

**SS-Mediziner zwischen Lagerdienst und Fronteinsatz. Die
personelle Besetzung der Medizinischen Abteilung im
Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 - 1945**

Von der Philosophischen Fakultät
der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover
zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Philosophie (Dr. phil.)
genehmigte Dissertation

von

Marco Pukrop, M.A.
geboren am 18. Dezember 1974 in Osterholz-Scharmbeck

2015

Referent: Prof. Dr. Claus Füllberg-Stolberg
Korreferent: Dr. Hans-Dieter Schmid

Tag der mündlichen Prüfung: 5. Mai 2014

Abstract

Die Gruppe der SS-Mediziner in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern setzt sich aus den akademisch ausgebildeten Ärzten, Zahnärzten und Apothekern zusammen und galt bisher als sehr homogen strukturiert. Während die von ihnen verübten Medizinverbrechen schon früh juristische und geschichtswissenschaftliche Aufmerksamkeit fanden (Nürnberger Ärzteprozess), ist über die SS-Mediziner in den Lagern selbst wenig bekannt. Ausgehend von der These, dass die SS-Lagermediziner entgegen der vorherrschenden Meinung eine sehr heterogen strukturierte Tätergruppe waren, wird in dieser Studie die Personalbesetzung der Medizinischen Abteilung des KL Sachsenhausen von der Gründung des Lagers im Sommer 1936 bis zur Evakuierung im April 1945 rekonstruiert, anhand eines Stellenbesetzungsmodell analysiert und die Lebensläufe von 17 ehemaligen SS-Ärzte näher vorgestellt. Im Unterschied zu den SS-Medizinern in den anderen Lagern übernahmen diejenigen des KL Sachsenhausen neben ihrem eigentlichen Dienst im Lager auch Funktionen in der in Oranienburg ansässigen Verwaltungszentrale aller Konzentrationslager. Daher wird zeitgleich die Bedeutung der Medizinischen Abteilung des KL Sachsenhausen und ihres Personals für das gesamte Lagersystem wie für den SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg untersucht. Die nachfolgenden biographischen Abrisse sollen von der quantitativen Erfassung der Gesamtgruppe zur qualitativen Vertiefung der Einzelbiographie überleiten und die für die Gesamtgruppe getroffenen Aussagen am konkreten Beispiel veranschaulichen.

Nationalsozialismus, Konzentrationslager, Medizingeschichte

Abstract

The group of SS physicians in the nationalsocialist concentration camps consists of the academic educated doctors, dentists and pharmacists and – until now – was thought to be a homogenous group. While the medical crimes committed by this group became the aim of legal and historical attention very early (Nuremberg Trial) little is known about the SS physicians in the concentration camps. Based on the hypothesis that the SS camp physicians were not a homogeneously structured group of perpetrators this study will reconstruct and analyse the staffing of the medical department of the Sachsenhausen concentration camp from the foundation in the summer 1936 until the evacuation of the camp in April 1945. In addition, the biographies of 17 former SS camp physicians will be presented. In contrast to the SS physicians in other camps and besides their core function as camp physician those of the Sachsenhausen concentration camp took over additional tasks within the central administration office for all concentration camps which was located in Oranienburg as well. Therefore, this study will simultaneously examine the importance of the medical department of the Sachsenhausen concentration camp and its staff for the whole camp system and the SS military base in Sachsenhausen-Oranienburg. The following biographies shall transist from the quantitative elaboration of the full sample to a deeper qualitative elaboration. This shall help to illustrate the drawn conclusions by using concrete examples.

Nationalsocialism, concentration camps, medical history

„[Der Arzt] soll und darf nichts anderes tun als Leben erhalten, ob es Glück oder Unglück sei, ob es Wert habe oder nicht, dieses geht ihn nichts an, und maßt er sich einmal an, diese Rücksicht in sein Geschäft mit aufzunehmen, so sind die Folgen unabsehbar, und der Arzt wird der gefährlichste Mensch im Staate; denn ist einmal die Linie überschritten, glaubt sich der Arzt einmal berechtigt, über die Notwendigkeit eines Lebens zu entscheiden, so braucht es nur stufenweise Progressionen, um den Unwert und folglich die Unnötigkeit eines Menschlebens auch auf andere Fälle anzuwenden.“ (Christoph Wilhelm von Hufeland; 1762 – 1836)¹

¹ Christoph Wilhelm Hufeland, Die Verhältnisse des Arztes, zitiert nach: Gerhard Baader, Heilen und Vernichten – Die Mentalität der NS-Ärzte, in: Angelika Ebbinghaus/Klaus Dörner (Hg.), Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen, Berlin 2001, S. 275-294, hier S. 278.

Abkürzungsverzeichnis	8
1. Einleitung	11
1.1. <i>Die neuere Täterforschung und die Ziele der Arbeit</i>	20
1.1.1. Die Täterforschung in Ost- und Westdeutschland.....	20
1.1.2. Die Ziele der Arbeit.....	29
1.1.3. Die Bedeutung des KL Sachsenhausen im nationalsozialistischen Lagersystem und die Definition der Untersuchungsgruppe.....	33
1.2. <i>Anmerkungen zur Methodik</i>	37
1.3. <i>Quellen und Forschungsstand</i>	44
1.3.1. Die Erinnerungsliteratur nach 1945.....	56
2. Zur Einführung: Das KL Sachsenhausen und seine SS-Mediziner im Gesamtsystem der nationalsozialistischen Konzentrationslager	60
2.1. <i>Die Entwicklung des nationalsozialistischen Lagersystems 1933 - 1945</i>	60
2.2. <i>Die Entwicklung des KL Sachsenhausen</i>	65
2.2.1. Die räumliche Entwicklung des Häftlingskrankenbaus im KL Sachsenhausen.....	69
2.3. <i>Die SS-Lagermediziner im SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg</i>	74
2.3.1. Der SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg.....	77
2.3.2. Die Organisation der medizinischen Versorgung im SS-Standort.....	84
2.3.3. Das SS-Sanitätsersatzbataillon am Standort Sachsenhausen-Oranienburg..	86
2.3.4. Die Sanitätsschule der Waffen-SS in Oranienburg.....	89
2.3.5. Die SS-Standortzahnstation.....	90
2.4. <i>SS-Lagermediziner als Funktionsträger in der IKL/im Amt D III</i>	91
2.4.1. Der Erlass vom 16. November 1939.....	91
2.4.2. Gustav Ortmann – 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen, SS-Standortarzt Sachsenhausen-Oranienburg und „Leitender Arzt“ der KL.....	93
2.4.3. Herbert Siggelkow – SS-Lagerapotheker und „Leitender Apotheker“ der KL.....	95
2.5. <i>SS-Lagermediziner als Stellvertreter im Amt D III</i>	98
2.5.1. Die gesundheitlichen Probleme des Amtschefs D III Enno Lolling.....	98
2.5.2. Julius Muthig als stellvertretender Amtschef D III.....	101
2.5.3. Heinz Baumkötter als stellvertretender Amtschef D III.....	103

2.5.4. Hans-Joachim Güssow als stellvertretender „Leitender Zahnarzt“ im Amt D III	105
2.5.5. Eduard Kreibich als stellvertretender „Truppenarzt beim SS-Standortarzt“	106
2.6. Zusammenfassung	107
3. „Alltagsmedizin“ im KL Sachsenhausen	109
3.1. Krankheiten im Lager und ihre Ursachen	109
3.2. Die Aufgaben der Medizinischen Abteilung	118
3.2.1. Der SS-Standortarzt/1. Lagerarzt	118
3.2.2. Selektion	121
3.2.3. Eingangs-, Transport- und Entlassungsuntersuchungen	124
3.2.4. Rassenhygienische und erbbiologische Untersuchungen	126
3.2.5. Strafvollzug und Exekutionen	128
3.2.6. Kooperation mit der Politischen Abteilung	129
3.2.7. Hygienekontrollen der Latrinen, Wohn- und Waschräume, der Küchen, der Lebensmittelmagazine und der Abwasseranlagen	131
3.2.8. Lebensmittelkontrollen	131
3.2.9. Musterungsuntersuchungen	132
3.2.10. Medizinische Aufsicht über das Häftlingsbordell	133
3.2.11. Beteiligung an Medizinversuchen	134
3.2.12. Eugenische Abtreibungen	135
3.2.13. Gerichtliche Leichenschauen	136
3.2.14. Anfertigung anatomischer Präparate	138
3.2.15. Luftschutzdienst	139
3.2.16. Arzt vom Dienst	140
3.2.17. Vertretungsdienst	140
3.2.18. Lehrkraft an der SS-Sanitätsschule	141
3.2.19. Überweisung zur zahnärztlichen Behandlung	141
3.2.20. Der SS-Lagerzahnarzt	142
3.2.21. Der SS-Lagerapotheker	144
3.3. Zusammenfassung	145
4. Stellenbesetzungsphasen in der Medizinischen Abteilung des KL Sachsenhausen	153
4.1. Die erste Phase (Sommer 1936 - Herbst 1938/September 1939)	153

4.2.	<i>Die zweite Phase (Herbst 1938/September 1939 - Sommer 1941)</i>	164
4.3.	<i>Die dritte Phase (Sommer 1941 - Kriegsende)</i>	171
4.4.	<i>Zusammenfassung</i>	176
5.	Die Gesamtgruppe der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen und ihr statistisches Profil	185
5.1.	<i>Das statistische Profil der Untersuchungsgruppe</i>	193
5.2.	<i>Generationszugehörigkeit und Alter</i>	199
5.3.	<i>Familiäre Herkunft und berufliche Ausbildung</i>	215
5.4.	<i>Die Berufserfahrungen der aktiven SS-Ärzte</i>	227
5.5.	<i>Die regionale Herkunft</i>	229
5.6.	<i>Das religiöse Bekenntnis</i>	235
5.7.	<i>Ehen und Kinderzahl</i>	241
5.8.	<i>Die Einbindung in NS-Organisationen</i>	246
5.9.	<i>Lagerdienst und Fronteinsatz</i>	255
5.10.	<i>Unnatürliche Todesfälle</i>	266
5.11.	<i>Die Nachkriegsbiographien</i>	270
5.12.	<i>Zusammenfassung</i>	277
6.	Die Biographien	283
6.1.	<i>Die SS-Ärzte der ersten Stellenbesetzungsphase</i>	283
6.1.1.	Dr. Ludwig Ehrsam – Aus „Dr. Grausam“ wird der Chefarzt der SS-Division „Totenkopf“	283
6.1.1.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang	283
6.1.1.2.	SS-Arzt in den KL Dachau, Sachsenhausen, Lichtenburg, Esterwegen und Buchenwald	285
6.1.1.3.	Die Affäre um Amtsgerichtsrat Hans	291
6.1.1.4.	Der Aufstieg zum SS-Obersturmbannführer und Divisionsarzt	293
6.1.1.5.	Die Nachkriegsbiographie und das sowjetische Militärtribunal	295
6.1.1.6.	Zusammenfassung	298
6.1.2.	Dr. Wilhelm Fehrensén – Der unbekanntete SS-Standortarzt im KL Sachsenhausen	301
6.1.2.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang	301
6.1.2.2.	Der Weg in die bewaffnete SS	303
6.1.2.3.	SS-Standortarzt in den KL Dachau und Sachsenhausen	305

6.1.2.4.	Der Aufstieg im Sanitätswesen der Waffen-SS an Genzkens Seite...	307
6.1.2.5.	Zusammenfassung.....	310
6.1.3.	Dr. Hermann Kiesewetter – „Das Urteil stand fest – So bin ich ,weggetaucht‘.“	312
6.1.3.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang.....	312
6.1.3.2.	SS-Arzt in den KL Sachsenhausen, Dachau, Ravensbrück und Mauthausen-Gusen.....	314
6.1.3.3.	Die Biographie bis zum Kriegsende.....	318
6.1.3.4.	Die Nachkriegsbiographie.....	320
6.1.3.5.	Die Suche nach Hermann Kiesewetter.....	322
6.1.3.6.	Zusammenfassung.....	324
6.1.4.	Dr. Karl Matz – Kein guter Bürokrat?.....	328
6.1.4.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang.....	328
6.1.4.2.	SS-Arzt in den KL Sachsenhausen, Mauthausen und Neuengamme.....	330
6.1.4.3.	Das Austrittsgesuch vom Mai 1939.....	332
6.1.4.4.	Als Truppenarzt an der West-, Ost- und Balkanfront.....	334
6.1.4.5.	Die Nachkriegsbiographie.....	337
6.1.4.6.	Zusammenfassung.....	338
6.1.5.	Dr. Wilhelm Overhoff – Der Medizinalpraktikant in den SS-TV.....	341
6.1.5.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang.....	341
6.1.5.2.	Der Weg in die bewaffnete SS.....	343
6.1.5.3.	SS-Arzt im KL Sachsenhausen.....	345
6.1.5.4.	Als Truppenarzt an der West- und Ostfront.....	347
6.1.5.5.	Die Suche nach Wilhelm Overhoff.....	349
6.1.5.6.	Zusammenfassung.....	352
6.1.6.	Otto Schröder – Ein „sehr schwer zu klärender Charakter“	355
6.1.6.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang.....	355
6.1.6.2.	SS-Arzt in den KL Lichtenburg und Sachsenhausen.....	357
6.1.6.3.	Der Mordfall Friedrich Weissler und das Ende einer SS-Karriere.....	357
6.1.6.4.	Die Biographie seit 1938 – Eine späte Karriere als Marineoffizier.....	362
6.1.6.5.	Zusammenfassung.....	363
6.1.7.	Dr. Kurt Stelling – Eine SS-Musterkarriere.....	365
6.1.7.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang.....	365

6.1.7.2.	SS-Arzt in den KL Sachsenhausen und Ravensbrück.....	367
6.1.7.3.	Das Verhältnis zu Ludwig Ehrsam.....	369
6.1.7.4.	Zusammenfassung.....	371
6.2.	<i>Die SS-Ärzte der zweiten Stellenbesetzungsphase</i>	375
6.2.1.	Dr. Dr. Hans-Hermann Kaether – Eine SS-Karriere zwischen Konzentrationslager, Fronteinsatz und Universität.....	375
6.2.1.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang.....	376
6.2.1.2.	SS-Arzt im KL Sachsenhausen.....	379
6.2.1.3.	Die Biographie bis Kriegsende.....	379
6.2.1.4.	Die Universitätskarriere.....	381
6.2.1.5.	Die Nachkriegsbiographie.....	385
6.2.1.6.	Zusammenfassung.....	386
6.2.2.	Dr. Richard Krieger – Niemand war älter als „Papa Krieger“.....	389
6.2.2.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang.....	389
6.2.2.2.	SS-Arzt in den KL Mauthausen, Sachsenhausen, Niederhagen, Bergen-Belsen, Natzweiler, Dachau, Buchenwald und Auschwitz.....	392
6.2.2.3.	Die Nachkriegsbiographie.....	397
6.2.2.4.	Zusammenfassung.....	398
6.2.3.	Karl Meier – Der unbekannte SS-Lagerarzt.....	400
6.2.3.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang.....	400
6.2.3.2.	SS-Arzt im KL Sachsenhausen.....	404
6.2.3.3.	Zusammenfassung.....	406
6.2.4.	Dr. Gustav Ortmann – 1. Lagerarzt, SS-Standortarzt, „Leitender Arzt“ der KL und der „beste und brauchbarste“ Arzt im KL Sachsenhausen.....	409
6.2.4.1	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang.....	409
6.2.4.2	SS-Arzt im KL Sachsenhausen.....	411
6.2.4.3	Die Karriere als Feldchirurg.....	415
6.2.4.4	Immer wieder Kniegelenke.....	416
6.2.4.5	Die Nachkriegsbiographie.....	418
6.2.4.6	Zusammenfassung.....	421
6.2.5.	Dr. August Roschmann – Ein „sehr leistungsfähiger Kriegs-Chirurg“.....	426
6.2.5.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang.....	426
6.2.5.2.	Ein Profiteur der Gleichschaltung auf lokaler Ebene.....	428
6.2.5.3.	SS-Arzt im KL Sachsenhausen.....	430

6.2.5.4.	Ein „sehr leistungsfähiger Kriegs-Chirurg“	432
6.2.5.5.	Die Nachkriegsbiographie	433
6.2.5.6.	Zusammenfassung	433
6.2.6.	Dr. Emil-Christian Schmitz – „Von jeher galt meine ganze Arbeit und Liebe dem Arztberuf und dem Wohl der Kranken.“	435
6.2.6.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang	436
6.2.6.2.	SS-Arzt im KL Sachsenhausen	437
6.2.6.3.	Die Biographie bis Kriegsende	443
6.2.6.4.	Die Nachkriegsbiographie	444
6.2.6.5.	Das Ermittlungsverfahren von 1959	445
6.2.6.6.	Zusammenfassung	448
6.3.	<i>Die SS-Ärzte der dritten Stellenbesetzungsphase</i>	450
6.3.1.	Dr. Heinz Baumkötter – Der letzte 1. Lagerarzt und der Kreis seiner SS-Kollegen	450
6.3.1.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang	450
6.3.1.2.	Die außerdienstlichen Verbindungen zu SS-Kollegen	452
6.3.1.3.	Truppenarzt in der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“	458
6.3.1.4.	SS-Arzt in den KL Mauthausen, Natzweiler, Wewelsburg und Sachsenhausen	459
6.3.1.5.	Die Nachkriegsbiographie	466
6.3.1.6.	Zusammenfassung	469
6.3.2.	Dr. Hellmut Delitz – Lagerdienst als Strafe?	475
6.3.2.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang	475
6.3.2.2.	SS-Arzt im KL Sachsenhausen aus disziplinarischen Gründen?	477
6.3.2.3.	Die Biographie bis Kriegsende	479
6.3.2.4.	Die Nachkriegsbiographie	480
6.3.2.5.	Zusammenfassung	481
6.3.3.	Dr. Ernst Frowein – Ein talentierter Chirurg auf Abwegen	484
6.3.3.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang	484
6.3.3.2.	Der militärische Werdegang bis 1942	486
6.3.3.3.	SS-Arzt im KL Sachsenhausen	487
6.3.3.4.	Der „Beitrag zur operativen Behandlung der Schrumpfblyase“	489
6.3.3.5.	Die Biographie bis Kriegsende	492
6.3.3.6.	Die Nachkriegsbiographie und das sowjetische Militärtribunal	493

6.3.3.7.	Zusammenfassung.....	496
6.3.4.	Dr. Rudolf Horstmann - „Nein, Kinder gehören nicht in´s KZ, ich bin dagegen, ich bin Humanist, man muss sie erschießen.“	499
6.3.4.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang.....	499
6.3.4.2.	SS-Arzt in den KL Sachsenhausen, Auschwitz und Bergen-Belsen.....	501
6.3.4.3.	Zusammenfassung.....	507
6.3.5.	Dr. Alfred Kurzke – Wirklich ein guter SS-Lagerarzt?.....	509
6.3.5.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang.....	509
6.3.5.2.	Die Freundschaft zu Werner Rohde und die Affäre Prof. Pfannenstiel.....	511
6.3.5.3.	SS-Arzt in den KL Sachsenhausen, Dora und Bergen-Belsen.....	513
6.3.5.4.	Die Nachkriegsbiographie und die Karriere als Zeuge in NS-Verfahren.....	516
6.3.5.5.	Zusammenfassung.....	519
6.3.6.	Dr. Helmut Müllmerstadt – Versuchsoperationen trotz Facharztstitel?.....	522
6.3.6.1.	Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang.....	522
6.3.6.2.	SS-Arzt in den KL Dachau und Sachsenhausen.....	526
6.3.6.3.	Die Biographie bis Kriegsende.....	528
6.3.6.4.	Die Nachkriegsbiographie.....	530
6.3.6.5.	Zusammenfassung.....	534
7.	Abschließendes Fazit.....	537
8.	Anhang.....	550
8.1.	<i>Biographischer Anhang.....</i>	<i>550</i>
8.1.1.	Die SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945.....	550
8.1.2.	Sonstige SS-Mediziner mit Bezug zum KL Sachsenhausen oder dem SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg.....	595
8.2.	<i>Dokumentarischer Anhang.....</i>	<i>611</i>
8.3.	<i>Photographischer Anhang.....</i>	<i>636</i>
8.4.	<i>Abbildungsverzeichnis.....</i>	<i>642</i>
8.5.	<i>Danksagung.....</i>	<i>648</i>
8.6.	<i>Quellen- und Literaturverzeichnis.....</i>	<i>649</i>

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
AG	Amtsgericht
AL	Außenlager
APuZ	Aus Politik und Zeitgeschichte
AOK	Allgemeine Ortskrankenkasse
AD	Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau
AM	Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen
AMD	Archiv der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora
AS	Archiv der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen
av	arbeitsverwendungsfähig
BArchB	Bundesarchiv Berlin
BArchL	Bundesarchiv Ludwigsburg
BDM	Bund Deutscher Mädel
BLHA	Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam
BpB	Bundeszentrale für politische Bildung
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BStU	Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik
BV	Befristeter Vorbeugehäftling
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DDR	Deutsche Demokratische Republik
der Res.	der Reserve
DH	Dachauer Hefte
DÖW	Dokumentationsarchiv österreichischer Widerstand
DRK	Deutsches Rotes Kreuz
EK	Eisernes Kreuz
EWZ	Einwandererzentralstelle
FABI	Firmenarchiv Boehringer Ingelheim GmbH
FIB	Fritz Bauer Institut
FKL	Frauenkonzentrationslager
FSB	Föderaler Dienst für Sicherheit der Russischen Föderation
Gestapa	Geheimes Staatspolizeiamt
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GuG	Geschichte und Gesellschaft
gvH	garnisonsdienstverwendungsfähig Heimat
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
GzVeN	Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses
HIS	Hamburger Institut für Sozialforschung
HJ	Hitlerjugend
HKB	Häftlingskrankenbau
HSL	Hauptsanitätslager der Waffen-SS

HSSPF	Höherer SS- und Polizeiführer
IÄB	Internationales Ärztliches Bulletin
IfZ	Institut für Zeitgeschichte München
IKL	Inspektion der Konzentrationslager
IMT	Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg
IR	Infanterieregiment
ITS	Internationaler Suchdienst des Roten Kreuzes Bad Arolsen
KL	Konzentrationslager
kv	kriegsverwendungsfähig
KVD	Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands
KVK	Kriegsverdienstkreuz
LArchB	Landesarchiv Berlin
LArch NRW	Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (Düsseldorf)
LKA	Landeskriminalamt
LG	Landgericht
LSSAH	Leibstandarte SS Adolf Hitler
MfS	Ministerium für Staatssicherheit der DDR
NSF	Nationalsozialistische Frauenschaft
NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
NSDÄB	Nationalsozialistischer Deutscher Ärztebund
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
PA	Privatarchiv
PK	Parteikorrespondenz
PV	Polizeiverstärkung
RAD	Reichsarbeitsdienst
RÄK	Reichsärztekammer
RFAL	Reserveführeranwärterlehrgang
RIR	Reserveinfanterieregiment
RKPA	Reichskriminalpolizeiamt
RM	Reichsmark
RMdI	Reichsministerium des Inneren
RMdJ	Reichsministerium der Justiz
RMWEV	Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung
RPB	Reservepolizeibataillon
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
RuSHA	Rasse- und Siedlungshauptamt der SS
SA	Sturmabteilung
SD	Sicherheitsdienst der SS
SDG	Sanitätsdienstgrad

SL	Sammelliste
Sopade	Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffeln
SS-FHA	SS-Führungshauptamt
SSO	SS-Offiziere
SS-TV	SS-Totenkopfverbände
SS-VT	SS-Verfügungstruppe
StAH	Staatsarchiv Hamburg
ThHStAW	Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar
UA HUB	Archiv der Humboldt-Universität Berlin
UAM	Universitätsarchiv Münster
uk.	unabkömmlich
USHMM	United States Holocaust Memorial Museum
VfZ	Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
WASSt	Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (Wehrmachtauskunftsstelle Berlin)
SS-WVHA	SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt
Zentralstelle Köln	Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von nationalsozialistischen Massenverbrechen in Konzentrationslagern bei dem Leitenden Oberstaatsanwalt in Köln
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
ZSL	Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen in Ludwigsburg

1. Einleitung

„Es hat noch mehr Ärzte gegeben, besonders in den Jahren 1941-1942 war ein ständiges Kommen und Gehen. Ehe man den Namen richtig erfuhr, waren sie schon wieder weg. Verbrecherische Spuren hinterließen die meisten.“²

Von dieser vagen Beschreibung ausgehend, die Rudolf Wunderlich im Juli 1944 über die SS-Ärzte im Konzentrationslager (KL) Sachsenhausen niederschrieb und die für dieses wie auch für die meisten anderen nationalsozialistischen Lager bis zum heutigen Tage nahezu unverändert gültig ist, entstanden die ersten Überlegungen zu dieser Studie. Denn ein wirklich fundiertes Grundlagenwissen über das Sanitätspersonal der Schutzstaffel (SS) in den Lagern fehlt und ist ein Desiderat, das in der Geschichtswissenschaft vielfach beklagt wird.³ Diese hatte sich, ausgehend vom Gesundheitstag 1980 und getragen von einer jüngeren Generation von Historikern und Ärzten, immer eingehender mit der Rolle der Medizin im Nationalsozialismus und der ihr zukommenden Verantwortung für die in ihrem Namen verübten Verbrechen beschäftigt.⁴ Insbesondere zur sogenannten „Euthanasie“, zu den Ärzten als Gesamtgruppe, den Medizinischen Fakultäten im Dritten Reich und zu den Medizinversuchen liegen mittlerweile vielfältige Studien vor. Das medizinische Personal in den Lagern jedoch, das diese Verbrechen vor Ort umsetzte und nicht nur Ärzte, sondern auch die Apotheker, Zahnärzte, Zahntechniker und Sanitätsdienstgrade (SDG) der SS umfasste, blieb weitgehend aus den Betrachtungen ausgeschlossen oder wurde in wenigen Sätzen in Fußnoten abgehandelt.⁵

² Joachim S. Hohmann/Günter Wieland (Hg.), Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg 1939 bis 1944. Die Aufzeichnungen des KZ-Häftlings Rudolf Wunderlich, Frankfurt a.M. u.a. 1997, S. 47. Obgleich selber Kommunist, widersetzte sich Wunderlich im sowjetischen Sachsenhausen-Prozess vom Oktober 1947 der vorab festgelegten Prozessregie. Vgl. Winfried Meyer, Stalinistischer Schauprozess gegen KZ-Verbrecher? Der Berliner Sachsenhausen-Prozess vom Oktober 1947, in: Dachauer Hefte (DH) (13), Gericht und Gerechtigkeit, München 1997, S. 153-180, hier S. 163.

³ Vgl. zuletzt Judith Hahn, Grawitz, Genzken, Gebhardt. Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS, Münster 2008, S. 163.

⁴ Dieser war als alternative Gegenveranstaltung zum offiziellen 83. Deutschen Ärztetag konzipiert. Vgl. Gerhard Baader u.a., Vorwort, in: ders./Ulrich Schultz (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus. Tabuisierte Vergangenheit – ungebrochene Tradition? Zweite, verbesserte Auflage, Berlin 1983, S. 7-9, hier S. 7f und Hans Halter, Die Mörder sind noch unter uns, in: Der Spiegel (25) 1988, S. 112-122.

⁵ So beispielsweise in Hermann Kaienburg, „Vernichtung durch Arbeit“. Der Fall Neuengamme. Die Wirtschaftsbestrebungen der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der KZ-Gefangenen, Bonn 1990, S. 368f Anmerkung 54.

Einzig Dr. phil. et. med. Josef Mengele (1911 – 1979) fand frühzeitig akademische, vor allem aber populärwissenschaftlich-journalistische, dramaturgische, cineastische und musikalische Aufmerksamkeit und avancierte zum „Todesengel von Auschwitz“.⁶ Dieser muss – liest man die Überlebendenberichte – unablässig selektiert haben, auch wenn er nur einer von vielen SS-Ärzten im KL Auschwitz war.⁷ Gleichwohl bleibt unverstündlich, worauf die Jahrzehnte währende Fokussierung auf den „Mythos Mengele“ eigentlich gründet, von der sich auch die Geschichtswissenschaft nicht freisprechen kann. Anschaulich zeigt dies der von Yisrael Gutmann und Michael Berenbaum editierte Sammelband *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*, in dem – abgesehen von Mengele – die Namen der übrigen SS-Mediziner häufig falsch geschrieben wurden; sei es aus Unkenntnis verbunden mit Desinteresse oder aus Nachlässigkeit im Lektorat.⁸

Mengele war weder der einzige SS-Lagerarzt mit zwei akademischen Titeln noch war er der einzige, der Versuche auch aus eigener Initiative heraus durchgeführt hatte, wie es noch Zdenek Zofka behauptete. Nach Aussage des ehemaligen SS-Arztes Dr. Hans Münch (1911 – 2001) gehörten diese vielmehr „zum Alltag“ in Auschwitz und Mengele sei „eigentlich nicht anders [...] als andere SS-Lagerärzte“ gewesen.⁹ Auch sein „Abtauchen“ nach Kriegsende und die anschließende Flucht war kein einzigartiges Verhaltensmuster wie die Beispiele Dr. Hans Kurt Eisele (1913 – 1967), Dr. Karl Babor (1918 – 1964), Dr. Aribert Heim

⁶ Zukünftig wird nur bei der Erstnennung der/die akademische(n) Titel und die Lebensdaten der SS-Mediziner genannt. Neben den beiden Spielfilmen *The Boys from Brazil* (Großbritannien/Vereinigte Staaten von Amerika 1978) und *Nichts als die Wahrheit* (Bundesrepublik Deutschland (BRD) 1999), Rolf Hochhuths Theaterstück *Der Stellvertreter* (BRD, Uraufführung 20.2.1963) und dem Lied *Angel of Death* der amerikanischen Heavy Metal Band Slayer (veröffentlicht auf dem Album *Reign in Blood* am 7. Oktober 1986) ist eine Vielzahl von populärwissenschaftlicher Literatur erschienen. Vgl. beispielsweise Philippe Aziz, *Doctors of Death*, Bd. 2, Joseph Mengele, The Evil Doctor, Genf 1976; Gerald L. Posner/John Ware, Mengele. Die Jagd auf den Todesengel, Berlin 1993; dies., Mengele. The Complete Story, New York 2000; Lucette M. Lagnado/Sheila C. Dekel, Die Zwillinge des Dr. Mengele. Der Arzt von Auschwitz und seine Opfer, Reinbek 1994; Ulrich Völklein, Josef Mengele. Der Arzt von Auschwitz, Göttingen 1999; Guido Knopp/Theo Pischke, Der Todesarzt, in: Guido Knopp, Hitlers Helfer. Sonderausgabe, München 2000, S. 307-370 und Holly Cefrey, Doctor Josef Mengele: the Angel of Death, New York 2001.

⁷ Hierauf weist Pascal Cziborra hin, der schreibt: „Fast alle über Auschwitz deportierten Häftlinge, [sic] wollen in Birkenau persönlich Bekanntschaft mit Mengele gemacht haben.“ Pascal Cziborra, KZ-Autobiografien. Geschichtsfälschungen zwischen Erinnerungsversagen, Selbstinszenierung und Holocaust-Propaganda, Bielefeld 2012, S. 129.

⁸ Vgl. beispielsweise Irena Strzelecka, Hospitals, in: Yisrael Gutmann/Michael Berenbaum (Hg.), *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*, Bloomington/Indianapolis 1994, S. 379-392, hier S. 390.

⁹ Vgl. Zdenek Zofka, Der KZ-Arzt Josef Mengele. Zur Typologie eines NS-Verbrechers, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZ) (34) 1986, S. 245-267, hier S. 257 und Dan Bar-On, Rationalisierung der Schrecken des Holocaust mit Hilfe einer limitierten persönlichen Moral: Interviews mit einem Arzt von Auschwitz und seinem Sohn (1990), in: Helgard Kramer (Hg.), Die Gegenwart der NS-Vergangenheit, Berlin/Wien 2000, S. 77-92, hier S. 83.

(1914 – 1992) und Dr. Hermann Kiesewetter (1912 – 1992) zeigen. Schon frühzeitig attestierten Staatsanwälte gerade ehemaligen SS-Lagerärzten ein erhöhtes Fluchtpotential, da sie ihren Beruf überall ausüben konnten und deutsche Akademiker in vielen südamerikanischen und arabischen Ländern willkommen waren.¹⁰

Nachdem Mengeles Tod im brasilianischen Exil im Jahre 1979 durch Gentests belegt war, erlosch das öffentliche Interesse sehr bald. Etwa drei Jahrzehnte später war die intensivierete Suche nach dem ebenfalls untergetauchten Aribert Heim für eine kurze Zeit ein Thema, welches Journalisten dankbar aufgriffen. Im Rahmen der vom Simon-Wiesenthal-Center medienwirksam initiierten *Operation letzte Chance* stand nun Heim als *Most wanted Nazi* ganz oben auf der Fahndungsliste. *Die Jagd nach Dr. Tod*¹¹ als öffentlich inszeniertes Medienereignis und Teil eines neuen „Histotainments“¹² schien dabei die Nachfolge der Suche nach dem „Todesengel“ Josef Mengele anzutreten.¹³ Eine geschichtswissenschaftliche Beschäftigung mit dem Fall Heim, für Ernst Klee einer der wenigen „wirklichen Sadisten“, fand in Ansätzen erst in letzter Zeit statt. Dies liegt sicher nur zu einem kleinen Teil daran, dass das entsprechende Ermittlungsverfahren (AR-Z 61/61) bei der *Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen in Ludwigsburg*

¹⁰ Im Ermittlungsverfahren gegen Dr. Emil-Christian Schmitz (1914 – 1971) wurde unter Hinweis auf Eiseles Flucht ein Jahr zuvor Untersuchungshaft für Schmitz beantragt. Vgl. Marco Pukrop, Dr. med. Heinrich Rindfleisch. Eine Lagerarzt Karriere im KZ Majdanek, in: Wojciech Lenarczyk u.a. (Hg.), KZ-Verbrechen. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager und ihrer Erinnerung, Berlin 2007, S. 33-51, hier S. 47f; Daniel Stahl, Nazi-Jagd. Südamerikas Diktaturen und die Ahndung von NS-Verbrechen, Göttingen 2013 und Kapitel 6.2.6.

¹¹ So die Titel zweier Fernsehdokumentationen. Vgl. *Most Wanted Nazi. Das Geheimnis des Dr. Tod* (USA 2009); *Die Jagd nach Dr. Tod. Protokoll einer Fahndung* (BRD 2008); zur Operation die unkritische Darstellung des Initiators Efraim Zuroff, *Operation Last Chance. One Man's Quest to Bring Nazi Criminals to Justice*, New York 2009 und zu den fragwürdigen Methoden Zuroffs Ruth Bettina Birn, Methode „Nazijäger“, in: Fritz Bauer Institut (FIB) (Hg.), *Einsicht 07. Bulletin des Fritz Bauer Instituts*, Frühjahr 2012, Frankfurt a.M. 2012, S. 82.

¹² Vgl. Knut Hickethier, Nur Histotainment? Das Dritte Reich im bundesdeutschen Fernsehen, in: Peter Reichel u.a. (Hg.), *Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung* (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) Bd. 766), Bonn 2009, S. 300-317, hier S. 313f.

¹³ Vgl. Jürgen Schreiber, *Gnadenlos. Warum Menschen morden*, München 2011, S. 161-176; Zweifel am Tod des „Dr. Tod“, in: *Weser Kurier* v. 6.2.2009, S. 2; Hitlers Dr. Tod, in: *Bild-Bundesausgabe* v. 6.2.2009, S. 9; ZDF: NS-Verbrecher Heim tot, in: *Weser Kurier* v. 5.2.2009, S. 2; Lebt Dr. Tod doch noch?, in: *Bild-Bundesausgabe* v. 22.4.2009, S. 11; Mein Vater, der Nazi-Verbrecher mit dem Millionenkonto, in: *Bild am Sonntag* v. 24.8.2008, S. 30-31; Auf der Suche nach Doktor Tod, in: *Berliner Zeitung* v. 16.7.2008; Fahndung nach KZ-Arzt, in: *Der Spiegel* (31) 2007, S. 17; Gesucht! Wer schnappt sich Deutschlands höchste Belohnungen?, in: *Bild am Sonntag* v. 7.5.2006, S. 48-49; Belohnung verdoppelt, in: *Der Spiegel* (6) 2006, S. 18; Keine Spur von Nazi-Arzt Aribert Heim, in: *Weser Kurier* v. 3.11.2005, S. 4; Die Fahnder sind „Doktor Tod“ dicht auf den Fersen; in: *Weser Kurier* v. 17.10.2005, S. 3; Heiße Spur zu KZ-Arzt, in: *Bild am Sonntag* v. 16.10.2005, S. 9; Versteckt sich der KZ-Teufel in Alicante?, in: *Bild-Bundesausgabe* v. 7.9.2005, S. 8; Der letzte offene Fall der Nazi-Jäger, in: *Bild-Bundesausgabe* v. 29.8.2005, S. 10; „Es geht mir gut“, in: *Der Spiegel* (35) 2005, S. 44-48 und Jagd auf den letzten Nazi-Arzt, in: *Bild am Sonntag* v. 7.11.2004, S. 38-39.

(ZSL) wegen der bis vor kurzem noch laufenden Ermittlung nicht zur Nutzung freigegeben ist.¹⁴ Vielmehr gilt, dass die Erforschung des nationalsozialistischen Lagersystems in den letzten Jahren Fortschritte erzielt hat, gerade in Bereichen, die sich auf das Netz der Außenlager (AL), der Einbindung der Lager in die ökonomischen Interessen der SS und die Lagerkommandanten konzentrieren. Diese Erkenntnisgewinne sind jedoch für die SS-Mediziner wie auch die „alltägliche“ Lagermedizin, die vor Kriegsbeginn noch nicht durch Menschenversuche geprägt war, nur vereinzelt nachweisbar. Über die Gesamtgruppe wie auch über das medizinische Aufgabengebiet in den Lagern liegen somit nur sehr begrenzte Erkenntnisse vor. Nicht einmal die ungefähre Anzahl der zwischen 1933 und 1945 in den KL eingesetzten SS-Mediziner ist bis dato hinreichend geklärt.

Seite 6 * BILD-BUNDESAUSGABE * 7. September 2005

Erste heiße Spur von Nazi-Arzt Dr. Aribert Heim (91)
Versteckt sich der KZ-Teufel in Alicante?



Von STEFAN SCHNEIDER
 Madrid - Er ist der letzte große Nazi-Verbrecher, der noch weltweit per Haftbefehl gesucht wird. Dr. Aribert Heim (91), Mitglied der Waffen-SS. Im KZ Mauthausen (Österreich) soll er Hunderte ermordet und gefoltert haben.
 Niemand weiß genau, ob er überhaupt noch lebt (BILD berichtete). Aber jetzt gibt es erstmals nach 43 Jahren wieder eine heiße Spur! Der KZ-Arzt soll sich bei Alicante (Spanien) verstecken - in einer deutschen Urlauberkolonie! Auf Heims Namen ist

noch immer ein Konto bei einer Sparkasse in Berlin eingerichtet. Guthaben: knapp eine Mio. Euro. Spezialisten eines deutschen Polizei-Zielfahndungskommandos fanden jetzt heraus, daß von dort zwischen 2000 und 2003 mehrere hundert Überweisungen nach Spanien getätigt wurden - auf eine kleine Bank bei Alicante. Das berichtet das spanische Magazin „Interview“.

Die Costa Blanca ist bei Deutschen Aussteigern beliebt, viele sind im Rentenalter. Ein ideales Versteck für den Nazi-Greisl!

Die spanische Polizei hat jetzt erste Wohnungen und Häuser von Exil-Deutschen überprüft. Bislang ohne Ergebnis. Ein Beamter: „Wir suchen ältere, deutschsprachige Männer, die schon lange hier leben und eventuell eine Krankenschwester beschäftigt haben.“
 Der Österreicher konnte im September 1962 kurz vor seiner geplanten Verhaftung in Baden-Baden fliehen. Jemand hatte die Polizeiaktion verraten. Efraim Zuroff (56) vom Simon-Wiesenthal-Zentrum (Jerusalem): „Jetzt ist die Jagd wieder eröffnet.“



Das KZ Mauthausen lag bei Linz (Österreich). Hier führte der Lagerarzt sadistische Experimente an den Insassen durch
 Foto: DPA

Dr. Aribert Heim - nach ihm wird weltweit gefahndet. Auf seinem Kopf sind 130 000 Euro Belohnung ausgesetzt

Abbildung (Abb.) 1: Artikel in der Bild-Zeitung vom 7. September 2005.

¹⁴ In der Erstauflage von Maršáleks Studie zum KL Mauthausen wird Heim noch nicht genannt. Das Buch von Stefan Klemp vermag nicht zu überzeugen, da es sich zu oft in Spekulationen verliert und unter Ungenauigkeiten leidet. So wird etwa Dr. Enno Lolling (1888 – 1945) als „Leitender Arzt“ des KL Sachsenhausen bezeichnet. Ferner wird die Arbeit von Simon Wiesenthal und seines Zentrums vollkommen unkritisch dargestellt. Vgl. Ernst Klee, Medizinische Forschung und Wissenschaft im Nationalsozialismus, in: Kramer (Hg.), Gegenwart, S. 158-172, hier S. 165; Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 1974; Stefan Klemp, KZ-Arzt Aribert Heim. Die Geschichte einer Fahndung, Münster/Berlin 2010, S. 77f; Nicholas Kulish/Souad Mekhennet, The Eternal Nazi. From Mauthausen to Cairo, the relentless Pursuit of SS Doctor Aribert Heim, New York 2014 und zu Simon Wiesenthal Heinz Schneppen, Streitbar und umstritten. Simon Wiesenthal retrospektiv, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) (59) 2011, S. 101-112. Die Namen ehemaliger Lagerhäftlinge werden nur dann voll ausgeschrieben, wenn ihre Erinnerungsberichte – wie im Falle von Hans Maršálek, Eugen Kogon oder Harry Naujoks – veröffentlicht wurden. Andernfalls wird nur der Vorname und der erste Buchstabe des Nachnamens genannt.

Im Kontext der „neueren Täterforschung“ sind mittlerweile einige biographische Studien zu SS-Ärzten erschienen. Ihnen ist aber gemein, dass sie Ärzte betrachten, die erst nach Kriegsbeginn in die Lager kamen, und dass sie sich mit der Darstellung eines Lebensweges begnügen. Parallelen, Überschneidungen oder Unterschiede in den Lebens- und Karrierewegen zu anderen SS-Medizinern, insbesondere zu solchen der Vorkriegszeit, werden nicht thematisiert.¹⁵

Über die SS-Mediziner der Vorkriegszeit ist noch weniger bekannt als über jene der Kriegszeit, obwohl bereits im Frühjahr 1933 erste Berichte über die Beteiligung von SS-Ärzten und solchen der Sturmabteilung (SA) an den Häftlingsmisshandlungen verfasst und staatsanwaltliche Ermittlungen gegen den SS-Arzt im KL Dachau, Dr. Werner Nürnbergk (1907 – ?), geführt worden waren.¹⁶ Die Lagerärzte waren als erste mit den Opfern der brutalen Gewalt konfrontiert. Durch gefälschte Totenscheine halfen sie schon kurz nach der „Machtergreifung“ mit, diese „unnatürlichen Todesfälle“ zu verschleiern. Der aus dem KL Oranienburg geflohene Gerhart Seger schrieb 1934 über den dortigen SA-Lagerarzt Dr. Karl Lazar:

„Der Standartenarzt Dr. Lazar ist ein Kapitel für sich. Niemand unter uns Gefangenen erwartete von einem nationalsozialistischen Arzt eine normale menschliche Behandlung. [...] Herr Dr. Lazar hat noch die herabgestimmteste Erwartung bei weitem unterboten. Vor allem aber: Dr. Lazar hat die Totenscheine für die beiden zu Tode geschlagenen anhaltischen Gefangenen ausgestellt, er muss also die wahre Todesursache dieser beiden unglücklichen Opfer des Zimmers 16 festgestellt haben. Trotzdem wurden sie von ihm zur Beerdigung freigegeben.“¹⁷

¹⁵ Vgl. Marco Pukrop, Die SS-Karrieren von Dr. Wilhelm Berndt und Dr. Walter Döhrn. Ein Beitrag zu den unbekanntem KZ-Ärzten der Vorkriegszeit, in: WerkstattGeschichte (62) 2013, S. 76-93.

¹⁶ Vgl. Lothar Gruchmann, Die bayerische Justiz im politischen Machtkampf 1933/34. Ihr Scheitern bei der Strafverfolgung von Mordfällen in Dachau, in: Martin Broszat/Elke Fröhlich (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. 2, München 1979, S. 415-428; Klaus Drobisch/Günther Wieland, System der NS-Konzentrationslager 1933-1939, Berlin 1993, S. 114f und die Dokumente 641-PS bis 645-PS der Staatsanwaltschaft beim Landgericht (LG) München II vom Sommer 1933, in: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg vom 14. November 1945 – 1. Oktober 1946 (IMT), 42 Bde, Nürnberg 1947-1949, hier Bd. XXVI, S. 171ff.

¹⁷ Gerhart Seger, Oranienburg. Erster authentischer Bericht eines aus dem Konzentrationslager Geflüchteten. Mit einem Geleitwort von Heinrich Mann, in: Konzentrationslager Oranienburg. Augenzeugenberichte aus dem Jahre 1933: Gerhart Seger Reichstagsabgeordneter der SPD, Max Abraham Prediger aus Rathenow. Neu herausgegeben von Irene A. Dieckmann und Klaus Wetting, Potsdam 2003, S. 15-89, hier S. 31f. Hervorhebung im Original. Lazar, dessen Lebensdaten unbekannt sind, praktizierte nach der Schließung des Lagers als praktischer Arzt in Oranienburg. Vgl. Adressbuch für Oranienburg und Umgebung 1937/38. Auf Grund des amtlichen Materials des Verkehrsamtes der Stadt Oranienburg herausgegeben von Wilhelm Möller, Oranienburg 1937, S. 26. Ich danke Herrn Becker vom Stadtarchiv Oranienburg für die Übersendung einiger Auszüge.

Über Dr. Fritz Gebhardt (1894 – ?), SS-Arzt im KL Sachsenburg, gab der ehemalige KPD-Reichstagsabgeordnete und Häftling Hugo Gräf 1936 an:

„Dr. G. ist Sturmführer und der Typus eines unfähigen, verlotterten Arztes. Er hat eine ganze Anzahl Häftlinge ohne jede Behandlung sterben lassen.“¹⁸

Obwohl namentlich nicht genannt, ist es sehr wahrscheinlich dieser Fritz Gebhardt, über den es im Diensttagebuch des Reichsjustizministers Franz Gürtner anlässlich der Ermordung des jüdischen Schriftstellers Max Sachs im Oktober 1935 heißt:

„Lagerarzt hat die offensichtlichen Spuren schwerster Misshandlungen mit keinem Wort erwähnt.“¹⁹

Bezeichnend für den stagnierenden Kenntnisstand ist, dass Klaus Drobisch seinen 1985 gedruckten Aufsatz *Mediziner in frühen Konzentrationslagern 1933 – 1936* im Jahre 2001 nahezu unverändert erneut veröffentlichen konnte.²⁰ Noch größere Erkenntnislücken bestehen hinsichtlich der SS-Lagerapotheker²¹, der SS-

¹⁸ Zitiert nach: Klaus Drobisch, *Mediziner in frühen Konzentrationslagern 1933-1936*, in: Achim Thom/Horst Spaar (Hg.), *Medizin im Faschismus. Symposium über das Schicksal der Medizin in der Zeit des Faschismus in Deutschland 1933-1945 (Protokoll)*, Berlin (Ost) 1985, S. 186-191, hier S. 189. Laut Mitteilung des Stadtarchivs Dresden muss es sich bei dem in der Literatur als Dr. Fritz Gebhardt bezeichneten SS-Arzt um Dr. Emil Friedrich Gebhardt handeln, über dessen Verbleib keine weiteren Informationen vorliegen. Vgl. Stadtarchiv Dresden an den Verfasser v. 23.4.2010.

¹⁹ Aus dem Diensttagebuch von Franz Gürtner vom 11. Oktober 1935 über den bestialischen Mord an dem jüdischen Schriftsteller Max Sachs im KZ Sachsenburg, in: *Dokumente des Verbrechens. Aus den Akten des Dritten Reiches 1933-1945*, herausgegeben und eingeleitet von Helma Kaden und Ludwig Nestler, 3 Bde, Berlin 1993, hier Bd. 2, Dok. 69, S. 133. Namentliche Erwähnung fand Friedrich Gebhardt auch in der oppositionellen Ärztespresse. Vgl. Dr. Valentin, *Die Krankenversorgung im Konzentrationslager*, in: *Internationales Ärztliches Bulletin (IÄB). Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte*, Jahrgang I-VI (1934-1939). Reprint-Ausgabe mit einem Vorwort von Florian Tennstedt, Christian Pross und Stephan Leibfried sowie einem Register von Marlene Ellerkamp und Monika Ludwig, Berlin 1989, III. Jahrgang, Nr. 4 (Mai 1936), S. 57-59, hier S. 58.

²⁰ Gleichwohl werden in ihm lediglich einige SS-Ärzte der Vorkriegszeit namentlich genannt und die Verbrechen, an denen sie mitgewirkt hatten, geschildert. Die soziale Herkunft, die Lebens- und Karrierewege in das Lagersystem und die Integration in die deutsche Nachkriegsgesellschaft werden nicht thematisiert. Vgl. Anmerkung 18 und Klaus Drobisch, *Mediziner in frühen Konzentrationslagern 1933 bis 1936*, in: Christoph Kopke (Hg.), *Medizin und Verbrechen*, Ulm 2001, S. 221-227.

²¹ Dieter Schlesak versucht sich in einer literarischen Collage dem SS-Apotheker Dr. pharm. Viktor Capesius (1907 – 1985) anzunähern. Obwohl er damit wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen kann, lenkt er erstmals das Interesse auf einen SS-Apotheker. Belinda Klausings Dissertation fehlt hingegen vor allem eine übergeordnete Fragestellung und leidet unter häufigen Ungenauigkeiten. Vgl. Dieter Schlesak, *Capesius, der Auschwitzapotheker*, Bonn 2006; Belinda Karin Klausings, *Apotheker in der SS und in den Konzentrationslagern in der Zeit des Nationalsozialismus, naturwissenschaftlich-mathematische Dissertation*, Heidelberg 2013 und Marco Pukrop, „Ich habe [...] die zur Verfügung stehenden Räume den Anforderungen, die an eine Apotheke gestellt werden, entsprechend eingerichtet.“ – *Die SS-Apotheker im KZ Sachsenhausen* (Manuskript, erscheint in der ZfG).

Lagerzahnärzte²² und des untergeordneten SS-Sanitätspersonals, an das die SS-Lagerärzte häufig die Tötungen durch Gifteinspritzungen – das sog. „Abspritzen“ – delegierten.²³

Judith Hahns Ansatz aufgreifend, dürfte eine biographische Studie über den letzten „Leitenden Arzt“ der KL, Enno Lolling, in Verbindung mit einer Strukturgeschichte seines Amtes wesentliche Erkenntnisse über die Funktionsweise, die Personalpolitik und die Prioritäten des Sanitätswesens der Konzentrationslager hervorbringen.²⁴ Auch eine breitgefächerte, auf die SS-Lagermediziner der Vorkriegs- wie auch der Kriegszeit bezogene Studie, die die Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieser Gesamtgruppe herausarbeitet, fehlt bis zum heutigen Tage. Denn so homogen dieser Teil des SS-Lagerpersonals nach außen hin aufgrund seiner geschlossenen akademischen Ausbildung auch erscheinen und auftreten mochte, so heterogen war diese Gruppe nach innen strukturiert.²⁵

Insbesondere das vielfältige Motivationsspektrum, sich vor Kriegsbeginn als SS-Arzt zum Lagerdienst zu melden, ist bis heute gänzlich übergangen worden, obwohl Eugen Kogon schon früh hierauf hingewiesen hatte. Dabei waren die SS-Ärzte der Vorkriegszeit die einzigen, die sich freiwillig und im vollen Wissen über ihren zukünftigen Tätigkeitsbereich um Aufnahme in die bewaffnete SS beworben hatten.²⁶

Nach Kriegsbeginn scheinen dann auch Konflikte zwischen aktiven, also hauptamtlichen SS-Ärzten und solchen der Reserve (der Res.) ausgebrochen zu sein, die noch nicht untersucht sind. Nicht vergessen werden darf ferner, dass mindestens vier Ärztinnen Lagerdienst versehen hatten. Obwohl sie selber nicht der SS angehört hatten, waren sie in der Häftlingsbehandlung ebenso brutal wie ihre

²² Vgl. Wilhelm Schulz, Zur Organisation und Durchführung der zahnmedizinischen Versorgung durch die Waffen-SS in den Konzentrationslagern während der Zeit des Nationalsozialismus, Med. Diss., Bonn 1989 und Barbara Huber, Der Regensburger SS-Zahnarzt Dr. Willy Frank, Würzburg 2009.

²³ Vgl. LG Trier, Urteil gegen Johann Krischer v. 7.7.1961 (5 Ks 2/61), in: Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945-1966. Bearbeitet von Adelheid L. Rüter-Ehlermann und Christiaan F. Rüter, 26 Bde, Amsterdam 1968-2001, hier Bd. XVII, S. 602; Hermann Langbein, Menschen in Auschwitz, Neuausgabe, Wien/München 1995, S. 493 und Eugen Kogon, Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München ²⁵1993, S. 162. Krischer hatte als SDG einen Sanitätslehrgang in Oranienburg besucht, in dem das richtige „Abspritzen“ vermittelt wurde.

²⁴ Vgl. zu Enno Lolling als SS-Standortarzt Sachsenhausen-Oranienburg Kapitel 2.3.2.

²⁵ Inwiefern die SS-Mediziner, die sich von den übrigen SS-Führern durch die akademische Ausbildung und die Berufsbiographien abhoben, überhaupt Teil eines lagerübergreifenden Sozialisationskollektivs waren, bedarf weiterer Studien. Vgl. Marco Pukrop, „... welcher als Freund meiner Familie angesprochen werden kann“ – Bekanntschafts- und Freundschaftsverhältnisse unter SS-Lagermedizinern, in: AG Rechtsextremismus/Antifaschismus beim Bundesvorstand der Partei Die Linke (Hg.), Rundbrief 2/11, Berlin 2011, S. 50-58.

²⁶ Vgl. Kogon, SS-Staat, S. 44.

männlichen SS-Kollegen. Von diesen haben bisher lediglich Dr. Herta Oberheuser (1911 – 1978), als einzige Angeklagte im Nürnberger Ärzteprozess 1946/47, und Dr. Gerda Sonntag (1912 – 1995), als Ehefrau des hingerichteten Dr. Walter Sonntag (1907 – 1948), einige Beachtung gefunden.²⁷

In Abgrenzung zu den übrigen Angehörigen der „Lager-SS“ fällt zudem die augenscheinlich hohe Anzahl von Kriegsverlusten sowie Selbstmorden und Todesurteilen in der Nachkriegszeit auf. Wie Raul Hilberg in seiner Studie *Die Vernichtung der europäischen Juden* betonte, waren die alliierten Strafen gegen ehemalige SS-Lagerärzte am härtesten und die verhängten Todesurteile wurden am konsequentesten vollzogen. Einige SS-Lagerärzte entzogen sich daher ihrer sicheren Verurteilung durch Freitod. Diese These erscheint hinsichtlich der Urteile gegen ehemalige SS-Mediziner in den alliierten Lagerprozessen zunächst plausibel. Jedoch bleibt zu hinterfragen, ob alle ehemaligen SS-Mediziner gleichermaßen von der rigiden Strafverfolgung betroffen waren oder ob sich die Todesurteile auf eine Teilgruppe konzentrieren.²⁸

Erklärungswürdig ist auch die Tatsache, dass entgegen der von vielen ehemaligen Häftlingen berichteten und von Historikern ungeprüft übernommenen Ansicht keine dauerhafte Personalfuktuation bei den SS-Lagermedizinern herrschte. Vielmehr zeigt sich gerade bei den SS-Standortärzten/1. Lagerärzten ab 1942 eine ausgesprochene personelle Kontinuität, die im Sommer 1941 beim „Leitenden Arzt“ der KL Enno Lolling ihren Anfang genommen hatte und die zu langjährigen Bekanntschafts- und vermutlich auch zu Freundschaftsverhältnissen führte.²⁹ Bei den jährlichen Treffen der leitenden SS-Lagerärzte mit Enno Lolling kamen folglich keine Unbekannten zusammen, sondern ein stabiler Kollegenkreis, der sich teilweise schon seit der gemeinsamen Grundausbildung kannte.

²⁷ Neben Oberheuser und Sonntag, die beide im Frauenkonzentrationslager (FKL) Ravensbrück tätig wurden, versahen Dr. Erika Jantzen (geb. Köhler, 1911 – ?) in den FKL Lichtenburg und Ravensbrück und Dr. Erika Flocken (1912 – ?) als Ärztin der Organisation Todt im AL Mühldorf lagerärztlichen Dienst. Vgl. Katrin Stoll, Walter Sonntag – Ein SS-Arzt vor Gericht, in: ZfG (50) 2002, S. 918-939 und Angelika Ebbinghaus/Karl Heinz Roth, Die Opfer und die Täter der kriegschirurgischen Experimente in den Konzentrationslagern, in: Kopke (Hg), Medizin, S. 258-286.

²⁸ Vgl. Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*. Neunte, erneut durchgesehene Taschenbuchausgabe, 3 Bde, Frankfurt a.M. 1999, hier Bd. 3, S. 1150ff; zu den Selbstmorden unter SS-Ärzten Robert J. Lifton, *Ärzte im Dritten Reich*, Stuttgart 1988, S. 550f und auf das KL Sachsenhausen bezogen Kapitel 5.10.

²⁹ Vgl. Kogon, *SS-Staat*, S. 162; Hermann Kaienburg, *Der Militär- und Wirtschaftskomplex der SS im KZ-Standort Sachsenhausen-Oranienburg. Schnittpunkt von KZ-System, Waffen-SS und Judenmord*, Berlin 2006, S. 247f; Karin Orth, *Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien*, Göttingen ²2001, S. 60f; Paul Julian Weindling, *Nazi Medicine and the Nuremberg Trials: From Medical War Crimes to Informed Consent*, New York/Hampshire 2006, S. 157 und 173 und Kapitel 6.3.1.

Abschließend sei auch darauf hingewiesen, dass gänzlich unerforscht ist, welches Ansehen die Lagerärzte innerhalb der SS genossen und ob sich dieses nach Kriegsausbruch wandelte, als die aktiven SS-Ärzte in die Feldverbände der zukünftigen Waffen-SS wechselten und ältere Ärzte der Allgemeinen SS als „Polizeiverstärkung“ (PV) und später dann frontdienstuntaugliche SS-Ärzte in die Lager kamen. Noch 1940 heißt es im *Nationalsozialistischen Jahrbuch* über die Männer der SS-TV, dass:

„kaum ein junger Deutscher durch eine härtere Schule der Selbsterziehung und Selbstdisziplin geht als die Männer der SS-Totenkopfstandarten. [...] Nur bestes, charakter- und erbanlagemäßig ausgesuchtes Menschenmaterial ist dem Dienst in dieser Truppe gewachsen.“³⁰

Im Februar 1941 warf Heinrich Himmler dann dem Reichsarzt-SS Prof. Dr. Ernst Robert Grawitz (1899 – 1945) in einem wütenden Brief vor, die von ihm im FKL Ravensbrück angeordneten Versuche zur Heilung der Gonorrhö seien noch nicht angelaufen und der SS-Arzt habe sich aus Bequemlichkeit auch noch nicht in die Thematik eingelesen:

„Mindestens hätte aber dieser Arzt, anstatt, wie es in den Lagern üblich ist, Tag für Tag sich einen schönen Abend zu machen, sich hinsetzen und die ihm vom Reichsarzt-SS persönlich zugeschickte Literatur studieren können.“³¹

Auch hatte Himmler, so der Organisator der Krankenmordaktion „T4“ Viktor Brack in einer Nachkriegsaussage, für die Ausweitung der „Aktion T4“ auf die Konzentrationslager externe Ärztekommisionen angefordert, da „er selbst in die Fachkenntnisse der SS-Lagerärzte nicht genügend Vertrauen“ gehabt habe.³²

Ab Frühjahr 1944 waren Lagerarztstellen für einige SS-Ärzte offensichtlich endgültig als Karriereendstationen gedacht gewesen, wie das Beispiel des in Ungnade gefallenen Dr. Sigmund Raschers (1909 – 1945) zeigt. Der Reichsarzt-SS

³⁰ Robert Ley (Hg.), *Nationalsozialistisches Jahrbuch 1940* (Auszug), in: IMT, Bd. XXIX, Dok. 2164-PS, S. 274-279, hier S. 278.

³¹ Der Reichsführer-SS an den Reichsarzt-SS und Polizei v. 3.2.1941, in: Bundesarchiv Berlin (BArchB), Bestand Research, SS-677 (unpaginiert).

³² Zitiert nach: Alexander Mitscherlich/Fred Mielke (Hg.), *Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses*. Mit einem neuen Vorwort zum Nachdruck von 1977 von Alexander Mitscherlich, Frankfurt a.M. ¹⁵2001, S. 276.

lehnte es entschieden ab, diesen in das *Hygiene-Institut der Waffen-SS* aufzunehmen. Da sich in diesem nur „grundsolide Wissenschaftler“ befänden, passe Rascher mit seiner „allzu großen Vielseitigkeit (entweder Genie oder Hochstapler)“ dort nicht hinein. Stattdessen wollte man ihn entweder als Truppenarzt an die Lapplandfront versetzen oder aber zu Lolling abschieben, der ihn sehr gut in einem seiner Lager einsetzen könne. Auch für Dr. Adolf Winkelmann (1887 – 1947) sollte der ab Winter 1944 versehene Dienst in den Lagern Groß-Rosen, Sachsenhausen und Ravensbrück die Endstation im SS-Sanitätsdienst sein.³³ Es soll späteren Forschungen vorbehalten bleiben, auf diese und andere Fragen endgültige Antworten zu finden. Ihnen wird diese Studie vielleicht eine kleine Hilfe sein wird.

1.1. *Die neuere Täterforschung und die Ziele der Arbeit*

1.1.1. Die Täterforschung in Ost- und Westdeutschland

Die Deutsche Demokratische Republik (DDR) erkannte eine „unbewältigte Vergangenheit“ stets nur im westdeutschen Nachbarstaat. Hinzu kam, dass in der sozialistischen Geschichtsschreibung die Persönlichkeit der NS-Täter unerheblich war, handelten sie doch allesamt lediglich als Erfüllungsgehilfen der großen „Konzernmonopole“, wodurch sie jeglicher persönlicher Motivation entkleidet waren.³⁴ Eine eigenständige Täterforschung konnte sich in der DDR daher nicht etablieren, so dass über den Verbleib und die Nachkriegskarrieren von ehemaligen SS-Lagermedizinern in Ostdeutschland kaum etwas bekannt ist.³⁵ Gleichwohl betonte die DDR in der Auseinandersetzung mit der BRD stets ihre konsequente

³³ Vgl. Vermerk über eine Besprechung Standartenführers Dr. Poppendick mit dem Reichsarzt-SS und Polizei, Obergruppenführer Dr. Grawitz am 26.4.1944, in: BArchB, DS/Lehr- und Forschungsgemeinschaft, Plötner, Kurt, 19.10.1905; Wolfgang Benz, Dr. med. Sigmund Rascher. Eine Karriere, in: DH (4), *Medizin im NS-Staat. Täter, Opfer, Handlanger*, München 1988, S. 190-214; den Dokumentarroman Siegfried Bär, *Der Untergang des Hauses Rascher*, Freiburg 2011 und zu Adolf Winkelmann Kapitel 5.2.

³⁴ Für den Militärverteidiger N. P. Below waren seine Mandanten im Berliner Sachsenhausen-Prozess nicht nur „Verbrecher gegen die Menschlichkeit, sondern auch Opfer des Kapitalismus, Opfer des deutschen Imperialismus.“ Vgl. Fritz Sigl (Hg.), *Todeslager Sachsenhausen. Ein Dokumentarbericht vom Sachsenhausen-Prozess*, Berlin 1948, S. 169.

³⁵ Vgl. Peter Przybylski, *Täter neben Hitler*, Wiesbaden o.J., S. 9f; allgemein zur historischen Forschung in der DDR Karl Heinz Roth, *Historiographie der DDR und Probleme der Faschismusforschung*, in: Werner Röhr (Hg.), *Faschismus und Rassismus. Kontroversen um Ideologie und Opfer*, Berlin 1992, S. 228-236; als Beispiele der marxistischen Gesichtsschreibung Heinz Kühnrich, *Der KZ-Staat 1933-1945*, Berlin (Ost) 1983 und Erhard Pachaly/Kurt Pely, *KZ-Mittelbau-Dora. Zum antifaschistischen Widerstandskampf im KZ Dora 1943 bis 1945*, Berlin (Ost) 1990.

Verfolgung von NS-Verbrechen und warf dem westdeutschen Klassenfeind mit Hilfe der *Braunbücher* einen politisch gewollten Ahndungsverzicht vor.³⁶

Zu glauben, alle ehemaligen SS-Lagermediziner hätten sich bei Kriegsende in den Westen abgesetzt, wäre illusorisch. Im Archiv des *Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik* (BStU) gefundene Aktennotizen zeigen, dass die früheren SS-Lagerärzte Dr. Benno Adolph (1912 – 1967) und Dr. Alfred Kurzke (1905 – 1971) am 30. Juni 1955 beziehungsweise am 20. Oktober 1953 die DDR illegal in Richtung BRD verlassen hatten. Ob den beiden Ermittlungsverfahren drohten oder ob sie – wie andere DDR-Flüchtlinge auch – lediglich an den besseren Lebens- und Berufsperspektiven in Westdeutschland interessiert waren, ist unbekannt.³⁷

Mit ihren wegweisenden Studien *NS-Verbrecher und Staatssicherheit* und *Die Verbrechen der Anderen* konnten Henry Leide und Christian Dirks zeigen, wieweit die DDR in der von Ärztemangel geprägten Realität von dem selbstpostulierten moralischen Anspruch abwich und nur an solchen Strafverfahren wie gegen Dr. Horst Fischer (1912 – 1966) interessiert war. Die großen NS-Prozesse der DDR waren darauf ausgelegt, gegenüber der BRD propagandistisch ausgeschlachtet zu werden.³⁸ Folglich war die dortige Führung nur an solchen Verfahren interessiert, die ein maximales Strafmaß erwarten ließen und die kein „unsere[n] gesellschaftlichen

³⁶ Vgl. Norbert Podewin (Hg.), *Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Berlin (West)*. Reprint der Ausgabe 1968 (3. Auflage). Mit einer kritischen Würdigung und einem Gespräch mit dem Leiter der damaligen Arbeitsgruppe, Prof. Dr. Gerhard Dengler, Berlin o.D.; Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR (Hg.), *SS im Einsatz. Eine Dokumentation über die Verbrechen der SS, Berlin (Ost)* ³1957, S. 589ff; Günther Wieland, *Der Beitrag der DDR zur völkerrechtsmäßigen Ahndung der in der Nazizeit unter dem Deckmantel der Medizin verübten Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit*, in: Thom/Spaar (Hg.), *Medizin*, S. 242-249; Werner Scherf, *Strafverfolgung von Ärzteverbrechen im KZ Buchenwald*, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin* (37) 1988, Heft 5, S. 503-506 und Annette Weinke, *Die Verfolgung von NS-Tätern im geteilten Deutschland, Vergangenheitsbewältigung 1949-1969 oder: Eine deutsch-deutsche Beziehungsgeschichte im Kalten Krieg*, Paderborn 2002.

³⁷ Vgl. Fernschreiben BDVP Potsdam, Leiter Abt. PM an das Mdl, Leiter BPAA v. 15.2.1984; Karteikarte Alfred Kurzke mit angeheftetem Vermerk über die Flucht in die BRD o.D., in: BStU, MfS, HA IX/11, AK 6664/83, Bd. 2, Bl. 23 und Bd. 5, Bl. 56 und zur Ärzteflucht aus der DDR Klaus-Dieter Müller, *Die Ärzteschaft im staatlichen Gesundheitswesen der SBZ und DDR 1945-1989*, in: Robert Jütte (Hg.), *Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert*, Köln 1997, S. 243-273, hier S. 258f und 264f.

³⁸ Vgl. Henry Leide, *NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR*, Göttingen 2005; Christian Dirks, *Die Verbrechen der Anderen. Auschwitz und der Auschwitz-Prozess der DDR. Das Verfahren gegen den KZ-Arzt Dr. Horst Fischer*, Paderborn u.a. 2006; Klaus Marxen/Annette Weinke (Hg.), *Inszenierungen des Rechts: Schauprozesse, Medienprozesse und Prozessfilme in der DDR*, Berlin 2006 und zu den Problemen des ostdeutschen Gesundheitswesens, wie etwa dem Ärztemangel bei anhaltender Ärzteflucht oder der Abtrennung von den westdeutschen Zentren der pharmazeutischen Industrie, die ideologisch verbrämte aber doch anschauliche Darstellung bei Karl Seidel u.a., *Einführung*, in: Karl Seidel u.a. (Hg.), *Im Dienst am Menschen. Erinnerungen an den Aufbau des neuen Gesundheitswesens 1945-1949*, Berlin (Ost) 1985, S. 5-43.

Verhältnissen widersprechendes Ergebnis“ offenbaren würden. Andernfalls tolerierte die DDR auch schwer belastete NS-Täter und bot ihnen vielfältige Integrationsmöglichkeiten an, sofern sich diese loyal verhielten und den Führungsanspruch der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands nicht in Frage stellten. „Wenn ihr euch uns unterordnet, werden wir euch nicht an Eure Vergangenheit erinnern, die wir aber kennen“, resümiert dann auch Leide diese Form der ostdeutschen Integrationspolitik. So war die SS-Vergangenheit der Zahnärzte Dr. Karl-Heinrich Schmidt (1913 – ?) und Hans-Joachim Jantzen (1909 – ?) dem *Ministerium für Staatssicherheit* (MfS) zwar bekannt, hatte jedoch für keinen von beiden strafrechtliche Auswirkungen.³⁹ Die DDR versuchte folglich, das Problem ungesühnter NS-Verbrechen zu exterritorialisieren, indem behauptet wurde, nicht abgeurteilte NS-Täter gäbe es nur in Westdeutschland.

Die Moskauer Erklärung vom 1. November 1943, in der Österreich als erster von Deutschland besetzter Staat bezeichnet worden war, bot der Alpenrepublik hingegen die willkommene Möglichkeit, sich als frühestes Opfer der deutschen Aggression auffassen zu können. Auf dieser Grundlage konnte das Problem externalisiert werden, so dass als NS-Täter ausschließlich Deutsche und nicht Österreicher erkannt wurden. Wie Lisa Retzl und Peter Pirker betonen, wurde diese historisch fragwürdige Auffassung durch die Westalliierten tatkräftig gefördert. So wurde etwa im Vorfeld des britischen Prozesses gegen ehemaliges SS-Personal aus dem KL Loiblpass die „reichsdeutsche“ Herkunft von elf der zwölf Angeklagten klar herausgestellt. Österreich wurde hingegen „positioniert als freundlicher Konterpart zum kalten, unmenschlich kalkulierenden deutschen Wesen, personifiziert in den SS-Gestalten vom Loibl-KZ, denen die hier begangenen Verbrechen anzulasten seien.“⁴⁰

³⁹ Vgl. Leide, NS-Verbrecher, S. 47; Dirks, Verbrechen, S. 228f und ders., Strafverfolgung zwischen Antifaschismus und SED-Kampagnenpolitik. Der Prozess gegen den KZ-Arzt Dr. Horst Fischer, in: Sabine Moller u.a. (Hg.), Abgeschlossene Kapitel? Zur Geschichte der Konzentrationslager und der NS-Prozesse, Tübingen 2002, S. 158-172.

⁴⁰ Reichel, Schmid und Steinbach sprechen hier vom „seltenen Glück“ der Alpenrepublik. Vgl. Peter Reichel u.a., Nach dem Ende nationaler Nachkriegsmythen – eine europäische Erinnerungskultur?, in: Reichel u.a. (Hg.), Nationalsozialismus, S. 398-415, hier S. 403; Rainer Gries, Mythen des Anfangs, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) (18/19) 2005, S. 12-18, hier S. 16ff; Bertrand Perz, Österreich, in: Volkhard Knigge/Norbert Frei (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord (Schriftenreihe der BpB Bd. 489), Bonn 2005, S. 170-182; Claudia Kuretsidis-Haider, Österreichische Prozesse zu Verbrechen in Konzentrations- und Vernichtungslagern, in: Ludwig Eiber/Robert Sigel (Hg.), Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945-1948. Verfahren, Ergebnisse, Nachwirkungen, Göttingen 2007, S. 237-271; Heidemarie Uhl, Zwischen Versöhnung und Verstörung: Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem Anschluss, Wien u.a. 1992; dies., Österreichischer Opfermythos, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (1) 2001, S.

In Westdeutschland war die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Exekutoren der NS-Verbrechen im Verlauf der Jahrzehnte steten Schwankungen unterworfen, die sowohl durch spektakuläre Gerichtsprozesse als auch durch Konjunkturen in der Geschichtswissenschaft begründet sind.⁴¹ Bereits im Dezember 1945 wies der britische Ankläger im Nürnberger Prozess, Sir Hartley Shawcross, auf die Bedeutung der nachgeordneten NS-Täter hin:

„Es ist zwecklos, einen Führer zu haben, wenn es nicht auch Menschen gibt, die aus Gründen persönlicher Habsucht und persönlicher Ehrsucht willig und bereit sind, ihm zu helfen und zu dienen. [...] Er [Adolf Hitler; M. P.] bedarf der Unterstützung und der Hilfe, die geringere Männer, selbst gierig nach einem Anteil an der diktatorischen Macht und eifrig bemüht, sich in der Anbetung des Führers zu sonnen, gern gewähren.“⁴²

Nach Aburteilung der Hauptkriegsverbrecher wurde in der westdeutschen Politik und Öffentlichkeit die Verantwortung der mittleren und unteren Funktionsebene sehr bald und nahezu vollständig verdrängt. Obwohl die 1950er- und vermehrt die 1960er-Jahre durch große NS-Prozesse und damit einhergehend auch einem Interesse an den angeklagten Personen geprägt waren, galt schon sehr bald der sozial schwache, vorbestrafte und sadistische SA-Schläger, wie er in der Pogromnacht im November 1938 in Erscheinung getreten war, als Verkörperung des typischen NS-Verbrechers. Die Akademiker hatten hingegen bereits wieder die angesehenen gesellschaftlichen Positionen eingenommen, die sie nach Kriegsende im Rahmen der Entnazifizierung nur kurzfristig hatten aufgeben müssen.⁴³ Bundeskanzler Konrad Adenauer konnte

19-34 und Lisa Rettl/Peter Pirker, „Ich war mit Freuden dabei.“ Der KZ-Arzt Sigbert Ramsauer. Eine österreichische Geschichte, Wien 2010, S. 233ff und 268.

⁴¹ Vgl. zu den Konjunkturen der Biographieggeschichte Thomas Winkelbauer, Plutarch, Sueton und die Folgen. Konturen und Konjunkturen der historischen Biographie, in: ders. (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Referate der Tagung „Vom Lebenslauf zur Biographie“ am 26. Oktober 1997 in Horn, Horn u.a. 2000, S. 9-46.

⁴² IMT, Bd. III, S. 166.

⁴³ Vgl. Hartmut Berghoff, Zwischen Verdrängung und Aufarbeitung. Die bundesdeutsche Gesellschaft und ihre nationalsozialistische Vergangenheit in den Fünfziger Jahren, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (GWU) (2) 1998, S. 96-114, hier S. 105; Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989, Bonn 1996, S. 219, 456f und 536; ders., NS-Eliten in der Bundesrepublik, in: Wilfried Loth/Bernd-A. Rusinek (Hg.), Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt a.M./New York 1998, S. 93-115, hier S. 109ff; Jon Elster, Die Akten schließen. Recht und Gerechtigkeit nach dem Ende von Diktaturen (Schriftenreihe der BpB Bd. 520), Bonn 2005, S. 257f und Michael Wildt, Von Apparaten zu Akteuren.

dann auch ganz im Sinne der Bevölkerung feststellen, für ihn seien die „wirklichen Verbrecher“ die Vorbestraften, „der kleine Prozentsatz von absolut asozialen Elementen“.⁴⁴ Diese verbreitete Sichtweise ließ aber bewusst außer acht, dass der geplante, millionenfache Mord mit einer großen Anzahl von Sadisten nicht hätte umgesetzt werden können.⁴⁵

In den 1960er-Jahren wandelte sich zudem das Interessenfeld der deutschen Historiker. Überindividuelle Gesellschaftsstrukturen standen nun im Fokus der Betrachtung. Diese versprachen, Entwicklungen über längere Zeiträume verdeutlichen zu können; hinzu traten methodische Zweifel an der Biographieggeschichte.⁴⁶ Die Strukturanalyse birgt jedoch stets die Gefahr, NS-Täter, die ihrem Handeln einen persönlichen Sinn beimaßen, zu Opfern oder lediglich Erfüllungsgehilfen einer übergeordneten und leitenden Struktur zu reduzieren. Bemanneten Studien dieser Zeit überhaupt noch Täter namentlich, wurden diese zumeist als „Schreibtischtäter“ vom Schlage eines Adolf Eichmanns geschildert, die nur als Funktionsträger innerhalb einer Struktur, nicht aber als Individuum mit persönlichen Interessen agierten.⁴⁷ Andernfalls wurden sie wie Ilse Koch oder Josef Mengele als psychisch abnorme Persönlichkeiten, als „Hexe von Buchenwald“ oder als „Todesengel“, dämonisiert.⁴⁸ Der Vernichtungsprozess kam so in der Analyse der „Strukturalisten“ der 1970er- und frühen 1980er-Jahren nahezu ohne Täter aus und glich einem zwangsläufigen Entwicklungsautomatismus. Nicht zu Unrecht sieht Ulrich Herbert in dieser Form der entpersonalisierenden Geschichtswissenschaft „eine

Zur Entwicklung der NS-Täterforschung, in: Angelika Benz/Marija Vulesica (Hg.), *Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern*, Berlin 2011, S. 11-22.

⁴⁴ Zitiert nach: Norbert Frei, *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 1999, S. 252f und 278. Vgl. auch ebenda, S. 247 und 403ff.

⁴⁵ Vgl. Jan Philipp Reemtsma, *Mord am Strand. Allianzen von Zivilisation und Barbarei*, durchgesehene und erweiterte Taschenbuchausgabe, Hamburg 2000, S. 152f; Heinz Höhne, *Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS*, Augsburg 1997, S. 351 und Jörg Friedrich, *Die kalte Amnestie. NS-Täter in der Bundesrepublik*, Frankfurt a.M. 1984, S. 342.

⁴⁶ Vgl. Hagen Schulze, *Die Biographie in der „Krise der Geschichtswissenschaft“*, in: *GWU* (29) 1978, S. 508-518, hier S. 510f und Andreas Gestrich, *Einleitung: Sozialhistorische Biographieforschung*, in: ders. u.a. (Hg.), *Biographie – sozialgeschichtlich. Sieben Beiträge*, Göttingen 1988, S. 5-28, hier S. 5f.

⁴⁷ Vgl. Herbert, *Best*, S. 16 und Michael Wildt, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2002, S. 15ff.

⁴⁸ Vgl. Arthur L. Smith, *Die Hexe von Buchenwald. Der Fall Ilse Koch*, Köln 1984; Pierre Durand, *Die Bestie von Buchenwald. Mit einem Vorwort von Alain Decaux*, Berlin (Ost) ²1986 und Alexandra Przyrembel, *Ilse Koch – ‚normale‘ SS-Ehefrau oder ‚Kommandeuse von Buchenwald‘*, in: Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul (Hg.), *Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien*, Darmstadt 2004, S. 126-133.

Phase der zweiten Verdrängung“, in der Täter, Tatorte, Helfershelfer, Nutznießer, vor allem aber die Opfer anonymisiert wurden.⁴⁹

In den 1980er-Jahren erschienen Veröffentlichungen über Protagonisten des nationalsozialistischen Massenmordes, denen pauschal Opportunismus als Handlungsmotiv unterstellt wurde.⁵⁰

Eine Hinwendung zu den mittleren und unteren NS-Funktionselementen und ihrer Teilnahme an den NS-Verbrechen leitete ab 1993 Steven Spielbergs Film *Schindlers Liste* ein. Ihm folgte 1995 die Ausstellung *Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944* und die Goldhagen-Browning-Kontroverse um „ganz normale Männer“ als „willige Vollstrecker“ der Vernichtungspolitik.⁵¹ Für Hans-Ulrich Thamer gründet das neue Interesse an den NS-Täter insbesondere in der starken Visualisierung der Wehrmachts-Ausstellung:

„Der Einsatz von über 1.400 Fotos sorgte für eine starke Personalisierung. Wo die Geschichtswissenschaft bislang nur von Macht- und Entscheidungsstrukturen, d.h. von relativ unpersönlichen Prozessen gesprochen hatte, war jetzt von einzelnen Tätern die Rede, und sie wurden auf Fotos gezeigt. Auch wenn in der Mehrzahl der Fälle die Täterschaft nicht genau zugeordnet werden konnte, bekamen die Täter nun Gesichter.“⁵²

Stark verallgemeinernd und monokausal leitete Daniel Goldhagen in seinem Buch *Hitlers willige Vollstrecker* das Hauptmotiv der NS-Täter aus einem „eliminatorischen

⁴⁹ Vgl. Ulrich Herbert, *Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust“*, in: ders. (Hg.), *Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945*. Frankfurt a.M. 1998, S. 9-66, hier S. 19f.

⁵⁰ Vgl. Ulrich Herbert, *Wer waren die Nationalsozialisten? Typologien des politischen Verhaltens im NS-Staat*, in: Gerhard Hirschfeld/Tobias Jersak (Hg.), *Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionselemente zwischen Mitwirkung und Distanz*, Frankfurt a.M./New York 2004, S. 17-42, hier S. 24ff.

⁵¹ Vgl. Hamburger Institut für Sozialforschung (HIS) (Hg.), *Eine Ausstellung und ihre Folgen. Zur Rezeption der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“*, Hamburg 1999; zur Goldhagen-Browning-Debatte Johannes Heil/Rainer Erb (Hg.), *Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit. Der Streit um Daniel J. Goldhagen*, Frankfurt a.M. 1998; István Deák, *Holocaust Views: The Goldhagen Controversy in Retrospect*, in: *Central European History* (30) 1997, S. 295-307 und Julius H. Schoeps (Hg.), *Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust*, Hamburg³1996.

⁵² Hans-Ulrich Thamer, *Laboratorium der Zeitgeschichte. Die „Wehrmachtsausstellungen“ und ihre Kataloge als Beiträge zur Geschichtskultur*, in: Jürgen Danyel u.a. (Hg.), *50 Klassiker der Zeitgeschichte*, Göttingen 2007, S. 235-239, hier S. 237. Der Verfasser teilt Thamers Ansicht von der Bedeutung der Visualisierung. In der Studie wurde daher versucht, diesem didaktischen Ansatz durch einen umfangreichen Einsatz von Bilddokumenten gerecht zu werden.

Antisemitismus“ ab, der dem deutschen Volk inhärent sei.⁵³ Während er mit dieser These besonders im deutschsprachigen Raum auf breite Ablehnung stieß, kam Christopher Browning in seiner Studie über das Reserve-Polizeibataillon 101 (RPB) zu dem Schluss, der Konformitätsdruck innerhalb militärisch organisierter Verbände sei eine Triebfeder des Massenmordes gewesen. Er betont ferner, dass auch das Töten zur alltäglichen Arbeit, mithin Routine werden könne.⁵⁴

Die neueren Studien zur Täterforschung haben mittlerweile gezeigt, dass viele Täter, die in den westdeutschen NS-Prozessen häufig als bloße Befehlsempfänger und damit als Tatgehilfen abgeurteilt worden waren, allzu oft „kleine Schwungräder des Genozids“ waren, die die systematische Menschenvernichtung an entscheidender Stelle vor Ort initiieren und radikalisieren konnten und hierbei einen großen Ermessens- und Handlungsspielraum besaßen.⁵⁵ An Browning anknüpfend führt Harald Welzer in seinem Buch *Täter* überzeugend aus, dass eine starre Befehlsstruktur die „technische Phantasie“ und den Profilierungswillen der beteiligten Täter behindert, den Umfang der Morde reduziert und somit letztlich „kontraproduktiv“ im Sinne des NS-Regimes gewirkt hätte.⁵⁶

Wie Hans Mommsen, selber Kritiker der neueren Täterforschung, schreibt, wurde das neuerwachte Interesse an der Täterforschung auch durch den inflationären Gebrauch des Opferbegriffs seit Anfang der 1990er-Jahre befördert, der eine intensivere Beschäftigung mit den NS-Tätern erforderlich werden ließ.⁵⁷ Helmut

⁵³ Vgl. Daniel J. Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996.

⁵⁴ Vgl. Christopher R. Browning, *Ganze normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen*, Reinbek 1993, S. 105 und 123. Ähnlich argumentieren Gerhard Paul, *Einführung*, in: ders. (Hg.), *Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?* Göttingen 2002, S. 7-9, hier S. 8; Sönke Neitzel/Harald Welzer, *Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben* (Schriftenreihe der BpB Bd. 1139), Bonn 2011 und Felix Römer, *Kameraden. Die Wehrmacht von innen* (Schriftenreihe der BpB Bd. 1323), Bonn 2012, S. 384.

⁵⁵ Hierauf hatte schon Herbert Jäger hingewiesen. Vgl. Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann, *Sozialisation, Milieu und Gewalt. Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung*, in: Mallmann/Paul (Hg.), *Karrieren*, S. 1-32, hier S. 4. und Herbert Jäger, *Verbrechen unter totalitärer Herrschaft. Studien zur nationalsozialistischen Gewaltkriminalität. Mit einem Nachwort zur Neuauflage* von Adalbert Rückerl, Frankfurt a.M. 1982, S. 13, 21 und 381.

⁵⁶ Longerich spricht in diesem Kontext von einem Dreieck aus „offenen Vorgaben, Eigeninitiative der unterstellten Führer und Nachsteuern ‚von oben‘.“ Vgl. Harald Welzer, *Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden*, Frankfurt a.M. 2005, S. 213 und Peter Longerich, *Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung*, München/Zürich 1998, S. 369 und 372.

⁵⁷ Für Mommsen kann die Täterforschung immer nur Ergänzung der funktionalistischen Methode sein, da fehlende biographische Selbstzeugnisse der Täter Aussagen über deren weltanschauliche Handlungsmotivation erschweren würden. Die Fokussierung auf Einzeltäter würde zudem die individuelle Schuld in den Vordergrund stellen und diese von den politischen Prozessen abkoppeln, die zu den Verbrechen geführt hatten. Dagegen erkennt Andrea Riedle keinen Mangel an biographischen Selbstzeugnissen bei nachgeordneten Tätern der „Lager-SS“. Bernd Weisbrod sieht

König weist zudem darauf hin, dass die Frage nach den NS-Tätern und ihr Verbleib in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft an Aktualität gewonnen hatte durch die Wiedervereinigung und die notwendige gesellschaftliche Integration der ostdeutschen Funktionseliten.

Anders bewertet Michael Wildt die „Epochenzäsur 1989/90“; vor dem Hintergrund der strukturgeschichtlichen Diskussionen „ließen die Revolutionen in Ost-(mittel)europa 1989 erkennen, dass es auf die Akteure ankommt, wenn Geschichte ‚sich ereignet‘“. Der nun ungehinderte Zugang zu den Archiven der ehemaligen kommunistischen Staaten hätte zudem neue Forschungsfragen ermöglicht, so etwa die nach den Intentionen und Interessen der handelnden Personen vor Ort.⁵⁸

Ian Kershaws fulminante Hitler-Biographie dürfte die Diskussion um nachgeordnete NS-Täter zusätzlich stimuliert haben, lautet seine Kernthese doch, Hitler habe nicht alles selber befehlen müssen, vielmehr seien auf jeder Verantwortungsebene große und kleine NS-Funktionäre von sich aus bestrebt gewesen, „dem Führer entgegen zu arbeiten“.⁵⁹

Schlussendlich hat auch das bevorstehende Ableben der Opfer-, Täter- und Zeitzeugengeneration die Forschung befördert.⁶⁰ Entstanden ist so eine neue beziehungsweise „zweite Täterforschung“⁶¹, die sich als eigenständige Teildisziplin der Holocaustforschung etablieren konnte. Sie basiert auf der Grundannahme, dass

das Hauptproblem der Täterforschung hingegen in der Tatsache, dass sie „nicht erklären [kann], wie sich gerade die so genannten Nah-Täter, etwa in den Einsatzgruppen oder dem wuchernden Lagerkosmos des späten „Dritten Reiches“, unabhängig von Generation, sozialer Herkunft oder weltanschaulicher Prägung, oft in zusammengewürfelten Haufen und durch die Kameradschaft in der arbeitsteiligen Tat geschützt, in ein mörderisches Instrument verwandelten.“ Vgl. Hans Mommsen, Forschungskontroversen zum Nationalsozialismus, in: APuZ (14/15) 2007, S. 14-21; Peter Longerich, Tendenzen und Perspektiven der Täterforschung, in: ebenda, S. 3-7; Andrea Riedle, Die Angehörigen des Kommandanturstabs im KZ Sachsenhausen. Sozialstruktur, Dienstwege und biografische Studien, Berlin 2011, S. 249 und Bernd Weisbrod, Generation und Generationalität in der Neueren Geschichte, in: APuZ (8) 2005, S. 3-9, hier S. 6f.

⁵⁸ Vgl. Helmut König, Die Zukunft der Vergangenheit. Der Nationalsozialismus im politischen Bewusstsein der Bundesrepublik, Frankfurt a.M. 2003, S. 88 und Michael Wildt, Die Epochenzäsur 1989/90 und die NS-Historiographie, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, (5) 2008, Heft 3, S. 6f (auf der Seite www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Wildt-3-2008 als Pdf-Download verfügbar, 14.9.2012).

⁵⁹ Vgl. Ian Kershaw, Hitler, 2 Bde. Zweite und dritte Auflage, Stuttgart 1998-2000, hier Bd. 1, S. 345.

⁶⁰ Interviews mit ehemaligen SS-Medizinern des KL Sachsenhausen konnten nicht mehr geführt werden, da mit Dr. Karl Matz (1909 – 1999), Dr. Hans-Hermann Sorge (1912 – 2000), Dr. Max Peters (1908 – 2001), Dr. Heinz Baumkötter (1912 – 2001) und Karl Osenbrügge (1910 – 2003) die letzten um die Jahrtausendwende verstorben sind.

⁶¹ Reichel, Schmid und Steinbach sprechen von einer „zweiten Täterforschung“, Mallmann und Paul von einer „neueren Täterforschung“. Vgl. Peter Reichel u.a., Die „zweite Geschichte“ der Hitler-Diktatur. Zur Einführung, in: Reichel u.a. (Hg.), Nationalsozialismus, S. 7-21, hier S. 16 und Paul/Mallmann, Sozialisation, S. 1.

NS-Täter als Individuen und als Kollektive stets in Strukturen agierten, zu denen sie in einem reziproken Verhältnis standen. Einerseits wirkten diese Strukturen auf die Täter ein und beeinflussten ihr Handeln. Andererseits wurden die selben Strukturen aber auch durch das von persönlichen Interessen geleitete Agieren der Täter beeinflusst.

„Je mehr die Akteure sich für den NS-Staat engagierten, je höher sie in der Hierarchie stiegen und an der Herrschaft partizipierten, desto mehr wurden sie selbst ein Teil dieser Strukturen und begannen, das System zu repräsentieren. Die Einfindung in die eigene Funktion war eine quasi-automatische Folge: Die Staturerhöhung empfanden die meisten Akteure als Verpflichtung, und innerer Widerwille bei der Bewältigung ihrer täglichen Obliegenheiten war ihnen auf die Dauer unerträglich. [...] Je mehr sich die Akteure ihre gesellschaftlichen Rollen zu eigen machten, desto positiver konnten sie ihren Alltag erleben.“⁶²

Den handelnden Akteuren werden nun – in Abkehr von Hilbergs und Adlers Postulat des bürokratischen Räderwerks – individuelle Motivationen zugestanden, auch wenn sie in Erfahrungs-, Sozialisations- oder Täterkollektive eingebunden waren.⁶³

Neben dieser wissenschaftlichen Täterforschung haben sich vor allem jüngere Autoren in den letzten Jahren kritisch mit der eigenen Familiengeschichte auseinandergesetzt, wobei das Interesse an den Biographien ihrer Verwandten häufig durch deren Tod ausgelöst wurde. Der Schatten des Völkermords fiel nun auch auf ganz „gewöhnliche Familien“ und das „Verbrechen [tauchte plötzlich] im idyllischen Vorhof der Kindheit“ auf.⁶⁴

⁶² Römer, Kameraden, S. 88.

⁶³ Vgl. Hilberg, Vernichtung, Bd. 3, S. 1077; Hans-Günter Adler, Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland, Tübingen 1974; dagegen argumentierend Frank Bajohr, Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit, Frankfurt a.M. 2001, S. 133f und zu den theoretischen Grundlagen von Pierre Bourdieus Theorie des sozialen Raumes die einschlägigen Abschnitte bei Hahn, Grawitz, S. 22ff.

⁶⁴ Vgl. Hannes Heer, „Hitler war´s“. Die Befreiung der Deutschen von ihrer Vergangenheit, Berlin 2005, S. 213; Mireille Horsinga-Renno, Der Arzt von Hartheim. Wie ich die Wahrheit über die Nazi-Vergangenheit meines Onkels herausfand, Reinbek 2008; Beate Niemann, Mein guter Vater. Mein Leben mit seiner Vergangenheit. Eine Täter-Biographie. Zweite, durchgesehene Auflage, Teetz 2006; Ute Scheub, Das falsche Leben. Eine Vatersuche, München 2006; Stefan Wiegmann, Waldemar Hoven: Versuch einer Neubewertung, herausgegeben von Peter Hoven, Freiburg 2007 und die Fernsehdokumentationen *Meine Familie, die Nazis und Ich* (BRD 2012); *Mein Vater, der SS-Offizier* (BRD 2011) und *2 oder 3 Dinge, die ich von ihm weiß* (BRD 2005), in der der Regisseur Malte Ludin die NS-Vergangenheit seines Vaters, Hanns Ludin, dokumentiert.

1.1.2. Die Ziele der Arbeit

Die Arbeiten von Aleksander Lasik und Karl Kaul über die Besetzung der Medizinischen Abteilung im KL Auschwitz können nicht überzeugen. Auch die biographischen Befunde bei Ernst Klee und French MacLean sind fehlerhaft, unvollständig und werden nicht weitergehend analysiert. Daher möchte diese Studie eine viel beklagte Lücke schließen und der Geschichtswissenschaft einige der von Wolfgang Benz angemahnten „Täterbiographien der zweiten und dritten Handlungsebene“ zur Verfügung stellen.⁶⁵

Im Kontext der skizzierten neueren Täterforschung wird die Gruppe innerhalb des SS-Lagerpersonals analysiert, die aufgrund ihrer vermeintlichen sozialen und beruflichen Eigenschaften in Karin Orths Studie explizit ausgeklammert wurde, obwohl sie wie kaum eine zweite Einflussmöglichkeiten auf die Lebensbedingungen der Häftlinge besaß: die SS-Lagermediziner.

Von der These ausgehend, dass die studierten SS-Lagermediziner eine – in sich wiederum äußerst heterogene – medizinisch-akademische „Unterbauelite“ und einen gesonderten Teil der „Lager-SS“ bilden, über den in seiner Gesamtheit wenig bekannt ist, wird die Gesamtgruppe der im KL Sachsenhausen eingesetzten SS-Ärzte, SS-Zahnärzte und SS-Apotheker weitgehend rekonstruiert und nach Maßgabe ihrer Herkunft und Sozialisation sowie ihrer beruflichen, politischen und militärischen Aktivitäten vor und nach dem Lagerdienst analysiert. In Anlehnung an Herbert F. Ziegler ist diese Arbeit somit ein Versuch, mit größtmöglicher Präzision den sozialen Hintergrund der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen zu beleuchten.⁶⁶ Da für alle untersuchten SS-Mediziner der Lagerdienst lediglich ein Teil der gesamten SS-Karriere war, wird der Tätigkeit vor und nach diesem eine ebenso große Aufmerksamkeit zuteil.

Der Schwerpunkt der Studie wird wegen des zahlenmäßigen Übergewichts und der schwierigen Quellenlage bei den SS-Lagerzahnärzten eindeutig bei den SS-Lagerärzten liegen. Die familiäre Herkunft der späteren SS-Lagermediziner steht dabei im Fokus der Arbeit, wird doch gerade die deutsche Ärzteschaft in der Literatur als eine sich in hohem Maße selbstrekrutierende Berufsgruppe dargestellt.

Ein weiteres Hauptaugenmerk liegt bei den Motiven, sich vor 1939 freiwillig zum Lagerdienst zu melden, sowie auf den Dienstlaufbahnen, die ab 1939 zum

⁶⁵ Vgl. Paul/Mallmann, Sozialisation, S. 4.

⁶⁶ Herbert F. Ziegler, *Nazi Germany's new Aristocracy: The SS Leadership 1925-1939*, Princeton 1989, S. XIII.

Einsatz als SS-Lagermediziner führten. Obwohl auch die Häftlingskrankenbauten (HKB) einem steten Funktionswandel unterworfen waren, erfolgte die Besetzung der Medizinerstellen nicht im Kontext der jeweiligen Funktion des Lagersystems, wie Orth dies bei den Kommandanten herausarbeiten konnte.⁶⁷ Vielmehr lassen sich durch die Rekonstruktion der Personalbesetzung in der neunjährigen Existenz des KL Sachsenhausen drei eigenständige Phasen der Stellenbesetzung bei den SS-Lagermedizinern nachweisen, wobei die letzten beiden eindeutig durch den Bedarf der Waffen-SS an fronttauglichen Sanitätsoffizieren geprägt waren. Insofern muss auch die von Barbara Bromberger und Hans Mausbach vertretene These, Enno Lolling habe als „Leitender Arzt“ der KL „weitgehend souverän die Lagerärzte berufen und entlassen“ können, einer kritischen Revision unterzogen werden.⁶⁸ Die Arbeit zeigt, dass die ab 1941/42 eingesetzten SS-Ärzte dem Lagersystem vom SS-Sanitätsamt zugewiesen wurden, da sie für eine Frontverwendung durch Alter, Verwundung oder Krankheit nicht beziehungsweise nicht mehr in Frage kamen. Lolling musste mithin die SS-Ärzte oder sogar Wehrmächtsärzte in den Lagern einsetzen, die ihm das übergeordnete SS-Sanitätsamt für seinen Aufgabenbereich noch zugestand.⁶⁹

Im Zusammenhang mit der oben skizzierten Frage, welche SS-Mediziner zu welcher Phase in den Lagern Dienst taten, wird für die SS-Lagerärzte im KL Sachsenhausen weiterhin untersucht, ob die aus mehreren Lagern überlieferte geringe fachliche Qualifikation tatsächlich ein dauerhafter Zustand oder doch nur eine für eine bestimmte Phase oder einzelne – in der Erinnerung ehemaliger Häftlinge besonders präzise – SS-Ärzte prägende Erscheinung war.⁷⁰

⁶⁷ Vgl. Judith Hahn u.a., Medizin und Konzentrationslager – eine Annäherung, in: dies. u.a. (Hg.), Medizin im Nationalsozialismus und das System der Konzentrationslager. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums. Mit einem Geleitwort von Gerhard Baader, Frankfurt a.M. 2005, S. 9-25, hier S. 10f.

⁶⁸ Dieser These widersprach schon früh Johannes Tuchel. Vgl. Barbara Bromberger/Hans Mausbach, Die Tätigkeit von Ärzten in der SS und in Konzentrationslagern, in: Barbara Bromberger u.a., Medizin, Faschismus und Widerstand. Drei Beiträge, Frankfurt a.M. 1990, S. 186-262, hier S. 216 und Johannes Tuchel, Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“ 1934-1938, Boppard am Rhein 1991, S. 284f Anmerkung 330.

⁶⁹ Vgl. Christine Glauning, Wehrmacht und KZ. Strukturelle Veränderungen innerhalb des KZ-Systems 1944/45 am Beispiel des KZ Bisingen, in: dies./Konrad Pflug (Hg.), Arbeit und Vernichtung. Das Außenlagersystem des KZ Natzweiler-Struthof. Dokumentation der Jahrestagung 2002 der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen Baden-Württemberg 12.-14. April 2002 in Schwäbisch Hall-Hessental, Stuttgart 2004, S. 19-33, hier S. 24ff.

⁷⁰ Vgl. u.a. Benedikt Kautsky, Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erinnerungen aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern, Wien 1961, S. 121; Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. Dritte, erweiterte Auflage, Wien 1995, S. 175f (Alle zukünftigen Verweise beziehen sich auf diese Ausgabe und nicht die in Anmerkung 14 genannte Erstauflage.); Ella Lingens, Gefangene der Angst. Ein Leben im Zeichen des Widerstandes. Hrsg. und

Ein Kapitel wird zunächst jedoch die enge personelle und institutionelle Verflechtung der SS-Lagermediziner mit dem SS-Standort Oranienburg und mit der Inspektion der Konzentrationslager (IKL) beleuchten, die ab 1938 in Oranienburg ansässig war. Waren sie wirklich nur machtlose Befehlsempfänger ihres Vorgesetzten Enno Lolling, mit dem sie am SS-Standort Oranienburg sowohl dienstlich als auch privat verkehrten, oder nahmen sie nicht vielmehr in Personalunion bedeutende Stellungen innerhalb der IKL ein und besaßen damit Einflussmöglichkeiten auf das gesamte Lagersystem?

Johannes Tuchels allgemein wenig überzeugende These, in der IKL hätten „Schreibtischtäter“ weit entfernt vom Ort der eigentlichen Tat an den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen mitgewirkt, muss mit Blick auf die SS-Lagermediziner kritisch hinterfragt werden.⁷¹ Abgesehen von Lolling, der bis 1941 selber SS-Arzt im KL Dachau gewesen war, wirkten unter ihm SS-Mediziner, die die Lagerrealität nur zu genau kannten und die diese Realität – nur wenige hundert Meter entfernt von der IKL – durch ihr Handeln als SS-Mediziner im KL Sachsenhausen maßgeblich prägten und reproduzierten. Durch die Einbeziehung des Häftlingsreviers, der IKL sowie der SS-Standortverwaltung Oranienburg als Organisationseinheiten werden zudem Impulse von Peter Longerich aufgenommen, wonach die neuere Täterforschung in ihrer Analyse die Strukturen berücksichtigen muss, die dem Täter die Tat ermöglichten.⁷²

Bevor ein Abschnitt die Gesamtgruppe der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen analysiert, wird ein einführendes Kapitel das umfangreiche medizinische Aufgabenspektrum rekonstruieren, um so die großen Handlungs- und Gestaltungsspielräume dieses Täterkollektivs zu verdeutlichen.

Die anschließenden biographischen Skizzen sollen – mit wenigen Ausnahmen – einerseits bisher kaum beachtete SS-Lagerärzte vorstellen und andererseits von der quantitativen Erfassung der Gesamtgruppe zur qualitativen Vertiefung der Einzelbiographie überleiten und die für die Gesamtgruppe getroffenen Aussagen am konkreten Beispiel veranschaulichen. Die Schwerpunkte der biographischen Abrisse

mit einem Vorwort versehen von Peter Michael Lingens, Berlin 2005, S. 148 und 278f; Adolf-Victor von Koerber, Die letzten Tage von Sachsenhausen, in: Winfried Meyer (Hg.), Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen, Berlin 1999, S. 292-296, hier S. 293 und Günter Morsch, Gründung und Aufbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen, in: ders. (Hg.), Von der Sachsenburg nach Sachsenhausen. Bilder aus dem Fotoalbum eines KZ-Kommandanten, Berlin 2007, S. 87-194, hier S. 170f.

⁷¹ Vgl. Johannes Tuchel, Die Inspektion der Konzentrationslager 1938-1945. Das System des Terrors, Berlin 1994, S. 10 und Kapitel 2.4. und 2.5.

⁷² Vgl. Longerich, Tendenzen, S. 3f.

liegen dabei eindeutig auf der familiären Herkunft und insbesondere auf den Wegen, die diese SS-Ärzte zum Lagerdienst führten. Eingehende Charakter- und Persönlichkeitswertungen waren dabei weder intendiert noch konnten sie aufgrund des partiellen Quellenmangels erarbeitet werden, der insbesondere die frühen SS-Mediziner betraf. Ebenso wenig darf eine vollzählige Aufstellung der jeweils gegen einzelne SS-Ärzte vorgebrachten Anschuldigungen wie auch eine juristisch einwandfreie Bewertung dieser Vorwürfe erwartet werden. Die Beteiligung an den Verbrechen beziehungsweise die Möglichkeit zur Teilnahme wird, sofern Belege vorliegen, zwar erwähnt, steht dabei aber nicht im Mittelpunkt der Betrachtung.

In Anlehnung an Michael Wildts Studie *Generation des Unbedingten* soll die Summe der vorgestellten Biographien vor allem das Spektrum der Karriereverläufe, der Handlungsmöglichkeiten als SS-Lagerarzt wie auch der Lebenswege nach Kriegsende widerspiegeln. Abschließend wird die Vielzahl der unterschiedlichen Lebenswege auch die Heterogenität dieser NS-Tätergruppe belegen und die vielfach postulierte, jedoch empirisch noch gar nicht nachgewiesene Homogenität der Untersuchungsgruppe widerlegen.⁷³

Sofern die SS-Mediziner den Krieg überlebten, werden auch die Strategien ihrer Integration in die deutsche Nachkriegsgesellschaft benannt. Gleichzeitig wird versucht, einerseits Widersprüche in den Biographien, andererseits aber auch in den Häftlingsberichten aufzuzeigen und zu deuten, so etwa in den Lebensläufen der SS-Ärzte Alfred Kurzke und Dr. Gustav Ortmann (1904 – 1979). Beiden gelang es nach Kriegsende, ihre Biographien bis 1945 als vermeintlich „gute“ SS-Lagerärzte zu „rekonstruieren“ und als solche bis heute in Erinnerung zu bleiben.

Der Methodik der Kollektivbiographie folgend, wurden aus jeder Stellenbesetzungsphase sechs biographische Abrisse erarbeitet. Lediglich aus der Vorkriegsphase werden sieben Lebensläufe vorgestellt, wodurch das Motivspektrum der freiwilligen Meldung zur bewaffneten SS erweitert wird. Darüber hinaus erscheint es in Anbetracht des unzureichenden Wissens über die SS-Lagerärzte der Vorkriegszeit gerechtfertigt, einen weiteren frühen SS-Mediziner ausführlicher vorzustellen. Die Kollektivbiographie oder Prosopographie ermöglicht dabei nicht nur „die Typisierung des Individuellen, sondern auch die Individualisierung des Typischen“.⁷⁴

⁷³ Vgl. Wildt, *Generation*, S. 35f und Kapitel 5.

⁷⁴ Vgl. Alexander Gallus, *Biographik und Zeitgeschichte*, in: *APuZ* (1/2) 2005, S. 40-46, hier S. 46.

Die Auswahl der Biographien war naturgemäß an das Vorhandensein eines Mindestmaßes von primären und sekundären Quellen gebunden. Hingegen spielte die Dauer des Lagerdienstes, die von wenigen Tagen oder Wochen, einigen Monaten bis zu mehreren Jahren variieren konnte, bei der Auswahl keine Rolle. Vielmehr betonen gerade die unterschiedlichen Einsatzzeiten die Vielfältigkeit der Lagerkarrieren. Schlussendlich entsteht dadurch ein breites Facettenspektrum der Studie, in welchem die SS-Mediziner des KL Sachsenhausen als Gesamtgruppe rekonstruiert, analysiert und anhand von Einzelbeispielen die allgemeinen Befunde der vorhandenen Literatur korrigiert oder konkretisiert werden.

1.1.3. Die Bedeutung des KL Sachsenhausen im nationalsozialistischen Lagersystem und die Definition der Untersuchungsgruppe

Für Karin Orth markiert die Errichtung des KL Sachsenhausen im Jahre 1936 den eigentlichen „Beginn des Aufbaus eines Systems von Konzentrationslagern“.⁷⁵ Erstmals wurden jetzt Lager auf dem Reißbrett entworfen, auf bisher unbebautem Gelände völlig neu errichtet und einzelnen Regionen als Zuständigkeitsbereich zugewiesen. Innerhalb kurzer Zeit konnte das „moderne“ KL Sachsenhausen vom älteren und bis dato das Gesamtsystem prägenden KL Dachau die „Leitbildfunktion“ übernehmen, wofür im wesentlichen vier Gründe ausschlaggebend waren.

Erstens hatte sich mit der Machtübernahme 1933 und dem Einrücken vieler Nationalsozialisten in staatliche Dienststellungen das politische Zentrum von München nach Berlin verlagert. Durch seine räumliche Nähe zur Reichshauptstadt und den zuständigen Ämtern wurde dem KL Sachsenhausen zweitens schon früh besondere Aufmerksamkeit zuteil. Drittens entwickelte es sich bis 1939 zum größten Lager im Gesamtsystem und zum „Verteilerzentrum“, das die Häftlinge auf die anderen Lager verteilte. Nach dem Ausbau des KL Auschwitz blieb es bis Kriegsende eines der größten Lager, an dem sich der größte SS-Standort anschloss.⁷⁶ Nicht vergessen werden darf viertens, dass viele später selbständige

⁷⁵ Hermann Kaienburg betont hingegen, die wesentlichen Organisationsformen und Elemente der Häftlingsbehandlung lassen sich im KL Dachau bis in das Jahr 1933 zurückverfolgen. Vgl. Karin Orth, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999, S. 37; Peter Longerich, Heinrich Himmler. Biographie, München ²2008, S. 252 und Hermann Kaienburg, Die Systematisierung der Gewalt. Das KZ Sachsenhausen als neues Zentral- und Musterlager, in: ders. (Hg.), Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945: Die Veränderungen der Existenzbedingungen, Berlin 2010, S. 51-71, hier S. 70.

⁷⁶ Vgl. u.a. Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 19, 118 und 121; ders., Sachsenhausen – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, 9 Bde, München 2005-2009, hier Bd. 3, S. 17-72,

Lager wie Neuengamme bei Hamburg, Groß-Rosen in Niederschlesien, Niederhagen/Wewelsburg in Westfalen und Natzweiler im Elsass einst als Außenlager des KL Sachsenhausen gegründet worden waren.⁷⁷

Durch die Verlegung der IKL nach Oranienburg im August 1938 stand das KL Sachsenhausen fortan auch unter der direkten Aufsicht der vorgesetzten Verwaltungszentrale und das SS-Sanitätspersonal aus dem Lager übernahm in dieser bedeutende Stellungen. Zudem entwickelte sich am SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg ein „feinmaschiges Netz dienstlich-fachlicher und persönlicher Beziehungen“ unter den SS-Führern des Lagers, der IKL und der dort stationierten Verbände der Waffen-SS, das die Stellenbesetzungspolitik der Konzentrationslager in späteren Jahren maßgeblich beeinflusste.⁷⁸

Ferner diente das gesamte Lager, wie auch der HKB, dem NS-Regime bis Kriegsende als „Anschauungs- und Besichtigungslager“⁷⁹, das ausländischen Delegationen gezeigt wurde⁸⁰, als „Ausbildungslager“ für zukünftige SS-Führer und Lagerkommandanten⁸¹, als Haftstätte für prominente Gefangene des Regimes⁸² sowie als „Erprobungslager“. So begann im KL Sachsenhausen nicht nur die Mordaktion „14f13“⁸³, sondern hier wurde auch der Massenmord an sowjetischen

insbesondere S. 17ff und 34; Harry Naujoks, *Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942. Erinnerungen des ehemaligen Lagerältesten*, Berlin 1989, S. 10, 83ff und 143 und Martin Broszat, *Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945*, in: Hans Buchheim u.a., *Anatomie des SS-Staates*, München 1999, S. 323-445, hier S. 443.

⁷⁷ Laut Marija Vulesica diente der Aufbau und die Organisation des Lagers Sachsenhausen dem kroatischen Ustascha-Regime als Modell für den Lagerkomplex Jasenovac. Auch Reinhard Heydrich sagte im Oktober 1941 im Vorfeld von Deportationen aus dem Protektorat Böhmen und Mähren: „Die zu evakuierenden Zigeuner könnten nach Riga zu Stahlecker gebracht werden, dessen Lager nach dem Muster von Sachsenhausen eingerichtet ist.“ Vgl. Marija Vulesica, *Kroatien*, in: Benz/Distel (Hg.), *Ort*, Bd. 9, S. 313-336, hier S. 327 und Vortrag Reinhard Heydrich am 10.10.1941, zitiert nach: Longerich, *Politik*, S. 434.

⁷⁸ Vgl. Karin Orth, *Bewachung*, in: Benz/Distel (Hg.), *Ort*, Bd. 1, S. 126-140, hier S. 132.

⁷⁹ Wie der Inspekteur der KL, Richard Glücks, betonte, spielte dies bei der Auswahl des Kommandanten eine große Rolle. Vgl. Kaienburg, *Militär- und Wirtschaftskomplex*, S. 134 und Dorothee Wein, *Das Krankenrevier im Konzentrationslager Sachsenhausen in seiner Funktion als Vorführobjekt*, in: Hahn u.a. (Hg.), *Medizin*, S. 46-65.

⁸⁰ Noch am Tage seines Besuches im KL Sachsenhausen, am 29. September 1942, erteilte Himmler dem ihn begleitenden Richard Glücks den Befehl, sämtliche reichsdeutschen Lager „judenfrei“ zu machen. Vgl. Longerich, *Himmler*, S. 257 und 644.

⁸¹ Laut Orth wurden von den 15 Schutzhaftlagerführern, die im KL Sachsenhausen Dienst taten, neun später selbst Kommandant eines Lagers. Vgl. Orth, *Konzentrationslager-SS*, S. 63 Anmerkung 18.

⁸² Vgl. Volker Koop, *In Hitlers Hand: „Sonder- und Ehrenhäftlinge“ der SS*, Köln 2010 und Payne S. Best, *The Venlo Incident. A true Story of Double-Dealing, Captivity, and a Murderous Nazi Plot*. Introduction by Nigel Jones, London/New York 2009.

⁸³ Unter diesem internen Aktenzeichen der IKL begann im April 1941 die Ermordung kranker, invalider oder „unerwünschter“ Häftlinge, die in den Tötungsanstalten der „Euthanasie“-Aktion vergast wurden. Vgl. Walter Grode, *Die „Sonderbehandlung 14f13“ in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches. Ein Beitrag zur Dynamik faschistischer Vernichtungspolitik*, Frankfurt a.M. u.a. 1987; Hans-Walter Schmuhl, *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ 1890-1945*, Göttingen 1987, S. 217ff; Eugen Kogon u.a. (Hg.),

Kriegsgefangenen durch Genickschuss, der Einsatz von Vergasungswagen und von Giftmunition erprobt.⁸⁴

In seinem Erinnerungsbericht über die Haftzeit im KL Auschwitz betonte der ehemalige Revierschreiber Kazimierz Szczerbowski zusätzlich die Vorbildfunktion, die das Krankenrevier im KL Sachsenhausen in organisatorischer und administrativer Hinsicht besaß:

„Von nun an wurde die Verwaltungsarbeit umfangreicher. Hatten wir bisher nur die Patienten der Ambulanz registriert, so gingen wir jetzt daran, eine typische Lagerspital-Schreibstube nach dem ‚besten‘ Vorbild des Musterlagers Sachsenhausen zu organisieren.“⁸⁵

Hermann Kaienburg weist zudem darauf hin, dass in keinem anderen Lager so viele medizinische Versuchsreihen durchgeführt wurden wie im KL Sachsenhausen. Dieser Umstand dürfte auf die räumliche Nähe zu der in Berlin ansässigen Medizinalbürokratie und die nach der Modernisierung vorhandene Ausstattung des HKB zurückzuführen sein.⁸⁶ Gleichzeitig hielt die in Oranienburg ansässige Sanitätsschule der Waffen-SS ihre „praktischen Übungen“ im Häftlingsrevier und den angeschlossenen Einrichtungen wie dem Labor ab.

Durch die Nähe zur Reichshauptstadt kam dem KL Sachsenhausen zudem die Funktion eines „Hinrichtungslagers“ für Berlin zu. Im Häftlingsrevier wurden im Sommer 1944 auch die verletzten Verschwörer des gescheiterten Attentats auf Hitler inhaftiert.⁸⁷

Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas. Eine Dokumentation. Vierte, durchgesehene Ausgabe, Frankfurt a.M. 2003, S. 65ff; Astrid Ley, Vom Krankenmord zum Genozid. Die „Aktion 14f13“ in den Konzentrationslagern, in: DH (25), Die Zukunft der Erinnerung, München 2009, S. 36-49 und Friedrich Mennecke an seine Frau v. 4.4.1941, in: HIS (Hg.), Friedrich Mennecke – Innenansichten eines medizinischen Täters im Nationalsozialismus. Eine Edition seiner Briefe 1935-1947, bearbeitet von Peter Chroust. 2 Bde, Hamburg 1987, hier Bd. 1, Dok. 65, S. 184f.

⁸⁴ Vgl. Mathias Beer, Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den Juden, in: VfZ (3) 1987, S. 403-417, hier S. 411 und Der Reichsarzt-SS und Polizei an das Kriminaltechnische Institut v. 12.9.1944, in: IMT, Bd. XXXVII, Dok. 103-L, S. 577ff.

⁸⁵ Kazimierz Szczerbowski, Der erste Schreiber im „Revier“ von Auschwitz. Erinnerungen, in: HIS (Hg.), Die Auschwitz-Hefte. Texte der polnischen Zeitschrift „Przegląd Lekarski“ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz. Drei Bände in einem, Hamburg ²1995, Bd. 1, S. 155-158, hier S. 157. Hervorhebung im Original.

⁸⁶ Vgl. Kaienburg, Sachsenhausen – Stammlager, S. 53 und Christoph Kopke/Gebhard Schultz, Menschenversuche mit chemischen Kampfstoffen bei Wehrmacht und SS. Ein Forschungsbericht, in: Kopke (Hg.), Medizin, S. 239-257, hier S. 247ff.

⁸⁷ Vgl. Naujoks, Leben, S. 143; Kershaw, Hitler, Bd. 2, S. 1220 Anmerkung 137 und Meyer (Hg.), Verschwörer.

All die Funktionen unterstreichen die Bedeutung, die das KL Sachsenhausen für das gesamte Lagersystem besaß. Schlussendlich garantiert die fast neunjährige Existenz des Lagers eine hinreichend große Untersuchungsgruppe, die als repräsentativ für alle SS-Lagermediziner gelten darf, da sie sowohl die aktiven SS-Sanitätsoffiziere der Vorkriegs- als auch die Reserveführer der Kriegszeit beinhaltet.

Im Rahmen dieser Studie werden als SS-Lagermediziner Ärzte, Zahnärzte und Apotheker definiert, deren universitäre Ausbildungen zum Zeitpunkt des Lagerdienstes bereits durch das erfolgreich bestandene medizinische, zahnmedizinische oder pharmazeutische Staatsexamen abgeschlossen waren.⁸⁸ Ferner mussten sie ausdrücklich zur Verrichtung des „alltäglichen“ medizinischen Dienstes – wie er in Kapitel 3 skizziert wird – in das KL Sachsenhausen gekommen und dort tätig geworden sein. Hierbei spielte es keine Rolle, ob sie regulär den SS-Totenkopfverbänden (SS-TV) angehörten oder aber von der SS-Verfügungstruppe (SS-VT) beziehungsweise der Allgemeinen SS zum lagermedizinischen Dienst abgestellt wurden. Gleichfalls unberücksichtigt blieb, ob die SS-Mediziner unbefristet in das Lager versetzt oder zeitlich befristet dorthin kommandiert wurden und ob sie zum Zeitpunkt ihres Einsatzes einen SS-Führerdienstgrad besaßen.⁸⁹ Grundlage ihres Einsatzes im KL Sachsenhausen war in jedem Falle eine SS-Mitgliedschaft und die Unterstellung unter den „Leitenden Arzt“ der KL beziehungsweise ab März 1942 den Amtschef D III als direktem fachlichen Vorgesetzten.

Nicht berücksichtigt wurden hingegen SS-Mediziner, die wie Dr. med. habil. et phil. nat. Kurt Plötner (1905 – 1984) und Dr. Ernst Müller (1908 – ?) nur für Versuche in das Lager gekommen waren, mit „alltäglichen“ lagermedizinischen Tätigkeiten aber nicht betraut waren. Weiterhin unberücksichtigt blieben SS-Mediziner, die sich als Teilnehmer eines Lehrganges des SS-Sanitätsersatzbataillons oder der Sanitätsschule der Waffen-SS im Häftlingsrevier aufhielten.⁹⁰ Sofern sie nicht auch direkt im KL Sachsenhausen zum Einsatz kamen, wurden schlussendlich auch solche SS-Mediziner aus der Analyse ausgeschlossen, die den lagermedizinischen

⁸⁸ Laut dem Personalstammblatt kam Wenzel Jung (1906 – ?) am 16. September 1939 als KL-Verstärkung in das KL Sachsenhausen, wo er zunächst als Wachmann, seit dem 24. Januar 1940 dann als „Hilfsarzt“ Dienst verrichtete. Da er das Medizinstudium erst im Herbst 1944 abschloss, kann er zwischen 1939/40 keinen regulären lagerärztlichen Dienst versehen haben. In der statistischen Auswertung wird er daher nicht berücksichtigt. Vgl. Personalstammblatt Wenzel Jung, in: Archiv der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen (AS), D1 A 1131, Bl. 20 und Rasse- und Siedlungshauptamt (RuSHA), Fragebogen Wenzel Jung o.D., in: BArchB, RuSHA, Jung, Wenzel, 8.3.1906.

⁸⁹ Keinen SS-Offiziersdienstgrad besaßen der SS-Arzt Alfred Kurzke und der letzte SS-Apotheker Reinhard Thomas (1919 – 1995).

⁹⁰ Vgl. Kapitel 2.3.3., 2.3.4. und 3.2.11.

Dienst in einem zunächst dem KL Sachsenhausen unterstehenden, später dann aber selbständigen Stammlager verrichtet hatten.⁹¹

Als SS-Lagerzahnärzte wurden nur Personen gewertet, die ein Studium der Zahnmedizin an einer Universität absolviert hatten und in deren Personalakten sich eindeutige Bezüge zur Häftlingszahnstation beziehungsweise Belege auf eine reguläre lagerzahnärztliche Tätigkeit finden ließen.⁹² Dagegen wurden SS-Zahnärzte, deren Akten Hinweise auf eine Tätigkeit in der SS-Standortzahnstation Oranienburg enthalten, nicht zur Gruppe der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen hinzugezählt.⁹³

1.2. Anmerkungen zur Methodik

Zur Strukturierung einer Untersuchungsgruppe stehen dem Historiker verschiedene Ordnungsbegriffe zur Verfügung. Durch Ulrich Herberts Studie über Werner Best wurde das Anfang der 1930er-Jahre von Günther Gründel entwickelte Generationenmodell, das dieser in seiner 1932 erschienen Schrift *Die Sendung der Jungen Generation* konzipiert hatte, „wiederentdeckt“ und erneut in die Diskussion eingebracht.

⁹¹ Da er vor der Versetzung als SS-Arzt in das damals noch Sachsenhausen unterstehende KL Groß-Rosen einige Tage auch Dienst im KL Sachsenhausen verrichtet hatte, wird Dr. Erwin Herzum (1915 – 1995) in die Analyse einbezogen. Obwohl er bis zum Ende seiner Tätigkeit im KL Groß-Rosen am 25. April 1941 als Mitglied der Sanitätsstaffel des KL Sachsenhausen geführt wurde, wird nur die direkte Tätigkeit im KL Sachsenhausen zwischen September und Oktober 1940 berücksichtigt. In einigen Arbeiten wird er fälschlich „Herrum“ genannt. Vgl. Aufstellung Wehrverhältnisse Erwin Herzum; Sanitätsinspektion der Waffen-SS an die IKL v. 14.10.1940 und SS-Sanitätsamt an den „Leitender Arzt“ der KL v. 25.4.1941, in: BArchB, SSO, Herzum, Erwin, 10.11.1915 und Isabell Sprenger/Walter Kumpmann, Groß-Rosen – Stammlager, in: Benz/Distel (Hg.), Ort, Bd. 6, S. 195-221, hier S. 214.

⁹² Belege für eine zahnärztliche Tätigkeit in der Häftlingszahnstation des KL Sachsenhausen enthalten die SSO-Akten von Dr. Hans-Joachim Güssow (1889 – 1946), Dr. Willi Haupt (1911 – 1983), Dr. Martin Hellinger (1904 – 1988), Karl Osenbrügge, Dr. Ernst Post (1901 – 1975), Dr. Rudolf Röderer (1910 – 1953), Willi Rost (1902 – 1992) und Dr. Otto Seydel (1909 – 1998). Obwohl Willi Rost lediglich die nichtakademische Ausbildung als Dentist besaß, praktizierte er ab 1954 in Solingen als Zahnarzt. In der statistischen Auswertung wird er daher nicht berücksichtigt. Vgl. Stadt Solingen an den Verfasser v. 25.5.2011 und v. 26.5.2011.

⁹³ Belege für eine zahnärztliche Tätigkeit in der SS-Standortzahnstation Oranienburg enthalten die SSO- beziehungsweise RuSHA-Akten von Dr. Karl Abraham (1908 – 1967), Dr. Rudolph Hennings (1912 – 1993), Dr. Walter Lückert (1906 – 1967), Gustav Niedballa (1908 – 1976), Elimar Precht (1912 – 1969) und Dr. Paul Reutter (1911 – 1994). Als Nachfolger von Paul Reutter als „Leitender Zahnarzt“ der KL übernahm Dr. Hermann Pook (1901 – 1983) von ihm auch die Leitung der SS-Standortzahnstation Oranienburg. Obwohl Gustav Niedballa wie Willi Rost nur die Dentistenausbildung besaß, praktizierte er nach 1945 in Coburg als Zahnarzt. Dass die Abgrenzung zwischen SS-Standortzahnstation und Häftlingszahnstation gleichwohl problematisch ist, zeigt folgendes Beispiel: Während Karl Abraham aussagte, in der SS-Standortzahnstation sei Ernst Post sein Vorgesetzter gewesen, nennt Posts SS-Stammkarte explizit das KL Sachsenhausen als Dienstort. Vgl. RuSHA-Fragebogen Gustav Niedballa v. 17.8.1941, in: BArchB, RuSHA, Niedballa, Gustav, 29.8.1908; Aussage Gustav Niedballa v. 23.3.1963, in: Bundesarchiv Ludwigsburg (BArchL), B 162/2792, Bl. 8172; Karl Abraham, eidesstattliche Erklärung v. 17.2.1947, in: Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), NO-2127 und SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Post, Ernst, 1.1.1901.

Gründel ging zu Beginn der 1930er-Jahre davon aus, in Deutschland lasse sich die männliche Bevölkerung bis zu einem Alter von 40 Jahren in drei Generationen unterteilen. Neben der „jungen Frontgeneration“, deren Angehörige die Geburtsjahrgänge von 1890 bis 1899 umschloss, die die eigentlichen Träger des Fronterlebnisses waren, war dies die „Nachkriegsgeneration“, die die Jahrgänge der ab 1910 Geborenen beinhaltete.⁹⁴ Über die ersten bewussten Eindrücke der „Nachkriegsgeneration“ – die Niederlage, der Umsturz und die Inflation von 1923 – legte Sebastian Haffner als Zeitzeuge eindrucksvoll Bericht ab.⁹⁵ Besonders aber der „Kriegsjugendgeneration“ der Geburtsjahrgänge von 1900 bis 1909 schrieb Gründel eine durch das anonyme und mechanisierte Massensterben im Ersten Weltkrieg vermittelte Dehumanisierung sowie eine damit einhergehende Geringschätzung des Individuums und eine Vorliebe für „kühle Sachlichkeit“ zu.⁹⁶

Für Herbert und nachfolgend Wildt ist diese prägende Generationserfahrung ein Erklärungsansatz für die vermeintlich emotionslose Teilnahme der akademisch ausgebildeten, aus gutem Elternhause stammenden jungen Funktionselite des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) an den NS-Verbrechen. An Herbert anknüpfend, nutzten viele Historiker das Generationenmodell, das die Möglichkeit eröffnete, die untersuchten Einzel- oder Kollektivbiographien zu strukturieren und in einen größeren Rahmen einzuordnen.⁹⁷ Jedoch lassen sich die bereits von Hans

⁹⁴ Vgl. Ernst Günther Gründel, Die Sendung der Jungen Generation. Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise. Dritte, durchgesehene Auflage, München 1933; Herbert, Best, S. 42ff; Barbara Stambolis, Der Mythos der jungen Generation. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Weimarer Republik, Bochum 1982 und Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949 (Schriftenreihe der BpB Bd. 776), Bonn 2009, S. 235f.

⁹⁵ Für Haffner bildeten die Jahrgänge 1900 bis 1910 die „eigentliche Generation des Nazismus“. Vgl. Sebastian Haffner, Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914-1933, Stuttgart/München 2001, S. 22f.

⁹⁶ Für Baldur von Schirach war es „eine Generation, der niemand helfen würde, wenn sie sich nicht selbst half“. Vgl. Gründel, Sendung, insbesondere S. 81ff; IMT, Bd. XIV, S. 405; zu den Fronterlebnissen dieser „jungen Generation“ Philipp Witkop (Hg.), Kriegsbriefe gefallener Studenten. Sechste, erweiterte Auflage München 1928 und Manfred Hettling/Michael Jeismann, Der Weltkrieg als Epos. Philipp Witkops „Kriegsbriefe gefallener Studenten“, in: Gerhard Hirschfeld u.a. (Hg.), „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch....“ Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges, Frankfurt a.M. 1996, S. 205-234.

⁹⁷ Vgl. Wildt, Generation, S. 24; Orth, Konzentrationslager-SS, S. 89; Longerich, Himmler, S. 760; Paul/Mallmann, Sozialisation, S. 6; Jens Banach, Heydrichs Elite. Das Führungskorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945, München u.a. 1998, S. 61ff; Bernhard Strebel, KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes. Mit einem Geleitwort von Germaine Tillion, Paderborn u.a. 2003, S. 62f; Peter Reichel, Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die politisch-justizielle Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur nach 1945 (Schriftenreihe der BpB Bd. 433), Bonn 2003, S. 58f; Sven Keller, Günzburg und der Fall Josef Mengele. Die Heimatstadt und die Jagd nach dem NS-Verbrecher, München 2003, S. 90ff; Christine Wolters, Tuberkulose und Menschenversuche im Nationalsozialismus. Das Netzwerk hinter den Tbc-Experimenten im Konzentrationslager

Jäger geäußerten Zweifel an der Abgrenzbarkeit der einzelnen Generationen und der Zuweisung von prägenden Generationsmerkmalen und -erfahrungen nicht ausräumen.⁹⁸

Daneben sprachen insbesondere drei Gründe gegen die Anwendung des Generationenmodell auf die SS-Lagermediziner des KL Sachsenhausen. Zum einen verrichteten in jeder Phase seines Bestehens zeitgleich sowohl jüngere als auch ältere SS-Mediziner Lagerdienst. Dabei waren gerade die älteren SS-Ärzte wie Adolf Winkelmann und Dr. Richard Krieger (1876 – 1960) von den Häftlingen besonders gefürchtet.⁹⁹ Für das medizinische Personal im KL Sachsenhausen trifft somit zu, was Jerzy Rawicz bereits 1981 für das KL Auschwitz konstatiert hatte; an den dort verübten Verbrechen waren Angehörige aller Generationen gleichermaßen beteiligt.¹⁰⁰ Zweitens hatte Gründel in seiner Studie ausschließlich Männer bis zu einem Alter von 40 Jahren berücksichtigt. Somit fallen in der Generationseinteilung die vor 1890 Geborenen aus der Betrachtung gänzlich heraus. Sie werden nicht weiter in Generationen unterteilt und es werden ihnen auch keine spezifischen Charaktereigenschaften zugewiesen. Übertragen auf das KL Sachsenhausen bedeutet dies, dass für SS-Mediziner wie Richard Krieger, Adolf Winkelmann, Hans-Joachim Güssow, Dr. Erich Schultz (1886 – 1943) oder Erich Lippke (1886 – 1950¹⁰¹) keine der von Gründel konzipierten Generationskategorien mit den zugeschriebenen Merkmalen zur Verfügung stünde. Letztlich, darauf weist Raphael Gross hin, löse das Insistieren auf eine generationelle Prägung die individuellen Motive der NS-Täter auf „im unerklärlichen historischen Schicksal einer Generation“.¹⁰²

Auch eine Unterteilung in Persönlichkeits- oder Tätertypen, wie sie der ehemalige Kommandant des KL Auschwitz Rudolf Höss und die ehemalige Häftlingsärztin Ella Lingens allgemein auf die „Lager-SS“ bezogen sowie der ehemalige Häftling Hermann Langbein explizit für die in Auschwitz tätigen SS-Ärzte

Sachsenhausen, Stuttgart 2011, S. 157f und Ulrike Jureit/Michael Wildt (Hg.), Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg 2005.

⁹⁸ Vgl. Hans Jäger, Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption, in: Geschichte und Gesellschaft (GuG) (3) 1977, S. 429-452, hier S. 443.

⁹⁹ Auch in anderen Lagern waren ältere SS-Ärzte wie Enno Lolling, Dr. Heinrich Schmitz (1896 – 1948), Dr. Eduard Krebsbach (1894 – 1947) und Dr. Fritz Klein (1888 – 1945) besonders gefürchtet.

¹⁰⁰ Vgl. Jerzy Rawicz, Vorwort, in: KL Auschwitz in den Augen der SS. Höss, Broad, Kremer, Kattowitz 1981, S. 5-33, hier S. 10; Gerhard Paul, Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und „ganz gewöhnlichen“ Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung, in: ders. (Hg.), Täter, S. 13-90, hier S. 61f und Paul/Mallmann, Sozialisation, S. 6f.

¹⁰¹ Der ehemalige SS-Apotheker Erich Lippke wurde im Jahre 1958 durch das Amtsgericht (AG) Stralsund zum 31. Dezember 1950 für tot erklärt. Vgl. AG Stralsund an den Verfasser v. 21.12.2012.

¹⁰² Vgl. Raphael Gross, Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral (Schriftenreihe der BpB Bd. 1103), Bonn 2010, S. 127.

vorgenommen hatten, erschien für diese Studie nicht fruchtbar.¹⁰³ Zum einen braucht eine Tätergruppe, die im Kollektiv fortlaufend Morde begeht, sowohl eifrige Gruppenmitglieder, die das Verbrechen immer weiter vorantreiben, als auch zögernde, die dafür Sorge tragen, dass sich der Fortgang des Verbrechens nicht in sadistischen Exzessen verliert, wodurch die Umsetzung verlangsamt und schlussendlich das Gesamtprogramm gefährdet würde. Daneben existiert die zahlenmäßig größte Gruppe der „Indifferenten“ oder „sturen Befehlsempfänger“, die die Spannungen zwischen den Gegenpolen der Gruppe ausgleicht, das Täterkollektiv nach innen stabilisiert und hierdurch den planmäßigen Fortgang der Morde gewährleistet.¹⁰⁴

Hinzu treten bei Langbein zwei wesentliche Punkte, die die Anwendbarkeit und Übertragbarkeit seiner Kategorisierung limitieren. Zum einen zielt diese auf das Verhalten der SS-Mediziner im *Vernichtungslager* Auschwitz nach Kriegsbeginn. Dagegen war Sachsenhausen bereits vor 1939 als Konzentrationslager entstanden, in dem bis 1941 keine planmäßigen Massenvernichtungsaktionen durchgeführt worden waren. So darf berechtigterweise spekuliert werden, ob ein SS-Arzt wie Dr. Friedrich Entress (1914 – 1947), der sich als Volksdeutscher besonders brutal den polnischen Häftlingen gegenüber benommen hatte, auch in einem Lager der Vorkriegszeit mit ausschließlich deutscher Häftlingsbelegschaft eifrig „Fleißaufgaben“ übernommen hätte. Zweitens bleiben Zweifel an der Objektivität Langbeins. Während er Dr. Franz Lucas (1911 – 1994) unterstellt, dieser habe sich mit Kalkül durch ein menschliches Verhalten im Jahre 1944 eine „Rückfahrkarte“ für das „Danach“ erkaufte, beurteilt er das Verhalten von Dr. Eduard Wirths (1909 – 1945) wesentlich günstiger, obwohl dieser als SS-Standortarzt an dem reibungslosen Ablauf der

¹⁰³ Nach Höss unterteilte sich die „Lager-SS“ in die „böswilligen, bössartigen, grundsichlechten, rohen, niederträchtigen, gemeinen Naturen“, die mit sadistischer Lust Häftlinge gequält hatten. Ihnen standen die „Gutmütigen“ gegenüber, die sich entweder streng an die Vorschriften gehalten hatten, um den Häftlingen das Leben nicht unnötig zu erschweren, oder aber sich aus „Gutmütigkeit und grenzenlosem Mitleid“ von den Häftlingen ausnutzen ließen. Die Mehrzahl stellten nach Höss jedoch die „Gleichgültigen“, die sich aus Bequemlichkeit stur an Vorschriften gehalten hatten. Für Ella Lingens gab es drei Sorten von aktiven SS-Führern: „Solche, die die Vorgänge im Lager billigten, die sich mit mehr oder weniger Erfolg bemühten, sie nicht zu sehen und solche, die sie, wiewohl Nazis, restlos missbilligten.“ In ähnlicher Weise teilte Hermann Langbein, unter Hinweis auf den jeder Typisierung notwendigen Vorbehalt, die SS-Mediziner im KL Auschwitz in diejenigen, die begeistert an den Massenmorden teilgenommen und darüber hinaus, ob auf Befehl oder aus Eigeninitiative, „Fleißaufgaben“ übernommen hatten. Daneben gab es „stumpfe Befehlsempfänger“, die jeden Befehl ohne innere Anteilnahme umgesetzt hatten, und „widerwillig an der Vernichtung Teilnehmende“. Vgl. Martin Broszat (Hg.), Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höss, München¹²1989, S. 88ff; Lingens, Gefangene, S. 257 und Langbein, Menschen, S. 492ff.

¹⁰⁴ Vgl. Welzer, Täter, S. 162f und 263; Lingens, Gefangene, S. 18; Przybylski, Täter, S. 438; Friedrich, Amnestie, S. 342; Browning, Männer, S. 220 und Neitzel/Welzer, Soldaten, S. 125f.

Selektionen und Vergasungen wesentlichen Anteil und bereits seit April 1942 Dienst als SS-Lager- und Standortarzt verrichtet hatte. Hätte Wirths auch als SS-Arzt im KL Dachau die behauptete „Widerwilligkeit“ gezeigt, die SS-Führung hätte ihn mit Sicherheit nicht die Leitung der Medizinischen Abteilung im KL Auschwitz übertragen, das als zentrale Vernichtungsstätte der europäischen Juden auserkoren war. Hier ist auf den engen dienstlichen und wohl auch menschlichen Kontakt hinzuweisen, den Langbein als Häftlingsschreiber und deutscher politischer Häftling zu Wirths unterhielt und der die Objektivität bewusst oder unbewusst negativ beeinflusst hat.¹⁰⁵

Autor \ Typ	Untersuchte Tätergruppe	Typ 1	Typ 2	Typ 3	Typ 4	Typ 5
Christopher Browning	Angehörige des RPB 101	Freiwillige	Befehlsempfänger	Verweigerer	----	----
Jon Elster	Kollaborateure	Opportunisten, Verlierer, Böswillige	Mitläufer	Fanatiker, Prinzipientreue	Gedankenlose	----
Raul Hilberg	Diverse NS-Täter	Eiferer/Fanatiker (Initiatoren, Freiwillige, Perfektionisten)	Sadisten	Kaltblütige	Zweifler	----
Klaus Mallmann/ Gerhard Paul	Diverse NS-Täter	Willige politische Konformisten	Weltanschauungstäter	Exzesstäter	Schreibtischtäter	Mischung aus Vordenker und Vollstrecker
Elisabeth Thalhofer	SS-Personal des Lagers Neue Bremm	Führendes Verwaltungspersonal	Überzeugungstäter	Exzesstäter	Helfershelfer	Mitläufer
Andrea Riedle	SS-Untertreiber im KL Sachsenhausen	Exzesstäter mit fachlicher Qualifikation	Stupide Exzesstäter	Initiativtäter mit bürokratischen Aufgaben	Befehlstäter mit mangelnder weltanschaulicher Festigkeit	----

Abb. 2: Unterteilung diverser Täterkollektive in vermeintliche Tätertypen.¹⁰⁶

Wie bei der Abgrenzung der Generationen finden sich in der Literatur mittlerweile Einteilungen in verschiedenste Täterttypen, die mal mehr und mal weniger differenzieren und variieren, jedoch keine allgemeingültige Bewertungskategorie

¹⁰⁵ Vgl. Langbein, Menschen, S. 525ff und 537ff; Helgard Kramer, SS-Mediziner in Auschwitz und ihre Repräsentation im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess – Dr. Hans Münch und Standortarzt Dr. Eduard Wirths, in: FIB (Hg.), Gesetzliches Unrecht. Rassistisches Recht im 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M./New York 2005, S. 209-240 und zu Langbein Brigitte Halbmayr, Zeitlebens konsequent. Hermann Langbein 1912-1995. Eine politische Biografie, mit einem Vorwort von Erika Thurner und Anton Pelinka, Wien 2012 und Katharina Stengel, Ein Auschwitz-Überlebender in den erinnerungspolitischen Konflikten der Nachkriegszeit, Frankfurt a.M./New York 2012.

¹⁰⁶ Vgl. Browning, Männer, S. 220; Elster, Akten, S. 147ff; Raul Hilberg, Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt a.M. 1997, S. 65ff; Paul/Mallmann, Sozialisation, S. 17f; Elisabeth Thalhofer, Neue Bremm. Terrorstätte der Gestapo. Ein erweitertes Polizeigefängnis und seine Täter 1943-1944. Mit einem Vorwort von Rainer Hudemann, St. Ingbert 2004, S. 165-247 und Riedle, Angehörigen, S. 160f.

darstellen. Ferner lassen diese Festlegungen außer acht, dass Menschen sich sowohl zum Guten wie auch zum Schlechten ändern und sich Situationen – wie dem nahenden Kriegsende – anpassen können. Zu welchem Tätertyp zählt der, der sich in Unkenntnis der gestellten Aufgabe freiwillig gemeldet, sich dann aber – aus echter Reue oder Angst vor einer Bestrafung nach Kriegsende – weiterer Verbrechen verweigert hatte? Welchem Tätertyp ist derjenige zuzurechnen, der sich zunächst menschlich verhielt, sich dann aber an die alltägliche Brutalität gewöhnte und schlussendlich selber Gewalt ausübte.¹⁰⁷ Kann ein Eiferer zugleich nicht auch ein Sadist sein? In welche Kategorie sind SS-Ärzte wie Dr. Walter Döhrn (1909 – 1983) und Berthold Ammer (1907 – 1975) einzureihen, die keinerlei Spuren in den Erinnerungen der überlebenden Häftlinge hinterlassen haben? Gehören sie automatisch zu den Indifferenten, weil sie weder mit besonderer Menschlichkeit noch mit Brutalität in Verbindung zu bringen sind? Haben vielleicht diejenigen Häftlinge, die diese Eigenschaften hätten bezeugen können, das Lager nicht überlebt oder sind sie nach Kriegsende einfach nicht gefragt worden? Abschließend sei noch auf das ambivalente Verhältnis von weltanschaulicher Überzeugung und tatsächlichem Handeln hingewiesen, das eine Unterteilung in Tätertypen zusätzlich erschwert.¹⁰⁸

Den vorwiegend positiv bewerteten SS-Ärzten Alfred Kurzke und Dr. Karl Kahr (1914 – 2007) kam hingegen zugute, dass sie im KL Mittelbau dem von Häftlingen gefürchteten Dr. Heinrich Plaza (1912 – 1968) nachfolgten. Es brauchte daher nicht viel, mitunter reichte schon eine Begrüßung per Handschlag, um sich vom Negativbeispiel Plaza abzuheben und als „guter“ SS-Arzt in Erinnerung zu bleiben.¹⁰⁹

¹⁰⁷ Hierzu schreibt Harald Welzer treffend: „Wegsehen, Dulden, Akzeptieren, Mittun und Aktivwerden sind keine grundlegend voneinander verschiedene Verhaltensweisen, sondern Stadien auf einem Kontinuum der Veränderung von Verhaltensnormen.“ Welzer, Täter, S. 60.

¹⁰⁸ Für die Häftlinge des KL Sachsenhausen war Dr. Kurt Stelling (1911 – 1942) ein weltanschaulich überzeugter Nationalsozialist, gleichzeitig aber auch ein guter SS-Arzt. Ähnliches wird aus dem KL Moringen über Dr. Otto Wolter-Pecksen (1882 – 1952) berichtet, der seit den 1920er-Jahren Mitglied der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) war. Auch Dr. Werner Stephan (1911 – ?) war „alter Kämpfer“, aktiver Straßenkämpfer und bat im Februar 1938 um Aufnahme in die SS-TV, „um tatkräftig für die Idee Adolf Hitlers weiterkämpfen zu können“. Vgl. Fritz Bringmann, Erinnerungen eines Antifaschisten 1924-2004, Hamburg 2004, S. 65ff; Ludwig Eisermann, Erinnerungsbericht über das Leben, das Wirken und den Tod des ehemaligen Reichstagsabgeordneten der KPD, Lambert Horn v. 29.6.1970, in: AS, P3 Eisermann, Ludwig; Hans Hesse, Das frühe KZ Moringen (April-November 1933). „...ein an sich interessanter psychologischer Versuch...“, Moringen 2003, S. 187ff; Werner Stephan, maschinengeschriebener Lebenslauf vom 8.2.1938 und Werner Stephan, handschriftlicher Lebenslauf v. 16.2.1938, in: BArchB, SSO, Stephan, Werner, 27.2.1911.

¹⁰⁹ Vgl. Jens-Christian Wagner, Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora, Göttingen 2001, S. 297. French MacLean schreibt fälschlich, Plaza sei 1942 SS-Arzt im KL Sachsenhausen gewesen. In Häftlingsberichten wird er hingegen nicht als SS-Lagerarzt genannt und der vollständige Eintrag auf der Stammkarte lautet „Insp. KL Sachsenhausen“, womit die Zugehörigkeit zur IKL gemeint ist. Vgl. French L. MacLean, The Camp Men. The SS Officers Who Ran The Nazi Concentration Camp System, Atglen 1999, S. 179 und SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Plaza, Heinrich, 10.7.1912.

Aus diesen Gründen erwies sich eine Strukturierung der Gesamtgruppe der SS-Mediziner in vermeintliche Tätertypologien als ebenso wenig nutzbringend für diese Studie wie eine solche in Generationen.

Einen anderen Ansatz wählte Karin Orth für ihre Studie über die Abteilungsleiter in den Lagerkommandanturen. Bei diesen erkannte sie vier Stellenbesetzungsphasen, mit denen die SS-Führung auf den Funktionswandel der Lager reagierte. In den Jahren 1933/34 bis 1936/37 hatte demnach die materielle Versorgung der „alten Kämpfer“ als Würdigung für ihren Einsatz in der „Kampfzeit“ vor 1933 dominiert. In der Zeit zwischen 1936/37 und dem Kriegsbeginn 1939, in der sich das Lagersystem konsolidiert und voll entwickelt hatte, besetzte Theodor Eicke als Inspekteur der KL die Kommandantenposten mit SS-Männern, die er für fähig erachtete, seine Vorgabe von rücksichtsloser Härte gegenüber den „Feinden hinter dem Draht“¹¹⁰ durchzusetzen. Sein Nachfolger Richard Glücks vergab die Kommandantenstellen zwischen 1939 und 1942 an SS-Führer, die ihre Laufbahn unter seinem Vorgänger begonnen und dessen „Dachauer Schule“ durchlaufen hatten. In der letzten Phase ab 1942 sollten die Kommandanten vornehmlich Verwaltungskennntnisse besitzen, um die Ausbeutung der Häftlingsarbeitskraft ökonomisch sinnvoll organisieren und umsetzen zu können.

Das von Andrea Riedle ebenfalls verwandte Strukturierungsinstrument der Besetzungsphasen bot sich auch für die Gruppe der SS-Lagermediziner an.¹¹¹ Bei Durchsicht der SS-Personalakten hatten sich bei ihnen drei zeitlich abgrenzbare Phasen herauskristallisiert. Diese unterscheiden sich jedoch deutlich von denen der Kommandanten und sind nicht durch einen jeweiligen Funktionswandel der Lager begründet, sondern durch den Mangel an fronttauglichen SS-Sanitätsoffizieren. Folgt man Orths Ansatz, verknüpft diesen mit den Möglichkeiten der Kollektivbiographie und fragt, welche Person für die jeweilige Stellenbesetzungsphase typisch ist, ergibt sich für die SS-Mediziner im KL Sachsenhausen der im vierten Kapitel ausführlich dargestellte Befund.

¹¹⁰ So Eicke in einer anstachelnden Rede vor SS-Männern. Vgl. Broszat (Hg.), Kommandant, S. 84.

¹¹¹ Nach Koehl erfolgte der Austausch der Lagerkommandanten im Jahr 1936 nach erneuten Konflikten der SS-TV mit lokalen SS-Dienststellen, der Polizei und dem Reichsjustizministerium (RMdJ). In ihrer Untersuchung des SS-Unterführerkorps im KL Sachsenhausen geht Riedle ebenfalls von drei Besetzungsphasen aus (1. Juli 1936 bis 15. August 1939, 16. August 1939 bis 20. August 1942 und 21. August 1942 bis Kriegsende), ohne jedoch genauer auf die Merkmale dieser Phasen einzugehen, so dass die Einteilung willkürlich und den Untersuchungsbefunden angepasst erscheint. Vgl. Orth, Konzentrationslager-SS, S. 79, 125ff, 164, 210f und 250ff; Robert L. Koehl, *The Black Corps. The Structure and Power Struggles of the Nazi SS*, Madison 1983, S. 133 und Riedle, *Angehörigen*, S. 72.

1.3. Quellen und Forschungsstand

Der wichtigste und umfangreichste Quellenbestand für diese Arbeit findet sich im Bundesarchiv Berlin. Er umfasst die für die Erforschung der Konzentrationslager unerlässlichen Bestände des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes (SS-WVHA, NS 3) und der einzelnen Lager (NS 4), insbesondere aber auch die Personalunterlagen der ehemaligen SS-Sanitätsoffiziere. Diese bestehen im Idealfall aus der SS-Offiziersakte (SSO), der Akte des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS¹¹², aus Parteikorrespondenz (PK) sowie aus Karteikarten der Reichsärztekammer (RÄK) und der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands (KVD).¹¹³ Nur zu Dr. Josef Hattler (1912 – 1944), vom Mai 1941 bis zum Februar 1942 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen, ließ sich weder eine SSO- noch eine RuSHA-Akte finden.¹¹⁴ Gleichwohl beinhalten etliche SSO-Akten lediglich die SS-Stammkarte des jeweiligen Mediziners. Und auch wenn die Akten weitere Dokumente enthielten und diese offiziellen Charakter besaßen, hat es sich wiederholt gezeigt, dass die Eintragungen – gerade gegen Ende des Krieges – unvollständig und ungenau sind oder aber im Widerspruch zu anderen Angaben in der Akte stehen.¹¹⁵

Da die dort enthaltenen Lebensläufe zum Zwecke der Aufnahme in die SS oder der Erlangung der Heiratsgenehmigung zielgerichtet verfasst und den Erwartungen der SS angepasst wurden, war auf dieser Grundlage eine eingehende Persönlichkeitswertung weder möglich noch intendiert.

Überlieferungslücken zu Militärdienstzeiten, Sterbefällen in der Endphase des Krieges sowie Verwundungen, zu denen die SS-Personalakten keine Angaben

¹¹² Vgl. zur Geschichte des RuSHA Isabel Heinemann, „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003.

¹¹³ Da Alfred Kurzke und Reinhard Thomas bis 1945 keinen SS-Führerdienstgrad erreichten, existieren nur RuSHA-Akten. Aus unbekanntem Gründen ließen sich auch zu Walter Döhrn und Dr. Georg Körber (1908 – 1956) keine SSO-Akten finden.

¹¹⁴ Es fand sich jedoch eine PK-Akte. Vgl. BArchB, PK, Hattler, Josef, 26.2.1912.

¹¹⁵ So finden sich auf den SS-Stammkarten von Dr. Hans Blutau (1904 – 1978) und Dr. phil. et. med. habil. Hans-Hermann Kaether (1897 – 1967) Eintragungen über einen Einsatz im KL Sachsenhausen, die handschriftlich wieder gestrichen wurden. In anderen Dokumenten wird der Lagerdienst dagegen weiterhin genannt. Laut seiner SS-Stammkarte war Friedrich Entress vom 1. Dezember 1940 bis zum 10. Februar 1945 im KL Sachsenhausen tätig. Tatsächlich war er bis zum 10. Dezember 1940 SS-Truppenarzt in Unna und seit dem 3. Januar 1941 SS-Lagerarzt im KL Groß-Rosen. Vgl. SS-Stammkarte und Amtsgruppe D an den Chef des SS-Personalhauptamtes v. 12.5.1943; SS-Stammkarte und Dienstlaufbahn Hans-Hermann Kaether; SS-Stammkarte, in: ebenda, SSO, Blutau, Hans, 20.6.1904; SSO, Kaether, Hans-Hermann, 2.7.1897; SSO, Entress, Friedrich, 8.12.1914; Friedrich Entress, eidesstattliche Erklärung v. 14.4.1947, in: IfZ, Nürnberger Dokumente, NI-6190 und zur Aussagekraft der SS-Akten Keller, Günzburg, S. 18ff.

machen, konnten durch Anfragen bei der Wehrmachtsauskunftsstelle (WASSt) teilweise geschlossen werden.

Wertvolle Informationen fanden sich auch in der Außenstelle des Bundesarchivs in Ludwigsburg, in dem die Unterlagen der ZSL verwahrt werden. Hier konnte festgestellt werden, dass viele SS-Ärzte der Vorkriegszeit der Strafverfolgung nach 1945 offensichtlich gänzlich entgangen sind und niemals als Zeugen oder Beschuldigte vernommen wurden.¹¹⁶

In den Archivbeständen der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen findet sich nicht nur eine umfangreiche Sammlung von Berichten ehemaliger Häftlinge, sondern auch ein im Jahre 1995 aufgezeichnetes Videointerview mit Heinz Baumkötter, dem letzten SS-Chefarzt im KL Sachsenhausen.¹¹⁷ Ferner sind dort Kopien von Akten aus russischen Archiven zugänglich, unter ihnen die der sowjetischen Militärtribunale gegen Dr. Ludwig Ehram (1910 – 1947) und Dr. Ernst Frowein (1916 – 1947) sowie des Berliner Sachsenhausen-Prozesses von 1947. Aufgrund der rechtsstaatlichen Mängel der Verfahren und der angewandten Ermittlungs- und Verhörmethoden ist der Wert der vorhandenen Aussagen und Geständnisse der Angeklagten jedoch für eine um Objektivität bemühte historische Darstellung sehr begrenzt.¹¹⁸

In der Bibliothek der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen ist darüber hinaus eine vom Büro für angewandten Realismus im Selbstverlag herausgegebene Edition der Briefe des Ärzte-Ehepaares Gerda und Walter Sonntag zugänglich. In gedruckter Form liegen ferner bereits das editierte Tagebuch von Prof. Dr. med. et. phil. Johann Paul Kremer (1883 – 1965) und einige Briefe von Eduard Wirths vor.¹¹⁹ Da aus rein

¹¹⁶ Keine Unterlagen fanden sich dort zu Walter Döhrn, Dr. Wilhelm Overhoff (1912 – 1990) und Otto Schröder (1903 – 1989). Die Verwendung der Aussagen erfolgte unter Berücksichtigung der einschlägigen Vorbehalte. Vgl. die Artikel in Norbert Frei u.a. (Hg.), *Geschichte vor Gericht. Historiker, Richter und die Suche nach Gerechtigkeit*, München 2000 und Klaus Schacht, *Probleme bei der Beurteilung von Zeugenaussagen in Verfahren wegen NS-Verbrechen*, in: Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), *Juristische Zeitgeschichte* (9), Die Zentralstellen zur Verfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen – Versuch einer Bilanz, Düsseldorf 2000, S. 63-71.

¹¹⁷ Vgl. Transkript des Videointerviews v. 19.2.1995 in Münster von Bodo Michael Baumunk mit Heinz Baumkötter (zukünftig Transkript Videointerview), in: AS, R 63/38/1.

¹¹⁸ Vgl. AS, JSU 1 (Verfahren gegen Anton Kaindl und zwölf andere); JSU 3 (Verfahren gegen Ernst Frowein) und JSU 9 (Verfahren gegen Ludwig Ehram). Sigls Dokumentation wurde trotz aller rechtsstaatlicher Prozessmängel bis in die 1990er-Jahre in der Literatur unkritisch als Quelle verwandt. Vgl. Sigl (Hg.), *Todeslager*; Meyer, *Schauprozess*, S. 154ff und zu den Verhörmethoden Friedrich-Christian Schröder, *Das Sowjetrecht als Grundlage der Prozesse gegen deutsche Kriegsgefangene*, in: Andreas Hilger u.a. (Hg.), *Sowjetische Militärtribunale*, 2 Bde, Köln u.a. 2001-2003, Bd. 1, S. 69-92, hier S. 88f.

¹¹⁹ Vgl. Büro für angewandten Realismus (Hg.), *Ravensbrück-Dokumentation*, 2 Bde im Selbstverlag, Ludwigshafen 1997 (Kopie in der Bibliothek der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen, Signatur 4988). Kremers Tagebuch ist in Auszügen abgedruckt in: *Auschwitz in den Augen der SS*, S. 197-281. Briefe von Eduard Wirths an seine Frau finden sich in: Ulrich Völklein (Hg.), *Dr. med. Eduard Wirths: Ein Arzt in Auschwitz. Eine Quellenedition*, Norderstedt 2005.

persönlichen Motiven verfasst, sind diese Quellen für die Forschung umso wertvoller. Insofern war es ein Glücksfall, dass der Verfasser durch Herrn Tilman Taube auch die Möglichkeit bekam, in die private Korrespondenz von Heinz Baumkötter Einsicht zu nehmen und sein umfangreiches Privatarchiv (PA) nutzen zu dürfen.

Auch mit anderen Nachfahren ehemaliger SS-Lagermediziner konnte der Verfasser in Kontakt treten und – sofern Interesse an einer Zusammenarbeit bestand – wertvolles Bild- und Dokumentenmaterial erhalten.¹²⁰

Im Landesarchiv Berlin (LArchB) wurden insbesondere die Bestände der Staatsanwaltschaft beim LG Berlin (A Rep. 358-02), des Erbgesundheitsgerichts Berlin (A Rep. 356) und der Kriminalbiologischen Sammelstelle (A Rep. 380) gesichtet, waren die SS-Lagerärzte doch bis zum Sommer 1940 bei Todesfällen von Häftlingen an den Ermittlungen der zuständigen Berliner Staatsanwaltschaft beteiligt.¹²¹ Ferner beantragten sie auf der Grundlage des *Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* vom 14. Juli 1933 (GzVeN) beim Erbgesundheitsgericht Berlin Sterilisationen und wirkten an der Umsetzung der ergangenen Urteile mit.

Für den biographischen Abriss zu Hermann Kiesewetter, der unter dem Falschnamen Hermann Kühnl in Schleswig-Holstein gelebt hatte, wurden die Ermittlungsunterlagen im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LArch NRW) in Düsseldorf eingesehen. Im dortigen Stadtarchiv hat sich im Bestand des Oberstadtdirektors ein Aktenband zu Walter Döhrn erhalten, der interessante Einsichten in die Nachkriegsbiographie eines von Ermittlungsverfahren gänzlich unbetroffenen frühen SS-Lagerarztes bietet.

Für den Abschnitt zu Emil-Christian Schmitz war es mir wiederum möglich, auf einige der im Firmenarchiv der Boehringer Ingelheim GmbH (FABI) verwahrten Personalunterlagen zurückzugreifen, die mir freundlicherweise in Auszügen zur Verfügung gestellt wurden.

Im Archiv des Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes (ITS) in Bad Arolsen ist ein breites Spektrum von Unterlagen zur Alltagsmedizin in den einzelnen Lagern vorhanden. Aus diesen ließ sich das Aufgabengebiet der SS-Lagermediziner weitestgehend rekonstruieren. Genutzt wurden ebenfalls die Bestände des IfZ in

¹²⁰ Material, das von Herrn Taube zur Verfügung gestellt wurde, wird mit „PA Taube“ kenntlich gemacht. Andernfalls werden alle übrigen Nachfahren anonymisiert und das von ihnen zur Verfügung gestellte Material, das dem Verfasser in Kopie vorliegt, wird als im „PA Pukrop“ befindlich gekennzeichnet. Einige Privatbriefe von Heinz Baumkötter und Dr. Wilhelm Berndt (1889 – 1945) sind jetzt auf der Internetseite www.holocaust-history-archive.com abrufbar (6.4.2013).

¹²¹ Vgl. Kapitel 3.2.13.

München, das seit kurzem die Möglichkeit bietet, Vernehmungsprotokolle auf der institutseigenen Homepage einzusehen.¹²²

Soweit ermittelbar, wurden die Dissertationen der SS-Mediziner als eigenständiger Quellenbestand bewertet und genutzt.¹²³ Diesen hängt zumeist ein Lebenslauf des Verfassers an, der der beruflichen Laufbahn weit mehr Aufmerksamkeit schenkt als die aus politischen Motiven verfassten Lebensläufe in den SS-Personalakten.¹²⁴ Wie im Falle von Josef Hattler und Erich Schulz waren diese Lebensläufe oftmals die einzig verfügbare Quelle mit Aussagen zur sozialen Herkunft und zum Bildungsweg. Angaben zur sozialen Herkunft und akademischen Ausbildung wurden ferner auch durch Anfragen an Universitätsarchive ermittelt.

Durch eine Vielzahl von Anfragen bei Standes- und Meldeämtern sowie Stadtarchiven konnten auch die Aufenthaltsorte in der Nachkriegszeit und die Todesdaten der ehemaligen SS-Lagermediziner ermittelt beziehungsweise – sofern sie bereits in der Literatur vermerkt sind – verifiziert werden.¹²⁵

¹²² Für diese Studie besonders interessant waren die Aussagen/Vernehmungen von Hermann Pook, Herbert Siggelkow (1906 – 1976), Karl Kahr, Dr. Herbert Nordhaus (1911 – 1975) und Eduard Krebsbach. Vgl. www.ifz-muenchen.de.

¹²³ Die Internetseiten www.d-nb.de und www.worldcatlibraries.org erwiesen sich als wertvolle Hilfe bei der Suche nach den alten Dissertationen. Aus dem Kreis der ehemaligen SS-Mediziner des KL Sachsenhausen behandeln nur die von Hans-Hermann Sorge und Walter Sonntag genuin nationalsozialistische Themen. Sorge kam in seiner Arbeit über Schizophrenie im Sinne des GzVeN zu dem durchaus kritischen Schluss: „Es muss also auch mit Recht von einer Sterilisation abgesehen werden. An dieser Auffassung ist solange festzuhalten, bis das Wesen der Schizophrenie restlos erkannt ist. Denn die eine Möglichkeit bleibt natürlich offen, dass die Schizophrenie gar kein fest umrissenes Krankheitsbild darstellt, sondern dass die schizophrenen Zustandsbilder [...] zu den allgemeinen Reaktionsformen gehören, die das Gehirn für die verschiedensten Schädlichkeiten bereit hält.“ Georg Körber betonte hingegen im Lebenslauf seiner Dissertation, seit der Bestallung als Truppen- und Lagerarzt tätig zu sein. Vgl. Hans-Hermann Sorge, Zur Begutachtung der Schizophrenen im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, Med. Diss., Jena 1938, S. 25; Walter Sonntag, Die Medizinalgesetzgebung seit 1933, Med. Diss., München 1943; Georg Körber, Über Verkalkungsvorgänge in Pleuraschwarten, Med. Diss., Würzburg 1937 (unpaginierter Lebenslauf im Anhang) und Werner Fichtmüller, Dissertationen in den medizinischen Fakultäten der Universitäten Deutschlands von 1933 bis 1945 zum Thema: „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933, Med. Diss., Erlangen-Nürnberg 1972.

¹²⁴ Das Medizinstudium in Deutschland gliederte sich in ein vier bis fünf Semester langes Grundstudium, dessen Abschluss das Physikum war. Das anschließende, meist fünf Semester umfassende Hauptstudium (klinische Semester oder Klinikum) wurde durch das medizinische Staatsexamen beendet. Hatte der Student nach etwa zehn Semestern das Examen bestanden, musste er als Medizinalpraktikant für zwölf Monate in einem Krankenhaus oder einer großen Praxis das praktische Jahr (Medizinalpraktikantenjahr) ableisten. In dieser Zeit sollte er unter der fachlichen Anleitung erfahrener Ärzte vornehmlich Einblicke in die Chirurgie und die Innere Medizin erhalten. Erst nach Vollendung des praktischen Jahres erhielt der Jungarzt die staatliche Erlaubnis zur Ausübung des Arztberufes (Bestallung oder Approbation). Vgl. als Übersicht zur ärztlichen Ausbildung Hendrik van den Bussche, Im Dienste der „Volksgemeinschaft“. Studienreform im Nationalsozialismus am Beispiel der ärztlichen Ausbildung, Berlin/Hamburg 1989, S. 18.

¹²⁵ Da die Stadtverwaltung München eine ausführliche Auskunft verweigerte, konnte zu Dr. Heinz Werthschützky (1910 – 1988) lediglich das Todesjahr ermittelt werden. Vgl. Stadtverwaltung München an den Verfasser v. 21.6.2011.

Für diese Arbeit wurden darüber hinaus Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes der DDR genutzt sowie Quellen, die bereits in gedruckter Form, als Mikrofiche- oder als DVD-Edition zugänglich sind. In erster Linie zu nennen sind hier die Editionen zum Hauptkriegsverbrecherprozess in Nürnberg 1945/46¹²⁶, zum Nürnberger Ärzteprozess 1946/47¹²⁷, zu den amerikanischen Prozessen gegen ehemaliges Lagerpersonal in Dachau, zum britischen Bergen-Belsen-Prozess und zum Curiohaus-Prozess gegen Angehörige des KL Neuengamme, zum Sachsenhausen-Prozess 1958/59 in Bonn, zum Auschwitz-Prozess in Frankfurt 1964/65 sowie die Sammlung von bundesdeutschen und DDR-Urteilen wegen NS-Verbrechen.¹²⁸ Ferner wurden die Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) aus dem Prager Exil, das Internationale Ärztliche Bulletin der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte und die Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS herangezogen.¹²⁹

¹²⁶ Da eine vollständige Version der in der Dokumentation auszugsweise abgedruckten Lagerordnung aus dem Jahre 1941 nicht gefunden wurde, konnte das einschlägige Kapitel VIII (Der Lagerarzt) nicht herangezogen werden. Vgl. Der Inspekteur der KL, Dienstvorschrift für Konzentrationslager (Lagerordnung) [1941], in: IMT, Bd. XXXIX, Dok. 011-USSR, S. 262ff und Konzentrationslager Dokument F 321 für den Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, herausgegeben vom Französischen Büro des Informationsdienstes über Kriegsverbrechen. Durchgesehen, erläutert und mit einem Nachwort versehen von Peter Neitzke und Martin Weinmann, Frankfurt a.M. ¹¹1995.

¹²⁷ Vgl. Mitscherlich/Mielke (Hg.), Medizin; Klaus Dörner u.a. (Hg.), Der Nürnberger Ärzteprozess 1946/47. Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, Quellen zum Umfeld. Mikrofiche-Edition, München 2000/2001 und United States vs. Karl Brandt et al., Military Tribunal No. I, case No. 1 (auf der Seite nuremberg.law.harvard.edu als Pdf-Download verfügbar, 2.2.2013).

¹²⁸ Vgl. United States vs. Hans Altfuldich et al., case no. 000-50-5 (auf der Seite www.jewishvirtuallibrary.org/source/holocaust/dachautrial/50.pdf als Pdf-Download verfügbar, 22.3.2010); United States vs. Martin Gottfried Weiss et al., case no. 000-50-2 (auf der Seite www.jewishvirtuallibrary.org/source/holocaust/dachautrial/d3.pdf als Pdf-Download verfügbar, 22.3.2010); Law Reports of Trials of War Criminals, selected and prepared by The United Nations War Crimes Commission, Vol. II, The Belsen Trial, London 1947 (auf der Seite www.loc.gov/rr/frd/military_law/pdf/law-reports_vol-2.pdf als Pdf-Download verfügbar, 22.3.2010); Freundeskreis e.V. (Hg.), Curiohaus-Prozess. Verhandelt vor dem britischen Militärgericht, in der Zeit vom 18. März bis zum 3. Mai 1946 gegen die Hauptverantwortlichen des KZ-Neuengamme, 4 Bde im Selbstverlag, Hamburg 1969 (Kopie in der Fachbereichsbibliothek Geschichte der Universität Hannover, Signatur 9637 5850:1 bis 9637 5850:4); Hendrik G. van Dam/Ralph Giordano (Hg.), KZ-Verbrechen vor deutschen Gerichten. Dokumente aus den Prozessen gegen Sommer (KZ Buchenwald), Sorge, Schubert (KZ Sachsenhausen), Unkelbach (Ghetto in Czenstochau), Frankfurt a.M. 1962, S. 152-510; FIB/Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), Der Auschwitz-Prozess. Tonbandmitschnitte, Protokolle, Dokumente, DVD-Edition Berlin 2007; FIB (Hg.), Auschwitz-Prozess 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main, Köln 2004; Justiz und NS-Verbrechen, hier Bd. XVI-XVIII und XXI Amsterdam 1976-1979; Christiaan F. Rüter (Hg.), DDR-Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung ostdeutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen, Bd. III, Amsterdam/München 2003 und zum Bergen-Belsen-Prozess jetzt auch John Cramer, Belsen Trial 1945. Der Lüneburger Prozess gegen Wachpersonal der Konzentrationslager Auschwitz und Bergen-Belsen, Göttingen 2011.

¹²⁹ Vgl. Klaus Behnken (Hg.), Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934-1940, 7 Bde, Salzhausen/Frankfurt a.M. ³1980; IÄB (Reprint-Ausgabe) und Heinz Boberach (Hg.), Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. Eingeleitet von Heinz Boberach, 17 Bde, Herrsching 1984.

Die fast durchweg positive Zusammenarbeit mit den unterschiedlichsten Institutionen, für die ich nicht genug danken kann, fand ihre negative Entsprechung in der noch immer auf allen Ebenen vorherrschenden mangelhaften Kooperationsbereitschaft der ärztlichen Standesorganisationen. Die erfreulichen und daher hervorzuhebenden Ausnahmen stellten die Ärztekammer Bremen und die Landesärztekammer Hessen dar, für deren Unterstützung ich mich herzlich bedanke.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die unterschiedlichen Umfänge der biographischen Skizzen Rückschlüsse auf die jeweilige Quellenlage zu den einzelnen SS-Mediziner des KL Sachsenhausen erlauben. Bei diesen war die Rekonstruktion der Lebenswege von Berthold Ammer, Dr. Heinrich Nevermann (1912 – 1974), Wilhelm Overhoff, Ernst Post und Reinhard Thomas die größten Herausforderungen. So konnte Wilhelm Overhoffs Verbleib erst kurz vor Abschluss der Arbeit geklärt werden.

Hinsichtlich der Aussagen ehemaliger Häftlinge ist wiederholt darauf verwiesen worden, dass zu jedem SS-Mediziner mindestens eine positive Aussage existiert, so auch zu dem als „Dr. Grausam“ gefürchteten Ludwig Ehram und dem in der Endphase als „Selektionsspezialisten“ reüssierenden Adolf Winkelmann.¹³⁰ Bei der Verwendung der Aussagen ist daher zu beachten, dass der Status, den ein Häftling aufgrund seines fachlichen Könnens oder seines gesellschaftlichen Prestiges im Lager besaß beziehungsweise außerhalb des Lagers besessen hatte, für die SS-Mediziner ein Maßstab sein konnte, der ihr Verhalten gegenüber den Häftlingen bestimmte. Dies betonte der ehemalige Häftling und Reviervorarbeiter Franz Ballhorn 1959 im Verfahren gegen Emil-Christian Schmitz:

„Ich glaube, dass Dr. Schmitz insbesondere solche Häftlinge, welche seiner Gesellschaftsschicht entstammten, mit der erforderlichen Höflichkeit behandelt hat. Es ist mir deshalb durchaus verständlich, dass solche Häftlingspatienten von ihm einen loyalen und entgegenkommenden Eindruck bekommen haben. [...] Es kann durchaus die Möglichkeit bestehen, dass er für einzelne Häftlinge etwas mehr getan hat, wie für andere. Ich glaube aber kaum, dass Dr. Schmitz derartiges aus reiner Menschlichkeit tat. Vielmehr nehme ich an, dass Dr. Schmitz [...] ein stark

¹³⁰ Vgl. Aussage Walter von S. v. 29.10.1964 und Aussage Klara H. v. 3.9.1970, in: BArchL, B 162/4722, Bl. 258 und B 162/455, Bl. 55.

*ausgeprägtes gesellschaftliches Standesbewusstsein hatte und aus dieser Haltung heraus Unterschiede in der Behandlung der Patienten machte.*¹³¹

Ein ähnliches Verhalten den prominenten Sonderhäftlingen im KL Sachsenhausen gegenüber wie Hans von Dohnanyi, Herzog Albrecht von Bayern und dem britischen Staatsbürger Payne S. Best wird auch den SS-Mediziner Heinz Baumkötter, Dr. Otto Adam (1903 – 1967), Dr. Alois Gaberle (1907 – 1982) und Hans-Joachim Güssow zugeschrieben. Neben gesellschaftlichen Konventionen, die es zu achten galt, hatte vermutlich auch das nahende Kriegsende dieses Verhalten befördert.¹³² Korrekt verhielten sich die SS-Mediziner im Allgemeinen auch gegenüber medizinisch geschulten Häftlingen, von deren Wissen sie profitieren wollten und zu denen international geachtete Kapazitäten zählten. John Cramer fasste die Erkenntnisse der Verhaltensforschung dahingehend zusammen, dass aggressives und brutales Verhalten durch die Anonymität des Anderen gefördert, dieses aber gehemmt wird, sobald man durch persönliche Kontakte – wie dem gemeinsamen Dienst von SS-Arzt und Häftlingsarzt oder -pfleger – die Individualität des Gegenübers erkennt und akzeptiert.¹³³

Bei der Bewertung widersprüchlicher Aussagen darf ferner nicht vergessen werden, dass die SS-Mediziner in den Lagern auf ein Milieu trafen, das auf sie einwirkte und dem sie sich im Verlauf der Zeit nur allzu oft anpassten, wollten sie sich innerhalb der „Lager-SS“ nicht gänzlich isolieren, die häufig ihr einziger sozialer Kontakt darstellte. So hoben Rudolf Wunderlich, Gunther Lys und Willi Kling hervor, Hans-Hermann Sorge, Heinz Baumkötter, Ernst Frowein und Dr. Waldemar Wolter (1908 – 1948) hätten die Häftlinge zunächst anständig behandelt, sich dann aber der

¹³¹ Aussage Franz Ballhorn v. 22.3.1959 (Abschrift), in: ebenda, B 162/3125, Bl. 88. Ballhorn geriet im Ermittlungsverfahren gegen Heinz Baumkötter, Alois Gaberle und Otto Adam selber in Verdacht, an Verbrechen im Revier beteiligt gewesen zu sein. Obwohl er in Baumkötters Amtszeit als 1. Lagerarzt Blockältester im Revierblock III B war und einen guten Überblick über den HKB hatte, äußerte er sich in Vernehmungen sehr zurückhaltend. Auch hatte er Baumkötter nach 1955 in dessen Wohnung besucht. Vgl. o.A., Vermerk v. 27.7.1956, in: AS, JD 1/9, Bl. 62 und Lingens, Gefangene, S. 189f.

¹³² Payne Best betonte, er habe die Zahnarztbesuche als angenehme Abwechslung von der Monotonie des Zellenbaus genossen und sei von Güssow immer als Patient behandelt worden. Erich Kohlhagen schrieb hingegen, eine Zahnbehandlung habe es für „normale“ Häftlinge erst nach zwei Jahren Lagerhaft gegeben. Vgl. Best, Venlo, S. 59, 73 und 157ff; Erich Kohlhagen, Zwischen Bock und Pfahl. 77 Monate in deutschen Konzentrationslagern, Berlin 2010, S. 28; Winfried Meyer, Terror und Verfolgung nach dem 20. Juli 1944 und das KZ Sachsenhausen und Georg Wieber, Der Fall Dohnanyi, in: Meyer (Hg.), Verschwörer, S. 11-53, hier S. 30 und S. 205-207, hier S. 205ff.

¹³³ Vgl. Cramer, Belsen Trial, S. 206 Anmerkung 374 und Astrid Ley, Kollaboration mit der SS zum Wohle von Patienten? Das Dilemma der Häftlingsärzte in Konzentrationslagern, in: ZfG (61) 2013, S. 123-139.

„Lager-SS“ und ihrer brutalen Häftlingsbehandlung angepasst.¹³⁴ Ferner ist bei Baumkötter zu beachten, dass er als 1. Lagerarzt für den größtmöglichen Arbeitseinsatz der Häftlinge mitverantwortlich zeichnete. Ihm musste folglich daran gelegen sein, alle „unnötigen“, nicht befohlenen und den Arbeitseinsatz störenden Misshandlungen einzudämmen, um sich als „Rationalisierer“ profilieren zu können. Mit Recht wies der ehemalige Häftling René T. darauf hin, dass die Baumkötter zugeschriebenen Verbesserungen häufig direkten Anweisungen der vorgesetzten Dienststelle entsprangen, er diese aber in Nachkriegsverfahren geschickt und unwiderlegt seiner persönlichen Initiative zuschreiben konnte.¹³⁵

Die wissenschaftliche Literatur über das Dritte Reich ist kaum mehr zu übersehen. Zu den unterschiedlichsten Facetten des nationalsozialistischen Lagersystems sind mittlerweile Publikationen erschienen.¹³⁶ Insbesondere gilt dies für die Lagerkommandanten¹³⁷, das dichte Netz der Außenlager¹³⁸ und den Häftlingseinsatz in der Rüstungsindustrie.¹³⁹ Auch zum KL Sachsenhausen¹⁴⁰, zum

¹³⁴ Vgl. Hohmann/Wieland (Hg.), Konzentrationslager, S. 40; Gunther R. Lys, Geheimes Leid – Geheimer Kampf. Ein Bericht über das Außenlager Lieberose des KZ Sachsenhausen. Herausgegeben von Andreas Weigelt, Berlin 2007, S. 22 und Wilhelm Kling an Erika Frowein v. 4.4.1947, in: AS, D30 A Bd. 8/4 C, Bl. 392ff. Der Brief ist auszugsweise abgedruckt in: Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR (Hg.), SS, S. 293ff.

¹³⁵ Vgl. René T. an einen ungenannten Landgerichtsrat v. 30.3.1962, in: ebenda, P3 T., René.

¹³⁶ Vgl. die Artikel in Ulrich Herbert u.a. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, 2 Bde, Taschenbuchausgabe, Frankfurt a.M. 2002 und Norbert Frei u.a. (Hg.), Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik, München 2000.

¹³⁷ Vgl. Tom Segev, Die Soldaten des Bösen. Zur Geschichte der KZ-Kommandanten, Reinbek 1992; Johannes Tuchel, Die Kommandanten des Konzentrationslagers Dachau, in: DH (10), Täter und Opfer, München 1994, S. 69-90; ders., Die Kommandanten des Konzentrationslagers Flossenbürg. Eine Studie zur Personalpolitik der SS, in: Helge Grabitz u.a. (Hg.), Die Normalität des Verbrechens. Bilanz und Perspektiven der Forschung zu den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, Berlin 1994, S. 201-219; Orth, Konzentrationslager-SS; dies., Die Kommandanten der nationalsozialistischen Konzentrationslager, in: Herbert u.a. (Hg.), Konzentrationslager, Bd. 2, S. 755-786; dies., Egon Zill – ein typischer Vertreter der Konzentrationslager-SS, in: Mallmann/Paul (Hg.), Karrieren, S. 264-273; Hans-Peter Klausch, Tätergeschichten. Die SS-Kommandanten der frühen Konzentrationslager im Emsland, Bremen 2005; Dirk Riedel, Ordnungshüter und Massenmörder im Dienst der „Volksgemeinschaft“: Der KZ-Kommandant Hans Loritz, Berlin 2010; zum SS-Unterrückführerkorps in den Lagern Riedle, Angehörigen; Steffen Grimm, Die SS-Totenkopfverbände im Konzentrationslager Buchenwald, Hamburg 2011 und die einschlägigen Artikel in Benz/Vulesica (Hg.), Bewachung.

¹³⁸ Hier ist die von Wolfgang Benz und Barbara Distel herausgegebene neunbändige Edition hervorzuheben. Vgl. Benz/Distel (Hg.), Ort; DH (15), KZ Außenlager – Geschichte und Erinnerung, München 1999; Marc Buggeln, Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, Göttingen 2009 und Andreas Weigelt, Judenmord im Reichsgebiet. Lieberose: Außenlager des KZ Sachsenhausen, Berlin 2010.

¹³⁹ Vgl. Walter Naasner, Die Wirtschaftsorganisation der SS, das Amt des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition/Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Boppard am Rhein 1994; ders., SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung – „Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und die unter seiner Dienstaufsicht stehenden wirtschaftlichen Unternehmungen“ und weitere Dokumente, Düsseldorf 1998; Bernd C. Wagner, IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des

SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg¹⁴¹, zur IKL¹⁴² und zu einzelnen Häftlingsgruppen¹⁴³ liegen Studien vor, die mit Bezug auf die SS-Mediziner jedoch häufig falsche Informationen liefern. So schreibt Günter Morsch der Dozent Dr. Carl-Hans Schröder (1906 – ?) sei im KL Sachsenhausen SS-Arzt gewesen, Dr. Walter Pfitzner (1910 – 1946) und Ludwig Ehram hätten das Lager erst 1940 beziehungsweise 1941 verlassen, außer Rudolf Mehrer sei kein weiterer SS-Sanitäter namentlich bekannt und ein Dr. Max Meixner sei dort ebenfalls SS-Lagerarzt gewesen. Hier liegt eine Verwechslung mit dem SS-Arzt Otto Schröder vor. Des weiteren verließen Pfitzner und Ehram das Lager bereits im Herbst 1939. Der genannte Max Meixner war Dr. Johann (Hanns) Meixner (1906 – 1999), der in den Jahren 1933/34 SS-Arzt im KL Dachau, nicht aber im KL Sachsenhausen gewesen war. Ferner sind neben Rudolf Mehrer weitere SS-Sanitäter namentlich bekannt, die bereits in den 1960er-Jahren im „Fahndungsheft“ der *Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von nationalsozialistischen Massenverbrechen in Konzentrationslagern bei dem Leitenden Oberstaatsanwalt in Köln* (Zentralstelle Köln) benannt wurden.

Lagers Monowitz 1941-1945, München 2000; Jan Erik Schulte, Zwangsarbeit und Vernichtung. Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933-1945, Paderborn u.a. 2001; Wagner, Produktion; Michael T. Allen, The Business of Genocide. The SS, Slave Labor, and the Concentration Camps, Chapel Hill 2002; Hermann Kaienburg (Hg.), Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939-1945, Opladen 1996 und ders., Die Wirtschaft der SS, Berlin 2003.

¹⁴⁰ Vgl. Georg Wolff, Kalendarium der Geschichte des KZ Sachsenhausen – Strafverfolgung, Oranienburg 1987; Manuela R. Hrdlicka, Alltag im KZ. Das Lager Sachsenhausen bei Berlin, Opladen 1992; die CD-ROM Gegen das Vergessen. Häftlingsalltag im KZ-Sachsenhausen 1936-1945, herausgegeben von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und der BpB, München 2005 und zuletzt Kaienburg, Sachsenhausen – Stammlager.

¹⁴¹ Vgl. Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex.

¹⁴² Vgl. Tuchel, Konzentrationslager; ders., Inspektion und Jörg Balcke, Verantwortungsentlastung durch Organisation. Die „Inspektion der Konzentrationslager“ und der KZ-Terror, Tübingen 2001.

¹⁴³ Vgl. Antje Zeiger, Zeugen Jehovas im Konzentrationslager Sachsenhausen, in: Hans Hesse (Hg.), „Am mutigsten waren immer wieder die Zeugen Jehovas“. Verfolgung und Widerstand der Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus. Zweite, verbesserte Auflage, Bremen 2000, S. 76-101; Günter Morsch/Susanne zur Nieden (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945, Berlin 2004; Andreas Pretzel, „Ich wünsche meinem schlimmsten Feind nicht, dass er das durchmacht, was ich durchgemacht habe“. Vorfälle im Konzentrationslager Sachsenhausen vor Gericht in Berlin, in: ders./Gabriele Roszbach, „Wegen der zu erwartenden hohen Strafe...“. Homosexuellenverfolgung in Berlin 1933-1945, Berlin 2000, S. 119-168; Joachim Müller/Andreas Sternweiler (Hg.), Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen, Berlin 2000 und zuletzt Verena Buser, Überleben von Kindern und Jugendlichen in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Auschwitz und Bergen-Belsen, Berlin 2010. Bedauerlicherweise lassen Müller und Sternweiler eine eindeutige Verurteilung von Kindesmissbrauch vermissen. Die dort angeführten sexuellen Kontakte bedeutend älterer Männern zu Kindern unter 14 Jahren werden durchweg verharmlost, einem vermeintlichen pädagogischen Interesse der Männer und teilweise den Kindern selbst zugeschrieben, die „ein durchaus natürliches, eigenes Interesse an sexuellen Spielen“ gehabt hätten. Vgl. Andreas Sternweiler, „Er ging mit ihm alsbald ein sogenanntes „Festes Verhältnis“ ein“ – Ganz normale Homosexuelle und ders., „er habe sich zeichnend am Leben erhalten“ – Der Künstler Richard Grune, in: Müller/Sternweiler (Hg.), Männer, S. 58-78, hier S. 67ff und S. 190-206, hier S. 192ff.

Der von Christl Wickert als SS-Standortarzt im KL Esterwegen genannte Dr. Wilhelm Fuhrländer war kein Mediziner, sondern promovierter Staatswissenschaftler, der innerhalb der SS-TV als Schulungsleiter fungierte. Der SS-Standortarzt im KL Columbia hieß nicht Georg Körner, sondern Georg Körber, zu dem eine RuSHA-Akte existiert.¹⁴⁴ Der selbe Georg Körber ist auf der originalen Bildunterschrift namentlich genannt und auf dem im Anhang abgedruckten Photo durch den Äskulapstab auf der Uniform leicht zu identifizieren, gleichwohl heißt es im Ausstellungskatalog, die abgebildete Person sei unbekannt.¹⁴⁵

Oft getragen von jüngeren Medizinhistorikern und Ärzten wurde die NS-Medizin weiter erforscht, so dass auch hier ein breites Literaturangebot vorliegt.¹⁴⁶ Neben Studien über die Gesamtgruppe der Ärzte im Nationalsozialismus¹⁴⁷ werden die unterschiedlichsten Themenfelder wie die ärztliche Ausbildung¹⁴⁸, die Medizinischen Fakultäten und Einrichtungen¹⁴⁹, die Menschenversuche¹⁵⁰, die

¹⁴⁴ Vgl. Morsch, Gründung, S. 167f; ders., Sachsenhausen – ein neuer Lagertypus? Das Konzentrationslager bei der Reichshauptstadt in der Gründungsphase, in: ZfG (56) 2008, S. 805-822, hier S. 813; Christl Wickert, Die Formierung der SS in den frühen Konzentrationslagern 1933-1937. Das Beispiel Karl Otto Koch, in: Morsch (Hg.), Sachsenburg, S. 195-201, hier S. 198ff; Wilhelm Fuhrländer, maschinengeschriebener Lebenslauf o.D.; Dienstaufbahn und Georg Körber, handschriftlicher Lebenslauf v. 15.5.1934, in: BArchB, SSO, Fuhrländer, Wilhelm, 7.3.1901; SSO, Meixner, Hanns, 5.11.1906 und RuSHA, Körber, Georg, 16.2.1908 und Verwaltungsgemeinschaft Reichertshofen an den Verfasser v. 24.9.2012. Vgl. auch die falsch angegebene Dienstzeit von Ludwig Ehrsam und Dr. Hugo Schmick (1909 – 1982) in: Astrid Ley/Günter Morsch, Medizin und Verbrechen. Das Krankenrevier des KZ Sachsenhausen 1936-1945, Berlin 2007, S. 128 und 334 und Kapitel 6.1.1. Falsche Namen von ehemaligen SS-Lagermedizinerinnen finden sich auch bei Ludwig Eiber (Mürmelstatt statt Müllmerstadt, Müllig statt Muthig) und Katrin Greiser (Greunss statt Greunuss). Vgl. Ludwig Eiber, Kriminalakt „Tatort Konzentrationslager Dachau“. Verbrechen im KZ Dachau und Versuche zur ihrer Ahndung bis zum Kriegsende und Katrin Greiser, Die Dachauer Buchenwald-Prozesse. Anspruch und Wirklichkeit – Anspruch und Wirkung, in: Eiber/Sigel (Hg.), Prozesse, S. 12-40, hier S. 20ff und S. 160-173, hier S. 163 und zur Biographie eines SDG Stadtgericht Gross-Berlin, Urteil gegen Karl Theiner v. 4.2.1955, in: DDR-Justiz, Bd. III, S. 707ff.

¹⁴⁵ Vgl. Morsch (Hg.), Sachsenburg, S. 240, Bild 62 und Abbildung 158.

¹⁴⁶ Vgl. Walter Wuttke-Groneberg, Medizin im Nationalsozialismus. Ein Arbeitsbuch, Tübingen 1980; Robert N. Proctor, Racial Hygiene. Medicine under the Nazis, Cambridge/London 1988 und Robert Jütte u.a., Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung, Göttingen 2011.

¹⁴⁷ Vgl. Fridolf Kudlien (Hg.), Ärzte im Nationalsozialismus, Köln 1985; Lifton, Ärzte; Hans-Henning Scharsach, Die Ärzte der Nazis. Mit einem Vorwort von Teddy Kollek, Wien u.a. 2000 und Michael H. Kater, Ärzte als Hitlers Helfer. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, München 2002.

¹⁴⁸ Vgl. van den Bussche, Dienste und Michael Grüttner, Studenten im Dritten Reich, Paderborn u.a. 1995.

¹⁴⁹ Vgl. Peter Chroust u.a., Aeskulap & Hakenkreuz. Zur Geschichte der Medizinischen Fakultät in Gießen zwischen 1933 und 1945, Frankfurt a.M. 1989; Michael G. Esch u.a. (Hg.), Die Medizinische Akademie Düsseldorf im Nationalsozialismus, Essen 1997; Sabine Zimmermann, Die Medizinische Fakultät der Universität Jena während der Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 2000; Rainer Stommer (Hg.), Medizin im Dienste der Rassenideologie. Die „Führerschule der Deutschen Ärzteschaft“ in Alt Rehse, Berlin 2008 und Annette Hinz-Wessels, Das Robert-Koch-Institut im Nationalsozialismus, Berlin 2008.

¹⁵⁰ Vgl. Ebbinghaus/Dörner (Hg.), Vernichten; Achim Trunk, Zweihundert Blutproben aus Auschwitz. Ein Forschungsvorhaben zwischen Anthropologie und Biochemie (1943-1945), Berlin 2003; Astrid Ley/Marion Maria Ruisinger (Hg.), Gewissenlos-gewissenhaft. Menschenversuche im Konzentrationslager. Eine Ausstellung des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität

„Euthanasie“¹⁵¹ und die Geschichte einzelner Fachdisziplinen¹⁵² untersucht. In weit geringerem Umfang tritt die „alltägliche“ lagerärztliche Versorgung der Häftlinge in den Fokus des Interesses.¹⁵³

Trotz vereinzelter Ansätze, die zunächst in der DDR entstanden waren, liegt keine umfassende Studie zu den SS-Lagerärzten vor.¹⁵⁴ Der marxistischen Geschichtsschreibung verpflichtet, stellte Friedrich Karl Kaul die SS-Ärzte im KL Auschwitz als allen persönlichen Motivationen entkleidete Erfüllungsgehilfen des IG Farben-Konzerns dar.¹⁵⁵ Aleksander Lasiks Studien leiden unter häufigen Ungenauigkeiten.¹⁵⁶ Weil sie ein Lager als Untersuchungsobjekt wählen, dass erst nach Kriegsbeginn errichtet wurde, erfassen ihre Arbeiten auch nur SS-Mediziner der Kriegszeit und somit einen bedeutenden Teil der Gesamtgruppe, die SS-Mediziner der Vorkriegszeit, gar nicht.

Ernst Klees und French MacLeans Publikationen hingegen bestehen vor allem aus Aneinanderreihungen von biographischen Daten, die sich oftmals als unvollständig oder falsch erwiesen haben. Unverständlicherweise fehlen in Klees *Personenlexikon* auch ehemalige SS-Lagermediziner, die er in seinen vorherigen Büchern eindeutig als solche identifiziert und aufgeführt hatte. Damit fällt sein Lexikon noch hinter den Kenntnisstand von MacLean zurück. Dessen Studie leidet mit Blick auf das KL Sachsenhausen zudem unter der unscharfen Trennung

Erlangen-Nürnberg in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Erlangen, Ausstellungskatalog, Erlangen 2001; Wolters, Tuberkulose; Hans-Joachim Lang, Die Frauen von Block 10. Medizinische Versuche in Auschwitz, Hamburg 2011 und Weindling, Nazi Medicine.

¹⁵¹ Vgl. Grode, „Sonderbehandlung 14f13“; Schmuhl, Rassenhygiene; Henry Friedlander, Der Weg zum Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, München 1997; Ernst Klee, „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt a.M. ¹¹2004; ders. (Hg.), Dokumente zur „Euthanasie“, Frankfurt a.M. ⁵2001; ders., Was sie taten – Was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- oder Judenmord, Frankfurt a.M. ¹¹2001.

¹⁵² Vgl. Wolfgang Kirchhoff (Hg.), Zahnmedizin und Faschismus, Marburg 1987; Gerald Schröder, NS-Pharmazie. Gleichschaltung des deutschen Apothekenwesens im Dritten Reich – Ursachen, Voraussetzungen, Theorien und Entwicklungen, Stuttgart 1988; Friedrich Herber, Gerichtsmedizin unterm Hakenkreuz. Ungekürzte Lizenzausgabe, Paderborn 2006 und demnächst Caris-Petra Heidel/Wolfgang Kirchhoff (Hg.), „...Total fertig mit dem Nationalsozialismus“? Zahnmedizin und Zahnärzte im Nationalsozialismus (soll 2015 im Mabuse Verlag erscheinen).

¹⁵³ Vgl. Hahn u.a. (Hg.), Medizin und Ley/Morsch, Medizin.

¹⁵⁴ Dagegen schließt Orth die Leiter der Medizinischen Abteilungen von der Betrachtung ausdrücklich auch deshalb aus, weil diese in der Forschung bereits untersucht worden seien. Sie verweist dabei auf die Studien von Klee, Kaul, Kühn und Lifton. Vgl. Orth, Konzentrationslager-SS, S. 61 Anmerkung 13.

¹⁵⁵ Vgl. Friedrich K. Kaul, Ärzte in Auschwitz, Berlin (Ost) 1968; Drobisch, Mediziner; Werner Scherf, Die Verbrechen der SS-Ärzte im KZ-Buchenwald. Der antifaschistische Widerstand im Häftlingskrankenbau (Juristische Probleme, 2), Berlin (Ost) 1987 und Hans-Georg Kühn, Die Verbrechen der SS-Ärzte im Häftlingskrankenbau des Konzentrationslagers Buchenwald und die hygienischen Bedingungen im Lager (Buchenwald Hefte, 30), Buchenwald 1988.

¹⁵⁶ Vgl. Aleksander Lasik, Personalbesetzung des Gesundheitsdienstes der SS im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau in den Jahren 1940-1945, in: Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), Hefte von Auschwitz, Bd. 20, Oświęcim 1997, S. 290-368 und ders., Historical-Sociological Profile of the Auschwitz SS, in: Gutmann/Berenbaum (Hg.), Anatomy, S. 271-287.

zwischen Lagerdienst und anderweitiger Tätigkeiten am SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg. Während er bei Hermann Kiesewetter in der Rubrik „Camp Service“ die Einsatzorte KL Sachsenhausen und Oranienburg synonym verwendet, wird bei Wilhelm Overhoff dessen zeitweise Zugehörigkeit zu dem dort stationierten SS-Sanitätersatzbataillon ebenfalls als Lagerdienst aufgeführt. Bei Gustav Ortmann wiederum werden für den Zeitraum 1940 bis 1941 sowohl Oranienburg als auch Sachsenhausen als Orte des Lagerdienstes genannt.¹⁵⁷

Insbesondere aber hat Robert Liftons psychoanalytische Studie *Ärzte im Dritten Reich* lang anhaltende Kritik erregt. Diese gründet zum einen in Liftons These von der „Doppelung des Ichs“. Erst die Abspaltung oder Doppelung des eigenen „Ichs“ habe demnach die SS-Ärzte im KL Auschwitz psychologisch in die Lage versetzt, den Weg vom „Heiler“ zum „Vernichter“ zu beschreiten und durch „medikalisiertes Töten“ einen aktiven Part an der Menschenvernichtung zu übernehmen. Zum anderen hat sich mittlerweile herausgestellt, dass der von Lifton als Kronzeuge angeführte ehemalige SS-Arzt Hans Münch über seine Tätigkeit im KL Auschwitz gelogen hatte. In einem Spiegel-Interview gab er sich im Jahre 1998 als jemand zu erkennen, der die grenzlosen Forschungsmöglichkeiten in Auschwitz erkannt und selber medizinische Versuche an Häftlingen durchgeführt hatte.¹⁵⁸

Im Zuge der neueren Täterforschung sind mittlerweile auch erste Studien über führende ärztliche Funktionäre des Dritten Reiches entstanden, die den individuellen Lebensweg jeweils mit der Entwicklung des zivilen und militärischen Sanitätswesens verbinden und so die reziproken Beziehungen zwischen Individuum und Struktur verdeutlichen können. Besonders Judith Hahns Dissertation über die drei führenden SS-Ärzte Ernst Grawitz, Dr. Karl Genzken (1885 – 1957) und Prof. Dr. Karl Gebhardt (1897 – 1948) wirkte für diese Studie anregend.¹⁵⁹ Auch zu einzelnen SS-Lagerärzten der Kriegszeit liegen biographische Abrisse vor. Durch die Fokussierung

¹⁵⁷ Laut MacLean war Walter Sonntag unverheiratet, dabei lernte er im FKL Ravensbrück Gerda Weyand kennen und heiratete sie im Sommer 1941. In Klees Personenlexikon fehlen etwa Wilhelm Berndt, Walter Pfitzner, Dr. Viktor Thurnher (1903 – 1970) und Dr. Hellmut Delitz (1909 – 1991). Vgl. MacLean, *Camp Men*, S. 124, 171, 173 und 226; Ernst Klee, *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer*. Überarbeitete Neuauflage, Frankfurt a.M. 2001, S. 47ff und ders., *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?* Frankfurt a.M. 2003.

¹⁵⁸ Vgl. Lifton, *Ärzte*, S. 5; kritisch zu Liftons Ansatz Helgard Kramer, *The „Doubled Self“ of SS Doctors at Auschwitz Revisited: An Empirical Critique of Robert Jay Lifton’s Hypothesis in „The Nazi Doctors“*. Paper presented at the 25th Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology (ISPP) in Berlin, July 16-19; zu Hans Münch Bruno Schirra, *Die Erinnerung der Täter*, in: *Der Spiegel* (40) 1998, S. 90-100 und Kramer, *SS-Mediziner*.

¹⁵⁹ Vgl. Hahn, Grawitz; Ulf Schmidt, *Hitlers Arzt Karl Brandt. Medizin und Macht im Dritten Reich*, Berlin 2009 und Marco Pukrop, *Dr. med. Oskar Hock – „Leitender Arzt“ der Konzentrationslager*, in: *ZfG* (57) 2009, S. 794-810.

auf den Lebensweg eines Arztes und dessen lagerärztlicher Tätigkeit lassen die gewonnenen Erkenntnisse jedoch keine verallgemeinernden Rückschlüsse auf die Gesamtgruppe der SS-Lagerärzte zu; dies gilt in besonderem Maße für die SS-Mediziner der Vorkriegszeit. Hier bedarf es noch der Grundlagenforschung.¹⁶⁰

1.3.1. Die Erinnerungsliteratur nach 1945

Bereits kurz nach der Konsolidierung der nationalsozialistischen Herrschaft trafen in den Lagern Häftlinge aus dem gesamten politischen Spektrum aufeinander.¹⁶¹ Da die Mehrzahl der Insassen zu jener Zeit aufgrund ihrer kommunistischen Gesinnung in Haft gekommen waren und diese Gruppe über einen engen Zusammenhalt verfügte, besetzten sie lange Zeit unangefochten die einflussreichen Positionen in der „Häftlingsselbstverwaltung“. Mit Ausweitung der Verfolgungsmaßnahmen wurden immer neue Personengruppen als Zeugen Jehovas, Homosexuelle, „Asoziale“, aufgrund ihrer jüdischen Abstammung oder wegen mehrerer Vorstrafen als „Befristete Vorbeugehäftlinge“ (BV) in die Lager eingewiesen.

Die „Lager-SS“ setzte nachfolgend vor allem die „BVer“ in Funktionsstellen ein, um die Vorherrschaft der Kommunisten in der „Häftlingsselbstverwaltung“ zu brechen.¹⁶² Nach Kriegsausbruch und Einlieferung neuer Häftlinge aus den von

¹⁶⁰ Vgl. Stoll, Sonntag; Christine Wolters, „Zur ‚Belohnung‘ wurde ich der Malaria-Versuchsstation zugeteilt...“ Die Karriere des Dr. Rudolf Brachtel, in: Ralph Gabriel u.a. (Hg.), Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager, Tübingen 2004, S. 29-45; Konrad Beischl, Dr. med. Eduard Wirths und seine Tätigkeit als SS-Standortarzt im KL Auschwitz, Würzburg 2005; Dirks, Verbrechen; Frank Flechtmann, Der Arzt, der kein Mörder war – Dr. Gustav Ortmann aus Hornberg und „Die Blechschachtel“, in: Die Ortenau – Zeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden, Sonderdruck 2006, S. 139-150; Gerhard Hoch, „Sie stören das schöne Bild der Erinnerung“. Dr. Johannes Nommensen – vom Missionarssohn zum KZ-Arzt in Dachau, Ravensbrück und Neuengamme, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte (47) 2006, S. 4-49; Völklein (Hg.), Wirths; ders., Der „Märchenprinz“. Eduard Wirths: Vom Mitläufer zum Widerstand. Als SS-Arzt im Vernichtungslager Auschwitz, Gießen 2006; Thomas Schnitzler, „Ein unerklärlicher Widerspruch“. Ein Arzt in Hermeskeil und im KZ Hinzert, in: Kreisverwaltung Trier-Saarburg (Hg.), Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 2007, S. 226-235; Pukrop, Rindfleisch; ders., SS-Karrieren; Rettl/Pirker, Freuden; Klemp, KZ-Arzt; Bernd Christmann, Hanns Eisele. Biographische Nachforschungen zu einem SS-Arzt, Marburg 2011 und Armin Eisele/Raphael Ben Nescher (Hg.), Audiatur et altera pars. Das Memorandum des KZ-Arztes Hans Eisele, Hamburg 2013.

¹⁶¹ Vgl. Seger, Oranienburg, S. 46ff.

¹⁶² Ohne nachträgliche Beschönigung berichtete Fritz Lettow, wie die beschränkten Ressourcen des HKB für „Politische“ reserviert wurden: „So blieb nur die Wahl, entweder kriminelle und asoziale, an Tuberkulose erkrankte Häftlinge [...] zu pflegen und politische Kumpels und unbescholtene, anständige andere Häftlinge sterben zu lassen oder es genau anders herum zu machen. Die Wahl war bitter, aber eindeutig. Es musste der notwendige Platz für die Politischen geschaffen werden. Ihr Leben war unter KZ-Bedingungen wichtiger als das krimineller Strolche oder asozialer Landstreicher. Und es wurde Platz geschaffen. Diese Kriminellen, die den Politischen doch so gut wie immer geschadet hatten, die sie im Lager bestahlen, schikanierten und schlugen, sie lebten, wenn Platz nötig war, nicht allzu lange. Und so gewissenhaft und anständig die Sanitäter im allgemeinen waren, so einig und hart waren sie bei diesen notwendigen Maßnahmen.“ Fritz Lettow, Arzt in den Höllen.

Deutschland besetzten Ländern instrumentalisierte die SS nun auch die vorhandenen chauvinistischen Ressentiments der verschiedenen Nationalitäten, um Konflikte unter den Häftlingen zu schüren, die Häftlingsgemeinschaft weiter zu fragmentieren und so beherrschbar zu machen.¹⁶³ Die Heterogenität der Häftlingszwangsgesellschaft überlebte das Kriegsende und kam nach 1945 in den veröffentlichten, insbesondere aber in den unveröffentlichten Erlebnisberichten und Briefen zum Vorschein, in denen die Konflikte der Haftzeit erneut auflebten. So beschwerte sich der ehemalige politische Häftling Walter H. in einem Brief an Franz Ballhorn:

„Mir hat es von vornherein nicht behagen wollen, dass man Aussagen von Asos und Bevauern ebenso wichtig nahm wie wohlerwogene Aussagen verantwortungsbewusster Politischer. Auch bin ich der Auffassung, dass man Leute aus der Ostzone sehr wohl hätte entbehren können, denn deren Auffassung steht ja keineswegs immer mit unserer überein. [...] Ein Glück, dass der Märchenerzähler Heinrich Lienau ferngehalten worden ist.“¹⁶⁴

Viele Häftlinge begannen schon kurz nach Kriegsende damit, ihre Erlebnisse in den Konzentrationslagern niederzuschreiben und zu veröffentlichen.¹⁶⁵ Während in

Erinnerungen an vier Konzentrationslager, Berlin 1997, S. 147. Für Kogon, SS-Staat, S. 68 waren die „Kriminellen“ nicht zu unrecht inhaftiert, da sie sich zum Großteil aus „übelsten Elementen“ rekrutierten. Vgl. auch Karin Orth, Gab es eine Lagergesellschaft? „Kriminelle“ und politische Häftlinge im Konzentrationslager, in: Frei u.a. (Hg.), Ausbeutung, S. 109-133 und Lutz Niethammer, Häftlinge und Häftlingsgruppen im Lager. Kommentierende Bemerkungen, in: Herbert u.a. (Hg.), Konzentrationslager, Bd. 2, S. 1046-1060.

¹⁶³ Der ehemalige skandinavische Häftlingsarzt Henry M. machte insbesondere die slawischen Häftlinge für die Korruption im KL Sachsenhausen verantwortlich, die den Skandinaviern bewusst geschadet hätten. Vgl. Dr. Henry M., Bericht nach 19 Monaten Aufenthalt in deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern in Dänemark und Deutschland o.D. (Übersetzung aus dem Schwedischen), in: BStU, MfS, HA IX/11, RHE-West 330/1, Bl. 47-61, hier insbesondere Bl. 51, 54 und 58f; Albert Christel, Apokalypse unserer Tage: Erinnerungen an das KZ Sachsenhausen. Herausgegeben und eingeleitet von Manfred Ruppel und Lothar Wolfstetter, Frankfurt a.M. 1987, S. 83f und 174 und Odd Nansen, Von Tag zu Tag. Ein Tagebuch, Hamburg 1949, S. 62, 87, 90 und 169.

¹⁶⁴ Walter H. an Franz Ballhorn v. 13.1.1959, in: AS, P3 Ballhorn, Franz. Auch der ehemalige Lagerälteste Harry Naujoks, durch sein Buch und die Aussagen vor Gericht einer der einflussreichsten ehemaligen Häftlinge, lehnte Lienaus Buch als „Sammlung von Lokusparolen und leichtfertigen Behauptungen“ ab und bedauerte, dass dieses Buch vielfach verbreitet sei. Odd Nansen bemerkte dagegen in seinem Tagebuch, dass mitunter auch „rote“ Blockälteste brutal handelten. Vgl. Harry Naujoks an Rudolf P. v. 21.10.1959, in: ebenda, P3 P., Rudolf; Emil Büge, 1470 KZ-Geheimnisse. Heimliche Aufzeichnungen aus der Politischen Abteilung des KZ Sachsenhausen Dezember 1939 bis April 1943. Bearbeitet und mit Anmerkungen sowie einem Nachwort versehen von Winfried Meyer, Berlin 2010, S. 431ff und Nansen, Tag, S. 169.

¹⁶⁵ Vgl. Bert Utsch, Gestapo-Häftling 52478 aus dem KZ Oranienburg-Sachsenhausen. Vorwort Bert Irving, Selbstverlag 1945; Lucie Großer (Hg.), KZ Sachsenhausen, Berlin o.J.; Franz Ballhorn, Die Kelter Gottes. Tagebuch eines jungen Christen 1940-1945, Münster 1946; Wilhelm Zarniko, Neun

späteren Jahren kaum noch Erlebnisberichte in der BRD erschienen, veröffentlichten in der DDR viele ehemalige kommunistische Lagerinsassen ihre Erinnerungen, in denen vor allem der Widerstand, die Solidarität und die Opfer der kommunistischen Häftlinge betont wurden.¹⁶⁶ Seit Mitte der 1990er-Jahre sind in einer erneuten Welle weitere Berichte publiziert worden.¹⁶⁷

Auch ehemalige ausländische Häftlinge veröffentlichen in der jeweiligen Muttersprache ihre Erinnerungen an die Haftzeit, von denen einige – wie Odd Nansens Tagebuch mitunter in gekürzter Fassung – in deutscher Übersetzung

Jahre lebendig begraben. Ein Tatsachenbericht aus der Hölle der Nazi-KZ, Hamburg 1946; Arnold Weiß-Rüthel, Nacht und Nebel. Aufzeichnungen aus fünf Jahren Schutzhaft, München 1946; Fritz Müller, 19633 – Wofür im Konzentrationslager? Manuskript, Lippspringe 1946; Anselm J. Grand, „Turm A ohne Neuigkeit“! Erleben und Bekenntnis eines Österreicherers. Ein Komponist, Maler und Schriftsteller schildert das KZ, Wien/Leipzig 1946; Erich Rossmann, Ein Leben für Sozialismus und Demokratie, Stuttgart/Tübingen 1946/47; Arnold Schulz, Schutzhäftling 409, Essen 1947; Gunther Lys, Kilometerstein 12,6, Berlin 1948 und Heinrich Lienau, Zwölf Jahre Nacht. Mein Weg durch das „Tausendjährige Reich“ von Heinrich Lienau, Dolmetscher in der politischen Abteilung des Konzentrations-Lagers Sachsenhausen-Oranienburg (Häftling 15 735), Flensburg 1949.

¹⁶⁶ Vgl. Fritz Rettmann, Aus dem Leben eines Sozialisten, Berlin (Ost) 1963; Fritz Selbmann, Alternative – Bilanz – Credo. Versuch einer Selbstdarstellung, Halle/Saale 1975; Karl Pioch, Nie im Abseits, Berlin (Ost) 1978; Adolf Burger, Des Teufels Werkstatt. Im Fälscherkommando des KZ Sachsenhausen, Berlin (Ost) 1983; Eberhard Schmidt, Ein Lied – ein Atemzug. Erinnerungen und Dokumente. Gesprächspartner und Herausgeber Manfred Machlitt, Berlin (Ost) 1987; Günther Wackernagel, Zehn Jahre gefangen. Ein Bericht, Berlin (Ost) 1987; Karl Schmellentin, Arbeiter – Schutzhäftling – Staatsfunktionär. Erinnerungen, Berlin (Ost) 1989 und den autobiographisch geprägten Roman Fritz Selbmann, Die lange Nacht, Halle/Saale 1974; für die BRD Heinz Heger, Die Männer mit dem rosa Winkel. Der Bericht eines Homosexuellen über seine KZ-Haft von 1939-1945, Hamburg 1972; Martin Niemöller, Briefe aus der Gefangenschaft. Konzentrationslager Sachsenhausen (Oranienburg), herausgegeben von Wilhelm Niemöller, Bielefeld 1979 und Niemand und nichts ist vergessen. Ehemalige Häftlinge aus verschiedenen Ländern berichten über das KZ Sachsenhausen, hrsg. vom Sachsenhausenkomitee Westberlin und dem Arbeitskreis Sachsenhausenkomitee Berlin (West) in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Verband der Antifaschisten (VVN/VdA), Berlin 1984; zu Fritz Selbmann Oliver Kiechle, Fritz Selbmann als Kommunist und SED-Funktionär. Individuelle Handlungsspielräume im System. Eine politische Biographie, Düsseldorf 2013; zu den autobiographischen Zeugnissen ehemaliger kommunistischer Widerstandskämpfer Karin Hartewig, Wolf unter Wölfen? Die prekäre Macht der kommunistischen Kapos im Konzentrationslager Buchenwald, in: Herbert u.a. (Hg.), Konzentrationslager, Bd. 2, S. 939-958 und zur Instrumentalisierung des kommunistischen Widerstands Lutz Niethammer (Hg.), Der „gesäuberte“ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald. Dokumente, Berlin 1994.

¹⁶⁷ Vgl. Arno Plock, Damals in jenen dunklen Jahren. Als KZ-Häftling Zwangsarbeiter in der Rüstungsindustrie 1943 bis 1945. Erlebnisbericht des ehemaligen politischen Häftlings Nr. 61418 des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Zweite, überarbeitete Fassung 1994; Otto Wiesner, Lasst nicht mehr zu, was wir an Last getragen – Sachsenhausen, Mauthausen, Moosberg. Stuttgart 1996; Hans Reichmann, Deutscher Bürger und verfolgter Jude. Novemberpogrom und KZ Sachsenhausen 1937 bis 1939, bearbeitet von Michael Wildt, München 1998; Karl Schirdewan, Ein Jahrhundert Leben, Erinnerungen und Visionen, Autobiographie, Berlin 1998; Wolfgang Szepansky, Dennoch ging ich diesen Weg, Berlin 2000; Bringmann, Erinnerungen; Leon Szalet, Baracke 38. 237 Tage in den „Judenblocks“ des KZ Sachsenhausen. Bearbeitet, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Winfried Meyer, Berlin 2006; Thomas Buergenthal, Ein Glückskind. Wie ein kleiner Junge zwei Ghettos, Auschwitz und den Todesmarsch überlebte und ein neues Leben fand (Schriftenreihe der BpB Bd. 682), Bonn 2007; Arnold Eickmann, Der KZ-Gärtner...vom gesundheitspolitischen Standpunkt ein Staatsfeind. Aufgezeichnet von Karl-Heinz Wegner, herausgegeben und eingeleitet von Andreas Seeger, Bremen 2007; Kohlhagen, Bock; Büge, 1470 KZ-Geheimnisse und Peter Heilbut, Meilensteine. Gestapo-Haft in Dresden, KZ Sachsenhausen, Todesmarsch (1943-1945), Berlin 2012.

vorliegen.¹⁶⁸ Aufgrund der unterschiedlichen Positionen, die die Autoren in der Häftlingshierarchie eingenommen hatten, und der unterschiedlichen Haftzeiten beschreiben ihre Berichte die Vorgänge im Lager aus verschiedenen Perspektiven. Durch ihre „privilegierte“ Stellung im Lager hatten deutsche politische wie auch skandinavische Häftlinge die besten Chancen, das Lager zu überleben, während jüdischen und slawischen Häftlingen systematisch die schlechtesten Lebensbedingungen zugeteilt wurden und sie dem Terror der SS besonders ausgesetzt waren. Innerhalb der Lager waren die „privilegierten“ Häftlinge eine Minderheit, unter den Zeugnis ablegenden Überlebenden jedoch die Mehrheit.

Auch in der Erinnerungsliteratur leben die alten Konflikte unter den Häftlingen wieder auf. Einige der veröffentlichten Berichte wurden wegen ihrer – den eigenen Erfahrungen oder politischen Ansichten widersprechenden – Darstellung der Verhältnisse im KL Sachsenhausen von ehemaligen Mitgefangenen als „üble Schmöker“ abgewertet, während die Verfasser selber als „Märchenonkel“ oder „mieser Stubben“ titulierte wurden.¹⁶⁹ Folglich muss die Verwendung der Erlebnisberichte stets berücksichtigen, von wem und aus welcher Perspektive diese verfasst worden sind.

¹⁶⁸ Vgl. Amicale d'Oranienburg-Sachsenhausen (Hg.), Sachso. Au coeur du système concentrationnaire nazi, Paris 1981; Henri Michel, Oranienburg-Sachsenhausen. KZ-Erinnerungen und Hungermarsch in die Freiheit eines Politischen Gefangenen, Eupen 1985; Nick Nicholls, De kartonnen doos: van Rode Driehoek tot Rose Neus, Amsterdam 1994; Helge Norseth, Gefangen und doch frei. Der Weg eines jungen Norwegers durch norwegische und deutsche Konzentrationslager, Neuhausen/Stuttgart 1995; Kristian Ottosen, Liv og død, historier om Sachsenhausen-fangene, Oslo 1995; Mikas Šlaža, Žverys Žmogaus Pavidalu = Bestien in Menschengestalt. Litauischer und deutscher Text, Wilna 1995; Garðar Sverrisson, Wohnt hier ein Isländer? Erinnerungen von Leifur Muller, Bremerhaven 1997; Arne Moi, Das Lager. Ein Norweger in Bergen-Belsen, Göttingen 2002 und Saul Oren-Hornfeld, Wie brennend Feuer. Ein Opfer medizinischer Experimente im Konzentrationslager Sachsenhausen erzählt, Berlin 2005.

¹⁶⁹ Als „mieser Stubben“ galten beispielsweise die ehemaligen Häftlinge Florent P. und Gunther Lys. Vgl. Franz Ballhorn an Walter H. v. 9.12.1950 und Walter H. an Franz Ballhorn v. 2.12.1959, in: AS, P3 Ballhorn, Franz.

2. Zur Einführung: Das KL Sachsenhausen und seine SS-Mediziner im Gesamtsystem der nationalsozialistischen Konzentrationslager

2.1. Die Entwicklung des nationalsozialistischen Lagersystems 1933 - 1945

Pläne für die Errichtung von Konzentrationslagern zur Inhaftierung politischer Gegner hatte es schon lange vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 gegeben.¹⁷⁰ Aus zunächst improvisiert eingerichteten Lagern auf lokaler Ebene mit unterschiedlicher Trägerschaft entwickelte sich ein komplexes System von 24 Stammlagern und einem Netz von annähernd 1 000 Außenlagern, das sich über den gesamten deutschen Machtbereich in Europa erstreckte und unter der zentralen Leitung der IKL, ab März 1942 dann der Amtsgruppe D im SS-WVHA stand. Im Verlauf dieser Entwicklung wurden die Funktionen der Lager erweitert und die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft sowie die Haftbedingungen änderten sich mehrfach.¹⁷¹ In der historischen Forschung werden diese Umbrüche im Lagersystem zu Entwicklungsphasen verdichtet, wobei die Unterteilung jedoch sehr uneinheitlich ist.¹⁷²

Die erste Phase zwischen der Machtübernahme und dem Frühsommer 1934 war geprägt durch die Einrichtung von improvisierten Lagern in leer stehenden Fabriken, Sturmlokalen und Kellern. Legitimiert durch die *Verordnung des*

¹⁷⁰ Quellenbelege finden sich in Tuchel, Konzentrationslager, S. 35ff.

¹⁷¹ Vgl. Wolfgang Benz/Barbara Distel, Vorwort, in: dies. (Hg.), Ort, Bd. 1, S. 7-9, hier S. 7 und die Aufsätze in Hermann Kaienburg (Hg.), Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945: Die Veränderung der Existenzbedingungen, Berlin 2010.

¹⁷² Martin Broszat unterteilt die zwölfjährige Geschichte der Lager aufgrund geänderter gesetzlicher Rahmenbedingungen in fünf Phasen (1933/34, 1934-37, 1938/39, 1939-41/42, 1942-45). Joachim Neander arbeitet wiederum mit einem 2-Phasen-Modell mit je drei Unterphasen dessen Übergang der Kriegsbeginn war (Vorkriegs- und Kriegsphase). Hermann Kaienburg lehnt sich an Falk Pingels Methodik an und nutzt ein 3-Phasen-Modell (1933-36, 1936-1942, 1942-45). Er sieht den Übergang von der ersten zur zweiten Phase jedoch nicht wie Pingel im Jahr 1938, sondern bereits 1936 als das KL Sachsenhausen neu errichtet wurde. Karin Orth arbeitet in ihren beiden Studien wahlweise mit einem 6-Phasen-Modell (1933/34, 1934/35, 1936-39, 1939-41/42, 1942-44, 1944/45) und einem 5-Phasen-Modell (1934-36, 1936-39, 1939-41/42, 1942-44, 1944/45). Zusammen mit Ulrich Herbert und Christoph Dieckmann nutzt sie dann wieder ein 5-Phasen-Modell (1933/34, 1934-36, 1936-39, 1939-41/42, 1941/42-45). In dieser Studie orientiere ich mich an dem von Thomas Köhler verwandten 6-Phasen-Modell, das auf einschneidende Zäsuren in der Entwicklung der Lager basiert (1933/34, 1934-36, 1936-39, 1939-1941/42, 1941/42-44, 1944/45). Vgl. Broszat, Konzentrationslager, S. 327ff; Joachim Neander, „Hat in Europa kein annäherndes Beispiel“. Mittelbau-Dora - ein KZ für Hitlers Krieg, Berlin 2000, S. 27ff; Kaienburg, Vernichtung, S. 19; Orth, System, S. 21; dies., Konzentrationslager-SS, S. 23ff; Ulrich Herbert u.a., Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Geschichte, Erinnerung, Forschung, in: Herbert u.a. (Hg.), Konzentrationslager, Bd. 1, S. 17-40, hier S. 26ff und Thomas Köhler, Das System der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager, in: Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Juristische Zeitgeschichte (12), Lublin-Majdanek. Das Konzentrations- und Vernichtungslager im Spiegel von Zeugenaussagen, Düsseldorf 2003, S. 1-34, hier S. 2ff.

Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat (Reichstagsbrandverordnung) vom 28. Februar 1933, die wesentliche Grundrechte der Weimarer Verfassung suspendierte, misshandelten zu Hilfspolizisten ernannte SA- und SS-Männer politische Gegner aus der organisierten kommunistischen, sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Opposition. Charakteristisches Merkmal dieser „frühen Lager“ waren neben der festen Einbindung in lokale Machtstrukturen, die uneinheitliche Trägerschaft sowie die kurze, zuweilen nur wenige Wochen umfassende Bestandszeit.

In der zweiten Phase vom Frühsommer 1934 bis 1936 wurden die Grundlagen für das spätere, zentral geführte Lagersystem gelegt. Mit der Berufung Heinrich Himmlers zum Leiter des Preußischen Geheimen Staatspolizeiamtes (Gestapa) am 20. April 1934, der Ausschaltung der SA als politischer Machtfaktor im Sommer 1934, der Ernennung Theodor Eicke zum Inspekteur der KL am 4. Juli 1934 sowie der Erhebung der SS zu einer eigenständigen NS-Organisation am 20. Juli 1934 konnte die SS staatliche und innerparteiliche Konkurrenten um die Verwaltung der Lager ausschalten.

Mit der von Eicke weiterentwickelten Lagerordnung des KL Dachau besaß die SS zudem ein Organisationsschema, das staatliche Instanzen aus der Administration der Lager weitgehend ausschloss und das sich gegen die „Direktorialverfassung“ der preußischen Lager durchsetzen konnte. In dieser Phase wurden einige kleine Lager geschlossen und die bestehenden KL Lichtenburg, Esterwegen, Sachsenburg, Berlin-Columbiahaus und Bad Sulza nach dem „Dachauer Modell“ von Eicke reorganisiert und fortan über die neu geschaffene IKL zentral verwaltet. Trotz Ausschluss staatlicher Institutionen aus der Verwaltung der Lager erfolgte ab dem 1. April 1936 die Finanzierung der SS-TV aus Reichsmitteln, was die Vergrößerung dieser Verbände nachdrücklich beförderte.¹⁷³

Die dritte Phase der Jahre 1936 bis zum Kriegsbeginn 1939 wird charakterisiert durch einen Funktionswandel der Lager, der einen Wandel der Häftlingsgesellschaft, die Schließung alter und die Errichtung neuer Haftstätten nach sich zog. Nachdem die politische Opposition nahezu ausgeschaltet war, wandte sich das Regime dem Umbau der Gesellschaft zur propagierten „Volksgemeinschaft“ und gigantischen Städtebauprojekten zu. Im Rahmen einer „vorbeugenden Verbrechensbekämpfung“, den Aktionen gegen „Arbeitsscheue“ und einem

¹⁷³ Vgl. KL Dachau, Disziplinar- und Strafordnung für das Gefangenenlager v. 1.10.1933, in: IMT, Bd. XXVI, Dok. 778-PS, S. 291ff und Tüchel, Konzentrationslager, S. 78ff, 144ff und 323ff.

gewachsenen Verfolgungsdruck gegen gesellschaftliche Abweichler im Kontext einer „rassischen Generalprävention“ gerieten Tausende als „Berufsverbrecher“, „Asoziale“, Homosexuelle, „Zigeuner“ oder Zeugen Jehovas in das Visier der Nationalsozialisten.¹⁷⁴ Für die geplante dauerhafte Verwahrung dieser aus der „Volksgemeinschaft“ ausgeschlossenen Menschen waren die bestehenden Lager zu klein. Hinzu kam, dass sie ungleichmäßig im Reich verteilt waren und in ihnen die vorgesehene Häftlingszwangsarbeit für die Bauprojekte nicht möglich war.¹⁷⁵ Bis auf das KL Dachau, das erheblich erweitert wurde, und das FKL Lichtenburg wurden die alten Lager geschlossen, während größere am Reißbrett entworfen und auf unbebauten Gelände neu errichtet wurden. Innerhalb des sich nun entwickelnden Lagersystems konnte das KL Sachsenhausen als erstes dieser „modernen“ Lager die Leitbildfunktion vom bisher bestimmenden KL Dachau übernehmen. Neben dem KL Sachsenhausen entstanden die Lager Buchenwald bei Weimar, Flossenbürg bei Weiden, Mauthausen bei Linz und das neue FKL Ravensbrück bei Fürstenberg, in denen bei Kriegsbeginn etwa 21 000 Häftlinge dauerhaft inhaftiert waren.¹⁷⁶

Die vierte Phase umfasst den Zeitraum zwischen Kriegsbeginn und dem Scheitern der deutschen Blitzkriegsstrategie im Ostfeldzug zur Jahreswende 1941/42. Durch Massenverhaftungen in den von der Wehrmacht besetzten Ländern stiegen die Häftlingszahlen stark an. Von nun an waren deutsche Häftlinge in der Minderheit, durch den nahezu exklusiven Zugang zu den Funktionsstellen in der „Häftlingsverwaltung“ bildeten sie aber die privilegierte Spitze der Lagerhierarchie. Die seit Kriegsbeginn verschärften Haftbedingungen sowie ein ineffizienter und „verschwenderischer“ Einsatz der Häftlinge bei der Baustoffgewinnung führten zu einem Anstieg der Sterblichkeit im gesamten

¹⁷⁴ Vgl. zum Konzept der „rassischen Generalprävention“ Herbert, Best, S. 170ff; Wolfgang Ayaß, *Asoziale im Nationalsozialismus*, Stuttgart 1995, S. 140ff und Julia Hörath, *Terrorinstrument der „Volksgemeinschaft“*. KZ-Haft für „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ 1933 bis 1937/38, in: *ZfG* (6) 2012, S. 513-532.

¹⁷⁵ Longerich spricht von einer Phase der „Ökonomisierung“ der Lager ab 1938. Der SD sah in den „Asozialen-Aktionen“ hingegen nur eine weitere Maßnahme zur Behebung des Arbeitskräftemangels. Im Jahreslagebericht 1938 heißt es, dass „zumindest im Altreich nahezu die letzten arbeitseinsatzmäßigen Reserven erschöpft sein dürften, nachdem man im Laufe des Jahres verschiedene Aktionen gegen Arbeitsscheue, Eintänzer, Hausierer und Straßenhändler zum Zwecke eines sinnvollen Arbeitseinsatzes durchgeführte hatte.“ Vgl. Longerich, Himmler, S. 253f und Jahreslagebericht 1938 des Sicherheitshauptamtes, in: Boberach (Hg.), *Meldungen*, Bd. 2, S. 196f.

¹⁷⁶ Hinzu kamen etwa 30 000 nach dem 9. November 1938 verhaftete Juden, die nach einigen Wochen entlassen wurden. Vgl. Orth, *System*, S. 36ff und 51 Anmerkung 106; Heiko Pollmeier, *Inhaftierung und Lagererfahrung deutscher Juden im November 1938*, in: Wolfgang Benz (Hg.), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, Bd. 8, Frankfurt a.M. 1999, S. 107-130 und Wolfgang Benz, *Mitglieder der Häftlingsgesellschaft auf Zeit*. „Die Aktionsjuden“ 1938/39, in: *DH* (21), *Häftlingsgesellschaft*, München 2005, S. 179-196.

Lagersystem, ohne dass Gegenmaßnahmen ergriffen wurden. Mit der Aktion „14f13“ und der Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener wurden erste, zentral geplante Massenmordaktionen durchgeführt, die in der Vernichtung der europäischen Juden ihren Höhepunkt finden sollten. In dieser Phase wurden die Lager Auschwitz, Majdanek, Neuengamme, Gusen, Niederhagen, Natzweiler und Groß-Rosen neu errichtet. Die Häftlingszahl lag im Frühjahr 1942 bei etwa 70 000 bis 80 000.

Durch den Übergang zu einem konventionellen Abnutzungskrieg nach dem Scheitern der Offensive gegen Moskau musste die gesamte deutsche Wirtschaft auf Rüstungsproduktion umgestellt werden. Zeitgleich wurden aber immer mehr deutsche Arbeitskräfte zur Wehrmacht eingezogen, um die enormen Verluste auszugleichen. In den Augen der Wirtschaftsplaner stellten die Lagerhäftlinge ein im Kontext der totalen Mobilisierung nicht hinreichend genutztes Arbeitskräftereservoir dar.¹⁷⁷ Um nicht die Verfügungsgewalt über diese Zwangsarbeiter an den am 21. März 1942 zum Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz ernannten Fritz Sauckel zu verlieren, ließ Himmler die IKL und die von ihr verwalteten Lager noch zum 16. März in das neugegründete SS-WVHA eingliedern.¹⁷⁸

In der zweiten Kriegshälfte entstand um die bestehenden Stammlager ein dichtes Netz von Außenlagern, in denen die Häftlinge Zwangsarbeit in der Rüstungsproduktion oder für die geplante Untertageverlagerung von gefährdeten Industrieanlagen leisten mussten. In dieser fünften Phase der Jahre 1942 bis 1944 stieg die Häftlingszahl trotz des Beginns des Massenmords an den europäischen Juden weiter stark an. Jedoch kehrte sich nun das Verhältnis zwischen den im Stammlager und in den Außenlagern inhaftierten Häftlingen um. Die meisten Insassen verblieben nur für die Registrierung und eine kurze Quarantänezeit in den Hauptlagern. Anschließend wurden sie zur Zwangsarbeit in eines der Außenlager überstellt. Durch die Umwandlung der Lager Stutthof, Riga, Kaunas, Vaivara, Warschau, Plaszow und Herzogenbusch in Konzentrationslager erhöhte sich letztmalig die Anzahl der Stammlager. Auch die Häftlingszahl stieg weiter an. So

¹⁷⁷ In einem Schreiben Oswald Pohls an die Lagerkommandanten heißt es: „In früheren Jahren konnte es im Rahmen der damaligen Erziehungsaufgaben gleichgültig sein, ob ein Häftling eine nutzbringende Arbeit leisten konnte oder nicht. Jetzt aber ist die Arbeitskraft der Häftlinge von Bedeutung [...]. Nicht aus falscher Gefühlsduselei, sondern weil wir sie mit ihren Armen und Beinen benötigen, weil sie dazu beitragen müssen, dass das deutsche Volk einen großen Sieg erringt, deshalb müssen wir uns das Wohlergehen der Häftlinge angelegen sein lassen.“ Der Chef des SS-WVHA an die Lagerkommandanten v. 26.10.1943, in: BArchB, NS 3/386.

¹⁷⁸ Vgl. Der Chef des SS-WVHA an den Inspekteur der KL und die Lagerkommandanten v. 11.3.1942 (Abschrift), in: Tüchel, IKL, S. 89 und Erlass des Führers über einen Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz v. 21.3.1942, in: IMT, Bd. XXVII, Dok. 1666-PS, S. 432.

waren im September 1942 110 000, im April 1943 bereits 203 000 und im August 1943 224 000 Menschen in den Lagern inhaftiert.¹⁷⁹

Die letzte Phase zwischen 1944 und dem Kriegsende war im Wesentlichen geprägt von der Evakuierung der Häftlinge aus frontnahen Lagern in solche des Altreiches, die noch nicht unmittelbar gefährdet waren. Durch das unaufhaltsame Vorrücken der Roten Armee waren die am weitesten östlich gelegenen Lager schon seit dem Frühjahr 1944 bedroht. Im März wurde daher die Evakuierung des KL Majdanek bei Lublin angeordnet, die im April nahezu abgeschlossen war. Kurz darauf wurden auch die Lager Vaivara, Kaunas und Riga geräumt. Zeitgleich erreichte der Massenmord im KL Auschwitz mit der „Ungarn-Aktion“ ein bisher nicht gekanntes Ausmaß. Im Verlauf weniger Wochen wurden etwa 350 000 ungarische Juden in den Gaskammern ermordet.¹⁸⁰ Durch die Räumung der östlichen, seit Herbst 1944 auch der westlichen Lager verschlechterten sich die Überlebenschancen in den noch bestehenden Lagern erneut. Die ohnehin überfüllten Stammlager mussten nun zusätzlich noch die Überlebenden der Evakuierungstransporte aufnehmen und versorgen. Teilweise irrten diese „Todesmärsche“ auch von Ort zu Ort, weil die ursprünglichen Ziellager die Aufnahme verweigerten.¹⁸¹ Ganze Lagerabschnitte oder Außenlager wurden zu „Sterbelagern“ umfunktioniert, in denen die kranken und geschwächten Häftlinge unter katastrophalen hygienischen Bedingungen, ohne Versorgung und medizinische Betreuung ihrem Schicksal überlassen wurden. Parallel dazu entstanden immer neue Außenlager entweder direkt bei Rüstungsbetrieben oder bei „Verlagerungsprojekten“, in denen unter unmenschlichen Bedingungen hastig Stollensysteme für die Untertageverlegung von luftgefährdeten Industrieanlagen gegraben wurden. Waren im August 1944 524 286 Häftlinge inhaftiert, befanden sich am 15. Januar 1945 laut einer SS-internen Aufstellung in den noch bestehenden Lagern 714 211 weibliche und männliche Häftlinge.¹⁸²

¹⁷⁹ Vgl. Angelika Königseder, Die Entwicklung des KZ-Systems, in: Benz/Distel (Hg.), Ort, Bd. 1, S. 30-42, hier S. 37.

¹⁸⁰ Vgl. Christian Gerlach/Götz Aly, Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden. Realpolitik, Ideologie und der Mord an den ungarischen Juden 1944/1945, Stuttgart/München 2002.

¹⁸¹ Vgl. Goldhagen, Vollstrecker, S. 385-436 und Daniel Blatman, Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords, Reinbek 2011.

¹⁸² Vgl. Amtsgruppe D an den Chef der Amtsgruppe B v. 15.8.1944, in: IMT, Bd. XXVII, Dok. 1166-PS, S. 46ff und Aufstellung über die Häftlingsstärken am 1. und 15. Januar 1945 o.D., in: BArchB, NS 3/439.

2.2. Die Entwicklung des KL Sachsenhausen

Für Karin Orth markiert die Errichtung des KL Sachsenhausen den eigentlichen „Beginn des Aufbaus eines Systems von Konzentrationslagern“, nachdem Theodor Eicke in den beiden vorangegangenen Jahren die bestehenden Lager reorganisiert und in die zentrale Verwaltung der IKL überführt hatte. Diese Entwicklung steht im direkten Zusammenhang mit Vorbereitungen für den kommenden Krieg. Bereits im Februar 1936 hatte Reinhard Heydrich per Erlass die Schaffung einer so genannten „A-Kartei“ angeordnet, damit

„jederzeit die Möglichkeit besteht, im Falle außergewöhnlicher Ereignisse (Kriegsfall) alle Staatsfeinde oder gegebenenfalls auch die Staatsfeinde bestimmter Richtungen im gesamten Reichsgebiet schlagartig in Schutzhaft nehmen zu können.“¹⁸³

Für die im Kriegsfall vorgesehenen umfangreichen Verhaftungen – schon 1937 waren über 46 000 Personen in der Kartei erfasst – und die dauernde Verwahrung gesellschaftlicher Abweichler fehlten jedoch Haftkapazitäten, insbesondere in der Nähe der Reichshauptstadt, aus der viele Häftlinge erwartet wurden.¹⁸⁴ Die vereinbarte Übergabe des Lagers Esterwegen an den Reichsarbeitsdienst (RAD) zum Oktober 1936 und die geplante Schließung des Lagers Berlin-Columbiahaus verschärften den Mangel an Haftkapazitäten zusätzlich. Oranienburg als Standort eines neuen Lagers bot neben der Nähe zu Berlin, der guten Verkehrsanbindung und Abschirmungsmöglichkeit weitere Vorteile. Zum einen war im Oranienburger Schloss seit 1935 der V. Totenkopfsturmbann „Brandenburg“ untergebracht, der die

¹⁸³ Erlass v. 5.2.1936, zitiert nach: Tuchel, Konzentrationslager, S. 325. Im Januar 1937 gab Himmler in einem Vortrag vor Wehrmachtsangehörigen bekannt: „Für den Fall eines Krieges müssen wir uns klar darüber sein, dass wir eine recht erhebliche Anzahl unsicherer Kantonisten hier [in die KL; M. P.] hereinnehmen müssen, wenn wir uns nicht den Nährboden für höchst unangenehme Entwicklungen im Falle eines Krieges schaffen wollen.“ Heinrich Himmler, Wesen und Aufgaben der SS. und der Polizei (Vortrag gehalten auf dem nationalpolitischen Lehrgang der Wehrmacht vom 15. bis 23. Januar 1937), in: IMT, Bd. XXIX, Dok. 1992(A)-PS, S. 222.

¹⁸⁴ Im Juni 1936 bat Eicke die Forstverwaltung Sachsenhausen um die Freigabe von Gelände für das vorgesehene Lager. Er schrieb: „Die Militärbehörde ist mit dem Ersuchen an mich herangetreten, im A-Falle einige Hundert staatsgefährliche Elemente in einem Konzentrationslager in der Nähe von Berlin unterzubringen.“ Theodor Eicke an das Preußische Forstamt v. 18.6.1936, abgedruckt in: Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR (Hg.), Sachsenhausen. Dokumente, Aussagen, Forschungsergebnisse und Erlebnisberichte über das ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen, Berlin (Ost) 1974, Faksimileabdruck Nr. 1. Vgl. zu der mangelnden Praxistauglichkeit der „A-Kartei“ Carsten Dams/Michael Stolle, Die Gestapo. Herrschaft und Terror im Dritten Reich, München 2008, S. 74.

Wachmannschaft des KL Columbiahaus in Berlin-Tempelhof stellte. Zum anderen kam die Stadtverwaltung Oranienburg in allen Belangen den Wünschen der SS stets wohlwollend entgegen, versprach sie sich doch durch die Stationierung von SS-Verbänden einen langfristigen wirtschaftlichen Aufschwung.¹⁸⁵

Im März 1936 nahm Eicke erste Gespräche mit dem zuständigen Forstamt Sachsenhausen über das in Aussicht genommene Gelände auf und bereits am 12. Juli 1936 trafen die ersten 50 Häftlinge als Vorauskommando aus dem KL Esterwegen ein. Weitere Häftlinge wurden aus den Lagern Berlin-Columbiahaus und Lichtenburg sowie aus Polizeigefängnissen überstellt. Mit einfachsten Werkzeugen mussten sie Rodungs-, Planierungs- und Ausschachtungsarbeiten durchführen und erste Unterkünfte- und Wirtschaftsbaracken errichten. Durch den vereinbarten Übergabetermin Esterwegens standen alle Arbeiten unter erheblichem Zeitdruck. Trotzdem nutzte die SS die vielfältigen Möglichkeiten für brutale Misshandlungen. So schrieb Mikas Slaza:

„War ein Baum soweit eingesägt, dass er bald stürzen konnte, schickte der Posten oder Blockführer 10-20 Häftlinge in die Baumkrone hinauf. [...] Wer nicht wollte, dem half das vorgehaltene entsicherte Gewehr nach. Wem die Kräfte höherzuklettern [sic] nicht mehr ausreichen wollten, wurde durch die Nachkletternden weiter nach oben gedrängt. Nun war er schon so erschöpft, dass er auch in Todesangst sich nicht mehr festklammern konnte. Dann stürzte er eben in die Tiefe und brach sich das Genick. Das war doch der Zweck des Hinaufkletterns. Unten wurde weitergesägt, bis der Baum zu Boden krachte und alle, die mit angstverzerrten Gesichtern in seinen Asten [sic] hingen, von sich schleuderte. Da hat es Arm- und Beinbrüche gegeben, Hirnerschütterungen, Rückgratzerstörungen und andres, selbstverständlich auch Tote, abgesehen davon, dass von den Schwerverunglückten ein Teil unter qualvollsten Schmerzen noch später gestorben ist.“¹⁸⁶

Für das Schutzhaftlager sah der Bauplan die Grundform eines gleichschenkligen Dreiecks vor. In diesem waren die Häftlingsbaracken halbkreisförmig um den großen

¹⁸⁵ Vgl. Kaienburg, Sachsenhausen – Stammlager, S. 18.

¹⁸⁶ Šlaža, Bestien, S. 236. Ein anderer ehemaliger Häftling gab an: „Vom ersten Tage an gab es Tode [sic]. Teils ‚auf der Flucht erschossen‘, teils unter den schweren Baumstämmen zermalmt, verunglückt oder zu Tode gemartert.“ Unbekannter Verfasser, Chronik und Bericht über Sachsenhausen o.D., in: AS, I/4, Bl. 4. Morsch, Sachsenhausen, S. 819 geht von etwa 50 toten Häftlingen in der zwölfmonatigen Aufbauphase des KL Sachsenhausen aus.

Appellplatz gruppiert, so dass vom zentralen Turm „A“ über dem Eingangsgebäude fast das gesamte Lager übersehen und mit Maschinengewehrfeuer bestrichen werden konnte. Jedoch war das Lager im Gegensatz zu Himmlers Ankündigung keineswegs „jederzeit erweiterungsfähig“.¹⁸⁷ Obwohl Sachsenhausen als Musterlager konzipiert worden war, diente sein architektonisches Konzept keinem späteren Lager als Vorlage:

„Die strenge Geometrie des Lagerdreiecks erwies sich als wenig brauchbar, da sie keinerlei Erweiterung vorsah und faktisch eher Organisationsprobleme und Kontrolldefizite barg. Die Konzentration der Anlage auf einen einzigen Zentralpunkt hatte als architektonische Manifestation des Kontrollwillens vor allem symbolische Bedeutung. So blieb die geschlossene Konfiguration von Sachsenhausen ein Einzelfall.“¹⁸⁸

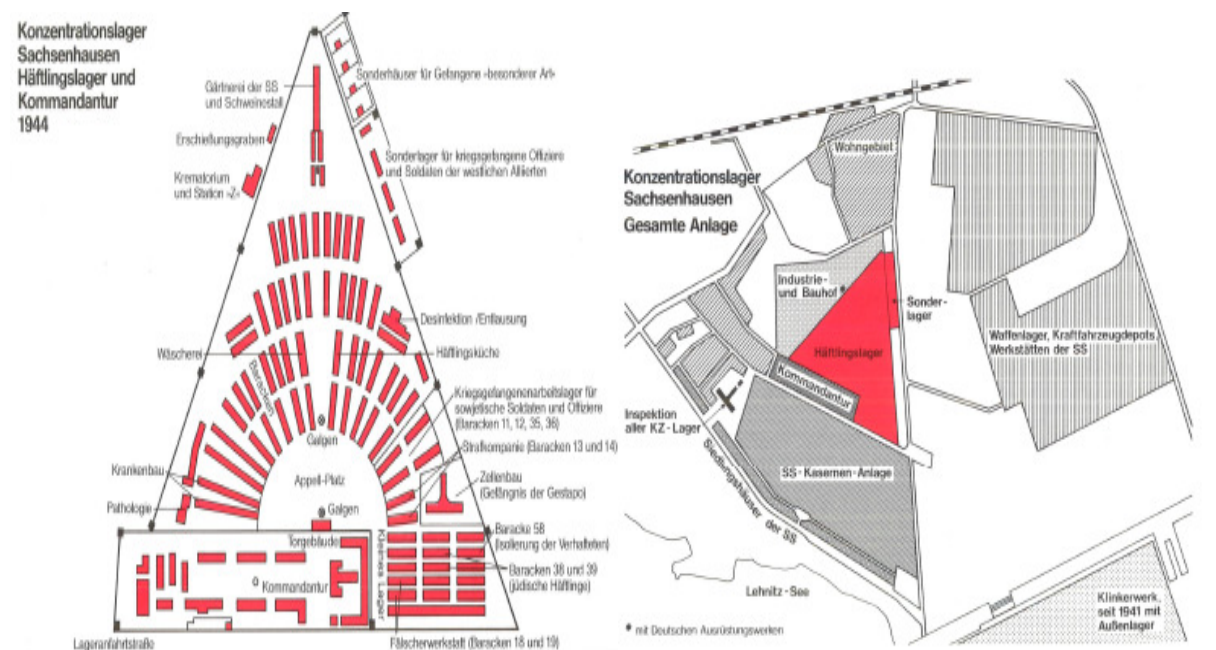


Abb. 3: Pläne des Lagers Sachsenhausen und des SS-Standortes Sachsenhausen-Oranienburg.

Bis Ende des Jahres 1936 war der erste Ring, bestehend aus 18 Baracken, um den Appellplatz errichtet. Ende 1937 waren 53 Baracken fertiggestellt, von denen 42 als Häftlingsunterkünfte, die übrigen als Wirtschaftsgebäude genutzt wurden. Die zunächst aus einem einfachen Stacheldraht bestehende Lagerabgrenzung wurde

¹⁸⁷ Vgl. Heinrich Himmler an das RMdJ v. 8.2.1937, in: BArchB, R/2/24006.

¹⁸⁸ Stefanie Endlich, Die äußere Gestalt des Terrors. Zu Städtebau und Architektur der Konzentrationslager, in: Benz/Distel (Hg.), Ort, Bd. 1, S. 210-229, hier S. 218. Vgl. aber Kapitel 1, Anmerkung 77.

durch eine massive Steinmauer, einen parallel zur Mauer verlaufenden, elektrisch geladen Stacheldrahtzaun, Wachtürme und ein Torgebäude ersetzt, das dem Repräsentationsbedürfnis der SS entsprach. Jedoch musste schon früh das architektonische Konzept der Gesamtanlage durchbrochen werden. Um nach der Massenverhaftung von „Asozialen“ und „Arbeitsscheuen“ im Sommer 1938 zügig die Kapazitäten ausweiten zu können, wurde östlich der Kommandantur das so genannte „kleine Lager“ errichtet. In diesem aus 18 Baracken bestehenden Abschnitt wurden im November auch etwa 6 000 jüdische Häftlinge eingesperrt, die nach der „Pogromnacht“ vom 9. November festgenommen worden waren.¹⁸⁹

Ebenfalls durch Häftlingszwangsarbeit entstanden parallel zum Auf- und Ausbau des Schutzhaftlagers umfangreiche Kasernenanlagen für die SS-Truppen, Lagerwerkstätten im „Industriehof“, der am 2. August 1938 bezogene neue Dienstsitz der IKL, Wohnsiedlungen für die SS-Führer des Lagers und der IKL und das weltweit größte Klinkerwerk mit einer geplanten Kapazität von jährlich 150 Millionen Backsteinen. Die Bauarbeiten im Schutzhaftlagerbereich wurden auch im Kriege fortgesetzt. Neben weiteren Häftlingsunterkünften und diversen Wirtschaftsgebäuden wurde die berüchtigte „Station Z“ errichtet und als zentrale Tötungsstätte des Lagers mit Genickschussanlage und Gaskammer ausgestattet. Hinzu kamen ein Krematorium, eine Pathologie, ein Lagerbordell sowie ein Sonderlagerbereich für prominente Häftlinge des Regimes. Die von der SS genutzte Fläche vergrößerte sich von 76 Hektar im Jahre 1936 auf 388 Hektar im Jahre 1945.¹⁹⁰ Innerhalb des Lagersystems galt Sachsenhausen zusammen mit Dachau und dem Stammlager Auschwitz als ein Lager der Stufe I, in dem „alle wenig belasteten und unbedingt besserungsfähigen Schutzhäftlinge“ untergebracht werden sollten.¹⁹¹

Erste Pläne zur Evakuierung des Lagers wurden bereits Ende 1944 diskutiert. Im direkten Zusammenhang mit der absehbaren Räumung steht der Befehl vom 1. Februar 1945 zur Auflösung noch bestehender Außenlager, zur Rückverlegung der Häftlinge in das Stammlager und zur Ermordung von Häftlingen, von denen eine Aufstandsgefahr während der Evakuierung ausgehen konnte. Betroffen hiervon

¹⁸⁹ Vgl. Kaienburg, Sachsenhausen – Stammlager, S. 31.

¹⁹⁰ Vgl. Koop, Hand, S. 19ff und Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 16.

¹⁹¹ Abgesehen davon, dass im KL Mauthausen, einem Lager der Stufe III für „schwerbelastete, insbesondere auch gleichzeitig kriminell vorbestrafte, ausgesprochen asoziale und daher kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge“, die höchste Sterblichkeit herrschte, hatte die Einteilung keine Aussagekraft über die wirklichen Haftbedingungen. Vgl. Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD an das RSHA u.a. v. 2.1.1941, in: IMT, Bd. XXVI, Dok. 1063(a-b)-PS, S. 695ff und Der Inspekteur der KL an die Lagerkommandanten o.D. (Abschrift), in: BArchB, NS 4/Bu/31.

waren insbesondere einflussreiche Häftlingsfunktionäre und sowjetische Kriegsgefangene. In den Krankrevieren wurden gleichzeitig die marschunfähigen Kranken ausgesondert und ermordet. In der Nacht zum 21. April 1945 begann die lange vorbereitete Räumung des Lagers. Kolonnen von je 500 Häftlingen verließen in nördlicher Richtung Oranienburg, während etwa 3 000 kranke Häftlinge im HKB zurückblieben. Anfang Mai erreichten die Häftlinge auf unterschiedlichen Routen die Gegend von Schwerin, wo sie befreit wurden. Schätzungen gehen davon aus, dass 6 000 Häftlinge die „Todesmärsche“ aus dem KL Sachsenhausen nicht überlebten.¹⁹²

In der knapp neunjährigen Lagergeschichte waren insgesamt etwa 200 000 Menschen im KL Sachsenhausen inhaftiert, von denen etwa 35 000 bis 40 000 durch die SS ermordet wurden oder die an den unzureichenden Lebensbedingungen verstarben.¹⁹³ Anhaltspunkte über die jeweilige Belegungsstärke in den einzelnen Jahren gibt die nachfolgende Tabelle.

Zeitpunkt	12.7.1936	31.12.1936	31.12.1937	31.12.1938	31.12.1939	31.12.1940	31.12.1941
Lagerstärke	50	ca. 2 000	2 523	8 309	12 168	10 577	10 709

Zeitpunkt	31.12.1942	31.1.1943	31.12.1943	31.12.1944	1.1.1945	15.1.1945	30.1.1945
Lagerstärke	16 577	21 415	28 224	47 709	60 879	66 097	58 147

Zeitpunkt	31.1.1945	20.4.1945
Lagerstärke	56 824	34 873

Abb. 4: Die Entwicklung der Häftlingszahlen in den Jahren 1936 bis 1945.¹⁹⁴

2.2.1. Die räumliche Entwicklung des Häftlingskrankenbaus im KL Sachsenhausen

Wie Walter von S. in einem Interview berichtete, war er nach Verbüßung seiner Haftstrafe im Oktober 1936 in das im Aufbau befindliche KL Sachsenhausen gekommen. Zu dieser Zeit existierte bereits eine erste, sehr provisorisch eingerichtete Sanitätsstation in einer der fertigen Baracken:

¹⁹² Vgl. zur Befreiung des KL Sachsenhausen die Aufsätze in Günter Morsch/Alfred Reckendrees (Hg.), *Befreiung Sachsenhausen 1945*, Berlin 1996.

¹⁹³ Nicht einbezogen sind „auf Transport“ verstorbene Häftlinge, die Opfer der Evakuierungsmärsche und die ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen. Vgl. Kaienburg, *Sachsenhausen – Stammlager*, S. 65 und ders., *Systematisierung*, S. 69.

¹⁹⁴ Zahlen nach Kaienburg, *Sachsenhausen – Stammlager*, S. 29; Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR (Hg.), *Sachsenhausen*, S. 26; Wolff, *Kalendarium*, S. 6ff; Hrdlicka, *Alltag*, S. 46 und Aufstellung über die Häftlingsstärken am 1. und 15. Januar 1945 o.D., in: BArchB, NS 3/439. Ohne Quellenbeleg nennt Hrdlicka für die Monate Januar bis März 1945 noch folgende Häftlingszahlen: 72 426, 78 799 und 95 541. Vgl. auch Büge, *1470 KZ-Geheimnisse*, S. 160ff.

„Das Revier bestand damals aus 2 Barackenräumen und sollte für eine Gesamtbelegschaft des Lagers von 14-16 000 Häftlinge ausreichen. Die ärztliche Betreuung bestand aus gelegentlichen Besuchen eines SS-Arztes, der aber nicht das geringste Interesse für die Betreuung der Häftlinge hatte.“¹⁹⁵

Im Gegensatz zu diesem Provisorium sah der Bebauungsplan des SS-Architekten Bernhard Kuiper vom 8. Juli 1936 bereits ein reguläres Krankenrevier in der südwestlichen Dreiecksspitze des Schutzhaftlagers vor, das drei Gebäude umfassen sollte. Von diesen waren aber offensichtlich nur das eigentliche Häftlingsrevier und die Isolierbaracke fest eingeplant, während der Bauplan das T-förmige, dritte Reviergebäude noch als strichlinierten Entwurf enthält.

Wie Ralph Gabriel schreibt, basierte die Berechnung und Planung der Revierkapazität auf einer angenommenen durchschnittlichen Krankenzahl von 2,1 bis 2,2 Prozent des Häftlingsbestandes bei einer Belegung der Unterkunftsbarracken mit 146 Häftlingen, bei einer darüber hinausgehenden Lagerbelegung hingegen bei 1,57 bis 1,79 Prozent. Diese Zahlen entsprachen den Mindestanforderungen an Militärlazarette beziehungsweise an Gefangenenanstalten.¹⁹⁶

Von den projektierten drei Reviergebäuden war das erste Ende 1936/Anfang 1937 als Holzbaracke fertiggestellt und eingerichtet.¹⁹⁷ Die zweite, auch aus Holz errichtete und im Bebauungsplan vom Juli 1936 als Isolierbaracke bezeichnete Baracke, wurde ebenfalls noch 1937 fertiggestellt, während das dritte, im Plan als Entwurf dargestellte Gebäude, nicht gebaut wurde. Beide Revierbarracken lagen im zweiten Barrackenring um den zentralen Appellplatz. In diesem Stadium verfügte das Häftlingsrevier über etwa 29 bis 38 Betten.¹⁹⁸ Der ehemalige Häftling Ludwig E. schrieb über die Einrichtung des neuen Häftlingsreviers:

¹⁹⁵ Zitiert nach: Onno Poppinga u.a., Ostfriesland – Biographien aus dem Widerstand, Frankfurt a.M. 1977, S. 92f.

¹⁹⁶ Diese Mindestanforderungen wurden schon im Dezember 1939 unterschritten, als der HKB bei einem Lagerbestand von etwa 12 000 Häftlingen nur 1,46 Prozent der Häftlingsbelegschaft Platz bot. Emil Büge nennt einen Krankenstand von 3 Prozent vor Kriegsbeginn und von 8,4 beziehungsweise von 12,85 Prozent während des Krieges. Vgl. Ralph Gabriel, Morphologie und Topologie des Krankenreviers im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen. Sanitätshygienische und medizinische Ambitionen als Bauaufgabe. Eine Analyse im Auftrag der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, unveröffentlichtes Manuskript, Berlin 2000, S. 16 und 168; Büge, 1470 KZ-Geheimnisse, S. 204 und 209 und zur Belegung der Unterkunftsbarracken Najukos, Leben, S. 98ff.

¹⁹⁷ Vgl. Gabriel, Morphologie, S. 19. Laut Ley/Morsch, Medizin, S. 51 erfolgte die Fertigstellung bereits im Jahr 1936.

¹⁹⁸ Vgl. Gabriel, Morphologie, S. 19f.

„Das Häftlingsrevier befand sich in einem äußerst primitiven Zustand. Medikamente, medizinische Apparate und Geräte (Skalpelle, Pinzetten u.a.) waren nur die allernotwendigsten vorhanden, und davon noch sehr wenig. Sie befanden sich in einem nicht mehr tragbaren Zustand. Die Krankenzimmer waren schlecht eingerichtet. Es fehlten Tische, Stühle und Hocker. Die Betten waren in einem unmöglichen Zustand. [...] Die Zimmer sahen trostlos aus. Sie waren eine Qual für die dort liegenden Kranken. Die Ambulanz war klein und unordentlich. Der Bestand an medizinischen Geräten war völlig ungenügend, besonders auch die Sterilisierungsmöglichkeiten. Das Labor bestand aus einem kleinen Raum, dort fehlten die wichtigsten, für eine einwandfreie medizinisch-diagnostische Arbeit notwendigen Apparate. Man konnte zwar einfach Urin- und auch Blutuntersuchungen durchführen, aber eine exakte Arbeitsweise war nicht möglich. Ähnlich sah es auch in der Küche, im Bad, im Massageraum und in der Schreibstube aus. Absolutes Chaos herrschte in der Tbc-Station, in die Häftlinge wegen der Ansteckungsgefahr nicht gerne hineingingen. An eine gezielte medizinische Hilfe für die Tbc-Kranken war dort zu diesem Zeitpunkt nicht zu denken.“¹⁹⁹

Aufgrund der gestiegenen Häftlingszahl begann im Sommer 1938 ein aufwändiger Um- und Ausbau des Häftlingsreviers, der erst im Spätherbst 1939 abgeschlossen wurde. Durch die Unterkellerung und die räumliche Verbindung mit den im ersten Ring vorgelagerten Baracken konnte die Revierkapazität auf etwa 150 Betten vergrößert werden. Es entstanden so die heute noch im Original vorhandenen Doppelbaracken RI und RII.²⁰⁰ Parallel zum räumlichen Ausbau erfolgte die Ausstattung des Reviers mit modernem medizinischen Inventar. Für Ludwig E. stand fest, dass die Anschaffung der Geräte auch gelang, weil der ehrgeizige SS-Arzt Ludwig Ehrsam überzeugt werden konnte, ein modern ausgestattetes Häftlingsrevier würde seiner Karriere dienen, wenn es die vielen Besuchsdelegationen positiv in Erinnerung behielten. Hinsichtlich der Zahnstation erinnerte sich der britische Sonderhäftling Payne Best daran, im KL Sachsenhausen die wohl am besten ausgestattete Zahnklinik vorgefunden zu haben, die er bis dahin gesehen hatte.²⁰¹

¹⁹⁹ Ludwig E., Sachsenhausen – Häftlingsrevier 1936-1939 v. 22.7.1977, in: AS, R 55/10, S. 1.

²⁰⁰ Vgl. zur räumlichen Aufteilung des Reviers Gabriel, Morphologie, S. 80ff.

²⁰¹ Daneben erhielt der HKB auch Verbandsmaterial, Medikamente, medizinische Instrumente und Lebensmittel aus den persönlichen Effekten der eingelieferten Häftlinge. Laut Heinrich Lienau hatten daneben jüdische Häftlinge Geld für die Anschaffung von medizinischem Instrumentarium gesammelt in der Hoffnung, Zugang zu medizinischer Betreuung zu erhalten. Vgl. Ludwig E., Sachsenhausen –

Mit Kriegsbeginn wurden die Haftbedingungen drastisch verschärft. Die Lebensmittelrationen wurden gekürzt, für alle Verrichtungen war fortan Laufschrift befohlen, die Arbeitszeiten wurden verlängert, nicht arbeitende Insassen wurden in Stehkommandos zusammengefasst, Neuzugänge erhielten nur noch Holzschuhe ausgehändigt und die Einlieferung tausender polnischer Häftlinge führte zu einer Überbelegung. In Verbindung mit dem ungewöhnlich harten Winter stiegen die Krankheits- und Sterbefälle in einem bis dahin unbekanntem Ausmaß an und die Revierkapazitäten reichten nicht mehr aus. So erinnerte sich Albert Christel:

„Das Revier ist zwar modern und gut angelegt, aber nach Größe und Fassungsvermögen derartig unzulänglich, dass die Behandlung einfach nicht anders sein kann, als sehr kurz, sehr, sehr summarisch, selbst wenn nur ein geringer Teil der Kranken verarztet und abgefertigt werden soll.“²⁰²

Wie Harry Naujoks berichtete, hätten im gesamten Außenbereich des Reviers Hunderte von Kranken darauf gewartet, ein freies Bett im Krankenbau zu bekommen. Unter dem neuen 1. Lagerarzt Gustav Ortmann wurde der HKB 1940 um die Abschnitte RIII und RIV erweitert, so dass im Sommer 1940 etwa 700 bis 800 Kranke stationär behandelt werden konnten.²⁰³ Zeitgleich begannen die Planungen für den Neubau einer pathologischen Abteilung, um den von Himmler erlassenen Vorschriften über die Einäscherung von Leichen im Krematorium des KL Sachsenhausen entsprechen zu können.²⁰⁴

Mit dem von Oswald Pohl befohlenen, „im wahren Sinne des Wortes erschöpfenden“ Arbeitseinsatz der Häftlinge in der Rüstungsproduktion ab 1942 und den ab 1944 mit vollkommen entkräfteten Häftlingen eintreffenden Transporten aus den geräumten Lagern wurden erneute räumliche Ausweitungen des Krankenreviers

Häftlingsrevier 1936-1939 v. 22.7.1977, in: AS, R 55/10, S. 3f; formlose Bescheinigung v. 4.7.1939 und Verzeichnis der Lebensmittel für Kranke im Häftlingsrevier von der Effektenkammer übergeben (beginnend 28. März 1938), in: Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam (BLHA), Pr.Br. Rep. 35 H (KZ Sachsenhausen), Nr. 5; Lienau, Zwölf Jahre, S. 144 und 170; Gabriel, Morphologie, S. 25ff; Wein, Krankenrevier, S. 58f und Best, Venlo, S. 59.

²⁰² Christel, Apokalypse, S. 172f.

²⁰³ Vgl. Harry Naujoks, Einige Tatsachen aus dem KZ Sachsenhausen o.D., in: AS, LAG I/1, S. 10 und Gabriel, Morphologie, S. 44.

²⁰⁴ Vgl. den SS-internen Schriftverkehr in: BArchB, NS 3/183 und NS 3/377; Der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei, Erlass über die Durchführung von Einäscherungen im Krematorium des Konzentrationslagers Sachsenhausen v. 28.2.1940, in: ebenda, NS 3/425 und Kapitel 3.2.13.

unumgänglich, über deren genaues Ausmaß jedoch noch keine abschließende Klarheit herrscht.²⁰⁵

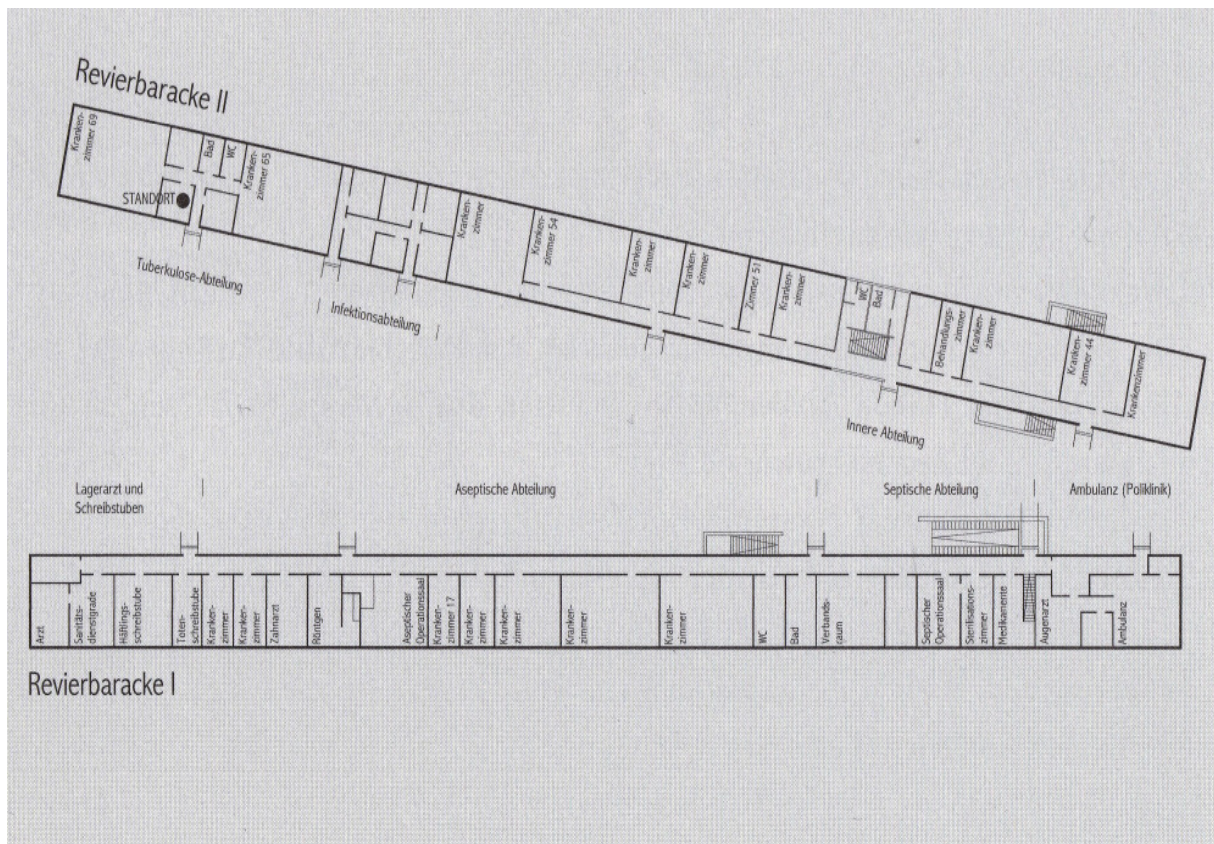


Abb. 5: Die Aufteilung der Revierbaracken RI und RII.

Fritz Lettow fasste die Entwicklung des Krankenreviers im KL Sachsenhausen, das im letzten Kriegsjahr mit etwa 2 500 Kranken belegt war, in seinem Buch zusammen:

„Aus schweren und primitiven Anfängen heraus war es [das Krankenrevier; M. P.] immer mehr vervollkommnet worden und allmählich zu einer richtigen großen Klinik geworden. Fünf Doppelbaracken, davon zwei regelrecht zum Revier umgebaut, und noch einige Anhangsblocks ließen Platz für über zweitausend Kranke. Die beiden ersten Revierdoppelbaracken, je ungefähr hundertzehn Meter lang, waren fast elegant zu bezeichnen. Mit modernen Operationsräumen, Röntgen- und Zahnstation, Lichtbehandlungs- und Baderäumen, mit großer Apotheke und Laboratorium, mit getrennten Abteilungen für septische und aseptische Fälle waren sie sicher manchem Lazarett ebenbürtig. Sogar ein Pathologisches Institut, gut eingerichtet, war angeschlossen. [...] Eine große Ambulanz bildete das Herz des Ganzen. Morgens vor dem Appell und abends nach der Arbeit strömten jeden Tag

²⁰⁵ Vgl. Gabriel, Morphologie, S. 52ff und 67ff und Ley/Morsch, Medizin, S. 11.

*viele, viele Hunderte zur Ambulanz, oft waren es über tausend an einem Tage, die da in langen Schlangen standen und in unerhörtem Tempo da abgefertigt werden mussten. [...] Allein das Personal des Reviers betrug fast zweihundert Mann, die in sauberer, blauweißer Zebra Kleidung ihren Dienst taten. Sie hatten ein besonderes Wohnheim, den sogenannten Pflegerbau, der weißgestrichen nur so blitzte. Das Revier wurde stets und ständig irgendwelchen Kommissionen vorgeführt, wahrhaftig ein Paradeinstitut!*²⁰⁶

2.3. Die SS-Lagermediziner im SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg

In Oranienburg wohnten die SS-Führer der IKL, des Kommandanturstabes KL Sachsenhausen und der dort stationierten SS-Verbände durchmischt in den angrenzenden SS-Siedlungen. Insbesondere zwischen den SS-Offizieren der IKL und denen des Lagers Sachsenhausen hatte sich ein engmaschiges Netz von dienstlichen und persönlichen Beziehungen ausgebildet, nachdem die IKL im August 1938 in Oranienburg angesiedelt worden war.²⁰⁷ Karin Orth spricht in diesem Zusammenhang vom „Oranienburger SS-Führerkorps“, in dem die SS-Offiziere des Lagers und der IKL verschmolzen wären. Wie Tuchel begehen jedoch auch Orth und Jörg Balcke den Fehler, diese Gruppe funktional in die „Bürokraten“ der IKL und den „Praktikern“ aus dem KL Sachsenhausen zu unterteilen. So schreibt Tuchel:

*„Im ‚T-Gebäude‘ wirkten ‚Schreibtischtäter‘ weit entfernt vom Ort der eigentlichen Tat an den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen mit.“*²⁰⁸

Abgesehen von der räumlichen Nähe, die die IKL mit einem Ort der „eigentlichen Tat“ verband, wird nachfolgend gezeigt, dass die SS-Lagermediziner durch eine Vielzahl von institutionellen und personellen Verflechtungen zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlicher Ausprägung mit der IKL und dem SS-Standort Sachsenhausen-

²⁰⁶ Lettow, Arzt, S. 181f. Vgl. zur Belegung Gabriel, Morphologie, S. 68f und die Krankenbau-Ordnung des KL Sachsenhausen o.D., in: AS, Projekt Krankenrevier, Ordner Recherche allgemein IV, Organisation des Krankenreviers (4-03/4/12).

²⁰⁷ Die Siedlungen waren Sachsenhausen, Oranienburg und Lehnitz. Vgl. Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 153ff und 385; Orth, Konzentrationslager-SS, S. 144ff und 187 und dies., Bewachung, S. 132.

²⁰⁸ Tuchel, Inspektion, S. 10. Vgl. auch Orth, Konzentrationslager-SS, S. 171 und Balcke, Verantwortungsentlastung, S. 39.

Oranienburg verbunden waren.²⁰⁹ Für die SS-Sanitätsoffiziere des KL Sachsenhausen wie auch der IKL ist Tuchels, Orths und Balckes pauschale Feststellung somit unzureichend. Nicht das aufeinanderfolgende „entweder-oder“, sondern das zeitgleiche „sowohl-als-auch“ kennzeichnet die Tätigkeit der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen. Sie zeichneten sich dadurch aus, dass sie nicht nur im Lagerdienst erfahrene „Praktiker“, sondern gleichsam „Bürokraten“ und „Schreibtischtäter“ in der IKL waren und im institutionellen Gefüge des KL-Systems bedeutende Positionen einnahmen. Und auch die übrigen „Bürokraten“ in der Medizinischen Abteilung der IKL hatten zuvor bereits praktische Erfahrungen im Lagersystem gesammelt.²¹⁰

Zu berücksichtigen ist, dass abseits der offiziellen Dienstverhältnisse auch wirkungsmächtige inoffizielle Verbindungen zwischen den SS-Sanitätsoffizieren am Standort existierten, die über die offiziell verordnete SS-Kameradschaft hinausgingen und sich in Abhängigkeits- und Patronageverhältnissen ausdrücken konnten. Diese lassen sich im Allgemeinen kaum durch Dokumente belegen, da sie ohne Schriftlichkeit auf zwischenmenschlicher Ebene funktionierten.²¹¹ So gab der ehemalige „Leitende Zahnarzt“ im Amt D III, Paul Reutter an, die SS-Ärzte und SS-Zahnärzte des Standortes hätten nach Dienstende öfters beisammen gesessen. Bei diesen informellen Veranstaltungen habe sich Lolling besonders trinkfest gezeigt.²¹²

Für Reutters Nachfolger im Amt D III, Hermann Pook, sagte der ehemalige „Leitende Apotheker“ im Amt D III und SS-Lagerapotheker Herbert Siggelkow in einer entlastenden Aussage aus, der SS-Lagerzahnarzt Hans-Joachim Güssow habe zu Lollings engeren Vertrauten gehört, nicht aber Pook.²¹³ Auch Heinz Baumkötter berichtete in seinen Briefen wiederholt von außerdienstlichen Zusammenkünften mit dem „Leitenden Arzt“ der KL. So vermied er es im Herbst 1942 bei einem geselligen

²⁰⁹ Laut Riedle, Angehörigen, S. 145 gilt diese Verflechtung auch für das SS-Unterführerkorps im Kommandanturstab des KL Sachsenhausen.

²¹⁰ Nur Dr. Oskar Hock (1898 – 1976) besaß als „Leitender Arzt“ der KL keine vorherige lagerärztliche Erfahrung. Die Unterschrift auf einer Strafverfügung lässt vermuten, dass Enno Lolling als „Leitender Arzt“ beim Vollzug einer Prügelstrafe im KL Sachsenhausen anwesend war, im Anschluss die vorgeschriebene ärztliche Untersuchung des Delinquenten durchführte und diese als SS-Lagerarzt abzeichnete. Denkbar ist aber auch, dass die Unterschrift eines SS-Arztes fehlte und Lolling die Verfügung nachträglich selbst unterschrieb. Vgl. Pukrop, Hock und Kommandantur KL Sachsenhausen, Strafverfügung Josef C. v. 8.12.1944, in: ITS, Bestand 1.1.38.1 (Listenmaterial KL Sachsenhausen), Ordner 0.72, Dok. 4087649f.

²¹¹ Vgl. Jäger, Verbrechen, S. 154.

²¹² Vgl. Schulz, Organisation, S. 133 Anmerkung 45.

²¹³ Indem Siggelkow den bereits verstorbenen Güssow belastete, sollte Pook vermutlich aus dem engeren Kreis der Mittäter um Lolling herausgelöst werden, der durch seinen Selbstmord ebenfalls für eine Verurteilung nicht mehr zur Verfügung stand. Vgl. Herbert Siggelkow, eidesstattliche Erklärung v. 5.5.1947 (Abschrift), in: LArchB, B Rep. 058, Nr. 5166, Bl. 29ff.

Beisammensein nach Feierabend, Lolling auf Urlaub anzusprechen. Dies wollte er im Dienst nachholen:

„Über meinen Urlaub weiß ich noch nichts näheres, hoffe aber, Dir in den nächsten Tagen mehr als heute darüber schreiben zu können. Am letzten Freitag abend [sic] war ich zu einem Glas Wein und zum Kartenspielen beim leitenden Arzt eingeladen, der mit seiner Frau im Truppenrevier eine provisorische Wohnung hat. Hier wollte ich absichtlich das Gespräch nicht auf den Urlaub bringen, um nicht direkt mit der Tür ins Haus zu fallen. In den nächsten Tagen suche ich ihn auf jeden Fall dienstlich in seinen Amtsräumen in der Inspektionen auf. Sollte es in diesem Monat nicht möglich sein, kommst Du eben zu mir.“²¹⁴

Schon Harry Naujoks hatte beobachten können, „dass die SS-Ärzte [im KL Sachsenhausen; M. P.] beste Beziehungen zur ‚Inspektion‘ hätten und von dort höchste Stellen mobil machen könnten“. Auch habe Lolling von Zeit zu Zeit die SS-Ärzte im Häftlingsrevier persönlich aufgesucht.²¹⁵ Daneben darf nicht vergessen werden, dass die SS-Führer zusammen mit ihren Familien in den SS-Siedlungen in Oranienburg wohnten und sich zwischen den Ehefrauen wie auch zwischen den Kindern Bekanntschafts- und Freundschaftsverhältnisse entwickelt hatten, die sich auf den Umgang der SS-Männer miteinander auswirken konnten. So schrieb Heinz Baumkötters Ehefrau ihren Eltern im März 1944:

„Am Sonntag war die ganze Familie Baumkötter bei Heinz´ Chef zum Kaffee u. Abendessen eingeladen, anlässlich der ‚Jugendweihe‘ des jüngsten Sohnes. Das ist die SS-Konfirmation.“²¹⁶

Nachfolgend werden Beispiele dieser engen institutionellen und personellen Verflechtung aufgezeigt, da Naujoks nicht angab, worauf die privilegierten Beziehungen gründeten. Diese waren insbesondere durch einen direkten, schnellen

²¹⁴ Heinz Baumkötter an H. L. v. 4.10.1942, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers. Im Brief wird eine weitere Zusammenkunft erwähnt, die sich bis nach Mitternacht hingezogen hatte und bei der Baumkötter einmal Klartext gesprochen haben will.

²¹⁵ Vgl. Naujoks, Leben, S. 260 und Aussage Franz Ballhorn v. 22.3.1959 (Abschrift), in: BArchL, B 162/3125, Bl. 91.

²¹⁶ H. B. an die Eltern v. 28.3.1944, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers. Ein in dieser Sammlung enthaltenes Photo zeigt die Ehefrauen der SS-Mediziner Lolling, Baumkötter und Güssow an einer gemeinsamen Kaffeetafel.

und persönlichen Zugang zum „Leitenden Arzt“ der KL wie auch zu den übrigen Entscheidungsträgern in der IKL gekennzeichnet, der sich nicht auf den formellen Dienstweg beschränkte. Auch das Privatleben in den SS-Siedlungen bot vielfältige Möglichkeiten, mit den lokalen Entscheidungsträgern nach Dienstende in Kontakt zu treten. Diese Option stand den SS-Medizinern anderer Lager nicht zur Verfügung.²¹⁷



Abb. 6: Enno Lolling (zweiter von links) am 1. September 1944 bei einem Besuch im KL Auschwitz.

2.3.1. Der SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg

Sachsenhausen-Oranienburg als „Sammelpunkt der Konzentrationslager-SS“ entwickelte sich zum größten und bedeutendsten SS-Standort und nach Ansiedlung der IKL zum administrativen Zentrum des Lagersystems.²¹⁸ Der Standort setzte sich im Wesentlichen aus drei, rechnet man die SS-Wohnsiedlungen hinzu, aus vier Bereichen zusammen. Neben dem im Sommer 1936 eröffneten KL mit seinen Unterkunfts- und Wirtschaftsgebäuden im Kommandantur-, Schutzhaftlager- und

²¹⁷ So berichtet Anselm Grand, der SS-Arzt Ernst Frowein habe sich in einer Angelegenheit direkt an den Chef der Amtsgruppe D, Richard Glücks, gewandt. Auch bei Arnold Eickmann findet sich ein Hinweis auf einen direkten Kontakt zwischen Ludwig Ehrsam und Glücks. Vgl. Grand, Turm A, S. 167 und Eickmann, KZ-Gärtner, S. 140.

²¹⁸ Laut Wickert wurde Oranienburg auf einer Landkarte des Jahres 1938 als „Stadt der SS“ bezeichnet. Vgl. Christl Wickert, Täterkarrieren. Die SS-Lagerleitung Sachsenhausen 1942-1945, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (33) 1997, Heft 2, S. 173-211, hier S. 194 und Orth, Bewachung, S. 132.

Kasernenbereich, hatten im August 1938 die Mitarbeiter der IKL ihren neuen Dienstsitz in Oranienburg bezogen.²¹⁹ Da sich Mitte der 1930er-Jahre das politische Zentrum der SS von München-Dachau nach Berlin verlagert hatte, war auch ein SS-Versorgungskomplex in der Nähe der Reichshauptstadt notwendig geworden. Im Laufe der Jahre entstanden weitläufige Kasernen-, Depot- und Werkstatanlagen sowie die für einen Standort notwendigen Infrastruktur- und Wirtschaftsgebäude einschließlich dreier Wohnsiedlungen für die Familien der SS-Führer.

Die medizinische Betreuung des stationierten SS-Personals und der Familienangehörigen war Angelegenheit der jeweils zuständigen SS-Mediziner, die in ihrer Gesamtheit wiederum dem SS-Standortarzt unterstanden.²²⁰ Die ärztliche Versorgung der Wachmannschaft und der Kommandanturangehörigen des Lagers sowie der Familienangehörigen oblag dem SS-Truppenarzt der KL-Wachmannschaft, die Lagerhäftlinge hingegen sollten von eigenen SS-Ärzten betreut werden.²²¹ Die Mitarbeiter der IKL und ihre Familien, die Anspruch auf kostenlose Heilbehandlung hatten, wurden anscheinend zunächst vom SS-Truppenarzt des Lagers mitversorgt. Vermutlich bedingt durch den Personalzuwachs versorgte später ein eigener SS-Arzt die Mitarbeiter der IKL und deren Angehörige.²²² Dieser amtierte aber nicht als „Truppenarzt der IKL“, sondern als „Truppenarzt beim SS-Standortarzt Oranienburg“. Ab spätestens Januar 1942 ist Dr. Rudolf Jöbstl (1903 – 1945) in dieser Stellung nachweisbar, der im Sommer 1941 kurzzeitig SS-Arzt im KL Sachsenhausen gewesen und an der Ermordung der sowjetischen Kriegsgefangenen beteiligt war.²²³ Er hatte formal gesehen keinerlei Bezug zur IKL, sondern nur mittelbar durch den in Personalunion als „Leitenden Arzt“ der KL und SS-Standortarzt amtierenden Enno

²¹⁹ Vgl. Der Führer der SS-TV und KL an die Sanitätsabteilung SS-TV u.a. v. 28.7.1938, in: BArchB, NS 3/376.

²²⁰ Aleksander Lasik schreibt hierzu: „In Konzentrationslagern, bei denen die SS-Besatzung nicht zugleich den örtlichen SS-Standort darstellte, galt für den Chef der Abteilung V die Bezeichnung 1. Lagerarzt.“ Aleksander Lasik, Die Organisationsstruktur des KL Auschwitz, in: Waclaw Długoborski/Franciszek Piper (Hg.), Auschwitz 1940-1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, 5 Bde, Oświęcim 1999, Bd. 1, S. 165-320, hier S. 280 Anmerkung 231.

²²¹ Vgl. Aussage Eduard Kreibich v. 4.9.1956, in: AS, JD 4/4, Bl. 50 und Kapitel 6.1.1.

²²² Im September 1944 zählten rund 20 SS-Führer sowie 80 SS-Unterführer und SS-Männer zur Amtsgruppe D. Vgl. Orth, Konzentrationslager-SS, S. 33 und Verordnungsblatt der Waffen-SS Nr. 1 v. 15.1.1941, Ziffer 18, S. 3.

²²³ Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Jöbstl, Rudolf, 25.3.1903; Der. 1. Lagerarzt KL Sachsenhausen an den 1. Lagerarzt KL Ravensbrück v. 17.9.1941, in: BLHA, Pr.Br. Rep. 35 H (KZ Sachsenhausen), Nr. 34; Aussage Fritz Ficker v. 22.8.1946, in: AS, JSU, 1/33, Teil 1, Bl. 91; Stadt Hinterstoder (Österreich) an den Verfasser v. 4.4.2011 und das bei Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 412 abgedruckte Fernschreiben des SS-Hauptsturmführers Gunnert an die 2. SS-Brigade v. 3.1.1942.

Lolling. Die in Oranienburg stationierten Verbände der Waffen-SS hatten jeweils eigene SS-Mediziner, die in ihren Einheiten den truppenärztlichen Dienst versahen.

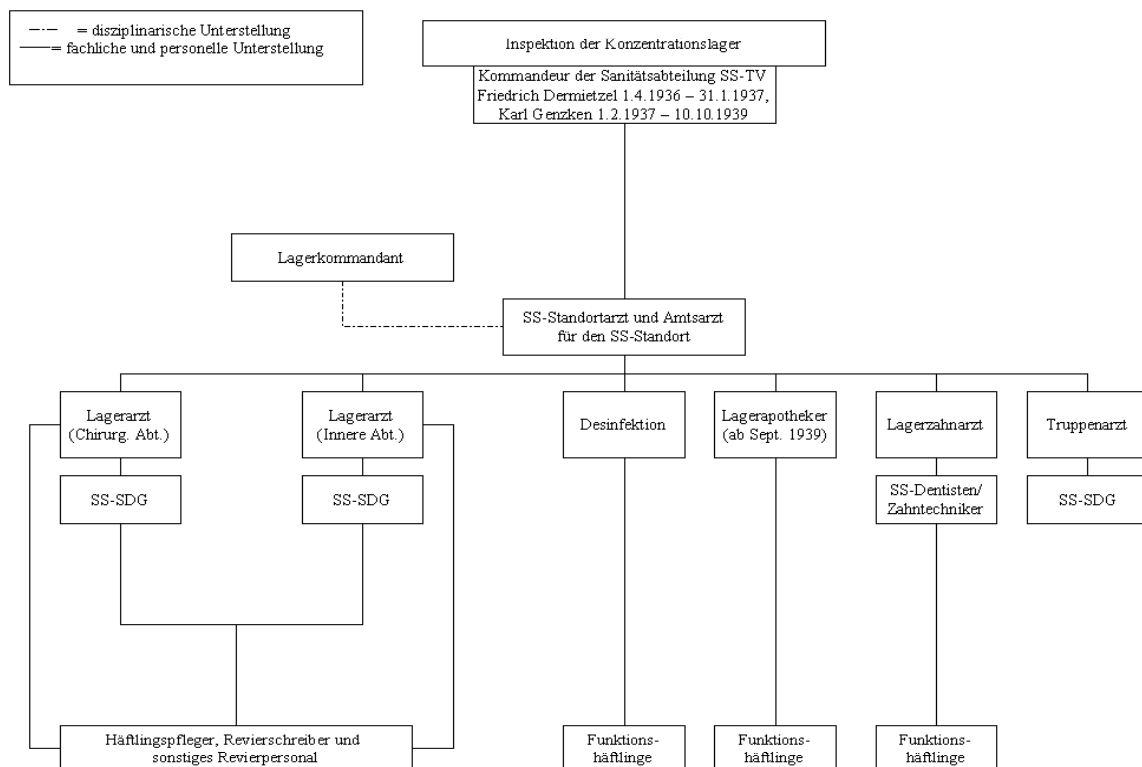


Abb. 7: Schema der Unterstellungsverhältnisse der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen vom Sommer 1936 bis zum Oktober 1939.

Mit der weiteren Ausdehnung des Standortes ging auch eine Ausweitung und Ausdifferenzierung der ärztlichen Tätigkeiten einher. Diese zeigt sich beispielhaft in der Einsetzung eines SS-Standortzahnarztes, eines eigenen SS-Truppenarztes für die Angehörigen der IKL, in der Aufteilung des Häftlingsreviers in eine Innere, Chirurgische und Pathologische Abteilung und in der Installation eines 1. Häftlingsarztes als Mittlerinstanz zwischen dem SS- und dem Häftlingspersonal im HKB.²²⁴ Auch die Unterstellungsverhältnisse waren flexibel und wurden im Verlauf der Jahre den jeweils herrschenden Verhältnissen angepasst. So amtierte der SS-Chefarzt des KL Sachsenhausen bis zum Oktober 1939, als der bisher in Berlin

²²⁴ Über die organisatorische Entwicklung des Häftlingsreviers im KL Dachau gab Dr. Julius Muthig (1908 – 1989) folgende Schilderung, die auch die Entwicklung im KL Sachsenhausen kennzeichnet: „Das Krankenrevier des Lagers war zu dieser Zeit [1940; M. P.] noch verhältnismäßig klein und noch nicht in einzelne Fachabteilungen untergliedert. [...] Das Krankenrevier hatte damals nur eine allgemeine Abteilung, denn der Lagerbestand an Häftlingen war noch sehr gering [...]. Das Lagerkrankenrevier [...] wurde bis zu meiner Versetzung im Juli 1940 nach dem KL Hamburg-Neuengamme zwar vergrößert, aber noch nicht in Fachabteilungen untergliedert.“ Vgl. Aussage Julius Muthig v. 18.3.1960, in: BArchL, B 162/7996, Bl. 69f.

residierende „Kommandeur der Sanitätsabteilung SS-TV“ Karl Genzken zur neuen SS-Division „Totenkopf“ wechselte, als Führer der 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ und SS-Standortarzt. In dieser Funktion unterstanden ihm alle am Standort eingesetzten SS-Mediziner; zu dieser Zeit waren dies jedoch noch ausschließlich die SS-Lagerärzte und der SS-Truppenarzt des KL-Wachsturmbanns. In den Anfangsjahren des Lagers wurden diese Posten zudem anscheinend zeitweise in Personalunion wahrgenommen und auch in späteren Zeiten konnte der SS-Truppenarzt der Wachmannschaft zum Dienst im Schutzhaftlager herangezogen werden. Umgekehrt behandelten SS-Lagerärzte bei Krankheits- und Urlaubsvertretungen auch SS-Angehörige im Truppenrevier. Noch im Januar 1943 schrieb Rudolf Jöbstl seiner Frau, bedingt durch nicht zu ersetzende Personalausfälle habe auch er vorübergehend wieder Lagerdienst versehen müssen:

„Mich erwartet hier Arbeit über Arbeit. Ein Arzt [Emil-Christian Schmitz; M. P.] ist mit Diphtherie u. anschließender Erblindung u. Lähmungen und ein anderer [Heinz Baumkötter; M. P.] durch einen Autounfall ganz ausgefallen. Ich habe zu meinem Dienst jetzt auch noch ein Lazarett mit 160 Betten zu betreuen.“²²⁵

Hans Reichmann, der nach dem Novemberpogrom 1938 als jüdischer Häftling in das KL Sachsenhausen kam, schrieb über seine Eingangsuntersuchung im Lager:

„Um den 25. November werde ich unvermutet zur ärztlichen Untersuchung befohlen, mit mir ein Dutzend Kameraden. [...] Der Arzt, Dr. Berndt, der sonst drüben bei der SS-Verfügungstruppe Dienst tut, vertritt den Lagerarzt. Er legt das Hörrohr für wenige Sekunden an mein Herz und befiehlt ‚Anziehen‘. Ich greife nach meinem Hemd, um den Befehl auszuführen, als mich ein SS-Sanitäter im Genick packt und mich mit einem ‚Du bist wohl wahnsinnig!‘ aus dem Zimmer wirft. [...] Das alles sieht Dr. Berndt, ein Mann von fünfzig Jahren, ohne einzugreifen.“²²⁶

Aus einer Beurteilung geht hervor, dass Berndt als Arzt der SS-TV sowohl im SS-Truppen- als auch im Häftlingsrevier tätig geworden war. Karl Genzken schrieb:

²²⁵ Rudolf Jöbstl an die Ehefrau v. 7.1.1943, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers. Vgl. Aussage Heinz Baumkötter o.D. und Aussage Karl Böhmichen v. 11.10.1961, in: AS, JD 1/8, Bl. 93 und 106 und JD 21/16, Bl. 9.

²²⁶ Reichmann, Bürger, S. 181f. Vgl. zu Berndts Biographie Pukrop, SS-Karrieren.

„Der SS-Sturmbannführer Wilelm [sic] B e r n d t, [...], war vom 1.11.1938 bis 1.4.1939 Angehöriger der Sanitätsabteilung der SS-Totenkopfstandarten und Konzentrationslager. Er war als Truppenarzt und Lagerarzt bei der 2. San.-Staffel SS-Totenkopfstandarte ‚Brandenburg‘ tätig.“²²⁷

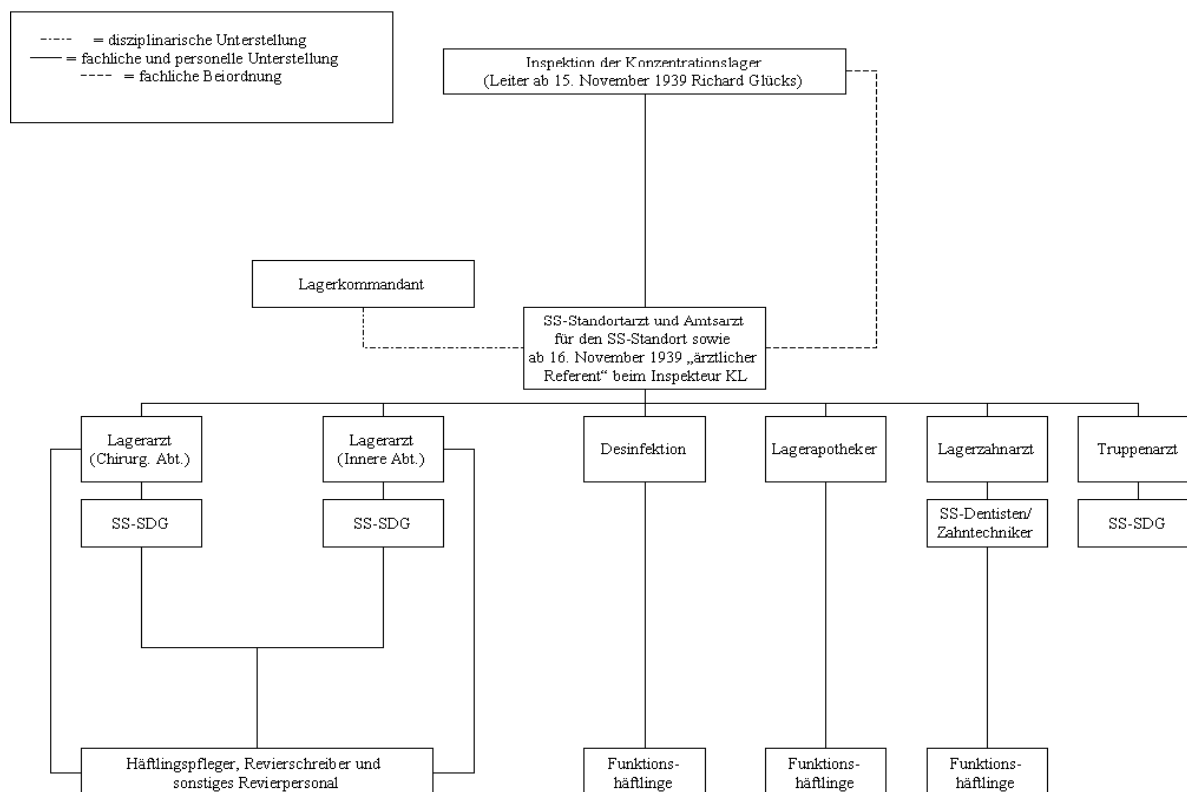


Abb. 8: Schema der Unterstellungsverhältnisse der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen vom November 1939 bis zum Januar 1940.

Mit Genzkens Versetzung als Divisionsarzt änderten sich im Oktober 1939 die bisherigen Unterstellungsverhältnisse und Befehlsstrukturen der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen grundlegend. Sowohl Genzken als auch sein Vorgänger Dr. Friedrich Dermietzel (1899 – 1981) hatten als „Kommandeure der Sanitätsabteilung SS-TV“ ihren Dienstsitz in der Friedrichstrasse 129 in Berlin gehabt.²²⁸ Da personelle Alternativen für die Neubesetzung des Amtes offensichtlich fehlten, wurde im November 1939 der SS-Standortarzt des KL Sachsenhausen als „ärztlicher Referent“ dem Inspekteur der KL beigeordnet. Hierdurch verlagerte sich der Dienstsitz des für alle Lager zuständigen SS-Arzt nach Oranienburg, wo seit Anfang August 1938 auch die IKL ansässig war. Während Oranienburg bis Kriegsende Dienstsitz der IKL

²²⁷ Dienstleistungszeugnis Wilhelm Berndt v. 1.4.1939, in: BArchB, SSO, Berndt, Wilhelm, 2.8.1889.

²²⁸ Vgl. Tuchel, Konzentrationslager, S. 281 und Hahn, Grawitz, S. 101 und 154.

eingesetzt.²²⁹ Dieser amtierte bis März 1942 als „Leitender Arzt“ der KL und SS-Standortarzt, während der Leiter der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen fortan als 1. Lagerarzt Lolling in beiden Funktionen doppelt unterstellt war.²³⁰

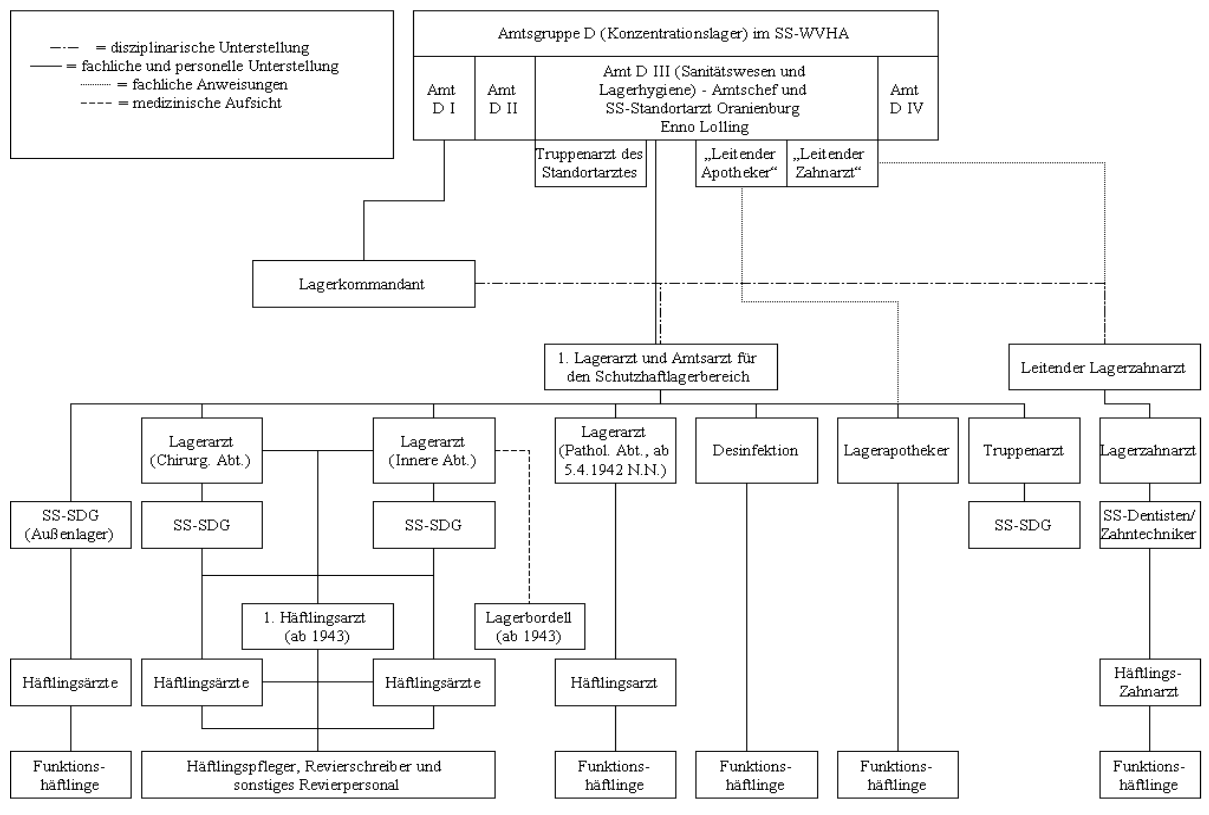


Abb. 10: Schema der Unterstellungsverhältnisse der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen nach Eingliederung der IKL in das SS-WVHA im März 1942.

Nachdem die deutsche Blitzkriegskonzeption im Herbst 1941 vor Moskau gescheitert war, musste sich die deutsche Führung auf einen langen Abnutzungskrieg einstellen und die gesamte Wirtschaft auf Rüstungsproduktion ausrichten. Um nicht die Verfügungsgewalt über die dringend benötigten Häftlingsarbeiter an den im März 1942 zum „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“ ernannten Fritz Sauckel zu verlieren, wurde die IKL ebenfalls noch im März 1942 als Amtsgruppe D in das erst im Februar 1942 gegründete SS-WVHA integriert; die Amtsgruppe aber am Standort Oranienburg belassen.²³¹ Die Aufgaben des „Leitenden Arztes“ der KL

²²⁹ Warum Lolling zum Nachfolger berufen wurde, ist nicht bekannt. Jedoch dürfte er im Frühjahr 1941 einer der letzten aktiven und einer der ranghöchsten SS-Ärzte im Lagersystem gewesen sein. Vgl. Der Chef des SS-Sanitätsamtes, Personalbefehl v. 12.2.1941, in: BArchB, SSO, Lolling, Enno, 19.7.1888.

²³⁰ SS-Chefarzt im KL Sachsenhausen war der 1. Lagerarzt und nicht Lolling wie Klemp, KZ-Arzt, S. 77f fälschlich schreibt. Diesem gegenüber besaß Lolling jedoch sowohl als SS-Standortarzt als auch als „Leitender Arzt“ der KL Weisungsbefugnis.

²³¹ Vgl. Der Chef des SS-WVHA an den Reichsführer-SS v. 30.4.1942, in: IMT, Bd. XXXVIII, Dok. 129-R, S. 362ff; Orth, System, S. 163f und Kaienburg, Wirtschaft, S. 407 und 410f.

wurden dem neuen Amt D III (Sanitätswesen und Lagerhygiene) übertragen. Lolling blieb weiterhin Chefarzt aller Konzentrationslager, amtierte aber jetzt von Oranienburg aus als „Amtschef D III“. Formal blieb er auch SS-Standortarzt, delegierte dessen Aufgaben aber zunehmend an den „Truppenarzt beim SS-Standortarzt“ Rudolf Jöbstl und an den 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen Heinz Baumkötter.²³² Dieses Unterstellungsverhältnis blieb für die SS-Mediziner im KL Sachsenhausen im Wesentlichen bis Kriegsende bestimmend. Während dem 1. Lagerarzt des KL Sachsenhausen der SS-Truppenarzt der Wachmannschaft, die SS-Ärzte, der SS-Apotheker und das sonstige SS-Sanitätspersonal des Lagers unterstand, war dieser in einer für den Nationalsozialismus typischen Doppelunterstellung Lolling sowohl als Amtschef D III als auch als SS-Standortarzt untergeordnet.²³³

2.3.2. Die Organisation der medizinischen Versorgung im SS-Standort

Als SS-Standortarzt war Enno Lolling die höchste lokale Instanz in sanitären Angelegenheiten und für die Aufrechterhaltung und Koordinierung der gesamten ärztlichen Tätigkeiten im SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg verantwortlich. Um auch nach Dienstende und an Wochenenden im Notfall ärztliche Hilfe gewährleisten oder aber Exekutionen durchführen zu können, regelte ein Wochenplan den Bereitschaftsdienst im Standort. Dieser hing in allen Revieren aus und informierte die SS-Ärzte über ihre Einteilung. Zum Bereitschaftsdienst wurden die SS-Ärzte des Lagers, die Truppenärzte des Standortarztes und der

²³² Vgl. Aussage Eduard Kreibich v. 4.9.1956; Aussage Heinz Baumkötter v. 20.4.1960 und Transkript Videointerview, in: AS, JD 4/4, Bl. 50; JD 1/26, Bl. 29f und R 63/38/1, Bl. 2 und Aussage Hermann Pook v. 19.11.1946, Bl. 5 (auf der Seite www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-1313.pdf als Pdf-Download verfügbar, 20.6.2012).

²³³ Als Beleg für die flexible Handhabung von Hierarchien innerhalb des Lagersystems kann gelten, dass im KL Sachsenhausen abweichend von den üblichen Unterstellungsverhältnissen der SS-Lagerarzt Hans-Joachim Güssow nicht dem 1. Lagerarzt Heinz Baumkötter unterstand. Dieser war erst im November 1943 zum SS-Hauptsturmführer befördert worden, dagegen war Güssow seit April 1943 SS-Sturmbannführer gewesen. Eine Unterstellung Güssows unter Baumkötter hätte eine Umkehrung der Dienstgrade bedeutet, die noch durch den großen Altersunterschied verstärkt worden wäre. Ob diese Ausnahmeregelung von Güssow ausging, der zu Lolling einen guten Kontakt gehabt haben soll, ist nicht bekannt. Der ehemalige Häftling Georg W. gab zudem wiederholt an, der Krankenbau sei ab November 1944 aus der Lagerorganisation herausgelöst und autonom geworden. W. selbst will dann als Krankenbauältester dem Lagerältesten gleichgestellt gewesen sein. Vgl. LG Münster, Urteil gegen Heinz Baumkötter, Alois Gaberle und Otto Adam v. 19.2.1962, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 237; Zeugenformblatt Georg W. o.D. und Aussage Georg W. v. 28.11.1956, in: AS, JD 1/4, Teil 1, Bl. 21 und JD 1/11, Bl. 118.

Lagerwachmannschaft herangezogen.²³⁴ Während der Bereitschaft hatten die eingeteilten SS-Ärzte im Rahmen ihrer Dienstobliegenheiten Zugang sowohl zum Häftlingslager als auch zu allen SS-Bereichen des Standortes. Zu ihren Aufgaben gehörte dann auch die Teilnahme an den während ihres Dienstes stattfindenden offiziellen Exekutionen, da ohne die Anwesenheit eines Arztes keine Hinrichtung vollzogen werden durfte. Zeitgenössische Dokumente und Nachkriegsaussagen zeigen, dass Lolling seine Aufgaben als SS-Standortarzt aufteilte und delegierte. Während dem „Truppenarzt des SS-Standortarztes“ Rudolf Jöbstl die praktische medizinische Versorgung der SS-Männer oblag, erstellte der 1. Lagerarzt Heinz Baumkötter im Auftrage Lollings die Wochendienstpläne, was dieser zuvor noch selber getan hatte.²³⁵ Eine ausschließliche Verwendung im Krankenrevier der IKL, der Wachmannschaft oder der Lagerhäftlinge, und somit eine strikte Trennung zwischen truppen- und lagerärztlichem Dienst, existierte nicht. Waren sie nicht schon durch die inoffiziellen Gemeinschaftsabende mit Lolling informiert worden, erhielt jeder SS-Arzt spätestens durch den Bereitschaftsdienst Einblick in alle weiteren ärztlichen Tätigkeiten am Standort. Für den SS-Lagerchirurgen Alois Gaberle galt dies ab Herbst 1943 nicht nur im Rahmen des Wochenplanes. Als einziger Chirurg kam er im gesamten Standortbereich regulär zum Einsatz, nachdem er zuvor nur im HKB tätig geworden war. Laut dem SS-Apotheker Herbert Siggelkow war Gaberle unentbehrlich für die medizinische Versorgung der SS geworden, da Lolling bis Kriegsende über keinen anderen Chirurgen am Standort verfügen konnte.²³⁶ Gaberle sagte hierzu in einer Vernehmung aus:

„In der ersten Zeit war ich ausschließlich im Lager für Häftlinge tätig und war außerdem nebenbei in der Standortarztstätigkeit außerhalb des Lagers mit eingesetzt. Später vermischte sich mein Patientenkreis im Lager mit SS-Leuten, Wehrmachtsangehörigen und Zivilisten (Verwundete nach Bombenangriffen).“²³⁷

²³⁴ Kopien der Dienstpläne für die Wochen vom 17. bis zum 23. August 1943 und vom 14. bis zum 20. September 1943 finden sich in: ebenda, Ordner „Projekt Krankenrevier, Recherche allgemein IV, Organisation des Krankenreviers (4-03/4/12)“.

²³⁵ Jöbstl führte bei den SS-Männern der Amtsgruppe D die medizinischen Untersuchungen durch. Vgl. SS-Erbgesundheitsbogen Arthur Döring v. 8.6.1942 und SS-Erbgesundheitsbogen Johann Tschernitschek v. 11.5.1943, in: BArchB, RuSHA, Döring, Arthur, 6.5.1921 und RuSHA, Tschernitschek, Johann, 12.2.1904 und LG Münster, Urteil gegen Baumkötter, Gaberle und Adam v. 19.2.1962, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 247f.

²³⁶ Vgl. Herbert Siggelkow, eidesstattliche Erklärung v. 7.4.1948, in: AS, JD 1/28, Bl. 125.

²³⁷ Aussage Alois Gaberle v. 24.2.1954, in: ebenda, JD 6/6, Teil 2, Bl. 47.

Auch der Luftschutz für das KL Sachsenhausen war in das Luftschutzkonzept das Gesamtstandortes Sachsenhausen-Oranienburg eingebunden. Laut Gaberle sei die Einteilung der SS-Lagerärzte zum Luftschutzdienst ebenfalls aus den aushängenden Dienstplänen ersichtlich gewesen. Herbert Siggelkow betonte ausdrücklich, dass die SS-Lagerärzte zum Luftschutzdienst nicht nur im Schutzhaftlager, sondern im gesamten Standortbereich herangezogen wurden.²³⁸ Wenn die Einbindung der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen in die Struktur und Organisation des SS-Standortes Sachsenhausen-Oranienburg berücksichtigt wird, lässt sich die von Bromberger und Mausbach vertretene These, je größer ein Lager gewesen sei, desto strikter sei auch die medizinische Versorgung der SS-Wachmannschaft und der Häftlinge getrennt gewesen, für eines der größten Lager im Gesamtsystem nicht bestätigen. Vielmehr war es aufgrund des Mangels an SS-Sanitätspersonal unabdingbar geworden, die vorhandenen SS-Mediziner jederzeit flexibel in allen Teilbereichen des Standortes einsetzen zu können.²³⁹

2.3.3. Das SS-Sanitätersatzbataillon am Standort Sachsenhausen-Oranienburg
Das SS-Sanitätersatzbataillon war von Ende 1940/Anfang 1941 bis etwa Oktober 1942 am Standort Sachsenhausen-Oranienburg stationiert und in Bezug auf das Sanitätspersonal für alle Verbände der Waffen-SS die zuständige Ersatzeinheit. In diesem Bataillon wurden alle Männer der Waffen-SS zusammengefasst, die über relevante Sanitätskenntnisse verfügten, und entsprechend ihrer Ausbildung anschließend auf die einzelnen Verbände verteilt.²⁴⁰ Gleichzeitig wurde an der Front

²³⁸ Vgl. Aussage Alois Gaberle v. 12.10.1956 und Aussage Herbert Siggelkow v. 22.4.1948, in: ebenda, JD 1/11, Bl. 47 und JD 12/1, Bl. 1 und allgemein zum Luftschutz in den Lagern Amtsgruppe D an die Lagerkommandanten v. 9.5.1944, in: BArchB, NS 3/427; „Luftschutzordnung für den Luftschutzbezirk des Konzentrationslagers Sachsenhausen vom 1. Januar 1944“, in: BLHA, Pr.Br. Rep. 35 H (KZ Sachsenhausen), Nr. 6 und „Luftschutz im Krankenbau im K.L. Shn.“ (Fragment), in: AS, Ordner „Projekt Krankenrevier, Recherche allgemein IV, Organisation des Krankenreviers (4-03/4/12)“ und Kommandanturbefehl Nr. 13/41 v. 25.6.1941, Punkt 2 (Luftschutzmaßnahmen), in: Norbert Frei (Hg.), Standort- und Kommandanturbefehle des Konzentrationslagers Auschwitz 1940-1945, München 2000, S. 48.

²³⁹ Vgl. Bromberger/Mausbach, Tätigkeit, S. 219.

²⁴⁰ Relevante Berufe für den Sanitätsdienst waren: Dentist, Zahntechniker, Masseur, Laborant, Apotheker, Irren- und Krankenpfleger, Heilgehilfe, Drogist, Röntgentechniker und -mechaniker, Instrumentenmacher, Orthopädiemechaniker und Desinfektor. Wiederholte Aufforderungen, dem SS-Sanitätersatzbataillon diese Männer zu melden, belegen schon früh den Personalmangel im SS-Sanitätswesen. Wegen der „in steigendem Maße notwendige Ergänzung des San.-Führerkorps der Waffen-SS“ galt auch die Vervollständigung der Personalakten der SS-Ärzte als kriegswichtige und vordringliche Arbeit. Vgl. Kommandoamt der Allgemeinen SS an die SS-Oberabschnitte v. 1.4.1942 und Der Chef des SS-Hauptamtes, Erlass v. 16.11.1939, in: BArchB, NS 33/87 und NS 31/184; Verordnungsblatt der Waffen-SS Nr. 2 v. 15.6.1940, Ziffer 68, S. 12; Nr. 9 v. 15.9.1940, Ziffer 194, S. 44; Nr. 7 v. 15.4.1941, Ziffer 177, S. 38; Nr. 15 v. 15.8.1941, Ziffer 325 und 326, S. 70; Nr. 12 v. 15.6.1942, Ziffer 213, S. 49 und Nr. 5 v. 1.3.1943, Ziffer 102, S. 22.

erkranktes oder verwundetes Sanitätspersonal für die Dauer der Genesung zum Bataillon versetzt und nach Gesundung erneut Feldeinheiten zugewiesen, bei Frontuntauglichkeit einer anderer sanitätsdienstlichen Verwendung innerhalb der Waffen-SS zugeführt oder aus dem Wehrverhältnis entlassen. Zur Waffen-SS eingezogenes Sanitätspersonal absolvierte seit Kriegsbeginn in speziellen Lehrgängen dieser Einheit die achtwöchige militärische Grundausbildung. Sofern es sich bei den neuen Rekruten um Männer handelte, die als Reserveführer der Waffen-SS vorgesehen waren (Ärzte, Zahnärzte und Apotheker), schloss sich der Grundausbildung auch ein etwa einmonatiger Reserveführeranwärterlehrgang (RFAL) an, der wiederum in Oranienburg vom SS-Sanitätsersatzbataillon durchgeführt wurde. Zusätzlich organisierte diese Einheit truppenärztliche Kurse für SS-Ärzte.²⁴¹

Erster Kommandeur des Ersatzbataillons am Standort Sachsenhausen-Oranienburg wurde am 1. Januar 1941 Hans-Hermann Kaether, der im Frühjahr 1940 selber als SS-Arzt im KL Sachsenhausen tätig geworden war. Nachdem seit Juli 1941 Dr. Hans Lardschneider (1898 – 1984) den Verband vermutlich bis Februar 1942 kommissarisch geführt hatte, wurde Dr. Helmut Wolf (1907 – 1997) am 15. Januar 1942 zum Kommandeur ernannt. Auch Wolf verfügte – mehr noch als Kaether – über einschlägige Erfahrungen als SS-Arzt in den Lagern Berlin-Columbiahaus, Lichtenburg und Buchenwald.²⁴²

Neben der räumlichen Nähe war das SS-Sanitätsersatzbataillon in Oranienburg auch personell und organisatorisch sowohl direkt als auch indirekt mit dem KL Sachsenhausen verbunden. Der von Rudolf Wunderlich gerade für die Jahre 1941/42 überlieferte häufige Personalwechsel im Häftlingsrevier des KL Sachsenhausen lässt sich in seiner Gesamtheit schlüssig nur erklären, wenn die zeitgleiche Stationierung des SS-Sanitätsersatzbataillons in Oranienburg mit in

²⁴¹ So wurden im April 1941 mehrere SS-Ärzte, die in einem Bereitschaftslazarett des Deutschen Roten Kreuz (DRK) Dienst taten, zu einem truppenärztlichen Kursus des SS-Sanitätsersatzbataillon kommandiert. Vgl. Kommandoamt der Waffen-SS, Erlass v. 25.7.1941 und SS-Sanitätsamt an das 1. mot. Bereitschaftslazarett des DRK v. 29.4.1941, in: BArchB, NS 33/219 und SSO, Ehrenberger, Raimund, 6.8.1893 und Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 247ff.

²⁴² Gemäß Eintrag auf der SS-Stammkarte war Lardschneider zwischen dem 17. Juli 1941 und dem 26. April 1942 lediglich mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kommandeurs des SS-Sanitätsersatzbataillon beauftragt. Ein Beförderungsantrag nennt ihn hingegen als regulären Kommandeur dieser Einheit zwischen dem Juli 1941 und Februar 1942. Wolf führte das SS-Sanitätsersatzbataillon bis zum 10. Januar 1943. Vgl. SS-Stammkarte; Generalkommando V. SS-Gebirgskorps an das SS-FHA v. 2.2.1944 und SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Lardschneider, Hans, 15.12.1898 und SSO, Wolf, Helmut, 17.10.1907.

Betracht gezogen wird.²⁴³ So schrieb Heinz Baumkötter kurz nach seiner Einsetzung als SS-Truppenarzt im KL Sachsenhausen in einem Brief, sein derzeitiger Arbeitsplatz sei ihm „als Ausgangspunkt meiner ärztlichen Truppentätigkeit schon bekannt“, da er nach Abschluss der Grundausbildung von hier aus nach Warschau aufgebrochen sei.²⁴⁴ Obwohl keine Lehrgangspläne auffindbar sind, war eine zeitweilige Tätigkeit im Häftlingsrevier des KL Sachsenhausen offenbar fester Bestandteil der Ausbildungskurse. So sagte Gustav Ortmann in einer Nachkriegsvernehmung aus:

*„Meine Hilfsärzte [im Häftlingskrankenbau; M. P.] wechselten häufig, sie kamen aus dem SS-San.Ers.Btl. Oranienburg zur weiteren Ausbildung zu mir. An ihre Namen kann ich mich nicht mehr erinnern.“*²⁴⁵

Wie viele SS-Mediziner im Rahmen dieser Lehrgänge im HKB tätig geworden waren, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.²⁴⁶ Mit dem Apotheker Hans-Joachim Hempel (1912 – ?) und dem Arzt Dr. Heinrich Rindfleisch (1916 – 1969) sind zwei SS-Mediziner bekannt, die vermutlich im Rahmen ihrer Teilnahme am 10. RFAL vom 13. Juli bis zum 15. August 1942 im Häftlingsrevier zum Einsatz gekommen waren.²⁴⁷

²⁴³ Vgl. Hohmann/Wieland (Hg.), Konzentrationslager, S. 47.

²⁴⁴ Vgl. Heinz Baumkötter an H. L. v. 24.7.1942, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers.

²⁴⁵ Aussage Gustav Ortmann v. 26.1.1967, in: BArchL, B 162/2415, Bl. 961. Der ehemalige Häftling Vladimir S. will von Ortmann vor etwa acht bis zehn jungen SS-Ärzten operiert worden sein. Vgl. Aussage Gustav Sorge v. 29.5.1957, in: AS, JD 2/44, Bl. 106; Aussage Emil-Christian Schmitz v. 15.6.1959, in: BArchL, B 162/3128, Bl. 781 und Kapitel 6.2.4. Auffällig an der Aussage von Schmitz ist die Korrelation zwischen der Verweildauer der Assistenzärzte im KL Sachsenhausen, laut Schmitz zwischen drei und vier Wochen, und der Dauer der RFAL. Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.

²⁴⁶ Einer der von Gustav Ortmann ausgebildeten SS-Hilfsärzte könnte Karl Babor gewesen sein, den der ehemalige Häftling Fritz B. etwa im Frühjahr oder Sommer 1940 im Krankenrevier gesehen haben will. Zu dieser Zeit hatte Babor weder das Medizinstudium beendet noch war er als Arzt bestellt. Folglich konnte er keinen regulären Lagerdienst verrichtet haben. Nach freiwilliger Meldung wurde er am 17. April 1940 zur Waffen-SS einberufen und erhielt eine militärische Grundausbildung. Zwischen 1941 und 1943 war Babor als SS-Lager- und Truppenarzt in den Lagern Dachau und Groß-Rosen. Vgl. Aussage Fritz B. v. 9.6.1959, in: AS, JD 1/17, Bl. 89; Personalangaben v. 30.5.1941 (Fragment) und SS-Panzer Grenadierregiment 6 „Theodor Eicke“ an das SS-FHA v. 15.8.1944, in: BArchB, SSO, Babor, Karl, 23.8.1918.

²⁴⁷ Von Überlebenden wurde wiederholt ein Dr. Hempel erwähnt, der 1942 im KL Sachsenhausen SS-Arzt gewesen sein soll. In den SSO-Akten treffen die Angaben nur auf den Apotheker Hans-Joachim Hempel zu, der aber keinen Dokortitel besaß. Die von Tomasz Kranz beschriebene Tätigkeit Rindfleischs im KL Majdanek ist ungenau beziehungsweise falsch. So hatte Rindfleisch die Dissertation schon im Lager Ravensbrück beendet und sie beinhaltete nicht die Bekämpfung von Flecktyphus. In der statistischen Analyse werden Babor, Hempel und Rindfleisch nicht berücksichtigt. Vgl. Hohmann/Wieland (Hg.), Konzentrationslager, S. 47; Zentralstelle Köln (Hg.), KZ Sachsenhausen, Köln o.J., S. 79; unbekannter Verfasser, Chronik und Bericht über Sachsenhausen o.D. und Fritz Bringmann, Liste mit SS-Ärzten v. 26.10.1961, in: AS, LAG I/4, Bl. 29 und P3 Bringmann, Fritz; Aussage Hans-Joachim Hempel v. 14.9.1966, in: BArchL, B 162/8998, Bl. 364ff; Tomasz Kranz, Lublin-Majdanek – Stammlager, in: Benz/Distel (Hg.), Ort, Bd. 7, S. 33-84, hier S. 59f;

Obwohl beide – formal gesehen – keine SS-Lagermediziner im KL Sachsenhausen waren, werden sie in der Literatur als solche benannt.²⁴⁸

2.3.4. Die Sanitätsschule der Waffen-SS in Oranienburg

Einem Lebenslauf von Dr. Gernot Frick (1918 – ?) ist zu entnehmen, dass die Sanitätsschule der Waffen-SS nicht erst seit 1942 am Standort Oranienburg bestand, wie Hermann Kaienburg schreibt, sondern mindestens seit dem Juni 1941.²⁴⁹ In sechswöchigen Kursen wurden dort Sanitäter für die Frontverbände der Waffen-SS aber auch für die Häftlings- und SS-Truppenreviere in den Konzentrationslagern ausgebildet.²⁵⁰ Nach Eingliederung der IKL in das SS-WVHA unterstand die Schule Enno Lolling als Amtschef D III. Wie das SS-Sanitätsersatzbataillon war auch die SS-Sanitätsschule eng mit dem medizinischen Personal und den Einrichtungen des Lagers Sachsenhausen verflochten.

Als einer der Nachfolger von Gernot Frick leitete der SS-Truppenarzt der KL-Wachmannschaft Dr. Eduard Kreibich (1908 – 1967) etwa ab Herbst 1942 in Personalunion auch die SS-Sanitätsschule.²⁵¹ Erhaltene Wochendienstpläne des 3. Lehrgangs vom 30. August bis zum 9. Oktober 1943 zeigen, dass SS-Ärzte und -apotheker aus diversen Lagern als Dozenten angefordert und eingesetzt wurden. So informierte Dr. Richard Trommer (1910 – 1950) aus dem FKL Ravensbrück am 9. September 1943 über „Praktische Lagerhygiene“ und Waldemar Hoven, SS-Standortarzt in Weimar-Buchenwald, sollte zwei Tage später Unterricht über „Desinfektion (Entwesung, Entseuchung)“ geben. Der Großteil des Lehrstoffs wurde aber aufgrund der räumlichen Nähe von den SS-Medizinern des KL Sachsenhausen vermittelt, in dessen Häftlingsrevier auch die „Praktischen Übungen“ dieser Kurse,

Heinrich Rindfleisch, Ausschaltung des Gelenkschmerzes durch Strontiumbromid, Med. Diss., Berlin 1942 und Pukrop, Rindfleisch.

²⁴⁸ Vgl. Scharsach, Ärzte, S. 209 und 211; Klee, Personenlexikon, S. 498; ders., Auschwitz, S. 56; MacLean, Camp Men, S. 191 und Witold Zegarski, Das Krankenrevier in Sachsenhausen 1940-45, in: Niemand und nichts, S. 39-53, hier S. 44.

²⁴⁹ Frick schrieb: „Am 3. Juni 1941 wurde ich zum SS-Oschfr. [SS-Oberscharführer; M. P.] und Führeranwärter befördert u. leitete seit Ende Juni die San. Schule der W.-SS in Oranienburg.“ RuSHA, Fragebogen Gernot Frick v. 5.12.1941, in: BArchB, RuSHA, Frick, Gernot, 26.4.1918. Vgl. Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 274.

²⁵⁰ SS-Sanitätsschulen gab es auch in Berlin, Dachau, Prag und Riga. Vgl. SS-FHA, Verfügung v. 20.7.1944, in: BArchB, SSO, Werthschützky, Heinz, 24.4.1910 und Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 274 Anmerkung 326.

²⁵¹ Herbert Siggelkow sagte aus, Kreibich sei gesundheitlich angeschlagen gewesen. Er war vermutlich dauerhaft frontuntauglich, was seinen Verbleib in Oranienburg bis Kriegsende erklärt. Vgl. Aussage Herbert Siggelkow v. 22.4.1948, in: AS, JD 12/1, Bl. 1.

Sektionen und Laborarbeiten, stattfanden.²⁵² Vermutlich im Rahmen dieser Lehrgänge wurden die Teilnehmer auch durch Lolling in die Tötung kranker Häftlinge mittels Gifteinjektionen, das sogenannte „Abspritzen“, eingewiesen.²⁵³

2.3.5. Die SS-Standortzahnstation

Obwohl die SS-Zahnstation im Standort Oranienburg erst im Juni 1941 für die Dauer des Krieges zur SS-Standortzahnstation aufgewertet wurde, war der SS-Zahnarzt im KL Sachsenhausen, Hans-Joachim Güssow, bereits im März 1941 zum SS-Standortzahnarzt ernannt worden. Seine Ernennung erfolgte offenbar im direkten Zusammenhang mit der Schaffung einer SS-Standortverwaltung im gleichen Monat. Die Doppelfunktion bekleidete Güssow vermutlich bis Dezember 1942.²⁵⁴ In einer Nachkriegsvernehmung sagte Paul Reutter aus, da er als „Leitender Zahnarzt“ der KL nicht ausgelastet gewesen sei, habe Lolling ihm ab Januar 1943 auch die Leitung der SS-Standortzahnstation übertragen.²⁵⁵ Über die Aufgaben und Unterstellung der Standortzahnstation heißt es im *Verordnungsblatt der Waffen-SS*:

²⁵² Im Urteil des LG Münsters wurde betont, Baumkötter sei um die Jahreswende 1944/45 voll mit der Ausbildung von SDGs beschäftigt gewesen. Richard Trommer galt seit Kriegsende als verschollen und wurde 1950 durch das AG Bremerhaven für tot erklärt. Vgl. LG Münster, Urteil gegen Baumkötter, Gaberle und Adam v. 19.2.1962, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 299; Sanitätsschule des Amtes D III, Wochendienstplan für den Lehrgang der Sanitätsschule des Amtes D III v. 27.7.1943; Amtsgruppe D an den Leiter der Sanitätsschule des Amtes D III u.a. v. 10.8.1943 und Sanitätsschule des Amtes D III, Wochendienstplan für den Lehrgang der Sanitätsschule des Amtes D III für die 3. Woche vom 17. bis 23. Mai 1943 v. 17.5.1943 (Abschrift), in: BArchB, NS 3/410; NS 3/426 und NS 4/Ma/33 und AG Bremerhaven, Todeserklärung Richard Trommer v. 21.11.1950, in: BArchL, B 162/16731, Bl. 20.

²⁵³ Dass Lolling auch selber „abspritzte“, gab der ehemalige Häftling Leo C. an: „So habe ich selbst gesehen, wie der SS-Obersturmbannführer Dr. L o l l i n g einen sehr Kranken (Tbc) [sic] russischen Häftling mit einer Wasserstoffinjektion tötete. Dies geschah 1943 (im Sommer) auf meiner Station [im KL Sachsenhausen; M. P.] anlässlich einer Besichtigung durch Dr. L. Er zeigte sich darüber verärgert, dass so viele Schwerkranke, denen nach menschlichem Ermessen nicht mehr zu helfen war, die vielen Betten belegten und trug mir auf, seinem Beispiel zu folgen und innerhalb eines halben Jahres diese Kranken abzuspritzen.“ Aussage Leo C. v. 7.12.1967, in: AS, P4 Lucas, Franz. Hervorhebung im Original. Vgl. auch LG Trier, Urteil gegen Johann Krischer v. 7.7.1961, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVII, S. 602.

²⁵⁴ Wie in Anmerkung 93 angeführt war laut Karl Abraham zeitweise auch Ernst Post Leiter der SS-Standortzahnstation. Vgl. Verordnungsblatt der Waffen-SS Nr. 10 v. 1.6.1941, Ziffer 251, S. 50; SS-Sanitätsamt an die IKL v. 6.3.1941 und SS-Verwaltungsamt, Erlass v. 10.3.1941, in: BArchB, SSO, Güssow, Hans-Joachim, 19.5.1889 und NS 33/251 und Kaienburg, Wirtschaft, S. 408 Anmerkung 97 und 502.

²⁵⁵ Reutter lernte Enno Lolling schon im KL Dachau kennen, wo dieser sein Vorgesetzter war. Am 4. August 1942 wurde Reutter zum „Leitenden Zahnarzt“ im Amt D III und ab 1. Januar 1943 auch zum SS-Standortzahnarzt Sachsenhausen-Oranienburg ernannt. Obwohl Reutter erst zum 1. Oktober 1943 versetzt wurde, fungierte Hermann Pook schon ab September als Nachfolger. Vgl. Paul Reutter, eidesstattliche Erklärung v. 19.5.1947 (Abschrift), in: LArchB, B Rep. 058, Nr. 5166, Bl. 18; Amtsgruppe D an die Amtsgruppe D III und das Generalkommando IV. SS-Panzerkorps v. 21.9.1943 und Amtsgruppe D an den Korpsarzt Generalkommando IV. SS-Panzerkorps und die Amtsgruppe D III v. 6.9.1943, in: BArchB, SSO, Reutter, Paul, 14.10.1911 und SSO, Pook, Hermann, 1.5.1901.

„Die leitenden Zahnärzte der Standortzahnstationen (Standortzahnärzte) unterstehen sanitätsdienstlich und sanitätstaktisch den Standortärzten und disziplinar dem Standortältesten. Soweit nicht anders befohlen, erfolgt die zahnärztliche Behandlung der Truppenangehörigen des Standortes ausschließlich in der Standortzahnstation. Die Zahnärzte der zum Standortbereich gehörenden Truppenteile verrichten ihren Dienst in der Standortzahnstation, deren Leiter sie fachlich unterstehen.“²⁵⁶

Während Reutter und sein Nachfolger Hermann Pook ab 1943 die zahnärztliche Versorgung des SS-Standortpersonals und der Familienangehörigen übernahmen, blieb der SS-Zahnarzt Güssow bis Kriegsende für die zahnärztliche Versorgung der KL-Wachmannschaft und Häftlinge zuständig.²⁵⁷ Reutter und Pook waren – wie auch der 1. Lagerarzt des KL Sachsenhausen – Enno Lolling doppelt unterstellt. Als „Leitender Zahnarzt“ der KL war er ihnen in seiner Funktion als Amtschef D III, als SS-Standortzahnarzt wiederum als SS-Standortarzt übergeordnet.²⁵⁸

2.4. SS-Lagermediziner als Funktionsträger in der IKL/im Amt D III

2.4.1. Der Erlass vom 16. November 1939

Mit der Versetzung von Genzken zur SS-Division „Totenkopf“ im Oktober 1939 blieb die Frage der Beibehaltung und Neubesetzung der Ämter „Kommandeur der Sanitätsabteilung SS-TV“ und „Leitender Arzt beim Führer der SS-TV und beim Inspekteur der KL“ ungeklärt. Als Angeklagter sagte Genzken im Nürnberger Ärzteprozess aus, sein Amtsvorgänger Friedrich Dermietzel sei auch sein Nachfolger gewesen.²⁵⁹ Diese Lösung hätte durchaus nahegelegen, lässt sich aber aus Dermietzels SSO-Akte nicht belegen. Bereits einen Tag nach Ernennung Richard Glücks zum neuen Inspekteur der KL legte ein Erlass am 16. November 1939 fest:

²⁵⁶ Verordnungsblatt der Waffen-SS Nr. 10 v. 1.6.1941, Ziffer 251, S. 50.

²⁵⁷ Vgl. Transkript Videointerview, in: AS, R 63/38/1, Bl. 4 und Herbert Siggelkow, eidesstattliche Erklärung v. 5.5.1947 (Abschrift), in: LArchB, B Rep. 058, Nr. 5166, Bl. 29.

²⁵⁸ In einem Bericht der Kriminalpolizei Offenburg heißt es, der Zahnarzt Elimar Precht habe in einer informatorischen Befragung angegeben, zwischen dem 16. April und dem 2. Mai 1945 noch als SS-Standortzahnarzt in Oranienburg amtiert zu haben. Vgl. Paul Reutter, eidesstattliche Erklärung v. 19.5.1947 (Abschrift), in: ebenda, Bl. 18. und Kriminalkommissariat Offenburg, Bericht zu Dr. Elimar Precht v. 24.10.1968, in: BArchL, B 162/30029, Bl. 207.

²⁵⁹ Vgl. Karl Genzken, eidesstattliche Erklärung v. 18.10.1946, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 125, Bl. 51 und Hahn, Grawitz, S. 215ff.

„Der Standortarzt des K.L. Sachsenhausen ist ärztlicher Referent beim Inspekteur K.L.“²⁶⁰

SS-Standortarzt und SS-Chefarzt im KL Sachsenhausen dürfte zu dieser Zeit Erich Schultz gewesen sein, der am 1. September 1939 als KL-Verstärkung zum Lager Sachsenhausen gekommen war. Laut Wilhelm Thierhoff löste Schultz im Spätherbst 1939 Hugo Schmick als Chefarzt im KL Sachsenhausen ab.²⁶¹ Obwohl über die Art und den Umfang der Tätigkeit als „ärztlicher Referent“ bei Glücks keine Kenntnisse vorliegen, zeigt die Bestimmung, dass den SS-Medizinern im KL Sachsenhausen schon früh Vollmachten für das gesamte Lagersystem eingeräumt wurden. Die sofortige Kommandierung von Oskar Hock zur IKL und dessen Beauftragung mit der Wahrnehmung der Geschäfte des „Leitenden Arztes“ im Januar 1940 lässt aber vermuten, dass die SS-Sanitätsführung die Notlösung vom November 1939 als unbefriedigend empfand. Ob das Justizministerium, alarmiert durch die im Winter 1939/40 dramatisch gestiegene Sterblichkeit in den Lagern, zu einer Intervention veranlasst worden war, ist nicht bekannt. In jedem Fall folgten der „Notlösung“ vom November 1939 mit den „Leitenden Ärzten“ Oskar Hock, Werner Kirchert und Gustav Ortmann weitere personelle Improvisationen, ehe mit Enno Lolling im Februar 1941 eine personelle Kontinuität eintrat, die bis Kriegsende währen sollte.²⁶² Dass mit Gustav Ortmann im Juni 1940 erneut der SS-Chefarzt des KL Sachsenhausen „Leitender Arzt“ der KL wurde, darf jedoch nicht als Rückkehr zu den Strukturen des Erlasses vom November 1939 interpretiert werden, wie Judith Hahn vermutet.²⁶³ Ortmann war „Leitender Arzt“ geworden, weil er als SS-Lagerarzt gerade vor Ort verfügbar war und der SS-Sanitätsführung personelle Alternativen fehlten. Weder Hock noch Kirchert hatten vor oder während ihrer Tätigkeit in der IKL eine Funktion im KL Sachsenhausen ausgeübt. Dass die Bestimmung vom November 1939 überholt war, zeigt sich überdeutlich bei Ortmanns Nachfolger. Lolling wurde nicht „Leitender Arzt“ der KL, weil er SS-Standortarzt im KL Sachsenhausen war, sondern er wurde SS-Standortarzt, weil er als „Leitender Arzt“ der KL dem 1. Lagerarzt im KL

²⁶⁰ Vgl. Der Chef des SS-Hauptamtes, Erlass v. 16.11.1939, in: BArchB, NS 31/184.

²⁶¹ Als SS-Obersturmführer war Schultz dort schon vor dem April 1940 ranghöchster SS-Arzt. Vgl. Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit den KL (Stand 1.4.1940), in: ebenda, Bestand Research, Sammelliste (SL) 19a und Aussage Wilhelm Thierhoff v. 5.6.1959, in: BArchL, B 162/3127, Bl. 745.

²⁶² Vgl. Pukrop, Hock, S. 801f und 808.

²⁶³ Vgl. Hahn, Grawitz, S. 216.

Sachsenhausen vorgesetzt und in Oranienburg der ranghöchste SS-Sanitätsoffizier war.²⁶⁴

2.4.2. Gustav Ortmann – 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen, SS-Standortarzt Sachsenhausen-Oranienburg und „Leitender Arzt“ der KL

Gemessen an den ihm übertragenen Ämtern konnte kein SS-Arzt im Standort Sachsenhausen-Oranienburg jemals eine ähnliche Autorität und Ämterfülle in seiner Person vereinen wie Gustav Ortmann. Als 1. Lagerarzt und „Führer der SS-Sanitätsstaffel KL Sachsenhausen“ unterstand ihm das medizinische SS-Personal des Konzentrationslagers unmittelbar, als SS-Standortarzt auch das des gesamten Standortes. In seiner Funktion als SS-Standortarzt war er als höchste medizinische Autorität im Standort zugleich ausgestattet mit den staatlichen Befugnissen eines Amtsarztes. Schlussendlich war Ortmann als „Leitender Arzt“ der KL der Vorgesetzte aller SS-Lagermediziner und des untergeordneten SS-Sanitätspersonals.

Obwohl Ortmann in den Erinnerungen ehemaliger Häftlinge stets als sehr guter SS-Lagerarzt geschildert wird und er in keinem Nachkriegsverfahren verurteilt wurde, bleiben zumindest erhebliche Zweifel an seiner juristischen Unbescholtenheit. So verschleierte die „Lager-SS“ Todesfälle häufig als vereitelte Fluchtversuche oder als Selbstmorde. Fast täglich fanden in Ortmanns Amtszeit Leichenschauen im KL Sachsenhausen statt und Emil Büge betonte, im Jahre 1940 sei die Zahl der Selbstmorde „auffallend hoch“ gewesen.²⁶⁵ Die Protokolle hierzu zeichneten Ortmann und die von ihm ermächtigten SS-Ärzte als Amtsärzte mit der „vorgeschriebenen dienstlichen Versicherung“ ab. Sie bestätigten regelmäßig einen Selbstmord, woraufhin die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen umgehend eingestellt wurden. Indem Ortmann diese – zum Teil fingierten – Selbstmorde durch sein amtsärztliches Zeugnis legitimierte, machte er sich wissentlich mitschuldig.²⁶⁶

Verdächtig ist auch, dass Ortmann in Nachkriegsaussagen stets seine Tätigkeit als „Leitender Arzt“ der KL verschwieg, die noch vor dem Beginn der Mordaktion „14f13“ endete. Berücksichtigt man jedoch, dass bereits am 4. April 1941 eine externe Ärztekommision im KL Sachsenhausen eintraf und Häftlinge für die

²⁶⁴ Wäre der 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen SS-Standortarzt geworden, hätte sich die paradoxe Situation ergeben, dass Lolling als „Leitender Arzt“ der KL dem 1. Lagerarzt übergeordnet, ihm als SS-Standortarzt aber zeitgleich unterstellt gewesen wäre.

²⁶⁵ Vgl. Büge, 1470 KZ-Geheimnisse, S. 191f.

²⁶⁶ Vgl. die im Landesarchiv Berlin im Bestand A Rep. 358-02 (Staatsanwaltschaft beim LG Berlin) aufbewahrten Ermittlungsakten der Staatsanwaltschaft Berlin: LArchB, A Rep. 358-02 Nr. 5492; 5500; 5501; 5503; 5504; 5509 und 5510.

Tötung in den „Euthanasie“-Anstalten auswählte, ist der Verdacht begründet, dass Ortmann als „Leitender Arzt“ an der Koordinierung dieser ersten planmäßigen Massenmordaktion in den Lagern beteiligt war, die sicher nicht zufällig im Lager Sachsenhausen begann.²⁶⁷ Nach Henry Friedlander hatte es „keiner peniblen Verhandlungen“ zwischen der IKL und den Organisatoren der „Euthanasie“-Aktion und somit keiner langen Planungsphase bedurft.²⁶⁸ Ein Mindestmaß an Vorbereitungszeit muss jedoch vorausgesetzt werden, galt es doch das Zusammenspiel verschiedener, zum Teil bürokratisch-schwerfälliger Organisationen zu koordinieren. Von Seiten der IKL waren die SS-Lagerärzte über den Besuch der Kommissionen, den Ablauf der Selektionen, über die Auswahlkriterien sowie über die „papiermäßige“ Abwicklung der Aktion unter dem Aktenzeichen „14f13“ zu informieren, sollten diese doch eine Vorauswahl der infrage kommenden Häftlinge treffen und den externen Ärztekommisionen lediglich die Endauswahl vorbehalten bleiben. Dies auch, um die Durchführung der Gesamtktion zu beschleunigen und die Lager schnellstmöglich von „Ballastexistenzen“ zu entlasten.

Ortmanns Beteiligung an der Planung lässt sich durch Dokumente nicht belegen. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, dass Enno Lolling im ersten Monat seiner Amtszeit als „Leitender Arzt“ diese Aktion selbständig organisiert hatte und nicht auf Vorarbeiten seines Vorgängers zurückgreifen konnte.²⁶⁹

²⁶⁷ Als Mitglied der externen Ärztekommision schrieb Friedrich Mennecke seiner Frau aus dem KL Sachsenhausen: „Unsere Arbeit ist sehr, sehr interessant. Heute haben Dr. St. u. ich allein geschafft; [...]. Da nur wir beide die ca [sic] 400 Häftlinge zu untersuchen haben, dauert es vielleicht doch etwas länger, so dass es noch nicht feststeht, ob wir schon am Mittwoch abreisen können. [...] Ich sammle hier bei dieser Arbeit massenhafte neue Erfahrungen und es ist eigentlich gut, dass Dr. St. u. ich allein diese Sache machen! Weiteres muss ich Dir mündlich erzählen.“ Friedrich Mennecke an die Ehefrau v. 4.4.1941, in: HIS (Hg.), Mennecke, Bd. 1, Dok. 65, S. 184f. Hervorhebung im Original.

²⁶⁸ Vgl. Friedlander, Weg, S. 237ff.

²⁶⁹ Bezeichnenderweise vermerkte die ZSL im August 1970, die wenigen Dokumente zur Aktion „14f13“ würden nur Lolling als „Leitenden Arzt“ belasten, in dessen Amtszeit die Aktion begann: „Gegen andere Personen hat sich kein Tatverdacht ergeben. Nach den gesamten Umständen ist nicht zu erwarten, dass weiteres Dokumentenmaterial über das Amt D III beschafft werden kann, weil alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind. Von weiteren Untersuchungen hinsichtlich des Amtes D III soll daher abgesehen werden.“ ZSL, Vermerk v. 31.8.1970, in: BArchL, B 162/4282, Bl. 1356f. Lollings alleinige Verantwortung für die Aktion wird auch unwahrscheinlich, wenn er schon im Jahre 1941 die unfähige und haltlose Person gewesen sein sollte, als die er nach 1945 geschildert wurde. So heißt es in einem von ehemaligen Angehörigen des SS-WVHA verfassten Bericht: „Die z.T. mangelhaften sanitären und hygienischen Verhältnisse in den KL sind auf die Unfähigkeit des Amtschef D III Dr. Lolling zurückzuführen. Er war in den Medizinerkreisen als Nichtskönner bekannt. Charakterlich soll er ein schwacher und haltloser Mensch gewesen sein (Morphinist, Trinker und Paralytiker). Allgemein wurde berichtet, dass er in den KL größere Gelage veranstaltet haben soll, anstatt sich um die sanitären und hygienischen Verhältnisse des Lagers zu kümmern.“ Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und die unter seiner Dienstaufsicht stehenden wirtschaftlichen Unternehmungen (sog. Mindener Bericht), zitiert nach: Naasner, SS-Wirtschaft, S. 67f. Berücksichtigt werden muss jedoch, dass die Autoren bemüht waren, die Verantwortung für die Zustände auf bereits Verstorbene abzuwälzen.

Ein Schreiben in der SSO-Akte von Dr. Raimund Ehrenberger (1893 – 1974) belegt zusätzlich, dass Ortmann in seiner Funktion als Chefarzt der KL bei der Verwendung der im zugewiesenen Mediziner relativ autonom entscheiden konnte.²⁷⁰ Schlussendlich muss Ortmann auch um die Zustände in den anderen Lagern gewusst haben, da er – wie Julius Muthig aussagte – wie sein Vorgänger und Nachfolger die Lager auf Inspektionsreisen besucht hatte.²⁷¹ Bedauerlicherweise wurde Ortmanns Tätigkeit in der IKL niemals in einem juristischen Verfahren aufgearbeitet.

2.4.3. Herbert Siggelkow – SS-Lagerapotheker und „Leitender Apotheker“ der KL
Im Gegensatz zum SS-Apotheker Georg Norin (1909 – 1971), der im Sommer 1940 zunächst „Leitender Apotheker“ in der IKL gewesen war, bevor er im Sommer/Herbst 1941 SS-Apotheker im KL Sachsenhausen wurde, übte Herbert Siggelkow beide Tätigkeiten in Personalunion aus. Ob Siggelkow als SS-Apotheker im KL Sachsenhausen erstmalig in die IKL berufen wurde oder ob bereits sein Vorgänger Harry Behrndt (1909 – 1992) parallel zum Lagerdienst dort tätig wurde, ist nicht bekannt.²⁷²

Nach 1945 machte Siggelkow abweichende Angaben über den zeitlichen Beginn seiner Tätigkeit als „Leitender Apotheker“ im Amt D III. Seiner Aussage vom November 1946 folgend, hatte Lolling ihn bereits kurz nach seiner Einsetzung als SS-Lagerapotheker im KL Sachsenhausen Ende März 1943 zu sich in das Amt D III geholt, um die aus den Lagerapotheken eingehenden Medikamentenanforderungen zu prüfen.²⁷³ Wie beim „Leitenden Zahnarzt“ der KL, der zusätzlich die SS-Standortzahnstation leitete, war auch das Amt des „Leitenden Apothekers“ offenbar

²⁷⁰ Ehrenberger wurde mit Wirkung vom 10. Januar 1941 der IKL zugewiesen und sollte sich zum Dienstantritt bei Ortmann melden. Dieser sollte dem SS-Sanitätsamt bis zum 20. Januar mitteilen, wie und wo er Ehrenberger eingesetzt hat. Vgl. SS-Sanitätsamt an die IKL v. 10.1.1941, in: BArchB, SSO, Ehrenberger, Raimund, 6.8.1893.

²⁷¹ Vgl. Aussage Julius Muthig v. 5.9.1946, in: AS, R65/7, Bl. 5.

²⁷² Auch Georg Norin war lediglich „garnisonsdienstverwendungsfähig Heimat“ („gvH“). Vgl. Georg Norin an den SS-Oberabschnitt Südwest v. 8.5.1944, in: BArchB, SSO, Norin, Georg, 31.8.1909 und Stadtarchiv Weil am Rhein an den Verfasser v. 8.7.2010.

²⁷³ Die Besetzung des Amtes „Leitender Apotheker“ der KL kann bisher nicht vollständig rekonstruiert werden. Vom Juni 1936 bis vermutlich Frühjahr 1940 war Dr. Karl Blumenreuther (1881 – 1969) Chefapotheker der SS-TV. Für April bis Juni 1940 ist Georg Norin als Apotheker in der IKL nachweisbar, ab Juli 1940 für einen unbestimmten Zeitraum Dr. Josef Weickenmeier (1912 – 1958). Ob Siggelkow direkt Weickenmeier nachfolgte oder ob weitere Apotheker in der IKL tätig wurden, ist unbekannt. Vgl. Aussage Herbert Siggelkow v. 13.11.1946, in: AS, P4 Siggelkow, Herbert; SS-Stammkarte und Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit den KL (Stand 1.4.1940; 1.6.1940 und 1.7.1940), in: BArchB, SSO, Blumenreuther, Karl, 16.11.1881; Bestand Research, SL 19a und NS 3/438.

nebenher auszufüllen, denn Siggelkow blieb in Personalunion weiterhin SS-Apotheker im KL Sachsenhausen. In seiner Funktion als SS-Lagerapotheker unterstand er dem 1. Lagerarzt Heinz Baumkötter, als „Leitender Apotheker“ der KL war Enno Lolling als „Leitender Arzt“ sein Vorgesetzter. Ferner unterstand er als Sanitätsoffizier im SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg Lolling auch in dessen Funktion als SS-Standortarzt. Über die Art und den Umfang seiner Tätigkeit im Amt D III sagte er nach Kriegsende:

„Mein Hauptaufgabenbereich im WVHA war, die Bestellungen der Konzentrationslager durchzusehen und zu überprüfen. Weiter hatte ich dafür zu sorgen, dass immer genügend Medikamente oder Ersatzprodukte vorhanden waren. [...] Die angeforderten Medikamente waren sowohl für die Wachmannschaften und die Verwaltungsleute, als auch für die Lagerinsassen.“²⁷⁴

Wie Lolling und der „Leitende Zahnarzt“ inspizierte auch Herbert Siggelkow als Repräsentant des Amtes D III die verschiedenen Lagerapotheken auf Reisen. Er kannte somit die in den Lagern herrschenden Zustände aus eigener Anschauung.²⁷⁵

Obwohl durch den Kriegsverlauf immer mehr Lager evakuiert oder befreit wurden und durch Versorgungsengpässe und Transportschwierigkeiten immer weniger Medikamente und Verbandsmaterial zu verteilen waren, wurde Siggelkow zum 1. Januar 1945 ganz in das Amt D III versetzt, womit seine Doppelfunktion offiziell endete.²⁷⁶ Da jedoch sein Nachfolger Reinhard Thomas erst am 15. Januar im Lager Sachsenhausen eingetroffen und dieser zudem jung und unerfahren gewesen sei, will er diesen „inoffiziell“ bei seinem Dienst im Lager unterstützt haben. Hierum hätten ihn auch die Funktionshäftlinge in der Lagerapotheke gebeten.²⁷⁷

Noch kurz vor Kriegsende, zum 1. April 1945, wurde Siggelkow als „Leitender Apotheker“ der KL abberufen und zum Hauptsanitätslager der Waffen-SS (HSL) in Berlin versetzt. Sein Nachfolger wurde der ehemalige SS-Apotheker im KL Auschwitz

²⁷⁴ Herbert Siggelkow, eidesstattliche Erklärung v. 23.1.1947 (Abschrift), in: ITS, Hist. Abteilung. Pseudo-medizinische Versuche im KL Ravensbrück, KL Auschwitz, KL Ravensbrück, KL Sachsenhausen.

²⁷⁵ So berichtete der ehemalige Häftling Alf Olav A., Siggelkow habe im Anschluss an eine Reise den Lagern Natzweiler und Bergen-Belsen Medikamente aus Beständen der Apotheker im KL Sachsenhausen schicken wollen. Vgl. Alf Olav A. an die Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen v. 14.8.1999, in: AS, P3 A., Alf Olav.

²⁷⁶ Vgl. Kommandantur KL Sachsenhausen an die Amtsgruppe D v. 5.1.1945, in: ebenda, P4 Siggelkow, Herbert.

²⁷⁷ Vgl. Aussage Herbert Siggelkow v. 13.11.1946 und v. 6.3.1974, in: ebenda und JD 12/1, Bl. 42.

Viktor Capesius.²⁷⁸ Wegen der chaotischen Lage im Frühjahr 1945 trat Siggelkow den Dienst im HSL aber nicht mehr an, sondern verblieb am SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg, half bei den Räumungsvorbereitungen und schloss sich dem 1. SS-Lagerarzt Heinz Baumkötter bei der Evakuierung an.²⁷⁹

Über sein Verhältnis zu Enno Lolling gab Siggelkow in einer entlastenden eidesstattlichen Erklärung für Hermann Pook an, dieser habe den „Leitenden Zahnarzt“ und den „Leitenden Apotheker“ abschätzig als „Halbakademiker“ angesehen. Gegen ein gespanntes Verhältnis zu Lolling spricht hingegen Siggelkows mehrjährige Tätigkeit im Amt D III. Bemerkenswerterweise kommt hinzu, dass Siggelkow voll fronttauglich war und eigentlich auch an der Front hätte Verwendung finden können.²⁸⁰

Ehemalige Häftlinge, die als Funktionshäftlinge im HKB Kontakt mit Siggelkow hatten, sagten nach 1945 aus, sein Verhalten habe sich positiv von dem seines Vorgängers Harry Behrndt abgehoben. Insbesondere habe die Lagerapotheke von seiner Tätigkeit als „Leitender Apotheker“ profitiert, indem sie bevorzugt mit knappen Medikamenten und Verbandsmaterial beliefert worden sei.²⁸¹ Jedoch soll Siggelkow auch persönlich von seinem Amt als „Leitender Apotheker“ der KL profitiert haben. So berichtete Hermann Langbein, der SS-Apotheker Viktor Capesius habe seinen Vorgesetzten in Oranienburg – als solche können nur Enno Lolling und Herbert Siggelkow gelten – wiederholt aus dem KL Auschwitz „Geschenke“ zukommen lassen und ihnen Eigentum der dort ermordeten Häftlinge geschickt.²⁸² Sein Beispiel belegt besonders eindringlich, dass eine Unterteilung der SS-Mediziner am Standort Sachsenhausen-Oranienburg in vermeintliche „Schreibtischtäter“ und „Praktiker“ nicht angebracht ist.

²⁷⁸ Vgl. Aussage Herbert Siggelkow v. 13.11.1946, in: ebenda, P4 Siggelkow, Herbert. Im Urteil gegen Viktor Capesius heißt es dagegen: „Er erreichte [nach der Evakuierung des KL Auschwitz; M. P.] Berlin und meldete sich bei dem SS-Sturmbannführer Dr. Lolling. Dieser schickte ihn zu dem KZ Mauthausen. Da dort bereits ein Apotheker war, kehrte der Angeklagte wieder nach Berlin-Oranienburg zurück. Er übte jedoch keine dienstliche Tätigkeit mehr aus.“ LG Frankfurt a.M., Urteil v. 19./20.8.1965 (4 Ks 2/63), in: FIB/Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), Auschwitz-Prozess, Bl. 37978.

²⁷⁹ Vgl. Aussage Herbert Siggelkow v. 13.11.1946, in: AS, P4 Siggelkow, Herbert.

²⁸⁰ Vgl. Herbert Siggelkow, eidesstattliche Erklärung v. 5.5.1947 (Abschrift), in: LArchB, B Rep. 058, Nr. 5166, Bl. 29f und KL Sachsenhausen, Beurteilung v. 2.1.1945, in: AS, P4 Siggelkow, Herbert.

²⁸¹ Vgl. übersetzter Auszug aus dem Häftlingsbericht von Alf Olav A. o.D. und W. Kling an Dr. Gierlich v. 18.11.1964, in: ebenda, P3 A., Alf Olav und JD 20/4, Bl. 25. Inwieweit die Apotheke im KL Sachsenhausen auch von der Nähe zum HSL in Berlin profitiert hatte, ist unbekannt. Eine gleichmäßige Belieferung der anderen Lagerapotheken aus dem HSL Berlin war wegen der Transportschwierigkeiten kaum noch möglich. In jedem Fall profitierte die Apotheke im KL Sachsenhausen auf Kosten der übrigen Lager.

²⁸² Vgl. Langbein, Menschen, S. 517.

2.5. SS-Lagermediziner als Stellvertreter im Amt D III

Aufgrund der räumlichen Nähe zur IKL beziehungsweise zum Amt D III vertraten wiederholt SS-Mediziner aus dem KL Sachsenhausen SS-Sanitätsoffiziere in der IKL, die durch Krankheiten, Urlaube oder befristete Kommandierungen an der Ausübung ihres Dienstes in Oranienburg verhindert waren. Hatten sie nicht schon durch die offiziellen wie inoffiziellen Beziehungen am SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg einen Einblick in die Tätigkeit ihrer Kollegen in der IKL gewonnen, erhielten sie diesen spätestens in der Zeit ihrer Stellvertretung. Nachfolgend werden einige dieser Vertretungen aufgezeigt, da sie dokumentarisch gut zu rekonstruieren sind, gleichwohl erhebt die Darstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

2.5.1. Die gesundheitlichen Probleme des Amtschefs D III Enno Lolling

Nachdem sich Enno Lolling im Juni 1936 um Aufnahme als Arzt in die SS-VT oder SS-TV beworben hatte, holte der Reichsarzt-SS Erkundigungen über sein berufliches und politisches Vorleben ein. Die Ärztekammer Mecklenburg-Lübeck informierte ihn, dass Lolling früher morphiumsüchtig gewesen sein und wiederholt Entziehungskuren nötig gehabt haben soll.²⁸³ In einem Schreiben vom 30. Juli 1936 gab Lolling den Drogenkonsum zu, seit 1932 habe er aber die Sucht ohne Nachfolgeerscheinungen überwunden. Grawitz gab sich mit dieser Versicherung, die Lolling noch durch eine eidesstattliche Erklärung bekräftigte, zufrieden und stellte ihn mit Wirkung vom 13. September 1936 als SS-Hauptsturmführer in die SS-VT ein.

Nach Einsätzen als Truppenarzt an der SS-Junkerschule Bad Tölz und am SS-Lazarett München-Dachau bis Oktober 1939 soll Lolling zwischen November 1939 und 6. Mai 1940 das Feldlazarett der SS-„Verfügungsddivision“ (später „Das Reich“) geleitet haben, bevor er am 6. Mai 1940 seinen Dienst als 1. Lagerarzt im KL Dachau antrat.²⁸⁴ Mit sofortiger Wirkung wurde er am 12. Februar 1941 zur IKL nach Oranienburg kommandiert, wo er von Gustav Ortmann in das Aufgabengebiet des

²⁸³ Vgl. Enno Lolling an das SS-Sanitätsamt v. 18.6.1936; Der Reichsarzt-SS an die Ärztekammer Schwerin v. 30.6.1936; Ärztekammer Mecklenburg-Lübeck an den Reichsarzt-SS v. 21.7.1936 und Der Chef des Sicherheitshauptamtes an den Reichsarzt-SS v. 5.8.1936, in: BArchB, SSO, Lolling, Enno, 19.7.1888.

²⁸⁴ Der Stellenplan vom April 1940 nennt Lolling hingegen schon als SS-Standortarzt im KL Dachau, wo er Dr. Walter Wollweber (1911 – 1944) oder Julius Muthig nachfolgte. Bei Muthigs Dienstbeginn im KL Dachau im Februar 1940 hatte noch Wollweber als 1. Lagerarzt amtiert. Vgl. Enno Lolling an den Reichsarzt-SS v. 30.7.1936; Enno Lolling, eidesstattliche Versicherung v. 30.7.1936; Dienstlaufbahn Enno Lolling; Der Divisionsarzt der „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ (LSSAH) an das SS-Sanitätsamt v. 23.4.1943 und Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit

„Leitenden Arztes“ der KL eingearbeitet werden sollte. Nachdem Ortmann um den 20. Februar herum seine neue Stellung als Chirurg in der SS-Division „Totenkopf“ angetreten hatte, amtierte Lolling als „Leitender Arzt“ der KL. Bis Ende Mai galt er zur IKL kommandiert, bevor er am 1. Juni 1941 offiziell zur IKL versetzt wurde und in dieser Stellung bis Kriegsende verblieb.²⁸⁵

Als Chefarzt aller Lager war Lolling von den ihm unterstellten SS-Ärzten zwar anerkannt, nicht aber geachtet worden. Er galt als „bequemer Vorgesetzter“, der Alkohol und gutes Essen zu schätzen wusste. Insbesondere Horst Fischer machte in seinen Vernehmungen Angaben zu Lolling, den er im Mai oder Juni 1942 im SS-Erholungsheim Bad Homburg kennen gelernt und aushilfsweise behandelt hatte. So sagte Fischer aus, er habe im Jahre 1944 bei Lollings Besuchen im KL Auschwitz einen fortschreitenden geistigen und

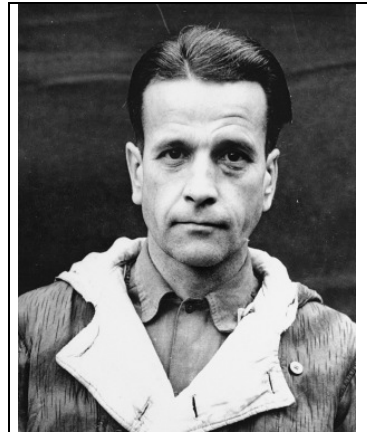


Abb. 11: Waldemar Hoven.

körperlichen Verfall feststellen können. Dieser habe zudem bei seinen Besuchen im KL Auschwitz regelmäßig stark getrunken. Auch der dortige SS-Standortarzt Eduard Wirths habe von Lolling leicht abwertend als „Papa Lolling“ gesprochen.²⁸⁶ Für Heinz Baumkötter litt Lolling bereits an einer leichten Senilität und Julius Muthig will den „Leitenden Arzt“ sogar beim Reichsarzt-SS wegen erneuten Drogenmissbrauchs angezeigt haben, nachdem dieser ihn um Morphiumpräparate aus der Lagerapotheke gebeten habe.²⁸⁷ Dr. Alfred Trzebinski (1902 – 1946), vormaliger SS-Standortarzt im KL Neuengamme, gab wiederum an, Lolling sei durch den Drogenkonsum bereits „geistig so defekt“ gewesen, dass er die ihm aus den Lagern zugehenden Berichte gar nicht mehr verstanden habe.²⁸⁸ Karl Kahr ging in einer Vernehmung im September 1945 noch weiter und behauptete, Lolling habe die Berichte und Beschwerden seiner Untergebenen gleich in den Papierkorb geworfen:

den KL (Stand 1.4.1940), in: ebenda; SSO Wollweber, Walter, 30.11.1911 und Bestand Research, SL 19a und Aussage Julius Muthig v. 18.3.1960, in: BArchL, B 162/7996, Bl. 70.

²⁸⁵ Vgl. Der Chef des SS-Sanitätsamtes, Personalbefehl v. 12.2.1941 und SS-Sanitätsamt an die IKL v. 4.6.1941, in: BArchB, SSO, Lolling, Enno, 19.7.1888.

²⁸⁶ Vgl. Aussage Horst Fischer v. 26.7.1965, in: BStU, MfS, HA IX/11, ZUV Nr. 84, Bd. 80, Bl. 398ff.

²⁸⁷ Vgl. Transkript Videointerview und Aussage Julius Muthig v. 14.6.1960, in: AS, R 63/38/1, Bl. 20 und BArchL, B 162/3128, Bl. 1487.

²⁸⁸ Vgl. Aussage Alfred Trzebinski am 31. Verhandlungstag (24. April 1946), in: Freundeskreis e.V. (Hg.), Curiohaus-Prozess, Bd. 3, S. 340.

„Trotzdem man in Berlin wusste, dass er [Lolling; M. P.] auf Grund einer Syphilis ein Paralytiker war, hielt man ihn in Berlin [sic] weil man mit ihm alles machen konnte.“²⁸⁹

Im Amt D III war Lolling jedoch der einzige Vollmediziner; mit dem „Leitenden Apotheker“ und dem „Leitenden Zahnarzt“ standen ihm lediglich zwei weitere Akademiker zur Seite, denen aber allgemeinmedizinisches Wissen fehlte. Aus diesem Grunde konnte Lolling offiziell nur von einem anderen Arzt vertreten werden.²⁹⁰ In Fällen von längeren Ausfällen vertraten ihn wegen der räumlichen Nähe die 1. Lagerärzte des KL Sachsenhausen. In mindestens einem undatierbaren Fall auch der SS-Standortarzt des KL Buchenwald Waldemar Hoven. Nachdem Eugen Kogon in seiner Aussage im Nürnberger Ärzteprozess auf dessen Vertretungstätigkeit aufmerksam gemacht hatte, entgegnete Hoven als Angeklagter:

„Es ist ferner unrichtig, mich als Vertreter Dr. Lolling [sic] zu bezeichnen; ich war drei Wochen während der Abwesenheit von Dr. Lolling in dessen Büro beschäftigt. Der offizielle Vertreter mit Exekutivgewalt war ich nicht. Irgendwelche Anordnungen habe ich auch nicht getroffen.“²⁹¹

Wann und warum Hoven herangezogen worden war, ist nicht bekannt. Vermutlich war aber der 1. Lagerarzt des KL Sachsenhausen an der Stellvertretung verhindert gewesen. Ende Mai 1942 trat Lolling dann eine mehrwöchige Kur im SS-Erholungsheim Bad Homburg an, in deren Verlauf er Horst Fischer kennen lernte. Für diese Zeit wurde er zum SS-Sanitätsersatzbataillon Oranienburg versetzt.

Horst Fischer, dem die offizielle Krankengeschichte aber nicht bekannt geworden war, vermutete ähnlich wie Karl Kahr, dass Lolling an den Spätfolgen einer im Ersten Weltkrieg zugezogenen Syphiliserkrankung litt. Die Lolling verabreichten Medikamente und die Dauer der Kur hätten ihn dabei in seiner Diagnose bestärkt.

²⁸⁹ Protokoll über das am 19. September 1945 mit dem ehemaligen SS-Hauptsturmführer Dr. Karl Kahr im Gefangenenlager Landshut geführte Interview o.D., in: IfZ, NO-1948.

²⁹⁰ Vgl. Georg Rammler, eidesstattliche Erklärung v. 23.5.1947 und Karl Genzken, eidesstattliche Erklärung v. 23.7.1947 (Abschriften), in: LArchB, B Rep. 058, Nr. 5166, Bl. 32 und Nr. 5167, Bl. 189.

²⁹¹ Vgl. Zeugenverhör Eugen Kogon v. 7.1.1947 und Angeklagtenverhör Waldemar Hoven v. 21.6.1947, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 15, Bl. 1236 und Mikrofiche 105, Bl. 9917; Konrad Morgen, Stellungnahme des Untersuchungsführers im Strafverfahren gegen den SS-Staf. Koch und andere zur Vorlage beim Gerichtsherrn v. 11.9.1944 (beglaubigte Abschrift von Photokopie), in: AS, JD 7/2, Bl. 122f und Hermann Pister, Bericht v. 2.7.1945 (Abschrift), in: BArchL, B 162/19328, Bl. 122.

Paul Reutter sagte hingegen aus, kurz vor seinem Amtsantritt als „Leitender Zahnarzt“ der KL im August 1942 habe Lolling eine Entziehungskur gemacht.²⁹² Glaubt man den Aussagen, war Lolling nicht nur während seiner Inspektionsreisen und Urlaube an der Dienstausbübung in Oranienburg verhindert, sondern häufig auch aufgrund seines Lebenswandels, der ihn anfällig für Krankheiten machte.²⁹³

2.5.2. Julius Muthig als stellvertretender Amtschef D III

Rückwirkend zum 28. April 1942 wurde der 1. Lagerarzt des KL Sachsenhausen, Julius Muthig, zu Lollings Vertreter bestimmt. Muthig kannte Lolling schon aus dem KL Dachau und hatte ihm dort als SS-Lagerarzt unterstanden.²⁹⁴ Die Rückdatierung zeigt, dass Muthig schon seit Ende April 1942 die Amtsgeschäfte des „Leitenden Arztes“ inoffiziell geführt hatte. Zwar bestand Muthig in einer Nachkriegsaussage darauf, dass es sich nur um eine „Proforma-Beauftragung“ gehandelt habe. Im Gegensatz zu Hoven, der lediglich Exekutivbefugnisse abstritt, behauptete Muthig sogar, er habe die Vertretung gar nicht angetreten, sondern weiter seinen Dienst als 1. Lagerarzt versehen.²⁹⁵ Dass es sich hierbei um eine Schutzbehauptung handelte, geht aus Schriftstücken und einer Aussage von Emil-Christian Schmitz hervor. So informierte Muthig als stellvertretender Amtschef D III am 5. Juni 1942 Schmitz als stellvertretenden 1. Lagerarzt über die geplante Überstellung des Häftlings August S. vom KL Niederhagen zum KL Sachsenhausen zwecks Durchführung einer Sterilisation. Am 9. Juni bat Schmitz wiederum in einem Schreiben an Muthig von dieser Verlegung Abstand zu nehmen:

„Diese Eingriffe dürfen aber nicht im Häftlingskrankenbau erfolgen, sondern müssen in bestimmten für diese Operationen zugelassenen Krankenhäusern – z.B. für das KL. Sachsenhausen vom Kreiskrankenhaus Oranienburg – durchgeführt werden. Wenn nun die Unfruchtbarmachung des genannten Häftlings im KL. Sachsenhausen erfolgen würde, müsste der Pat. ebenfalls zur Operation zum Kreiskrankenhaus Oranienburg überführt werden, um nach seiner etwa 14 Tage in

²⁹² Vgl. Aussage Horst Fischer v. 22.7.1965, in: BStU, MfS, HA IX/11, ZUV Nr. 84, Bd. 80, Bl. 387ff und Paul Reutter, eidesstattliche Erklärung v. 19.5.1947 (Abschrift), in: LArchB, B Rep. 058, Nr. 5166, Bl. 19.

²⁹³ Im Jahre 1941 soll Lolling häufig das KL Dachau inspiziert haben, weil seine Familie noch in München gewohnt habe. Vgl. Aussage Julius Muthig v. 18.3.1960, in: BArchL, B 162/7996, Bl. 75.

²⁹⁴ Vgl. SS-Sanitätsamt an die Amtsgruppe D III v. 4.6.1942, in: BArchB, SSO, Lolling, Enno, 19.7.1888.

²⁹⁵ Vgl. Aussage Julius Muthig v. 14.6.1960, in: BArchL, B 162/3128, Bl. 1487.

Anspruch nehmenden Ausheilung wieder zum KL. Niederhagen rücküberstellt zu werden. Wenn also keine anderen Gründe maßgeblich sind, wäre der einfachere Weg zur Durchführung des ergangenen Beschlusses nach diesseitigem Dafürhalten, den Betreffenden in das für das KL. Niederhagen zur Vornahme von Sterilisierungen zugelassene Krankenhaus einzuweisen.“²⁹⁶

In einer Nachkriegsvernehmung gab Schmitz zu, Muthig etwa drei bis vier Wochen als 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen vertreten zu haben. Hätte Muthig seinen Dienst als 1. Lagerarzt trotz der Kommandierung in das Amt D III regulär fortgeführt, wäre eine Vertretung durch Schmitz nicht notwendig geworden.²⁹⁷

Schon im März 1942 hatte Muthig als Lollings Vertreter die SS-Standort- und 1. Lagerärzte angewiesen, bei Ausbruch von Fleckfieber-Epidemien in den Lagern zukünftig auf den Einsatz von Antipyretica-Mitteln zu verzichten, da diese das Herz-Kreislauf-System belasten würden. Obwohl er aus eigener Anschauung um die Gefährdung der ohnehin geschwächten Häftlinge wusste, ordnete er Vergleichsbehandlungen an:

„Da ohne Anwendung dieser Mittel beste Erfolge erzielt werden, soll auch bei uns in den Konz.-Lagern diese Art der Behandlung erprobt werden, eine gewisse Zahl von erkrankten Häftlingen ist nebenher mit Antipyretica zu behandeln, um Vergleichsfälle zu haben.“²⁹⁸

Am 6. Juli 1942 nahm Lolling seine Amtsgeschäfte in Oranienburg wieder auf, so dass die Kommandierung von Muthig am 4. Juli endete. Er trat zurück in seine Stellung als 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen, wurde jedoch noch Ende Juli als Truppenarzt zur SS-Division „Das Reich“ versetzt und kam zum Fronteinsatz.²⁹⁹

²⁹⁶ 1. Lagerarzt KL Sachsenhausen an den Amtschef D III v. 9.6.1942 und Amtschef D III an den 1. Lagerarzt KL Sachsenhausen v. 5.6.1942, in: AS, D 25A 1.

²⁹⁷ Ein Jahr später – anlässlich einer Gegenüberstellung mit Muthig – will Schmitz diesen nur ab und zu vertreten haben und stellte in Abrede, kommissarischer 1. Lagerarzt gewesen zu sein. Vgl. Aussage Emil-Christian Schmitz v. 15.6.1959 und Aussage Julius Muthig v. 14.6.1960, in: BArchL, B 162/3128, Bl. 783 und 1489.

²⁹⁸ Der Inspekteur der KL an die Standort- und 1. Lagerärzte v. 11.3.1942, in: AS, Ordner „Projekt Krankenrevier, „Medizinische Experimente“, SS BA Dahlwitz-Hoppegarten (4-03/4/6)“.

²⁹⁹ Vgl. SS-Sanitätsamt an das SS-Sanitätsersatzbataillon Oranienburg v. 9.7.1942 und SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Lolling, Enno, 19.7.1888 und SSO, Muthig, Julius, 9.5.1908.

2.5.3. Heinz Baumkötter als stellvertretender Amtschef D III

Nachdem zunächst auch andere SS-Lagerärzte wie Waldemar Hoven aus dem KL Buchenwald als Vertreter berufen worden waren, avancierte Heinz Baumkötter ab 1943 zum dauerhaften Stellvertreter Lollings. Wie Julius Muthig im Jahr zuvor musste er nicht erst nach Oranienburg beordert werden, sondern er war durch die räumliche Nähe jederzeit kurzfristig verfügbar. Warum aber Baumkötter und nicht Rudolf Jöbstl den Amtschef D III vertrat, ist nicht bekannt. Als „Truppenarzt beim SS-Standortarzt“ amtierte Jöbstl bereits seit Anfang 1942 und er bekleidete zeitweilig einen höheren Dienstgrad als Baumkötter, so dass seine Berufung als Stellvertreter nahegelegen hätte. Andererseits unterstand er Lolling nur als SS-Standortarzt und hatte rein formal keinerlei Verbindung zu ihm als Amtschef D III. Gleichwohl schrieb Jöbstl seiner Frau, er habe gerüchteweise erfahren, er solle Lollings Nachfolger werden:

„Mit mir haben die Brüder in aller nächster Zeit Großes vor, Beförderung, Auszeichnung, Ernennung zum 1. Standortarzt mit Übernahme eines großen Lazarettes, aber leider in Oranienburg.“³⁰⁰

Über den Umfang von Baumkötters Vertretungstätigkeit sagte Herbert Siggelkow:

„Es sind ja immer nur zwei bis drei Tage gewesen, wo Lolling weg war und da ist es mir gar nicht so aufgefallen, dass eine Vertretung da war. Es wurden nur die laufenden Geschäfte erledigt in der Form, dass Dr. Baumkötter hinüberging und Telefongespräche erledigte, und was er nicht erledigen konnte [sic] blieb liegen, soviel ich weiß.“³⁰¹

Wie Hoven und Muthig will auch Baumkötter ohne Exekutivbefugnisse lediglich in Lollings Dienstzimmer gesessen haben:

„Ich habe LOLLING offiziell nicht vertreten, aber ich war in seinem Dienstzimmer, wenn er irgendwohin abkommandiert wurde.“³⁰²

³⁰⁰ Rudolf Jöbstl an die Ehefrau v. 1.6.1942, in: PA Taube. Laut Baumkötter hatte er bereits als SS-Truppenarzt der Wachmannschaft den SS-Standortarzt vertreten. Vgl. Transkript Videointerview, in: AS, R 63/38/1, Bl. 2.

³⁰¹ Aussage Herbert Siggelkow v. 13.11.1946, in: AS, P4 Siggelkow, Herbert.

³⁰² Aussage Heinz Baumkötters v. 21.12.1946, in: ebenda, JSU 1/2, Bl. 114. Hervorhebung im Original.

Die im Anhang abgedruckten Dokumente belegen hingegen, dass Baumkötter Lolling sehr wohl offiziell vertreten hatte, in dessen Abwesenheit die Amtsgeschäfte aktiv führte, mit den übrigen Lagern in Kontakt stand und den dortigen SS-Medizinern Befehle erteilte. Entsprechend seiner Funktion unterzeichnete er die von ihm verfassten Dokumente auch bürokratisch richtig „in Vertretung“ des Amtschefs D III.

In dem Urteil gegen Baumkötter verneinte das LG Münster indes die Existenz eines „besonderen Vertrauensverhältnisses“ zwischen Baumkötter und Lolling. Diese Ansicht wurde nachfolgend auch von Christl Wickert unkritisch übernommen, obwohl mehrere offensichtliche Fakten dagegen sprechen.³⁰³ Allein die Tatsache, dass Lolling den im Vergleich zu den übrigen SS-Chefärzten recht jungen Baumkötter zum 1. Lagerarzt eines der größten Lager berief und ihn bis Kriegsende nicht ablöste, spricht gegen ein gestörtes oder gespanntes Verhältnis. Mit seiner Vertretung vertraute Lolling ihm vielmehr einen einflussreichen Posten in der Amtsgruppe D und der Standortverwaltung an, obwohl mit Rudolf Jöbstl direkt vor Ort sowie SS-Ärzten aus anderen Lagern personelle Alternativen vorhanden waren. Des Weiteren darf nicht vergessen werden, dass Baumkötter noch am 20. April 1945 zum SS-Sturmbannführer der Res. befördert worden war. Diese letztlich nur noch symbolische Rangangleichung an den Dienstgrad der übrigen SS-Chefärzte großer Lager kann nur auf Lollings Initiative hin erfolgt sein, der den Beförderungsvorschlag durch eine positive Beurteilung unterstützt haben muss. Wie Karl Böhmichen angab, begleitete Baumkötter auch des öfteren Lolling auf Inspektionsreisen in das KL Mauthausen.³⁰⁴ Hierzu bestand eigentlich keine dienstliche Veranlassung, wenn Baumkötter lediglich als 1. Lagerarzt des KL Sachsenhausen fungiert hätte. Da Böhmichen hervorhob, Baumkötter habe Lolling auf seinen Inspektionen begleitet, kann nicht davon ausgegangen werden, dass es sich um die turnusmäßigen Treffen aller SS-Standortärzte/1. Lagerärzte mit dem Amtschef D III gehandelt hatte. Diese jährlichen Zusammenkünfte fanden jeweils in einem anderen Lager statt. So trafen sich im Frühjahr 1944 und anlässlich der Eröffnung des neuen SS-Lazaretts noch einmal im Herbst 1944 alle SS-Chefärzte im KL Auschwitz. In diesen Fällen ist angesichts der schwierigen Verkehrslage davon auszugehen, dass Lolling und Baumkötter von Oranienburg aus zusammen nach Auschwitz reisten und sich dabei

³⁰³ Vgl. LG Münster, Urteil gegen Baumkötter, Gaberle und Adam v. 19.2.1962, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 243; Wickert, Täterkarrieren, S. 194 und Abbildungen 137 und 138.

³⁰⁴ Vgl. Aussage Karl Böhmichen v. 13.9.1956, in: AS, JD 1/10, Bl. 23.

vielfältige Gelegenheiten zum dienstlichen und privaten Austausch boten.³⁰⁵ Das tatsächliche Ausmaß von Baumkötters Tätigkeit in der Amtsgruppe D lässt sich heute jedoch nicht mehr rekonstruieren, da es weder im sowjetischen Sachsenhausen-Prozess noch im Münsteraner Ärzteprozess Gegenstand der Verhandlungen war und die SS genügend Zeit hatte, belastende Unterlagen zu vernichten. Schlussendlich kann aber davon ausgegangen werden, dass Lolling mit Baumkötter vertrauensvoll zusammenarbeiten konnte und beide ein gutes dienstliches und privates Verhältnis unterhalten hatten, das auch in Baumkötters Briefen zum Ausdruck kommt.

2.5.4. Hans-Joachim Güssow als stellvertretender „Leitender Zahnarzt“ im Amt D III

Der „Leitende Zahnarzt“ in der Amtsgruppe D III Paul Reutter wurde ab dem 25. November 1942 für vier Wochen als „Leitender Zahnarzt“ zur SS-Standortzahnstation München-Freimann kommandiert. Als Vertreter wurde der Leiter der Zahnstation im KL Sachsenhausen Hans-Joachim Güssow bestimmt, der dort von September 1939 bis Kriegsende seinen Dienst verrichtete.³⁰⁶ Ob Güssow Reutter nur als „Leitenden Zahnarzt“ der KL oder auch als SS-Standortzahnarzt vertreten hatte, ist nicht gesichert. Da Güssow in den Jahren 1941/42 in Personalunion selber SS-Standortzahnarzt gewesen war, ist dies aber sehr wahrscheinlich.



Abb. 12: Hans-Joachim Güssow.

Als „Leitender Zahnarzt“ im Amt D III oblag es Reutter, die zahnärztliche Versorgung sowohl der Wachmannschaften als auch der Häftlinge sicherzustellen und für die Ausstattung der Zahnstationen mit Personal, Instrumenten, Geräten und Material zu sorgen. Hinzu kam als SS-Standortzahnarzt die zahnärztliche Betreuung der dort stationierten SS-Männer und ihrer Familien.³⁰⁷ Wie Reutter als fachlicher Vorgesetzter in einer Beurteilung vermerkte, konnte Güssow ihn in der Zeit seiner Abwesenheit zur vollen Zufriedenheit vertreten, wobei ihm „seine vorzüglichen

³⁰⁵ Vgl. Dirks, Verbrechen, S. 137.

³⁰⁶ Nach Kriegsende gab Reutter an, er habe von Lolling weggewollt und die Kommandierung sei der erste Schritt gewesen. Vgl. SS-Sanitätsamt an die Amtsgruppe D III v. 23.11.1942, in: BArchB, SSO, Reutter, Paul, 14.10.1911; Paul Reutter, eidesstattliche Erklärung v. 19.5.1947, in: LArchB, B Rep. 058, Nr. 5166, Bl. 18 und Amtsgruppe D an den Leiter der Zahnstation im KL Sachsenhausen v. 26.11.1942, in: AS, P4 Güssow, Hans-Joachim.

³⁰⁷ Vgl. Paul Reutter, eidesstattliche Erklärung v. 19.5.1947, in: LArchB, B Rep. 058, Nr. 5166, Bl. 17f.

Kenntnisse und auch seine Fähigkeiten im schriftlichen Verkehr mit vorgesetzten Dienststellen“ zugute kamen. Die Beurteilung lässt vermuten, dass Güssow die Vertretung durchaus aktiv gestaltet und nicht nur eingehende Post sortiert hatte.³⁰⁸

2.5.5. Eduard Kreibich als stellvertretender „Truppenarzt beim SS-Standortarzt“

Mit der Jahreswende 1941/42 ist Rudolf Jöbstl als SS-Truppenarzt beim SS-Standortarzt nachweisbar; in dieser Stellung verblieb er bis Kriegsende.³⁰⁹ Er war für die ärztliche Betreuung der Mitarbeiter der IKL/Amtsgruppe D und der Familienangehörigen zuständig und führte bei heiratswilligen SS-Männern die vorgeschriebenen SS-ärztlichen Untersuchungen durch. Vermutlich bedingt durch das gleiche Tätigkeitsfeld, dass Eduard Kreibich als Truppenarzt der lokalen SS-Wachmannschaft ausübte, vertrat er Jöbstl bei dessen Abwesenheit.



Abb. 13: Eduard Kreibich.

Eduard Kreibich wurde Anfang März 1942 zur Waffen-SS eingezogen und absolvierte beim SS-Sanitätsersatzbataillon in Oranienburg seine militärische Grundausbildung sowie von Mai bis Juni 1942 einen RFAL. Ab dem 21. September 1942 war er im KL Sachsenhausen eingesetzt, bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt zunächst als SS-Lagerarzt und anschließend bis Kriegsende als SS-Truppenarzt der KL-Wachmannschaft. Zusätzlich fungierte er als Leiter der dortigen Sanitätsschule des Amtes D III.³¹⁰ In einer Nachkriegsvernehmung sagte er aus, er habe als SS-Truppenarzt den häufig abwesenden Rudolf Jöbstl in seinen Aufgaben vertreten; irrtümlich benannte er Jöbstl aber als SS-Standortarzt. Im Jahre 1956 konnte sich Kreibich dagegen noch daran erinnern, dass Lolling zwar offiziell SS-Standortarzt gewesen war, die eigentlichen ärztlichen Aufgaben aber Jöbstl erledigt hatte. Der dienstliche und private Kontakt zwischen Kreibich und Jöbstl war immerhin so eng, dass Kreibich – gemäß eigener Aussage – sich nach Kriegsende in Jöbstls Heimat nach ihm und seiner Ehefrau erkundigt haben will.³¹¹

³⁰⁸ In der Beurteilung wird nur die Vertretung als „Leitender Zahnarzt“ der KL genannt. Vgl. Leitender Zahnarzt Amt D III, fachliche Beurteilung v. 9.2.1943, in: BArchB, SSO, Güssow, Hans-Joachim, 19.5.1889.

³⁰⁹ Vgl. Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 412 und Tuchel, IKL, S. 206.

³¹⁰ Vgl. Amtsgruppe D, Beurteilung v. 16.2.1943, in: BArchB, SSO, Kreibich, Eduard, 16.7.1908.

³¹¹ Vgl. Aussage Eduard Kreibich v. 24.3.1960 und v. 4.9.1956, in: AS, JD 1/25, Bl. 87 und JD 4/4, Bl. 50.

2.6. Zusammenfassung

Die genannten Beispiele haben gezeigt, dass die SS-Mediziner und der Krankenbau des KL Sachsenhausen integrale Bestandteile für die umfassende medizinische Versorgung des SS-Personals und der Familien am expandierenden Standort Sachsenhausen-Oranienburg waren und sie eine fundamentale Bedeutung für die IKL, das SS-Sanitätsersatzbataillon und die SS-Sanitätsschule besaßen. Durch die räumliche Nähe des KL Sachsenhausen zur IKL, die kurze Dienstwege und inoffizielle Abhängigkeits- und Patronageverhältnisse begünstigte, verfügten die SS-Lagermediziner schon früh über privilegierte Beziehungen zur IKL.³¹²

Nach Genzkens Versetzung zur SS-Division „Totenkopf“ wurden die medizinischen Unterstellungsverhältnisse und Tätigkeitsbereiche flexibel der jeweils vorherrschenden Situation angepasst, die im Wesentlichen vom Medizinermangel bei zeitgleicher personeller und räumlicher Expansion des Standortes bestimmt war.³¹³ Aufgrund fehlender personeller Alternativen zu Kriegsbeginn übertrug der Erlass vom November 1939 für eine kurze Zeit dem SS-Chefarzt des KL Sachsenhausen als „ärztlichem Referenten“ erstmals auch Kompetenzen für das gesamte Lagersystem, die in der Amtszeit von Gustav Ortmann ihre größte Ausprägung fanden.

Die Ortmann als 1. Lagerarzt des KL Sachsenhausen nachfolgenden SS-Ärzte konnten seine Ämterfülle nicht mehr erreichen, besaßen nichtsdestotrotz aber weiterhin Einfluss im medizinischen Bereich der IKL. Der gesundheitlich angeschlagene Lolling war häufig nicht in der Lage, sein Amt als „Leitender Arzt“ auszuüben, was wiederholte Vertretungen notwendig machte. Aufgrund der lokalen Verfügbarkeit wurde er vornehmlich vom jeweiligen 1. Lagerarzt des KL Sachsenhausen vertreten. Weder im Berliner Sachsenhausen-Prozess noch im Münsteraner Ärzteprozess wurden Baumkötters medizinischen Kompetenzen für das gesamte Lagersystem untersucht, obwohl er ab 1943 zu Lollings Stellvertreter avancierte. Nach 1945 gelang es ihm erfolgreich, seine Vertretungstätigkeit auf eine bloße Anwesenheit in Lollings Dienstzimmer zu reduzieren.

Im Jahre 1943 bildete sich zudem die Personalkonstellation aus, die bis Kriegsende 1945 die Arbeit des Amtes D III bestimmen sollte und die durch eine

³¹² In einem Brief vom August 1942 gab Heinz Baumkötter an, nachmittags mit Lolling telefoniert und auf darauffolgenden Morgen gleich eine Besprechung mit ihm gehabt zu haben. Vgl. Heinz Baumkötter an H. L. v. 11.8.1942, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers.

³¹³ Vgl. Pukrop, Hock, S. 802 und 808f.

ausgesprochene personelle Kontinuität gekennzeichnet ist. Neben Baumkötter als Lollings Stellvertreter traten Herbert Siggelkow als „Leitender Apotheker“ und Hermann Pook als „Leitender Zahnarzt“ ihre Ämter an. Wie auch der „Truppenarzt des SS-Standortarztes“ Rudolf Jöbstl blieben bis auf Siggelkow alle bis zur Evakuierung Oranienburgs offiziell in ihren Funktionen.³¹⁴ Felix Römer hebt mit Recht die essentielle Bedeutung hervor, die in militärischen Verbänden der personellen Kontinuität zukommt und die eine wesentliche Voraussetzung für die Funktions- und Leistungsfähigkeit der Einheiten darstellt. Wie gezeigt werden konnte, treffen seine Befunde auch auf die SS-Mediziner am Standort Sachsenhausen-Oranienburg zu.³¹⁵

Orths Feststellung über die Verschmelzung zu einem „Oranienburger SS-Führerkorps“ trifft auch und gerade auf die dortigen SS-Mediziner zu. Jedoch ist eine Aufspaltung dieser Gruppe in „Praktiker“ im Lager und „Bürokraten“ in der IKL nicht gerechtfertigt. Die SS-Lagermediziner im KL Sachsenhausen waren keine machtlosen Befehlsempfänger einer übergeordneten, weit entfernten Struktur, sondern durch ihre räumliche Nähe zum administrativen Zentrum des Lagersystems schon früh zu Befehlsgebern mit Kompetenzen für alle Lager geworden. Während sie als medizinisch-akademische „Unterbauelite“ im Lager tätig waren, standen sie zeitgleich auch als eine administrative Funktionselite auf Abruf bereit, um jederzeit kurzfristige oder dauerhafte Personallücken in der IKL zu schließen. Hierdurch hoben sie sich von SS-Medizinern anderer Lager deutlich ab.

³¹⁴ Ob und in welchem Umfang Viktor Capesius bei Kriegsende noch das Amt des „Leitenden Apothekers“ der KL ausgeübt hat, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren. Vgl. Anmerkung 278.

³¹⁵ Vgl. Römer, Kameraden, S. 179ff.

3. „Alltagsmedizin“ im KL Sachsenhausen

Wie die Namen vieler SS-Lagermediziner ist auch ihr umfangreiches Aufgabenspektrum bisher nur schemenhaft überliefert. Obwohl die lagerärztliche Tätigkeit vor 1939 nicht durch Medizinversuche geprägt war und diese während des Krieges nur einen kleinen Teil der Aufgaben darstellten, hatte sich nach 1945 das Interesse vornehmlich auf die Menschenversuche, insbesondere auf die von Josef Mengele beschränkt. Die „Alltagsmedizin“ hingegen wird zumeist in wenigen Zeilen abgehandelt, wodurch die vielfältigen Handlungsspielräume verborgen bleiben, die den SS-Medizinern eine effektive und engagierte medizinische Versorgung ermöglicht hätten.³¹⁶ Nachfolgend werden die Aufgaben, die den Medizinischen Abteilungen in den Lagern übertragen waren, rekonstruiert. Obwohl sie für das Überleben von entscheidender Bedeutung war, ist eine Betreuung der Häftlinge unter rein medizinischen statt unter weltanschaulichen Aspekten nur von wenigen SS-Medizinern überliefert.

3.1. *Krankheiten im Lager und ihre Ursachen*³¹⁷

Die Gesundheit der Lagerinsassen war jeden Tag vielfach bedroht. In Anlehnung an Günther Wackernagel lassen sich die aufgetretenen Leiden zu inneren, chirurgischen, orthopädischen, anzeigepflichtigen sowie ergänzend psychischen Erkrankungen zusammenfassen.³¹⁸ Diese wurden durch den grenzenlosen Terror der SS, unzureichende Lebens- und Arbeitsbedingungen und schwierige geografische und klimatische Einflüsse hervorgerufen.³¹⁹ Im Zuge der „Asozialen-

³¹⁶ Vgl. zuletzt Günter Morsch, Organisations- und Verwaltungsstruktur der Konzentrationslager, in: Benz/Distel (Hg.), Ort, Bd. 1, S. 58-75, hier S. 69f und Wolfgang Benz u.a., Auschwitz, in: ebenda, Bd. 5, S. 79-173, hier S. 118f und 125ff.

³¹⁷ Dieser Abschnitt stellt keinen erschöpfenden Überblick über die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Häftlinge dar. Er soll lediglich über die allgegenwärtigen Gesundheitsgefahren der Lagerhaft orientieren. Weitere Informationen zu den im KL Sachsenhausen vorherrschenden Krankheiten finden sich beispielsweise bei Henry M., Bericht nach 19 Monaten Aufenthalt in deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern in Dänemark und Deutschland o.D. (Übertragung aus dem Schwedischen), in: BStU, MfS, HA IX/11, RHE-West 330/1, Bl. 47ff.

³¹⁸ Vgl. Günther Wackernagel, Das Häftlingsrevier (Krankenbau) im Konzentrationslager Sachsenhausen in den Jahren 1937 bis 1940 [August 1999], in: AS, Ordner „Projekt Krankenrevier, Recherche allgemein, Geschichte des Ortes (4-03/4/12)“.

³¹⁹ So galt Auschwitz als Malariagebiet, die Lager Buchenwald und Natzweiler wurden an Berghängen errichtet, an denen ein feucht-kaltes Klima vorherrschte. Ausdrücklich bat das KL Flossenbürg um den Abtransport von 250 Häftlingen in das KL Dachau, „da mit ihrer Gesundheit infolge der Höhenlage und der Witterungseinflüsse des hiesigen Lagers nicht zu rechnen ist.“ Vgl. Wiesław Kielar, Anus Mundi – Fünf Jahre Auschwitz. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, Frankfurt a.M. ¹⁰2004, S. 233; Lingens,

Aktionen“ des Jahres 1938 wurden Personen verhaftet, deren Gesundheit bereits durch Obdachlosigkeit oder Alkoholmissbrauch angegriffen war.³²⁰ Im selben Jahr erließ das Gestapa die Anweisung, Häftlinge mit Lungen- oder Hautkrankheiten nur noch in das KL Sachsenhausen einzuliefern; dort sei eine „Krankenisolierstation“ vorhanden.³²¹ Auch wurden Menschen überstellt, die durch lange Gefängnishaft, als Kriegsbeschädigte oder durch hohes Alter in ihrer körperlichen Leistungs- und Widerstandsfähigkeit stark beeinträchtigt waren.³²² Prothesenträger hatten es besonders schwer. Entweder wurden ihnen bei der Einlieferung die Prothesen abgenommen oder diese passten aufgrund des Gewichtsverlustes nach kurzer Zeit nicht mehr richtig und verursachten schwere Entzündungen.³²³ Erheblich geminderte Überlebenschancen besaßen Häftlinge, die wegen einer chronischen Erkrankung wie Diabetes regelmäßig Medikamente benötigten; viele von ihnen starben innerhalb kurzer Zeit.³²⁴ Auch wer in guter körperlicher Verfassung verhaftet worden war, konnte sich auf dem Transport in die Lager mit einer Krankheit infizieren, einen Hitzschlag oder Kreislaufkollaps erleiden.³²⁵

Verletzungen durch Misshandlungen waren Alltag im Lager und drohten neuen Insassen schon während der Aufnahme-prozedur. Harry Naujoks folgend, hatten die Häftlinge keinen Einfluss auf die „beiläufigen“ Misshandlungen durch SS-Männer. Diese wurden häufig durch externe Ereignisse ausgelöst. Auch Werner J.,

Gefangene, S. 157; Kogon, SS-Staat, S. 77f und KL Flossenbürg an das SS-WVHA v. 15.12.1942, in: BArchB, NS 4/FI/390.

³²⁰ Vgl. Ayaß, Asoziale, S. 163 und Schirdewan, Jahrhundert, S. 150ff.

³²¹ Wilhelm Thierhoff will wegen seiner Tuberkuloseerkrankung nach Sachsenhausen gekommen sein. Vgl. Gestapa an die Staatspolizei(leit)stellen v. 18.10.1938, in: BArchB, R 58/1027 und Wilhelm Thierhoff, handschriftliche Aufzeichnungen über die Haftzeit, in: AS, P3 Thierhoff, Wilhelm.

³²² Im November 1938 beschwerte sich das Gestapa bei den Staatspolizeistellen, es seien auch alte, kranke und geistesschwache Juden in die Lager überstellt worden. Vgl. Longerich, Politik, S. 204; van Dam/Giordano (Hg.), KZ-Verbrechen, S. 169, 203ff und 233; Lienau, Zwölf Jahre, S. 69 und Fritz Bringmann, Bericht über KZ-Sachsenhausen v. Juni 1971, in: AS, NL 6/32, Bl. 35.

³²³ Vgl. Utsch, Gestapo-Häftling, S. 10f und 31 und Alexander Berger, Kreuz hinter Stacheldraht. Der Leidensweg deutscher Pfarrer, Bayreuth 1963, S. 190f.

³²⁴ Als Himmler einen synthetischen Insulin-Ersatzstoff erproben lassen wollte, antwortete Oswald Pohl ohne Hinweis darauf, dass Häftlinge mit Diabetes schnell verstarben: „Die Zahl der Zuckerkranken, die wir in den KL. haben, ist nach den Feststellungen des leitenden Arztes der KL sehr gering, 12 - 13 Mann, und diese Zuckerkranken, die mit der allgemeinen Häftlingsverpflegung und ohne Insulin arbeitsfähig sind, stellen keine geeignete Untersuchungspersonen dar, da sie als sehr leicht Erkrankte im Stoffwechselgleichgewicht sind. Mit gesunden Häftlingen können aber die gewünschten Nachprüfungen nicht durchgeführt werden.“ Der Chef des SS-WVHA an den Persönlichen Stab Reichsführer-SS v. 5.6.1943, in: BArchB, Bestand Research, SS-2095. Vgl. Hans K., Erlebnisschrift über die Zeit der Verfolgung und Inhaftierung während des Naziregimes, in: AS, P3 K., Hans, Band II, Bl. 68 und van Dam/Giordano (Hg.), KZ-Verbrechen, S. 238f.

³²⁵ Vgl. Kogon, SS-Staat, S. 172 und Gerhard Schiedlausky, eidesstattliche Erklärung v. 7.8.1945, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 171, Bl. 4550.

einen Tag nach der Versenkung des Schlachtschiffes *Bismarck* am 27. Mai 1941 Opfer von Misshandlungen geworden, gab an:

*„Es geschah im Lager immer wieder, dass militärische Niederlagen von der SS zum Anlass derartiger Exzesse an politischen Schutzhäftlingen genommen wurden.“*³²⁶

Zusätzlich waren die Häftlinge auch dem strukturellen, gleichsam „regulären“ Terror unterworfen, den die Lagerordnungen mit ihren schwammigen und widersprüchlichen Ge- und Verboten ermöglichten. In der Politischen Abteilung war Folter Bestandteil der Verhöre, bei inszenierten oder echten Fluchtversuchen erlitten viele Häftlinge Schussverletzungen und die offiziellen wie inoffiziellen „Bestrafungen“ führten zu schweren und langwierigen Verletzungen.

Viele Erkrankungen hatten indes ihre Ursachen in der völlig mangelhaften Häftlingsbekleidung. Regulär standen den Insassen eine Sommer- und Wintergarnitur der blauweiß gestreiften Häftlingskleidung zu, die aus einfacher Zellwolle gefertigt nur wenig Schutz gegen Kälte und Feuchtigkeit bot.³²⁷ Jedoch war diese nicht immer in ausreichender Anzahl und den benötigten Größen verfügbar. Zudem waren die Kleidungsstücke vielfach getragen und nur notdürftig ausgebessert worden. Den Häftlingen blieb sie als Marke „Deutscher Wald“ in Erinnerung: ewig feucht und kühl.³²⁸ Hinzu kamen willkürliche Bekleidungsbeschränkungen. So wurden im KL Sachsenhausen zur Jahreswende 1939/40 zwar Wintergarnituren ausgegeben, das Tragen aber verboten. Massenhafte Erfrierungen der Extremitäten und Ohren sowie Lungen- und Brustfellentzündungen waren die Folgen.³²⁹ Das Schuhwerk bestand zumeist aus den gefürchteten „Holländern“, d.h. Holzschuhen. In diesen wurde das Laufen besonders auf langen Strecken oder auf unebenem

³²⁶ Werner J. an die Oberstaatsanwaltschaft beim LG Bonn v. 25.2.1956, in: AS, P3 J., Werner. Vgl. Naujoks, *Leben*, S. 50; Aussage Klaus P. v. 12.6.1959, in: AS, JD 1/17, Bl. 96f und Veronika Springmann, „Sport machen“: eine Praxis der Gewalt im Konzentrationslager, in: Lenarczyk u.a. (Hg.), *KZ-Verbrechen*, S. 89-101.

³²⁷ Regulär bestand eine Garnitur aus Hose, Jacke, Mütze, Hemd, Unterhose, Socken und Schuhen, im Winter ergänzt durch einen Mantel, Handschuhe, Kopf- oder Ohrenschutz und einem Pullover. Vgl. für das Jahr 1944 Amtsgruppe D, *Ausstattungsoll für Bekleidung und Ausrüstung der männlichen Häftlinge in den Konzentrationslagern* v. 18.1.1944, in: BArchB, NS 3/386.

³²⁸ Laut Kielar, *Anus*, S. 260ff bot die grobmaschige Kleidung Läusen ideale Lebensbedingungen. Vgl. auch Christel, *Apokalypse*, S. 132 und Reichmann, *Bürger*, S. 231.

³²⁹ Der Mangel an Häftlingskleidung führte später dazu, dass durch Farb- oder Stoffmarkierungen kenntlich gemachte Zivilkleidung ausgegeben wurde. Vgl. Naujoks, *Leben*, S. 159; Amtsgruppenchef D an die Lagerkommandanten und Leiter der Lagerverwaltungen v. 17.8.1944 und Der Chef des SS-WVHA an die Lagerkommandanten v. 7.11.1944, in: BArchB, NS 3/427 und NS 3/442.

Untergrund zur Qual. Zudem verbot eine Anweisung aus dem Mai 1942 den Häftlingen das Tragen von Socken im Sommer. Als Folge litten Füße und Knöchel noch mehr unter Entzündungen, die sich zur Phlegmone entwickeln konnten.³³⁰ Odd Nansen schrieb:

„Wir müssen jeden Tag mehrere Kilometer zurücklegen. [...] Ein Gang über den Fußboden verursacht schon die unausstehlichsten Schmerzen – erst recht der Marsch zum Mittagessen. Ich versuche, mit steifen Beinen zu laufen, so dass das Reiben in den ‚Schuhen‘ vermieden wird.“³³¹

Auch die von den Häftlingen nach kalten Wintern herbeigesehnte Frühlingswärme barg Gefahren für die geschwächten Körper.³³² Durch das Arbeitstempo oder stundenlanges Appellstehen bei mangelnder Flüssigkeitsaufnahme kollabierte vielen Lagerinsassen der Kreislauf.³³³ Übereinstimmend weisen ehemalige Häftlinge aus verschiedenen Lagern auch auf die Folgen des Arbeitens mit entblößtem Oberkörper sowie des Appellstehens mit kahl rasiertem Kopf hin. Beides führte zu Sonnenstichen und schwersten Verbrennungen der Haut. Karl S. bemerkte hierzu:

„Im Sommer ohne Hemd, ohne Mütze, ohne Wasser arbeiten. Durch die Hitze war der unbedeckte Körper an den empfindlichsten Stellen derart aufgebrannt, dass der Eiter daran herunterlief.“³³⁴

Das hohe Arbeitstempo, mangelnder Arbeitsschutz und fehlende Schutzkleidung waren Ursachen der häufigen Arbeitsunfälle, die nicht selten tödlich oder aber mit dauerhafter Invalidität endeten.³³⁵ Wie Günther Wackernagel bemerkte, fürchteten

³³⁰ Vgl. Der Chef des Amtes D IV, betr. Socken für Häftlinge v. 26.5.1942, in: ebenda, NS 3/425. Phlegmone ist eine durch Streptokokken hervorgerufene eitrige Entzündung des Zellgewebes, die durch kleine Hautverletzungen entsteht und unbehandelt zum Tode durch Blutvergiftung führen kann.

³³¹ Nansen, Tag, S. 82. Vgl. Friedrich Entress, eidesstattliche Erklärung v. 14.4.1947, in: IfZ, NI-6190 und Isabell Sprenger, Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien, Köln u.a. 1996, S. 146.

³³² Wegen der feuchten Kälte galten Frühjahr und Spätherbst als schwerste Lagerzeit.

³³³ Vgl. Fritz Lettow, Kaleidoskop des Lebens (Manuskript o.D.), in: AS, P3 Lettow, Fritz, (Bericht S. 96 und 168); Eickmann, KZ-Gärtner, S. 73f und Josef Kret, Ein Tag in der Strafkompagnie, in: Hermann Langbein u.a. (Hg.), Auschwitz. Zeugnisse und Berichte, Frankfurt a.M./Hamburg ⁴2003, S. 23-43, hier S. 33 und 39ff.

³³⁴ Karl S., Bericht über das KL Sachsenhausen o.D., in: AS, D 30 A/8/1 A, Bl. 82. Hervorhebung im Original. Vgl. Wolfgang Langhoff, Die Moorsoldaten, Berlin 1960, S. 188; Bringmann, Erinnerungen, S. 58f; Reichmann, Bürger, S. 156 und Lettow, Arzt, S. 64.

³³⁵ Vgl. Lettow, Arzt, S. 65 und Reichmann, Bürger, S. 183.

viele Häftlinge aufgrund dieser Arbeitsbedingungen, den nächsten Tag nicht zu überleben. Anschaulich beschrieb er den Bau des Klinkerwerkes in Oranienburg:

„Über riesige große Gerüste, oftmals primitiv ohne jeglichen Arbeitsschutz aufgestellt, mussten die mit flüssigem Beton auf dem Rücken beladenen Häftlinge in Holzpantoffeln oder den sogenannten ‚Holländern‘ diese Hilfskonstruktion des Baus besteigen, um ihre nasse Last in den mit Armierungseisen versehenen Verschalungen der Pfeiler, Wände und Decken, zu schütten. Manch einer der Häftlinge ist von dort oben abgestürzt und hat so sein Leben verloren.“³³⁶

Da auch bei nasskalter Witterung ohne wetterfeste Bekleidung gearbeitet wurde, litten viele Häftlinge unter rheumatischen Gelenkentzündungen. Erschwerend kam hinzu, dass in den Lagern auf eine ausreichende Mechanisierung verzichtet wurde und alle Arbeiten mit der Muskelkraft der entkräfteten Häftlinge zu bewältigen waren, was häufig zu Leistenbrüchen führte.³³⁷ Die ineffektive Häftlingsarbeit verdeutlichte Wolfgang Langhoff am Beispiel der Moorkultivierung in den Emslandlagern:

„Wir arbeiten wochenlang mit fünf- bis sechshundert Mann an einem Stück Land, das mit zwei Dampfpflügen in vier Tagen bewältigt worden wäre. ‚Produktive Arbeit‘ wird das genannt.“³³⁸

Unter besonderem Druck standen Häftlinge, die keinen handwerklichen Beruf erlernt hatten. Als „Kopfarbeiter“ war die physisch anstrengende Arbeit für sie ungewohnt und Erfahrung im Umgang mit Maschinen fehlte. Ein Anlernen fand zumeist nicht

³³⁶ Günther Wackernagel, Das Arbeits- und spätere Außenkommando „Klinkerwerk“ o.D., in: AS, P3 Wackernagel, Günther, S. 3 und ders., Zehn Jahre, S. 119.

³³⁷ Vgl. Henry M., Bericht nach 19 Monaten Aufenthalt in deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern in Dänemark und Deutschland o.D. (Übertragung aus dem Schwedischen), in: BStU, MfS, HA IX/11, RHE-West 330/1, Bl. 52.

³³⁸ Langhoff, Moorsoldaten, S. 187. Die gewollte Ineffizienz der Häftlingsarbeit durch fehlende Mechanisierung kennzeichnet für Wolfgang Sofsky das Prinzip der „Terrorarbeit“, bei dem nicht das Erreichen eines Arbeitsergebnisses im Vordergrund steht, sondern die Möglichkeiten der Überwachung und Terrorisierung. In diesem Kontext spricht Kaienburg von einem Lernprozess der SS, Terror und Zwangsarbeit effizient miteinander zu verbinden. Vgl. Wolfgang Sofsky, Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager. Vierte, durchgesehene Auflage, Frankfurt a.M. 2002, S. 217; Sprenger, Groß-Rosen, S. 63 und Hermann Kaienburg, KZ-Häftlingsarbeit im Spannungsfeld von Repression und Wirtschaftsinteresse, in: Winfried Meyer/Klaus Neitmann (Hg.), Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg. Formen, Funktion und Rezeption, Potsdam 2001, S. 23-44, hier S. 27.

oder nur unzureichend statt, so dass es hierdurch zu Arbeitsunfällen kam.³³⁹ Da sie sich bei der Arbeit häufig ungeschickt anstellten, erregten sie die Aufmerksamkeit der SS-Männer. Diese trieben die vermeintlichen „Intellektuellen“ noch brutaler an, provozierten Arbeitsunfälle oder meldeten sie wegen „Faulheit“ zur Bestrafung.

Die Angehörigen des in Sachsenhausen bestehenden Schuhtrennkommandos litten zusätzlich unter der strengen Isolierung. Sie wurden aus Angst vor einem unkontrollierbaren Schwarzhandel mit unterschlagenen Wertsachen von den übrigen Häftlingen getrennt und schliefen in ihren Arbeitsräumen. Wie Fritz Lettow schrieb, breitete sich unter diesen Bedingungen die Tuberkulose – für Astrid Ley ein typisches Lagerphänomen – rasch aus.³⁴⁰ Jedoch waren auch die normalen Unterkunftsbaracken nur kurze Zeit mit der vorgesehenen Zahl von 146 Häftlingen belegt. Nach Verhaftungsaktionen wie im November 1938, insbesondere aber nach Kriegsbeginn in den besetzten Ländern fehlten Haftkapazitäten. Bereits Ende November 1938 wies der Reichsarzt-SS darauf hin, durch die Überbelegung drohten den Lagern Seuchenausbrüche.³⁴¹ Die sich stetig verschlechternden Möglichkeiten zur Körperhygiene und zum Kleiderwechsel, unzureichende Sanitäreinrichtungen sowie ungeheizte und zugige Baracken förderten die Ausbreitung von Ungeziefer und Seuchen.³⁴² Ein anschauliches Bild von der Hygiene in den Unterkünften im letzten Kriegsjahr vermittelt Erich Rossmann:

„Im Klosettraum waren auf der einen Seite die Pissoire angebracht, jedoch ohne Holzroste. Die Häftlinge, die nachts austreten mussten, waren, da sie nicht alle glückliche Besitzer von Holzpantoffeln oder Hausschuhen waren, vielfach gezwungen, den kalten, nassen und schmutzigen, mit Fliesen ausgelegten Boden barfuss zu betreten und mit nassen unsauberen Füßen über den Tagesraum ins Bett

³³⁹ Noch im März 1945 führte Dr. Gerhard Schiedlausky (1906 – 1947) die hohe Sterblichkeit im Buchenwalder Außenkommando Leau auf die Herkunft der Häftlinge zurück, diese „waren meist städtische Bevölkerung mit Intelligenzberufen, die für solche Bauvorhaben körperlich nicht geeignet erscheinen.“ Der Standortarzt der Waffen-SS Weimar-Buchenwald an den Chef des Amtes D III v. 17.3.1945, abgedruckt in: David A. Hackett (Hg.), Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, München 1996, S. 264. Vgl. auch Reichmann, Bürger, S. 197 und Aussage Felix G. v. 21.8.1946, in: AS, JSU 1/10, Teil 1, Bl. 44.

³⁴⁰ Das Kommando sortierte das Eigentum der ermordeten Juden und durchsuchte dieses nach Wertsachen. Vgl. Fritz Lettow, Sachsenhausen [Dezember 1978], in: ebenda, P3 Lettow, Fritz (Bericht S. 9) und Astrid Ley, Zwischen Erleiden und Infektionskrankheit: Wahrnehmung und Umgang mit Tuberkulose im Nationalsozialismus, in: Pneumologie (60) 2006, S. 360-365, hier S. 362.

³⁴¹ Vgl. Reichsministerium der Finanzen, Vermerk v. 15.12.1938, in: BArchB, R/2/12163.

³⁴² Heizverbote der Baracken wurden auch willkürlich als Kollektivstrafe verhängt. Vgl. Wackernagel, Zehn Jahre, S. 124; Christel, Apokalypse, S. 133 und Eickmann, KZ-Gärtner, S. 104.

*zurückzukriechen. Welche Gefahren, selbst bei allgemeiner Wahrung der Sauberkeit da entstehen mussten, bedarf keiner Unterstreichung.*³⁴³

Die den Häftlingen zugeteilte Ernährung hatte sowohl auf unmittelbare wie auch mittelbare Weise Anteil an der Entstehung und Ausbreitung von Krankheiten. Sichernten die Verpflegungssätze vor Kriegsbeginn zumindest ein Überleben auf niedrigem Niveau, wurden sie mit Kriegsbeginn drastisch herabgesetzt und Hunger wurde zur häufigsten Todesursache in den Lagern.³⁴⁴

Zeitgleich wurde den Häftlingen die qualitativ schlechtesten Lebensmittel zugewiesen, die für die menschliche Ernährung kaum geeignet waren. Verfrorene oder gärende Kartoffeln, altes Gemüse, Fleisch von notgeschlachteten Tieren sowie minderwertige Wurst- und Käseprodukte verursachten Magen-, Darm- und Durchfallerkrankungen. Letztere wirkten sich in Verbindung mit einem aus allen Lagern berichteten mangelhaften Zugang zu sauberem Trinkwasser und der salzlosen Nahrungszubereitung besonders fatal aus. Die Erkrankten besaßen keine Möglichkeit, ihren Flüssigkeits- und Mineralstoffverlust auszugleichen.³⁴⁵ Hinzu kam erschwerend, dass die Nahrung einseitig war, ihr Vitamine, Nährstoffe und die notwendigen Kalorien fehlten und willkürlich als Strafe verhängter Essensentzug die ohnehin unzureichenden Rationen weiter schmälerte:

„Das warme Essen, das wir dann schließlich erhielten, bestand wohl acht Monate im Jahr täglich aus Kohlrüben, oder aus Kartoffeln, erfrorenen, fast gänzlich ungenießbaren, natürlich. Wurden die großen Kessel geöffnet, in denen man die Kartoffeln gekocht hatte, so erfüllte ein ekelerregender Gestank die ganze Baracke.

³⁴³ Rossmann, *Leben*, S. 124f. Neben dem Mangel an alltäglichen Hygieneartikeln wie Toilettenpapier litten weibliche Häftlinge auch unter dem Mangel an Artikeln für die Monatshygiene. Insofern war es für sie eine Erleichterung, dass unter den Lagerbedingungen die Menstruation sehr bald aussetzte.

³⁴⁴ Hermann Kaienburg betont, die Absenkung der Rationen 1939/40 sei allein auf Himmlers oder Eickes Befehl erfolgt. Vgl. Hermann Kaienburg, *Resümee: Die Veränderung der Existenzbedingungen in den Konzentrationslagern*, in: ders. (Hg.), *Konzentrationslager*, S. 163-184, hier S. 177; Orth, *System*, S. 110 und zu den Verpflegungssätzen im Juni 1942 Auszug aus der Liste der Verpflegungsportionssätze und Rationssätze für die Waffen-SS (Ausgabe 8, 15. Mai 1942) (Abschrift aus dem KL Buchenwald v. 11.6.1942), in: BArchB, NS 4/Bu/31.

³⁴⁵ Über die Wasserqualität im KL Auschwitz hielt Johann Paul Kremer aus SS-Sicht fest: „Wasser ist verseucht, dafür trinkt man Selterswasser, das unentgeltlich verabfolgt wird [...]“ und „Zum 1. Male an den hier im Lager jeden befallenden Durchfällen mit Erbrechen und kolikartigen anfallsweisen Schmerzen erkrankt. Da ich keinen Tropfen Wasser getrunken [sic], kann es hieran nicht liegen.“ Johann Paul Kremer, *Tagebucheintrag v. 31.8.1942 und v. 3.9.1942*, zitiert nach: *KL Auschwitz in den Augen der SS*, S. 197-281, hier S. 211f. Vgl. auch Reichmann, *Bürger*, S. 169; Szalet, *Baracke 38*, S. 160f und 170; Kogon, *SS-Staat*, S. 75 und 169; Ley/Morsch, *Medizin*, S. 97 und Stanislaw Zámečník, *Das war Dachau, Luxemburg 2002*, S. 145 und 367.

*Aber der unstillbare Hunger ließ allen Widerwillen überwinden. Und wieder starben viele an diesem verwesten Fraß.*³⁴⁶

Durch vielfache Unterschlagungen kamen auch nur Bruchteile der offiziellen Rationen beim einfachen Häftling an:

*„Zuerst nahmen sich die SS-Führer, dann die SS-Untert Führer, schließlich die gewöhnlichen SS-Organen in den Magazinen, in der Küche usw. alles das, was ihnen passte, und dann ‚organisierten‘ noch jene Häftlinge, die in den Magazinen, Transportkommandos und in den Küchen beschäftigt waren. Auch das Blockpersonal stahl noch beim Verteilen von Margarine, Marmelade, Topfen, Brot und sogar beim Rübeneintopf, von dem Fleischstücke und Kartoffeln aus dem Kessel herausgesucht wurden.*³⁴⁷

Die in Qualität und Quantität völlig unzureichende Nahrung und die physiologischen Erkenntnissen widersprechenden Ausgabezeiten führten in Verbindung mit den physischen Anstrengungen der Arbeit und den psychischen Folgen der Lagerhaft zu einem schnellen Abbau der Widerstandskräfte, dessen sichtbares Zeichen Hungerödeme waren.³⁴⁸ Die Häftlinge wurden anfällig für Krankheiten, diese konnten sich nahezu ungehindert ausbreiten und nahmen zumeist einen schweren Verlauf.

Auch wer das Revier für eine Behandlung aufsuchte, dem konnte der Aufenthalt dort mehr schaden als nutzen. Zum einen war die Hygiene im HKB kaum besser als im übrigen Lager. Verschmutzte Betten, mangelhafte Sterilisierungen und mehrfache Benutzung von Instrumenten waren üblich. Da eine räumliche Trennung der Kranken nicht stattfand und Mehrfachbelegungen von Betten eher die Regel denn Ausnahmen waren, infizierten sich viele Kranke im HKB noch mit weiteren Krankheiten. Zum anderen führten SS-Ärzte Behandlungen meist nachlässig durch oder überließen diese in der Anfangszeit ungeschulten Funktionshäftlingen. Beispielhaft heißt es aus dem KL Sachsenhausen über Ludwig Ehrsam:

³⁴⁶ Großer (Hg.), KZ Sachsenhausen, S. 18.

³⁴⁷ Maršálek, Geschichte, S. 58. Vgl. auch Lienau, Zwölf Jahre, S. 191 und 212.

³⁴⁸ Laut Heinz Baumkötter führte der Eiweißmangel der Nahrung dazu, dass der Körper „sich selbst verzehrte“. Vgl. Aussage Heinz Baumkötter v. 21.12.1946, in: AS, JSU 1/2, Bl. 115 und Kaienburg, Vernichtung, S. 162f.

„Ehram verließ meiner Erinnerung nach sogar einmal den Operationssaal, obwohl er eine Blinddarmoperation bereits begonnen hatte. ‚So, macht weiter, ihr blöden Russen!‘, das war seine Anweisung an den Häftlingssanitäter Walter Lembcke.“³⁴⁹

Bis zum offiziellen Einsatz von Häftlingsärzten eigneten sich viele Häftlingssanitäter autodidaktisch ein beachtliches Medizinwissen an. Doch falsche Diagnosen und Behandlungen waren unter diesen Umständen nicht zu vermeiden. Schlussendlich war das Revier häufig Ziel gelangweilter SS-Männer, die dort die vermeintlichen „Simulanten“ misshandelten oder in Arbeitskommandos einteilten.³⁵⁰

Das Leben in der Massengesellschaft der Lager war ein unterbrochener, rücksichtsloser Überlebenskampf aller gegen alle. Diesen führten die Häftlinge gegen die „Lager-SS“ zugleich aber auch gegen ihre Mitgefangenen, die Konkurrenten um die knappen Ressourcen waren. Zeiten der Regeneration gab es im Lager nicht:

„Das, was ‚Freizeit‘ sein sollte, ist in Wirklichkeit die anstrengendste Zeit des Tages.“³⁵¹

Sofern ein Häftling nicht auf die Solidarität einer politischen, religiösen oder nationalen Gruppe bauen konnte, führten die Lagerverhältnisse zwangsläufig dazu, dass diejenigen, die ohnehin geschwächt waren, noch mehr abbauten. Bei der Essensverteilung wurden sie an das Ende der Schlange gedrängt, bei der Arbeit kamen sie nicht mehr mit und wurden dafür wegen „Faulheit“ mit Essensentzug, Strafarbeit oder Prügel bestraft. Die hoffnungslose Lage, die permanente Lebensgefahr und der tägliche Kampf ums Überleben hatte bei vielen Häftlingen psychische Erschöpfungszustände zur Folge, die sich wiederum in körperlichen oder geistigen Erkrankungen und Selbstmordversuchen ausdrückten. So gab es laut Harry Naujoks im KL Sachsenhausen seit dem Juli 1938 ein „Dachschadenkommando“, in dem geistesschwache Häftlinge zusammengefasst waren.³⁵² Auch aus Buchenwald,

³⁴⁹ Bringmann, Erinnerungen, S. 52. Vgl. zu Walter Lembcke, im KL Sachsenhausen als „Pater Muckermann“ bekannt, Ley/Morsch, Medizin, S. 70ff.

³⁵⁰ Vgl. van Dam/Giordano (Hg.), KZ-Verbrechen, S. 470.

³⁵¹ Nansen, Tag, S. 110f. Eugen Kogon befand: „Der Häftling ist des Häftlings ärgster Feind!“ Kogon, SS-Staat, S. 391.

³⁵² Vgl. Harry Naujoks, Versuch einer Chronologie des Konzentrationslagers Sachsenhausen 1936-1945 (Manuskript aus dem September 1958) und ders., Einige Tatsachen aus dem KZ Sachsenhausen o.D., in: AS, NL 6, Bd. 54, S. 5 und ebenda, I/1, S. 8.

Dachau und Ravensbrück ist die Existenz von „Blödenkompanien“ oder „Idiotenstübchen“ überliefert.³⁵³

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass die wachsende Luftüberlegenheit der Alliierten im Verlauf des Krieges vor allem für Häftlinge in Außenlagern Gefahren barg. Bei Luftangriffen auf Industrieanlagen fanden viele Zwangsarbeit verrichtende Häftlinge den Tod oder wurden schwer verwundet. Auch erhöhten Bombenschäden an Wasserleitungen und Kanalisationsanlagen die Seuchengefahr in den Lagern.³⁵⁴

Aus diesen Bedingungen resultieren zusammenfassend Krankheiten und Verletzungen, die das gesamte Spektrum der Medizin abbilden. Eingeschlossen waren auch Krankheiten und Krankheitsverläufe, mit denen ein Arzt in der zivilen Praxis nicht konfrontiert wird:

„Die Palette der hier anfallenden Erkrankungen war groß. Sie reichte von der einfachen Schürfwunde über Furunkel, Karbunkel, Unfallverletzungen, Phlegmonen, Erfrierungen, Tuberkulose, Fleckfieber, Wassersucht bis hin zu den Haut- und Geschlechtskrankheiten und Knochenbrüchen. Man darf mit Fug und Recht sagen, dass es wohl kaum eine Krankheit gab, die nicht irgendwie und irgendwann im KZ auftrat und behandelt werden musste.“³⁵⁵

3.2. Die Aufgaben der Medizinischen Abteilung

3.2.1. Der SS-Standortarzt/1. Lagerarzt

Dem „Dachauer Modell“ folgend, gliederte sich die Lagerkommandantur in fünf Abteilungen auf. Innerhalb dieses Organisationsschemas bildete die Medizinische

³⁵³ Vgl. Walter Poller, Arztschreiber in Buchenwald. Bericht des Häftlings 996 aus Block 39, Hamburg 1947, S. 189f; Zámečník, Dachau, S. 166 und Dunja Martin, Die Funktion des Krankenreviers in NS-Konzentrationslagern am Beispiel des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück. Unveröffentlichte Magisterarbeit an der Universität Hannover, Hannover 1994, S. 98.

³⁵⁴ Vgl. Der Lagerführer AL Schwarzheide an die Kommandantur KL Sachsenhausen v. 17.3.1945, in: BLHA, Pr.Br. Rep. 35 H (KZ Sachsenhausen), Nr. 5; Der Chef des SS-WVHA an den Reichsführer-SS v. 19.4.1944, in: ITS, Bestand 1.1.38.0 (Allgemeine Informationen Sachsenhausen), Ordner 0.12, Dok. 78768481f; Albrecht Fischer, Nach Freispruch durch den Volksgerichtshof im Konzentrationslager Sachsenhausen, in: Meyer (Hg.), Verschwörer, S. 237-244, hier S. 243 und Lienau, Zwölf Jahre, S. 216.

³⁵⁵ Wackernagel, Zehn Jahre, S. 139. Heinz Baumkötter gab an, in den Lagern seien ihm nie zuvor gesehene Krankheitsbilder der Phlegmone und der Wassersucht begegnet. Vgl. Aussage Heinz Baumkötter v. 21.12.1946, in: AS, JSU 1/2, Bl. 115.

Abteilung die Abteilung V „Der Lagerarzt“.³⁵⁶ Das Personal dieser Abteilung stellte in seiner Gesamtheit gleichzeitig die jedem Standort der SS-TV zugewiesene Sanitätsstaffel; im Standort Sachsenhausen-Oranienburg war dies die 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“.

Organisationsstruktur der Lager-SS

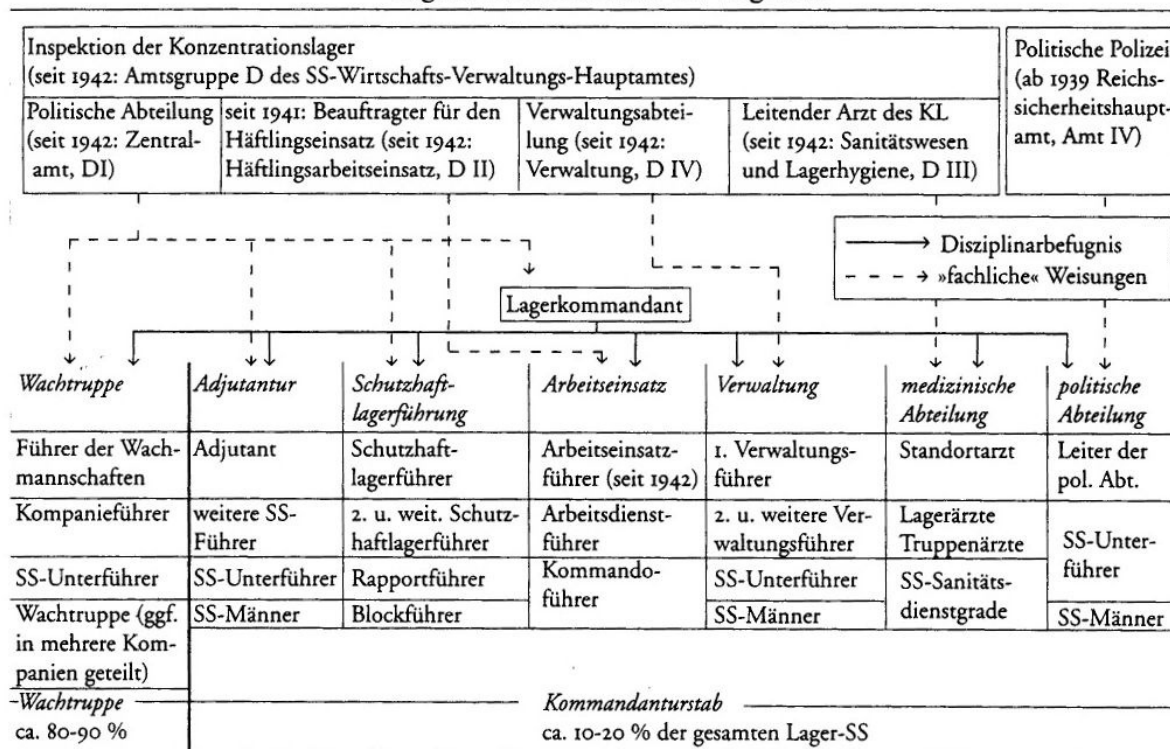


Abb. 14: Die Organisationsstruktur des Kommandanturstabes nach Karin Orth.

Der Leiter der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen und Führer der Sanitätsstaffel amtierte zunächst auch als SS-Standortarzt, nach Lollings Amtsantritt im Februar 1941 und Auflösung der Sanitätsstaffeln am 1. April 1941 nur noch als 1. Lagerarzt.³⁵⁷ In einer für das NS-Regime charakteristischen Doppelunterstellung war er dem Kommandanten nicht fachlich, jedoch disziplinarisch unterstellt und beriet ihn in allen ärztlichen, sanitären und hygienischen Angelegenheiten des Lagers.³⁵⁸ Seine ihm fachlich vorgesetzte Dienststelle, der „Leitende Arzt“ der KL/Amtschef D III, hatte er in Monats- und Quartalsberichten über alle sanitätsrelevanten Vorkommnisse zu

³⁵⁶ Die übrigen Abteilungen waren: I. Kommandantur/Adjutantur, II. Politische Abteilung, III. Schutzhaftlager, IV. Verwaltung. In einigen Lagern existierte zusätzlich noch eine Abteilung VI (Fürsorge, Schulung und Truppenbetreuung). Vgl. Orth, Konzentrationslager-SS, S. 38ff.

³⁵⁷ Vgl. SS-Sanitätsamt, Ärztlicher Ausbildungsbrief Nr. 1 [Frühjahr 1937], in: BArchB, NS 31/183; Verordnungsblatt der Waffen-SS Nr. 7 v. 15.4.1941, Ziffer 176, S. 38 und Hahn, Grawitz, S. 236f.

³⁵⁸ Vgl. „Lagerordnung für die Konzentrationslager aus der Erinnerung von Rudolf Höss in Krakau am 1. Oktober 1946 niedergeschrieben“ (zukünftig Lagerordnung Rudolf Höss), in: AS, LAG XXIV/4, S. 11f.

informieren.³⁵⁹ Für den Bereich des Schutzhaftlagers verantwortete er die staatlichen Befugnisse eines Amtsarztes in gerichts- und seuchenmedizinischen sowie in erbgesundheitlichen Belangen (Leichenschauen, Meldung von anzeigepflichtigen Krankheiten, Eröffnung von Sterilisationsverfahren).³⁶⁰

Als Leiter einer Abteilung, die sich allein im Bereich des Häftlingslagers aus einer unterschiedlichen Anzahl von SS- und Häftlingspersonal zusammensetzte, war der 1. Lagerarzt verantwortlich für den befehlsgemäßen Einsatz der SS-Mediziner, die Kontrolle der Befehlsdurchführung sowie den reibungslosen Dienstverkehr zwischen seiner Abteilung und der Kommandantur.³⁶¹ Gleichzeitig war er Vorgesetzter des ihm unterstellten SS-Personals mit den daraus resultierenden Aufgaben der Beurteilung, der Beantragung von Beförderungen, Auszeichnungen und Versetzungen, der Urlaubsplanung und der Genehmigung von Heiratsgesuchen beim RuSHA. In dieser Stellung besaß er die militärische Disziplinarstrafgewalt eines Bataillonsarztes, Lolling als „Leitender Arzt“ der KL die eines Regimentsarztes.³⁶² Er war ferner für die Erstellung der Dienstpläne, die fachliche Ausbildung der SDG, die Führung der Krankenakten und Totenbücher sowie die Ausstellung der Sterbedokumente zuständig.³⁶³ Erst nach seiner Prüfung durfte die monatliche Medikamentenbestellung beim HSL in Berlin erfolgen. Außerdem war er verantwortlich für die Abwicklung des gesamten, sehr umfangreichen Schriftverkehrs

³⁵⁹ Ein Vierteljahresbericht aus dem KL Sachsenhausen findet sich im Archiv des ITS. Seit 1944 wollte Lolling monatlich informiert werden über: Truppenkrankennachweis, Aufstellung der Außenlager, Totenmeldungen, Stellenbesetzungslisten, Bestellungen von Instrumenten und Medikamenten, Monatsberichte, Meldungen über durchgeführte Impfungen und Blutgruppenbestimmungen, Berichte über den Gesundheitszustand der polizeilich sicherheitsverwahrten Häftlinge, sämtliche zahnärztlichen Leistungs- und Personalmeldungen, Stärkemeldungen der zu versorgenden SS-Männer und Häftlinge, Anforderungen von zahnärztlichen Instrumenten und Materialien, Entfernung von Zahnersatz sowie das Häftlings-Sanitätspersonal. Vgl. Der Lagerarzt KL Sachsenhausen an den „Leitenden Arzt“ der KL v. 8.4.1941, in: ITS, Bestand 1.1.38.0 (Allgemeine Informationen Sachsenhausen), Ordner 0.12, Dok. 78768474f und Amtsgruppe D an die Lagerkommandanten v. 13.1.1944, in: BArchB, NS 3/427.

³⁶⁰ Als solche galten Fleckfieber, Typhus, Ruhr, Diphtherie, Scharlach, Tuberkulose, Meningitis, Erysipel, Lues, Tripper und die Körnerkrankheit. Vgl. Formblatt „Meldung der Infektionskrankheiten“, in: ebenda, NS 3/383 und Amtschef D III an die SS-Standort- und 1. Lagerärzte v. 3.2.1943, in: ITS, Bestand 1.1.0.3. (Verschiedenes), Ordner 0.91, Dok. 78669646.

³⁶¹ Heinz Baumkötter gab an, ihm hätten drei SS-Ärzte, ein SS-Zahnarzt, ein SS-Apotheker, zwei SS-Zahntechniker, etwa 10-15 SDG, 60-70 Häftlingsärzte und bis zu 200 Häftlingspfleger unterstanden. Vgl. Aussage Heinz Baumkötter v. 14.6.1946, in: AS, JSU 1/21, Teil 1, Bl. 18.

³⁶² Vgl. Verordnungsblatt der Waffen-SS Nr. 7 v. 15.4.1941, Ziffer 176, S. 38.

³⁶³ Bis Ende 1944 unterschrieb Baumkötter Totenscheine als „1. Lagerarzt des KL Sachsenhausen“ mit Nennung des SS-Dienstgrades, ab Januar 1945 dann ohne Dienstgrad als „Der Chefarzt des Krankenhauses Oranienburg II“. Laut Šlaža, Bestien, S. 392 sollte dies vortäuschen, der Tote sei in einem zivilen Krankenhaus und nicht im Lager verstorben. Vgl. LG Münster, Urteil gegen Baumkötter, Gaberle und Adam v. 19.2.1962, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 299; Totenschein Jan de C. v. 13.1.1945, in: ITS, Bestand 1.1.38.1 (Listenmaterial KL Sachsenhausen), Ordner 0.182, Dok. 4112453 und Aussage Ernst Frowein v. 27.6.1946, in: AS, JSU 1/21, Teil 2, Bl. 227f.

seiner Abteilung mit vorgesetzten Dienststellen, externen Behörden und Organisationen wie dem Roten Kreuz.³⁶⁴

Mit der Errichtung von Außenlagern in der zweiten Kriegshälfte wurde der 1. Lagerarzt auch mit der Schaffung und Ausstattung der dortigen Krankenreviere betraut, die er in Abständen persönlich inspizierte. Er wählte für sämtliche Sanitätsstationen das Häftlingspersonal entweder persönlich aus oder gab auf Vorschlag des ihm unterstellten SS-Personals sein Einverständnis. Für die Firmen fungierte er als Ansprechpartner für alle mit dem Häftlingseinsatz verbundenen sanitären und medizinischen Fragen.³⁶⁵ Nach Einführung von Prämien zur Produktivitätssteigerung im Jahre 1943 oblag ihm auch die Bewertung der individuellen Arbeitsleistung und die Ausgabe der Prämien­scheine an das Häftlingspersonal im HKB. Zusätzlich vertrat der 1. Lagerarzt des KL Sachsenhausen den häufig abwesenden Enno Lolling. Aufgrund des enormen bürokratischen Aufwandes und der administrativen Aufgaben traten in allen Lagern die SS-Chefärzte selten als medizinisch handelnde Personen in Erscheinung.³⁶⁶



Abb. 15: Heinz Baumkötter in seinem Dienstzimmer.

3.2.2. Selektion

Schon frühe Lagerordnungen hatten die SS-Ärzte mit Kompetenzen zur Selektion ausgestattet, die Kennzeichen ihrer Tätigkeit werden sollte. Sie entschieden, wer Eintritt in das Revier erhielt und wer als „Simulant“ zur Bestrafung gemeldet wurde. Häftlinge mit äußerlich sichtbaren Verletzungen und solche mit hohem Fieber hatten

³⁶⁴ Laut Horst Fischer führten die SS-Ärzte einen „teils bis in Kleinigkeiten“ gehenden Schriftverkehr. Eine Aufstellung aus dem KL Buchenwald nennt 45 verschiedene Formulare, die in der Medizinischen Abteilung Verwendung fanden. Vgl. Aussage Horst Fischer v. 12.7.1965, in: BStU, MfS, HA IX/11, ZUV Nr. 84, Bd. 80, Bl. 16; Aufstellung der verwandten Formulare und Der 1. Lagerarzt KL Sachsenhausen an das Deutsche Rote Kreuz v. 22.2.1943, in: ITS, Bestand 1.1.0.3 (Verschiedenes), Ordner 0.19, Dok. 78656988 und Bestand 1.1.38.1 (Listenmaterial KL Sachsenhausen), Ordner 0.48, Dok. 4085403.

³⁶⁵ Laut Ernst Frowein war für jedes Außenlager ein SS-Sanitäter und zwei Häftlingsärzte vorgesehen. Vgl. Transkript Videointerview und Aussage Ernst Frowein v. 27.6.1946, in: AS, R 63/38/1, Bl. 3ff und JSU 1/21, Teil 2, Bl. 227.

³⁶⁶ Vgl. Der 1. Lagerarzt, Liste über an Häftlinge auszugebende Prämien­scheine o.D., in: ebenda, D1A 1227, Bl. 53 und Aussage Heinrich M. v. 22.1.1959 (Abschrift), in: BArchL, B 162/3125, Bl. 14.

dabei die besten Chancen, nicht als „Drückeberger“ abgewiesen und bestraft zu werden.³⁶⁷

Nach Beginn der Massenvernichtung in den Lagern Auschwitz und Majdanek sowie dem verstärkten Rüstungseinsatz der Häftlinge wurden diese Kompetenzen erheblich ausgeweitet. Im November 1941 befahl Himmler den Exekutionsaufschub von sowjetischen Kriegsgefangenen, wenn diese „auf Grund ihrer körperlichen Beschaffenheit zur Arbeit in einem Steinbruch eingesetzt werden können“. Zusammen mit den Schutzhaftlagerführern sollten SS-Ärzte die Betroffenen aussondern und schriftlich bestätigen, dass gegen den Arbeitseinsatz ärztlicherseits keine Bedenken bestünden.³⁶⁸

Schon im Frühjahr 1941 hatten SS-Lagerärzte bei der Tötungsaktion „14f13“ im großen Maßstab über den Tod kranker oder „unerwünschter“ Insassen zu entscheiden. Bestimmten sie zunächst in einer Vorauswahl, welche Häftlinge der externen Ärztekommision vorgeführt wurden, legte ein Erlass Ende 1941 die endgültige Auswahl immer mehr in die Hände der lokalen SS-Ärzte, da die reisenden Kommissionen stark „in Anspruch genommen“ seien. Die wiederholten Versuche der IKL, die Aktion „14f13“ ab März 1942 auf Arbeitsunfähige, im April 1943 schließlich auf „geistesranke“ Häftlinge zu beschränken, zeigen, dass sich die SS-Ärzte in allen Lagern des erweiterten Ermessensspielraum bewusst waren und von ihm intensiven Gebrauch machten, um ihre Krankenreviere von Schwerkranken zu „entlasten“.³⁶⁹

Obwohl die IKL am 31. Oktober 1940 bestimmte, „dass bei der Häftlingsausmusterung der SS-Lagerarzt stets heranzuziehen ist, damit nur körperlich gesunde und arbeitsfähige Häftlinge überstellt“ werden, nutzten die abgebenden Lager auch diese Gelegenheit, sich ihrer „hoffnungslosen“ oder

³⁶⁷ In Abschnitt 12 der Lichtenburger Lagerordnung heißt es: „Der Lagerarzt ist nur für Kranke, aber nicht für Arbeitsscheue da. [...] Wer vom Arzt als arbeitsfähig befunden wird, erhält Strafarbeit.“ Analog führt die Lagerordnung des KL Sachsenhausen aus: „Wer vorsätzlich oder absichtlich leichtsinnigerweise nicht zur Behandlung geht, wird bestraft, ebenso auch derjenige, der Krankheit vortäuscht.“ Kommandantur KL Lichtenburg, Besondere Lagerordnung für das Gefangenen-Barackenlager v. 1.6.1934, in: BArchB, RY 1/I 2/3/158 und KL Sachsenhausen, Allgemeine Lagerordnung KL Sachsenhausen v. 6.11.1942, in: AS, R35/1. Hervorhebung im Original. Vgl. auch Kommandantur KL Sachsenhausen, Besondere Lagerordnung für das Konzentrationslager o.D. [gez. Eicke] (Abschrift) und Kommandantur KL Sachsenhausen, Kommandantur, Disziplinar- und Strafordnung für das Konzentrationslager, in: AS, R 123/7.

³⁶⁸ Vgl. Der Inspekteur der KL an die Lagerkommandanten v. 15.11.1941, in: IMT, Bd. XXXV, Dok. 569-D, S. 163f.

³⁶⁹ Vgl. Der Inspekteur der KL an die Lagerkommandanten v. 10.12.1941; Zeugenverhör Friedrich Mennecke v. 17.1.1947 und Amtsgruppe D an die Lagerkommandanten v. 26.3.1942 und v. 27.4.1943, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 183, Bl. 5717f; Mikrofiche 22, Bl. 1885 und Mikrofiche 184, Bl. 5743 und 5751.

behandlungsintensiven Fälle zu entledigen.³⁷⁰ Um „Schwierigkeiten bei Überstellungen von Häftlingen von Lager zu Lager entgegen“ zu treten, wie sie sich im Dezember 1940 zwischen den Lagern Dachau und Buchenwald ergeben hatten, wurde das bisherige Verfahren im Mai 1941 geändert. Fortan sollten der Schutzhaftlagerführer und ein SS-Arzt aus dem Aufnahmelager im Abgangslager selber ausmustern, da man sich vormals untereinander nur „Schrott“ geschickt hatte.³⁷¹ Noch im April und Sommer 1943 führten die Lager Flossenbürg und Auschwitz Klage über einen SS-Arzt im KL Majdanek, der vornehmlich körperschwache und arbeitsunfähige Häftlinge zur Auswahl bereitgestellt hatte.³⁷²

Nach dem Scheitern der Blitzkriegsstrategie an der Ostfront wurde die Sicherstellung und Überwachung der Arbeitsfähigkeit der Häftlinge die zentrale Aufgabe der SS-Ärzte und die Selektion erschien unter den Bedingungen der Lager das geeignete Mittel hierzu.³⁷³ Selektionen fanden nun in Abständen im gesamten Lager, in Auschwitz und Majdanek auch nur in Teilabschnitten, und den Außenlagern statt. Bei zu großer Überbelegung wurden in den Krankenrevieren all jene „ausgemustert“, bei denen die baldige Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit nicht zu erwarten war oder die eine „Belastung“ darstellten.³⁷⁴ Die selektierten Häftlinge wurden anschließend direkt vor Ort durch Injektionen getötet oder bei größerer Anzahl zu „Invalidentransporten“ in die Tötungsanstalten zusammengefasst, für die die SS-Ärzte die Transportlisten erstellten und abzeichneten. Gegen Kriegsende musterten sie in den Revieren der frontnahen Lager auch jene Häftlinge zur Tötung aus, denen sie die Evakuierungsmärsche nicht zutrauten.³⁷⁵ In den Lagern Auschwitz

³⁷⁰ Vgl. Der Inspekteur der KL an die Lagerkommandanten v. 31.10.1940, in: BArchB, NS 3/425.

³⁷¹ Der Arbeitseinsatzführer des KL Buchenwald beschwerte sich im Dezember 1940, dass das KL Dachau nicht die von ihm ausgesuchten Häftlinge überstellt hatte, sondern „Kranke und Halbkrüppel“. Er bat um die Anweisung, dass bei zukünftigen Ausmusterungen ein SS-Arzt des Aufnahmelagers anwesend sein sollte. Vgl. Arbeitseinsatzführer KL Buchenwald an den Chef des Amtes I v. 13.12.1940 (Abschrift), in: ITS, Bestand 1.1.0.3 (Verschiedenes), Ordner 0.04, Dok. 78659210f; Der Inspekteur der KL an die Lagerkommandanten v. 23.5.1941, in: BArchB, NS 3/425 und zur Redewendung des „Schrottschickens“ Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald v. 10.5.1945, in: Hackett (Hg.), Buchenwald-Report, S. 53-137, hier S. 93.

³⁷² Vgl. Arbeitseinsatz KL Flossenbürg an das Amt D II v. 6.4.1943 und Amtsgruppe D an die Lagerkommandanten v. 4.11.1942, in: BArchB, NS 4/FI/390 und NS 3/425; Hilberg, Vernichtung, Bd. 2, S. 975 und Pukrop, Rindfleisch, S. 43.

³⁷³ Vgl. Amtsgruppe D an die 1. Lagerärzte der KL v. 28.12.1942. Vollständig abgedruckt in: Wuttke-Groneberg, Medizin, S. 98.

³⁷⁴ Friedrich Entress gab an, Lolling habe im Herbst 1942 die Frist zur Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit auf vier Wochen begrenzt. Vgl. Friedrich Entress, eidesstattliche Erklärung v. 14.4.1947, in: IfZ, NO-2368; Arbeitseinsatz KL Flossenbürg an das Amt D II v. 10.8.1943, in: BArchB, NS 4/FI/390 und Rudolf Höss, Die nichtärztliche Tätigkeit der SS-Ärzte im K.L. Auschwitz, zitiert in: Bromberger/Mausbach, Tätigkeit, S. 197.

³⁷⁵ Vgl. LG Münster, Urteil gegen Baumkötter, Gaberle und Adam v. 19.2.1962, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 299ff.

und Majdanek oblag den SS-Medizinern zusätzlich die Selektion der einlaufenden Transporte mit „evakuierten Juden“, die in Auschwitz an der berüchtigten Rampe durchgeführt wurden. Durch einen flüchtigen Blick und nach vagen Kriterien entschieden sie, wer arbeitsfähig war und in das Lager aufgenommen und wer wegen vermuteter Arbeitsunfähigkeit durch Alter oder körperlicher Gebrechen sofort vergast werden sollte.³⁷⁶ Bei der anschließenden Vergasung führten die SS-Ärzte die Aufsicht, gaben die Befehle zum Einwerfen des Zyklon B, zum Öffnen der Gaskammer und zum Herausreißen des Zahngoldes.³⁷⁷

3.2.3. Eingangs-, Transport- und Entlassungsuntersuchungen

Schon in den ersten Tagen kamen auch gesunde Häftlinge mit den SS-Lagerärzten in Berührung, denen eine Aufnahmeuntersuchung zur Feststellung der Haft- und Arbeitsfähigkeit oblag.³⁷⁸ Diese war im besten Falle eine Untersuchung per Augenschein, im schlimmsten jedoch Anlass für Demütigungen und Misshandlungen. So etwa, wenn weibliche Häftlinge unbekleidet vor die SS-Ärzte treten mussten, die notwendige Erlaubnis zum Tragen von Brillen, Prothesen, Gehhilfen, wärmerer oder besonderer Kleidung verweigert wurde und die Frage nach dem Haftgrund wichtiger war als die nach vorhandenen Erkrankungen oder regelmäßigem Medikamentenbedarf.³⁷⁹ Daneben sollten Häftlinge auch vor ihrer Entlassung oder Überstellung in andere Lager medizinisch untersucht werden, um die Verbreitung von Seuchen zu verhindern.³⁸⁰

³⁷⁶ Laut Friedrich Entress wurden im KL Auschwitz Jugendliche unter 16 Jahren, Mütter mit Kindern, Kranke und Schwache zur Tötung selektiert. Vgl. Friedrich Entress, eidesstattliche Erklärung v. 14.4.1947, in: IfZ, NO-2368.

³⁷⁷ Vgl. Rudolf Höss, Die nichtärztliche Tätigkeit der SS-Ärzte im K.L. Auschwitz, zitiert in: Bromberger/Mausbach, Tätigkeit, S. 197.

³⁷⁸ Bei weiblichen Häftlinge diente sie ferner zur Feststellung einer Schwangerschaft. Laut Alois Gaberle bestimmte der ausgehängte Dienstplan, welcher SS-Arzt die Eingangsuntersuchungen durchzuführen hatte. Untersuchungsbefunde aus dem Jahr 1942 zeigen, dass die Arbeitsfähigkeit einen immer höheren Stellenwert einnahm. Während im Formularvordruck vom Februar 1942 noch keine Angabe über die Arbeitsfähigkeit vorgesehen ist, unterscheidet ein Vordruck vom August 1942 bereits zwischen voller und beschränkter Arbeitsfähigkeit. Vgl. Aussage Alois Gaberle v. 12.10.1956, in: AS, JD 1/11, Bl. 47 und Der 1. Lagerarzt KL Sachsenhausen an die Kommandantur KL Sachsenhausen v. 12.2.1942 und v. 16.8.1942, in: BLHA, Pr.Br. Rep. 35 H (KZ Sachsenhausen), Nr. 4/1 und Nr. 35.

³⁷⁹ So sollten Büstenhalter an weibliche Häftlinge „nur in Ausnahmefällen und auf ärztliche Anordnung ausgegeben“ werden. Vgl. Amtsgruppe D an die Verwaltungen der KL v. 18.1.1944, in: BArchB, NS 3/386; zum Ablauf der Untersuchungen und zur Genehmigung wärmerer Kleidung Naujoks, Leben, S. 34f; Nansen, Tag, S. 55 und Aussage Wilhelm L. v. 15.4.1956, in: AS, JD 1/4, Teil 1, Bl. 100.

³⁸⁰ Vgl. Amtsgruppe D an die Lagerkommandanten v. 4.11.1942 und die Häftlingsüberstellungen v. 18.8.1943, 24.9.1943 und 29.11.1943, in: BArchB, NS 3/425 und NS 4/FI/390.

Aus dem KL Buchenwald überlieferte Walter Poller, Häftlinge mit bevorstehendem Besuch oder auswärtigen Gerichtsterminen seien von den SS-Ärzten untersucht worden.³⁸¹ Im KL Sachsenhausen wurden die Leichen verstorbener Häftlinge vor Errichtung der Pathologie auf Anweisung der SS-Ärzte in einer Garage im Kommandanturbereich für die Familienangehörigen vorbereitet und aufgebahrt. Mit diesen Maßnahmen sollten Anweisungen der IKL umgesetzt werden, nach denen sowohl der lebende wie auch der tote Häftling „vorzeigbar“ war. Er sollte keinerlei Anhaltspunkte für „Gräuelmärchen“ bieten, die „dem Ansehen der Konzentrationslager“ abträglich wären.³⁸² Insbesondere durfte niemand entlassen werden, der kurz zuvor eine Prügelstrafe erhalten hatte.³⁸³

Abb. 16: Transportuntersuchung für Heinrich G. o.D.

³⁸¹ Dagegen wird in den Durchführungsbestimmungen der Sprecherlaubnis keine Untersuchung gefordert. Vgl. Poller, Arztschreiber, S. 130 und Der Führer der SS-TV/KL an die Lagerkommandanten v. 14.10.1938 (Abschrift von Abschrift), in: BArchB, NS 4/Na/6.

³⁸² Laut Himmlers Erlass durften Angehörige ihre verstorbenen Verwandten im Lager sehen, wenn keine seuchenpräventiven Bestimmungen dagegen sprachen. Bereits im Mai 1939 sollten die SS-Ärzte prüfen, ob in Behandlung stehende Häftlinge entlassungsfähig sind. Sie sollten sicherstellen, dass nach Entlassung eine Weiterbehandlung erfolgt, um zu verhindern, „dass infolge Nachlässigkeit des Häftlings durch Nichtbehandelnlassen [sic] dem Staat Schäden erwachsen“. Im Juli 1940 wurde die Entlassung von Körperschwachen verboten, da diese wiederholt „schon auf dem Umsteigebahnhof wegen großer Körperschwäche der öffentliche Fürsorge übergeben“ werden mussten. Vgl. „Erinnerungen des Günter Wackernagel, ehemaliger Schutzhäftling 1245“, in: AS, P3 Wackernagel, Günther, Bl. 13; Der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei, Erlass über die Durchführung von Einäscherungen im Krematorium des Konzentrationslagers Sachsenhausen v. 20.2.1940; Der Führer der SS-Totenkopfstandarten und KL an die Lagerkommandanten v. 11.5.1939 (Abschrift) und Der Inspekteur der KL an die Lagerkommandanten v. 3.7.1940 (Abschrift), in: BArchB, NS 3/425 und NS 4/Na/6.

³⁸³ Dies geht aus einem Schreiben aus dem KL Buchenwald hervor. Vgl. Der 2. Rapportführer KL Buchenwald an den Schutzhaftlagerführer KL Buchenwald v. 22.6.1939, in: ebenda, NS 4/Bu/31.

Franz C., ehemaliger Funktionshäftling in der Röntgenstation des KL Sachsenhausen, sagte 1946 aus, er habe auf Anweisung der SS-Ärzte auch Häftlinge aus dem Schuhtrennkommando durchleuchten müssen, um sie auf verschluckte Wertsachen hin zu untersuchen.³⁸⁴

3.2.4. Rassenhygienische und erbbiologische Untersuchungen

Ausgestattet mit den Befugnissen eines Anstaltsdirektors und eines Amtsarztes konnten die SS-Lagerärzte Sterilisationen nach dem *GzVeN* vom 14. Juli 1933 beantragen und zeitgleich auch die notwendigen amtsärztlichen Gutachten erstellen. Hierfür war eine fortgesetzte „erbgesundheitsliche Überprüfung“ der Häftlinge notwendig, wie sie aus den Lagern Sachsenhausen und Buchenwald überliefert ist.³⁸⁵ Gemäß Walter Poller bestand im KL Buchenwald eine Absprache zwischen der Politischen und der Medizinischen Abteilung. Ergab sich aus den Haftakten die Möglichkeit, einen Sterilisations- oder Kastrationsantrag nach dem *GzVeN* oder dem *Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und Maßregeln zur Sicherung und Besserung* vom 24. November 1933 zu stellen, wurden die SS-Ärzte informiert.³⁸⁶ Durch das *Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* vom 26. Juni 1935 konnte ein Betroffener freiwillig seine Kastration beantragen, wenn diese nach amts- und gerichtsärztlicher Meinung erforderlich war, um einen „entarteten Geschlechtstrieb“ zu beenden, der weitere Straftaten erwarten ließ.³⁸⁷ Viele Häftlinge wurden durch physischen und psychischen Druck zu einer „freiwilligen“ Antragsstellung genötigt. Jedoch zeigen die im Landesarchiv Berlin

³⁸⁴ Vgl. Aussage Franz C. v. 19.12.1946 und Fritz Lettow, Sachsenhausen [Dezember 1978], in: AS, JSU 1/9, Bl. 7f und P3 Lettow, Fritz (Bericht S. 9).

³⁸⁵ Im ärztlichen Ausbildungsbrief heißt es: „Durch Verfügung des Reichsministers des Innern sind den Standortärzten in den KL. auch die amtsärztlichen Befugnisse für die Lagerinsassen übertragen, soweit sie sich aus dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses ergeben.“ SS-Sanitätsamt, Ärztlicher Ausbildungsbrief Nr. 1 [Frühjahr 1937], in: BArchB, NS 31/183. Vgl. auch Der Lagerarzt KL Buchenwald, Bericht v. 8.6.1938, abgedruckt in: Tuchel, Konzentrationslager, S. 291; Der Lagerarzt KL Sachsenhausen an den „Leitenden Arzt“ der KL v. 8.4.1941, in: ITS, Bestand 1.1.38.0 (Allgemeine Informationen Sachsenhausen), Ordner 0.12, Dok. 78768474f und Friedlander, Weg, S. 538 Anmerkung 39.

³⁸⁶ Vgl. Poller, Arztschreiber, S. 107f.

³⁸⁷ Der standardisierte Wortlaut im KL Sachsenhausen lautete: „Ein Zwang wurde auf mich nicht ausgeübt, da ich selber einsehe, dass ich in Freiheit doch wieder rückfällig werde. Ich bin ausdrücklich darauf hingewiesen worden, dass ich durch die freiwillige Entmannung kein Recht auf Entlassung aus der polizeilichen Vorbeugungshaft erlange.“ Der 1. Lagerarzt KL Sachsenhausen, Niederschrift zum Entmannungsantrag des Anton V. v. 3.12.1943, in: AS, D 30 A/34, Bl. 27. Vgl. Frank Sparing, Zwangskastrationen im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Kriminalbiologischen Sammelstelle Köln, in: Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Juristische Zeitgeschichte (6), Kriminalbiologie, Düsseldorf 1997, S. 169-212, hier S. 171ff und Joachim Müller, „Um von meinem Trieb befreit zu werden“ – Kastrationen im Krankenrevier, in: ders./Sternweiler (Hg.), Männer, S. 283-299, hier S. 284f.

befindlichen Unterlagen, dass das Erbgesundheitsgericht Berlin Anträge aus dem KL Sachsenhausen zuweilen auch ablehnte.³⁸⁸

Angeordnete Kastrationen wurden durch die SS-Ärzte im Häftlingsrevier, die Sterilisationen hingegen im Kreiskrankenhaus Oranienburg vorgenommen, da nur Fachkliniken diesen Eingriff durchführen durften.³⁸⁹ Ein Erlass vom November 1936 bestimmte, dass Entmannte in regelmäßigen Abständen, erstmalig einen Monat nach dem Eingriff, nachuntersucht werden mussten. Die Untersuchungen führten bei Lagerinsassen die dortigen SS-Ärzte durch und übersandten die Befunde der *Kriminalbiologischen Sammelstelle* in Berlin zur zentralen Auswertung. In der Werbebroschüre *Dich ruft die SS* heißt es dementsprechend auch:

„Als SS und Polizeiarzt und Arzt in Konzentrationslagern wird er zu kriminalbiologischen Aufgaben herangezogen.“³⁹⁰

Im November 1942 wurden die Kompetenzen der an den Verfahren beteiligten Ärzte erheblich erweitert. Aufgrund „besonderer Vollmachten des Führers“ besaß der *Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden* fortan an das Recht, „in besonderen, nicht gesetzlich geregelten Fällen die Genehmigung zur Unfruchtbarmachung zu erteilen“. Die langwierige Einholung einer rechtskräftigen Entscheidung war nun nicht mehr notwendig. Mit der Intention einer schriftlichen Rückversicherung, bat Heinz Baumkötter im September 1943 den „Leitenden Arzt“ im Reichskriminalpolizeiamt (RKPA) in Berlin um eine amtlich beglaubigte Abschrift des erweiterten Erbgesundheitsgesetzes wonach eine

³⁸⁸ Eine harsche Abfuhr erteilte das Gericht im Juni 1939 Ludwig Ehram, der einen Häftling als schweren Alkoholiker und „asozialen Volksschädling“ zur Sterilisation gemeldet hatte: „Es kann also nicht einmal von einem sozialem Abstieg bei dem Beteiligten die Rede sein, und er ist weit davon entfernt gewesen, in der Öffentlichkeit als asozial und antisozial aufzufallen.“ 4. Kammer Erbgesundheitsgericht Berlin, Beschluss v. 27.6.1939 und Der Standortarzt der SS-TV Oranienburg, Antrag auf Unfruchtbarmachung v. 28.2.1938, in: LArchB, A Rep. 356, Nr. 45245. Laut Tuchel, Konzentrationslager, S. 290 waren die Entscheidungen hingegen nur „eine Formsache“, zumindest in Verfahren, an denen Prof. Werner Heyde als Gutachter beteiligt war.

³⁸⁹ Bei Riedle, Angehörigen, S. 63 heißt es fälschlich, auch Sterilisationen seien im HKB durchgeführt worden. Vgl. den Schriftwechsel über die geplante Sterilisation des Häftlings August S. zwischen dem Amtschef D III und dem 1. Lagerarzt KL Sachsenhausen vom Juni 1942, in: AS, D 25A 1.

³⁹⁰ Vgl. SS-Hauptamt (Hg.), *Dich ruft die SS*, Berlin [nach April 1942], S. 26 (auf der Seite www.archive.org als Pdf-Download verfügbar, 16.6.2013); Müller, Trieb, S. 285 und 287 und Günter Grau (Hg.), *Homosexualität in der NS-Zeit. Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung*. Mit einem Beitrag von Claudia Schoppmann, Frankfurt a.M. 1993, S. 312.

Entmannung auf schriftlichen Antrag ohne Entscheidung des Erbgesundheitsgerichts durchgeführt werden konnte.³⁹¹

Aus einem Schreiben vom Dezember 1943 geht indes hervor, dass die Häftlinge nicht nur durch SS-Lagerärzte erbbiologisch untersucht wurden, sondern auch durch Ärzte des RuSHA. Eine interne Anweisung der Amtsgruppe D empfahl den SS-Lagerärzten bereits im März 1943, sich bei rassischen Untersuchungen von Häftlingen an den RuSHA-Fragebögen bei SS-Heiratsverfahren zu orientieren.³⁹² Der ehemalige Häftling Videslaw H. sagte als Entlastungszeuge für Waldemar Hoven im Nürnberger Ärzteprozess aus, obwohl sie Hovens Aufgabe gewesen wären, habe dieser im KL Buchenwald die Untersuchungen zur Eindeutschungsfähigkeit von Insassen den Häftlingsärzten überlassen.³⁹³ Helena Kubica merkt darüber hinaus an, im KL Auschwitz hätten SS-Ärzte die Aufgabe besessen, aus den eintreffenden Transporten die „eindeutschungsfähigen“ Kinder herauszusuchen, in Quarantäne zu nehmen und sie an die zuständigen Stellen (Einwandererzentralstelle und Lebensborn e.V.) zwecks weiterer Veranlassung zu melden.³⁹⁴

3.2.5. Strafvollzug und Exekutionen

Beim Strafvollzug kam den SS-Lagerärzten eine bedeutende Rolle zu, denn sie entschieden, ob die Strafe vollzogen werden durfte. Sie mussten die Delinquenten vor und nach Vollstreckung der Prügelstrafe untersuchen, bei dieser selber anwesend sein und schriftlich bestätigen, dass der zu bestrafende Häftling aus ärztlicher Sicht straffähig ist, der Vollzug keine dauerhafte Schädigung verursacht und die vorgesehene Anzahl der Schläge nicht überschritten wurde. In den Erinnerungsberichten werden die SS-Ärzte jedoch mehr als interessierte Zuschauer denn als Inhaber eines offiziellen ärztlichen Auftrages erwähnt. Sie attestierten völlig entkräfteten Häftlingen Straftauglichkeit, schritten nicht ein bei zusätzlichen Schlägen

³⁹¹ Vgl. Amtsgruppe D an die Lagerkommandanten v. 14.11.1942, in: BArchB, NS 3/425 und Der 1. Lagerarzt KL Sachsenhausen an den „Leitenden Arzt“ beim RKPA v. 4.9.1943, in: AS, D 25A 1, Teil 1 (A-K), Bl. 3.

³⁹² Vgl. Der Chef des Rassenamtes im RuSHA, Anweisung v. 20.12.1943 und Amtsgruppe D an die Lagerkommandanten v. 9.3.1943, in: BArchB, Bestand Research, SS-1384 und NS 3/426.

³⁹³ Vgl. Zeugenverhör Videslaw H. v. 1.4.1947, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 58, Bl. 5334f.

³⁹⁴ Vgl. Helena Kubica, Kinder und Jugendliche im KL Auschwitz, in: Długoborski/Piper (Hg.), Auschwitz 1940-1945, Bd. 2, S. 251-351, hier S. 339ff und dies., Children, in: Gutmann/Berenbaum (Hg.), Anatomy, S. 412-427, hier S. 421.

oder wenn gezielt auf die Nierengegend geschlagen wurde.³⁹⁵ Auch vor der Überweisung von Häftlingen in die Strafkompagnien, in denen noch schärfere Arbeits- und Lebensbedingungen herrschten, vor dem Essensentzug und vermutlich auch vor der „inoffiziellen“ Lagerstrafe des „Pfahlhängens“ musste die Straffähigkeit ärztlich bestätigt werden.³⁹⁶

Himmlers umfassende *Durchführungsbestimmungen für Exekutionen* vom Januar 1943 bestimmten, dass ein SS-Arzt der Hinrichtung beizuwohnen und nach Vollzug „schriftlich den eingetretenen Tod (mit Zeitangabe)“ zu bestätigen habe. Das LG Münster gelangte im Prozess gegen Baumkötter, Gaberle und Adam zu der Feststellung, dass die Anwesenheit eines SS-Arztes „mithin eine unerlässliche Voraussetzung für jede Exekution“ war, die der ärztlich gesicherten Feststellung des Todes diene.³⁹⁷ Neben Teilnahmen an „offiziellen“ Exekutionen oblag den SS-Ärzten auch die Durchführung von – so Rudolf Höss – „verschleierte Exekutionen“ auf Anweisung des RSHA sowie die Tötung Arbeitsunfähiger auf Anweisung von Enno Lolling durch das sogenannte „Abspritzen“, also die Häftlingstötung durch Injektion von Luft, Benzin, Phenol, Evipan oder anderen Giften.³⁹⁸

3.2.6. Kooperation mit der Politischen Abteilung

Die Politische Abteilung konnte bei ihren Ermittlungen gegen einzelne Häftlinge oder Häftlingsgruppen auf die Unterstützung der SS-Ärzte zurückgreifen. So betätigte sich Heinz Baumkötter als ärztlicher Sachverständiger für das RSHA und beantragte am 22. Juli 1944 die „Entlassung oder Beurlaubung des Polit.-Schutzhäftling R. aus dem

³⁹⁵ Offiziell durfte nur auf das Gesäß und die Oberschenkel geschlagen werden. Vgl. Dienstvorschrift für Konzentrationslager (Lagerordnung) (Auszug) [1941], in: IMT, Bd. XXXIX., Dok. 011-USSR, S. 262ff und Poller, *Arztschreiber*, S. 103f.

³⁹⁶ In einer Anweisung heißt es: „Essensentzug kann natürlich nur dann erfolgen, wenn nach ärztlichem Urteil der Häftling für diese Strafmaßnahme in entsprechender körperlicher Verfassung ist.“ Amtsgruppe D an die Lagerkommandanten v. 2.12.1942, in: BArchB, NS 3/425. Eine Untersuchung vor dem „Pfahlhängen“ erwähnen Grand, *Turm A*, S. 41 und Hans-Günter Richardi, *Schule der Gewalt. Das Konzentrationslager Dachau, München/Zürich 1995*, S. 137 und 142. Dagegen verneinte Horst Fischer Untersuchungen bei anderen Strafarten als der Prügelstrafe. Vgl. Aussage Horst Fischer v. 21.1.1966, in: BStU, MfS, HA IX/11, ZUV Nr. 84, Bd. 80, Bl. 303.

³⁹⁷ Vgl. Der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei, *Durchführungsbestimmungen für Exekutionen* v. 6.1.1943, in: IMT, Bd. XXVIII, Dok. 1751-PS, S. 44ff und LG Münster, Urteil gegen Baumkötter, Gaberle und Adam v. 19.2.1962, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 255.

³⁹⁸ Vgl. Rudolf Höss, eidesstattliche Erklärung v. 5.4.1946, in: IMT, Bd. XXXIII, Dok. 3868-PS, S. 278. Christian Dirks schreibt, Lolling habe im Mai 1942 den SS-Lagerärzten befohlen, arbeitsunfähige Häftlinge zu töten. Im Herbst 1942 habe er die Anweisung erweitert und auch die nicht ausreichend produktiven Häftlinge zur Tötung bestimmt. Dagegen sagte Friedrich Entress aus, Lollings erster Befehl habe sich auf „unheilbar Geistesranke, unheilbar Tuberkulöse und dauernd Arbeitsunfähige“ bezogen, die Erweiterung hingegen auf kranke Häftlinge, „deren Wiederherstellung innerhalb 4 Wochen nicht möglich war.“ Vgl. Dirks, *Verbrechen*, S. 84 und Friedrich Entress, eidesstattliche Erklärung v. 14.4.1947, in: IfZ, NO-2368.

K.Z. zwecks Heilung seines im K.Z. Sh. zugezogenen Leidens“. Im Häftlingsrevier von Sachsenhausen sei eine fachgerechte Behandlung seiner Kreislaufkrankung nicht möglich.³⁹⁹

Bei Unfällen legte die Politische Abteilung Unfallakten an, in die auch ärztliche Berichte über die Art der Verletzung und deren Behandlung Eingang fanden.⁴⁰⁰ Im KL Sachsenhausen waren die SS-Ärzte wiederholt bei Folterungen anwesend und im KL Buchenwald erpressten sie auch direkt Geständnisse.⁴⁰¹ Der Leiter der *Hygienisch-Bakteriologischen Untersuchungsstelle der Waffen-SS*, Dr. Bruno Weber (1915 – 1956), der SS-Lagerarzt Dr. med. et. med. dent. Werner Rohde (1904 – 1946) und der SS-Lagerapotheker Victor Capesius unternahmen im KL Auschwitz tödliche Versuche mit Wahrheitsdrogen im Auftrage der Geheimen Staatspolizei (Gestapo), die mit den Ergebnissen ihrer physischen Folterungen nicht zufrieden war.⁴⁰² SS-Ärzte hatten ferner die Aufgabe, Folteropfer, die die Gestapo noch für Vernehmungen oder Schauprozesse benötigte, ärztlich zu versorgen und ein vorzeitiges Ableben zu verhindern. Diese Zusammenarbeit zeigte sich insbesondere im Rahmen der Ermittlungen der *Sonderkommission 20. Juli*, als der HKB des KL Sachsenhausen der Gestapo als Haftlazarett diente.⁴⁰³ Neben den genannten „verschleierte Exekutionen“ deckten die SS-Mediziner die Politische Abteilung, indem sie unter der Folter gestorbenen Häftlingen einen „natürlichen Tod“ bescheinigten.⁴⁰⁴ Da die Häftlingsreviere immer auch Zentren des lagerinternen Widerstandes waren, war die Politische Abteilung auch bei der Einschleusung von Informanten auf die fortgesetzte Kooperation der SS-Mediziner angewiesen, die die Spitzel in die entsprechenden Revierfunktionen einsetzen und decken mussten.⁴⁰⁵

³⁹⁹ Vgl. Der 1. Lagerarzt KL Sachsenhausen, ärztliches Gutachten über den politischen Schutzhäftling Heinrich R. v. 22.7.1944, in: AS, JD 1/33, Bl. 50f.

⁴⁰⁰ Vgl. Vorgang Stanilaus C., in: ITS, Bestand 1.1.38.1 (Listenmaterial KL Sachsenhausen), Ordner 0.73, Dok. 4087871ff.

⁴⁰¹ Laut Walter Poller und Fritz Lettow hatte im KL Buchenwald der SS-Arzt Dr. Erwin Ding-Schuler (1912 – 1945) durch Injektionen und Elektroschocks Häftlinge mitunter zu Tode gefoltert. Vgl. Wein, Krankenrevier, S. 58; Poller, Arztschreiber, S. 147ff und Lettow, Arzt, S. 95f.

⁴⁰² Vgl. Lifton, Ärzte, S. 334 und Bernd Naumann, Auschwitz. Bericht über die Strafsache Mulka u.a. vor dem Schwurgericht Frankfurt. Mit einem Nachwort von Marcel Atze und einem Text von Hannah Arendt, vom Autor bearbeitete und gekürzte Fassung, Berlin/Wien 2004, S. 82.

⁴⁰³ Vgl. Meyer, Terror, S. 14.

⁴⁰⁴ Vgl. Kurt Leeser, „Vernehmung bis zur Aussage!“, in: Hackett (Hg.), Buchenwald-Report, S. 235-236, hier S. 236.

⁴⁰⁵ So heißt in einem Schreiben aus dem KL Sachsenhausen: „Es wird gebeten, den Schutzhäftling August B. [...] aus ermittlungstechnischen Gründen im Krankenbau unterzubringen. Über die zweckentsprechende Verwendung des B. im Krankenbau, [sic] ist bereits mit dem ersten Lagerarzt, SS-H´Stuf. Dr. B a u m k ö t t e r Rücksprache genommen worden.“ IVA 1 A, Sonderkommando an die Lagerleitung des KL Sachsenhausen v. 20.5.1944, in: BLHA, Pr.Br. Rep. 35 H (KZ Sachsenhausen), Nr. 7. Hervorhebung im Original.

3.2.7. Hygienekontrollen der Latrinen, Wohn- und Waschräume, der Küchen, der Lebensmittelmagazine und der Abwasseranlagen

Zu den Aufgaben der SS-Mediziner gehörte auch die laufende ärztliche Kontrolle des Personals in den Küchen und Lebensmittelmagazinen. Ferner Hygienekontrollen in den Wohn- und Waschräumen, Latrinen, Küchen, Lebensmittellagern und Kontrollen der Abwasseranlagen.⁴⁰⁶ So wurde der Ausbruch einer Typhusepidemie im KL Dachau auf die unterlassene Reinigung der Kläranlage zurückgeführt und alle Lagerkommandanten nachfolgend angewiesen, die SS-Ärzte auf die regelmäßige Wartung dieser Anlagen hinzuweisen.⁴⁰⁷

Bei Ungezieferbefall oder Seuchengefahr konnten die SS-Ärzte die Desinfektion der Häftlingsbaracken und -kleidung durch die zur Medizinischen Abteilung gehörende Desinfektionsstation anordnen.⁴⁰⁸ Begasete Baracken durften dabei erst nach offizieller Freigabe durch einen SS-Arzt wieder betreten werden.⁴⁰⁹

3.2.8. Lebensmittelkontrollen

Auf wöchentlichen Speisezetteln mussten die SS-Ärzte bestätigen, dass die ausgegebene Häftlingsverpflegung in Qualität und Quantität den geltenden Rationssätzen entsprach.⁴¹⁰ Berichte ehemaliger Häftlinge zeigen, dass sie auch dieser Pflicht zumeist nur formal nachkamen und die Verpflegung weder in Menge und Zusammensetzung noch im Kaloriengehalt mit den abgezeichneten Küchenezetteln übereinstimmte.⁴¹¹ Zusätzlich sollten sie durch Lebensmittelanalysen

⁴⁰⁶ Vgl. Lagerordnung Rudolf Höss und Aussage Paul J. v. 24.6.1960, in: AS, LAG XXIV/4, S. 11 und JD 1/27, Bl. 65 und Kommandanturbefehl Nr. 25/43 v. 11.6.1943, in: Frei u.a. (Hg.), Standort- und Kommandanturbefehle, S. 293.

⁴⁰⁷ Vgl. Amtsgruppe C an den Amtsgruppenchef D v. 8.2.1943 (Abschrift) und Amtsgruppe D an die Lagerkommandanten v. 11.2.1943, in: BArchB, NS 3/426.

⁴⁰⁸ Vgl. Aussage Horst Fischer v. 9.7.1965, in: BStU, MfS, HA IX/11, ZUV Nr. 84, Bd. 80, Bl. 9 und 11 und Wilhelm G., Erinnerungsbericht o.D., in: AS, P3 G., Wilhelm, Bl. 39f.

⁴⁰⁹ Anton Kaindl gab an, als Kommandant habe er Heinz Baumkötter zwischen 1942 und 1945 etwa 15-mal die Anweisung zur Begasung von Baracken im SS-Truppen- und Häftlingslager erteilt. Über die Lagerdesinfizierung während der Typhusepidemie zum Jahreswechsel 1941/42 schrieben Harry Naujoks und Emil Büge, diese und die Freigabe der Baracken sei durch eine private Hamburger Firma erfolgt. Vgl. Aussage Anton Kaindl v. 14. Oktober 1945 und Aussage Martin Knittler v. 2.9.1946, in: ebenda, JSU 1/14a, Teil 1, Bl. 81f und JSU 1/35, Bl. 58; Naujoks, Leben, S. 282; Büge, 1470 KZ-Geheimnisse, S. 207 und Selbmann, Alternative, S. 321f.

⁴¹⁰ Laut Tuchel, Inspektion, S. 164 lagen die Sätze 20 Prozent unter denen der Zivilbevölkerung.

⁴¹¹ Noch im Dezember 1944 urteilte Dr. Hermann Fischer (1883 – 1959) über die Häftlingsverpflegung im KL Flossenbürg: „Sehr gut, reichlich u. schmackhaft.“, „ausgezeichnet“ oder „Essen sehr gut“. Aus dem KL Sachsenhausen berichtet Naujoks, Leben, S. 164f die SS-Ärzte hätten die Küchenezettel unterschrieben, ohne die Verpflegung gesehen oder gekostet zu haben. Im Gegensatz dazu gab Franz Lucas an, er habe als SS-Arzt des Zigeunerlagers im KL Auschwitz in das Küchenbuch eingetragen, dass die erforderliche Kalorienzahl nicht erreicht sei. Vgl. „Befund-Buch der Häftlingsküche K.L. Flo.“ (Eintrag v. 1., 3. und 13.12.1944), in: BArchB, NS 4/FI/358 und Protokoll der Revisionsverhandlung in der Strafsache gegen Dr. Lucas v. 20.8.1970, in: AS, P4 Lucas, Franz.

die Qualität der Verpflegung überwachen. Aus dem KL Buchenwald ist das Ergebnis einer solchen Prüfung überliefert. In die Beurteilung eines Salatgemisches heißt es:

„Die Besichtigung des in Fässern unter dem Titel ‚Salat für Kriegsgefangene und Ostarbeiter‘ befindlichen Gemisches ergab überall an den Fasswänden starke Salzverkrustungen und faulige Absonderungen. Aussehen und Geschmack sind derart, dass er als kaum zur menschlichen Ernährung geeignet bezeichnet werden kann. Der Gemüsesalat besteht aus Kohlrüben, die mit Fischlauge gemischt nach der Salzkonservierungsmethode behandelt sind. Der Salzgehalt beträgt 2,28 %, so dass der Salat schon aus diesem Grunde fast ungenießbar ist.“⁴¹²

Heinrich Himmler wies im März 1943 Oswald Pohl auf die Möglichkeit hin, aus einem Abfallprodukt der Zellulose-Herstellung „eine unerhört nahrhafte, wohlschmeckende wurstartige Paste“ herzustellen, die als Nahrung für Rekruten und Häftlinge geeignet sei. In einem dreimonatigen Großversuch sollte dieses „Mycel-Eiweiß“ ab Januar 1944 an 100 000 Häftlingen der Lager Dachau, Sachsenhausen und Buchenwald getestet werden. Daraufhin beorderte Pohl, schon vor Versuchsbeginn von einem positiven Ergebnis überzeugt, zwischen Weihnachten und Neujahr 1943/44 „alle beteiligten Köche, Bäcker, Schlächter und Ärzte“ für eine zweitägige Schulung in das produzierende Werk, „sodass sie in der Lage sind, ab 10. Januar beim Eintreffen der Ware in unseren Lagern es auch sach- und fachgerecht herzurichten“.⁴¹³

3.2.9. Musterungsuntersuchungen

Frühzeitig gehörten Musterungsuntersuchungen zu den Routineaufgaben der SS-Ärzte. Fritz Bringmann folgend, fanden im Frühjahr 1938 im KL Sachsenhausen erste Tauglichkeitsprüfungen statt.⁴¹⁴ Ehemaligen Häftlingen sind dort vor allem die Musterungen für die Sondereinheit des SS-Oberführers Oskar Dirlewanger im Sommer/Herbst 1944 in Erinnerung geblieben. Diese war am SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg aufgestellt, ausgerüstet und notdürftig ausgebildet

⁴¹² Der Standortarzt der Waffen-SS Weimar an das Lebensmittelmagazin KL Buchenwald v. 27.7.1944, in: ITS, Bestand 1.1.50.0 (Allgemeine Informationen KL Buchenwald), Ordner 0.49, Dok. 78707067.

⁴¹³ Vgl. Der Reichsführer-SS an Oswald Pohl v. 11.3.1943 und Der Chef des SS-WVHA an Heinrich Himmler v. 21.12.1943, in: BArchB, NS 19/129.

⁴¹⁴ Vgl. Bringmann, Erinnerungen, S. 60.

worden.⁴¹⁵ Den Häftlingen fiel auf, dass die SS-Ärzte die meisten Gemusterten tauglich befanden, mitunter trotz jahrelanger Haft und physischer Folgeschäden.⁴¹⁶ Dieses Vorgehen entsprach der Intention Dirlwangers, der gegenüber Himmler den Wunsch formulierte:

„Alter bis 45, in Ausnahmefällen bis 50 Jahre. Bei Feststellung der Militärtauglichkeit ist großzügig zu verfahren.“⁴¹⁷

An der Musterungsaktion im Oktober 1944 beteiligten sich im KL Sachsenhausen die SS-Ärzte der Chirurgischen und der Inneren Abteilung. Während der Ausbildung in Oranienburg wurden die Angehörigen dieser „Bewährungseinheit“ vermutlich weiterhin durch die SS-Lagerärzte und nicht im SS-Truppenrevier behandelt.⁴¹⁸

3.2.10. Medizinische Aufsicht über das Häftlingsbordell

Die *Dienstvorschrift für die Gewährung von Vergünstigungen an Häftlinge (Prämien-Vorschrift)* galt ab Mai 1943 und erlaubte Häftlingen als Leistungsanreiz Zugang zu Bordellen.⁴¹⁹ In mehreren Lagern wurden daraufhin „Sonderbauten“ errichtet, an deren Betrieb die SS-Ärzte beteiligt waren. Vornehmlich im FKL Ravensbrück wählten sie die „Sex-Zwangsarbeiterinnen“ mit aus und untersuchten sie auf Geschlechtskrankheiten und ihren allgemeinen Gesundheitszustand.⁴²⁰ Darüber hinaus oblag den SS-Ärzten die laufende medizinische Überwachung der Bordellnutzer und der „Sex-Zwangsarbeiterinnen“, die bei Schwangerschaften oder

⁴¹⁵ Vgl. zur Dirlwanger-Einheit Hans-Peter Klausch, Antifaschisten in SS-Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtsstrafgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlwanger, Bremen 1993; Norbert Haase/Gerhard Paul (Hg.), Die anderen Soldaten, Frankfurt a.M. 1995; French L. MacLean, The Cruel Hunters. SS-Sonder-Kommando Dirlwanger, Hitler's most notorious Anti-Partisan Unit, Atglen 1998 und Knut Stang, Dr. Oskar Dirlwanger – Protagonist der Terrorkriegsführung, in: Mallmann/Paul (Hg.), Karrieren, S. 66-75.

⁴¹⁶ Vgl. Nansen, Tag, S. 214f; Szepansky, Weg, S. 202 und Weiß-Rüthel, Nacht, S. 144.

⁴¹⁷ Oskar Dirlwanger an den Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei v. 7.10.1944 (Abschrift von Abschrift), in: BArchB, NS 3/401.

⁴¹⁸ Vgl. Gesundheitsblätter und Fragebogen für die Einberufung von Häftlingen in die Wehrmacht (Dirlwanger); Aussage Fritz B. v. 9.6.1959 und Aussage Heinz R. v. 18.6.1956, in: AS, D 30 A/4; JD 1/17, Bl. 90 und JD 1/8, Bl. 38f. Der Staatsanwalt fügte dem Protokoll jedoch hinzu, R. sei hirnerkrank und seine Angaben wären mit Vorsicht zu verwenden.

⁴¹⁹ Vgl. Der Chef des SS-WVHA, Dienstvorschrift für die Gewährung von Vergünstigungen an Häftlinge (Prämien-Vorschrift) gültig ab 15. Mai 1943, in: BArchB, NS 7/355.

⁴²⁰ Vgl. zur Definition der „Sex-Zwangsarbeiterin“ Robert Sommer, Das KZ-Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Paderborn u.a. 2009, S. 27f und Gerhard Schiedlausky, eidesstattliche Erklärung v. 7.8.1945, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 171, Bl. 4536.

Krankheiten durch neue ersetzt wurden.⁴²¹ Da es sich um ein Teilgebiet der Inneren Medizin handelte, übte im KL Sachsenhausen der SS-Internist und das ihm unterstellte Personal die Überwachungsfunktion aus. Das Einlassverfahren zum Bordell im KL Sachsenhausen beschrieb der ehemalige Häftling Odd Nansen:

„Scheine werden ausgeschrieben, zu fünf muss man Schlange stehen und bekommt zehn Minuten Zeit, nachdem man nach erfolgter Untersuchung für ‚sprungfähig‘ befunden worden ist.“⁴²²

3.2.11. Beteiligung an Medizinversuchen

In die Organisation und Durchführung der Medizinversuche waren die SS-Mediziner in unterschiedlichem Umfang eingebunden. Neben der Bereitstellung von Räumen und Instrumentarium konnte ihnen die Auswahl der Versuchspersonen aus dem Häftlingsbestand nach vorgegebenen Kriterien (Ernährungszustand, Geschlecht, Alter) übertragen werden. Von der Versuchsdurchführung und der medizinischen Nachsorge blieben sie ausgeschlossen, auch weil die Versuchsanordnung den Tod und die anschließende Sektion der Leiche beinhalten konnte. Wie bei den Unterdruckversuchen im KL Dachau hatten die SS-Lagerärzte nur für die korrekte Absetzung der Toten vom Häftlingsbestand und für die Ausstellung der Sterbedokumente zu sorgen.⁴²³

Zuweilen betrauten der Reichsarzt-SS oder der „Leitende Arzt“ der KL einzelne SS-Lagerärzte wie Walter Sonntag direkt mit Experimenten. Dieser wurde Ende 1939 beauftragt, im KL Sachsenhausen Heilmittel gegen Verätzungen mit dem Kampfgas „Lost“ zu testen, nachdem die Wehrmacht Gasgranaten bei der polnischen Armee gefunden hatte. Sonntag war damit allein für die Versuchsdurchführung, die Auswahl der Versuchspersonen, ihre medizinische Nachversorgung und die Berichterstattung an Grawitz verantwortlich.⁴²⁴ Der SS-Arzt Waldemar Wolter sollte

⁴²¹ Vgl. Christa Paul, Zwangsprostitution. Staatlich errichtete Bordelle im Nationalsozialismus, Berlin 1994, insbesondere S. 45-65.

⁴²² Nansen, Tag, S. 188. Vgl. auch Interview mit Waclaw M. v. 19.3.2003 (Arbeitsübersetzung aus dem Polnischen) und Aussage Alois Gaberle v. 18.5.1953, in: AS, Ordner „Projekt Krankenrevier, Recherche allgemein, Dr. Schikorra „Lagerbordell (4-03/4/12)“ und JD 1/6, Teil 2, Bl. 28.

⁴²³ Vgl. Karl Heinz Roth, Tödliche Höhen: Die Unterdruckkammer-Experimente im Konzentrationslager Dachau und ihre Bedeutung für die luftfahrtmedizinische Forschung des „Dritten Reichs“, in: Ebbinghaus/Dörner (Hg.), Vernichten, S. 110-151.

⁴²⁴ Im Jahre 1943 wurden im KL Sachsenhausen erneut Phosphorversuche auf Grawitz' Befehl durchgeführt. Vgl. Walter Sonntag, Abschlussbericht über die mit L. am 13. Oktober 1939 geimpften 23 Fälle v. 22.12.1939; ders., Vorläufiger Bericht über 8 Fälle von „Öl-O“-Verätzungen und deren Behandlung mit dem Mittel „H“ bzw. „F 1001“ unter Setzung einer Infektion in 4 der Fälle v.

hingegen im Juni 1942 Lostversuche nach einem von Prof. Dr. August Hirt (1898 – 1945) aufgestellten Plan an Häftlingen im KL Dachau vornehmen, da Hirt selber durch universitäre Verpflichtungen in Straßburg gebunden war.⁴²⁵ Die im FKL Ravensbrück durchgeführten Sulfonamid- und Knochentransplantationsversuche zeigen wiederum, dass SS-Mediziner auch externen Ärzten als Hilfspersonal für die Dauer der Versuche beigeordnet werden konnten.⁴²⁶

3.2.12. Eugenische Abtreibungen

In seinem Bericht über die nichtärztlichen Tätigkeiten im KL Auschwitz gab Rudolf Höss an, SS-Lagerärzte hätten bei „fremdvölkischen“ Frauen eugenische Abtreibungen durchgeführt. Diese seien im Regelfall zwischen dem dritten und fünften, in Einzelfällen auch noch im achten Monat vorgenommen worden. Das Verfahren wurde im FKL Ravensbrück bei reichsdeutschen Frauen angewandt, die ein Verhältnis mit Kriegsgefangenen oder Fremdarbeitern unterhalten hatten.⁴²⁷ Abtreibungen wurden dort ebenfalls an Frauen vorgenommen, die in einem Lagerbordell schwanger geworden waren. Laut Robert Sommer musste der „Leitende Arzt“ der KL diese Schwangerschaftsabbrüche zuvor genehmigen, da sie nach NS-Recht eigentlich verboten waren.⁴²⁸

Wie Bernhard Strebel für das FKL Ravensbrück anschaulich belegen konnte, änderten die SS-Ärzte den Umgang mit schwangeren Häftlingen und passten ihn den Gegebenheiten an. Obwohl ursprünglich gar keine Schwangeren in die Frauenabteilungen der Lager Ravensbrück, Auschwitz und Majdanek eingeliefert werden sollten, blieben Schwangerschaften bei den Eingangsuntersuchungen

22.12.1939, in: BArchB, NS 19/1582 und Amt D III an den Reichsarzt-SS und Polizei v. 8.11.1943 (Abschrift), in: ITS, Hist. Abteilung. Pseudo-medizinische Versuche im KL Auschwitz, KL Ravensbrück, KL Sachsenhausen, Mappe: Pseudo-medizinische Versuche im KL Sachsenhausen, Behandlungsversuche an Tbc-Kranken.

⁴²⁵ In einem Vermerk heißt es: „Die Möglichkeit, Lostversuche an Menschen (Häftlingen) durchzuführen, begrüßt er [Hirt; M. P.] sehr. Wir vereinbarten, dass er einen Arbeitsplan aufstellt, nach dem die Versuche im KZ. Dachau vom ersten Lagerarzt, SS-Hauptsturmführer Dr. Wolter, eingeleitet werden können.“ Wolfram Sievers, Vermerk „Betr. Die Forschungen von SS-Hauptsturmführer Prof. Dr. Hirt, Straßburg und die Frage der engeren Zusammenarbeit zwischen dem „Ahnenerbe“ und ihm“ v. 26.6.1942, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 189, Bl. 6261f.

⁴²⁶ Vgl. Gerhard Schiedlausky, eidesstattliche Erklärung v. 7.8.1945, in: ebenda, Mikrofiche 171, Bl. 4537 und Angelika Ebbinghaus/Karl Heinz Roth, Kriegswunden. Die kriegschirurgischen Experimente in den Konzentrationslagern und ihre Hintergründe, in: Ebbinghaus/Dörner (Hg.), Vernichten, S. 177-218, hier S. 202.

⁴²⁷ Vgl. Rudolf Höss, Die nichtärztliche Tätigkeit der SS-Ärzte im K.L. Auschwitz, zitiert in: Bromberger/Mausbach, Tätigkeit, S. 198 und Strebel, KZ Ravensbrück, S. 261.

⁴²⁸ Vgl. Sommer, KZ-Bordell, S. 214.

vielfach unerkannt.⁴²⁹ Während im FKL Ravensbrück deutsche Frauen bis zum Sommer 1944 vor der Niederkunft entlassen wurden, kamen ausländische Häftlingsfrauen zur Entbindung in das Kreiskrankenhaus Templin und anschließend ohne Säugling zurück nach Ravensbrück. Ab Sommer 1944 wurden dann Entbindungsmöglichkeiten geschaffen und Geburten durch SS-Lagerärzte vorgenommen.⁴³⁰

Im KL Sachsenhausen hatte Dr. Rudolf Horstmann (1913 – 1945) nach Aussage von Heinz Baumkötter mindestens eine Entbindung bei einer jüdischen Frau durchgeführt.⁴³¹ Vermutlich erging im Frühjahr 1945 eine Anweisung an die SS-Ärzte der noch bestehenden Lager, Schwangere und Wöchnerinnen im KL Bergen-Belsen zusammenzufassen. So verzeichnet das Geburtenbuch im FKL Ravensbrück im April 1945 keine Geburt mehr, zeitgleich wurden jedoch 84 Frauen zusammen mit ihren Kindern nach Bergen-Belsen verschickt. Parallel dazu forderte auch Fritz Hintermayer (1911 – 1946) als 1. Lagerarzt im KL Dachau im März 1945 den SDG eines Außenlagers auf, zwecks Überstellung nach Bergen-Belsen alle „vorhandenen Wöchnerinnen und zur Arbeit nicht mehr einsatzfähige[n] weiblichen Häftlinge und kranke weibliche Häftlinge unter Angabe der Diagnose zu melden“.⁴³²

3.2.13. Gerichtliche Leichenschauen

Den zivilen Vorschriften entsprechend, musste in jedem Todesfall ein amtsärztliches Zeugnis über die Todesursache erstellt und in Fällen eines unnatürlichen Häftlingstodes (tödlicher Unfall, Selbstmord, Erschießung auf der Flucht, Totschlag) eine amtsärztliche Leichenschau durchgeführt, ein offizielles Sektionsprotokoll geschrieben und die zuständige Staatsanwaltschaft informiert werden.⁴³³

Im KL Sachsenhausen lässt sich der stufenweise Kompetenzverlust der Justizbehörden auf das Lagersystem gut belegen. Dokumente zeigen, dass bis in das Jahr 1939 hinein die gerichtlichen Leichenschauen vom zuständigen Amtsarzt des Gesundheitsamtes Niederbarnim zunächst im Kreiskrankenhaus Oranienburg,

⁴²⁹ Vgl. Strebel, KZ Ravensbrück, S. 261f und Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD an alle Staatspolizei(leit)stelle u.a. v. 26.8.1941, v. 21.2.1942 und v. 4.5.1943 (Abschriften), in: BArchB, R 58/1027 und NS 3/426.

⁴³⁰ Der damalige SS-Arzt im FKL Ravensbrück Dr. med. habil. Percival Treite (1911 – 1947) war Facharzt für Gynäkologie. Auch Rudolf Horstmann wurde mit Hinweis auf seine gynäkologische Ausbildung im Oktober 1944 in das KL Auschwitz versetzt. Vgl. Kapitel 6.3.4.

⁴³¹ Vgl. Aussage Heinz Baumkötter v. 29.7.1958, in: AS, JD 1/14, Bl. 88.

⁴³² Vgl. Strebel, KZ Ravensbrück, S. 268 und Der 1. SS-Lagerarzt KL Dachau an den SDG der Feldpost-Nr. 27451 v. 13.3.1945, in: BArchB, Bestand Research, SS-1557.

⁴³³ Vgl. Der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei, Erlass über die Durchführung von Einäscherungen im Krematorium des KL Sachsenhausen v. 28.2.1940, in: ebenda, NS 3/425.

ab Juni 1938 dann in einer zum Sektionsraum umgebauten Garage des KL Sachsenhausen durchgeführt worden waren.⁴³⁴ Nachdem es zum Konflikt zwischen der Lagerleitung und einem Untersuchungsrichter über die Anwesenheit des SS-Arztes Ludwig Ehram gekommen war, setzte ein umfangreicher Schriftverkehr zwischen dem RMdJ und Himmlers Persönlichem Stab ein zur Klärung der richterlichen Befugnisse in den Lagern.⁴³⁵ Schlussendlich führten die SS-Lagerärzte ab 1940 die Sektionen als Amtsarzt selbst durch und informierten die zuständige Staatsanwaltschaft lediglich über das Ergebnis.⁴³⁶ Diese stellte ihre Ermittlungen unverzüglich ein, sobald der SS-Arzt als Amtsarzt „mit der vorgeschriebenen dienstlichen Versicherung“ einen Selbstmord attestierte. Mit der Einführung einer SS-Gerichtsbarkeit im Jahre 1940 endete die Beteiligung der ordentlichen Justizorgane gänzlich, wie es Himmlers Adjutant Karl Wolff schon im Dezember 1939 angekündigt hatte, als er dem RMdJ schrieb:

„Wenngleich angenommen wird, dass sich derartige Fälle kaum wiederholen, da in Zukunft bei den gerichtlichen Leichenöffnungen auf Grund der neuen SS-Gerichtsbarkeit die zuständigen Organe dieser SS-Gerichte beteiligt sind, wollte ich Ihnen diesen abschließenden Bescheid der Ordnung halber nicht vorenthalten.“⁴³⁷

Die Ermittlungen bei unnatürlichen Todesfällen wurden fortan lagerinternen Untersuchungskommissionen übertragen, denen ein SS-Arzt angehörte. Über das KL Sachsenhausen berichteten Harry Naujoks, Leon Szalet und Arnold Eickmann, dass

⁴³⁴ Der ehemalige Häftling Hans-Christian W. sagte aus, in der Amtszeit Ludwig Ehrams habe auch ein Dr. Neumann aus Berlin als „Spezialarzt für Anatomie“ Leichenschauen durchgeführt. Hier ist wohl Prof. Dr. Robert Karl Neumann (1902 – 1962) gemeint, der seit Mai 1936 Dozent für Pathologie an der Universität Berlin war. Dass das KL Sachsenhausen mit der Hinzuziehung eines externen Arztes keine Probleme hatte, ist in der Person des Amtsarztes begründet. Als solcher fungierte im Kreis Niederbarnim Hanns Meixner. Dieser war 1933/34 selber SS-Arzt im KL Dachau gewesen und wusste die Wünsche der SS in seinen Gutachten zu berücksichtigen. Auch der SS-Arzt im KL Buchenwald schrieb in einem Bericht, die Leichenschauen würden zusammen mit dem zivilen Amtsarzt bearbeitet. Vgl. Aussage Hans-Christian W. o.D., in: AS, JSU 1/17, Teil 3, Bl. 329; RuSHA-Fragebogen Robert Neumann v. 30.8.1939 und Personal-Bericht v. 24.4.1934, in: BArchB, RuSHA, Neumann, Robert, 21.8.1902 und SSO, Meixner, Hanns, 5.11.1906; Der Lagerarzt KL Buchenwald an den Leitenden Arzt beim Führer der SS-TV/KL v. 6.12.1937, abgedruckt in: Schulz, Organisation, S. 165f; Der stellvertretende Chef und Inspekteur der Preußischen Geheimen Staatspolizei, Richtlinien zur Beachtung bei Todesfällen von Schutzhäftlingen v. 11.10.1935, in: ITS, Bestand 1.1.0.3 (Verschiedenes), Ordner 0.04, Dok. 78659266 und Herbert, Best, S. 158.

⁴³⁵ Vgl. Kapitel 6.1.1.

⁴³⁶ Vgl. Der SS-Standortarzt KL Sachsenhausen an das AG Oranienburg v. 29.6.1940; 10.7.1940; 14.7.1940; 17.7.1940 und 18.7.1940, in: LArchB, A Rep. 358-02, Nr. 5492; Nr. 5500; Nr. 5501; Nr. 5503; Nr. 5504; Nr. 5509; Nr. 5510 und Nr. 5511.

⁴³⁷ Der Chef des Persönlichen Stabes Reichsführer-SS an das RMdJ v. 24.12.1939, in: BArchB, R3001/21522.

Häftlinge, die „in den Draht gingen“, also Selbstmord durch Kontakt mit dem elektrisch geladenen Zaun verübten, erst vom Tatort entfernt werden durften, wenn die SS-Kommission erschienen war.⁴³⁸ Auch die – zum großen Teil inszenierten – „Erschießungen auf der Flucht“ „untersuchte“ diese Kommission. Im KL Sachsenhausen war der SS-Truppenarzt der Wachmannschaft für diese Todesfälle zuständig. Für das KL Auschwitz überlieferte Miklos Nyiszli jedoch, in seiner Funktion als SS-Lagerarzt habe Josef Mengele mit einem Vertreter der Politischen Abteilung diese Ermittlungen geführt.⁴³⁹

3.2.14. Anfertigung anatomischer Präparate

Eine Anweisung aus dem Juni 1938 sah die Einrichtung von Sektionsräumen für jedes Lager vor. Diese waren aber nur in Ausnahmefällen mit einem ausgebildeten Pathologen besetzt, der den gerichtsmedizinischen Pflichten eines Amtsarztes nachkommen konnte.⁴⁴⁰

Stellenbesetzungspläne zeigen, dass im Frühjahr/Sommer 1940 von acht bestehenden Lagern nur für das KL Buchenwald eine Pathologenstelle ausgewiesen und mit Dr. Heinz Gudacker (1911 – ?)



Abb. 17: Viktor Lewe.

besetzt war.⁴⁴¹ Nachdem im Jahre 1940 die neue Pathologie im KL Sachsenhausen fertiggestellt wurde, übte dort Dr. Viktor Lewe (1912 – 1965) zwischen April 1941 und April 1942 die Funktion als „Leiter der pathologischen Abteilung“ aus.⁴⁴² Nach seinem krankheitsbedingtem Ausscheiden wurde diese Stelle nicht wieder besetzt.

Den Mangel an ausgebildeten SS-Pathologen offenbart auch die verbreitete Praxis, pathologische Untersuchungen von Häftlingsärzten ausführen zu lassen. Da die Einhaltung von gesetzlichen Vorschriften nach Einführung der SS-eigenen Gerichtsbarkeit Makulatur geworden war und regelmäßig natürliche Todesursachen

⁴³⁸ Vgl. Naujoks, *Leben*, S. 219; Szalet, *Baracke 38*, S. 213 und Eickmann, *KZ-Gärtner*, S. 93.

⁴³⁹ Vgl. Aussage Ernst Frowein v. 13.8.1946 und Aussage Hans R. v. 5.3.1946, in: AS, JSU 3 (unpaginiert); Miklós Nyiszli, *Im Jenseits der Menschlichkeit. Ein Gerichtsmediziner in Auschwitz*, herausgegeben von Friedrich Herber. Zweite, überarbeitete Auflage, Berlin 2005, S. 108f und für das KL Buchenwald Ferdinand Römhild, *Die Situation der Homosexuellen im Konzentrationslager Buchenwald*, in: Hackett (Hg.), *Buchenwald-Report*, S. 206-212, hier S. 211.

⁴⁴⁰ Vgl. Der Reichsarzt-SS an die SS-Standortärzte SS-VT und SS-TV v. 29.6.1938 und v. 1.7.1938, in: BArchB, NS 19/321 und zur Gerichtsmedizin im NS-Staat Herber, *Gerichtsmedizin*.

⁴⁴¹ Vgl. Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit den KL (Stand 1.4.1940; 1.6.1940 und 1.7.1940), in: BArchB, Bestand Research, SL 19a und NS 3/438.

⁴⁴² Vgl. SS-Sanitätsamt an Kommandoamt der Waffen-SS v. 17.11.1942 (Fragment), in: ebenda, SSO, Lewe, Viktor, 19.4.1912

bescheinigt wurden, bestand keine Veranlassung, die wenigen verfügbaren SS-Pathologen an die KL abzugeben.⁴⁴³

Im Verlauf des Krieges fertigten die SS-Lagerärzte in den Pathologien anatomische Präparate an, die gewinnbringend an Universitäten verkauft, kostenlos an die Sammlung der SS-ärztlichen Akademie in Graz abgegeben oder von SS-Führern als Schreibtischdekoration verwendet wurden.⁴⁴⁴ Das Ausmaß der Präparatherstellung zeigt sich darin, dass das KL Sachsenhausen über eine spezielle Skelettiermaschine verfügte. Ferner begründete im Februar 1945 der SS-Standortarzt im KL Buchenwald die Seifenanforderung seiner Pathologischen Abteilung damit, diese habe im Zeitraum vom November 1944 bis zum Februar 1945 „849 Sektionen ausgeführt, 92 histologische Untersuchungen durchgeführt und 1700 histologische Präparate für Lehrzwecke angefertigt, 30 pathologisch-anatomische Feuchtpräparate hergestellt, 7 pathologisch-anatomische Feuchtpräparate erneuert, 19 forensisch-chemische und 51 bakteriologische Untersuchungen durchgeführt“.⁴⁴⁵

3.2.15. Luftschutzdienst

In Nachkriegsaussagen gaben ehemalige SS-Mediziner an, Luftschutzdienst sei eine ihrer Aufgaben gewesen. Ob diese Tätigkeit jedoch mehr umfasste als die Kontrolle von Erste-Hilfe-Kästen, Löschmitteln und Splitterschutzgräben im Lagerbereich, der dezentralen Lagerung von Medikamenten und Verbandsmaterial, die Aufstellung von Häftlingskommandos zur Bergung von Verwundeten, medizinischem Gerät und Unterlagen, die Bereitstellung und Ausstattung von Ausweich- und Behelfsrevieren oder die Abhaltung von Erste-Hilfe-Schulungen, Gasschutz- und Rettungsübungen

⁴⁴³ Ein namentlich nicht genannter SS-Arzt soll zu Paul Siegmund gesagt haben, er sei kein Pathologe, daher könne er keine Todesursachen bestimmen. Im Dachauer Hauptverfahren benannte der vormalige 1. Lagerarzt im KL Dachau, Dr. Wilhelm Witteler (1909 – 1993), Frantisek (Franz) Blaha explizit als Leiter der pathologischen Abteilung. Vgl. Büge, 1470 KZ-Geheimnisse, S. 202; Robert Sigel, Im Interesse der Gerechtigkeit. Die Dachauer Kriegsverbrecherprozesse 1945-1948, Frankfurt a.M./New York 1992, S. 73 und zur Situation in den Lagern Dachau, Auschwitz und Buchenwald Franz Blaha, eidesstattliche Erklärung v. 9.1.1946, in: IMT, Bd. XXXII, Dok. 3249-PS, S. 57; Nyszli, Jenseits und Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald vom 10. Mai 1945, in: Hackett (Hg.), Buchenwald-Report, S. 53-137, hier S. 95.

⁴⁴⁴ Im Haftbefehl gegen Aribert Heim heißt es, er habe einen Häftling getötet, seinen Schädel präparieren lassen und als Dekoration auf dem Schreibtisch platziert. Vgl. Reichsarzt-SS und Polizei, Befehl über Errichtung einer Lehrmittelsammlung für normale und pathologische Anatomie in der SS-ärztlichen Akademie in Graz v. 30.7.1942, in: BArchL, Ordner Verschiedenes, 301 Bs, Nr. 152, Bl. 564f; Hohmann/Wieland (Hg.), Konzentrationslager, S. 40f; Lienau, Zwölf Jahre, S. 188f und AG Baden-Baden, Haftbefehl v. 13.9.1962, in: LArchB, B Rep. 031-02-01, Nr. 12713, Bd. 1.

⁴⁴⁵ Vgl. Büge, 1470 KZ-Geheimnisse, S. 215 und Der Standortarzt der Waffen-SS Weimar-Buchenwald, Antrag auf Zuteilung von Seifenerzeugnissen für die Pathologie des KL Buchenwald für das laufende Vierteljahr vom 1.1.1945-31.3.1945 v. 26.2.1945, abgedruckt in: Reimund Schnabel, Macht ohne Moral. Eine Dokumentation über die SS, Frankfurt a.M. 1957, S. 369. Inwiefern die genannten Zahlen stimmen, ist nicht bekannt.

wird nicht ausgeführt.⁴⁴⁶ Auch die Luftschutzordnung für das KL Sachsenhausen vom 1. Januar 1944 besagt lediglich, der SS-Arzt habe im Häftlingslager Verletzte zu behandeln und die Einteilung von Ärzten zu übernehmen.⁴⁴⁷

In einer der wenigen konkreten Aussagen über den Luftschutz sagte der ehemalige Reviervorarbeiter im Krankenrevier des AL Heinkelwerk Lothar W.:

„Wir besaßen Stahlhelme, Luftschutz-Gasmasken, Spaten, Löschgeräte, große Batterielampen, Hacken und selbstverständlich besondere Verbandtaschen [sic] mit entsprechenden Medikamenten.“⁴⁴⁸

3.2.16. Arzt vom Dienst

Wie in Kapitel 2.3.2. beschrieben, stellte ein vom Leiter der Medizinischen Abteilung konzipierter Einsatzplan sicher, dass ein SS-Lagerarzt außerhalb der üblichen Dienstzeiten verfügbar war.

3.2.17. Vertretungsdienst

Mit Stand vom 1. April 1940 weist ein Stellenplan einen SS-Lagerarzt und -zahnarzt im FKL Ravensbrück aus, die zeitgleich bei der Waffenausbildung waren.⁴⁴⁹ Auch in anderen Lagern fielen SS-Mediziner aufgrund von Erkrankungen, Urlauben oder militärischen Übungen aus. Bedingt durch die akademische Ausbildung und den Mangel an SS-Medizinern konnten sie nicht immer von dem lokal verfügbaren Sanitätspersonal vertreten werden. Hinzu kam, dass die truppen- und lagerärztlichen Tätigkeiten teilweise in Personalunion ausgeübt wurden. In diesen Fällen musste externer Ersatz angefordert werden.⁴⁵⁰

Der Mangel an SS-Sanitätsoffizieren, das Bemühen, den Kreis der Informierten klein zu halten und kurzfristigen Ersatz ohne große Einarbeitungszeit an der Hand zu haben, führten dazu, dass SS-Mediziner zu Vertretungen in andere

⁴⁴⁶ Der ehemalige Häftlingspfleger Fritz Pillwein sagte aus, im KL Dachau hätten durstige Häftlinge das Wasser aus den im Revier aufgestellten Luftschutzzeimern getrunken. Vgl. Mitscherlich/Mielke (Hg.), Medizin, S. 114.

⁴⁴⁷ Vgl. Luftschutzordnung für den Luftschutzbezirk des Konzentrationslagers Sachsenhausen v. 1.1.1944, in: BLHA, Pr.Br. Rep. 35 H (KZ Sachsenhausen), Nr. 6.

⁴⁴⁸ Lothar W., Bericht und Aufzeichnung über das Kommando Heinkelwerk o.D., in: AS, P3 W., Lothar (Bericht S. 7).

⁴⁴⁹ Vgl. Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit den KL (Stand 1.4.1940), in: BArchB, Bestand Research, SL 19a.

⁴⁵⁰ Noch im Februar 1943 informierte das KL Flossenbürg die Amtsgruppe D, der dortige SS-Arzt versehe sowohl lager- als auch truppenärztlichen Dienst. Vgl. Arbeitseinsatz KL Flossenbürg an die Amtsgruppe D v. 24.2.1943, in: ebenda, NS 4/FI/390.

Lager kommandiert wurden. So übernahm Otto Schröder aus dem KL Sachsenhausen von März bis April 1937 die Urlaubsvertretung von Ludwig Ehram im KL Lichtenburg. In diesem Lager war Schröder zwischen 1935 und 1936 schon selber als SS-Arzt tätig gewesen und dort seinerseits im August 1936 durch Ehram, damals aus dem KL Dachau kommend, urlaubsbedingt vertreten worden.⁴⁵¹ Ebenfalls aus dem KL Sachsenhausen kommandiert, vertrat Walter Pfitzner von Mitte Juli bis Mitte August 1939 die Lagerärztin im FKL Ravensbrück. Er beantragte dort noch in seinen letzten Tagen Sterilisationen wegen „moralischen Schwachsinn“. ⁴⁵² Heinz Baumkötter wurde im Sommer 1942 für zwei Wochen aus dem KL Natzweiler zur Urlaubsvertretung zum KL Wewelsburg kommandiert und anschließend als SS-Truppenarzt zum KL Sachsenhausen versetzt.⁴⁵³

3.2.18. Lehrkraft an der SS-Sanitätsschule

Wie in Kapitel 2.3.4. dargestellt, wurden SS-Lagermediziner auch als Lehrkräfte an die Sanitätsschule der Waffen-SS in Oranienburg abgeordnet, wo in mehrwöchigen Kursen Sanitäter ausgebildet wurden.

3.2.19. Überweisung zur zahnärztlichen Behandlung

In einer apologetischen Nachkriegserklärung gab Paul Reutter an, die SS-Ärzte hätten bei den SS-Zahnärzten die Sanierung von Gebissen beantragen können, wenn fehlende Zähne den Häftlingen die Nahrungszerkleinerung erschwert und Magen- und Darmstörungen verursacht hätten.⁴⁵⁴ Da die Ration zumeist aus schwer zu kauendem Brot bestand, dieses aber gleichzeitig der wichtigste Kalorienlieferant war, war die Kaufähigkeit überlebenswichtig. Ob sich ein Häftling jedoch in zahnärztliche Behandlung begeben durfte, lag trotz der fehlenden Fachkompetenz in der Entscheidungsbefugnis der SS-Ärzte. Von ihrer Unterschrift auf dem „Zahnarzt-

⁴⁵¹ Vgl. Der Führer der SS-TV an die Sanitätsabteilung SS-TV v. 11.3.1937 und Der Führer der Sanitätsabteilung SS-TV an den Führer der Sanitätsstaffel SS-TV Lichtenburg v. 31.7.1936, in: ebenda, SSO, Schröder, Otto, 23.8.1903.

⁴⁵² Vgl. Walter Pfitzner, handschriftlicher Lebenslauf v. 23.11.1939, in: ebenda, SSO, Pfitzner, Walter, 23.4.1910 und Der SS-Standortarzt FKL Ravensbrück, Antrag auf Unfruchtbarmachung Johanna F. v. 23.8.1939 und Johanna R. v. 24.8.1939, in: LArchB, A Rep. 356, Nr. 44359 und Nr. 44358.

⁴⁵³ Vgl. Kapitel 6.3.1.4.

⁴⁵⁴ Vgl. Paul Reutter, eidesstattliche Erklärung v. 19.5.1947 (Abschrift), in: LArchB, B Rep. 058, Nr. 5166, Bl. 16f.

Überweisungsschein“ hing es ab, ob eine zahnärztliche Behandlung gestattet oder als unbegründet untersagt wurde.⁴⁵⁵

3.2.20. Der SS-Lagerzahnarzt

Obwohl die Kaufähigkeit durch Misshandlungen und die nährstoffarme Verpflegung gefährdet war, existieren nur wenige Berichte über die alltägliche zahnärztliche Versorgung, die seit dem 1. Januar 1940 aus Reichsmitteln bestritten wurde.⁴⁵⁶ Laut Paul Reutter konnte sich jeder Häftling bei festgestellter Notwendigkeit Zahnersatz durch die Häftlingszahnstationen anfertigen lassen:

„Die Prüfung von Zahnersatzanträgen für Häftlinge geschah [...] nach den gleichen Richtlinien, die für die SS-Angehörigen und auch für den zivilen Sektor für Mitglieder der gesetzlichen Krankenkassen- und für Privatpatienten der Zahnärzte galten. Danach konnte Zahnersatz nur gewährt werden, wenn weniger als vier miteinander artikulierende Kaupaare (Backen- und Mahlzähne) im Ober- und Unterkiefer waren, oder wenn wegen Magen- oder Darmstörungen vom Arzt aus völlige Sanierung des Gebisses verlangt wurde, oder wenn infolge fehlender Frontzähne kein Abbeißen möglich war. Wenn diese Voraussetzungen gegeben waren, wurden die Zahnersatzanträge für Häftlinge von mir genehmigt und gingen nach Genehmigung an den Lagerzahnarzt auf dem Dienstweg zurück.“⁴⁵⁷

Dagegen heißt es in einem Häftlingsbericht aus dem KL Sachsenhausen:

„Der SS-Zahnarzt hätte es als eine unverschämte Zumutung aufgefasst, wenn ein Häftling es gewagt hätte, ihn um die Reparatur eines Zahnes zu bitten.“

⁴⁵⁵ Vgl. Zahnarzt-Überweisungsschein für Karl S. v. 19.11.1939, in: BArchB, NS 4/FI/388 und Lagerordnung Rudolf Höss, in: AS, LAG XXIV/4, S. 11.

⁴⁵⁶ Eine ausführliche, aber widersprüchliche Darstellung der zahnärztlichen Versorgung im KL Buchenwald findet sich bei Hackett. So schreiben die Autoren des Berichts vom 10. Mai 1945, die zahnärztliche Versorgung sei im Allgemeinen fachlich korrekt gewesen. Dagegen berichtet Rudi Glass, die behandelnden SS-Zahnärzte seien inkompetent und korrupt gewesen. Vgl. Der Chef des Hauptamtes Haushalt und Bauten, Erlass v. 19.2.1940, in: BArchB, NS 3/423; Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald vom 10. Mai 1945 und Rudi Glass, Zahnbehandlung bei SS und Häftlingen, in: Hackett (Hg.), Buchenwald-Report, S. 53-137, hier S. 89f und S. 253-255.

⁴⁵⁷ Paul Reutter, eidesstattliche Erklärung v. 19.5.1947 (Abschrift), in: LArchB, B Rep. 058, Nr. 5166, Bl. 13ff. Vgl. auch Hugo Blaschke, eidesstattliche Erklärung v. 5.5.1947 (Abschrift), in: ebenda, Bl. 7f.

*Schmerzende Zähne wurden grundsätzlich gezogen, und gewöhnlich wurden erst ein paar gesunde Zähne gezogen, bevor man den kranken gefunden hatte.*⁴⁵⁸

Im KL Auschwitz hatten sich die SS-Zahnärzte durch Stichproben zu überzeugen, dass die Häftlinge des Sonderkommandos den Vergasteten die Goldzähne auszogen und diese in versiegelte Behälter warfen. Ferner hatten sie die Einschmelzung und sichere Aufbewahrung des Zahngoldes bis zur Ablieferung zu überwachen.⁴⁵⁹ Auch in anderen Lagern waren die SS-Zahnärzte für die Sicherstellung und Ablieferung von Zahnprothesen und Zahngold verantwortlich, wie der ehemalige SS-Zahnarzt Martin Hellinger bestätigte.⁴⁶⁰ Sie waren aber auch mittel- und unmittelbar an Häftlingstötungen beteiligt. Im KL Groß-Rosen wurde der SS-Zahnarzt Dr. Friedrich Weigel (1912 – 1995) für seine Teilnahme an der Exekution sowjetischer Kriegsgefangener mit dem Kriegsverdienstkreuz (KVK) II. Klasse ausgezeichnet.⁴⁶¹ Und Harry Naujoks sagte aus, im KL Sachsenhausen habe Hans-Joachim Güssow sowjetische Kriegsgefangene zur Tötung selektiert, um Skelette mit vollständigem Gebiss an das „Ahnenerbe“ liefern zu können.⁴⁶² Da die SS-Ärzte die Menge der einlaufenden Transporte nicht mehr bewältigen konnten, wurden im Rahmen der Ungarn-Aktion im Frühjahr/Sommer 1944 auch die SS-Zahnärzte im KL Auschwitz zur Rampenselektion eingeteilt.⁴⁶³

⁴⁵⁸ Autorenkollektiv, Bericht über das Konzentrationslager Sachsenhausen v. 12.6.1945, in: AS, D 30 A/8/1b, Bl. 18. Vgl. auch Bericht eines ungenannten Häftlings aus Augsburg über das Arbeitslager Großziegelwerk Oranienburg an der Lehnitzschleuse o.D.; Fragebogen Waldemar K. an den Magistrat Berlin/Abt. für Sozialwesen/Hauptausschuss „Opfer des Faschismus“ o.D.; Siegfried G., Meine Lagererlebnisse im Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg bei Berlin vom 1. April 1941-3. Mai 1945; (Arbeits-)Übersetzung des Fragebogens von Vladimir J. v. 12.5.1995; übersetzter Auszug aus einem Typescript von 1995 (nach einem 1946/47 handgeschriebenen Manuskript von Pit G.) und Aussage Ferdinand K. v. 4.3.1968, in: ebenda, D 30 A Bd. 24, Bl. 9f; D 30 A, Bd. 12/2b, Bl. 71; NL 6/32, Bl. 51f; P3 J., Vladimir, Bl. 4; P3, P., Ger, Bl. 2 und JD 18/1, Bl. 13f.

⁴⁵⁹ Vgl. Rudolf Höss, Die nichtärztliche Tätigkeit der SS-Ärzte im K.L. Auschwitz, zitiert in: Bromberger/Mausbach, Tätigkeit, S. 197 und Lienau, Zwölf Jahre, S. 188f.

⁴⁶⁰ Im KL Sachsenhausen soll die Entnahme von Zahnprothesen in der Pathologie durchgeführt worden sein. Vgl. Martin Hellinger, eidesstattliche Erklärung v. 6.9.1946 (Auszug), in: Strebel, KZ Ravensbrück, S. 246f und unbekannter Autor, Über die Pathologie o.D., in: AS, LAG V/9, Bl. 4.

⁴⁶¹ Vgl. Sprenger, Groß-Rosen, S. 149 und 204.

⁴⁶² Vgl. Der Leiter der Zentralstelle NRW an den Justizminister des Landes NRW v. 29.1.1969, in: BArchL, B 162/26763, Bl. 8

⁴⁶³ Vgl. Naumann, Auschwitz, S. 72ff.

3.2.21. Der SS-Lagerapotheker

Über die alltägliche Tätigkeit der SS-Lagerapotheker existieren nur wenige konkrete Aussagen.⁴⁶⁴ Als Unterabteilung der Medizinischen Abteilung waren die SS-Apotheker dem 1. Lagerarzt unterstellt. Ihre Hauptaufgabe bestand in der Bevorratung und Verwaltung von Medikamenten, Desinfektionsmitteln und Sanitätsmaterial sowie in monatlichen Ersatzbestellungen beim HSL nach vorheriger Genehmigung durch den Leiter der Medizinischen Abteilung. Wie Christine Wolters schreibt, umfasste das Aufgabengebiet auch die Bereitstellung aller notwendigen Gerätschaften und Medikamente für die Menschenversuche in den Lagern.⁴⁶⁵

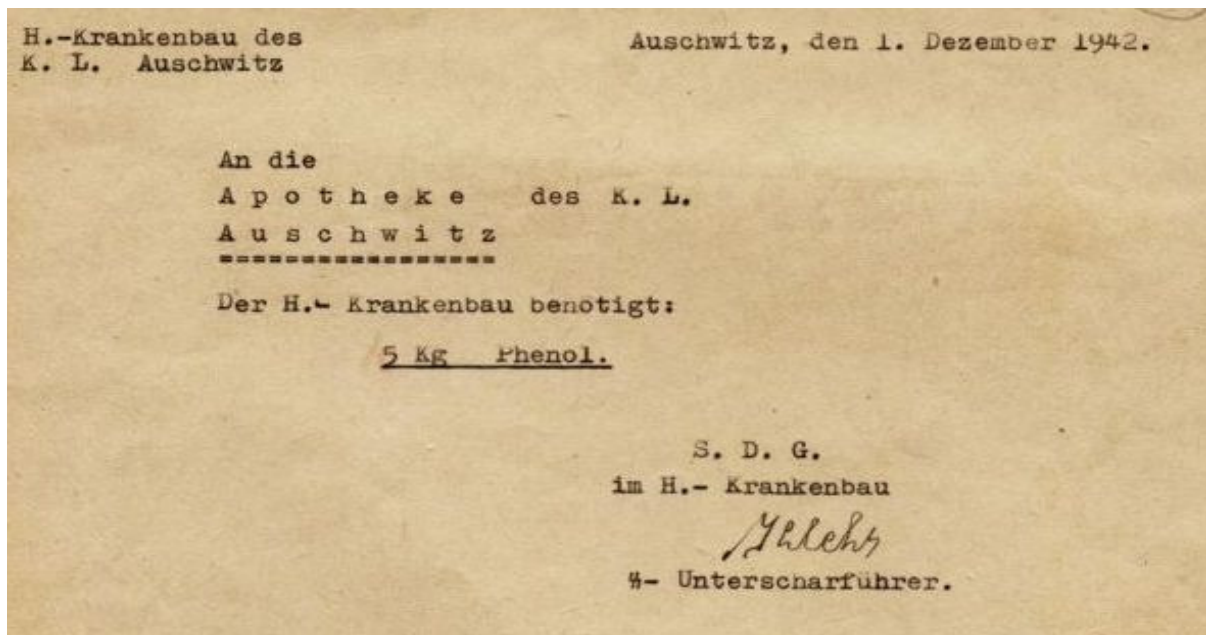


Abb. 18: Phenolanforderung des HKB Auschwitz an die dortige Lagerapotheke.

Die verfügbaren Medikamente oder Arzneizubereitungen stellten sie nach schriftlicher Anforderung durch einen SS-Arzt oder SDG zusammen und gaben diese dann aus. Über die Ausgabepraxis im KL Sachsenhausen sagte der ehemalige SS-Apotheker Herbert Siggelkow:

„Die Bestände der Lagerapotheke wurden jedoch immer geringer, so dass ich die Zuteilung fast ausschließlich sogleich nach dem Empfang an die

⁴⁶⁴ So heißt es etwa bei Alf A., die Lagerapotheke habe Protargol und andere Medikamente an den Sonderbau geliefert. Riedle, Angehörigen, S. 63 schreibt fälschlich, SS-Ärzte hätten die Apotheken geleitet. Vgl. übersetzter Auszug aus seinem Häftlingsbericht o.D., in: AS, P3 A., Alf Olav.

⁴⁶⁵ Vgl. Wolters, Tuberkulose, S. 165 und Klausning, Apotheker, S. 121.

*Krankenstationen austeilte, und zwar bis auf die Opiate. Opiate wurden nur auf besondere schriftliche Anordnung eines SSArztes [sic] herausgegeben.*⁴⁶⁶

In allen Lagern verwalteten die SS-Apotheker auch das Giftsortiment mit denen kranke Häftlinge „abgespritzt“ wurden und die Bestände an Betäubungsmitteln, über deren Verwendung sie den gesetzlichen Vorgaben entsprechend akribisch Buch führen mussten. Nach Gründung von Außenlagern in der zweiten Kriegshälfte hatten sie auch die dortigen Sanitätsstationen einzurichten und zu beliefern.

Bei einer Selektion von kranken und unerwünschten Häftlingen im Rahmen der Aktion „14f13“ im Sommer 1942 soll der damalige SS-Apotheker Harry Behrndt nicht nur das Gift für die Injektionen ausgegeben, sondern aktiv an der Auswahl der potentiellen Opfer mitgewirkt haben.⁴⁶⁷ Auch Reinhard Thomas, der letzte SS-Apotheker im KL Sachsenhausen, nahm im Vorfeld der Evakuierung des Lagers an Tötungen im AL Heinkelwerk teil.⁴⁶⁸ Im KL Auschwitz waren im Rahmen der Ungarn-Aktion des Jahres 1944 neben den SS-Ärzten und -Zahnärzten auch der SS-Apotheker Victor Capesius zur Rampenselektion eingeteilt.⁴⁶⁹

3.3. Zusammenfassung

Entgegen der Auffassung des LG Hagen hatten SS-Mediziner schon früh umfangreiche Befugnisse für eine effektive Krankenversorgung besessen, die später durch Anweisungen zur Hebung der Arbeitsfähigkeit der Häftlinge vergrößert und gegenüber den übrigen SS-Führern klar herausgestellt wurden.⁴⁷⁰ Als medizinisch-

⁴⁶⁶ Aussage Herbert Siggelkow v. 19.7.1961, in: AS, JD 7/5, Teil 2, Bl. 241.

⁴⁶⁷ Laut Horst W. spritzte Emil-Christian Schmitz vornehmlich mit Progynon forte ab, während der SDG Rudolf Ullmann das Schlafmittel Eunarcon forte bevorzugte. Vgl. Aussage Horst W. v. 9.11.1967, in: ebenda, JD 8/2, Teil 2, Bl. 163 und Klausing, Apotheker, S. 135f.

⁴⁶⁸ Vgl. Aussage Karl Robert Scholz v. 6.10.1945, in: AS, JSU 1/21, Teil 3, Bl. 326f.

⁴⁶⁹ Vgl. Naumann, Auschwitz, S. 72ff.

⁴⁷⁰ Das LG Hagen schrieb im Urteil gegen Dr. Max Ostermaier (1907 – 1982), SS-Ärzte hätten in den Lagern lediglich untergeordnete Stellungen eingenommen: „Denn da jeder Arzt, der es mit seinem Beruf als ‚Helfer der Menschheit‘ ernst nahm, zu den Misshandlungen der Häftlinge durch die SS-Wachmannschaften von vornherein in Gegensatz treten musste, waren die Befugnisse des Lagerarztes von den nationalsozialistischen Machthabern geflissentlich stark eingeschränkt worden. [...] Dass er nicht bei jeder Erkrankung, die im gewöhnlichen Alltagsleben zu einer ärztlichen Behandlung Anlass gegeben hätte, eingreifen konnte, sondern sich auf die Behandlung der Schwerkranken beschränken musste, kann ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden, denn die Befugnisse eines Häftlingsarztes in einem Konzentrationslager waren von den nationalsozialistischen Machthabern absichtlich eng begrenzt worden.“ LG Hagen, Urteil gegen Max Ostermaier v. 9.9.1952 (Abschrift), in: BArchL, B 162/14559 (Urteil S. 22 und 29). Dagegen hob Konrad Morgen in seinem Ermittlungsbericht gegen den Kommandanten Karl Koch den gossenen Handlungsspielraum der SS-Ärzte hervor, die sich unter Theodor Eicke berechtigt fühlen durften „aus eigener Entschließung

akademische „Unterbauelite“ waren sie an einflussreicher Stelle für die Lagerverhältnisse mitverantwortlich. Sie prägten die Lagerrealität maßgeblich mit und hatten direkten Einfluss auf die Überlebenschancen der Häftlinge. Ferner besaßen sie mit ihrem Wissen innerhalb der Lager eine Monopolstellung, die sie der fachlichen Kontrolle des Kommandanten entzog und relativ autonom machte.

Da die Lager vielfältige Verbindungen mit dem Umland unterhielten, konnten die SS-Mediziner neben eigenwilligen Anweisungen auch konkrete Maßnahmen als medizinische Notwendigkeit zur Seuchenprävention begründen.⁴⁷¹ Zivile Arbeiter waren mit Häftlingen in Rüstungsbetrieben beschäftigt, Versorgungsgüter wurden von ortsansässigen Händlern bezogen, die Lager waren häufig an die kommunale Kanalisation angeschlossen und die SS-Männer verbrachten ihre freie Zeit in den örtlichen Gaststätten oder in den Amüsierviertel naher Großstädte. Daher sollten die SS-Ärzte bei Seuchenausbrüchen sofort „entsprechende Gegenmaßnahmen“ ergreifen, die von den Kommandanten „mit allen Mitteln zu unterstützen“ waren, um eine Übertragung auf die SS und die Zivilbevölkerung zu verhindern.⁴⁷² Mit Bezug auf diese Anweisungen hätten die SS-Ärzte den Häftlingen helfen können, ohne sich dem Verdacht der „Weichheit“ oder Häftlingsbegünstigung aussetzen zu müssen. In einem Befehl an die SS-Lagerärzte vom Dezember 1942 heißt es ausdrücklich:

„Nicht derjenige ist der beste Arzt in einem Konz.-Lager, der glaubt, dass er durch unangebrachte Härte auffallen muss, sondern derjenige, der die Arbeitsfähigkeit durch Überwachung und Austausch an den einzelnen Arbeitsstellen möglichst hoch hält. [...] Diese [Verbesserungsvorschläge; M. P.] dürfen jedoch nicht nur auf dem Papier stehen, sondern sind von den Lagerärzten regelmäßig nachzukontrollieren.“⁴⁷³

Häftlinge zu töten u.a. auch aus angenommenen staatspolizeilichem Interesse.“ Vgl. Konrad Morgen, Stellungnahme des Untersuchungsführers im Strafverfahren gegen den SS-Staf. Koch und andere zur Vorlage beim Gerichtsherrn v. 11.9.1944 (beglaubigte Abschrift von Photokopie), in: AS, JD 7/2, Bl. 121.

⁴⁷¹ Im KL Buchenwald wollte der SS-Arzt Dr. Hans Zahel (1904 – 1973) bettnässende Häftlinge nicht mehr in den Schlafräumen, sondern in den Toiletten schlafen lassen. Vgl. Der Lagerarzt KL Buchenwald an den Lagerkommandanten v. 21.10.1939, in: BArchB, NS 4/Bu/31.

⁴⁷² Laut Albert Christel hatte ein SS-Arzt im KL Sachsenhausen dieses Druckmittel gegenüber dem Kommandanten erfolgreich angewandt. Vgl. Der Inspekteur der KL an die Lagerkommandanten v. 23.6.1941, in: ebenda, NS 3/425 und Christel, Apokalypse, S. 147.

⁴⁷³ Amtsgruppe D an die 1. Lagerärzte v. 28.12.1942, abgedruckt in: Wuttke-Groneberg, Medizin, S. 98.

Schon bei der Eingangsuntersuchung konnten sie Häftlingen ihre medizinischen Hilfsgeräte belassen oder alters- und krankheitsbedingt die Hafttauglichkeit verneinen. Auch konnten sie jederzeit fachgerechte Untersuchungen durchführen und zweckmäßige Therapien, Medikamente, Kleidung⁴⁷⁴, Lebensmittel⁴⁷⁵ oder Arbeitsbefreiungen verordnen. Durch Reihenuntersuchungen konnten sie Kranke, besonders Tuberkulosekranke, erkennen, isolieren und in Behandlung nehmen.⁴⁷⁶ Weitere Möglichkeiten der Seuchenbekämpfung waren die Durchführung von umfassenden Impfkationen und die Verhängung und Überwachung von Quarantänen für einzelne Blocks oder ganze Lagerabschnitte.⁴⁷⁷ Nach Schutzimpfungen für Häftlinge befragt, gab der Angeklagte Prof. Dr. Joachim Mrugowsky (1905 – 1948) im Nürnberger Ärzteprozess an, er habe bei Auftreten von Fleckfieber in den Lagern umfassende Schutzimpfungen der SS-Truppe und der Häftlinge bei Lolling angeregt und er wisse auch bestimmt, dass dieser eine solche Anweisung an die SS-Ärzte erlassen und sich um Impfstoff bemüht habe.⁴⁷⁸ Häftlingsberichte zeigen jedoch, dass die Lager uneinheitlich vorgingen und es von der Initiative der SS-Ärzte oder von einer konkreten Seuchengefahr abhing, ob geimpft wurde.⁴⁷⁹

⁴⁷⁴ Beispielsweise die Erlaubnis zum Tragen von Lederschuhen oder wärmerer Kleidung. Vgl. KL Sachsenhausen, Berechtigungsschein v. 30.9.1944, abgedruckt in: Ley/Morsch (Hg.), *Medizin*, S. 114.

⁴⁷⁵ Sowjetischen Kriegesgefangenen konnte zur Vermeidung von Seuchen und Herstellung der Arbeitsfähigkeit auf Antrag des SS-Arztbes am bis zu sechs Wochen eine Zusatzverpflegung oder eine Schonkost gewährt werden. Als Grund für zusätzliche Brotationen im Frühjahr 1940 vermutete Albert Christel drastische Berichte des SS-Standortarztes an die IKL. Vgl. Christel, *Apokalypse*, S. 180; Hauptamt Haushalt und Bauten, Anordnung für das Verpflegungswesen Nr. 92 v. 11.12.1941 und Amtsgruppe B, Vorschrift für die Verpflegung und Ernährung in den SS-Lazaretten und Teil-Lazaretten, den Truppenrevieren der Waffen-SS, SS-Erholungsheimen und den Krankenabteilungen der KL v. 9.7.1943 (Auszug), in: BArchB, NS 3/499 und NS 33/262. Diese Vorschrift verpflichtete die SS-Ärzte zur dauernden Überwachung der ordnungsgemäßen Verteilung der Verpflegung, insbesondere der Sonderzulagen.

⁴⁷⁶ Im KL Sachsenhausen wurden Röntgenreihenuntersuchungen im Sommer 1942 und im Herbst 1944 durchgeführt. Im KL Dachau sollen diese zur Jahreswende 1942/43 erfolgt sein. Vgl. Ley, *Erleben*, S. 364 und Zámečník, *Dachau*, S. 222.

⁴⁷⁷ Im KL Sachsenhausen wurde im Januar 1940 über drei Blocks mit tschechischen Studenten eine Quarantäne wegen Scharlach verhängt. Vgl. Naujoks, *Leben*, S. 173.

⁴⁷⁸ Vgl. Angeklagtenverhör Joachim Mrugowsky v. 2.4.1947, in: Dörner u.a. (Hg.), *Ärzteprozess*, Mikrofiche 59, Bl. 5432.

⁴⁷⁹ Laut Eugen Kogon waren seit 1939 alle Häftlinge der KL Buchenwald und Sachsenhausen gegen Bauchtyphus und Ruhr geimpft. Die Autoren des Berichts vom 10. Mai 1945 nennen zusätzlich Impfungen bei französischen Häftlingen gegen Scharlach ab 1943 und ab 1944 bei Häftlingen mit Kontakt zur SS, die aber durch Häftlingsärzte initiiert und mit Wissen der SS-Ärzte durchgeführt wurden. Im KL Sachsenhausen wurden laut Helge Norseth die Häftlinge gegen Typhus geimpft. Im KL Neuengamme wurden nur die Facharbeiter unter den Häftlingen geimpft und im Komplex Ravensbrück 1944/45 nur solche mit Kontakt zur SS. Über das KL Auschwitz berichtet Otto Wolken, er habe als Häftlingsarzt die Liste mit den zur Impfung vorgesehenen Häftlingen führen müssen. Im Januar 1945 wurde der SS-Standortarzt Groß-Rosen darüber informiert, im AL Riese würden Häftlinge laufend geimpft. Vgl. Kogon, *SS-Staat*, S. 169; Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald v. 10.5.1945, in: Hackett (Hg.), *Buchenwald-Report*, S. 93; Norseth, *Gefangen*, S. 81; Kaienburg, *Vernichtung*, S. 178; Strelbel, *KZ Ravensbrück*, S. 255; Otto Wolken, *Chronik des Quarantänelagers*

Die SS-Ärzte besaßen die Kompetenz, kranke Häftlinge für Behandlungen in Polizei- oder Zivilkrankenhäuser zu überweisen, was in den Lagern Sachsenhausen und Buchenwald bis mindestens 1941 auch praktiziert wurde, insbesondere bei den häufigen Augenverletzungen.⁴⁸⁰ Die seit Kriegsbeginn verschärften Haftbedingungen und die Einlieferung tausender neuer Häftlinge aus den besetzten Ländern änderten das Verfahren. Nun waren auch Fachärzte als Häftlinge im Lager und komplizierte Fälle, die zuvor in externe Krankenhäuser überwiesen worden waren, wurden in den Häftlingsrevieren behandelt.

Die Kernaufgabe der SS-Mediziner – die ärztliche Versorgung der Häftlinge – war schon früh durch Erwägungen ideologischer und später auch ökonomischer Art beeinflusst, die außerhalb des Hippokratischen Eides standen. Es überrascht daher nicht, wenn Überlebende berichten, die alltäglichen ärztlichen Verrichtungen seien im Allgemeinen brutal und nachlässig durchgeführt worden und durch eine Lustlosigkeit der SS-Ärzte geprägt gewesen, die die Alltagsarbeiten nicht selten dem Häftlingspersonal überließen, damit sie Zeit für die „interessanten Fälle“ hatten.⁴⁸¹ Bezeichnenderweise wurden im Jahre 1937 die SS-Sanitäter im *Befehlsblatt SS-TV/IKL* darüber belehrt, dass besonders das Krankenrevier dem Häftling durch Simulation die Aussicht auf Hafterleichterung biete. Weiter heißt es:

„Bei der Versorgung der Häftlinge kommt nur das allernotwendigste Maß von Hilfeleistung in Frage, besondere oder gar bevorzugte Behandlungen entsprechen nicht dem Sinn der Schutzhaft. [...] Die Häftlinge sind Menschen, die der Staat zur Besserung in Haft genommen hat, weil sie gegen Gesetze unseres Staates

Birkenau, in: Langbein u.a. (Hg.), *Auschwitz*, S. 111-122, hier S. 111 und *Der Lagerarzt des AL Riese an den SS-Standortarzt Groß-Rosen v. 26.1.1945*, in: BArchB, NS 4/Gr/5.

⁴⁸⁰ Die nahezu vollständigen Bestandsmeldungen des HKB im KL Sachsenhausen weisen für das Jahr 1937 in der Rubrik „Krankenhaus“ täglich zwischen einem und 14 Häftlinge aus. Überweisungen in das Staatskrankenhaus Berlin erwähnt auch der erste Vierteljahresbericht 1941. Seit Dezember 1944 durften Außenlager auch jüdische Häftlinge in zivile Krankenhäuser überweisen, wenn die Operationen dort von einem mit überstellten Häftlingsarzt durchgeführt wurden. Vgl. Amtsgruppenchef D an die Lagerkommandanten v. 9.12.1944 und v. 14.12.1944; Der Chef des Amtes D III an die 1. Lagerärzte v. 12.12.1944, in: ebenda, NS 3/427; Lagerordnung Rudolf Höss und Krankenstandsmeldungen für das Jahr 1937, in: AS, LAG XXIV/4, S. 11f und D I A 1017; Bringmann, *Erinnerungen*, S. 61f; Zeugenverhör Videslaw H. v. 31.3.1947 und Angeklagtenverhör Waldemar Hoven v. 21.6.1947, in: Dörner u.a. (Hg.), *Ärzteprozess*, Mikrofiche 58, Bl. 5314 und Mikrofiche 105, Bl. 9916 und *Der Lagerarzt KL Sachsenhausen an den „Leitenden Arzt“ der KL v. 8.4.1941*, in: ITS, Bestand 1.1.38.0 (Allgemeine Informationen Sachsenhausen), Ordner 0.12, Dok. 78768474f.

⁴⁸¹ Aus dem KL Sachsenhausen sind vom SS-Arzt Ludwig Ehrsam die Aussagen überliefert, er mache sich an Juden nicht „die Finger [...] dreckig“ und „Für die Juden stelle ich nur Totenscheine aus.“ Vgl. Aussage Karl K. v. 11.7.1961, in: BStU, MfS, HA IX/11, RHE-West 330, Teil 4, Bl. 71f; Naujoks, *Leben*, S. 93 und Transkript des Gesprächs von Antje Michel und Dr. Winfried Meyer mit Fritz Bringmann am 2.10.1999, Bl. 2, in: AS, P3 Bringmann, Fritz.

*verstoßen haben. Sie sollen die ganze Härte dieser Maßnahme spüren; jede Weichlichkeit in der Behandlung muss daher auch im Häftlingsrevier fortfallen.*⁴⁸²

Im Verlauf des Krieges wurde diese Behandlungsmaxime weiter verschärft. Der Häftling wurde nicht mehr in den Kategorien gesund oder krank bewertet, sondern ob er arbeitsfähig war oder nicht. Im Kontext dieser „zwecksbestimmten Erhaltung der Arbeitskraft“ war es konsequent, nur jenen ein Mindestmaß an medizinischer Hilfe zu gewähren, die innerhalb einer kurzen Frist wieder arbeitsfähig werden würden.⁴⁸³ Offiziell galt fortan, das Ausgreifen von Seuchen auf die SS und die arbeitsfähigen Häftlinge einzudämmen. Ferner sollte die Arbeitsfähigkeit der Häftlinge erhalten oder wiederhergestellt werden, nicht aber ihre Gesundheit.⁴⁸⁴ Weil sie „unproduktiv“ waren und eine „Belastung“ für die Lager darstellten, wurden dauerhaft arbeitsunfähige Häftlinge gezielt getötet oder dem Tod durch Verelendung überlassen. Mit der gleichen Argumentation war einst auch die „Euthanasie“ propagiert worden, galten doch Behinderte dem NS-Regime ebenfalls als „unproduktive Ballastexistenzen“. Bereits im Ersten Weltkrieg starben Psychatriepatienten tausendfach, da sie nichts zur Kriegsführung beitragen konnten.⁴⁸⁵ Hier zeigt sich eine gefährliche Kontinuität in der Geisteshaltung deutscher Mediziner, in Krisenzeiten den Wert eines Lebens auf der Grundlage eines ökonomischen Kosten-Nutzen-Modells zu bemessen, das im NS-Staat um eine rassistische Komponente verschärft wurde.

Die wiederholten Anweisungen aus Oranienburg, die sich auf die Aktion „14f13“ und die Häftlingstransporte zwischen den Lagern beziehen, belegen eine relative Autonomie der Lager, die mit der räumlichen Entfernung zur Verwaltungszentrale in Oranienburg wuchs. Während die IKL/Amtsgruppe D ihren Einfluss auf Lager wie Sachsenhausen, Ravensbrück und Buchenwald nicht nur fernmündlich oder -schriftlich, sondern notfalls auch durch kurzfristige Inspektionen ausüben und die Umsetzung ihrer Anweisungen kontrollieren konnte, war dies bei

⁴⁸² Der Inspekteur der KL und Führer der SS-TV, Befehlsblatt SS-TV/IKL Nr. 5 v. 4.6.1937, in: BAArch, NS 31/372.

⁴⁸³ Vgl. Bromberger/Mausbach, Tätigkeit, S. 198.

⁴⁸⁴ Percival Treite gab an, neben der Feststellung von ansteckenden Krankheiten sei die Beurteilung der Arbeitsfähigkeit das wichtigste Selektionskriterium im FKL Ravensbrück gewesen. Vgl. Strebel, KZ Ravensbrück, S. 255.

⁴⁸⁵ Heinz Faulstich geht von etwa 70 000 Todesopfern während des Ersten Weltkrieges aus. Vgl. Heinz Faulstich, Hungersterben in der Psychiatrie 1914-1949. Mit einer Topographie der NS-Psychiatrie, Freiburg 1998, S. 25 und 81.

entfernten Lagern in Polen oder im Baltikum kaum möglich.⁴⁸⁶ Die Doppelunterstellung der SS-Mediziner vergrößerte diese Autonomie zusätzlich. Die Medizinischen Abteilungen konnten so ihre Handlungsspielräume nutzen und sich über Anweisungen ihres fachlichen Vorgesetzten Enno Lolling hinwegsetzen, der vielen SS-Medizinern als seniler Trinker und Morphinist galt.⁴⁸⁷ Deutlich zeigt sich der Vorrang der lokalen Lagerinteressen vor Befehlen der Zentrale im vereinten Bemühen der Kommandanten, Arbeitseinsatzführer und SS-Mediziner, kranke und arbeitsunfähige Häftlinge in andere Lager des Systems abzuschieben, um ihre eigenen von „unproduktiven“ Insassen zu entlasten.⁴⁸⁸ Zugleich bot sich dadurch die Möglichkeit, sich innerhalb des Lagersystems durch eine hohe Quote an Arbeitsfähigen und eine niedrige Lagersterblichkeit zu profilieren. Im Umkehrschluss ließ sich dies wiederum als vorbildliche Umsetzung der Maßnahmen zur Senkung der Sterblichkeit und Erhaltung der Arbeitsfähigkeit umdeuten, hatte Himmler doch am 16. Dezember 1942 befohlen, die Quote von etwa zehn Prozent Arbeitsunfähigen auf drei Prozent abzusenken.⁴⁸⁹ Bezeichnend für das KL Sachsenhausen und seinen SS-Chefarzt ist, dass Heinz Baumkötter noch im Februar 1945 Einspruch dagegen erhob, die im Zuge der Räumungsvorbereitungen hingerichteten Häftlinge als „natürliche Abgänge“ in die Statistik aufzunehmen,

„da er es nicht wünschte, dass in den offiziellen Angaben eine derartig hohe Häftlingssterblichkeit verzeichnet würde.“⁴⁹⁰

⁴⁸⁶ Im KL Sachsenhausen war eine Umsetzung der Direktiven zu erwarten, da die dortigen SS-Mediziner in Personalunion auch Funktionsträger in der IKL/Amtsgruppe D waren. Gleichwohl schrieb Lolling im Dezember 1944 Dr. Ludwig Blies (1892 – 1963) vom SS-Sanitätsamt, er sei als Amtschef D III nicht in der Lage, die Arbeit der ihm unterstellten SS-Ärzte, SS-Zahnärzte und SS-Apotheker in den Lagern zu überwachen, „auch nicht im KL Sachsenhausen“. Vgl. Amtsgruppe D III an das SS-Sanitätsamt v. 14.12.1944 (Fragment), in: AS, P4 Güssow, Hans-Joachim.

⁴⁸⁷ Vgl. zum KL Neuengamme Kaienburg, Vernichtung, S. 464.

⁴⁸⁸ Zynisch mutet es an, wenn Oswald Pohl dem Reichsjustizminister vorwarf, die Haftanstalten hätten sich durch die Überstellung der Sicherungsverwahrten in die KL „der körperlich schlechtesten und mit allen überhaupt nur denkbaren Krankheiten behafteten Insassen buchstäblich entledigt“. Schon im Sommer 1938 regte der Bürgermeister von Villingen in einem Schreiben an das Reichsgericht an, Sicherungsverwahrte in das KL Dachau zu überstellen, um sie „einer nutzbringenden Beschäftigung und entsprechend härterer Behandlung zuzuführen“. Der Chef des SS-WVHA an den Reichsminister der Justiz [Entwurf vom April 1943], in: BArchB, Bestand Research, SS-2066 und Der Bürgermeister der Kreishauptstadt Villingen an den Oberreichsanwalt Dr. Brettle beim Reichsgericht Leipzig v. 8.6.1938 (Abschrift), in: LArchB, A Rep. 003-04-01 Nr. 99, Bl. 130.

⁴⁸⁹ Vgl. Heinrich Himmler an Oswald Pohl v. 16.12.1942, in: BArchB, NS 7/355. Dieses Schreiben darf als Auslöser der Anweisung zur Hebung der Arbeitsfähigkeit vom 28. Dezember 1942 gelten.

⁴⁹⁰ Aussage Otto H. v. 19.7.1945, in: AS, JSU 1/10, Teil 2, Bl. 196. Vgl. auch Kapitel 6.3.1.

Das umfangreiche Aufgabengebiet zeigt weiter, dass unzählige Personen außerhalb der Lager von den Verbrechen wussten. Die SS-Mediziner standen durch ihre Tätigkeit mit einer Vielzahl von Behörden, Dienststellen, Instituten, Universitäten oder Einzelpersonen in Kontakt, denen die Lagerverhältnisse nicht unbekannt bleiben konnten. Forschungseinrichtungen erhielten aus den Lagern anatomische Präparate, für die nicht wenige Häftlinge mit körperlichen Auffälligkeiten gezielt getötet worden waren. Stellten die SS-Ärzte Sterilisationsanträge mussten sie zur Untermauerung ihrer Gutachten Patientenakten aus Krankenhäusern sowie Heil- und Pflegeanstalten anfordern. In den Verfahren mussten sie sich mit den Erbgesundheitsgerichten und bei Widersprüchen mit den übergeordneten Erbgesundheitsobergerichten auseinandersetzen. Iris Hax hebt somit treffend hervor, dass die SS-Ärzte in diesen Verfahren auf die Kooperation zahlreicher Institutionen angewiesen waren.⁴⁹¹ Das KL Sachsenhausen führte die angeordneten Sterilisationen im Kreiskrankenhaus Oranienburg durch.⁴⁹² Hierfür mussten Termine mit den dortigen Ärzten abgestimmt und die Eingriffe besprochen werden. Bei Entmannungen mussten die SS-Ärzte die Gerichte über die vollzogene Operation und die *Kriminalbiologische Sammelstelle* über die Ergebnisse der Nachuntersuchungen informieren.⁴⁹³

Berichte über das KL Sachsenhausen belegen weiter, dass die Staatsanwaltschaft Berlin schon früh über die im Lager verübten Verbrechen informiert war. Allein die bloße Anzahl von Fällen war auffällig, in denen ihr „unnatürliche Todesfälle“ gemeldet wurden. Daher waren häufig Ermittlungsrichter und Amtsärzte persönlich im Lager, konnten die Leichen in Augenschein nehmen und waren – wie der Amtsgerichtsrat Hans – mitunter selbst von der dort herrschenden Willkür betroffen. Im Mai 1940 heißt es in einem Bericht an den Reichsjustizminister über 37 „Selbstmordfälle“ im Zeitraum von drei Monaten, die

„Lagerleitung soll diese Selbstmorde darauf zurückführen, dass sich bei den Häftlingen der Drang nach Freiheit in der wärmeren Jahreszeit verstärkte, um so nachhaltiger und bedrückender werde dann auch die Gefangenschaft empfunden“.

⁴⁹¹ In mindestens einem Fall lehnte ein Anstaltsdirektor die Übersendung der Krankenakten an das KL Sachsenhausen ohne Zustimmung des Häftlings ab. Vgl. Sterilisationsverfahren Wilhelm S., in: AS, D 25A 1, Teil 3, Bl. 395ff und Iris Hax, Sterilisierung und Kastration von Häftlingen des KZ Sachsenhausen, in: Hahn u.a. (Hg.), Medizin, S. 66-90, hier S. 73.

⁴⁹² Riedel, Angehörigen, S. 63 schreibt fälschlich, SS-Ärzte hätten Sterilisationen selber durchgeführt.

⁴⁹³ Dr. Karl Böhmichen (1912 – 1964) hielt in einem Untersuchungsbericht aus dem KL Mauthausen fest, der begutachtete Häftling wiege bei einer Größe von 172,5 cm nur 52 Kilogramm. Vgl. Ärztlicher Bericht über die Folgen der Entmannung v. 7.6.1943, in: LArchB, A Rep. 380, Nr. 304.

In einem weiteren Bericht vom 30. Januar 1941 wurde angemerkt, in den Gerichtsverhandlungen gegen Häftlinge ergeben sich häufig Schwierigkeiten,

„weil die Angeklagten ihre im Lager abgelegten Geständnisse mit der Begründung widerriefen, dass ihre früheren Angaben durch Misshandlungen (Aufhängen [sic] am Pfahl) erzwungen worden seien“.

Im April 1941 wurde der Reichsjustizminister informiert, das KL Sachsenhausen habe keine neuen „Leichensachen“ oder Anzeigen wegen „widernatürlicher Unzucht“ mehr angezeigt. Die Staatsanwaltschaft beließ es bei der Vermutung, diese Vorgänge könnten zwar weiterhin vorkommen, würden aber einfach nicht mehr gemeldet.⁴⁹⁴

Abschließend sei darauf verwiesen, dass sich die fachlichen Außenkontakte der SS-Lagermediziner keineswegs nur auf ihren unmittelbaren Vorgesetzten Enno Lolling beschränkten, wie Hans-Henning Scharsach schreibt.⁴⁹⁵ Nicht wenige SS-Ärzte fertigten während des Lagerdienstes Dissertationen oder wissenschaftliche Aufsätze an. In dieser Zeit standen sie im Kontakt mit ihren akademischen Lehrern oder Redaktionen, die über den lagerärztlichen Tätigkeitsbereich orientiert waren. So sagte Heinz Baumkötter aus, er habe seine im Herbst 1939 begonnene Dissertation erst Ende 1942 zum Abschluss bringen können. Zu einer Zeit also, in der schon im KL Sachsenhausen tätig war.⁴⁹⁶ Die Beispiele Josef Mengele, Herta Oberheuser und Ernst Frowein zeigen, dass diese Kontakte auch später nicht zwangsläufig abreißen mussten.⁴⁹⁷

⁴⁹⁴ Der Generalstaatsanwalt bei dem Kammergericht Berlin an den Reichsjustizminister v. 31.5.1940, v. 30.1.1941 und v. 1.4.1941, in: BArchB, R 3001/23356.

⁴⁹⁵ Vgl. Scharsach, Ärzte, S. 152.

⁴⁹⁶ Vgl. Heinz Baumkötter, Geohydrologische Untersuchungen im Bereich der Messtischblätter Osnabrück (Nr. 2011), Iburg (Nr. 2079), Borgholzhausen (Nr. 2080), Neuenkirchen (Nr. 2081), Med. Diss., Münster 1942; Pukrop, Rindfleisch, S. 35 und 38f Anmerkung 18 und Kapitel 6.3.1.

⁴⁹⁷ Neben der bekannten Verbindung zwischen Josef Mengele und Ottmar von Verschuer gab auch Herta Oberheuser im Nürnberger Ärzteprozess an, mit ihrem ehemalige Klinikchef Kontakt gehalten und Krankheitsfälle aus dem FKL Ravensbrück besprochen zu haben. Vgl. Angeklagtenverhör Herta Oberheuser v. 3.4.1947, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 60, Bl. 5549 und Kapitel 6.3.3.4.

4. Stellenbesetzungsphasen in der Medizinischen Abteilung des KL Sachsenhausen

4.1. Die erste Phase (Sommer 1936 - Herbst 1938/September 1939)

Von der Eröffnung im Sommer 1936 bis zum Kriegsbeginn 1939 verrichteten SS-Ärzte Dienst im KL Sachsenhausen, die aus den unterschiedlichsten persönlichen Gründen freiwillig um eine Aufnahme in die bewaffnete SS nachgesucht und ihr dann als hauptamtliche beziehungsweise aktive Führer der SS-TV oder SS-VT angehört hatten. Beachtenswert ist, dass kein SS-Arzt des KL Sachsenhausen die ursprünglich angedachte, annähernd siebenjährige SS-ärztliche Ausbildung durchlaufen hatte. Alle waren an zivilen Hochschulen ausgebildet worden und hatten das Staatsexamen gemäß der jeweils geltenden Ausbildungsvorschrift abgelegt.⁴⁹⁸

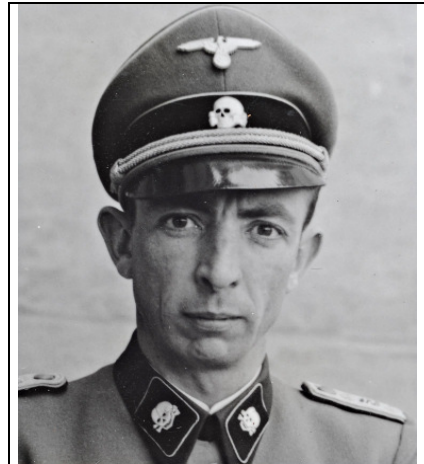


Abb. 19: Hans Dietz.

Auffällig ist ferner, dass sich die Ärzte in ihren Bewerbungsschreiben häufig nicht zielgerichtet für einen Arm der bewaffneten SS entschieden hatten, sondern sich parallel um eine Anstellung in der SS-VT oder bei den SS-TV bewarben. Auch Überweisungen von der SS-VT zu den SS-TV oder umgekehrt waren weder Einzelfälle noch waren sie aufgrund des unterschiedlichen Rechtsstatus Problemfälle wie Bernd Wegner verallgemeinernd schrieb.⁴⁹⁹ So wurde beispielsweise Wilhelm Berndt im März 1939 nach vorheriger Tätigkeit als SS-Truppen- und Lagerarzt im KL Sachsenhausen ohne Komplikationen von den SS-TV zur Sanitätsabteilung der SS-VT versetzt und mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Standortarztes SS-VT Hamburg beauftragt.⁵⁰⁰ In gleichlautenden Schreiben vom 7. Mai 1938 wurden für Hans Dietz (1908 – 1993) und Werner Stephan „papiermäßige“ Versetzungen von der SS-TV zur SS-VT beantragt, damit sie sich gegenüber Wehrmachtsstellen als Angehörige der SS-VT ausweisen konnten. Dadurch entzogen sie sich der

⁴⁹⁸ Vgl. zur SS-ärztlichen Ausbildung Kapitel 5.3. Anmerkung 698.

⁴⁹⁹ Vgl. Bernd Wegner, Hitlers Politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933-1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, Paderborn u.a. ⁸2008, S. 145; Kapitel 6.1.2. und 6.1.4.

⁵⁰⁰ Vgl. Der Chef des SS-Hauptamtes, Bestätigung v. 7.3.1939 und Dienstleistungszeugnis Wilhelm Berndt v. 1.4.1939, in: BArchB, SSO, Berndt, Wilhelm, 2.8.1889 und Pukrop, SS-Karrieren.

Wehrpflicht in der Armee, wurde doch der Dienst in der SS-VT, nicht aber der in den SS-TV als gesetzlicher Wehrdienst anerkannt.⁵⁰¹

Gerade jungen Ärzten bot die Tätigkeit bei der bewaffneten SS eine durchaus attraktive Alternative zu der wirtschaftlich ungesicherten Existenz als schlecht bezahlter Assistenzarzt, Arztvertreter oder gar unbezahlter Volontärarzt, die keine Familiengründung zuließ. Bereits verheirateten Jungärzten in solch prekären Beschäftigungsverhältnissen bot die Anstellung bei der SS hingegen die Möglichkeit, die wirtschaftlich kaum abgesicherten Ehen nachträglich auf eine solidere Grundlage zu stellen. In diesem Kontext muss auch auf das unzureichende staatliche Förderwesen hingewiesen werden, dass viele Medizinstudenten aus weniger begüterten Familien dazu zwang, sich für das Studium zu verschulden.⁵⁰² Zusätzlich verschärft wurde die Situation der angehenden Ärzte dadurch, dass das Medizinstudium allgemein mit den höchsten Studienkosten verbunden war und nach dem Staatsexamen auch noch das Medizinalpraktikantenjahr finanziell überstanden werden musste. Nach Abschluss der Ausbildung mussten verschuldete Jungärzte daher bestrebt sein, die Verbindlichkeiten baldmöglichst zu tilgen. Hierdurch werden auch die zeitgleich an die SS-VT und SS-TV gerichteten Bewerbungen erklärbar. Über die wirtschaftliche Situation der Jungärzte hielt Hendrik van den Bussche fest:

„Nach einer Erhebung an den Universitätskliniken im Jahre 1937 war nur jeder zweite Assistenzarzt Gehaltsempfänger. In der Gruppe der nichtbezahlten ‚Volontärärzte‘ erhielten mehr als 60 Prozent weder Verpflegung noch freie Unterkunft. In der zahlenmäßig stärksten Gruppe der Medizinalpraktikanten erhielten mehr als 50 Prozent aller Personen weder Geld, noch Unterkunft oder Verpflegung. So wundert es nicht, dass in der Altersgruppe der Assistenzärzte der Gruppe über 30 Jahren nur ein Drittel verheiratet war.“⁵⁰³

In einem Artikel des IÄB vom Frühjahr 1938 wird aus einem Bericht der NS-Publikation *Der Jungarzt* zitiert, wonach von 1 050 Volontärärzten nur 100 eine kleine materielle Entschädigung, 320 freie Verpflegung und 110 freie Unterkunft erhalten

⁵⁰¹ Vgl. Der Führer der SS-TV/KL an das SS-Personalamt v. 7.5.1938, in: BArchB, SSO, Dietz, Hans, 21.7.1908 und SSO, Stephan, Werner, 27.2.1911. Werner Stephan gehörte von März 1938 bis zu seinem Ausscheiden im März 1939 der 3. Sanitätsstaffel SS-TV „Thüringen“ an.

⁵⁰² Vgl. Grüttner, Studenten, S. 24, 136ff und 148; Kater, Ärzte, S. 42ff; Kapitel 5.3., 6.1.6. und 6.1.7.

⁵⁰³ Van den Bussche, Dienste, S. 144. Vgl. auch Michael H. Kater, Professionalization and Socialization of Physicians in Wilhelmine and Weimar Germany, in: Journal of Contemporary History (20) 1985, S. 677-701, hier S. 681.

würden. Von 2 000 Medizinalpraktikanten würden hingegen nur 480 ein kleines Taschengeld, 750 freie Verpflegung und 310 freie Unterkunft erhalten. Insgesamt müsste über die Hälfte der Volontärärzte und Medizinalpraktikanten ohne jegliche Vergütung arbeiten. Zusammenfassend heißt es:

„In den allergünstigsten Fällen ist der Jungarzt etwa so gestellt, wie eine Hausangestellte oder ein junger Lehrling.“⁵⁰⁴

Entsprechend wurde im Urteil gegen den ehemaligen SS-Lagerarzt und „Leitenden Arzt“ der KL Werner Kirchert hervorgehoben, der aus wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen stammende Kirchert habe sich 1936 bei der bewaffneten SS verpflichtet, um schnellstmöglich mit seinem Beruf Geld verdienen zu können. Als Volontär- oder Assistenzarzt sei ihm das nicht möglich gewesen.⁵⁰⁵

Entscheidend war folglich nicht so sehr das zukünftige Aufgabengebiet oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Truppe innerhalb der SS, sondern dass man diese einflussreiche NS-Organisation als Arbeitgeber gewinnen konnte. Denn so wenig jungen Ärzten in den Städten aufgrund der rigiden Niederlassungs- und Kassenzugangsbestimmungen eine wirtschaftlich gesicherte Tätigkeit als praktischer Arzt mit Kassenzulassung möglich war, so wenig erstrebenswert erschien ihnen das von den Nationalsozialisten als Ideal propagierte harte Dasein als Landarzt.⁵⁰⁶ In seinem Jahresbericht 1938 stellte der SD folgerichtig fest, dass freie Arztstellen insbesondere in Ostpreußen, Posen-Westpreußen und Teilen Schlesiens nicht zu besetzen waren, obwohl die KVD Jungärzten bei Übernahme einer Landpraxis ein

⁵⁰⁴ Die Not der deutschen Jungärzte, in: IÄB (Reprint-Ausgabe), V. Jahrgang, Nr. 3/4 (April/Mai 1938), S. 29-30, hier S. 29. In einem Nachbericht wurde betont, in 24 Gauen beständen 896 Krankenhäuser mit 228 235 Betten, in denen 4 209 bezahlte Assistenzärzte, 3 403 unbezahlte Medizinalpraktikanten und 1 715 Volontärärzte arbeiten würden. Während ein bezahlter Assistenzarzt statistisch 54 Betten zu betreuen habe, entfielen auf einen unbezahlten Volontärarzt noch 45 Betten. Vgl. Rundschau: Die Not der deutschen Jungärzte, in: ebenda, Nr. 5/6 (Juli/August 1938), S. 52.

⁵⁰⁵ Vgl. Schwurgericht bei dem LG München II, Urteil v. 11.6.1953, in: LArchB, B Rep. 057-01, Nr. 1622.

⁵⁰⁶ Ab dem 1. März 1937 konnten Kassenarztpraxen in den Großstädten Berlin und München nur noch mit einer Sonderzulassung eröffnet werden. Vgl. Kater, Ärzte, S. 42ff und 61f; van den Bussche, Dienste, S. 144; zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen als Land- oder Assistenzarzt Michael H. Kater, Physicians in Crisis at the End of the Weimar Republic, in: Peter D. Stachura (Hg.), Unemployment and the Great Depression in Weimar Germany, London 1986, S. 49-77 und Bernd Grün, Die Assistenten der Medizinischen Fakultät und der NS-Dozentenbund, in: Bernd Grün u.a. (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, Frankfurt a.M. u.a. 2002, S. 189-220, hier S. 190f.

Mindesteinkommen von 1 000 Reichsmark (RM) im Quartal garantierte.⁵⁰⁷ Ferner wies Prof. Dr. Kurt Blome (1894 – 1969) als Beauftragter für das ärztliche Fortbildungswesen auf die Schwierigkeit von Landärzten hin, bei Fortbildungen Vertretungen für ihre Praxen zu finden. Mit erheblichen Kosten war auch der Schulbesuch der Kinder verbunden, da weiterführende Schulen oftmals weit entfernt vom Heimatort angesiedelt waren. Darüber hinaus bleibt zu berücksichtigen, dass fehlende kulturelle Angebote die Ärzte von der Eröffnung einer Landpraxis abhielten. Für Blome war dies ein nicht zu vernachlässigender Punkt:

„Die Fortbildungsorte wurden nach Möglichkeit so gewählt, dass der Arzt während seiner Fortbildungszeit auch Anregungen kultureller Art durch Theater, Konzerte, Museen, Ausstellungen erhielt“, schrieb er in seinem Buch *Arzt im Kampf*. Weiter heißt es dort, dass *„besonders die Land- und Kleinstadtärzte [...] diese Umsicht sehr [begrüßten], da sie sonst weder Zeit noch Gelegenheit zu solchen Besuchen hatten.“*⁵⁰⁸

Statt in abgelegenen Dörfern ein Dasein als schlecht bezahlter Landarzt zu fristen und „tumbe Bauern zu therapieren“⁵⁰⁹, entschieden sich viele Jungärzte, in die expandierenden staatlichen Gesundheitsverwaltungen, in NS-Gliederungen oder die Wehrmacht einzutreten. Neben dem elitären Selbstverständnis der SS, das sie von der SA abhob und für Akademiker interessant werden ließ, bot eine Anstellung bei der kasernierten SS ein festes Gehalt mit überdurchschnittlichen finanziellen Kinderzulagen, gute Aufstiegschancen, das Sozialprestige einer Offizierslaufbahn, die Möglichkeit einer kostenlosen Facharztausbildung in SS-eigenen Einrichtungen und nach Ablauf der Dienstzeit die Aussicht auf Übernahme in den Staatsdienst mit späteren Pensionsansprüchen. Ärzten, die sich nach dem Ausscheiden aus der bewaffneten SS um eine Zulassung zur Kassenpraxis bewarben, wurde zudem ein Teil der Dienstzeit auf die Vorbereitungszeit angerechnet. Nach Abschluss des Medizinstudiums gewann der aktive Dienst bei den SS-TV für junge Ärzte zusätzliche

⁵⁰⁷ Laut Kater befanden sich 1934 nur 34 Prozent der neueröffneten Kassenarztpraxen auf dem Land, obwohl dort und in Kleinstädten 70 Prozent der Bevölkerung lebte. Vgl. Jahreslagebericht 1938 des Sicherheitshauptamtes, in: Boberach (Hg.), *Meldungen*, Bd. 2, S. 111 und Michael H. Kater, *Medizin und Mediziner im Dritten Reich. Eine Bestandsaufnahme*, in: *Historische Zeitschrift* (244) 1987, S. 299-352, hier S. 308.

⁵⁰⁸ Kurt Blome, *Arzt im Kampf. Erlebnisse und Gedanken*, Leipzig 1942, S. 275 und 277f.

⁵⁰⁹ So der ehemalige SS-Arzt Hans Münch in einem Interview, zitiert nach: Schirra, *Erinnerung*, S. 91.

Attraktivität aus der Tatsache, dass im Gegensatz zur SS-VT anscheinend keine Verpflichtung bis zum 45. Lebensjahr vorgeschrieben war.

Neueinstellungen von Sanitätspersonal bei der kasernierten **SS**

In einer Mitteilung des **SS**-Sanitätsamtes vom 29. Juli 1938 wird folgendes bekanntgegeben:

I. Bei der kasernierten **SS** ist eine Zahl von Planstellen für Ärzte zu besetzen. In Frage kommen Parteigenossen und Parteianwärter bis zum 45. Lebensjahre.

1. Bei den **SS**-Totenkopfverbänden wird Verpflichtung auf mindestens 2 Jahre verlangt.
Besoldung etwa 300 RM Bruttogehalt, bei solchen, die über 3 $\frac{1}{2}$ Jahre approbiert sind, 400 RM. Die Tätigkeit wird auf die vorgeschriebene Vorbereitungszeit zur Rassenpraxis angerechnet.
Arbeitsgebiete: Truppen-San.-Dienst, klinische Tätigkeit, Amtsärztlicher Dienst, Erbgesundheitspflege und Rassenhygiene.

2. Bei den **SS**-Verfügungstruppen erfolgt die Einstellung nur bei Mindestverpflichtung bis zum 45. Lebensjahre, die Besoldung ist abhängig vom Dienstgrad.
Klinische Fortbildung bei besonderer Eignung.

II. Außerdem werden Studenten der Medizin und Medizinalpraktikanten eingestellt. Die Bewerber müssen sich bis mindestens zum 45. Lebensjahre verpflichten.

III. Zahnärzte und Zahntechniker werden in beschränkter Zahl auf Privatvertrag eingestellt.

IV. Voraussetzung für alle Bewerber ist **SS**-Tauglichkeit (Mindestgröße 1,70 Meter). Die Einstellungen erfolgen laufend. Bewerbungen sind zu richten an den Chef des **SS**-Sanitätsamtes, Berlin SW 11, Prinz Albrecht-Straße 9.

Abb. 20: Stellenannonce im *Deutschen Ärzteblatt* vom 10. September 1938.

Offensichtlich im Bemühen zusätzliche Bewerber für die SS-TV zu gewinnen, die die lange Verpflichtungsdauer – und vielleicht auch der Ruf der Konzentrationslager – abschreckte, wurde dieser Passus zwischen 1936 und 1938 mehrfach modifiziert. In einem Schreiben des SS-Hauptamtes vom 7. April 1936 heißt es zunächst noch, Bewerber für eine Stelle als Arzt oder Apotheker im Sanitätsdienst der SS-VT oder der SS-TV hätten sich bis zum 45. Lebensjahr zu verpflichten. Lediglich für Sanitätsdienstgrade wurde in beiden Teilen der bewaffneten SS eine mindestens vierjährige Dienstzeit vorgeschrieben. Auch ein weiteres Schreiben des SS-Hauptamtes vom August 1937 und der Ausbildungsbrief Nr. 4 vom Mai 1938 fordern erneut die Verpflichtung bis zum 45. Lebensjahr sowohl für den aktiven Dienst bei der SS-VT als auch bei den SS-TV. Die oben abgebildete Stellenannonce vom September 1938 nennt hingegen nur noch eine Verpflichtungsuntergrenze von mindestens zwei Jahren, wohingegen im Ausbildungsbrief Nr. 5 vom November 1938 mit Bezug auf einen Personalbefehl des SS-Sanitätsamtes vom 23. Juli 1938 eine Mindestdienstzeit von vier Jahren im aktiven Dienst der SS-TV gefordert war. Jedoch beinhalten die Stellenannonce und der kurze Zeit später gedruckte Ausbildungsbrief Nr. 5 nicht nur Diskrepanzen hinsichtlich der Verpflichtungsdauer, sondern auch in

der Anrechnungsfähigkeit der aktiven Dienstzeit bei den SS-TV. Während die Stellenanzeige mit der vollen Anrechnung der Dienstzeit auf die Vorbereitungszeit zur Kassenzulassung wirbt, sollte gemäß Ausbildungsbrief lediglich ein Dienstjahr bei den SS-TV anrechnungsfähig sein.⁵¹⁰ Durch die Herabsetzung der Verpflichtungszeit boten die SS-TV jungen Ärzten eine der wenigen Möglichkeiten, die wirtschaftlich schwierige Zeit zwischen dem Ende des praktischen Jahres und einer eventuell angestrebten Niederlassung als Kassenarzt relativ gut bezahlt zu überbrücken, ohne sich als schlecht oder unbezahlter Assistenz- oder Volontärarzt beziehungsweise als Arztvertreter durchschlagen zu müssen.

Mit ausdrücklichem Bezug auf die abgedruckte Stellenanzeige im *Deutschen Ärzteblatt* bewarb sich Hans Bludau am 14. Oktober 1938 um eine Anstellung als Arzt bei der SS-VT, nachdem er auf für ihn wichtige Fragen befriedigende Antworten erhalten hatten. So wollte er vom SS-Sanitätsamt wissen, ob er als Arzt in der SS einen Offiziersdienstgrad und ob er am Ende der Dienstzeit eine Abfindung oder Pension erhalten würde. Ferner betonte er sein lebhaftes Interesse an einer klinischen Fortbildung.⁵¹¹ Auch Fritz Hintermayer wurde durch eine Stellenausschreibung im *Ärzteblatt*



Abb. 21: Hans Bludau.

für Bayern auf die bewaffnete SS als Arbeitgeber aufmerksam. In seiner Bewerbung vom September 1938 gab er an, nach seiner Bestallung im Dezember 1937 habe er fünf Monate bei der Wehrmacht gedient und zwischen Juni und August 1938 praktische Ärzte vertreten. Da eine dauerhafte Übernahme in die Wehrmacht aber unmöglich sei, sehe er sich nun „gezwungen, anlässlich meiner Verheiratung Mitte Oktober 38 endlich um eine *sichere* Stellung zu suchen [sic].“⁵¹² Für Willy Witteler,

⁵¹⁰ Vgl. Der Chef des SS-Hauptamtes, betr. Neueinstellungen in das Sanitätskorps der SS-Verfügungstruppe und der SS-Totenkopf-(Wach-)Verbände v. 7.4.1936; Der Chef des SS-Hauptamtes, betr. hauptamtliche SS-Ärzte v. 27.8.1937; SS-Sanitätsamt, Ausbildungsbrief Nr. 4 und Nr. 5 des SS-Sanitätsamtes (Nur für den Dienstgebrauch) v. 6.5.1938 und v. 15.11.1938, in: BArchB, NS 31/184; NS 31/183 und NS 33/87; zu den finanziellen Zulagen Riedle, Angehörigen, S. 121 und Stellenannonce im Deutschen Ärzteblatt v. 10.9.1938. Ich danke Frau Karen Pleines-Sbrzesny vom Deutschen Ärzte-Verlag für die freundliche Übersendung der Annonce.

⁵¹¹ Vgl. Hans Bludau an den Chef des SS-Sanitätsamtes v. 1.10.1938, v. 9.10.1938 und v. 14.10.1938, in: BArchB, SSO, Bludau, Hans, 20.6.1904 und www.bludau-family.de/ahnentafel.htm (8.12.2009).

⁵¹² Fritz Hintermayer wurde zum 1. November 1938 bei den SS-TV eingestellt und der 1. Sanitätsstaffel SS-TV „Oberbayern“ zugewiesen. Vgl. Fritz Hintermayer an den Chef des Sanitätsamtes der SS v. 24.9.1938 und Fritz Hintermayer, handschriftlicher Lebenslauf o.D., in: BArchB, SSO, Hintermayer, Fritz, 28.10.1911. Hervorhebung M. P.

Dr. Eugen Kuhn (1913 – ?) und Hermann Kiesewetter eröffnete die hauptamtliche Tätigkeit bei der SS ebenfalls die Möglichkeit, einer wirtschaftlich ungesicherten Existenz zu entkommen. Eine schwere Erkrankung seiner Ehefrau direkt nach Erhalt der Approbation zwang Witteler seine Anstellung aufzugeben, so dass er zwischen März und Oktober 1938 ohne festes Einkommen für eine kranke Frau und ein Kleinkind sorgen musste.⁵¹³ Kuhn war im September 1938 im Bezirkskrankenhaus Haid in Böhmen vertretungsweise als Sekundararzt angestellt gewesen. Im Zuge der Sudetenkrise erhielt er seine Einberufung zum tschechischen Militär, der er sich aber wie Kiesewetter durch Flucht in das Deutsche Reich entzog. Beide wurden hierdurch arbeitslos, fanden in der bewaffneten SS aber schnell einen neuen Arbeitgeber.⁵¹⁴

Bei den wenigen älteren Ärzten, die sich beruflich bereits etabliert und in gesicherten Verhältnissen gelebt hatten, standen wirtschaftliche Gründe sicher nicht im Vordergrund. So erkannte Enno Lolling im Sommer 1936 die Möglichkeit, die 1918 zwangsweise unterbrochene Karriere als Marineoffizier in der SS fortzusetzen:

„Leider war es nicht möglich bei der neuen Kriegsmarine wieder eingestellt zu werden, da Reaktivierungen für Ärzte nicht möglich sind. [...] Ich bin als Militärarzt ausgebildet und hatte diesen Beruf ergriffen. Durch die Revolte 1918 wurde ich gezwungen auszuscheiden. [...] Mein Interesse an allen militärischen Dingen veranlasste mich Marinearzt zu werden und die Kaiser Wilhelm-Akademie f.d. militärärztliche Bildungswesen zu besuchen. Da ich bis heute dieses Interesse nicht verloren habe, wollte ich wieder zur Marine zurück. Leider war dieser Wunsch nicht erfüllbar, wie aus der Anlage hervorgeht. Ich bitte nun mein Gesuch um Einstellung bei der S.S. wohlwollend zu prüfen.“⁵¹⁵

Max Peters dürfte einer der letzten dieser SS-Mediziner gewesen sein, die vor Kriegsbeginn um Aufnahme in die bewaffnete SS baten. Er wurde zum 1. April 1939

⁵¹³ Vgl. Willy Witteler an den Chef des SS-Sanitätsamtes v. 1.9.1938; Willy Witteler, Verpflichtungsschein v. 9.10.1938 und Willy Witteler, handschriftlicher Lebenslauf v. 20.6.1939, in: ebenda, SSO, Witteler, Willy, 20.4.1909.

⁵¹⁴ Eugen Kuhn wurde zum 1. November 1938 bei den SS-TV eingestellt und der 3. Sanitätsstaffel SS-TV „Thüringen“ zugewiesen. Vgl. Der Führer der Sanitätsabteilung VIII an den Chef des SS-Sanitätsamtes v. 21.10.1938; Eugen Kuhn, handschriftlicher Lebenslauf o.D. (Fragment), in: ebenda, SSO, Kuhn, Eugen, 1.5.1913 und Kapitel 6.1.3.

⁵¹⁵ Enno Lolling, handschriftlicher Lebenslauf v. 19.6.1936, in: BArchB, SSO, Lolling, Enno, 19.7.1888. Auch Dr. Edwin Jung (1907 – 1966), Karl Genzken, Herbert Siggelkow und Otto Schröder hatten ursprünglich die Fortsetzung beziehungsweise den Beginn einer Laufbahn als Sanitätsoffizier angestrebt. Vgl. Edwin Jung, handschriftlicher Lebenslauf v. 19.6.1936, in: ebenda, SSO, Jung, Edwin, 11.1.1907; Hahn, Grawitz, S. 53f; Kapitel 5.4. und 6.1.6.

von der SA zur SS-VT überwiesen, weil er beabsichtigt hatte, „sich weiterzubilden bei einer aktiven Truppe“. Nach Eintritt in die SS-VT und Absolvierung eines Lehrganges wurde er zum 1. Juni 1939 von der SS-VT zur Sanitätsabteilung der SS-TV versetzt und bis Kriegsbeginn als SS-Arzt im KL Sachsenhausen eingesetzt.⁵¹⁶ Trotz aller Rekrutierungsbemühungen herrschte in der bewaffneten SS zu jeder Zeit Medizinerangel. Wie der SS-VT gelang es auch den SS-TV nicht, den durch den Ausbau des Lagersystems und der Vergrößerung der Wachmannschaften gestiegenen Bedarf an aktiven SS-Sanitätsoffizieren zu decken.⁵¹⁷



Abb. 22: Max Peters.

Gemäß Hitlers Anordnung vom 17. August 1938 sollte im Mobilmachungsfall die SS-VT dem Oberbefehlshaber des Heeres unterstellt werden, während die Ergänzungseinheiten der SS-TV als Ersatz zur SS-VT übertreten und ältere Angehörige der Allgemeinen SS als Polizei- oder KL-Wachverstärkung die Sicherung der Lager übernehmen sollten.⁵¹⁸ Obwohl ein aktiver Einsatz von Einheiten der SS-TV im Rahmen des Heeres in dieser Anordnung nicht vorgesehen war, wurden dem Oberbefehlshaber des Heeres am 28. September 1938 je zwei Sturmabteilungen der SS-

⁵¹⁶ Auch diese Versetzung von der SS-VT zu den SS-TV verlief problemlos. Den Lehrgang absolvierte er zusammen mit Willy Witteler. Vgl. SA der NSDAP, Überweisungsschein v. 17.4.1939; Der Chef der SS-Personalkanzlei an die Inspektion SS-VT und Sanitätsabteilung SS-VT v. 18.4.1939; SS-Personalkanzlei, Bestätigung v. 19.5.1939 und Willy Witteler, handschriftlicher Lebenslauf v. 20.6.1939, in: BArchB, SSO, Peters, Max, 29.1.1908 und SSO, Witteler, Willy, 20.4.1909.

⁵¹⁷ So heißt es im August 1938 in einer Beurteilung von Edwin Jung: „Gerade bei der großen Ärztenot bei den SS Totenkopfverbänden und Konzentrations-Lagern [sic] war Jung für die SS besonders wertvoll. Er hat zeitweise mit einem jungen Arzt allein die 1. SS Totenkopf-Standarte und 3000 Häftlinge ärztlich versorgt.“ SS-Sanitätsamt an den Chef der SS-Personalkanzlei v. 24.8.1938, in: ebenda, SSO, Jung, Edwin, 11.1.1907. Jung galt als einer der frühesten aktiven SS-Ärzte und war zwischen 1935 und 1939 SS-Lager- und Standortarzt in den KL Berlin-Columbia und Dachau. Im August 1938 sollte er aus den SS-TV entlassen werden, weil er einen jüdischen Vorfahren besaß. Noch im August 1939 hatte Himmler persönlich den Verbleib in der SS trotz der langen Zugehörigkeit abgelehnt. Gleichwohl blieb Jung bis Kriegsende in der SS und avancierte zum Chefarzt zweier SS-Korps im Rang eines SS-Standartenführer. Vgl. den einschlägigen Schriftverkehr in: ebenda, SSO, Jung, Edwin, 11.1.1907 und RuSHA, Jung, Edwin, 11.1.1907 und Hahn, Grawitz, S. 230f.

⁵¹⁸ Vgl. Der Führer und Reichskanzler, Anordnung v. 17.8.1938, in: IMT, Bd. XXVI, Dok. 647-PS. 197ff. Im *Nationalsozialistischen Jahrbuch* heißt es: „Als an jenem denkwürdigen 1. Oktober 1938 der Einmarsch in die befreiten Gebiete des Sudetenlandes begann, da waren sowohl die Verfügungstruppen als auch die Totenkopfverbände mit an der Spitze. [...] Doch nicht nur die kasernierten Teile der Schutzstaffel kamen zum Einsatz. Auch die Allgemeine SS wurde zu besonderen Aufgaben herangezogen. Tausende junger und alter Staffelkameraden waren zur Verstärkung der Polizei und zur Bewachung der Konzentrationslager eingesetzt worden und haben Wochen hindurch treu ihre Pflicht erfüllt. Der 15. März 1939 ergab eine ähnliche Verwendung der Schutzstaffel, als es galt, in der auseinandergefallenen Tschecho-Slowakei [sic] Ordnung zu schaffen.“ Ley (Hg.), Jahrbuch 1940, in: ebenda, Bd. XXIX, Dok. 2164-PS, S. 274-279, hier S. 275.

Standarten „Brandenburg“, „Thüringen“ und „Oberbayern“ unterstellt und in die Planungen für die Besetzung der Sudetengebiete einbezogen.⁵¹⁹ Aus der 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“, der das medizinische Personal des KL Sachsenhausen angehörte, waren die SS-Ärzte Walter Pfitzner, Wilhelm Overhoff und Kurt Stelling an diesem Einsatz beteiligt. Schon im März 1938 hatten diese, zusammen mit Ludwig Ehram und Karl Matz, am Einmarsch in Österreich teilgenommen.⁵²⁰ In einem Schreiben Eickes vom Mai 1939 an Himmler erklärte dieser die gesetzeswidrige Sterilisation eines Häftlings mit dem „Zusammenfallen von misslichen Umständen infolge der durch die politischen Maßnahmen gegebenen besonderen Umstände im K.L. Sachsenhausen“. Eicke verwies darauf,

„dass von dem Lagerarzt, als einzigen aktiven SS-Arzt, die anderen aktiven SS-Ärzte waren im Sudetenland eingesetzt – die ganze Arbeit des überbelegten Konzentrationslagers und der zurückgebliebenen SS-Truppe (K.L. Wachverstärkung) allein versehen werden musste. [...] Die Mithilfe der anwesenden SS-Ärzte der Wachverstärkung beschränkte sich nur auf die Krankenbehandlung.“⁵²¹

Nach Kriegsbeginn war Himmler bestrebt, den Bestand an kampffähigen SS-Großverbänden zügig zu vermehren, hatte Hitler ihm doch nach Ende des Polenfeldzuges, in dem bereits Einheiten der SS-VT und der SS-TV zum Einsatz gekommen waren, drei SS-Divisionen zugestanden.⁵²² Himmler, der bisher nur über eine vollwertige SS-Division verfügte, stand jedoch vor dem Problem, dass einerseits

⁵¹⁹ Vgl. Oberkommando der Wehrmacht an den Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei v. 28.9.1938, in: ebenda, Bd. XXV, Dok. 388-PS, S. 489.

⁵²⁰ Vgl. Verordnungsblatt der Waffen-SS v. 1.4.1941, S. 31. Ob noch weitere SS-Ärzte aus dem KL Sachsenhausen teilgenommen hatten, geht aus der Quelle nicht hervor. Diese benennt nur ehemalige Angehörige der 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“, deren „Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938“ und „Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938“ noch beim SS-Standortarzt Oranienburg lagen. Benannt werden aber viele noch unbekannte SS-Sanitätsunterführer des Lagers.

⁵²¹ Der Führer der SS-TV/KL an den Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei v. 3.5.1939, in: IfZ, MA 293/550882. Hervorhebung im Original. Charles Sydnor irrt in seiner Ansicht, Karl Genzken und Edwin Jung hätten die Sterilisation durchgeführt. Beide waren zu keiner Zeit als SS-Arzt im KL Sachsenhausen tätig geworden, beiden fehlte die chirurgische Qualifikation und Sterilisationen durften nicht im HKB durchgeführt werden. Den Aufzeichnungen des ehemaligen Häftlings und Reviervorarbeiters Wilhelm Thierhoff folgend, versah der damalige SS-Standortarzt Max Ostermaier während der Sudetenkrise alleinigen Dienst im HKB. Vgl. Charles W. Sydnor, Jr., Soldaten des Todes. Die 3. SS-Division „Totenkopf“ 1933-1945. Mit einem Gleitwort von Bernd Wegner, Paderborn u.a. ²2002, S. 43f und Wilhelm Thierhoff, handschriftliche Aufzeichnungen über die Haftzeit, in: AS, P3 Thierhoff, Wilhelm.

⁵²² Vgl. zum Einsatz der SS-TV im Polenfeldzug Martin Cüppers, „... auf eine so saubere und anständige SS-mäßige Art.“ Die Waffen-SS in Polen 1939-1941, in: Klaus-Michael Mallmann/Bogdan Musial (Hg.), Genesis des Genozids. Polen 1939-1941, Darmstadt 2004, S. 90-110 und Jochen

die Wehrmacht jeden Ausbau der bewaffneten SS misstrauisch verfolgte und zu behindern suchte, andererseits aber die Aufstellung und Ausbildung Zeit beanspruchen würde, so dass mit der Teilnahme der neuen Divisionen an der geplanten Offensive gegen Frankreich nicht zu rechnen war. Seine Stellung als Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei ermöglichte ihm jedoch den Zugriff auf die personellen Ressourcen der SS-TV und der Polizei, deren Angehörige teilweise schon über eine militärische Ausbildung verfügten und deren Überweisung in die



Abb. 23: Karl Heinz Knapp.

Einheiten der zukünftigen Waffen-SS ohne Beteiligung der Wehrmacht erfolgen konnte. Aus diesem Personalreservoir wurden ab Oktober 1939 die SS-Division „Totenkopf“ und die „Polizeidivision“ gebildet, die rechtzeitig zum Westfeldzug einsatzbereit waren. In dieser Zeit stellte also jeder Himmler unterstehende Bereich – Polizei, SS-VT und SS-TV – eine Frontdivision. Neben 6 500 Mann aus den SS-TV vervollständigten Reservisten aus der Allgemeinen SS und der Polizei sowie Männer aus der SS-VT den Personalbestand der SS-Division „Totenkopf“.⁵²³ Während der bisherige Führer der Sanitätsabteilung der SS-TV, Karl Genzken, die Stelle des Divisionsarztes übernahm, rekrutierte er das benötigte Sanitätspersonal dieser Einheit zum großen Teil aus den Sanitätsstaffeln der Konzentrationslager.⁵²⁴ Denn bei Kriegsausbruch hatte es, wie Karl Genzken aussagte, noch keine SS-Feldsanitätseinheiten gegeben. Diese mussten im Herbst 1939 erst neu aufgestellt und mit den vorhandenen SS-Medizinern aufgefüllt werden. Hatte sich auch der institutionelle Rahmen geändert, blieb in Genzkens Amtszeit als Divisionsarzt eine personelle Kontinuität der Unterstellungsverhältnisse bestehen. Und auch Genzken selber blieb weiterhin dem ehemaligen Inspekteur der KL Theodor Eicke unterstellt,

Böhler, Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939 (Schriftenreihe der BpB Bd. 550), Bonn 2006, S. 221ff.

⁵²³ Vgl. George H. Stein, Geschichte der Waffen-SS. Genehmigte Lizenzausgabe, Wiesbaden o.D., S. 30f und Wegner, Soldaten, S. 233.

⁵²⁴ Insofern ist Skepsis angebracht, wenn sich aktive SS-Ärzte der ersten Phase freiwillig zum Fronteinsatz gemeldet haben wollen, um den Lagerdienst zu entkommen. Ein anschaulicher Bericht über den Kriegsalltag einer (Wehrmachts-)Sanitätskompanie findet sich bei Dr. Leingerber, Kriegschirurgische Erfahrungen. Grundbedingungen und Grundzüge chirurgischen Arbeitens am Hauptverbandplatz einer Panzerdivision, in: Der Chirurg (16) 1944, Heft 7/10, S. 153-166.

der die „Totenkopf“-Division als Kommandeur führte.⁵²⁵ In dieser Einheit kamen fortan ehemalige SS-Ärzte zum Fronteinsatz, die Genzken schon seit Jahren gekannt und wie Dr. Karl Heinz Knapp (1913 – 1945) auch maßgeblich gefördert hatte.⁵²⁶ Jedoch wurden nicht nur die persönlichen Unterstellungsverhältnisse in die neuen Einheiten übertragen, sondern gleichfalls das alte Problem des Personalmangels, das sich mit der weiteren Expansion der Waffen-SS verschärfen sollte.⁵²⁷

Insgesamt konnten 21 Personen ausfindig gemacht werden, die vom Sommer 1936 bis zum Herbst/Winter 1939 als aktive SS-Ärzte über verschiedene Wege ihren Weg zur bewaffneten SS gefunden und lager- und/oder truppenärztlichen Dienst im KL Sachsenhausen versehen hatten. Wie Wilhelm Berndt hatte ein Teil von ihnen zuvor bereits der Allgemeinen SS angehört. Andere wie Hans Bludau waren hingegen ohne vorherige Mitgliedschaft in der Allgemeinen SS direkt zur bewaffneten SS gestoßen.

Mit Hans Bludau, der sich in seinem Bewerbungsschreiben als Fachbakteriologen und Serologe bezeichnet hatte, verfügte vermutlich nur ein SS-Arzt über einen Facharzttitel. Insofern ist Robert Liftons Urteil gerechtfertigt, die SS-Ärzte der ersten Lagerjahre seien medizinisch meist unbedeutend gewesen.⁵²⁸ Die bewaffnete SS als Arbeitgeber war gerade für Jungärzte interessant, die beruflich noch nicht etabliert waren und noch keine Möglichkeit besaßen hatten, die zeit- und vermutlich auch kostenintensive Facharztausbildung zu absolvieren. Für einige SS-Mediziner wie Karl Matz war ja gerade die Aussicht einer kostenlosen Facharztausbildung ein Anreiz für den Beitritt zur bewaffneten SS gewesen. Aber selbst die älteren aktiven SS-Ärzte wie Dr. Wilhelm Fehrensens (1898 – 1945) und Wilhelm Berndt hatten keinen Facharzttitel erworben, jedoch schon jahrelang als niedergelassene Allgemeinmediziner praktiziert. Die fachlichen Qualifikationen der

⁵²⁵ Vgl. direktes Verhör des Angeklagten Karl Genzken durch den Verteidiger Rudolf Merkel am 28. Februar 1947, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 42, Bl. 3829 und Kapitel 6.1.2.

⁵²⁶ Genzken bescheinigte Knapp vor Kriegsbeginn, „einer der besten SS Ärzten [sic] des Nachwuchses“ zu sein und sich schon in selbständiger Stellung als SS-Lagerarzt bewährt zu haben. Laut Ernst Klee gilt Knapp seit dem 9. Mai 1945 als vermisst und ist für tot erklärt worden. Vgl. Personal-Bericht o.D., in: BArchB, SSO, Knapp, Karl Heinz, 23.3.1913 und Klee, Auschwitz, S. 52.

⁵²⁷ Nach Kriegsende führte Karl Gebhardt die Probleme des SS-Sanitätswesens neben dem Personalmangel auch auf die Ausbildung in der SS-ärztlichen Akademie in Graz zurück: „Er [Heinrich Himmler; M. P.] begeht das geradezu Unverständliche, dass er z. B. unsere wenigen Sanitätsoffiziere die wir haben, nicht auf der alten ehrwürdigen Militärakademie des Heeres lässt, in Berlin, die ja jahrhundertealte Tradition hat, sondern dass wir eine klägliche Nebengründung machen und nach Graz ziehen, und das Ergebnis natürlich auch entsprechend schlecht ist.“ Aussage Karl Gebhardt, zitiert nach: Hahn, Grawitz, S. 263 Anmerkung 254.

⁵²⁸ Hugo Heinz Schmick und Max Ostermaier erwarben den chirurgischen Facharzttitel erst nach ihrem Lagerdienst. Vgl. Hans Bludau an den Chef des Sanitätsamtes v. 1.10.1938, in: BArchB, SSO, Bludau, Hans, 20.6.1904; Lifton, Ärzte, S. 183 und Kapitel 5.4.

jüngeren SS-Ärzte waren wegen der fehlenden Berufspraxis dagegen noch nicht voll entwickelt und entsprechend der SS-internen Ausbildung auf truppenärztliche Tätigkeiten fokussiert. Insbesondere fehlte dem KL Sachsenhausen in den ersten Jahren ein Fachchirurg. Erschwerend kam hinzu, dass auch der HKB in den ersten Jahren sehr provisorisch eingerichtet und zu einer umfassenden medizinischen Versorgung aufgrund der mangelhaften Ausstattung gar nicht in der Lage war.

4.2. *Die zweite Phase (Herbst 1938/September 1939 - Sommer 1941)*

Die bewaffnete SS erlebte bei Kriegsausbruch, besonders aber nach Beginn des Russlandfeldzuges, eine „personelle Explosion“. Da ihr jedoch Ärzte fehlten, wurden alle fronttauglichen hauptamtlichen SS-Ärzte ab Herbst 1939 aus den Lagern in die neuen Feldverbände der späteren Waffen-SS versetzt.⁵²⁹ Die wenigen verbliebenen aktiven SS-Ärzte, die wie Enno Lolling noch im Jahr 1941 Lagerdienst versahen, kamen im Allgemeinen für eine Frontverwendung nicht mehr infrage. Um den vorherrschenden Mangel an Sanitätsoffizieren zu beheben, erhielten neben der Wehrmacht auch SS-Divisionen junge, unerfahrene Ärzte wie Heinz Baumkötter zugewiesen, die erst im Herbst 1939 eine Notbestellung und im Anschluss eine militärische Ausbildung erhalten hatten. Ein Teil dieser jungen SS-Ärzte kam nach der Ausbildung zu SS-Verbänden an die Front, während andere wie Karl Gustav Böhmichen, Julius Muthig und Erwin Herzum zunächst in das Lagersystem versetzt wurden.⁵³⁰



Abb. 24: Karl Gustav Böhmichen.

⁵²⁹ Gemäß Genzkens Aussage im Nürnberger Ärzteprozess konnten nur die ersten zwölf SS-Divisionen mit je zwei Sanitätskompanien, einem Feldlazarett und zwei Lazarettzügen, bestehend aus insgesamt 30 Kraftwagen, ausgerüstet werden. Bei späteren Divisionen sei wegen Material- und/oder Personalmangels das Feldlazarett oder eine Sanitätskompanie weggefallen. Vgl. Direktes Verhör des Angeklagten Karl Genzken v. 28.2.1947, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 42, Bl. 3828.

⁵³⁰ Das *Nationalsozialistische Jahrbuch* 1940 stellte heraus, dass im Jahre 1939 der Ausbau des SS-Sanitätswesens ein Schwerpunkt gewesen sei. Vor Kriegsbeginn waren keine planmäßigen Mobilisierungsvorbereitungen im Sanitätsbereich getroffen worden. Der ehemalige SDG Hans Fabisch gab an, kurz vor Kriegsbeginn seien er und die übrigen Angehörigen des Musikzuges des SS-TV „Brandenburg“ noch zu Sanitätern ausgebildet worden. Die Notbestellungen konnten nach dem vollendeten neunten Semester erteilt werden. Während Michael Kater ihre Zahl reichsweit auf etwa 2 400 schätzt, nennen Martin Rütter, Hendrik van den Bussche und Robert Proctor nur für den Herbst

Ein bei Paul Hausser abgedrucktes Dokument zeigt, dass bereits im Herbst 1934 Pläne existierten, im Bedarfsfall eine Polizeiverstärkung von 25 000 Mann aufzustellen und hierfür SS-Männer heranzuziehen. Laut Hermann Kaienburg wurde spätestens ab 1936 damit begonnen, Personal für diese Verstärkung listenmäßig zu erfassen.⁵³¹ Auf dieser Grundlage rückte im Herbst 1938 erstmalig, erneut dann vor Kriegsbeginn älteres und jüngeres Sanitätspersonal aus der Allgemeinen SS als KL-Wach- oder Polizeiverstärkung in die Lager ein.⁵³² Allein im Verlauf der Sudetenkrise waren etwa 5 000 Angehörige der Allgemeinen SS einberufen worden, von denen Himmler zwei Drittel in den SS-TV behielt, bevor ab Januar 1939 erneut SS-Männer der Jahrgänge 1903 bis 1913 als Polizeiverstärkung eingezogen wurden. Diese durfte laut einer Anweisung Hitlers vom Mai 1939 bis zu 25 000 Mann umfassen.⁵³³ Als gesetzliche Grundlage der Einberufungen wurde die *Dritte Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung* (Notdienstverordnung) vom 15. Oktober 1938 „als letzte[r] Notbehelf mangels einer anderen gesetzlichen Regelung“ herangezogen.⁵³⁴

1939 5 837 und ein Bericht des SD geht davon aus, dass allein in Wien 400 Medizinstudenten davon betroffen wären. Vgl. Wegner, Soldaten, S. 124f; Ley (Hg.), Jahrbuch 1940, S. 278; Paul Hausser, Soldaten wie andere auch. Der Weg der Waffen-SS. Zweite, erweiterte und überarbeitete Auflage, Osnabrück 1982, S. 101f; Aussage Hans Fabisch v. 16.11.1961, in: BArchL, 162/4575, Bl. 1125; Kater, Ärzte, S. 47; Martin Rütger, Ärztliches Standeswesen im Nationalsozialismus 1933-1945, in: Jütte (Hg), Geschichte, S. 143-193, hier S. 159f; van den Bussche, Dienste, S. 147; Proctor, Hygiene, S. 368 Anmerkung 53 und Bericht zur innenpolitischen Lage (Nr. 1) v. 9.10.1939, in: Boberach (Hg.), Meldungen, Bd. 2, S. 330-338, hier S. 332.

⁵³¹ Vgl. Der Reichsverteidigungsminister an den Chef der Heeresleitung u.a. v. 24.9.1934 und Der Chef der Heeresleitung, Zusätze der Heeresleitung v. 18.12.1934, abgedruckt in: Hausser, Soldaten, S. 224ff und 230ff und Hermann Kaienburg, KZ-Terror und Kriegsgewalt. Zur Bedeutung von soldatischen Traditionen beim Aufbau von SS-Eliteverbänden, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 7, Entgrenzte Gewalt. Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus, Bremen 2003, S. 37-49, hier S. 44f.

⁵³² Laut Robert Koehl wurden im Oktober 1938 12 000 Männer der Allgemeinen SS mobilisiert. Vgl. Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 178f; Liste V – PV I Ärzte u. SDG. 2.9.1939 nach KL Dachau o.D., in: BArchB, Bestand Research, R 187/597, Bl. 238 und Robert L. Koehl, The SS. A History 1919-1945, Stroud/Gloucestershire 2004, S. 163.

⁵³³ Laut Bernd Wegner waren bis Jahresende 1939 33 616 Mann aus der Allgemeinen SS zu den Einheiten der zukünftigen Waffen-SS eingezogen worden. Im Nürnberger Prozess gab der ehemalige Mitarbeiter im Ergänzungsamt der Waffen-SS Robert Brill an, vom Herbst 1939 bis Frühjahr 1940 seien etwa 36 000 Mann als PV eingezogen worden. In einem Schreiben an den Reichsfinanzminister nennt Himmler 14 000 Mann, die im Kontext der Sudetenkrise zu den SS-TV eingezogen wurden. Vgl. Hans Buchheim, Die SS – das Herrschaftsinstrument, in: Buchheim u.a., Anatomie, S. 15-212, hier S. 176; Wegner, Soldaten, S. 273f; IMT, Bd. XX, S. 372f und Der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern an den Reichsminister der Finanzen v. 18.10.1938, in: ITS, Bestand 1.1.0.3 (Verschiedenes), Ordner 0.25, Dok. 78658933.

⁵³⁴ Vgl. Dritte Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung (Notdienstverordnung) v. 15.10.1938, in: Reichsgesetzblatt 1938, Teil I, S. 1441f ; Vortragsmanuskript des SS-Oberführers Petri vom September 1938, zitiert nach: Buchheim, SS, S. 177; Longerich, Himmler, S. 258 und 420 und Wegner, Soldaten, S. 120 und 124.

Den bis Ende 1939 aus dem Lagerdienst ausgeschiedenen aktiven SS-Ärzten folgten auf der Grundlage der *Notdienstverordnung* über 45-jährige Angehörige der Allgemeinen SS und jüngere SS-Mediziner zwischen 26 und 36 Jahren nach, die noch keine militärische Grundausbildung erhalten hatten oder die im direkten Anschluss an die Waffenausbildung in die Lager kamen.⁵³⁵ Unter diesen lassen sich mit Erich Lippke und Hans-Joachim Güssow erstmalig auch ein SS-Apotheker und ein SS-Zahnarzt im KL Sachsenhausen namentlich belegen. Die einberufenen SS-Mediziner trafen zu verschiedenen Zeitpunkten dort ein. So ist von Lippke, Güssow und dem SS-Arzt



Abb. 25: Heinz Neumann.

Dr. Johannes Nommensen (1909 – 1967) bekannt, dass sie bereits während der Sudetenkrise im September und Oktober 1938 als KL-Verstärkung im Lager Sachsenhausen Dienst verrichtet hatten, zunächst vermutlich als einfache Wachmänner.⁵³⁶ Mit Kriegsbeginn 1939 wurden sie zusammen mit den SS-Ärzten Walter Sonntag und Erich Schultz erneut zum KL Sachsenhausen einberufen.⁵³⁷ Am 19. Januar 1940 trat der Internist Hans-Hermann Kaether seinen bis Anfang März dauernden Dienst im KL Sachsenhausen an.⁵³⁸ Anfang Februar 1940 trafen dann SS-Ärzte in Oranienburg ein, die zwischen November 1939 und Januar 1940 ihre militärische Grundausbildung bei einer SS-Lehrkompanie für Sanitätspersonal der SS-VT Standarte „Deutschland“ in München erhalten hatten und die sich daher

⁵³⁵ Aktive SS-Zahnärzte oder -apotheker konnten nicht ausfindig gemacht werden. Die letzten aktiven SS-Ärzte im KL Sachsenhausen dürften Hugo Schmick und Dr. Gustav Litschel (1903 – 1945) gewesen sein, die noch im November 1939 eine Strafverfügung für den Häftling Fritz B. unterzeichneten. Vgl. Kommandantur KL Sachsenhausen, Strafverfügung Fritz B. v. 1.11.1939, in: BArchB, NS 4/Sa/1.

⁵³⁶ Entgegen der Darstellung bei Hoch, Bild, S. 32 Nommensens Einsatz im KL Sachsenhausen sei nicht nachweisbar, ist sogar ein zweimaliger Dienst dort belegbar. Erich Lippke schrieb in seinem Lebenslauf irrtümlich: „Im September/Oktober 1939 [sic] wurde ich als Wachmann für das K.L. Sachsenhausen eingezogen. In diesem Jahre wurde ich als Apotheker angefordert und bin seit dem 31. August im Krankenzug des K.L. Sachsenhausen tätig.“ Vgl. Personalstammbblätter Hans-Joachim Güssow und Johannes Nommensen, in: AS, D1 A 1109, Bl. 219 und D1 A 1126, Bl. 143f; Hans-Joachim Güssow, handschriftlicher Lebenslauf v. 11.12.1939 und Erich Lippke, handschriftlicher Lebenslauf o.D. (Fragment), in: BArchB, SSO, Güssow, Hans-Joachim, 19.5.1889 und SSO, Lippke, Erich, 2.2.1886.

⁵³⁷ Vgl. Personalstammbblätter Walter Sonntag und Erich Schultz, in: AS, D1 A 1112, Bl. 99 und D1 C 5995, Bl. 113.

⁵³⁸ Vgl. Kapitel 6.2.1.

schon vor Antritt ihres Lagerdienstes kannten. Im einzelnen waren dies die Ärzte Karl Böhmichen, Dr. Eduard Klug (1901 – 1982), Heinz Neumann (1911 – 1991) und Gustav Ortmann.⁵³⁹ Heinz Baumkötter, ein weiterer Teilnehmer dieser Grundausbildung, umriss in einem Brief knapp die Verwendungsmerkmale der älteren und jüngeren Reservisten:

„Der Oberführer mit seinem Stabe erschien und erzählte uns dann, was mit uns geschehen würde. Kurz: die gedienten Kollegen – wir hatten sogar 50-jährige unter uns – wurden abkommandiert in Lazarette, zur Musterung etc. Die ungedienten kommen ab 1.XII., [...], zur achtwöchigen militärischen Ausbildung nach – München -. Nach dieser Schleiferei werde ich nun wohl irgendeinen Wirkungskreis bekommen.“⁵⁴⁰

Zu späteren Zeitpunkten trafen weitere SS-Ärzte im KL Sachsenhausen ein, so Karl Meier am 20. März 1940, Viktor Thurnher am 21. März 1940 und Dr. August Roschmann (1902 – 1983) am 1. Juli 1940.⁵⁴¹ Bekleideten sich nicht schon vor ihrer Einberufung einen Führerdienstgrad, wurden sie innerhalb kürzester Zeit aus ihren Mannschafts- oder Unterführerdienstgraden der Allgemeinen SS zu Reserveführer der Waffen-SS befördert. Über den Personalwechsel im KL Sachsenhausen zu Kriegsbeginn berichtete Wilhelm Thierhoff:

„Statt der aktiven SS-Ärzte verrichteten nun zahlreiche Mediziner aus der allgemeinen SS den Dienst der Truppen- und Lagerärzte. Es waren zum Teil außerordentlich tüchtige Leute, die damals – zunächst als Unterführer und später als Führer bis zum SS-Major hinauf – gleich haufenweise in das Lager strömten.“⁵⁴²

Dass dieser Vorgang nicht auf das KL Sachsenhausen beschränkt war, lässt sich aus der Aufzeichnung Walter Pollers ersehen, der den Personalwechsel im KL

⁵³⁹ Vgl. Kapitel 6.3.1.

⁵⁴⁰ Heinz Baumkötter an H. L. v. 24.11.1939, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers.

⁵⁴¹ Vgl. Personalstammlblätter Walter Sonntag, Erich Schultz, Erich Lippke, Karl Böhmichen, Eduard Klug, Heinz Neumann, Gustav Ortmann, Karl Meier und Viktor Thurnher, in: AS, D1 A 1112, Bl. 99; D1C 5995, Bl. 113; D1 A 1120, Bl. 76; D1 A 1096, Bl. 33; D1 A 1116, Bl. 98; D1 A 1126, Bl. 120; D1C 5980, Bl. 142; D1 A 1124, Bl. 84 und D1C 5988, Bl. 90 und Kapitel 6.2.5.

⁵⁴² Wilhelm Thierhoff, handschriftliche Aufzeichnungen über die Haftzeit, in: AS, P3 Thierhoff, Wilhelm. Vgl. zu den Beförderungsbedingungen dieser SS-Mediziner SS-Personalhauptamt, Befehl v. 12.12.1939; SS-Personalhauptamt, Erlass v. 19.12.1939 und SS-Führungshauptamt, Erlass v. 25.7.1941, in: BArchB, NS 33/87 und NS 33/219.

Buchenwald als Häftling miterlebt hatte. Auch er deutete an, dass sich dieser in mehreren Phasen vollzogen hatte:

„Mit dem ersten Trupp KL.-Verstärkung, der im Lager eintraf, kam auch ein etwas possierlich ausschauender, vielleicht fünfzigjähriger SS.-Scharführer an, der sich von seinen Kameraden abhob. [...] Es ist Dr. med. Blies aus Offenbach am Main, durch die Mobilmachung zur KL.-Verstärkung in das Konzentrationslager Buchenwald befohlen. Noch am gleichen Tage hatte ich auf Grund des Mobilmachungsbefehls eine Meldung mit genauer Personalangabe, SS.-Dienstgrad, Funktion im Lager und ehemaligem Dienstgrad in der Armee über die eingetroffene KL.-Verstärkung an das SS.-Sanitätshauptamt in Berlin zu machen. Der Meldung wurde ein Beförderungsvorschlag beigefügt, und es dauerte nur wenige Tage, dann war [...], SS.-Scharführer Blies SS.-Obersturmführer, und Dr. med. Blies wandelte sein Äußeres in eine weniger putzige Figur.“⁵⁴³

Im KL Dachau löste im Februar 1940 der SS-Reservist Julius Muthig, auch er zwischen November 1939 und Januar 1940 Teilnehmer der Grundausbildung in München, Walter Wollweber ab, der als aktiver SS-Arzt zur neuen SS-„Polizeidivision“ versetzt wurde. Doch nicht nur SS-Männer wurden mit Kriegsbeginn zum Lagerdienst einberufen. Im FKL Ravensbrück trat Gerda Weyand, die spätere Ehefrau von Walter Sonntag, am 5. September 1939 ihre Stellung als Lagerärztin an, nachdem auch sie zuvor dienstverpflichtet worden war.⁵⁴⁴

Gemäß der Nachkriegsaussagen von Werner Kirchert wurde er im April 1940 Nachfolger von Oskar Hock als „Leitender Arzt“ der KL, weil er nach einem Unfall noch nicht wieder frontverwendungsfähig war. Über sein Tätigkeitsfeld in der IKL führte Kirchert aus:

„damit die Zeit nicht ungenutzt ausging, befahl mir der Reichsarzt, dass ich für diese Zeit [der Genesung; M. P.] GLÜCKS zur Beratung zur Verfügung stünde und

⁵⁴³ Poller, Arztschreiber, S. 212. Hervorhebung M. P. Ähnlich beschrieb auch der ehemalige SDG Josef Klehr den Beginn seines Einsatzes als Wachmann im KL Buchenwald im Herbst 1939. Vgl. Ebbo Demant (Hg.), Auschwitz – „Direkt von der Rampe weg ...“ Kaduk, Erber, Klehr: Drei Täter geben zu Protokoll. Mit einer Einführung von Axel Eggebrecht, Reinbek 1979, S. 97.

⁵⁴⁴ Vgl. Aussage Julius Muthig v. 18.3.1960, in: BArchL, 162/7996, Bl. 69 und RuSHA-Fragebogen Gerda Weyand o.D., in: BArchB, RuSHA, Sonntag, Walter, 13.5.1907.

zwar zur Verteilung des ärztlichen Personals, die neu gemacht wurde an die Konzentrationslager.“⁵⁴⁵

Monat Lager	April 1940	Juni 1940	Juli 1940
Stab des Inspektors der KL	1 „Leitender Arzt“ der KL 1 Apotheker im HSL	1 „Leitender Arzt“ der KL 1 Apotheker im HSL	1 „Leitender Arzt“ der KL 1 Apotheker im HSL
Sachsenhausen ⁵⁴⁶	7 Lagerärzte 1 Lagerzahnarzt 1 Lagerapotheker	4 Lagerärzte 2 Lagerzahnärzte 1 Lagerapotheker	5 Lagerärzte 2 Lagerzahnärzte 1 Lagerapotheker
Dachau	1 Standortarzt 2 Lagerärzte 2 Lagerzahnärzte	4 Lagerärzte 2 Lagerzahnärzte	4 Lagerärzte 2 Lagerzahnärzte 1 Lagerapotheker
Buchenwald	1 Standortarzt 4 Lagerärzte 1 Pathologe 2 Lagerzahnärzte 1 Lagerapotheker	1 Standortarzt 3 Lagerärzte 1 Pathologe 2 Lagerzahnärzte 1 Lagerapotheker	1 Standortarzt 2 Lagerärzte 1 Pathologe 2 Lagerzahnärzte 1 Lagerapotheker
Flossenbürg	1 Standortarzt 2 Lagerärzte 2 Lagerzahnärzte	1 Standortarzt 2 Lagerärzte 1 Lagerzahnarzt	1 Standortarzt 2 Lagerärzte 1 Lagerzahnarzt
Mauthausen	1 Standortarzt 3 Lagerärzte 1 Lagerzahnarzt	1 Standortarzt 3 Lagerärzte 1 Lagerzahnarzt	1 Standortarzt 3 Lagerärzte 1 Lagerzahnarzt 1 Lagerapotheker
Neuengamme	1 Lagerarzt	1 Lagerarzt	2 Lagerärzte
Auschwitz	----	2 Lagerärzte	2 Lagerärzte
Ravensbrück	1 Lagerarzt 1 Lagerzahnarzt	1 Lagerarzt 1 Lagerzahnarzt	1 Lagerarzt 1 Lagerzahnarzt
Gesamt ⁵⁴⁷	1 „Leitender Arzt“ der KL 1 Apotheker im HSL 25 Lagerärzte 9 Lagerzahnärzte 2 Lagerapotheker	1 „Leitender Arzt“ der KL 1 Apotheker im HSL 24 Lagerärzte 9 Lagerzahnärzte 2 Lagerapotheker	1 „Leitender Arzt“ der KL 1 Apotheker im HSL 25 Lagerärzte 9 Lagerzahnärzte 4 Lagerapotheker

Abb. 26: Die Verteilung der SS-Lagermediziner im April, Juni und Juli 1940.⁵⁴⁸

⁵⁴⁵ Aussage Werner Kirchert v. 12.2.1947, in: LArchB, B Rep. 057-01, Nr. 1622. Hervorhebung im Original. Vgl. ebenda auch die Aussagen v. 22.1.1947, v. 23.1.1947 und v. 5.2.1947.

⁵⁴⁶ Als SS-Standortarzt in Oranienburg amtierte der „Leitenden Arzt“ der KL in Personalunion.

⁵⁴⁷ Die SS-Standortärzte und SS-Pathologen werden hier bei den SS-Ärzten mitgezählt.

⁵⁴⁸ Als „Lagerärzte“ sind hier SS-Ärzte gemeint, die einem Konzentrationslager zugeteilt wurden. Über die dortige Verwendung im SS-Truppen- und/oder Häftlingsrevier gibt die Aufstellung keine Auskunft. Während der Haushaltsvoranschlag der SS-TV für das Jahr 1937 bei den SS-Truppenärzten ein dem der Wehrmacht entsprechendes Verhältnis von 5 Ärzten auf 1 000 Mann zugrunde legte, wurden für die Betreuung aller Häftlinge nur 20 SS-Lagerarztstellen beantragt. Dies entsprach einem Verhältnis

Es hatte sich herausgestellt, dass die aus der Allgemeinen SS einberufenen Reservisten sehr ungleichmäßig auf die Lager verteilt worden waren, so dass in einzelnen Lagern vermeintlich zu viele, in anderen entsprechend zu wenige SS-Mediziner Dienst taten. Stellenbesetzungspläne der IKL aus dem April, Juni und Juli 1940 stützen Kircherts Angaben und belegen, dass in seiner Amtszeit als „Leitender Arzt“ personelle Veränderungen in den Lagern stattgefunden hatten. Warum am 5. und 6. Mai 1941 mit Viktor Thurnher, Dr. Josef Friedl (1907 – 1943), Dr. Alois Wodraska (1909 – 1993), Raimund Ehrenberger und Eduard Krebsbach gleich fünf SS-Mediziner in das KL Sachsenhausen kommandiert wurden, ließ sich aber ebenso wenig ermitteln wie ihr dortiges Tätigkeitsfeld.



Abb. 27: Alois Wodraska.

Während Krebsbach zielgerichtet dorthin kommandiert wurde, sollten Thurnher, Friedl, Wodraska und Ehrenberger ursprünglich mit anderen SS-Medizinern an einem truppenärztlichen Kursus des SS-Sanitätsersatzbataillons teilnehmen. Erst am 3. Mai wurden sie dann aber für das KL Sachsenhausen abgestellt.⁵⁴⁹

Für die Zeit zwischen 1938/39 und Sommer 1941 lassen sich 34 SS-Mediziner nachweisen, die als Reserveführer der Waffen-SS einberufen worden waren. Im Gegensatz zu vielen aktiven SS-Lagerärzten, die direkt nach der Approbation zur bewaffneten SS gekommen waren, besaßen die älteren SS-Mediziner umfassende praktische Erfahrungen in ihrem Berufsfeld, die bei Ärzten durch einen Facharzttitel nachzuweisen sind. Im KL Sachsenhausen hatten zum Zeitpunkt ihrer dortigen Tätigkeit Richard Krieger, Gustav Ortmann und August Roschmann die Facharztanerkennung als Chirurg.⁵⁵⁰ Die Qualifikation als Fachinternist besaßen Hans-Hermann Kaether und Viktor Thurnher, die als Hals-Nasen-Ohrenarzt Eduard

von 2 Ärzten auf 1 000 Häftlingen und zeigt, welchen Stellenwert die medizinische Versorgung der Häftlinge besaß. Vgl. Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit den Konzentrationslagern (Stand 1.4.1940; 1.6.1940 und 1.7.1940), in: BArchB, Bestand Reserach, SL 19a und NS 3/438 und Haushaltsvoranschlag für die SS-TV und KL (Haushaltsjahr 1937), S. 39, in: ITS, Bestand 1.1.0.3 (Verschiedenes), Ordner 0.26, Dok. 78659381ff.

⁵⁴⁹ Vgl. SS-Sanitätsamt an 1. mot. Bereitschaftslazarett des DRK v. 29.4.1941 (Abschrift); SS-Sanitätsamt an den „Leitenden Arzt“ beim Inspekteur K.L. v. 3.5.1941 (Abschrift) und SS-Sanitätsamt an das KL Sachsenhausen v. 6.5.1941, in: BArchB, SSO, Wodraska, Alois, 15.4.1909 und RuSHA, Krebsbach, Eduard, 8.8.1894.

⁵⁵⁰ Josef Friedl wird in der SSO-Akte ebenfalls als Chirurg bezeichnet, belegbar ist eine vollendete Facharztausbildung aber nicht. Vgl. SS-Stammkarte, in: ebenda, SSO, Friedl, Josef, 18.12.1907.

Krebsbach und Alois Wodraska. Als Facharzt für Mund-Zahn- und Kieferkrankheiten war Raimund Ehrenberger zugelassen. Die Voraussetzungen für eine effektive medizinische Versorgung der Häftlinge im KL Sachsenhausen dürften daher zu keinem Zeitpunkt besser gewesen sein als in dieser zweiten Besetzungsphase, in der qualifizierte und erfahrene SS-Mediziner Dienst verrichteten und das Häftlingsrevier als Propagandaobjekt des NS-Regimes modern ausgestattet wurde. Den SS-Medizinern, die meistens aus zivilen Praxen und Kliniken eingezogen worden waren, stand die Möglichkeit offen, die Häftlinge unter rein ärztlichen Notwendigkeiten statt nach weltanschaulichen Überzeugungen zu behandeln.⁵⁵¹

4.3. *Die dritte Phase (Sommer 1941 - Kriegsende)*

Der Übergang zur letzten Stellenbesetzungsphase lässt sich an keinem bestimmten Datum festmachen, sondern am besten als fließender Übergang beschreiben, der im Frühjahr 1941 einsetzte und mit den Vorbereitungen für das „Unternehmen Barbarossa“ im Zusammenhang steht. Damit verbunden war auch eine Erweiterung der Waffen-SS, deren fünfte Division „Wiking“ im Frühjahr 1941 auf dem Truppenübungsplatz Heuberg zusammengestellt wurde.⁵⁵² Für diese und andere neue SS-Einheiten wurde fronttaugliches Sanitätspersonal benötigt. Daher setzte ab Februar



1941 bei den SS-Sanitätsoffiziere ein umfangreicher Personalaustausch zwischen dem Lagersystem, den SS-Lazaretten, den sonstigen medizinischen Einrichtungen der SS und den Frontverbänden ein, der sowohl die aktiven als auch die Reserveoffiziere betraf und alle Funktionsebenen erfasste. Wie 1939 diente das Lagersystem erneut als Rekrutierungsfeld, in dem noch fronttaugliche SS-Mediziner Dienst taten. Kriegsverwendungsfähig waren jetzt jedoch nicht die wenigen dort noch vorhandenen aktiven SS-Ärzte wie Enno Lolling, sondern nur noch solche der Reserve.⁵⁵³ In der SS-Division „Totenkopf“, die im Herbst 1939 den Großteil ihres

⁵⁵¹ Insofern ist die Gustav Ortmann zugeschriebene Aussage, die SS-Ärzte sollten die Häftlinge wie Patienten behandeln, nicht von vornherein unglaubwürdig. Vgl. Kapitel 6.2.4.

⁵⁵² Vgl. Hausser, Soldaten, S. 371.

⁵⁵³ Fronttaugliche Zahnärzte und Apotheker waren hingegen ausreichend vorhanden. Vgl. Kapitel 5.9.

Personals aus den SS-TV erhalten hatte, übernahm am 15. Februar 1941 der ehemalige „Leitende Arzt“ der KL, Oskar Hock, das Amt des Divisionsarztes. Sein direkter Nachfolger im Amt des „Leitenden Arztes“ Werner Kirchert war dagegen im Februar 1941 aus gesundheitlichen Gründen aus dieser Einheit ausgeschieden. Ebenfalls im Februar endete Wilhelm Fehrensens dortige Verwendung.⁵⁵⁴ Ersatz für diese und andere Sanitätsoffiziere stellte das Personal aus den Lagern. Bereits im Februar war das KL Sachsenhausen von dem Personalrevirement auf



Abb. 29: Werner Kirchert.

führender Ebene betroffen. Mit Befehl vom 12. Februar 1941 wurde Gustav Ortmann seiner Ämter als „Leitender Arzt“ der KL, als SS-Standortarzt Sachsenhausen-Oranienburg sowie als 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen enthoben und als Chirurg zum Feldlazarett der „Totenkopf“-Division versetzt. Als Nachfolger in der IKL wurde der bisherige 1. Lagerarzt des KL Dachau Enno Lolling bestimmt, der durch Ortmann in das Aufgabengebiet eingearbeitet werden sollte. Der Personalbefehl betonte ausdrücklich, die ausgesprochenen Versetzungen würden „im Zuge von Neuaufstellungen von Sanitätseinheiten“ erfolgen.⁵⁵⁵ Anschließend setzte ein Wechselprozess zwischen allen Lagern und den Frontverbänden der Waffen-SS ein, in dem fronttaugliche SS-Mediziner der Reserve gegen frontuntaugliches Personal getauscht wurden. Neben älteren SS-Medizinern wie Hans-Joachim Güssow oder Richard Krieger und jüngeren SS-Ärzten, die als nicht fronttauglich gemustert worden waren, verrichteten fortan Kriegsversehrte lagerärztlichen Dienst. Insofern ist es völlig abwegig, wenn etwa Guido Knopp und Theo Pischke schreiben, Mengeles Kriegseinsatz habe „im krassen Gegensatz zu den Schreibtischkarrieren der anderen Lagerärzte“ gestanden. Sowohl sein Vorgesetzter Eduard Wirths als auch sein Kollege Horst Fischer hatten zuvor im Fronteinsatz gestanden.⁵⁵⁶ Die gleichen Merkmale zeigt auch die Personalkonstellation im KL Sachsenhausen, in dem

⁵⁵⁴ Vgl. Kommandoamt der Waffen-SS, Versetzungsmittelungen v. 4.2.1941 (Abschrift) und SS-Sanitätsamt an die Dienststelle Feldpostnummer 17 492 v. 4.2.1941 (Abschrift), in: BArchB, SSO, Hock, Oskar, 31.1.1898 und SSO, Kirchert, Werner, 4.10.1906 und Kapitel 6.1.2.

⁵⁵⁵ Neben Ortmann und Lolling wurden fünf weitere SS-Sanitätsoffiziere versetzt. Vgl. Der Chef des SS-Sanitätsamtes, Personalbefehl v. 12.2.1941, in: BArchB, SSO, Lolling, Enno, 19.7.1888.

⁵⁵⁶ In einem Brief an seine Frau bezeichnete Walter Sonntag das in den Lagern verbliebene SS-Personal abfällig als „2. Garnitur“. Vgl. Knopp/Pischke, Todesarzt, S. 331 und Walter Sonntag an Gerda Sonntag v. 11.3.1942 (Abschrift), in: Büro für angewandten Realismus (Hg), Ravensbrück-Dokumentation, Bd. 1 (unpaginiert).

beispielsweise Otto Adam, Heinz Baumkötter, Ernst Frowein und Rudolf Horstmann Veteranen der Ostfront waren. Mit Ausnahme von Baumkötter liegen für alle übrigen eindeutige Belege für eine im Einsatz erworbene Kriegsbeschädigung vor.

In einem Brief an seine Frau deutete Walter Sonntag an, dass seine im Dezember 1941 erfolgte Versetzung aus dem Lagerkomplex Ravensbrück an die Ostfront kein Einzelfall gewesen sei, wie ihm Gustav Ortmann selber versichert habe:

„Von den hiesigen Ärzten ist Dir eigentlich nur Ortmann bekannt. Er lässt Dich herzlich grüßen; er freut sich auch aus dem K.Z. Betrieb raus zu sein. Wie er mir sagt [sic] scheint die Versetzung von R. [Ravensbrück; M. P.] nicht allein zu stehen, in anderen Lagern muss es auch große Verschiebungen gegeben haben – musste ja auch mal kommen!“⁵⁵⁷

Im KL Sachsenhausen lässt sich der Abschluss dieses Wechselprozesses in etwa auf die Jahresmitte 1942 terminieren. Ende Februar 1942 wurde der bisherige 1. Lagerarzt Josef Hattler aus dem Lager zur SS-Division „LSSAH“ an die Front versetzt.⁵⁵⁸ Für eine kurze Zeit amtierte dann der bisherige SS-Lagerarzt und frontuntaugliche Waldemar Wolter als 1. Lagerarzt, wechselte aber Ende März/Anfang April in gleicher Stellung zum KL Dachau.⁵⁵⁹ Mit Julius Muthig übernahm noch einmal – mit Unterbrechung – bis Ende Juli 1942 ein fronttauglicher SS-Arzt die Leitung der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen, bevor er Ende Juli 1942 zur SS-Division „Das Reich“ versetzt wurde.⁵⁶⁰ Fortan war keiner seiner Nachfolger im Amt des 1. Lagerarztes mehr voll fronttauglich.

Neben dem lokalen Zusammenhang mit der Stationierung des SS-Sanitätsersatzbataillons und der SS-Sanitätsschule in Oranienburg muss die einleitende Aussage von Rudolf Wunderlich über die hohe Personalfuktuation in KL Sachsenhausen auch in diesem zeitlichen Kontext gesehen werden. Ab 1943 zeigt sich hingegen eine ausgesprochene personelle Kontinuität bei den SS-Medizinern,

⁵⁵⁷ Walter Sonntag an Gerda Sonntag v. 21.8.1942 (Abschrift), in: ebenda, Bd. 1 (unpaginiert). Sein Fronteinsatz wäre somit auf die vorhandene Kriegstauglichkeit und nicht so sehr auf die Konflikte mit der Lagerärztin Herta Oberheuser zurückzuführen. Vgl. Stoll, Sonntag, S. 929 Anmerkung 84.

⁵⁵⁸ Vgl. SS-Sanitätsamt, Personalbefehl v. 26.2.1942, in: BArchB, SSO, Dienstbach, Oskar, 30.9.1910. Hierzu schrieb Rudolf Jöbstl: „Hattler ist zur Leibstandarte gekommen und ist schon auf dem Weg nach Kanganewk [?]. Der hat ein Schwein!“ Rudolf Jöbstl an die Ehefrau v. 3.3.1942, in: PA Taube.

⁵⁵⁹ Wolters Frontuntauglichkeit wird genannt in: United States vs. Hans Altfudisch et al., S. 73. Vgl. zu seinem Dienstantritt im KL Dachau Wolters, Belohung, S. 42.

⁵⁶⁰ Vgl. zu der Unterbrechung Kapitel 2.5.2.

die mit Ausnahme des SS-Internisten bis Kriegsende bestand.⁵⁶¹ Dass das KL Sachsenhausen hierbei kein Einzelfall war, sondern es sich um einen allgemeinen Austauschprozess handelte, der bis Anfang 1943 auch in anderen Lagern weitgehend abgeschlossen war, zeigt die Personalbesetzung im KL Auschwitz. Seit dem Jahr 1943 prägte dort ebenfalls eine geringe Personalfuktuation der SS-Sanitätsoffiziere die Arbeit der Medizinischen Abteilung, die bis zu den ersten Evakuierungsvorbereitungen im Winter 1944 anhielt.⁵⁶²

Die von ehemaligen SS-Medizinern nach 1945 vorgebrachte Behauptung, man habe sich freiwillig zur Front gemeldet, dürfte in den meisten Fällen eine Schutzbehauptung gewesen sein. Vielmehr erhielten diese durch den gemeinsamen Lagerdienst mit kriegsversehrten Veteranen Informationen aus erster Hand über den grauenvollen Kriegswinter 1941/42. Nachfolgend konnten sich die für den Kampfeinsatz vorgesehen SS-Mediziner ausmalen, was sie an der Ostfront erwarten würde. Im KL Natzweiler waren Heinz Baumkötters Erlebnisse sicherlich ein Gesprächsthema im Kollegenkreis, dem auch Hanns Eisele angehörte. Einige Monate später verdächtigte dieser Eisele der Simulation, um sich dem drohenden Fronteinsatz zu entziehen. Vielsagend schrieb Baumkötter:

„Gestern traf ich beim San. E. Batl. den alten Kon-Kollegen aus Natzweiler [Hanns Eisele; M. P.], der zur Front kommen sollte und schon mit seinen Nerven fertig ist, angeblich nach einer kom. cerebri, die er mehrere Tage nach seinem Autounfall auf der Fahrt Natzweiler-Freiburg bekommen haben soll. Ja. Ja!“⁵⁶³

⁵⁶¹ Der SS-Internist Otto Adam hatte sich im Februar 1945 bei Evakuierungsvorbereitungen geweigert, seine Patienten in Marschfähige und Marschunfähige zu selektieren. Daher wurde er im Februar in das KL Flossenbürg versetzt und durch den herzkranken Adolf Winkelmann ersetzt, der die Selektion auf der Inneren Abteilung durchführte. Noch im Februar wurde er in das FKL Ravensbrück versetzt, wo Winkelmann ebenfalls kranke Häftlinge selektierte. Nachfolger der „Selektionsspezialisten“ Winkelmann wurde im KL Sachsenhausen Franz Lucas, der im April 1945 aus dem Lager floh. Vgl. Aussage Adolf Winkelmann v. 22./23.1.1947 (Abschrift), in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (DÖW), Bestand Ravensbrück, Akt 84, Bl. 274.

⁵⁶² Während Eduard Wirths, Horst Fischer, Josef Mengele und Dr. Bruno Kitt (1908 – 1946) bis zur Evakuierung in Auschwitz blieben, endete für Fritz Klein, Dr. Heinz Thilo (1911 – 1945) und Dr. Hans-Wilhelm König (1912 – ?) der dortige Dienst zum Jahresende 1944. Auf diese personelle Kontinuität weißt Lasik jedoch nicht hin. Vgl. Lasik, Personalbesetzung.

⁵⁶³ Heinz Baumkötter an H. L. v. 26.8.1942, in: PA Taube. Comotio Cerebri ist der medizinische Fachbegriff für eine Gehirnerschütterung. Eisele tat dann auch bis Ende 1944 lediglich Dienst im Heimatkriegsgebiet. Wie Eisele selber angab, war er frontuntauglich geworden und sollte deshalb wieder Lagerdienst versehen. Dagegen habe er sich aber erfolgreich gewehrt. Vgl. Eisele/Ben Nescher (Hg.), Audiatur, S. 95 und zu Eiseles Unfall Christmann, Eisele, S. 41.

Für die letzte Stellenbesetzungsphase können im KL Sachsenhausen 26 SS-Lagermediziner ausfindig gemacht werden. Unter ihnen sind mit dem Hals-Nasen-Ohrenarzt Dr. Theodor Scheidtmann (1907 – 1985) und dem Chirurgen Dr. Helmut Müllmerstadt (1913 – 1991) lediglich zwei, die nachweisbar eine abgeschlossene Facharztqualifikation besaßen.⁵⁶⁴ Da viele SS-Lagerärzte der letzten Phase bereits kurz nach Kriegsbeginn mit einer Notapprobation eingezogen worden waren oder wie Ernst Frowein erst während des Krieges ihr Studium beendet hatten und gleich darauf an die Front gekommen waren, fehlte ihnen die Zeit, die mehrjährige Facharztausbildung abzuschließen.⁵⁶⁵ Hinzu kam ein von Ferdinand Sauerbruch schon 1935 konstatiertes Qualitätsverlust der Medizinstudenten und ihrer Ausbildung:

„Ihr geistiges Niveau ist erschreckend. Sie werden meist auf Grund ihrer niedrigen Parteimitgliedsnummer zum Studium zugelassen. Bevorzugt werden diejenigen, deren Väter der Partei angehören. Fünfmal wöchentlich müssen sie an Marsch- und Exerzierübungen teilnehmen, ferner an Vorlesungen über Rassentheorie. Am nächsten Morgen schlafen sie dann in den Vorlesungen ein, wenn sie überhaupt erscheinen.“⁵⁶⁶

Die sinkende Qualität der medizinischen Ausbildung kann als Erklärungsansatz für die aus vielen Lagern überlieferten Übungsoperationen zur persönlichen Fortbildung dienen, die vornehmlich von jüngeren SS-Ärzten vorgenommen wurden. So heißt es in einem internen Vermerk aus dem Reichministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung aus dem Jahre 1941:

⁵⁶⁴ Scheidtmann erkrankte auf dem Weg an die Ostfront an einem schweren Fieberinfekt, der eine Herzmuskelschädigung verursachte und ihn dauerhaft frontuntauglich werden ließ. Vermutlich besaß auch Dr. jur. et. med. Karl-Josef Fischer (1904 – 1992) einen chirurgischen Facharztstitel, der aber dokumentarisch nicht belegbar ist. Der ebenfalls frontuntaugliche Alois Gaberle gab hingegen an, die Facharztanerkennung als Chirurg erst am 5. Januar 1946 erhalten zu haben. Vgl. SS- und Polizeigericht III (Berlin), Feldurteil v. 11.5.1942 und Untersuchungsbogen der Gesundheits- und Verwendungsprüfstelle der Waffen-SS Dachau für Theodor Scheidtmann v. 12.1.1943, in: BArchB, SSO, Scheidtmann, Theodor, 3.7.1907 und RuSHA, Scheidtmann, Theodor, 3.7.1907; Der Staatskommissar für die Entnazifizierung und Kategorisierung der Hansestadt Hamburg, Fragebogen v. 30.10.1948, in: Staatsarchiv Hamburg (StAH), Bestand 221-11, Nr. 27053KAT und zu Gaberles Frontuntauglichkeit Herbert Siggelkow, eidesstattliche Erklärung v. 7.4.1948, in: AS, JD 1/28, Bl. 125.

⁵⁶⁵ Vgl. Kapitel 6.3.3.

⁵⁶⁶ Aufzeichnung von Bella Fromm über eine Äußerung Sauerbruchs am 10.2.1935, zitiert nach: Kater, Ärzte, S. 285. Die Qualität litt insbesondere unter der Verdrängung jüdischer und politisch unliebsamer Dozenten, der Abschottung von der internationalen Forschung, der einseitigen Ausrichtung der Ausbildung auf Rassenkunde und Wehrmedizin, der Besetzung von Dozentenstellen nach Maßgabe der politischen Zuverlässigkeit und nicht der fachlichen Qualifikation, der Verkürzung der Studienzeit bei sinkender Dozenten- und steigender Studentenzahl sowie unter den außeruniversitären Verpflichtungen der Studenten in NS-Organisation. Vgl. ebenda, S. 278ff und van den Bussche, Dienste, S. 80 und 148.

„Die Klagen, die von verschiedenster Seite uns über mangelhafte Ausbildung der jungen Ärzte zugetragen wurden, zeigen immer mehr, dass vor allem die praktische Ausbildung der Mediziner unzureichend ist. Dies gilt nicht nur für die internen, sondern besonders für die chirurgischen Fächer.“⁵⁶⁷

Die vorangehenden Ärztegenerationen hatten diese praktischen Erfahrungen entweder noch in der Studienzeit bei Praxisse mestern, im praktischen Jahr oder aber in ihrer Assistentenzeit bei erfahrenen Medizinern gesammelt. Durch die Verkürzung des Studiums, das entfallene Medizinalpraktikantenjahr und die sofortige Einberufung zum Militär fehlten den Jungärzten elementare Kenntnisse. Viele nutzten daher die Hilf- und Wehrlosigkeit der Häftlinge aus, um ihre eigene Ausbildung zu vervollständigen. Jedoch darf nicht unzulässig pauschaliert werden und allen SS-Lagermedizinern mangelndes Fachwissen unterstellt werden. Insbesondere gilt dies für Ärzte, die wie Otto Adam, Alois Gaberle und Eduard Klug außerhalb Deutschlands studiert und bereits jahrelang praktiziert hatten.⁵⁶⁸

4.4. Zusammenfassung

Karin Orth kam zu dem Schluss, sofern sich die untersuchten SS-Führer im Sinne ihrer Vorgesetzten bewährt hätten, blieben sie exklusiv für die Lager zuständig. Ein Wechsel der Lagerkommandanten und der sonstigen Abteilungsleiter habe auch bei voller Fronttauglichkeit nur stattgefunden, wenn sie die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt hätten.⁵⁶⁹ Diese Stellenbesetzungspolitik stand somit im Widerspruch zu der von Himmler gewollten Personalrotation innerhalb der SS, von der die SS-TV ein integraler Teil waren. Schon im Januar 1937 wünschte sich Himmler einen „Kreislauf

⁵⁶⁷ Aktenvermerk o.A. und o.D., zitiert nach: van den Bussche, Dienste, S. 151f. Schon im Dezember 1939 hatte ein SD-Bericht darauf hingewiesen, dass die Notexamen bei den Medizinstudenten erhebliche Wissenslücken offenbart hätten. Bei nochmaliger Verkürzung des Studiums sei „die Gefahr einer ungenügenden ärztlichen Ausbildung nicht mehr von der Hand zu weisen“. Im Juli 1942 heißt es, die „Prüfungsergebnisse seien äußerst bedenklich“, der derzeitige Leistungsstand könne keinen „Nachwuchs von guten Gelehrten und zuverlässigen Praktikern garantieren“ und von der Medizin werde abfällig als bessere „Hebammenlehranstalt“ gesprochen. Vgl. Bericht zur innenpolitischen Lage (Nr. 24) v. 4.12.1939 und Meldungen aus dem Reich (Nr. 300) v. 16.7.1942, in: Boberach (Hg.), Meldungen, Bd. 3, S. 525 und Bd. 10, S. 3959.

⁵⁶⁸ Ziegler, Aristocracy, S. 115 kam sogar zu dem Schluss: „As a whole the SS-Führungskorps tended to be much better educated than the German population, with roughly one-third of its membership having either obtained an Abitur or even attended a university.“

⁵⁶⁹ Vgl. Orth, Konzentrationslager-SS, S. 62; Sofsky, Ordnung, S. 121 und Koehl, Corps, S. 168.

im eigenen Apparat“ und führte vor Wehrmachtsangehörigen aus, er komme in einem kommenden Kriege mit seinem SS-Personal nur dann aus:

„wenn ich wirklich wertvolle und anständige Leute darin habe, wenn ich mir die Möglichkeit schaffe, auf dem Weg über die Verfügungstruppe, die im Feld sein wird, in einem ständigen Wechsel die Verwundeten oder lange an der Front Gewesenen hereinzunehmen und dafür Männer und Offiziere der Polizei und der Totenkopfverbände ins Feld zu geben, [...] Wenn einer beispielsweise verwundet wird und nur noch einen Arm hat, dann kann er daheim ausgezeichneten Dienst leisten.“⁵⁷⁰

Mit Blick auf Ausbildung und Frontbewährung seiner SS-Männer, sicher aber auch im Zusammenhang mit den Verlusten während der Winterkrise 1941/42, befahl der Reichsführer-SS im April 1942

„den Austausch der Führer im Verwaltungs-, Sanitäts- und richterlichen Dienst zwischen Front und Heimat, da sonst für die Führer in der Heimat überhaupt keine Möglichkeit besteht, zum Einsatz zu kommen. Außerdem wünsche ich, dass die Erfahrungen in [sic] der Front durch Austausch der Führer der Ausbildung in der Heimat zu Gute kommen.“⁵⁷¹

Das SS-WVHA, das Hauptamt SS-Gericht und der Reichsarzt-SS und Polizei sollten daher sofort die in ihrem Bereich eingesetzten Verwaltungsführer, Richter und Ärzte mit einem Verwendungsvorschlag benennen. Im Herbst 1943 war der Austausch zwischen Front- und Heimattruppe erneut ein Thema, mit dem sich Himmler angesichts der bedrohlichen Verluste und wankenden Fronten beschäftigt hatte. In einem Vermerk vom 30. Oktober 1943 heißt es über die von Himmler angeordnete Personalrotation zwischen den Lagern und der Front:

„SS-Obergruppenführer P o h l erklärt, dass er mit dem Reichsführer-SS persönlich über diese Angelegenheit gesprochen habe, und dass er bereits von sich

⁵⁷⁰ Heinrich Himmler, Wesen und Aufgabe der SS. und der Polizei, in: IMT, Bd. XXIX, Dok. 1992(A)-PS, S. 206-234, hier S. 233. Vgl. auch Himmlers Ansprache an das Offizierskorps der „LSSAH“ am 7.9.1940, in: ebenda, Dok. 1918-PS, S. 108.

⁵⁷¹ Der Reichsführer-SS, Befehl betr. Austausch von SS-Führern zwischen Front und Heimat v. 10.4.1942, in: BArchB, NS 19/2572.

aus bestrebt sei, nach Kräften einen solchen Wechsel durchzuführen und dass der RFSS ihm insoweit die weiteren Maßnahmen überlassen habe.⁵⁷²

„kv“	Kriegsverwendungsfähig (überall und für jede Verwendung brauchbar)
„gvFeld“ (gvF)	Garnisonverwendungsfähig Feld (nur in beschränktem Umfang verwendungsfähig für die fechtende Truppe, immer aber für die Schreibstube, Küche usw., voll verwendungsfähig für Versorgungstruppen, Bau- und Landeschützeneinheiten, rückwärtiges Operationsgebiet usw.)
„gvHeimat“ (gvH)	Garnisonverwendungsfähig in der Heimat und in den besetzten Gebieten, jedoch nicht im Operationsgebiet (verwendbar bei Landeschützeneinheiten, bei Feld-, Kreis- usw. Kommandanturen, bei Stäben, Truppenteilen und Dienststellen in der Heimat)
„av“	Arbeitsverwendungsfähig (verwendbar bei Stäben, Truppenteilen und Dienststellen in der Heimat, auch als Ausbilder und im Wachdienst)
„zeitlich untauglich“	Zur Zeit infolge vorübergehender Krankheit usw. nicht im Wehrdienst verwendbar und auf begrenzte Zeit zurückzustellen
„wu“	Wehruntauglich (zu keinem Dienst in der Wehrmacht verwendbar)

Abb. 30: Die Tauglichkeitsstufen in der Wehrmacht bis zum 18. Dezember 1943.

„kv“	Kriegsverwendungsfähig (überall und für jede Verwendung brauchbar)
„bedingt kv“	Eingeschränkte Kriegsverwendungsfähigkeit (nur in beschränktem Umfang verwendungsfähig für fechtende Truppe, immer aber für die Schreibstube, Küche usw., voll verwendungsfähig für Versorgungstruppen, Bau- und Landeschützeneinheiten, rückwärtiges Operationsgebiet usw.)
„av“	Arbeitsverwendungsfähig (verwendbar bei Stäben, Truppenteilen und Dienststellen in der Heimat, auch als Ausbilder und im Wachdienst)
„zeitlich untauglich“	Zur Zeit infolge vorübergehender Krankheit usw. nicht im Wehrdienst verwendbar und auf begrenzte Zeit zurückzustellen
„wu“	Wehruntauglich (zu keinem Dienst in der Wehrmacht verwendbar)

Abb. 31: Die Tauglichkeitsstufen in der Wehrmacht ab dem 18. Dezember 1943.⁵⁷³

Am 27. November 1943 befahl Hitler in einem Erlass eine rigorose Auskämmung der Heimatdienststellen, eine Verkürzung der Genesungsdauer kranker oder verwundeter Soldaten und eine Vereinfachung der Tauglichkeitsstufen, die bereits zum 18. Dezember 1943 in Kraft trat.⁵⁷⁴ Zu diesem Zeitpunkt waren im KL Sachsenhausen wie auch im gesamten Lagersystem jedoch schon lange keine SS-Ärzte mehr vorhanden, die uneingeschränkt fronttauglich waren und die Pohl an die Frontverbände hätte abtreten können.

⁵⁷² Unbekannter Verfasser, Vermerk v. 30.10.1943, in: ebenda, Bestand Research, R 187/596. Hervorhebung im Original.

⁵⁷³ Vgl. Leitfaden für die Ausfertigung von Personalpapieren der Wehrmacht. Bearbeitet und herausgegeben von H. Filges, Oberfeldwebel beim W.B.K. Wuppertal, unter Mitwirkung für die Luftwaffe von Oberfeldwebel Birkholz, W.E.I. Berlin, Gruppe Luftwaffe. Zweite, verbesserte Auflage, Berlin 1943, S. 19ff und Rudolf Absolon, Wehrgesetz und Wehrdienst 1935-1945. Das Personalwesen in der Wehrmacht, Boppard 1960, S. 139f.

⁵⁷⁴ Vgl. Der Führer, Erlass v. 27.11.1943, in: Führer-Erlasse 1939-1945. Zusammengestellt und eingeleitet von Martin Moll. Edition sämtlicher überlieferter, nicht im Reichsgesetzblatt abgedruckter, von Hitler während des Zweiten Weltkrieges schriftlich erteilter Direktiven aus den Bereichen Staat, Partei, Wirtschaft, Besatzungspolitik und Militärverwaltung. Genehmigte Lizenzausgabe, Hamburg 2011, Dok. 284, S. 373ff, insbesondere Punkt 7 und 8.

Eugen Kogons Feststellung, die KL seien eine „Drückebergerbasis der Totenkopf-Elite“ gewesen, mag für die übrige „Lager-SS“ Gültigkeit beanspruchen, auf die SS-Mediziner und vor allem auf die SS-Ärzte bezogen, ist sie falsch.⁵⁷⁵ Für viele SS-Ärzte war ja gerade eine im Kampfeinsatz zugezogene Verwundung oder Erkrankung mit nachfolgender Frontuntauglichkeit Ausgangspunkt des späteren Lagerdienstes. Die wiederholten und immer radikaler werdenden Befehle, jeden nur noch irgendwie kriegsfähigen Mann zum Fronteinsatz zu bringen, führen im Umkehrschluss zu der Feststellung, dass, bis auf vielleicht wenige Ausnahmen abgesehen, diejenigen SS-Ärzte, die ab Ende 1942/Anfang 1943 Lagerdienst versehen hatten, wirklich für keinen Dienst in einem Feldverband mehr zu verwenden waren. Auch die den SS-Medizinern unterstellten SDGs kamen erst nach einer Frontuntauglichkeit in die Lager, wie die Beispiele von Hans Fabisch und Kurt Onnen zeigen.⁵⁷⁶ Ebenso unrichtig ist folglich auch die von Bromberger, Mausbach und Kirchhoff vertretene Ansicht, die Lagerarztstellen seien begehrt gewesen, da sie vor einem Fronteinsatz geschützt hätten. Ferner gehen Bromberger und Mausbach davon aus, Enno Lolling habe als „Leitender Arzt“ der KL „weitgehend souverän die Lagerärzte berufen und entlassen“ können.⁵⁷⁷ Und auch Christian Dirks verallgemeinert unzulässig, wenn er den Eindruck erweckt, als habe Lolling gezielt ehemalige Truppenärzte wie Horst Fischer für sein Amt D III rekrutiert, weil ihm die Fronterfahrung als geeignete Grundlage einer zukünftigen Lagertätigkeit galt. Zwar mag Lolling mit einigen personalpolitischen Entscheidungen Einfluss auf die

⁵⁷⁵ Die Option, sich durch eine Frontmeldung der Teilnahme an den Verbrechen zu entziehen, stand ihnen nicht zur Verfügung, da die Frontuntauglichkeit der Grund für den Lagerdienst war. Vgl. Kogon, *SS-Staat*, S. 323; Lienau, *Zwölf Jahre*, S. 167; Wolfgang Kirchhoff, *Zahnmedizin in der SS, SA und HJ*, in: ders. (Hg.), *Zahnmedizin*, S. 85-117, hier S. 89; Lasik, *Profile*, S. 285 und Axel Eggebrecht, *Erinnerungen. Der Bergen-Belsen-Prozess in Lüneburg*, in: Werner Holtfort u.a. (Hg.), *Hinter den Fassaden. Geschichten aus einer deutschen Stadt, Göttingen* ²1982, S. 53-57, hier S. 55.

⁵⁷⁶ Hans Fabisch gab an, er sei Ende 1942 im Ostfeldzug frontuntauglich geworden und habe fortan als SDG im KL Sachsenhausen Verwendung gefunden. Dagegen litt Kurt Onnen an einer chronischen Bronchitis mit leichtem Herzmuskel- und Herzzinnenhautschaden und galt als „gvH“. Schon als Verwundetenträger ausgebildet, wurde er zum SDG fortgebildet und entsprechend eingesetzt. Vgl. Aussage Hans Fabisch v. 16.11.1961, in: BArchL, 162/4575, Bl. 1125 und Gesundheits- und Verwendungsprüfstelle beim SS-Lazarett Dachau, *Gesundheitsprüfung* v. 16.6.1941 und 2. Sanitätsersatzkompanie SS-VT, *Beurteilung* v. 28.1.1941, in: BArchB, SM/SS-Unterführer und Mannschaften (6214008245), Onnen, Kurt, 23.8.1921 und zur Situation der SS-Zahnärzte und SS-Apotheker Kapitel 5.2.

⁵⁷⁷ Vgl. Bromberger/Mausbach, *Tätigkeit*, S. 216; Kirchhoff, *Zahnmedizin*, S. 89; kritisch hierzu Tuchel, *Konzentrationslager*, S. 284f Anmerkung 330 und insbesondere Hahn, Grawitz, S. 323 und 332, die Genzkins Befugnis, die wenigen vorhandenen Ärzte den einzelnen Einheiten oder Lager zuteilen zu können, strategische Bedeutung beimaß.

Ausprägung der medizinischen Versorgung in den Lagern genommen haben, ob dieser aber wirklich wesentlich war, muss dahingestellt bleiben.⁵⁷⁸

Wie Dokumente in den SSO-Akten belegen, wurden Versetzungen von SS-Medizinern stets vom SS-Sanitätsamt und in späteren Jahren von der Amtsgruppe D im SS-Führungshauptamt (SS-FHA) veranlasst.⁵⁷⁹ Die Zuweisung von versehrten SS-Medizinern und die Abkommandierung von fronttauglichen durch das SS-Sanitätsamt zeigt vielmehr, dass Lolling die Mediziner in den Lagern verwenden musste, die ihm von der vorgesetzten Dienststelle für seinen Tätigkeitsbereich noch zugestanden wurden, weil sie nach eingehender Prüfung an keiner anderen Stelle des SS-Sanitätswesens mehr einsetzbar waren.⁵⁸⁰ In einer von Dirks nicht zitierten Stelle der als Beleg angeführten Vernehmung brachte Horst Fischer die fehlende alleinverantwortliche Personalkompetenz Lollings deutlich zum Ausdruck. Nachdem er seine grundsätzliche Bereitschaft zum Lagerdienst signalisiert hatte, habe Lolling ihm im Mai/Juni 1942 erklärt, er könne sich für ihn verwenden. Dieser ließ

„sich meinen Namen geben und brachte zum Ausdruck, dass er sehen würde, was sich machen lässt.“⁵⁸¹

Auch Otto Adams Aussage ist durchaus glaubwürdig, sein SS-Austritt sei trotz schwerer Gesundheitsschäden infolge eines Unfalls an der Ostfront abgelehnt worden, da

⁵⁷⁸ Vgl. Dirks, Verbrechen, S. 81ff.

⁵⁷⁹ Auch der ehemalige „Leitende Zahnarzt“ der KL Paul Reutter und der ehemalige SS-Lagerzahnarzt Karl Abraham sagten aus, Versetzungen von SS-Zahnärzten in das Lagersystem seien stets vom Amt XIV (zahnärztlicher Dienst) des SS-FHA ausgegangen. Vgl. die vom SS-Sanitätsamt/Amtsgruppe D ausgestellten Versetzungsbefehle in den SSO-Akten der ehemaligen SS-Mediziner Horst Fischer, Karl Josef Fischer, Erwin Herzum, Fritz Hintermayer, Hermann Kiesewetter, Heinz Neumann, Eduard Krebsbach, Richard Krieger, Viktor Lewe, Erich Lippke, Herbert Louis, Franz Lucas, Walter Lückert, Kurt Ludwig, Hermann Pook, Heinrich Pütz, Fridolin Pühr, Paul Reutter, Hermann Richter, Rudolf Röderer, Werner Rohde, Alfred Schnabel, Otto Schoor, Robert Seitschek, Walter Sonntag und Wilhelm Witteler; Paul Reutter, eidesstattliche Erklärung v. 19.5.1947 und Karl Abraham, eidesstattliche Erklärung v. 13.5.1947 (Abschriften), in: LArchB, B Rep. 058, Nr. 5166, S. 17f und 39.

⁵⁸⁰ Zwischen 1943 und 1945 war Max Peters, ehemaliger SS-Arzt im KL Sachsenhausen, Hauptabteilungsleiter des Personalwesens der Amtsgruppe D. Vgl. Max Peters, eidesstattliche Erklärung v. 25.1.1947 (Abschrift), in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 250, Bl. 3573.

⁵⁸¹ Aussage Horst Fischer v. 22.7.1965, in: BStU, MfS, HA IX/11, ZUV Nr. 84, Bd. 80, Bl. 390. In der Vernehmung gab Fischer auch an, erst wieder im November 1942 von Lolling gehört zu haben. Demnach hatte dieser etwa fünf Monate gebraucht, um Fischers Versetzung durchzusetzen. Auch Herbert Siggelkow äußerte Zweifel an Lollings Möglichkeiten einer autonomen Personalpolitik: „It was presumably LOLLING who effected subject's transfer to Division D, but probably on the recommendation of others.“ Aussage Herbert Siggelkow v. 13.11.1946, in: AS, P4 Siggelkow, Herbert. Hervorhebung im Original.

„im Hinblick auf die zahlreichen Verhaftungen im Zusammenhang mit dem 20.7.1944 zur Zeit ein außerordentlicher Mangel an SS-Ärzten in den Konzentrationslagern“ geherrscht habe.⁵⁸²

Es kann also davon ausgegangen werden, dass Lolling in Fischers Fall um dessen Freigabe für das Lagersystem lange mit dem SS-Sanitätsamt kämpfen musste, weil er auch noch anderweitig hätte verwendet werden können. Dagegen wäre Adam wohl bei fehlendem Bedarf der Lager aufgrund seiner schweren Verletzung anstandslos aus dem Wehrverhältnis entlassen worden.

So unterschiedlich in der zweiten Kriegshälfte die Außenlager von Sachsenhausen bezüglich ihrer Häftlingszahl, Bestandsdauer, Art der Zwangsarbeit und Sanitätseinrichtungen auch waren, sie alle zeichnete das Fehlen von eigenen SS-Ärzten aus. Als Grund hierfür benannte Heinz Baumkötter ebenfalls den vorherrschenden Personalmangel.⁵⁸³ Im Gegensatz zu den übrigen Lagerführern lässt sich somit ein enger Zusammenhang von Frontuntauglichkeit und Lagerdienst bei den SS-Medizern im KL Sachsenhausen belegen. Aufgrund des dringend benötigten ärztlichen Fachwissens orientierte sich die Stellenbesetzungspolitik bei ihnen vielmehr an Himmlers Vorgaben. In der Folge wurden nach Beginn des Ostfeldzuges konsequent alle fronttauglichen SS-Mediziner aus den Lagern abgezogen und in die zunehmende Zahl von SS-Feldverbänden versetzt, um den chronischen und bedrohlichen Mangel an fronttauglichem Sanitätspersonal zu mildern. Gleichzeitig kamen SS-Ärzte in die Lager, die an der Front verwundet worden oder dort ernsthaft erkrankt waren und für eine weitere Frontverwendung nicht mehr infrage kamen. Somit trifft Aleksander Lasiks pauschale Behauptung, Himmler habe keine erfahrenen Lagerführer an der Front haben wollen aus Angst, sie könnten bei einer Gefangennahme etwas über das Lagersystem berichten, für die

⁵⁸² Aussage Otto Adam v. 4.12.1959, in: ebenda, JD 1/28, Bl. 114. Im Januar 1945 soll Lolling die Forderungen des Kommandanten Josef Kramer nach mehr SS-Ärzten für das KL Bergen-Belsen mit der Begründung abgelehnt haben, es seien keine verfügbar. Vgl. Staatsanwaltschaft bei dem LG Lüneburg, Verfügung v. 19.10.1967, in: BArchL, B 162/4280, Bl. 1032.

⁵⁸³ Ernst Klees Behauptung, Sonntag sei im Jahre 1944 SS-Arzt im AL Jamlitz gewesen, ist zumindest ungenau, vermutlich aber falsch. Zwar befand sich in Jamlitz-Lieberose ein AL von Sachsenhausen, dessen Häftlinge den neuen SS-Truppenübungsplatz „Kurmark“ anlegen sollten, jedoch wird Sonntags dortige Dienststellung zwischen dem 25. April und dem 20. September 1944 als Truppenarzt beim „SS-Wachbataillon 4, SS-Truppenübungsplatz Kurmark“ bezeichnet. Vgl. Transkript Videointerview, in: AS, R 63/38/1, Bl. 7; Ernst Klee, Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945, Frankfurt a.M. 2001, S. 305 Anmerkung 41; ders., Personenlexikon, S. 307; SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Sonntag, Walter, 13.5.1907 und zum AL Jamlitz-Lieberose Andreas Weigelt, Lieberose, in: Benz/Distel (Hg.), Ort, Bd. 3, S. 224-229.

SS-Mediziner nicht zu.⁵⁸⁴ Oskar Hock fasste in einer Nachkriegsaussage das Personalrevirement innerhalb der SS während des Krieges zusammen, ohne jedoch gleichzeitig die dem Austausch zugrundeliegende Systematik zu benennen:

„Versetzen oder Kommandierungen von Ärzten der Waffen-SS zur Dienstleistung in einem Konzentrationslager waren ebenso möglich, wie Versetzungen von Lagerärzten aus den Konzentrationslagern zur Waffen-SS beziehungsweise zur Truppe.“⁵⁸⁵

Die Vermutung Blahas, die SS habe gezielt junge, unerfahrene Ärzte rekrutiert und sie in die Lager versetzt, damit sie dort frei von moralischen oder berufsständischen Einschränkungen und frei von Regressansprüchen praktisches Wissen erwerben konnten, geht an der Realität vorbei. Insbesondere behauptete Franz Blaha mit Blick auf die Personalbesetzung während der Kriegszeit, die jungen SS-Ärzte sollten im Lagerdienst zunächst praktische Erfahrungen gewinnen, damit sie später dann in Frontlazaretten eingesetzt werden könnten.⁵⁸⁶ Die hier vorgestellten Ergebnisse belegen hingegen für die SS-Lagermediziner der zweiten und dritten Stellenbesetzungsphase genau umgekehrte beziehungsweise gänzlich andere Karrierewege. Vor allem zeigt sich auch, dass neben jungen SS-Ärzten eine nicht unerhebliche Anzahl älterer SS-Mediziner Lagerdienst verrichtete. Wodurch sich zusammenfassend sagen lässt, dass die SS im Krieg Mediziner jeden Alters gebrauchen konnte und diese einer entsprechenden Verwendung zuführte.

Auch wenn die nach Kriegsausbruch als Reserveführer der Waffen-SS in das Lagersystem gekommenen ehemaligen SS-Ärzte Horst Fischer, Heinz Baumkötter, Friedrich Entress und Julius Muthig übereinstimmend berichteten, seit Anfang der 1940er-Jahre habe kein aktiver SS-Arzt mehr Lagerdienst versehen, gab es Ausnahmen. Ausschlaggebend im Zusammenhang mit den beschriebenen Stellenbesetzungsphasen war nicht, ob ein SS-Mediziner aktiver SS-Führer oder Reserveführer war, vielmehr entschied der erreichte Dienstgrad über die

⁵⁸⁴ Vgl. Aleksander Lasik, Rudolf Höss – Manager of Crime, in: Gutmann/Berenbaum (Hg.), *Anatomy*, S. 288-300, hier S. 292.

⁵⁸⁵ Aussage Oskar Hock v. 5.1.1962, in: BArchL, B 162/2805, Bl. 11050.

⁵⁸⁶ Vgl. Frantisek (Franz) Blaha, *Medicina na šikmej ploche* (Medizin auf schiefer Ebene). Übersetzt für den Gebrauch beim ITS Arolsen. Manuskript o.J., S. 36, in: Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau (AD), Signatur 1808; unkritisch hierzu Christmann, Eisele, S. 51 und MacLean, *Camp Men*, S. 290.

Verwendung.⁵⁸⁷ Mit Ausnahme von Hermann Fischer ist kein SS-Mediziner bekannt, der einen höheren Dienstgrad als den eines SS-Sturmbannführers zum Zeitpunkt seiner Lagertätigkeit inne hatte.⁵⁸⁸ In der militärischen Hierarchie und ausgestattet mit der entsprechenden Disziplinarstrafgewalt entsprach die Stellung als SS-Standortarzt/1. Lagerarzt der eines Bataillonskommandeurs, der üblicherweise im Range eines SS-Sturmbannführers stand. Folglich waren die Lagerarztstellen im Haushalt der SS als untere/mittlere Führer- beziehungsweise höhere Unterführerstellen, vom SS-Hauptscharführer bis maximal SS-Sturmbannführer, ausgewiesen worden.⁵⁸⁹ Selbst als SS-Standortarzt des größten Lagers bekleidete Eduard Wirths in Auschwitz erst ab dem September 1944 den mittleren Offiziersdienstgrad eines SS-Sturmbannführers.⁵⁹⁰

Durch den Mangel an Sanitätsoffizieren hatten die ehemaligen aktiven SS-Lagermediziner der ersten Stellenbesetzungsphase während ihres Fronteinsatzes schnell Dienstränge oberhalb eines SS-Sturmbannführers erhalten, so dass sie für eine erneute Lagertätigkeit nicht infrage kamen. Die aktiven SS-Ärzte Fritz Hintermayer und Willy Witteler konnten hingegen nach ihren Verwundungen erneut im Lagersystem eingesetzt werden, da beide noch den Rang eines SS-Sturmbannführers besaßen.⁵⁹¹ In diesem Zusammenhang ist auch verständlich, dass Lolling, der als aktiver SS-Arzt selber noch bis Februar 1941 Lagerdienst versehen hatte, während seines Kuraufenthalts im SS-Erholungsheim Bad Homburg im Mai 1942 versuchen konnte, den dort ebenfalls als Patienten weilenden Horst Fischer für das Lagersystem zu rekrutieren. Fischer war während seines Fronteinsatzes in der

⁵⁸⁷ Horst Fischer gab an: „Bereits seit etwa 1941 kam ich zu der Meinung, dass die aktiven SS-Ärzte auf Kosten der SS-Ärzte der Reserve die begehrten Dienststellungen in Lazaretten mit der Möglichkeit der Fachausbildung inne hatten, während die SS-Reserveärzte die ‚Kastanien aus dem Feuer holen‘ mussten. Ich kenne zum Beispiel keinen aktiven SS-Arzt, der in einem Konzentrationslager, soweit sie mir bekannt sind, zumindest ab 1942, seinen Dienst als SS-Arzt versehen hat.“ Aussage Horst Fischer v. 22.7.1965, in: BStU, MfS, HA IX/11, ZUV Nr. 84, Bd. 80, Bl. 391. Vgl. auch Transkript Videointerview, in: AS, R 63/38/1, Bl. 2; Aussage Friedrich Entress v. 30.7.1945, in: IfZ, NO-2303 und Aussage Julius Muthig v. 18.3.1960, in: BArchL, 162/7996, Bl. 71.

⁵⁸⁸ Hermann Fischer wurde im November 1943 zum SS-Obersturmbannführer der Reserve befördert. In der Allgemeinen SS war er bereits seit August 1939 SS-Standartenführer. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Fischer, Hermann, 22.3.1883.

⁵⁸⁹ Ein Führerstellenplan für das Sonderlager Hinzert mit Stand vom Dezember 1940 weist einen SS-Hauptsturmführer als leitenden Lagerarzt, je einen SS-Obersturmführer als Lagerchirurgen und als Lagerzahnarzt sowie einen SS-Untersturmführer als Hilfsarzt aus. Vgl. Verordnungsblatt der Waffen-SS Nr. 7 v. 15.4.1941, Ziffer 176, S. 38; Der Chef des SS-Hauptamtes, Haushalt der bewaffneten Einheiten der Schutzstaffeln und der Konzentrationslager für das Haushaltsjahr 1939 (geheim), S. 111 und Führerstellenplan Sonderlager Hinzert vom 12.12.1940, in: BArchB, NS 3/479 und NS 4/Hi/16 und zu den mittleren Führerdienstgraden Ziegler, Aristocracy, S. 135 Anmerkung 22.

⁵⁹⁰ Vgl. Kapitel 6.3.1.

⁵⁹¹ Fritz Hintermayer zog sich an der Ostfront eine schwere Gehirnerschütterung zu und litt anschließend unter Krampfanfällen. Vgl. United States vs. Martin Gottfried Weiss et al., S. 99.

SS-Division „Wiking“ an Diphtherie erkrankt und litt nachfolgend unter Lähmungserscheinungen des Herzmuskels. Es war daher schon frühzeitig absehbar, dass er dauerhaft frontuntauglich bleiben würde. Darüber hinaus bekleidete er als SS-Obersturmführer einen Dienstgrad, der noch einen längeren lagerärztlichen Einsatz erlaubte.⁵⁹²

Abschließend zeigt die im KL Sachsenhausen belegbare personelle Kontinuität ab 1943, dass der personelle Austausch zwischen dem Lagersystem und der Fronttruppe im Allgemeinen zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen war und keine uneingeschränkt fronttauglichen SS-Ärzte mehr in den Lagern vorhanden waren.⁵⁹³

⁵⁹² Vgl. Kommandoamt der Waffen-SS an die SS-Division „Wiking“ v. 8.5.1942 und SS-Sanitätsamt an den IV b der SS-Division „Wiking“ v. 1.7.1942, in: BArchB, SSO, Fischer, Horst, 31.12.1912.

⁵⁹³ Auch Alfred Trzebinski nannte im britischen Curiohaus-Prozess die eingeschränkte Tauglichkeit als Grund für den Lagerdienst, galt er doch wegen Nieren- und Gallensteinleiden lediglich als „gvH“. Auf die dritte Stellenbesetzungsphase beschränkt, könnte Robert Koehls Behauptung gelten: „Once absorbed into the rapidly growing system, the concentration camp SS tended to remain there, while correspondingly only a fraction of the Waffen-SS had any official contact with the concentration camps.“ Da er diese These jedoch ohne zeitliche Beschränkung vertritt, ist sie unzutreffend. Vgl. Aussage Alfred Trzebinski am 23.4.1946 (30. Verhandlungstag), in: Freundeskreis e.V. (Hg.), Curiohaus-Prozess, Bd. 3, S. 328 und Koehl, Corps, S. 168.

5. Die Gesamtgruppe der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen und ihr statistisches Profil

Wie im vorherigen Kapitel angeführt, konnte Karin Orth in ihrer Studie über die „Lager-SS“ belegen, dass der Kriegsbeginn 1939 keine nachhaltigen Auswirkungen auf die personelle Zusammensetzung der Kommandanturstäbe in den Lagern hatte. Wer sich in den Augen der SS-Führung im Dienst „bewährte“, blieb auch während des Krieges exklusiv im Lagersystem eingesetzt und wurde Angehöriger jener „Expertengruppe“ von hauptamtlichen SS-Führern, die die Abteilungsleiterposten in den Kommandanturstäben besetzten und den Lageralltag nachdrücklich prägten. Für die Kommandanten und ihre Abteilungsleiter ist kennzeichnend, dass sie bereits während der Formierungsphase des Lagersystems in der Mitte der 1930er-Jahre den SS-TV beigetreten waren und in ihnen seitdem aktiven Dienst verrichtet hatten. Für sie war die bewaffnete SS zum freiwillig gewählten, alleinigen Arbeitgeber geworden. Orth schließt jedoch die Leiter der Medizinischen, wie auch die der Politischen Abteilungen von vornherein aus der Untersuchungsgruppe aus. Dadurch bleibt hinsichtlich der SS-Mediziner verborgen, dass diese sowohl in der SS als Gesamtorganisation wie auch im Mikrokosmos eines Konzentrationslagers eine kleine aber beachtenswerte Sondergruppe waren. Innerhalb der SS waren sie als Akademiker nicht nur an der Planung der Morde und Menschenversuche, sondern in vielfältiger Weise auch an der praktischen Umsetzung in den Lagern beteiligt. In dieser Verbindung von planender und zeitversetzt auch ausführender Tätergruppe ähneln sie den Juristen des RSHA, die später als Einsatzgruppenführer in der Sowjetunion die Konzeptionen ihrer eigenen Weltanschauung exekutierten.⁵⁹⁴

Dieses Kapitel wird zeigen, dass sich die kleine Gruppe innerhalb eines Lagers wiederum nicht so sehr durch ihre vermeintlich bürgerliche Herkunft von den übrigen Angehörigen der Kommandanturstäbe abhob, wie Orth vermutete, sondern vornehmlich durch die geschlossen akademische Ausbildung, die die Voraussetzung und der Grund für die lagermedizinische Tätigkeit war.⁵⁹⁵ Bezogen auf ihre geringe Anzahl je Lager bemerkt Christian Dirks treffend, dass der Tätigkeitsbereich der SS-

⁵⁹⁴ Vgl. Renate Jäckle, „Pflicht zur Gesundheit“ und „Ausmerze“. Medizin im Dienst des Regimes, in: DH (4), S. 59-77, hier S. 66 und zum Führungspersonal des RSHA Wildt, Generation, S. 546ff.

⁵⁹⁵ Orth geht explizit zwar nur auf die Leiter der Medizinischen Abteilungen ein, da diese jedoch zuvor im Allgemeinen selber SS-Lager- oder Truppenärzte gewesen waren, schließt die Wertung aus Sicht des Verfassers alle SS-Lagerärzte ein. Vgl. Orth, Konzentrationslager-SS, S. 60f; Sofsky, Ordnung, S. 126; Wickert, Täterkarrieren, S. 177f; Langbein, Menschen, S. 491 und Michel, Oranienburg-Sachsenhausen, S. 210f.

Lagermediziner „allerdings von der Bedeutung her diesem numerischen Befund diametral entgegengesetzt“ war.⁵⁹⁶

Nach Kriegsbeginn, verstärkt aber mit dem Übergang in die dritte Stellenbesetzungsphase kam als weiteres Abhebungsmerkmal von der „Lager-SS“ der Status der SS-Mediziner innerhalb der Waffen-SS hinzu. Im Gegensatz zu den übrigen Abteilungsleitern, die exklusiv im Lagersystem tätig blieben, hatte der Kriegsausbruch einschneidende Auswirkungen auf die Personalbesetzung der Medizinischen Abteilungen. Sofern sie nicht frontuntauglich waren, verrichteten in diesen fortan nicht mehr aktive SS-Sanitätsoffiziere lagermedizinischen Dienst, die sich freiwillig zu den SS-TV gemeldet hatten, sondern zu Reserveführern der Waffen-SS ernannte Mediziner der Allgemeinen SS. Diesen fehlte die prägende, langjährige „Sozialisation“ der „Dachauer Schule“ in den Lagern der Vorkriegszeit, wodurch sie nicht zu der von Orth konstruierten „Expertengruppe“ des Lagersystems zählten.⁵⁹⁷

Berichte aus den verschiedenen Lagern zeigen, dass die akademisch ausgebildeten SS-Reservesanitätsoffiziere während des Krieges Abstand zur übrigen „Lager-SS“ hielten. So hatte es im KL Auschwitz für Horst Fischer „eine deutliche Distanz zwischen den SS-Ärzten und den übrigen SS-Führern des Lagers“, einen „unsichtbaren Wall zwischen den SS-Ärzten und vor allem den alten KZ-Leuten“ gegeben. Dieser sei nicht in offenen Differenzen sichtbar geworden, dennoch „deutlich fühlbar“ gewesen und habe in „der gesellschaftlichen Struktur seine Ursache“ gehabt.⁵⁹⁸ Auch Fischers damaliger Vorgesetzter Eduard Wirths betonte in seiner Rechtfertigungsschrift, als Arzt habe er sich von SS-Männern als Angehöriger der „Akademischen Internationalen“ und als „einer von den internationalen Intelligenzbestien“ bezeichnen lassen müssen.⁵⁹⁹ Bereits 1986 trennte Zdenek Zofka

⁵⁹⁶ Vgl. Dirks, Verbrechen, S. 88.

⁵⁹⁷ Hierauf wies bereits Langbein, Menschen, S. 491 hin. Wegen Terroraktionen des von der SS mitaufgebauten „Volksdeutschen Selbstschutzes“ kam es in Polen zu Konflikten mit Reserveoffizieren der Wehrmacht, über die Himmler am 17. September 1939 von seinem ehemaligen Adjutanten Ludolf von Alvensleben informiert wurde: „Die Arbeit macht [...] eine riesige Freude. [...] Leider wird nicht so durchgegriffen, wie es nötig wäre, und zwar liegt das [...] an den Ortskommandanten der Wehrmacht, die Reserveoffiziere und aufgrund ihrer bürgerlichen Berufe zu schwach sind.“ Ludolf von Alvensleben an Heinrich Himmler v. 17.9.1939, zitiert nach: Böhler, Auftakt, S. 233. Inwieweit solche Konflikte auch in den Lagern zwischen aktiven SS-Führern und denen der Reserve aufbrachen, bedarf weiterer Untersuchungen. Als Ausnahmen müssen Wilhelm Witteler, Hermann Kiesewetter und Karl Matz gelten, die sowohl vor als auch nach Kriegsbeginn Lagerdienst verrichtet hatten. Unklar ist, ob und wie stark der kurze Dienst als KL-Verstärkung SS-Mediziner wie Johannes Nommensen, Hans-Joachim Güssow oder Erich Lippke für den späteren Lagerdienst vorgeprägt hatte.

⁵⁹⁸ Vgl. Aussage Horst Fischer v. 21.7.1965, zitiert nach: Beischl, Wirths, S. 193 und Horst Fischer, persönliche Niederschrift v. 30.3.1966, in: BStU, MfS, HA IX/11, ZUV Nr. 84, Bd. 9, Bl. 298.

⁵⁹⁹ Vgl. Eduard Wirths, Verteidigungsschrift o.D., zitiert nach: Völklein (Hg.), Wirths, S. 48 und Langbein, Menschen, S. 492.

die SS-Ärzte im KL Auschwitz begrifflich von „dem sonstigen SS-Personal“ und konstatierte – eine Bemerkung Hans Münchs aufgreifend – starke Rivalitäten zwischen den beiden Gruppen.⁶⁰⁰ Differenzen sind ebenfalls aus dem FKL Ravensbrück belegt. Auf das Bildungsniveau zurückblickend, auf das er und seine Frau bei den Mitgliedern der dortigen „Lager-SS“ getroffen waren, schrieb Walter Sonntag seiner Frau, der ehemaligen Lagerärztin Gerda Sonntag:

„Dass sich die R.Br. [Ravensbrücker; M. P.] Gesellschaft so gegen Dich benommen hat [,] ist weiter nicht verwunderlich. Man ist von dieser Sorte Mensch nichts anderes gewöhnt u. darf auch nichts erwarten. Immer an den Bildungsstand denken. [...], wir stehen doch haushoch über diesen Menschen. [...] Wenn Dich Seitz [sic] u. Koegel mit Aufseherinnen auf eine Stufe stellt [sic], so kann einem das, wenn man ihre Bildung u. die Herkunft ihrer Frauen berücksichtigt [,] weiter nicht wundern.“⁶⁰¹

Über die Situation im KL Sachsenhausen berichtete nach 1945 der vormalige Schutzhaftlagerführer August Kolb:

„Im Führerheim [...] befanden sich kleinere Tische, also nicht etwa eine große Offizierstafel. Die Ärzte saßen für sich an einem dieser Tische, sodass wir Kompanieführer auch keinen näheren privaten Umgang mit ihnen hatten. Es bestand auch ein gewisser Gegensatz, weil es sich bei den Ärzten um Akademiker handelte.“⁶⁰²

Als Folge der Verachtung intellektueller Fähigkeiten durch die „Lager-SS“ und gefördert durch den gleichen oder ähnlichen Studien- und Berufsweg schlossen sich die SS-Mediziner in den Lagern, die nicht selten mehrere akademische Abschlüsse erworben hatten, noch fester zusammen. Aus den Lagern Auschwitz und Sachsenhausen ist bekannt, dass die SS-Mediziner dort zusammen untergebracht

⁶⁰⁰ Vgl. Zofka, KZ-Arzt, S. 261; zu den mutmaßlichen Gründen dieser Rivalität Sofsky, Ordnung, S. 127 und dagegen argumentierend Kapitel 6.3.1.

⁶⁰¹ Walter Sonntag an Gerda Sonntag v. 6.3.1942 (Abschrift), zitiert nach: Büro für angewandten Realismus (Hg.), Ravensbrück-Dokumentation, hier Bd. 1 (unpaginiert). Hervorhebung im Original. Vgl. auch Lingens, Gefangene, S. 256.

⁶⁰² Aussage August Kolb v. 11.5.1959, in: BArchL, B 162/3127, Bl. 512. Vgl. auch Aussage August Kolb v. 21.9.1956, in: AS, JD 1/11, Bl. 20.

waren und folglich auch einen Großteil der dienstfreien Zeit miteinander verbrachten.⁶⁰³

Die bisher vernachlässigte Tatsache, dass sich viele SS-Sanitätsoffiziere schon vor dem gemeinsamen Lagerdienst bei der SS-internen Ausbildung kennen gelernt hatten, dürfte den engen Gruppenzusammenschluss noch einmal nachdrücklich befördert haben. Diese Ausbildung erfolgte stets getrennt von den übrigen SS-Angehörigen in eigenen Sanitätslehrgängen. Neben speziellen Fachkursen, die nur den Medizinern offen standen, erfolgten auch die militärische Grundausbildung und die Vorbereitungskurse auf die SS-Führerlaufbahn in speziellen Lehrkompanien für das Sanitätspersonal.⁶⁰⁴ Die Berührungspunkte mit den übrigen SS-Männern waren auf diese Weise schon frühzeitig eingeschränkt, so dass sich die überlieferte Separierung der SS-Mediziner nicht erst während des Lagerdienstes vollzog. Das in den Kasernen ausgeprägte Verhaltensmuster des „unter Seinesgleichen bleiben“ wurde vielmehr in die Lager übertragen und dort durch die Intellektuellenfeindschaft der „Lager-SS“ weiter verstärkt.

Im KL Sachsenhausen hatte sich ab 1943 ein Freundschaftsverhältnis zwischen dem SS-Apotheker Herbert Siggelkow, dem SS-Truppenarzt Eduard Kreibich und dem SS-Lagerarzt Alois Gaberle entwickelt, das sich neben der gemeinsamen Unterbringung im Wesentlichen gründete auf die sudetendeutsche Abstammung von Kreibich und Gaberle und die Abneigung gegen ihren Vorgesetzten Heinz Baumkötter, der als arrogant im Umgang mit Volksdeutschen beschrieben wurde. Kreibich und Siggelkow hingegen hatten sich bereits im März 1942 bei einem Lehrgang für Reserveführeranwärter im SS-Sanitätsdienst in Oranienburg kennen gelernt, blieben danach in brieflichem Kontakt und trafen 1943 im KL Sachsenhausen erneut aufeinander. Ihre Aussagen im Münsteraner Ärzteprozess gegen die ehemaligen SS-Ärzte Baumkötter, Gaberle und Otto Adam

⁶⁰³ Während der kurzen Tätigkeit im KL Sachsenhausen war die Familie Winkelmann im selben Haus untergebracht, dass auch die Familie Baumkötter bewohnte. Vgl. H. L. an T. L. v. 31.1.1945 und Heinz Baumkötter an die Schwiegereltern v. 23.2.1945, in: PA Taube und nachfolgend, soweit nicht anders angegeben, Pukrop, Freund, S. 51ff.

⁶⁰⁴ Beispielsweise fand vom 12. März bis zum 26. April 1941 an der Militärärztlichen Akademie ein Lehrgang zur Ausbildung im Kolonial-Sanitätsdienst statt, an dem Josef Hattler und Dr. Oskar Dienstbach (1910 – 1945) sowie vermutlich auch Wilhelm Witteler und Werner Kirchert teilgenommen hatten. Vgl. SS-Sanitätsamt geheimes Rundschreiben an das SS-FHA, die IKL u.a. v. 6.3.1941; SS-Sanitätsamt an die Dienststelle Feldpostnummer 17 492 v. 4.2.1941 und Der Kommandeur der IV./SS-Artilliereregiment 3 an den Divisionsarzt der SS-Panzergrenadierdivision „Totenkopf“ v. 18.4.1943, in: BArchB, SSO, Dienstbach, Oskar, 30.9.1910; SSO, Kirchert, Werner, 4.10.1906 und SSO, Witteler, Wilhelm, 20.4.1909.

zeigen, dass die Freundschaft das Kriegsende überdauert hatte und sie vor allem Alois Gaberle vor Anschuldigungen schützen wollten.⁶⁰⁵



Abb. 32: Herbert Siggelkow mit Ehefrau, Eduard Kreibich und Alois Gaberle (von rechts nach links) um 1944 im Kommandanturbereich des KL Sachsenhausen.

Erkenntnisse liegen mittlerweile auch über das gesellschaftliche Leben der SS-Mediziner im KL Auschwitz vor. Neben einer nach außen abgeschlossenen, festen Kartenrunde von Eduard Wirths, Horst Fischer und dem SS-Zahnarzt Dr. Karl-Heinz Täuber (1907 – 1961) fanden sich die SS-Mediziner Wirths, Werner Rohde, Bruno Kitt, Dr. Willy Frank (1903 – 1989), Fritz Klein und Josef Mengele regelmäßig samstags bei Horst Fischer ein. In einem Brief vom November 1944 berichtete Wirths seiner Frau, Fischer und Kitt würden sich zudem abwechselnd jeden Abend Gäste einladen, vornehmlich wiederum die übrigen SS-Mediziner des Standortes.

Wie die Beispiele Heinz Baumkötter und Alois Gaberle oder Eduard Wirths und Friedrich Entress zeigen, gab es jedoch auch sachliche Differenzen und/oder

⁶⁰⁵ In Siggelkows Entnazifizierungsverfahren hatte wiederum Alois Gaberle seinen Freund entlastet. In einer Vernehmung deutete auch Max Peters ein freundschaftliches Verhältnis zu Hugo Schmick an, den er später noch in der SS-Division „Totenkopf“ oft getroffen habe. Vgl. Fachausschuss Nr. XII, Fragebogen/Action Sheet Herbert Siggelkow v. 19.2.1949, in: StAH, Bestand 221-11, Nr. Z 10744 und Aussage Max Peters v. 21.8.1951, in: AS, JD 8/1, Teil 1, Bl. 46f.

persönliche Animositäten zwischen einzelnen SS-Medizinern.⁶⁰⁶ Andererseits bestanden über die dienstliche verordnete und daher formalisierte SS-Kameradschaft hinausgehend aber auch echte persönliche Freundschaften zwischen SS-Medizinern und langjährigen Angehörigen der „Lager-SS“. Beispielsweise hatten sich in Freiburg während des gemeinsamen Dienstes in der Allgemeinen SS Waldemar Hoven und der spätere Kommandant des KL Buchenwald, Hermann Pister, angefreundet; beide



Abb. 33: Hugo Schmick.

verrichteten dann auch zeitgleich in Buchenwald Lagerdienst. Vermutlich durch den dienstlichen Umgang am Standort Sachsenhausen-Oranienburg hatten sich Rudolf Jöbstl und der Amtschef D I, Arthur Liebehenschel, kennen gelernt und später angefreundet.⁶⁰⁷ Eine weitere Freundschaft muss sich bereits in den Jahren 1939/1940 zwischen dem späteren Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höss und dem SS-Arzt Hugo Schmick während der gemeinsamen Dienstzeit im KL Sachsenhausen entwickelt haben. Als Schmick im September 1942 auf den Weg zu seiner neuen Dienststelle in Dnjepropetrowsk war, besuchte er Höss in Auschwitz. Sein Eintrag in dessen Gästebuch, insbesondere die wenig formale Ansprache von Frau Höss als „Mutti Höss“, belegt eine persönliche, über den dienstlichen Rahmen hinausgehende Vertrautheit Schmicks zur Familie Höss:

„Auf dem Marsch nach dem Süden Russlands als Chefarzt des ersten verstärkten Kriegslazarets der Waffen-SS verlebte ich Stunden der Ruhe und Entspannung in alter und schöner Kameradschaft. Dafür danke ich Dir Mutti Höss. Dir Rudolf wünsche ich weiterhin diese Erfolge. Euch allen Gesundheit, Glück und Zufriedenheit Gelobt sei was hart macht! (Hitler).“⁶⁰⁸

⁶⁰⁶ Vgl. zu den SS-Ärzten in Auschwitz und dem Konflikt zwischen Wirths und Entress Dirks, Verbrechen, S. 121f, 150 und 160ff.

⁶⁰⁷ Vgl. Rudolf Jöbstl an die Ehefrau v. 7.1.1943, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers.

⁶⁰⁸ Eintrag im Gästebuch der Familie Höss v. 22.9.1942, abgedruckt in: Gudrun Schwarz, Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der „SS-Sippengemeinschaft“, Berlin ²2001, S. 127. Bei Schwarz bleibt der Besucher ungenannt. Auf welche „Erfolge“ Schmick sich bezieht, ist nicht bekannt. Jedoch war Höss seit der gemeinsamen Dienstzeit vom Adjutanten zum Kommandanten des größten Lagers innerhalb des Gesamtsystems aufgestiegen. In Oranienburg bewohnte Schmick ein Haus in der SS-Siedlung Sachsenhausen, in der auch Höss gewohnt haben könnte. Im Oranienburger Adressbuch von 1939/40 sind die beiden nicht verzeichnet. Vgl. Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 157 Anmerkung 103 und 159 Anmerkung 111; Adressbuch Oranienburg 1939/40, in: AS, 57/14; Hermann

Michael Wildt kam in seiner Studie über die Führungsriege des RSHA zu dem Schluss, dass kaum eine NS-Tätergruppe eine ähnliche generationelle Homogenität und geschlossenen akademische Ausbildung besessen haben dürfte wie das Führerkorps des RSHA.⁶⁰⁹ Jedoch besaß auch die Gruppe der SS-Lagermediziner in ihrer Gesamtheit einen Universitätsabschluss, mitunter sogar in mehreren Fächern. Somit erscheint diese Gruppe auf den ersten Blick durch das Studium und die vielfach überlieferte



Abb. 34: Reinhard Thomas.

Absonderung von der übrigen „Lager-SS“ ebenfalls sehr homogen strukturiert gewesen zu sein. Marc Buggeln setzte diese vermeintliche, empirisch hingegen noch gar nicht belegte soziale Homogenität der SS-Lagerärzte voraus und nutzte sie als Vergleichsmaßstab für die von ihm untersuchte Gruppe der KL-Schulungsleiter. Er kam zu dem erstaunlichen Ergebnis:

„Die Abteilung VI war wie die Abteilung V (SS-Standortarzt) sozial relativ homogen besetzt und unterschied sich damit vom Rest der Kommandanturabteilungen sowie den Wachmannschaften.“⁶¹⁰

Unberücksichtigt bleibt jedoch, dass es in den nationalsozialistischen Lagern weder vor noch nach Kriegsbeginn den „typischen“ SS-Arzt gab. Relative Homogenität kann bei der Gesamtgruppe lediglich hinsichtlich des Universitätsabschlusses in der Medizin, der Zahnmedizin oder der Pharmazie konstatiert werden.⁶¹¹ Diese endete jedoch bereits mit dem Staatsexamen und der nachfolgenden individuellen Berufsauffassung und beruflichen Orientierung. Und auch die Altersstruktur und die Wege in das Lagersystem widersprechen der These von der Homogenität dieser Tätergruppe. Während die ältesten bekannten SS-Lagerärzte, Dr. Heinrich Hagel

Pister, Bericht v. 2.7.1945 (Abschrift), in: BArchL, B 162/19328, Bl. 121f und zur Bekanntschaft August Roschmanns mit dem Lagerkommandanten Hans Loritz Kapitel 6.2.5.

⁶⁰⁹ Vgl. Wildt, *Generation*, S. 846.

⁶¹⁰ Marc Buggeln, *Die weltanschauliche Schulung der KZ-Wachmannschaften in den letzten Kriegsmonaten. Der „Nachrichtendienst für die SS-Männer und Aufseherinnen in den Außenkommandos“ im KZ Stutthof 1944/45*, in: Benz/Vulesica (Hg.), *Bewachung*, S. 170-183, hier S. 173.

⁶¹¹ Hier ist aber auf nationale Unterschiede hinzuweisen, die zu abweichenden Ausbildungswegen bis zur Approbation führten. So wurde in Österreich und der Tschechoslowakei mit dem erfolgreichen Bestehen des medizinischen Staatsexamens gleichzeitig auch der Dokortitel verliehen, in Deutschland ist hierfür bis heute ein separates Promotionsverfahren erforderlich.

(1875 – 1946) und Richard Krieger, kurz nach Gründung des Kaiserreichs geboren wurden, entstammten die jüngsten, wie Dr. Benno Orendi (1918 – 1948) und Karl Babor, dem Jahrgang 1918. Der letzte SS-Apotheker im KL Sachsenhausen, Reinhard Thomas, wurde sogar erst im Jahre 1919 geboren. Gleichwohl verrichten in der zweiten Kriegshälfte alle vier zusammen Dienst im Lagersystem.

Der aus Thüringen stammende Arztsohn Ludwig Ehram meldete sich 1936 freiwillig als Arzt zum aktiven Dienst bei den SS-TV und besaß einen gänzlich anderen sozialen Hintergrund und andere Motive als Alfred Kurzke, Sohn eines niederschlesischen Landwirts, der im Herbst 1944 als frontuntauglicher SS-Reservist in das Lagersystem gekommen war. Daneben bestanden zwischen den SS-Mediziner Unterschieden hinsichtlich ihrer Fachgebiete (Chirurgie, innere Medizin, Hals-Nasen-Ohren-Medizin, Pathologie, Zahnmedizin, Pharmazie), aufgrund ihrer reichsdeutschen, österreichischen, sudeten- oder volksdeutschen Abstammung und der Tätigkeit als praktizierender oder forschender Arzt.⁶¹²

Obwohl die weitaus meisten SS-Mediziner ihren Lagerdienst als SS-Führer, also in einem SS-Offiziersdienstgrad, verrichteten, gab es mit Alfred Kurzke und Reinhard Thomas auch solche, die bis Kriegsende lediglich SS-Unterführer, also SS-Unteroffiziere, blieben. Ferner darf nicht vergessen werden, dass es auch während der Kriegszeit vereinzelt noch vorkam, dass SS-Reservesanitätsoffiziere ein aktiver SS-Arzt als SS-Standortarzt vorgesetzt war wie etwa Enno Lolling im KL Dachau.⁶¹³

Die oben bereits angedeutete Heterogenität dieses Täterkollektivs steht nachfolgend im Mittelpunkt der Betrachtung und soll an einigen ausgewählten Merkmalen statistisch beschrieben werden. Insbesondere soll die viel zitierte „bürgerliche Herkunft“ der SS-Lagermediziner kritisch hinterfragt werden, die für Orth Anlass war, diese Gruppe aus ihrer Analyse auszuschließen. Auch ihre Feststellung, die SS-Ärzte hätten „ihrer sozialen Herkunft entsprechend“ ausnahmslos das Abitur und ein Studium absolviert, wird sich bei einem Blick auf die familiäre Abstammung der späteren SS-Mediziner, als deren Indikatoren hier vor allem der Beruf des Vaters, die regionale Herkunft und das konfessionelle Bekenntnis gewählt wurden, und ihre teilweise verschlungenen Pfade bis zum Staatsexamen als unhaltbar herausstellen. Denn die Aussage setzt ein akademisch vorgebildetes Elternhaus und einen

⁶¹² Zu verweisen ist insbesondere auch auf die Gegensätze zwischen Stadt- und Landärzten, Privat- und Kassenärzten, jungen und etablierten Ärzten, selbständigen und angestellten Ärzten sowie den Allgemeinmediziner und den spezialisierten Fachärzten. Vgl. hierzu Kapitel 6.2.6.

⁶¹³ Vgl. Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit den KL (Stand 1.7.1940), in: BArchB, NS 3/438.

geradlinigen Bildungsweg voraus, der zwangsläufig zu einer akademischen Ausbildung geführt habe. Auf einen solchen zielgerichteten Bildungs- und Berufsweg konnten aber nur wenige spätere SS-Lagermediziner zurückblicken.⁶¹⁴

5.1. *Das statistische Profil der Untersuchungsgruppe*

Über die Gesamtanzahl der vor und nach Kriegsbeginn in den Lagern eingesetzten SS-Mediziner gibt es keine zuverlässigen Informationen. In seinem unvollständigen und mit vielen Fehlern behafteten Buch schreibt MacLean, er habe mindestens 285 SS-Mediziner aufgeführt. Gleichzeitig gibt er aber schon zu Beginn der Studie zu bedenken, er hoffe, mit den über 950 genannten Personen 90 Prozent der vormaligen SS-Lagerführer erfasst zu haben. Ferner räumt er ein, dass die genaue Zahl der SS-Mediziner unbekannt sei und vermutlich viel höher liegen wird.⁶¹⁵ Dagegen gab Karl Genzken als ehemaliger Führer der Sanitätsabteilung der SS-TV an, bis Kriegsbeginn hätten etwa 60 Ärzte in den SS-TV gedient, während des Kriegs dann etwa 160. Der ehemalige „Leitende Zahnarzt“ der KL Hermann Pook wiederum sagte über die Anzahl der ihm damals zur Verfügung stehenden SS-Zahnärzte, in seiner Dienstzeit ab September 1943 hätten ihm 17 oder 18 SS-Zahnärzte in den Lagern unterstanden. Auch offizielle SS-Dokumente helfen hier nur bedingt weiter. So wurden im Haushaltsvoranschlag der SS-TV für das Jahr 1939 Mittel für 67 Führerstellen in der Sanitätsabteilung der SS-TV sowie 15 Führerstellen im Sanitätssturm SS-TV beantragt. Das *Statistische Jahrbuch der SS* nennt bis zum Dezember 1937 die nachfolgende Personalentwicklung innerhalb der Sanitätsabteilung der SS-TV. Allerdings beinhaltet diese Aufstellung alle Angehörigen der Sanitätsabteilung, also auch Sanitätsunterführer und Hilfskräfte.⁶¹⁶ Lediglich für die Monate April, Juni und Juli 1940 liegen durch die im vorherigen Kapitel genannten Stellenbesetzungspläne zuverlässige Angaben vor. Demnach waren im April 1940 38, im Juni 1940 37 und im Juli 1940 schließlich 40 SS-Mediziner im Lagersystem eingesetzt.

⁶¹⁴ Vgl. Orth, Konzentrationslager-SS, S. 61 Anmerkung 12 und zur Veranschaulichung Kapitel 6.3.5.

⁶¹⁵ Vgl. MacLean, *Camp Men*, S. 9f und 276f.

⁶¹⁶ Aussage Karl Genzken, zitiert nach: Tuchel, Konzentrationslager, S. 285; Aussage Hermann Pook v. 13.11.1946 (auf der Seite www.ifz-muenchen.de/archiv/zs/zs-1313.pdf als Pdf-Download verfügbar, 20.6.2012); Der Verwaltungschef der SS, Haushaltsvoranschlag der SS-Totenkopfverbände für das Haushaltsjahr 1939, S. 5, in: BArchB, NS 3/477 und Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), *Statistisches Jahrbuch der Schutzstaffel der NSDAP. 1937* (nur für den Dienstgebrauch), Berlin 1938, S. 51.

Zeitpunkt	März 1936	April 1936	Mai 1936	Juni 1936	Juli 1936	August 1936	September 1936	Oktober 1936
Anzahl	37	47	69	74	73	75	76	74

Zeitpunkt	November 1936	Dezember 1936	Januar 1937	Februar 1937	März 1937	April 1937	Mai 1937	Juni 1937
Anzahl	76	79	78	78	76	77	78	81

Zeitpunkt	Juli 1937	August 1937	September 1937	Oktober 1937	November 1937	Dezember 1937
Anzahl	144	152	153	154	151	143

Abb. 35: Die Personalstärke der Sanitätsabteilung der SS-TV von April 1936 bis zum Dezember 1937.

Die in dieser Studie analysierte Gruppe der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen zwischen der Gründung im Sommer 1936 und der Evakuierung im April 1945 umfasst insgesamt 81 Personen. Innerhalb des Kommandanturstabes, der in seiner Größe variierte, waren die SS-Mediziner zu jeder Zeit nur eine Minderheit. Für das Jahr 1938 liegen exakte Zahlen vor, demnach wuchs der Kommandanturstab im KL Sachsenhausen von 111 Personen im Januar auf 172 im Dezember an. Anton Kaindl, ab August 1942 der letzte Kommandant des Lagers, schätzte die Größe des ihm unterstehenden Stabes nach Kriegsende auf etwa 190 bis 210 Personen.⁶¹⁷

Als Beleg für den Medizinerangel in der SS ist die auffällige Tatsache zu werten, dass die Anzahl der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen zumindest seit Kriegsbeginn kaum noch schwankte und den steigenden Häftlingszahlen nicht mehr angepasst wurde. In diesem Sinne war der zunehmende Einsatz von Ärzten aus den Reihen der Häftlinge ein Mittel, um das Fehlen von SS-Ärzten auszugleichen. Neben dem 1. Lagerarzt amtierte jeweils ein SS-Mediziner als Leiter der Zahnstation, der Inneren und der Chirurgischen Abteilung sowie der Apotheke; hinzu kamen SS-Hilfsärzte in unterschiedlicher Anzahl. Außerhalb des eigentlichen Häftlingsreviers unterstand auch der Truppenarzt der SS-Wachmannschaft dem 1. Lagerarzt. In jedem Fall dürfte die von Bernd Wegner genannte, auf Gunnar Boehnerts Studie zurückgehende Zahl überhöht sein, wonach 23,3 Prozent der Angehörigen der SS-TV eine akademische Ausbildung besaßen hatten und 18,9 Prozent promoviert

⁶¹⁷ Vgl. Deposition of Anton Kaindl v. 8.3.1946 und Anton Kaindl, eidesstattliche Erklärung v. 19.3.1946, in: IMT, Bd. XXXV, Dok. 745a-D und 745b-D, S. 483ff und Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Schutzstaffel der NSDAP. 1938 (nur für den Dienstgebrauch), Berlin 1939, S. 83. Für den Kommandanturstab nennt Kaienburg, Sachsenhausen – Stammlager, S. 39 folgende Personalstärken: etwa 70 (November 1936), etwa 170 (Ende 1938), 247 (1940/41) und etwa 200 (bei Kriegsende).

waren.⁶¹⁸ Herbert Zieglers Ergebnisse dürften hier realistischer sein. Er nennt für das Jahr 1938 einen Anteil von 17,1 Prozent aller Angehörigen der SS-TV mit einer abgeschlossenen (4,9 Prozent) oder einer nicht abgeschlossenen akademischen Ausbildung (12,2 Prozent).⁶¹⁹

Da Sachsenhausen als reines Männerlager konzipiert war, besteht die Untersuchungsgruppe ausschließlich aus Männern. Unter ihnen waren 67 Ärzte, sieben Zahnärzte, fünf Apotheker und mit Raimund Ehrenberger und Walter Sonntag zwei Mediziner, die sowohl ein ärztliches wie auch ein zahnärztliches Studium abgeschlossen hatten. Da beide im KL Sachsenhausen vermutlich nur ärztlich tätig geworden sind, werden sie in der nachfolgenden statistischen Analyse der Untergruppe der SS-Ärzte zugeschlagen.⁶²⁰

Die SS-Ärzte lassen sich fast bis zum Aufbau des Lagers im Juli 1936 zurückverfolgen.⁶²¹ Dagegen können SS-Zahnärzte und SS-Apotheker mit Hans-Joachim Güssow und Erich Lippke erst seit der zweiten Stellenbesetzungsphase ab Ende August/Anfang September 1939 namentlich nachgewiesen werden. Gleichwohl dürfte zumindest die Untergruppe der SS-Lagerapotheker mit Erich Lippke, Georg Norin, Harry Behrndt, Herbert Siggelkow und Reinhard Thomas geschlossen rekonstruiert worden sein.⁶²²

Der Tätigkeitsbericht des chemisch-pharmazeutischen Dienstes der Waffen-SS und ein Lebenslauf von Lippke legen nahe, dass dieser der erste SS-Apotheker im KL Sachsenhausen gewesen war und er die im Kellergeschoss der Revierbaracke R I befindliche Apotheke aufgebaut hatte. So heißt es im genannten Bericht über die seit September 1939 erfolgte Einrichtung von lagereigenen Apotheken:

⁶¹⁸ Vgl. Wegner, Soldaten, S. 228.

⁶¹⁹ Laut Ziegler waren von den akademisch ausgebildeten Angehörigen der SS-TV 67,2 Prozent Mediziner. Auf Basis der Zahlen, die das Statistische Jahrbuch der SS für die Gesamtgröße der SS-TV sowie die Sanitätsabteilung SS-TV für die Zeit von März 1936 bis Dezember 1937 nennt, ergeben sich folgende Relationen, in denen aber die Hilfskräfte noch einbezogen sind: 1,35 Prozent (März 1936), 2,06 Prozent (Dezember 1936), 1,94 Prozent (März 1937), 3,18 Prozent (August 1937) und 2,69 Prozent (Dezember 1937). Vgl. Ziegler, *Aristocracy*, S. 115f Anmerkung 69 und Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), *Jahrbuch 1937*, S. 16 und 51.

⁶²⁰ August Roschmann und Alfred Kurzke zählen ebenfalls nur bei den SS-Ärzten mit, da Roschmann während des Studiums zur Medizin überwechselte und bei Kurzke ein ordnungsgemäß beendetes zahnmedizinisches Studium nicht nachweisbar ist. MacLean, *Camp Men*, S. 277 nennt für das KL Sachsenhausen 46 SS-Ärzte sowie fünf SS-Zahnärzte und führt in der biographischen Aufstellung vier SS-Apotheker (Behrndt, Lippke, Norin und Siggelkow) an. Vgl. Kapitel 6.2.5. und 6.3.5.

⁶²¹ Vgl. Interview mit Walter von S., abgedruckt in: Poppinga u.a., *Ostfriesland*, S. 92f.

⁶²² Bei MacLean, *Camp Men*, S. 147 und 168 werden für Erich Lippke und Georg Norin falsche Dienstzeiten angegeben. Ferner geht er davon aus, Norin sei bereits im Jahre 1938 SS-Apotheker in Oranienburg gewesen und er nennt den letzten SS-Apotheker Reinhard Thomas nicht. Auch bei Klausling, *Apotheker*, S. 183, 196 und 263 fehlt Thomas und sie nennt irrtümlich Josef Weickenmeier als SS-Apotheker im KL Sachsenhausen in der Zeit vom 1. Juni 1940 bis zum 18. August 1941. Zusätzlich verwechselt sie den Drogeristen Harry „Behrendt“ mit dem Apotheker Harry Behrndt.

„Auch den Konzentrationslagern wurden vollständige sanitäre Einrichtungen gegeben, darüber hinaus in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Flossenbürg, Mauthausen, München-Dachau, Buchenwald, Auschwitz, Lublin und Ravensbrück Apotheken eingerichtet, die durch SS-Apotheker geleitet sind. Zweck dieser Einrichtung ist, die Konzentrationslager einheitlich mit Arzneimitteln, Verbandstoffen und Rezepturen zu versorgen und die sachgemäße Überwachung des abgestellten Materials zu gewährleisten.“⁶²³

Und Erich Lippke schrieb in einem Lebenslauf rückblickend:

„In diesem Jahre [1939; M. P.] wurde ich als Apotheker angefordert und bin seit dem 31. August im Krankenbau des K.L. Sachsenhausen tätig. Ich habe während dieser Zeit die zur Verfügung stehenden Räume den Anforderungen, die an eine Apotheke gestellt werden, entsprechend eingerichtet.“⁶²⁴

Bemerkenswert ist, dass Behrndt, Norin und Siggelkow im Herbst 1938 zeitgleich als KL-Verstärkung in das Lager Buchenwald einberufen worden waren und sich bereits aus der gemeinsamen Dienstzeit dort gekannt haben müssen. Ferner war Siggelkow sowohl im KL Dachau wie auch in Sachsenhausen Nachfolger von Harry Behrndt geworden und hatte von diesem jeweils die Lagerapotheke übergeben bekommen.⁶²⁵

Bei den SS-Zahnärzten hingegen ist die Situation schwieriger. Das auch aus anderen Lagern überlieferte Fehlen von Berichten über die alltägliche zahnärztliche Versorgung und die ausführenden SS-Zahnärzte verwundert und steht im Gegensatz zu den unzähligen Berichten über die SS-Ärzte. Durch die brutale Behandlung müssen viele Häftlinge Zahn- und Kieferverletzungen erlitten haben und durch die unzureichende und nährstoffarme Verpflegung zusätzlich von Zahnausfällen betroffen gewesen sein. Es gibt Indizien, dass bereits vor Hans-Joachim Güssow SS-

⁶²³ Tätigkeitsbericht des chemisch-pharmazeutischen Dienstes und der unterstellten Dienststellen: Hauptsanitätslager der Waffen-SS und Sanitätszweiglager für die Zeit vom 1.9.1939 bis 31.8.1942, zitiert nach: Tuchel, Konzentrationslager, S. 288f.

⁶²⁴ Erich Lippke, handschriftlicher Lebenslauf o.D. (Fragment), in: BArchB, SSO, Lippke, Erich, 2.2.1886.

⁶²⁵ Im KL Buchenwald war Behrndt zwischen dem 29. September und dem 5. November 1938, Norin zwischen dem 27. September und dem 5. November 1938 und Siggelkow zwischen dem 27. September und dem 24. Oktober 1938 sowie erneut vom 1. September 1939 bis maximal zum März 1940. Erich Lippke war hingegen als KL-Verstärkung zwischen September und Oktober 1938 im KL Sachsenhausen eingesetzt.

Zahnärzte im Lager vorhanden waren. Jedoch konnten im Rahmen dieser Studie die Anzahl und die Namen nicht ermittelt werden. So gab Georg K. in einer der wenigen Aussagen zur Häftlingszahnstation der Vorkriegszeit im Jahre 1966 an, er sei im Sommer 1937 als Funktionshäftling für etwa drei Monate bei einem ungenannten SS-Zahnarzt tätig geworden.⁶²⁶ Auch ist nicht gesichert, dass die im ersten Kapitel aus der Analyse ausgeschlossenen SS-Zahnärzte der SS-Standortzahnstation Sachsenhausen-Oranienburg nicht doch zu irgendeinem Zeitpunkt – etwa als Urlaubs- oder Krankheitsvertretung – zum zahnärztlichen Dienst in die Häftlingszahnstation des Lagers abkommandiert worden waren. Abschließend ist unklar, ob alle SS-Zahnärzte der Kriegszeit erfasst werden konnten. Beispielsweise beschrieb Heinz Baumkötter in seinem ersten Brief aus Oranienburg das Wiedersehen mit einem ihm bekannten SS-Zahnarzt im SS-Truppenlager:

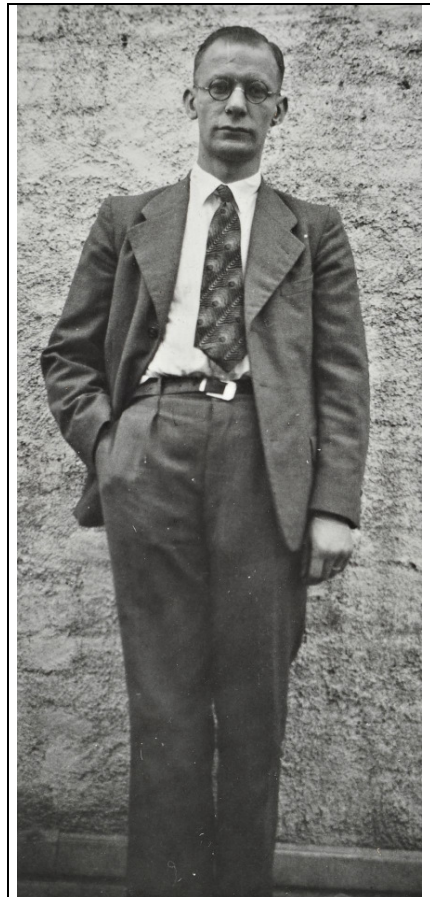


Abb. 36: Georg Norin.

„Und heute vormittag [sic], als ich zwischen den Kasernen war, auf dem Wege ins Revier, brüllt eine laute Stimme: Heinz! Ich schaue mich um und sehe aus einem der Fenster den Haltener Matz [?] herausschauen, unseren ehemaligen Zahnarzt, der heute morgen aus dem Urlaub kam.“⁶²⁷

⁶²⁶ In einem undatierten Vermerk heißt es über Güssows Einsätze: „Der SS-Untersturmführer Güssow gehörte schon 1938 im Herbst der Polizeiverstärkung als Zahnarzt an. Er führt auch jetzt die zahnärztliche Behandlung der Häftlinge im K.-L. Sachsenhausen und die Betreuung des Wachblocks durch. Nach Urteil des leitenden Zahnarztes SS-Untersturmführer Dr. Ba[unleserlich]mann ist dieser mit den Leistungen Dr. [sic] G. immer sehr zufrieden gewesen.“ Vermerk zu Hans Güssow o.D. und o.A., in: AS, P4 Güssow, Hans-Joachim. Vgl. Aussage Georg K. v. 11.8.1966, in: BArchL, B 162/2415, Bl. 809. Bei einer Durchsicht der infrage kommenden SSO-Akten konnte kein SS-Zahnarzt ermittelt werden, dessen Name die lesbare Buchstabenkombination enthielt und der im KL Sachsenhausen eingesetzt war.

⁶²⁷ Heinz Baumkötter an H. L. v. 24.7.1942, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers. Mit dem „Haltener Matz“ könnte der in Haltern geborene Zahnarzt Bernhard Dreckmann (1911 – ?) gemeint gewesen sein, der ausweislich seiner SS-Stammkarte zusammen mit Baumkötter in der 2. SS-Division „Das Reich“ und nachfolgend dann im Stab des SS-Sanitätersatzbataillons zum Einsatz kam. Sein Todesdatum konnte nicht ermittelt werden. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Dreckmann, Bernhard, 29.11.1911 und Stadt Haltern am See an den Verfasser v. 17.12.2014.

Trotz der genannten Unklarheiten dürfte mit den 81 namentlich ermittelten Personen der Großteil der Gesamtgruppe der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen erfasst sein. Eventuell später noch zu identifizierende SS-Mediziner sollten die statistischen Ergebnisse dieser Studie allenfalls noch marginal beeinflussen.⁶²⁸

⁶²⁸ Dr. Karl Josef Bause (1909 – 1990) wird in dieser Studie nicht berücksichtigt, obwohl er in einem Lebenslauf selber angedeutet hatte, zumindest einmal im Lagerrevier einen Häftling versorgt zu haben: „Während dieser Zeit [März/April 1938; M. P.] wurde ich für einige Wochen nach Oranienburg kommandiert, da der dortige Truppenarzt einen Reitunfall davongetragen hatte, aber schon nach kurzer Zeit meldete ich mich krank. Zum 30.9.38 wurde ich wegen Unfähigkeit aus der Waffen-SS entlassen. Der Entlassung lag folgender Tatbestand zugrunde: Eines abends, als ich gerade das Krankenrevier der Truppe verlassen wollte, wurde mir gemeldet, im sogenannten Häftlingsrevier wäre ein Mann eingeliefert worden, der auf der Flucht angeschossen wäre. Da der Lagerarzt schon fort wäre, möchte ich doch schnellstens ins Lagerrevier kommen. [...]. Ich verband diesen Mann [...] und behandelte ihn nach ärztlichem Wissen und Gewissen. Am nächsten Morgen ließ mich der Standortarzt [...] zu sich kommen und warf mir vor, den Verwundeten nicht durch eine Luftinjektion in die Vene getötet zu haben. Auf meine Antwort, ich habe geglaubt, ich wäre als Arzt und nicht als Henker hier, wurde ich sofort vom weiteren Dienst dispensiert und schließlich zum 30.9.1938 entlassen.“ Aus der SSO-Akte lassen sich die Angaben nicht bestätigen, zumal dort der Austritt aus den SS-TV erst mit dem Ende der Zugehörigkeit zum Stab der Sanitätsabteilung der SS-TV am 1. November 1938 abgeleitet werden könnte. Ein offizieller Austrittsvermerk wie auf Karl Matz' SS-Stammkarte findet sich dort nicht. Jedoch gab Wilhelm Thierhoff ohne klare Terminierung an, ein Dr. Krause aus Bielefeld sei im KL Sachsenhausen wegen Widersetzlichkeit gemäßregelt und dann versetzt worden. Laut einer Bleistiftnotiz auf der SS-Stammkarte war Bause „z.Zt. Oberarzt im Res.Laz. Bethel OB/Bielefeld“. Ob Bause der von Thierhoff genannte Dr. Krause aus Bielefeld war, ist möglich, abschließend aber nicht zu belegen. Auch die von Bause schon im Frühjahr 1938 genannte Aufforderung zur Tötung durch eine Luftinjektion ist sehr ungewöhnlich. Karl Josef Bause ist am 26. November 1990 in Warstein verstorben, wo er seit den 1960er-Jahren, vermutlich aus Berlin kommend, als Arzt praktiziert hatte. Auch Heinrich Wehninck (1909 – 1985) bleibt unberücksichtigt, obwohl er in einer Postkarte an das Schwurgericht Münster behauptet hatte, den Hauptangeklagten Heinz Baumkötter als Vorgesetzten aus der Zeit zu kennen, in der er als SS-Untersturmführer und Hilfsarzt im Krankenbau des KL Sachsenhausen tätig gewesen sei. Aus der SSO-Akte lässt sich ein dortiger Dienst nicht belegen. Jedoch wurde Wehninck mehrfach von SS-Gerichten verurteilt und galt als geistig so schwer gestört, dass Himmler schlussendlich anordnete, ihn sofort aus der Waffen-SS zu entfernen und ihm die Approbation entziehen zu lassen, „da bei der Veranlagung des W. Gefahr dafür besteht, dass er auch bei Ausübung der ärztlichen Praxis im Zivilleben nicht wieder gutzumachende Schäden herbeiführt.“ Ob er zur Bewährung in der Dirlwanger-Einheit zum Einsatz kam und in diesem Kontext mit dem Krankenbau des KL Sachsenhausen in Berührung kam, ist ebenso unbekannt wie sein Verbleib bis Kriegsende nach der Entlassung aus der SS am 3. Juli 1944. Nach 1945 lebte er, unterbrochen von seiner Internierung in Recklinghausen, in Vorst, Mönchengladbach und Viersen. Da er auch später nie als Arzt tätig war, wurde ihm vermutlich tatsächlich die Approbation entzogen. Er verstarb am 1. August 1985 in Gangelt. Aus den genannten Gründen werden beide nicht in die statistische Analyse einbezogen. Vgl. Josef Bause, politischer Lebenslauf v. 16.12.1950 und den weiteren Schriftverkehr in: LArchB, B Rep. 031-02-02, Nr. 954; SS-Stammkarte und im Fall Heinrich Wehninck den weiteren Schriftverkehr, in: BArchB, SSO, Bause, Karl Josef, 6.5.1909 und SSO, Wehninck, Heinrich, 25.7.1909; Wilhelm Thierhoff, handschriftliche Aufzeichnungen über die Haftzeit, in: AS, P3 Thierhoff, Wilhelm; Karl Josef Bause, Untersuchungen über die Konservierung von Komplement mit Natriumacetat und Borsäure, Med. Diss., Münster 1935, S. 20; Landesarchiv Berlin an den Verfasser v. 26.4.2013; Stadt Warstein an den Verfasser v. 17.5.2013; Heinrich Wehninck an das Schwurgericht Münster v. 1.1.1962, in: PA Taube; Schriftliche Mitteilung an den Verfasser v. 31.8.2014 (anonymisiert); Stadtarchiv Isselburg an den Verfasser v. 2.9.2014; Stadt Tönisvorst an den Verfasser v. 27.8.2014 und Stadt Viersen an den Verfasser v. 29.8.2014 mit handschriftlichem Zusatz v. 6.11.2014.

5.2. *Generationszugehörigkeit und Alter*

Die in Kapitel 1.2. auf Grund methodischer Zweifel verworfene Anwendung des Generationenmodells nach Günther Gründel zur Strukturierung der Gesamtgruppe der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen lässt sich auch empirisch rechtfertigen. Wie bereits dargestellt, basiert das Modell auf der Annahme, der Erste Weltkrieg habe besonders der „Kriegsjugendgeneration“ der Geburtsjahrgänge von 1900 bis 1909 durch das anonyme und mechanisierte Massensterben im Ersten Weltkrieg eine Dehumanisierung sowie eine damit einhergehende Geringschätzung des Individuums und eine Vorliebe für „kühle Sachlichkeit“ vermittelt, wodurch diese Generation besonders anfällig für die nationalsozialistische Ideologie geworden sei.⁶²⁹ Auf den ersten Blick scheint die Gruppe der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen diese These zu stützen. Von den 81 untersuchten Personen waren 40 Angehörige dieser Generation, womit 49,38 Prozent zwischen den Jahren 1900 und 1909 geboren wurden. Die statistische Analyse lässt aber weiter die „banale“ Erkenntnis zu, dass die – wenn auch knappe – Mehrheit der Untersuchungsgruppe eben nicht der „Kriegsjugendgeneration“ angehört hatte. Ein weiteres Manko an Gründels Modell ist die Tatsache, dass mit ihm die überraschenderweise drittgrößte Generationsgruppe der vor 1890 Geborenen, der sechs Personen oder 7,41 Prozent der Gesamtgruppe angehörten, gar nicht erfasst werden kann. Gerade in dieser Gruppe fanden sich mit Richard Krieger und Adolf Winkelmann zwei SS-Ärzte, die von den Häftlingen besonders gefürchtet waren.⁶³⁰ Die Angehörigen der „jungen Frontgeneration“ bilden mit fünf Personen oder 6,17 Prozent der Gesamtgruppe die kleinste Generationsgruppe. Nach dem Jahr 1909, dem zwölf spätere SS-Lagermediziner entstammten, war das Jahr 1912 mit neun Vertretern der

⁶²⁹ Dieser These widerspricht energisch Thomas Weber, der die Frage aufwirft, wo die Täter der übrigen Genozide (Kambodscha, Jugoslawien, Ruanda) ihre Ausbildung für den Massenmord erhalten hätten. Weiter betont er, die Vordenker der Vernichtung wie etwa Himmler, Heydrich, Kaltenbrunner, Eichmann aber auch Josef Mengele – von Weber fälschlich als „ärztliche[r] Leiter in Auschwitz“ bezeichnet – hätten gar nicht im Ersten Weltkrieg gekämpft und konnten folglich dort nicht brutalisiert worden sein. Vgl. Thomas Weber, *Hitlers erster Krieg. Der Gefreite Hitler im Weltkrieg – Mythos und Wahrheit* (Schriftenreihe der BpB Bd. 1281), Bonn 2012, S. 450.

⁶³⁰ Da Günther Gründel nur Geburtsjahrgänge bis einschließlich 1890 berücksichtigt, dient der hier verwendete Begriff der „Kaiserreichgeneration“ lediglich als Ordnungs- und Sammelkategorie für die vor 1890 geborenen ehemaligen SS-Mediziner des KL Sachsenhausen, die durch sein Modell nicht erfasst werden. In jedem Fall sind der „Kaiserreichgeneration“ vom Verfasser keine Merkmale beigegeben und bis auf das Endjahr 1889 auch keinerlei Generationsgrenzen gesetzt. Dagegen teilt beispielsweise Detlef Peukert die vor 1890 Geborenen, die in der Weimarer Republik eine entscheidende Rolle spielen sollten, weiter auf in eine wilhelminische Generation (um 1860 Geborene) und eine Gründerzeitgeneration (zwischen 1870 und 1880 Geborene). Vgl. Detlev J.K. Peukert, *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne*, Frankfurt a.M. 1987, S. 25-31.

zweitstärkste Geburtsjahrgang, wie auch die „Nachkriegsgeneration“ insgesamt mit 30 Angehörigen oder 37,04 Prozent die zweitgrößte Generationsgruppe darstellt.

Die Aufschlüsselung der Generationszugehörigkeit zeigt für die einzelnen Besetzungsphasen, dass lediglich in der dritten Phase kein Angehöriger der kleinsten Untergruppe der „jungen Frontgeneration“ im KL Sachsenhausen eingesetzt war. In den übrigen Phasen hatten jedoch Angehörige aller Generationen, einschließlich der „Kaiserreichgeneration“ Lagerdienst versehen. Somit waren auch Angehörige aller Generationen gleichermaßen am Funktionieren der Medizinischen Abteilung und den dort verübten Verbrechen beteiligt.

	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
Generation	kumuliert	SS-Ärzte	SS-Zahnärzte	SS-Apotheker
„Kaiserreich- generation“	6 (7,41 %)	4 (4,94 %)	1 (1,23 %)	1 (1,23 %)
„junge Frontgeneration“	5 (6,17 %)	5 (6,17 %)	----	----
„Kriegsjugend- generation“	40 (49,38 %)	34 (41,98 %)	3 (3,70 %)	3 (3,70 %)
„Nachkriegs- generation“	30 (37,04 %)	26 (32,10 %)	3 (3,70 %)	1 (1,23 %)
Total	81 (100 %)	69	7	5

Abb. 37: Die Generationszugehörigkeit der 81 SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945.

Die genannte Schwierigkeit, SS-Zahnärzte der Vorkriegszeit namentlich zu ermitteln, wie auch die Tatsache, dass SS-Apotheker mit sehr großer Wahrscheinlichkeit erst ab der zweiten Stellenbesetzungsphase eingesetzt wurden, hat für die erste Phase eine ausschließlich ärztliche Besetzung der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen zur Folge. Bei 21 SS-Ärzten finden sich in den Akten Belege, die auf eine – in einigen Fällen vielleicht auch nur nominelle – Zugehörigkeit zur 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ hindeuten. In jedem Fall konnten für diesen Zeitraum weit mehr SS-Ärzte namentlich ermittelt werden, als sie bisher in der Literatur genannt werden.⁶³¹ Dem Merkmal der ersten Stellenbesetzungsphase

⁶³¹ So nennt Morsch in seinen Publikationen ausschließlich Ludwig Ehrsam und Walter Pfitzner sowie fälschlich „Carl-Hans Schröder“ und „Max Meixner“ als vormalige SS-Lagerärzte. Vgl. Kapitel 1.3. Anmerkung 144.

entsprechend, hatten sich alle freiwillig zum aktiven Dienst in der bewaffneten SS gemeldet und waren direkt oder über den Umweg der SS-VT zur 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ gekommen.

	SS-Mediziner der 1. Phase im KL Sachsenhausen			
Generation	kumuliert	SS-Ärzte	SS-Zahnärzte	SS-Apotheker
„Kaiserreich- generation“	1 (4,76 %)	1 (4,76 %)	----	----
„junge Frontgeneration“	1 (4,76 %)	1 (4,76 %)	----	----
„Kriegsjugend- generation“	12 (57,14 %)	12 (57,14 %)	----	----
„Nachkriegs- generation“	7 (33,33 %)	7 (33,33 %)	----	----
Total	21 (99,99 %) ⁶³²	21	----	----

Abb. 38: Die Generationszugehörigkeit der 21 SS-Mediziner der 1. Phase im KL Sachsenhausen.

Das eingangs angeführte Zitat von Rudolf Wunderlich über die Personalfuktuation in der Medizinischen Abteilung der Jahre 1941/42 wird auch durch die statistischen Befunde bestätigt. Obwohl die zweite Besetzungsphase mit einer angenommenen Dauer vom September 1939 bis zum Juni 1941 rechnerisch die kürzeste war, konnten in ihr mit 34 Personen die meisten SS-Mediziner ermittelt werden, die sich in 27 SS-Ärzte, sechs SS-Zahnärzte und einen SS-Apotheker unterteilen.⁶³³

Diese auf der Grundlage der *Notdienstverordnung* als KL-Verstärkung einberufenen Mediziner aus der Allgemeinen SS verblieben unterschiedlich lange Zeit im KL Sachsenhausen, so dass diese Phase nicht nur im Hinblick auf das Alter und die vorherige Berufserfahrung der eingezogenen SS-Mediziner sehr uneinheitlich ist, sondern auch hinsichtlich der Verweildauer im Lager und der nachfolgenden Tätigkeiten. August Roschmann und Hans-Hermann Kaether wurden beispielsweise sehr schnell einer Fronteinheit beziehungsweise einer anderen Verwendung außerhalb des Lagers zugeführt. Dagegen wurden Karl Böhmichen und Heinz Neumann im Rahmen der von Werner Kirchert beschriebenen Umverteilung

⁶³² Differenzen zu den vollen 100 Prozent hier und in den folgenden Tabellen sind rundungsbedingt.

⁶³³ Um Doppelzählungen zu vermeiden, wird Hans-Joachim Güssow nur in der zweiten Phase gezählt, obwohl er bis zur Evakuierung im April 1945 im Amt blieb. Außerdem war ursprünglich vorgesehen, ihn schon im April 1940 aus dem Lagerdienst zu entlassen.

der SS-Mediziner in andere Lager versetzt. Und mit Gustav Ortmann und Karl Meier (1910 – 1941) gab es auch SS-Ärzte, die über einen längeren Zeitraum in Oranienburg verblieben und dort lagermedizinischen Dienst versahen.

	SS-Mediziner der 2. Phase im KL Sachsenhausen			
Generation	kumuliert	SS-Ärzte	SS-Zahnärzte	SS-Apotheker
„Kaiserreich- generation“	4 (11,76 %)	2 (5,88 %)	1 (2,94 %)	1 (2,94 %)
„junge Frontgeneration“	4 (11,76 %)	4 (11,76 %)	----	----
„Kriegsjugend- generation“	13 (38,24 %)	11 (32,35 %)	2 (5,88 %)	----
„Nachkriegs- generation“	13 (38,24 %)	10 (29,41 %)	3 (8,82 %)	----
Total	34 (100 %)	27	6	1

Abb. 39: Die Generationszugehörigkeit der 34 SS-Mediziner der 2. Phase im KL Sachsenhausen.

Die von Juni 1941 bis zum April 1945 dauernde dritte Besetzungsphase zeigt einen signifikanten Rückgang der Anzahl an SS-Medizinern auf 26 Personen, obwohl sie rechnerisch die längste ist. Mit nur noch 21 SS-Ärzten fällt diese Phase auf den Stand der ersten Besetzungsphase zurück. Entgegen der häufig vorgebrachten Behauptung, in allen Lagern seien die Medizinischen Abteilungen durch eine permanente Personalfluktuatation geprägt gewesen, zeigt sich in der dritten Phase eine ausgesprochene personelle Kontinuität im KL Sachsenhausen sowohl bei den SS-Ärzten wie auch bei den SS-Zahnärzten. So leitete Hans-Joachim Güssow die Häftlingszahnstation seit Kriegsbeginn, Heinz Baumkötter und Eduard Kreibich waren seit Mitte 1942, Alois Gaberle und Herbert Siggelkow ab Frühjahr beziehungsweise ab Sommer 1943 im Lager tätig. Mit der Ausnahme von Siggelkow, der aber, eigenen Angaben folgend, inoffiziell weiter im Lager tätig war, blieben sie alle bis zur Evakuierung in ihren Funktionen eingesetzt. Auch Rudolf Horstmann, der im November 1943 als Internist nach Sachsenhausen gekommen war, blieb dort bis zum Oktober 1944 und wurde vermutlich nur aufgrund seiner gynäkologischen Kenntnisse in das KL Auschwitz versetzt. Die Karrierewege der übrigen SS-Mediziner zeigen dagegen bis Ende 1944 die für militärische Einheiten durchaus

üblichen Versetzungsintervalle, die auch Strafversetzungen wie im Falle von Hellmut Delitz beinhalten.⁶³⁴ Erst seit Anfang 1945 nahm die Personalfluktuatation wieder zu, insbesondere bei den Internisten. Aber auch Herbert Siggelkow wurde offiziell von seinen Aufgaben als SS-Apotheker entbunden und Reinhard Thomas zu seinem Nachfolger ernannt.

	SS-Mediziner der 3. Phase im KL Sachsenhausen			
Generation	kumuliert	SS-Ärzte	SS-Zahnärzte	SS-Apotheker
„Kaiserreich- generation“	1 (3,85 %)	1 (3,85 %)	----	----
„junge Frontgeneration“	----	----	----	----
„Kriegsjugend- generation“	15 (57,69 %)	11 (42,31%)	1 (3,85 %)	3 (11,54 %)
„Nachkriegs- generation“	10 (38,46 %)	9 (34,62 %)	----	1 (3,85 %)
Total	26 (100 %)	21	1	4

Abb. 40: Die Generationszugehörigkeit der 26 SS-Mediziner der 3. Phase im KL Sachsenhausen.

Die konstatierte hohe personelle Kontinuität lässt sich bei den SS-Ärzten der dritten Phase erklären durch die fehlende Fronttauglichkeit in Verbindung mit einem Dienstgrad unterhalb dem eines SS-Obersturmbannführers, der einen Lagerdienst ermöglichte. Im Allgemeinen gab es für diese Ärzte mit ihren mittleren Offiziersdienstgraden im Sanitätswesen der Waffen-SS so lange keine anderweitige Verwendung – beispielsweise als Truppenarzt bei der Ersatzeinheit eines Feldverbandes – bis sie durch Beförderungen in Ränge oberhalb eines SS-Sturmbannführers aufstiegen.⁶³⁵

Die Kontinuität bei den SS-Zahnärzten und SS-Apothekern scheint hingegen den Ursprung in einem ausreichenden Bestand an fronttauglichem Personal zu haben. Dieser ermöglichte es, alle Planstellen in den Kampfeinheiten zu besetzen. Dagegen bemerkte Bernd Wegner mit Blick auf die SS-Apotheker:

⁶³⁴ Vgl. Kapitel 6.3.1.; 6.3.2. und 6.3.4.

⁶³⁵ Die fehlende Verwendung als Arzt einer Ersatzeinheit kann als Beleg gelten, dass genügend frontuntaugliche SS-Ärzte den dortigen truppenärztlichen Bedarf abdeckten.

„Die Übernahme oftmals älterer, bereits approbierter Ärzte und Apotheker in die Sanitätskorps der Verfügungstruppe und der Totenkopfverbände war schon in den Vorkriegsjahren notwendig gewesen; nach Kriegsausbruch wurde sie so dringlich, dass sie für die Betreffenden fast automatisch eine Ernennung zum Reserveführer der Waffen-SS mit sich brachte.“⁶³⁶

Jedoch verrichteten die beiden SS-Apotheker Josef Wlach (1906 – ?) und Herbert Siggelkow noch 1944 Dienst in den Lagern Dachau und Sachsenhausen, obwohl sie beide fronttauglich waren. Einer von Siggelkows Vorgängern, Erich Lippke, konnte sogar ab dem 15. März 1941 nach Hause beurlaubt, dann zum 30. Oktober 1941 ganz aus dem Dienst der Waffen-SS entlassen und als unabkömmlich zurückgestellt (uk.) werden; er wurde bis Kriegsende kein weiteres Mal einberufen.⁶³⁷ Auch die beiden



Abb. 41: Martin Hellinger.

aktiven SS-Zahnärzte Paul Reutter und Karl Osenbrügge wurden erst im Februar 1941 aus den Lagern Dachau und Flossenbürg in die neuen SS-Divisionen „Wiking“ und „Nordland“ versetzt.⁶³⁸ Und noch im Herbst 1944 heißt es über den fronttauglichen SS-Chefzahnarzt im FKL Ravensbrück Martin Hellinger,

„dass er auf Grund seines Alters nicht dem Fronteinsatz zugeführt wurde, da die Planstellen der Feldtruppe voll mit jüngeren Zahnärzten besetzt werden konnten.“⁶³⁹

Auch Paul Haussers Bericht bestätigt den Mehrbestand an SS-Zahnärzten und SS-Apothekern. Mit Blick auf die fehlenden fronttauglichen Ärzte im SS-Sanitätswesen

⁶³⁶ Wegner, Soldaten, S. 148. Wie oben dargestellt, gab es im KL Sachsenhausen erst ab September 1939 einen SS-Apotheker.

⁶³⁷ Auch der voll kriegstaugliche Josef Weickenmeier kam erst im Sommer 1944 an die Front. Vgl. KL Sachsenhausen, Beurteilung v. 2.1.1945, in: AS, P4 Siggelkow, Herbert; Der 1. SS-Lagerarzt KL Dachau an den Amtschef D III v. 15.8.1944; SS-Sanitätsamt an den Kommandeur der SS-Sanitätsabteilung der KL v. 8.3.1941; SS-Sanitätsamt an die Gruppe II c, im Hause v. 21.1.1942 und Zentralsanitätslager beim Reichsarzt-SS und Polizei an das SS-FHA v. 5.5.1944, in: BArchB, SSO, Wlach, Josef, 19.6.1906; SSO, Lippke, Erich, 2.2.1886 und SSO, Weickenmeier, Josef, 30.12.1912.

⁶³⁸ Vgl. SS-Sanitätsamt an die Zahnstation KL Dachau v. 31.1.1941 und SS-Stammkarte (Fragment), in: ebenda, SSO, Reuter, Paul, 14.10.1911 und SSO, Osenbrügge, Karl, 2.4.1910.

⁶³⁹ Amtsgruppe D an den Chef des SS-Personalhauptamtes v. 7.9.1944, in: ebenda, SSO, Hellinger, Martin, 17.7.1904.

schrieb dieser, dem Mangel wurde dadurch begegnet, dass „auf das große Reservoir an Zahnärzten“ zurückgegriffen worden sei, die zu Hilfsärzten umgeschult und dann nachfolgend in Lazaretten als Hilfschirurgen oder in den Einheiten als Bataillons- oder Abteilungsärzte Verwendung gefunden hätten. Er fuhr fort:

„Um Ärzte einzusparen, wurde ferner bei den Sanitätskompanien und in den Lazaretten je ein zusätzlicher Apotheker eingesetzt und als Anästhesist verwendet.“⁶⁴⁰

Folglich scheint der vielfach geschilderte dramatische Fehlbestand an Medizinern innerhalb der bewaffneten SS ein vornehmlich auf fronttaugliche Ärzte beschränktes Problem gewesen zu sein.

Über die von Gründel gesetzten Generationsgrenzen hinweg verdichteten sich die Geburtsjahrgänge von 43 der 81 untersuchten ehemaligen SS-Medizinern auf die sechs Jahre zwischen 1907 und 1912, obwohl die Gesamtspanne der Geburtsjahrgänge weit gestreut ist und den Zeitraum der Jahre 1876 bis 1919 umfasst. Unter vorläufiger Außerachtlassung der nachfolgend noch weiter zu beschreibenden Heterogenität der Gesamtgruppe bezogen auf die familiäre, soziale und regionale Herkunft sowie der Lebens-, Ausbildungs- und Karrierewege in der SS ließe sich diese Verdichtung bei einer Ausweitung auf die Geburtsjahrgänge bis 1912 zunächst als Bestätigung von Gründels, Haffners und darauf basierend Herberts These interpretieren, die zwischen 1900 bis 1910/12 Geborenen würden die „eigentliche Generation des Nazismus“ darstellen.⁶⁴¹

Für die Führungsgruppe des RSHA kam Michael Wildt zu dem Schluss, dass die Angehörigen dieser Tätergruppe sich „in ihrer Jugendlichkeit deutlich von den übrigen Spitzen des NS-Regimes“ unterschied, denn immerhin 77 Prozent gehörten dem Geburtsjahrgang 1900 oder jünger an. Auch Karin Orth hielt für die Abteilungsleiter der Konzentrationslager fest, diese wären im Durchschnitt im Jahre 1902 geboren und ihre Mitglieder würden zu etwa zwei Drittel der „Kriegsjugendgeneration“ angehören.⁶⁴² Obwohl die SS-Mediziner des KL Sachsenhausen schwerlich als „Führungsgruppe“ des NS-Regimes bezeichnet

⁶⁴⁰ Hausser, Soldaten, S.102. Hervorhebung Marco Pukrop.

⁶⁴¹ Vgl. Haffner, Geschichte, S. 22f; Herbert, Best, S. 42ff und Lasik, Profile, S. 276. Jedoch wirkt Lasiks Jahreseinteilung sehr willkürlich.

⁶⁴² Vgl. Wildt, Generation, S. 45 und Orth, Konzentrationslager-SS, S. 87 und 89.

werden kann, ist ein Vergleich dennoch interessant und aufschlussreich. Von den 81 Angehörigen dieser Personengruppe waren lediglich 11 (13,58 Prozent) vor der Jahrhundertwende geboren, dagegen entstammten aber 70 (86,42 Prozent) den Geburtsjahrgängen ab 1900, wodurch diese Gruppe in ihrer Gesamtheit noch jünger war als die Führungsgruppen des RSHA und der Konzentrationslager. Gleichwohl umfassen die Geburtsjahrgänge der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen einen Zeitraum von immerhin 43 Jahren.

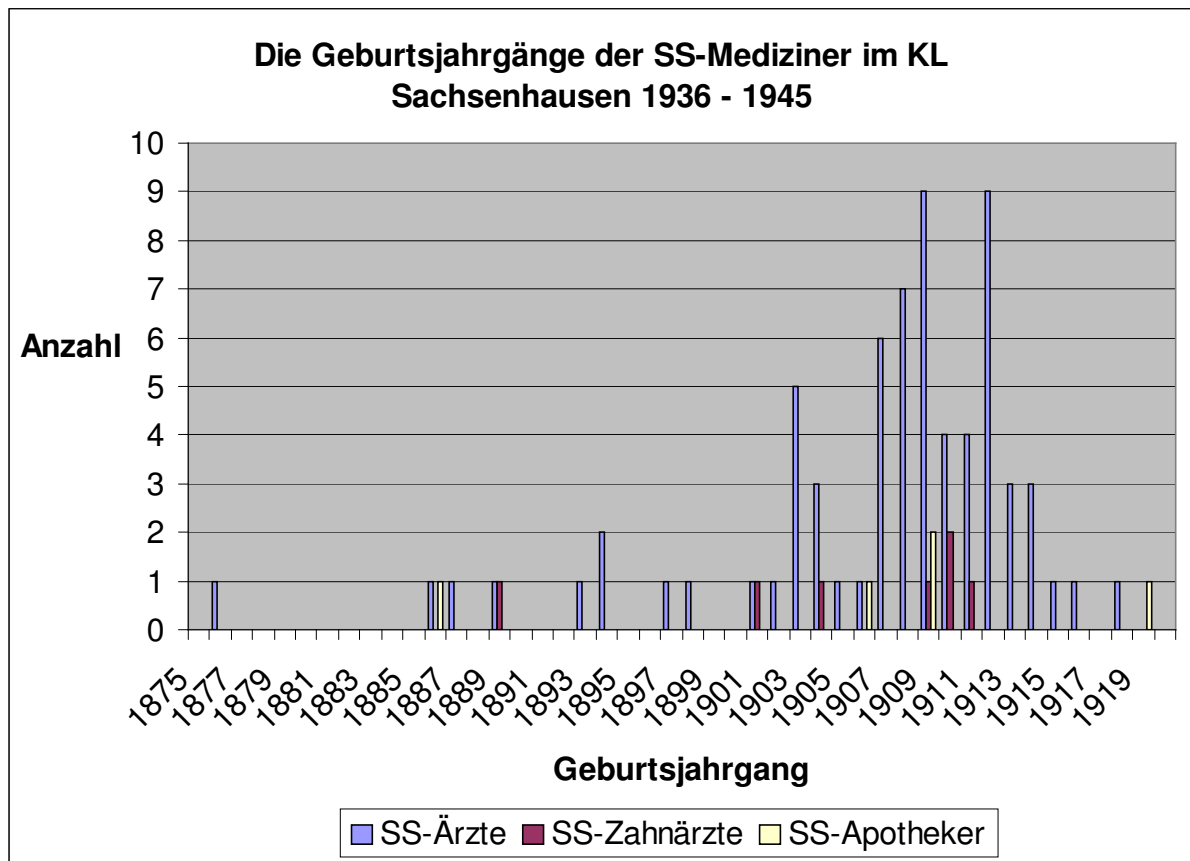


Abb. 42: Die Geburtsjahrgänge der 81 SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945.

Die getrennte graphische Aufbereitung der Geburtsjahrgangsverteilung lässt die Unterschiede im Zusammenhang mit dem Übergang von der ersten in die zweite und von der zweiten in die dritte Stellenbesetzungsphase deutlich hervortreten. Durch die Altersbeschränkung in den Einstellungsbedingungen der bewaffneten SS und die bis zur Approbation notwendige Zeit zeigt sich in der ersten Phase ab 1889 eine ansteigende Kurve zwischen den Jahren 1889 bis 1913, die im Jahre 1909 ihren Höhepunkt erreicht und bis 1914 auf null abfällt.⁶⁴³ Folglich finden sich im KL

⁶⁴³ Legt man eine 13-jährige Gymnasialschulzeit bis zum Abitur im 19. Lebensjahr, den sechsmonatigen Reichsarbeitsdienst (RAD), ein mindestens zehensemestriges Medizinstudium und

Sachsenhausen in dieser Phase mit Wilhelm Berndt und Wilhelm Fehrensens lediglich zwei Veteranen des Ersten Weltkriegs, die beide ihren erneuten Fronteinsatz im Zweiten Weltkrieg nicht überlebten.

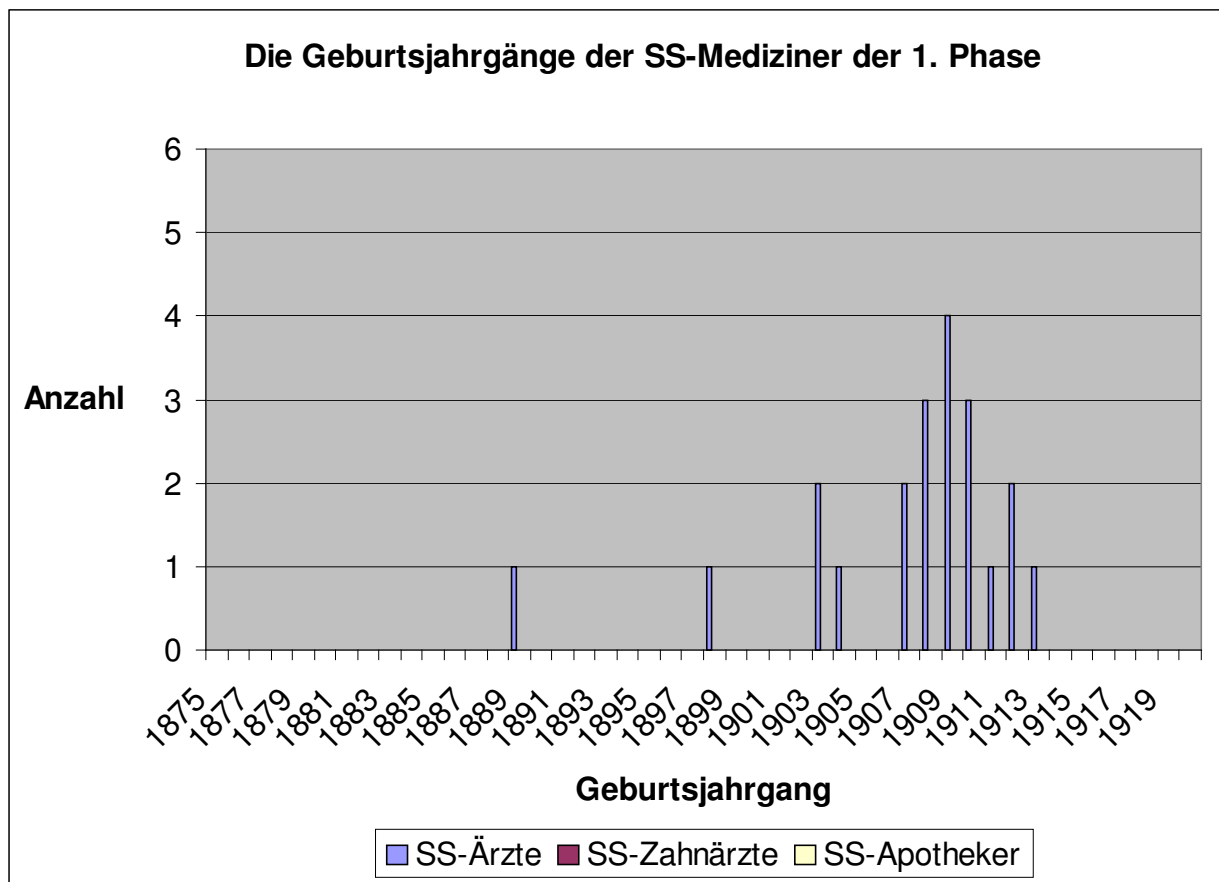


Abb. 43: Die Geburtsjahrgänge der 21 SS-Mediziner der 1. Phase im KL Sachsenhausen.

Infolge der Einberufung von über 45-jährigen Mitgliedern der Allgemeinen SS und jüngeren SS-Medizinern zwischen 26 und 36 Jahren verbreitert sich in der zweiten Phase naturgemäß die Spanne der Geburtsjahrgänge erheblich auf die Jahre zwischen 1876 und 1915, wodurch sich die Kurve streckt. Logische Folge dieser Ausweitung der Geburtsjahrgänge ist, dass sich in der zweiten Phase mit Raimund Ehrenberger, Hans-Joachim Güssow, Hans-Hermann Kaether, Eduard Krebsbach, Richard Krieger, Dr. Rudolf Laule (1894 – 1956), Erich Lippke und Erich Schultz die meisten Veteranen des Ersten Weltkriegs finden lassen. Bezeichnenderweise gehörten jedoch nur fünf der insgesamt elf Veteranen der viel zitierten „jungen

das nachfolgende praktische Jahr zugrunde, ergibt sich in etwa das Jahr 1913 als letztmögliches Geburtsjahr für den Eintritt eines approbierten Arztes in die bewaffnete SS vor Kriegsbeginn.

Frontgeneration“ an, sechs hingegen der älteren, hier so bezeichneten „Kaiserreichgeneration“. ⁶⁴⁴

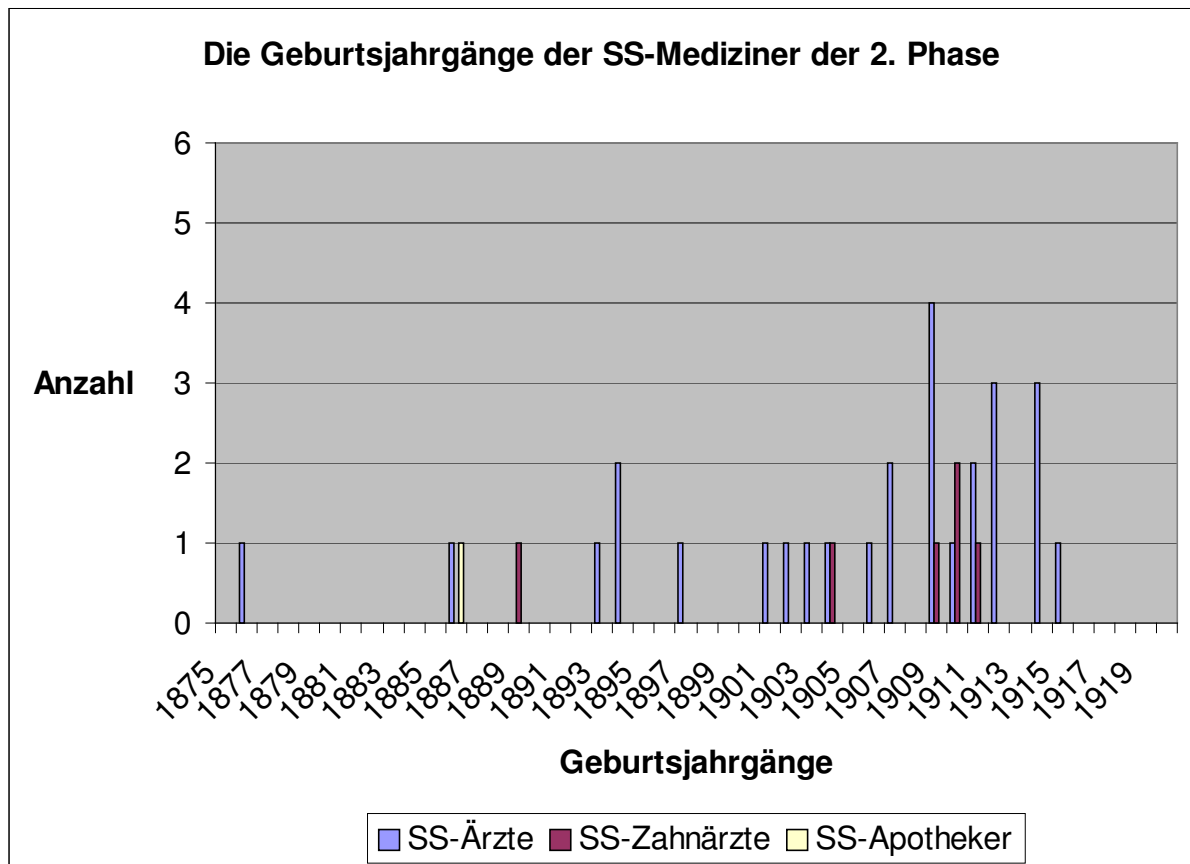


Abb. 44: Die Geburtsjahrgänge der 34 SS-Mediziner der 2. Phase im KL Sachsenhausen.

In der dritten Phase verjüngt sich die Untersuchungsgruppe wieder. Die Verteilung der Geburtsjahrgänge nähert sich derjenigen der ersten Stellenbesetzungsphase an. Die Verjüngung lässt sich schlüssig erklären, wenn man davon ausgeht, dass die seit Kriegsausbruch eingezogenen jungen und fronttauglichen Ärzte der Wehrmacht und der Waffen-SS einem höheren Verwundungsrisiko ausgesetzt waren als ihre älteren Kollegen. Weil sie aufgrund ihrer relativ niedrigen Dienstgrade und der fehlenden medizinischen Erfahrungen vornehmlich auf Bataillonsebene frontnah dort eingesetzt wurden, wo es in erster Linie um eine schnelle Bergung und Erstversorgung der Verwundeten ankam, waren sie nicht nur Luftangriffen und dem weitreichenden

⁶⁴⁴ „Junge Frontgeneration“: Raimund Ehrenberger, Wilhelm Fehrensens, Hans-Hermann Kaether, Eduard Krebsbach und Rudolf Laule. „Kaiserreichgeneration“: Wilhelm Berndt, Hans-Joachim Güssow, Richard Krieger, Erich Lippke, Erich Schultz und Adolf Winkelmann.

Artilleriefeuer, sondern auch dem direkten Beschuss durch Infanteriewaffen ausgesetzt.⁶⁴⁵ Die älteren, erfahreneren und ranghöheren, körperlich vielleicht aber nicht mehr voll belastbaren Ärzte kamen dagegen vornehmlich in rückwärtigen Sanitätseinrichtungen zum Einsatz, in denen keine schnelle Notversorgung, sondern fundierte Kenntnisse und Fähigkeiten – vor allem in der Chirurgie – gefordert waren, über die die jüngeren Ärzte noch nicht verfügten. Diese Sanitätseinrichtungen wurden in sicherem Abstand zur Hauptkampflinie eingerichtet.⁶⁴⁶ Bei einer Verwundung oder Erkrankung, aus der eine zeitlich befristete oder



Abb. 45: Adolf Winkelmann.

dauerhafte Frontuntauglichkeit resultierte, konnten die jungen SS-Ärzte aufgrund ihres Dienstgrades, der auch an den Erhalt der Approbation gekoppelt war, noch in Lollings Amt D III eingesetzt werden. In diesem wurde auch für Adolf Winkelmann noch eine Verwendung gefunden, der bis zum Dezember 1944 Amtsarzt in Tschenstochau gewesen war. Mit seinen bei Dienstantritt vollendeten 57 Jahren war Winkelmann im KL Sachsenhausen mit großem Abstand der älteste SS-Mediziner der dritten Phase und der einzige Veteran des Ersten Weltkriegs. Neben dem hohen Alter kennzeichnet ihn auch seine vorherige SS-Karriere als Sonderfall. Die Versetzung in Lollings Amtsbereich dürfte wie bei Sigmund Rascher als Karriereendstation gedacht gewesen sein. Offenbar erschien Winkelmann der SS-Sanitätsführung für anderweitige oder nächsthöheren Positionen wenig geeignet, nachdem in seiner Zeit als Amtsarzt Klagen über fachliche Inkompetenz und Begünstigung von Juden und Untersuchungshäftlingen nicht nur von Zivilisten, sondern auch von Seiten der lokalen SS erhoben worden waren.⁶⁴⁷

⁶⁴⁵ Die nachweislich im Kampfeinsatz gefallenen SS-Ärzte (Friedl, Hattler und Stelling) waren nicht vor 1907 geboren und damit recht jung. Der ältere Wilhelm Fehrensens hingegen kam vermutlich beim Ausbruchversuch aus Budapest ums Leben. Durch Infanteriegeschosse wurden Rudolf Horstmann (Bauchschuss) und Ernst Frowein (Lungensteckschuss) schwer verwundet. Dr. Julius Jung (1914 – 1944) soll entweder im Kampf gefallen sein oder vor der Gefangennahme, die eine räumliche Nähe zum Gegner bedingt, Selbstmord verübt haben.

⁶⁴⁶ So wurde Gustav Ortmann im Feldlazarett der SS-Division „Totenkopf“ chirurgischer Lehrer von Walter Sonntag und Ernst Frowein. Vgl. Christoph Schneider, Eine Division verblutet. Die sanitätsdienstliche Versorgung der 295. Infanteriedivision auf dem Weg nach Stalingrad, in: Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung (4) 2012, S. 18-21; Kapitel 6.2.4. und 6.3.3.

⁶⁴⁷ Dementsprechend datiert Winkelmanns letzte Beförderung zum SS-Hauptsturmführer der Res. vom 20. April 1940. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Winkelmann, Adolf, 26.3.1887.

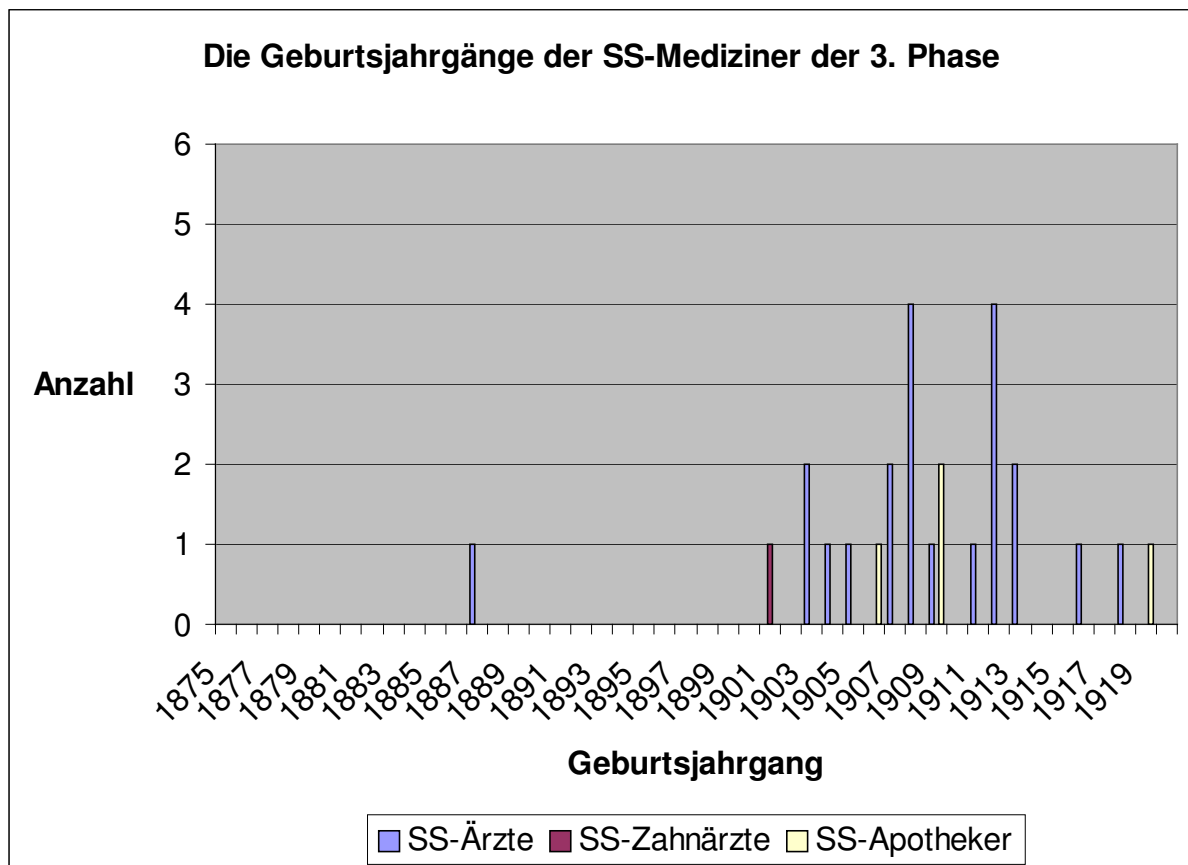


Abb. 46: Die Geburtsjahrgänge der 26 SS-Mediziner der 3. Phase im KL Sachsenhausen.

Abschließend lässt sich somit die Dominanz der Geburtsjahrgänge zwischen 1900 und 1912 abseits der gängigen, gleichwohl empirisch schwerlich fass- und nachweisbaren generationellen Prägung der „Kriegsjugendgeneration“ viel schlüssiger aus den im vorherigen Kapitel beschriebenen Merkmalen der Stellenbesetzungsphasen sowie den hier dargestellten Laufbahnmustern für die Mediziner im Sanitätswesen der bewaffneten SS erklären.⁶⁴⁸ Wird berücksichtigt, dass bei SS-Medizinern der Erhalt der Approbation Einfluss auf die Beförderungsintervalle hatte und der SS-Sturmabführer der höchste Dienstgrad war, der eine lagermedizinische Verwendung erlaubte, lassen sich die oben gewonnenen Erkenntnissen auf die Formel bringen: Je jünger, desto rangniedriger, desto eher Lagerdienst beziehungsweise je älter, desto ranghöher, desto seltener Lagerdienst. Selbst der Sonderfall des oben dargestellten Adolf Winkelmann widerspricht dieser Annahme nicht. Durch seinen niedrigen Dienstgrad als SS-

⁶⁴⁸ Für die Führungsgruppe im KL Sachsenhausen kam Andrea Riedle zu dem Ergebnis, diese habe zu über 73 Prozent der „Front- und Kriegsjugendgeneration“ angehört. Leider bemüht auch sie vornehmlich die Generationszugehörigkeit als Erklärungsfaktor, anstatt die Zeit zu berücksichtigen, die innerhalb der SS bis zum Erreichen der Führerdienstgrade nötig war. Vgl. Riedle, Angehörigen, S. 72.

Hauptsturmführer konnte er, wie auch Fritz Klein, problemlos auf eine Planstelle in Lollings Lagersystem abgeschoben werden.⁶⁴⁹

Das durchschnittliche Lebensalter bei Dienstantritt variiert zwischen den drei Besetzungsphasen und den unterschiedlichen Medizinergruppen innerhalb der Medizinischen Abteilung des KL Sachsenhausens, wie aus den nachfolgenden Aufstellungen ersichtlich wird. Es lag jedoch sowohl in der Gesamtgruppe als auch in den einzelnen Besetzungsphasen und bezogen auf die einzelnen Berufsgruppen immer über 30 Jahre. Wie oben angeführt, konnten die Planstellen in den Feldverbänden mit jüngeren Apothekern und Zahnärzten voll besetzt werden. Die Abbildungen zeigen dementsprechend, dass die SS-Apotheker im Durchschnitt mit über 35 Jahren die ältesten Mediziner innerhalb der Gesamtgruppe waren, gefolgt von den SS-Zahnärzten mit einem Alter von über 34 Jahren. Die SS-Ärzte bildeten insgesamt die jüngste und gleichzeitig größte Medizinergruppe. Gleichwohl findet sich in der „ältesten“ Gruppe der SS-Apotheker mit Reinhard Thomas der jüngste SS-Mediziner und bei der „jüngsten“ Gruppe mit Richard Krieger der älteste. Naturgemäß haben vereinzelte altersmäßige Ausschläge nach oben oder unten in den relativ kleinen Gruppen der SS-Zahnärzte und -Apotheker höhere statistische Auswirkungen als in der größten Gruppe der SS-Lagerärzte.⁶⁵⁰

	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
Alter bei Dienstantritt⁶⁵¹	kumuliert	SS-Ärzte	SS-Zahnärzte	SS-Apotheker
20 - 25 Jahre	5	4	----	1
26 - 30 Jahre	34	30	4	----
31 - 35 Jahre	20	18	----	2
36 - 40 Jahre	11	8	2	1
41 - 45 Jahre	3	3	----	----
46 - 50 Jahre	4	3	1	----
51 - 55 Jahre	2	1	----	1
56 - 60 Jahre	1	1	----	----
61 - 65 Jahre	1	1	----	----
Durchschnittsalter in Jahren	33,36	33,04	34,88	35,60

Abb. 47: Das Alter der 81 SS-Mediziner bei Dienstbeginn im KL Sachsenhausen 1936 - 1945.⁶⁵²

⁶⁴⁹ Vgl. zu Fritz Klein Alexandra-Eileen Wenck, Zwischen Menschenhandel und „Endlösung“: Das Konzentrationslager Bergen-Belsen, Paderborn u.a. 2000, S. 132 und die apologetische Darstellung bei Heinrich Zillich, Ein Siebenbürger Opfer der Siegerjustiz - Dr. med. Fritz Klein, in: Südostdeutsche Vierteljahresblätter (30/1) 1981, S. 46-47.

⁶⁵⁰ Beispielsweise war Erich Lippke in der zweiten Besetzungsphase der einzige SS-Apotheker und mit 52 Jahre bereits recht alt. Die SS-Ärzte dieser Phase wären ohne Richard Krieger im Durchschnitt über ein Jahr jünger.

⁶⁵¹ Jeweils vollendete Lebensjahre zum Zeitpunkt der Aufnahme der lagermedizinischen Tätigkeit im KL Sachsenhausen.

Verglichen mit den Ergebnissen, zu denen Andrea Riedle in ihrer Studie über das Durchschnittsalter der Kommandanturstabsangehörigen im KL Sachsenhausen gelangt, waren die dortigen SS-Mediziner im Verlauf der zwölfjährigen Geschichte des Lagers jeweils bedeutend jünger als die übrigen SS-Führer. Hinsichtlich der SS-Unterführer und SS-Mannschaften jedoch bis auf die dritte Phase, die Riedle auf den Zeitraum vom 22. August 1942 bis zum 21. April 1945 terminiert, deutlich älter. Die durchschnittliche Altersverteilung stellt die SS-Mediziner somit auch in diesem Punkt als Sondergruppe innerhalb des Kommandanturstabs heraus.⁶⁵³

Alter bei Dienstantritt	SS-Mediziner der 1. Phase im KL Sachsenhausen			
	kumuliert	SS-Ärzte	SS-Zahnärzte	SS-Apotheker
20 - 25 Jahre	2	2	----	----
26 - 30 Jahre	12	12	----	----
31 - 35 Jahre	5	5	----	----
36 - 40 Jahre	1	1	----	----
41 - 45 Jahre	----	----	----	----
46 - 50 Jahre	1	1	----	----
51 - 55 Jahre	----	----	----	----
56 - 60 Jahre	----	----	----	----
61 - 65 Jahre	----	----	----	----
Durchschnittsalter in Jahren	30,29	30,29	----	----

Abb. 48: Das Alter der 21 SS-Mediziner der 1. Phase bei Dienstbeginn im KL Sachsenhausen.

Wie im vorherigen Kapitel ausgeführt, konnte eine Bewerbung bei der bewaffneten SS vor Kriegsbeginn gerade für solche Jungärzte attraktiv sein, die noch keine eigene Praxis mit Kassenzulassung besaßen. Hinzu kam, dass die Tätigkeit in der bewaffneten SS ursprünglich mit dem Erreichen des 45. Lebensjahres enden sollte, wodurch der Altersdurchschnitt in der ersten Phase von Beginn an zugunsten der jüngeren Jahrgänge beeinflusst ist. Entsprechend finden sich in der ersten Stellenbesetzungsphase bis zum Kriegsbeginn 1939 sowohl die im Durchschnitt mit

⁶⁵² Bei Georg Körber zählt der Dienstantritt beim SS-Wachverband V „Brandenburg“ im Februar 1935, dem die Bewachung des KL Berlin-Columbiahaus oblag. Bei Johannes Nommensen, Erich Lippke und Hans-Joachim Güssow wird der Dienstantritt als KL-Verstärkung im Lager Sachsenhausen im Herbst 1938 berücksichtigt.

⁶⁵³ Andrea Riedle zählt 31,1 Prozent der SS-Führer zur „Frontgeneration“, 42,2 Prozent zur „Kriegsjugendgeneration“ und 26,7 Prozent zur „Nachkriegsgeneration“. Bei den SS-Unterführern und SS-Männern erkennt sie 9,7 Prozent Angehörige der „Frontgeneration“, 31,9 Prozent Angehörige der „Kriegsjugendgeneration“ und 58,4 Prozent Angehörige der „Nachkriegsgeneration“. In der ersten Lagerphase bis Mitte August 1939 waren die SS-Führer im Durchschnitt 35,9 Jahre, die SS-Unterführer und SS-Männer 26,0 Jahre alt. In der zweiten Phase bis August 1942 waren die SS-Führer 39,0 Jahre und die SS-Unterführer und SS-Männer 27,2 Jahre alt. In der dritten Phase waren dann die SS-Führer 37,0 Jahre und die SS-Unterführer und SS-Männer 39,5 Jahre alt (Gesamtdurchschnitt: 37,3 Jahre bei den SS-Führern und 31,5 Jahre bei den SS-Unterführern und SS-Männern). Vgl. Riedle, Angehörigen, S. 70 und 72.

30,29 Jahren wie auch absolut jüngsten SS-Ärzte. Von diesen war Wilhelm Berndt im KL Sachsenhausen mit vollendeten 49 Lebensjahren bei Dienstantritt mit großem Abstand der älteste. Warum aber der Weltkriegsveteran Berndt noch mit einem Alter oberhalb der eigentlichen Verpflichtungsgrenze bei der aktiven SS angenommen worden war, ist nicht genau zu rekonstruieren, dürfte aber mit dem Mangel an erfahrenen SS-Truppenärzten im Zusammenhang stehen.⁶⁵⁴

Durch die lange Schulzeit bis zum Abitur, dem RAD, das mehrjährige Studium und das Medizinalpraktikantenjahr waren die SS-Ärzte der ersten Phase verglichen mit dem Altersdurchschnitt für die gesamten SS-TV wiederum eine relativ „alte“ Gruppe innerhalb dieser Einheiten. Dem *Statistischen Jahrbuch der SS* ist zu entnehmen, dass das Durchschnittsalter in den SS-TV in den Jahren 1936 bis 1938 von 23,2 Jahren (1936) auf 22,9 Jahren (1937) beziehungsweise auf 20,7 Jahren (1938) sank.⁶⁵⁵

Alter bei Dienstantritt	SS-Mediziner der 2. Phase im KL Sachsenhausen			
	kumuliert	SS-Ärzte	SS-Zahnärzte	SS-Apotheker
20 - 25 Jahre	1	1	----	----
26 - 30 Jahre	15	11	4	----
31 - 35 Jahre	6	5	1	----
36 - 40 Jahre	4	4	----	----
41 - 45 Jahre	2	2	----	----
46 - 50 Jahre	3	2	1	----
51 - 55 Jahre	2	1	----	1
56 - 60 Jahre	----	----	----	----
61 - 65 Jahre	1	1	----	----
Durchschnittsalter in Jahren	35,06	34,67	34	52

Abb. 49: Das Alter der 34 SS-Mediziner der 2. Phase bei Dienstbeginn im KL Sachsenhausen.

In der zweiten Phase hatten die Einberufungen auf Grundlage der *Notdienstverordnung* einen erheblichen Anstieg des Durchschnittsalters der Gesamtgruppe auf 35,06 Jahre zur Folge. Mit 34,67 Jahren waren die SS-Ärzte in

⁶⁵⁴ Die Einstellungsbedingungen sind mit Bezug auf das Höchstalter im maßgeblichen Rundschreiben vom April 1936 widersprüchlich. So heißt unter Punkt I für Ärzte: „Höchstalter 50 Jahre.“ Etwas weiter im Text wird dann zusammengefasst „die Bewerber zu I bis III müssen sich bis zum 45. Lebensjahr verpflichten.“ Vgl. Der Chef des SS-Hauptamtes, Betr. Neueinstellungen in das Sanitäts-Korps der SS-Verfügungstruppe und der SS-Totenkopf (Wach-) Verbände v. 7.4.1936, in: BArchB, SSO, Günther, Klaus, 10.2.1909.

⁶⁵⁵ Im Jahr 1938 war in den SS-TV der Geburtsjahrgang 1920 mit 1 695 Angehörigen der stärkste Jahrgang, gefolgt von 1919 mit 1 438 und 1921 mit 1 286 Angehörigen. Das Durchschnittsalter bei der Allgemeinen SS lag bei 29,6 Jahren (1936), 29,4 Jahren (1937) beziehungsweise bei 29,2 Jahren (1938). Vgl. Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), Jahrbuch 1937, S. 52; Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), Jahrbuch 1938, S. 87 und Ziegler, Aristocracy, S. 62f und 73.

dieser Phase im Durchschnitt älter als die SS-Zahnärzte, wobei aber der Wert für die SS-Ärzte durch den 64-jährigen Richard Krieger beträchtlich angehoben wird.

Durch das Ausscheiden von Richard Krieger, Erich Schultz, Erich Lippke und weiterer überdurchschnittlich alter SS-Mediziner sinkt in der dritten Phase das Durchschnittsalter der Gesamtgruppe wieder ab auf 33,62 Jahre. Mit 40 Jahren sind nun die SS-Zahnärzte im Durchschnitt die ältesten SS-Mediziner. Dagegen sind die SS-Apotheker mit 31,50 Jahren die jüngste Untergruppe gefolgt von den SS-Ärzten mit 33,71 Jahren. Die Durchschnittswerte der SS-Ärzte und SS-Apotheker werden aber durch den 57-jährigen Adolf Winkelmann und den erst 25-jährigen Reinhard Thomas wiederum nachweislich beeinflusst.

Alter bei Dienstantritt	SS-Mediziner der 3. Phase im KL Sachsenhausen			
	kumuliert	SS-Ärzte	SS-Zahnärzte	SS-Apotheker
20 - 25 Jahre	2	1	----	1
26 - 30 Jahre	7	7	----	----
31 - 35 Jahre	10	8	----	2
36 - 40 Jahre	5	3	1	1
41 - 45 Jahre	1	1	----	----
46 - 50 Jahre	----	----	----	----
51 - 55 Jahre	----	----	----	----
56 - 60 Jahre	1	1	----	----
61 - 65 Jahre	----	----	----	----
Durchschnittsalter in Jahren	33,62	33,71	40	31,50

Abb. 50: Das Alter der 26 SS-Mediziner der 3. Phase bei Dienstbeginn im KL Sachsenhausen.

Ohne ältere SS-Mediziner wie Erich Schultz, Gustav Ortmann, Erich Lippke, Hans-Hermann Kaether, Eduard Klug, Richard Krieger, Adolf Winkelmann, Otto Adam, August Roschmann oder Hans-Joachim Güssow zu berücksichtigen, die alle nach Kriegsbeginn ihren Lagerdienst begonnen hatten, gelangte Christine Wolters zu dem Schluss, die Gruppe der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen habe sich im Verlauf des Krieges verjüngt. So geht sie davon aus, dass die im Durchschnitt etwa 35 Jahre alten SS-Ärzte der Vorkriegszeit nach Kriegsbeginn durch jüngere ersetzt worden waren, die der „Kriegsjugendgeneration“ angehört hatten. Ab Winter 1941 seien dann diese SS-Ärzte durch noch jüngere ersetzt worden, die der „Nachkriegsgeneration“ angehört hatten.⁶⁵⁶ Vielmehr zeigt der Vergleich der drei

⁶⁵⁶ Bei Wolters, Tuberkulose, S. 158ff findet sich auch eine falsche Datierung der Dienstzeit von Josef Hattler im KL Sachsenhausen. Laut Eintrag im Soldbuch war er vom 1. Mai 1941 bis zum 28. Februar 1942 dort eingesetzt. Ferner ist für Gustav Litschel die Stellung als 1. Lagerarzt nicht belegbar und Ernst Frowein war nicht Nachfolger von Emil-Christian Schmitz, weder als 1. Lagerarzt noch als einfacher SS-Arzt, da Schmitz Internist und Frowein Chirurg war. Heinz Baumkötter traf bereits im Juli

Besetzungsphasen, dass in jeder Phase junge und überdurchschnittlich alte SS-Mediziner zeitgleich Lagerdienst versehen hatten. Daneben lässt sich feststellen, dass sich die Gesamtgruppe über die neun Jahre von 1936 bis 1945 nicht verjüngt, sondern sie altert. Vom niedrigen Durchschnittswert von 30,29 Jahren in der ersten Phase steigt das Lebensalter auf 35,06 Jahre an, sinkt dann aber in der dritten Phase auf 33,62 Jahre etwas ab.⁶⁵⁷ Gleichwohl liegt das durchschnittliche Alter auch in der dritten Phase noch deutlich über dem Vergleichswert der ersten Phase. Schlussendlich erweist sich die Gesamtgruppe der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen bezogen auf das Alter sowohl über den gesamten Zeitraum als auch innerhalb der einzelnen Phasen als sehr heterogen strukturiert.

5.3. *Familiäre Herkunft und berufliche Ausbildung*

Bei 13 SS-Lageroffizieren geht French MacLean von einer adeligen Abstammung aus. Unter diesen erkannte er mit Dr. Franz von Bodmann (1908 – 1945), Dr. Kurt aus dem Bruch (1909 – ?), Dr. Erwin von Helmersen (1914 – 1949), Dr. Erich von dem Hoff (1896 – ?) und Dr. Werner von Schenck (1912 – ?) gleich fünf SS-Mediziner.⁶⁵⁸ Dagegen konnte bei keinem der 81 erfassten SS-Mediziner des KL Sachsenhausen eine solche Herkunft nachgewiesen werden.

Bei allen ehemaligen Angehörigen der Untersuchungsgruppe ließen sich Informationen zu den Berufen der Väter ermitteln.⁶⁵⁹ Jedoch weichen die Angaben in den unterschiedlichen Dokumenten teilweise erheblich von einander ab.⁶⁶⁰ Manche Väter übten offenbar – ob parallel oder nacheinander – zwei Tätigkeiten aus⁶⁶¹ und bei etlichen Berufsbezeichnungen konnte abschließend nicht geklärt werden, ob

1942 und nicht erst im Januar 1943 in Oranienburg ein. Vgl. Soldbuch Josef Hattler, S. 12 (Kopie), in: PA Taube; Orth, Lager-SS, S. 87; Kapitel 6.2.6.; 6.3.1. und 6.3.3.

⁶⁵⁷ Nur für die von Wolters betrachtete Gruppe der SS-Ärzte lauten die Durchschnittswerte 30,29 in der ersten, 34,67 in der zweiten und 33,71 Jahre in der dritten Phase.

⁶⁵⁸ Vgl. MacLean, Camp Men, S. 276; Wegner, Soldaten, S. 224 und Stephan Malinowski, Vom König zum Führer. Deutscher Adel und Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 2004.

⁶⁵⁹ Für Raimund Ehrenberger liegen für den Vater und den Stiefvater Berufsangaben vor, die beide in der Analyse berücksichtigt wurden.

⁶⁶⁰ So gab Wilhelm Berndt im Lebenslauf der Dissertation an, sein Vater sei Pfarrer gewesen. Gemäß Auskunft der Heimatstadt hatte dieser aber als Konstabler gearbeitet. Da eine Pfarrtätigkeit nicht belegbar ist, wird nachfolgend die Tätigkeit im Polizeidienst angenommen. Die Eltern von Walter Döhrn betrieben in Wesel eine Wäscherei. Im Lebenslauf der Dissertation schrieb Döhrn hingegen, sein Vater sei Fabrikant. Vgl. Pukrop, SS-Karrieren, S. 80 und 85f.

⁶⁶¹ Beispielsweise die Väter von Franz Lucas (Schlachtermeister/Kaufmann), Karl Meier (Bäckermeister/Bierwirt) und Karl Osenbrügge (Feldwebel/Kreisausschussobersprekter).

diesen eine akademische Ausbildung zugrunde lag⁶⁶² oder ob die genannte Tätigkeit als Selbständiger oder Angestellter ausgeübt wurde.⁶⁶³ Pauschale Aussagen wie Landwirt, Lehrer und Kaufmann erlauben zudem keine Rückschlüsse auf die Größe des bewirtschafteten Hofes, die Tätigkeit als Volks-, Mittelschul- oder Oberschullehrer und den Umfang der kaufmännischen Tätigkeit als Angestellter oder Selbständiger beziehungsweise als Groß- oder Einzelhändler. Alle diese Aspekte hatten Einfluss auf das verfügbare Familieneinkommen und der damit verbundenen sozialen Stellung innerhalb der deutschen Gesellschaft.⁶⁶⁴ Zusätzlich beschreiben Angaben wie Ministerialsekretär viel eher eine Position in der beruflichen Hierarchie denn eine konkrete Tätigkeit oder berufliche Ausbildung.

Obwohl aus den genannten Gründen nachfolgend auf eine exakte soziale Schichtung auf Basis der Berufe der Väter verzichtet wird, lassen sich einige grundlegende Aussagen treffen. Deutlich werden soll vor allem, dass die Bandbreite der Tätigkeiten annähernd das gesamte damalige Berufsspektrum und damit fast alle sozialen Schichten repräsentiert. Unter den Vätern der späteren SS-Mediziner befinden sich Landwirte, Fabrikarbeiter und Handwerker aller Richtungen ebenso wie niederrangige Militärs, selbstständige Klein- und Kleinstunternehmer, Fabrikanten, Staatsbedienstete aller Ränge und Professionen in Post, Bahn, Polizei, Schule, Verwaltung und Justiz sowie Pfarrer, Prediger und Missionare als Vertreter der niedrigen – aber ausschließlich evangelischen – Geistlichkeit.

Neben dem Fehlen von Vertretern der Adelsklasse, der hohen evangelischen und der gesamten katholischen Geistlichkeit fällt vor allem die Abwesenheit von Vätern mit Berufen der klassischen Unterschicht wie etwa Knechte oder ungelernete Arbeiter aber auch der Väter mit Berufen in den bildenden Künsten – etwa Musiker, Maler oder Schauspieler – auf. Am ehesten könnte noch Eduard Klugs Vater dieser Sparte zugerechnet werden, der Kammerphotograph des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand gewesen war und in Leitmeritz eine „photographische Kunst-Anstalt“ mit zwei Filialen in umliegenden Kleinstädten betrieben hatte.⁶⁶⁵

⁶⁶² Beispielsweise bei den Vätern von Heinz Baumkötter (Reichsbahninspektor), Alfred Kurzke (Landwirt), Johannes Nommensen (Missionar), Gustav Ortmann (Prediger), Rudolf Röderer (Stadtkassendirektor), Dr. Hugo Schwarz (1909 – 1999) (Kreissparkassendirektor) und Walter Sonntag (Ministerialsekretär).

⁶⁶³ Beispielsweise bei den Vätern von Kurt Stelling und Benno Orendi, die Ingenieure waren.

⁶⁶⁴ Vgl. Ziegler, *Aristocracy*, S. 27-34 und Wegner, *Soldaten*, S. 222f. In dieser Hinsicht ist auch die Schichtung bei Riedle, *Angehörigen*, S. 104f problematisch.

⁶⁶⁵ Vgl. Státní okresní archiv Litoměřice se sídlem v Lovosicích an den Verfasser v. 18.10.2012 und v. 22.10.2012.



Abb. 51: Undatierte Anzeige für Heinrich Klugs Photostudio.

Das Fehlen von Kinder aus der klassischen Unterschicht dürfte vor allem finanzielle Gründe haben. Übereinstimmend stellen Michael Grüttner und Hendrik van den Bussche fest, der Anteil von Studenten aus Arbeiter- und Unterschichtfamilien sei von der Weimarer Republik bis zum Dritten Reich von einem niedrigen Niveau weiter abgesunken.⁶⁶⁶ Die Berufsangaben der Väter zeigen, dass die SS gerade die untere Mittelklasse als großes Rekrutierungsfeld erkannt und genutzt hatte; nichtsdestotrotz war sie für alle Gesellschaftsschichten offen. Herbert Ziegler kam über die Heterogenität des SS-Führungskorps zu dem Schluss:

„The basis of recruitment for the leadership of Heinrich Himmler’s order was sufficiently broad to invite the characterization of the SS leadership as an elite that secured recruits [...] from the entire juste milieu of German bourgeois society.”⁶⁶⁷

⁶⁶⁶ Laut Ziegler, *Aristocracy*, S. 113 sank der Anteil von Arbeiterkindern unter den Studenten von 1928 bis 1931 von vier auf drei Prozent ab. Grüttner, *Studenten*, S. 136 nennt für das Jahr 1931 ebenfalls einen Anteil von 3,1 Prozent. Dagegen schreibt Kater, *Ärzte*, S. 174 in der Weimarer Republik sei der Anteil der Studierenden aus der unteren Mittelschicht im Verhältnis zu denen der oberen Mittelschicht und der Oberschicht gestiegen und dieser Trend habe sich in den ersten Jahren nach 1933 fortgesetzt. Vgl. auch van den Bussche, *Dienste*, S. 34ff.

⁶⁶⁷ Ziegler, *Aristocracy*, S. 103ff verortet im Jahre 1938 33,1 Prozent der Angehörigen der SS-TV sowie 36,4 Prozent der Angehörigen der SS-VT in der oberen Mittelklasse, während 41,2 Prozent der Angehörigen der SS-TV und 42,1 Prozent der Angehörigen der SS-VT der unteren Mittelklasse angehört hätten. Im Vergleich dazu rekrutierte sich laut Wegner, *Soldaten*, S. 223 das höhere Führungskorps der Waffen-SS zu einem bemerkenswert großem Teil aus dem gehobenen Mittelstand.

Fasst man die in den Dokumenten enthaltenen Berufsangaben zusammen, wird mit 15 Nennungen am häufigsten der Kaufmannsberuf angegeben, gefolgt von zehn Tätigkeiten als Beamter bei Landes- und Kommunalbehörden, der Post oder der Polizei.⁶⁶⁸ Sieben Väter verdienten ihren Lebensunterhalt als Lehrer in den verschiedensten Schulformen, sieben SS-Mediziner führten für ihre Väter eine Anstellung bei der Bahn an, wobei als dort ausgeübte Tätigkeiten sowohl Reichsbahninspektor als auch Lokomotivführer und Buchhalter genannt wurden. Vier Väter gingen geistlichen



Abb. 52: Max Ostermaier.

Berufen nach als Pfarrer, Prediger oder Missionar, während drei weitere im Justizdienst als Amtsgerichtsrat, Justizoberinspektor oder Amtsrichter tätig waren. Mit Gustav Litschel und Max Peters bezeichneten zwei SS-Mediziner ihre Väter ausdrücklich als Möbel- beziehungsweise Maschinenfabrikanten.⁶⁶⁹

So vage die Berufsangaben manchmal auch sind, die ermittelten Befunde erlauben aber eine eindeutige Stellungnahme zu der häufig vertretenen Meinung, die deutsche Ärzteschaft sei bis zum heutigen Tage eine sich in hohem Maße selbstrekrutierende Berufsgruppe. Diese Annahme lässt sich weder für die SS-Ärzte noch für die übrigen SS-Mediziner im KL Sachsenhausen bestätigen.⁶⁷⁰ Zwar gab Max Ostermaier in einem Lebenslauf an, sein Vater sei ihm „bei der Berufswahl

⁶⁶⁸ Insgesamt wurden 86 Berufsangaben der Väter berücksichtigt. Enthalten sind in dieser Zahl Raimund Ehrenbergers Vater und Stiefvater und die doppelten Angaben der Väter von Franz Lucas (Schlachtermeister/Kaufmann), Karl Meier (Bäckermeister/Bierwirt), Karl Osenbrügge (Feldwebel/Kreisausschussoberinspektor) und Herbert Siggelkow (Feldwebel/Garnisonsverwaltungsdirektor).

⁶⁶⁹ Vgl. Max Peters, handschriftlicher Lebenslauf o.D. und Gustav Litschel, maschinengeschriebener Lebenslauf o.D., in: BArchB, SSO, Peters, Max, 29.1.1908 und SSO, Litschel, Gustav, 5.2.1903 und zu Walter Döhrns Angabe des väterlichen Berufs Anmerkung 660.

⁶⁷⁰ Vgl. Till Bastian, *Arzt, Helfer, Mörder. Eine Studie über die Bedingungen medizinischer Verbrechen*, Paderborn 1982, S. 89; Wolfgang Kirchhoff, *Zahnmedizin und Faschismus – ein Überblick*, in: ders. (Hg.), *Zahnmedizin*, S. 9-42, hier S. 11; Hans Mausbach, *Zur Situation und Rolle der ärztlichen Standesorganisationen unter der Herrschaft des deutschen Faschismus*, in: ebenda, S. 59-65, hier S. 63; Claudia Eiberg u.a., *Studierende an der Medizinischen Fakultät in der Zeit des Nationalsozialismus*, in: Bernd Grün u.a. (Hg.), *Medizin und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“*, Frankfurt a.M. u.a. 2002, S. 221-244, hier S. 224; Barbara Bromberger/Hans Mausbach, *Ärzte im Widerstand. Zur Geschichte des antifaschistischen Widerstandes 1933-1945*, in: Bromberger u.a., *Medizin*, S. 263-340, hier S. 267f; Grüttnert, *Studenten*, S. 139 und Dietmar Süß/Winfried Süß, *„Volksgemeinschaft“ und Vernichtungskrieg. Gesellschaft im nationalsozialistischen Deutschland*, in: dies. (Hg.), *Das „Dritte Reich“. Eine Einführung. Sonderausgabe für die Landeszentralen für politische Bildung*, München 2008, S. 79-100, hier S. 91.

richtunggebend“ gewesen.⁶⁷¹ Jedoch stellte er damit lediglich eine der wenigen Ausnahmen dar. Von den 81 SS-Mediziner entstammten nur elf im weitesten Sinne einem medizinisch vorgeprägten Elternhaus. Direkt für die Berufe ihrer Väter entschieden sich acht Ärzte aber kein Zahnarzt oder Apotheker.⁶⁷² Hingegen waren bei Hans-Hermann Kaether beide Großväter und ein Urgroßvater Ärzte, bei August Roschmann der Vater und ein Großvater Dentisten gewesen.⁶⁷³ Der Vater von Alois Wodraska hatte wiederum Tiermedizin studiert und es bis zu seinem Tode im Jahre 1914 zum



Abb. 53: Johannes Nommensen.

Obertierarzt gebracht. Selbst eine Ausweitung des Maßstabs hat keine signifikante Änderung des Ergebnisses zur Folge, denn nur 27 SS-Mediziner kamen überhaupt aus einem akademisch vorgeprägtem Elternhaus, wobei die Bandbreite der Studienfächer sehr groß ist.⁶⁷⁴ Anhang 8.1. ist zu entnehmen, dass die meisten späteren SS-Mediziner damals typischen Mittelschichtfamilien entstammten und sie keine Abkömmlinge einer selbstrekrutierenden Besitz- und Bildungselite waren.⁶⁷⁵

Die Familien der späteren SS-Mediziner waren von den Auswirkungen des Ersten Weltkrieges und der Weltwirtschaftskrise in unterschiedlicher Weise und in unterschiedlichem Ausmaß betroffen. Schon zu Beginn des Ersten Weltkriegs verlor beispielsweise Karl Matz seinen Vater, Adolf Winkelmann 1915 einen Bruder und Hans-Joachim Güssow sogar beide Brüder. Helmut Müllmerstadts Mutter starb im Juni 1918 37-jährig an der Grippe verbunden mit einer Lungenentzündung, die vermutlich durch die Mangelernährung infolge der alliierten Seeblockade begünstigt worden war. Johannes Nommensen konnte erst mit elf Jahren seine Schulausbildung beginnen, da er kriegsbedingt nicht vor 1920 aus Indonesien nach Deutschland

⁶⁷¹ Vgl. RuSHA-Fragebogen Max Ostermaier v. 11.5.1937, in: BArchB, RuSHA, Ostermaier, Max, 12.3.1907.

⁶⁷² Ludwig Ehram, Karl-Josef Fischer, Eduard Kreibich, Richard Krieger, Max Ostermaier, Otto Schröder, Hans-Hermann Sorge und Viktor Thurnher.

⁶⁷³ Der Familientradition folgend begann auch August Roschmann zunächst eine zahnmedizinische Ausbildung, bevor er zur Medizin wechselte. Vgl. Kapitel 6.2.5.

⁶⁷⁴ Für folgende Berufsbezeichnungen wurde eine akademische Ausbildung angenommen: Lehrer, Mittelschullehrer, Oberlehrer, Studienprofessor, Pfarrer, Amtsrichter, Amtsgerichtsrat, Obertierarzt, Arzt, Baumeister (=Architekt), Ingenieur, Marineingenieur, Diplomingenieur, Entomologe. Da August Roschmann Vater und Großvater ausdrücklich als Dentisten und nicht als Zahnärzte bezeichnete, wird hier die nichtakademische Dentistenausbildung angenommen. Interessant wäre in einem Vergleich mit den Wehrmachtsärzten, ob dort die traditionellen Eliten vorherrschend waren.

⁶⁷⁵ Bezogen auf die Ein- und Aufstiegsvoraussetzungen innerhalb der SS betont Ziegler, *Aristocracy*, S. 103-108 und 120 den Mittelschichtcharakter der SS-Führer und spricht von einer „open elite“.

reisen konnte. Walter Sonntag, Karl Osenbrügge und Berthold Ammer wiederum wurden nach der Abtretung Elsass-Lothringens und Eupen-Malmedys infolge des Versailler Vertrages aus ihrer Heimat vertrieben. Gustav Litschel musste sein Studium wiederholt unterbrechen aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage seines Vaters, den der drohende Bankrott ebenso in den Selbstmord trieb wie Heinz Werthschützky's Vater, der eine Bahnhofsgastwirtschaft geführt hatte. Schlussendlich erkannten Herbert Siggelkow und Otto Schröder in der drastischen Beschränkung der deutschen Streitkräfte durch den Versailler Vertrag den Grund dafür, dass sie die angestrebten Offizierskarrieren in Armee und Marine nicht verwirklichen konnten und ihre Berufswahl revidieren mussten.

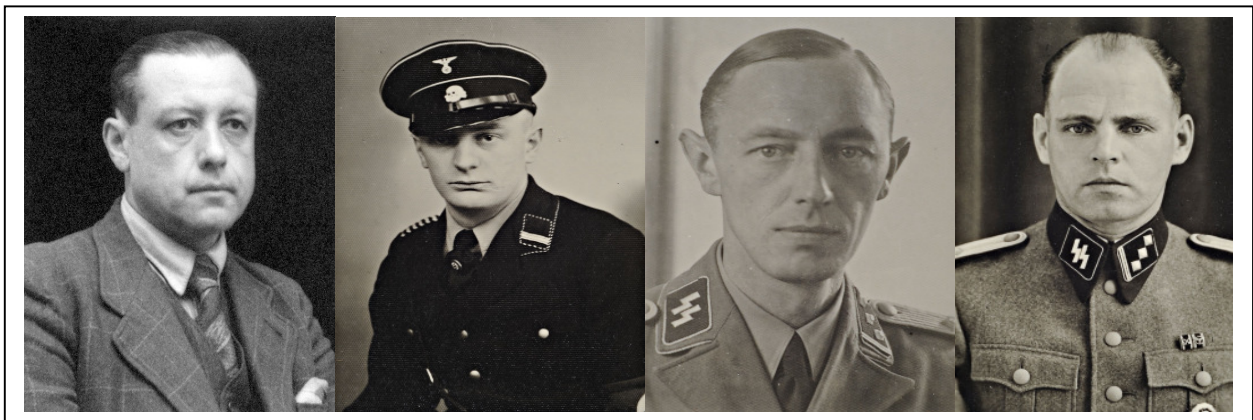


Abb. 54: Berthold Ammer, Karl Osenbrügge, Walter Sonntag und Herbert Siggelkow.

Trotz aller Vorbehalte, die soziale Herkunft über die oft unpräzise und von den Söhnen vielleicht manchmal geschönte Berufsangabe der Väter definieren zu wollen, ist die Annahme begründet, bei den SS-Medizinern des KL Sachsenhausen habe es sich zum großen Teil um soziale Aufsteiger gehandelt. Trotz schlechter Startbedingungen durch die Herkunft aus einem nichtakademischen Elternhaus hatten sie unter schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen das Medizinstudium absolviert. Ausgehend von den Berufen ihrer Väter trifft diese Aussage eindeutig auf SS-Mediziner wie Alois Gaberle, Josef Hattler, Dr. Willi Jobst (1912 – 1947), Alfred Kurzke, Franz Lucas, Karl Meier, Julius Muthig, Heinz Neumann, Karl Osenbrügge, Friedrich Polzer (1909 - 1967), Herbert Siggelkow, Heinz Werthschützky und Wilhelm Witteler zu.⁶⁷⁶ Herbert Ziegler weist in seiner Studie über das SS-Führerkorps somit

⁶⁷⁶ Die Berufe der Väter waren in gleichen Reihenfolge: Fabrikarbeiter, Schlosser, Postunterbeamter, Landwirt, Schlachtermeister/Kaufmann, Bäckermeister/Bierwirt, Lokomotivführer (Julius Muthig und Heinz Neumann), Feldwebel, Schuhmachermeister, Soldat/Garnisonsverwaltungsdirektor, Bahnhofswirt und Wirt. Vgl. auch Hartmut Kaelble, Chancenungleichheit und akademische Ausbildung in Deutschland, 1910-1960, in: GuG (1) 1975, S. 121-170.

zu Recht darauf hin, dass für junge Männer aus der Arbeiter- und der unteren Mittelklasse die Attraktivität der SS auch in ihrer Funktion als Instrument zum sozialen Aufstieg begründet lag.⁶⁷⁷ Gleichwohl trifft dies für die SS-Mediziner nur zum Teil zu, da ein wesentlicher Schritt unabhängig von der SS-Mitgliedschaft bereits mit dem Bestehen des Staatsexamens und der Promotion erreicht war.

Einen Hinweis auf die finanziellen Möglichkeiten der Elternhäuser kann die soziale Mobilität der Studenten geben. Wie Michael Grüttner bemerkt, waren die Hochschüler Anfang der 1930er-Jahre ungewöhnlich mobil und wechselten im Verlauf des Studiums mehrfach die Universität. Gleichzeitig mussten sich aber viele Studenten als Werkstudenten oder Nachhilfelehrer verdingen und teilweise sogar verschulden.⁶⁷⁸ Ihre Eltern hatten durch die Inflation und später dann durch die Weltwirtschaftskrise ihre Ersparnisse verloren, Stipendien standen nicht in ausreichender Anzahl zur Verfügung, gleichzeitig war aber das Medizinstudium mit den höchsten Kosten verbunden.⁶⁷⁹ In den gesichteten Unterlagen der 81 SS-Mediziner finden sich bei 15 von ihnen Belege für eine – vor oder während des Studiums ausgeübte – Berufstätigkeit zur Finanzierung der Hochschulausbildung.⁶⁸⁰ Diese wurde häufig sogar für einen längeren Zeitraum unterbrochen, um einer Vollzeittätigkeit nachgehen zu können. So schrieb etwa Harry Behrndt rückblickend über seine Studienzeit:

⁶⁷⁷ Vgl. Ziegler, *Aristocracy*, S. XV und 120f.

⁶⁷⁸ Zahlen zum Werkstudententum finden sich bei Anselm Faust. Das Werkstudententum als zeitgenössisches Phänomen wurde wiederum selber Gegenstand akademischer Untersuchungen. Vgl. Michael H. Kater, *The Work Student: A Socio-Economic Phenomenon of Early Weimar Germany*, in: *Journal of Contemporary History* (10) 1975, S. 71-94; Grüttner, *Studenten*, S. 47; Anselm Faust, *Der Nationalsozialistische Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik*, 2 Bde, Düsseldorf 1973, hier Bd. 1, S. 115 und Karl Moritz, *Über Persönlichkeitsbildung durch Werkstudententum*, Phil. Diss., Königsberg 1932.

⁶⁷⁹ Eine finanzielle Förderung ist dokumentarisch nur für Hugo Schwarz nachweisbar, der aber erst nach dem Staatsexamen ein Stipendium im Rahmen der Nachwuchsförderung der Deutschen Dozentenschaft erhalten hatte. Vgl. RuSHA-Fragebogen Hugo Schwarz v. 11.10.1938, in: BArchB, RuSHA, Schwarz, Hugo, 23.1.1909 und Grüttner, *Studenten*, S. 24.

⁶⁸⁰ Harry Behrndt, Hellmut Delitz, Alois Gaberle, Aribert Heim, Hans-Hermann Kaether, Alfred Kurzke, Julius Muthig, Georg Norin, Gustav Ortmann, Max Peters, Herbert Siggelkow, Alois Wodraska und Waldemar Wolter. Da Otto Adam und Eduard Klug während des Studiums als Assistent beziehungsweise als „Fiskus“ gearbeitet hatten, werden sie zu den Werkstudenten gezählt. Im Gegensatz dazu wird Fritz Polzer, der seine lange Studienzeit nach 1945 mit einer angeblichen Werkstudententätigkeit erklärte, nicht berücksichtigt. Aus den SS-Personalakten geht vielmehr hervor, dass sein Studium durch ausgiebige Betätigung in NS-Organisationen verzögert wurde. Seine Nachkriegsangabe dürfte daher zur Verschleierung des NS-Engagements gedient haben. Vgl. LG Münster, Urteil gegen Heinz Baumkötter, Alois Gaberle und Otto Adam v. 19.2.1962 (6 Ks 1/61), in: *Justiz und NS-Verbrechen*, Bd. XVIII, S. 226; Eduard Klug, handschriftlicher Lebenslauf o.D. und RuSHA-Fragebogen Fritz Polzer v. 20.11.1939, in: BArchB, SSO, Klug, Eduard, 27.3.1901 und RuSHA, Polzer, Fritz, 27.11.1909 und Fritz Polzer, handschriftlicher Lebenslauf v. 17.4.1955, in: Universitätsarchiv Münster (UAM), Bestand 55, Nr. 2050.

„Ich studierte [...] in Leipzig Jura musste jedoch mein Studium aus wirtschaftlichen Gründen aufgeben. Am 1.X. 1930 trat ich als Praktikant in die Ratsapotheke Rostock ein. [...] Mit dem pharmazeutischen Studium begann ich Ostern 1933. Nach 2 Semestern musste ich das Studium auf 1 ½ Jahre unterbrechen, um mir die Mittel für die beiden letzten Semester zu verdienen.“⁶⁸¹

Bei Georg Norin, seinem Vorgänger als SS-Apotheker im KL Sachsenhausen, heißt es analog in einem Lebenslauf:

„Mit dem Sommersemester 1932 begann ich mein Studium an der Universität Freiburg Brsg. [Breisgau; M. P.], das ich im Sommersemester 1934 nach halbjähriger Unterbrechung, da ich mein Studium selbst verdienen musste, beendete.“⁶⁸²

Ganz ähnlich schrieb Hellmut Delitz im Lebenslauf der Dissertation:

„Zum Studium der Philologie und Sprachwissenschaften ging ich auf die Universitäten Jena und Leipzig, musste aber aus finanziellen Gründen im Jahre 1932 das Studium abbrechen. Nach Tätigkeit in der Industrie und freiwilliger Dienstzeit bei der Reichswehr im Sommer 1934 (4 Monate) nahm ich im Herbst 1935 das schon 1931/32 geplante Studium der Medizin auf.“⁶⁸³

Gustav Litschel konnte sogar erst im Juli 1934 nach 13 Jahren das im Herbst 1921 begonnene Medizinstudium abschließen:

„Im Herbst desselben Jahres [1921; M. P.] inskribierte ich an der Universität Wien, Medizin. In den folgenden Jahren war ich durch die schlechte Geschäftslage meines Vaters gezwungen [sic] mein Studium öfters auf längere Zeit zu unterbrechen.“⁶⁸⁴

⁶⁸¹ Harry Behrndt, handschriftlicher Lebenslauf v. 3.8.1940, in: BArchB, SSO, Behrndt, Harry, 12.2.1909.

⁶⁸² Georg Norin, handschriftlicher Lebenslauf v. 19.10.1939, in: ebenda, SSO, Norin, Georg, 31.8.1909.

⁶⁸³ Hellmut Delitz, Wachstum von anspruchsvollen Bakterien auf Fleischwasseragar mit Zusatz von kalt sterilisierten Säften aus Stierhoden oder aus Schilddrüse, oder Tonsillen oder Zirbeldrüse vom Schwein, Med. Diss., Leipzig 1940 (unpaginierter Lebenslauf im Anhang).

⁶⁸⁴ Gustav Litschel, maschinengeschriebener Lebenslauf o.D., in: BArchB, SSO, Litschel, Gustav, 5.2.1903.

Gleichwohl ist eine Werkstudententätigkeit für Litschel zwar anzunehmen aber dokumentarisch nicht zu belegen. Alois Gaberle, Sohn eines Fabrikarbeiters, führte hingegen ausdrücklich an:

*„Da ich jedoch von Hause her vollkommen mittellos war, musste ich mir mein Studium und den Lebensunterhalt als Hochschüler als Werkstudent selbst verdienen. So war ich beispielsweise 2 Jahre fern von der Universität als Hauslehrer in der Slowakei tätig.“*⁶⁸⁵

Vergleicht man die Informationen über eine vor, während oder zwischen den Semestern ausgeübte Berufstätigkeit mit den verfügbaren Angaben über die Studienorte, zeigt sich eine Korrelation zwischen Werkstudentum und der Anzahl der besuchten Universitäten. Zu beachten ist dabei, dass nicht nur typische Arbeiterkinder Probleme bei der Finanzierung des Studiums hatten, sondern – aus den unterschiedlichsten Gründen – auch die Kinder von Akademikern.⁶⁸⁶ Bemerkenswerterweise hatten etwa Gustav Litschel und Max Peters als Fabrikantensöhne Probleme ihr Studium zu finanzieren. Dagegen hatten Karl Meier als Sohn eines Bäckermeisters und Bierwirtes und Wilhelm Witteler als Sohn eines Wirtes offenbar keine Geldsorgen während des Studiums, so dass sie vier Universitäten besuchen konnten. Dass die verfügbaren Geldmittel die Anzahl der besuchten Hochschulen unmittelbar beeinflussen, stellte Alois Wodraska in einem Lebenslauf unterschwellig aber dennoch deutlich heraus:

*„Nach Absolvierung des Real-Gymnasiums in St. Pölten bezog ich 1928 die Wiener Universität und promovierte dortselbst nach finanziell schwerem Studium (Werkstudent) am 6.III.1934 zum Dr. der gesamten Heilkunde.“*⁶⁸⁷

Die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen Alois Wodraska während des Studiums zu kämpfen hatte, dürften im Tod des Vaters begründet liegen. Auch bei Richard Krieger, Gustav Litschel, Karl Matz, Julius Muthig, Otto Schröder, Herbert Siggelkow,

⁶⁸⁵ RuSHA-Fragbogen Alois Gaberle o.D., in: ebenda, RuSHA, Gaberle, Alois, 30.9.1907.

⁶⁸⁶ Obwohl die Väter von Heinz Neumann und Julius Muthig beide Lokomotivführer waren, ist für Neumann keine Werkstudententätigkeit bekannt. Dagegen schrieb Muthig in einem Lebenslauf: „Ab Ostern 1929 arbeitete ich in sämtlichen Semesterferien als Werkstudent in verschiedenen Fabriken.“ RuSHA-Fragebogen Julius Muthig v. 20.3.1937, in: ebenda, RuSHA, Muthig, Julius, 9.5.1908.

⁶⁸⁷ Alois Wodraska, handschriftlicher Lebenslauf v. 19.8.1940, in: ebenda, SSO, Wodraska, Alois, 15.4.1909.

Heinz Werthschützky und Adolf Winkelmann liegen Hinweise vor, dass der frühe Tod der Väter ihre akademischen Ambitionen erschüttert hatte.⁶⁸⁸ Eduard Klug verlor noch während des Studiums im Oktober 1924 sogar beide Elternteile.⁶⁸⁹ Dagegen hatte Waldemar Wolter das Problem, dass seine Eltern nahezu zeitgleich für die Ausbildungen ihrer Kinder aufkommen mussten:

„Ich entstamme einer Familie mit 4 Kindern, die alle kurz hintereinander in der Ausbildung standen bzw. noch stehen. Dadurch kam es, dass ich – um mein Studium beenden zu können – verschiedene Darlehen aufnehmen musste, obwohl ich in den Sommerferien 1929 und 1930 als Werkstudent (Waldarbeiter) arbeitete.“⁶⁹⁰

Auf Grundlage der gesichteten Unterlagen ergab sich das in Abbildung 55 zusammengefasste Ergebnis. Jedes Mitglied der Untersuchungsgruppe hatte im Verlauf des Studiums im Durchschnitt an 2,36 Hochschulen studiert. Mit jeweils fünf besuchten Universitäten hatten Viktor Lewe (Tübingen, Münster, Göttingen, Bonn und Greifswald) und Benno Orendi (Klausenburg, Greifswald, Würzburg, München und Berlin) die meisten Ortswechsel vollzogen. Dagegen hatten jeweils 23 (28,75 Prozent) lediglich an einer beziehungsweise an zwei Universitäten studiert.⁶⁹¹

Von den 15 späteren SS-Medizinern, die als Werkstudent tätig waren, hatten nur Eduard Klug und Hellmut Delitz drei Universitäten besucht. Sieben hatten lediglich an einer Hochschule studiert⁶⁹², sechs weitere wechselte einmal die Universität.⁶⁹³

⁶⁸⁸ Beispielsweise starb Kriegers Vater bereits im Jahre 1881. Während des Studiums wohnte er bei seiner Mutter, da er ausschließlich in Würzburg studierte. Auch Hans Bludau und Max Ostermaier verloren früh ihre Väter, jedoch finden sich keine Hinweise auf nachfolgende finanzielle Probleme der Familien. So konnte Bludau an drei Universitäten studieren und Ostermaier schätzte sein Vermögen im Jahre 1937 auf etwa 70 000 RM. Vgl. Hans Bludau, handschriftlicher Lebenslauf v. 14.10.1938 und Max Ostermaier, Schuldenerklärung v. 13.7.1937, in: ebenda, SSO, Bludau, Hans, 20.6.1904 und RuSHA, Ostermaier, Max, 12.3.1907 und Kapitel 6.2.2.

⁶⁸⁹ Vgl. Státní okresní archiv Litoměřice se sídlem v Lovosicích an den Verfasser v. 18.10.2012 und v. 22.10.2012.

⁶⁹⁰ Waldemar Wolter, Anlage zum Zulassungsantrag zur Kassenpraxis v. 10.8.1938, in: BArchB, PK, Wolter, Waldemar, 19.5.1908. Vgl. dagegen Kapitel 6.3.6.

⁶⁹¹ Laut einer Meldung im IÄB hatte das Reichserziehungsministerium angeordnet, dass Studenten die ersten drei Semester an der gleichen Universität verbringen mussten, um „die politische und weltanschauliche Erziehung und Schulung“ zu erleichtern. Ob dies das in Abbildung 55 ermittelte Ergebnis beeinflusst hat, wurde nicht weiter untersucht. Vgl. Die akademische Freiheit, in: IÄB (Reprint-Ausgabe), IV. Jahrgang, Nr. 2/3 (März/April 1937), S. 36; Viktor Lewe, handschriftlicher Lebenslauf v. 19.8.1940 (Fragment) und RuSHA-Fragebogen Benno Orendi o.D., in: BArchB, SSO, Lewe, Viktor, 19.4.1912 und RuSHA, Orendi, Benno, 29.3.1918.

⁶⁹² Otto Adam, Alois Gaberle, Hans-Hermann Kaether, Georg Norin, Herbert Siggelkow, Alois Wodraska und Waldemar Wolter.

⁶⁹³ Harry Behrndt, Aribert Heim, Alfred Kurzke, Julius Muthig, Gustav Ortmann und Max Peters.

Zusätzlich finden sich in den Personalakten von Otto Schröder, Kurt Stelling und Heinz Werthschützky Selbstauskünfte über vorhandene Studienschulden.⁶⁹⁴ Eine ungewöhnlich lange, über den Durchschnitt von zehn Semestern liegende Studienzeit benötigten Hans Dietz, Josef Friedl, Eduard Kreibich, Viktor Thurnher und Wilhelm Witteler. Auch hier liegt der Verdacht nahe, der zügige Abschluss des Staatsexamen war durch eine Tätigkeit als Werkstudent verzögert worden.⁶⁹⁵

	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
Anzahl besuchter Universitäten⁶⁹⁶	kumuliert	1. Phase	2. Phase	3. Phase
1	23 (28,40 %)	2 (9,52 %)	11 (32,35 %)	10 (38,46 %)
2	24 (29,63 %)	7 (33,33 %)	11 (32,35 %)	6 (23,08 %)
3	18 (22,22 %)	7 (33,33 %)	7 (20,59 %)	4 (15,38 %)
4	14 (17,28 %)	5 (23,81 %)	4 (11,76 %)	5 (19,23 %)
5	2 (2,47 %)	----	1 (2,94 %)	1 (3,85 %)
Total	81 (100 %)	21 (99,99 %)	34 (99,99 %)	26 (100,00 %)

Abb. 55: Die Anzahl der besuchten Universitäten während des Medizinstudiums.

Schließt man zusammenfassend von der Anzahl der Werkstudenten, den durch das Studium entstandenen Schulden und der Dauer des Studiums auf die finanzielle Lage der Elternhäuser, so kann mit einiger Berechtigung vermutet werden, dass mindestens 23 Mediziner aus Haushalten kamen, denen die Finanzierung der akademischen Ausbildung ihrer Söhne Schwierigkeiten bereitete.

Ohne späteren Untersuchungen vorzugreifen, lässt sich die oben angeführte Beobachtung von Herbert Ziegler, Michael Grüttner und Hendrik van den Bussche, nach der der Anteil von Studenten aus Arbeiter- und Unterschichtfamilien im Dritten Reich sank, zumindest tendenziell auch aus den Ergebnissen über die Anzahl der besuchten Universitäten ableiten. Dementsprechend stieg von der ersten bis zur dritten Phase der Anteil der SS-Mediziner, die lediglich an einer Hochschule studiert hatten, von etwa 10 Prozent auf etwa 32 Prozent, um dann am Ende bei etwa 38 Prozent zu liegen. Während in der ersten Phase lediglich etwa 42 Prozent an einer

⁶⁹⁴ Vgl. Heinz Werthschützky/R. D., Vermögens- und Schuldenstandklärung v. 24./28.3.1939, in: BArchB, RuSHA, Werthschützky, Heinz, 24.4.1910; Kapitel 6.1.6. und 6.1.7.

⁶⁹⁵ Bei einer Regelstudienzeit von zehn Semestern hatten Hans Dietz zwölf, Josef Friedl 16, Eduard Kreibich 16, Viktor Thurnher und Wilhelm Witteler jeweils 13 Semester bis zum Abschluss benötigt.

⁶⁹⁶ Berücksichtigt werden nur Universitäten, die während des Medizinstudiums bis zum abgeschlossenen Staatsexamen besucht wurden.

oder zwei Universitäten studiert hatten, stieg dieser Anteil auf etwa 65 Prozent in der zweiten beziehungsweise etwa 62 Prozent in der dritten Phase an. Gleichwohl findet sich in diesen Zeiträumen jeweils auch ein SS-Mediziner, der fünf Hochschulen besucht hatte.⁶⁹⁷

Abschließend sei auch darauf hingewiesen, dass alle 81 SS-Mediziner an zivilen Hochschulen ihre Abschlüsse erworben hatten. Keiner von ihnen durchlief die angedachte langjährige SS-medizinische Ausbildung, wie sie für die zukünftigen SS-Sanitätsoffiziere schon vor Kriegsbeginn projiziert und im Frühjahr 1941 noch einmal bekräftigt worden war.⁶⁹⁸

Die Untergruppe der SS-Apotheker beendete ihre formale Ausbildung mit dem pharmazeutischen Staatsexamen, einen pharmazeutischen Doktorgrad erwarb hingegen keiner von ihnen. Die SS-Zahnärzte waren bis auf Karl Osenbrügge alle promoviert worden. Die SS-Ärzte liefern in dieser Hinsicht ein uneinheitliches Bild. Mit Hans-Hermann Kaether, Karl-Josef Fischer und Walter Sonntag hatten mindestens drei SS-Ärzte zwei Doktorgrade erworben.⁶⁹⁹ Definitiv keinen Dokortitel führten hingegen Hans Dietz und Otto Schröder, während Karl Böhmichen und Fritz Polzer erst in den 1950er-Jahren promoviert wurden.⁷⁰⁰ Unklar ist, ob Karl Meier, Berthold Ammer und Heinz Neumann einen Doktorgrad erworben hatten. Meiers

⁶⁹⁷ Bei den sudetendeutschen Medizinstudenten muss jedoch berücksichtigt werden, ob sie außer der deutschen Universität in Prag Alternativen für ein zügiges Studium besaßen.

⁶⁹⁸ Im Frühjahr 1937 hieß es im Ärztlichen Ausbildungsbrief, Anwärter für die SS-ärztliche Laufbahn hätten zunächst eine mindestens sechsmonatige Waffenausbildung zu absolvieren. Erst im Anschluss daran sollte das Medizinstudium an der SS-ärztlichen Schule in Berlin beginnen. Im Frühjahr 1941 wurde bestimmt, dass Studium der Medizin, Zahnmedizin oder Pharmazie an der Universität Graz und der dortigen SS-ärztlichen Akademie könne nur beginnen, wer zuvor eine sechsmonatige Waffenausbildung, einen sechsmonatigen Unterführerlehrgang und einen neunmonatigen Kursus an einer SS-Junkerschule erfolgreich abgeschlossen habe. Vgl. SS-Sanitätsamt, Ärztlicher Ausbildungsbrief Nr. 1 [Frühjahr 1937] und SS-FHA, Merkblatt für die Laufbahn des SS-Arztbes, SS-Zahnarztes und SS-Apothekers in der Waffen-SS v. 15.2.1941, in: BArchB, NS 31/183 und NS 33/171; Wegner, Soldaten, S. 148 und Hubert Fischer, Der deutsche Sanitätsdienst 1921-1945. Organisation, Dokumente und persönliche Erfahrungen, Bd. 3, Teil C: Der Sanitätsdienst der Wehrmacht im 2. Weltkrieg (1939-1945) – Eismeerfront, Nordafrika, Italien, Balkan, Landung der Alliierten, Heimatkriegsgebiet, Sanitätsdienste der Kriegsmarine, Luftwaffe, Waffen-SS und ausländischen Freiwilligenverbände, Organisation des Sanitätsdienstes, Osnabrück 1984, S. 216ff.

⁶⁹⁹ Neben der Medizin wurden Hans-Hermann Kaether in Staats- und Wirtschaftswissenschaften, Karl-Josef Fischer in Rechtswissenschaften und Walter Sonntag in Zahnmedizin promoviert. Ob Raimund Ehrenberger einen zahnmedizinischen Doktorgrad erwarb, ist nicht bekannt.

⁷⁰⁰ Fritz Polzer führte in seinem Promotionsverfahren in Münster an, bereits im Jahre 1942 während des Fronteinsatzes eine Dissertationsschrift mit dem Titel „Vom Feldscher zum Sanitätsoffizier in der alten k.u.k. Armee“ verfasst zu haben, die über die Sanitätsinspektion der Waffen-SS an die Universität Berlin weitergeleitet werden sollte, dort aber nie angekommen sei. Aus diesem Grunde habe er sich in Münster eine neue Arbeit geben lassen. Vgl. Karl Gustav Böhmichen, Das Krankheitsphänomen des Priapismus unter besonderer Berücksichtigung der Pathogenese und Therapie, Med. Diss., Münster 1958; Friedrich Polzer, Energieumsatz und Gangbild beim Auf- und Abwärtsgehen auf einer Treppe, Med. Diss., Münster 1955; Fritz Polzer an Herrn Thomas v. 24.4.1955, in: UAM, Bestand 55, Nr. 2050 und Kapitel 6.1.6.

Studienweg konnte nicht vollständig rekonstruiert werden und Ammer behauptete nach 1945, im Oktober 1934 promoviert worden zu sein. Dissertationsschriften ließen sich in allen Fällen nicht ermitteln und Berthold Ammer war gegenüber der lokalen Ärztekammer nicht in der Lage, die Rechtmäßigkeit des Dokortitels zu belegen.⁷⁰¹

5.4. Die Berufserfahrungen der aktiven SS-Ärzte

Die SS-Mediziner der zweiten und dritten Phase wurden aus ihren zivilen Stellungen heraus zum Dienst in der Waffen-SS einberufen. Mit Ausnahme von Examenskandidaten, die wie Heinz Baumkötter oder Karl Böhmichen nach Kriegsbeginn eine Notbestellung erhielten, verfügten sie bereits über Erfahrungen in ihrem jeweiligen Tätigkeitsfeld. Nachfolgend wird daher nur die Berufserfahrung der SS-Ärzte der Vorkriegszeit hinterfragt. Ohne ältere SS-Ärzte wie Wilhelm Berndt oder Wilhelm Fehrensens zu beachten, urteilte Günter Morsch pauschal und hinsichtlich der vermuteten ideologischen Motive ohne Beleg:

„Sie [die SS-Ärzte der Vorkriegszeit; M. P.] waren als Akademiker ohnehin Außenseiter und kamen entweder direkt nach dem Studium oder nach einer sehr kurzen Berufstätigkeit zur SS. Auf arrivierte Ärzte übte das Konzentrationslager, möglicherweise aus ökonomischen Gründen, offenbar keine Anziehungskraft aus. Die jungen Ärzte dagegen hatten schon in ihrem Studium Interesse an den scheinbar sehr modernen Auslese- und Rassetheorien entwickelt.“⁷⁰²

Ohne wirtschaftliche Gründe in Erwägung zu ziehen, werden den jüngeren SS-Ärzten vornehmlich ideologische Motive für den zielgerichteten Eintritt in die SS-TV unterstellt. Neben den im vorherigen Kapitel genannten ökonomischen Motiven für den Eintritt in den aktiven SS-Dienst unterbleibt auch der Hinweis, dass einige SS-Ärzte wie Karl Matz, Max Peters und Hugo Schmick über den Umweg der SS-VT

⁷⁰¹ Vgl. Kapitel 6.2.3; Wir trauern um unsere Kollegen, in: Hessisches Ärzteblatt (8) 1975, S. 634; Berthold Ammer, Lebenslauf v. 26.7.1946 (Abschrift); Franz Karl Zilliox an die Bezirksärztekammer Frankfurt a.M. v. 26.1.1962 und Westdeutsche Bibliothek an die Bezirksärztekammer Frankfurt a.M. v. 28.7.1961, in: Archiv der Landesärztekammer Hessen, Bestand Meldewesenunterlagen, Akte Berthold Ammer. Kopien im Besitz des Verfassers.

⁷⁰² Morsch, Gründung, S. 171. Ähnlich argumentieren Hans-Christian Harten, Uwe Neirich und Matthias Schwerendt. Vgl. Hans-Christian Harten u.a., Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch, Berlin 2006, S. 334. Laut Kater, Ärzte, S. 82 und Ziegler, Aristocracy, S. 111f waren es gerade wirtschaftliche Motive, die die NS-Bewegung und die SS für Ärzte attraktiv machten. Auch Römer, Kameraden, S. 18, 22f, 86 und 170f lehnt wiederholt eine Überwertung des Ideologischen ab.

zum Lagerdienst gekommen waren, für den sie sich ursprünglich gar nicht gemeldet hatten. Ferner geht Morsch von einer viel zu geringen Anzahl von SS-Ärzten aus und erläutert nicht, wer für ihn ein „arrivierter Arzt“ ist. Etwa Wilhelm Berndt, der 24 Jahre nach der Approbation zum Lagerdienst gekommen war, oder Wilhelm Fehrensens, der bereits fast zwölf Jahre praktiziert hatte. Auch Hans Bludau hatte schon sechseinhalb Jahre als Assistenz- und Oberarzt gearbeitet und verfügte über einen Facharzttitel als Bakteriologe und Serologe, bevor er bei der bewaffneten SS angestellt wurde.⁷⁰³

Bei älteren SS-Ärzten werden wiederum wirtschaftliche Motive vermutet, die sie vom Lagerdienst ferngehalten hätten. Dabei wird aber verkannt, dass die Altersbeschränkung in den Einstellungsbedingungen vielen älteren Ärzten den Zugang zur bewaffneten SS versperrt hatte. Wurden sie dennoch wie Wilhelm Berndt und Wilhelm Fehrensens aufgenommen, ging es ihnen ähnlich wie Karl Genzken und Enno Lolling unter bewusster Inkaufnahme von

Eintritt in die bewaffnete SS:	Anzahl
unbekannter Zeitpunkt vor der Approbation	1
mehr als 12 Monate vor der Approbation	----
7 bis 12 Monate vor der Approbation	1
0 bis 6 Monate vor der Approbation	4
unbekannter Zeitpunkt nach Approbation	----
0 bis 6 Monate nach der Approbation	3
7 bis 12 Monate nach der Approbation	2
mehr als 12 Monate nach der Approbation	10
Total	21

Abb. 56: Approbationsdatum und SS-Eintritt.

möglichen Einkommensverlusten vornehmlich um die Fortsetzung ihrer unfreiwillig beendeten Offizierskarrieren. Und dieser Erwartungshaltung konnte der aktive Dienst in der bewaffneten SS durchaus gerecht werden.⁷⁰⁴ Das Bestallungsdatum mit dem Eintritt in die bewaffnete SS verknüpfend, zeigt Abbildung 56, dass lediglich fünf SS-Ärzte der ersten Phase Morschs Einschätzung entsprachen und kurz nach der Approbation zur bewaffneten SS stießen. Dagegen lag bei sechs Ärzten das Eintrittsnoch vor dem Bestallungsdatum und zehn kamen mehr als ein Jahr nach der Bestallung zur bewaffneten SS. Die von den SS-Ärzte vor dem Lagerdienst gesammelten Berufserfahrungen waren somit sehr uneinheitlich vorhanden und lassen keine verallgemeinernde Aussage zu.

⁷⁰³ Vgl. Hans Bludau an den Chef des Sanitätsamtes v. 1.10.1938, in: BArchB, SSO, Bludau, Hans, 20.6.1904; Pukrop, SS-Karrieren, S. 81f und Kapitel 6.1.2.

⁷⁰⁴ Vgl. Ziegler, Aristocracy, S. 148.

5.5. Die regionale Herkunft

Klaus-Michael Mallmann und Gerhard Paul machten die Beobachtung, dass die in ihrem Sammelband vorgestellten 23 NS-Funktionäre überproportional oft aus einer grenzpolitisch aufgeladenen Region stammen würden. Auch Thomas Weber kam zu dem Schluss,

*„dass Deutsche aus ethnisch gemischten Gebieten im Ausland und aus deutschen Territorien, die 1918 verlorengegangen waren, einen überproportional hohen Anteil der nationalsozialistischen Kriegsverbrecher stellten.“*⁷⁰⁵

Bei einer Gegenüberstellung mit den Bevölkerungszahlen von 1938 lässt sich dieser Befund auch für die Gesamtgruppe der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen bestätigen, in der vor allem der überdurchschnittlich hohe Anteil von Sudetendeutschen in allen Phasen auffällt. Von den 81 Männern der Untersuchungsgruppe kamen 21 aus solchen grenzpolitisch aufgeladenen Regionen. Hier definiert als Gebiete mit deutscher Bevölkerung, die nach dem Versailler Vertrag vom Deutschen Reich abgetrennt wurden (Elsass-Lothringen und Eupen-Malmedy), die wie Tilsit direkt an der Grenze zum abgetretenen Memelland lagen, in denen Volksabstimmungen zur zukünftigen Staatszugehörigkeit abgehalten werden sollten (Saarland und Schleswig-Holstein) oder die zwar nicht zum Kaiserreich gehört hatten, in denen aber – wie im Sudetenland und in Rumänien – starke deutsche Volksgruppen wohnten. Da das Staatsgebiet von Österreich nach dem Ersten Weltkrieg von einer relativ homogenen deutsch-österreichischen Bevölkerung bewohnt war, kann Österreich aus Sicht des Verfassers ausdrücklich nicht als solche grenzpolitisch aufgeladene Region bezeichnet werden.

Von den 81 Personen stammten neun aus dem Sudetenland⁷⁰⁶, je drei aus Elsass-Lothringen und Schleswig-Holstein⁷⁰⁷, je zwei aus dem Saarland und Tilsit in Ostpreußen⁷⁰⁸ sowie jeweils einer aus Eupen-Malmedy und Rumänien.⁷⁰⁹

⁷⁰⁵ Weber, Krieg, S. 452. Vgl. auch Wolters, Tuberkulose, S. 154 und Paul/Mallmann, Sozialisation, S. 7. Jedoch hat schon Riedle, Angehörigen, S. 250 darauf verwiesen, dass die Auswahl der Biographien bei Paul und Mallmann nicht repräsentativ ist.

⁷⁰⁶ Otto Adam, Otto Blaschke, Josef Friedl, Alois Gaberle, Erwin Herzum, Willi Jobst, Hermann Kiesewetter, Eduard Klug und Eduard Kreibich.

⁷⁰⁷ Elsass-Lothringen: Karl Osenbrügge, Walter Sonntag und Reinhard Thomas. Schleswig Holstein: Karl Matz, Otto Schröder und Herbert Siggelkow.

⁷⁰⁸ Saarland: Hans Dietz und Heinz Neumann. Tilsit: Erich Lippke und Ernst Post.

	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
Gebiet	kumuliert	1. Phase	2. Phase	3. Phase
Deutsches Reich ⁷¹⁰	51	14	22	15
Schleswig-Holstein	3	2	----	1
Saarland	2	1	1	----
Elsass-Lothringen	3	----	2	1
Eupen-Malmedy	1	1	----	----
Österreich	8	1	5	2
Sudetenland	9	1	3	5
Niederlande	1	1	----	----
Rumänien	1	----	----	1
Sumatra	1	----	1	----
Costa Rica	1	----	----	1
Total	81	21	34	26

Abb. 57: Die nationale oder regionale Herkunft der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945.

In der ersten Phase hatte es mit Berthold Ammer, Hans Dietz, Gustav Litschel, Hermann Kiesewetter, Karl Matz, Walter Pfitzner und Otto Schröder sieben SS-Ärzte gegeben, deren Geburtsorte außerhalb des Deutschen Reichs in den Grenzen von 1937 beziehungsweise die in oder in der Nähe von Abstimmungsgebieten lagen. Einschränkend muss darauf hingewiesen werden, dass Walter Pfitzners Geburtsstadt Rotterdam von niemanden ernsthaft als urdeutsches Siedlungsgebiet angesehen werden kann, er von Geburt her holländischer Staatsbürger war und erst am 22. Dezember 1928 die deutsche Staatsbürgerschaft erhielt. Karl Matz hingegen wurde in Kiel geboren, das nicht zum schleswig-holsteinischen Abstimmungsgebiet gehörte.⁷¹¹ Gustav Litschel wiederum stammte aus Wien, der Hauptstadt der alten

⁷⁰⁹ Eupen-Malmedy: Berthold Ammer. Rumänien: Benno Orendi.

⁷¹⁰ In den Grenzen zwischen 1918 und 1937, ohne Schleswig-Holstein und dem Saarland.

⁷¹¹ Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Pfitzner, Walter, 23.4.1910 und zum schleswig-holsteinischen Abstimmungsgebiet Der Friedensvertrag von Versailles nebst Schlussprotokoll und Rheinlandstatut sowie Mantelnote und deutsche Ausführungsbestimmungen. Neue, durchgesehene Ausgabe in der durch das Londoner Protokoll vom 30. April 1924 revidierten Fassung. Mit Inhaltsübersicht und Sachverzeichnis nebst einer Übersichtskarte über die heutigen politischen Grenzen Deutschlands, Berlin o.D., S. 76ff.

Donaumonarchie, die ebenfalls in einem zusammenhängenden und ausschließlich deutschen Siedlungsgebiet lag. Letztlich wuchsen somit nur Berthold Ammer, Hans Dietz, Hermann Kiesewetter und Otto Schröder in solchen grenzpolitisch aufgeladenen Gebieten auf, deren Konflikte ihre Biographien mitunter schon im Kindesalter beeinflussten. Während Kiesewetter offenbar erst als Jugendlicher aktiv betroffen wurde, hatte Ammer bereits als Kind den Verlust seiner Heimat und die Verhaftung seines Vaters erlebt.



Abb. 58: Walter Pfitzner.

Gotthilf Ammer war vom März 1897 bis zum April 1923 Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Eupen gewesen. Belgische Behörden verdächtigten ihn der Teilnahme am „Volkstumskampf“ in dem an Belgien abgetretenen Gebiet. Ein Zeitungsartikel vom 27. Juli 1919 meldete, belgische Behörden würden nach Eupen zurückkehrenden deutschen Soldaten nur dann ordentliche Ausweispapiere ausstellen, wenn sie die belgische Staatsangehörigkeit annehmen würden. Weiter heißt es dort:

„Superintendent A m m e r hat kürzlich während des Gottesdienstes in der evangelischen Kirche zu Eupen Stellen aus den Klageliedern des Jeremias zur Verlesung gebracht. Er wurde von den Belgiern wegen angeblicher Verhetzung der Bevölkerung zu 5.000 [?, Betrag undeutlich; M. P.] Mark Geldstrafe verurteilt.“⁷¹²

Ein Jahr später heißt es in einem Artikel über Verhaftungen wegen Aufwiegelung:

„Dieser Tage kam zu einigen hiesigen Herren ein Herr, der sich als Herrn [sic] v o n S e y d l i t z ausgab und angeblich Legitimationspapiere vom Auswärtigen Amte in Berlin und von der Reichsregierung vorwies. Er spielte sich als deutscher Agitator auf, forderte die von ihm besuchten Herren auf, Waffen zu beschaffen um den Bahnhof zu besetzen und in die Luft zu sprengen. Einige Stunden später wurden die von ihm besuchten Herren, die sein Ansinnen ablehnten, verhaftet. Es sind dies

⁷¹² Belgisches Regiment in Westdeutschland v. 27.7.1919 [erschieden in einer unbekanntem deutschen Tageszeitung], in: Staatsarchiv Eupen, Bestand: Das Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Eupen-Neu-Moresnet (1621-2000), Sig. Nr. A.3.1., Nr. 105. Hervorhebung im Original.

Kommerzienrat [...], Fabrikant [...], Superintendent Ammer [...], Kaufmann [...] und angeblich ein Herr [...]. Bei der Reichsregierung ist von der Entsendung des Herrn „von Seydlitz“ nach Eupen absolut nichts bekannt. Wie das „Korrespbl.“ [?] dazu erfährt, nimmt man in Berliner Regierungskreisen an, dass es sich um einen belgischen Lockspitzel handelt. Wie verlautet, sind bereits einige der verhafteten Herren wieder auf freiem Fuß gesetzt.“⁷¹³

In der zweiten Phase machte sich der Anschluss Österreichs und des deutschbesiedelten Sudetenlandes auch in der Zusammensetzung der Medizinischen Abteilung bemerkbar. Wie Emil-Christian Schmitz aussagte, hätten in dieser Zeit im Offizierskasino viele SS-Ärzte mit österreichischem Dialekt gesprochen.⁷¹⁴ Bernd Wegner führte die für die Waffen-SS auch allgemein zu beobachtende Entwicklung darauf zurück, dass der SS nun auch diese Gebiete als vollwertiges Rekrutierungsfeld zur Verfügung standen.⁷¹⁵ Insgesamt

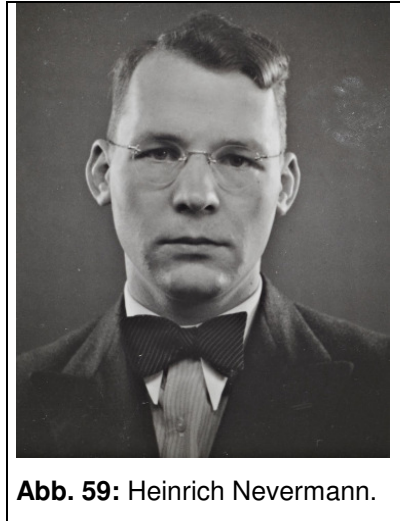


Abb. 59: Heinrich Nevermann.

verrichten in der zweiten Phase fünf SS-Mediziner mit österreichischer und drei mit sudetendeutscher Abstammung lagermedizinischen Dienst. Ferner gab es einen SS-Mediziner aus dem Saarland, zwei aus Elsass-Lothringen und je einen aus Tilsit und Sumatra.⁷¹⁶

In der dritten Phase kehrt sich das Verhältnis um. Fünf SS-Mediziner besaßen nun einen sudetendeutschen Hintergrund und nur noch zwei einen österreichischen. Mit dem aus Rumänien stammenden Benno Orendi kam zudem der einzige volksdeutsche SS-Mediziner im KL Sachsenhausen zum Einsatz. Ferner gab

⁷¹³ Neue Verhaftungen in Eupen, in: Aachener Allgemeine Zeitung v. 21.5.1920, in: ebenda, Nr. 100. Hervorhebungen im Original. Die Familie Ammer meldete sich am 3. Januar 1923 aus Eupen kommend in Bonn-Beuel an, wo Gotthilf Ammer ab April 1923 bis zu seinem Ruhestand im Oktober 1935 erneut als Pfarrer tätig wurde. Er verstarb 71-jährig am 20. September 1938 in Bonn-Beuel, seine Ehefrau war bereits am 17. Oktober 1929 verstorben. Berthold Ammer meldete sich in Bonn am 20. September 1938 zum SS-Standortlazarett in Dachau ab. Vgl. Stadtarchiv Bonn an den Verfasser v. 12.12.2012.

⁷¹⁴ Vgl. Aussage Emil Christian Schmitz v. 15.6.1959, in: BArchL, B 162/3128, Bl. 781.

⁷¹⁵ Vgl. Wegner, Soldaten, S. 222.

⁷¹⁶ Österreich: Raimund Ehrenberger, Aribert Heim, Fritz Polzer, Viktor Thurnher und Alois Wodraska. Sudetenland: Josef Friedl, Erwin Herzum und Eduard Klug. Saarland: Heinz Neumann. Elsass-Lothringen: Karl Osenbrügge und Walter Sonntag. Tilsit: Erich Lippke. Sumatra: Johannes Nommensen.

es mit Heinrich Nevermann, Reinhard Thomas und Ernst Post je einen SS-Mediziner, der in Costa Rica, in Elsass-Lothringen und in Tilsit geboren wurde.⁷¹⁷

		SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
Gebiet und frühere Staatsangehörigkeit	Bevölkerungsanteile in Millionen und Prozent⁷¹⁸	kumuliert	1. Phase	2. Phase	3. Phase
Deutsches Reich (ausschließlich deutsche Staatsangehörigkeit)	68 072 000 (86,70 %)	60 (74,07 %)	18 (85,71 %)	26 (76,47 %)	16 (61,54 %)
Österreich (ehemals österreichische Staatsbürgerschaft)	6 755 000 (8,60 %)	8 (9,88 %)	1 (4,76 %)	5 (14,71 %)	2 (7,69 %)
Sudetenland (ehemals tschechoslowakische Staatsbürgerschaft)	3 690 000 (4,70 %)	9 (11,11 %)	1 (4,76 %)	3 (8,82 %)	5 (19,23 %)
ungeklärte beziehungsweise andere Staatsbürgerschaften	keine Angaben	4 ⁷¹⁹ (4,94 %)	1 (4,76 %)	----	3 (11,54 %)
Total	78 517 000 (100 %)	81 (100 %)	21 (99,99 %)	34 (100%)	26 (100 %)

Abb. 60: Die reichs-, sudetendeutschen und österreichischen Bevölkerungsanteile im Deutschen Reich und in der Medizinischen Abteilung des KL Sachsenhausen 1936 - 1945.

Auf der Basis der Bevölkerungsanteile nach dem Anschluss Österreichs und der Besetzung des Sudetenlandes sowie der früheren Staatsangehörigkeiten ergibt sich der in der folgenden Abbildung dargestellte Befund. Dieser weicht wesentlich von dem Ergebnis ab, das Andrea Riedle für die 216 Köpfe zählende Gesamtgruppe der Kommandanturstabsangehörigen im KL Sachsenhausen ermittelt hat. Sie kam zu dem Schluss, dass die Österreicher im Verhältnis zu ihrem Bevölkerungsanteil im

⁷¹⁷ Sudetenland: Otto Adam, Otto Blaschke, Alois Gaberle, Willi Jobst und Eduard Kreibich. Österreich: Karl-Josef Fischer und Rudolf Jöbstl. Rumänien: Benno Orendi. Costa Rica: Heinrich Nevermann. Elsass-Lothringen: Reinhard Thomas. Tilsit: Ernst Post.

⁷¹⁸ Zahlen auf Basis der fortgeschriebenen Bevölkerung im Deutschen Reich, in Österreich und in den sudetendeutschen Gebieten Anfang 1938. Vgl. Statistisches Reichsamts (Hg.), Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Siebenundfünfzigster Jahrgang 1938, Berlin 1938, S. 7.

⁷¹⁹ Die Staatsbürgerschaft von Heinrich Nevermann konnte abschließend nicht geklärt werden. Seine Mutter war eine US-Amerikanerin, die mit ihrem deutschen Mann in Costa Rica lebte. Dagegen hatten Benno Orendi die rumänische, Walter Pfitzner die niederländische und Reinhard Thomas die französische Staatsbürgerschaft besessen. Für Johannes Nommensen ist außer einer deutschen Staatsbürgerschaft keine andere bekannt, er zählt daher zu den Reichsdeutschen mit. Vgl. RuSHA-Fragebogen Heinrich Nevermann v. 7.2.1942, in: BArchB, RuSHA, Nevermann, Heinrich, 27.10.1912.

Kommandanturstab mit 4,2 Prozent unterrepräsentiert waren, während Sudetendeutsche ebenfalls 4,2 Prozent stellten und damit „ziemlich genau ihrem proportionalen Anteil in der Bevölkerung“ entsprachen.⁷²⁰

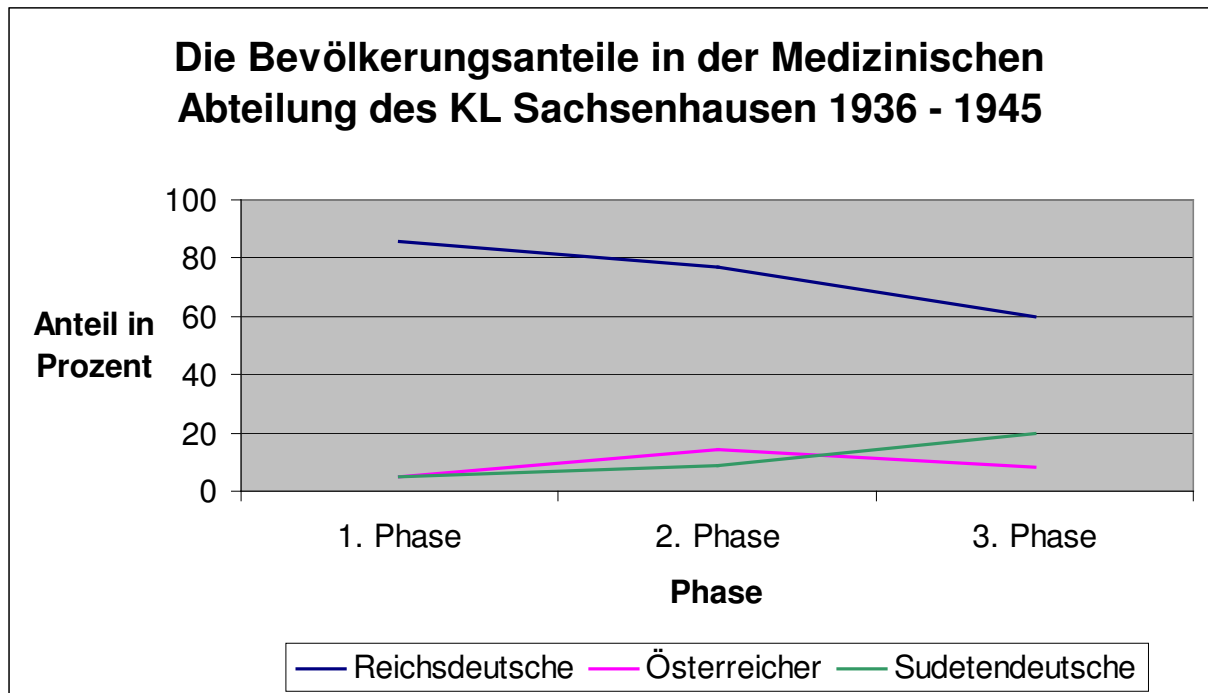


Abb. 61: Die Bevölkerungsanteile in der Medizinischen Abteilung des KL Sachsenhausen 1936 - 1945.

Für die Gesamtgruppe der SS-Mediziner ist hingegen kennzeichnend, dass der Anteil der Reichsdeutschen von der ersten bis zur dritten Phase kontinuierlich abnahm. Hatten sie bis Kriegsbeginn ihrem Bevölkerungsanteil entsprechend etwa 85 Prozent der SS-Mediziner gestellt, lag dieser Anteil in der dritten Phase nur noch bei etwa 61 Prozent. Ein anderer Verlauf zeigt sich für die früheren österreichischen Staatsbürger. Von einem unterdurchschnittlichen Wert von knapp unter fünf Prozent steigt ihr Anteil in der zweiten Phase auf überdurchschnittliche fast 15 Prozent, um dann in der dritten Phase wieder auf einen knapp unterdurchschnittlichen Wert abzufallen. Dagegen steigt der Anteil früherer tschechoslowakischer Staatsbürger kontinuierlich an und erreicht mit fast 20 Prozent in der dritten Phase den absoluten Höchststand. Zusammenfassend ergeben sich somit für die drei Bevölkerungsteile jeweils eigene, sehr unterschiedliche Kurvenverläufe. Aus diesen wird ersichtlich, dass die Anwesenheit von SS-Medizinern aus solchen Gebieten, die nach 1918 und vor 1938 nicht zum Deutschen Reich gehört hatten, vornehmlich ein Phänomen der zweiten und dritten Stellenbesetzungsphase war.

⁷²⁰ Vgl. Riedle, Angehörigen, S. 85 und 91.

Abgesehen von Hermann Kiesewetter waren alle sudetendeutschen SS-Mediziner erst nach der Abtretung des Sudetenlandes am 1. Oktober 1938 in die SS eingetreten, so dass ihre dortigen Karrieren noch nicht weit fortgeschritten waren und die erreichten Dienstgrade einen Einsatz im Lagersystem zuließen. Beispielsweise wurde Alois Gaberle, der der Allgemeinen SS im August 1939 beigetreten war, erst zum 20. April 1944 in den untersten SS-Offiziersdienstgrad eines Untersturmführers befördert, obwohl er als einziger Fachchirurg am Standort Sachsenhausen-Oranienburg eine für die Gewährleistung der medizinischen Versorgung wichtige Funktion innehatte. Ob sich aus seinem Karriereverlauf beispielhaft auch eine systematische Bevorzugung der reichsdeutschen SS-Mitglieder bei Beförderungen ableiten lässt, ist fraglich. Jedoch gab Gaberle in Nachkriegsaussagen wiederholt an, das Verhältnis zu seinem Vorgesetzten Heinz Baumkötter sei belastet gewesen durch dessen arrogantes Benehmen gegenüber sudeten- und volksdeutschen SS-Männern. Insbesondere die Volksdeutschen wurden von vielen reichsdeutschen SS-Führern als Deutsche zweiter Klasse oder als „Beutegermanen“ angesehen, während die Österreicher offensichtlich nicht mit diesem Makel behaftet waren.⁷²¹ Schlussendlich erweist sich die Personalbesetzung der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen im Verlauf der neunjährigen Existenz des Lagers als sehr vielschichtig hinsichtlich der nationalen und regionalen Herkunft.

5.6. *Das religiöse Bekenntnis*

Alle verfügbaren Daten zeigen, dass die SS als Gesamtorganisation eindeutig protestantisch geprägt war. Jedoch weisen die einzelnen Teile der SS erhebliche Unterschiede hinsichtlich der konfessionellen Zusammensetzung auf. Mit Stand vom 31. Dezember 1938 weist das *Statistische Jahrbuch der SS* für die Allgemeine SS 54,10 Prozent Protestanten und 23,74 Prozent Katholiken aus, während sich 21,91 Prozent der Mitglieder als gottgläubig bezeichneten. Zum gleichen Zeitpunkt gab es in der SS-VT 29,96 Prozent Protestanten und 16,31 Prozent Katholiken aber 53,73 Prozent Gottgläubige. Einen nochmals geringeren Anteil an kirchlich gebundenen Mitgliedern hatten die SS-TV, bei denen sich lediglich 24,11 Prozent als Protestanten

⁷²¹ In einer sehr durchschnittlichen Beurteilung Gaberles schrieb Baumkötter, dieser habe „sich von Anfang an bemüht [sic] den vielseitigen Aufgaben eines Lagerarztes gerecht zu werden. G. leitet innerhalb des Zentralkrankenbaus die chirurgische Station mit viel Umsicht und Geschick. Sein ärztliches Fachwissen ist gut, seine soldatische Haltung zufriedenstellend.“ Amtsgruppe D an den Chef des SS-Personalhauptamtes v. 19.1.1944, in: BArchB, SSO, Gaberle, Alois, 30.9.1907.

und 6,89 Prozent als Katholiken bezeichneten, überwältigende 69 Prozent bekannten sich aber dem Wunsche Himmlers folgend als gottgläubig.

In Einzelstudien wurden diese Befunde weiter aufgeschlüsselt. So konnte Bernd Wegner für das Führungskorps der Waffen-SS ermitteln, dass 66,7 Prozent der SS-Sturmbannführer in einem evangelischen aber lediglich 33,3 Prozent in einem katholischen Bekenntnis getauft worden waren. Bei höheren Dienstgraden verschob sich das Verhältnis mit über 75 Prozent noch weiter zugunsten der Protestanten. Ähnliche Zahlen nennen auch Karin Orth für die Abteilungsleiter der KL und Andrea Riedle für die SS-Führer im Kommandanturstab KL Sachsenhausen.⁷²²

	Reichs- Bevölkerung (in Millionen und Prozentanteil)⁷²³	Allgemeine SS⁷²⁴	SS-VT	SS-TV
evangelisch	42 636 218 (53,71 %)	116 192 (54,10 %)	4 265 (29,96 %)	2 211 (24,11 %)
römisch-katholisch	31 943 932 (40,24 %)	50 984 (23,74 %)	2 321 (16,31 %)	632 (6,89 %)
gottgläubig	2 745 893 (3,46 %)	47 053 (21,91 %)	7 648 (53,73)	6 329 (69 %)
sonstige Bekenntnisse	2 049 238 (2,58 %)	524 (0,24 %)	----	----
Total	79 375 281 (99,99 %)	214 753 (99,99 %)	14 234 (100 %)	9 172 (100 %)

Abb. 62: Die Konfessionszugehörigkeit der deutschen Bevölkerung und der SS-Mitglieder.

Von den 81 SS-Medizinern im KL Sachsenhausen waren 47 (58,02 Prozent) im evangelischen und 34 (41,98 Prozent) im katholischen Bekenntnis getauft worden,

⁷²² Vgl. Wegner, Soldaten, S. 220f; Ziegler, Aristocracy, S. 88ff; Orth, Konzentrationslager-SS, S. 77 und Riedle, Angehörigen, S. 96.

⁷²³ Zahlen auf Basis der Bevölkerung des damaligen Reichsgebietes des Deutschen Reichs zur Zeit der Volkszählung am 17. Mai 1939 ohne Protektorat Böhmen und Mähren. Vgl. Statistisches Reichsamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Achtundfünfzigster Jahrgang 1939/40, Berlin 1940, S. 21.

⁷²⁴ Zahlen zur Allgemeinen SS, zur SS-VT und zur SS-TV mit Stand vom 31. Dezember 1938. Vgl. Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), Jahrbuch 1938, S. 105.

was in etwa dem jeweiligen Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprach.⁷²⁵ Jedoch zeigt sich über die neunjährige Geschichte des Lagers eine überraschende Entwicklung. Während die protestantische Dominanz in der ersten Phase noch mit 76,19 Prozent zu 23,81 Prozent sehr ausgeprägt war, sank diese in der zweiten Phase auf nur noch 52,94 Prozent zu 47,06 Prozent, um dann in der dritten Phase zugunsten eines ausgeglichenen Verhältnisses ganz zu enden. Die SS-Mediziner dieser Phase waren nun jeweils zur Hälfte im evangelischen und katholischen Bekenntnis getauft worden. Die Angleichung in der zweiten und der Ausgleich in der dritten Phase hatten ihre Ursache in der großen Zahl von SS-Medizinern, die aus den katholischen Gebieten Österreichs und des Sudetenlands in das Lager kamen. Die starke protestantische Dominanz in der ersten Phase wiederum, in der die SS-Führung forciert gegen kirchliche Bindungen ihrer Mitglieder vorging, lässt vermuten, dass die Mitgliedschaft in der bewaffneten SS auf Protestanten einen höheren Reiz ausübte als auf Katholiken, in deren soziale Milieus sowohl die NSDAP als auch die SS nur schwer einbrechen konnte.⁷²⁶ Die SS-Führung erklärte sich das konfessionelle Ungleichgewicht in ihrer Organisation damit,

„dass der evangelische Teil der Bevölkerung für den Kampf und die Aufgaben der SS mehr Verständnis aufbringt und deshalb leichter geworben werden kann als der katholische.“⁷²⁷

Unberücksichtigt bleibt in dieser Einschätzung, dass sich die Kirchenfeindlichkeit der NS-Bewegung zum überwiegenden Teil auf den Katholizismus konzentrierte, der durch seine Internationalität verdächtig erschien. Auf diese Weise wurde die SS-

⁷²⁵ Im Kommandanturstab KL Sachsenhausen erkannte Riedle, Angehörigen, S. 96 ein Übergewicht der SS-Führer mit katholischer Prägung im Vergleich zur Gesamtgruppe des oberen Führungskorps der Waffen-SS und verwies auf die überproportional häufige Herkunft aus dem katholischen Bayern. Eine überproportionale katholische Prägung lässt sich über die gesamte neunjährige Lagergeschichte bei den SS-Mediziner aber nicht belegen. Auch kamen mit Karl Meier, Julius Muthig, Max Ostermaier, August Roschmann und Waldemar Wolter nur fünf SS-Mediziner aus Bayern.

⁷²⁶ Vgl. Wehler, Gesellschaftsgeschichte, S. 435ff und 795ff; Ulrich von Hehl, Die Kirchen in der NS-Diktatur. Zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand, in: Karl Dietrich Bracher u.a. (Hg.), Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft. Zweite, ergänzte Auflage (Schriftenreihe der BpB Bd. 314), Bonn 1993, S. 153-181, hier S. 157ff; Christoph Strohm, Die Kirchen im Dritten Reich (Schriftenreihe der BpB Bd. 1205), Bonn 2011; einführend zu den Wählern der NSDAP Jürgen W. Falter, Wahlen und Wählerverhalten unter besonderer Berücksichtigung des Aufstiegs der NSDAP nach 1928, in: Karl Dietrich Bracher u.a. (Hg.), Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft. Dritte Auflage mit aktualisierter Auswahlbibliographie (Schriftenreihe der BpB Bd. 251), Bonn 1998, S. 484-504 und kritisch hierzu Römer, Kameraden, S. 83 und 150f.

⁷²⁷ Die Konfession der SS-Angehörigen (Stand vom 31. Dezember 1938), zitiert nach: Wegner, Soldaten S. 221.

Mitgliedschaft für Katholiken noch unattraktiver, während die evangelischen Kirchen in Deutschland traditionell national ausgerichtet sowie eng mit dem Staat verbunden waren. So hatten die Landesfürsten in Personalunion als Oberhaupt der jeweiligen Landeskirchen fungiert.

Mitunter sagt die offiziell weiterbestehende Mitgliedschaft in einer Kirche aber nichts über eine fortdauernde inhaltliche Bindung an die Werte des Christentums aus, da der Verbleib nicht auf religiösen, sondern familiären Gründen beruht wie etwa Rücksichtnahme auf die Gefühle oder das Ansehen der Eltern. Beispielsweise heißt es für Hans Bludau entschuldigend, dieser sei nur noch wegen seiner sehr fromm katholischen Mutter Kirchenmitglied, obwohl er sich selber bereits seit 1925 als kirchlich ungebunden bezeichnen würde. Als Kinder von Geistlichen dürften ähnliche Gründe Berthold Ammer, Johannes Nommensen und Gustav Ortmann den Austritt aus der Kirche erschwert haben.⁷²⁸

	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
Konfession bei der Taufe	kumuliert	1. Phase	2. Phase	3. Phase
Evangelisch	47 (58,02 %)	16 (76,19 %)	18 (52,94 %)	13 (50,00 %)
Römisch-katholisch	34 (41,98 %)	5 (23,81 %)	16 (47,06 %)	13 (50,00 %)
Total	81 (100 %)	21 (100 %)	34 (100 %)	26 (100 %)

Abb. 63: Die Konfessionszugehörigkeit der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen 1936 - 1945.

Da in den SS-Personalakten häufig kein genaues Datum genannt wird, ist es für die Gesamtgruppe schwierig, den Zeitpunkt des Kirchenaustritts mit der Aufnahme in die bewaffnete SS beziehungsweise Waffen-SS in Zusammenhang zu bringen und repräsentative Aussagen zu treffen. Lediglich für die SS-Ärzte der ersten Phase bis zum Kriegsbeginn ist eine solche Auswertung in Ansätzen möglich. Diese zeigt, dass 14 von 21 SS-Ärzten bis zum 8. Mai 1945 die Kirchenmitgliedschaft beendet hatten. Max Peters beantragte erst am 25. August 1944 den Austritt und war damit der einzige, der diesen Schritt nach Kriegsbeginn vollzog.⁷²⁹ Alle Hinweise deuten darauf

⁷²⁸ Vgl. Leonhard Kirschfeld an das SS-Hauptamt v. 30.10.1938 und Amtsgruppe D an den Chef des SS-Personalhauptamtes v. 6.4.1943, in: BArchB, SSO, Bludau, Hans, 20.6.1904 und Kapitel 6.2.4. und 6.3.2.

⁷²⁹ Vgl. Formular „Bitte um Übersendung der Vordrucke zu einem Verlobungs- und Heiratsgesuch“ von Max Peters v. 26.10.1944, in: BArchB, RuSHA, Peters, Max, 29.1.1908.

hin, dass die übrigen 13 SS-Ärzte noch vor Kriegsbeginn austraten, vier von ihnen sogar noch vor dem Eintritt in die bewaffnete SS.⁷³⁰ Von den fünf katholisch getauften SS-Ärzten der ersten Phase traten drei (60 Prozent)⁷³¹ und von den 16 getauften Protestanten elf (68,75 Prozent)⁷³² bis Kriegsende aus der Kirche aus. Berücksichtigt man Peters' späten Austritt und die vier vor dem Eintritt in die bewaffnete SS Ausgetretenen, unter denen Wilhelm Witteler der einzige Katholik war, ergibt sich ein ähnliches Bild. Wiederum traten im Kontext der Zugehörigkeit zur bewaffneten SS prozentual nicht viel weniger Katholiken als Protestanten aus der Kirche aus.⁷³³ Diese Zahlen bestätigten Bernd Wegners und Andrea Riedles These, bereits vor dem freiwilligen Eintritt in die bewaffnete SS hätten die zukünftigen SS-Männer Abstand zur evangelischen Kirche gehalten. Sie besaßen bereits eine hohe Bereitschaft zum Kirchenaustritt, der von ihnen als zwangsläufige Begleiterscheinung des angestrebten SS-Eintritts ohne größere innere Konflikte akzeptiert wurde.⁷³⁴

Abbildung 63 zeigt zum einen, dass die protestantische Dominanz lediglich ein Phänomen der ersten Phase war. Mit der Heranziehung von österreichischen und sudetendeutschen SS-Medizinern zum Lagerdienst besaßen überdurchschnittlich viele von ihnen ab der zweiten Phase eine katholische Prägung, die in der dritten Phase dann der evangelischen ebenbürtig war. Auch wenn weiterhin viele katholisch getaufte SS-Mediziner den Kirchenaustritt vollzogen, ist nicht zu übersehen, dass ein steigender Anteil nicht austrat. Und auch die Zahl der Protestanten, die die Kirche verließen, sank von fast 69 Prozent in der ersten auf 23 Prozent in der dritten Phase.⁷³⁵ Dieser Befund deckt sich mit dem Ergebnis von Andrea Riedle, die während des Krieges unter den Angehörigen des Kommandanturstabs ebenfalls eine Zunahme der Kirchenmitglieder erkannte. Da sich das NS-Regime bei seinen Kriegsanstrengungen auch auf die katholische Bevölkerung verlassen können wollte, war Zurückhaltung angebracht und die Angriffe gegen die – vornehmlich katholische – Kirche wurden aus taktischen Erwägungen vorläufig beendet. Die hier ermittelten Befunde aus der ersten Phase widerlegen Heinz Höhnes Vermutung, SS-Führer hätten nur gottgläubige SS-Männer werden können.⁷³⁶

⁷³⁰ Hans Dietz, Karl Heinz Knapp, Heinz Werthschützky und Wilhelm Witteler.

⁷³¹ Hermann Kiesewetter, Max Ostermaier und Wilhelm Witteler.

⁷³² Wilhelm Berndt, Hans Dietz, Walter Döhrn, Ludwig Ehrsam, Wilhelm Fehrensens, Karl Heinz Knapp, Wilhelm Overhoff, Max Peters, Walter Pfitzner, Otto Schröder und Heinz Werthschützky.

⁷³³ Zwei Katholiken (50 Prozent) und sieben Protestanten (58,33 Prozent).

⁷³⁴ Vgl. Wegner, Soldaten, S. 253 und Riedle, Angehörigen, S. 99.

⁷³⁵ Bezogen auf die Gesamtanzahl der in der jeweiligen Phase evangelisch getauften SS-Mediziner.

⁷³⁶ Vgl. Riedle, Angehörigen, S. 98 und Höhne, Orden, S. 147.

	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
	kumuliert	1. Phase	2. Phase	3. Phase
Mitgliedschaft in der evangelischen Kirche bis zum 8. Mai 1945	23 (28,40 %)	5 (23,81 %)	11 (32,35 %)	7 (26,92 %)
Mitgliedschaft in der katholischen Kirche bis zum 8. Mai 1945	12 (14,81 %)	2 (9,52 %)	5 (14,71 %)	5 (19,23 %)
Austritt aus der evangelischen Kirche vor dem 8. Mai 1945 ⁷³⁷	24 (29,63 %)	11 (52,38 %)	7 (20,59 %)	6 (23,08 %)
Austritt aus der katholischen Kirche vor dem 8. Mai 1945 ⁷³⁸	22 (27,16 %)	3 (14,29 %)	11 (32,35 %)	8 (30,77 %)
Total	81 (100 %)	21 (100 %)	34 (100 %)	26 (100 %)

Abb. 64: Die Kirchengaustritte der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen bis zum 8. Mai 1945.

Robert Liftons Ansicht, gerade jungen Ärzten hätten im Dritten Reich moralische und religiöse Bindungen gefehlt, die älteren halfen, sich dem Regime zu verweigern, mag im Einzelfall gelten, darf aber nicht verallgemeinert werden.⁷³⁹ Von den im KL Sachsenhausen eingesetzten elf SS-Medizinern, die vor 1900 geboren wurden, blieben lediglich vier Mitglied einer Kirche.⁷⁴⁰ Dagegen vollzogen sieben mitunter schon sehr früh den Kirchengaustritt. Ferner zeigt der im zweiten Kapitel angeführte Erfahrungsbericht von Hans Reichmann, dass auch ältere SS-Ärzte wie Wilhelm Berndt aktiv an Misshandlungen beteiligt waren oder diese passiv in ihrem Beisein geschehen ließen.

Hans-Joachim Güssow wiederum hätte sich im Frühjahr 1940 nicht einmal selbstinitiativ dem weiteren Lagerdienst verweigern müssen. Als im März 1940 SS-Zahnärzte zur besseren zahnärztlichen Versorgung der Zivilbevölkerung aus dem Wehrverhältnis beurlaubt werden sollten, wies Güssow „pflichtgemäß“ darauf hin, dass die Voraussetzungen für ihn nicht gelten würden. Als ehemaliger Schulzahnarzt

⁷³⁷ Hans-Hermann Kaether trat erst 1959 aus der evangelischen Kirche aus, Walter Döhrn, Willi Haupt und Wilhelm Overhoff traten nach 1945 in diese wieder ein.

⁷³⁸ Alois Gaberle, Rudolf Laule und Karl-Josef Fischer traten nach 1945 wieder in die katholische Kirche ein.

⁷³⁹ Vgl. Lifton, *Ärzte*, S. 100 und bezogen auf Wehrmachts-Dolmetscher Römer, *Kameraden*, S. 202.

⁷⁴⁰ Hans-Joachim Güssow, Hans-Hermann Kaether, Erich Lippke und Erich Schultz.

besäße er in Stettin keine Praxis, die er wiedereröffnen könne. Vielmehr müsse er sich nach der Beurlaubung der Stadt Stettin

*„zur Dienstleistung zur Verfügung stellen. Hier würde ich ebenso wie zwei weitere bisher in Stettin verbliebene Schulzahnärzte, da die Schulzahnklinik seit Kriegsausbruch geschlossen ist, nicht als Zahnarzt tätig sein können, sondern mit irgendwelchen Büroarbeiten beschäftigt werden.“*⁷⁴¹

Da ihm als beamteter Arzt eine Praxisvertretung ebenfalls nicht möglich sei, schlug er vor, an seiner Stelle einen Zahnarzt mit eigener Praxis zu beurlauben und ihn im KL Sachsenhausen zu belassen. Diesem Einwand gab Oskar Hock statt und Güssow blieb fortan bis Kriegsende SS-Lagerzahnarzt im KL Sachsenhausen.⁷⁴²

Ferner ist ein weiteres Mal darauf hinzuweisen, dass in allen Lagern gerade ältere SS-Mediziner wie Enno Lolling, Eduard Krebsbach, Johann Paul Kremer, Richard Krieger oder Adolf Winkelmann nicht weniger gefürchtet waren als ihre jüngeren Kollegen. Wegen der massenhaften Tötungen durch Injektionen erhielt beispielsweise Eduard Krebsbach im KL Mauthausen den Spitznamen „Dr. Spritzbach“ und auch Kremers Tagebuch zeigt überdeutlich, dass ihn keine moralischen oder religiösen Bindungen davon abhielten, im KL Auschwitz Häftlinge für seine privaten Forschungen zu töten, und er keine Probleme hatte, sich und seine Tätigkeit in den deutlich jüngeren Kollegenkreis zu integrieren.

5.7. Ehen und Kinderzahl

Bis Kriegsende waren von den 81 Personen der Untersuchungsgruppe 70 – mitunter zwei Mal – verheiratet, elf blieben Junggesellen beziehungsweise starben wie Karl Meier unverheiratet.⁷⁴³ Die ermittelten Daten bestätigen die im vorherigen Kapitel aufgestellte These, die hauptamtliche Anstellung bei der bewaffneten SS habe gerade jungen Ärzten die Perspektive auf eine Familiengründung beziehungsweise eine nachträgliche Absicherung bereits bestehender Ehen geboten. Von den 21 SS-

⁷⁴¹ Hans-Joachim Güssow an den Leitenden Arzt beim Inspekteur der KL v. 30.3.1940 (Fragment), in: AS, P4 Güssow, Hans-Joachim.

⁷⁴² Der Inspekteur der Konzentrationslager, IV b an Hans-Joachim Güssow v. 5.4.1940, in: ebenda.

⁷⁴³ Otto Adam, Berthold Ammer, Karl-Josef Fischer, Ernst Frowein, Aribert Heim, Erwin Herzum, Eduard Klug, Franz Lucas, Karl Meier, Theodor Scheidtmann und Hans-Hermann Sorge.

Ärzten der ersten Phase blieb bis Kriegsende lediglich Berthold Ammer unverheiratet. Von den verbleibenden 20 Personen heirateten sieben vor und 13 nach Eintritt in den aktiven SS-Dienst.⁷⁴⁴ Bei zwei der sieben bereits verheirateten Ärzten erfolgte der Dienstantritt in relativer zeitlicher Nähe zur Hochzeit.⁷⁴⁵ In der Bewerbung betonte Wilhelm Witteler sogar ausdrücklich seine schwierige wirtschaftliche Situation als stellungsloser, jungvermählter Ehemann einer kranken Frau und Vater eines Sohnes.

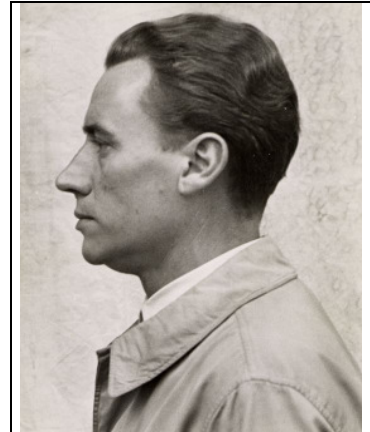


Abb. 65: Wilhelm Witteler.

Während Kurt Stelling trotz der hohen Schulden etwa elf Monate nach Diensteintritt und etwa vier Monate nach Erhalt der Approbation heirateten konnte, vermählten sich Walter Döhrn und Wilhelm Overhoff nur wenige Monate nach ihrer Aufnahme in die SS-TV und noch vor Erhalt der Approbation. Innerhalb eines Jahres nach Dienstantritt heirateten ferner Karl Matz, vor seiner hauptamtlichen SS-Anstellung Arztvertreter, der frühere Assistenzarzt Heinz Werthschützky und Georg Körber, der im direkten Anschluss an das praktische Jahr SS-Arzt im KL Dachau geworden war.⁷⁴⁶ Wenn SS-Ärzte wie Ludwig Ehram erst Jahre nach ihrem Lagerdienst heirateten, hatte dies vornehmlich private Gründe. Im Allgemeinen erkannte das RuSHA die hauptamtliche Tätigkeit als SS-Sanitätsführer als wirtschaftliche Absicherung einer Ehe an und erteilte die notwendige Heiratsurlaubnis, sofern keine anderen Ablehnungsgründe vorlagen.⁷⁴⁷ Aus einer SS-internen Statistik geht hervor, dass mit Stand vom 31. Dezember 1938 von den 9 172 Angehörigen der SS-TV 93,5 Prozent ledig und nur 6,3 Prozent verheiratet

⁷⁴⁴ Hochzeit vor dem Eintritt in die bewaffnete SS: Wilhelm Berndt, Hans Bludau, Wilhelm Fehrensens, Gustav Litschel, Hugo Schmick, Otto Schröder und Wilhelm Witteler. Hochzeit nach dem Eintritt in die bewaffnete SS: Hans Dietz, Walter Döhrn, Ludwig Ehram, Hermann Kiesewetter, Karl Heinz Knapp, Georg Körber, Karl Matz, Max Ostermaier, Wilhelm Overhoff, Max Peters, Walter Pfitzner, Kurt Stelling und Heinz Werthschützky.

⁷⁴⁵ Hugo Schmick und Wilhelm Witteler.

⁷⁴⁶ Vgl. Georg Körber, handschriftlicher Lebenslauf v. 15.5.1934; Georg Körber, Meldung v. 10.8.1934; RuSHA-Fragebogen Heinz Werthschützky v. 19.3.1939 und Datenblatt o.D., in: BArchB, RuSHA, Körber, Georg, 16.2.1908; RuSHA, Werthschützky, Heinz, 24.4.1910 und SSO, Werthschützky, Heinz, 24.4.1910; Pukrop, SS-Karrieren, S. 86f; Kapitel 6.1.4.; 6.1.5. und 6.1.7.

⁷⁴⁷ Heinz Werthschützky's Vorgesetzter Dr. Walter Weyand (1909 – 1973), der Bruder von Gerda Sonntag, befürwortete das Heiratsgesuch, da die Ehe durch die Stellung als SS-Obersturmführer wirtschaftlich abgesichert sei. Auch Hermann Kiesewetter wollte nach Diensteintritt im September 1938 schon Ende 1938/Anfang 1939 heiraten, erhielt aber wegen einer Erbkrankheit der Braut keine Genehmigung. Vgl. Stellungnahme des Einheitsführers v. 17.3.1939, in: BArchB, SSO, Werthschützky, Heinz, 24.4.1910 und Kapitel 6.1.3.

waren.⁷⁴⁸ Aus der Untersuchungsgruppe gehörten zu diesem Zeitpunkt 15 Männer den SS-TV an, von denen sieben (46,66 Prozent) bereits eine Familie gegründet hatten.⁷⁴⁹ Von diesen sieben SS-Ärzten waren drei schon etliche Jahre vor ihrem aktiven Dienst verheiratet.⁷⁵⁰ Die vier übrigen aber, die erst nach ihrem Dienstbeginn heirateten, taten dies im Alter von 25, 27 und 30 Jahren.⁷⁵¹ Wie im vorherigen Kapitel erwähnt, kam Hendrik van den Bussche zu dem Schluss, nur etwa ein Drittel der über 30-jährigen zivilen Assistenzärzte sei 1937 verheiratet gewesen. Das *Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich* zeigt hingegen, dass im Jahre 1938 der Großteil der männlichen Bevölkerung im Alter zwischen 25 und 30 Jahren heiratete. Für die hauptamtlichen SS-Ärzte im KL Sachsenhausen lässt sich somit festhalten, dass ihnen der aktive SS-Dienst eine Familiengründung im selben Alter wie der übrigen männliche Bevölkerung ermöglichte und sie vom berufsspezifischen Merkmal der Spätehe befreite.⁷⁵²

Hinsichtlich der Wahl ihrer Ehefrauen lassen sich zwei, auf den ersten Blick entgegengesetzte Aussagen treffen. Martin Rüter nennt in seinem Artikel eine Statistik, nach der im Jahre 1939 42,8 Prozent aller Ärztinnen verheiratet gewesen waren, davon 47,1 Prozent mit einem Arzt.⁷⁵³ Dieser Befund lässt sich anhand der verfügbaren Daten auf die SS-Mediziner in ihrer Gesamtheit zumindest tendenziell bestätigen. Insbesondere fällt auf, dass von den fünf SS-Apothekern mit Harry Behrndt und Reinhard Thomas zwei mit einer Apothekerin verheiratet waren.⁷⁵⁴ Gleichzeitig lässt sich aber auf der Basis der Berufsangaben auch sagen, dass die Ehefrauen aus den selben Milieus wie ihre Männer stammten und von deren sozialen Aufstieg profitierten. Nicht selten waren sie als Krankenschwester oder Krankengymnastin tätig gewesen und hatten ihre zukünftigen Ehemänner bei der

⁷⁴⁸ Der Rest war geschieden oder verwitwet. Vgl. Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), Jahrbuch 1938, S. 93.

⁷⁴⁹ Otto Schröder trat zum 30. Juni 1938 und Georg Körber zum 31. Juli 1938 aus den SS-TV aus. Max Peters trat hingegen erst zum 1. April 1939 in die SS-TV ein und Hans Bludau, Hugo Schmick und Wilhelm Witteler waren zu diesem Zeitpunkt noch bei der SS-TV angestellt. Verheiratet waren die Angehörigen der SS-TV Wilhelm Berndt, Walter Döhrn, Wilhelm Fehrensens, Gustav Litschel, Max Ostermaier, Wilhelm Overhoff und Kurt Stelling.

⁷⁵⁰ Wilhelm Berndt, Wilhelm Fehrensens und Gustav Litschel.

⁷⁵¹ Walter Döhrn, Max Ostermaier, Wilhelm Overhoff und Kurt Stelling.

⁷⁵² Vgl. Statistisches Reichsamtsamt (Hg.), Jahrbuch 1939/40, S. 50.

⁷⁵³ Vgl. Rüter, Standeswesen, S. 157 und Proctor, Hygiene, S. 368 Anmerkung 56. Aribert Heim, Julius Muthig und Wilhelm Overhoff heirateten nach 1945 Ärztinnen und Hans-Hermann Kaethers Ehefrau begann ihr Medizinstudium erst nach der Hochzeit.

⁷⁵⁴ Vgl. RuSHA-Fragebogen M. K. v. 7.5.1940 und RuSHA-Fragebogen S. S. v. 1.3.1943, in: BAArch, RuSHA, Behrndt, Harry, 12.2.1909 und RuSHA, Thomas, Rainer, 22.8.1919.

Arbeit kennen gelernt.⁷⁵⁵ In einer Stichprobe konnte bei 50 Frauen Angaben zu einer ausgeübten Tätigkeit oder einer beruflichen Ausbildung gefunden werden. Wie der nachfolgenden Aufstellung zu entnehmen ist, hatte der Großteil in damals frauentypischen Berufen gearbeitet.

Berufsangabe	akademische Medizinberufe ⁷⁵⁶	sonstige Medizinberufe ⁷⁵⁷	Lehrerin	Bibliothekarin
Anzahl ⁷⁵⁸	10	9	6	1

Berufsangabe	Schauspielerin	gelernte und ungelernte Bürokräfte	handwerkliche Berufe ⁷⁵⁹	gelernte und ungelernte Haushaltshilfen
Anzahl	1	20	3	3

Abb. 66: Die Berufsfelder der Ehefrauen der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen.

Interessant ist in diesem Hinblick die Biographie von Eva Schillbach, die am 18. September 1936 eine zweite Ehe mit Hans-Hermann Kaether einging, nachdem sie zuvor etwa sieben Jahre mit dem Kunstmaler Franz Heckendorf verheiratet war. In ihrem Ausbildungsweg vereinen sich die beiden oben beschriebenen berufsspezifischen Merkmale. Zunächst als Sekretärin tätig, verpflichtete sie sich bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs beim DRK als Krankenschwester und erhielt im April 1918 ihr Schwesternexamen. Im Jahre 1939 bestand sie dann in Berlin eine Begabtenprüfung und begann im Anschluss an der dortigen Universität ein Medizinstudium, dass sie – stets den Dienststellungen ihres Mannes folgend – an den Universitäten München, Graz, Prag und Halle fortsetzte. Das Staatsexamen legte sie im Jahre 1945 in Halle ab und am 8. November 1949 wurde sie von der Universität Münster zum Dr. med. promoviert.⁷⁶⁰

⁷⁵⁵ Mit Recht betont Gudrun Schwarz, die Ehefrauen hätten den SS-Dienst ihrer Männer gebilligt und das angenehme Leben in den SS-Siedlungen der Lager genossen: „Für viele von ihnen wäre ein solcher Lebensstil unter anderen Umständen unerreichbar gewesen.“ Schwarz, Frau, S. 169.

⁷⁵⁶ Hierzu zählen: Ärztin, Zahnärztin, Medizinstudentin und Apothekerin.

⁷⁵⁷ Hierzu zählen: Kinderpflegerin, Krankenschwester, DRK-Schwesternhelferin, Schulschwester, Krankengymnastin, Diätchwester und Säuglings- und Kinderkrankenschwester.

⁷⁵⁸ Mehrfachnennungen wurden berücksichtigt, sofern es sich um andere Tätigkeitsfelder handelte wie bei Walter Döhrns Braut, die als Schneiderin und später dann als Kinderpflegerin gearbeitet hatte. Vgl. RuSHA-Fragebogen E. A. o.D., in: BArchB, RuSHA, Döhrn, Walter, 5.4.1909.

⁷⁵⁹ Hierzu zählen: Schneiderin, Friseurin und Tapisseristin.

⁷⁶⁰ Vgl. Eva Kaether, handschriftlicher Lebenslauf o.D., in: UAM, Bestand 55, Nr. 939; Eva Kaether, Auswirkung aktiver Therapie der Lungentuberkulose auf den Kreislauf, gemessen mit der Regulationsprüfung nach Schellong, Med. Diss., Brilon 1949 und Astrid Stölzle, Kriegsrankenpflege im Ersten Weltkrieg. Das Pflegepersonal der freiwilligen Krankenpflege in den Etappen des Deutschen Kaiserreichs, Stuttgart 2013.

Bereits im Herbst 1936 forderte Heinrich Himmler anlässlich der Gründung des Vereins Lebensborn e.V. als Mindestkinderzahl „einer guten und gesunden Ehe“ vier Kinder. Insbesondere verpflichtete er seine SS-Führer, hier beispielgebend zu wirken. Bei Beförderungen hing seine Zustimmung nicht zuletzt von der Anzahl der Nachkommen ab.⁷⁶¹

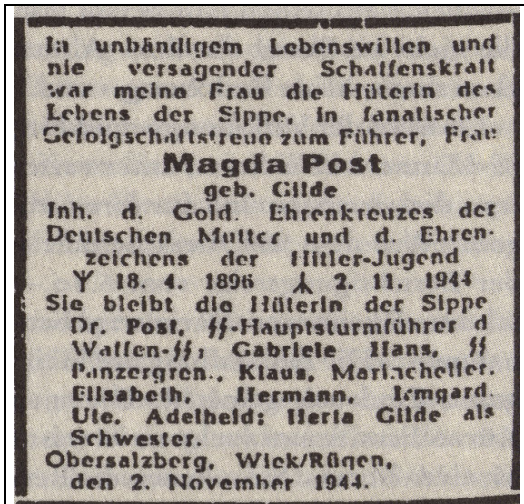


Abb. 67: Todesanzeige von Magda Post.

Gleichwohl verweigerten ihm auf diesem Feld die SS-Männer bis Kriegsende konsequent die Gefolgschaft. In einer letzten Auswertung vor Kriegsbeginn kamen die SS-Statistiker zu dem ernüchternden Ergebnis, dass die SS-Männer in ihrer Gesamtheit im Durchschnitt lediglich 1,1 Kinder, die SS-Führer 1,41 Kinder gezeugt hatten.⁷⁶² Im April 1943 brachte Robert Grawitz als Reichsarzt-SS Himmlers Unzufriedenheit zum Ausdruck, dass gerade bei den SS-Ärzten kaum kinderreiche Ehen vorhanden seien.⁷⁶³

Die schwierige Quellen- und Datenschutzlage erlaubt keine exakte Aussage über die den Ehen bis Mai 1945 entstammende Kinderzahl. Beispielsweise finden sich in der RuSHA-Akte von Eduard Krebsbach je nach Lesart Angaben zu nur einem oder mehreren Nachkommen. Zusätzlich hatte die zweite Ehefrau bereits zwei Kinder aus erster Ehe und es ist nicht eindeutig, ob diese zu den gemeinsamen Kindern des Paares gezählt wurden.⁷⁶⁴ Ähnlich ungenau sind auch die Informationen zu Hermann Kiesewetter und Waldemar Wolter. Wolters SS-Stammkarte und die

⁷⁶¹ Vgl. SS. Der Soldatenfreund. Taschenjahrbuch für die Wehrmacht mit Kalendarium für 1943. Ausgabe D: Waffen-SS. Zusammengestellt: Der Reichsführer-SS – SS Hauptamt mit Beiträgen der Ausgaben A: Heer, B: Kriegsmarine, C: Luftwaffe. 23. Jahrgang. Abgeschlossen mit dem 1. August 1942, Hannover 1942, in: IMT, Bd. XXXI, Dok. 2825-PS, S. 172-195, hier S. 177; Herbert F. Ziegler, The Fight against the empty cradle: Nazi Pronatal Policies and the SS-Führungskorps, in: Historical Social Research (38) 1986, S. 25-40; Thomas Bryant, Himmlers Kinder. Zur Geschichte der SS-Organisation „Lebensborn e.V.“ 1935-1945, Wiesbaden 2011; Kapitel 6.2.4. und 6.2.5.

⁷⁶² Mit Stand vom 1. August 1936 hatten 43 592 SS-Angehörige 77 035 Kinder, was 32 Prozent unter dem Reichsdurchschnitt lag. Mit Stand vom 31. Dezember 1938 hatten 238 159 SS-Angehörige dann 106 270 Kinder. Vgl. Höhne, Orden, S. 148; Longerich, Himmler, S. 391; Schwarz, Frau, S. 40ff; Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Schutzstaffel der NSDAP. 1936 (nur für den Dienstgebrauch), Berlin 1937, S. 25; Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), Jahrbuch 1938, S. 93 und Geburtenpropaganda und wirtschaftliche Lage bei den deutschen Ärzten, in: IÄB (Reprint-Ausgabe), VI. Jahrgang, Nr. 1/2 (Februar/März 1939), S. 29.

⁷⁶³ Vgl. Hahn, Grawitz, S. 394.

⁷⁶⁴ In einem Gnadengesuch bezeichnete die Schwester ihren Bruder als Vater von vier Kindern. Vgl. Sippenakte Eduard Krebsbach/G. S., geb. B. und Eduard Krebsbach an das RuSHA v. 6.2.1943, in: BAArchB, RuSHA, Krebsbach, Eduard, 8.8.1894; K. S., geb. Krebsbach an General Naney v. 9.9.1946, in: Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen (AM), NARA RG 549, ETO Case 000-50-5, U.S. vs. Hans Altfuldisch et. al., Box 355.

KVD-Karteikarte weisen eine Tochter aus. In einer Nachkriegsaussage bezeichnete er sich hingegen als Vater von drei Kindern.⁷⁶⁵ Aus den genannten Gründen wurde auf eine eingehende quantitative Analyse verzichtet. Im Zuge der Recherchen konnten aber immerhin Hinweise auf 107 lebende Kinder gefunden werden, die vor dem Kriegsende geboren wurden. Von diesen waren lediglich zwei unehelich in dem Sinne, dass die Mütter der Kinder nicht die späteren Ehefrauen der Väter waren.⁷⁶⁶ Trotz der ungesicherten Zahlen wird deutlich, dass Himmlers Kritik von seinem Standpunkt aus nicht unberechtigt war. Nur Wilhelm Fehrensén (vier Kinder), Richard Krieger (fünf Kinder), Ernst Post (acht Kinder)⁷⁶⁷, Hugo Schmick (fünf Kinder) und Erich Schultz (fünf Kinder) erfüllten die Erwartungen. Mit 27 Kindern entfielen somit allein 25,23 Prozent der angenommenen Gesamtkinderzahl auf nur fünf von 70 Ehepaaren (7,14 Prozent). So weit nachvollziehbar blieben bis Kriegsende aber 14 Ehepaare (20 Prozent) aus den unterschiedlichsten Gründen kinderlos⁷⁶⁸ und 30 Ehepaare (42,86 Prozent) hatten lediglich ein Kind.⁷⁶⁹

5.8. *Die Einbindung in NS-Organisationen*

In ihrer Gesamtheit war die deutsche Ärzteschaft bereits ungewöhnlich früh und überproportional häufig in NS-Organisationen vertreten. Laut Fridolf Kudlien finden sich unter den ersten 3 214 Parteimitgliedern bereits 72 Ärzte. In den Jahren von 1933 bis 1945 sollen dann etwa 45 Prozent der deutschen Ärzteschaft der NSDAP angehört haben, darunter nahezu jeder zweite männliche Arzt. Etwa 26 Prozent der männlichen Ärzte waren darüber hinaus Mitglied der SA, etwa 7 Prozent Mitglied der SS und etwa 33 Prozent gehörten dem Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund

⁷⁶⁵ Vgl. SS-Stammkarte und KVD-Karteikarte, in: BArchB, SSO, Wolter, Waldemar, 19.5.1908 und R 9347; Aussage Waldemar Wolter v. 4.5.1946, in: AM, NARA RG 549, ETO Case 000-50-5, U.S. vs. Hans Altfuldisch et. al. und Kapitel 6.1.3.

⁷⁶⁶ Die Väter waren Aribert Heim und Benno Orendi. Bei Hellmut Delitz ist ab Juli 1941 ein Kind verzeichnet, eine zweite Eheschließung vor Kriegsende ist sehr wahrscheinlich, dokumentarisch aber nicht nachweisbar. Otto Schröder heiratete dagegen später die Mutter des gemeinsamen Kindes. Vgl. Kapitel 6.1.6. und 6.3.2.

⁷⁶⁷ Aus der im Mai 1952 geschlossenen zweiten Ehe entstammten mindestens zwei weitere Kinder. Vgl. Gemeinde Schönau am Königssee an den Verfasser v. 29.10.2012 mit handschriftlichen Anhang.

⁷⁶⁸ Josef Hattler, Willi Jobst, Julius Jung, Georg Körber, Alfred Kurzke, Viktor Lewe, Georg Norin, Gustav Ortmann, Max Peters, Walter Pfitzner, Benno Orendi, Rudolf Röderer, Hugo Schwarz und Herbert Siggelkow.

⁷⁶⁹ Heinz Baumkötter, Harry Behrndt, Otto Blaschke, Hans Bludau, Karl Böhmichen, Hellmut Delitz, Hans Dietz, Ludwig Ehram, Josef Friedl, Alois Gaberle, Hans-Joachim Güssow, Willi Haupt, Martin Hellinger, Hermann Kiesewetter, Rudolf Laule, Gustav Litschel, Heinz Neumann, Heinrich Nevermann, Johannes Nommensen, Fritz Polzer, Wilhelm Overhoff, August Roschmann, Emil-Christian Schmitz, Otto Schröder, Otto Seydel, Kurt Stelling, Reinhard Thomas, Adolf Winkelmann, Alois Wodraska und Waldemar Wolter.

(NSDÄB) an. Insgesamt soll die deutsche Ärzteschaft mit einem Anteil von etwa 66 Prozent der NSDAP und/oder einer der angeschlossenen Organisationen angehört und damit einen höheren politischen Organisationsgrad als jeder andere Berufsstand besessen haben.⁷⁷⁰

Bei 73 von 81 SS-Medizinern des KL Sachsenhausen (90,12 Prozent) konnten Verbindungen zur NSDAP nachgewiesen werden. In 71 Fällen ließ sich direkt eine Mitgliedschaft belegen, bei Heinz Baumkötter und Hugo Schwarz lediglich der Status eines Anwärters.⁷⁷¹ In mehrfacher Hinsicht ist Georg Körbers Parteikarriere bemerkenswert. Gemäß Eintrag auf seiner KVD-Karteikarte hatte er der Partei bereits zwischen 1923 und 1927 angehört. Sollte diese Angabe stimmen, besaß er damit aus der Untersuchungsgruppe das früheste Eintrittsdatum. Im Jahre 1933 trat er erneut ein, schied aber bereits 1934 wieder aus. Körber blieb noch bis Ende Juli 1938 hauptamtliches SS-Mitglied und verließ dann freiwillig auch diese NS-Organisation.⁷⁷² Mit einer Mitgliedschaft ab dem 1. November 1941 vollzog Eduard Kreibich von den 81 SS-Medizinern dagegen den nachweisbar spätesten Parteibeitritt.⁷⁷³



Abb. 68: Hugo Schwarz.

Dem Ergebnis einer umfassenden Studie vorgreifend, schreibt Günter Morsch, unter den aktiven SS-Ärzten im KL Sachsenhausen hätten sich keine „alten Kämpfer“ mit mehrjährigen Lagererfahrungen befunden. Ohne auf seine frühere Position hinzuweisen heißt es an anderer Stelle ebenso verallgemeinernd:

⁷⁷⁰ Vgl. Fridolf Kudlien, Ärzte als Anhänger der NS-„Bewegung“, in: ders. (Hg.), Ärzte, S. 18-34, hier S. 20; ders., Der Ärzte-Anteil in der frühen NS-Bewegung: ein soziologisch-soziographisches Problem, in: Medizinhistorisches Journal (19) 1984, S. 363-384, hier S. 366f; Kater, Ärzte, S. 134; ders., Medizin, S. 311ff; Rütther, Standeswesen, S. 166f und Proctor, Hygiene, S. 65 und 262.

⁷⁷¹ Keine belegbaren Verbindungen zur NSDAP besaßen Otto Adam, Josef Hattler, Erwin Herzum, Hans-Hermann Kaether, Heinrich Nevermann, Benno Orendi, Otto Seydel und Reinhard Thomas. Aufgrund des Anwärterstatus werden Baumkötter und Schwarz zu den NSDAP-Mitgliedern gezählt.

⁷⁷² Ob Körbers Austritt 1927 mit dem freiwilligen Dienst bei der Reichsmarine im Zusammenhang steht, ist unbekannt. Für die Parteimitgliedschaft in den Jahren 1933/34 wird im Spruchkammerurteil lediglich der Parteienanwärterstatus angenommen und die Mitgliedschaft in den 1920er-Jahren nicht genannt. Ferner heißt es dort weiter, Körber sei bis 1933 völlig unpolitisch gewesen und habe nur auf Druck seines Vorgesetzten einen Aufnahmeantrag gestellt. Wegen einer NS-kritischen Äußerung während der Anwärterschaft sei er aber nicht aufgenommen worden. Vgl. Georg Körber, handschriftlicher Lebenslauf v. 15.5.1934 und KVD-Karteikarte, in: BAArchB, RuSHA, Körber, Georg, 16.2.1908 und R 9347 und Die Spruchkammer des Internierungslagers Regensburg, Spruch v. 8.7.1947 (Abschrift), in: Staatsarchiv Amberg, Sonderministerium für Politische Befreiung, Sprüchesammlung Regensburg-Lager, Dr. Körber, Georg.

⁷⁷³ Vgl. Datenblatt zum Beförderungsvorschlag zum SS-Untersturmführer o.D., in: BAArchB, SSO, Kreibich, Eduard, 16.7.1908.

„Alle Lagerärzte aber waren früh in die NS-Bewegung eingetreten und verfügten als Truppenärzte bei den Totenkopfwachverbänden über einschlägige Erfahrungen.“⁷⁷⁴

Eintrittsdatum	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
	kumuliert	1. Phase	2. Phase	3. Phase
Eintritt vor dem 14.9.1930 ⁷⁷⁵	4	1	1	2
Eintritt vor dem 30.1.1933 ⁷⁷⁶	19	8	7	4
Eintritt bis zum 1.5.1933	16	4	9	3
Eintritt zwischen dem 2.5.1933 und dem 30.4.1937	10	2	6	2
Eintritt zum 1.5.1937	12	5	3	4
Eintritt nach dem 1.5.1937	12	1	3	8
Eintrittsdatum unbekannt	1	1	----	----
Total	74⁷⁷⁷	22	29	23

Abb. 69: Die Parteieintritte der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen 1936 - 1945.

Tabelle 69 zeigt, dass die SS-Ärzte der ersten Phase bis Mai 1945 geschlossen der NSDAP beigetreten waren und die weitaus meisten ihr bereits zum Zeitpunkt des Dienstes im KL Sachsenhausen angehört hatten.⁷⁷⁸ Neun waren vor dem 30. Januar 1933 Mitglied geworden⁷⁷⁹, vier weitere traten bis zum 1. Mai 1933 ein.⁷⁸⁰ Da acht erst nach dem Mai 1933 eintraten und Pfitzners hohe Mitgliedsnummer einen Eintritt frühestens zum 1. Mai 1937 vermuten lässt, verfügten acht zum Zeitpunkt ihres Lagerdienstes erst über kurze Parteikarrieren, während Hermann Kiesewetter erst am 1. Oktober 1940 Parteigenosse wurde und Georg Körber 1934 wieder ausgetreten war. Demzufolge gab es bei den frühen SS-Ärzten sowohl solche mit langer wie auch mit kurzer oder keiner NSDAP-Mitgliedschaft. Die genannten Zahlen

⁷⁷⁴ Morsch, Sachsenhausen, S. 813. Vgl. dagegen Morsch, Gründung, S. 175.

⁷⁷⁵ Bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 konnte die NSDAP ihren Stimmenanteil im Vergleich zur Wahl vom 20. Mai 1928 von 2,6 Prozent auf 18,3 Prozent steigern.

⁷⁷⁶ Obwohl Wilhelm Fehrensens laut SS-Stammkarte erst am 1. Mai 1933 in die NSDAP aufgenommen wurde, wird hier als Beitrittsdatum der 1. September 1932 berücksichtigt. Vgl. Kapitel 6.1.2.

⁷⁷⁷ Der zweimalige Eintritt von Georg Körber wird in der ersten Phase auch doppelt gezählt.

⁷⁷⁸ Walter Pfitzners Eintrittsdatum in die NSDAP ist unbekannt, Georg Körber war 1934 bereits wieder ausgetreten und Hermann Kiesewetter wurde erst am 1. Oktober 1940 in die Partei aufgenommen.

⁷⁷⁹ Hans Dietz, Ludwig Ehrsam, Wilhelm Fehrensens, Georg Körber, Gustav Litschel, Max Ostermaier, Otto Schröder, Kurt Stelling und Heinz Werthschützky. Georg Körber trat im Jahre 1927 wieder aus.

⁷⁸⁰ Hans Bludau, Karl Heinz Knapp, Georg Körber und Wilhelm Witteler. Georg Körber trat im Jahre 1933 zum zweiten Male in die NSDAP ein.

zeigen einerseits, dass für die meisten aktiven SS-Ärzte die SS-Mitgliedschaft neben dem Kirchenaustritt offenbar auch den Parteibeitritt bedingte. Andererseits belegen die Beispiele von Hermann Kiesewetter und Georg Körber, dass eine fehlende Parteizugehörigkeit oder ein freiwilliges Ausscheiden aus der NSDAP nicht automatisch den SS-Ausschluss zur Folge haben musste, wie es der Chef des SS-Hauptamtes im Juni 1938 angekündigt hatte.⁷⁸¹

In der zweiten und dritten Phase sinkt der Anteil der Parteimitglieder auf 29 (85,29 Prozent) beziehungsweise 23 Personen (88,46 Prozent) ab. Der erwähnte hohe Anteil von Österreichern und Sudetendeutschen unter den SS-Medizern dieser Phasen hat zur Folge, dass die Parteieintritte im Allgemeinen erst nach dem Anschluss Österreichs und des Sudetenlands erfolgten. So waren in der dritten Phase unter den acht SS-Medizern, die nach dem 1. Mai 1937 eintraten, vier Sudetendeutsche und ein Österreicher.⁷⁸² Dementsprechend sank der Anteil der SS-Mediziner, die der NSDAP schon vor Hitlers Kanzlerschaft angehört hatten, von 40,91 Prozent in der ersten Phase, auf 27,59 Prozent in der zweiten und 26,09 Prozent in der dritten ab. Jon Elsters Ansicht, ein NSDAP-Eintritt nach 1937 sei lediglich als formaler Akt zu werten, ist zu unpräzise und trifft auf die österreichischen und sudetendeutschen SS-Mediziner nicht zu. Vielmehr ist davon auszugehen, dass diese erst nach Angliederung ihrer Heimat die Möglichkeit hatten, legal der Partei beizutreten. Ferner wurden viele aus regionalen Zusammenschlüssen mit ideologischer Nähe zur NSDAP in die Partei überführt. So gab Eduard Klug an, er sei am 1. Dezember 1938 aus der Sudetendeutschen Partei in die NSDAP übernommen worden.⁷⁸³

Auch hinsichtlich der SS-Mitgliedschaft erweist sich die Untersuchungsgruppe als sehr heterogen strukturiert. Da der überwiegende Teil der SS-Mediziner der zweiten und dritten Phase erst aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Allgemeinen SS einberufen worden war, stehen nachfolgend die SS-Ärzte der ersten Phase im

⁷⁸¹ Vgl. Der Chef des SS-Hauptamtes, betr. Parteizugehörigkeit von SS-Angehörigen v. 29.6.1938, in: BArchB, NS 31/267.

⁷⁸² Sudetendeutsche: Otto Blaschke, Alois Gaberle, Willi Jobst und Eduard Kreibich. Österreicher: Karl-Josef Fischer.

⁷⁸³ Entsprechend müsste für die hier untersuchten österreichischen und sudetendeutschen SS-Mediziner ein zeitlich versetztes Beitrittsschema gefunden werden, dass grob skizziert folgende Phasen beinhaltet: Eintritt der NS-Aktivisten vor dem Anschluss, Eintrittswelle nach Anschluss aus Begeisterung oder Opportunismus, formaler Beitritt. Vgl. Elster, Akten, S. 164 und SS-Aufnahme- und Verpflichtungsschein v. 18.9.1940, in: BArchB, SSO, Klug, Eduard, 27.3.1901.

Vordergrund.⁷⁸⁴ Von diesen 21 Personen waren neun ohne vorherige Mitgliedschaft in der Allgemeinen SS bei der bewaffneten SS eingestellt worden.⁷⁸⁵ Dagegen hatten zwölf zuvor bereits der Allgemeinen SS angehört.⁷⁸⁶ Mit einer Mitgliedschaft seit dem 1. März 1931 besaß Heinz Werthschützky das früheste Eintrittsdatum der 21 SS-Ärzte dieser Phase.⁷⁸⁷ Während Karl Heinz Knapp als einziger von der SA im November 1933 zur Allgemeinen SS und von dort zu den SS-TV kam, hatten fünf der neun SS-Ärzte ohne Mitgliedschaft in der Allgemeinen SS vorher der SA angehört.⁷⁸⁸ Alle fünf traten erst nach dem „Röhm-Putsch“ von der SA zur bewaffneten SS über. Bis auf Berthold Ammer, der bei den SS-TV angestellt war, hatten sie sich ausschließlich auf Stellen in der SS-VT beworben und waren von ihr auch angestellt worden. Insgesamt kamen sechs SS-Ärzte über den Umweg der SS-VT zum Lagerdienst⁷⁸⁹, während 15 von ihnen direkt bei den SS-TV angestellt wurden.⁷⁹⁰ Wie im vorherigen Kapitel dargestellt, dürften die Motive zum Eintritt in die bewaffnete SS sehr vielfältig gewesen sein. Sie reichten von der Sicherung der wirtschaftlichen Existenz, der Aussicht auf eine kostenlose Facharztausbildung bis hin zur Fortsetzung oder dem Beginn einer militärärztlichen Karriere. Inwieweit der Eintritt in den aktiven SS-Dienst auch durch echte weltanschauliche Überzeugung befördert wurde, lässt sich dagegen heute mit Bestimmtheit nicht mehr rekonstruieren.

Für die erste Phase ließen sich lediglich bei Hans Dietz, Wilhelm Fehrensen und Max Ostermaier Hinweise auf eine paramilitärische Tätigkeit in Freikorps finden. So will Fehrensen im Jahre 1920 dem Zeitfreiwilligen-Bataillon „Göttingen“ angehört und an Aktionen gegen Kommunisten in Nordhausen teilgenommen haben.⁷⁹¹ Max Ostermaier wiederum will im November 1923 als Angehöriger des Sturmbataillons „Lautenbacher“ an Hitlers missglücktem Putschversuch teilgenommen, später dann

⁷⁸⁴ Ohne vorherige Zugehörigkeit zur Allgemeinen SS meldeten sich Otto Blaschke, Viktor Lewe, Heinrich Nevermann, Benno Orendi, Theodor Scheidtmann, Hans-Hermann Sorge und Reinhard Thomas direkt zur bewaffneten SS.

⁷⁸⁵ Berthold Ammer, Hans Bludau, Walter Döhrn, Wilhelm Fehrensen, Hermann Kiesewetter, Gustav Litschel, Karl Matz, Max Peters und Wilhelm Witteler.

⁷⁸⁶ Wilhelm Berndt, Hans Dietz, Ludwig Ehrsam, Karl Heinz Knapp, Georg Körber, Max Ostermaier, Wilhelm Overhoff, Walter Pfitzner, Hugo Schmick, Otto Schröder, Kurt Stelling und Heinz Werthschützky.

⁷⁸⁷ Mit einer Zugehörigkeit seit dem 15. Februar 1931 war Ernst Post das dienstälteste SS-Mitglied der Untersuchungsgruppe. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Post, Ernst, 1.1.1901.

⁷⁸⁸ Berthold Ammer, Wilhelm Fehrensen, Karl Matz, Max Peters und Wilhelm Witteler. Insgesamt waren 21 spätere SS-Mediziner zuvor Mitglied in der SA.

⁷⁸⁹ Hans Bludau, Wilhelm Fehrensen, Karl Matz, Max Peters, Hugo Schmick und Wilhelm Witteler.

⁷⁹⁰ Berthold Ammer, Wilhelm Berndt, Hans Dietz, Walter Döhrn, Ludwig Ehrsam, Hermann Kiesewetter, Karl Heinz Knapp, Georg Körber, Gustav Litschel, Max Ostermaier, Wilhelm Overhoff, Walter Pfitzner, Otto Schröder, Kurt Stelling und Heinz Werthschützky.

⁷⁹¹ Vgl. Kapitel 6.1.2.

dem „Wehrwolf“ und dem „Bund Oberland“ angehört haben.⁷⁹² Hans Dietz reklamierte für sich, den „Abwehrkampf an der Saar“ in der dortigen illegalen SS mitgemacht zu haben.⁷⁹³ Auch die Ausweitung auf alle 81 SS-Mediziner im KL Sachsenhausen belegt insgesamt lediglich für zwölf Personen eine vormalige Zugehörigkeit zu reichsdeutschen, österreichischen oder sudetendeutschen Freikorps.⁷⁹⁴ Darüber hinaus wertet Thomas Weber den frühen Beitritt zu reichsdeutschen Freikorps nicht automatisch als Zeichen einer durch den Ersten Weltkrieg militarisierten, brutalisierten und republikfeindlichen Gesinnung. Schließlich waren es die Parteien der Weimarer Koalition, die zur Verteidigung der Demokratie gegen kommunistische Aufstände zum Eintritt in die Freikorps aufgerufen hatten.⁷⁹⁵

Wie die Motive zum Eintritt in die bewaffnete SS dürften diese auch für den Eintritt in die Allgemeine SS beziehungsweise die freiwillige Meldung zur Waffen-SS vielfältig gewesen sein. Diese Mitgliedschaften führten die SS-Mediziner der zweiten und dritten Phase nach Kriegsbeginn direkt oder über Umwege zum Lagerdienst. Michael Grüttners These, wonach Studenten aus minderbemittelten Elternhäusern einem viel größerem Anpassungsdruck ausgesetzt waren als Kinder wohlhabender Eltern, entspricht Waldemar Wolter.⁷⁹⁶ Dieser sagte aus, er habe sich für ein Stipendium beworben und hierfür die Mitgliedschaft einer NS-Organisation benötigt:

„One time in 1933 in the summer semester, the obtaining of a scholarship was made dependent upon one's membership in a party organization. I was put before the alternative of which formation to join and since at that time the SS put health problems out in front, I, as a medical student, together with other medical students, at that time joined the SS.“⁷⁹⁷

Über seine Beweggründe der Allgemeinen SS angehören zu wollen, schrieb Franz Lucas schon im Februar 1938:

⁷⁹² Vgl. SS-Stammkarte und Max Ostermaier, handschriftlicher Lebenslauf v. 10.11.1932, in: BArchB, SSO, Ostermaier, Max, 12.3.1907.

⁷⁹³ Vgl. Hans Dietz, handschriftlicher Lebenslauf v. 15.2.1938, in: ebenda, SSO, Dietz, Hans, 21.7.1908.

⁷⁹⁴ Zusätzlich zu den genannten: Raimund Ehrenberger (Steirisches Studentenkörps), Rudolf Jöbstl (Freikorps Krüger), Hans-Hermann Kaether (Freikorps Pfeffer), Ernst Post (1. Ostpreußisches Freiwilligenkorps), August Roschmann (Reichskriegsflagge), Herbert Siggelkow (Wehrwolf) sowie Josef Friedl, Alois Gaberle und Willi Jobst (alle Sudetendeutsches Freikorps).

⁷⁹⁵ Vgl. Weber, Krieg, S. 322f.

⁷⁹⁶ Vgl. Grüttner, Studenten, S. 148 und 240 und Kater, Ärzte, S. 175.

⁷⁹⁷ Aussage Waldemar Wolter v. 4.5.1946, in: AM, NARA RG 549, ETO Case 000-50-5, U.S. vs. Hans Altfuldisch et. al. Ob Wolter anschließend ein Stipendium erhielt, ist nicht bekannt.

„Ich trat dort der S.A. bei und machte 3 Kurse auf S.A. Geländesportschulen mit. Da aber der Geist vieler Angehöriger der S.A. Studentenstürme in Münster – in M. wurden Studenten nur in d. Studentensturm eingegliedert – alles andere als ideal war, trat ich 1934 aus d. S.A. aus. Im Novemb. 37 kam ich dann nach Rostock. Da ich nicht länger abseits stehen wollte, trat ich auf Anraten meines Freundes, [...], in die SS ein.“⁷⁹⁸

Theodor Scheidtmann wiederum, der einer fahrlässigen Tötung für schuldig befunden worden war, soll auf eigenen Entschluss hin und „als Sühne für seine fahrlässige Handlung zur Waffen-SS eingetreten“ sein.⁷⁹⁹

Nicht auszuschließen ist ferner, dass einige in die Waffen-SS eintraten, weil sie in Kenntnis der mythischen Überhöhung des Frontkämpfers nach dem Ersten Weltkrieg ebenjenen Status erwerben und nach einem siegreichen Kriegsende von ihm profitieren wollten. Vor dem Beginn des Russlandfeldzugs, als Deutschland den Kontinent beherrschte und die Niederlage nicht absehbar war, konnte dieser prestigeträchtige Status noch relativ gefahrlos erworben werden. Auch die Aussicht, einer neuen Eliteeinheit anzugehören, konnte die Bereitschaft zur freiwilligen Meldung befördern.⁸⁰⁰

Wie Abbildung 71 zeigt, hatten die aktiven SS-Ärzte der Vorkriegszeit offenbar nicht nur die Mitgliedschaft in der NSDAP als Verpflichtung aufgefasst, sondern auch die im NSDÄB und im Lebensborn e.V.⁸⁰¹ Von den 21 SS-Ärzten dieser Phase gehörten mindestens 10 (47,62 Prozent) dem NSDÄB beziehungsweise 14 (66,66 Prozent) dem Lebensborn e.V. an.⁸⁰² Vor allem der

⁷⁹⁸ RuSHA-Fragebogen Franz Lucas v. 15.2.1938, in: BAArchB, RuSHA, Lucas, Franz, 15.9.1911.

⁷⁹⁹ Vgl. SA-Gericht der Gruppe Berlin-Brandenburg an das Gericht des Obersten SA-Führers in München v. 7.3.1942 und SS- und Polizeigericht III (Berlin), Feld-Urteil v. 11.5.1942 (Abschrift), in: ebenda, SA / 4000003353, fol. 1- (Scheidel-Scheiter), Scheidtmann, Theodor, 3.7.1907.

⁸⁰⁰ Michael Kater spricht vom SS-Arzt als „gesellschaftliches Rollenmodell“. Vgl. Michael H. Kater, Die soziale Lage der Ärzte im NS-Staat, in: Ebbinghaus/Dörner (Hg.), Vernichten, S. 51-67, hier S. 67; ders., Zum gegenseitigen Verhältnis von SA und SS in der Sozialgeschichte des Nationalsozialismus von 1925 bis 1939, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (62) 1975, S. 339-379, hier S. 356f und ders., Ärzte, S. 128f.

⁸⁰¹ Obwohl in die Tabelle alle verfügbaren Quellen eingeflossen sind, ist sie vermutlich unvollständig.

⁸⁰² NSDÄB: Wilhelm Berndt, Hans Bludau, Walter Döhrn, Karl Heinz Knapp, Georg Körber, Gustav Litschel, Max Peters, Otto Schröder, Kurt Stelling und Heinz Werthschützky. Lebensborn e.V.: Berthold Ammer, Wilhelm Berndt, Hans Bludau, Hans Dietz, Walter Döhrn, Ludwig Ehrsam, Wilhelm Fehrensens, Karl Heinz Knapp, Gustav Litschel, Karl Matz, Max Ostermaier, Walter Pfitzner, Hugo Schmick und Otto Schröder.

NSDÄB verlor schon vor Kriegsbeginn zunehmend an Bedeutung und wurde am 13. Januar 1943 für die Dauer des Krieges geschlossen.⁸⁰³

Gleichwohl konnte die fehlende Mitgliedschaft in ihm dem beruflichen Fortkommen der Ärzte hinderlich sein. Als Josef Hattler eine Assistenzarztstelle am Pathologischen Institut des Städtischen Krankenhauses München-Schwabing erhalten sollte, an dem er schon als Medizinalpraktikant und Volontärarzt gearbeitet hatte, widersprach das Amt für Volksgesundheit der NSDAP der Einstellung:

„Dr. Josef H a t t l e r ist weder dem NSD-Ärztebund noch dem Amt für Volksgesundheit bekannt. Wir können daher seine Einstellung nicht befürworten.“⁸⁰⁴

Warum Hattler trotz der zusätzlich fehlenden Parteizugehörigkeit die Stelle bekam und damit in den städtischen Dienst der „Hauptstadt der Bewegung“ eintreten durfte ist unbekannt. Vielleicht hatte die seit November 1933 bestehende SS-Mitgliedschaft als Nachweis der „nationalen Zuverlässigkeit“ ausgereicht.

Auf Basis der vorhandenen Zahlen ergibt sich, dass abseits der NSDAP und der SS jeder der 81 SS-Mediziner zeitweise oder auf Dauer im Durchschnitt 1,52 NS-Organisationen angehört hatte. Jedoch zeigt sich auch, dass die durchschnittliche Zugehörigkeit phasenweise variiert. In der ersten Phase besaßen 21 SS-Ärzte 50 nachweisbare Mitgliedschaften in NS-Organisationen oder 2,38 Mitgliedschaften pro Person. In der zweiten kam rechnerisch auf jeden SS-Mediziner etwa eine Mitgliedschaft und in der dritten hatte dann



Abb. 70: Josef Hattler.

jeder der 26 SS-Mediziner 1,54 Mitgliedschaften. Neben der schwindenden Einbindung in den NSDÄB und Lebensborn e.V. fällt die sinkende Zugehörigkeit zur NS-Studentenorganisation auf. Für die zweite und dritte Phase lässt sich diese am ehesten erklären durch den hohen Anteil von Medizinern, die außerhalb

⁸⁰³ Vgl. Georg Lilienthal, Der Nationalsozialistische Deutsche Ärztebund (1929-1943/1945). Wege zur Gleichschaltung und Führung der deutschen Ärzteschaft, in: Kudlien (Hg.), Ärzte, S. 105-121, hier S. 121.

⁸⁰⁴ NSDAP, Gauleitung München-Oberbayern an das Amt für Volksgesundheit und den NS-Ärztebund v. 20.10.1938 (zur Rückgabe bestimmt) mit ausführlichem Gesamturteil des Amtes für Volksgesundheit v. 24.10.1938, in: BArchB, PK, Hattler, Josef, 26.2.1912.

Deutschlands studiert hatten, und solchen, die altersbedingt vor dem Entstehen dieser Organisation ihr Studium beendet hatten.

NS-Organisation ⁸⁰⁵	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
	kumuliert	1. Phase	2. Phase	3. Phase
SA	21	6	5	10
NSKK/NSFK	6	3	1	2 ⁸⁰⁶
NSV	9	4	1	4
Lebensborn e.V.	22	14	5	3
NSDÄB	27	10	10	7
HJ	5	1	2	2
SD	3	----	1 ⁸⁰⁷	2
DAF	3	2	1	----
NSDStB/NS-Altherrenbund	8	4	3	1
Kolonialbund	2	1	----	1
Stahlhelm ⁸⁰⁸	10	3	3	4
Sonstige ⁸⁰⁹	7	2	1	4
Total	123	50	33	40

Abb. 71: Die Einbindung der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen in NS-Organisationen.

Mit der Zugehörigkeit zu acht Organisationen war Ernst Post nicht nur das früheste und kinderreichste SS-Mitglied, sondern auch am engsten mit der NS-Bewegung verbunden.⁸¹⁰ Daneben gab es mit Hans-Hermann Kaether, Heinrich Nevermann, Benno Orendi, Otto Seydel und Reinhard Thomas auch SS-Mediziner, bei denen lediglich die SS-Mitgliedschaft bekannt und dokumentarisch belegbar ist.

⁸⁰⁵ NSKK = Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps; NSFK = Nationalsozialistisches Fliegerkorps; NSV = Nationalsozialistische Volkswohlfahrt; HJ = Hitlerjugend; SD = Sicherheitsdienst der SS; DAF = Deutsche Arbeitsfront und NSDStB = Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund.

⁸⁰⁶ Aus Ernst Froweins SS-Stammkarte ist die Zugehörigkeit nicht genau ersichtlich, da das handschriftliche Kreuz zwischen der Ordensburg und dem NSFK gesetzt wurde. Da der Besuch einer Ordensburg auch sonst nirgends verzeichnet ist, wird hier die Mitgliedschaft im NSFK angenommen. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Frowein, Ernst, 25.8.1916.

⁸⁰⁷ Ob Karl Osenbrügge auch später noch für den SD als Informant tätig war, ist nicht bekannt. Vgl. RuSHA-Fragebogen Karl Osenbrügge v. 22.1.1938, in: ebenda, RuSHA, Osenbrügge, Karl, 2.4.1910.

⁸⁰⁸ Obwohl der Stahlhelm keine NS-Organisation war, wird er aufgrund der häufigen Nennung und der späteren Überführung in die SA hier mit aufgeführt.

⁸⁰⁹ In den Personalakten wurden als solche genannt: Opferring, DLB [?], BDO [?], NRÄB [Nationalsozialistischer Reichsärztebund?; M. P.], Reichsbund deutscher Familien, deutsche Christenbewegung und Reichsluftschutzbund.

⁸¹⁰ Ernst Post hatte neben der NSDAP und der SS zeitweise oder dauerhaft der SA, der NSV, dem Stahlhelm, dem Reichsbund deutscher Familien, dem NSDÄB, der deutschen Christenbewegung, dem Lebensborn e.V. und dem Reichsluftschutzbund angehört. Vgl. Die Spruchkammer des Internierungslagers Regensburg, Spruch v. 30.4.1948 (Abschrift), in: Staatsarchiv Amberg, Sonderministerium für Politische Befreiung, Sprüchesammlung Regensburg-Lager, Dr. Post, Ernst.

5.9. Lagerdienst und Fronteinsatz

Das im vorherigen Kapitel entwickelte Phasenmodell wird durch die Analyse des Lagerdienstes gestützt. Der nachfolgenden Tabelle ist zu entnehmen, dass von den 21 SS-Ärzten der Vorkriegszeit mindestens 18 zeitweise oder dauerhaft bis zum Kriegsende zum Kampfeinsatz gelangten.⁸¹¹ Wie in Kapitel 6.1.4. ausgeführt werden wird, traten nachweislich vier SS-Ärzte während ihres Dienstes im KL Sachsenhausen aus den SS-TV aus. Auffällig ist, dass von diesen offensichtlich nur Otto Schröder später zu einem direkten Kriegseinsatz kam, während sich für Berthold



Abb. 72: Eduard Krebsbach.

Ammer, Walter Döhrn und Georg Körber keine Hinweise auf eine unmittelbare Frontverwendung finden ließen.⁸¹² Insgesamt war die Feldverwendungsfähigkeit dieser Ärzte, die vor Kriegsbeginn nach strengen körperlichen und altersmäßigen Auswahlkriterien für die bewaffnete SS gemustert worden waren, im Allgemeinen uneingeschränkt vorhanden, was die hohe Einsatzrate in Feldverbänden belegt.

Soweit bekannt, hatte in der zweiten Phase lediglich Eduard Krebsbach vor seinem Lagerdienst einen kurzen Einsatz als Truppenarzt in der 3. SS-Division „Totenkopf“ vorzuweisen, der aber krankheitsbedingt schon nach wenigen Monaten beendet war. Jedoch konnten Rudolf Laules Dienststellungen nach dem Ausscheiden aus der EWZ nicht ermittelt werden.⁸¹³ Dagegen gelangten 21 SS-Mediziner nach ihrem Einsatz im Lagersystem zum Kampfeinsatz und neben Krebsbach waren elf weitere SS-Mediziner aufgrund ihres Alters oder einer

⁸¹¹ Der damaligen Praxis folgend, wird Hans Bludaus Seuchendienst in Feldlaboratorien als Frontdienst gewertet. Vgl. Verordnungsblatt der Waffen-SS Nr. 1 v. 1.1.1943, Ziffer 22, S. 4. MacLean, Camp Men, S. 290 geht von 152 SS-Ärzten aus, die vor dem Feldeinsatz im Lagerdienst tätig waren.

⁸¹² Da Otto Schröder das Eiserne Kreuz (EK) II. Klasse und das Verwundetenabzeichen verliehen wurde, muss sein Einsatz im Sanitätswesen der Marine als Fronteinsatz gewertet worden sein. Für Berthold Ammer, der sich selber als Teilnehmer des Frankreichfeldzugs bezeichnete, liegen der WAST keine Informationen über einen Fronteinsatz vor. Die Darstellung folgt hier der WAST-Auskunft. Vgl. Kapitel 6.1.6.; WAST-Auskunft an den Verfasser v. 7.3.2012 und Berthold Ammer, Lebenslauf v. 26.7.1946 (Abschrift), in: Archiv der Landesärztekammer Hessen, Bestand Meldewesenunterlagen, Akte Berthold Ammer. Kopie im Besitz des Verfassers.

⁸¹³ Vgl. RuSHA-Fragebogen Eduard Krebsbach o.D., in: BArchB, RuSHA, Krebsbach, Eduard, 8.8.1894; WAST-Auskunft an den Verfasser v. 1.2.2013 und zu den Einsätzen der SS-Division „Totenkopf“ in dieser Zeit Verordnungsblatt der Waffen-SS Nr. 6 v. 1.4.1941, Ziffer 141, S. 31f.

Erkrankung frontuntauglich.⁸¹⁴ Ob Josef Hattler ursprünglich als Truppenarzt einer Feldeinheit vorgesehen war, erkrankte und zeitweise frontuntauglich wurde, ist nicht bekannt. Auffällig ist aber, dass er zwischen dem 5. September und dem 23. Oktober 1939 zunächst zum Stammpersonal der neu aufgestellten SS-Division „Totenkopf“ zählte, dann für einige Tage zum SS-Sanitätsersatzbataillon SS-VT versetzt wurde und ab dem 28. Oktober 1939 Dienst im KL Flossenbürg verrichtete. Nachdem er bis zum 28. Februar 1942 als 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen amtiert hatte, kam er ab dem 1. März 1942 in der 1. SS-Division „LSSAH“ zum Fronteinsatz, in der er bis zu seinem Kriegstod am 8. Januar 1944 blieb.⁸¹⁵ Die Zahlen spiegeln somit das breite Verwendungsspektrum wider, das die *Notdienstverordnung* und nachfolgende Regelungen hinsichtlich der KL-Verstärkungen ermöglicht hatten.

Die Ergebnisse der dritten Phase sind bereits deutlich durch den mehrjährigen Krieg geprägt. Mindestens vier der acht SS-Mediziner mit einem Kampfeinsatz vor dem Lagerdienst wurden aufgrund einer Verwundung, Erkrankung oder einer körperlichen Überanstrengung in einem KL tätig. Und auch Heinz Baumkötters Lagereinsatz dürfte in physischen oder psychischen Erschöpfungszuständen begründet liegen als Folge des Winterkriegs in Russland.⁸¹⁶ Mit Hellmut Delitz und Ernst Frowein gibt es erstmals zwei SS-Ärzte, die aus unterschiedlichen Gründen sowohl vor als auch nach dem Lagerdienst zum Fronteinsatz kamen. Während für Delitz eine Strafversetzung in das KL Sachsenhausen sehr wahrscheinlich ist, erkannte der bereits kriegsversehrte Frowein in einem erneuten Kampfeinsatz die Möglichkeit, die stagnierende SS-Karriere voranzutreiben.⁸¹⁷

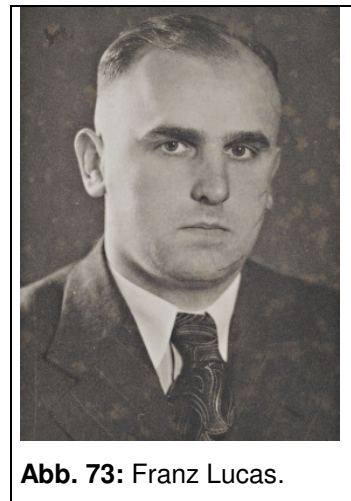


Abb. 73: Franz Lucas.

⁸¹⁴ Zum Fronteinsatz kamen: Karl Böhmichen, Raimund Ehrenberger, Josef Friedl, Josef Hattler, Willi Haupt, Aribert Heim, Erwin Herzum, Julius Jung, Hans-Hermann Kaether, Eduard Klug, Rudolf Kunze, Johannes Nommensen, Karl Osenbrügge, Gustav Ortmann, Fritz Polzer, August Roschmann, Hugo Schwarz, Otto Seydel, Walter Sonntag, Viktor Thurnher und Alois Wodraska. Nicht zum Fronteinsatz kamen: Hans-Joachim Güssow, Martin Hellinger, Eduard Krebsbach, Richard Krieger, Viktor Lewe, Erich Lippke, Karl Meier, Heinz Neumann, Herbert Nordhauss, Rudolf Röderer, Emil-Christian Schmitz und Erich Schultz.

⁸¹⁵ Vgl. Soldbuch Josef Hattler (Kopie), in: PA Taube.

⁸¹⁶ Fronteinsätze vor dem Lagerdienst hatten: Otto Adam, Heinz Baumkötter, Hellmut Delitz, Ernst Frowein, Rudolf Horstmann, Willi Jobst, Alfred Kurzke und Benno Orendi. Aus den Einsätzen resultierten bei Adam, Frowein, Horstmann und Kurzke körperliche Beeinträchtigungen. Vgl. Kapitel 6.3.1.; 6.3.3.; 6.3.4. und 6.3.5.

⁸¹⁷ Vgl. Kapitel 6.3.2. und 6.3.3.

	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
Frontdienst	kumuliert	1. Phase	2. Phase	3. Phase
Vor dem Lagerdienst	7	----	1	6
Nach dem Lagerdienst	46	18	21	7
Vor und nach dem Lagerdienst	2	----	----	2
Kein Frontdienst	25	3	11	11
Verwendung unbekannt	1	----	1	----
Total	81	21	34	26

Abb. 74: Die Fronteinsätze der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen.

Wie bereits geschildert, bemühte sich die SS-Sanitätsführung intensiv darum, jeden noch irgendwie einsatzfähigen Mediziner zum Fronteinsatz zu bringen. Bis auf Herbert Siggelkow müssen daher die elf SS-Mediziner ohne Kampfeinsatz selbst der SS-Sanitätsführung für eine Frontverwendung bedingt durch Alter oder Erkrankung ungeeignet erschienen sein.⁸¹⁸ Im Gegensatz dazu können die sieben SS-Mediziner, die noch in der zweiten Kriegshälfte in Feldverbänden zum Einsatz kamen, als letzte personelle Reserve des SS-Sanitätswesens gelten.⁸¹⁹

Die Kampfeinsätze der SS-Mediziner in den am Schluss 38 Divisionen der Waffen-SS zeigen einige Auffälligkeiten. Bei konkreter Nennung einer Division ergibt sich, dass die SS-Ärzte der ersten Phase zum überwiegenden Teil in den ersten sechs – bis Ende 1941/Anfang 1942 aufgestellten – SS-Divisionen eingesetzt wurden, jedoch nicht in der 1. SS-Division „LSSAH“ und der 2. SS-Division „Das Reich“. Da die 3. SS-Division „Totenkopf“ zu einem beträchtlichen Teil aus Angehörigen der SS-TV gebildet worden war, überrascht nicht, dass bis Kriegsende von den 18 SS-Ärzten der ersten Phase mindestens 13 zeitweise diesem Verband

⁸¹⁸ Alois Gaberle, Rudolf Jöbstl, Eduard Kreibich, Franz Lucas, Georg Norin, Ernst Post, Theodor Scheidtmann, Herbert Siggelkow, Reinhard Thomas, Adolf Winkelmann und Waldemar Wolter. Vgl. zu Siggelkow Kapitel 2.4.3.

⁸¹⁹ Nicht berücksichtigt sind Hellmut Delitz, bei dem eine zeitlich befristete Strafversetzung angenommen wird, und Ernst Frowein, der trotz Kriegsbeschädigung seinen erneuten Frontweinsatz selber betrieben haben muss. Zum Fronteinsatz kamen: Harry Behrndt, Otto Blaschke, Karl-Josef Fischer, Helmut Müllmerstadt, Julius Muthig, Heinrich Nevermann und Hans-Hermann Sorge.

angehört hatten.⁸²⁰ Daneben sind zwei Einsätze bei der 4. SS-Division „Polizei“, drei bei der 5. SS-Division „Wiking“ und fünf bei der 6. SS-Division „Nord“ verzeichnet. Einsätze bei später aufgestellten SS-Divisionen hatten lediglich Wilhelm Overhoff (10. SS-Division „Fruntsberg“), Walter Pfitzner (20. SS-Division „estnische Nr. 1“), Karl Heinz Knapp (18. SS-Division „Horst Wessel“) und Karl Matz (13. SS-Division „Handschar“, 23. SS-Division „Kama“ und 31. SS-Division „Böhmen-Mähren“).

In dieser Hinsicht sind in der zweiten Phase noch Schwerpunkte bei der 3. SS-Division „Totenkopf“ und der 6. SS-Division „Nord“ mit sieben beziehungsweise fünf Einsätzen zu verzeichnen.⁸²¹ Abgesehen davon wurden die SS-Mediziner nun aber in alle schon bestehenden SS-Divisionen versetzt; jeweils zwei kamen in der 1., 2. und 5. SS-Division zum Einsatz. Daneben wurde jeweils ein SS-Mediziner auch in die 8. SS-Division „Florian Geyer“, in die 10. SS-Division „Fruntsberg“, in die 13. SS-Division „Handschar“, in die 16. SS-Division „Reichsführer-SS“, in die 18. SS-Division „Horst Wessel“ und in die 34. SS-Division „Landstorm Nederland“ versetzt.

Für SS-Mediziner der dritten Phase lassen sich bezogen auf die SS-Verbände weder vor noch nach ihrem Lagerdienst Schwerpunkte ausmachen. Vielmehr kennzeichnet gerade die gleichmäßige Verteilung auf die 38 SS-Divisionen ihre Kampfeinsätze. Vor dem Lagerdienst hatten lediglich Willi Jobst und Benno Orendi, nach ihrem Lagerdienst nur Ernst Frowein und Helmut Müllmerstadt in den gleichen SS-Divisionen „LSSAH“ beziehungsweise „Totenkopf“ truppenärztliche Verwendung gefunden.

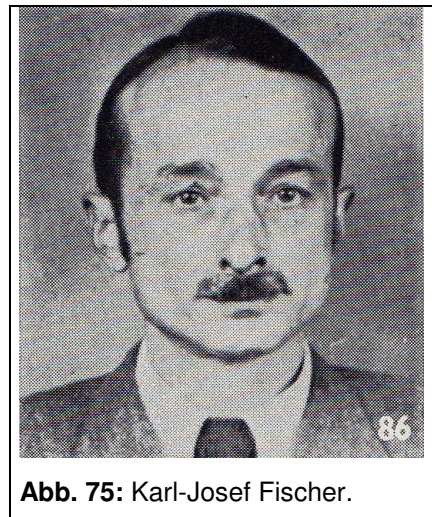


Abb. 75: Karl-Josef Fischer.

Ansonsten waren die übrigen elf SS-Mediziner in mindestens 14 verschiedenen SS-Divisionen eingesetzt. Soweit nachvollziehbar, kam nur Karl-Josef Fischer nach dem Lagerdienst in mehr als einer SS-Division zum Einsatz. Vermutlich bedingt durch seine mangelhaften praktischen Fähigkeiten, war er sowohl in der 6. SS-Division „Nord“ als auch in der 4. SS-Division gescheitert. Sein Vorgesetzter in der 4. SS-Division „Polizei“ kam zu dem vernichtenden Urteil, Fischer verfüge über eine

⁸²⁰ Hans Dietz, Ludwig Ehrsam, Wilhelm Fehrensens, Karl Heinz Knapp, Gustav Litschel, Max Ostermaier, Wilhelm Overhoff, Max Peters, Walter Pfitzner, Hugo Schmick, Kurt Stelling, Heinz Werthschützky und Wilhelm Witteler.

⁸²¹ Einsätze in der SS-Division „Totenkopf“ hatten: Rudolf Kunze, Gustav Ortmann, Fritz Polzer, Hugo Schwarz, Otto Seydel, Walter Sonntag und Viktor Thurnher. Einsätze in der SS-Division „Nord“ hatten: Raimund Ehrenberger, Josef Friedl, Aribert Heim, Julius Jung und Eduard Klug.

„hervorragende langjährige aerztliche Ausbildung, umfassendes theoretisches Wissen. Kann als Chirurg alles operieren, besitzt dagegen keinerlei manuelle Geschicklichkeit. Ausgesprochen schlechtes Organisationsvermögen. [...] Als Führer von San.-Einheiten ungeeignet. Keinerlei Führungsgeschick. Fachlich als Chirurg nur in Lazaretten brauchbar. Auf Hauptverbandsplätzen infolge seines langsamen und umständlichen Arbeitens nicht tragbar.“⁸²²

Fischer – letztmalig im Juni 1941 zum SS-Hauptsturmführer der Res. befördert – beendete seine militärische Laufbahn vermutlich bei der 34. SS-Division „Landstorm Nederland“.⁸²³

Die militärischen Laufbahnen zusammenfassend, lässt sich beobachten, dass die SS-Mediziner der ersten Phase in der Hierarchie der Waffen-SS am höchsten aufstiegen, gefolgt von denen der zweiten und der dritten Phase. Im Wesentlichen dürfte dieser Befund auf den Zeitfaktor und den Personalmangel zurückzuführen sein. Die SS-Ärzte der Vorkriegszeit traten bei Kriegsausbruch sofort von der SS-TV in die neuen Feldverbände der zukünftigen Waffen-SS über. Ihnen stand folglich die größte Zeitspanne zur Verfügung in der militärischen Rangfolge turnusmäßig aufzusteigen oder aber durch überdurchschnittliche Leistungen außerplanmäßig befördert zu werden. Daneben lag es nahe, die führenden Stellungen der im weiteren Kriegsverlauf ständig neu aufgestellten SS-Verbände mit dem vorhandenen, bereits truppenärztlich erfahrenen Personal zu besetzen, das sich im Wesentlichen aus den aktiven SS-Medizinern der Vorkriegszeit rekrutierte, teilweise aber auf die neuen



Abb. 76: Wilhelm Berndt.

⁸²² 1. Sanitätskompanie (mot) der 4. SS-Polizeipanzergrenadierdivision, Beurteilung v. 17.10.1944, in: BArchB, SSO, Fischer, Karl-Josef, 14.3.1904. Fischers ungeschickte und langsame Arbeit ist auch ehemaligen Häftlingen in Erinnerung geblieben, denen er unter dem Spitznamen „der Schnippler“ bekannt war. Vgl. Hohmann/Wieland (Hg.), Konzentrationslager, S. 47 und Selbmann, Nacht, S. 202ff.

⁸²³ Die Versetzung erfolgte zum 23. Dezember 1944. Die Division ergab sich am 10. Mai 1945 britischen Einheiten. Fischer selber gab an, in der Gegend von Salzburg in amerikanische Gefangenschaft geraten zu sein. Diesbezüglich widersprechen sich die Angaben bei Paul Hausser und Rolf Michaelis. Vgl. Amtsgruppe D an den Divisionsarzt der 4. SS-Polizeipanzergrenadierdivision und an die SS-Freiwilligengrenadierbrigade „Landstorm Nederland“ v. 28.12.1944, in: BArchB, SSO, Fischer, Karl-Josef, 14.3.1904; Aussage Karl Fischer v. 13.10.1967 (Auszug), in: AS, JA 1/3, Bl. 105; Hausser, Soldaten, S. 435 und Rolf Michaelis, Die Waffen-SS. Dokumentation über die personelle Zusammensetzung und den Einsatz der Waffen-SS, Eggolsheim 2011, S. 294.

Aufgaben noch gar nicht vorbereitet war. So heißt es beispielhaft in einer Beurteilung von Karl Heinz Knapp:

„Da K. während des Ostfeldzuges als bisheriger Truppenarzt plötzlich ohne weitere Vorbildung die Führung einer grossen San.Kp. [Sanitätskompanie; M. P.] übernehmen musste, diese Kp. in mehrere räumlich stark entfernte Teile aufgeteilt war und er auch wegen der praktischen Erfordernisse des Einsatzes wenig Anleitung von vorgesetzter Stelle erhalten konnte, fiel es ihm anfänglich schwer, sich in seine Aufgaben einzuarbeiten und war wiederholt einer Kritik der von ihm geführten Ärzte ausgesetzt, welche nur zu einem kleinen Teil objektiv begründet war. [...] Wenn es gelegentlich noch etwas an Klarheit und Härte des Willens, Entschlusskraft, eigene Initiative, [sic] sowie an Rücksichtslosigkeit bei der Führung der ihm unterstellten Führer und Mannschaften fehlte, so ist dies durch die Schwierigkeit der gestellten Aufgaben zu erklären. Es besteht begründete Aussicht, dass diese vorhandenen kleinen Mängel sich künftig völlig verlieren.“⁸²⁴

Insofern verwundert es nicht, dass die SS-Ärzte der Vorkriegszeit die zahlenmäßig kleinste Untergruppe bilden, von ihr aber gleichzeitig die meisten planmäßigen oder stellvertretend kommandierenden Divisionsärzte und ein Korpsarzt gestellt werden und sie die höchsten Dienstgrade erreichten. Mit Wilhelm Berndt ist in dieser Phase auch der einzige SS-Arzt aus dem KL Sachsenhausen vertreten, der am 9. November 1944 zum SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS befördert wurde und damit als einer von nur wenigen Medizinern die Generalsränge der Waffen-SS erreichte.⁸²⁵ Insgesamt stiegen bis Kriegsende zehn SS-Ärzte (47,62 Prozent) der ersten Phase in Ränge oberhalb eines SS-Sturmbannführers auf.⁸²⁶ Die SS-Ärzte, die es nur bis zum SS-Unter- oder SS-Obersturmführer gebracht hatten, waren Berthold Ammer und Walter Döhrn.



Abb. 77: Rudolf Röderer.

⁸²⁴ SS-Sanitätsabteilung 18, Beurteilung v. 31.5.1944, in: BArchB, SSO, Knapp, Karl Heinz, 23.3.1913.

⁸²⁵ Als Divisionskommandeure amtierten Wilhelm Berndt, Ludwig Ehrsam, Karl Matz, Walter Pfitzner und Wilhelm Fehrensens, der noch zum Korpsarzt befördert wurde.

⁸²⁶ SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS: Wilhelm Berndt; SS-Oberführer: Wilhelm Fehrensens; SS-Obersturmbannführer: Hans Bludau, Ludwig Ehrsam, Karl Matz, Max Ostermaier, Max Peters, Walter Pfitzner, Hugo Schmick und Heinz Werthschützky.

Diese hatten die SS-TV frühzeitig wieder verlassen, so dass ihre SS-Karrieren beendet waren.

Von den SS-Medizern der zweiten Phase wurde lediglich Hans-Hermann Kaether zeitweise als stellvertretender Divisionsarzt eingesetzt. Dabei ist aber zu beachten, dass immerhin noch drei SS-Mediziner (8,82 Prozent) dieser Phase – Gustav Ortmann, Hans-Hermann Kaether und August Roschmann – während ihrer Frontkarriere bis zum SS-Obersturmbannführer der Res. befördert wurden. Insgesamt verlagert sich der Schwerpunkt zu dieser Zeit aber auf den Dienstgrad eines SS-Hauptsturmführers, den bis Kriegsende beziehungsweise bis zum Kriegstod 17 SS-Mediziner (50 Prozent) erreichten.⁸²⁷ Auch hier schieden die beiden SS-Untersturmführer, Karl Meier und Rudolf Röderer, frühzeitig durch Tod beziehungsweise den Übertritt zur Polizei aus der Waffen-SS aus.

Von den SS-Medizern der dritten Phase gelangte niemand während seiner SS-Karriere bis in Ränge oberhalb eines SS-Sturmbannführers, vielmehr sinkt der Anteil an SS-Hauptsturmführern auf 11 Personen (42,31 Prozent) ab, während gleichzeitig der Anteil der unteren SS-Offiziersdienstgrade deutlich ansteigt.⁸²⁸ Mit Alfred Kurzke und Reinhard Thomas finden sich nun auch zwei SS-Mediziner, die ihren Lagerdienst als SS-Untersführer verrichtet und bis Kriegsende keinen SS-Offiziersdienstgrad erhalten hatten.

French MacLean liegt daher mit seiner Einschätzung falsch, die meisten SS-Ärzte hätten ihren Lagerdienst im Range eines SS-Hauptsturmführers versehen. Er lässt außer Acht, dass viele SS-Mediziner vor der Beförderung zum SS-Hauptsturmführer den Lagerdienst längere Zeit in niedrigeren Dienstgraden verrichtet hatten. Beispielsweise führen die Stellenbesetzungspläne vom April, Juni und Juli 1940 38, 37 und 40 SS-Lagermediziner auf, unten denen im April lediglich vier, im Juni zehn und im Juli dann neun SS-Hauptsturmführer zu finden sind.⁸²⁹ Josef Hattler

⁸²⁷ Karl Böhmichen, Josef Friedl, Josef Hattler, Willi Haupt, Aribert Heim, Martin Hellinger, Erwin Herzum, Julius Jung, Rudolf Kunze, Erich Lippke, Heinz Neumann, Johannes Nommensen, Herbert Nordhauss, Karl Osenbrügge, Otto Seydel, Walter Sonntag und Alois Wodraska.

⁸²⁸ Dies hätte auch dem Stellenbesetzungsmodell widersprochen, nachdem SS-Mediziner nur bis zum Dienstgrad eines SS-Sturmbannführers Lagerdienst verrichteten. SS-Hauptsturmführer: Otto Adam, Hellmut Delitz, Karl-Josef Fischer, Rudolf Horstmann, Rudolf Jöbstl, Willi Jobst, Eduard Kreibich, Helmut Müllmerstadt, Herbert Siggelkow, Hans-Hermann Sorge und Adolf Winkelmann; SS-Obersturmführer: Otto Blaschke, Franz Lucas, Heinrich Nevermann und Theodor Scheidtmann; SS-Untersturmführer: Alois Gaberle und Benno Orendi. In seinem Entnazifizierungsverfahren bezeichnete sich Gaberle wiederholt als SS-Obersturmführer, was dokumentarisch aber nicht belegbar ist. Vgl. Der Staatskommissar für die Entnazifizierung und Kategorisierung der Hansestadt Hamburg, Fragebogen v. 30.10.1948, in: StAH, Bestand 221-11, Nr. 27053KAT.

⁸²⁹ Im April 1940 gab es einen SS-Sturmbannführer, vier SS-Hauptsturmführer, drei SS-Obersturmführer, 13 SS-Untersturmführer, 14 SS-Hauptscharführer, zwei SS-Oberscharführer und

war im Juli 1940 nur SS-Untersturmführer der Res., amtierte aber dennoch bereits als SS-Standortarzt im KL Flossenbürg. Als SS-Standortarzt im KL Natzweiler wurde Werner Rohde erst im September 1944 zum SS-Obersturmführer der Res. befördert. Trotz der herausgehobenen Stellung als SS-Standortarzt des größten Lagers im Gesamtsystem wurde Eduard Wirths im gleichen Monat zum SS-Sturmbannführer der Res. ernannt. Heinz Baumkötter wiederum wurde erst am 20. April 1945 zum SS-Sturmbannführer der Res. befördert; am Folgetag begann dann die Evakuierung des KL Sachsenhausen. Das Spektrum der Dienstgrade, mit welchem Lagerdienst versehen oder als SS-Standortarzt amtiert wurde, war somit recht breit.⁸³⁰

	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
Bis Kriegsende erreichter Dienstgrad	kumuliert	1. Phase	2. Phase	3. Phase
SS-Hauptscharführer	2 (2,47 %)	----	----	2 (7,69 %)
SS-Untersturmführer	5 (6,17 %)	1 (4,76 %)	2 (5,88 %)	2 (7,69 %)
SS-Obersturmführer	8 (9,88 %)	1 (4,76 %)	3 (8,82 %)	4 (15,38 %)
SS-Hauptsturmführer	32 (39,51 %)	4 (19,05 %)	17 (50,00 %)	11 (42,31 %)
SS-Sturmbannführer	21 (25,93 %)	5 (23,81 %)	9 (26,47 %)	7 (26,92 %)
SS-Obersturmbannführer	11 (13,58 %)	8 (38,10 %)	3 (8,82 %)	----
SS-Standartenführer	----	----	----	----
SS-Oberführer	1 (1,23 %)	1 (4,76 %)	----	----
SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS	1 (1,23 %)	1 (4,76 %)	----	----
Total	81 (100 %)	21 (100 %)	34 (99,99 %)	26 (99,99 %)

Abb. 78: Die bis Kriegsende erreichten Dienstgrade der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen.

einen SS-Unterscharführer. Im Juni gab es einen SS-Sturmbannführer, zehn SS-Hauptsturmführer, elf SS-Obersturmführer und 15 SS-Untersturmführer. Im Juli gab es dann einen SS-Sturmbannführer, neun SS-Hauptsturmführer, elf SS-Obersturmführer, 18 SS-Untersturmführer und einen SS-Hauptscharführer. Vgl. Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit den Konzentrationslagern (Stand 1.4.1940; 1.6.1940 und 1.7.1940), in: BArchB, Bestand Reserach, SL 19a und NS 3/438.

⁸³⁰ Ausweislich einer Beurteilung versah Werner Rohde Lagerdienst, weil er nach einer Fleckfiebererkrankung nur noch die Tauglichkeitsstufe „av“ besaß. Vgl. RuSHA, ärztlicher Untersuchungsbogen v. 20.7.1940; Kommandantur KL Natzweiler, Beurteilung v. 14.8.1944 und Der SS-Standortälteste Auschwitz, Beurteilung v. 6.6.1944, in: ebenda, RuSHA, Neumann, Heinz, 29.7.1911 und SSO, Rohde, Werner, 11.6.1904 und Kapitel 6.3.1.

Die Tabelle 78 lässt zwar zunächst vermuten, MacLean habe mit seiner Aussage recht, weist sie doch vor allem für die zweite und dritte Phase bis Kriegsende einen hohen Anteil von SS-Hauptsturmführern aus. Jedoch macht die Aufstellung keine Aussage, ob die SS-Mediziner noch als SS-Hauptsturmführer Lagerdienst verrichtet hatten oder ob sie bei Kriegsende schon aus dem Lagersystem ausgeschieden waren.

Aus Abbildung 79 geht indes hervor, dass von 29 SS-Medizinern der zweiten Phase, die zum SS-Hauptsturmführer befördert wurden, zwölf diesen Dienstgrad während des Lagerdienstes erhalten hatten, 17 hingegen erst danach. Den Beförderungsbedingungen für Reserveführer in der Waffen-SS entsprechend, wurden zehn der zwölf SS-Mediziner in relativer zeitlicher Nähe zum Eintritt in die Waffen-SS direkt zum SS-Hauptsturmführer ernannt. Da diese zehn wiederum ausschließlich älteren Jahrgängen bis 1904 entstammten, müssen die Beförderungen in den Berufserfahrungen im Zivilleben begründet liegen und nicht in der noch kaum zu bewertenden dienstlichen Bewährung.⁸³¹ Demgegenüber steht zu vermuten, dass die neun SS-Mediziner der dritten Phase, die noch während des Lagerdienstes zu SS-Hauptsturmführern ernannt wurden, aufgrund der ausgeübten Funktionen und ihrer dienstlichen Bewährung befördert wurden.⁸³²

Die Beförderung zum SS-Hauptsturmführer erfolgte	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
	kumuliert	1. Phase	2. Phase	3. Phase
vor dem Lagerdienst	8	6	----	2
während des Lagerdienstes	25	4	12	9
nach dem Lagerdienst ⁸³³	33	9	17	7
Total	66	19	29	18

Abb. 79: Die Zeitpunkte der Beförderung zum SS-Hauptsturmführer.

Wie bereits angeführt, waren Reinhard Thomas und Alfred Kurzke die einzigen SS-Lagermediziner, die bis Kriegsende SS-Unterführer blieben. Gemeinsam mit Erwin

⁸³¹ Raimund Ehrenberger, Hans-Joachim Güssow, Eduard Klug, Eduard Krebsbach, Richard Krieger, Erich Lippke, Gustav Ortmann, August Roschmann, Erich Schultz und Viktor Thurnher.

⁸³² Heinz Baumkötter, Harry Behrndt, Rudolf Horstmann, Willi Jobst, Eduard Kreibich, Julius Muthig, Georg Norin, Herbert Siggelkow und Waldemar Wolter.

⁸³³ Der zur ersten Phase zählende Wilhelm Witteler wurde nach seinem Dienst im KL Sachsenhausen, aber vor dem Dienst im KL Dachau in der dritten Phase zum SS-Hauptsturmführer befördert. In der dritten Phase wurde Karl-Josef Fischer nach dem Dienst im KL Auschwitz aber vor dem Dienst im KL Sachsenhausen zum SS-Hauptsturmführer befördert.

Herzum und Adolf Winkelmann dürfte Kurzke zudem die kürzeste Dienstzeit im KL Sachsenhausen gehabt haben.⁸³⁴ Hans-Joachim Güssow, der zwischen dem 24. September und dem 31. Oktober 1938 bereits einen ersten Einsatz im KL Sachsenhausen gehabt hatte, war seit dem 31. August 1939 erneut als SS-Lagerzahnarzt tätig geworden und blieb bis Kriegsende ununterbrochen als SS-Zahnarzt im Lager. Er verfügte damit über die längste Dienstzeit.

Wie Güssow hatten auch Ludwig Ehrsam, Erich Lippke, Johannes Nommensen, Otto Adam und Viktor Thurnher zwei Einsätze im KL Sachsenhausen. Über die meisten Dienststellungen verfügte dagegen Richard Krieger, der bis Kriegsende in acht verschiedenen Lagern als SS-Truppen-, Lager- und Standortarzt tätig wurde, gefolgt von Franz Lucas, der es auf fünf Lager brachte.

Vorherige Lager	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
	kumuliert	1. Phase	2. Phase	3. Phase
keine	58	15	30	13
1	11	2	4	5
2	8	4	----	4
3	3	----	----	3
mehr als 3	1	----	----	1
Total	81	21	34	26

Abb. 80: Die vorherigen Lagererfahrungen der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen.

Von den SS-Ärzten der ersten Phase verfügten Georg Körber und Max Ostermaier, beide schon seit 1934 im Lagerdienst tätig gewesen, über die längsten Erfahrungen in den SS-TV. Wie Max Ostermaier hatten in dieser Phase drei weitere SS-Ärzte ihre Lagerkarrieren im KL Dachau begonnen.⁸³⁵ Jedoch lässt sich hieraus nicht automatisch ableiten, das seit März 1933 bestehende Lager habe in dieser Zeit als Ausbildungsort der SS-Ärzte, als „Schule der Gewalt“ fungiert, denn 17 SS-Ärzte begannen andernorts ihre Lagerkarrieren, davon allein 15 im KL Sachsenhausen.⁸³⁶

⁸³⁴ Während Heinz Baumkötter nach 1945 aussagte, Adolf Winkelmann sei Anfang 1945 nur etwa 15 bis 20 Tage im KL Sachsenhausen gewesen, lässt sich dieser Zeitraum auf die Zeit zwischen dem 23. Januar und 29. Februar 1945 eingrenzen. Erwin Herzum muss dagegen im Oktober 1940 wenige Tage vor seiner Versetzung in das KL Groß-Rosen in Sachsenhausen gewesen sein, während Alfred Kurzke kurzzeitig im Herbst 1944 dort war. Vgl. Aussage Heinz Baumkötter v. 15.6.1946, in: AS, JSU 1/21, Teil 1, Bl. 19; H. L. an T. L. v. 31.1.1945 und Heinz Baumkötter an die Schwiegereltern v. 23.2.1945, in: PA Taube; Sanitätsinspektion der Waffen-SS an die IKL vom 14.10.1940, in: BArchB, SSO, Herzum, Erwin, 10.11.1915 und Kapitel 6.3.5.

⁸³⁵ Hans Dietz, Ludwig Ehrsam und Wilhelm Fehrensens.

⁸³⁶ Berthold Ammer, Wilhelm Berndt, Hans Bludau, Walter Döhrn, Hermann Kiesewetter, Karl Heinz Knapp, Gustav Litschel, Karl Matz, Max Peters, Wilhelm Overhoff, Walter Pfitzner, Hugo Schmick, Kurt Stelling, Heinz Werthschützky und Wilhelm Witteler.

Von den 34 SS-Medizinern der zweiten Phase wiederum verrichteten sogar 30 erstmalig im KL Sachsenhausen Lagerdienst.⁸³⁷ Die Ergebnisse der ersten, besonders aber die der zweiten Phase bestätigen Hermann Kaienburgs Ansicht bezogen auf die großen Anzahl von SS-Medizinern in Oranienburg zu jener Zeit:

„Einige Ärzte scheinen hier nur deshalb vorübergehend eingesetzt worden zu sein, weil über ihren zukünftigen Einsatzort noch keine endgültige Klarheit herrschte. [...] Ein weiterer, ganz anderer Grund für die große Gesamtzahl der hier zeitweise tätigen Ärzte bestand darin, dass im Truppenlager 1941/42 die Ersatzformation der Ärzte der Waffen-SS stationiert war.“⁸³⁸

Vorheriges Lager	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
	kumuliert	1. Phase	2. Phase	3. Phase
Auschwitz	4	----	----	4
Berlin-Columbiahaus	1	1	----	----
Buchenwald	4	----	1	3
Dachau	10	4	----	6
Esterwegen	3	3	----	----
Flossenbürg	4	1	2	1
Hinzert	1	----	----	1
Lichtenburg	2	2	----	----
Majdanek	1	----	----	1
Mauthausen	3	----	1	2
Natzweiler	1	----	----	1
Neuengamme	1	----	----	1
Niederhagen	1	----	----	1
Ravensbrück	3	----	----	3
Stutthof	2	----	----	2

Abb. 81: Die Einsatzorte im Lagersystem vor dem Dienst im KL Sachsenhausen.

Im Gegensatz dazu verfügten in der dritten Phase bereits 13 SS-Mediziner über einschlägige Lagererfahrungen, bevor sie ihren Dienst im KL Sachsenhausen

⁸³⁷ Lediglich Viktor Lewe (KL Buchenwald), Josef Hattler und Karl Osenbrügge (jeweils KL Flossenbürg) und Richard Krieger (KL Mauthausen) begannen ihre Lagerkarrieren nicht im KL Sachsenhausen.

⁸³⁸ Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 247f.

begannen.⁸³⁹ Unter ihnen waren auch fünf SS-Ärzte, die zuvor in einem Vernichtungslager eingesetzt waren und die vermutlich hierüber – wie Heinrich Nevermann – im Kollegenkreis sprachen.⁸⁴⁰ Auffällig ist nun auch, dass sich die vorherigen Erfahrungen nicht auf einige Standorte beschränken, sondern bis auf Groß-Rosen und Bergen-Belsen alle großen Stammlager vertreten sind.

Hinsichtlich der SS-Karrieren, der erreichten Dienstgrade, der Fronteinsätze und der vorherigen Lagererfahrung der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen zeigen sich deutliche Unterschiede, die durch das hier verwandte Stellenbesetzungsmodell erklärbar werden. Insgesamt bestätigen auch die hier analysierten Parameter die Heterogenität dieses Täterkollektivs.

5.10. *Unnatürliche Todesfälle*

Von den 81 SS-Medizern des KL Sachsenhausen starben 25 eines unnatürlichen Todes. Bis auf Rudolf Laules Sterbefall, der 1956 nach dem Tod seiner Ehefrau und seiner einzigen Tochter sowie der vorläufigen Entmündigung Selbstmord verübt hatte, stehen alle mit den Ereignissen in der Zeit zwischen 1933 und 1945 im Zusammenhang.⁸⁴¹ Drei SS-Mediziner sind nachweislich während ihres Fronteinsatzes gefallen, vier begingen zwischen Kriegsende und dem Jahre 1992 Selbstmord, an sieben wurden nach Kriegsende Todesurteile vollstreckt und Karl Meier starb durch einen Badeunfall. Bei zehn vormaligen SS-Lagermedizinern ließ sich die unmittelbare Todesursache abschließend nicht klären: Gustav Litschel soll im Oktober 1945 auf dem Weg nach Sibirien in sowjetischer Gefangenschaft verstorben sein.⁸⁴² Wilhelm



Abb. 82: Julius Jung.

⁸³⁹ Heinz Baumkötter, Harry Behrndt, Otto Blaschke, Karl-Josef Fischer, Willi Jobst, Eduard Kreibich, Franz Lucas, Helmut Müllmerstadt, Julius Muthig, Heinrich Nevermann, Benno Orendi, Herbert Siggelkow und Waldemar Wolter.

⁸⁴⁰ Otto Blaschke, Karl-Josef Fischer, Willi Jobst, Franz Lucas (jeweils KL Auschwitz) und Heinrich Nevermann (KL Majdanek).

⁸⁴¹ Der späte Selbstmord von Hermann Kiesewetter wird hier im direkten Zusammenhang mit seiner NS-Vergangenheit gesehen. Vgl. Kapitel 6.1.3.; Stadt Gelsenkirchen, Meldekarte Rudolf, E. und C. Laule und Totenschein Rudolf Laule v. 16.3.1956, in: Stadtarchiv Gelsenkirchen, Bestände Einwohnermeldekartei und Sterberegister. Kopien im Besitz des Verfassers.

⁸⁴² Albrecht Lehmann geht davon aus, dass etwa ein Drittel der deutschen Gefangenen die sowjetische Kriegsgefangenschaft nicht überlebten. Vgl. Zentralstelle Köln an die ZSL v. 31.5.1963, in:

Fehrensen gilt seit dem missglücktem Ausbruchsversuch aus Budapest als vermisst. Wilhelm Berndt erlag einer bei der Gefangennahme selbstbeigebrachten oder durch Fremdeinwirkung verursachten Verwundung.⁸⁴³ Karl Heinz Knapp und Rudolf Jöbstl sollen noch im Mai 1945 gefallen sein.⁸⁴⁴ Julius Jung ist in Finnland entweder gefallen oder er verübte, wie Franz Schreiber es darstellt, vor der Gefangennahme durch die Rote Armee Selbstmord.⁸⁴⁵ Erich Lippkes Spur verliert sich Anfang 1946 in sowjetischen Haftstätten, weshalb er zum 31. Dezember 1950 für tot erklärt wurde.⁸⁴⁶ Hans-Joachim Güssow und Adolf Winkelmann starben unter nicht bekannten Umständen in britischer Haft. Laut dem ehemaligen SS-Gerichtsoffizier im KL Sachsenhausen, Dr. Fritz Schmidt, soll Güssow zusammen mit seiner Ehefrau im Internierungslager Neuengamme Selbstmord begangen haben. Der Grabstein des Ehepaares zeigt hingegen, dass Frau Güssow erst am 26. März 1956 verstorben ist, vermutlich in Ratzeburg. Wahrscheinlich einer Krankheit oder einem tödlichen Unfall erlag im Jahre 1943 Erich Schultz.⁸⁴⁷

BArchL, B 162/26684, Bl. 49 und Albrecht Lehmann, Die Kriegsgefangenen, in: APuZ (7-8) 1995, S. 13-19, hier S. 13.

⁸⁴³ Vgl. Kapitel 6.1.2. und Pukrop, SS-Karrieren, S. 85.

⁸⁴⁴ Vgl. Stellenbesetzungsliste für die SS-Führer der 1. SS-Infanterie-Brigade (mot.) o.D., in: BArchL, B 162/5564, Bl. 3573 und Gemeinde Hinterstoder (Österreich) an den Verfasser v. 4.4.2011. Die Informationen zu Jöbstls Tod beruhen im Wesentlichen auf Robert Keplers Brief an Frau Jöbstl vom 10. Juli 1948, in dem Jöbstls Freund Kepler den Tod am 2. Mai 1945 gegen 21:00 Uhr bei Lenzen an der Elbe schildert: „[...] Rudi und ich unterhielten uns kurz[,] was wir machen wollten – es waren noch etwa 20 Mann um uns, der Russe funkte dazwischen und Rudi mein treuesten Kameraden der ganzen schweren Tage erwischte es. Wir brachten ihn in ein Haus – ich ging gleich los[,] um noch einen Arzt zu holen, fand keinen und wie ich zurückkam[,] [w]ar es zu spät.“ Robert Kepler an Frau Jöbstl v. 10.7.1948, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers.

⁸⁴⁵ Von den bis zum 1. Juni 1944 eingesetzten 22 296 Ärzten in den deutschen Streitkräften starben bis zum 1. Januar 1945 mindestens 1 777. Vgl. Zentralstelle Köln an die ZSL v. 5.3.1964, in: BArchL, B 162/26730, Bl. 106; Franz Schreiber, Kampf unter dem Nordlicht. Die Geschichte der 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“. Genehmigte Lizenzausgabe, Dresden 2007, S. 306 und Johanna Bleker/Heinz-Peter Schmiedebach (Hg.), Medizin und Krieg. Vom Dilemma der Heilberufe 1865 bis 1985, Frankfurt a.M. 1987, Anhang 12.3, S. 262ff.

⁸⁴⁶ Vgl. AG Stralsund an den Verfasser v. 21.12.2012.

⁸⁴⁷ Ein doppelter Suizid wäre durchaus möglich gewesen, da 1) das Ehepaar in Kontakt stand und einen gemeinsamen Suizid hätte absprechen können, 2) die Familie ausgebombt war, 3) eine Rückkehr in die von der Roten Armee besetzte Heimat nicht absehbar war, 4) Hans-Joachim Güssow die Auslieferung an die Sowjetunion und ein Prozess drohte, 5) er in einer Postkarte seinen Gesundheitszustand selber als gut bezeichnet hatte und 6) der einzige Sohn des Paares vermisst war. So schrieb Güssow Heinz Baumkötters Ehefrau: „Von Dieter haben wir leider immer noch keine Nachricht. Meine Frau ist schon ganz verzweifelt darüber.“ Vgl. Zentralstelle Köln an die ZSL v. 20.3.1964, in: BArchL, B 162/26730, Bl. 46; Zentralstelle Köln (Hg.), KZ Sachsenhausen, S. 39; Aussage Fritz Schmidt v. 17.10.1956, in: AS, JD 4/5, Bl. 11; WAsT-Auskunft an den Verfasser v. 29.8.2008; Abbildung 157 im Anhang und Hans-Joachim Güssow an H. Baumkötter v. 4.9.1945 und v. 6.10.1945, in: PA Taube. Kopien im Besitz des Verfassers.

	SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945			
Todesursache	kumuliert	1. Phase	2. Phase	3. Phase
Gefallen	3	Stelling	Friedl, Hattler,	----
Selbstmord	4	Pfitzner, Kiesewetter ⁸⁴⁸	Laule	Horstmann
Exekution	7	Ehram	Krebsbach, Sonntag	Frowein, Jobst, Orendi, Wolter
Unfall	1	----	Meier	----
ungeklärt	10	Litschel, Fehrensens, Berndt, Knapp	Jung, Lippke, Güssow, Schultz	Winkelmann, Jöbstl
Total	25 (30,86 %)	8 (38,10 %)	10 (29,41 %)	7 (26,92 %)

Abb. 83: Die unnatürlichen Todesfälle der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen.

Die vorstehende Abbildung zeigt unerwartete Ergebnisse, die sich auf den ersten Blick widersprechen. Denn obwohl die SS-Ärzte der ersten Phase prozentual die höchste Todesrate haben, hatten sie nach Kriegsende das geringste Risiko von einem Gericht zum Tode verurteilt zu werden und allgemein die besten Voraussetzungen für einen reibungslosen Übergang in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft. Da sie seit Kriegsausbruch Frontdienst verrichtet hatten, waren sie am längsten der Todesgefahr auf dem Schlachtfeld ausgesetzt, wodurch die hohe Todesrate erklärbar wird.⁸⁴⁹ Gleichzeitig war der belegbare Frontdienst in Einheiten der Waffen-SS ursächlich dafür, dass nach Kriegsende kaum ein SS-Arzt der ersten Phase größere Schwierigkeiten mit der Entnazifizierung hatte, da die Tätigkeiten vor Kriegsbeginn selten ernsthaft hinterfragt wurden. Unklar bleibt in diesem Zusammenhang jedoch, was Walter Pfitzner zum Suizid bewogen hatte, während vormalige Kollegen wie Hans Bludau, Karl Matz, Max Ostermaier oder Max Peters relativ problemlos den Zusammenbruch und die Entnazifizierung durchliefen. Hinzu kommt, dass er im Gegensatz zu Ludwig Ehram keinen ähnlich schweren Anschuldigungen von Seiten ehemaliger Häftlinge ausgesetzt war.

Ausgehend von Raul Hilbergs These, wonach die „strengsten Urteile [...] in den SS-Prozesse [ergingen], in denen es die Richter mit Mord in seiner unmittelbarsten und brutalsten Form zu tun hatten“, also gegen Ärzte, Einsatzgruppenleiter und Lagerfunktionäre, betonten nachfolgende Historiker wie

⁸⁴⁸ Hermann Kieseweters Selbstmord geht aber auf den Lagerdienst in der zweiten Phase zurück.

⁸⁴⁹ MacLean, Camp Men, S. 285 nennt sieben gefallene SS-Ärzte. Laut Kater, Lage, S. 65 waren Ärzte die Berufsgruppe mit den höchsten Verlusten an der Front.

Angelika Ebbinghaus und Karl Heinz Roth die Schärfe der alliierten Urteile gegen ehemalige SS-Lagermediziner.⁸⁵⁰ Dabei bleibt im Allgemeinen unberücksichtigt, dass Todesurteile vornehmlich solchen SS-Medizinern der zweiten und dritten Phase drohten, die bei Kriegsende noch Lagerdienst verrichtet hatten und die die alliierten Richter mit den vorgefundenen katastrophalen Zuständen, die sie noch aus eigener Anschauung kannten, in Verbindung bringen konnten. Das Ergebnis für die SS-Mediziner im



Abb. 84: Willibald Jobst.

KL Sachsenhausen bestätigt diese Vermutung. Während aus der ersten Phase nur Ludwig Ehrsam hingerichtet wurde und sich sein Urteil vornehmlich auf die Zugehörigkeit zur 3. SS-Division „Totenkopf“ stützt, wurden zwei SS-Ärzte der zweiten und sogar vier der dritten Phase hingerichtet. Außer Ernst Frowein hatten drei der vier SS-Ärzte der letzten Phase bis Kriegsende Dienst in einem Lager verrichtet. Je zwei Todesurteile wurden von der sowjetischen und der britischen Besatzungsmacht vollzogen, drei weitere von der amerikanischen.⁸⁵¹ Vor diesem Hintergrund verwundert die Tatsache, dass sich augenscheinlich nur Rudolf Horstmann einer Verurteilung und damit seiner Verantwortung durch Selbstmord entzog. Folglich ist Robert Liftons und Gerd Ueberschärs Ansicht über die hohe Selbstmordrate bei den SS-Ärzten auf die SS-Mediziner des KL Sachsenhausen nicht übertragbar. Unter Ausschluss von Laules Selbstmord aus familiären Gründen entschieden sich lediglich 3,70 Prozent der im KL Sachsenhausen eingesetzten SS-Mediziner für einen Suizid. Auffällig ist jedoch, dass sich nur Ärzte für diesen Schritt entschieden, obwohl gerade Herbert Siggelkow in seiner Funktion als „Leitender Apotheker“ der KL bei einer Verurteilung durch ein alliiertes Militärtribunal mit einem Todesurteil rechnen musste.⁸⁵²

⁸⁵⁰ Von den SS-Medizinern im KL Sachsenhausen waren ursprünglich auch Richard Krieger und Wilhelm Witteler zum Tode verurteilt worden und die Verurteilung von Heinz Baumkötter und Karl Böhmichen zu 25 Jahren Haft mit Zwangsarbeit in Sibirien kam einem Todesurteil gleich. MacLean, *Camp Men*, S. 287 nennt insgesamt acht hingerichtete SS-Ärzte, während Kaul, *Ärzte*, S. 176 davon ausgeht, der größte Teil der SS-Ärzte im KL Auschwitz sei zum Tode verurteilt und auch hingerichtet worden. Vgl. Hilberg, *Vernichtung*, Bd. 3, S. 1150; Ebbinghaus/Roth, *Opfer*, S. 277 und Holger Lessing, *Der erste Dachauer Prozess (1945/46)*, Baden-Baden 1993, S. 311.

⁸⁵¹ Ludwig Ehrsam und Ernst Frowein wurden von sowjetischen, Benno Orendi und Walter Sonntag von britischen und Willibald Jobst, Eduard Krebsbach und Waldemar Wolter von amerikanischen Besatzungsbehörden exekutiert.

⁸⁵² Unter Einbeziehung von Rudolf Laule waren es dann 4,94 Prozent. Vgl. Lifton, *Ärzte*, S. 550; Wolfgang U. Eckart, Fall 1. *Der Nürnberger Ärzteprozess*, in: Gerd R. Ueberschär (Hg.), *Der*

Abschließend ist noch einmal auf die bereits im vorherigen Kapitel widerlegte Aussage zurückzukommen, der Dienst in den Lagern habe die SS-Mediziner vor einem Fronteinsatz bewahrt und sei deswegen begehrt gewesen. Wie Horst Fischer aussagte, waren sich die SS-Mediziner des KL Auschwitz vor dem absehbaren Kriegsende ihres Schicksals bewusst, wenn sie von den Alliierten als ehemalige Lagermediziner erkannt würden. Hätte es sich bei ihnen tatsächlich um voll kriegstaugliche „Drückeberger“ gehandelt, hätten sie unbedingt bestrebt sein müssen, noch vor Kriegsende einer Feldeinheit zugeteilt zu werden. Statt zum Frontdienst kamen die aus Auschwitz evakuierten SS-Medizinern jedoch geschlossen in anderen Lagern wie Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora oder Groß-Rosen zum Einsatz.⁸⁵³

5.11. *Die Nachkriegsbiographien*

Ulrich Herbert unterschied in einem Aufsatz über den Verbleib der NS-Eliten in der BRD fünf Möglichkeiten, wie Lebensläufe in der Nachkriegsgesellschaft beendet oder fortgeführt werden konnten. Neben der Verurteilung und Exekution durch alliierte Institutionen waren dies der Selbstmord, die Auswanderung, das „Abtauchen“ und die Internierung mit anschließender Entnazifizierung und Entlassung aus der Gefangenschaft.⁸⁵⁴ Sofern die ehemaligen SS-Lagermediziner das Kriegsende überlebten, standen insbesondere die der zweiten und dritten Phase unter einem erheblichen Verfolgungsdruck seitens der Alliierten. Als Angehörige der „Lager-SS“ waren sie unabhängig von individuellen Anschuldigungen zu verhaften und in einen „automatic arrest“ zu überführen. Ehemalige SS-Ärzte der ersten Phase wurden hingegen viel seltener als solche erkannt und in Unkenntnis ihrer Tätigkeit vor Kriegsbeginn relativ früh aus der Gefangenschaft oder Internierung entlassen.⁸⁵⁵ Die

Nationalsozialismus vor Gericht. Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943-1952, Frankfurt a.M. ²2000, S. 73-85, hier S. 82 und allgemein zu den Suiziden Christian Goeschel, Selbstmord im Dritten Reich, Berlin 2011, S. 235 und 239 und Florian Huber, Kind, versprich mir, dass du dich erschießt. Der Untergang der kleinen Leute 1945, (Schriftenreihe der BpB, Bd. 1610), Bonn 2015.

⁸⁵³ Eine Frontverwendung kurz vor Kriegsende ist aber nur bei wenigen SS-Medizinern wie Karl Böhmichen bekannt und diese resultierte vermutlich aus der Kriegslage und dem durch die schwindende Anzahl an Lagern bedingten Mehrbestand an SS-Ärzten bei gleichzeitig verringerter Rücksichtnahme auf Tauglichkeitseinschränkungen.

⁸⁵⁴ Vgl. Herbert, NS-Eliten, S. 98ff.

⁸⁵⁵ Vgl. Heiner Wember, Umerziehung im Lager. Internierung und Bestrafung von Nationalsozialisten in der britischen Besatzungszone Deutschlands, Essen ²1992, S. 37; Reichel, Vergangenheitsbewältigung, S. 30f; Konrad Jarausch, Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945-1995 (Schriftenreihe der BpB, Bd. 469), Bonn 2004, S. 39 und 50 und Kapitel 6.1.5.

Befunde aus dem Bundesarchiv Ludwigsburg zeigen, dass ihnen durch dieses Nichtwissen und infolge der Konzentration auf die Lager der Kriegszeit im Allgemeinen ein problemloser Übergang in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft gelang und sie auch in späteren Jahrzehnten kaum noch mit Ermittlungsverfahren oder Prozessen konfrontiert wurden, was beispielhaft die Biographie Wilhelm Overhoffs belegt. Im Gegensatz zu den Medizinerinnen späterer Jahre mussten sie gar nicht erst falsche Identitäten annehmen und untertauchen. Wolfgang Sofsky kam zu dem Schluss, dass die ehemaligen Angehörigen der „Lager-SS“

„so durchschnittlich [waren], dass sie, sofern sie nicht zur Rechenschaft gezogen wurden, anstandslos von der zivilen Gesellschaft aufgenommen wurden und ein normales Leben neben ihren Nachbarn führten, ohne weiter aufzufallen.“⁸⁵⁶



Abb. 85: Otto Blaschke, Walter Döhrn, Herbert Nordhaus und Fritz Polzer.

Folglich war die Rekonstruktion der Nachkriegsbiographien von frühen SS-Ärzten wie Berthold Ammer, Hans Dietz, Walter Döhrn, Wilhelm Overhoff, Max Peters, Otto Schröder und Heinz Werthschützky nicht deshalb die größte Herausforderung für diese Studie, weil sie sich besonders große Mühe gegeben hatten, unerkannt zu bleiben, sondern weil sie sich mit ihrem richtigen Namen so früh und so vollständig in die Nachkriegsgesellschaft integriert hatten. In dieser fielen sie nicht weiter auf und hinterließen kaum Spuren. Insofern kann auf sie Wolfgang Eckarts nachfolgende, auf die medizinischen NS-Täter zielende Einschätzung nicht zutreffen:

„Andere Täter, die sich in den Nachkriegswirren zunächst erfolgreich getarnt hatten, konnten in den folgenden Jahrzehnten ermittelt und in ebenso

⁸⁵⁶ Sofsky, Ordnung, S. 316.

aufsehenerregenden wie unbefriedigenden Prozessen vor Gericht gestellt werden, [...] vielen jedoch, vielleicht den meisten, gelang die Camouflage.“⁸⁵⁷

Im Allgemeinen einfacher, eben weil sie unter stärkerem Ermittlungsdruck standen oder häufiger als Zeugen vernommen wurden, gestalteten sich die Nachforschungen zu den ehemaligen SS-Medizinern der zweiten und dritten Phase. Mit Hermann Kiese Wetter und Aribert Heim tauchten bezeichnenderweise zwei vormalige SS-Ärzte aus dem KL Sachsenhausen unter, die aufgrund ihrer in den Jahren 1941/42 verübten Verbrechen im KL Mauthausen gesucht wurden. Kiese Witters Dienst in den Lagern Dachau und Sachsenhausen vor Kriegsbeginn spielte in den Ermittlungen hingegen keine Rolle.⁸⁵⁸

Ohne Fluchtgedanken entschied sich lediglich Heinrich Nevermann für eine Auswanderung und meldete sich ordnungsgemäß bei den deutschen Behörden ab. Er kehrte im Jahre 1949 nach Costa Rica zurück, wo er geboren worden war und noch bestehende verwandtschaftliche Verbindungen den dortigen Neuanfang, vermutlich als praktischer Arzt, erleichterten.⁸⁵⁹

Bis auf die wenigen ehemaligen SS-Mediziner, die hingerichtet wurden, die in alliierter Haft starben oder die wie Heinz Baumkötter und Karl Böhmichen zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurden, gilt für den großen Rest der Untersuchungsgruppe die treffende Feststellung von Norbert Frei:

„Mitte der fünfziger Jahre musste fast niemand mehr befürchten, ob seiner NS-Vergangenheit von Staat und Justiz behelligt zu werden.“⁸⁶⁰

Hinzu kam die verbreitete Tendenz, nicht in dem promovierten Akademiker, sondern in dem sozial schwachen SA-Schläger den idealtypischen NS-Verbrecher erkennen zu wollen.⁸⁶¹ Wie Ulrich Herbert betonte, profitierten die Akademiker nach 1945 auch davon, dass ihre früheren Tätigkeiten als Verwaltungsbeamter, Polizist, Jurist oder

⁸⁵⁷ Eckart, Fall 1, S. 82f. Vgl. auch Herbert, Herbert, NS-Eliten, S. 109; Banach, Elite, S. 334 und zur Integration von belasteten ehemaligen Angehörigen von Einsatzgruppen Christina Ullrich, „Ich fühl mich nicht als Mörder!“. Die Integration von NS-Tätern in die Nachkriegsgesellschaft, Darmstadt 2011.

⁸⁵⁸ Vgl. Kapitel 6.1.3.

⁸⁵⁹ Vgl. Stadt Flensburg an den Verfasser v. 15.6.2012.

⁸⁶⁰ Frei, Vergangenheitspolitik, S. 20.

⁸⁶¹ Vgl. ebenda, S. 247, 252f und 278; Elster, Akten, S. 257f und Herbert, NS-Eliten, S. 111f.

Arzt „als nicht spezifisch nationalsozialistische apostrophiert wurde“.⁸⁶² Nicht vergessen werden darf ferner, dass das öffentliche Gesundheitswesen im Mai 1945 weitestgehend zerstört war, viele Mediziner den Krieg nicht überlebt hatten oder in Gefangenschaft waren. Gleichzeitig war aber die Gesundheit der Überlebenden durch Hunger, physische und psychische Erschöpfungszustände und die teilweise katastrophalen hygienischen Zustände in den zerbombten Städten vielfach bedroht, so dass ein großer Bedarf an Mediziner herrschte. Mit Verweis auf das öffentliche Interesse an einer ausreichenden Anzahl von Mediziner bat Alois Gaberles Anwalt die Behörden



Abb. 86: Aribert Heim.

„[...] das Entnazifizierungsverfahren mit tunlichster Beschleunigung durchzuführen und den Betroffenen als Entlasteten einzustufen. Es dürfte im öffentlichen Interesse sein, dass Dr. Gaberle beschleunigt seinem ärztlichen Beruf zurückgegeben wird, [...]“⁸⁶³

Die durch die Flüchtlinge und Vertriebenen zusätzlich verschärfte Situation hatte somit dazu geführt, dass die fachliche Qualifikation der wenigen verfügbaren Mediziner wichtiger wurde als ihre politische Vergangenheit.⁸⁶⁴

⁸⁶² Vgl. Herbert, Nationalsozialisten, S. 38.

⁸⁶³ A. W. Rademacher an den Entnazifizierungs-Hauptausschuss in Niebüll v. 7.9.1948, in: StAH, Bestand 221-11, Nr. 27053KAT.

⁸⁶⁴ Dieser Punkt findet sich auch in DDR-Publikationen wieder: „Die konsequente Anwendung der generellen Entnazifizierungsbestimmungen auf die Ärzteschaft hätte dazu geführt, dass ein sehr großer Teil entlassen worden wäre. In Anbetracht der sich bereits im Herbst 1945 ausbreitenden Seuchen und Volkskrankheiten wäre mit der Entlassung aller in der NSDAP organisierten Ärzte ein Chaos in der gesundheitlichen Betreuung der Bevölkerung eingetreten und der antifaschistisch-demokratische Umwälzungsprozess infrage gestellt worden. [...] Die Partei der Arbeiterklasse musste in der Entnazifizierung der Ärzteschaft Kompromisse schließen und Risikobereitschaft zeigen.“ Heinz Domeinski, Zur Entnazifizierung der Ärzteschaft im Lande Thüringen, in: Thom/Spaar (Hg.), Medizin, S. 250-254, hier S. 252. Vgl. auch Tobias Freimüller, Mediziner – Operation Volkskörper, in: Norbert Frei (Hg.), Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945. Zweite, durchgesehene Auflage, Frankfurt a.M./New York 2002, S. 13-69, hier S. 17 und Christoph Kleßmann, Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955 (Schriftenreihe der BpB Bd. 298). Fünfte, überarbeitete und erweiterte Auflage, Bonn 1991, S. 51.

In den ersten Jahren ein Ein-Mann-Betrieb

WAS MACHT EIGENTLICH. . . Dr. Hugo Schwarz / Glückliche Erinnerungen

(-ell) „Ich hatte eine schöne Zeit in Weinheim, hier war ich glücklich mit meiner Frau, erfolgreich und zufrieden in meiner Arbeit, die meist um 7 Uhr morgens begann und oft erst nach 21 Uhr beendet war.“ Das ist die Bilanz, die Chefarzt i.R. Dr. Hugo Schwarz nach fast 40 Weinheimer Jahren zieht.

Am 1. März 1958 trat er seinen Dienst als Leitender Arzt der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses an, am 30. Juni 1975 wurde er in den Ruhestand verabschiedet, und am 23. Januar des nächsten Jahres steht sein 90. Geburtstag an. Trotz der Schlaganfall-Folgen, die ihn ans Bett binden und von Gehhilfen abhängig machen, läßt er sich nicht unterkriegen.

Auf den Tag genau hat Dr. Schwarz seine Lebens- und Berufsdaten im Kopf. Sie erzählen von der Jugend in Moers am Niederrhein, von den Studienjahren in Freiburg, Bonn, Marburg und wieder Bonn, von den Staatsexamen, die er in der späteren Bundeshauptstadt ablegte. In der Bonner Poliklinik hatte der junge Internist einen berühmten Chef: Professor Dr. Max Bürger, den Begründer der neuzeitlichen Geriatrie. Bonn blieb die medizinische Heimat von Dr. Schwarz bis 1937. Danach ging er nach Göttingen und beschäftigte sich mit der Physiologie - bis ihn der lange Arm der Wehrmacht griff und ihm neue Aufgaben stellte.

Erst in einer Sanitätskompanie, dann in

Feldlazaretten war Dr. Schwarz bis 1945 als Arzt tätig. In Prag geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft, und mit ihm wurden die Kriegsbeschädigten, die er im Kriegslazarett Prag versorgt hatte, in den Ural und später nach Westsibirien transportiert.

Bis Oktober 1951 dauerte die Kriegsgefangenschaft, aber auch für einen Spätheimkehrer gab es damals nicht ohne weiteres einen klinischen Arbeitsplatz. Der alte Chef in Bonn boxte ihn bei der Landesregierung in Düsseldorf durch, Dr. Schwarz arbeitete wieder in der Medizinischen Klinik. Ende 1957 wählte ihn der Weinheimer Gemeinderat zum Leitenden Arzt der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses, die damals mit 45 Betten neu eingerichtet wurde und in der medizinischen Betreuung der Patienten ein großer Schritt nach vorne war.

Doch für den 49jährigen war es eher ein bescheidener Anfang. Ohne Oberarzt, zunächst sogar ohne ärztliche Mitarbeiter, mußte er Tag und Nacht bereit sein. Aber Dr. Schwarz hielt durch, und als er am 30. Juni 1975 in den Ruhestand trat, hatte sich die Innere Abteilung zur bettenmäßig größten des Städtischen Krankenhauses Weinheim entwickelt. Zum Anstieg der Zahl stationär im Krankenhaus betreuter Patienten von 2837 im Jahre 1957 auf 5505 im Jahre 1975 hatte der bescheidene, humorvolle und ausgeglichene Internist wesentlich beigetragen. Er durfte stolz auf seine Aufbauarbeit sein und war es auch, wengleich er es bedauerte, daß ihm in

seiner aktiven Zeit der Umzug ins neue Kreiskrankenhaus nicht vergönnt war.



Dr. Hugo Schwarz

Dennoch blickt Dr. Schwarz heute zufrieden auf die 17 Jahre im Städtischen Krankenhaus zurück: „Unter den Bedingungen eines zumeist überbelegten Hauses mit komplizierten Wegen zwischen Uralt-, Alt- und Neubauten und ewigen Baustellen haben wir doch einiges geleistet!“

Nach dem Nachkriegsstart mit 82 Vorkriegsbetten und Gebäuden, die 1896 errichtet worden waren, hatte das Städtische Krankenhaus 1975 stattliche 272 Betten in überwiegend modernen Zimmern. Die jahrelange Verbindung mit seinen Patienten pflegte Dr. Schwarz auch nach seinem Ausscheiden in der Praxis, die er in seinem Haus an der Wagnerstraße einrichtete. Für Veranstaltungen des Ärztevereins und der Casino-Gesellschaft hatte er jetzt etwas mehr Zeit, aber am liebsten ging er mit „Aura“, seiner braunen Eurasier-Hündin, spazieren. Sie wurde 15 Jahre alt und hatte mit „Sabra“ noch eine Nachfolgerin. Doch dann kam 1994 der erste Schlaganfall und veränderte alles im Leben von Dr. Schwarz.

Aber da ist ja noch der 23. Januar 1999, das Datum des 90. Geburtstages.

Abb. 87: Artikel in den *Weinheimer Nachrichten* vom 30. März 1998.

Neben einer abnehmenden Fahndungs- und Ahndungsmoral alliierter und deutscher Ermittlungs- und Justizbehörden konnten ehemalige SS-Mediziner auch von Amnestien und internationalen Verträgen profitieren.⁸⁶⁵ So wurde im September 1952 ein Verfahren gegen Max Ostermaier wegen Körperverletzungen im KL Esterwegen eingestellt, weil die zu verhängende Strafe weniger als sechs Monate betragen hätte und damit unter das Straffreiheitsgesetz vom 31. Dezember 1949 gefallen wäre.⁸⁶⁶ Martin Hellinger wurde am 3. Februar 1947 in Hamburg durch ein britisches Militärgericht für die Teilnahme an der Ermordung und Misshandlung von alliierten Staatsangehörigen sowie für die Entfernung des Zahngoldes der Toten im Lagerkomplex Ravensbrück zu 15 Jahren Haft verurteilt, die er bis zur Begnadigung im November 1954 absaß. Weil nicht nachweisbar war, dass auch Deutsche seiner Lagertätigkeit zum Opfer gefallen waren, war er fortan vor weiteren Ermittlungen geschützt, da die erneute Strafverfolgung bereits durch alliierte Gerichte Verurteilter

⁸⁶⁵ Aufgrund der teilweise unzureichenden Quellenlage war eine exakte statistische Auswertung der juristischen Ahndung nicht möglich. Sofern Hinweise auf Verurteilungen oder Ermittlungsverfahren vorliegen, werden diese in den biographischen Abrissen oder im biographischen Anhang genannt.

⁸⁶⁶ Vgl. Zentralstelle Köln an die ZSL v. 31.5.1963, in: BArchL, B 162/26684, Bl. 60f und Frei, *Vergangenheitspolitik*, S. 29-53.

durch Artikel 3 Absatz 3 (b) des Überleitungsvertrages ausgeschlossen ist.⁸⁶⁷ Richard Krieger wiederum, gegen den das französische Militärtribunal in Metz am 15. Juni 1954 ein Todesurteil ausgesprochen hatte, war durch das Grundgesetz vor einer Auslieferung geschützt.

Mitte der 1960er-Jahre kam es noch zweimal zu großen Prozessen, in denen vormalige SS-Mediziner aus dem KL Sachsenhausen angeklagt waren. Im Münsteraner Ärzteprozess standen drei ehemalige SS-Ärzte vor Gericht, die ab 1942 Dienst im KL Sachsenhausen Dienst verrichtet hatten. Zwei von ihnen – Heinz Baumkötter und Alois Gaberle – wurden zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt. Zusammen mit dem freigesprochenen Otto Adam verließen sie den Gerichtssaal als freie Männer, da die Strafen auf vorherige Haft- und Internierungszeiten sowie auf die in diesem Verfahren erlittene Untersuchungshaft angerechnet wurden.⁸⁶⁸

Als Angeklagter im Frankfurter Auschwitz-Prozess wurde Franz Lucas am 19. August 1965 zunächst zu drei Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt, im Urteil der Revisionsverhandlung am 8. Oktober 1970 dann aber von allen Vorwürfen freigesprochen. Seine Tätigkeit im KL Sachsenhausen kam in diesem Verfahren jedoch nur am Rande zur Sprache. Sofern ihnen nicht wie Heinz Baumkötter und Alois Gaberle die Approbation entzogen wurde, praktizierten die ehemaligen SS-Mediziner wieder in Westdeutschland oder Österreich als niedergelassene



Abb. 88: Raimund Ehrenberger.

(Zahn-)Ärzte, in Krankenhäusern oder wurden als Apotheker tätig, wie es bereits Ernst Klee ohne empirischen Beleg geschrieben hatte.⁸⁶⁹ Von den fünf ehemaligen SS-Apothekern nahmen bis auf den verschollenen Erich Lipcke alle in der

⁸⁶⁷ Vgl. Zentralstelle Köln, Verfügung v. 10.7.1975, in: BArchL, B 162/9822, Bl. 2293; Frei, Vergangenheitspolitik, S. 266ff und Adalbert Rückerl, Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen 1945-1978. Eine Dokumentation, Heidelberg/Karlsruhe 1979, S. 48 und 71f.

⁸⁶⁸ Obwohl vom Schwurgericht Hamburg-Bergedorf im Jahre 1948 lediglich zu einer Geldstrafe von RM 5 000 verurteilt und anschließend als „entlastet“ entnazifiziert, behauptete Gaberle – wie sein Freund Herbert Siggelkow, der in seinem Schwurgerichtsverfahren im vollen Umfange freigesprochen worden war – zu einer neunmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden zu sein. Vgl. Aussage Alois Gaberle v. 24.2.1954; Aussage Herbert Siggelkow v. 10.7.1956 und Mordkommission Hamburg, Bericht v. 10.7.1961, in: AS, JD 6/6, Teil 2, Bl. 50; JD 4/1, Bl. 125 und JD 7/5, Teil 2, Bl. 240 und 9. Spruchkammer des Spruchgerichts Bergedorf, Urteil v. 11.6.1948 und der Staatskommissar für die Entnazifizierung und Kategorisierung der Hansestadt Hamburg, Fragebogen Alois Gaberle v. 20.11.1948, in: StAH, 221-11, Z 10744 und 27053KAT.

⁸⁶⁹ Vgl. Klee, Forschung, S. 169.

Bundesrepublik wieder eine Tätigkeit als Apotheker auf. Von den sieben ehemaligen SS-Zahnärzten war nur Hans-Joachim Güssow bereits verstorben, fünf arbeiteten nachweislich wieder als Zahnarzt. Bei Rudolf Röderer ist eine erneute zahnärztliche Tätigkeit zwar sehr wahrscheinlich, dokumentarisch aber nicht belegbar. Bei den 48 ehemaligen SS-Ärzten, die auf Dauer oder zeitweise Mitglied der westdeutschen oder der österreichischen Nachkriegsgesellschaft wurden, kann für sechs eine ärztliche Tätigkeit zwar angenommen aber nicht belegt werden.⁸⁷⁰ Raimund Ehrenberger entschied sich für die Zahnmedizin und praktizierte fortan in Österreich als Zahnarzt, nachdem ihm im Jahre 1948 kurzfristig der Dokortitel aberkannt, aber bereits ein Jahr später wiederverliehen worden war.⁸⁷¹ Emil-Christian Schmitz arbeitete dagegen seinen Neigungen folgend als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Unternehmen der pharmazeutischen Industrie. Wie Karl-Josef Fischer, der offenbar nie als niedergelassener Arzt praktiziert hatte, verdienten sich Heinz Baumkötter und Alois Gaberle ihren Lebensunterhalt nach Entzug der Approbation als Pharmavertreter.⁸⁷² Die übrigen 37 vormaligen SS-Ärzte wurden wieder als praktische Ärzte in eigenen Praxen oder Krankenhäusern tätig. Ihre gesellschaftliche Reputation war wiederhergestellt und sie galten als angesehene und respektierte Bürger, denen der Dienst in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern nicht anzumerken und der ihnen von ihren Patienten sicherlich auch nicht zugetraut worden war. Der oben abgedruckte Zeitungsausschnitt ist ein anschauliches Beispiel dafür, dass diese Haltung bis in die jüngste Zeit vorherrschend war. In ihm wird Schwarz' Dienst als SS-Arzt im KL Sachsenhausen ebenso wenig erwähnt wie die Mitgliedschaft in der Allgemeinen SS, aus der der truppenärztliche Dienst in der 3. SS-Division „Totenkopf“ resultierte; dieser wird vielmehr als normaler Dienst in der Wehrmacht dargestellt.⁸⁷³ Abschließend schrieb Ferdinand Sauerbruch sicher nicht zu unrecht in seiner Autobiographie:

„Ich will mich nicht zum sogenannten ‚Ärzteprozess‘ in Nürnberg äußern. Ich kann hier nur versichern, dass heute manche Ärzte, die sicher nicht weniger schuldig waren, in aller Gemütsruhe ihrer Praxis nachgehen. Ich könnte ein Dutzend Namen

⁸⁷⁰ Hans Dietz, Rudolf Kunze, Rudolf Laule, Heinz Neumann, Heinrich Nevermann (bis zur Auswanderung) und Heinz Werthschützky.

⁸⁷¹ Vgl. Stadt- und Landesarchiv Wien an den Verfasser v. 26.7.2011.

⁸⁷² Vgl. Bundespolizeidirektion Graz an das Kreisgericht Leoben v. 30.7.1964, in: AS, JA 1/1, Bl. 29; Telefonnotiz zum Telefoninterview am 7.12.2012 (anonymisiert); Kapitel 6.2.6. und 6.3.1.

⁸⁷³ Vgl. auch Ein Kapitel Weinheimer Krankenhausgeschichte, in: Weinheimer Nachrichten v. 23./24.1.1999, S. 5 anlässlich des 90. Geburtstags von Hugo Schwarz.

*nennen, aber das brächte die anderen nicht wieder zum Leben, sondern möglicherweise nur neue Opfer der so höchst zweifelhaften ‚irdischen Gerechtigkeit‘.*⁸⁷⁴

5.12. Zusammenfassung

Die zeitgleiche Stationierung des SS-Sanitätsersatzbataillons und der SS-Sanitätsschule in Oranienburg verbunden mit einer unscharfen begrifflichen Trennung der Dienststellungen in den SS-Personalakten sowie der Einbeziehung von externen Ärzten, die zur Durchführung medizinischer Versuche in das Lager gekommen waren, führte in der Geschichtswissenschaft zu der Annahme, in der Medizinischen Abteilung des KL Sachsenhausen seien besonders viele SS-Mediziner zum Einsatz gekommen. So schrieb Hermann Kaienburg etwa, während der Erarbeitung der Dauerausstellung zum Krankenrevier im KL Sachsenhausen habe eine Arbeitsgruppe eine Liste mit Namen von über 140 ehemaligen SS-Ärzten erstellt.⁸⁷⁵ Im Rahmen dieser Studie konnten nun hingegen 81 Personen ermittelt werden, die nachweislich oder mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit regulären Sanitätsdienst im KL Sachsenhausen verrichtet hatten. Dass hinsichtlich einiger SS-Ärzte wie etwa Rudolf Laule oder Karl Josef Bause, insbesondere aber hinsichtlich der SS-Zahnärzte durch die unzureichende Quellenlage weiterhin noch Klärungsbedarf besteht, war unvermeidbar, kann vielleicht aber auch Ansporn und Aufforderung zu weiteren Forschungen sein.

Als erstes Ergebnis kann gelten, dass zwischen den Jahren 1936 und 1945 insgesamt deutlich weniger SS-Mediziner im KL Sachsenhausen eingesetzt gewesen waren, als es nach Sichtung der Literatur zunächst den Anschein hatte. Im Gegensatz zu den wenigen SS-Ärzten, die in Publikationen benannt werden, konnten für die Vorkriegszeit aber deutlich mehr SS-Ärzte ermittelt werden, die vor dem September 1939 hauptamtlich der 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ angehört hatten.⁸⁷⁶ Zumindest teilweise dürfte dies der einseitigen Fokussierung der Häftlingsberichte auf die Person Ludwig Ehram geschuldet sein, neben dessen

⁸⁷⁴ Ferdinand Sauerbruch, *Das war mein Leben*, Gütersloh 1956, S. 421. In dieser Hinsicht ist bezeichnend, dass Emil-Christian Schmitz straffrei blieb, obwohl gegen ihn – abgesehen von Ludwig Ehram – die meisten Anschuldigungen vorlagen.

⁸⁷⁵ Vgl. Kaienburg, *Militär- und Wirtschaftskomplex*, S. 247 Anmerkung 211.

⁸⁷⁶ Vgl. Kapitel 6.1.6.

gefürchteter Erscheinung Erinnerungen an andere SS-Ärzte verblassten. Ferner hat es den Anschein, als habe sich die Geschichtswissenschaft – ausgehend von den Erinnerungsberichten – lediglich auf die SS-Ärzte konzentriert, die direkt im Lager tätig geworden waren. Die SS-Truppenärzte hingegen, die den Häftlingen in der Regel unbekannt blieben, wurden nicht einbezogen, obwohl sie ebenfalls integraler Bestandteil der lokalen Sanitätsstaffel waren und bei Bedarf zum lagerärztlichen Dienst herangezogen werden konnten. Die Identifizierung weiterer SS-Ärzte der Vorkriegszeit, über die keine Häftlingsberichte vorliegen, für die aber dennoch Einsätze im KL Sachsenhausen dokumentarisch nachweisbar sind, zeigt weiter, dass die Aufgabentrennung zwischen SS-Lager- und Truppenarzt nicht erst 1939 abgeschlossen war, wie Hermann Kaienburg vermutet, sondern deutlich früher. Sowohl Hans Reichmanns Bericht über Wilhelm Berndt als auch eine Beurteilung über Hermann Kiesewetter vom Oktober 1938 belegen dies anschaulich. In ihr wird für Kiesewetter explizit und ausschließlich eine Verwendung als Truppenarzt in der 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ genannt.⁸⁷⁷



Abb. 89: Willi Haupt.

Für die Kriegszeit konnte die Zahl der SS-Mediziner hingegen deutlich reduziert werden, auch wenn diese gerade in der zweiten Stellenbesetzungsphase noch sehr hoch ist. In der dritten Phase etablierte sich dann mit Heinz Baumkötter, Hans-Joachim Güssow, Eduard Kreibich, Herbert Siggelkow und Alois Gaberle seit der Jahresmitte 1942 eine Stammbesetzung in der Medizinischen Abteilung, die im Vergleich zu den Vorjahren bis Kriegsende im Wesentlichen intakt blieb und die mit Enno Lolling, Hermann Pook und Rudolf Jöbstl ihre personelle Entsprechung im Amt D III und der Standortverwaltung Sachsenhausen-Oranienburg fand. Entgegen der landläufigen Meinung war die Medizinische Abteilung im KL Sachsenhausen somit keineswegs dauerhaft von einer hohen Personalfuktuation betroffen, die vornehmlich

⁸⁷⁷ Vgl. Personal-Bericht v. 13.10.1938, in: BAArchB, SSO, Kiesewetter, Hermann, 7.1.1912 und Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 164.

ein Phänomen der zweiten Phase war. In dieser galt es, das nach Kriegsbeginn eilig einberufene Sanitätspersonal zunächst einmal dem Zugriff der Wehrmacht zu entziehen. Erst in einem zweiten Schritt wurden diese SS-Mediziner aus Sicht der SS-Sanitätsführung zweckentsprechend auf die einzelnen Lager oder die neuen Feldverbände verteilt, wie es Werner Kirchert aussagte und wie es in der Personalrotation im KL Sachsenhausen seine Bestätigung findet.⁸⁷⁸

Im Gegensatz zu Michael Wildts Befund über die soziale Homogenität des Führungskorps des RSHA fällt bei den SS-Mediziner im KL Sachsenhausen als zentrales statistisches Merkmal der Untersuchungsgruppe die festzustellende Heterogenität in allen untersuchten Bereichen auf. Die Analyse zeigt, dass es weder vor noch nach Kriegsbeginn den typischen „SS-Lagermediziner“ gab. Die von Marc Buggeln direkt behauptete und von anderen indirekt vermutete soziale Homogenität der SS-Mediziner löst sich bei genauerem Hinsehen in eine Vielzahl von Lebensentwürfen und -wegen auf, die keinerlei Zwangsläufigkeit oder Geradlinigkeit besitzen, wie Karin Orth mit Blick auf die Bildungswege der SS-Ärzte fälschlich annahm. So bleibt zu fragen, ob Herbert Siggelkow zum Lagerdienst gekommen wäre, hätte er in der Armee oder im Staatsdienst die angestrebte Anstellung gefunden? Wäre Hans-Joachim Güssow bis Kriegsende im KL Sachsenhausen geblieben, wenn er weiter als Lehrer gearbeitet oder sich später als Zahnarzt in eigener Praxis niedergelassen hätte und nicht Schulzahnarzt geworden wäre? Wie bei Güssow finden sich auch in den Biographien anderer SS-Mediziner Angaben zu vorher ausgeübten nichtmedizinischen Berufen, die die unterstellte Geradlinigkeit der Ausbildungswege widerlegen. Alfred Kurzkes Lebens- und Berufsweg ist in seiner Prägnanz sicherlich ein außergewöhnlicher, aber eben kein Einzelfall gewesen.⁸⁷⁹

Auch die häufig anzutreffende Aussage, die SS-Lagermediziner hätten einen mehrheitlich bürgerlichen Hintergrund besessen, ist in ihrer Pauschalität zunächst einmal richtig. Sie entstammten allen Teilen der damaligen deutschen, österreichischen oder sudetendeutschen Gesellschaft und diese waren in ihrer Gesamtheit eben vornehmlich bürgerlich. Die allgemeine Erkenntnis bedarf jedoch der Präzisierung, dass diese bürgerliche Herkunft sowohl den kleinbürgerlichen Landwirt, Kaufmann oder Volksschullehrer, den mittleren Staatsbediensteten, Angestellten oder Unternehmer wie auch den selbständigen Fabrikbesitzer beinhaltete. Der vermeintlich strukturierend wirkende Begriff der „bürgerlichen

⁸⁷⁸ Vgl. Kapitel 6.2.1. und 6.2.5.

⁸⁷⁹ Vgl. Kapitel 6.3.5.

Herkunft“ verschleiert vielmehr die dieser diffusen Umschreibung inhärente, jedoch verborgene Heterogenität. Wie oben am Beispiel der Studienorte dargestellt, führte dies dazu, dass ein Teil der „bürgerlichen“ Studenten ohne finanzielle Probleme an mehreren Hochschulen studieren konnte, während ein anderer Teil erhebliche Finanzierungsprobleme hatte und sich nur einen, maximal zwei Studienorte leisten konnte. Nicht immer waren es aber die Fabrikantensöhne wie Gustav Litschel oder Max Peters, die ein unbeschwertes Studium absolvieren konnten. Während einige Studenten ihr medizinisches, zahnmedizinisches oder pharmazeutisches Studium innerhalb der Regelstudienzeit zum Abschluss bringen konnten, benötigten andere zusätzliche Semester, weil sie sich ihre Ausbildung als Werkstudent selber verdienen mussten oder aber durch umfangreiche politische Betätigung Zeit verloren hatten.

Ein weiterer Befund der Analyse ist, dass die SS-Ärzte im KL Sachsenhausen entgegen der vorherrschenden Meinung keine Produkte einer selbstrekrutierenden Berufsgruppe waren. Nur elf von 81 SS-Mediziner entstammten überhaupt einem im weitesten Sinne medizinisch vorgeprägten Elternhaus. Ausgehend von den Berufen der Väter und – soweit bekannt – von denen der Mütter ist die Annahme gerechtfertigt, bei den SS-Mediziner im KL Sachsenhausen habe es sich um soziale Aufsteiger gehandelt und die Stellung als SS-Sanitätsoffizier habe diesen Aufstieg noch einmal nachdrücklich betont.

Spätestens nach Abschluss des Staatsexamens und noch vor Ende des praktischen Jahres mussten sich die angehenden Ärzte Gedanken über den weiteren Berufsweg machen. Der Vielzahl an Möglichkeiten entsprechen die in den Personalakten dokumentierten Lebens- und Berufswege. Viele hofften vermutlich, sich in einer attraktiven Stadt als Allgemeinpraktiker mit Kassenzulassung oder einer florierenden Privatpraxis niederlassen zu können. Andere strebten eine Facharztausbildung in einer medizinischen Teildisziplin an, wieder andere eine militärärztliche Laufbahn bei der Armee oder eine wissenschaftliche Karriere an einer Universität. In diesem Zusammenhang bedürfen auch die zahllosen Häftlingsberichte über das mangelhafte Fachwissen der SS-Ärzte einiger kommentierender Anmerkungen, da insbesondere die jüngeren Ärzte nicht dümmer gewesen sein dürften als vorangegangene Medizinergenerationen und sich SS-Ärzte in dieser Hinsicht nicht von solchen der Wehrmacht unterscheiden, wie es Ella Lingens meinte ausmachen zu können. Die Medizinischen Fakultäten waren, wie Hendrik van den Bussche schreibt, zu „Durchlauferhitzern für die Front“ geworden, in denen möglichst

schnell, möglichst viele Mediziner ausgebildet werden sollten und Quantität wichtiger als Qualität war. Dies galt sowohl für die Waffen-SS als auch für Wehrmacht, die ebenfalls mit dem Problem der notapprobierten, unerfahrenen Jungärzte konfrontiert war.⁸⁸⁰ So sollen die nachfolgenden biographischen Abschnitte zu Karl Meier und Emil-Christian Schmitz auch verdeutlichen, dass ihre von Häftlingen überlieferten mangelhaften diagnostischen und therapeutischen Fähigkeiten unterschiedliche Ursachen hatten. Während Meiers begrenztes Fachwissen auf die unzureichende Ausbildung und die fehlende praktische Erfahrung zurückzuführen ist, muss bei Schmitz noch etwas anderes berücksichtigt werden. Offensichtlich hatte er für sich nie eine Tätigkeit als praktischer Arzt angestrebt, sondern er wollte sich als forschender Arzt etablieren. Ohne die Einberufung zur Waffen-SS wäre er daher wohl auch nie praktisch tätig geworden.

Während Schmitz mit dem Geburtsjahr 1914 zu den jüngeren SS-Medizinern gehörte, überrascht im KL Sachsenhausen der große Anteil der vor 1890 geborenen, der mit dem gängigen Generationenschema nicht erfasst werden kann. Wie oben dargestellt, erstreckte sich ab der zweiten Stellenbesetzungsphase die altersmäßige Zusammensetzung der Geburtsjahrgänge über einen Zeitraum von 43 Jahren. Dagegen sorgten vor Kriegsbeginn die rigiden Tauglichkeitsbestimmungen der bewaffneten SS für ein altersmäßig einigermaßen homogenes Personenkollektiv, aus dem nur Wilhelm Berndt und Wilhelm Fehrensens durch ihr relativ hohes Alter, der Teilnahme am Ersten Weltkrieg und der langen ärztlichen Erfahrung hervorstechen.

Bezogen auf die Lagerkarrieren der SS-Mediziner lässt sich festhalten, dass 79 von ihnen bei Ende ihres Dienstes im KL Sachsenhausen einen SS-Führerrang besaßen; lediglich Alfred Kurzke und Reinhard Thomas blieben bis Kriegsende SS-Unteroffiziere. Der überwiegende Teil kam als Reserveführer zum Lagerdienst und nur für die 21 SS-Ärzte der ersten Phase war die bewaffnete SS der freiwillig gewählte Arbeitgeber geworden.⁸⁸¹

Hermann Kaienburgs allgemeine Kritik, nach der Karin Orth fälschlicherweise die SS-TV ausschließlich dem Lagersystem zurechne und von der übrigen bewaffneten SS trenne, findet in den SS-Mediziner des KL Sachsenhausen seine

⁸⁸⁰ Vgl. Lingens, *Gefangene*, S. 278; Durand, *Bestie*, S. 80; Lifton, *Ärzte*, S. 355; Kogon, *SS-Staat*, S. 163; Zenon Jagoda u.a., *Opfer und Peiniger*, in: HIS (Hg.), *Auschwitz-Hefte*, Bd. 1, S. 53-88, hier S. 87 und van den Bussche, *Dienste*, S. 148.

⁸⁸¹ Ohne die nach dem Ende des Lagerdienstes aktivierten SS-Ärzte Hans-Hermann Kaether und Julius Jung.

Bestätigung.⁸⁸² Die Analyse der Fronteinsätze im Zusammenhang mit dem Lagerdienst bestätigt die im vorherigen Kapitel formulierte These, die Stellenbesetzung der SS-Mediziner habe sich ausschließlich am truppenärztlichen Bedarf der Waffen-SS orientiert und die Frontverwendungsfähigkeit in Verbindung mit dem erreichten Dienstgrad seien die entscheidenden Kriterien für den Einsatz in einem Lager oder an der Front gewesen und nicht die vermeintliche Zugehörigkeit zu der „Expertengruppe“ des Lagersystems. Gleichzeitig wird deutlich, dass schon vor Kriegsbeginn ein erheblicher personeller Austausch etabliert war zwischen den beiden Armen der bewaffneten SS, die dann nach Kriegsbeginn auch begrifflich zur „Waffen-SS“ verschmolzen. Mit gutem Grund betonte Oskar Hock in seiner Vernehmung, dass dauerhafte Versetzungen oder befristete Kommandierungen von SS-Ärzten der Waffen-SS zum lagerärztlichen Dienst oder aus den Lagern heraus an die Front möglich waren und auch praktiziert wurden.⁸⁸³

Die folgenden Biographien von SS-Ärzten werden die hier postulierte Heterogenität der Untersuchungsgruppe an konkreten Beispielen belegen und die Vielzahl der Lebenswege verdeutlichen, deren einzige Gemeinsamkeiten die Zugehörigkeit zur SS und der dadurch begründete zeitweilige lagermedizinische Dienst im KL Sachsenhausen waren.

⁸⁸² Vgl. Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 38.

⁸⁸³ Vgl. Aussage Oskar Hock v. 5.1.1962, in: BArchL, B 162/2805, Bl. 11050.

6. Die Biographien

6.1. Die SS-Ärzte der ersten Stellenbesetzungsphase

6.1.1. Dr. Ludwig Ehrsam – Aus „Dr. Grausam“ wird der Chefarzt der SS-Division „Totenkopf“

Im KL Sachsenhausen hat es keinen SS-Arzt gegeben, der von allen Häftlingen in gleicher Weise gefürchtet wurde wie Ludwig Ehrsam. Weithin sichtbaren Ausdruck findet dies im Spitznamen „Dr. Grausam“, unter dem er allgemein bekannt war. Über ihn notierte Rudolf Wunderlich:

„Ach, waren wir manches Mal ohnmächtig gegen die Blutherrschaft der SS-Ärzte! Sie nannten sich Ärzte und waren doch alle Verbrecher, Mörder, Banditen. Einige will ich nennen, damit man sie einmal finden möge. 1939 Dr. Ehrsam, genannt ‚Grausam‘, das sagt wohl alles. Ein Vieh, eine widerliche brutale Kreatur. Kranke wurden vom Arzt geprügelt, zusammengetreten.“⁸⁸⁴

Trotz der Vielzahl an Häftlingsberichten über Ehrsam fehlt zu seinem interessanten Lebenslauf eine fundierte Studie, die auch seine spätere Verwendung in der SS-Division „Totenkopf“ berücksichtigt.⁸⁸⁵

6.1.1.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Geboren wurde Ludwig Ehrsam in Meiningen (Thüringen) am 31. Juli 1910 als einziger Sohn des praktischen Arztes und späteren Oberregierungsmedizinalrates sowie Leitenden Arztes des Versorgungsamtes Gotha Dr. Alexander Ehrsam. Er war damit einer der wenigen SS-Lagermediziner, der einem medizinisch vorgeprägtem Elternhaus entstammte. Nach dem Besuch der Volksschule zwischen den Jahren 1917 bis 1920 und des humanistischen Gymnasiums in Meiningen bestand Ehrsam zu Ostern 1929 die Abiturprüfung und nahm – dem Vater nachfolgend – ein Medizinstudium auf, das er an den Universitäten Würzburg, Innsbruck und München

⁸⁸⁴ Hohmann/Wieland (Hg), Konzentrationslager, S. 40. Ehrsam war laut Eickmann, KZ-Gärtner, S. 80 und Szalet, Baracke 38, S. 179f bei den Häftlingen auch unter den Namen „grausamer Pferde-Doktor“ und „Generalschlächter“ bekannt.

⁸⁸⁵ Auf Fehler in der Literatur wird an den entsprechenden Stellen verwiesen.

absolvierte.⁸⁸⁶ In Würzburg bestand er im August 1931 sowohl das Physikum mit der Note „genügend“ als auch am 2. Januar 1935 das medizinische Staatsexamen. Die theoretische Ausbildung schloss Ehrsam am 12. Februar 1935 mit der Promotion zum Dr. med. ab.⁸⁸⁷ Im direkten Anschluss begann er am 15. Februar 1935 das praktische Jahr auf der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Erfurt, das er zur Ableistung der militärischen Grundausbildung zwischen Anfang August und Ende November 1935 unterbrach. Nach Ablauf der obligatorischen zwölf Monate erhielt Ehrsam mit Wirkung vom 15. Juni 1936 die Bestallung als Arzt.

Eine erste, kinderlose Ehe ging Ehrsam am 22. Februar 1941 ein. Diese wurde jedoch schon im September 1942 auf Antrag der Ehefrau geschieden. Bereits zu diesem Zeitpunkt war er aus der evangelischen Kirche ausgetreten und bezeichnete sich als gottgläubig. Da Ehrsam im Fronteinsatz stand, wurde die zweite Ehe am 13. März 1943 als Ferntrauung in Stuttgart geschlossen. Aus dieser Ehe entstammte ein im Februar 1945 geborenes Kind.

Der NS-Bewegung galt Ludwig Ehrsam als „alter Kämpfer“, der den entsprechenden Winkel als Ehrenzeichen der Bewegung tragen durfte. Schon im Mai 1931 war er in die NSDAP (Nr. 526 435) eingetreten, der SS-Beitritt erfolgte dann zum 15. November 1931 (Nr. 19 729) im direkten Anschluss an einen von ihm besuchten Lehrgang einer Geländesportschule. In der Waffen-SS brachte er es bis Kriegsende zum SS-Obersturmbannführer (seit 20. April 1943) und Divisionsarzt. Weiterhin ist nur die Mitgliedschaft im Lebensborn e.V. dokumentarisch gesichert.⁸⁸⁸

⁸⁸⁶ An der Medizinischen Fakultät der Universität Innsbruck, die laut Grüttner eine NS-Hochburg war, absolvierte Ehrsam zwischen April 1932 und März 1933 einen Teil seines Studiums. In keinem Fall hat er dort als Arzt gearbeitet, wie Morsch schreibt. Vgl. Grüttner, Studenten, S. 60; Morsch, Gründung, S. 167f und zu den politischen Auseinandersetzungen dort Michael Gehler, Studenten und Politik. Der Kampf um die Vorherrschaft an der Universität Innsbruck 1918-1938, Innsbruck 1990.

⁸⁸⁷ Laut dem Lebenslauf in der Dissertation bestand er bereits im Wintersemester 1933/34 das Staatsexamen, was aber dem Zeitpunkt des Beginns des praktischen Jahres widerspricht. Vgl. Ludwig Ehrsam, Über Akkomodationsparese infolge von Botulismus, Med. Diss., Würzburg 1935 (unpaginierter Lebenslauf im Anhang).

⁸⁸⁸ Die Ehefrau beantragte die Scheidung, nachdem sie erfahren hatte, dass ihr Mann an einer Beziehung zu einer weiteren Frau festhielt, obwohl er versprochen hatte, diese zu beenden. Vgl. LG Oldenburg, Urteil in der Ehescheidungssache Ehrsam v. 11.9.1942 und Ludwig Ehrsam, handschriftlicher Lebenslauf v. 7.1.1936, in: BArchB, RuSHA, Ehrsam, Ludwig, 31.7.1910 und SSO, Ehrsam, Ludwig, 31.7.1910; Polizeipräsidium Stuttgart an das LKA Baden-Württemberg v. 30.7.1962 und Lebenslauf von Dr. Ehrsam aufgestellt von Dr. Alexander Ehrsam am 2.7.1950 (Abschrift), in: AS, JD 8/1, Teil 1, Bl. 55f und Bl. 58 und Karteikarte Ludwig Ehrsam, in: BArchB, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZM 1350 A. 13.

6.1.1.2. SS-Arzt in den KL Dachau, Sachsenhausen, Lichtenburg, Esterwegen und Buchenwald

Durch die Bestallung konnte Ehram seit dem 15. Juni 1936 als Arzt praktizieren. Ein Schreiben des SS-Hauptamtes vom 20. Dezember 1935 zeigt, dass er sich schon kurz nach dem Ende der Grundausbildung für eine militärärztliche Karriere entschieden und um Aufnahme in die bewaffnete SS beworben hatte. Nachdem er sich am 7. Januar 1936 bis zum 45. Lebensjahr bei den SS-TV verpflichtet hatte und seine Einstellung bereits Ende Januar positiv entschieden war, wurde er zum 1. April 1936 im Range eines SS-Untersturmführers in die Sanitätsstaffel SS-TV „Oberbayern“ aufgenommen.⁸⁸⁹ Ab wann Ehram jedoch wirklich vor Ort in Dachau war, ist nicht gesichert, denn bis zum 15. Juni hatte er noch das praktische Jahr abzuleisten. So bleibt unklar, ob Ehram ab dem 1. April zunächst lediglich auf dem Papier eine freie Planstelle im SS-TV „Oberbayern“ besetzte, diese jedoch nicht vor Mitte Juni auch ausfüllen konnte.⁸⁹⁰



Abb. 90: Ludwig Ehram.

Häftlingsberichte oder von Ehram als SS-Arzt im KL Dachau ausgestellte Dokumente liegen im Archiv der heutigen Gedenkstätte Dachau nicht vor.⁸⁹¹ Einem Schreiben vom Juli 1936 ist zu entnehmen, dass er zwischen dem 2. und 31. August 1936 als Urlaubsvertretung für Otto Schröder in das KL Lichtenburg kommandiert werden sollte.⁸⁹² Zum 1. Oktober 1936 erfolgte von Dachau aus die erste Versetzung in das KL Sachsenhausen, wo er dem SS-Standortarzt Georg Körber unterstand.⁸⁹³ Zwischen der Urlaubsvertretung in der Lichtenburg und der offiziellen Versetzung

⁸⁸⁹ Über den Eingangsdienstgrad herrschte Uneinigkeit. Theodor Eicke wollte Ehram nur als SS-Oberschar- maximal als SS-Hauptscharführer einstellen, dagegen sprach sich der Reichsarzt-SS für eine Beförderung zum SS-Untersturmführer aus. Bemerkenswert ist auch, dass Ehram eine schriftliche Einwilligung seines Vaters der Verpflichtungserklärung beifügte. Vgl. Der Chef des SS-Hauptamtes an den SS-Abschnitt XXVII v. 20.12.1935; Ludwig Ehram, handschriftliches Verpflichtungsschreiben v. 7.1.1936; Alexander Ehram, Einwilligung v. 7.1.1936; Der Reichsarzt-SS an die SS-Personalkanzlei v. 29.1.1936 und Der Chef des SS-Hauptamtes; Bestätigung v. 1.4.1936, in: ebenda, SSO, Ehram, Ludwig, 31.7.1910.

⁸⁹⁰ Eine Beendigung des praktischen Jahres in SS-eigenen Einrichtungen ist nicht überliefert. Laut Alexander Ehram war sein Sohn ab dem 15. Juni 1936 aktiver Militärarzt. Vgl. Lebenslauf von Dr. Ehram aufgestellt von Dr. Alexander Ehram am 2.7.1950 (Abschrift), in: AS, JD 8/1, Teil 1, Bl. 58.

⁸⁹¹ Vgl. Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau an den Verfasser v. 22.1.2008.

⁸⁹² Vgl. Der Führer der Sanitätsabteilung der SS-TV an den Führer der Sanitätsstaffel SS-TV „Lichtenburg“ v. 31. 7.1936, in: BArchB, SSO, Schröder, Otto, 23.8.1907.

⁸⁹³ Vgl. Aussage Willi K. v. 21.6.1961, in: AS, JD 21/20, Bl. 52.

nach Oranienburg muss Ehrsam noch für eine kurze Zeit – vielleicht wieder als Urlaubsvertretung – als SS-Arzt im KL Esterwegen gewesen sein.⁸⁹⁴ Dort hatte er sich trotz „mehrmaliger Verwarnung [...] während der Dienstzeit in Lokalen aufgehalten und Alkohol in solchen Mengen zu sich genommen“, dass er zur Dienstausbildung nicht mehr fähig war. Für diese Disziplinlosigkeit erhielt er am 15. Oktober 1936 als Strafe einen Tag gelinden Arrest, den er vom 17. auf den 18. Oktober vermutlich im KL Esterwegen absaß.⁸⁹⁵

Ehrsams brutale Häftlingsbehandlung ist bereits aus dem ersten Einsatz im KL Sachsenhausen überliefert. So gab Walter D. im September 1964 zu Protokoll:

„Im Jahre 1936 [...] wurde ich in das Revier eingeliefert, weil ich im rechten Arm eine schwere Blutvergiftung hatte. [...] Am Morgen nach meiner Einlieferung war Visite des Lagerarztes [Ehrsam, M. P.]. Als er meine Blutvergiftung sah, packte er mich am Genick und schmiss mich durch die Tür nach draußen. Er sagte: ‚Lass Dich nicht noch einmal hier sehen, dann kannst Du was erleben.‘“⁸⁹⁶

Der Lagerdienst in Oranienburg endete zum 20. Januar 1937 mit der Versetzung in das KL Lichtenburg und zeitgleicher Beauftragung mit der Führung der dortigen Sanitätsstaffel.⁸⁹⁷ Im Zuge der Auflösung des Männerlagers in der Lichtenburg und der Überführung der Häftlinge und des SS-Personals in das neue KL Buchenwald im Sommer 1937 kam vermutlich auch Ehrsam dorthin.⁸⁹⁸ In einer Bestätigung des SS-Hauptamtes vom Oktober 1937 wurde Ehrsam als Angehöriger der Sanitätsstaffel SS-TV „Thüringen“ bezeichnet, der zum 1. Dezember 1937 zum zweiten Mal in das KL Sachsenhausen versetzt wurde. Dort trat er die Nachfolge von Walter Pfitzner an, der seinerseits als Adjutant zu Karl Genzken in die Führung der Sanitätsabteilung der SS-TV wechselte.⁸⁹⁹ Als Angehöriger dieses Verbandes nahm Ehrsam am

⁸⁹⁴ Eine zeitliche Fixierung dieser Lagertätigkeit ist auch der Gedenkstätte Esterwegen nicht möglich. Vgl. Stiftung Gedenkstätte Esterwegen an den Verfasser v. 15.9.2011.

⁸⁹⁵ Laut einem Eintrag im Kommandanturbuch des KL Esterwegen wurde Ehrsam eigens in einem Auto zur Strafverbüßung nach Esterwegen gebracht. Da er zu dieser Zeit offiziell bereits zum KL Sachsenhausen versetzt war, müsste er aus Oranienburg nach Esterwegen gebracht worden sein. Vgl. Abschrift Strafbuch SS-TV, in: BArchB, SSO, Ehrsam, Ludwig, 31.7.1910 und Eintrag Nr. 18 im Posteingangs- und Ausgangsbuch der Kommandantur des KL Esterwegen, in: AS, D I A 1226.

⁸⁹⁶ Aussage Walter D. v. 11.9.1964, in: AS, JD 8/1, Teil 2, Bl. 110. Vgl. auch Naujoks, Leben, S. 34f und Aussage Wilhelm K. v. 15.11.1965, in: BArchL, B 162/4712, Bl. 157.

⁸⁹⁷ Vgl. SS-Personalkanzlei, Personalverfügung Nr. 1 v. 8.1.1937, in: BArchB, NS 34/23.

⁸⁹⁸ Eickmann, KZ-Gärtner, S. 255 und Ley/Morsch, Medizin, S. 183 terminieren die Einsätze in den Lagern Lichtenburg und Buchenwald fälschlich auf das Jahr 1939.

⁸⁹⁹ Auch Bringmann, Erinnerungen, S. 52 nennt Ehrsam als Nachfolger von Pfitzner, jedoch wurde dieser schon mit Wirkung vom 1. September 1937 zu Genzken versetzt. Vgl. Der Chef des SS-

Einmarsch in Österreich und – Wilhelm Thierhoff folgend – auch an der Besetzung der Sudetengebiete teil.⁹⁰⁰

Die oft geäußerte Ansicht, Ehrsam sei zwischen 1936 und 1939 leitender Arzt im KL Sachsenhausen gewesen, ist ungenau.⁹⁰¹ Häftlingsberichte vermitteln zwar den Eindruck, er sei bereits im Jahr 1938 der maßgebliche SS-Arzt gewesen. Dokumente belegen indes, dass er erst ab Frühjahr 1939 als alleinverantwortlicher SS-Chefarzt agierte, bis dahin aber den SS-Standortärzten Max Ostermaier (bis Dezember 1938), Wilhelm Fehrensens (bis Februar 1939) und Wilhelm Berndt (bis März 1939) unterstellt war. Diese waren den Häftlingen als ärztlich handelnde Personen jedoch weitgehend unbekannt, da sie nicht im Häftlingsrevier, sondern im Kommandanturbereich vornehmlich mit administrativen Aufgaben befasst waren.⁹⁰² So leitete Ehrsam noch Anfang März 1939 ein an den SS-Standortarzt Sachsenhausen gerichtetes Schreiben des ehemaligen SS-Lagerarztes Heinz Werthschützky an den Führer der Sanitätsabteilung der Totenkopf-Standarten weiter, unterzeichnete den Weiterleitungsvermerk aber nicht als SS-Standortarzt, sondern lediglich „in Vertretung“ desselben. Auch die Dokumente in Ehrams SS-Personalakte bezeichnen seine Stellung als „Führer in“ und nicht als „Führer der“ 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“.⁹⁰³

Die lustlose und brutale Häftlingsbehandlung, die ihm den Spitznamen „Dr. Grausam“ einbrachte, wird durch unzählige Häftlingsberichte bezeugt. Über eine von Ehrams „Erfindungen“ – Aufnahmeuntersuchungen in das Häftlingsrevier im Freien abzuhalten – berichtete Arnold Weiß-Rüthel:

„Sein Leiter, der SS-Untersturmführer Dr. Ehrsam, erledigte die tägliche Untersuchung der kranken Häftlinge im Freien, morgens um 6 Uhr auf dem

Hauptamtes, Bestätigung v. 27.10.1937 und SS-Personalkanzlei, Bestätigung v. 27.10.1937, in: BArchB, SSO, Ehrsam, Ludwig, 31.7.1910 und SSO, Pfitzner, Walter, 23.4.1910.

⁹⁰⁰ Vgl. Verordnungsblatt der Waffen-SS Nr. 6 v. 1.4.1941, Ziffer 140, S. 31 und Wilhelm Thierhoff, handschriftliche Aufzeichnungen über die Haftzeit, in: AS, P3 Thierhoff, Wilhelm.

⁹⁰¹ Vgl. Eickmann, KZ-Gärtner, S. 255; Ley/Morsch, Medizin, S. 183; Morsch, Gründung, S. 168 und Wein, Krankenrevier, S. 59.

⁹⁰² In diesem Kontext fügen sich auch die Aussagen der ehemaligen Häftlinge Friedrich S. und Horst W. ein, Ludwig Ehrsam sei bis Anfang des Jahres 1939 und Gustav Ortmann bis Herbst 1940 im Lager gewesen. Diese zeitlichen Angaben korrelieren auffallend mit der jeweiligen Ernennung zum SS-Standortarzt. Vgl. Aussage Friedrich S. o.D. und Aussage Horst W. v. 9.11.1967, in: AS, JD 8/1, Teil 1, Bl. 40 und JD 8/2, Teil, 2, Bl. 159. Den gemeinsamen Lagerdienst von Wilhelm Berndt und Ludwig Ehrsam erwähnt Reichmann, Bürger, S. 182. Jedoch geht Reichmann fälschlich davon aus, Berndt sei Truppenarzt der SS-VT gewesen.

⁹⁰³ Vgl. Heinz Werthschützky an den SS-Standortarzt Sachsenhausen v. 28.2.1939 mit Weiterleitungsvermerk des SS-Standortarztes Sachsenhausen an den Führer der Sanitätsabteilung der SS-Totenkopfstandarten o.D., in: BArchB, SSO, Werthschützky, Heinz, 24.4.1910.

Appellplatz. Da er das auch im Winter so hielt, kann man sich die Heilerfolge vorstellen. Die meisten Kranken starben schon vor der Einlieferung in den Krankenbau, denn Ehrsam ließ Häftlinge, die an Lungenentzündung erkrankt waren, erst eine Zeitlang ans Tor stellen, wo der Wind besonders heftig blies."⁹⁰⁴

Kranke Häftlinge, die Ehrsam der Simulation beschuldigte, meldete er nicht selten zur Bestrafung wegen Belügens von Vorgesetzten. Aber er misshandelte Häftlinge auch persönlich wie Hans Reichmann überlieferte:

„Mit dem gesinnungsverwandten Lagerführer Eisfeld ging er [Ehrsam, M. P.] in die Baracke, in der das sogenannte Schleichkommando stehen musste. Das waren alte, kränkliche, verletzte, gebrechliche, aber nicht revierreife Häftlinge. Er riss Verbände auf und gab jedem einen Stiefeltritt, den er für arbeitsfähig hielt. Das war eine sehr rasche Prozedur, und binnen einer Stunde dezimierte er das Schleichkommando um mehrere hundert Mann. Erst später hörte ich, dass dieser ‚Dr. Grausam‘ nicht so, sondern Ehrsam hieß. Die Häftlinge hatten ihn mit dem Spitznamen treffsicher charakterisiert."⁹⁰⁵

Ehrsam zeigte sich schon „arischen“ Häftlingen gegenüber an einer medizinischen Versorgung bestenfalls uninteressiert.⁹⁰⁶ Jüdischen Häftlingen hingegen verweigerte er grundsätzlich jede ärztliche Hilfe, obwohl diese unter besonders brutalen Misshandlungen litten, an denen sich der überzeugte Antisemit Ehrsam auch selber beteiligte. So überlieferte Harry Naujoks Ehrsams Ausspruch:

*„Für Juden stelle ich nur Totenscheine aus.“*⁹⁰⁷

Und über das Schicksal von zehn jüdischen Häftlingen, die er nach Misshandlungen zum Revier führte, berichtete Karl K.:

⁹⁰⁴ Weiß-Rüthel, Nacht, S. 90. Vgl. auch Dam/Giordano (Hg.), KZ-Verbrechen, S. 318f.

⁹⁰⁵ Reichmann, Bürger, S. 181. Vgl. auch Aussage Gustav Sorge v. 10.5.1957 und Aussage Ludwig B. v. 14.10.1964, in: AS, JSU 9, Bl. 70ff und JD 2/44, Bl. 20.

⁹⁰⁶ So sagten ehemalige Häftlinge aus, Ehrsam habe bei Operationen geraucht und mitunter den Operationssaal noch während des Eingriffs verlassen. Vgl. Bringmann, Erinnerungen, S. 52; Aussage Albert S. v. 11.11.1964, in: AS, JA 1/1, Bl. 77 und Aussage Wilhelm K. v. 15.11.1965, in: BArchL, B 162/4712, Bl. 157.

⁹⁰⁷ Naujoks, Leben, S. 93.

„Zu mir sagte Dr. Ehram: ‚Du Kommunistenschwein wagst es noch die Juden hier her zu bringen, soll ich mir etwa die Finger daran dreckig machen.[‘] Dr. Ehram versetzte den betr. jüdischen Häftlingen Fußtritte in die Bauchgegend, worauf ich mich eiligst entfernte. Von den genannten jüdischen Häftlingen habe ich seit diesen [sic] Zeitpunkt niemanden wieder gesehen.“⁹⁰⁸

Ehrams Dienstzeit im KL Sachsenhausen ist untrennbar mit der Umsetzung der Sterilisations- und Kastrationsgesetzgebung verbunden. Durch Gewaltandrohung hatte er Häftlinge auch zu „freiwilligen“ Sterilisationsanträgen genötigt.⁹⁰⁹ Die im Landesarchiv Berlin lagernden Akten des Erbgesundheitsgerichts Berlin zeigen, dass Ehram in den Jahren 1938 und 1939 einen nicht unerheblichen Teil seiner Dienstzeit diesem Aufgabenbereich gewidmet haben muss.⁹¹⁰ Bemerkenswert ist, dass die Erbgesundheitsgerichte die Sterilisationsanzeigen teilweise recht deutlich verwarfen, was in Einzelfällen einen jahrelangen Schriftverkehr zwischen den SS-Lagerärzten und den Gerichten zur Folge hatte.⁹¹¹ In mindestens einem Fall setzte sich der SS-Arzt – vermutlich Ehram mit oder ohne Ostermaiers Rückendeckung – über eine Ablehnung hinweg und ließ den betreffenden Häftling ohne Urteil sterilisieren, was die Lagerführung in erhebliche Erklärungsnot brachte.⁹¹² Überaus zynisch mutet es an, wenn Ehram, der trotz Strafe wegen wiederholter Trunkenheit im Dienst häufig alkoholisiert und auch rauschgiftsüchtig gewesen sein soll, über den Häftling Helmut S. urteilte:

⁹⁰⁸ Aussage Karl K. v. 11.7.1961, in: BStU, HA IX/11, RHE-West 330, Teil 4, Bl. 71f. Wilhelm N. sagte aus: „Über den auf der Bahre liegenden Kranken sagte der Sanitäter in seiner Meldung, dass dieser schwer krank sei und wohl nicht mehr lange leben würde. Worauf Dr. E h r s a m sich über den Bewusstlosen beugte und die Wolldecke, mit der der Kranke zugedeckt war, etwas wegzog. Hierbei sah Dr. E h r s a m, dass der Bewusstlose den Judenstern an seiner Kleidung trug. Ich weiß heute noch sehr genau [sic] wie sich Dr. Ehram jetzt verhielt. Er brüllte aus vollem Halse sinngemäß die Worte: ‚Die Juden raus, ich will nicht, dass im Krankenrevier ein Jude stirbt!‘ Die Juden mussten ihren Kameraden sofort wieder von dem Bett aufnehmen und nach draußen tragen. Es blieb keiner der Juden in der Ambulanz.“ Auch Erich K. überlieferte einen Ausspruch Ehrams: „Wenn Ihr den Judenschweinen helft, dann ergeht es Euch genauso!“ Aussage Wilhelm N. v. 13.10. 1960 und Aussage Erich K. v. 26.10.1964, in: AS, JD 8/1, Teil 1, Bl. 35 und Teil 2, Bl. 152. Hervorhebungen im Original.

⁹⁰⁹ Vgl. Hax, Sterilisierung, S. 78.

⁹¹⁰ Auch die Antragsformulare belegen Ehrams zunächst subalterne Stellung im Lager. Zwar füllte er die Anträge aus, jedoch nicht er, sondern Max Ostermaier autorisierte diese mit seiner Unterschrift als SS-Standortarzt. Vgl. den Sterilisierungsvorgang Otto B. in: LArchB, A Rep. 356, Nr. 6468.

⁹¹¹ Vgl. den Sterilisierungsvorgang Hermann-Otto S., in: ebenda, Nr. 45272. Dieser Vorgang begann im Mai 1939 mit der Übersendung des Sterilisierungsantrags und endete im Februar 1942 mit der vorläufigen Rücknahme des Einspruchs gegen die Entscheidung des Erbgesundheitsgerichts.

⁹¹² Vgl. hierzu die falsche Darstellung bei Sydnor, Soldaten, S. 43 und die korrigierende bei Hahn, Grawitz, S. 321f.

„Es ist doch schließlich keine normale und für einen gebildeten Menschen noch viel weniger statthafte Reaktion, auf eine alle körperlichen und geistigen Kräfte erfordernde Tätigkeit mit einer derartig haltlosen Flucht zum Alkohol und anderen Reizmitteln zu antworten, sodass als Folge dieses doch wohl als schwer zu bezeichnenden Alkoholismus schließlich [...] sogar charakterliche Veränderungen deutlich in Erscheinung traten und auch seine Denkweise und seine Handlungen nicht mehr mit seinen früheren Anschauungen in Einklang zu bringen waren.“⁹¹³

Die Berichte der ehemaligen Häftlinge Arnold Eickmann und Leon Szalet zeigen, dass Ehram nicht nur als SS-Arzt für das Schutzhaftlager, sondern zusätzlich zeitweise auch als SS-Truppenarzt für die Wachmannschaft, die Angehörigen der IKL und deren Familien fungiert haben muss.⁹¹⁴

Angesichts der beschriebenen Brutalität und Gleichgültigkeit den Häftlingen gegenüber erstaunt die Tatsache, dass Ehram noch bis mindestens Januar 1943 einen freundschaftlichen Briefwechsel mit dem ehemaligen Häftling Walter Lembcke unterhielt, der im Lager als „Pater Muckermann“ bekannt war und der als Häftlingspfleger auch chirurgische Eingriffe vornahm. Für ihn ließ Ehram ein „Arbeitszeugnis“ erstellen, mit dem sich Lembcke nach der Entlassung als Sanitäter bei zivilen Einrichtungen bewarb. Über seine freundschaftliche Beziehung zu Ehram machte Lembcke nach 1945 keine Angaben, wie er es auch ablehnte, ihm einen „Persilschein“ auszustellen.⁹¹⁵

Seinen Vorgesetzten galt Ehram – trotz der Neigung zum Alkohol – als ausgezeichnete SS-Arzt. Im Oktober 1938 gelangte Karl Genzken zu dem Urteil:

⁹¹³ Der SS-Standortarzt Sachsenhausen an die Geschäftsstelle des Erbgesundheitsgerichts Berlin-Charlottenburg v. 15.7.1939, in: LArchB, A Rep. 356, Nr. 45245. Dieses Schreiben unterzeichnete Ehram als SS-Standortarzt und nicht mehr in Vertretung desselben. Laut Heinrich S. nahm Ehram Eukodal-Tabletten und spritzte sich auch Morphinum. Vgl. Aussage Heinrich S. v. 13.3.1968 und Wilhelm Thierhoff, handschriftliche Aufzeichnungen über die Haftzeit, in: AS, JD 8/2, Teil 1, Bl. 142 und P3 Thierhoff, Wilhelm.

⁹¹⁴ Vgl. Eickmann, KZ-Gärtner, S. 120 und Szalet, Baracke 38, S. 179f.

⁹¹⁵ Vgl. Aussage Walter Lembcke v. 13.10.1964; Der SS-Standortarzt an den Lagerkommandanten des KL Sachsenhausen v. 29.8.1939 und Der SS-Standortarzt KL Sachsenhausen, Bescheinigung v. 9.9.1939, in: AS, JD 8/1, Teil 2, Bl. 159f und R 55/10. Kopien des Briefwechsels zwischen Ehram und Lembcke finden sich im Bestand AS, Ordner „Projekt Krankenrevier, Alltagsmedizin I, Biographisches, Lembcke, Nowack, Sandtner (4-03/4/10)“. Biographische Angaben zu ihm finden sich Ley/Morsch, Medizin, S. 70ff.

„E. hat sich durch sein straffes energisches Auftreten und sein umfangreiches ärztliches Können die Anerkennung und Beliebtheit bei der Kommandantur der K.L. erworben. Z. Zt. ist er der Lagerarzt im K.L. Sachsenhausen.“⁹¹⁶

6.1.1.3. Die Affäre um Amtsgerichtsrat Hans

Dass die Willkür der SS nicht nur Häftlinge, sondern zuweilen auch Amtspersonen treffen konnte, zeigen Vorfälle aus dem KL Sachsenhausen, in die Ehrsam maßgeblich involviert war und die schlussendlich in der Einführung einer SS-eigenen Gerichtsbarkeit mündeten. Wie zuvor dargestellt, musste in Fällen eines unnatürlichen Häftlingstodes eine amtsärztliche Leichenschau durchgeführt, ein Sektionsprotokoll geschrieben und die zuständige Staatsanwaltschaft informiert werden. Anlässlich einer solchen Leichenschau fand sich am 14. Juli 1938 der Gerichtsrat Hans vom Amtsgerichts Oranienburg im KL Sachsenhausen ein. Bei der Sektion zugegen war neben Ludwig Ehrsam auch ein weiterer SS-Führer, der vermutlich ebenfalls Arzt war. Laut Hans störten die beiden die Leichenöffnung und die Protokollaufnahme erheblich durch ständiges Herumlaufen im Obduktionsraum, der den Beteiligten nur wenig Platz bot.⁹¹⁷ Bei einer weiteren Sektion am 19. Juli war wiederum Ehrsam anwesend und störte erneut den Ablauf durch laute Unterhaltungen mit häufig ein- und austretenden SS-Männern. Ohne juristische Grundlage verlangte Ehrsam nach Sektionsende einen Durchschlag des Protokolls, welches ihm Hans mit dem Hinweis verweigerte, dieses Aktenmaterial gehöre der Generalstaatsanwaltschaft in Berlin und er sei zur Herausgabe nicht befugt. Widerwillig gab Ehrsam den an sich genommenen Durchschlag zurück, muss anschließend aber seinen Vorgesetzten Ostermaier über den Vorfall informiert haben. Dieser wiederholte am darauffolgenden Tag gegenüber Hans die Forderung nach Herausgabe eines Durchschlags, was wieder verweigert wurde. Aufgrund der vorherigen Störungen untersagte Hans bei einer weiteren Sektion am 25. Juli Ehrsam die Teilnahme:

⁹¹⁶ Personal-Bericht Ludwig Ehrsam v. 13.10.1938, in: BArchB, SSO, Ehrsam, Ludwig, 31.7.1910.

⁹¹⁷ Die Schilderungen des Amtsgerichtsrats Hans geben Aufschluss über die räumliche Entwicklung des Sektionsraums im KL Sachsenhausen. Er schrieb: „Diese Leichenöffnungen wurden bis Anfang Juni 1938 in dem Obduktionsraum des Kreiskrankenhauses [Oranienburg; M. P.] hier vorgenommen. Als im Juni 1938 die Belegstärke des Gefangenenlagers im Konzentrationslager Sachsenhausen erheblich anstieg, richtete die Lagerverwaltung, wie es schon seit längerer Zeit ihre Absicht war, in einer Doppelgarage innerhalb des Konzentrationslagers einen Sektionsraum ein.“

„Eine Zeit nach Beginn der Leichenöffnung erschien SS Führer [sic] Ostermeier, kam auf mich zu, um mich zur Rede zu stellen. Er erklärte etwa[,] heute ereigne sich bereits der zweite Fall, zunächst habe ich die Aushändigung der Protokollabschrift verweigert, heute gestatte ich Dr. Ehram nicht die Anwesenheit bei der Sektion. Er fasse dies als eine unfreundliche Handlung auf. [...] Als ich einwandte, dass dies nichts mit meinem Verhalten als Richter zu tun habe und ihm klar zu machen versuchte, dass ich als solcher nach dem Gesetz gar nicht berechtigt sei, Dr. Ehram im Sektionsraum zu belassen, zeigte er sich uneinsichtig und erklärte mir mit erhobenen [sic] und drohendem Finger, dass er die Angelegenheit weiter geben und sich beschweren werde. [...] Seine Erklärungen gab er in ziemlich lautem erregten Tone ohne Rücksicht darauf ab, dass er dadurch die Aufnahme des Protokolls behinderte. Schließlich bat ich ihn, den Sektionsraum zu verlassen, weil ich meine Ansicht nicht ändern würde. Nach etwa einer halben Stunde betraten plötzlich Ostermeier und Dr. Ehram den Obduktionsraum. Ostermeier erklärte mir mit lauter Stimme, er habe den Vorfall der dem Lagervorgesetzten [sic] Dienststelle, SS-Führer Eyke [sic] fernmündlich gemeldet und dieser habe fernmündlich den Befehl erteilt, dass ich Dr. Ehram die Teilnahme an der Sektion zu gestatten habe und wenn ich, ohne ihn zuzulassen, die Leichenöffnung fortsetzen wolle, sofort in Schutzhaft zu nehmen sei.“

Angesichts dieser Drohung, die vom Lagerkommandanten Hermann Baranowski wiederholt wurde, und dem schlechten Zustand der Leiche, der eine Verschiebung der Obduktion nicht gestattete, durfte Ehram nunmehr teilnehmen. Durch Eickes Befehl gedeckt, begnügte er sich auch dieses Mal nicht mit der Rolle des unbeteiligten Zuschauers, sondern stellte sich direkt hinter den Protokollführer und las dessen Aufzeichnungen mit. Aufgrund der Einschränkung seiner richterlichen Autorität und der seelischen Belastung bat Hans seine Vorgesetzten, ihn zukünftig von der Bearbeitung von Lagerangelegenheiten zu entbinden.⁹¹⁸

⁹¹⁸ Die Ausführungen belegen, dass Ehram dem SS-Standortarzt Ostermaier zu dieser Zeit noch unterstellt war. Vgl. Amtsgerichtsrat Hans, dienstliche Äußerung des Amtsgerichtsrats Hans in Oranienburg über einen Vorfall im KL Sachsenhausen am 25. Juli 1938 v. 26.7.1938; Amtsgerichtsrat Hans, Bericht über eine am 7. September 1938 getroffene Maßnahme des Herrn Kommandanten des KL Sachsenhausen v. 17.9.1938 (Abschrift) und den nachfolgenden Schriftverkehr, in: BArchB, R 3001/21522 und Lothar Gruchmann, Justiz im Dritten Reich 1933-1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner, München 1988, S. 653ff.

6.1.1.4. Der Aufstieg zum SS-Obersturmbannführer und Divisionsarzt

Die bisherigen Ausführungen zu Ehrams militärischen Werdegang sind fehlerhaft. Mit Aufstellung der SS-Division „Totenkopf“ verließ er im Herbst 1939 das Lagersystem endgültig und machte als Bataillonsarzt in dieser Einheit den Westfeldzug mit.⁹¹⁹ Am Russlandfeldzug nahm die „Totenkopf“-Division dann im Verband der Heeresgruppe Nord von Beginn an teil. Am 5. September 1941 wurde der



Abb. 91: Ludwig Ehram (zweiter von rechts) auf dem Hauptverbandsplatz der SS-Division „Totenkopf“.

mittlerweile zum SS-Sturmbannführer und Regimentsarzt beförderte Ehram durch Granatsplitter so schwer verwundet, dass er auf dem rechten Auge erblindete und Finger der rechten Hand steif blieben. Trotz der dauerhaften schweren Kriegsbeschädigung kam er im Januar 1942 zur Division zurück und führte dort die 2. Sanitätskompanie.⁹²⁰ In einer Beurteilung schrieb der Divisionsarzt Oskar Hock:

„E h r s a m war zunächst Truppenarzt bei einem Infanteriebatl., wurde als solcher schwer verwundet (Verlust eines Auges und teilweise Versteifung der lk. Hand). Nach seiner Wiederherstellung übernahm er eine Sanitätskompanie. Ein äußerlich rauher Mensch, von durchschnittlich hohen Idealen beseelt, tatkräftig und entschlossfreudig. Seine Eignung als Führer hat er am besten dadurch bewiesen,

⁹¹⁹ So unterschrieb Ehram noch am 28. September 1939 ein Formular für das Heiratsgesuch des SS-Sanitätsunterführers Alfred Wöhlecke als SS-Standortarzt Sachsenhausen. Morsch, Gründung, S. 168 folgt in seiner Darstellung Ehrams SS-Stammkarte, die ihn bis zum 15. Juli 1941 fälschlich als Angehörigen des SS-TV „Brandenburg“ ausweist. Ehram erwähnt die Zugehörigkeit zur SS-Division „Totenkopf“ seit Aufstellung und die Teilnahme am Frankreichfeldzug in seinem RuSHA-Fragebogen und in der Feldpost an Walter Lembcke. Vgl. Stellungnahme des Einheitsführer v. 28.9.1939; SS-Stammkarte und RuSHA-Fragebogen Ludwig Ehram o.D., in: BArchB, RuSHA, Wöhlecke, Alfred, 24.8.1913; SSO, Ehram, Ludwig, 31.7.1910 und RuSHA, Ehram, Ludwig, 31.7.1910; Aussage Gustav Ortmann v. 13.6.1961 und den Briefwechsel zwischen Ehram und Lembcke, in: AS, JD 21/22, Bl. 53 und Ordner „Projekt Krankenrevier, Alltagsmedizin I, Biographisches, Lembcke, Nowack, Sandtner (4-03/4/10)“.

⁹²⁰ Die Angabe bei MacLean, Camp Men, S. 67 Ehram sei als Angehöriger der SS-„Polizei“-Division verwundet worden, ist falsch. Die Aussage des ehemaligen Häftlings Albert S. zeigt, dass die Häftlinge den Verbleib ihrer Peiniger mitunter verfolgten. Er gab an, im Lager habe man sich erzählt, Ehram seien im Einsatz beide Beine „abgeschossen“ worden. Vgl. SS-FHA, Personalbefehl v. 3.12.1941, in: BArchB, SSO, Sonntag, Walter, 13.5.1907 und Aussage Albert S. v. 11.11.1964, in: AS, JA 1/1, Bl. 74.

*dass die ihm unterstellten Männer mit einer wahren Verehrung an ihm hängen. Ehrsam ist wohl der bekannteste Arzt der Division. Seine Einfachheit geht insofern manchmal zu weit, dass er während des Einsatzes auch dann seine Person hinsichtlich Kleidung usw. vernachlässigt, wenn dies nicht notwendig war.*⁹²¹

Obwohl Heinrich Himmler die Beförderung zum SS-Obersturmbannführer ablehnte, da Ehrsam noch zu jung war, darf angenommen werden, dass Hocks positive Beurteilung Grundlage für Ehrams weiteren Aufstieg war.⁹²² So wurde Hock zum 21. Juni 1943 als Divisionsarzt abberufen und Ehrsam mit der Führung der Geschäfte des Divisionsarztes beauftragt.⁹²³ Bemerkenswert ist, dass die Beauftragung bis zu Ehrams Versetzung Anfang November 1944 offenbar nie in eine offizielle Ernennung zum Divisionsarzt umgewandelt wurde. Anhaltspunkte hierfür finden sich in einer weiteren Beurteilung vom Mai 1944. In dieser wird zwar lobend hervorgehoben, Ehrsam habe wiederholt selber Verwundete aus der vordersten Kampflinie geborgen. Gleichzeitig wird aber erneut auf sein vernachlässigtes Äußeres hingewiesen und die noch mangelnde Eignung zur Verwendung in der nächsthöheren Dienststellung festgestellt.⁹²⁴

Zwischen dem 1. November 1944 und dem 5. Januar 1945 benennt die SS-Stammkarte Ehrsam als Divisionsarzt eines namentlich nicht genannten, in Aufstellung befindlichen Truppenverbandes. In seiner letzten nachweisbaren Dienststellung gehörte Ehrsam ab dem Januar 1945 der 4. SS-„Polizei“-Division an. Laut Ehrams Vater geriet sein Sohn im April 1945 als hoch dekoriertes SS-Obersturmbannführer in britische Kriegsgefangenschaft.⁹²⁵ Auf Basis einer Karteikarte Ehrams aus dem Internierungslager Esterwegen geht die Stiftung

⁹²¹ Amtsgruppe D an den Chef des SS-Personalhauptamtes v. 27.2.1943, in: BArchB, SSO, Ehrsam, Ludwig, 31.7.1910. Hervorhebung im Original. Ehrams Vater gab an, Finger der rechten Hand seien steif geblieben. Vgl. Lebenslauf von Dr. Ehrsam aufgestellt von Dr. Alexander Ehrsam am 2.7.1950 (Abschrift), in: AS, JD 8/1, Teil 1, Bl. 58.

⁹²² Vgl. SS-Personalhauptamt an das Kommandoamt der Waffen-SS v. 10.2.1943, in: BArchB, SSO, Ehrsam, Ludwig, 31.7.1910.

⁹²³ Vgl. Amtsgruppe D an den Korpsarzt II. SS-Panzerkorps und SS-Panzergrenadierdivision „Totenkopf“ v. 1.7.1943, in: ebenda, SSO, Hock, Oskar, 31.1.1898.

⁹²⁴ Vgl. Beurteilung Ludwig Ehrsam v. 25.5.1944 und Amtsgruppe D, Verfügung v. 1.11.1944, in: ebenda, SSO, Ehrsam, Ludwig, 31.7.1910.

⁹²⁵ Vgl. SS-Stammkarte, in: ebenda und Lebenslauf von Dr. Ehrsam aufgestellt von Dr. Alexander Ehrsam am 2.7.1950 (Abschrift), in: AS, JD 8/1, Teil 1, Bl. 58. Bis Kriegsende sind an militärischen Auszeichnungen nachweisbar: Infanteriesturmabzeichen und Verwundetenabzeichen jeweils in Silber, die EK I. und II. Klasse und die Medaille zur Erinnerung an den 13. März 1938. In der SS erhielt er den Julleuchter, den Ehrendegen und den Totenkopfring.

Gedenkstätte Esterwegen hingegen von einer Verhaftung Ehrams in Ludwigslust am 2. Mai 1945 aus.⁹²⁶

6.1.1.5. Die Nachkriegsbiographie und das sowjetische Militärtribunal

Nach der Gefangennahme wurde Ehrsam ab einem unbekanntem Zeitpunkt zunächst im britischen Lager Sandbostel bei Bremervörde interniert. Von dort nahm er Kontakt zu seiner Frau auf, die nachfolgend bei den Besatzungsbehörden versuchte, ihren kriegsversehrten Mann vorzeitig freizubekommen. Gleichzeitig bemühte sich Frau Ehrsam darum, von den ehemaligen Häftlingen Walter von S. und Walter Lembcke „Persilscheine“ zu erhalten. Jedoch fand sich niemand bereit, Ehrsam auf diese Weise zu entlasten. Ohne den langjährigen Briefwechsel mit Ehrsam zu erwähnen, sagte Walter Lembcke im Jahre 1964 aus:

„Ich glaube es war 1946, als im Winter Frau G. E h r s a m bei mir erschien und für ihren Mann darum bat, ob ich nicht bereit wäre, etwas Entlastendes über ihn auszusagen. Sie teilte mir mit, dass ihr Mann z.Zt. im Internierungslager[,] ich glaube Sandbostel, untergebracht sei. Ich habe Frau E h r s a m diese Bitte abschlagen müssen. Ich habe die Absage so begründet, dass ich sie über all das, was sich im Lager zugetragen hat, insbesondere über die Dinge, bei denen sich ihr Mann mitschuldig gemacht hat, aufklärte. Fr. E h r s a m[,] und da glaube ich ihr, hat über die ganze Zeit, die ihr Mann in Sachsenhausen verbrachte und über seine dortige Tätigkeit, sowie über die Bedeutung des Konzentrationslager [sic] nichts gewusst, denn sie hat ihn erst zu einem späteren Zeitpunkt, als er im Kriege war, kennengelernt [sic] und geheiratet. Ich habe nach diesem Besuch von Fr. E h r s a m nie wieder etwas von ihm gehört.“⁹²⁷

Am 3. April 1946 erfolgte die Überstellung in das Internierungslager Esterwegen. Offenbar im Zuge der geplanten Überstellung an sowjetische Besatzungsbehörden

⁹²⁶ Vgl. 101 CIC Esterwegen, Karteikarte Ludwig Ehrsam, in: Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 947 Lin I, Nr. 556 und Stiftung Gedenkstätte Esterwegen an den Verfasser v. 15.9.2011 und v. 4.11.2011.

⁹²⁷ Aussage Walter Lembcke v. 13.10.1964, in: AS, JD 8/1, Teil 2, Bl. 160. Hervorhebung im Original. Die Ehe zwischen Ludwig und G. Ehrsam wurde im Jahre 1948 durch das LG Stuttgart geschieden, nachdem die Ehefrau Ende 1946 oder Anfang 1947 die Geldbörse und das Notizbuch ihres Mannes von anonymer Seite aus Hamburg zugesandt worden war und sie keine weiteren Nachrichten mehr erhalten hatte. Vgl. Aussage Walter von S. v. 29.10.1964, in: BArchL, B 162/4722, Bl. 258 und Polizeipräsidium Stuttgart an das Landeskriminalamt (LKA) Baden-Württemberg v. 30.7.1962, in: AS, JD 8/1, Teil 1, Bl. 55f.

folgte am 5. Juni 1946 eine weitere Verlegung in das Internierungslager Paderborn.⁹²⁸

Zusammen mit den ebenfalls in britischer Internierung befindlichen ehemaligen SS-Ärzten Ernst Frowein und Heinz Baumkötter wurde Ludwig Ehram dann am 7. Juni 1946 zwecks Durchführung eines Sachsenhausen-Prozesses sowjetischen Besatzungsbehörden übergeben.⁹²⁹ Wie Ernst Frowein wurde auch Ludwig Ehram nicht in den Berliner Sachsenhausen-

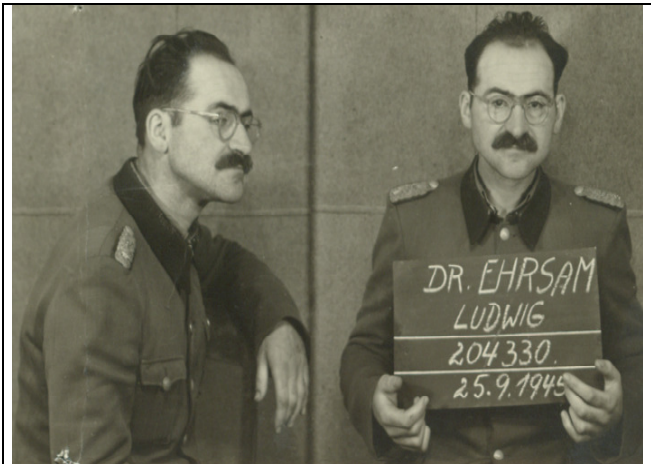


Abb. 92: Ludwig Ehram in der Gefangenschaft.

Prozess einbezogen, da die Gruppe der Angeklagten überschaubar, gleichzeitig aber möglichst alle Tätertypen beinhalten sollte. Zudem stand bereits fest, dass mit Heinz Baumkötter der letzte Chefarzt des Lagers den Typus des medizinischen Täters repräsentieren sollte. Ehram und Frowein waren damit für die Durchführung des Prozesses schon frühzeitig entbehrlich geworden. Hierzu sagte Heinz Baumkötter:

„Dr. Ehram gen. Grausam ist auch vor meiner Zeit in Sachsenhausen gewesen und soll angeblich schon bei Kriegsbeginn 1939 nicht mehr dort tätig gewesen sein. Ich habe ihn nach dem Zusammenbruch persönlich kennen gelernt, als er einige Tage während meiner Untersuchungshaft in Berlin mit mir in der gleichen Zelle gewesen ist. Er ist damals von den Russen nicht in den Sachsenhausenprozess einbezogen worden, eben weil er angeblich seit Kriegsausbruch nicht mehr in KZ's tätig, sondern als aktiver Offizier bei der Truppe war.“⁹³⁰

⁹²⁸ Vgl. 101 CIC Esterwegen, Karteikarte Ludwig Ehram, in: Staatsarchiv Osnabrück, Rep. 947 Lin I, Nr. 556; Stiftung Gedenkstätte Esterwegen an den Verfasser v. 15.9.2011 und v. 4.11.2011; zu den einzelnen Lagern Wember, Umerziehung, S. 58ff und zur britischen Praxis, eigene NS-Prozesse durch Überstellungen und großzügige Entlassungen zu vermeiden, sowie der später negativen Einschätzung des sowjetischen Justizsystems Donald Bloxham, Pragmatismus als Programm. Die Ahndung deutscher Kriegsverbrecher durch Großbritannien, in: Norbert Frei (Hg.), Transnationale Vergangenheitspolitik. Der Umgang mit deutschen Kriegsverbrechern in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2006, S. 140-179, hier S. 160ff.

⁹²⁹ Vgl. Aufstellung „List of Members of the Staff of KZ Sachsenhausen“ o.D., in: AS, Ordner „Projekt Krankenrevier, Recherche allgemein II, Biographisches zu SS (4-03/4/12)“.

⁹³⁰ Aussage Heinz Baumkötter v. 20.4.1960, in: ebenda, JD 1/26, Bl. 30.

In getrennten Militärtribunalen wurden Ehrsam und Frowein noch vor Beginn des Sachsenhausen-Prozesses zum Tode verurteilt.⁹³¹ Da Frowein zu einer Zeit Lagerdienst verrichtete, in der sowjetische Staatsangehörige im KL Sachsenhausen inhaftiert waren, spielte die Zugehörigkeit zur SS-Division „Totenkopf“ in seinem Urteil keine Rolle. In Ehrsams Amtszeit gab es hingegen noch keine Sowjetbürger im Lager. Aus diesem Grunde stützte sich sein Urteil im Wesentlichen auf die Zugehörigkeit zur „Totenkopf“-Division, in der er seit Juni 1941 am Russlandfeldzug teilgenommen hatte und die der Sowjetunion als besonders verbrecherische Einheit galt.⁹³² Wie in vielen anderen Fällen auch zog das Militärtribunal als Rechtsgrundlage für seine Verurteilung den Artikel 58-2 des Strafgesetzbuches der Russischen Republik heran, über den Friedrich-Christian Schröder schreibt:

*„Art. 58-2 enthält mit den Merkmalen bewaffneter Aufstand, Einfall bewaffneter Banden in die UdSSR, zentrale oder lokale Ergreifung der Staatsgewalt mit konterrevolutionärer Absicht, insbesondere der Absicht, Gebietsteile von der UdSSR abzutrennen, einen dem klassischen Hochverrat ähnlichen Tatbestand.“*⁹³³

Ein von Ehrsam noch am Tag der Verurteilung geschriebenes Gnadengesuch wurde abgelehnt und die Todesstrafe am 20. März 1947 in einer Berliner Haftanstalt vollstreckt. Zwei Monate später – am 26. Mai 1947 – wurde die Todesstrafe durch Dekret des Obersten Sowjets der UdSSR abgeschafft und anschließend der Prozess gegen das SS-Lagerpersonal von Sachsenhausen abgehalten.⁹³⁴

Über Ehrsams Verbleib herrschte sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR lange Zeit Ungewissheit. So heißt es in einem Buch des *Komitees der*

⁹³¹ Vgl. zu den sowjetischen Prozessen Mike Schmeitzner, Unter Ausschluss der Öffentlichkeit? Zur Verfolgung von NS-Verbrechen durch sowjetische Sonderjustiz, in: Jörg Osterloh/Clemens Vollnhals (Hg.), NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundesrepublik und DDR, Göttingen 2011, S. 149-166.

⁹³² Vgl. Urteil Nr. 00128 im Namen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken v. 31.1.1947 (Übersetzung), in: AS, JSU 9, Bl. 122 und Andreas Hilger, Faustpfand im Kalten Krieg? Die Massenverurteilungen deutscher Kriegsgefangener 1949/50 und die Repatriierung Verurteilter 1950 bis 1956, in: Hilger u.a. (Hg.), Militärtribunale, Bd. 1, S. 211-271, hier S. 220. Die fehlende Rechtsstaatlichkeit des Tribunals verdeutlicht die Tatsache, dass Ehrsam am Tag der Verhandlung, dem 31. Januar 1946, die Kenntnisnahme der Anklageschrift und des Urteils bestätigte und sein Gnadengesuch schrieb. Vgl. die Unterlagen im Vorgang JSU 9.

⁹³³ Friedrich-Christian Schröder, Rechtsgrundlagen der Verfolgung deutsche Zivilisten durch Sowjetische Militärtribunale, in: Hilger u.a. (Hg.), Militärtribunale, Bd. 2, S. 37-58, hier S. 49f. Ein anderer Name für die Sowjetunion war Union der sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR).

⁹³⁴ Vgl. Ludwig Ehrsam, handschriftliches Gnadengesuch v. 31.1.1947 und Bestätigung der Urteilsvollstreckung v. 22.3.1947, in: AS, JSU 9, Bl. 127 und 138 und zur Abschaffung der Todesstrafe im Vorfeld des sowjetischen Sachsenhausen-Prozesses Meyer, Schauprozess, S. 174f.

Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR aus dem Jahre 1974, Ehrsam sei für seine Verbrechen bisher nicht verantwortlich gemacht worden. Und auch dem MfS war seine Hinrichtung offensichtlich nicht bekannt.⁹³⁵ Bereits im Jahre 1969 hatte die Staatsanwaltschaft München ihn als vermisst bezeichnet. Noch im Jahre 2003 schrieb Ernst Klee, seit der Übergabe an die Sowjetunion im Jahre 1946 fehle von Ehrsam jede Spur.⁹³⁶

6.1.1.6. Zusammenfassung

Ludwig Ehrsam war einer der wenigen SS-Lagerärzte, der einem medizinisch vorgeprägtem Elternhaus entstammte. Im Gegensatz zu Karl Matz, den wirtschaftliche Motive zur bewaffneten SS führten, darf bei Ehrsam davon ausgegangen werden, dass er sich frühzeitig und bewusst für eine militärärztliche Karriere bei der SS entschieden hatte, in der er innerhalb von knapp acht Jahren vom einfachen SS-Lagerarzt zum kommissarischen Divisionsarzt einer der prestigeträchtigsten und ältesten SS-Divisionen aufstieg.⁹³⁷ Während er als SS-Lagerarzt bei den Häftlingen unter dem Namen „Dr. Grausam“ gefürchtet war, sich im lagerärztlichen Dienst von seinem Antisemitismus und seiner politischen Einstellung leiten ließ und die Häftlinge im besten Falle lustlos behandelte, zeigte er im Fronteinsatz ein anderes ärztliches Verständnis, das seiner Karriere zugute kam. Ganz im Sinne von Eickes „Dachauer Schule“ stellten die Häftlinge für Ehrsam gefährliche Staatsfeinde dar, deren medizinische Behandlung er als versierter SS-Arzt mit jahrelanger Lagererfahrung ablehnte. Sowohl die Beurteilungen als auch seine Auszeichnungen zeigen hingegen, dass er als Arzt zu ernsthafter und aufopferungsvoller Hilfestellung willens und in der Lage war, wenn es galt, deutsche Soldaten zu versorgen. Eine Analogie findet dieses auf Personengruppen abgestimmte ärztliche Ethos im Verhalten von Hermann Kiesewetter und Walter

⁹³⁵ Auf einer Karteikarte findet sich der Hinweis, Ehrsam sei laut Aufenthaltsermittlung nicht in der DDR wohnhaft. Vgl. Karteikarte Ludwig Ehrsam, in: BStU, HA IX/11, VK und Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR (Hg.), Sachsenhausen, S. 51.

⁹³⁶ Laut einer Übersicht der ZSL wurde ein in Osnabrück gegen Ehrsam anhängiges Ermittlungsverfahren (4 Js 125/60) eingestellt. Auch ein zweites, von der Staatsanwaltschaft Köln geführtes Ermittlungsverfahren (130 (24) Js 24/62 (Z)/I) dürfte eingestellt worden sein. Vgl. Staatsanwaltschaft bei dem LG München II, Anklageschrift in der Strafsache gegen Drexler, Eccarius und Ettliger v. 16.5.1969, in: BArchL, B 162/19398, S. 102; LKA NRW an den Leiter der Zentralstelle Köln v. 3.1.1969, in: AS, JD 8/2, Teil 2, Bl. 186; Klee, Personenlexikon, S. 128; ZSL (Hg.), Übersicht über Verfahren wegen NS-Verbrechen nach dem Stand vom 20. September 1967, Ludwigsburg 1967 und die Unterlagen in AS, JD 8.

⁹³⁷ In einem Schreiben vom Dezember 1935 wurde betont, Ehrsam sei von SS-Standartenführer Motz vom RuSHA empfohlen worden. Vgl. Der Chef des SS-Hauptamtes an den SS-Abschnitt XXVII v. 20. 12.1935, in: BArchB, SSO, Ehrsam, Ludwig, 31.7.1910.

Sonntag. So galt auch Sonntag unter den Insassen der Lager Sachsenhausen und Ravensbrück als brutaler SS-Arzt, der Häftlinge persönlich misshandelt und medizinische Versuche durchgeführt, an einer ernsthaften medizinischen Versorgung kranker Häftlinge aber kein Interesse gezeigt hatte. In den Briefen an seine Ehefrau brachte Sonntag deutlich zum Ausdruck, dass es für ihn Menschen gab, denen er als Arzt nicht helfen wollte und brauchte sowie solche, denen er helfen musste und wollte. So schrieb er im Januar 1942:

„Die Arbeit lässt sich natürlich nicht mit der in R.Br. [Ravensbrück; M. P.] vergleichen [sic] denn erstens handelt es sich um ein ganz anderes Material, für das das Beste gerade gut ist und 2. sind ja auch die Art der Fälle andere.“

Zwei Monate später heißt es dann:

„Hier hat sich wenig geändert. Viel Arbeit Tag u. Nacht. Aber Dickerchen ich tue es genau; es ist eine andere Arbeit als in R.B. [Ravensbrück; M. P.] Unsere Patienten sind verwundete deutsche Soldaten [sic] die ihre Pflicht getan u. ihr Leben eingesetzt haben für ihr Volk. Wenn man sich das vor Augen hält[,] gibt es keine Müdigkeit u. man kann Tag u. Nacht raus zu jeder Stunde. Du müsstest sehen[,] wie dankbar die Jungens sind für alles[,] was man ihnen tut.“⁹³⁸

Dankbar wären sicher auch die Häftlinge gewesen, die sich in der Hoffnung auf Hilfe an die SS-Ärzte wandten. Als gefährliche Staatsfeinde gebrandmarkt stand ihnen in den Augen von Ehrsam, Kiesewetter und Sonntag jedoch das Recht auf medizinische Hilfe nicht zu.

Dass der schwerkriegsbeschädigte Ehrsam, dem nach Aussage seines Vaters durch die Handverletzung und dem Verlust eines Auges eine Erwerbsminderung von 70 Prozent zugestanden hätte, überhaupt bis Kriegsende weiter im Fronteinsatz stehen konnte, liegt ursächlich begründet im Mangel an SS-Sanitätsoffizieren. Hinzu kam bei dem als maßlos ehrgeizig charakterisierten Ehrsam sicherlich auch die Erkenntnis, dass Karrieren im Sanitätswesen der SS ausschließlich über einen

⁹³⁸ Walter Sonntag an Gerda Sonntag v. 10.1.1942 und v. 7.3.1942 (Abschriften), in: Büro für angewandten Realismus (Hg), Ravensbrück-Dokumentation, Bd. 1 (unpaginiert) und Kapitel 6.1.3.

Fronteinsatz als aktiver Truppenarzt, nicht aber als kriegsversehrter Arzt in einem Heimatlazarett aufzubauen waren.⁹³⁹

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass Ludwig Ehrsam der einzige bekannte SS-Lagermediziner der Vorkriegszeit ist, der zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, obwohl ihn die Briten zusammen mit Ernst Frowein lediglich als „Minors“, Heinz Baumkötter hingegen als Haupttäter geführt hatten. Bezeichnenderweise ist aber nicht einmal abzuschätzen, ob sein vorheriger Dienst als SS-Arzt im KL Sachsenhausen überhaupt das sowjetische Todesurteil beeinflusst hatte, das maßgeblich auf seiner Teilnahme am Russlandfeldzug im Verband der SS-Division „Totenkopf“ beruhte.⁹⁴⁰

⁹³⁹ Vgl. Lebenslauf von Dr. Ehrsam aufgestellt von Dr. Alexander Ehrsam am 2.7.1950 (Abschrift), in: AS, JD 8/1, Teil 1, Bl. 58. Ein anschaulicher Bericht von Ehrsams Ehrgeiz findet sich bei Wein, Krankenrevier, S. 54f.

⁹⁴⁰ Oskar Hock, Ehrsams Vorgänger als Divisionsarzt und vormals „Leitender Arzt“ der KL, hatte hingegen das Glück in amerikanische Gefangenschaft zu geraten, nicht ausgeliefert zu werden und mit seinem Wissen bei den Vereinigten Staaten auf Interesse zu stoßen. Vgl. [Absender unleserlich], Lieut-Colonel, Int.Corps, Cmdg. War Crimes Investigation Unit, BAOR an JAG (WCS), HQ BAOR (British Army of the Rhine) bezüglich Konzentrationslager Sachsenhausen v. 18.5.1946, in: AS, Ordner „Projekt Krankenrevier, Recherche allgemein II, Biographisches zu SS (4-03/4/12)“ und Pukrop, Hock, S. 804f und 810.

6.1.2. Dr. Wilhelm Fehrensens – Der unbekannte SS-Standortarzt im KL Sachsenhausen

Bedingt durch die unzureichende Quellenlage und die kurze Amtszeit ist Wilhelm Fehrensens in der umfangreichen Literatur zum Lagersystem bisher kaum berücksichtigt worden, obwohl er als SS-Standortarzt in den vor Kriegsbeginn größten Lagern Dachau und Sachsenhausen amtiert hatte. Zusätzlich war er als SS-Oberführer und zweitkommandierender Sanitätsoffizier der Waffen-SS nicht nur einer der ranghöchsten SS-Mediziner, sondern als Träger des Deutschen Kreuzes in Gold auch einer der höchstdekorierten ehemaligen Ärzte der SS-TV. Lediglich in den Studien von French MacLean, Bernd Wegner und Judith Hahn wird Fehrensens kurz als Sanitätsoffizier der Waffen-SS genannt, jedoch ohne näher auf den Lagerdienst und die lange SS-Karriere einzugehen.⁹⁴¹

6.1.2.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Am 12. Dezember 1898 wurde Wilhelm Fehrensens in Hannover als Sohn des Landesoberinspektors Kurt Fehrensens und seiner Ehefrau Marie, geb. Schmidt geboren und im evangelischen Bekenntnis getauft. Über seine schulische Laufbahn ist bekannt, dass er von 1906 bis 1915 in Lüneburg das Johanneum und anschließend das Goethe Gymnasium in Hannover besucht hatte. Ohne das Abitur abgelegt zu haben, trat er am 4. Januar 1917 in das Infanterieregiment (IR) 74 ein und kam nach Abschluss der Grundausbildung ab April/Mai 1917 in einer Maschinengewehrkompanie des Reserveinfanterieregiments (RIR) 53 an der Westfront zum Einsatz. Nachdem er im Juli 1918 erstmals verwundet worden war, bedeutete die erneute Verwundung am 30. August 1918 das Ende der Frontverwendung. Eigenen Angaben zufolge nutzte er die Lazarettzeit, um sich auf die Abiturprüfung vorzubereiten, die er am 6. Dezember 1918 bestand. Am 4. Februar 1919 wurde er mit einigen Orden dekoriert als Unteroffizier aus der Armee entlassen und nahm am 11. Februar 1919 sein Medizinstudium an der Universität Göttingen auf.⁹⁴² Nach einem zweisemestrigen Studienaufenthalt in Freiburg bestand

⁹⁴¹ Vgl. MacLean, *Camp Men*, S. 73 und 272; Wegner, *Soldaten*, S. 145 Anmerkung 58 und Hahn, *Grawitz*, S. 366f. Als Divisionsarzt der 6. SS-Division „Nord“ wird Fehrensens genannt in Schreiber, *Kampf*, S. 230.

⁹⁴² Im Juli 1918 traf ihn ein Infanteriegeschoss am linken Arm, im Monat darauf verletzten ihn Splitter einer Artilleriegranate am Rücken. Für den Fronteinsatz wurde ihm das EK II. Klasse, das Verwundetenabzeichen in schwarz und nach Stiftung das Ehrenkreuz für Frontkämpfer verliehen.

Fehrensen am 16. Juli 1923 in Göttingen das medizinische Staatsexamen mit der Note „gut“ und wurde im November mit einer „genügend“ beurteilten pathologisch-anatomischen Arbeit zum Dr. med. promoviert. Das Medizinalpraktikantenjahr verbrachte Fehrensen im Diakonissenhaus Henriettenstift Hannover, wo auch die Dissertation entstanden war. Nach Erhalt der Bestallung am 25. September 1924 erfolgte die Niederlassung als Landarzt in Kollmar (Holstein), wo er bis 1934 eine ausgedehnte Landarztpraxis unterhielt, bevor er als Stadt- und Landarzt nach Elmshorn verzog.⁹⁴³ Seit April 1925



Abb. 93: Wilhelm Fehrensen.

war Fehrensen, der schon vor dem SS-Beitritt aus der Kirche ausgetreten war, verheiratet. Seine Frau war Mitglied der NSDAP und der Nationalsozialistischen Frauenschaft (NSF). Der Ehe entstammten bis 1940 vier Kinder.⁹⁴⁴

Bei seinem Eintritt in die bewaffnete SS im August 1936 konnte Fehrensen bereits auf langjährige aktive Mitgliedschaften in den verschiedensten Veteranen- und NS-Organisationen zurückblicken. Über sein politisches Engagement vor 1933 schrieb er:

„Während meiner Studienzeit gehörte ich der Einwohnerwehr an und nahm während der Aufstände im Jahre 1920 mit dem Zeitfreiwilligen-Bataillon ‚Göttingen‘ an der Aktion gegen das von den Roten besetzte Nordhausen teil. 1924 schloss ich mich dem Frontkämpferbund ‚Westküste‘ an, einer aus dem Stahlhelm hervorgegangenen Organisation, da das Vorgehen [?] des Stahlhelm nicht radikal genug war. 1931 kam es wieder zu einem Zusammenschluss, doch löste ich als Ortsgruppenführer im Frühjahr 1932 die Ortsgruppe auf, da der Stahlhelm [bei der Reichspräsidentenwahl; M. P.] Düsterberg [sic] gegen den Führer herausstellte. Ich schloss mich der N.S.D.A.P. nun aktiv an, wurde jedoch durch irgend ein Versehen

⁹⁴³ Vgl. Wilhelm Fehrensen, Über ein Carcinom in einer Strumacyste. Cystocarcinoma glandulae thyreoideae (Kocher), Med. Diss., Göttingen 1925; Wilhelm Fehrensen, handschriftlicher Lebenslauf o.D. (vier Seiten); Wilhelm Fehrensen, handschriftlicher Lebenslauf o.D. (zwei Seiten), in: BArchB, SSO, Fehrensen, Wilhelm, 12.12.1898 und Wilhelm Fehrensen, handschriftlicher Lebenslauf o.D.; Promotionszeugnis v. 23.11.1923 und Chirurgische Universitätsklinik und Poliklinik, Votum v. 4.8.1923, in: Archiv der Georg-August-Universität Göttingen, Promotionsakte Fehrensen.

⁹⁴⁴ Wann der Kirchenaustritt erfolgte ist unbekannt. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Fehrensen, Wilhelm, 12.12.1898.

*der Ortsgruppe nicht [...] der Reichsleitung gemeldet, sodass heute meine Beitragszahlungen erst seit dem 1. September 1932 nachzuweisen sind.*⁹⁴⁵

Mit dem Eintritt in die NSDAP (Nr. 2 703 286) erfolgte auch die Aufnahme in die SA, in der Fehrensens bis zum SA-Obersturmbannführer im Sanitätsdienst (seit 9. November 1933) befördert wurde. Obwohl durch die Tätigkeit als praktischer Arzt beruflich sehr stark in Anspruch genommen, widmete er einen Großteil seiner freien Zeit der SA. Lobend heißt es hierzu in einem SA-Dienstzeugnis:

*„Dr. Fehrensens war, trotz seines damaligen von Elmshorn 13 km entfernten Wohnsitzes der erste Arzt im Sturmbanngebiet, der sich in die SA einreichte. An jedem Aufmarsch nahm er teil. Trotz seiner weit auseinanderliegende [sic] Landpraxis war er zu jedem Dienst zur Stelle, versah stets selbst den Sanitätsdienst und hatte Anfang 1934 den Sturmbann von 1300 Mann zu untersuchen. Seine Weltanschauung ist nationalsozialistisch gefestigt. Seinen SA-Männern ist Dr. Fehrensens ein tadelloser Kamerad. Weit über das Sturmbanngebiet hinaus ist er als SA-Mann und als Arzt beliebt.“*⁹⁴⁶

Neben Mitgliedschaften im Lebensborn e.V., im Kolonialbund sowie in der NSV war er als Betriebsarzt der DAF in Elmshorn, seit 1. Januar 1935 auch als Vertrauensarzt des RAD und seit Frühjahr 1935 dann als Sachbearbeiter für die SA des Kreises Pinneberg im Amt für Volksgesundheit tätig.⁹⁴⁷ Aufgrund des vor 1933 erfolgten Parteieintritts galt er als „alter Kämpfer“ der Bewegung und durch die ausgeübten Parteiämter gehörte er dem Korps der Politischen Leiter an.

6.1.2.2. Der Weg in die bewaffnete SS

Fehrensens Motive wie auch die genauen Umstände seiner Einstellung in die bewaffnete SS sind nicht bekannt. In einer Erklärung vom 5. Juni 1936 verpflichtete er sich bis zum 45. Lebensjahr in der SS-VT. In einem Schreiben vom 12. Juli 1936

⁹⁴⁵ Wilhelm Fehrensens, handschriftlicher Lebenslauf o.D. (vier Seiten), in: ebenda. In einem kurzen Lebenslauf betonte er noch einmal, dass der Austritt aus dem Stahlhelm „wegen Aufstachelung Düsterberg’s [sic]“ erfolgt sei. Vgl. Wilhelm Fehrensens, stichwortartiger Lebenslauf o.D., in: ebenda und zu Fehrensens Bemühungen um eine Rückdatierung des Parteieintritts den Schriftverkehr in: ebenda, PK, Fehrensens, Wilhelm, 12.12.1898.

⁹⁴⁶ SA-Sturmbann II/265, Dienstleistungszeugnis v. 24.10.1934, in: ebenda, SSO, Fehrensens, Wilhelm, 12.12.1898.

⁹⁴⁷ Vgl. Wilhelm Fehrensens, handschriftlicher Lebenslauf o.D. (vier Seiten) und Amt für Volksgesundheit der NSDAP an die SA-Standarte 265 v. 29.5.1935, in: ebenda.

bewarb er sich hingegen um Aufnahme in die SS-VT oder SS-TV, wollte aber in der Provinz Hannover oder im Raum Mitteldeutschland Verwendung finden.⁹⁴⁸ Fest steht, dass der Reichsarzt-SS Himmler am 23. Juli 1936 bat, Fehrensens zum 1. August 1936 als SS-Hauptsturmführer in die SS aufzunehmen und der Sanitätsabteilung der SS-VT zuzuteilen. In seiner ersten Dienststellung war Fehrensens in Berlin Truppenarzt beim SS-Nachrichtensturmbann der SS-VT, mit dem er am Einmarsch in Österreich teilnahm.⁹⁴⁹ Mit Wirkung vom 10. April 1938 wurde Fehrensens für die Sanitätsabteilung der SS-TV abgestellt und zum KL Dachau kommandiert; die dortige Verwendung sollte das SS-Sanitätsamt bestimmen.⁹⁵⁰ Laut Bernd Wegner ergaben sich aber hierdurch versorgungsrechtliche Schwierigkeiten, die aus dem ungleichen Rechtsstatus der SS-VT und SS-TV resultierten. Aus einem Schreiben des SS-Personalhauptamtes vom Juni 1938 geht indes hervor, dass Fehrensens nominell weiterhin der SS-VT angehörte, er aber ab dem 1. Juli 1938 als ohne Gehalt beurlaubt gelten sollte. Von diesem Zeitpunkt an sollte die Besoldung aus einer freien Planstelle der Sanitätsabteilung der SS-TV erfolgen.⁹⁵¹ Nach den beiden „Asozialen-Aktionen“ vom April und Juni 1938 sowie der Einweisung österreichischer NS-Gegner hatte sich die Häftlingszahl in den Lagern erheblich erhöht. Auch die Stärke der SS-TV war von 5 370 im März 1938 auf 7 847 Mann im April gestiegen und damit verbunden der Bedarf an SS-Truppen- und Lagerärzten.⁹⁵² Durch die Errichtung des Lagers Mauthausen und die Aufstellung der Totenkopfstandarte „Ostmark“ im Sommer 1938 verschärfte sich der bestehende Ärztemangel in den SS-TV zusätzlich. Die Überweisung von Ärzten der SS-VT an die SS-TV galt der SS-Sanitätsführung offenbar als geeignete Zwischenlösung, um den Mangel kurzfristig zu beheben.⁹⁵³ Die personalpolitische Improvisation wurde im Oktober 1938 beendet

⁹⁴⁸ Vgl. Wilhelm Fehrensens, Verpflichtungserklärung v. 5.6.1936 und Wilhelm Fehrensens an das SS-Sanitätsamt v. 12.7.1936, in: ebenda.

⁹⁴⁹ Vgl. Der Reichsarzt-SS an den Reichsführer-SS v. 23.7.1936; Personal-Bericht v. 20.3.1938 und SS-Personalkanzlei, Personalverfügung Nr. 7 v. 8.7.1937, in: ebenda und ebenda, NS 34/23.

⁹⁵⁰ Vgl. Der Chef des SS-Hauptamtes, Versetzungsverfügung v. 5.4.1938, in: ebenda, Bestand Research, SL 27.

⁹⁵¹ Vgl. Wegner, Soldaten, S. 145 Anmerkung 58 und SS-Personalamt an die Inspektion SS-VT v. 15.6.1938, in: BArchB, SSO, Fehrensens, Wilhelm, 12.12.1898.

⁹⁵² Der Personalbestand der SS-VT stieg dagegen durch die Aufstellung der neuen Standarte „Der Führer“ zeitversetzt zwischen April und Mai von 12 896 Mann auf 14 396 Mann. Vgl. Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), Jahrbuch 1938, S. 16 und Wegner, Soldaten, S. 103ff.

⁹⁵³ Auch Karl Matz wurde im März 1938 aus der SS-VT zum KL Sachsenhausen abkommandiert. Das in den SS-TV ein Personalmanagement herrschte, belegt das Vorhandensein freier Planstellen.

und Fehrensens rückwirkend zum 1. Oktober 1938 offiziell in die Sanitätsabteilung der SS-TV überführt.⁹⁵⁴

6.1.2.3. SS-Standortarzt in den KL Dachau und Sachsenhausen

Fehrensens Stellung und Verwendung sowie die Dauer seines ersten Einsatzes am SS-Standort Dachau sind unbekannt.⁹⁵⁵ Ausweislich seiner SS-Stammkarte war er bis zum 1. Oktober 1938 der SS-Sanitätsstaffel „Oberbayern“ in Dachau zugeteilt.⁹⁵⁶ Dokumente aus dem Sommer 1938 zeigen indes, dass er zu dieser Zeit schon am SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg tätig war. Aber auch die dortige Verwendung ist nur unvollständig zu rekonstruieren. Obwohl Max Ostermaier zwischen Dezember 1937 und Dezember 1938 offiziell SS-Standortarzt war, zeichnete Fehrensens im Juni und Juli 1938 zwei Schreiben an das Erbgesundheitsobergericht Berlin als „Der SS-Standortarzt ‚Sachsenhausen‘ als Amtsarzt im K.L.S.“ ab.⁹⁵⁷ Im August 1938 hingegen unterschrieb er die Beförderungsurkunde des SS-Sanitätsunterführers Rudolf Gückel, der zur 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ gehörte, in Vertretung des „Führers der Sanitätsabteilung der SS-Totenkopfverbände“. Diese Stellung hatte er laut SS-Stammkarte aber erst zwischen dem 1. Oktober 1938 und 1. Dezember 1938 inne.⁹⁵⁸ In späteren Dokumenten wurde sein Tätigkeitsbereich als „I a beim leitenden Arzt SS-TV“ umschrieben; in dieser Stellung war Fehrensens somit hinter Karl Genzken der zweite Mann in der Sanitätsabteilung der SS-TV und dessen Stellvertreter.⁹⁵⁹

Nachdem er ihn wahrscheinlich im Juni/Juli krankheits- oder urlaubsbedingt als SS-Standortarzt vertreten hatte, wurde Fehrensens am 1. Dezember 1938 zu Ostermaiers Nachfolger berufen, der in gleicher Funktion zum KL Dachau

⁹⁵⁴ Im November 1938 stieg die Mannschaftsstärke der SS-TV dann von 8 357 Mann im Oktober auf 9 172 Mann an, während der Ausbau der SS-TV vorläufig stagnierte. Vgl. Personalkanzlei, Bestätigung v. 8.10.1938, in: BArchB, SSO, Fehrensens, Wilhelm, 12.12.1898 und Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), Jahrbuch 1938, S. 16.

⁹⁵⁵ Die KZ-Gedenkstätte Dachau verfügt laut eigener Auskunft über keinerlei Informationen zu Wilhelm Fehrensens. Vgl. Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau an den Verfasser v. 18.11.2009.

⁹⁵⁶ Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Fehrensens, Wilhelm, 12.12.1898.

⁹⁵⁷ Aus den Schreiben geht eindeutig hervor, dass Fehrensens nicht „in Vertretung“, sondern als amtierender SS-Standortarzt unterschrieb. Vgl. SS-Standortarzt Sachsenhausen an die 1. Kammer des Erbgesundheitsobergericht Berlin v. 24.6.1938 und SS-Standortarzt Sachsenhausen an den Vorsitzenden des Erbgesundheitsobergerichts Berlin-Charlottenburg v. 9.7.1938, in: LArchB, A Rep. 356 Nr. 6468.

⁹⁵⁸ Vgl. Sanitätsabteilung SS-TV an Rudolf Gückel v. 15.8.1938, in: BArchB, RuSHA, Gückel, Rudolf, 4.1.1920.

⁹⁵⁹ Entsprechend der deutschen Organisationsstruktur militärischer Stäbe wurde der 1. Generalstabsoffizier als „I a“ bezeichnet, der Leitende Arzt hingegen als „IV b“. Vgl. Amtsgruppe D an Chef des SS-Personalhauptamt v. 7.3.1944 und Kommando 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“, Personalantrag v. 11.2.1944, in: ebenda, SSO, Fehrensens, Wilhelm, 12.12.1898.

wechselte.⁹⁶⁰ Aus seiner kurzen Amtszeit im KL Sachsenhausen sind keine Quellen oder Häftlingsberichte überliefert. Aus diesem Grunde dürfte seine Tätigkeit als SS-Standortarzt unbekannt geblieben sein. Bereits zum 1. Februar 1939 erfolgte die Versetzung als SS-Standortarzt zum KL Dachau, wo er wiederum Max Ostermaier ablöste, der an einer Münchner Klinik eine chirurgische Facharztausbildung beginnen sollte.⁹⁶¹ Da die Unterlagen seiner SSO-Akte unterschiedliche Daten nennen, lässt sich auch der erneute Einsatz im KL Dachau zeitlich nur schwer bestimmen. Dieser dürfte aber spätestens mit Aufstellung der SS-Division „Totenkopf“ im Herbst 1939 geendet haben, in der er als SS-Obersturmbannführer bis zum 15. Februar 1941 die 1. Sanitätskompanie führte.⁹⁶² Hier unterstand Fehrensens zunächst erneut Karl Genzken, der bis Ende März 1940 als Divisionsarzt dieser Einheit amtierte.⁹⁶³

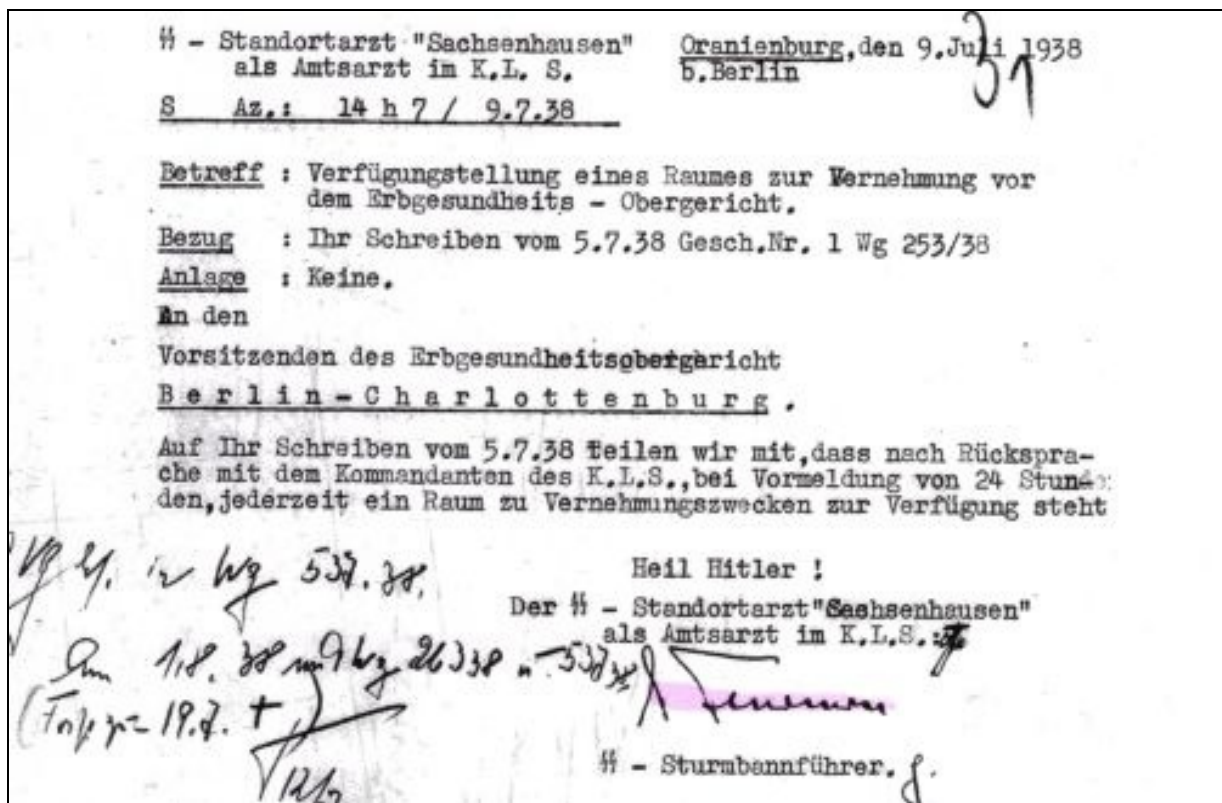


Abb. 94: Schreiben Fehrensens als SS-Standortarzt Sachsenhausen vom 9. Juli 1938.

⁹⁶⁰ Vgl. Personalkanzlei, Bestätigung v. 29.10.1938, in: ebenda.

⁹⁶¹ Max Ostermaier war einer der dienstältesten Ärzte der SS-TV. Wegen der chirurgischen Vorbildung und „seiner Verdienste innerhalb der Sanitätsabteilung der SS-Totenkopfstandarten“ wurde ihm die Facharztausbildung auf Kosten der SS gestattet. Vgl. Personalkanzlei, Bestätigung v. 28.1.1939 und Der Divisionsarzt der SS-Division „Totenkopf“, Begründung zum Beförderungsvorschlag zum Sturmbannführer für Dr. Ostermaier o.D., in: ebenda und ebenda, SSO, Ostermaier, Max, 12.3.1907.

⁹⁶² In einem Schreiben vom April 1939 wird Fehrensens als Vorgesetzter der Ärzte der 1. SS-Totenkopfstandarte „Oberbayern“ angesprochen. Vgl. 1. SS-Totenkopfstandarte „Oberbayern“, an alle Führer der 1. SS-Totenkopfstandarte „Oberbayern“ v. 15.4.1939, in: ebenda, NS 4/Da/32.

⁹⁶³ Vgl. Amtsgruppe D an den Chef des Personalhauptamtes v. 7.3.1944, in: ebenda, SSO, Fehrensens, Wilhelm, 12.12.1898.

6.1.2.4. Der Aufstieg im Sanitätswesen der Waffen-SS an Genzkens Seite

Zum 15. Februar 1941 erfolgte Fehrensens Versetzung in das SS-Sanitätsamt. In diesem übernahm er die Leitung des wichtigsten und größten Amtes, Amt XIII (truppenärztlicher Dienst). Gemäß Genzkens Aussage im Nürnberger Ärzteprozess war Fehrensens in dieser Dienststellung sein Stellvertreter als Chef des SS-Sanitätswesens und damit zum zweitkommandierenden Sanitätsoffizier der Waffen-SS geworden.⁹⁶⁴ Ob die Versetzung auf Genzkens Bemühen zurückgeht, Fehrensens als engen Vertrauten zu sich in das SS-Sanitätsamt zu holen, ist unbekannt. Auffällig ist aber,

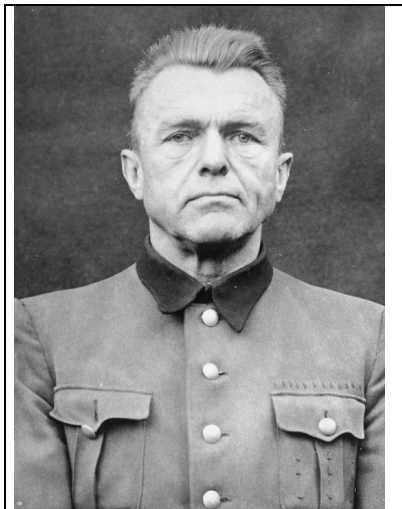


Abb. 95: Karl Genzken.

dass beide in der gleichen Konstellation bereits in der Sanitätsabteilung der SS-TV und in der SS-Division „Totenkopf“ zusammengearbeitet hatten. Persönliche Animositäten und Kompetenzrivalitäten wie sie Ernst Robert Grawitz, Friedrich Dermietzel, Karl Genzken und Oskar Hock untereinander ausgetragen hatten, sind zwischen ihnen nicht bekannt geworden.⁹⁶⁵ Vielmehr darf die ungewöhnlich schnelle Ernennung zum SS-Standartenführer am 1. September 1941 auf Genzkens Protektion zurückgeführt werden, war Fehrensens doch erst am 1. Oktober 1940 zum SS-Obersturmbannführer befördert worden.

Als Leiter des Amtes XIII gehörte die Sicherstellung einer ausreichenden Versorgung der expandierenden SS-Verbände mit Medizinern und ärztlichen Instrumentarium in sein umfangreiches Tätigkeitsfeld. Durch den zunehmenden Mangel an fronttauglichen SS-Ärzten und Sanitätsmaterial bei gleichzeitiger Aufstellung immer neuer SS-Verbände glich seine Arbeit dem sprichwörtlichen Kampf mit den Windmühlen.⁹⁶⁶ Im März 1942 fiel dann die Entscheidung, Fehrensens ab dem 10. April 1942 als Divisionsarzt zur 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“ zu versetzen, die nach verheerenden Niederlagen im Sommer 1941 reorganisiert worden war und danach wieder an der Lapplandfront zum Einsatz kam. In dieser Einheit löste Fehrensens den ihm schon aus dem KL Sachsenhausen bekannten Wilhelm Berndt ab, der als Hauptabteilungsleiter und stellvertretender Chef zu Karl

⁹⁶⁴ Vgl. Kommando der Waffen-SS, Versetzungsbefehl v. 4.2.1941, in: ebenda und Kreuzverhör des Angeklagten Karl Genzken v. 3.3.1947, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 43, Bl. 3880f und 3920.

⁹⁶⁵ Vgl. Hahn, Grawitz, S. 124ff und 314f und Pukrop, Hock, S. 797ff.

⁹⁶⁶ Vgl. Hahn, Grawitz, S. 228f und 312f.

Genzken in das SS-Sanitätsamt wechselte. Vor dem Dienstantritt wurde Fehrensens für die Zeit vom 15. März bis zum 9. April 1942 zum SS-Lazarett Dachau kommandiert. Ob Fehrensens dort einen anderen SS-Arzt vertrat, oder ob er auf seinen bevorstehenden Einsatz am Polarkreis vorbereitet wurde, ist nicht bekannt.⁹⁶⁷ Fehrensens, der zwischen Juli und Oktober 1942 noch einmal zum SS-Sanitätsamt kommandiert wurde, blieb bis zum 21. August 1944 bei der 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“.⁹⁶⁸ In einem Beförderungsantrag zum SS-Oberführer wurden seine Leistungen unter den geografisch und klimatisch schwierigen Bedingungen, trotz einer dreiwöchigen Disziplinarstrafe, lobend herausgestellt:

„E. hat seine Stellung als Div.Arzt organisatorisch und sanitätstaktisch in den schwierigen, karelischen Verhältnissen voll ausgefüllt. Auf Grund seiner Leistungen als langjähriger Divisionsarzt als Korpsarzt voll geeignet.“⁹⁶⁹

Nachdem auch Genzken im März 1944 einen Antrag eingereicht hatte, wurde Fehrensens am 21. Juni 1944 zum SS-Oberführer befördert und zwei Monate später in die nächsthöhere Dienststellung als Korpsarzt zum Generalkommando des IX. Waffen-Gebirgs-Korps der SS versetzt, das im Sommer 1944 geschaffen worden war und in Südosteuropa kämpfte. Im Januar 1945 nahm Fehrensens, der laut Beurteilung „beispielgebend als Nationalsozialist“ war, an den Kämpfen um Budapest teil.⁹⁷⁰ Für

⁹⁶⁷ Wie als SS-Standortarzt im KL Sachsenhausen trat Wilhelm Berndt auch im Amt XIII Fehrensens Nachfolge an. Vgl. SS-Sanitätsamt an den Kommandeur der SS-Gebirgsdivision „Nord“ v. 14.3.1942, in: BArchB, SSO, Fehrensens, Wilhelm, 12.12.1898; zu den Niederlagen der Division Stein, Geschichte, S.117f; Hausser, Soldaten, S. 375f und Schreiber, Kampf, S. 165ff.

⁹⁶⁸ Vgl. Der Chef des Stabes an die SS-Gebirgsdivision „Nord“ v. 8.10.1942, in: BArchB, SSO, Fehrensens, Wilhelm, 12.12.1898.

⁹⁶⁹ Kommando 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“, Personalantrag v. 11.2.1944, in: ebenda. Fehrensens wurde im September 1942 zu einem dreiwöchigen Stubenarrest verurteilt, weil er als ranghöchster SS-Führer einen Streit zwischen Hans Lardschneider und einem anderen SS-Führer nicht geschlichtet hatte. Damit hatte er zugelassen, „dass das Ansehen der SS in der Öffentlichkeit geschädigt wurde“. Strafverschärfend wurde berücksichtigt, dass alle drei unter erheblichen Alkoholeinfluss gestanden hatten. Lardschneider wurde nachfolgend zum SS-Oberscharführer der Res. degradiert und erst nach einigen Monaten von Himmler wieder in seinen alten Dienstgrad als SS-Sturmbannführer der Res. eingesetzt. Vgl. Der Chef des Hauptamtes SS-Gericht an Wilhelm Fehrensens v. 17.9.1942 und Der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei an Hans Lardschneider v. 21.7.1943, in: ebenda und SSO, Lardschneider, Hans, 15.12.1898.

⁹⁷⁰ Dieses Korps bestand aus der 8. und der 22. SS-Division. Vgl. Amtsgruppe D an den Chef des Personalhauptamtes v. 7.3.1944; Amtsgruppe D an die 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“ und das Generalkommando IX. Waffengebirgskorps der SS v. 21.8.1944 und Generalkommando IX. Waffen-Gebirgs-Armee-Kommando der SS, Beurteilung v. 26.10.1944, in: ebenda; Stein, Geschichte, S. 209ff; Hausser, Soldaten, S. 116 und 331f und Krisztián Ungváry, Die Schlacht um Budapest 1944/45: Stalingrad an der Donau, München 1999.

seinen Einsatz wurde er am 21. Januar 1945 für das Deutsche Kreuz in Gold vorgeschlagen, weil er als

„Korpsarzt unter ungewöhnlich schwierigen Bedingungen in unermüdlich pausenlosem Einsatz ohne Rücksicht auf dauernden schweren Art.- und Gr.W.-Beschuss [Artillerie- und Granatwerfer-Beschuss; M. P.] in allen Abschnitten des Kessels persönlich tätig [ist]. Höchst verdienst [sic] um Schutz und Betreuung seiner ca. 4.000 Verwundeten. Besonders kurzfristige Herausschaffung dieser bei Aufgabe von Pest trotz schwersten feindlichen Beschusses.“⁹⁷¹

Bereits am 26. Januar hatte Adolf Hitler, der mit der Schlacht um Budapest große Hoffnungen auf eine Wende an der Ostfront verband, der Verleihung zugestimmt. MacLean folgend, war Fehrensens einer von 17 ehemaligen Führern der SS-TV, die diese im September 1941 geschaffene Auszeichnung erhalten hatten.⁹⁷² Nachdem alle Einsatzversuche gescheitert waren, wagten die in Budapest eingeschlossenen deutschen Verbände Mitte Februar 1945 einen Ausbruch aus dem Kessel. Ob Fehrensens an diesem Unternehmen teilgenommen und dabei – wie die beiden Kommandeure der 8. und 22. SS-Division – getötet worden war oder ob er in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten war und dort verstarb, ist nicht bekannt.⁹⁷³ Seit dem 13. Februar 1945 gilt der hochdekorierte SS-Oberführer Wilhelm Fehrensens als im Raum Budapest vermisst.⁹⁷⁴

⁹⁷¹ Fernschreiben IX. SS-Armee-Korps an Hermann Fegelein v. 21.1.1945 (Abschrift), in: BArchB, SSO, Fehrensens, Wilhelm, 12.12.1898.

⁹⁷² Die Aussage MacLeans, Camp Men, S. 272 basiert jedoch auf einer unvollständigen Aufstellung. Das Deutsche Kreuz wurde am 28. September 1941 von Hitler eingeführt. In Gold wurde es für mehrfaches tapferes Verhalten vor dem Feind verliehen. Vgl. Fernschreiben Verbindungsoffizier der Waffen-SS beim Oberkommando des Heeres an das IX. SS-Armee-Korps über Heeresgruppe Süd v. 27.1.1945, in: ebenda und James Lucas, Handbuch der Wehrmacht 1939-1945. Ein Nachschlagewerk, Wien 2000, S. 184.

⁹⁷³ Laut Stein, Geschichte, S. 211 erreichten von der ehemals 50 000 Mann starken Besatzung Budapests nur 785 Mann die deutschen Linien.

⁹⁷⁴ Neben seinen Orden aus dem Ersten Weltkrieg erhielt er als militärische Auszeichnung die Spange zum EK II. Klasse, das EK I. Klasse, die KVK I. und II. Klasse mit Schwertern, die Medaillen zur Erinnerung an den 13. März 1938 und den 1. Oktober 1938. An SS-Auszeichnungen erhielt er den Totenkopfring, den Ehrendegen, den Julleuchter und die SS-Dienstauszeichnung 3. Stufe. Laut Karl Genzken ist Fehrensens gefallen, gemäß WAST-Auskunft gilt er seit dem 13. Februar 1945 als vermisst. Vgl. Kreuzverhör des Angeklagten Karl Genzken v. 3.3.1947, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärztoprozess, Mikrofiche 43, Bl. 3920 und WAST-Auskunft an den Verfasser v. 14.11.2008.

6.1.2.5. Zusammenfassung

Wilhelm Fehrensens war mit bei Dienstantritt vollendeten 39 Lebensjahren nach Wilhelm Berndt der zweitälteste SS-Arzt, der im KL Sachsenhausen in der ersten Stellenbesetzungsphase zum Einsatz kam. Sein Weg in das nationalsozialistische Lagersystem begann wie der von Karl Matz im Frühjahr 1938 mit einer zeitlich befristeten Abordnung von der SS-VT zu den SS-TV. Als die Häftlingszahl nach den beiden Aktionen gegen „Asoziale“ sowie dem Anschluss Österreichs und der Sudetengebiete immer weiter anstieg und mit Mauthausen ein neues großes Lager eröffnet worden war, wurden sie dauerhaft in die SS-TV versetzt. In diesen war der Ärztemangel offensichtlich noch drängender als in der SS-VT; anders scheint die Abordnung von SS-Ärzten in das Lagersystem nicht erklärbar. Trotz des ungleichen Rechtsstatus von SS-VT und SS-TV zeigen die Karrierestationen von Fehrensens und Matz, dass bereits vor Kriegsbeginn ein personeller Austausch zwischen den Lagern und den übrigen Verbänden der bewaffneten SS existierte. Auch ihr Vorgesetzter Karl Genzken war im Januar 1937 aus der Sanitätsabteilung der SS-VT in die der SS-TV versetzt worden, ohne dass sich versorgungsrechtliche Probleme ergaben.⁹⁷⁵ Die SS-Sanitätsführung, der immer SS-Ärzte fehlten, war so in der Lage, flexibel auf höhere Häftlingszahlen und den dadurch gestiegenen Bedarf an SS-Lagerärzten, insbesondere aber an Ärzten für die vergrößerten Wachmannschaften, zu reagieren.

Ob sich Fehrensens vor Aufnahme seiner Tätigkeit im KL Dachau Instruktionen bei Genzken geholt oder ob er ihn erst anlässlich einer Inspektionsreise persönlich kennen gelernt hatte, ist nicht bekannt.⁹⁷⁶ Aufgrund seines späteren Karriereweges muss sich aber zwischen den beiden Männern ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt haben, in dem der 13 Jahre ältere Genzken zu Fehrensens Protegé avancierte. Neben dem geteilten Fronterlebnis im Ersten Weltkrieg dürften biographische Gemeinsamkeiten die persönliche Annäherung erleichtert haben. Beide wuchsen in Familien ohne medizinischer Tradition auf, beide besaßen keine Facharztausbildung und waren bis Mitte der 1930er-Jahre als Kleinstadt- und Landarzt in Schleswig-Holstein tätig. Sie teilten somit den gleichen Erfahrungshorizont und kannten den harten Alltag der Landärzte. Im Gegensatz zu ihnen entstammten die übrigen hohen SS-Sanitätsoffiziere wie Ernst Robert Grawitz und Karl Gebhardt angesehenen Arztfamilien, hatten – wie auch Friedrich Dermietzel

⁹⁷⁵ Vgl. SS-Personalkanzlei, Personalverfügung Nr. 1 v. 8.1.1937, in: BArchB, Bestand Research, SL 43.

⁹⁷⁶ Vgl. zu Genzkens Inspektionsreisen Hahn, Grawitz, S. 155.

– Facharztstitel erworben und in Großstädten, teilweise in Privatpraxis, praktiziert.⁹⁷⁷ Ob in der Sanitätsabteilung der SS-TV, der „Totenkopf“-Division oder der Amtsgruppe D des SS-FHA, Fehrensens Karriere blieb fortan eng mit der seines Förderers Genzken verbunden. Bedauerlicherweise machte Genzken im Nürnberger Ärzteprozess keine näheren Angaben über sein Verhältnis zu Wilhelm Fehrensens. Vermutlich mochte er aus Gründen der Verteidigungsstrategie nicht als jemand erscheinen, der Karrieren fördern oder aber behindern konnte. Bei seinem Tod war Fehrensens dank Genzkens Hilfe zu einem der ranghöchsten und höchstdekorierten Ärzte der Waffen-SS aufgestiegen, über dessen Tätigkeit im nationalsozialistischen Lagersystem kaum etwas bekannt ist.

⁹⁷⁷ Genzken hatte von 1919 bis 1934 als Kleinstadt- und Landarzt in Preetz praktiziert. Vgl. zu den biographischen Hintergründen der höheren SS-Sanitätsoffiziere die einschlägigen Kapitel in: ebenda; Pukrop, Hock und Friedrich Dermietzel, handschriftlicher Lebenslauf v. 15.4.1931, in: BArchB, SSO, Dermietzel, Friedrich, 7.2.1899.

6.1.3. Dr. Hermann Kiesewetter – „Das Urteil stand fest – So bin ich ‚weggetaucht‘.“

Hermann Kiesewetters Biographie ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Da sein Nachname Ähnlichkeit mit dem des Biochemikers Rudolf Kießwetter aufweist, der im KL Dachau an Sepsisversuchen beteiligt war, kam es in der Vergangenheit häufig zu Verwechslungen dieser beiden Personen.⁹⁷⁸ Auch war er einer von nur wenigen SS-Ärzten, die sowohl vor als auch nach Kriegsbeginn Lagerdienst versehen hatten.⁹⁷⁹ Darüber hinaus gehörte er mit Berthold Ammer, Hans Dietz und Otto Schröder zu den SS-Ärzten der Vorkriegszeit, die in grenzpolitisch aufgeladenen Region aufgewachsen waren; unter ihnen war er aber der einzige Sudetendeutsche. Fritz Polzer und Hermann Kiesewetter waren wiederum die einzigen SS-Ärzte im KL Sachsenhausen, die gemäß eigenen Angaben aufgrund ihrer nationalsozialistischen Betätigung in ihren Heimatländern verfolgt wurden und nach Deutschland geflohen waren. Schlussendlich konnte er sich nach Kriegsende unter einem Aliasnamen eine neue Existenz aufzubauen, über vier Jahrzehnte in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft unentdeckt leben und als angesehener Arzt praktizieren. Erst sein Selbstmord im November 1992 enthüllte nachträglich die wahre Identität.

6.1.3.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Als Sohn des Oberlehrers Maximilian Kiesewetter und dessen Ehefrau wurde Hermann Kiesewetter am 7. Januar 1912 in Hochgarth im Sudetenland geboren.⁹⁸⁰ Nach vierjährigem Besuch der örtlichen Volksschule absolvierte er die fünfte Klasse in Markhausen, wohin sein Vater versetzt worden war. In den Jahren 1923 bis 1925 besuchte er des Staats-Realgymnasiums in Graslitz. Auf Wunsch der Eltern, die für ihren Sohn eine Laufbahn als Ordensgeistlicher vorbestimmt hatten, trat Kiesewetter dann im Jahre 1925 in das katholische Klosterseminar St. Anna ein:

⁹⁷⁸ Auch im Erschließungsband zur Edition des Nürnberger Ärzteprozesses werden die beiden verwechselt. In der Kurzbiographie wird Hermann Kiesewetter aufgeführt aber sieben von acht Fundstellen beziehen sich dann auf Rudolf Kießwetter. Vgl. Klaus Dörner u.a. (Hg.), Der Nürnberger Ärzteprozess 1946/47. Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, Quellen zum Umfeld. Erschließungsband zur Mikrofiche-Edition, München 2000, S. 111 und zu den Versuchen Kießwetters Ebbinghaus/Roth, Kriegswunden, S. 197ff.

⁹⁷⁹ Da sein Einsatz im KL Sachsenhausen vor dem Herbst 1939 datiert, wird sein Lebensweg hier im Kontext der ersten Stellenbesetzungsphase rekonstruiert.

⁹⁸⁰ Der Vater scheint sich in sudetendeutschen Kreisen auch publizistisch betätigt zu haben. Vgl. Max Kiesewetter, Ein Jahrzehnt sudetendeutsche Wirtschaft, in: Archiv für das gesamte Auslandsdeutschtum (1) 1931, S. 118-124.

„Im Jahre 1928 verließ ich freiwillig diese Anstalt, da ich mich inzwischen der katholisch-internationalen Weltanschauung gänzlich abgewandt und durch Umgang mit Kameraden aus dem Reich die nationalsozialistische kennengelernt [sic] hatte.“

Nach Rückkehr auf das Realgymnasium legte er am 16. Juni 1931 das Abitur mit Auszeichnung ab und schrieb sich für das Wintersemester 1931/32 an der Medizinischen Fakultät der deutschen Universität in Prag ein, die als NS-Hochburg galt.⁹⁸¹ Das Physikum bestand er im fünften Semester, das Absolutorium (Staatsexamen) dann am Ende des Sommersemesters 1936. Am 8. Mai 1937 erhielt Kiesewetter schließlich die Approbation als Arzt. Seit dem 5. Mai bis zur Einberufung zum tschechoslowakischen Heer am 1. Oktober 1937 war er Hilfsarzt in einer Naturheilanstalt in Nordböhmen. Über seinen Lebensweg bis zur Flucht in das Deutsche Reich schrieb Kiesewetter:



Abb. 96: Hermann Kiesewetter.

„Am 1.10.37. [sic] wurde ich zum Pflichtdienst beim tschechischen Heere eingezogen, absolvierte mit Ende Feber 38 die Militärärzteschule in Prag, wo ich die Infanterieausbildung erhielt, und wurde dem 38. Inf.Reg. in [unleserlich] als Unterarzt zugeteilt. Am 16.6. d.J. wurde ich von dort als politisch unzuverlässig ins Divisionsspital, interne Abteilung, in Prag versetzt. Am 25.8. d.J. wurde gegen mich auf Grund der Angaben tschechischer Kollegen eine Anklage wegen Verbreitung staatsgefährlicher Nachrichten im tschechenslowakischen Reiche, Aufforderung zur Fahnenflucht, Beleidigung der tschechischen Armee und Nation erhoben. Ich floh daraufhin am 27.8. d.J. aus dem Divisionsspital in Prag und überschritt am 28.8. die Reichsgrenze bei [unleserlich] in Sachsen, wo ich mich sofort den Behörden stellte. Nach Dresden verwiesen, wurde ich von der Geheimen Staatspolizei vernommen und in Polizeihaft übergeben. Aus angeblich formalen diplomatischen Gründen wurde ich am 3. September d.J. zu einer Haftstrafe von 4 Tagen verurteilt. Nach der

⁹⁸¹ Vgl. die Artikel Nazigeist an den Prager deutschen Hochschulen; Das Dritte Reich unter uns: Die Zustände an der Deutschen Universität in Prag; Schule Schloffer und Interpellation der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten in den Parlamenten zum Fall Dr. Gach, in: IÄB (Reprint-Ausgabe), II. Jahrgang, Nr. 4 (April 1935), S. 45-46; 46-50; 50-51 und 52-53.

*Haftentlassung meldete ich mich in der Sudetendeutschen Flüchtlingsstelle, von wo ich am 16. d. M. nach Berlin gebracht wurde.*⁹⁸²

Kiesewetter behauptete, der Umgang mit Reichsdeutschen habe ihm bereits Anfang der 1930er-Jahre erste Eindrücke der nationalsozialistischen Weltanschauung vermittelt und seine Abwendung vom Katholizismus bewirkt. Gleichwohl lässt sich eine feste Einbindung in NS-Organisationen erst für die Zeit nach der Flucht in das Deutsche Reich belegen. So trat er am 15. September 1938 in den aktiven Dienst der SS-TV ein (Nr. 310 402). Der Austritt aus der katholischen Kirche erfolgte dann im Oktober 1938 vermutlich als ein Akt der freiwilligen Anpassung an die sozialen Normen der neugewählten Gemeinschaft. Bis Kriegsende stieg Kiesewetter in der Waffen-SS bis zum SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 30. Januar 1945) auf und wurde für seine Einsätze als Truppenarzt mehrfach ausgezeichnet.⁹⁸³ Die Aufnahme in die NSDAP erfolgte erst zum 1. Oktober 1940 (Nr. 7 930 249).⁹⁸⁴

6.1.3.2. SS-Arzt in den KL Sachsenhausen, Dachau, Ravensbrück und Mauthausen-Gusen

Wie Kiesewetter in einem Lebenslauf schrieb, führte ihn sein Lebensweg in knapp drei Wochen vom Truppenarzt der tschechoslowakischen Armee über die Stationen als Landesverräter, Deserteur, Flüchtling und Häftling zum Arzt in der bewaffneten SS. Für deren hauptamtlichen Dienst muss sich der arbeits- und mittellose Kiesewetter bei seinem Aufenthalt in der Sudetendeutsche Flüchtlingsstelle beworben haben. Schon zum 15. September 1938 wurde er in die SS-TV aufgenommen, zum SS-Standartenoberjunker befördert und zur 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ versetzt. Häftlingsberichte über seine Zeit im KL Sachsenhausen sind nicht überliefert, was durch die kurze Einsatzzeit und seine

⁹⁸² Hermann Kiesewetter, handschriftlicher Lebenslauf v. 22.9.1938, in: BArchB, SSO, Kiesewetter, Hermann, 7.1.1912. Einen ähnlichen Werdegang konnte auch der im KL Niederhagen und in der SS-Standortzahnstation Oranienburg eingesetzte SS-Zahnarzt Rudolph Hennings vorweisen, der zeitgleich mit Kiesewetter und Neumann bei der SS-Nachrichtenersatzabteilung in Nürnberg eingesetzt war. Auf Wunsch der Eltern begann Hennings zunächst ein Theologiestudium, wechselte dann aber zur Zahnmedizin. Vgl. Rudolf Hennings, Über fokale Infektion unter besonderer Berücksichtigung der Polyarthrit, Med. Diss., Heidelberg 1938, S. 19.

⁹⁸³ Bis Kriegsende erhielt Kiesewetter an militärischen Auszeichnungen das KVK II. Klasse mit Schwertern, das EK I. und II. Klasse sowie das Sturmabzeichen aller Waffen. Als einzige SS-interne Auszeichnung ist der Julleuchter nachweisbar.

⁹⁸⁴ Nach dem SS-Austritt könnte der NSDAP-Beitritt als politisches „Feigenblatt“ gedacht gewesen sein, da Kiesewetter zwischen April 1939 und dem Parteieintritt keiner weiteren NS-Organisation angehörte. Vgl. Personalangaben Hermann Kiesewetter v. 4.8.1941, in: BArchB, SSO, Kiesewetter, Hermann, 7.1.1912.

dortige Stellung erklärt werden kann. So ist einem Personalbericht aus dem Oktober 1938 zu entnehmen, dass Kiesewetter als Truppenarzt der SS-Wachmannschaft eingesetzt war und sich hierbei als „besonders tüchtig erwiesen habe“. Darüber hinaus sei er in der Tschechoslowakei „wegen seines Deutschtums und seiner nationalsozialistischen Weltanschauung“ verfolgt worden.⁹⁸⁵ Wenn überhaupt, dann dürfte er in der kurzen Zeit lediglich als Urlaubs- oder Krankheitsvertretung mit den Lagerhäftlingen in Kontakt gekommen sein. Bereits zum 1. Januar 1939 erfolgte die Versetzung in das KL Dachau, in dem er bis zu seinem freiwilligen SS-Abschied am 31. März 1939 im Rang eines SS-Untersturmführers (seit 9. November 1938) blieb.⁹⁸⁶

Bis zu seinem Tode 1992 war Kiesewetter insgesamt drei Mal verheiratet, zuvor jedoch ein weiteres Mal verlobt gewesen. Dieses letztendlich aufgehobene erste Eheversprechen war der Auslöser für das am 18. November 1938 eingereichte Entlassungsgesuch Kiesewetters. Im Wiederaufnahmeantrag vom Mai 1941 schrieb er rückblickend über seine damaligen Beweggründe:

„Meine damalige Verlobte litt an einer angeborenen Hüftausrenkung (Erbkrankheit) und die Heirat wurde mir von seiten [sic] der SS nicht genehmigt. Da ich die Ehe bereits versprochen hatte, reichte ich am 18.11.38 ein Gesuch um Entlassung aus der SS-T.V. ein und wurde am 31.3.39 gemäss Verfügung [...] vom 17.1.39 aus der Schutzstaffel auf eigenen Antrag entlassen. Ende 1940 habe ich meine Verlobung, die der Grund für mein Ausscheiden aus der Schutzstaffel war, gelöst. Da die Gründe für meine Entlassung aus der Schutzstaffel mit der gelösten Verlobung nicht mehr gültig sind, bitte ich, mich in die Schutzstaffel wieder aufzunehmen.“⁹⁸⁷

Die einzige Ehe unter seinem richtigen Namen, die formal bis zur Scheidung im Juli 1974 Bestand hatte, schloss Kiesewetter dann am 27. Januar 1942.⁹⁸⁸ Aus ihr entstammte bis 1945 eine Tochter. Weitere Ehen ging er unter seinem Aliasnamen Hermann Kühnl am 23. April 1952 und am 8. März 1968 ein; beide Ehefrauen

⁹⁸⁵ Vgl. Personal-Bericht Hermann Kiesewetter v. 13.10.1938 und SS-Personalkanzlei an den Führer der SS-TV/KL und die Sanitätsabteilung SS-TV/KL v. 16.9.1938, in: ebenda.

⁹⁸⁶ Vgl. Der Führer der Totenkopfstandarten an das SS-Personalamt v. 5.12.1938 und SS-Personalkanzlei an Hermann Kiesewetter v. 17.1.1939, in: ebenda.

⁹⁸⁷ Hermann Kiesewetter an das SS-Sanitätsamt v. 28.5.1941, in: ebenda.

⁹⁸⁸ Vgl. LKA NRW, Vermerk v. 3.3.1993, in: LArch NRW, Ger. Rep. 267 Nr. 1986, Bl. 1148.

verstarben vor ihm. Ob diesen Verbindungen weitere leibliche Kinder entsprangen, ist nicht eindeutig gesichert.⁹⁸⁹

Wie seiner KVD-Karteikarte zu entnehmen ist, war Kiesewetter nach seinem Ausscheiden aus den SS-TV bis zu seiner Einberufung zur Waffen-SS am 26. Mai 1941 als notdienstverpflichteter praktischer Arzt in Oberschlesien tätig.⁹⁹⁰ Aus einem Schreiben vom Januar 1941 ist ersichtlich, dass er zur Wehrmacht eingezogen und als Offizier des Beurlaubtenstandes geführt werden sollte. Gegen diese Verwendung wurden seitens der lokalen NSDAP auch keine Bedenken erhoben, galt er doch als „ein streng nationalsozialistischer Mensch [sic] der sich für sein Volkstum schon viel verdient gemacht hat.“⁹⁹¹ Warum er dann aber doch zur Waffen-SS und nicht zur Wehrmacht eingezogen wurde, ist nicht bekannt. Wie Walter Döhrn gehörte er nach dem Austritt aus der bewaffneten SS nicht der Allgemeinen SS an. Während Kiesewetter jedoch zur Waffen-SS kam, verbrachte Döhrn den Krieg als Truppenarzt in der Wehrmacht. Ebenso unklar ist, warum er nach der Einberufung noch ausdrücklich um die Wiederaufnahme in die SS bat. Eventuell strebte er erneut eine Laufbahn als aktiver SS-Führer an, die er im März 1939 unfreiwillig aufgegeben hatte. Dieser Vermutung steht aber entgegen, dass er zum 15. Juni 1941 wieder in die SS aufgenommen wurde, bis Kriegsende aber lediglich im Status eines Reserveführers der Waffen-SS verblieb.

Sowohl die SS-Stammkarte als auch die Dienstlaufbahn geben als Datum des erneuten SS-Eintritts den 15. Juni 1941 an, weisen Kiesewetter aber bereits für den Mai 1941 Dienststellungen in Einheiten der Waffen-SS zu. Abgesehen von dieser zeitlichen Unklarheit lässt sich sein militärischer Werdegang zwischen Mai 1941 und dem Kriegsende vollständig rekonstruieren. Nach der Einberufung war er zwischen dem 26. und 29. Mai 1941 dem SS-Sanitätsamt in Berlin zugeteilt. Als Führerreserve am 29. Mai zum SS-Sanitätsersatzbataillon versetzt, erfolgte bereits am 30. Mai die

⁹⁸⁹ Die erste Frau Kühnl verstarb im Jahre 1967, die zweite im Jahre 1980. In einer Vernehmung sagte seine leibliche Tochter aus, ihr Bruder sei verstorben. In seinem Abschiedsbrief schrieb Kiesewetter ferner von „den Söhnen und Schwiegertöchtern“. Ob er damit leibliche oder Kinder seiner früheren Ehefrauen meinte, ist unklar. Auch die Todesanzeige der Familie bleibt in diesem Punkt unklar. Vgl. LKA NRW, Befragungsvermerk H. H. v. 8.6.1993; Hermann Kiesewetter, Abschiedsbrief o.D. und LKA Schleswig-Holstein an LKA NRW v. 16.6.1993 (Fernschreiben), in: ebenda, Bl. 1179f, 1181f und 1188 und Todesanzeige Hermann Kühnl, in: Holsteinischer Courier Nr. 278 v. 28.11.1992.

⁹⁹⁰ Aus der KVD-Karteikarte lassen sich Einsätze als notdienstverpflichteter Arzt in Konstadt, Loebeschütz, Kreuzburg und Groß-Strehlitz belegen. Vgl. KVD-Karteikarte und RuSHA-Fragebogen Hermann Kiesewetter o.D, in: BArchB, R 9347 und RuSHA, Kiesewetter, Hermann, 7.1.1912.

⁹⁹¹ Vgl. Der Kreispersonalamtsleiter an den Kommandeur des Wehrbezirks Eger v. 9.1.1941 und NSDP Ortsgruppe Markhausen an die Kreisleitung der NSDAP Graslitz v. 28.12.1940, in: LArch NRW, Ger. Rep. 267 Nr. 1985, Bl. 987f.

Zuweisung als Truppenarzt zur Flakabteilung Kommandostab Reichsführer-SS, die in Dokumenten auch als Flakabteilung Einsatzstab „Ost“ (Breslau) bezeichnet wurde.⁹⁹² Hier blieb er bis zum 18. Juli 1941. Anschließend wurde er zur SS-Nachrichtenersatzabteilung in Nürnberg versetzt, wo er zusammen mit Heinz Neumann Dienst als Truppenarzt versah. Beide wurden am 4. Oktober 1941 zur IKL versetzt und kamen damit zum zweiten Male im Lagersystem zum Einsatz. Während Neumann als SS-Arzt dem KL Gusen zugewiesen wurde, tat Kieseewetter zunächst im Lagerkomplex Ravensbrück Dienst im Männerlager, wo Gerhard Schiedlausky sein Vorgesetzter wurde.⁹⁹³ In seinem Abschiedsbrief schrieb Kieseewetter, ausschließlich im Ravensbrücker Männerlager tätig geworden zu sein. Da die dortigen Häftlinge noch für den weiteren Auf- und Ausbau des Frauenlagers benötigt worden wären, hätte es dort auch keine „unmedizinische oder gar unmenschliche Behandlung“ von Seiten der SS-Ärzte gegeben.⁹⁹⁴ Ehemalige polnische Häftlinge beschuldigten Kieseewetter und Franz Lucas indes, in Ravensbrück kranke Insassen „abgespritzt“ und Zigeuner sterilisiert zu haben.⁹⁹⁵ Zum 3. Januar 1942 erfolgte Kieseewetters Versetzung in den Doppellagerkomplex Mauthausen-Gusen, wo er als SS-Arzt im KL Gusen eingesetzt wurde.⁹⁹⁶

Die nach Kriegsende gegen ihn erhobenen Anschuldigungen, Medizinverbrechen begangen zu haben, beziehen sich zum überwiegenden Teil auf diese letzte Station im Lagerkosmos. Bereits im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher wurde seine Beteiligung an der Tötung hunderter Häftlinge durch Gift- und Benzininjektionen erwähnt.⁹⁹⁷ Ferner soll er kranke Häftlinge zur

⁹⁹² Im Abschiedsbrief bezeichnete sich Kieseewetter als Angehörigen der Dienststelle Kommandostab Reichsführer-SS. Vgl. Hermann Kieseewetter, Abschiedsbrief o.D., in: ebenda, Ger. Rep. 267 Nr. 1986, Bl. 1181f und Martin Cüppers, Wegbereiter der Shoa. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer SS und die Judenvernichtung 1939-1945, Sonderausgabe, Darmstadt 2011, S. 64ff, 125ff und S. 193.

⁹⁹³ Vgl. SS-Stammkarte; Dienstlaufbahn; SS-Sanitätsamt an das SS-Sanitätzersatzbataillon v. 29.5.1941 und SS-Nachrichtenabteilung 5, Beförderungsantrag v. 31.8.1942, in: BArchB, SSO, Kieseewetter, Hermann, 7.1.1912; Gerhard Schiedlausky, eidesstattliche Erklärung v. 7.8.1945, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 171, Bl. 4538 und Pukrop, Freund, S. 52.

⁹⁹⁴ Vgl. Hermann Kieseewetter, Abschiedsbrief o.D., in: LArch NRW, Ger. Rep. 267 Nr. 1986, Bl. 1181f.

⁹⁹⁵ Auffällig ist jedoch, dass drei von vier Aussagen in Gdingen aufgenommen wurden, alle den nahezu identischen Wortlaut haben, die Zeugen zwischen Dezember 1971 und Januar 1972 aussagten und sie Kieseewetter jeweils zusammen mit Lucas erwähnten, obwohl dieser erst zwischen Dezember 1944 und Februar 1945 in Ravensbrück war. Vgl. Aussage Stanislaus P. v. 20.12.1971; Aussage Andreas S. v. 20.12.1971; Aussage Jerzy J. v. 22.12.1971 und Aussage Stefan K. v. 8.1.1972, in: AS, JD 16/1, Bl. 72ff.

⁹⁹⁶ Bei Klemp, KZ-Arzt, S. 40 findet sich eine falsche Datierung seiner dortigen Tätigkeit. Vgl. zum Doppellagerkomplex Mauthausen-Gusen Florian Freund/Bertrand Perz, Mauthausen – Stammlager und Bertrand Perz, Gusen I und II, in: Benz/Distel (Hg.), Ort, Bd. 4, S. 293-346 und S. 371-380.

⁹⁹⁷ Auf die Frage des Vernehmenden „Do you remember KIESEWETTER, who murdered several hundred prisoners by injections of gasolene [...] calcium sulphate and evipan?“ antwortete der Zeuge

Tötung in Gaswagen ausgesucht und an Gefangenen Vivisektionen vorgenommen haben, etwa „um beobachten zu können, wie das menschliche Gehirn funktioniert.“⁹⁹⁸ So berichtete Anton von G. in einer Zeugenaussage:

„Kiesewetter war ständig besoffen. Er konnte kaum gerade gehen. Er wusste aber sicherlich noch, was er tat. Wenn das Revierpersonal ihn sah, lief es einfach weg. [...] Kiesewetter wollte immer operieren. Er ließ sich dann wahllos irgendwelche Häftlinge in den OP bringen und operierte ohne jegliche Indikation. Es kam vor, dass er dann über der Operation die Lust verlor oder nicht weiterwusste. Er ließ den Häftling dann mit offener Bauchhöhle und manchmal auch mit durchschnittenen Därmen einfach im OP liegen und ging davon.“⁹⁹⁹

Und Albert K. gab an:

„Dr. Kiesewetter ist mir bekannt. Das war der schlimmste SS Arzt [sic], den es je im Lager gegeben hat. Der war 1942 Lagerarzt. [...] In einem Fall hatte er 24 Häftlinge zur Vernichtung ausgesondert. Er nahm dann einen x-beliebigen Kranken und stellte ihn dazu, um das Viertelhundert vollzumachen.“¹⁰⁰⁰

Mit der Versetzung als Truppenarzt zur Nachrichtenabteilung der 5. SS-Division „Wiking“ schied Hermann Kiesewetter am 21. Mai 1942 endgültig aus dem Lagerdienst aus.

6.1.3.3. Die Biographie bis zum Kriegsende

Im Verband der SS-Division „Wiking“ kam Kiesewetter im Mai 1942 als Truppenarzt zum Fronteinsatz. Schon im August 1942 verfasste sein damaliger Vorgesetzter eine erste, sehr positive Beurteilung über ihn. Deren Inhalt steht im fundamentalen Gegensatz zu den durchweg negativen Erfahrungen, die die ehemaligen

Albert Tiefenbacher: „He was at GUSEN, not at MAUTHAUSEN.“ Aussage Albert Tiefenbacher v. 7.12.1945, in: IMT, Bd. XXXIII, S. 213-229, hier S. 228. Hervorhebung im Original. Um das Ausmaß von Sigbert Ramsauers (1909 – 1991) Injektionsmorden im KL Loiblpass zu verdeutlichen, verglich der ehemalige Häftling Viktor O. Ramsauer mit Kiesewetter. Vgl. Aussage Viktor O. v. 8.9.1964, zitiert nach: Rettl/Pirker, Freuden, S. 120f; Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR (Hg.), SS, S. 233ff und Klee, Personenlexikon, S. 307.

⁹⁹⁸ Vgl. Maršálek, Geschichte, S. 204; Klee, Auschwitz, S. 35 und Aussage Wladyslaw M. v. 5.5.1965, in: LArch NRW, Ger. Rep. 267 Nr. 1985, Bl. 856.

⁹⁹⁹ Aussage Anton von G. v. 13.9.1967, in: ebenda, Bl. 875.

¹⁰⁰⁰ Aussage Albert K. v. 11.9.1964, in: ebenda, Ger. Rep. 267 Nr. 1982, Bl. 211.

Lagerinsassen noch kurz zuvor mit Kiesewetters ärztlichen Fähigkeiten und seiner Berufsauffassung gemacht hatten:

„Er ist vom ersten Tage ab ein bei jedem Angehörigen der Abteilung beliebter, zu jeder Stunde hilfsbereiter und in seinem Fach jederzeit erfahrener Arzt und Helfer gewesen. Er hat sich besonders eifrig gezeigt bei den in der Ortsunterkunft aufgetretenen Hautkrankheiten und Darmerkrankungen. Im darauf folgendem Vormarsch hat er sich verschiedene Male ausgezeichnet als verantwortungsbewusster Arzt. Besonders bei einem Feuerüberfall auf den Rest der Abteilung bei [sic] Bahnhof Komsomoljskaja hat er unter Einsatz seiner Person im feindl. Granatwerfer- und Artilleriefeuer die Verwundeten der Abt. versorgt. Der gute Versorgungszustand der Abteilung ist seiner vorausschauenden Fürsorge zu verdanken.“¹⁰⁰¹

Im Oktober 1943 erfolgte dann die letzte Versetzung, die innerhalb der SS-Division „Wiking“ erfolgte. Von der Nachrichtenabteilung kam er zum Pionierbataillon des Verbandes. Auch dort galt er – nüchtern – als hervorragender, im Kameradenkreis beliebter Truppenarzt mit klarer weltanschaulicher Ausrichtung. Einschränkend wurde aber sein überdurchschnittlicher, schon aus den Lagern dokumentierter Alkoholkonsum und das daraus resultierende Verhalten kritisch angemerkt:

„Dem Alkohol öfters zugetan, verliert er dann völlig den soldatischen Halt und bietet dann das Bild eines undisziplinierten Menschen. Darüber zur Rede gestellt, kann er sich auf nichts mehr besinnen. Dieses ist ein Zeichen des Fehlens eines inneren Halts. Trotz dieser Mängel hat K. ein sehr großes Herz und ein sehr gutes Gemüt. [...] Seine Leistungen und Kenntnisse als Truppenarzt sind hervorragend. Sein Verdienst ist es, dass der Gesundheitszustand des Btl. stets als vorbildlich anzusehen ist. Seine stets korrekte Haltung gegenüber den Kranken des Btl. verschaffte ihm die notwendige Autorität. [...] Im Kameradenkreis ist er durch seine Fröhlichkeit beliebt. [...] Im Einsatz hat er sich als Truppenarzt vor dem Feind bewährt. Er füllt seine jetzige Dienststellung voll aus und ist bei Abstellung seiner Mängel zum nächsthöheren Dienstgrad geeignet.“¹⁰⁰²

¹⁰⁰¹ SS-Nachrichtenabteilung 5, Beförderungsantrag v. 31.8.1942, in: BAArchB, SSO, Kiesewetter, Hermann, 7.1.1912.

¹⁰⁰² Der Kommandeur des SS-Panzer-Pionierbataillon, Beurteilung v. 8.6.1944, in: ebenda.

Die genannten Mängel scheint er nachfolgend dann abgelegt zu haben, da er noch am 30. Januar 1945 zum SS-Hauptsturmführer der Res. befördert wurde.¹⁰⁰³

6.1.3.4. Die Nachkriegsbiographie

Am 12. Mai 1945 geriet Kiesewetter in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er zwischen August und Dezember 1946 aufgrund seines Dienstgrades in der Waffen-SS in Internierungshaft überführt wurde.¹⁰⁰⁴ Im Internierungslager Hammelburg beantragte er am 17. Februar 1947 Hafturlaub. Da sein Bruder in sowjetischer Kriegsgefangenschaft sei, wäre er der einzige Angehörige, der für die in Krausenbach (Kreis Aschaffenburg) wohnende kranke Mutter die familiären Verhältnisse regeln könne. Er gab sein Ehrenwort, in der Zeit desurlaubes die amerikanische Zone nicht zu verlassen.¹⁰⁰⁵ Ob ihm der Urlaub genehmigt worden war und er diesen zur Flucht nutzte, geht aus den Akten nicht eindeutig hervor; seit dem 19. Juli 1947 galt er als flüchtig. In einem Bericht vom 21. Juli heißt es über die vermuteten Fluchtgründe, die in der sowjetischen Besatzungszone lebende Ehefrau habe ihm in Briefen wiederholt ihre verzweifelte wirtschaftliche Lage geschildert. Ferner habe sie ihm mitgeteilt, dass ihr Vater von sowjetischen Behörden verhaftet worden und über seinen Verbleib nichts bekannt sei. Auch der für Kiesewetter persönlich maßgeblichen Fluchtgrund wurde angedeutet:

„Kiesewetter hoffte anscheinend in der brit. Zone schneller entlassen zu werden als in der US-Zone, da er dringend für seine Familie gebraucht wurde.“¹⁰⁰⁶

Im Abschiedsbrief rekonstruierte er seine damaligen Fluchtmotive und stellte sich als potentiell Opfer einer Siegjustiz dar, die unter dem Eindruck der befreiten Lager

¹⁰⁰³ Vgl. SS-Personalveränderungsblatt Nr. 1 b v. 30.1.1945, S. 8 und Peter Steinkamp, Alkohol- und Drogenmissbrauch in der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, in: Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung (2) 2014, S. 14-17.

¹⁰⁰⁴ Vgl. WAST-Auskunft an den Verfasser v. 21.10.2011.

¹⁰⁰⁵ Kiesewetters Mutter muss demnach auch geflüchtet oder vertrieben worden sein, da sie noch im Mai 1945 in Markhausen, Kreis Graslitz gewohnt hatte. Vgl. Hermann Kiesewetter an die deutsche Lagerleitung des Internierten- und Arbeitslagers Hammelburg v. 17.2.1947 und Der Generalstaatsanwalt Köln an den Leiter der Zentralstelle Köln v. 20.3.1973, in: LArch NRW, Ger. Rep. 267 Nr. 1983, Bl. 440 und Nr. 1985, Bl. 961.

¹⁰⁰⁶ Internierungs- und Arbeitslager Hammelburg an den Sicherheitsoffizier Capt. Vray (?) v. 21.7.1947, in: ebenda, Ger. Rep. 267 Nr. 1983, Bl. 437. Laut Peter Chroust war die britische und französische Entnazifizierungspolitik weniger streng als die amerikanische. Vgl. Peter Chroust, Demokratie auf Befehl? Grundzüge der Entnazifizierungspolitik an den deutschen Hochschulen, in: Renate Knigge-Tesche (Hg.), Berater der braunen Macht. Wissenschaft und Wissenschaftler im NS-Staat, Frankfurt a.M. 1999, S. 133-149, hier S. 138 und Jarasch, Umkehr, S. 65ff.

nicht berücksichtigen würde, dass nicht die SS-Männer, sondern die Häftlinge die Verantwortung für die dort verübten Verbrechen trügen:

„Es gab Scheußlichkeiten im Häftlingsrevier zu Hauf [sic], aber nur von Häftlingen – m.W. Berufsverbrechern – an Häftlingen – m.W. meist polit. Gefangenen. Die SS-Sani und somit auch ich brauchten sich die Hände nicht schmutzig machen. Doch wer hätte mir damals geglaubt, wo wäre – unter dem Eindruck des vielen Schrecklichen in den Vernichtungslagern nur zu begreiflich – Gerechtigkeit zu erwarten gewesen? Das Urteil stand fest. – So bin ich ‚weggetaucht‘.“¹⁰⁰⁷

Ob seine Flucht im zeitlichen Zusammenhang mit den amerikanischen Mauthausen-Prozessen in Dachau steht, in dessen Hauptverfahren die Todesurteile im Mai und Juni 1947 vollstreckt worden waren, ist nicht zu belegen.¹⁰⁰⁸ Die Zahlenangaben über das Ausmaß der nach Kriegsende „Abgetauchten“ variieren zum Teil erheblich. Während Bernd-A. Rusinek von etwa 60 000 Personen mit falscher Identität ausgeht und Norbert Frei 80 000 Fälle für weit überzogen hält, werden auch Zahlen von 100 000 beziehungsweise weit darüber hinaus genannt.¹⁰⁰⁹ Einer von diesen „Untergetauchten“ war Hermann Kiesewetter.

Aus den Ermittlungsakten ist nicht ersichtlich, ob Kiesewetter als Hermann Kühnl die Identität einer ihm bekannten realen, vielleicht im Krieg vermissten oder

¹⁰⁰⁷ Wie Emil-Christian Schmitz schob auch Hermann Kiesewetter die Verantwortung für die Verbrechen in den Krankenrevieren auf das Häftlingspersonal ab, das sich aus kriminellen Häftlingen rekrutiert habe. Laut Aussage der ersten Frau hatte ihr Mann bereits im letzten Feldpostbrief vom Mai 1945 angedeutet, dass „man sich jetzt langsam absetzen“ muss. Vgl. Hermann Kiesewetter, Abschiedsbrief o.D. und Der Generalstaatsanwalt Köln an den Leiter der Zentralstelle Köln v. 20.3.1973, in: LArch NRW, Ger. Rep. 267 Nr. 1985, Bl. 961 und Nr. 1986, Bl. 1181f und Kapitel 6.2.6.

¹⁰⁰⁸ Vgl. einführend zu den Prozessen Eiber/Sigel (Hg.), Prozesse und Florian Freund, Der Mauthausen-Prozess. Zum amerikanischen Militärgerichtsverfahren in Dachau im Frühjahr 1946, in: DH (13), S. 99-118.

¹⁰⁰⁹ Vgl. Bernd-A. Rusinek, Ende des Zweiten Weltkriegs lokal, regional, international. Forschungsstand und Perspektiven, in: ders. (Hg.), Kriegsende 1945. Verbrechen, Katastrophen, Befreiungen in nationaler und internationaler Perspektive, Göttingen 2004, S. 7-23, hier S. 12; Norbert Frei, Identitätswechsel. Die „Illegalen“ in der Nachkriegszeit, in: Helmut König u.a. (Hg.), Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen, München 1997, S. 207-222; ders., Vergangenheitsbewältigung, S. 127; Friedrich, Amnestie, S. 214 und Konrad Kwiet, Von Tätern zu Befehlsempfängern. Legendenbildung und Strafverfolgung nach 1945, in: Jürgen Matthäus u.a., Ausbildungsziel Judenmord? „Weltanschauliche Erziehung“ von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der „Endlösung“, Frankfurt a.M. 2003, S. 114-138, hier S. 118.

gefallenen Person angenommen hatte.¹⁰¹⁰ Jedoch lassen sich zumindest seine Aufenthaltsorte nach 1945 gut rekonstruieren. So meldete er sich noch im Sommer 1947 in Seelenfeld (Kreis Minden) an. Von dort zog er im August 1947 weiter nach Kiel in Schleswig-Holstein, das sich nach 1945 den Ruf eines „Schlupfwinkels“ für ehemalige NS-Belastete erwarb.¹⁰¹¹ Am 24. September 1951 meldete er dann in Osterrönfeld bei Kiel einen Zweitwohnsitz an, Hauptwohnsitz blieb jedoch Kiel. Im Mai 1952 erfolgte die Ummeldung nach Neumünster, wo er zwischen dem 1. Oktober 1952 und dem 31. Dezember 1986 als niedergelassener Arzt praktizierte.¹⁰¹² Unklar bleibt in diesem Kontext, wie es ihm gelang, von den hierfür zuständigen ärztlichen Standesorganisationen eine Kassenzulassung zu erhalten, da er vermutlich keine Bestallungsurkunde auf den Namen Hermann Kühnl vorweisen konnte. Im März 1973 sprach die Ärztekammer Schleswig-Holstein Kieseewetter/Kühnl sogar die Anerkennung als Facharzt für Allgemeinmedizin mit Wirkung vom 17. Januar 1970 aus.¹⁰¹³ Im Januar 1987 meldete er dann erneut einen Zweitwohnsitz, diesmal in Boostedt, an, wo Kieseewetter am 21. November 1992 durch die Einnahme einer letalen Medikamentenüberdosis Selbstmord verübte.¹⁰¹⁴



Abb. 97: Hermann Kieseewetter alias Hermann Kühnl.

6.1.3.5. Die Suche nach Hermann Kieseewetter

Im Allgemeinen gelten die 1950er-Jahre als für die Verfolgung von NS-Tätern verlorenes Jahrzehnt. So lassen sich etwa im Fall Kieseewetter für die Dekade nach

¹⁰¹⁰ Norbert Frei kam zu dem Schluss: „Die Neigung, sich der Verantwortung für die Politik des ‚Dritten Reiches‘ zu entziehen, war keineswegs ein bloßer, auf Seiten der Regimeführung zu beobachtender Charaktermangel gewesen; vielmehr erwies sich die Flucht aus der mehr oder weniger großen Mitverantwortung 1945 und in den Jahren danach als ein Massenphänomen.“ Frei, Identitätswechsel, S. 220.

¹⁰¹¹ Vgl. Klaus Bästlein, Eine andere Heimatgeschichte. Schleswig-Holstein im 20. Jahrhundert, in: Eckhard Heesch (Hg.), Heilkunst in unheilvoller Zeit. Beiträge zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1993, S. 139-166, hier S. 139.

¹⁰¹² Vgl. LKA NRW, Vermerk v. 12.7.1993 und LKA Schleswig-Holstein an LKA NRW v. 16.6.1993 (Fernschreiben), in: LArch NRW, Ger. Rep. 267 Nr. 1986, Bl. 1188 und 1215.

¹⁰¹³ Vgl. Ärztekammer Schleswig-Holstein, Ernennungsurkunde v. 13.3.1970, in: ebenda, Bl. 1231.

¹⁰¹⁴ Vgl. Amt Boostedt-Rickling an den Verfasser v. 17.5.2011 und v. 1.7.2011 und Stadt Neumünster an den Verfasser v. 6.7.2011 und v. 13.9.2011.

der Flucht 1947 keine Belege für eine intensive Fahndung nach ihm finden, obwohl er schon früh als potentieller NS-Täter benannt worden war. Anfang der 1960er-Jahre wurde dann in zwei getrennten Verfahren zum FKL Ravensbrück und zum KL Gusen gegen ihn ermittelt und 1973 ein Haftbefehl erlassen. In diesem heißt es, der untergetauchte Kiese Wetter sei dringend verdächtig, als SS-Lagerarzt im KL Gusen

„durch mehrere zum Teil gemeinschaftlich mit anderen begangene, in Einzelfällen fortgesetzte Handlungen, aus niedrigen Beweggründen Menschen heimtückisch und grausam getötet oder zu töten versucht zu haben.“¹⁰¹⁵

Unter seinem Aliasnamen hatte sich Kiese Wetter zu diesem Zeitpunkt schon längst wieder in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft integriert und eine neue Existenz aufgebaut. Einlaufende Informationen auf seinen vermeintlichen Aufenthaltsort erwiesen sich als falsch. So praktizierte Kiese Wetter laut einem Hinweis des Ärztlichen Suchdienstes aus dem Jahre 1962 angeblich unter seinem richtigen Namen in Ostberlin.¹⁰¹⁶ In der

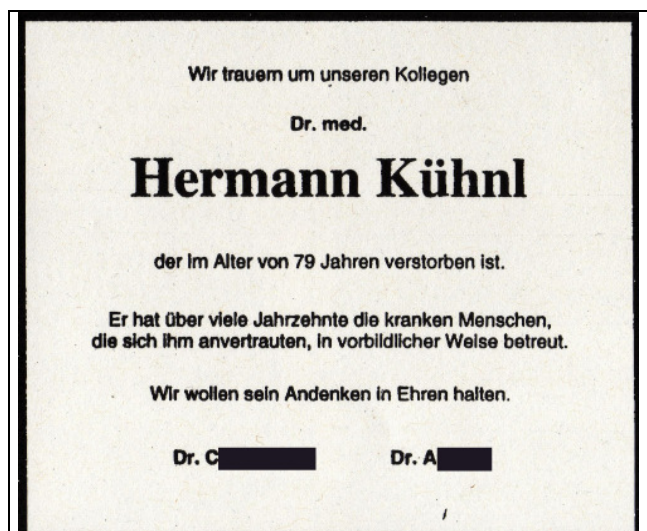


Abb. 98: Todesanzeige im *Holsteinischen Courier* vom 3. Dezember 1992.

Mitte der 1970er-Jahre vermutete man ihn dann unter falschen Namen in Krefeld. Schlussendlich wurde das Verfahren bereits am 2. August 1973 vorläufig eingestellt, weil Kiese Wetter nicht ausfindig gemacht werden konnte. Nach der Wiedervereinigung regte die Zentralstelle Köln eine nochmalige gezielte Suche nach Kiese Weters Verbleib an, denn nun konnten auch die in Brandenburg wohnende erste Ehefrau und die gemeinsame Tochter direkt befragt werden.¹⁰¹⁷

¹⁰¹⁵ AG Hagen, Haftbefehl v. 31.7.1973, in: LArch NRW, Ger. Rep. 267 Nr. 1985, Bl. 976.

¹⁰¹⁶ Es stellte sich jedoch heraus, dass dort zwischen den Jahren 1960 und 1964 ein Dr. rer. nat. Helmut Kiese Wetter gewohnt hatte, der mit dem Gesuchten nicht identisch war. Diese Falschmeldung wird bis heute in der Literatur weitergegeben. Vgl. Deutscher Ärzte-Verlag GmbH (Ärztlicher Suchdienst) an den Oberstaatsanwalt beim LG Hamburg v. 14.2.1962 und LKA NRW an den Leiter der Zentralstelle Köln v. 19.3.1993, in: ebenda, Ger. Rep. 267 Nr. 1982, Bl. 145 und Nr. 1986, Bl. 1151 und die falschen Angaben bei Klee, Auschwitz, S. 52 und Klemp, KZ-Arzt, S. 40.

¹⁰¹⁷ Vgl. LKA NRW an den Leiter Zentralstelle Köln v. 29.9.1975 und Der Leiter der Zentralstelle Köln, Verfügung v. 16.6.1992, in: LArch NRW, Ger. Rep. 267 Nr. 1985, Bl. 1003ff und Bl. 1091f und Der

In einer ersten Aussage gab die Tochter zunächst an, den Aufenthaltsort ihres Vaters nicht zu kennen und keine Ahnung von der lagerärztlichen Tätigkeit besessen zu haben. Nachdem sie etwa acht Monate später der Zentralstelle Köln den Tod ihres Vaters telefonisch preisgegeben hatte, wurde sie erneut als Zeugin vernommen. Nun sagte sie aus, um Weihnachten 1986 von ihrer Mutter den Aufenthaltsort Kiesewetters erfahren und ihn im April 1989 auch in Neumünster besucht zu haben. Nachfolgend habe sich dann ein lockerer telefonischer Kontakt entwickelt. Ihre Angaben lassen vermuten, dass die erste Vernehmung im September 1992 eine Entwicklung ausgelöst hatte, die zwei Monate später zu Kiesewetters Suizid führte:

„Nachdem sie, [...], nunmehr im September 1992 [...] von dem Tatverdacht gegen ihren Vater erfahren habe, habe sie ihn im Oktober 1992 angerufen. Sie habe ihm von dem staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren erzählt und mit dem Tatvorwurf konfrontiert. Er habe ihr gegenüber am Telefon bestritten, an Greuelthaten [sic] in Konzentrationslagern beteiligt gewesen zu sein. Nach Erinnerung der Zeugin [...] habe sie am 22.11. oder 23.11.1992 einen Abschiedsbrief mit 10.000,- DM, als Päckchen ohne Absenderangabe, erhalten. Das Original wurde von der Zeugin für das Verfahren freiwillig zu Verfügung gestellt.“¹⁰¹⁸

Nach Prüfung aller Angaben wurde das Ermittlungsverfahren am 19. August 1993 aufgrund des erwiesenen des Todes des Beschuldigten endgültig eingestellt.¹⁰¹⁹ Somit werden sich auch die gegen ihn erhobenen Vorwürfe, einer der grausamsten SS-Lagerärzte gewesen zu sein, abschließend juristisch nicht mehr klären lassen.

6.1.3.6. Zusammenfassung

Robert Koehl kam zu dem Schluss, die illegale SS in der Tschechoslowakei habe sich maßgeblich aus sudetendeutschen Studenten rekrutiert.¹⁰²⁰ Und auch in Kapitel

Leiter der Zentralstelle Köln an das Justizministerium des Landes NRW v. 19.8.1993, in: BArchL, B 162/5760, Bl. 1116f.

¹⁰¹⁸ LKA NRW, Befragungsvermerk H. H. v. 8.6.1993, in: LArch NRW, Ger. Rep. 267 Nr. 1986, Bl. 1179f. In dieser Vernehmung sagte sie weiter aus, ihre Mutter habe 1958 einen Brief ihres verstorbenen Bruders gefunden, in dem dieser zu erkennen gab, Kiesewetter während seines Studiums in Kiel kennen gelernt zu haben. Nach dem Fund des Briefes habe ihre Mutter dann telefonischen Kontakt zu ihrem Mann aufgenommen. Vgl. auch LKA NRW, Befragungsvermerk H. H. v. 28.9.1992 und LKA NRW, Vermerk v. 19.5.1993, in: ebenda, Bl. 1130f und Bl. 1162.

¹⁰¹⁹ Vgl. Der Leiter der Zentralstelle Köln, Verfügung v. 19.8.1993, in: ebenda, Bl. 1232ff.

¹⁰²⁰ Vgl. Koehl, Corps, S. 148 und Proctor, Hygiene, S. 169f.

5.5. konnte gezeigt werden, dass eine österreichische oder sudetendeutsche Abstammung bei SS-Mediziner des KL Sachsenhausen keine Seltenheit war. Im KL Sachsenhausen waren Hermann Kiese Wetter und Gustav Litschel die einzigen dieser „nicht reichsdeutschen“ SS-Mediziner, die bereits in der ersten Besetzungsphase zu den SS-TV gestoßen waren.¹⁰²¹ Bemerkenswert ist auch, dass Kiese Wetter als Student an der größten deutschen Hochschule in der Tschechoslowakei offenbar noch keine Verbindungen zu der illegalen SS unterhielt und sich erst nach seiner Flucht in das Deutsche Reich der bewaffneten SS anschloss. Somit können – neben der Übereinstimmung Kiese Weters mit der nationalsozialistischen Ideologie – auch wirtschaftliche Motive den Eintritt in die SS befördert haben. Diese bot dem arbeits- und mittellosen Flüchtling einen schnellen beruflichen Wiedereinstieg, der beiden Seiten Vorteile versprach. Kiese Wetter konnte sofort wieder an seine vorherige militärärztliche Tätigkeit anknüpfen. Die unter Ärztemangel leidenden SS-TV konnten hingegen einen Mediziner rekrutieren, der bereits aus seiner Zeit in der tschechoslowakischen Armee über erste truppenärztliche Erfahrungen verfügte. Seine SS-Karriere weist im weiteren Verlauf dann einige Besonderheiten auf, die zeigen, dass diese mitunter alles andere als geradlinig verliefen. Zusammen mit den hier ebenfalls vorgestellten Karl Matz und Otto Schröder gehörte Kiese Wetter zu den sieben ermittelten SS-Ärzten, die vor Kriegsbeginn die SS-TV freiwillig verlassen hatten beziehungsweise deren Austritt bereits genehmigt war. Während Schröder ausscheiden konnte und Matz´ Austrittsgenehmigung widerrufen wurde, bat der schon verabschiedete Kiese Wetter um eine Wiederaufnahme. Diese wurde ihm im Juni 1941 auch gewährt. Damit war er – nach bisherigem Kenntnisstand – zusammen mit Karl Matz und Willy Witteler einer von drei SS-Medizinern des KL Sachsenhausen, die in zwei Stellenbesetzungsphasen zum Einsatz kamen.¹⁰²² In diesem Kontext ist darauf hinzuweisen, dass in den späteren Nachkriegsermittlungen gegen Kiese Wetter der Lagerdienst in der ersten Phase keine Rolle spielte. Obwohl sich auch die SS- und SA-Ärzte in den Vorkriegslagern schwerster Verbrechen schuldig gemacht hatten, stößt die lagerärztliche Tätigkeit bis zum Herbst 1939 bis heute auf ein verbreitetes Desinteresse in der Geschichtswissenschaft. Ausführliche

¹⁰²¹ Der 1910 in Rotterdam geborene Walter Pfitzner darf unter den SS-Medizinern des KL Sachsenhausen als Sonderfall gelten, da bei ihm eine deutsche Abstammung nicht eindeutig zu belegen ist. Die Familie zog Anfang 1923 nach Deutschland und erst im Dezember 1928 wurde Pfitzner eingebürgert. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Pfitzner, Walter, 23.4.1910.

¹⁰²² Während Matz in der ersten und zweiten Besetzungsphase lagerärztlichen Dienst versah, hatte Witteler in der ersten und dritten Besetzungsphase Einsätze als SS-Lagerarzt. Heinz Neumann wurde hingegen in der zweiten Phase mit zeitlichem Abstand gleich zweimal als SS-Lagerarzt tätig.

biographische Studien existieren nur zu SS-Medizinern der Kriegsphase. Mit Ludwig Ehrsam ist überhaupt nur ein SS-Lagerarzt der Vorkriegszeit bekannt, der – in einem rechtsstaatlichen Maßstäben nicht genügendem Militärtribunal – zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde.¹⁰²³

Ehemaligen Häftlingen ist Kiesewetter im KL Mauthausen als einer der grausamsten SS-Ärzte in Erinnerung geblieben, dagegen zeichnen die Beurteilungen aus den Fronteinsätzen das vollkommen gegensätzliche Bild von einem fürsorglichen und einsatzfreudigen Truppenarzt. Die zunächst widersprüchlichen Berichte beschreiben jedoch lediglich zwei Seiten derselben Persönlichkeit. Das Verhalten Kiesewetters findet seine Parallelen in den Überlieferungen zu Walter Sonntag und Ludwig Ehrsam. Es zeigt sich, dass unter den SS-Lagermedizinern offenbar ein auf Personengruppen abgestimmtes ärztliches Ethos verbreitet war. Während man den gefährlichen „Staatsfeinden hinter dem Draht“ systematisch jegliche medizinische Hilfe vorenthielt, konnten deutsche Soldaten mit einem aufopferungsvollen persönlichem Einsatz der Truppenärzte rechnen.

Schlussendlich wirft Kiesewetters jahrzehntelange ärztliche Tätigkeit unter einer falschen Identität auch etliche Fragen auf, die durch die ärztlichen Standesorganisationen und die staatliche Gesundheitsverwaltung beantwortet werden müssten. Hatte sie Kiesewetter bei der Anmeldung seiner ärztlichen Tätigkeit durch Vorlage gefälschter Dokumente arglistig getäuscht oder fragten sie schlichtweg nie nach der Approbationsurkunde? Unweigerlich drängt sich ein Vergleich mit dem Fall des Prof. Dr. Werner Heyde (1902 – 1964) auf, dem Medizinischen Leiter der „Euthanasie“-Aktion. Wie Kiesewetter konnte sich dieser nach seiner Flucht aus alliierterem Gewahrsam unter dem falschen Namen Dr. Fritz Sawade in Schleswig-Holstein eine neue Existenz aufbauen, als Arzt praktizieren und sogar als Gutachter für Landesbehörden tätig werden.¹⁰²⁴ Leider war die Ärztekammer Schleswig-Holstein zu einer direkten Antwort auf die gestellten Fragen zu Kiesewetter und weiteren ehemaligen SS-Ärzten nicht bereit.¹⁰²⁵ Obwohl dieselbe Ärztekammer

¹⁰²³ Vgl. Kapitel 6.1.1.

¹⁰²⁴ Vgl. zu Heydes Rolle bei der „Euthanasie“-Aktion und zu seinem Abtauchen nach 1945 die Fundstellen bei Schmuhl, Rassenhygiene; Klee (Hg.), Dokumente; ders., Was sie taten; Friedrich, Amnestie, S. 365; Bästlein, Heimatgeschichte, S. 158ff und Klaus-Detlev Godau-Schüttke, Die Heyde/Sawade-Affäre. Wie Juristen und Mediziner den NS-Euthanasieprofessor Heyde nach 1945 deckten und straflos blieben, Baden-Baden 1998.

¹⁰²⁵ Neben Kiesewetter/Kühnl bezog sich die Anfrage auch auf den Verbleib der ehemaligen SS-Ärzte Berthold Ammer, Rudolf Kunze, Wilhelm Overhoff und Alois Wodraska. Vgl. Marco Pukrop an die Ärztekammer Schleswig-Holstein v. 18.1.2011 und Marco Pukrop an das Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit v. 4.12.2011.

Hermann Kühnl im Jahre 1970 die Anerkennung als Facharzt der Allgemeinmedizin aussprach, ließ sie über das Schleswig-Holsteinische Ministerium für Soziales und Gesundheit lediglich mitteilen:

*„Weder Daten über eine Niederlassung der Ärzte nach 1945 noch andere Informationen sind dort vorhanden.“*¹⁰²⁶

Einige Monate zuvor argumentierte dieselbe Ärztekammer hingegen mit Datenschutzbestimmungen, die einer Herausgabe von Informationen ohne vorheriger Genehmigung des Landesgesundheitsministeriums entgegenstünden.¹⁰²⁷

Den von Historikerseite oftmals – teilweise auch zu Recht – gescholtenen Justizorganen gehört in diesem Fall hingegen ausdrücklich ein Lob ausgesprochen. Hätten die Staatsanwälte in Köln nicht die Chancen der Wiedervereinigung für die Fahndung nach Kiesewetter erkannt, wäre seine falsche Identität wohl nie aufgedeckt worden.

¹⁰²⁶ Schleswig-Holsteinisches Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit an den Verfasser v. 12.12.2011.

¹⁰²⁷ Vgl. Ärztekammer Schleswig-Holstein an den Verfasser v. 7.2.2011; zu ähnlichen Erfahrungen Hoch, Bild, S. 41 und zu den immer noch erschwerten Arbeitsbedingungen für Historiker in Schleswig-Holstein Bästlein, Heimatgeschichte.

6.1.4. Dr. Karl Matz – Kein guter Bürokrat?

6.1.4.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Die von vielen Historikern betonten negativen Einflüsse des Ersten Weltkrieges trafen Karl Otto Paul Matz schon in den ersten Kriegsmonaten und weisen ihn als Angehörigen der häufig genannten „Kriegsjugendgeneration“ aus. Am 21. Juni 1909 wurde er als Sohn der Eheleute Otto und Hertha Matz, geb. Nehls in Kiel geboren. Sein Vater fiel bereits am 8. Dezember 1914 als Marineingenieur an Bord des deutschen Panzerkreuzers *Scharnhorst* im ersten großen Seegefecht vor den Falkland-Inseln. Nach dem frühen Tod des Vaters zog die Mutter zunächst nach Stralsund, wo Matz die Oberrealschule besuchte. Nach einem erneuten Umzug legte er dann im Jahre 1930 das Abitur an

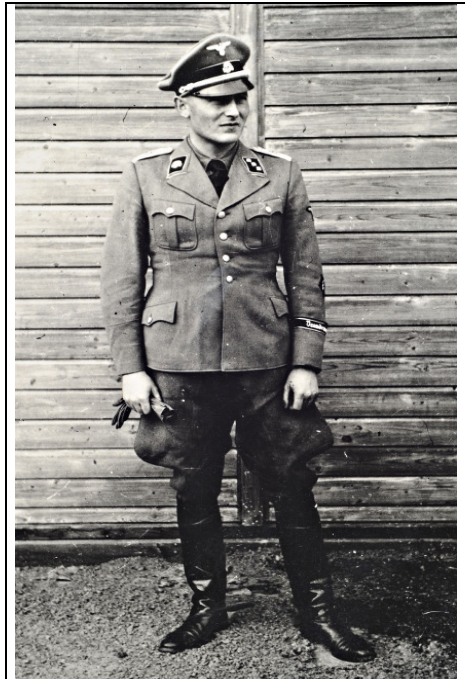


Abb. 99: Karl Matz.

der Oberrealschule in Berlin ab. Das Medizinstudium absolvierte er – vermutlich aus finanziellen Gründen – ausschließlich in Greifswald, wo er 1933 das Physikum und im Juli 1936 das Staatsexamen jeweils mit „gut“ bestand. Ebenfalls in Greifswald wurde Matz mit einer gynäkologisch-pathologisch ausgerichteten Arbeit zum Dr. med. promoviert.¹⁰²⁸ Im Anschluss trat er als Medizinalpraktikant in das Horst-Wessel-Krankenhaus in Berlin ein, wo er vier Monate chirurgisch und acht Monate internistisch eingewiesen wurde, bevor er am 15. August 1937 die Bestallung als Arzt erhielt. Bis zum Eintritt in die SS-VT am 1. Februar 1938 vertrat Matz in wirtschaftlich ungesicherten Arbeitsverhältnissen niedergelassene Stadt- und Landärzte.¹⁰²⁹

Inwieweit die Religion für Karl Matz bedeutend war, ist nicht bekannt. Auffällig ist jedoch, dass er in fast jedem Lebenslauf betont, er sei im evangelischen Glauben erzogen worden. Weiterhin ist kein Kirchenaustritt verzeichnet und die am 28. Februar 1939 geschlossene Ehe wurde als evangelische Haustrauung

¹⁰²⁸ Vgl. Karl Matz, Die Totgeburten bei unter der Geburt in die Klinik eingelieferten Frauen, Med. Diss., Greifswald 1936.

¹⁰²⁹ Vgl. Karl Matz, handschriftlicher Lebenslauf v. 16.12.1937 und v. 7.12.1939, in: BArchB, SSO, Matz, Karl, 21.6.1909.

durchgeführt.¹⁰³⁰ Das Paar hatte insgesamt drei Kinder, wobei jedoch eine Tochter erst nach 1945 geboren wurde.

Wie viele andere trat Matz noch als Student im Frühjahr 1933 der SA bei, der er bis zu seinem Übertritt in das NSKK am 1. März 1935 angehörte. Wie er im Dezember 1939 schrieb, fand er vor seinem Eintritt in den hauptamtlichen Dienst der SS als Arzt in einem Berliner NSKK-Sturm Verwendung. Durch die Mitgliedersperre konnte er erst zum 1. Mai 1937 in die NSDAP aufgenommen werden (Nr. 4 358 193); wann er den Aufnahmeantrag aber gestellt hatte, ist aber nicht bekannt.¹⁰³¹ Daneben ist nur noch die Zugehörigkeit zum Lebensborn e.V. dokumentarisch belegt.¹⁰³²

Am 16. Dezember 1937 verpflichtete sich Karl Matz schließlich bis zum 45. Lebensjahr bei der kasernierten SS. In einem Nachtragsschreiben vom 20. Dezember bat er ausdrücklich um eine truppenärztliche Verwendung in den SS-VT, in die Matz auch zum 1. Februar 1938 im Range eines SS-Untersturmführers aufgenommen wurde (Nr. 291 210).¹⁰³³ Bis Kriegsende erreichte er den Dienstgrad eines SS-Obersturmbannführers (seit 30. Januar 1945) und stieg zum Chefarzt einer SS-Division auf. Während das familiäre Umfeld davon ausgeht, ähnlich wie Benno Adolph und Hans Bludau habe ihn die Aussicht auf eine kostenlose Facharztausbildung zum Eintritt in die aktive SS motiviert, dürften wirtschaftliche Gründe eine mindestens ebenso große Rolle gespielt haben.¹⁰³⁴ Als Jungarzt ohne eigene Praxis war er gezwungen, praktische Ärzte immer dort zu vertreten, wo gerade Bedarf war. Eine eigene Praxis kam aufgrund der hohen Kosten und der strikten Niederlassungsbeschränkung ebenso wenig in Frage wie eine Familiengründung.¹⁰³⁵

¹⁰³⁰ Die Hausstrauung soll mit Sondergenehmigung der SS durchgeführt worden sein. Vgl. Schriftliche Mitteilung an den Verfasser v. 25.2.2009 (anonymisiert).

¹⁰³¹ Vgl. SS-Stammkarte und Karl Matz, handschriftlicher Lebenslauf v. 7.12.1939, in: BArchB, SSO, Matz, Karl, 21.6.1909 und zum NSKK Dorothee Hochstetter, Motorisierung und Volksgemeinschaft. Das nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK) 1931-1945, München 2005.

¹⁰³² Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Matz, Karl, 21.6.1909

¹⁰³³ Vgl. Karl Matz, Verpflichtungserklärung v. 16.12.1937; Karl Matz an das SS-Sanitätsamt v. 20.12.1937 und SS-Personalkanzlei an die Sanitätsabteilung SS-VT v. 1.2.1938, in: ebenda.

¹⁰³⁴ Vgl. Schriftliche Mitteilung an den Verfasser v. 25.2.2009 (anonymisiert); Klee, Auschwitz, S. 462 und Kapitel 4.1.

¹⁰³⁵ Im Lebenslauf zu seinem Heiratsverfahren betonte Matz 1938, er kenne die Braut bereits seit Weihnachten 1932. Ob die geplante Ehe erst durch die SS-Anstellung wirtschaftlich möglich wurde, ist jedoch nicht gesichert. Vgl. RuSHA-Fragebogen Karl Matz v. 10.11.1938, in: BArchB, RuSHA, Matz, Karl, 21.6.1909.

6.1.4.2. SS-Arzt in den KL Sachsenhausen, Mauthausen und Neuengamme

Der Weg in das nationalsozialistische Lagersystem begann für Karl Matz wie auch für Wilhelm Fehrensens mit einer zunächst zeitlich befristeten Abkommandierung von der SS-VT zu den SS-TV.¹⁰³⁶ Wie er in einem Lebenslauf schrieb, sei er nach der Aufnahme in die SS-VT einige Zeit am SS-Lazarett Berlin tätig gewesen (1. Februar – 4. März 1938), dann in das KL Sachsenhausen abkommandiert worden (4. März – 28. März 1938) und habe anschließend seine militärische Grundausbildung bei einer Ausbildungseinheit der SS-VT in Ellwangen erhalten.¹⁰³⁷ Ob und in welcher Funktion er im KL Sachsenhausen einen SS-Arzt vertreten hatte, ist nicht bekannt.¹⁰³⁸ Neben dem SS-Standortarzt Max Ostermaier, bei dem sich Matz zum Dienstantritt zu melden hatte, waren die SS-Ärzte Ludwig Ehrsam und Karl Heinz Knapp dort eingesetzt. Nach Abschluss der Waffenausbildung kehrte er zurück nach Oranienburg, war seit 1. Juli 1938 offiziell Angehöriger der 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ und verrichtete Dienst als SS-Truppenarzt des dortigen KL-Wachsturmbanns.¹⁰³⁹ Gleichzeitig übernahm er aber auch Aufgaben im Häftlingsrevier des Lagers. Über seine dortige Tätigkeit liegen keine Berichte ehemaliger Häftlinge vor, jedoch geben hierüber Dokumente Aufschluss. Sie zeigen, dass Matz an Ermittlungsverfahren zur Feststellung von Todesursachen beteiligt war und auch Sterilisationsanträge gegen Häftlinge als zuständiger SS-Arzt bearbeitet hatte. Über die Entwicklung des wegen Schizophrenie zur Unfruchtbarmachung angezeigten Hermann-Otto S. urteilte Matz:

„Dieser [Entwicklungsgang; M. P.] ist charakterisiert durch Überbetonung religiöser Fragenkomplexe, weiter die eigenartige Motivierung seines sozialen Abstieges. Während seiner Arbeitslosenzeit nach der ½ jährigen Unterbringung in Hildburghausen [Thüringische Landes-Heil- und Pfllegeanstalt; M. P.] ist ein auffälliger Wandertrieb [sic]. Danach weiterer sozialer Abstieg: Weber, an dessen Ende Vorbereitung zum Hochverrat.“¹⁰⁴⁰

¹⁰³⁶ Vgl. auch Kapitel 6.1.2.

¹⁰³⁷ Vgl. Karl Matz, handschriftlicher Lebenslauf v. 7.12.1939, in: BArchB, SSO, Matz, Karl, 21.6.1909.

¹⁰³⁸ Im März 1938 unterschrieb Matz den Erbgesundheitsbogen des SS-Sanitätsunterführers Walter Kluge als zuständiger SS-Truppenarzt. Vgl. SS-Erbgesundheitsbogen Walter Kluge v. 24.3.1938, in: ebenda, RuSHA, Kluge, Walter, 20.9.1921.

¹⁰³⁹ Vgl. SS-Erbgesundheitsbogen Johann Dinkgräfe v. 11.5.1939 und 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“, Veränderungsanzeige v. 24.3.1939, in: ebenda, RuSHA, Dinkgräfe, Johann, 27.8.1912 und RuSHA, Gückel, Rudolf, 4.1.1920.

¹⁰⁴⁰ Intelligenzprüfungsbogen Hermann-Otto S. v. 9.5.1939, in: LArchB, A Rep. 356, Nr. 45272. Vgl. auch AG Berlin, Obduktionsprotokoll Wilhelm S. v. 22.3.1939, in: ebenda, A Rep. 358-02, Nr. 7468.

Für den ehemaligen Häftlinge Walter Lembcke, einen Hamburger Hafendarbeiter, der im Lager auf der Chirurgischen Abteilung als Häftlingssanitäter arbeitete, verfasste Matz in Vertretung des SS-Standortarztes im September 1939 ein „Arbeitszeugnis“, mit welchem sich Lembcke nach seiner Haftentlassung um eine zivile Sanitäterstelle bewarb.¹⁰⁴¹ Über seine weiteren Dienststellungen im zweiten Halbjahr 1939 berichtet Matz, als Angehöriger der 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“

„nahm ich mit dem 3 [sic] Sturmbann an der Befreiung des Sudetengaus teil. Nach vorübergehender lagerärztlicher Tätigkeit war ich dann noch Truppenarzt beim E Sturmbann in Breslau u. beim Pak-Lehrgang auf der Lichtenburg. Mit dem 1.10.39 wollte ich auf eigenen Wunsch aus der kasernierten SS ausscheiden, wegen des Kriegszustandes wurde aber meine Entlassung aufgehoben. Ich habe dann als Standartenarzt der 2. SS T.St. [Totenkopf-Standarte; M. P.] am Polenfeldzug teilgenommen. Nach Rückkehr bin ich als Lagerarzt nach Mauthausen versetzt worden.“¹⁰⁴²

Wann und wie lange Matz im KL Mauthausen eingesetzt war, ist nicht bekannt. Seine SS-Stammkarte und seine Dienstlaufbahn geben fälschlicherweise die Zeit zwischen dem 20. April 1940 und dem 1. März 1942 an. Hans Marsálek hingegen nennt Matz als Nachfolger des SS-Standortarztes Dr. Jeiken und Vorgänger von Richard Krieger, der zum Jahresanfang 1940 im KL Mauthausen eintraf.¹⁰⁴³ Nach Übergabe der Dienstgeschäfte an Krieger wechselte Matz – vermutlich Ende Januar/Anfang Februar 1940 – als SS-Standortarzt und einziger SS-Arzt in das KL Neuengamme. Dort verblieb er bis Ende Mai 1940, bevor Erich Schultz, aus dem Lager Sachsenhausen kommend, diese Stellung übernahm.¹⁰⁴⁴ Matz verließ das Lagersystem nun endgültig und kam als SS-Truppenarzt an der Westfront zum Einsatz.

¹⁰⁴¹ Vgl. SS-Standortarzt Sachsenhausen, Bescheinigung v. 9.9.1939, in: AS, R 70/7.

¹⁰⁴² Karl Matz, handschriftlicher Lebenslauf v. 7.12.1939, in: BArchB, SSO, Matz, Karl, 21.6.1909. Vgl. auch Verordnungsblatt der Waffen-SS Nr. 6 v. 1.4.1941, Ziffer 140, S. 31.

¹⁰⁴³ Zu Dr. Jeiken liegen keine weiteren biographischen Angaben vor. Maršálek, der den Namen aus Totenscheinen entnommen hatte, räumt die Möglichkeit eines Lesefehlers ein. Vgl. SS-Stammkarte und Dienstlaufbahn, in: BArchB, SSO, Matz, Karl, 21.6.1909 und Maršálek, Geschichte, S. 173.

¹⁰⁴⁴ Vgl. Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit den Konzentrationslagern (Stand 1.4.1940 und 1.6.1940), in: BArchB, Bestand Reserach, SL 19a und NS 3/438.

6.1.4.3. Das Austrittsgesuch vom Mai 1939

Obwohl die SS für Heinrich Himmler einem Orden gleichen sollte, dem man sich bis zu seinem Tod verpflichtet hatte, gab es Austrittsgesuche einzelner Mitglieder. Dabei war ein Abschied aus der Allgemeinen SS leichter zu bewerkstelligen, als einer aus der SS-VT oder den SS-TV, für deren hauptamtlichen Dienst man sich ausdrücklich verpflichtet hatte. In der SS-VT hatte eine Austrittswelle sogar dazu geführt, dass deren Inspekteur Paul Hausser im Frühjahr 1938 verfügte, vorzeitige Entlassungen seien nicht mehr länger tragbar und daher zukünftig zu untersagen.¹⁰⁴⁵ Fälschlich kam Günter Morsch zu dem Schluss, kein Kommandanturmitglied des Lagers Sachsenhausen habe den SS-Austritt vollzogen.¹⁰⁴⁶ Dagegen konnten sechs Ärzte ermittelt werden, die vor Kriegsbeginn 1939 die SS-TV freiwillig verlassen hatten. Allein fünf von ihnen waren zeitweilig im Lager Sachsenhausen tätig und vier von ihnen traten vermutlich sogar zum Zeitpunkt ihres Einsatzes in Oranienburg aus. Während die Gründe für Georg Körbers, Walter Döhrns, Otto Schröders¹⁰⁴⁷ und Berthold Ammers¹⁰⁴⁸ Ausscheiden unbekannt sind, verließ Hermann Kiesewetter am 31. Januar 1939 die SS, weil diese ihm wegen einer Erbkrankheit seiner Braut die Heiraterlaubnis verweigert hatte.¹⁰⁴⁹ Das Austrittsgesuch des ehemaligen SS-Arztes im KL Buchenwald Werner Stephan ist dagegen in zweifacher Hinsicht bemerkenswert. Zum einen gab Stephan ausdrücklich zu, „den Anforderungen, die an mich in der kasernierten SS gestellt werden[,] in seelischer und charakterlicher Hinsicht nicht gewachsen zu sein“ und nervlich soweit am Ende zu sein, dass die beabsichtigte Hochzeit gefährdet sei. Er setzte sich damit offen dem Verdikt der „Weichlichkeit“ und „Gefühlsduselei“ aus, galt doch für Männer der SS-TV „Härte [...] als Führungsqualifikation; Weichheit als Karriererisiko“ und größte Schande.¹⁰⁵⁰ Zum anderen übten die übergeordneten Dienststellen, angefangen bei seinem

¹⁰⁴⁵ Bastian Hein nennt für die Jahre 1937 und 1938 10 735 beziehungsweise 7 536 freiwillige SS-Austritte. Vgl. Bastian Hein, Himmlers Orden. Das Auslese- und Beitrittsverfahren der Allgemeinen SS, in: VfZ (59) 2011, S. 263-280, hier S. 279f; Longerich, Himmler, S. 366 und Der Inspekteur der SS-VT, Verfügung v. 6.4.1938, in: BArchB, NS 31/394.

¹⁰⁴⁶ Vgl. Morsch, Gründung, S. 169.

¹⁰⁴⁷ Georg Körber wurde am 31. Juli 1938 auf eigenen Antrag aus der SS entlassen. Vgl. SS-Personalkanzlei an das RuSHA v. 21.7.1938, in: BArchB, RuSHA, Körber, Georg, 16.2.1908; WAST-Auskunft an den Verfasser v. 24.11.2008; Pukrop, SS-Karrieren, S. 88f und Kapitel 6.1.6.

¹⁰⁴⁸ Laut SS-Stammkarte wurde Berthold Ammer vermutlich im Januar 1939 auf eigenen Antrag zur Allgemeinen SS überwiesen. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Ammer, Berthold, 20.3.1907.

¹⁰⁴⁹ Vgl. Kapitel 6.1.3. und zum Fall Karl Josef Bause Kapitel 5.1. Anmerkung 628.

¹⁰⁵⁰ Vgl. Werner Stephan an den Führer der Sanitätsabteilung SS-TV/KL v. 11.5.1938 und Werner Stephan an Karl Genzken v. 11.5.1938, in: BArchB, SSO, Stephan, Werner, 27.2.1911 und zum Ideal der Härte Broszat (Hg.), Kommandant, S. 84, 101ff und 109f; Schwarz, Frau, S. 104ff und Orth, Konzentrationslager-SS, S. 129ff.

vorgesetzten SS-Standortarzt Werner Kirchert, erheblichen Druck auf Stephan aus. Gleichzeitig versuchten sie das Verfahren in die Länge zu ziehen, offensichtlich um ihn in seinem Entschluss zu verunsichern. So wurde er zwischen April und Dezember 1938 mindestens 5-mal zu Rapporten nach Berlin oder Oranienburg einbestellt. Bat Stephan in seinem Gesuch vom 11. Mai 1938 zunächst nur um Entlassung aus den SS-TV, erweiterte er im Dezember 1938 sein Gesuch und wollte nun auch aus der Allgemeinen SS entlassen werden. Schlussendlich blieb der SS nichts anderes übrig, als dem standhaften, weil verzweifelten Stephan den SS-Abschied zum 31. Januar 1939 zu gestatten.¹⁰⁵¹ Vor diesem Hintergrund ist das kurze Zeit später eingereichte Austrittsgesuch von Karl Matz zu bewerten. Ob sein Entlassungswunsch in familiären¹⁰⁵², seelischen oder tatsächlich nur in beruflichen Motiven gründete, ist nicht bekannt. Am 12. Mai 1939 schrieb Matz dem Reichsarzt-SS:

„Ich bitte um meine Entlassung aus dem hauptamtlichen Dienst der bewaffneten SS. Gründe: Vor meiner Einstellung habe ich in Bezug auf mein jetziges Betätigungsfeld bedeutend mehr erhofft, als es mir bis jetzt zu Teil geworden ist. Ich habe sowohl als Truppenarzt wie als Häftlingsarzt Verwendung gefunden. Beide Tätigkeiten haben mich beruflich nicht befriedigt. Die zum Teil starke bürokratische Tätigkeit eines Truppen- wie Häftlingsarztes liegt mir in keiner Weise. Ich halte es für richtiger, meine jetzige Dienststellung aufzugeben, als unbefriedigt weiter meinen Dienst zu versehen. Ich bitte um meine Überweisung in die Allgemeine SS.“¹⁰⁵³

Eine undatierte Beurteilung aus seiner Zeit im KL Sachsenhausen deutet zumindest an, dass seine Dienstverrichtung noch nicht ganz den Erwartungen der SS-TV entsprach. So sei seine Willenskraft und persönliche Härte noch nicht voll entwickelt, er sei außerdem sehr kritisch eingestellt, zeige aber den Willen, sich in die nationalsozialistische Weltanschauung einzuleben.¹⁰⁵⁴ Für zusätzliche Frustration dürfte auch seine Verwendung in den SS-TV gesorgt haben, die oftmals als Eickes „Knüppel- und Prügelgarde“ oder KL-„Banditen“ verächtlich gemacht wurden. Dabei

¹⁰⁵¹ Vgl. Werner Stephan an den Führer der Sanitätsabteilung SS-TV/KL v. 19.12.1938 und SS-Personalkanzlei an Werner Stephan v. 17.1.1939, in: BArchB, SSO, Stephan, Werner, 27.2.1911.

¹⁰⁵² Wie im familiären Umfeld vermutet wird. Vgl. Schriftliche Mitteilung an den Verfasser v. 25.2.2009 (anonymisiert).

¹⁰⁵³ Karl Matz an den Reichsarzt-SS v. 12.5.1939, in: BArchB, SSO, Matz, Karl, 21.6.1909.

¹⁰⁵⁴ Vgl. Personal-Bericht o.D., in: ebenda.

hatte er ausdrücklich um Verwendung in der SS-VT gebeten und war in diese ursprünglich auch aufgenommen worden. Im Gegensatz zu Werner Stephan traf Matz auf keinerlei Schwierigkeiten und seine Entlassung aus den SS-TV und – entgegen dem ursprünglichen Gesuch – auch der Allgemeinen SS wurde schon am 26. Juni 1939 mit Einverständnis des Reichsarztes-SS zum 1. Oktober genehmigt. Während Matz in der Entlassungsurkunde ausdrücklich Dank für geleistete Dienste bekundet wurde, fehlte dieser Satz bei Stephan.¹⁰⁵⁵ Offensichtlich machte es für die Sanitätsführung der SS-TV einen erheblichen Unterschied aus, ob ein SS-



Abb. 100: Karl Matz (in der Mitte sitzend).

Arzt aus Frustration über die berufliche Situation, an der sich grundsätzlich wenig ändern ließ, oder aber aus „mangelnder Härte“, die anerzogen werden sollte, ausscheiden wollte. Für Karl Matz bedeutete der deutsche Überfall auf Polen, dass die bereits genehmigte Entlassung zurückgezogen wurde und er als Angehöriger der SS-Totenkopfstandarten am Feldzug gegen Polen teilnahm.¹⁰⁵⁶

6.1.4.4. Als Truppenarzt an der West-, Ost- und Balkanfront

Matz' militärische Laufbahn ist schwer zu rekonstruieren. Zum einen widersprechen sich die Angaben der SS-Stammkarte und seiner Dienstlaufbahn, zum anderen kam er in der zweiten Kriegshälfte in südosteuropäischen SS-Verbänden zum Einsatz, die teilweise nur kurz existierten und über deren Einsätze insgesamt wenig bekannt ist.¹⁰⁵⁷ Fest steht, dass Matz in Einheiten der SS-TV am Polenfeldzug teilnahm, ab Winter 1939 wieder als SS-Arzt in den Lagern Mauthausen und Neuengamme

¹⁰⁵⁵ Vgl. Der Führer der SS-Totenkopfstandarten an das SS-Personalhauptamt v. 26.6.1939 und Der Reichsführer-SS an Karl Matz v. 30.6.1939, in: ebenda.

¹⁰⁵⁶ Vgl. Der Reichsführer-SS an Karl Matz v. 15.9.1939, in: ebenda.

¹⁰⁵⁷ Vgl. Stein, Geschichte, S. 161ff; Holm Sundhausen, Zur Geschichte der Waffen-SS in Kroatien 1941-1945, in: Südost-Forschungen (30) 1971, S. 176-196; Thomas Casagrande, Die volksdeutsche SS-Division „Prinz Eugen“. Die Banater Schwaben und die nationalsozialistischen Kriegsverbrechen, Frankfurt a.M./New York 2003 und apologetisch Otto Kumm, Vorwärts, Prinz Eugen! Die Geschichte der 7. SS-Freiwilligen-Division „Prinz Eugen“, genehmigte Lizenzausgabe, Dresden 2007.

eingesetzt wurde und ab dem 1. Juni 1940 erneut als Truppenarzt im Artillerieregiment der 4. SS-Division „Polizei“ Dienst tat, die zur deutschen Besatzungstruppe in Frankreich zählte.¹⁰⁵⁸ Zwischen Juni 1941 und März 1942 nahm Matz mit dieser Einheit am Russlandfeldzug teil. In dieser Zeit wurde er mit dem EK II. Klasse und der Ostmedaille ausgezeichnet.¹⁰⁵⁹ Mit Schreiben vom 18. Februar 1942 teilte das SS-FHA seinem Vorgesetzten mit, Matz müsse aufgrund einer Verfügung vom November 1941 aus der kämpfenden Truppe abgezogen werden, da er als einziger Sohn der Familie reklamiert worden und sein Vater im Ersten Weltkrieg gefallen war.¹⁰⁶⁰ Nach einem kurzen Einsatz bei einer rückwärtigen Einheit der „LSSAH“ kam Matz im April/Mai 1942 zum SS-Lazarett Prag. Dort lernte er auch den aus dem KL Auschwitz zurückkehrenden Johann Paul Kremer kennen, wie dieser in seinem Tagebuch vermerkte.¹⁰⁶¹

Im Anschluss an das erfolgreiche Attentat vom 27. Mai 1942 auf den stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren Reinhard Heydrich erfasste eine bis dahin nicht gekannte Terrorwelle Prag und das gesamte ehemalige tschechische Staatsgebiet. Laut Karteivermerk des MfS gehörte es im Sommer 1942 auch zu Matz' Aufgaben, als SS-Arzt bei Exekutionen in Prag anwesend zu sein und den Tod der Delinquenten festzustellen.¹⁰⁶²

Nach einer Abkommandierung als „Leitender Arzt“ zum Befehlshaber der Waffen-SS in den Niederlanden zwischen März und Mai 1943 wurde Matz am 3. Juni 1943 vom SS-Lazarett Prag wieder zu einer Feldeinheit der Waffen-SS, der 13. Waffengebirgsdivision der SS „Handschar“ (kroatische Nr. 1), versetzt, in der er bis zum 26. Juni 1944 als Chef einer Sanitätskompanie verblieb.¹⁰⁶³ Der bestehende

¹⁰⁵⁸ Vgl. zur SS-„Polizeidivision“ Friedrich Husemann, Die guten Glaubens waren. Geschichte der SS-Polizei-Division (4. SS-Polizei-Panzer-Grenadier-Division), Bd. 1, 1939-1942, Osnabrück 1971.

¹⁰⁵⁹ Vgl. Beurteilung v. 17.12.1943, in: BArchB, SSO, Matz, Karl, 21.6.1909.

¹⁰⁶⁰ Auf der selben Grundlage wurde auch der spätere „Leitende Zahnarzt“ der KL, Paul Reutter, aus der Front abgezogen. Vgl. SS-Sanitätsamt an die Dienststelle IVb der Feldpostnummer 00 386 v. 18.2.1942 und SS-Sanitätsamt an den IVb der SS-Division „Wiking“ v. 20.5.1942, in: ebenda und SSO, Reutter, Paul, 14.10.1911 und Longerich, Himmler, S. 322.

¹⁰⁶¹ Kremer schrieb über das Treffen: „Frühstück, Verabschiedung von [sic] stellv. Standortarzt Himstedt aus Hameln, Stubaf. Matz aus Stettin, Stubaf. Küttner, Hschf. Frederking, Ustuf. Fasching, Hstuf. Koerber u.a.“ Johann Paul Kremer, Tagebucheintrag v. 20.11.1942, zitiert nach: KL Auschwitz in den Augen der SS, S. 229.

¹⁰⁶² Laut einer Aufstellung der Staatspolizeileitstelle Prag wurden im Zeitraum vom 28. Mai bis zum 24. Juni 1942 durch das Standgericht Prag 448 Personen zum Tode verurteilt. Vgl. Karteikarte Karl Matz, in: BStU, HA IX/11, VK und Staatspolizeileitstelle Prag, Betrifft: Standgericht Prag und Brünn v. 24.6.1942 (Abschrift), in: Schnabel, Macht, Dok. D 167, S. 470.

¹⁰⁶³ Vgl. Amtsgruppe D an das SS-Lazarett Prag v. 31.3.1943 und Amtsgruppe D an das SS-Lazarett Prag und den Divisionsarzt der kroatischen SS-Freiwilligendivision v. 3.6.1943, in: BArchB, SSO, Matz, Karl, 21.6.1909 und zu dieser SS-Division George Lepre, Himmler's Bosnian Division. The

Ärztmangel in der Waffen-SS bei gleichzeitiger Schaffung immer neuer Einheiten zwang die Sanitätsführung, nun auch auf solche SS-Ärzte zurückzugreifen, die eigentlich vom Fronteinsatz befreit waren.

Einer Beurteilung aus dem Juni 1944 ist zu entnehmen, dass Matz mit seiner Einheit an der „Bandenbekämpfung“, sprich am von beiden Seiten brutal geführten Kampf gegen jugoslawische Partisanen, teilgenommen und hierfür mit dem KVK I. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet worden war. Über seine Leistungen und weltanschauliche Ausrichtung, die ihn als Divisionsarzt geeignet erscheinen ließen, heißt es:

„Sehr guter Truppenarzt und Menschenführer von ausgesprochenem Pflichtbewusstsein. Zeigte besonders unermüdlichen Eifer, Fleiß und Fürsorge beim Aufstellen und Aufbau seiner Einheit. [...] Überzeugter Nationalsozialist – überzeugter SS-Führer. Er versteht es, nationalsozialistisches Gedankengut so weiterzugeben, dass jeder Mann gefesselt ist.“¹⁰⁶⁴

Am 26. Juni 1944 erfolgte die Versetzung als Divisionsarzt zur 23. Waffengebirgsdivision der SS „Kama“ (kroatische Nr. 2), die ihren Namen nach zwar eine Division war, laut George Stein aber kaum größer als ein normales Regiment gewesen sein dürfte und die aufgrund der Unzuverlässigkeit ihres Personals bereits Ende 1944 wieder aufgelöst wurde.¹⁰⁶⁵ Laut dem *SS-Personalveränderungsblatt* vom

Waffen-SS Handschar Division, 1943-1945, Atglen 1997; Stein, Geschichte, S. 163ff und Hausser, Soldaten, S. 396ff.

¹⁰⁶⁴ SS-Sanitätsabteilung 13, Beurteilung v. 12.6.1944, in: BArchB, SSO, Matz, Karl, 21.6.1909. Das KVK I. Klasse wurde Personen verliehen, die diese Auszeichnung schon in der II. Klasse erhalten hatten und „für die Kriegsführung maßgebliche Verdienste bei Einsatz unter feindlichem Feuer oder für besondere Verdienste in der militärischen Kriegsführung“ erworben hatten. Vgl. Der Reichsminister des Innern, Richtlinien für die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes und der Kriegsverdienstmedaille v. 7.12.1944, in: ebenda, NS 33/115.

¹⁰⁶⁵ Bei der in der SS-Stammkarte ausgewiesenen und von MacLean ungeprüft übernommenen Versetzung zur 21. Waffengebirgsdivision der SS „Skanderbeg“ (alban. Nr. 1) handelt es sich offensichtlich um einen Falscheintrag. Vgl. Amtsgruppe D an den Divisionsarzt der 13. Waffengebirgsdivision der SS „Handschar“ u.a. v. 26.6.1944, in: ebenda, SSO, Matz, Karl, 21.6.1909; Stein, Geschichte, S. 166; Wegner, Soldaten, S. 278; Hausser, Soldaten, S. 416; MacLean, Camp Men, S. 154 und SS-Personalhauptamt (Hg.), Dienstalterliste der Schutzstaffel der NSDAP (SS-Obersturmbannführer - SS-Sturmbannführer). Stand vom 1. Oktober 1944, Berlin 1944, S. 67. Otto Kumm, ehemaliger Kommandeur der SS-Division „Prinz Eugen“, schrieb über den Kampfwert dieser Verbände: „Von SO [Südosten; M. P.] her, aus Albanien, ist der Oberführer Schmidhuber mit der 21. SS-Gebirgs-Div. „Skanderbeg“, einer albanischen Freiwilligen-Division, angesetzt. Viel ist von dem Einsatz dieser Div. nicht zu erwarten – sie ist über die Aufstellungsphase nie hinausgekommen. Außer dem deutschen Rahmenpersonal ist kein Verlass auf diese Truppe. Wenn heute 1 500 Mann gemustert und eingekleidet werden, sind morgen früh von diesen schon 1 000 über alle Berge – mitsamt der gefassten Bekleidung.“ Kumm, Prinz Eugen, S. 241.

Januar 1945 fand Matz zum Zeitpunkt seiner Beförderung zum SS-Obersturmbannführer (30. Januar 1945) in der 31. SS-Freiwilligengrenadierdivision „Böhmen-Mähren“ Verwendung, einer aus SS-Junkern und deutschem Personal der aufgelösten 23. SS-Division „Kama“ zusammengewürfelten Einheit, die keinesfalls mehr Divisionsstärke besaß.¹⁰⁶⁶ Bei Kriegsende geriet er auf dem Rückzug in tschechische Gefangenschaft und wurde an die Rote Armee überstellt, die ihn ihrerseits an Polen auslieferte. Da er kein eintätowiertes Blutgruppenzeichen trug, wurde er nicht als SS-Angehöriger erkannt und kam als normaler Kriegsgefangener nach Kattowitz, wo er am katholischen Krankenhaus ärztlich tätig wurde.¹⁰⁶⁷

6.1.4.5. Die Nachkriegsbiographie

Im Juli 1949 ließ sich der aus der Kriegsgefangenschaft entlassene Matz in Schieren in Schleswig-Holstein nieder, wo er bis Juli 1950 wohnte. Durch den Entnazifizierungs-Hauptausschuss für den Bezirk Itzehoe wurde er im August 1949 als Mitläufer (Kategorie IV) entnazifiziert. Matz habe, so die Begründung für die Einstufung, „durch seinen frühen Parteieintritt und seine Zugehörigkeit und Stellung in der SS [...] den Nationalsozialismus zumindestens [sic] unwesentlich unterstützt“. Dem Ausschuss dürfte bei seiner Entscheidung auch ein Entlastungsschreiben eines Dr. František Appel vorgelegen haben. Dieser gab an, mit der Familie Matz in Prag freundschaftlich verkehrt und mit dem SS-Offizier Karl Matz offene Gespräche über „den Hitlerismus und seine verbrecherischen Auswirkungen“ geführt zu haben, obwohl seine Frau jüdischer Abstammung gewesen sei.¹⁰⁶⁸ Nach problemlosem Abschluss der Entnazifizierung übte Matz bis September 1950 erneut – wie bereits in den 1930er-Jahren – ärztliche Vertretungen in Schleswig-Holstein aus, bevor er im Oktober 1950 eine Praxis für Allgemeinmedizin in Kiel übernehmen konnte, die er mit großem Patientenstamm bis 1979 führte. Am 27. Februar 1999 verstarb Karl Matz im Alter von 89 Jahren in Kiel.¹⁰⁶⁹

¹⁰⁶⁶ Vgl. SS-Personalveränderungsblatt Nr. 1b v. 30.1.1945, S. 1; Stein, Geschichte, S. 270 und Hauser, Soldaten, S. 430f.

¹⁰⁶⁷ Vgl. Schriftliche Mitteilung an den Verfasser v. 25.2.2009 (anonymisiert).

¹⁰⁶⁸ Vgl. Der Entnazifizierungs-Hauptausschuss für den Kreis Itzehoe, Beschluss v. 26.8.1949 und František Appel, Bericht über Dr. Matz v. 19.9.1947 (Kopien), in: PA Pukrop.

¹⁰⁶⁹ Vgl. Landeshauptstadt Kiel an den Verfasser v. 26.1.2009.

6.1.4.6. Zusammenfassung

Mit der Möglichkeit zur kostenlosen Facharztausbildung warb die bewaffnete SS offensiv um Rekruten.¹⁰⁷⁰ Neben dem aus Familienkreisen genannten Motiv, Matz habe diese Aussicht zum Eintritt in die SS-VT bewogen, spielte auch seine wirtschaftlich unsichere Stellung als Arztvertreter eine große Rolle. Seine Biographie zeigt bis zum Eintritt in die kasernierte SS-VT jedoch keine Auffälligkeiten, die ihn von Generationsgenossen oder anderen zukünftigen SS-Ärzten seines Alters abheben würden. Nach dem Eintritt in den hauptamtlichen SS-Dienst weißt sein Karriereweg hingegen fünf Besonderheiten auf. So trat er in die SS-VT ein, wurde dann zu den SS-TV in das KL Sachsenhausen abkommandiert, absolvierte seine militärische Grundausbildung wiederum bei einer Einheit der SS-VT und kehrte anschließend als reguläres Mitglied der SS-TV zurück in das KL Sachsenhausen. Hinweise auf versorgungsrechtliche Schwierigkeiten bei der Überführung von der SS-VT in die SS-TV, die aus dem unterschiedlichen Rechtsstatus der beiden SS-Teile resultierten, lassen sich weder bei Matz noch bei Fehrensens dokumentarisch belegen. Vielmehr zeigen die Karrierewege der beiden, dass bereits vor Kriegsbeginn ein umfangreicher Austausch des Sanitätspersonals zwischen Einheiten der SS-VT und den SS-TV bestand.¹⁰⁷¹

Beachtenswert ist auch Matz' und Fehrensens Wege in das Lagersystem. Während sich die SS-Ärzte dieser Besetzungsphase im allgemeinen als SS-Lagerärzte ausdrücklich zu den SS-TV gemeldet hatten, wurden Matz und Fehrensens zunächst nur als Vertretung zum Lagerdienst abkommandiert. Während dieser Zeit blieb er weiterhin Mitglied der SS-VT und der Wechsel auf eine freie Planstelle in den SS-TV erfolgte erst nach der Grundausbildung.

Im Gegensatz zu der bei Werner Stephan angewandten Hinhalte- und Zermürbungstaktik wurde ihm zunächst ein reibungsloser und schneller SS-Abschied gewährt und für seine Dienste gedankt, obwohl der bewaffneten SS schon damals Sanitätsoffiziere fehlten und sie bestrebt sein musste, verpflichtete SS-Ärzte in ihren Reihen zu halten. Offenbar hatte er sein Abschiedsgesuch einleuchtend begründet

¹⁰⁷⁰ In gleichlautenden Schreiben vom 29. April 1936 teilte das SS-Sanitätsamt den Bewerbern Dr. Klaus Günther (1909 – ?) und Werner Kirchert mit: „In den SS-Lazaretten ist Facharztausbildung möglich. Es kommen auch Kommandos in Frage.“ Vgl. SS-Sanitätsamt an Klaus Günther und Werner Kirchert v. 29.4.1936, in: BArchB, SSO, Günther, Klaus, 10.2.1909 und SSO, Kirchert, Werner, 4.10.1906 und die in Kapitel 4.1. abgedruckte Stellenannonce.

¹⁰⁷¹ Auch in den SSO-Akten von Max Peters und Hugo Schmick ließen sich keine Dokumente finden, die Schwierigkeiten beim Wechsel von der SS-VT zur SS-TV und dann wieder zurück zur SS-VT thematisieren. Vgl. Wegner, Soldaten, S. 145 Anmerkung 58.

und jeden Verdacht zerstreut, er sei zu „weich“ oder habe moralische Bedenken gegen die Tätigkeit als SS-Lagerarzt. In seiner späteren SS-Karriere fehlt auch jeder Hinweis, dass das damalige Austrittsgesuch bei Beförderungen negativ, im Sinne einer mangelnden Verbundenheit mit der SS, ausgelegt worden wäre.

Ferner handelt es sich bei Matz um einen der wenigen SS-Lagerärzte der Vorkriegszeit, der nach einer Teilnahme am Polenfeldzug nicht in den neuen SS-Feldverbänden verblieb, sondern zunächst wieder in das Lagersystem zurückversetzt worden war. Wie Hermann Kiesewetter kam somit auch Karl Matz in zwei Stellenbesetzungsphasen als SS-Lagerarzt zum Einsatz. Jedoch unterschieden sich die beiden Fälle dadurch, dass Kiesewetter seinen SS-Austritt zunächst auch vollzog und dann wieder eintrat. Erst nach Eintreffen neuer SS-Ärzte im KL Sachsenhausen, die im Herbst 1939/Frühjahr 1940 auf der Grundlage der *Notdienstverordnung* als Polizeiverstärkung eingezogen worden waren, wurde der ältere Erich Schultz als SS-Standortarzt aus dem KL Sachsenhausen in das KL Neuengamme entsandt, damit Matz einem Feldverband der Waffen-SS als Truppenarzt zugewiesen werden konnte. Die erneute Frontverwendung ab Sommer 1943, von der er eigentlich zurückgestellt war, ist ein weiterer Beleg für den Ärztemangel in der Waffen-SS, die für ihre neuen Verbände immer dringender Sanitätsoffiziere benötigte.

Die letzte Besonderheit zeigt sich in Matz' anhaltender kirchlichen Bindung. Wenn Himmler Beförderungsvorschläge für SS-Ärzte ablehnte, wurden im allgemeinen sechs Gründe genannt, die einer Beförderung entgegenstanden: kirchliche Bindung, Junggesellendasein, Kinderlosigkeit, fehlende Frontbewährung, zu kurze Beförderungsintervalle und fehlendes Alter. So verwarf Himmler im Februar 1943 die Beförderung Ludwig Ehrams zum SS-Obersturmbannführer, weil dieser noch zu jung sei und man davon ausging, er habe noch kirchliche Bindungen.¹⁰⁷² Max Peters wurde 1944 nicht befördert, weil er unverheiratet und erst 1943 befördert worden war.¹⁰⁷³ Die Beförderung von Dr. Max Grüter (1904 – ?) zum SS-Sturmbannführer lehnte Himmler 1944 ab, weil Grüter noch kirchlich gebunden, unverheiratet und kinderlos war.¹⁰⁷⁴ Dagegen blieb Viktor Lewe im Februar 1945 SS-Obersturmführer, weil er kirchlich gebunden sowie unverheiratet war und ihm die

¹⁰⁷² Vgl. SS-Personalhauptamt an das Kommandoamt der Waffen-SS v. 8.2.1943, in: BArchB, SSO, Ehram, Ludwig, 31.7.1910.

¹⁰⁷³ Vgl. Amt II 9 an die Amtsgruppe D v. November 1944, in: ebenda, SSO, Peters, Max, 29.1.1908.

¹⁰⁷⁴ Vgl. Amtsgruppe D an den Chef des RuSHA v. 18.4.1944, in: ebenda, RuSHA, Grüter, Max, 30.3.1904.

Frontbewährung fehlte.¹⁰⁷⁵ Hans Bludau war im Gegensatz zu Lewe zwar verheiratet, die Ehe blieb aber kinderlos, er war kirchlich gebunden und auch ihm fehlte die Frontbewährung, so dass Himmler die Beförderung ablehnte.¹⁰⁷⁶ Kinderlosigkeit verbunden mit kirchlicher Bindung hatten auch für Gustav Ortmann die Folge, dass der Reichsführer-SS im April 1944 die Beförderung zum SS-Obersturmbannführer zunächst ablehnte.¹⁰⁷⁷ Bei den genannten SS-Ärzten war die Mitgliedschaft in einer christlichen Kirche lediglich ein Grund für eine zeitweise Beförderungssperre. Die SS-Karriere von Karl Matz hingegen zeigt, dass eine bestehende kirchliche Bindung allein für die Ablehnung einer Beförderung nicht ausreichte. Denn obwohl er noch 1939 kirchlich getraut worden war und weiterhin Kirchenmitglied blieb, stieg er bis zum SS-Obersturmbannführer und Divisionsarzt auf. Offensichtlich blieb die anhaltende kirchliche Bindung der einzige „Makel“ einer ansonsten mustergültigen SS-Karriere.¹⁰⁷⁸

Wie vielen seiner ehemaligen SS-Kollegen und seinem früheren vorgesetzten „Leitenden Arzt“ der KL, Oskar Hock, gelang Matz die Entnazifizierung und anschließende Integration als praktischer Arzt in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft ohne Probleme. Ermittlungen wegen seines Lagerdienstes oder der Teilnahme am Partisanenkrieg in Jugoslawien sind nicht bekannt.¹⁰⁷⁹

¹⁰⁷⁵ Vgl. SS-Personalhauptamt [?] an die Amtsgruppe D v. 6.2.1945 (Fragment), in: ebenda, SSO, Lewe, Viktor, 19.4.1912.

¹⁰⁷⁶ Vgl. Der Chef des SS-Personalhauptamtes an das Kommandoamt der Waffen-SS v. 8.2.1943, in: ebenda, SSO, Bludau, Hans, 20.6.1904.

¹⁰⁷⁷ Vgl. SS-Personalhauptamt an die Amtsgruppe D v. 13.4.1944, in: ebenda, SSO, Ortmann, Gustav, 31.1.1904 und Kapitel 6.2.4.

¹⁰⁷⁸ Vermutlich war die SS-Sanitätsführung aufgrund des Personalmangels auch gezwungen, in dieser Hinsicht Kompromisse einzugehen.

¹⁰⁷⁹ In der Aufstellung des SS-Personals des KL Sachsenhausen der Zentralstelle Köln wird Karl Matz nicht einmal genannt. Vgl. Zentralstelle Köln (Hg.), KZ Sachsenhausen und Zentrale Stelle Ludwigsburg (Hg.), Übersicht.

6.1.5. Dr. Wilhelm Overhoff – Der Medizinalpraktikant in den SS-TV

6.1.5.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Hatten sich die bisher vorgestellten SS-Ärzte erst nach Erhalt der Approbation um Aufnahme in die bewaffnete SS beworben, stellen Wilhelm Overhoff, Kurt Stelling, Walter Döhrn und Karl Heinz Knapp Sonderfälle dar. Die Genannten hatten sich bereits während ihres Medizinalpraktikantenjahres um eine ärztliche Anstellung bei den SS-TV beworben. Während Stelling und Döhrn das praktische Jahr in SS-eigenen Einrichtungen beendeten, absolvierte Knapp im letzten Monat einen Lehrgang auf der Reichsärzteschule in Alt Rehse und trat danach seinen Dienst als SS-Arzt im KL Sachsenhausen an.¹⁰⁸⁰ Wilhelm Overhoff war hingegen zum 1. Februar 1938 in die SS-TV aufgenommen und zunächst zur Beendigung des praktischen Jahres an das Kreiskrankenhaus Oranienburg kommandiert worden, wo er seine erste Ehefrau kennenlernte. Erst im Juli 1938 konnte er seinen Vorgesetzten melden:



Abb. 101: Wilhelm Overhoff.

„Nach Erfüllung der Bestimmungen über das praktische Jahr beantragte ich meine Bestallung als Arzt, die mit Wirkung zum 9.VII.1938 ausgesprochen werden wird, sodass ich der Sanitätsabteilung SSTV [sic] nunmehr als bestallter Arzt voll zur Verfügung stehe.“¹⁰⁸¹

Als Sohn des pensionierten Regierungsbaumeisters Theodor Overhoff und dessen Ehefrau Olga wurde Wilhelm Ferdinand Overhoff am 25. August 1912 in Dessau geboren.¹⁰⁸² Nach drei Grundschuljahren besuchte er ab 1922 das Friedrichs-Gymnasium in Dessau, das er Ostern 1931 mit dem Abitur abschloss. Im gleichen

Als Sohn des pensionierten Regierungsbaumeisters Theodor Overhoff und dessen Ehefrau Olga wurde Wilhelm Ferdinand Overhoff am 25. August 1912 in Dessau geboren.¹⁰⁸² Nach drei Grundschuljahren besuchte er ab 1922 das Friedrichs-Gymnasium in Dessau, das er Ostern 1931 mit dem Abitur abschloss. Im gleichen

¹⁰⁸⁰ Vgl. Karl Heinz Knapp, handschriftlicher Lebenslauf für den Führer der Sanitätsabteilung der SS-TV v. 30.11.1937, in: BArchB, SSO, Knapp, Karl Heinz, 23.3.1913; Pukrop, SS-Karrieren, S. 86 und Kapitel 6.1.7.

¹⁰⁸¹ Wilhelm Overhoff, handschriftlicher Lebenslauf v. 17.7.1938, in: BArchB, SSO, Overhoff, Wilhelm, 25.8.1912.

¹⁰⁸² Vgl. Walter Matthias, Theodor Overhoff, Magistratsbaurat der Stadt Dessau und Geschäftsführer der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft Dessau, Stadt und Land mbH. Eine Lebensskizze seines Wirkens in Dessau von 1911-1946, in: Stadtarchiv Dessau-Roßlau (Hg.), Dessauer Kalender 2006. Heimatliches Jahrbuch für Dessau und Umgebung, Dessau 2006, S. 126-133. Ich danke Herrn Matthias für die freundlichen Hinweise zu Theodor Overhoff.

Jahr nahm er das Medizinstudium an der Universität Königsberg auf, an der er zwei Semester verbrachte. Nach zwei weiteren Semestern an der Universität Halle (Saale) bestand Overhoff dort im Herbst 1933 das Physikum mit der Note „gut“. Seinen Angaben folgend, unterbrach er dann das Studium bis Januar 1934, um in der HJ aktiv tätig zu werden, der er von Mai 1933 bis zu seinem SS-Übertritt am 1. November 1933 angehört hatte. Im gleichen Jahr 1934 leistete er auch vom 1. Juni bis August oder Dezember seinen RAD ab und besuchte einen Lehrgang auf einer SA-Sportschule.¹⁰⁸³ Mehrmals versuchte Overhoff, sich zum freiwilligen Militärdienst zu melden, wurde aber – nach eigenen Angaben – wegen Stellenmangels nicht angenommen. Nach der Wiederaufnahme des Studiums in Münster wechselte er dann im zweiten klinischen Semester an die Universität Leipzig, wo er nach elf Semestern am 11. Mai 1937 das medizinische Staatsexamen mit „gut“ bestand. Im Juni des gleichen Jahres wurde er in Leipzig mit einer medizinhistorischen Arbeit zum Dr. med. promoviert. Im Anschluss begann Overhoff am 9. Juli 1937 sein praktisches Jahr im Kreiskrankenhaus Oranienburg. Wann er sich um die Aufnahme in die SS-TV beworben hatte, ist nicht bekannt. Er wurde aber bereits zum 1. Februar 1938 als SS-Standartenoberjunker eingestellt, der 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ zugewiesen und bis zum Ende seines Medizinalpraktikantenjahres an das Kreiskrankenhaus Oranienburg kommandiert. Die letzten beiden Monate des praktischen Jahres verbrachte Overhoff, der sich für die Röntgendiagnostik interessierte, am Röntgen-Institut des Rudolf-Virchow-Krankenhauses in Berlin, ehe ihm zum 9. Juli 1938 die Approbation als Arzt erteilt wurde.¹⁰⁸⁴

Bevor Overhoff am 29. Juni 1938 heiraten konnte, hatte er dem RuSHA nachzuweisen, dass seine Braut, eine Krankenschwester, einer erbgesunden Familie entstammte. Eine seit 1916 in einer Heilanstalt untergebrachte Tante der Braut litt – wie Overhoff versicherte – nicht an „angeborenem“, sondern an „erworbenem“ Schwachsinn, der nicht als Erbkrankheit im Sinne des GzVeN galt. Erschwerend kam hinzu, dass ein Großvater Selbstmord begangen hatte und nicht alle notwendigen Urkunden beschafft werden konnten, da Vorfahren der Braut aus dem Ausland stammten. Die Ehe wurde daher auch nicht genehmigt, sondern lediglich bis zur

¹⁰⁸³ Laut der SS-Stammkarte war Overhoff nur bis zum 10. August 1934 beim RAD, einem Personalbogen zufolge jedoch bis zum 10. Dezember 1934. Vgl. SS-Stammkarte und Wilhelm Overhoff, Personalangaben v. 13.10.1936, in: BArchB, SSO, Overhoff, Wilhelm, 25.8.1912.

¹⁰⁸⁴ Vgl. Wilhelm Overhoff, handschriftlicher Lebenslauf v. 17.7.1938, in: ebenda und Wilhelm Overhoff, John Douglas, Chirurg und Lithotomist. Ein Beitrag zur Geschichte der Steinoperation, Med. Diss., Leipzig 1937, S. 62f.

Beibringung aller Dokumente vorläufig, ohne Eintrag in das SS-Sippenbuch freigegeben.¹⁰⁸⁵ Nachdem ein Sohn kurz nach der Geburt verstorben war, hatte das Paar bis Kriegsende lediglich eine Tochter. Zwischen der Hochzeit und der Geburt des Sohnes müssen sowohl Wilhelm Overhoff als auch seine Frau den Austritt aus der evangelischen Kirche vollzogen haben.¹⁰⁸⁶

Wie Overhoff in einem Lebenslauf schrieb, trat er im Mai 1933 von der Deutschen Freischar zur HJ über, um nach Aufhebung der Mitgliedersperre zum 1. November 1933 Mitglied der Allgemeinen SS zu werden (Nr. 210 780). Trotz der SS-Zugehörigkeit war er noch bis zum Januar 1934 in der HJ tätig und unterbrach hierfür auch sein Studium. Wie in der HJ engagierte er sich auch in der Allgemeinen SS und fungierte in Leipzig zeitweise als Sturmpressewart/Pressereferent.¹⁰⁸⁷ Bis zu seinem Eintritt in die SS-TV erreichte er in der Allgemeinen SS den Dienstgrad eines SS-Rottenführers, in der Waffen-SS bis Kriegsende den eines SS-Sturmbannführers (seit 30. Januar 1943).¹⁰⁸⁸ Der NSDAP konnte Overhoff erst nach Aufhebung der Mitgliedersperre zum 1. Mai 1937 beitreten (Nr. 5 472 825), daneben gehörte er seit dem Juni 1939 auch der NSV (Nr. 13 619 235) an.¹⁰⁸⁹

6.1.5.2. Der Weg in die bewaffnete SS

Die Jahre 1935 bis 1938 sind durch eine enorme Vergrößerung der bewaffneten SS gekennzeichnet, die erst durch die Etatübernahme auf den Reichshaushalt möglich wurde und die sich parallel zum Ausbau der Wehrmacht vollzog.¹⁰⁹⁰ Hierdurch war auch eine personelle Ausweitung des Sanitätsdienstes notwendig geworden, die jedoch in zweierlei Hinsicht erschwert wurde. Zum einen sollten Anwärter für die SS-

¹⁰⁸⁵ Vgl. Wilhelm Overhoff an das RuSHA v. 30.1.1938; Der Direktor der Provinzialheilanstalt Ückerkmünde, fachärztliche Bescheinigung v. 28.1.1938 und Der Chef des RuSHA an Wilhelm Overhoff v. 28.2.1938, in: BArchB, RuSHA, Overhoff, Wilhelm, 25.8.1912.

¹⁰⁸⁶ In dem RuSHA-Fragebogen wurde die kirchliche Bindung des Paares durch den Sachbearbeiter im RuSHA mit einer roten Unterstreichung hervorgehoben. Vgl. Gebührenkarte und RuSHA-Fragebogen Wilhelm Overhoff v. 11.1.1938, in: ebenda; Kapitel 6.1.4.; 6.2.4. und 6.2.5.

¹⁰⁸⁷ Vgl. RuSHA-Fragebogen Wilhelm Overhoff v. 11.1.1938, in: BArchB, RuSHA, Overhoff, Wilhelm, 25.8.1912.

¹⁰⁸⁸ An SS-Auszeichnungen erhielt er das SS-Zivilabzeichen, den Julleuchter, den Totenkopfring und den Ehrendegen. Vgl. SS-Personalkanzlei an den Führer SS-TV/KL u.a. v. 8.2.1938, in: ebenda, SSO, Overhoff, Wilhelm, 25.8.1912 und SS-Personalhauptamt (Hg.), Dienstalterliste der Schutzstaffel der NSDAP (SS-Obersturmbannführer – SS-Sturmbannführer). Stand vom 1. Oktober 1943, Berlin 1943, S. 74.

¹⁰⁸⁹ Vgl. NSV-Karteikarte Wilhelm Overhoff, in: BArchB, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZM 1353 A. 9.

¹⁰⁹⁰ So betrug die Stärke der SS-VT und SS-TV im April 1935 7 610 Mann beziehungsweise 2 093 Mann, im Dezember 1938 hingegen 14 234 Mann beziehungsweise 9 172 Mann. Vgl. Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), Jahrbuch 1936, S. 4; dies. (Hg.), Jahrbuch 1938, S. 16; Hahn, Grawitz, S. 96ff und Wegner, Soldaten, S. 103ff.

ärztliche Laufbahn zunächst eine mindestens sechsmonatige Waffenausbildung und einen etwa zwölf Monate dauernden Führerlehrgang absolvieren, erst im Anschluss daran sollte dann das Medizinstudium beginnen, was eine Gesamtbildungszeit von mindestens sechseinhalb Jahren für den SS-Sanitätsnachwuchs bedeutete.¹⁰⁹¹ Andererseits benötigte ab 1935 auch die Wehrmacht verstärkt Sanitätspersonal für die neuen Einheiten, nachdem sämtliche Rüstungsbeschränkungen beseitigt worden waren.¹⁰⁹² Wehrmacht und bewaffnete SS standen damit in direkter Konkurrenz um die begehrten Mediziner im wehrfähigen Alter, wobei die Armee für viele die attraktivere Wahl war. Während die SS über keine Tradition, keine namhaften Mediziner und Einrichtungen verfügte¹⁰⁹³, konnte die Wehrmacht auf eine lange Tradition zurückblicken, auf etablierte Einrichtungen wie die 1934 in der Nachfolge der Kaiser-Wilhelm-Akademie gegründete Militärärztliche Akademie verweisen und Interessenten eine attraktive und gesicherte Laufbahn als Sanitätsoffizier mit staatlichen Versorgungsansprüchen bieten.

Gemäß eines Rundschreibens des SS-Hauptamtes vom April 1936 sollte das Sanitätskorps der SS-VT und der SS-TV durch Neueinstellungen bereits im Haushaltsjahr 1936 auf die volle Planstärke gebracht werden. Für eine sofortige oder spätere Einstellung kamen demnach approbierte Ärzte und Apotheker unter 50 Jahren, Medizinstudenten aller Semester, Gymnasiasten, die ein medizinisches Studium aufnehmen wollten, sowie Sanitätsdienstgrade im Alter von 18 bis 30 Jahren infrage. Ausdrücklich hervorgehoben wurde, dass Einstellungen „unter den der Wehrmacht ähnlichen Bedingungen“ erfolgen würden.¹⁰⁹⁴ Allerdings hatten die Rekrutierungsbemühungen nur begrenzten Erfolg. So gab das SS-Hauptamt im August 1937 bekannt, bei der SS-VT, den SS-TV und dem SS-Hauptamt seien sofort 40 Planstellen für hauptamtliche SS-Ärzte zu besetzen. Im Jahre 1938 gab es dann alleine in der SS-VT 50 freie Stellen.¹⁰⁹⁵ Nachdem im Februar 1938 dem späteren SS-

¹⁰⁹¹ Sogar siebeneinhalb Jahre wenn das praktische Jahr hinzugezählt wird. Vgl. Kapitel 5.3. Anmerkung 698.

¹⁰⁹² Hendrik van den Bussche stellte fest: „Die Verfügbarkeit eines zahlen- und qualifikationsmäßig hinreichenden Bestandes an militärärztlichem Personal war eine unerlässliche Voraussetzung für die Planung und Durchführung des Zweiten Weltkrieges.“ Van den Bussche, Dienste, S. 144. Vgl. auch Hausser, Soldaten, S. 57f und 102 und Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade), 4. Jahrgang, Nr. 9 v. September 1937, in: Behnken (Hg.), Deutschland-Berichte, Bd. 4, S. 1334.

¹⁰⁹³ Vgl. Ebbinghaus/Roth, Kriegswunden, S. 181.

¹⁰⁹⁴ Vgl. Der Chef des SS-Hauptamtes, Betr. Neueinstellungen in das Sanitäts-Korps der SS-VT und der SS-TV v. 7.4.1936, in: BArchB, NS 31/184.

¹⁰⁹⁵ Vgl. Der Chef des SS-Hauptamtes, Betr. Hauptamtliche SS-Ärzte v. 27.8.1937 und SS-Sanitätsamt, Ärztlicher Ausbildungsbrief Nr. 4 des SS-Sanitätsamtes (Nur für den Dienstgebrauch) v. 6.5.1938, in: ebenda, NS 31/184 und NS 31/183.

Arzt Werner Stephan mitgeteilt worden war, „dass Ärzte von der SS gesucht werden“¹⁰⁹⁶, warb die SS schließlich im September 1938 auch im *Deutschen Ärzteblatt* um Interessenten für ihre freien Stellen. Dabei wurde betont, dass Dienstzeiten bei der kasernierten SS auf die vorgeschriebene Vorbereitungszeit zur Kassenpraxis angerechnet werden.¹⁰⁹⁷ Trotz aller Bemühungen und den guten, weil privilegierten Aufstiegschancen infolge des Personalmangels blieb das Sanitätswesen der bewaffneten SS bis Kriegsende auf die Übernahme von zivilen Ärzten, Zahnärzten und Apothekern aus der Allgemeinen SS angewiesen, die während des Krieges als Reserveführer der Waffen-SS an der Front oder – wenn sie nicht mehr fronttauglich waren – in den Lagern Dienst taten.¹⁰⁹⁸ Wie bereits angeführt, sagte Karl Genzken im Nürnberger Ärzteprozess aus, aufgrund des Ärzte- und Materialmangels konnten nur den ersten zwölf SS-Divisionen vollzählige Sanitätseinheiten zugestanden werden. Ferner spiegeln auch die unzähligen Aufrufe im *Verordnungsblatt der Waffen-SS* die verzweifelten Bemühungen der SS-Sanitätsführung wider, jeden nicht im Sanitätswesen eingesetzten SS-Mann mit medizinischen Kenntnissen zu erfassen und zweckentsprechend zu verwenden. In diesem Kontext wird verständlich, warum die SS-Sanitätsführung auch Bewerbungen von noch nicht bestellten Ärzten wie Overhoff, Walter Döhrn, Kurt Stelling oder Karl Heinz Knapp akzeptierte.¹⁰⁹⁹ Über die Gründe, aus denen sich Overhoff jedoch für eine ärztliche Laufbahn in den SS-TV und nicht in der SS-VT oder der Wehrmacht entschieden hatte, kann nur spekuliert werden. Unzweifelhaft war die regelmäßig und gut bezahlte Anstellung bei der bewaffneten SS eine Alternative zu der wirtschaftlich ungesicherten Tätigkeit als Volontär- oder Assistenzarzt, die ihm zusätzlich die Möglichkeit eröffnete, früh zu heiraten.

6.1.5.3. SS-Arzt im KL Sachsenhausen

Nachdem Overhoff am 9. Juli 1938 sein praktisches Jahr beendet und mit dem gleichem Tage die Approbation als Arzt erhalten hatte, trat er seinen Dienst auf einer freien Planstelle der 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ an, der er schon seit dem 1. Februar 1938 nominell angehört hatte. Obwohl ursprünglich geplant war, ihn

¹⁰⁹⁶ Rudolf Brezina an Werner Stephan v. 7.2.1938, in: ebenda, SSO, Stephan, Werner, 27.2.1911.

¹⁰⁹⁷ Vgl. Kapitel 4.1.

¹⁰⁹⁸ Vgl. Wegner, Soldaten, S. 148 und Hahn, Grawitz, S. 164, 228 und 319f.

¹⁰⁹⁹ Auch Walter Wollweber bewarb sich bereits im November 1937 um Aufnahme in die bewaffnete SS, wurde zum 1. Januar 1938 in die SS-TV eingestellt und erhielt erst am 1. Juli 1938 die Bestallung als Arzt. Vgl. Walter Wollweber, handschriftlicher Lebenslauf v. 11.7.1938, in: BArchB, SSO, Wollweber, Walter, 30.11.1911.

nach der Bestallung als Truppenarzt der SS-Wachmannschaft einzusetzen, verrichtete er vornehmlich Dienst als SS-Lagerarzt.¹¹⁰⁰ Als SS-Truppenarzt war Overhoff vermutlich nur im März und Oktober 1938 tätig geworden, als er mit Einheiten der SS-TV am Einmarsch in Österreich und in das Sudetenland teilgenommen hatte.¹¹⁰¹ Unbekannt ist indes, ob er sich im Häftlingsrevier chirurgisch und/oder internistisch betätigte. Klar ist jedoch, dass Overhoff seine Stellung zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausfüllte:

Er „versieht seinen Dienst als Lagerarzt vorzüglich ohne jede Beanstandung, beim kurzen Dienst als Truppenarzt war er sehr gut geeignet.“

Karl Genzken bestätigte nicht nur die Beurteilung des lokalen Vorgesetzten, sondern bescheinigte Overhoff zudem

„sehr gute medizinische Kenntnisse. Er hat sich auch als verantwortlicher Lagerarzt eines großen Lagers hervorragend bewährt und auch als Truppenarzt sehr gute Leistungen gezeigt.“¹¹⁰²

Die schnellen Beförderungen zum SS-Untersturmführer (seit 11. September 1938) und zum SS-Obersturmführer (seit 25. August 1939) zeigen, dass die SS-Sanitätsführung mit seiner Entwicklung als SS-Arzt zufrieden war.

Wie lange Overhoff im KL Sachsenhausen blieb, ist aus den Akten nicht genau bestimmbar. MacLean erweckt den Eindruck, er habe zwischen 1938 und 1939 sowie zwischen 1941 und 1942 zwei Einsätze im KL Sachsenhausen gehabt. Dagegen sagte Wilhelm Thierhoff aus, im Juni 1939 sei ein Arztwechsel erfolgt und der seit April 1939 amtierende Overhoff sei versetzt worden.¹¹⁰³ Dokumente zeigen indes, dass Overhoff seinen Dienst im Lager im Juli 1938 angetreten und zwischen Anfang Januar und Ende März 1939 für die militärische Grundausbildung in Arolsen

¹¹⁰⁰ Vgl. Der Führer SS-TV/KL, Amtskassen-Bescheinigung v. 10.7.1938 und Personal-Bericht o.D., in: ebenda, SSO, Overhoff, Wilhelm, 25.8.1912.

¹¹⁰¹ Vgl. Verordnungsblatt der Waffen-SS v. 1.4.1941, S. 31.

¹¹⁰² Personal-Bericht o.D., in: BArchB, SSO, Overhoff, Wilhelm, 25.8.1912.

¹¹⁰³ Vgl. MacLean, Camp Men, S. 173 und Wilhelm Thierhoff, handschriftliche Aufzeichnungen über die Haftzeit, in: AS, P3 Thierhoff, Wilhelm.

unterbrochen hatte.¹¹⁰⁴ Dass er noch im Juli 1939 in Sachsenhausen war, belegen eine formlose Bestätigung des Häftlingsreviers und der von Overhoff am 20. Juli 1939 unterzeichnete ärztliche Bericht über die erfolgte Sterilisation des Häftlings Oskar A. wegen angeborenem Schwachsinn.¹¹⁰⁵ Vermutlich hatte er das Lager wie Ludwig Ehksam, Karl Matz und Kurt Stelling im August/September 1939 verlassen, um in Einheiten der SS-TV am Polenfeldzug teilzunehmen. Über Overhoffs Verhalten den Häftlingen gegenüber konnte nur ein Bericht von Wilhelm Thierhoff ausfindig gemacht werden, dessen Aussagen aber stets kritisch überprüft werden müssen:

„Zum Glück bekamen wir einen SS-Arzt namens Overhoff, der, ganz anders als seine Vorgänger, sich als Arzt bewährte. Es schien uns kaum fassbar, dass ein aktiver SS-Arzt sich so in die Arbeit kniete und überdies alle Häftlinge korrekt behandelte. Leider war dieses Interregnum nur von kurzer Dauer.“¹¹⁰⁶

Entgegen dieser positiven Bewertung war Overhoff als SS-Arzt an Sterilisationen von Häftlingen beteiligt und scheint auch sonst keinem anderen Häftling durch eine besonders humane Behandlungsweise aufgefallen und in Erinnerung geblieben zu sein wie etwa Kurt Stelling.¹¹⁰⁷

6.1.5.4. Als Truppenarzt an der West- und Ostfront

Nachdem Overhoff das KL Sachsenhausen verlassen hatte, um in den SS-Totenkopfstandarten am Polenfeldzug teilzunehmen, ist er im Februar 1940 als Truppenarzt im Pionierbataillon der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ nachweisbar.¹¹⁰⁸ Mit diesem Verband nahm er am Feldzug gegen Frankreich sowie ab Juni 1941, zwischenzeitlich zum SS-Hauptturmführer befördert (seit 1. September 1940), am Feldzug gegen die Sowjetunion teil. Da für Overhoff kein

¹¹⁰⁴ Die Grundausbildung absolvierte er zusammen den SS-Ärzten Willy Witteler, Hans Bludau und Karl Heinz Knapp. Vgl. Personal-Bericht o.D., in: BArchB, SSO, Overhoff, Wilhelm, 25.8.1912 und Pukrop, Freund, S. 52.

¹¹⁰⁵ Vgl. Formlose Empfangsbescheinigung v. 4.7.1939, in: BLHA, Pr.Br. Rep. 35 H (KZ Sachsenhausen), Nr. 5 und ärztlicher Bericht über die Unfruchtbarmachung des Oskar A., in: AS, D 25 A 1, Teil 1 (A-K).

¹¹⁰⁶ Wilhelm Thierhoff, handschriftliche Aufzeichnungen über die Haftzeit, in: ebenda, P3 Thierhoff, Wilhelm. Vgl. auch Aussage Wilhelm Thierhoff v. 6.9.1951, in: ebenda, JD 8/1, Teil 1, Bl. 48.

¹¹⁰⁷ Auch in den Büchern von Harry Naujoks, Rudolf Wunderlich und Fritz Bringmann wird Overhoff nicht erwähnt. Vgl. ärztliche Bescheinigung gemäß § 2 des GzVeN für Albert W. v. 17.6.1939 und ärztliche Bescheinigung gemäß § 2 des GzVeN für Stefan S. v. 22.6.1939, in: LArchB, A Rep. 356, Nr. 45290 und Nr. 45291.

¹¹⁰⁸ Vgl. Formular „Bitte um Übersendung der Vordrucke zu einem Verlobungs- und Heiratsgesuch“ von Hans Listl v. 12.2.1940, in: BArchB, RuSHA, Listl, Hans, 5.9.1913.

Verwundetenabzeichen belegbar ist, war er vermutlich im Herbst 1941 während des Fronteinsatzes erkrankt. Daher wurde er mit Wirkung vom 18. Oktober 1941 zum SS-Sanitätsersatzbataillon in Oranienburg versetzt, obwohl er bereits seit dem 16. September 1941 im Reserve-Lazarett II in Königsberg war. Über die Lazarette Dessau und Berlin-Lichterfelde kam er am 4. November 1941 in das SS-Genesungsheim Karlsbad. Entgegen der Darstellung bei MacLean gehörte Overhoff wegen seiner Dienstunfähigkeit somit zwar offiziell zum SS-Sanitätsersatzbataillon in Oranienburg, verrichte aber in den Jahren 1941 und 1942 keinen Dienst im KL Sachsenhausen. Wie aus einer WAST-Auskunft hervorgeht, war er während dieser Zeit nicht einmal in Oranienburg anwesend.¹¹⁰⁹

Nach seiner Genesung erfolgte zum 16. Januar 1942 die Versetzung als Arzt zum SS-Lazarett Berlin, wo er chirurgisch tätig wurde. Über seine Leistungen urteilte sein damaliger Chef:

„Er ist seit dieser Zeit der chirurgischen Abteilung des Lazarettes zugeteilt und war dort auf verschiedenen Stationen als Stationsarzt tätig. Seit Mai dieses Jahres leitet O. doe [sic] septische Station. Vor seiner Versetzung zum SS-Lazarett Berlin war O. vorwiegend als Truppenarzt eingesetzt. Er hat sich trotzdem auf der chirurgischen Abteilung sehr schnell eingewöhnt, so dass er jetzt alle kleinen und mittleren septischen Eingriffe selbständig ausgeführt [sic]. Er ist ein gewissenhafter Arzt. O. hat gutes, soldatisches Benehmen. Er wird von den anderen Führern als guter Kamerad geschätzt. Seine weltanschauliche Haltung ist gefestigt.“¹¹¹⁰

Im Januar 1943 sollte Overhoff zum SS-Lazarett in Krakau versetzt werden. Jedoch wurde die Versetzungsverfügung kurzfristig aufgehoben, da er jetzt für eine Truppenarztstellung in einer neuen SS-Division vorgesehen war. Laut der SS-Stammkarte wurde er am 20. Januar 1943 zur 10. SS-Panzerdivision „Frundsberg“ versetzt. Diese war – so Himmler in seiner berüchtigten Posener Rede – zusammen mit der 9. SS-Panzerdivision „Hohenstaufen“ im Februar 1943 „im Verlauf von 5 bis 6 Wochen“ in den Arbeitsdienstlagern aus Jugendlichen des Jahrgangs 1925 ausgehoben, ausgebildet und aufgestellt worden. Mit diesem Verband nahm der zwischenzeitlich zum SS-Sturmbannführer beförderte Overhoff als Führer der 1.

¹¹⁰⁹ Vgl. WAST-Auskunft an den Verfasser v. 20.9.2010 und SS-Sanitätsamt an den IVb der SS-Division „Totenkopf“ v. 31.10.1941, in: BArchB, SSO, Overhoff, Wilhelm, 25.8.1912.

¹¹¹⁰ Der Chefarzt SS-Lazarett Berlin an das SS-Sanitätsamt v. 30.11.1942 (Abschrift), in: ebenda.

Sanitätskompanie ab April 1944 erneut am Russlandfeldzug sowie ab Juni 1944 dann an der Abwehrschlacht in der Normandie teil.¹¹¹¹ Overhoffs Vorgesetzter gelangte im Juli 1944 über dessen Charakter und Leistungen zu dem Urteil:

*„Ruhiger, besonnener Charakter, im Wesen sicher und frei, aber zurückhaltend. Korrekte militärische Umgangsformen, sicher und entschlossen im Auftreten. Gutes militärisches Allgemeinwissen. Weltanschaulich und politisch gefestigt. Als Arzt verantwortungsbewusst und pflichteifrig. Neben guten fachlichen Leistungen auch organisatorische Begabung. Sicherer Führer seiner Kompanie. Im Führerkorps geachtet und geschätzt.“*¹¹¹²

Die letzte nachweisbare Einheit, bei der Overhoff Dienst tat, war der Auffrischungsstab 16, zu dem er am 1. Dezember 1944 als Führer der Krankentransportabteilung kommandiert wurde. Gemäß einer schriftlichen Mitteilung an den Verfasser hatte er diese Einheit bei Kriegsende nach Bayern geführt und dort aufgelöst. Er selber soll dann für einige Monate in amerikanischen Lagern in Bayern interniert gewesen sein.¹¹¹³ Im Verlauf seiner Militärkarriere erhielt Overhoff neben den bereits genannten Erinnerungsmedaillen die EK I. und II. Klasse sowie das KVK II. Klasse mit Schwertern.

6.1.5.5. Die Suche nach Wilhelm Overhoff

In dieser Studie stellten die Rekonstruktionen von Berthold Ammers und Wilhelm Overhoffs Nachkriegsbiographien die größten Herausforderungen dar. Nach Kriegsende schienen beide sprichwörtlich im Nichts verschwunden zu sein. So besitzt die WAST zu Overhoff keine Unterlagen, die eine Kriegsgefangenschaft belegen; auch ein Entnazifizierungsverfahren ist nicht bekannt. Und obwohl Wilhelm Thierhoff ihn in einer Vernehmung als SS-Arzt benennt, ist er im Bundesarchiv

¹¹¹¹ Laut Beförderungsantrag sollte Overhoff als SS-Sanitätsoffizier bevorzugt befördert werden. Vgl. SS-Sanitätsamt an den Chef des SS-Personalhauptamtes v. 29.11.1942; SS-Sanitätsamt an das SS-Lazarett Berlin v. 12.1.1943 und v. 13.1.1943 und SS-Stammkarte, in: ebenda; Rede des Reichsführers-SS bei der SS-Gruppenführertagung in Posen am 4. Oktober 1943, in: IMT, Bd. XXIX, S. 140 und Stein, Geschichte, S. 183f und 196f.

¹¹¹² Vgl. Sanitätsabteilung 10. SS-Panzerdivision „Fruntsberg“, Beurteilung v. 8.7.1944, in: BArchB, SSO, Overhoff, Wilhelm, 25.8.1912.

¹¹¹³ Vgl. Amtsgruppe D an den Divisionsarzt der 10. SS-Panzerdivision „Fruntsberg“ und den Auffrischungsstab 16 v. 8.12.1944, in: ebenda; WAST-Auskunft an den Verfasser v. 20.9.2010; Schriftliche Mitteilung an den Verfasser o.D. (anonymisiert) und einführend zu den Internierungslagern in Bayern Christa Horn, Die Internierungslager in Bayern, 1945-1952, Frankfurt a.M. 1992.

Ludwigsburg karteimäßig nicht erfasst. Da in Dessau Meldeunterlagen erst ab 1945 erhalten sind, war eine Anfrage zum Verbleib in der Geburtsstadt ebenso erfolglos, wie eine über Walter Matthias versuchte Kontaktaufnahme zu Theodor Overhoffs Nachkommen in Dessau. Anfragen bei der Stadt Lippstadt, wo nach 1945 zwei Personen namens Wilhelm Overhoff gemeldet waren, und der Stadt Siegen, wo ein Arzt dieses Namens praktiziert hatte, führten zu keiner Übereinstimmung in den Lebensdaten.¹¹¹⁴ Ohne Ergebnis blieb ferner eine Anfrage bei der Bundesärztekammer, da diese kein



Abb. 102: Wilhelm Overhoff.

bundesweites Ärzteregister führt. Anfragen bei den Landesärztekammern, die wiederum regionale Register führen, scheiterten am unbekanntem Aufenthaltsort Overhoffs.¹¹¹⁵ Der zunächst einzige Hinweis ließ sich im Herbst 2011 auf der Internetseite des „History shop“ finden, wo ein großes Konvolut von persönlichen Dokumenten zum Kauf angeboten wurde, die aus dem Nachlass von Wilhelm Overhoff stammen müssen.¹¹¹⁶

Erst im November 2012 gab ein Zufallsfund im Internet einen ersten Hinweis auf seinen Verbleib. Auf einem Photo aus den 1950er-Jahren posiert eine Gruppe von Kindern in Blender, einem Dorf bei Verden, vor der Praxis eines Dr. Overhoffs. Über den Betreiber der Homepage konnte dann in Erfahrung gebracht werden, dass Overhoff in Blender als Arzt und Geburtshelfer praktiziert hatte und zusammen mit seiner Familie Mitte der 1950er-Jahre nach Bremen verzogen war.¹¹¹⁷

Mittlerweile ist bekannt, dass Wilhelm Overhoff nach der Entlassung aus der Internierung zunächst vergeblich versucht hatte, in Bayern eine Zulassung als Kassenarzt zu erhalten. Aus diesem Grunde verzog er im Jahre 1947 nach Blender, wo durch den Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen und der ländlichen Lage

¹¹¹⁴ Vgl. Stadt Lippstadt an den Verfasser v. 14.6.2011 und Stadtarchiv Siegen an den Verfasser v. 25.6.2012.

¹¹¹⁵ Vgl. Aussage Wilhelm Thierhoff v. 5.6.1959, in: BArchL, B 162/3127, Bl. 746; Stadtarchiv Dessau-Rosslau an den Verfasser v. 14.5.2009 und Bundesärztekammer an den Verfasser v. 13.12.2010.

¹¹¹⁶ Vgl. www.history-shop.de/archiv/artikel/grosses_konvolut_des_sturmbannfuehrer_53719.html (14.9.2011). Angeboten wurden die Verleihungsurkunden des Totenkopfringes, des Ehrendegens, des KVK II. Klasse, des EK II. Klasse, der Erinnerungsmedaille an den 1. Oktober 1938 und den 13. März 1939 und diverse Beförderungsurkunden.

¹¹¹⁷ Vgl. Volker Wolters an den Verfasser v. 6.11.2012 und 17.11.2012.

Bedarf an Ärzten herrschte und Kassenzulassungen erhältlich waren.¹¹¹⁸ Am 16. April 1948 heiratete er in Braunschweig ein zweites Mal, nachdem seine erste Frau bei Kriegsende von sowjetischen Soldaten missbraucht worden war und daraufhin Selbstmord begangen hatte. Ab 1953 führte seine zweite Frau, die ebenfalls Ärztin war, die Praxis in Blender zum größten Teil allein weiter, da Overhoff eine Facharztausbildung zum Augenarzt begonnen hatte. Diese absolvierte er jeweils für ein Jahr in Hamburg, Hannover und Bremen.



Abb. 103: Kinder aus Blender vor der Arztpraxis von Wilhelm Overhoff.

Nach erfolgreichem Abschluss der Facharztausbildung verzog Overhoff im Juli 1955 nach Bremen. Dort war er am Klinikum Bremen-Mitte an der Augenklinik zunächst als Stationsarzt, dann ab 1957 als Oberarzt tätig, bevor er sich ab dem 1. Januar 1959 als Augenarzt mit eigener Praxis niederließ und diese bis zum 31. März 1981 führte. Nach 1945 bezeichnete er sich gegenüber den Meldebehörden wieder als Mitglied der evangelischen Kirche, für die er sich in Bremen ehrenamtlich engagierte.¹¹¹⁹ Wilhelm Overhoff verstarb am 29. Oktober 1990 in Bremen, offenbar ohne jemals zu

¹¹¹⁸ Vgl. einführend zur medizinischen Lage in Niedersachsen nach Kriegsende, dem dortigen Bevölkerungszuwachs und den „pragmatischen“ britischen Entnazifizierungsvorgaben bei Ärzten Volker Koop, *Besetzt – Britische Besatzungspolitik in Deutschland*, Berlin 2007, S. 80f, 84 und 203 und ders., *Besetzt – Amerikanische Besatzungspolitik in Deutschland*, Berlin 2006, S. 136f.

¹¹¹⁹ Vgl. Stadt Bremen, Meldekarteikarte Wilhelm Overhoff, in: Staatsarchiv Bremen, 4,82/1-4310. Kopie im Besitz des Verfassers.

seiner lagerärztlichen Vergangenheit als Zeuge oder Beschuldigter vernommen worden zu sein.¹¹²⁰

6.1.5.6. Zusammenfassung

Als Sohn eines Architekten entstammte Wilhelm Overhoff zwar keinem medizinisch, immerhin aber einem akademisch vorgeprägten Elternhaus. Welche Motive ihn zu der Bewerbung bei den SS-TV bewogen hatten, ist nicht bekannt. Auffällig ist aber die enge zeitliche Abfolge zwischen dem Beginn des praktischen Jahres im Oranienburger Krankenhaus, die darauf folgende Bekanntschaft mit seiner zukünftigen Ehefrau, der Bewerbung bei den SS-TV und der Hochzeit noch als Medizinalpraktikant im Juni 1938. Neben der schon angesprochenen wirtschaftlichen Absicherung, die eine hauptamtliche Tätigkeit der bewaffneten SS bedeutete, darf ein weiterer Punkt nicht vergessen werden. Während die SS-VT auf unzählige Standorte im gesamten Reich verteilt war, konzentrierte sich die SS-TV Ende 1937/Anfang 1938 nur auf die wenigen Lagerstandorte und einer dieser Standorte war Oranienburg. Die Aussicht, von einem Standort zum nächsten versetzt zu werden, war damit in der SS-VT ungleich größer als in der SS-TV. Sicherlich konnte man – wie es Wilhelm Fehrensens auch tat – in der SS-VT Wünsche hinsichtlich des Einsatzortes äußern, jedoch ließen sich häufige Versetzungen durch den raschen Ausbau der SS-VT nicht vermeiden.¹¹²¹ Statt ein Familienleben in der willkürlich zusammengestellten Konstellation wechselnder Militärstandorte führen zu müssen, ermöglichte der geregelte Dienstplan der SS-TV Overhoff in Oranienburg ein Privatleben in einem von ihm selbstgewählten Umfeld mit schneller Anbindung an die Großstadt Berlin. Dass sich die SS-TV seiner Dienste schon als Medizinalpraktikant versicherte und ihn zu einer Zeit einstellte, in der er noch nicht ärztlich tätig werden durfte, ist ein weiterer Beleg des Personal Mangels im SS-Sanitätswesen.

Wie im statistischen Teil dargestellt, findet sich bei den SS-Medizinern der ersten Phase prozentual die höchste Rate an unnatürlichen Todesfällen, jedoch mit Ludwig Ehrsam auch nur ein SS-Mediziner, der nach Kriegsende hingerichtet wurde.

¹¹²⁰ Vgl. Freie Hansestadt Bremen an den Verfasser v. 8.11.2012 und v. 20.11.2012; Kassenärztliche Vereinigung Bremen an den Verfasser v. 19.11.2012 und Schriftliche Mitteilung an den Verfasser o.D. (anonymisiert).

¹¹²¹ Vgl. Der Reichsführer-SS, SS-Personalkanzlei, Betr. Beschwerde des SS-Obersturmbannführers Dr. Hock gegen SS-Oberführer Dr. Dermietzel v. 6.12.1938, in: BArchB, SSO, Hock, Oskar, 31.1.1898 und Kapitel 6.1.2.

Sofern sie ihre Fronteinsätze und die Kriegsgefangenschaft überlebten gelang den SS-Ärzten der Vorkriegszeit im Allgemeinen ein reibungsloser Übergang in die – ausschließlich westdeutsche – Nachkriegsgesellschaft. Ihre Nachfolger der zweiten und dritten Phase, waren dagegen einem höheren Verfolgungsdruck insbesondere der alliierten Militärtribunale ausgesetzt, da sie für die in den Lagern vorgefundenen katastrophalen Zustände

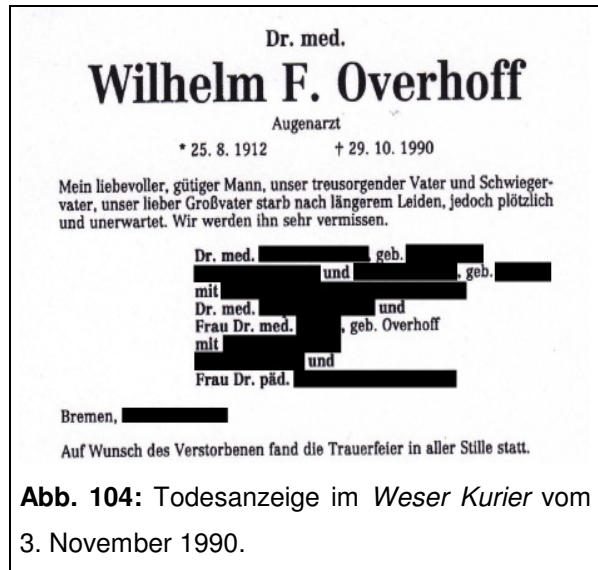


Abb. 104: Todesanzeige im *Weser Kurier* vom 3. November 1990.

direkt verantwortlich gemacht wurden. So geht das Todesurteil gegen Ludwig Ehrsam nur beiläufig auf dessen Lagerdienst ein, stützt sich im Wesentlichen aber auf dessen Zugehörigkeit zur 3. SS-Division „Totenkopf“. Dass dies auch für spätere westdeutsche Verfahren kennzeichnend ist, zeigt der Fall Hermann Kiesewetter. Bezeichnenderweise wurde nach ihm nicht wegen der lagerärztlichen Tätigkeit vor Kriegsbeginn, sondern erst wegen der Einsätze in den Lagern Ravensbrück und Mauthausen-Gusen in den Jahren 1941/42 gefahndet. Sein Entschluss, sich einem Verfahren durch „Abtauchen“ zu entziehen, dürfte daher auch durch den Lagerdienst nach Kriegsbeginn begründet sein. Insofern ist er der einzige bekannte SS-Mediziner aus der ersten Phase, der nach Kriegsende untergetaucht war.¹¹²² Die überwiegende Anzahl der überlebenden SS-Ärzte der Vorkriegszeit dürfte dagegen nie mit ernsthaften Versuchen einer Strafverfolgung konfrontiert gewesen sein.¹¹²³ Bei ihnen war die Rekonstruktion der Nachkriegsbiographien nicht dadurch schwierig, weil sie sich große Mühe gegeben hatten, die Vergangenheit etwa durch einen Namenswechsel zu verschleiern, sondern durch ihre unglaublich schnelle und vollständige Integration in die Gesellschaft, die durch Ermittlungsverfahren im Allgemeinen nicht gefährdet wurde. Wie wenig die frühen SS-Lagermediziner von der Justiz zu befürchten hatten, zeigt allein die Tatsache, dass Berthold Ammer, Walter Döhrn und Wilhelm Overhoff von der ZSL karteimäßig gar nicht erfasst sind. Und

¹¹²² Neben Hermann Kiesewetter sind mit Josef Mengele, Karl Babor, Hanns Eisele und Aribert Heim hingegen vier weitere ehemalige SS-Ärzte der Kriegszeit bekannt, die nach 1945 untertauchten.

¹¹²³ Inwieweit dieses „Desinteresse“ an der Strafverfolgung von SS-Medizinern der Vorkriegszeit auch juristischen Problemen und Sachzwängen – wie der Verjährung aller Straftaten außer Mord oder der Schwierigkeit, konkrete Straftaten zu benennen und zu beweisen – geschuldet war oder in einer wirklichen Verkenntung der Problematik begründet lag, bedarf weiterer Forschungen.

selbst Karl Matz hatte als SS-Obersturmbannführer und Divisionsarzt bei seiner Entnazifizierung keinerlei Probleme.¹¹²⁴ Durch den belegbaren Kriegsdienst seit September 1939 schienen sie unverdächtig und nach ihrer vorherigen Tätigkeit hatte offensichtlich niemand gefragt.

¹¹²⁴ Vgl. Kapitel 6.1.4.

6.1.6. Otto Schröder – Ein „sehr schwer zu klärender Charakter“

6.1.6.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Obwohl er wegen Ungeeignetheit aus den SS-TV entlassen werden sollte, ist Otto Schröder ein SS-Arzt, der von der Geschichtswissenschaft wenig Aufmerksamkeit erfahren hat. Auch in Berichten ehemaliger Häftlinge wird er nicht genannt, so dass lediglich MacLean ihn in seiner Studie anführt. Der von Günter Morsch genannte Carl-Hans Schröder wurde hingegen nie in einem KL eingesetzt.¹¹²⁵

Otto Heinrich Schröder wurde am 23. August 1903 als Sohn des praktischen Arztes Heinrich Otto Schröder und seiner Ehefrau Amalie in Quern, Kreis Flensburg geboren. Er war damit einer der wenigen SS-Lagerärzte, der einer Medizinerfamilie entstammte. Nach zwei Jahren auf der Volksschule sowie weiteren zwei Jahren Privatunterricht im Elternhaus besuchte er ab Oktober 1914 das humanistische Gymnasium in Flensburg, das er 1923 mit dem Abitur verließ. Über die Berufswahl berichtete Schröder 1936:

„Obwohl nach dem Tode meines Vaters im Jahre 1920 meine Mutter die Mittel zu einem Universitätsstudium nur schwer aufbringen konnte, entschloss ich mich, nachdem die ursprünglich von mir gewählte Offizierslaufbahn bei der Marine unter den damaligen Verhältnisse nicht möglich war, Medizin zu studieren.“¹¹²⁶

Schröders eigene Schilderung der finanziellen Situation nach dem frühen Tod des Vaters sowie die ungewöhnlich lange Studienzeit lassen vermuten, dass er sich das Studium als Werkstudent zum Teil selbst erarbeiten musste. Nach Aufenthalt an den Universitäten Freiburg und Wien bestand er im Dezember 1931 an der Universität München das medizinische Staatsexamen; einen medizinischen Dokortitel erwarb er hingegen nicht. Vom Praktikantenjahr leistete Schröder zweieinhalb Monate an der Universitätshautklinik in München ab, die restliche Zeit dann auf den Stationen für Lungen- und Innere Krankheiten im Sanatorium Tönsheide (Holstein). Am 7. Januar 1933 erhielt er die Bestallung als Arzt und blieb als unbezahlter Volontärassistent in Tönsheide, bis er am 1. Juni 1933 als regulärer Assistenzarzt auf die Innere Station des Städtischen Krankenhauses in Neumünster

¹¹²⁵ Vgl. Morsch, Gründung, S. 167f; ders., Sachsenhausen, S. 813 und MacLean, Camp Men, S. 214.

¹¹²⁶ Otto Schröder, handschriftlicher Lebenslauf v. 15.11.1936, in: BArchB, SSO, Schröder, Otto, 23.8.1903.

wechselte. Hier war Schröder bis zu seiner Einstellung als Arzt in die SS-TV am 3. Februar 1935 beschäftigt, um die er sich zwischenzeitlich beworben hatte.

Schröder trat noch als Medizinalpraktikant Mitte März 1932 der NSDAP in München bei (Nr. 992 544) und war damit berechtigt, den Winkel der „alter Kämpfer“ zu tragen. Zuvor war er im Februar 1932 aus dem Stahlhelm ausgetreten, dem er seit Oktober 1927 angehört hatte. Im Oktober 1932 trat er schließlich auch der Allgemeinen SS bei (Nr. 50 450) und erreichte in dieser bereits vor seinem Dienstantritt in den SS-TV einen SS-Führerdienstgrad.¹¹²⁷ Hinzu kamen Mitgliedschaften im NSDÄB und im Lebensborn e.V.

Für Schröder bedeutete der Eintritt in die SS-TV eine wirtschaftliche Absicherung seiner Familie, die er als junger Assistenzarzt nicht hätte versorgen können. Wie die bedeutenden Ärzte Ferdinand Sauerbruch und Alfred Hoche zustimmend überlieferten, wurde es damals ungern gesehen, wenn junge Assistenzärzte verheiratet waren. Diese sollten ihre gesamte Aufmerksamkeit und Zeit der ärztlichen Ausbildung widmen.¹¹²⁸ Schröder hingegen war bereits als Student 1928 Vater einer unehelichen Tochter geworden und hatte sich 1931 – noch als Medizinalpraktikant – in München verheiratet. Da er wohl erst ab Juni 1933 ein kleines reguläres Gehalt bezog, war die Ehe zu diesem Zeitpunkt wirtschaftlich nicht abgesichert. Am 20. März 1935 bezifferte er dann auch der SS gegenüber seine Verbindlichkeiten auf etwa 2 500 RM bei einem monatlichen Grundgehalt vom 310 RM, von dem er seine Familie versorgen und die Mutter unterstützen musste.¹¹²⁹ Warum er trotz der beträchtlichen Schulden in die SS-TV aufgenommen worden war, ist nicht bekannt. Sein Status als „alter Kämpfer“ dürfte aber hilfreich gewesen sein. Im Sommer 1936 bat er schließlich die SS-TV um Unterstützung bei der Entschuldung, da ihm durch den Umzug zum KL Lichtenburg erhebliche Kosten entstanden waren und er zeitgleich ein familiäres Studiendarlehn zurückzahlen musste. Unter der Bedingung, dass er die Verwendung des Geldes nachwies, wurde ihm daraufhin eine einmalige Beihilfe von 200 RM sowie ein Darlehn von 400 RM bewilligt.¹¹³⁰ Ungefähr zur gleichen Zeit und vielleicht gedacht als freiwillige

¹¹²⁷ Vgl. ebenda.

¹¹²⁸ Vgl. Sauerbruch, *Leben*, S. 310f und Hoche, *Jahresringe*, S. 112ff.

¹¹²⁹ Vgl. Otto Schröder, handschriftlicher Lebenslauf v. 15.11.1936 und Otto Schröder, Erklärung v. 20.3.1935, in: BArchB, SSO, Schröder, Otto, 23.8.1903.

¹¹³⁰ Vgl. Otto Schröder, Antrag auf Gewährung einer Zuwendung aus Etatmitteln 1936 v. 24.6.1936; Otto Schröder an den Führer der Sanitätsverwaltung SS-TV v. 29.6.1936; Der Führer der SS-TV an den Leiter der Sanitätshauptabteilung SS-TV v. 3.7.1936 (zwei Schreiben) und Otto Schröder an den Führer der Sanitätsabteilung SS-TV v. 3.8.1936, in: ebenda.

Gegenleistung für das Entgegenkommen bei der Entschuldung, muss Schröder auch aus der evangelischen Kirche ausgetreten sein.

6.1.6.2. SS-Arzt in den KL Lichtenburg und Sachsenhausen

Obwohl er offiziell erst am 1. Juni 1935 von der 40. Standarte der Allgemeinen SS zum aktiven Dienst in den SS-TV versetzt worden war, verrichtete Schröder seit dem 3. Februar 1935 im KL Lichtenburg Dienst als SS-Lager- und Truppenarzt für den dort stationierten KL-Wachsturmbann. Zum 1. April 1936 wurde er zum Führer der Sanitätsstaffel SS-TV „Lichtenburg“ und zum dortigen SS-Standortarzt ernannt. Als solcher war er nun Vorgesetzter des lokalen SS-Sanitätspersonals. Bereits am 1. Oktober 1936 erfolgte die Versetzung zur 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“, in der Schröder wieder dem KL-Wachsturmbann als SS-Truppenarzt und dem Schutzhaftlager als stellvertretender SS-Standortarzt zugeteilt war.¹¹³¹ Wie er schrieb, verrichtete er noch bis Mitte Oktober 1936 Dienst im KL Lichtenburg, hatte dann bis Ende Oktober Urlaub und erhielt im Anschluss von November 1936 bis Ende Januar 1937 seine militärische Grundausbildung in Ellwangen. Der Dienstantritt im KL Sachsenhausen kann somit erst Ende Januar 1937 erfolgt sein. Schon Ende März 1937 kam Schröder zurück in das KL Lichtenburg, wo er den dortigen SS-Arzt bis Ende April vertreten sollte.¹¹³² Ein durchaus normaler Vorgang, der in diesem Fall aber auch als Versuch der Führung der SS-TV anzusehen ist, Schröder den Ermittlungsbehörden im Mordfall Friedrich Weissler zu entziehen. Dokumente aus dem Herbst 1937 bestätigen, dass er im Anschluss an die Urlaubsvertretung zurück nach Sachsenhausen kam und dort – vermutlich als SS-Truppenarzt – bis zum 14. Dezember 1937 verblieb.¹¹³³

6.1.6.3. Der Mordfall Friedrich Weissler und das Ende einer SS-Karriere

In der Nacht vom 18. auf den 19. Februar 1937 wurde der ehemalige Landgerichtsdirektor und Kanzleileiter der *Bekennenden Kirche* Dr. Friedrich

¹¹³¹ Vgl. SS-Personalamt, Bestätigung v. 6.6.1935, v. 1.4.1936 und v. 2.10.1936 und SS-Personalkanzlei, Personalverfügung Nr. 1 v. 8.1.1937 (Auszug), in: ebenda.

¹¹³² Vgl. Otto Schröder, handschriftlicher Lebenslauf v. 15.11.1936 und Der Führer der SS-TV an die Sanitätsabteilung SS-TV v. 11.3.1937, in: ebenda.

¹¹³³ Laut Peter Longerich hatte Himmler das KL Sachsenhausen am 30. September 1937 persönlich besucht. Ob bei dieser Visite auch der Fall Weissler ein Thema war, ist unbekannt. Vgl. Longerich, Himmler, S. 838 Anmerkung 204; Der Führer der 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ an Rudolf Gückel v. 18.10.1937; Formular „Bitte um Übersendung der Vordrucke zu einem Verlobungs- und Heiratsgesuch“ von August Leitl v. 5.11.1937 und Der Führer der SS-TV/KL an den Führer der Sanitätsabteilung SS-TV v. 17.12.1937, in: BArchB, RuSHA, Gückel, Rudolf, 4.1.1920; RuSHA, Leitl, August, 25.1.1913 und SSO, Schröder, Otto, 23.8.1903.

Weissler im Zellenbau des KL Sachsenhausen durch den SS-Oberscharführer Paul Zeidler zu Tode misshandelt.¹¹³⁴ Bei dem Versuch, den brutalen Mord an dem bekannten Weissler zu tarnen, wandte sich Zeidler an Otto Schröder. Dieser attestierte wider besserem Wissen und trotz der offensichtlichen Misshandlungsspuren an der Leiche einen Selbstmord. Wie der ehemalige Häftling Werner Koch vom damaligen Häftlingssanitäter Walter von S. erfahren haben will, habe Zeidler den SS-Arzt zum Zellenbau gerufen, weil er allein nicht in der Lage war, „den Juden aufzuhängen“.¹¹³⁵ Schröder habe anschließend von S. angewiesen, die Leiche aus dem Zellenbau zu holen:

„S.: ,Heute Vormittag hat mich der SS-Arzt gerufen und gesagt: ,Da hat sich heute Nacht diese Jude Weissler aufgehängt. Das wird Theater mit den Pfaffen geben. Der war nämlich bei der Kirche beschäftigt. Also, S., Sie haben mich gut verstanden: er hat sich selbst aufgehängt! Nehmen sie zwei Mann mit einer Bahre und holen ihn ab. Er hängt am Fenster seiner Zelle!“¹¹³⁶

In seinem Bericht schrieb Schröder wahrheitswidrig:

„Irgendwelche anderen Anzeichen einer gewaltsamen Herbeiführung des Todes, insbesondere solche, die durch eine andere Person hätte herbeigeführt werden können, waren nicht festzustellen.“¹¹³⁷

Auch das Ergebnis der amtsärztlichen Leichenschau, die zu diesem Zeitpunkt noch von Ärzten des für Sachsenhausen-Oranienburg zuständigen Gesundheitsamtes Niederbarnim durchgeführt wurde, bestätigte Schröders Selbstmordbefund durch Erhängen. In einem Bericht an das RMdJ vom 3. Juni 1937 wies der ermittelnde Staatsanwalt ausdrücklich darauf hin, dass einer der obduzierenden Ärzte, Hanns

¹¹³⁴ Den Tod Weisslers stellte die Exil-SPD in den Kontext eines erneuten Kampfes des Regimes gegen die christlichen Kirchen. Vgl. Deutschland-Berichte der Sopade, 4. Jahrgang, Nr. 2 v. Februar 1937, in: Behnken (Hg.), Deutschland-Berichte, Bd. 4, S. 216f.

¹¹³⁵ Zitiert nach: Klaus Drobisch u.a., Sachsenhausen – Mahnung und Verpflichtung, Ordner 1, Bl. 36, in: AS, R 62/1. Friedrich Weissler war jüdischer Abstammung gewesen, konvertierte jedoch zum Christentum. Vgl. auch Aussage Walter von S. v. 9.8.1966 und Aussage J. Weissler v. 22.11.1966, in: BArchL, B 162/2415, Bl. 798f und 913ff.

¹¹³⁶ Zitiert nach: Werner Koch, „Sollen wir K. weiter beobachten?“ – Ein Leben im Widerstand. Mit einem Geleitwort von Thomas Klaus und einem Vorwort von Helmut Gollwitzer, Argenbühl-Christazhofen 1993, S. 184.

¹¹³⁷ Zitiert nach: Generalstaatsanwalt beim LG Berlin, Bericht an den Reichsjustizminister v. 11.3.1937, in: AS, P3 Weissler, Friedrich, Bl. 1f.

Meixner, „Angehöriger der SS. ist und früher längere Zeit Lagerarzt im Konzentrationslager Sachsenhausen gewesen ist“. Das Ergebnis der Leichenschau könne daher nicht objektiv sein. Der Staatsanwalt kam zu dem Schluss:

„Insbesondere war Schröder in seinen Aussagen so unsicher und unklar, wie man es von einem Menschen seines Bildungsgrades im allgemeinen nicht erwarten kann. Schröder war bald nach diesem Vorfall zur Dienstleistung nach dem Konzentrationslager Lichtenburg bei Prettin abkommandiert worden und wurde dort vernommen. Hierbei erwähnte er, dass er am Tage der Vernehmung eine Fernschreibernachricht von dem Kommandanten des Konzentrationslagers Sachsenhausen erhalten habe, worin ihm eine Reihe von Mitteilungen für seine bevorstehende Vernehmung gemacht worden seien, über die er jedoch nicht reden dürfe.“

Da seine Aussagen insgesamt wenig glaubhaft seien, bestünde gegen Schröder ein nicht unerheblicher Verdacht der Begünstigung:

„Von einer Verhaftung des Waldmann und Dr. Schröder kann vorerst Abstand genommen werden. Es dürfte sich jedoch empfehlen, eine Entschließung des Reichsführers SS. und Chefs der deutschen Polizei darüber herbeizuführen, dass es Waldmann und Schröder von ihren Dienstvorgesetzten zur unbedingten Pflicht gemacht wird, wahrheitsgemäße Angaben zu machen.“¹¹³⁸

Schlussendlich wurde Paul Zeidler zum SS-Mann degradiert, dauerhaft aus der SS ausgeschlossen und der Justiz überstellt, um das „Ansehen der Schutzstaffeln“ rein zu halten.¹¹³⁹ Für Otto Schröder bedeutete sein Unvermögen, den Mord an Weissler zu vertuschen, sowie das offene Bekenntnis, Instruktionen für seine Aussagen erhalten zu haben, das Ende der bis dahin mustergültigen SS-Karriere. War er im Jahre 1934 insgesamt viermal und 1936 trotz durchschnittlicher Beurteilungen noch

¹¹³⁸ Generalstaatsanwaltschaft beim LG Berlin an das RMdJ v. 3.6.1937, in: ebenda, Bl. 7ff. Vgl. zu Meixner Kapitel 1.3. und den biographischen Anhang.

¹¹³⁹ Vgl. Der Inspekteur der KL und Führer der SS-TV, Befehlsblatt SS-TV/IKL Nr. 5 v. 4.6.1937, Bl. 11f, in: BArchB, NS 31/372.

zweimal befördert worden, ist ab 1936 keine Beförderung mehr verzeichnet, obwohl er bis 1945 weiterhin der SS angehörte.¹¹⁴⁰

Nach seiner Rückkehr aus dem KL Lichtenburg blieb Schröder noch bis Mitte Dezember 1937 im KL Sachsenhausen. Aus „dienstlichen Gründen“ wurde er im Anschluss aus dem aktiven Lagerdienst abgezogen, zum Stab der Sanitätsabteilung SS-TV kommandiert und im SS-Sanitätsamt eingesetzt. Da Schröder nach Meinung seiner Vorgesetzten dem Lagerdienst nicht gewachsen war, wurde die zeitlich befristete Kommandierung zum 1. März 1938 in eine dauerhafte Versetzung zum Stab der Sanitätsabteilung SS-TV umgewandelt. Mit diesem Zeitpunkt endete auch offiziell seine Lagertätigkeit. Obwohl er seit dem Dezember 1937 keinen Lagerdienst mehr versehen hatte, blieb er bis zur Versetzung immer noch Angehöriger der 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“.¹¹⁴¹

Die erhaltenen Beurteilungen der Jahre 1935 und 1936 hatten lediglich bemängelt, Schröder müsse in seiner Dienstverrichtung als SS-Lagerarzt noch energischer und selbständiger werden; er besitze aber einen sehr guten Charakter.¹¹⁴² In einem Personalbericht aus dem April 1937, während des Ermittlungsverfahrens im Mordfall Weissler verfasst, heißt es über Schröders charakterliche Eignung nun hingegen:

*„Sehr schwer zu klärender Charakter, da charakterliche und krankhafte Grenzen fließend; ist durch gewisse Beeinträchtigungs- und Minderwertigkeitsgefühle behindert. In letzter Zeit besteht der Eindruck, dass er nach Unterweisung ernstlich versucht, darüber Herr zu werden.“*¹¹⁴³

Unter den Stimmungsschwankungen würden ferner seine dienstlichen Leistungen und sein Verhalten leiden. Nachdem er seit Mitte Dezember 1937 im SS-Sanitätsamt Verwendung gefunden hatte, wurde ihm seine Anstellung in den SS-TV am 12. Januar 1938 zum 30. April 1938 „wegen Ungeeignetheit für den aktiven Dienst in einer kasernierten SS-Einheit“ gekündigt. Aus einem Schreiben vom Juni 1938 geht indes hervor, dass die Kündigung nach einer persönlichen Unterredung zwischen

¹¹⁴⁰ Vgl. SS-Stammkarte und Stammrollenauszug v. 21.5.1935, in: ebenda, SSO, Schröder, Otto, 23.8.1903.

¹¹⁴¹ Vgl. Der Führer der SS-TV/KL an den Führer der Sanitätsabteilung SS-TV v. 17.12.1937 und SS-Personalamt, Bestätigung v. 31.1.1938, in: ebenda.

¹¹⁴² Vgl. Personalbericht v. 9.12.1935 und v. 23.6.1936, in: ebenda.

¹¹⁴³ Der Führer der Sanitätsabteilung SS-TV, Beurteilung v. 22.4.1937, in: ebenda.

Eicke und Dermietzel, die vermutlich am 31. Januar 1938 stattgefunden hatte, aufgehoben und vereinbart worden war, ihn planmäßig in den SS-TV zu belassen und weiterhin im SS-Sanitätsamt zu beschäftigen; Schröder habe aber die SS-Totenkopfspiegel abzulegen. Einen Tag später bestätigte die SS-Personalkanzlei Otto Schröder jedoch, ihn auf seinen Antrag hin zum 30. Juni 1938 aus den SS-TV zu entlassen.¹¹⁴⁴

Gemäß der widersprüchlichen Aussagen der ehemaligen Häftlinge Walter Lembcke und Walter von S., die als Funktionshäftlinge im Krankenbau einen guten Einblick in die Medizinische Abteilung besaßen, hatte der Mord an Friedrich Weissler sowohl personelle als auch organisatorische Änderungen zur Folge. So sagte Lembcke aus, das RSHA habe die Anweisung erlassen, Angehörigen zukünftig nur noch die eingeäscherte Leiche zur Bestattung zu übergeben. Ferner habe fortan der SS-Standortarzt die Totenscheine unterschrieben und nicht mehr der für Niederbarnim zuständige Kreisarzt.¹¹⁴⁵ Von S. sagte hingegen aus, Georg Körber habe sich als SS-Arzt geweigert, Weisslers Totenschein zu unterzeichnen.¹¹⁴⁶ Von Interesse ist hierbei, dass Körbers Dienst im KL Sachsenhausen vor dem Oktober 1937 offensichtlich kurzfristig geendet hatte und er zum 31. Juli 1938 auf eigenen Antrag aus der SS entlassen wurde. Dies könnten Hinweise sein, die von S. Bericht stützen, der aber dokumentarisch nicht mehr belegbar ist.¹¹⁴⁷

¹¹⁴⁴ Vgl. Der Führer der SS-TV/KL an Otto Schröder v. 12.1.1938; Der Führer der SS-TV/KL an den Chef des SS-Hauptamtes v. 9.6.1938 und SS-Personalkanzlei an Otto Schröder v. 10.6.1938, in: ebenda. Das Gespräch von Eicke und Dermietzel ist in dem Schreiben vom 9. Juni 1938 fälschlich auf den „31.12.1938“ datiert.

¹¹⁴⁵ Das RSHA wurde indes erst am 27. September 1939 gegründet. Vgl. Aussage Walter Lembcke v. 26.7.1960 und v. 21.6.1961, in: AS, R 70/7 und Wildt, *Generation*, S. 281.

¹¹⁴⁶ Vgl. Aussage Walter v. S. v. 9.8.1966, in: BArchL, B 162/2415, Bl. 798f.

¹¹⁴⁷ In der Entlassungsmitteilung vom Juli 1938 wird seine Dienststellung als „Führer im Stab der Sanitätsabteilung SS-VT“ bezeichnet. Dies zeigt, dass Körber offensichtlich bereits vom Lagerdienst bei den SS-TV abgezogen war. Er muss das KL Sachsenhausen zwischen dem 21. September und dem 7. Oktober 1937 verlassen haben. Am 21. September benannte der SS-Mann Josef Joest Körber noch als zuständigen SS-Arzt für sein Heiratsverfahren. Am 7. Oktober 1937 schrieb Joest dann dem RuSHA, Körber sei mittlerweile versetzt worden und könne die Untersuchung nicht durchführen. Seine Frage an das RuSHA, ob auch ein anderer erreichbarer Arzt der SS-TV die Untersuchung durchführen könne, zeigt, dass Körber das Lager ohne Nachfolger unplanmäßig verlassen haben muss. Ferner wurde Max Ostermaier am 27. Oktober 1937 mit der Führung der 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ ab dem 1. Dezember 1937 beauftragt, aber zunächst nicht offiziell zum Führer dieser Einheit ernannt. Vgl. SS-Personalkanzlei an das RuSHA v. 21.7.1938; Formular „Bitte um Übersendung der Vordrucke zu einem Verlobungs- und Heiratsgesuch“ von Josef Joest v. 21.9.1937; Josef Joest an das RuSHA v. 7.10.1937 und Der Chef des SS-Hauptamtes, Bestätigung v. 27.10.1937, in: BArchB, RuSHA, Körber, Georg, 16.2.1908; RuSHA, Joest, Josef, 23.5.1907 und SSO, Ostermaier, Max, 12.3.1907.

6.1.6.4. Die Biographie seit 1938 – Eine späte Karriere als Marineoffizier

Nachdem er zum 30. Juni 1938 die SS-TV verlassen hatte, kehrte Schröder nach Schleswig-Holstein zurück und wurde wieder zur 40. Standarte der Allgemeinen SS überwiesen. Er war zunächst als Arzt beim RAD in Kiel und Heide tätig. Am 30. November 1938 erhielt Schröder dann die Kassenzulassung und konnte sich am 1. Februar 1939 als Allgemeinmediziner und Geburtshelfer in Berlin niederlassen, obwohl dies für München und Berlin seit dem 1. März 1937 nur noch mit einer Sondergenehmigung möglich war.¹¹⁴⁸

Während es in einem Schreiben des SS-Oberabschnitts Spree an das SS-FHA vom 17. Januar 1941 heißt, Schröder habe sich bei der SS-Sanitätsabteilung II/6 zum Dienst gemeldet und seine SS-Stammkarte ihn seit 1. Februar 1943 als Führer in der SS-Sanitätsoberstaffel 6 nennt, gibt seine KVD-Karteikarte seine Einberufung zur Marine am 6. Januar 1941 richtig an.¹¹⁴⁹ In Eckernförde erhielt Schröder bis zum 30. März 1941 eine weitere – vermutlich auf die Aufgaben eines Marinearztes vorbereitende – Grundausbildung. Im Anschluss an eine kurze Verwendung im Marinelazarett Kiel-Wik nahm er zwischen April und Juni 1941 an einem Vorbereitungslehrgang für Marineunteroffiziere in Glücksburg teil. Nach verschiedenen Kommandos im Sanitätsdienst der Marine – so zwischen September 1942 und Juli 1943 als Hafentarzt am Kaspischen und Schwarzen Meer – erlebte Schröder das Kriegsende im Range eines Marinestabsarztes der Res. als Flottillenarzt bei der 17. Räumbootflottille, bei der er seit dem Juli 1944 Dienst getan hatte.¹¹⁵⁰

Offensichtlich gelang Schröder eine problemlose Integration in die Nachkriegsgesellschaft der jungen Bundesrepublik. Hinweise auf juristische Ermittlungen wegen seiner Tätigkeit als SS-Lagerarzt finden sich weder im Bundesarchiv Ludwigsburg noch im Archiv des BStU.¹¹⁵¹ Bekannt ist, dass sich Schröder im Juni 1946 in Glücksburg ansiedelte, wo er schon den Unteroffizierslehrgang besucht hatte. Er wurde vermutlich wieder als praktischer Arzt

¹¹⁴⁸ Vgl. RÄK-Karteikarte und KVD-Karteikarte, in: ebenda, R 9345 und R 9347 und Kater, Ärzte, S. 43ff.

¹¹⁴⁹ Vgl. KVD-Karteikarte; SS-Stammkarte und SS-Oberabschnitt Spree an das SS-FHA v. 17.1.1941, in: BArchB, R 9347 und SSO, Schröder, Otto, 23.8.1903.

¹¹⁵⁰ Vgl. WÄSt-Auskunft an den Verfasser v. 30.6.2009. Gemäß dieser Auskunft erhielt Schröder bis Kriegsende folgende Auszeichnungen: KVK II. Klasse (1943), EK II. Klasse, Verwundetenabzeichen in schwarz, Kriegsabzeichen der Marineartillerie, Kriegsabzeichen für Minensuch-, U-Bootsjagd- und Sicherungsverbände (alle 1944).

¹¹⁵¹ Vgl. Karteikarte Otto Schröder, in: BStU, HA IX/11, VK.

tätig und schloss dort am 4. August 1951 eine zweite Ehe. Otto Schröder verstarb am 16. Februar 1989 in Flensburg, wo er seit Juli 1952 wohnte.¹¹⁵²

6.1.6.5 Zusammenfassung

Otto Schröders ursprünglicher Berufswunsch, als Offizier in der kaiserliche Marine Karriere zu machen, wurde durch die Niederlage im Ersten Weltkrieg und die nachfolgenden Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrags zunächst verhindert. Durch die personelle Beschränkung auf 15 000 Mann einschließlich eines 1 500 Mann starken Offizierskorps im Zuge des Vertrags gelang es der Reichsmarine, sich in der Weimarer Republik das Bild einer militärischen Elite zu geben. In einem Vortrag, gehalten am 23. Januar 1928 in Kiel und am 8. Februar 1928 in Stralsund, konnte Admiral Erich Raeder bilanzieren:

„Da wir in den letzten Jahren einen geradezu ungeheuren Andrang an Anwärtern hatten, konnten wir ein soldatisch ganz vorzügliches Menschenmaterial auswählen. 1926 wurden von 44 100 Anwärtern in Kiel etwa 1,44% eingestellt, 1927 von 22 800 Anwärtern etwa 1,49%.“¹¹⁵³

Offensichtlich zählte Schröder, wie Enno Lolling, nicht zu diesem auserwählten Kreis. Da sich auch Hitler in Marinefragen zunächst Zurückhaltung auferlegt hatte, um Großbritannien als Bündnispartner zu gewinnen, blieben Offiziersstellen bis zum Abschluss des deutsch-britischen Flottenabkommens 1935 knapp.¹¹⁵⁴ Für Schröder bedeutete der Eintritt in die SS-TV somit auch einen Ersatz für die angestrebte Offizierskarriere. Zugleich bot ihm der aktive SS-Dienst einen Ausweg aus der wirtschaftlich und finanziell schwierigen Situation, in der sich seine Familie befand. Schon unverheiratete Jungärzte hatten Probleme, eine schlecht bezahlte Assistenzarztstelle zu finden, die ein bescheidenes Auskommen sicherte. Für Schröder musste dies noch ungleich schwieriger gewesen sein, da ein Jungarzt

¹¹⁵² Vgl. Amt Geltinger Bucht an den Verfasser v. 20.4.2009 und Stadt Glücksburg (Ostsee) an den Verfasser v. 20.5.2009.

¹¹⁵³ Vortrag gehalten von Viceadmiral Raeder, Dr. h.c. während der Geschichtswoche in Kiel 23.I.28 und der Ratsstuhlstiftung in Stralsund am 8.II.1928, in: IMT, Bd. XL, Dok. Raeder-6, S. 600 und Erich Raeder, Mein Leben, 2 Bde, Tübingen-Neckar 1956-1957, hier Bd. 1, S. 275.

¹¹⁵⁴ Vgl. Raeder, Leben, Bd. 1, S. 281 und zu Hitlers Marinepolitik Jost Dülffer, Weimar, Hitler und die Marine. Reichspolitik und Flottenbau 1920-1939, Düsseldorf 1972; Josef Henke, England in Hitlers politischem Kalkül 1935-1939, Boppard am Rhein 1973 und Norbert T. Wiggershaus, Der deutsch-englische Flottenvertrag vom 18. Juni 1935. England und die geheime deutsche Aufrüstung 1933-1935, Phil. Diss., Bonn 1972.

„seine Ausbildungszeit ohne zukunftssträchtige Ablenkungen hinter sich“ bringen sollte, wie es Ferdinand Sauerbruch ausdrückte. In der SS hingegen waren Ehe und Kinder kein Karrierehindernis, sondern ewiges Junggesellendasein und Kinderlosigkeit.¹¹⁵⁵ Sein nach dem Sommer 1936 erfolgter Austritt aus der evangelischen Kirche zeigt, dass er bereit war, sich den Konventionen der SS-TV anzupassen. In der Allgemeinen SS und zunächst auch in den SS-TV gelang Schröder eine beachtliche Karriere, die mit der Beförderung zum SS-Hauptsturmführer (seit 13. September 1936) ihren Höhepunkt erreichte. Dem rasanten Aufstieg folgte aber nach dem Mord an Friedrich Weissler ein ebenso tiefer Fall, so dass für die Zeit von 1937 bis 1945 keine Beförderungen oder bedeutende Positionen in der SS mehr nachweisbar sind. Andere SS-Ärzte, die mit Schröder zeitgleich Lagerdienst versehen hatten, rückten dagegen schon zu Kriegsbeginn in hohe Offiziersstellen bei der Waffen-SS ein. Aus Sicht der SS-TV hatte sich Schröder bei der misslungenen Vertuschung des Mordes an Weissler nicht bewährt und das Ansehen der SS-TV gefährdet. Ob ihn sein Status als „alter Kämpfer“ vor dem Rauschmiss aus der SS bewahrte, ist nicht bekannt aber durchaus möglich.

Seine Dienststellungen in den Lagern Lichtenburg und Sachsenhausen zeigen auch, dass die Tätigkeitsfelder des SS-Truppen- und des Lagerarztes nicht strikt getrennt waren, sondern häufig in Personalunion wahrgenommen wurden. Der für Schröder damals sicherlich unfreiwillige Abschied aus den SS-TV eröffnete ihm die unerwartete Möglichkeit, die erhoffte Offizierskarriere in der Marine doch noch zu verwirklichen. Denn nach Abschluss des Flottenvertrages mit Großbritannien 1935 lief die deutsche Seerüstung auf Hochtouren und für die neuen Schiffe fehlten schon bald Marineoffiziere.¹¹⁵⁶ Auch dürfte ihm das Ausscheiden aus den SS-TV noch vor Kriegsbeginn einen späteren Einsatz in der Waffen-SS erspart und die Integration in die Nachkriegsgesellschaft erleichtert haben. Dass seine Karriere als SS-Lagerarzt schon vor Kriegsbeginn beendet war, war bei der Entnazifizierung sicherlich hilfreich. Auch dass er als praktischer Arzt aus seiner Praxis heraus zur Marine eingezogen worden war und während des gesamten Krieges dort verblieb, könnte ihm geholfen haben. Seine ehemaligen SS-Lagerartzkollegen waren dagegen mit dem Makel behaftet, in der Waffen-SS gedient zu haben.

¹¹⁵⁵ Vgl. Sauerbruch, *Leben*, S. 311; Kapitel 6.1.4. und 6.2.5.

¹¹⁵⁶ Vgl. Carl Dreeßen, *Die deutsche Flottenrüstung in der Zeit nach dem Vertrag von Versailles bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges und ihre Darstellung und Behandlung im Nürnberger Prozess von 1945/ 46*, Hannover 2000, S. 133.

6.1.7. Dr. Kurt Stelling – Eine SS-Musterkarriere

6.1.7.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang¹¹⁵⁷

Am 25. Februar 1911 wurde Kurt Stelling in Duisburg als zweiter Sohn des Ingenieurs Georg Stelling und dessen Ehefrau geboren. Nach wechselnden Wohnorten in Duisburg und Nürnberg ließ sich die Familie in Breslau nieder, wo Stelling ab 1921 das humanistische Friedrichs- und das Magdalenen-Gymnasium besuchte und im Frühjahr 1932 das Abitur bestand. Das erste Semester seines Medizinstudiums absolvierte er an der Universität Graz, die übrigen zehn Semester studierte er – vermutlich aus finanziellen Gründen – ausschließlich in Breslau, wo er am 28. August 1937 das medizinische Staatsexamen bestand und im Oktober



Abb. 105: Kurt Stelling.

1937 mit der Arbeit *Drei Jahre Bluttransfusion auf der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Bethesda, Breslau* promoviert wurde. Einen Teil seines am 1. September 1937 begonnenen praktischen Jahres leistete Stelling in Breslau ab, zunächst bis zum 28. September im Rahmen einer Militärübung am Standortlazarett der Wehrmacht und anschließend am Pathologischen Institut der Universität Breslau. Danach wechselte er an das Knappschaftskrankenhaus in Martinau¹¹⁵⁸, bevor er am 1. Februar 1938 in den aktiven Dienst bei den SS-TV eintrat und die restlichen Monate des praktischen Jahres vom 1. Februar bis zum 31. Juli 1938 im SS-Lazarett München-Dachau, anschließend dann bis zum 31. August 1938 im SS-Lazarett Berlin absolvierte. Am 1. September 1938 erhielt Stelling die Bestallung als Arzt und verblieb noch bis Ende Dezember 1938 als Hilfsarzt am Berliner SS-Lazarett.¹¹⁵⁹

Bereits zu Beginn des Studiums trat Stelling am 4. Mai 1932 in Graz der NSDAP bei (Nr. 1 082 053) und galt damit als „alter Kämpfer“. Ebenfalls noch in

¹¹⁵⁷ Aufgrund der stark beschädigten SSO-Akte konnten nicht alle Dokumente ausgewertet werden.

¹¹⁵⁸ Wann der Wechsel an das Krankenhaus Martinau erfolgte, ist nicht bekannt. Die Überweisung zur NSDAP-Ortsgruppe Martinau erfolgte am 27. Dezember 1937. Vgl. NSDAP-Ortsgruppenleitung Breslau an die Hauptstelle Mitgliedschaftswesen der Gauleitung Schlesien v. 22.12.1939, in: BArchB, PK, Stelling Kurt, 25.2.1911.

¹¹⁵⁹ Vgl. Kurt Stelling, handschriftlicher Lebenslauf o.D. (Fragment); SS-Sanitätsamt an den Chef der SS-Personalkanzlei v. 21.12.1937 und RuSHA-Fragebogen Kurt Stelling v. 14.11.1938, in: ebenda, SSO, Stelling, Kurt, 25.2.1911 und RuSHA, Stelling, Kurt, 25.2.1911 und Kurt Stelling, *Drei Jahre Bluttransfusion auf der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Bethesda, Breslau*, Med. Diss., Breslau 1937 (unpaginierter Lebenslauf im Anhang).

Österreich erfolgte im Oktober 1932 der Beitritt in die Allgemeine SS (Nr. 248 515), bei der er bis zu seinem Eintritt in den aktiven Dienst am 1. Februar 1938 bis zum SS-Rottenführer befördert wurde. Daneben nahm er 1932 und 1933 am freiwilligen Arbeitsdienst, am obligatorischen RAD sowie an diversen militärischen Übungen der Wehrmacht teil und war Mitglied im NSDStB und im NSDÄB.¹¹⁶⁰

Wann sich Stelling um eine Anstellung bei den SS-TV bewarb, ist nicht bekannt. Im Dezember 1937 wies Friedrich Dermietzel als Chef des SS-Sanitätsamtes die SS-Personalkanzlei an, ihn am 31. Januar 1938 als SS-Standartenoberjunker in die 1. Sanitätsstaffel SS-TV „Oberbayern“ zu übernehmen und an das SS-Lazarett München-Dachau zur Ableistung des praktischen Jahres zu kommandieren.¹¹⁶¹

Warum sich Stelling für den Dienst in den SS-TV und nicht in den SS-VT entschied, ist ebenso wenig bekannt. Neben ideologischer Übereinstimmung und dem der SS zugesprochenen Sozialprestige dürfte seine Bewerbung vermutlich durch finanzielle Motive begründet gewesen sein. Durch das im Vergleich mit anderen Studiengängen sehr teure Medizinstudium hatte sich Stelling erheblich verschuldet. Als schlechtbezahlter Assistenzarzt oder als unbezahlter Volontärarzt an einer zivilen Krankenanstalt hätte er weder die Schulden abtragen noch eine Familie gründen können. Offensichtlich hatte er aber seine Verbindlichkeiten in der Bewerbung verschwiegen, denn im September 1938 wandte sich die SS-Personalkanzlei über den Persönlichen Stab Reichsführer-SS direkt an Himmler:

„Die SS-Personalkanzlei bittet um Entscheidung über das fernere Verbleiben des Standartenoberjunkers Stelling in der Schutzstaffel. An und für sich hat Stelling seine Entlassung aus der Schutzstaffel verwirkt. Man kann ihm zugute halten, dass er sein ärztliches Studium ohne wesentliche geldliche Hilfe seiner Eltern zum Abschluss gebracht hat. [...] Wenn Reichsführer-SS in diesem Falle Gnade walten lassen und Stelling belassen will, so schlägt die SS-Personalkanzlei vor, dass Stelling von der Wirtschaftlichen Hilfe ein Darlehn in Höhe seiner Schulden erhält und

¹¹⁶⁰ Als Student fungierte Stelling zeitweise als Referent für Erntehilfe der Deutschen Studentenschaft und im Winter 1936/37 als Arbeitsgemeinschaftsleiter des NSDStB. Vgl. rosa Karteikarte und Karteikarte (Kopie), in: BArchB, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZM 636, A. 13 und ZM 865, A. 5 und RuSHA-Fragebogen Kurt Stelling v. 14.11.1938, in: ebenda, RuSHA, Stelling, Kurt, 25.2.1911.

¹¹⁶¹ Vgl. SS-Sanitätsamt an den Chef der SS-Personalkanzlei v. 21.12.1937, in: ebenda, SSO, Stelling, Kurt, 25.2.1911.

*die Abzahlungssumme entsprechend seinem Gehalt angesetzt wird, die es ihm ermöglicht, ohne weiteres Schuldenmachen leben zu können.*¹¹⁶²

Sein Verbleib in der SS zeigt, dass Himmler mit einer Entschuldung durch die SS einverstanden war. Die Entscheidung des Reichsführers-SS bedeutete für Stelling die wirtschaftliche Absicherung der am 28. Dezember 1938 geschlossenen Ehe, aus der bis zu Stelling's Tod ein im August 1939 geborener Sohn hervorging. Wie vielen anderen SS-Ärzten blieb auch ihm der Eintrag in das SS-Sippenbuch aufgrund fehlender Abstammungsurkunden der Braut verwehrt, die einer deutschstämmigen Familie aus der Sowjetunion entstammte.¹¹⁶³ Zugleich markiert der SS-Verbleib den Beginn einer rasanten Karriere, in deren Verlauf er innerhalb kürzester Zeit vom SS-Standartenoberjunker (seit 31. Januar 1938) zum SS-Hauptsturmführer (seit 1. Oktober 1940) aufstieg.

6.1.7.2. SS-Arzt in den KL Sachsenhausen und Ravensbrück

Obwohl Stelling bereits am 1. Februar 1938 in die SS-TV eingetreten war und der 1. Sanitätsstaffel SS-TV „Oberbayern“ angehörte, die das medizinische SS-Personal des KL Dachau stellte, versah er dort keinen Lagerdienst, sondern arbeitete ausschließlich am SS-Lazarett München-Dachau.

Am 1. Januar 1939 wurde er zur 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ versetzt und als SS-Lagerarzt im KL Sachsenhausen verwandt, jedoch schon am 19. Januar als SS-Truppen- und Lagerarzt in das im Aufbau begriffene FKL Ravensbrück kommandiert, das er bis zur Überführung des SS-Personals und der weiblichen Häftlinge aus dem FKL Lichtenburg im Frühjahr 1939 medizinisch betreute.¹¹⁶⁴ Zurück in Sachsenhausen übernahm er die Innere Abteilung im Häftlingsrevier, während sein Vorgesetzter Ludwig Ehram vermutlich die Chirurgische Station

¹¹⁶² Der Chef der SS-Personalkanzlei an den Chef des Persönlichen Stabes Reichsführer-SS v. 15.9.1938, in: ebenda. Ende Juli 1938 erhielt Stelling als SS-Strafe drei Tage verschärften Arrest. Ob dies im Zusammenhang mit den Schulden steht, ist nicht bekannt. Im Februar 1939 bezifferte er seine Verbindlichkeiten auf 1 384 RM. Vgl. Kurt Stelling, handschriftlicher Lebenslauf o.D. (Fragment) und Kurt Stelling, handschriftliche Schuldenerklärung v. 27.2.1938, in: ebenda.

¹¹⁶³ Die Ehe wurde vom RuSHA am 16. Dezember 1938 auf Stelling's Verantwortung freigegeben und am 28. Dezember geschlossen. Vgl. Der Chef des RuSHA an Kurt Stelling v. 16.12.1938 und RuSHA-Fragebogen A. S. v. 14.11.1938, in: ebenda, RuSHA, Stelling, Kurt, 25.2.1911.

¹¹⁶⁴ Laut dem ehemaligen Häftling Ludwig E. kam Stelling bereits im Dezember 1938 in das KL Sachsenhausen. Dagegen gibt Stelling seinen Dienstbeginn selbst mit 1. Januar 1939 an. Vgl. Ludwig E., Erinnerungsbericht über das Leben, das Wirken und den Tod des ehemaligen Reichstagsabgeordneten der KPD, Lambert Horn v. 29.6.1970, S. 6, in: AS, P3 E., Ludwig, und Kurt Stelling, handschriftlicher Lebenslauf o.D. (Fragment), in: BArchB, SSO, Stelling, Kurt, 25.2.1911.

leitete. Entgegen anderslautender Berichte ehemaliger Häftlinge versah dort mit Karl Matz im Frühjahr/Sommer 1939 mindestens ein weiterer SS-Arzt lagerärztlichen Dienst.¹¹⁶⁵ Im Gegensatz zu Ludwig Ehrsam, den die Häftlinge als „Dr. Grausam“ fürchteten, ist Stelling als sehr guter und engagierter SS-Arzt in Erinnerung geblieben. So berichtete Fritz Bringmann:

„Und Dr. Stelling war in Sachsenhausen das erste Mal in einem Konzentrationslager gewesen und hat da Dienst geleistet und war noch außerordentlich unbedarft, hatte auch nicht diese Vorbehalte gegenüber Häftlingen, auch nicht gegenüber dem Revierpersonal, also den Häftlings-Sanitärern, und das Verhältnis, was durch ihn dadurch entstand mit den Sanitärern, die für die innere Abteilung verantwortlich waren, und dem Saalpfleger, ja, da war eigentlich ein Verhältnis, wie wir uns das immer gerne gewünscht hatten, denn wenn das vorher auch schon von Ärzten so gehandhabt worden wäre, ja.“¹¹⁶⁶

Für Günter Wackernagel war

„Dr. Stelling [...] im Gegensatz zu den anderen SS-Ärzten ein human denkender und handelnder Mensch, ein Arzt, wie man ihn im zivilen Leben antrifft. Er zeigte längst nicht eine solche Distanz als SS-Offizier zu den erkrankten Häftlingen und zu dem Häftlingspflegepersonal, wie wir dies bei anderen SS-Ärzten feststellen mussten. Durch sein korrektes Verhalten als Mediziner den Häftlingen gegenüber stach er von den anderen SS-Angehörigen ab und hinterrücks bezeichneten die Gefangenen ihn als einen ‚weißen Raben‘ unter den vielen schwarzen Raben in der Uniform der SS-Angehörigen.“¹¹⁶⁷

Gleichzeitig betonten die ehemaligen Häftlinge ausdrücklich, Stelling sei glühender Nationalsozialist gewesen, der die Konzentrationslager als Umschulungslager für politische Gegner grundsätzlich befürwortet, jedoch die brutale Gewalt verabscheut habe. Aus seiner Sicht musste diese der vermeintlich angestrebten politischen

¹¹⁶⁵ Vgl. Transkription des Gesprächs von Antje Michel und Dr. Winfried Meyer mit Fritz Bringmann am 2. Oktober 1999, S. 2, in: AS, P3 Bringmann, Fritz; Naujoks, Leben, S. 126 und Kapitel 6.1.4.

¹¹⁶⁶ Transkription des Gesprächs von Antje Michel und Dr. Winfried Meyer mit Fritz Bringmann am 2. Oktober 1999, S. 2, in: AS, P3 Bringmann, Fritz.

¹¹⁶⁷ Günter Wackernagel an Antje Michel v. 7.9.1999, in: ebenda, P3 Wackernagel, Günter.

Umerziehung der Häftlinge entgegenwirken.¹¹⁶⁸ Ein fragmentarisch erhaltener Personalbericht aus dem Jahre 1939 zeigt, dass Stelling's Verhalten den Häftlingen gegenüber von der SS kritisch beobachtet wurde. So sei seine Willenskraft und persönliche Härte noch „nicht voll ausgereift“, seine Haltung müsse noch bestimmter werden, habe sich aber im SS-Sinne gebessert. Zusammenfassend heißt es:

„Gibt sich Mühe, in seinem ärztlichen Pflichtenkreis [?] und im Kameradenkreis sich einzuleben, verspricht danach ein SS Führer zu werden.“¹¹⁶⁹

Entgegen der Vermutung ehemaliger Häftlinge verließ Stelling das KL Sachsenhausen nicht im Sommer 1939 im Zusammenhang mit dem Tod des ehemaligen kommunistischen Reichstagskandidaten Lambert Horn, der im Juni 1939 im Häftlingsrevier verstorben war. Vermutlich wurde er von seinem Vorgesetzten Ludwig Ehram aus disziplinarischen Gründen aus dem Lagerdienst genommen und im SS-Truppenrevier eingesetzt, bevor er – gemeinsam mit Ehram und anderen SS-Ärzten – im Herbst 1939 für die Aufstellung der neuen SS-Division „Totenkopf“ in Dachau zusammengezogen wurde.¹¹⁷⁰ In einer abschließenden Beurteilung seines Lagerdienstes schrieb Karl Genzken, sowohl im Lagersystem als auch in der SS-Division „Totenkopf“ Stelling's oberster Vorgesetzter, dieser habe

„als Truppen- und Lagerarzt ausgezeichneten Dienst geleistet. Ich halte ihn für würdig und geeignet zur Beförderung zum SS-Obersturmführer.“¹¹⁷¹

6.1.7.3. Das Verhältnis zu Ludwig Ehram

Das bisherige Bild des Verhältnisses von Kurt Stelling zu seinem Vorgesetzten Ludwig Ehram stützt sich im Wesentlichen nur auf die Darstellungen von Fritz Bringmann und Harry Naujoks. Letztendlich beruht sie aber nur auf Bringmann's Überlieferung, da Naujoks die Stelling betreffende Passage seines Buches von diesem übernommen hat. Demnach habe Stelling, der um Hilfe für den schwer

¹¹⁶⁸ Vgl. Ludwig E., Erinnerungsbericht über das Leben, das Wirken und den Tod des ehemaligen Reichstagsabgeordneten der KPD, Lambert Horn v. 29.6.1970, S. 6, in: ebenda, P3 E., Ludwig.

¹¹⁶⁹ Personal-Bericht o.D., in: BArchB, SSO, Stelling, Kurt, 25.2.1911.

¹¹⁷⁰ Entgegen der Darstellung bei Naujoks, Leben, S. 126f und Bringmann, Erinnerungen, S. 65ff betont Wackernagel, der Fall Horn sei nicht ursächlich für das Ausscheiden aus dem Lagerdienst gewesen. Vgl. Günter Wackernagel an Antje Michel v. 7.9.1999, in: AS, P3 Wackernagel, Günter.

¹¹⁷¹ Der Divisionsarzt der SS-Division „Totenkopf“, Beurteilung v. 22.11.1939, in: BArchB, SSO, Stelling, Kurt, 25.2.1911. Hervorhebung im Original.

erkrankten Lambert Horn gebeten worden war, Fachliteratur und Medikamente außerhalb des Lagers besorgt. Auch sei er nachts zu Kontrollbesuchen an dessen Krankenbett gekommen. Trotz der intensiven Bemühungen verstarb Horn am 2. Juni 1939 im Häftlingsrevier.¹¹⁷² Mit Stellings Genehmigung wurde der Leichnam mit Blumenschmuck versehen und von seinen Mitgefangenen in einem symbolischen Akt aufgebahrt. Über die fachgerechte und aufopferungsvolle Betreuung des Kranken sowie die anschließende Aufbahrung Horns verärgert, habe Ehrsam eine Untersuchung gegen Stelling angestrengt, als deren Folge dieser wenige Tage später das Lager habe verlassen müssen.¹¹⁷³

Aus Stellings Offiziersakte lässt sich der Vorgang nicht mehr rekonstruieren. Als einziges Indiz für ein gespanntes Verhältnis zwischen ihm und Ludwig Ehrsam verbleibt lediglich der oben genannte Personalbericht aus dem Jahre 1939, für den Genzken sicherlich mit Ehrsam Rücksprache gehalten hatte. Da im Februar 1939 Wilhelm Berndt als SS-Standortarzt und Führer der dortigen Sanitätsstaffel amtiert hatte, kann die Anlage zum Führerprotokoll anlässlich Stellings Ernennung zum SS-Offizier im Februar 1939 nicht als Beleg für ein Zerwürfnis zwischen Stelling und Ehrsam angesehen werden. Diese zeigt, dass die Führer der 1., 3. und 4. Sanitätsstaffel der SS-TV (Wilhelm Fehrensens, Dr. Hans Schlosser (1901 – ?) und Walter Weyand) sowie der Führer der Sanitätsabteilung der SS-TV und sein Adjutant (Karl Genzken und Helmut Wolf) die obligatorischen Führerbürgschaften für Stelling leisteten, nicht aber der ihm vorgesetzte Führer der 2. Sanitätsstaffel der SS-TV.¹¹⁷⁴ Gegen ein dauerhaftes Zerwürfnis von Ehrsam und Stelling spricht auch dessen zügige Beförderung vom SS-Obersturmführer (seit 1. Dezember 1939) zum SS-Hauptsturmführer (seit 1. Oktober 1940), die ohne eine positive Beurteilung seines direkten Vorgesetzten Ludwig Ehrsam nicht möglich gewesen wäre.

Nachdem sowohl Ehrsam und Stelling als auch Genzken im Herbst 1939 das Lagersystem verlassen hatten, dienten sie gemeinsam in der neuen SS-Division

¹¹⁷² Über die Art der Erkrankung Horns herrschte unter den ehemaligen Häftlinge Uneinigkeit. Während Ludwig E. eine Leukämie vermutete, wandte Wackernagel ein, diese hätte im Häftlingsrevier diagnostiziert werden können. Außerdem habe es damals keine Medikamente gegen Leukämie gegeben, die Stelling hätte besorgen können. Ley/Morsch, Medizin, S. 81 gehen ebenfalls von einer Leukämie aus. Vgl. Ludwig E., Erinnerungsbericht über das Leben, das Wirken und den Tod des ehemaligen Reichstagsabgeordneten der KPD, Lambert Horn v. 29.6.1970, S. 6 und Günter Wackernagel an Antje Michel v. 7.9.1999, in: AS, P3 E., Ludwig und P3 Wackernagel, Günter.

¹¹⁷³ Vgl. Bringmann, Erinnerungen, S. 65ff; Naujoks, Leben, S. 126f und Hahn, Grawitz, S. 163.

¹¹⁷⁴ Vgl. Anlage zum Führerprotokoll anlässlich der Beförderung von Kurt Stelling zum SS-Untersturmführer v. 20.2.1939, in: BArchB, SSO, Stelling, Kurt, 25.2.1911.

„Totenkopf“; die Hierarchieverhältnisse blieben indes unverändert: Ludwig Ehrsam und Kurt Stelling unterstanden gemeinsam Genzken als Divisionsarzt. Als Regimentsarzt des 2. IR der SS-Division „Totenkopf“ war Ehrsam wiederum Vorgesetzter von Stelling, der als Hilfsarzt im I. Bataillon dieses Regiments ab Mai 1940 im Fronteinsatz stand. Als Truppenarzt dieser Einheit untersuchte im Dezember 1940 der SS-Hauptsturmführer Stelling den nun gleichrangigen Ehrsam für dessen zweites

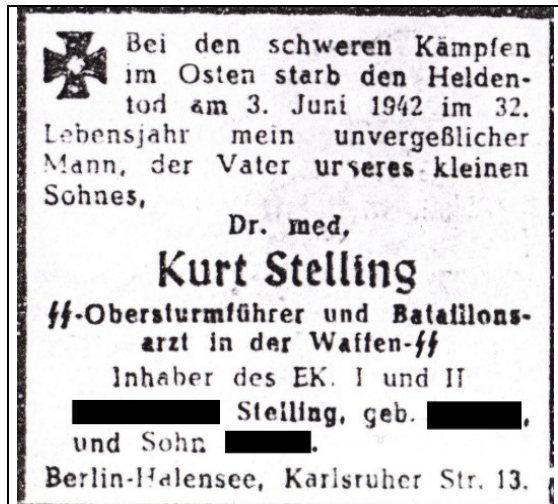


Abb. 106: Todesanzeige im *Schwarzen Korps* vom 20. August 1942.¹¹⁷⁵

Heiratsgesuch und stellte ihm im Hinblick auf Erbgesundheit, Persönlichkeitseindruck und Fortpflanzungswürdigkeit ein gutes Zeugnis aus.¹¹⁷⁶

Seit 1. März 1941 gehörte Stelling der 2. Sanitätskompanie der SS-Division „Totenkopf“ an, die Ludwig Ehrsam seit Januar 1942 führte. Im Alter von 31 Jahren fiel Stelling am 3. Juni 1942 in Russland als Angehöriger dieser Einheit. Zur besseren wirtschaftlichen Absicherung der Witwe und seines 1939 geborenen Sohnes wurde er mit Wirkung vom 1. Juni 1942 posthum zum SS-Sturmbannführer befördert.¹¹⁷⁷

6.1.7.4. Zusammenfassung

Kurt Stelling's Biographie zeigt in vielen Punkten für SS-Lagerärzte der ersten Phase idealtypische Züge, zugleich veranschaulicht sie aber auch die Schwierigkeiten einer nachträglichen Persönlichkeitswertung. Wie viele SS-Ärzte der Vorkriegszeit entstammte auch Stelling keinem Elternhaus mit medizinischen Traditionen. Er fand bereits in seiner Studentenzeit Anschluss an NS-Organisationen, trat noch vor der

¹¹⁷⁵ Zum Zeitpunkt des Todes war Stelling bereits SS-Hauptsturmführer. Man beachte das Fehlen des zu dieser Zeit noch weit verbreiteten Zusatzes „Für Führer, Volk und Vaterland“. Vgl. im Gegensatz dazu die in Kapitel 5.7. abgedruckte Todesanzeige von Magda Post und Oliver Schmitt/Sandra Westenberger, *Der feine Unterschied im Heldentod*, in: Götz Aly (Hg.), *Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus* (Schriftenreihe der BpB Bd. 586), Bonn 2006, S. 96-115.

¹¹⁷⁶ Vgl. Amtsgruppe D an den Chef des SS-Personalhauptamtes v. 27.2.1943; Alexander Ehrsam an das RuSHA v. 2.2.1941; RuSHA, ärztlicher Untersuchungsbogen Ludwig Ehrsam v. 10.12.1940 und Formular „Bitte um Übersendung der Vordrucke zu einem Verlobungs- und Heiratsgesuch“ v. 29.11.1940, in: BArchB, SSO, Ehrsam, Ludwig, 31.7.1910 und RuSHA, Ehrsam, Ludwig, 31.7.1910.

¹¹⁷⁷ Vgl. SS-Sanitätsamt an den Chef des SS-Personalhauptamtes v. 12.6.1942; Personalamt der Waffen-SS an das SS-Sanitätsamt v. 23.7.1942 und Kommandoamt der Waffen-SS, Zusammenstellung der Verluste der SS-Divisionen v. 1.7.1942, in: ebenda, SSO, Stelling, Kurt, 25.2.1911 und NS 19/1520.

„Machtergreifung“ der NSDAP und SS bei und engagierte sich aktiv in der NS-Studentenorganisation. Der Eintritt in den aktiven Dienst der SS-TV dürfte – neben ideologischen Gründen – im Wesentlichen auf wirtschaftlichen Motiven beruhen und ihm die Aussicht einer Familiengründung eröffnet haben, die er als schlechtbezahlter Jungarzt in zivilen Krankenhäusern nicht hatte. Auch die Niederlassung in einer eigenen Praxis war wegen der damit verbundenen Kosten für den verschuldeten Stelling nicht möglich.

Als SS-Arzt sollte auch Stelling die rassische Homogenität der SS dauernd überwachen und bewahren; ihm selber blieb aber der Eintrag in das SS-Sippenbuch verwehrt. Obwohl er weltanschaulich überzeugter Nationalsozialist war, blieb er Mitglied der evangelischen Kirche. Wie das *Statistische Jahrbuch der Schutzstaffel der NSDAP* aus dem Jahr 1939 zeigt, gehörte er damit innerhalb der SS-TV einer Minderheit an. Gleichwohl hatte die anhaltende kirchliche Bindung keine negativen Auswirkungen auf seine steile SS-Karriere.¹¹⁷⁸

Sein Einsatz auf der Inneren Abteilung des Häftlingsreviers im KL Sachsenhausen belegt, dass sich die ursprünglich einfache Revierstation weiterentwickelt hatte und im Jahre 1939 schon eine organisatorische Unterteilung in Fachabteilungen besaß, die im Verlauf späterer Jahre weiter aufgegliedert wurde. Sein Dienst im FKL Ravensbrück verdeutlicht, dass besonders in den Aufbauphasen neuer Lager die Funktionen des SS-Lager- und Truppenarztes nicht getrennt waren. Als aktiver SS-Arzt verließ Stelling mit anderen SS-Ärzten der ersten Phase das Lagersystem, um bis zu seinem Tod Dienst als Truppenarzt in den Feldeinheiten der Waffen-SS zu verrichten. Die bisherigen Unterstellungsverhältnisse wurden dabei beibehalten und aus dem Lagersystem in die SS-Division „Totenkopf“ übertragen.

Stellings Verhalten im KL Sachsenhausen veranschaulicht schlussendlich, wie wenig differenziert die Unterteilung des SS-Personals in Böswillige, Gleichgültige und Gutmütige ist. Er galt allen Häftlingen als vollkommen überzeugter Nationalsozialist, der die Gewalt in den Lagern, nicht aber die Lager selber verurteilte, weil sie die Umerziehung der politischen Häftlinge behindern musste. Gleichzeitig wird Stelling – neben Gustav Ortmann – als einer der besten SS-Ärzte im KL Sachsenhausen genannt. Bemerkenswert ist auch, dass sich keine von Stelling unterschriebenen Sterilisations- oder Kastrationsunterlagen finden ließen. Fritz Bringmann hebt dabei aber treffend hervor, dass Sachsenhausen Stellings erstes Lager war und ihm noch

¹¹⁷⁸ Vgl. Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), Jahrbuch 1938, S. 105 und Kapitel 6.1.4.

die spezifische Lagersozialisation fehlte, die sich sein Vorgesetzter Ludwig Ehrsam bereits seit 1936 in den Lagern Dachau, Lichtenburg, Esterwegen und Buchenwald erworben hatte. Folglich ließ sich Ehrsam bei der Häftlingsbehandlung ausschließlich von seiner politischen Weltanschauung leiten, während Stelling keine „Distanz als SS-Offizier zu den erkrankten Häftlingen“ wahrte und noch nach rein medizinischen Notwendigkeiten behandelte. Gleichzeitig darf nicht übersehen werden, dass die das Gesamtbild prägenden positiven Berichte zu Stelling ohne Ausnahme von vormals politischen Häftlingen stammten. Günter Wackernagel zufolge hatten sich diese durch das unbeugsame Festhalten an ihren politischen Überzeugungen Stellings Respekt erworben und ihn nachhaltig beeindruckt.¹¹⁷⁹ Über sein Verhalten gegenüber anderen Häftlingskategorien liegen indes keine tieferen Erkenntnisse vor. Des Weiteren erkannten die Vorgesetzten bei Stelling einen SS-konformen Sozialisationsprozess, an dessen Ende er ein versierter SS-Arzt zu werden versprach. Darüber hinaus war es auch innerhalb militärisch organisierter Verbände wie der SS durchaus üblich, ein gewisses Maß an Dissens hinzunehmen, solange dieser nicht in eine Fundamentalopposition umschlug. Schon Theodor Eicke hatte mit Verständnis erkannt:

„Dass über manche Befehle geschimpft wird, ist selbstverständlich und wird nicht übel genommen, solange das mit einem anständigen Fluche zum Ausdruck kommt; jedoch ist Bedingung, dass dem Befehl sofort der Gehorsam folgt.“¹¹⁸⁰

Mit Blick auf die Wehrmacht, jedoch mit Sicherheit auch für die SS geltend, schreibt Felix Römer:

„Die Loyalität zum NS-Regime basierte eher selten auf einem geschlossenen nationalsozialistischen Weltbild, sondern bestand in der Regel in diversen Schattierungen, Zwischenstufen und gefühlsmäßigen Ambivalenzen. Die politischen Meinungen waren häufiger von Inkonsistenz als von Konsistenz geprägt, Konsens und Dissens gestalteten sich in der Regel sehr partikular.“¹¹⁸¹

¹¹⁷⁹ Vgl. Günter Wackernagel an Antje Michel v. 7.9.1999, in: AS, P3 Wackernagel, Günter.

¹¹⁸⁰ Theodor Eicke im ersten Befehlsblatt der SS-TV/IKL vom Februar 1937, zitiert nach: Hans Buchheim, Befehl und Gehorsam, in: Buchheim u.a., Anatomie, S. 215-318, hier S. 242.

¹¹⁸¹ Römer, Kameraden, S. 86. Vgl. auch ebenda, S. 71.

Ob Stelling seine ethische Einstellung den politischen Häftlingen gegenüber auch in späteren Lagereinsätzen hätte durchhalten können oder ob er sich als „weißer Rabe“ den schwarzen Raben angepasst hätte, vermag heute niemand mehr zu bewerten. Wie Stelling galten einst auch Waldemar Wolter, Ernst Frowein, Hans-Hermann Sorge und Heinz Baumkötter den Häftlingen als gute SS-Ärzte, bis sie sich als Abschluss des SS-konformen Sozialisationsprozesses an die alltägliche Brutalität gewöhnt hatten und sich selber aktiv an Verbrechen beteiligten.

6.2. Die SS-Ärzte der zweiten Stellenbesetzungsphase

6.2.1. Dr. Dr. Hans-Hermann Kaether – Eine SS-Karriere zwischen Konzentrationslager, Fronteinsatz und Universität

Für das KL Sachsenhausen widerlegt neben Gustav Ortmann und August Roschmann kein ehemaliger SS-Arzt das gängige Klischee des unfähigen und verlotterten SS-Mediziners so eindrucksvoll wie Hans-Hermann Kaether. Dabei sind es nicht so sehr die akademischen Titel oder die umfangreiche Publikationsliste, die den habilitierten Fachinternisten Kaether aus der Masse der ehemaligen SS-Lagermediziner hervortreten lassen.¹¹⁸² Vielmehr war er nach bisherigen Erkenntnissen der einzige SS-Arzt, der im Anschluss an eine reguläre lagerärztliche Tätigkeit mit Protektion der SS die universitäre Lehrbefugnis als Dozent erhalten hatte.¹¹⁸³ Gleichzeitig verdeutlicht das Berufungsverfahren zu seiner Dozentur, wie die SS auf die Besetzung universitärer Posten Einfluss nahm, wenn sie an diesen ein „positives Interesse“ besaß.

¹¹⁸² Wie Kaether besaßen im KL Sachsenhausen Walter Döhrn (Dr. med. und Sportlehrerexamen), Karl-Josef Fischer (Dr. jur. et. med.), Hans-Joachim Güssow (Dr. med. dent. und philosophisches Staatsexamen) und Walter Sonntag (Dr. med. et. med. dent.) mehrere akademische Abschlüsse. In anderen Lager waren es Josef Mengele (Dr. phil. et. med.), Werner Rohde (Dr. med. et. med. dent.), Johann Kremer (Dr. phil. et. med. habil.) und Percival Treite (Dr. med. habil.). An Publikationen konnten neben den beiden Dissertationen und der Habilitationsschrift die nachfolgenden – teils unvollständig bibliographierten – Titel ermittelt werden: Hans-Hermann Kaether/R. Jürgens, Über flüchtige Ödeme bei Leukämie, in: Münchner Medizinische Wochenschrift (30) 1937; ders., Zur Behandlung chronischer Arthropathien, in: Medizinische Welt (35) 1937; ders., Physikalische Therapie bei akuten rheumatischen Erkrankungen, in: Medizinische Welt (48) 1937; ders., Sternalpunktionen bei rheumatischen Erkrankungen, in: Zeitschrift für Rheumaforschung (10) 1938; ders., Mesenchymale Reaktionen beim Frosch unter dem Einfluss verschiedener menschlicher Seren, in: Zeitschrift für die gesamte Experimentelle Medizin 1939; ders., Hydrotherapie, in: Die Therapie an den Berliner Universitäts-Kliniken, zwölfte, erweiterte Auflage; ders./Herta C. Klostermann/Eva Kaether, Beeinflussung der Endothelphagocytose bei der Maus durch Neo-Solganal, in: Zeitschrift für die gesamte Experimentelle Medizin 1940; ders./P. Slany, Untersuchungen über die Permeabilität der Capillaren bei Rheumatikern und therapeutische Versuche, in: Zeitschrift für Klinische Medizin 1940; ders./K.W.Ph. Schäfer, Untersuchungen des Ca-Gehaltes normaler Haut verglichen mit den Befunden bei Sklerodermie, in: Klinische Wochenschrift (15) 1940; ders., Untersuchungen über Blutkatalase, in: Klinische Wochenschrift (30) 1940; ders., Das Verhalten der Thrombozyten nach Injektionen von Solganal Boleosum und Neo-Solganal (zum damaligen Zeitpunkt noch unveröffentlichtes Manuskript) und ders./Herta C. Klostermann, Massage und Hydrotherapie mit einer Einführung in die Anatomie, Physiologie und Krankheitslehre. Mit 116 teils farbigen Abbildungen im Text und auf Tafeln, Berlin/Wien 1942.

¹¹⁸³ Wie Johann Kremer, der bereits vor seinem Dienst im Lager Auschwitz außerplanmäßiger Professor für Anatomie an der Universität Münster war, erhielt auch Percival Treite seine Dozentur an der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin noch vor Dienstbeginn im Lagerkomplex Ravensbrück. Dagegen übten Robert Neumann und Kurt Plötner keinen regulären lagerärztlichen Dienst aus.

6.2.1.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Obwohl Hans-Hermann Kaether am 2. Juli 1897 in Aachen als Sohn des beamteten Bergassessors und späteren Oberbergrats Ferdinand Kaether und seiner Ehefrau Käthe, geb. Wendt, das Licht der Welt erblickte, lässt sich sein Elternhaus als medizinisch vorgeprägt bezeichnen.¹¹⁸⁴ Beide Großväter waren medizinisch tätig geworden, einer als praktischer Arzt, der andere als Generalarzt. Darüber hinaus hatte auch ein Urgroßvater als Stabsarzt bei der Armee gedient.

Die Schulbildung schloss Kaether am 5. August 1914 auf dem humanistischen Gymnasium in Rheine mit einem Notabitur ab. Nachdem er sich zuvor freiwillig gemeldet hatte, trat er am 9. August 1914 als Fahnenjunker in das Füsilier-Regiment 40 ein. In dieser Einheit machte er den gesamten Ersten Weltkrieg mit und wurde nacheinander als Zug- und Kompanieführer, Ordonnanzoffizier sowie als Bataillons- und Regimentsadjutant verwendet und mehrfach ausgezeichnet. Einer Verwundung im Mai 1915 folgte ein etwa dreimonatiger Lazarettaufenthalt. Über seinen Abschied aus der Armee im Mai 1919 im Range eines Oberleutnants der Res. schrieb Kaether:

„Nach der roten Revolte kam ich in schwerste Differenzen mit dem Arbeiter- und Soldatenrat und erbat deshalb im Dezember 1918 beim Regiments-Kommandeur meine Beurlaubung unter gleichzeitiger Einreichung eines Gesuchs um Entlassung aus dem Dienst. Letzteres wurde durch Verfügung des Kriegs-Ministeriums vom 4.5.19 genehmigt. [...] Vom Juli bis September 1919 tat ich Dienst im Westfälischen Freikorps v. Pfeffer.“¹¹⁸⁵

Im Anschluss studierte er an den Universitäten Berlin, Münster und Heidelberg sowie an der Handelshochschule Berlin Staats- und Wirtschaftswissenschaften. Wie er in einem Lebenslauf betonte, hatte er sich dieses Studium als Werkstudent erarbeiten müssen. Kaether bestand 1922 das kaufmännische Diplomexamen und wurde ein

¹¹⁸⁴ Vgl. Hans-Hermann Kaether, handschriftlicher Lebenslauf v. 11.10.1940; Hans-Hermann Kaether, handschriftlicher Lebenslauf v. 2.1.1940; Hans-Hermann Kaether, maschinenschriftlicher Lebenslauf o.D. [Abschrift v. 8.9.1941] und RuSHA-Fragebogen Hans-Hermann Kaether v. 2.5.1938, in: BArchB, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZB II 1903, A. 7; SSO, Kaether, Hans-Hermann, 2.7.1897 und RuSHA, Hans-Hermann, 2.7.1897.

¹¹⁸⁵ Hans-Hermann Kaether, handschriftlicher Lebenslauf v. 2.1.1940, in: ebenda, SSO, Kaether, Hans-Hermann, 2.7.1897. Für seinen Fronteinsatz wurden ihm die EK I. und II. Klasse, das Verwundetenabzeichen in schwarz, das Hohenzollernsche Ehrenkreuz mit Schwertern, das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen mit Schwertern und nach Stiftung das Ehrenkreuz für Frontkämpfer verliehen.

Jahr später von der Universität Heidelberg zum Dr. phil. promoviert.¹¹⁸⁶ Um sich die finanziellen Mittel für das offensichtlich schon länger geplante Medizinstudium zu verschaffen, folgten kaufmännische Tätigkeiten als Abteilungs- und Revisionsleiter sowie als Geschäftsführer in der Industrie und im Treuhandwesen. Die knappen finanziellen Ressourcen dürften der Grund gewesen sein, warum Kaether das Medizinstudium zwischen den Jahren 1930 und 1935 ausschließlich an der Universität Berlin absolvierte. An ihr bestand er am



Abb. 107: Hans-Hermann Kaether.

14. Januar 1936 das Staatsexamen mit der Note „sehr gut“. Als Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges wurden ihm sechs Monate des praktischen Jahres erlassen, so dass er schon zum 1. August 1936 die Approbation erhielt; sein zweites Promotionsverfahren bestand er im Juli 1937.¹¹⁸⁷ Nach der Bestallung war Kaether zunächst als unbezahlter Volontär-, dann als regulärer Assistenzarzt und, seit dem 1. Oktober 1938, als Oberarzt an der III. Universitätsklinik Berlin (Klinik für natürliche Heil- und Lebensweise) angestellt. Die von ihm publizierten Arbeiten und seine Mitherausgeberschaft bei der *Zeitschrift für Rheumaforschung* belegen sein besonderes Interesse an dieser medizinischen Teildisziplin.¹¹⁸⁸ Daneben vertrat Kaether zwischen Dezember 1938 und Januar 1939 sowie erneut zwischen Juli und August 1939 den Leiter der Inneren Abteilung im SS-Lazarett Berlin-Lichterfelde.

Seit dem 18. September 1936 war Kaether, der bis Kriegsende Mitglied der evangelischen Kirche blieb, mit der geschiedenen Eva Schillbach verheiratet. Aus dieser vom RuSHA nachträglich genehmigten Ehe gingen zwei Töchter hervor.¹¹⁸⁹

¹¹⁸⁶ Vgl. Hans-Hermann Kaether, Die Entwicklung der Rheinischen Braunkohle zur Konkurrentin der Ruhrkohle, Phil. Diss., Heidelberg 1923.

¹¹⁸⁷ Vgl. Hans-Hermann Kaether, Über pathergische Reaktionen im Verlauf von Leukämien, Med. Diss., Berlin 1937 und Reichs- und Preußisches Ministerium des Inneren, Approbationsurkunde v. 11.8.1936, in: BArchB, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZB II 1903, A. 7.

¹¹⁸⁸ Vgl. Hans-Hermann Kaether an den Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität München v. 11.10.1940, in: ebenda.

¹¹⁸⁹ Kaether trat erst im Dezember 1959 aus der Kirche aus. Die 1983 verstorbene Eva Schillbach, selber Ärztin und ausweislich der gemeinsamen Publikationen schon vor ihrem Staatsexamen Kollegin von Kaether, war in den 1920er-Jahren in erster Ehe kurzzeitig mit Franz Heckendorf verheiratet, der etlichen Juden die Flucht aus Deutschland ermöglichte. Obwohl er Eva Schillbach in der Ehe betrogen hatte, wollte sie nach ihrem Tod neben ihm begraben werden. Dies führte zu der denkwürdigen Konstellation, dass nun der Regimegegner Heckendorf in Darmstadt zusammen mit seiner früheren Frau und dem ehemaligen SS-Obersturmbannführer Hans-Hermann Kaether begraben ist und allen drei auf einem gemeinsamen Grabstein gedacht wird. Vgl. Kaj Schueler, Heckendorf's List, in: Peter

Während Ernst Klee den SS-Beitritt Kaethers auf das Jahr 1938 datiert, schrieb dieser selbst:

*„Um Aufnahme in die Schutzstaffel bat ich 1936. Am 20.1.39 erhielt ich den SS-Ausweis Nr. 314114 als Staffel-Mann [...]“*¹¹⁹⁰

Vor dem Hintergrund des späten Eintritts in die Allgemeine SS am 20. Januar 1939 (Nr. 314 114) erstaunt die Tatsache, dass Kaether schon im Januar 1942 zum SS-Obersturmbannführer befördert wurde, obwohl er der evangelischen Kirche angehörte, als SS-Führer lediglich zwei Kinder vorweisen konnte und für ihn bis 1945 keine Mitgliedschaft in der NSDAP oder einer anderen NS-Organisation belegbar ist.¹¹⁹¹ Bemerkenswert ist ferner, dass Kaether trotz dieser allgemein als Karrierehindernisse geltenden Umstände und trotz seines vergleichsweise hohen Alters neben Julius Jung offenbar der einzige ehemalige SS-Sanitätsreserveoffizier aus dem KL Sachsenhausen ist, der nach freiwilliger Meldung zum 1. September 1941 in das aktive Dienstverhältnis der Waffen-SS übernommen und dort innerhalb kürzester Zeit viermal befördert wurde. Dabei hatte ein Personalbefehl vom April 1941 noch bestimmt, dass Bewerbungen von Fachärzten zur Übernahme in den aktiven Dienst der Waffen-SS maximal bis zum 35. Lebensjahr berücksichtigt werden sollten. Das Abweichen von dieser Bestimmung sollte auf wenige „Sonderfälle“ beschränkt bleiben. Die große Zahl der benötigten SS-Sanitätsführer lässt aber vermuten, dass diese Bestimmung nicht konsequent angewandt worden war.¹¹⁹²

Stenberg (Hg.), *Contemporary Jewish Writing in Sweden. An Anthology*, Lincoln/London 2004, S. 243-252, hier insbesondere S. 243f; Gebührenkarte Hans-Hermann Kaether und Der Chef des SS-Sippenamtes an Hans-Hermann Kaether v. 18.2.1939, in: BAArch, RuSHA, Hans-Hermann, 2.7.1897; Stadt Bad Arolsen an den Verfasser v. 3.5.2011 und Stadt Bad Arolsen, Meldekarteikarte Hans-Hermann Kaether. Kopie im Besitz des Verfassers.

¹¹⁹⁰ Hans-Hermann Kaether, handschriftlicher Lebenslauf v. 2.1.1940, in: BAArch, SSO, Kaether, Hans-Hermann, 2.7.1897. Im Personalstammblatt des KL Sachsenhausen ist als Aufnahmetag der 25. November 1936 verzeichnet. Vgl. Personalstammblatt Hans-Hermann Kaether, in: AS, D1 A 1115, Bl. 137 und Klee, *Personenlexikon*, S. 294.

¹¹⁹¹ In einem handschriftlichen Vermerk auf einem Beförderungsantrag wird auf die fehlende Parteimitgliedschaft hingewiesen. Vgl. Der Chef des SS-Sanitätsamtes an den Chef des Personalamtes der Waffen-SS v. 15.12.1941, in: BAArch, SSO, Kaether, Hans-Hermann, 2.7.1897.

¹¹⁹² Im April 1941 heißt es hinsichtlich der Übernahme von SS-Sanitätsreserveoffizieren in den hauptamtlichen Dienst, zur Zeit umfasse das aktive SS-Sanitätsführerkorps 145 Ärzte und 11 Apotheker, der genehmigte Etat sehe aber allein 441 Ärzte, 79 Zahnärzte und 25 Apotheker vor. Interessenten für eine Übernahme in den aktiven SS-Dienst mussten sich bis zum 45. Lebensjahr verpflichten. Dagegen hatte sich Kaether bis zum 50. Lebensjahr bei der Waffen-SS verpflichtet. Befördert wurde er am 1. Januar 1940 zum SS-Obersturmführer der Res., am 1. März 1940 zum SS-Hauptsturmführer der Res., am 30. Januar 1941 zum SS-Sturmbannführer der Res. und am 30. Januar 1942 zum aktiven SS-Obersturmbannführer. Julius Jung wurde zum 1. November 1941 als SS-Obersturmführer in den aktiven Dienst der Waffen-SS übernommen. Josef Friedl sollte zur

6.2.1.2. SS-Arzt im KL Sachsenhausen

Aus der zivilen Stellung als Oberarzt der III. Universitätsklinik heraus wurde Kaether am 1. Januar 1940 zur Waffen-SS eingezogen, nachdem er seitens der Wehrmacht für die SS freigegeben worden war. Zeitgleich mit der Einberufung wurde er zum Reserveführer der Waffen-SS ernannt, sogleich zum SS-Obersturmführer der Res. befördert und – der zweiten Stellenbesetzungsphase entsprechend – dem Lager Sachsenhausen als KL-Verstärkung zugewiesen. Während Kaethers dortige Verwendung auf der Inneren Abteilung angenommen werden darf, ist unbekannt, welchen SS-Arzt er dort ablöste. Von ihm in seiner Funktion als SS-Lagerarzt angefertigte Dokumente konnten nicht ausfindig gemacht werden. Auch über sein Verhalten den Häftlingen gegenüber liegen keine Erinnerungsberichte ehemaliger Lagerinsassen vor, was durch die kurze Dienstzeit erklärt werden kann. Diese war mit einer offiziellen Dauer von zwei Monaten eine der kürzesten der hier vorgestellten SS-Mediziner. Bereits zum 1. März 1940 erfolgte die Versetzung als SS-Standortarzt der Waffen-SS nach München, wo er zusätzlich das Ersatzbataillon des SS-Regiments „Deutschland“ truppenärztlich betreute.¹¹⁹³

6.2.1.3. Die Biographie bis Kriegsende

In München blieb Kaether bis Jahresende 1940. In dieser Zeit habilitierte er sich an der dortigen Universität für die Innere Medizin. Zum 1. Januar 1941 wurde er zurück nach Oranienburg versetzt und zum Kommandeur des dort stationierten SS-Sanitätsersatzbataillons ernannt. Zusätzlich delegierte der Inspekteur der KL Richard Glücks die Aufgaben des nominell von ihm ausgeübten Amtes des Standortältesten in Oranienburg an Kaether, der offiziell keine Verbindung mehr mit dem Lager Sachsenhausen hatte.¹¹⁹⁴

Zu einem ersten Fronteinsatz im Zweiten Weltkrieg kam Kaether im Sommer 1941. Mit sofortiger Wirkung wurde er am 17. Juli 1941 als Vertretung des erkrankten Divisionsarztes Dr. Hermann Besuden (1905 – 1988) zur 1. SS-Division „LSSAH“

Besserstellung der Hinterbliebenen erst posthum aktiviert werden. Vgl. SS-FHA, Betr. Übernahme von SS-Ärzten, Zahnärzten und Apothekern der Reserve in die aktive Führerlaufbahn v. 22.4.1941, in: Vojenský historický archiv, N SS-Ärztliche Akademie, Karton 1, Mappe 2, Bl 16f; RuSHA-Fragebogen Julius Jung o.D. und SS-FHA an den Chef des Personalhauptamtes vom 9. Mai 1944, in: BArchB, RuSHA, Jung, Julius, 29.8.1914 und SSO, Friedl, Josef, 18.12.1907.

¹¹⁹³ Im Personalstammblatt des KL Sachsenhausen ist eine Dienstzeit vom 19. Januar bis zum 8. März 1940 verzeichnet. Vgl. Personalstammblatt Hans-Hermann Kaether, in: AS, D1 A 1115, Bl. 137; Beförderungsurkunde v. 1.1.1940 und SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Kaether, Hans-Hermann, 2.7.1897.

¹¹⁹⁴ Vgl. Kommando der Waffen-SS an das Ersatzbataillon SS-„Deutschland“ v. 5.12.1940, in: ebenda und Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 200.

kommandiert und mit dessen Stellvertretung beauftragt. Nachfolgend diente Kaether bis zum 10. Februar 1942 in dieser prestigeträchtigen Division der Waffen-SS und wurde zum 30. Januar 1942 „wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde“ bevorzugt zum SS-Obersturmbannführer befördert.¹¹⁹⁵ Einer kurzen, nicht näher bekannten Verwendung im SS-Sanitätsamt bis zum 5. April 1942 folgte die Versetzung als Kommandeur zur SS-ärztlichen Akademie in Graz und die Ernennung zum dortigen SS-Standortarzt. In dieser Funktion nahm Kaether vom 24. bis zum 26. Mai 1943 auch an der „3. Arbeitstagung der Beratenden Ärzte“ teil, auf der Karl Gebhardt und Dr. Fritz Fischer (1912 – ?) Ergebnisse ihrer chirurgischen Versuche an weiblichen Häftlingen des FKL Ravensbrück referierten.¹¹⁹⁶

Zu seinem zweiten Fronteinsatz kam Kaether dann am 20. September 1943 mit der Versetzung zum II. SS-Panzerkorps, den eine Krankheit im Frühjahr 1944 endgültig beendete. Für die Dauer dieser nicht näher bestimmten Erkrankung wurde er zwischen dem 1. März und dem 7. September 1944 zum SS-Sanitätsersatz- und Ausbildungsbataillon in Stettin versetzt. Ob er im August 1944 lediglich als Patient und/oder als Arzt im SS-Lazarett Prag war, ist nicht bekannt.¹¹⁹⁷ In seiner letzten Dienststellung war Kaether als Angehöriger des SS-Sanitätswesens ab September 1944 zur Universität Halle als Dozent kommandiert.¹¹⁹⁸

¹¹⁹⁵ Obwohl keine militärische Auszeichnung nachweisbar ist, muss Kaether zumindest die Ostmedaille erhalten haben, da er im Winter 1941/42 an der Ostfront eingesetzt war. Vgl. Kommandoamt der Waffen-SS an das SS-Sanitätsamt v. 17.7.1941; Der Chef des Stabes an den Kommandeur der SS-Division „LSSAH“ v. 3.2.1942 und Der Chef des SS-Sanitätsamtes an den Chef des Personalamtes der Waffen-SS v. 15.12.1941, in: BArchB, SSO, Kaether, Hans-Hermann, 2.7.1897 und zu den Einsätzen der Division in Kaethers Amtszeit Hausser, Soldaten, S. 340f.

¹¹⁹⁶ Vgl. SS-Sanitätsamt an die SS-ärztliche Akademie Graz v. 31.3.1942; Amtsgruppe D an die SS-ärztliche Akademie Graz v. 17.5.1943, in: BArchB, SSO, Kaether, Hans-Hermann, 2.7.1897; Weindling, Nazi Medicine, S. 17. Die mehrfach verschobene Veröffentlichung von Alois Kernbauers Studie über die SS-ärztliche Akademie in Graz stand für diese Arbeit leider noch nicht zur Verfügung.

¹¹⁹⁷ Der WAST liegen keine Informationen über einen Lazarettaufenthalt vor. Vgl. WAST-Auskunft an den Verfasser v. 23.7.2012; Amtsgruppe D an den Korpsarzt des Generalkommandos II. SS-Panzerkorps u.a. v. 17.9.1943 und Amtsgruppe D an den Korpsarzt des Generalkommandos II. SS-Panzerkorps und das Sanitätsausbildungs- und Ersatzbataillon der Waffen-SS Stettin v. 27.2.1944, in: BArchB, SSO, Kaether, Hans-Hermann, 2.7.1897. Aufgrund des Ärztemangels war es nicht unüblich, dass in Behandlung stehende Ärzte in Lazaretten die dort tätigen Ärzte bei ihren Aufgaben unterstützten. So waren Horst Fischer im Lazarett Bad Homburg und Ernst Frowein im Lazarett Bayrischzell sowohl Patienten als auch behandelnde Ärzte.

¹¹⁹⁸ Kaether war somit zwischen den Jahren 1944/45 nicht in Prag tätig, wie Michael Hubenstorf und Peter Walther schreiben. Vgl. Amtsgruppe D an das Sanitätsausbildungs- und Ersatzbataillon der Waffen-SS u.a. v. 4.9.1944, in: ebenda und Michael Hubenstorf/Peter T. Walther, Politische Bedingungen und allgemeine Veränderungen des Berliner Wissenschaftsbetriebes 1925-1950, in: Wolfram Fischer (Hg.), Exodus von Wissenschaften aus Berlin: Fragestellungen – Ergebnisse – Desiderate. Entwicklungen vor und nach 1933, Berlin/New York 1994, S. 5-100, hier S. 42.

6.2.1.4 Die Universitätskarriere

Aufgrund der eingereichten Arbeit *Zur Frage der intestinalen Autointoxikation als Ursache rheumatischer Erkrankungen und über Versuche zur Umstimmung der Darmflora* und der mit „sehr gut“ bewerteten wissenschaftlichen Aussprache bestand Kaether am 29. November 1940 mit Erfolg das Habilitationsverfahren an der Universität München. Vermutlich im Februar 1941 bat er den Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin, für ihn die dortige Dozentur für Innere Medizin erwirken zu wollen. Im gleichen Monat übersandte die Universität München Kaethers Habilitationsschrift nach Berlin und auch der Reichsarzt-SS schaltete sich, ganz im Sinne Himmlers, in das noch laufende Berufungsverfahren ein.¹¹⁹⁹ In einem Schreiben an den Dekan der Medizinischen Fakultät ließ Grawitz keine Zweifel aufkommen, wie über Kaethers Bewerbung schleunigst zu entscheiden sei:

*„Der SS-Sturmbannführer Dr. med. habil. et. phil. Kaether bewirbt sich um die Dozentur für Innere Medizin an der Universität Berlin. Die Schutzstaffel hat an der Erlangung dieser Dozentur Dr. Kaethers ein positives Interesse, da er auf dem einschlägigen Arbeitsgebiet im SS-Sanitätsdienst wertvolle Dienste leistet, und er überdies beabsichtigt, mit Beendigung des Krieges aus dem Reservistenverhältnis in den aktiven SS-Dienst überzutreten. Ich wäre Ihnen daher für eine rasche Erledigung des bereits laufenden Gesuches Dr. Kaethers zu besonderem Dank verpflichtet.“*¹²⁰⁰

Offensichtlich hatte Grawitz' Intervention den gewünschten Erfolg, denn genau einen Monat später informierte der Dekan den Universitätsrektor, dass die Verleihung der vakanten Dozentur an Kaether befürwortet werden könne. Die Erteilung der Lehrbefugnis für Innere Medizin, die Ernennung zum Dozenten und die damit

¹¹⁹⁹ Oswald Pohl, ehemaliger Chef des SS-WVHA, sagte nach Kriegsende aus: „Sein [Himmlers; M. P.] ganzes Bestreben war eine SS-eigene Wissenschaft.“ Aussage Oswald Pohl v. 16.5.1946, zitiert nach: Wolters, Tuberkulose, S. 94. Vgl. auch Hans-Hermann Kaether, *Zur Frage der intestinalen Autointoxikation als Ursache rheumatischer Erkrankungen und über Versuche zur Umstimmung der Darmflora*, Dresden 1941; Der Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität München an den Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin v. 3.2.1941; Biographische Aufstellung o.D. und Hermann Kaether an den Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin v. 6.2.1940 [sic; der Eingangsstempel der Medizinischen Fakultät datiert vom 7.2.1941], in: BArchB, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZB II 1903, A. 7.

¹²⁰⁰ Der Reichsarzt-SS an den Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin v. 4.2.1941, in: ebenda.

verbundene Übernahme in das Beamtenverhältnis erfolgten am 7. April 1941 durch das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (RMWEV).¹²⁰¹

Anlässlich seiner Versetzung zur SS-ärztlichen Akademie in Graz, die den SS-ärztlichen Nachwuchs der SS ausbilden sollte, bat Kaether im April 1942 um die Übertragung seiner Dozentur auf die Grazer Universität. Dem Antrag wurde im Juni 1942 entsprochen und er damit beauftragt, die Innere Medizin an der Universität Graz in theoretischen und klinischen Vorlesungen zu vertreten.¹²⁰² Die zur „Reichsuniversität“ ernannte Lehranstalt vergab Dozenturen auch an andere namhafte SS-Mediziner und verlieh Grawitz selber eine Honorarprofessur, jedoch gegen den Willen der eigenen Medizinischen Fakultät. Somit war der dortige Lehrauftrag für Kaether durchaus prestigeträchtig.¹²⁰³

Im Verlaufe des Krieges wurden immer mehr ältere Dozenten und ihre jüngeren wissenschaftlichen Mitarbeiter zur Wehrmacht eingezogen, gleichzeitig musste das Medizinstudium aber in immer kürzerer Zeit absolviert werden und immer mehr Studenten schrieben sich für diesen Studiengang ein. Für eine zusätzliche Überfüllung der Fakultäten sorgte die Wehrmacht, die Soldaten zur Fortsetzung des Studiums vom Fronteinsatz beurlaubte. Allein aufgrund des quantitativen Missverhältnisses war ein geregelter Lehrbetrieb an den Universitäten kaum noch aufrechtzuerhalten. Daneben zeigte die Wehrmacht wenig Bereitschaft, einmal eingezogene Dozenten wieder freizugeben. Viele Universitätsgebäude und das dort gelagerte Lehrmaterial wurden durch die zunehmenden Bombenangriffe zerstört und konnten wegen der Rohstoffknappheit nicht repariert oder ersetzt werden.¹²⁰⁴ Bereits

¹²⁰¹ Vgl. Der Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin an den Rektor der Universität Berlin v. 4.3.1941, in: ebenda und Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Ernennungsurkunde v. 7.4.1941, in: Archiv der Humboldt-Universität Berlin (UA HUB), UK-P, K 12, Bl. 95f.

¹²⁰² Vgl. Der Kommandeur der SS-Ärztliche Akademie an den Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Berlin v. 8.4.1942 und Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an Hans-Hermann Kaether v. 4.6.1942, in: BArchB, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZB II 1903, A. 7.

¹²⁰³ Selbst Himmler hielt den Professorentitel für Grawitz für ungerechtfertigt, wie aus einem Schreiben hervorgeht, in dem es heißt: „Ich bin der Überzeugung, dass Sie, der Sie selbst den Titel Professor bekommen haben und ihn, wenn ich nicht irre, sehr gern gebrauchen, bei diesen Versuchen die Möglichkeit hätten, Ihren wissenschaftlichen Beitrag zu leisten und das Fundament für diesen Professorentitel nachträglich zu legen.“ Der Reichsführer-SS an den Reichsarzt-SS und Polizei v. 30.9.1942, in: ebenda, Bestand Research, SS-677. Vgl. auch Alois Kernbauer, Das Ende der freien Wissenschaft. Die Auswirkungen der NS-Herrschaft auf die Struktur der Medizinischen Fakultät der Universität Graz, in: Wolfgang Freidl u.a. (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus in der Steiermark, Innsbruck 2001, S. 27-57 und Hahn, Grawitz, S. 262ff.

¹²⁰⁴ Vgl. die in den SD-Meldungen abzulesende Entwicklung an den Hochschulen: Meldungen aus dem Reich (Nr. 40) v. 15.1.1940, (Nr. 173) v. 25.3.1941, (Nr. 260) v. 16.2.1942, (Nr. 300) v. 16.7.1942 und SD-Berichte zu Inlandsfragen v. 19.7.1943, in: Boberach (Hg.), Meldungen, Bd. 3, S. 647; Bd. 6,

im Jahre 1941 informierte die Medizinische Fakultät der Universität Erlangen die übergeordnete Behörde über die Situation ihrer Dozenten:

„Zum Schluss muss auch noch der fortschreitenden Überlastung der akademischen Lehrer gedacht werden. Sie haben in den zahlreichen Vorlesungen und Kursen das von Jahr zu Jahr größer werdende Wissensgut den Studierenden zu vermitteln. Dabei haben sie viel zu wenig, oft sogar keinerlei Hilfskräfte. So sind sie gezwungen, den Dienst eines Assistenten mit zu übernehmen, obwohl sie mit der Leitung der Kliniken und Institute die Hände voll zu tun haben. [...] Es ist kein Wunder, wenn sich so auch bei den Hochschullehrern allmählich die Ermüdung bemerkbar macht.“¹²⁰⁵

Der Dozentenmangel hatte auch direkte Auswirkungen auf das System der Konzentrationslager und das dort eingesetzte SS-Sanitätspersonal. So sollte Waldemar Wolter als 1. Lagerarzt im KL Dachau an Häftlingen Versuche mit Kampfgasen durchführen, die August Hirt von der Universität Strassburg konzipiert hatte und die er eigentlich auch selber vornehmen wollte. Über die Gründe, die zu Wolters Beauftragung führten, heißt es in einem Vermerk vom Juni 1942:

„H i r t kann Straßburg, da er ohne Mitarbeiter ist, vorläufig nicht verlassen. Er hat wöchentlich 28 (!) Vorlesungsstunden abzuhalten. Die Möglichkeit, Lostversuche an Menschen (Häftlingen) durchzuführen, begrüßt er sehr. Wir vereinbarten, dass er einen Arbeitsplan aufstellt, nach dem die Versuche im KZ. Dachau vom ersten Lagerarzt, SS-Hauptsturmführer Dr. Wolter, eingeleitet werden können.“¹²⁰⁶

In diesem Kontext ist Kaethers letzte Tätigkeit als Dozent an der Medizinischen Fakultät der Universität Halle zu betrachten, an die er seit dem 7. September 1944 kommandiert war. Obwohl über die Art seiner Erkrankung im Frühjahr 1944 keine Informationen vorliegen, muss bereits im Sommer eine weitere militärische

S. 2140; Bd. 9, S. 3322; Bd. 10, S. 3958f; Bd. 14, S. 5503; Grüttner, Studenten, S. 107f, 129f, 366ff und 371f; van den Bussche, Dienste, S. 159ff und Kater, Ärzte, S. 286ff.

¹²⁰⁵ Medizinische Fakultät der Universität Erlangen an das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultur v. 18.1.1941, zitiert nach: van den Bussche, Dienste, S. 151.

¹²⁰⁶ Wolfgang Sievers, Vermerk betr. „Die Forschungen von SS-Hauptsturmführer Prof. Dr. Hirt, Straßburg und die Frage der engeren Zusammenarbeit zwischen dem ‚Ahnenerbe‘ und ihm“ v. 26.6.1942, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 189, Bl. 6261f. Hervorhebung im Original.

Verwendung ausgeschlossen worden sein. So heißt es in einem Schreiben vom 17. Juni 1944:

„Bezugnehmend auf eine Anregung von Seiten der Heeres-Sanitätsinspektion [...] über Abstellung von Lehrpersonal zur Heranführung des Sanitäts-Führernachwuchses, wurde vom Sanitätswesen der Waffen-SS, [sic] SS-Obersturmbannführer Dozent Dr. K ä t h e r [sic], Facharzt für innere Krankheiten, zur Verfügung gestellt. Es wird um Vorschlag von dort gebeten, zu welcher Universität K. von hier zu kommandieren ist.“¹²⁰⁷

Der eindeutige Bezug auf die Überlastung der Dozentenschaft und die Tatsache, dass der Großteil der Studenten von der Wehrmacht kam, wird in einem Schreiben vom 4. August 1944 hergestellt. In diesem wird insbesondere hervorgehoben, Kaether stehe nach Namhaftmachung einer Universität als Fachinternist ohne die Verpflichtung einer Ersatzgestellung zur Verfügung. Etwa zwei Wochen später wurde die Medizinische Universitätsklinik in Halle über Pläne informiert, Kaether könne in dieser Einrichtung untergebracht werden. Für eine persönliche Kontaktaufnahme stehe dieser am SS-Lazarett in Prag zur Verfügung.¹²⁰⁸ Vier Tage später antwortete der Leiter der Klinik Prof. Dr. Cobet, er sei zwar gerne bereit, Kaether aufzunehmen, wenn dieser nach Halle kommen wolle. Jedoch fragte er mit gleichem Schreiben,

„es handelt sich ja wohl um eine vorläufige Beschäftigung während der Kriegszeit?“¹²⁰⁹

Ob Cobet in Kaether einen potentiellen, von der einflussreichen SS protegierten Konkurrenten um seine Stelle sah, ist nicht bekannt. Schlussendlich wurde Kaether zum 7. September 1944 vom SS-Sanitätsersatz- und Ausbildungsbataillon zum Sanitätswesen der Waffen-SS versetzt und zeitgleich zur Medizinischen

¹²⁰⁷ Amtsgruppe D an Prof. Dr. Rostock v. 17.6.1944, in: BAArchB, SSO, Kaether, Hans-Hermann, 2.7.1897.

¹²⁰⁸ Unterlagen, die zu Kaethers dortiger Tätigkeit Auskunft geben könnten, waren nicht ausfindig zu machen. Vgl. Amtsgruppe D an den Beauftragten für Medizinische Wissenschaft und Forschung v. 4.8.1944; Der Beauftragte für Medizinische Wissenschaft und Forschung an den Leiter der Medizinischen Universitätsklinik Halle v. 19.8.1944, in: ebenda und Medizinische Fakultät der Universität Halle-Wittenberg an den Verfasser v. 16.2.2012.

¹²⁰⁹ Prof. Dr. Cobet an Prof. Dr. Rostock v. 23.8.1944, in: BAArchB, SSO, Kaether, Hans-Hermann, 2.7.1897

Universitätsklinik in Halle kommandiert, an der er vermutlich das Kriegsende erlebte.¹²¹⁰

6.2.1.5. Die Nachkriegsbiographie

Ernst Klees Behauptung, Kaethers Verbleib nach 1945 sei unbekannt, zeigt die bis heute zu beobachtende mangelnde Bereitschaft vieler Historiker, den Nachkriegsbiographien der ehemaligen SS-Mediziner nachzuspüren.¹²¹¹ Im Rahmen dieser Studie konnte ermittelt werden, dass sich Kaether am 10. Juli 1947 aus Recke kommend in Brilon niederließ. Da die Gemeindeverwaltung Recke keine Eintragungen finden konnte, ist jedoch unbekannt, wann und von woher kommend er sich dort niedergelassen hatte. Bereits am 14. Dezember 1949 verließ er Brilon wieder und zog nach Wuppertal, wo er Leiter der Inneren Abteilung am dortigen Landeskrankenhaus gewesen sein soll.¹²¹² Der nächste Aufenthaltsort war Bad Arolsen, wo sich Kaether zusammen mit seiner Ehefrau am 6. Februar 1952 aus Elberfeld bei Wuppertal kommend anmeldete. Laut Auskunft des lokalen Stadtarchivs war Kaether in dieser Zeit am dortigen Krankenhaus beschäftigt, ehe das Ehepaar am 3. August 1962 nach Darmstadt verzog.¹²¹³ Dort verstarb Hans-Hermann Kaether am 28. August 1967. Ausweislich der im Bundesarchiv Ludwigsburg gewonnenen Erkenntnis, wurde er in keinem Ermittlungsverfahren wegen NS-Verbrechen als Zeuge oder Beschuldigter vernommen; in der umfangreichen Personenkartei des Archivs ist sein Name nicht einmal enthalten.¹²¹⁴

¹²¹⁰ Die Dauer und Art der Tätigkeit in Halle lässt nicht mehr rekonstruieren, da im Universitätsarchiv keine Unterlagen zu Kaether vorhanden sind. Die Anwesenheit lässt sich aber daraus ableiten, dass Eva Kaether im Jahre 1945 dort das medizinische Staatsexamen ablegte. Vgl. Amtsgruppe D an das Sanitätsausbildungs- und Ersatzbataillon der Waffen-SS u.a. v. 4.9.1944, in: ebenda; Der Dekan der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg an den Verfasser v. 16.2.2012 und Eva Kaether, handschriftlicher Lebenslauf o.D., in: UAM, Bestand 55, Nr. 939.

¹²¹¹ Vgl. Klee, Personenlexikon, S. 294.

¹²¹² Laut Auskunft der Stadt Wuppertal ist Kaether erst im Jahre 1950 zugezogen. Vgl. Stadtarchiv Brilon an den Verfasser v. 9.12.2011; Gemeinde Recke an den Verfasser v. 16.12.2011 und v. 19.12.2011; Stadtarchiv Wuppertal an den Verfasser v. 29.3.2011 und v. 17.11.2011 und zur Tätigkeit am Landeskrankenhaus Wuppertal-Ronsdorf Hubenstorf/Walther, Bedingungen, S. 42.

¹²¹³ Laut dem Stadtarchiv Wuppertal erfolgte die Abmeldung nach Bad Arolsen am 6. September 1952. Gemäß Auskunft der Krankenhausverwaltung liegen zu seiner dortigen Tätigkeit keine Unterlagen mehr vor. Vgl. Stadtarchiv Wuppertal an den Verfasser v. 29.3.2011; Stadt Bad Arolsen an den Verfasser v. 3.5.2011; Stadtarchiv Bad Arolsen an den Verfasser v. 22.11.2011; Krankenhaus Bad Arolsen GmbH an den Verfasser v. 22.3.2012 und Stadt Bad Arolsen, Meldekarteikarte Hans-Hermann Kaether. Kopie im Besitz des Verfassers.

¹²¹⁴ Auch auf der Karteikarte des MfS sind lediglich Kaethers Dienststellungen im KL Sachsenhausen, im SS-Bataillon „Deutschland“ und der SS-ärztlichen Akademie ohne konkrete Anschuldigungen verzeichnet. Vgl. Stadt Darmstadt an den Verfasser v. 20.5.2011 und Karteikarte Hans-Hermann Kaether, in: BStU, HA IX/11, VK.

6.2.1.6. Zusammenfassung

Obwohl Kaethers Vater kein Mediziner war, kann sein Elternhaus durch die ärztliche Tätigkeit seiner Vorfahren im weitesten Sinne als medizinisch vorgeprägt bezeichnet werden. Wann er sich hingegen entschlossen hatte, selber den Arztberuf zu ergreifen, ist nicht bekannt. In den erhaltenen Lebensläufen erweckt er jeweils den Eindruck, als habe er das Erststudium wie auch die anschließenden kaufmännischen Tätigkeiten nur zu dem Zweck aufgenommen, sich die Mittel für das Medizinstudium zu erarbeiten. Hierfür wäre jedoch die Anfertigung einer philosophischen Dissertation, die inhaltlich im Zusammenhang mit der vom Vater ausgeübten Tätigkeit steht, keine Voraussetzung gewesen. Mit seiner zweiten Promotion gehörte Kaether zu der durchaus beachtlichen Gruppe der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen, die zwei oder mehr akademische Abschlüsse oder Titel erworben hatte und die dem Bild des unfähigen SS-Mediziners entgegensteht.

Parallelen findet sein kurzzeitiger Dienst im KL Sachsenhausen im Lebensweg des Fachchirurgen August Roschmann. Ihre lagerärztliche Tätigkeit kann als personelle Improvisationen gedeutet werden, bei der die beiden erfahrenen SS-Ärzte als KL-Verstärkung eingezogen und dann zunächst erst einmal außerhalb der Verfügungsgewalt der Wehrmacht im Lagerdienst „geparkt“ wurden, bis der personelle Bedarf innerhalb des SS-Sanitätswesens ermittelt war und über die weitere Verwendung entschieden werden konnte. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an Werner Kircherts Aussage, er habe in seiner Amtszeit als „Leitender Arzt“ der KL eine Um- und Neuverteilung des als KL-Verstärkung einberufenen Sanitätspersonals vorgenommen, da dieses unzweckmäßig auf die einzelnen Lager verteilt gewesen wäre.¹²¹⁵ Somit ließe sich die auch von Hermann Kaienburg in ähnlicher Weise geäußerte Vermutung anhand von Kaethers und Roschmanns kurzen Lagertätigkeiten erhärten.¹²¹⁶ Unübersehbar ist jedoch das Bestreben, das medizinische Fachwissen, das SS-Ärzte wie Kaether und Roschmann unzweifelhaft besaßen, nicht an Häftlingen zu „vergeuden“, sondern exklusiv den expandierenden SS-Verbänden zugute kommen zu lassen.

Die Aktivierung als 44-Jähriger im Jahre 1941 ist als ein weiterer Beleg für den Personalmangel im SS-Sanitätswesen zu werten, verpflichteten sich Bewerber doch vor Kriegsbeginn ursprünglich bis zum 45. Lebensjahr für den aktiven Dienst in der

¹²¹⁵ Vgl. Aussage Werner Kirchert v. 12.2.1947, in: LArchB, B Rep. 057-01, Nr. 1622. Hervorhebung im Original.

¹²¹⁶ Vgl. Kaienburg, Militär- und Wirtschaftskomplex, S. 247f.

bewaffneten SS. Da die Waffen-SS Kaether trotz des fortgeschrittenen Alters in den hauptamtlichen Dienst übernahm, fehlten vermutlich fachlich gleichwertige aber jüngere Personalalternativen. Dass Kaether für die Waffen-SS wertvoll war, zeigt sich auch in der zurückhaltenden Art, mit der die SS-Sanitätsführung über seine Makel – kein Kirchenaustritt, nur zwei Kinder, keine sonstigen NS-Mitgliedschaften – hinweg sah. Innerhalb von zwei Jahren ermöglichte sie ihm Beförderungsschritte für die andere viel mehr Zeit gebraucht hatten. Inwieweit die langwierige Erkrankung im Frühjahr 1944 seinen weiteren Aufstieg verhindert hat, muss Spekulation bleiben.

Dem SS-Sanitätswesen, das ohne Tradition und namhafte eigene Forschungseinrichtungen dastand, konnte das habilitierte SS-Mitglied Kaether auf einem universitären Posten Zugang zu den Ergebnissen der dort geleisteten Forschungen eröffnen. Wie Judith Hahn schrieb, ging es Grawitz allgemein um

„eine enge Verschränkung von praktischer SS-ärztlicher Tätigkeit und wissenschaftlicher Forschung [...], die er über seine Personalpolitik und die Konstruktion von Doppelstellungen in seiner Dienststelle erreichen wollte.“¹²¹⁷

Die Platzierung von SS-Medizinern im institutionellen Gefüge der Universitäten diente somit dem Ziel, mit Hilfe der wissenschaftlichen Arbeit dieser Anstalten einen modernen SS-Sanitätsdienst aufzubauen. Um das SS-Personal auf die entsprechenden Stellen lancieren zu können, bediente sich Grawitz auch des SS-Mitglieds Prof. Dr. Max de Crinis (1889 – 1945). Dieser war im RMWEV Referent für medizinische Fragen und konnte dort großen Einfluss auf die universitären Berufungsverfahren nehmen.¹²¹⁸ So wandte sich noch im Dezember 1944 der Reichsgeschäftsführer der SS-eigenen Forschungseinrichtung „Ahnenerbe“ an de Crinis und bat um Auskunft, warum das SS-Mitglied Kurt Plötner keine Berufung zum Professor in Leipzig erhalten habe:

„Lieber Kamerad de Crinis! Im Dezember 1942 hat der Reichsführer-SS Dr. P l ö t n e r als Mitarbeiter in das Amt „Ahnenerbe“ berufen [...]. Wie Sie wissen, wünscht der Reichsführer-SS besonders von unseren Mitarbeitern, dass sie eng mit der Hochschule verbunden bleiben. Wir gewähren unsererseits dazu auch die

¹²¹⁷ Hahn, Grawitz, S. 262. Vgl. auch Weindling, Nazi Medicine, S. 178.

¹²¹⁸ Vgl. Hahn, Grawitz, S. 262ff; Kater, Ärzte, S. 215ff und zu de Crinis' Biographie Hinrich Jasper, Maximilian de Crinis (1889-1945). Eine Studie zur Psychiatrie im Nationalsozialismus, Husum 1991.

notwendige Zeit. Wie ich höre, stand nun die Ernennung von Dr. Plötner zum a.o. Professor für innere Medizin in Leipzig für die nächste Zeit zu erwarten, doch soll der Vorgang auf Einspruch der Dozentenschaft abgestoppt sein. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir die Gründe mitteilen würden, die dazu führten.“¹²¹⁹

Die Niederlage im Mai 1945 bedeutete gleichzeitig auch das Ende von Kaethers Universitätskarriere, die in der Bundesrepublik keine Fortsetzung fand.¹²²⁰ Ob er als ehemaliges hochrangiges SS-Mitglied zu kompromittiert für eine akademische Stelle war oder ob er sich freiwillig wieder der praktischen ärztlichen Tätigkeit zugewandt hatte, lässt sich nicht beurteilen. Als Leiter der Inneren Abteilung des Krankenhauses in Wuppertal konnte er sich jedoch beruflich problemlos in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft integrieren. Gegen ihn geführte Ermittlungsverfahren sind ebenso unbekannt wie Zeugenaussagen Kaethers, der somit offenbar bis zu seinem Tode gänzlich „ungestört“ in der Bundesrepublik leben und arbeiten konnte.

¹²¹⁹ Wolfram Sievers an Prof. de Crinis v. 8.12.1944, in: BArchB, DS/Wissenschaftler, Plötner, Kurt, 19.10.1905. Hervorhebung im Original.

¹²²⁰ Im Online-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek ließen sich auch keine Nachkriegsveröffentlichungen Kaethers finden. Vgl. www.dnb.de (als Suchbegriffe wurden verwandt „Kaether“, „Käther“ und „Kather“; 13.2.2012).

6.2.2. Dr. Richard Krieger – Niemand war älter als „Papa Krieger“

Von den bekannten SS-Lagerärzten waren neben Richard Krieger mindestens 18 weitere vor der Jahrhundertwende geboren. Jedoch war er nach heutigem Kenntnisstand nach Dr. Heinrich Hagel (1875 – 1946) der zweitälteste SS-Arzt im Gesamtsystem, der regulären Lagerdienst versehen hatte, und im KL Sachsenhausen der mit Abstand älteste.¹²²¹ Zugleich dürfte kein anderer SS-Arzt jemals in acht Konzentrationslagern Verwendung gefunden haben wie Krieger.

6.2.2.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Am 30. Oktober 1876 wurde Richard Philipp Krieger in Kitzingen als Sohn des praktizierenden Arztes Kaspar Krieger und dessen Ehefrau Elisabeth, geb. Schumann, geboren. Er war damit einer der wenigen SS-Lagerärzte, der einem medizinisch vorgeprägten Elternhaus entstammte. Im Jahre 1881 starb der Vater 45-jährig an Leberkrebs, auch drei seiner Geschwister starben bereits im Kindesalter.¹²²² Wie Krieger in einem Lebenslauf schrieb, verbrachte er in Würzburg die Schulzeit, die er 1895 mit dem Abitur am dortigen humanistischen Gymnasium abgeschlossen hatte. Im Anschluss an eine sechsmonatige Militärausbildung von April bis Oktober 1895 nahm er zum Wintersemester 1895/96 das Medizinstudium an der Universität Würzburg auf, das er im Jahre 1900 mit der Promotion zum Dr. med. beendete.¹²²³ Die Approbation wurde ihm im Sommer 1900 erteilt.¹²²⁴ Über seinen weiteren beruflichen Werdegang schrieb Krieger in einem Lebenslauf:

¹²²¹ Dies waren Wilhelm Berndt (Jahrgang 1889), Ludwig Blies (Jg. 1892), Wilhelm Fehrensén (Jg. 1898), Hermann Fischer (Jg. 1883), Fritz Gebhardt (Jg. 1894), Hans-Joachim Güssow (Jg. 1889), Heinrich Hagel (Jg. 1875), Hans-Hermann Kaether (Jg. 1897), Fritz Klein (Jg. 1888), Konrad Köbrich (Jg. 1885), Eduard Krebsbach (Jg. 1894), Johann Paul Kremer (Jg. 1883), Rudolf Laule (Jg. 1894), Enno Lolling (Jg. 1888), Max Popiersch (Jg. 1893), Heinrich Schmitz (Jg. 1896), Alfred Schnabel (Jg. 1888) und Adolf Winkelmann (Jg. 1887). Vgl. zu Heinrich Hagel Wulff E. Brebeck, Wewelsburg und Kirsten John-Stucke, Niederhagen/Wewelsburg – Stammlager, in: Benz/Distel (Hg.), Ort, Bd. 3, S. 611-613, hier S. 611 und Bd. 7, S. 17-29, hier S. 20 und Wulff E. Brebeck u.a. (Hg.), Endzeitkämpfer. Ideologie und Terror der SS, Berlin/München 2011, S. 301 und 325.

¹²²² Vgl. SS-Mannschafts-Untersuchungsliste Richard Krieger v. 26.2.1933, in: BArchB, SSO, Krieger, Richard, 30.10.1876.

¹²²³ Vermutlich bedingt durch den frühen Tod des Vaters konnte Krieger nur das Wintersemester 1897/98 außerhalb Würzburgs verbringen. In Würzburg wohnte er bei seiner Mutter, der er auch seine Dissertation widmete. Vgl. Richard Krieger, handschriftlicher Lebenslauf o.D., in: ebenda; Richard Krieger, Über die Wirkung des Guajacetins bei Lungenphthise, Med. Diss., Würzburg 1900 und Universitätsbibliothek Würzburg an den Verfasser v. 14.12.2009. Ich danke Frau Dr. Eva Pleticha-Geuder für die wertvollen Hinweise zu Kriegers Studienweg.

¹²²⁴ Die RÄK-Karteikarte nennt als Bestallungsdatum den 1. Juli 1900, die KVD-Karteikarte hingegen den 16. Juni 1900. Vgl. RÄK-Karteikarte und KVD-Karteikarte, in: BArchB, R 9345 und R 9347.

„Nach 6jähriger Assistentenzeit in München, Wiesbaden u. Freiburg ließ ich mich als Facharzt f. Chirurgie in Rosenheim nieder, musste aber meine dortige Thätigkeit [sic] wegen Boykotts durch den politischen Katholizismus aufgeben und wieder Allgemeinpraktiker werden. Zu Ausbruch des Weltkrieges war ich prakt. Arzt in Langenbrücken und wurde während desselben als Stabsarzt d.R. u. Chirurg an der West [sic] u. Ostfront verwendet, zuletzt war ich Regimentsarzt beim 2. bayr. Landw. Inf. Regt [Landwehr-Infanterieregiment; M.P].“¹²²⁵

Im Fronteinsatz stand Krieger zwischen dem 1. September 1916 und dem 5. Februar 1918. In dieser Zeit brachte er es zum Stabsarzt der Res. und wurde mehrfach ausgezeichnet.¹²²⁶ Nach Kriegsende kehrte er zurück nach Langenbrücken und praktizierte dort wieder als Allgemeinmediziner und Schularzt, obwohl er seit 1909 die Anerkennung als Facharzt für Chirurgie besaß und im Weltkrieg als solcher eingesetzt worden war.¹²²⁷

Seit 27. Juli 1907 war Krieger verheiratet, seine Frau gehörte der NSDAP, der NSF und der NSV an. Bis 1920 wurden dem Paar fünf Kinder geboren, womit Krieger einer der wenigen SS-Mediziner im KL Sachsenhausen war, der Himmlers Forderung nach vier Kindern erfüllte. Am 10. Dezember 1936 erklärte Krieger seinen Austritt aus der katholischen, seine Frau zeitgleich den aus der evangelischen Kirche.¹²²⁸

Ausweislich einer Personalkarte der Politischen Polizei München war er am 19. August 1931 vom Finanzamt Bruchsal wegen Hinterziehung der Einkommenssteuer zu einer Geldstrafe von 1 300 RM verurteilt worden, womit er als vorbestraft galt.¹²²⁹

Nachdem Richard Krieger schon Anfang August 1932 SS-Mitglied geworden war (Nr. 144 232), trat er am 1. November 1932 auch der NSDAP bei (Nr. 1 355 645). Es kann aber davon ausgegangen werden, dass das Ehepaar zuvor bereits in völkisch-nationalen Kreisen verkehrt hatte. Zum einen will Krieger in Rosenheim mit seiner Praxis auf die Ablehnung des politischen Katholizismus

¹²²⁵ Vgl. Richard Krieger, handschriftlicher Lebenslauf o.D., in: ebenda, SSO, Krieger, Richard, 30.10.1876.

¹²²⁶ Vgl. Richard Krieger an den SS-Oberabschnitt Südwest in Stuttgart v. 31.3.1944, in: ebenda. An Auszeichnungen erhielt Krieger das EK II. Klasse, das König Ludwigs-Kreuz, den Bayerischer Militärverdienstorden IV. Klasse mit Schwertern, die Bayerische Rote-Kreuz-Medaille, die Luitpoldmedaille sowie nach Kriegsende das Ehrenkreuz für Frontkämpfer.

¹²²⁷ Gemäß RÄK-Karteikarte besaß er seit 1932 die Kassenzulassung. Vgl. RÄK-Karteikarte, in: ebenda, R 9345.

¹²²⁸ Vgl. SS-Stammkarte und Richard Krieger an die SS-Personalkanzlei v. 10.12.1936, in: ebenda, SSO, Krieger, Richard, 30.10.1876.

¹²²⁹ Vgl. Der Politische Polizeikommandeur München, Personalkarte v. 2.6.1934, in: ebenda.

gestoßen sein, zum anderen bedachte das Paar seine Kinder mit ausgesprochen germanophilen Vornamen.¹²³⁰

In der SS war Krieger in den Jahren 1932 bis 1935 als Sturmbann- und Standartenarzt der 62. SS-Standarte tätig geworden, musste diese Stellung aber aufgeben, weil er sie durch die Ernennung zum Kreisamtswalter im Amt für Volksgesundheit nicht mehr wahrnehmen konnte. Bis zu seiner Einberufung im Oktober 1939 erreichte Krieger in der Allgemeinen SS den Dienstgrad eines SS-Untersturmführers (seit 30. Januar 1934). Er war somit schon vor der Übernahme in die Waffen-SS in einen SS-Führerrang aufgestiegen. In der Waffen-SS wurde Krieger bis Kriegsende bis zum SS-Sturmbannführer der Res. befördert (seit 30. Januar 1941).

Zusätzlich gehörte Krieger dem Lebensborn e.V. an, war Bezirksobmann im NSDÄB sowie seit Mitte der 1930er-Jahre Beisitzer am Erbgesundheitsgericht Bruchsal, wo er über Sterilisationsanträge nach dem *GzVeN* befinden musste. Rassenkunde und Erbbiologie waren Themenfelder, in denen er auf lokaler Ebene als Experte reüssieren konnte. So amtierte er vorübergehend auch als Arzt für Erbbiologie im Ausbildungsstab des SS-Abschnitts XIX, besuchte wenigstens zwei Ärztekurse und wurde in einer Beurteilung als „gut bewandert in Rassenfragen: Guter Mitarbeiter im N.S.D.-Ärztebund“ hervorgehoben.¹²³¹

Im Juni 1936 wandte sich Krieger mit einem Brief direkt an Heinrich Himmler und wies auf die Verwendungsmöglichkeit des Schlosses Elmau als SS-Erholungsheim und als Eheanbahnungsanstalt hin:

*„Nebenbei dachte ich als Arzt bei meinem letzten Besuch, welch herrliches Heim die Elmau auch für unsere erholungsbedürftigen SS-Männer sein würde. Die Auslese der dort dienenden freiwilligen Helferinnen, ist meist eine vortreffliche und mancher SS-Mann hätte dort Gelegenheit, Kraft durch Freude zu gewinnen, oder eine Frau im Sinne der Forderungender [sic] SS zu finden. Über Einzelheiten könnte ich auf Wunsch noch berichten.“*¹²³²

¹²³⁰ Vgl. Oliver Lorenz, Die Adolf-Kurve 1932-1945, in: Aly (Hg.), Stimme, S. 22-37.

¹²³¹ Vgl. Personal-Bericht und Beurteilung v. 27.8.1933, in: BArchB, SSO, Krieger, Richard, 30.10.1876.

¹²³² Richard Krieger an den Reichsführer-SS (persönlich) v. 4.6.1936, in: ebenda.

6.2.2.2 SS-Arzt in den KL Mauthausen, Sachsenhausen, Niederhagen, Bergen-Belsen, Natzweiler, Dachau, Buchenwald und Auschwitz

Aufgrund einer Kriegsbeorderung wurde Richard Krieger im Oktober 1939 zu den SS-TV einberufen und vermutlich zunächst als Wachmann im KL Mauthausen verwandt. Nach der am 30. Januar 1940 erfolgten direkten Beförderung zum SS-Hauptsturmführer der Res. wurde er Nachfolger von Karl Matz als dortiger SS-Lager- und Standortarzt; in dieser Stellung blieb er bis Ende November 1940. Zum 1. Dezember 1940 erfolgte die Versetzung in das KL Sachsenhausen, in dem er bis zum 19. April 1941 blieb. Hier muss nach der Versetzung von August Roschmann im August



Abb. 108: Richard Krieger.

1940 die Stellung des SS-Lagerchirurgen bis zu Kriegers Dienstantritt vakant gewesen sein, da ein direkter Nachfolger Roschmanns nicht ermittelt werden konnte, Gustav Ortmann vornehmlich als „Leitender Arzt“ der KL amtierte und Karl Meier kein ausgebildeter Chirurg war. Zunächst leitete Krieger die Chirurgische Abteilung, nach der Beförderung zum SS-Sturmbannführer der Res. (seit 30. Januar 1941) war er im KL Sachsenhausen ranghöchster SS-Arzt und amtierte fortan auch als SS-Standortarzt.¹²³³

Anknüpfend an die frühere Tätigkeit als Beisitzer in Erbgesundheitsverfahren richtete er in seiner Amtszeit sein Augenmerk statt auf die chirurgische Betreuung der Häftlinge auf die konsequente Anwendung der Sterilisations- und Kastrationsgesetzgebung. Ablesen lässt sich dies in dem von Krieger am 8. April 1941 verfassten Tätigkeitsbericht der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen für das erste Quartal 1941. Dort heißt es, im Berichtszeitraum seien zwei Unfruchtbarmachungen und eine Entmannung vorgenommen, zeitgleich aber bereits zwölf neue Sterilisationsanträge gestellt worden.¹²³⁴ Am gleichen Tag, an dem

¹²³³ In einer Nachkriegsaussage gab Krieger an, er sei gefragt worden, ob er für die Waffen-SS zur Verfügung stehe, was er auch wegen der langen Zugehörigkeit zur Allgemeinen SS bejaht habe. Vgl. Kommandoamt der Waffen-SS an den Kommandeur KL Mauthausen v. 5.12.1940; SS-Sanitätsamt an den Lagerkommandanten KL Sachsenhausen v. 19.4.1941 und SS-Stammkarte, in: ebenda und Aussage Richard Krieger v. 14.9.1959, in: BArchL, B 162/28780, Bl. 145.

¹²³⁴ Der Berichtszeitraum von Januar bis März 1941 deckt sich mit Kriegers Einsetzung als SS-Chefarzt im KL Sachsenhausen. Laut Emil Büge gab es bis zum 6. Mai 1941 im KL Sachsenhausen 107 Sterilisierte und Entmannte. Vgl. Der Lagerarzt KL Sachsenhausen an den „Leitenden Arzt“ der KL v. 8.4.1941, in: ITS, Bestand 1.1.38.0 (Allgemeine Informationen Sachsenhausen), Ordner 0.12, Dok. 78768474f und Büge, 1470 KZ-Geheimnisse, S. 217.

Krieger den Tätigkeitsbericht schrieb, wies er als zuständiger Amtsarzt das Erbgesundheitsgericht in Hildesheim darauf hin, dass er auf die Durchführung des dort anhängigen Sterilisationsverfahrens gegen den Häftling Hans L. nicht verzichten werde.¹²³⁵ Schon im Februar 1941 hatte Krieger beim Erbgesundheitsgericht Berlin die Sterilisierung des Häftlings Paul P. wegen „genuiner Epilepsie“ und „starken moralischen Defekten“ beantragt.¹²³⁶ Wilhelm Thierhoff beschuldigte Krieger auch, gesunde Häftlinge ihres vollständigen Gebisses wegen getötet zu haben, um die bei SS-Führern als Schreibtischdekoration begehrten Totenköpfe liefern zu können.¹²³⁷ Rudolf Wunderlich gab zusätzlich an, Krieger habe im Frühjahr 1941 aktiv an der Euthanasieaktion „14f13“ mitgewirkt:

„380 Kameraden erhielten in 3 Transporten unter der Bezeichnung ‚Transport S‘ frühmorgens in der Ambulanz des Krankenbaues von der SDG 15 unter persönlicher Aufsicht des Lagerarztes SS-Untersturmf. S c h m i t z und SS-Sturmbannführer K r ü g e r [sic] (letzterer soll tot sein) eine Spritze, wurden dann auf LKW's verladen und nach der Vernichtungsstätte, der Irrenanstalt ‚Sonnenstein‘ in Sachsen gebracht.“¹²³⁸

Mit der sofortigen Versetzung zum SS-Genesungsheim Winterberg am 19. April 1941 wurde Kriegers Lagertätigkeit bis Dezember 1942 erstmalig unterbrochen. Ob er durch sein fortgeschrittenes Alter nicht mehr in der Lage war, Dienst in einem der größten Lager zu verrichten oder ob andere Gründe ausschlaggebend waren, ist nicht bekannt. Im Dezember 1942 wurde er aber zurück in das KL-System beordert, als SS-Arzt in das kleine KL Niederhagen versetzt und gleichzeitig zum SS-Standortarzt Wewelsburg ernannt.¹²³⁹ Laut Alexandra Wenck kam Krieger nach Auflösung des Lagers zusammen mit dem übrigen SS-Personal im Mai 1943 in das

¹²³⁵ Der von Krieger gestellte Sterilisationsantrag wurde vom Erbgesundheitsgericht Hildesheim jedoch verworfen. Vgl. Der Lagerarzt KL Sachsenhausen an das Erbgesundheitsgericht Hildesheim v. 8.4.1941 und Der 1. Lagerarzt an die Kommandantur KL Sachsenhausen v. 14.7.1941, in: AS, P3 L., Hans und D 25 A 1.

¹²³⁶ Vgl. Antrag auf Unfruchtbarmachung an die Geschäftsstelle des Erbgesundheitsgerichts Berlin-Charlottenburg v. 16.2.1941, in: ebenda, D 25 A 1.

¹²³⁷ Vgl. Wilhelm Thierhoff, handschriftliche Aufzeichnungen über die Haftzeit, in: ebenda, P3 Thierhoff, Wilhelm.

¹²³⁸ Rudolf Wunderlich, K.Z. Sachsenhausen von 1939-1944, Bl. 15f, in: ebenda, LAG III/21. Hervorhebung im Original. Im Frühjahr 1941 versah Emil-Christian Schmitz jedoch noch keinen Dienst im KL Sachsenhausen. Vgl. Kapitel 6.2.6.

¹²³⁹ Vgl. SS-Sanitätsamt an den Kommandanten KL Sachsenhausen v. 19.4.1941 und SS-Sanitätsamt an das SS-Genesungsheim Winterberg v. 23.11.1942, in: BArchB, SSO, Krieger, Richard, 30.10.1876.

Lager Bergen-Belsen, in dem er bis September/Oktober 1943 blieb. Nach einer kurzen Tätigkeit als SS-Standortarzt in Saarow folgte zwischen Oktober 1943 und März 1944 die dritte Versetzung in das Lagersystem. Zu dieser Zeit löste er im KL Natzweiler Gerhard Schiedlausky ab, der in das KL Buchenwald wechselte.¹²⁴⁰ Über den Grund des Personalrevirements führte Schiedlausky nach Kriegsende aus:

„etwa Mitte Oktober 1943 erhielt ich den Befehl vom Chef des Amtes D III, [sic] als Vertreter des in Untersuchungshaft befindlichen SS-H´Stuf. Dr. Hoven, Waldemar, die Geschäfte des Standortarztes der Waffen-SS Weimar und des 1. Lagerarztes Buchenwald zu übernehmen. Nachdem ich meine Dienstgeschäfte an SS-Stubaf. Dr. Krieger, Richard, meinen Nachfolger, übergeben hatte, übernahm ich dieses neue Amt.“¹²⁴¹

Offensichtlich traute Lolling dem mittlerweile knapp 67-jährigen Krieger nicht mehr zu, ein großes Lager wie Buchenwald verantwortlich leiten zu können und versetzte ihn deshalb in das kleine Lager Natzweiler. Dort konnte er den jüngeren Schiedlausky ablösen und für die Aufgabe in Buchenwald freimachen. Die Beobachtungen des ehemaligen Häftlings Fritz Lettow stützen diese Annahme. Über Kriegers Wirken im KL Natzweiler schrieb dieser:

„Krüger, den wir ‚Ohm Krüger‘ nannten, war der letzte Lagerarzt in Natzweiler. Er war achtundsechzig Jahre alt und schon senil. Sein Gedächtnis war wie ein Sieb. Wenn er jeden Morgen durch die Zimmer ging, fragte er immer wieder: ‚Nicht wahr, hier liegen die Emphyseme? Wie viele haben Sie jetzt?‘ Und dann begann er sie zu zählen, eins, zwei, drei, vier. Jeden Morgen zählte er aufs Neue und war glücklich, wenn er sie fand. Für alles andere hatte er nur ein ‚schön, schön‘. Diese Komödie veranstaltete er jeden Morgen. Trotz seines Alters war er noch erpicht aufs Operieren, obwohl er nur wenig davon verstand und seine gierigen Hände gewaltige Wunden rissen. Stets machte er riesige, schwerheilende Schnitte, an denen die Kranken monatelang lagen, ohne völlig zu genesen. Den Häftlingsärzten verbot er jede Operation. Um die Leute vor seinen wütenden Händen zu retten, musste man die Kranken an den Abenden operieren und am Morgen irgendwo verstecken. [...]

¹²⁴⁰ Aus Kriegers SSO-Akte ist dies nicht zu belegen. Vgl. Wenck, Menschenhandel, S. 118.

¹²⁴¹ Gerhard Schiedlausky, eidesstattliche Erklärung v. 7.8.1945, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 171, Bl. 4539.

*Auch er gehörte zu denen, die sich aufs Organisieren bestens verstanden. Brauchte er im SS-Revier oder für sich selbst etwas, so nahm er es den Häftlingen ohne weiteres weg. Schließlich war er ja SS-Mann. Eigentumsrechte seiner Sklaven erkannte er nicht an.*¹²⁴²

Laut Aussage des ehemaligen Lagerkommandanten Josef Kramer war Krieger zusammen mit Dr. Max Blancke (1909 – 1945) Beteiligter an den tödlichen Kampfstoffversuchen, die Prof. Dr. Otto Bickenbach (1901 – 1971) an Häftlingen des Lagers Natzweiler durchgeführt hatte.¹²⁴³

Zum 1. April 1944 erfolgte Kriegers Versetzung in das KL Dachau, in dem er – unterbrochen von einem kurzen Einsatz im KL Buchenwald – bis mindestens 30. Oktober 1944 verblieb.¹²⁴⁴ Anders als in den vorherigen Lagern wurde Krieger jedoch nicht mehr als SS-Chefarzt eingesetzt, sondern nur noch als einfacher SS-Arzt. Der dortige 1. Lagerarzt Willy Witteler urteilte über den ihm unterstellten aber gleichrangigen Krieger:

*„SS-Sturmbannführer Dr. Richard K r i e g e r ist charakterlich ehrlich und anständig, etwas egoistisch in materieller Hinsicht. Für sein hohes Alter zeigt er immerhin körperliche und geistige Frische. Die fachlichen Kenntnisse sind durchschnittlich. Er zeigt großes Interesse für besondere Krankheitsfälle, steht aber im übrigen in seinem ärztlichen Denken und Handeln zur heutigen allgemein-ärztlichen Wissenschaft in Widerspruch, was wiederholt festgestellt werden konnte. [...] Besondere Eignung, seinem hohen Alter entsprechend, als leitender Arzt für Erholungsheime.“*¹²⁴⁵

¹²⁴² Lettow, Arzt, S. 149.

¹²⁴³ Vgl. Mitscherlich/Mielke (Hg.), Medizin, S. 220.

¹²⁴⁴ Vgl. Richard Krieger an den SS-Oberabschnitt Südwest v. 31.3.1944, in: BAArchB, SSO, Krieger, Richard, 30.10.1876.

¹²⁴⁵ Der 1. Lagerarzt KL Dachau, Beurteilung v. 8.8.1944, in: BAArchB, SSO, Krieger, Richard, 30.10.1876. Die Reaktivierung älterer Ärzte führte auch im zivilen Sektor zu Problemen. Schon im September 1937 stellte die Exil-SPD fest: „In den Krankenhäusern herrscht ein großer Ärztemangel. Die Ärzte zwischen 35 und 50 Jahren sind bevorzugt bei der Wehrmacht eingestellt und heute findet man im Krankenhaus meist ganz junge Ärzte, die noch nicht die nötigen Erfahrungen besitzen, oder ganz alte, die z.B. als Chirurgen schon nicht mehr genügend Sicherheit haben. In einem hiesigen Krankenhaus ist die Zahl der Todesfälle im Jahre 1936 um 20% gestiegen und in den ersten Monaten 1937 noch stärker. Man führt dies auf das Fehlen guter Ärzte zurück.“ Deutschland-Berichte der Sopade, 4. Jahrgang, Nr. 9 v. September 1937, in: Behnken (Hg.), Deutschland-Berichte, Bd. 4, S. 1334.

Diese Beurteilung aus dem August 1944 kann als Versuch gewertet werden, den „in seinem ärztlichen Denken und Handeln zur heutigen allgemein-ärztlichen Wissenschaft in Widerspruch“ stehenden Krieger aus dem KL Dachau auf eine „seinem hohen Alter entsprechend[e]“ Stelle versetzen zu lassen. Wie Krieger dem SS-Personalhauptamt im Dezember 1944 meldete, war er jedoch nicht in ein Erholungsheim, sondern am 11. Dezember zum SS-Lazarett in Auschwitz versetzt worden.¹²⁴⁶ Im letzten Schreiben seiner SSO-Akte vom 9. Januar 1945, in dem er das SS-Personalhauptamt über das Schicksal seiner Familie informierte, gab er hingegen an, SS-Arzt im KL Auschwitz zu sein:

„Meine Frau kam am 16.XII/44 ums Leben bei einem Terrorangriff auf Langenbrücken, welcher mein dortiges Haus total zerstörte u. 2 meiner Kinder [...] schwer verletzte. Während meines Urlaubs als Bombengeschädigter verbrannte der Rest meiner Habe bei dem Terrorangriff auf das SS Lazarett Auschwitz. Da ich seiner Zeit bei dem Bombenangriff auf Buchenwald im August 1944 auf das dortige Lager alles verlor, wurde ich 3 Mal innerhalb eines halben Jahres schwer heimgesucht.“¹²⁴⁷

Als letzte eingetragene Dienststellung nach der Evakuierung des KL Auschwitz nennt die SS-Stammkarte das SS-Hauptamt in Berlin, wo er als „Leitender Arzt“ ab 13. Februar 1945 tätig war. Wo und wie Krieger das Kriegsende erlebte, ist nur lückenhaft zu rekonstruieren. In der einzigen Nachkriegsaussage gab er an, Anfang März 1945 als Arzt zu einem SS-Genesendenbataillon nach Langenau gekommen zu sein. Dort habe er noch am 14. April den Tod des französischen Zwangsarbeiters Francois Bioret ärztlich festgestellt, der von einem SS-Standgericht am Vortag ohne rechtskräftiges Urteil zum Tode verurteilt und auf dem Langenauer Marktplatz gehängt worden war. Vermutlich blieb Krieger bis zum Einmarsch der Amerikaner in Langenau. So betonte er in der Aussage, eine aktive Teilnahme an dem Standgericht hätten ihm auch die Besatzungsbehörden nicht nachweisen können:

¹²⁴⁶ Vgl. Richard Krieger an das SS-Personalhauptamt v. 14.12.1944, in: BArchB, SSO, Krieger, Richard, 30.10.1876.

¹²⁴⁷ Richard Krieger an das SS-Personalhauptamt v. 9.1.1945, in: ebenda. Dieses Schreiben ist das einzige Dokument seiner SSO-Akte, das den Einsatz im KL Buchenwald benennt. Die mit Krieger aus Auschwitz geflohenen SS-Ärzte Eduard Wirths, Horst Fischer, Josef Mengele, Fritz Klein und Rudolf Horstmann wurden dagegen auf die noch bestehenden Lager verteilt.

„Ich habe dann den Tod des Betreffenden bestätigt und bin dann nach dem Einmarsch der Amerikaner [am 25. April 1945; M. P.] wiederholt wegen Verdachts der Teilnahme an der Tötung dieses Franzosen vernommen worden, ohne dass mir irgend etwas nachgewiesen werden konnte, denn ich bin ja erst zugezogen worden, als der Mann längst tot war.“¹²⁴⁸

6.2.2.3. Die Nachkriegsbiographie

Obwohl Krieger bereits im Nürnberger Ärzteprozess wiederholt als SS-Arzt im KL Natzweiler und Beteiligter an den dortigen Menschenversuchen genannt worden war, er über Jahre leitende Funktionen in den Lagern Mauthausen, Sachsenhausen und Niederhagen eingenommen hatte und SS-Arzt in Buchenwald, Dachau, Auschwitz und Bergen-Belsen gewesen war, wurde er in keinem der dem Kriegsende unmittelbar folgenden alliierten Lagerprozessen angeklagt. In diesen Verfahren standen stets auch SS-Mediziner vor Gericht, die häufig zum Tode verurteilt und anschließend auch hingerichtet wurden. Somit gelang Richard Krieger im Vergleich zu vielen seiner ehemaligen SS-Kollegen wie Heinz Baumkötter, Alfred Trzebinski, Waldemar Wolter, Friedrich Entress, Waldemar Hoven, Gerhard Schiedlausky oder Willy Witteler ein relativ reibungsloser Übergang in die Nachkriegszeit. Erst am 15. Juni 1954 wurde er für seine Beteiligung an den im KL Natzweiler verübten Verbrechen von einem französischen Militärgericht in Metz in Abwesenheit zum Tode verurteilt, obwohl die Todesstrafe in Frankreich seit 1951 nicht mehr vollstreckt wurde.¹²⁴⁹ Zu dieser Zeit lebte Krieger, vor Auslieferung durch das Grundgesetz geschützt, in Langenbrücken (heute Bad Langenbrücken), wo er sich am 3. April 1947 erstmalig und nochmals am 26. Juli 1947 polizeilich angemeldet hatte. Trotz

¹²⁴⁸ Aussage Richard Krieger v. 14.9.1959, in: BArchL, B 162/28780, Bl. 145 (Rückseite). In der Aussage gab er an, nur in den Lagern Mauthausen und Sachsenhausen Häftlinge operiert zu haben, den Dienst in den übrigen Lagern verschwieg er hingegen. Vgl. Helga Mäcke, Bioret und seine Henker, in: Südwest Presse v. 17.9.2011 (auf der Seite www.swp.de/ulm/lokales/alb_donau/Bioret-und-seine-Henker;art4299,1117113 online verfügbar, 12.3.2015).

¹²⁴⁹ In der Literatur wird als Datum der Verurteilung der 2. Juli 1954 genannt. Das dem Verfasser in Kopie vorliegende Urteil datiert hingegen vom 15. Juni 1954. Vgl. Klee, Auschwitz, S. 53; ders., Personenlexikon, S. 341; Le tribunal permanent des Forces Armées de Metz, Urteil v. 15.6.1954, in: BArchL, B 162/4017 und B 162/4018 und zur französischen Strafverfolgung von NS-Verbrechern Claudia Moisel, Résistance und Repressalien. Die Kriegsverbrecherprozesse in der französischen Zone und in Frankreich, in: Frei (Hg.), Vergangenheitspolitik, S. 247-282, hier S. 280 und dies., Frankreich und die Deutschen Kriegsverbrecher. Politik und Praxis der Strafverfolgung nach dem Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2004.

seines hohen Alters praktizierte Krieger dort noch einige Jahre als niedergelassener Arzt, bevor er am 12. Februar 1960 83-jährig in Wiesloch verstarb.¹²⁵⁰

Erst vier Jahre später interessierte sich auch die bundesdeutsche Justiz im Rahmen von Vorermittlungen gegen den ehemaligen SS-Zahntechniker im KL Sachsenhausen Willy Enders für einen SS-Arzt „Richard Krüger“.¹²⁵¹ Wie die Zentralstelle Köln ihren Kollegen in Ludwigsburg im April 1964 mitteilte, handelte es sich bei dem Gesuchten um Krieger, der auch vom LKA Baden-Württemberg gesucht würde. Durch seinen Tod 1960 habe aber das Verfahren bereits „seine Erledigung gefunden“.¹²⁵²

6.2.2.4. Zusammenfassung

Bei Antritt seiner ersten Lagerarztstelle im Januar 1940 stand Krieger bereits im 64. Lebensjahr und praktizierte seit fast 40 Jahren. Seine medizinischen Kenntnisse und Behandlungsmethoden entsprachen dem Kenntnisstand der Jahrhundertwende und galten im SS-Kollegenkreis als veraltet. Dass er trotzdem dreimal zum Dienst in den Konzentrationslagern herangezogen wurde und dort bis Januar 1945 verblieb, ist ein Beleg für den eklatanten Mangel an Medizinern, insbesondere von Fachchirurgen innerhalb der SS und dem Lagersystem, das in der zweiten Kriegshälfte wie nie zuvor expandierte. Jedoch blieb auch der SS nicht verborgen, dass Kriegers hohes Alter Probleme aufwarf. Dies zeigt sich zum einen in der wenig diplomatischen Beurteilung aus dem KL Dachau. Andererseits blieb Krieger fast viereinhalb Jahre im Dienstrang eines SS-Sturmbannführers und wurde bis Kriegsende nicht mehr befördert. Mit diesem Dienstgrad konnte er immerhin noch in einem Lager eingesetzt werden, wohingegen jeder höhere Rang, eine anderweitige Verwendung bedingt hätte; diese gab es aber im SS-Sanitätswesen für Krieger nicht. Wie im Falle von Adolf Winkelmann und Sigmund Rascher war der Dienst in den Lagern für Richard Krieger somit wohl als Karriereendstation gedacht gewesen.

Wie die Beurteilung aus dem Sommer 1944 zeigt, hatte Krieger – wie Johann Paul Kremer im KL Auschwitz – keine Probleme sich und seine Tätigkeit in den

¹²⁵⁰ Die erste Anmeldung erfolgte für die Zeit bis zum 7. April 1947. Vgl. Gemeindeverwaltung Bad Schönborn an den Verfasser v. 16.2.2011 und Auszug Fremdenbuch Langenbrücken. Kopie im Besitz des Verfassers. Für die Übersendung der Kopie und den Hinweis auf die ärztliche Tätigkeit danke ich Frau Anke Hillenbrand von der Gemeindeverwaltung Bad Schönborn.

¹²⁵¹ Willy/Willi Enders, geboren am 6. April 1893 in Frankfurt a.M., war vom 1. September 1939 bis zum 6. oder 12. Januar 1940 im KL Sachsenhausen als SS-Sanitätsunterführer und Zahntechniker eingesetzt. Vgl. Wehrstammbuch Willy Enders, in: BArchB, SM (6203014703), Enders, Willy, 6.4.1893 und Der Leiter der Zentralstelle Köln an die ZSL v. 20.1.1964, in: BArchL, B 162/26585, Bl. 26.

¹²⁵² Vgl. Der Leiter der Zentralstelle Köln an die ZSL v. 28.4.1964, in: ebenda, Bl. 63.

deutlich jüngeren Kollegenkreis zu integrieren. Dort galt er als beliebt und gern gesehen.¹²⁵³ Der von ihm verfasste Vierteljahresbericht vom April 1941 belegt, dass Krieger in seiner Amtszeit als SS-Chefarzt im KL Sachsenhausen der Umsetzung der Sterilisations- und Kastrationsgesetzgebung viel Aufmerksamkeit widmete. Dies verwundert nicht, hatte er sich doch schon auf lokaler Ebene als Sachverständiger für Rassenkunde und Erbbiologie hervorgetan und als Beisitzer am Erbgesundheitsgericht aktiv an der Umsetzung des GzVeN mitgewirkt. In den Lagern konnte Krieger nun seine „Erfahrungen“ einbringen und an seine vorherige Tätigkeit am Erbgesundheitsgericht anschließen. Insofern ist Iris Hax zuzustimmen, die in Krieger am ehesten den Typ des „Überzeugungstäters“ vertreten sah.¹²⁵⁴

Das für die Strafverfolgung von NS-Tätern verlorene Jahrzehnt der 1950er-Jahre ermöglichte Krieger die reibungslose Integration in die Gesellschaft der jungen Bundesrepublik, die auch durch die Verurteilung in Frankreich 1954 nicht nachhaltig gestört wurde. Hierzu schrieb Peter Reichel:

„Im Übergang von den fünfziger zu den sechziger Jahren wurde dann allerdings schlagartig offenkundig, dass die Mehrzahl der Täter und Massenmordgehilfen, aber auch ein Großteil der durch den Nationalsozialismus belasteten Eliten in der Politik, der Wirtschaft, Wissenschaft, Medizin und Justiz nicht nur straflos davongekommen waren, sondern ihre bürgerliche Reputation zurückgewonnen hatten und ihre Pensionen verzehrten.“¹²⁵⁵

Als nach der Gründung der ZSL im Dezember 1958 die Strafverfolgung von NS-Tätern auch in Westdeutschland langsam in Gang kam, war es für eine Verurteilung Kriegers bereits zu spät. Er verstarb 1960, ohne dass er jemals zu seiner Tätigkeit als SS-Lagerarzt vernommen worden war. Gleichwohl bleibt die Frage offen, ob Krieger auch bei einer früheren Aufnahme von Ermittlungen aufgrund seines fortgeschrittenen Alters überhaupt angeklagt oder verurteilt worden wäre.¹²⁵⁶

¹²⁵³ Vgl. Der 1. Lagerarzt KL Dachau, Beurteilung v. 8.8.1944, in: BArchB, SSO, Krieger, Richard, 30.10.1876.

¹²⁵⁴ Vgl. Hax, Sterilisierung, S. 69.

¹²⁵⁵ Reichel, Vergangenheitsbewältigung, S. 19.

¹²⁵⁶ Inwiefern auch die häufige Entstellung seines Nachnamens in „Krüger“ einer wirksamen Strafverfolgung entgegenwirkte, ist nicht bekannt. Vgl. BArchL an den Verfasser v. 8.2.2011; Aussage Otto Kleingünther v. 12.4.1962 und Aussage Gustav R. v. 6.10.1961, in: LArchB, B Rep. 031-02-01, Nr. 12713, Bd. 5. R., ehemals Funktionshäftling im Krankenrevier des KL Mauthausen, bescheinigte Krieger in der Aussage, keine Häftlinge getötet zu haben und während einer Typhusepidemie für Kostverbesserungen gesorgt zu haben.

6.2.3. Karl Meier – Der unbekannte SS-Lagerarzt

Über Karl Meier ist aufgrund der schwierigen Quellenlage bisher kaum etwas bekannt geworden.¹²⁵⁷ Lediglich in Hans-Henning Scharsachs Buch *Die Ärzte der Nazis* wird vermerkt, Ernst Klee würde ihn in seinem Buch *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer* als SS-Arzt im KL Sachsenhausen aufführen. In neueren Ausgaben dieses Buches und auch im *Personenlexikon zum Dritten Reich* wird er jedoch ebenso wenig genannt wie in MacLeans *The Camp Men* und dem Fahndungsheft *KZ Sachsenhausen* der Zentralstelle Köln.¹²⁵⁸

6.2.3.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Karl Meier wurde am 9. Juli 1910 in Bayreuth als Sohn der Eheleute Fritz und Barbara Meier geboren. Zwei vorherige Kinder verstarben im Säuglingsalter, so dass Karl das einzige Kind des Paares blieb. Das Elternhaus scheint nicht sonderlich streng gewesen zu sein, vielmehr hätten ihm die Eltern im Vertrauen auf sein Verantwortungsgefühl viel Freiheit eingeräumt. Wie er stolz in seinem RuSHA-Fragebogen anführte, entstammten Vater und Mutter alteingesessenen Bauernfamilien. Sein erbberechtigter Vater habe jedoch den Hof nicht übernehmen wollen, sondern sich für das Bäckerhandwerk entschieden und es in diesem Beruf bis zum Meister gebracht.¹²⁵⁹

Nach Besuch der Volksschule und der Oberrealschule in Bayreuth bestand Meier mit durchschnittlichen Leistungen im Frühjahr 1931 das Abitur und begann im direkten Anschluss das Medizinstudium. Das Sommersemester 1931 und das anschließende Wintersemester 1931/32 verbrachte er an der Universität München. Vom 6. Mai 1932 bis zum 10. August 1933 war er dann an der Universität Erlangen eingeschrieben, es folgten zwei Semester an der Berliner Universität. Zwischen Oktober 1934 und Oktober 1935 unterbrach er das Studium, um als Zeitfreiwilliger beim IR 6 in Bayreuth zu dienen.¹²⁶⁰ Im Anschluss war er für das Wintersemester 1935/36 an der Universität Tübingen eingeschrieben. Obwohl er zu dieser Zeit noch

¹²⁵⁷ Zu Meier existiert weder eine RÄK- noch eine KVD-Karteikarte und in der SSO-Akte fehlt die SS-Stammkarte. Auch die Karteikarte im Bestand des ehemaligen MfS enthält nur seinen Namen sowie den Geburtsort und -tag. Vgl. Karteikarte Karl Meier, in: BStU, MfS, HA IX/11, VK.

¹²⁵⁸ In der dem Verfasser vorliegenden, überarbeiteten Neuausgabe aus dem Jahre 2001 von Klee, *Auschwitz* wird Meier nicht mehr genannt. Vgl. Scharsach, *Ärzte*, S. 210.

¹²⁵⁹ In der Matrikulationsakte der Universität Erlangen wird als väterlicher Beruf Bierwirt genannt. Vgl. Universitätsarchiv Erlangen an den Verfasser v. 6.2.2009. Ich danke Herrn Dr. Clemens Wachter vom Universitätsarchiv Erlangen für die Zusammenstellung von Informationen aus Meiers Matrikulationsakte.

¹²⁶⁰ Wilhelm Overhoff, der sich zeitgleich bei der Armee bewarb, wurde hingegen wegen Stellenmangels nicht angenommen. Vgl. Kapitel 6.1.5.

nicht der SS, sondern lediglich dem NSKK angehörte, wohnte Meier bereits im Tübinger SS-Mannschaftshaus. In dem vorgenannten Fragebogen vom November 1936 gab er an, er befände sich zur Examensvorbereitung seit April 1936 wieder an der Universität Erlangen. Aus seiner dortigen Matrikulationsakte geht hervor, dass sich Meier dort am 8. April 1936 im neunten Fachsemester ein zweites Mal immatrikulierte hatte und bis einschließlich Wintersemester 1936/37 dort studierte. Karl Meier gab selber an, nur an den genannten vier Universitäten



Abb. 109: Karl Meier.

studiert zu haben. Wann und wo er das medizinische Staatsexamen bestanden und ob er den medizinischen Dokortitel erworben hatte, ist aber in keinem Universitätsarchiv überliefert.¹²⁶¹ Aus einem Schreiben Meiers an das RuSHA vom Mai 1938 ist ersichtlich, dass er zu diesem Zeitpunkt das Staatsexamen bereits abgelegt hatte, da er jetzt als Medizinalpraktikant am Stadtkrankenhaus Siegen tätig war.¹²⁶² Es ist somit davon auszugehen, dass Meier das Staatsexamen im Frühjahr oder Sommer 1937 an einer der vier genannten Hochschulen bestanden hatte.

Entschuldigend schrieb er über sein spät „erwachtes“ politisches Bewusstsein und den politischen Werdegang:

„Mit 15 Jahren geriet ich unter den Einfluss der Jugendbewegung und gehörte bis 1933 dem Bund der ‚Adler und Falken‘ an. Die Aufgaben, die dieser Bund sich stellte, erfüllten mich voll und ganz. Von aktiver Parteipolitik hielt ich mich fern, weil ich das Primat der Politik nicht erkannte. Ich war lediglich Anhänger der nat.soz. Bewegung. Erst nach der Machtübernahme öffneten sich mir die Augen und ich trat, nachdem ich kurze Zeit im Wehrstahlhelm war, in die S.A. ein.“¹²⁶³

Laut dem Fragment einer SS-Stammkarte war er SA-Mitglied vom 1. November 1933 bis zum 1. November 1935, gemäß RuSHA-Fragebogen jedoch vom Mai 1933 bis

¹²⁶¹ Vgl. Archiv der Humboldt-Universität Berlin an den Verfasser v. 6.12.2012; Universitätsarchiv Tübingen an den Verfasser v. 4.12.2012; Universitätsarchiv Erlangen an den Verfasser v. 6.2.2009 und v. 31.1.2011; Universitätsarchiv München an den Verfasser v. 3.12.2012; RuSHA-Fragebogen Karl Meier v. 15.11.1936, in: BArchB, RuSHA, Meier, Karl, 9.7.1910 und Ludwig-Maximilians-Universität München, Studenten-Karteikarte Karl Meier. Kopie im Besitz des Verfassers.

¹²⁶² Vgl. Karl Meier an das RuSHA v. 13.5.1938, in: BArchB, RuSHA, Meier, Karl, 9.7.1910.

¹²⁶³ RuSHA-Fragebogen Karl Meier v. 15.11.1936, in: ebenda.

zum Oktober 1934. In einem SS-internen Schreiben vom April 1936 wird um die Mitteilung gebeten, ob Meiers Überweisung vom NSKK zur SS (Nr. 308 569) schon vollzogen sei.¹²⁶⁴ Sein Personalstammblatt aus dem KL Sachsenhausen wiederum nennt den 1. November 1935 als Eintrittsdatum in die SS.¹²⁶⁵

Das SS-Aufnahmeverfahren war für Meier mit großen Schwierigkeiten verbunden. So musste er nachweisen, dass das Ertrinken eines Großvaters kein Selbstmord, sondern ein Unfall war. Zusätzlich litt eine seiner Cousinen unter Krampfanfällen, womit die gesamte Familie unter dem Verdacht stand, erblich vorbelastet zu sein. Dem RuSHA schrieb Meier, innerhalb der Familie würde ein Selbstmord des Großvaters ausgeschlossen, auch Geisteskrankheiten seien in der Familie nicht bekannt. Die Anfälle seiner Cousine wären Folgen eines Sturzes auf dem Eis im Alter von zwölf Jahren und nicht durch Epilepsie begründet. Er selbst könne sich noch an die Endzustände der im September 1922 verstorbenen Cousine erinnern:

„Sie machte auf mich den Eindruck einer völlig verblödeten Person.“¹²⁶⁶

Ganz im Sinne der SS trat er noch im Januar 1936 aus der evangelischen Kirche aus und bezeichnete sich fortan als gottgläubig.¹²⁶⁷

Wie die NSDAP-Ortsgruppe Tübingen Meier bescheinigte, hatte er im Februar 1936 einen Aufnahmeantrag gestellt, der aber wegen der Eintrittssperre zurückgestellt werden musste. Grundsätzliche Einwände gegen eine zukünftige Mitgliedschaft hatte die Ortsgruppe nicht vorzubringen, so dass mit Aufhebung der Sperre zum 1. Mai 1937 der NSDAP-Beitritt (Nr. 3 958 449) erfolgte.¹²⁶⁸ Daneben gehörte er dem NSDStB seit 1934 und nach der Approbation dem NSDÄB an.¹²⁶⁹

In der SS wurde Meier am 10. September 1939 zum SS-Staffelmann ernannt, zum 1. Februar 1940 erfolgte die Beförderung zum SS-Hauptscharführer der Res.

¹²⁶⁴ Vgl. SS-Stammkarte (Fragment); RuSHA-Fragebogen Karl Meier v. 15.11.1936 und SS-Sturm 12/3 an den SS-Sturmbann III/3 v. 7.4.1936, in: ebenda und SSO, Meier, Karl, 9.7.1910.

¹²⁶⁵ Vgl. Personalstammblatt Karl Meier, in: AS, D1 A 1124, Bl. 84.

¹²⁶⁶ Karl Meier an das RuSHA v. 13.5.1938, in: BArchB, RuSHA, Meier, Karl, 9.7.1910.

¹²⁶⁷ Vgl. RuSHA-Fragebogen Karl Meier v. 15.11.1936, in: ebenda und Universitätsarchiv Erlangen an den Verfasser v. 6.2.2009.

¹²⁶⁸ Vgl. Ortsgruppe Tübingen der NSDAP, Bescheinigung v. 1.2.1936, in: BArchB, SSO, Meier, Karl, 9.7.1910.

¹²⁶⁹ Vgl. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Parteistatistische Erhebung 1939 und RuSHA-Fragebogen Karl Meier v. 15.11.1936, in: ebenda, PK, Meier, Karl, 9.7.1910 und RuSHA, Meier, Karl, 9.7.1910.

und am 20. April 1940 dann die zum SS-Untersturmführer der Res. Mit dieser letzten Beförderung war die Ernennung zum SS-Offizier verbunden.

Dienststellung	Frühere Dienststellung	Name	Vorname	H-Nr.	Jetziger Dienstgrad	Bemerkungen
Lagerarzt	--	*Schultz,	Erich	250 187	H-Obersturmf.	
Lagerarzt	--	Ortmann,	Gustav	258 144	H-Hauptscharf.	
Lagerarzt	--	Klug,	Eduard	329 646	H-Hauptscharf.	
Lagerarzt	--	Böhmichen,	Karl	256 732	H-Hauptscharf.	
Lagerarzt	--	*Thurnher,	Viktor	298 221	H-Hauptscharf.	
Lagerarzt	--	Meier,	Karl	308 569	H-Hauptscharf.	
Lagerarzt	--	*Sonntag,	Walter	257 328	H-Untersturmf.	z.Zt. zur Waffen- ausbildung kommand.
Zahnarzt	--	Güssow,	Hans Joachim	135 798	H-Untersturmf.	
Apotheker	--	Lippke,	Erich	215 362	H-Untersturmf.	
Von der allgemeinen H wurden zur Einweisung als Schutzhaftlagerführer kommandiert:						
H-Oberabschnitt	"Rhein"	Haas,	Adolf	28 943	H-Sturmabnlf.	
H-Oberabschnitt	"Nordwest"	Andresen,	Otto	18 865	H-Sturmabnlf.	

Abb. 110: Die personelle Besetzung der Medizinischen Abteilung des KL Sachsenhausen im April 1940.

Nach Kriegsbeginn wurde ihm als Arzt die SS-Sanitätsinspektion der SS-VT als Heimattruppenteil zugewiesen. Zum 10. November 1939 erfolgte die Versetzung zum SS-Oberabschnitt Danzig, von dort wurde er am 20. März 1940 als KL-Verstärkung zum Lager Sachsenhausen eingezogen. Diese vorübergehende Verwendung wurde – wie auch bei Gustav Ortmann – am 30. April 1940 durch die Überweisung in die Sanitätsabteilung der KL in eine dauerhafte Versetzung umgewandelt. Am 10. Dezember 1940 endete nicht nur sein Dienst im KL Sachsenhausen. Da er im Anschluss zur Nachrichtenersatzabteilung der SS-VT versetzt wurde, blieb Sachsenhausen das einzige Lager, in dem er Dienst als SS-Arzt tat. Bei der Nachrichteneinheit verblieb er bis zum 5. Mai 1941, als er Truppenarzt beim

Nachschubdienst des Einsatzstabes Reichsführer SS wurde.¹²⁷⁰ Am 29. Juli 1941 ertrank der unverheiratete Karl Meier im Strudelsee in Ostpreußen (Kreis Lötzen), der in der Nähe des von Hitler am 24. Juni 1941 bezogenen Führerhauptquartiers Wolfsschanze lag.¹²⁷¹

6.2.3.2. SS-Arzt im KL Sachsenhausen

Im Häftlingsrevier des KL Sachsenhausen nahm Karl Meier die Stellung eines Hilfsarztes ein, vermutlich auf der Chirurgischen Abteilung. Stellenbesetzungspläne aus dem April, Juni und Juli 1940 zeigen, dass die Chirurgische und die Innere Abteilung in dieser Zeit von den älteren und ranghöheren SS-Ärzten Gustav Ortmann und Eduard Klug geleitet wurden und Erich Schultz als 1. Lagerarzt amtiert hatte. Bis zu seiner Versetzung im Dezember 1940 blieb Meier als SS-Hauptscharführer, ab 20. April 1940 dann als SS-Untersturmführer einer der rangniederen SS-Ärzte im Lager. Von den im Frühjahr 1940 nach Sachsenhausen versetzten SS-Medizinern waren Gustav Ortmann und Karl Meier diejenigen, die am längsten dort eingesetzt blieben.¹²⁷²

Nach „unnatürlichen“ Todesfällen von Häftlingen war auch Meier an den Todesfeststellungsverfahren der zuständigen Staatsanwaltschaft beteiligt. In einem Leichenschaubericht vom 8. Juni 1940, der auch den routinemäßigen Ablauf des Verfahrens deutlich zum Ausdruck bringt, heißt es:

„Auf telefonischen Anruf der politischen Abteilung begab sich heute nebenbezeichneter Richter in das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg, wo ihm die Leiche des Schutzhäftlings David Israel A., [...], durch den Lagerarzt Dr. M e y e r [sic] vorgewiesen wurde. Die Leiche trug um den Hals einen schmalen Lederriemen. Nach Lösung desselben zeigte sich eine tiefe Schürfwunde. Sonstige Verletzungen wurden nicht festgestellt. Der Tod ist offenbar durch Selbsterhängen eingetreten. Auf anliegende Protokollabschrift wird Bezug genommen.“¹²⁷³

¹²⁷⁰ Die Versetzungsdaten folgen der SS-Stammkarte (Fragment), in: ebenda, SSO, Meier, Karl, 9.7.1910 und dem Personalstammblatt Karl Meier, in: AS, D1 A 1124, Bl. 84.

¹²⁷¹ Vgl. Der Leiter der Zentralstelle Köln an die ZSL v. 30.11.1964, in: BArchL, 162/26610, Bl. 89.

¹²⁷² Vgl. Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit den Konzentrationslagern (Stand 1.4.1940; 1.6.1940 und 1.7.1940), in: BArchB, Bestand Reserach, SL 19a und NS 3/438.

¹²⁷³ Amtsgerichtsrat Hermann, Leichenschaubericht v. 8.6.1940, in: ITS, Bestand 1.1.38.1 (Listenmaterial KL Sachsenhausen), Ordner 0.57, Dok. 4086289f.

Auf der Grundlage solcher standardisierter Leichenschauberichte wurden die Ermittlungsverfahren ebenso routinemäßig eingestellt. Dem gängigen Bild des fachlich unfähigen und moralisch skrupellosen SS-Arztes entspricht im KL Sachsenhausen neben Emil-Christian Schmitz kaum ein SS-Mediziner so wie Karl Meier. In einem Erinnerungsbericht aus dem Jahre 1961 schildert der ehemalige Häftling Willi T. Meiers Verhalten im Lager:

„Im Revier habe ich dann die unglaublichsten Sachen gesehen. Es gab dort einen Lagerarzt Meier, dem war es eine Lust[,] Häftlinge zu Tode zu operieren, so dass jeder Häftling unter seinem Messer starb. Während Lagerarzt Ortmann ein guter Arzt war.“¹²⁷⁴

Im Vorfeld des sowjetischen Sachsenhausen-Prozesses sagte der ehemalige Häftling Fritz B. aus, als im Jahre 1940 etwa 5 000 polnische Häftlinge in das KL Sachsenhausen eingeliefert wurden, habe er von Meier die ausdrückliche Anweisung erhalten, den Polen keinerlei medizinische Hilfe zu gewähren. Durch die auch für das Lager Sachsenhausen außergewöhnlich brutalen Misshandlungen und die verweigerte ärztliche Behandlung seien über 70 Prozent der eingelieferten polnischen Häftlinge verstorben.¹²⁷⁵ Auch Harry Naujoks erwähnte Meier wiederholt im Zusammenhang mit Übungsoperationen, die kein Häftling überlebt habe. Insbesondere beschuldigte er Meier aber, im Sommer 1940 das „Abspritzen“ kranker und verletzter Häftlinge in Sachsenhausen eingeführt zu haben:

„Der Arzt SS Untersturmführer M e i e r, [sic] kam nur jeden Morgen in das Lager um 1, 12, 15 Menschen durch eine Spritze zu ermorden. Es war das erste Mal in der Geschichte des KL Sachsenhausen, dass Häftlinge durch Einspritzungen ermordet wurden. Da Meier ein junger, unerfahrener Arzt war, führte er täglich am lebenden Menschen alle möglichen Operationen [sic] durch, um daran zu lernen. Die Operierten sind restlos gestorben. Seine Helfershelfer waren zwei politische Häftlinge.“¹²⁷⁶

¹²⁷⁴ Willi T., Der wahre Lebenslauf eines KZ-Häftlings von Sachsenhausen v. 20.12.1961, in: AS, JD 1/33, Bl. 5.

¹²⁷⁵ Vgl. Aussage Fritz B. v. 16.8.1946, in: ebenda, JSU 1/21, Teil 3, Bl. 251.

¹²⁷⁶ Harry Naujoks, Einige Tatsachen aus dem KZ Sachsenhausen o.D., in: ebenda, I/1, Bl. 11. Hervorhebung im Original. Naujoks bezeichnete zwei politische Häftlinge als Helfershelfer und machte sich – ob gewollt oder ungewollt – Himmlers Sprache zu eigen. So heißt es in dem Bericht über die in

Über das „Abspritzen“ kranker Polen gab Naujoks in einer Zeugenvernehmung weiter an:

„Ich begab mich nun ins „neue Lager“ und sah aus größerer Entfernung, wie eine Gruppe von polnischen Häftlingen vor der Revierbaracke stand. A n d r e s e n [der 2. Schutzhaftlagerführer; M. P.] und der Arzt Dr. M e i e r wählten Leute aus; [sic] die sie, nachdem diese das Hemd und den Rock ausgezogen hatten, in die Revierbaracke schickten. Die übriggebliebenen Häftlinge wurden weggeschickt. Ich ging nun zur Revierbaracke und sah durch das Fenster wie in Anwesenheit von A n d r e s e n Dr. M e i e r mit einer Spritze in der Hand auf einen Häftling zutrat, der mit entblößtem Oberkörper auf dem Bett lag. Ich verließ meinen Platz schnellstens und ging durch das ‚Neue Lager‘ zum Eingang zurück, um von dort erneut zum Revier zu gehen. Als A n d r e s e n aus dem Revier heraustrat, ging ich ihm entgegen, um ihn die mir aufgetragene Meldung zu übermitteln. Ich sprach noch mit ihm, als die Toten herausgetragen wurden. Es waren etwa 6 bis 8 Tote. Wie ich festgestellt habe, ist der von mir erwähnte Dr. M e i e r in dem Buch KZ Sachsenhausen nicht verzeichnet. Ich halte eine Namensverwechslung, soweit ich mich erinnern kann, nicht für möglich.“¹²⁷⁷

6.2.3.3. Zusammenfassung

Die wenigen überlieferten Dokumente in den SS-Akten erlauben keine Rückschlüsse, welche Motive Meier zum SS-Beitritt bewogen hatten. Der von ihm geschilderte Werdegang lässt jedoch ein hohes Maß an politischer Anpassungsbereitschaft erkennen. Wie im fünften Kapitel dargestellt, hatten schon Studenten aus bürgerlichen Mittelschichten Probleme, ein Studium zu finanzieren. Für ein Kind aus einer Handwerkerfamilie ohne akademische Tradition musste dies umso schwieriger sein. Erschwerend kam hinzu, dass das Medizinstudium mit den höchsten Kosten

die Lager abgeschobenen Anstaltsinsassen: „Es hat wohl noch niemals solch eine Anhäufung von Abnormitäten gegeben, wie in dieser Zeit im K.L. Sachsenhausen.“ Ebenda, Bl. 8. Himmler hatte schon 1937 ausgeführt: „Darüber hinaus wäre es für jeden einzelnen [...] unerhört instruktiv, so ein Konzentrationslager einmal anzusehen. Wenn Sie das gesehen haben, sind Sie davon überzeugt: Von denen sitzt keiner zu Unrecht; es ist der Abhub von Verbrechen, von Missratenen. Es gibt keine lebendigere Demonstration für die Erb- und Rassegesetze, also für die Dinge, die Dr. Gütt Ihnen vorgetragen hat, als so ein Konzentrationslager. Da sind Leute mit Wasserköpfen, Schielende, Verwachsene, Halbjuden, eine Unmenge rassistisch minderwertigen Zeugs. Das ist da alles beisammen.“ Himmler, Wesen, S. 219. Vgl. auch Niethammer (Hg.), Antifaschismus, S. 147ff.

¹²⁷⁷ Aussage Harry Naujoks v. 7.9.1964, in: ebenda, JD 9/1, Teil 1, Bl. 17. Hervorhebung im Original. Vgl. auch Harry Naujoks, Versuch einer Chronologie des Konzentrationslagers Sachsenhausen 1936-1945 [Manuskript aus dem September 1958], in: ebenda, NL 6, Bd. 54, Bl. 15.

verbunden war. Es ist nicht bekannt, ob Meier zur Finanzierung seines Studiums auf Stipendien angewiesen war, deren Vergabe auch von der „politischen Zuverlässigkeit“ der Bewerber abhingen. Dadurch waren Studenten aus weniger begüterten Familien einem höheren politischen Anpassungsdruck ausgesetzt als ihre Kommilitonen aus besser situierten Elternhäusern. Erstaunlich ist aber, dass es Karl Meier mit seinem sozialen Hintergrund möglich war, das Studium an vier Universitäten zu absolvieren, während die Fabrikantensöhne Max Peters und Gustav Litschel Probleme hatten, ihr Studium zu finanzieren. Seine Anpassungsbereitschaft dürfte zusätzlich durch das studentische Umfeld gefördert worden sein, denn die Universität Erlangen, an der Meier vermutlich vier Semester verbracht hatte, galt als ausgesprochene NS-Hochburg und auch bei der Zulassung zu Prüfungen spielte die „politische Zuverlässigkeit“ der Kandidaten eine Rolle. Diese konnte man am besten durch die Mitgliedschaft in einer NS-Organisation demonstrieren.¹²⁷⁸ In diesem Zusammenhang ist es nicht verwunderlich, dass Meier nach seiner Dienstzeit bei der Reichswehr 1935 offensichtlich die SS-Mitgliedschaft anstrebte, da die SA nach der Ermordung ihres Stabschefs Ernst Röhm im Sommer 1934 rasch an Bedeutung verlor und man fortan besonders auf einer SS-Zugehörigkeit Karrieren gründen konnte.¹²⁷⁹

Den Merkmalen der zweiten Stellenbesetzungsphase entsprechend, kam auch Karl Meier und die mit ihm eingesetzten SS-Mediziner zunächst als KL-Verstärkung in das Lager Sachsenhausen, bevor er als junger und kriegsdiensttauglicher SS-Arzt zum truppenärztlichen Dienst in der expandierenden Waffen-SS eingesetzt wurde.

Bemerkenswert ist, dass Naujoks in seinem Erinnerungsbuch ausführlich auf die Einlieferung der polnischen Häftlinge im Frühjahr 1940 eingeht. Er erwähnt in ihm aber weder den SS-Arzt Meier oder dessen Übungsoperationen noch die gezielte Tötung polnischer Häftlinge durch Injektionen. Darüber hinaus stellt Naujoks, wie auch Willi T., keine Verbindung her zwischen den Meier vorgeworfenen Verbrechen und der Verantwortung des ihm vorgesetzten SS-Chefarztes. In der fraglichen Zeit war dies Gustav Ortmann, der von Naujoks überaus positiv beurteilt und aus dem

¹²⁷⁸ Vgl. Grüttner, Studenten, S. 23f, 40 und 141; Werner F. Kümmel, Die Ausschaltung rassistisch und politisch missliebiger Ärzte und Michael H. Kater, Medizinische Fakultäten und Medizinstudenten: Eine Skizze, in: Kudlien (Hg.), Ärzte, S. 56-81, hier, S. 73 und S. 82-104, hier S. 86 und Kater, Ärzte, S. 266.

¹²⁷⁹ Vgl. Norbert Frei, Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933-1945, erweiterte Neuausgabe, München 2002, S. 18 und 37 und Peter Longerich, Die braunen Bataillone. Geschichte der SA. Genehmigte Lizenzausgabe, Augsburg 1999, S. 225.

allgemeinen Lagergeschehen, insbesondere aber aus den Vorgängen im Häftlingsrevier herausgehoben wird, so als habe er damit nichts zu tun. Wenn Meier täglich in einem derartigen Ausmaß Häftlinge „abgespritzt“ haben soll, muss auch Ortmann als Vorgesetzter hiervon gewusst haben. Dass Naujoks Meier in seinem Buch nicht nennt verwundert, da er in seinen Berichten und Aussagen wiederholt angab, selber Augenzeuge dieser Morde gewesen zu sein. Gleichzeitig hob er hervor, Karl Meier habe diese Tötungsmethode erst im Lager Sachsenhausen eingeführt und eine Namensverwechslung sei ausgeschlossen.¹²⁸⁰ In seinen Aussagen beschuldigte Harry Naujoks Meier auch, sein mangelhaftes Fachwissen und die fehlende Erfahrung auf Kosten der wehrlosen Häftlinge vertieft zu haben. Dagegen betonte Emil Büge, er könne keinem der in Sachsenhausen tätigen SS-Unterärzten, also auch Meier nicht, etwas Nachteiliges anlasten, obwohl viele von ihnen erhebliche Wissenslücken, etwa bei der Bestimmung von Todesursachen, offenbarten.¹²⁸¹

Die gegensätzlichen Erinnerungen an Karl Meier veranschaulichen beispielhaft die Probleme, die der Historiker im Umgang mit Häftlingsberichten hat. Im Fall von Karl Meier kommt erschwerend hinzu, dass diese von zwei ehemaligen Insassen stammten, die für die Geschichte des Lagers Sachsenhausen immens wichtige Zeugen waren und die das uns überlieferte Bild vom Lager Sachsenhausen maßgeblich mitgeprägt haben. Durch Meiers frühen Tod werden die gegen ihn erhobenen Vorwürfe nie eine endgültige juristische Klärung finden und die Frage, welcher Bericht mehr der Wahrheit entspricht, muss unbeantwortet bleiben.

¹²⁸⁰ Vgl. Naujoks, *Leben*, S. 192ff.

¹²⁸¹ Vgl. Büge, *1470 KZ-Geheimnisse*, S. 202.

6.2.4. Dr. Gustav Ortmann – 1. Lagerarzt, SS-Standortarzt, „Leitender Arzt“ der KL und der „beste und brauchbarste“ Arzt im KL Sachsenhausen

Gustav Ortmann nimmt in den Erinnerungen ehemaliger Häftlinge breiten Raum ein, galt er ihnen doch als „beste[r] und brauchbarste[r]“ SS-Arzt im KL Sachsenhausen, als einer, der sich „der Kranken ernsthaft“ annahm.¹²⁸² Durch die Vielzahl der positiven Berichte erscheint die Person Gustav Ortmann in den Publikationen zum KL Sachsenhausen häufig aus dem allgemeinen Lagergeschehen herausgelöst und geradezu mythisch überhöht. Unter dem Einfluss der günstigen Aussagen bleibt aber weitgehend unberücksichtigt, dass es Ortmann innerhalb weniger Monate gelang, vom einfachen Hilfsarzt im Range eines SS-Hauptscharführers der Res. zum SS-Standortarzt und „Leitenden Arzt“ der KL im Range eines SS-Hauptsturmführers der Res. aufzusteigen. Mag seine rasante Karriere im Sanitätswesen der Waffen-SS und sein Aufstieg innerhalb der SS-Hierarchie auch teilweise dem eklatanten Personalmangel geschuldet gewesen sein, er sich persönlich von den übrigen SS-Medizinern und ihren Taten durch sein Verhalten positiv abgehoben und sich in Nachkriegsprozessen als guter SS-Lagerarzt präsentiert haben, als Vorgesetzter dieser SS-Männer war er gleichwohl für deren Taten mitverantwortlich, wenn er diese nicht sogar selber angeordnet hatte.

6.2.4.1 Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Als Sohn des evangelischen Predigers Otto Ortmann und dessen Ehefrau Henriette, geb. Wimmershoff kam Gustav Ortmann am 31. Januar 1904 in Gelsenkirchen zur Welt.¹²⁸³ Nach Besuch des Gymnasiums bestand er zu Ostern 1922 in Düsseldorf das Abitur und war anschließend etwa ein Jahr als Hilfsarbeiter in einem lokalen Stahlwerk beschäftigt. In dieser Zeit verdiente er sich die finanziellen Mittel für das beabsichtigte Medizinstudium, das Ortmann zum Sommersemester 1923 an der Universität Tübingen begann. Dort bestand er im Jahre 1925 das Physikum und wechselte im Wintersemester 1925/26 an die Universität Berlin, wo er im Juli 1929 das medizinische Staatsexamen ablegte. Im Unterschied zu den anderen hier

¹²⁸² Vgl. Hohmann/Wieland (Hg.), Konzentrationslager, S. 47; Naujoks, Leben, S. 209f; Büge, 1470 KZ-Geheimnisse, S. 202; Aussage Josef P. v. 1.10.1964; Aussage Hans M. v. 23.9.1964; Aussage Ernst S. v. 14.10.1964; Aussage Wilhelm Thierhoff v. 25.10.1968 und Aussage Ernst S. v. 9.11.1967, in: AS, JA 1/3, Bl. 5; JD 8/1, Teil 2, Bl. 190 und 203; JD 8/2, Teil 2, Bl. 175 und JD 10/1, Teil 2, Bl. 99.

¹²⁸³ In Ortmanns RuSHA-Akte fehlen die Fragebögen und die Ahnentafeln des Brautpaares. Ausweislich der Meldekarte der Stadt Gelsenkirchen meldeten sich Otto und Henriette Ortmann am 9. Juli 1900 aus Dresden kommend in Gelsenkirchen an und verzogen im Juli 1904 nach Essen. Vgl. Meldekarte der Stadt Düsseldorf für Otto und Henriette Ortmann. Kopie im Besitz des Verfassers.

vorgestellten Ärzten promovierte sich Ortmann nicht im direkten Abschluss, sondern erst Jahre später.¹²⁸⁴ Sowohl ein 1933 veröffentlichter Aufsatz als auch die darauf aufbauende, 1938 gedruckte Dissertation und die damals ausgeübte Tätigkeit lassen vermuten, Ortmann habe sich zunächst auf die Pathologie spezialisieren wollen. Über seine weitere Ausbildung nach dem Staatsexamen schrieb Ortmann:

„Nach dem Staatsexamen arbeitete ich bis 1.III.30 am Patholog. Institut der Charité zu Berlin. Vom 1.III.30. bis 31.7.30 war ich auf der inneren Abteilung des Bezirks-Krankenhauses Tuttlingen (Wttbg.) tätig und anschließend als Assistenzarzt auf der chirurg. Abteilung des gleichen Krankenhauses bis 31.I.31. Vom 1.II.31 bis 28.II.1933 war ich ordentlicher Assistent am Patholog. Institut der Charité zu Berlin. Nach der pathologischen Ausbildung erhielt ich eine ordentliche Assistentenstelle an der Chirurgischen Universitätsklinik in Freiburg i.Br. Hier war ich bis 28.II.37 auf den verschiedensten Stationen tätig. Am 1.II.37 übernahm ich als Facharzt für Chirurgie die ärztliche Leitung des Städtischen Krankenhauses in Hornberg (Schwarzwaldbahn).“¹²⁸⁵

Die Bestallung wurde Ortmann nach Abschluss des praktischen Jahres zum 1. Juli 1930 oder 1. September 1930 erteilt. Die von ihm genannte Anerkennung als Facharzt für Chirurgie ist jedoch erst ab Juli 1940 nachweisbar.¹²⁸⁶ Seine Tätigkeit als Zivilarzt in Hornberg endete mit der Einberufung zur Waffen-SS am 21. November 1939.

Die wenigen Dokumente in seiner RuSHA-Akte vermitteln den Eindruck, er habe ohne vorherige Genehmigung der SS am 10. April 1937 die Krankenschwester E.-F. H. kirchlich geheiratet. So fragte das RuSHA noch im Mai 1938 bei Ortmann an,

¹²⁸⁴ Er wurde nicht im Jahre 1933 promoviert, wie Tuchel, Konzentrationslager, S. 384 schreibt.

¹²⁸⁵ Gustav Ortmann, handschriftlicher Lebenslauf o.D., in: BArchB, SSO, Ortmann, Gustav, 31.1.1904. Vgl. auch Gustav Ortmann, Witterungseinflüsse auf den menschlichen Organismus, Med. Diss., Berlin 1938 (unpaginierter Lebenslauf im Anhang) und ders., Hat das Wetter Einfluss auf den Eintritt des Todes?, in: Virchows Archiv (291) 1933, S. 237-259.

¹²⁸⁶ Die Karteikarten der RÄK und der KVD nennen als Datum der Bestallung den 1. Juli beziehungsweise den 1. September 1930 und als Datum der Facharztanerkennung den 19. Juli beziehungsweise den 24. Juli 1940. Das auf der RÄK-Karteikarte ursprünglich eingetragene Datum der Facharztanerkennung lautete 1. Juli 1936 und wurde handschriftlich in den 19. Juli 1940 abgeändert. Ob die Facharztanerkennung mit der Tätigkeit als „Leitender Arzt“ der KL im Zusammenhang steht, ist nicht bekannt. Jedoch fällt die zeitliche Nähe ins Auge. Seit dem 1. Februar 1937 war er außerdem als Allgemeinpraktiker ohne Kassenzulassung niedergelassen. Vgl. RÄK-Karteikarte und KVD-Karteikarte, in: BArchB, R 9345 und R 9347.

ob er sein Heiratsgesuch vom 1. Januar 1937 aufrecht erhalten wolle.¹²⁸⁷ Die Ehe blieb kinderlos, was Heinrich Himmler im April 1944 veranlasste, eine Beförderung Ortmanns zum SS-Obersturmbannführer der Res. mit Hinweis auf dessen Kinderlosigkeit und der noch bestehenden kirchlichen Bindung abzulehnen. In einer kurze Zeit später erstellten Beurteilung wird die Konfessionszugehörigkeit hingegen zweimal als „gottgläubig“ bezeichnet. Ob es sich hierbei um ein Versehen des Verfassers handelt oder ob Ortmann tatsächlich seinen Kirchenaustritt zwischenzeitlich erklärt hatte, ließ sich nicht ermitteln.¹²⁸⁸

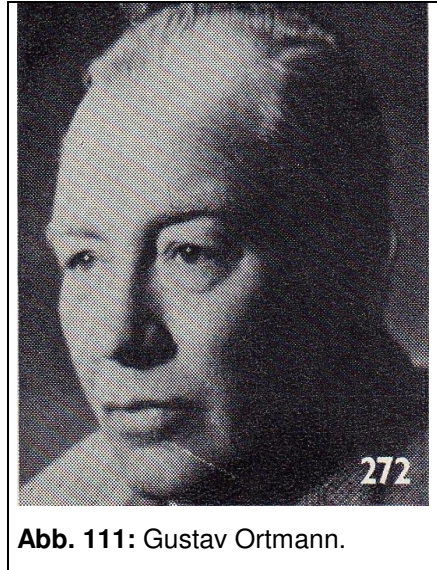


Abb. 111: Gustav Ortmann.

Der politische Werdegang weist Ortmann als Angehörigen der großen Gruppe der „Märzgefallenen“ oder „Märzveilchen“ aus, da er der NSDAP (Nr. 3 460 439) und der Allgemeinen SS (Nr. 258 144) jeweils zum 1. März 1933 beitrug. Daneben ist nur die Mitgliedschaft im NSDÄB dokumentarisch gesichert.¹²⁸⁹ Im November 1939 zur Waffen-SS einberufen, stieg Ortmann innerhalb von knapp fünf Jahren vom einfachen SS-Reservisten bis zum SS-Obersturmbannführer der Res. (seit 1. September 1944) auf.

6.2.4.2. SS-Arzt im KL Sachsenhausen

Die militärische Grundausbildung erhielt Ortmann zusammen mit weiteren zukünftigen SS-Lagermedizinerinnen zwischen dem 21. und dem 30. November 1939 bei der Sanitätskompanie in Berlin-Lichterfelde und vom 1. Dezember 1939 bis Ende Januar 1940 bei der SS-Lehrkompanie „Deutschland“ in München. Nach Abschluss

¹²⁸⁷ Vgl. Der Chef des Sippenamtes an Gustav Ortmann v. 3.5.1938 und Der Chef des RuSHA an Gustav Ortmann v. 19.1.1937 mit drei neuen Wiedervorlageterminen, in: ebenda, RuSHA, Ortmann, Gustav, 31.1.1904.

¹²⁸⁸ Nach Kriegsende gab er in Meldeunterlagen die evangelische Konfessionszugehörigkeit an. Vgl. SS-Personalhauptamt an das SS-FHA v. 13.4.1944 und SS-Sanitätsabteilung 102 an das SS-Personalhauptamt v. 8.5.1944, in: ebenda, SSO, Ortmann, Gustav, 31.1.1904; Auszug Melderegister Gemeinde Schenkzell o.D.; Gemeinde Schenkzell, Abmeldung bei der polizeilichen Meldebehörde v. 15.12.1951 und Gemeinde Kippenheim, Anmeldung bei der Meldebehörde v. 20.12.1951. Kopien im Besitz des Verfassers.

¹²⁸⁹ Seine Frau war lediglich Mitglied in der NSV. Vgl. Gustav Ortmann, Personalangaben v. 25.1.1940 und RÄK-Karteikarte, in: BArchB, SSO, Ortmann, Gustav, 31.1.1904 und R 9345; zu den „Märzgefallenen“ Björn Weigel, „Märzgefallene“ und Aufnahmestopp im Frühjahr 1933. Eine Studie über den Opportunismus, in: Wolfgang Benz (Hg.), Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt a.M. 2009, S. 91-109 und Jürgen W. Falter, Die „Märzgefallenen“ von 1933. Neue Forschungsergebnisse zum sozialen Wandel innerhalb der NSDAP-Mitgliedschaft während der Machtergreifungsphase, in: GuG (4) 1998, S. 595-616.

der Waffenausbildung wurde Ortmann zum SS-Oberscharführer der Res. befördert (seit 1. Februar 1940) und mit anderen Teilnehmer als KL-Verstärkung in das Lager Sachsenhausen versetzt, wo er Anfang Februar 1940 zusammen mit den SS-Ärzten Eduard Klug, Karl Böhmichen, Julius Muthig und Heinz Neumann eintraf.¹²⁹⁰ Über seinen Dienstbeginn im Lager führte Ortmann im Jahre 1957 aus:

„Nach Beendigung der militärischen Ausbildung, im Februar 1940, wurden wir Ärzte auf die verschiedenen Stellen verteilt. Ich kam mit 4 anderen Ärzten zu einer Sanitätseinheit in Oranienburg-Sachsenhausen und war dort Standortarzt. Gleichzeitig musste ich als solcher die Wachmannschaften und die Offiziere und Unteroffiziere des Lagers (Stammpersonal) ärztlich betreuen. Bei meiner Ankunft im Lager Sachsenhausen war Gruppenführer G I ü c k s der Chef der Konzentrationslager. Da ich der einzige Chirurg unter den Ärzten war, wurde ich nach 14 Tagen in den Krankenbau des Lagers Sachsenhausen beordert. Dort war ich vom März 1940 bis ausgangs des Jahres 1940.“¹²⁹¹

Ein Stellenbesetzungsplan mit Stand vom 1. April 1940 weist für die von Erich Schultz im Range eines SS-Obersturmführers geführte SS-Sanitätsstaffel im KL Sachsenhausen neben Schultz und Ortmann fünf weitere SS-Ärzte, einen SS-Zahnarzt sowie einen SS-Apotheker aus, während Werner Kirchert in Oranienburg als „Leitender Arzt“ der KL amtierte.¹²⁹² In dieser Zeit führte Ortmann lediglich die Chirurgische Abteilung des Häftlingsreviers, vermutlich als Nachfolger von Hugo Schmick. Durch sein fachliches Können und die menschliche Behandlungsweise erwarb er sich sehr bald die Anerkennung der Häftlinge.¹²⁹³

Zum 30. April 1940 wurde Ortmann wie Karl Meier offiziell aus dem Dienstverhältnis als KL-Verstärkung entlassen, zeitgleich aber zur Sanitätsabteilung

¹²⁹⁰ Eine erste Waffenausbildung hatte Ortmann schon zwischen dem 1. Februar und dem 31. März 1924 bei einem IR in Weingarten erhalten. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Ortmann, Gustav, 31.1.1904 und zu den Lehrgangsteilnehmern in München Pukrop, Freund, S. 52 und Kapitel 6.3.1.

¹²⁹¹ Aussage Gustav Ortmann v. 28.2.1957, in: AS, JD 2/27, Bl. 41. Hervorhebung im Original.

¹²⁹² Dies waren Eduard Klug, Karl Böhmichen, Viktor Thurnher, Karl Meier, Walter Sonntag, Hans-Joachim Güssow und Erich Lippke. Vgl. Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit den Konzentrationslagern (Stand 1.4.1940; 1.6.1940 und 1.7.1940), in: BArchB, Bestand Research, SL 19a und NS 3/438.

¹²⁹³ Gustav Ortmann benannte Hugo Schmick, von Häftlingen aufgrund seiner Körpergröße „Elefantenbaby“ genannt, als seinen direkten Vorgänger. Vgl. Aussage Gustav Ortmann v. 26.1.1967, in: BArchL, B 162/2415, Bl. 961.

der KL überwiesen und weiterhin im KL Sachsenhausen eingesetzt.¹²⁹⁴ Da Ortmann in seinen Nachkriegsaussagen für sich als SS-Chirurgen keine Befreiung von den „alltäglichen“ lagerärztlichen Pflichten reklamiert hatte, muss er auch amtsärztliche Leichenschauen durchgeführt, Sterilisationsanträge bearbeitet und dem Vollzug von Prügelstrafen oder Exekutionen beigewohnt haben. Es erscheint daher unglaublich, wenn Ortmann in Aussagen betonte, er habe die Todesursache immer ermitteln können und diese auch in die offiziellen Sterbedokumente eingetragen. Ferner behauptete er selber, „eine Misshandlung nie mitangesehen“ zu haben.¹²⁹⁵ Die im Landesarchiv Berlin gelagerten Unterlagen der Staatsanwaltschaft Berlin zeigen, dass SS-Ärzte im Sommer 1940 beinahe täglich Leichenschauen durchgeführt und regelmäßig Selbstmord attestiert hatten, woraufhin die Staatsanwaltschaft Berlin ihre Ermittlungen sofort einstellte.

Mit der Versetzung von Erich Schultz als SS-Standortarzt in das KL Neuengamme im Mai 1940 übernahm Ortmann zusätzlich die Positionen als 1. Lagerarzt und Führer der Sanitätsstaffel. Ab Juli 1940 amtierte er schlussendlich auch als „Leitender Arzt“ der KL und SS-Standortarzt Oranienburg, nachdem Werner Kirchert aus der IKL ausgeschieden war. Ortmann hatte nun eine Ämterfülle in seiner Person vereinigt, die keiner seiner Vorgänger oder Nachfolger besessen hatte beziehungsweise erhalten sollte.¹²⁹⁶ Über die Auswirkungen seines Aufstiegs auf die Arbeit der Chirurgischen Abteilung gab der ehemalige Häftlingssanitäter Ernst S. im Jahre 1967 Auskunft:

„Mein erster Arzt, mit dem ich 1940 im Revier 1 in Berührung kam, war Dr. O r t m a n n. Er arbeitete zunächst als Stationsarzt in der Chirurgie von März bis etwa Juni/Juli 1940. Anschließend wurde er erster Lagerarzt und blieb bis etwa Ende 1940 im KL Sachsenhausen. Als 1. Lagerarzt wurde er nur noch zu größeren Operationen herangezogen. Über Dr. O r t m a n n kann ich nur Positives sagen.“¹²⁹⁷

¹²⁹⁴ Vgl. Personalstammbblatt Gustav Ortmann, in: BArchB, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZB 5980, Bl. 142.

¹²⁹⁵ Vgl. Aussage Gustav Ortmann v. 26.1.1967, in: BArchL, B 162/2415, Bl. 962 und Aussage Gustav Ortmann, zitiert nach: van Dam/Giardano (Hg), KZ-Verbrechen, S. 232.

¹²⁹⁶ Vgl. Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit den Konzentrationslagern (Stand 1.6.1940 und 1.7.1940), in: BArchB, NS 3/438 und Pukrop, Hock, S. 808f.

¹²⁹⁷ Aussage Ernst S. v. 9.11.1967, in: AS, JD 10/1, Teil 2, Bl. 99. Hervorhebung im Original.

Aus der Ämterfülle resultierte auch die von ehemaligen Häftlingen und Ortmann selber überlieferten guten Verbindungen zu höheren Dienststellen. Gleichwohl erwähnte Ortmann auch bei dieser Gelegenheit nicht, dass er für die ihm unterstellten SS-Mediziner im KL Sachsenhausen als „Leitender Arzt“ der KL selber Teil der vorgesetzten Dienststelle war.¹²⁹⁸ In diesem Kontext ist auch auf die unverständliche Exkulpation Ortmanns von den im Krankenrevier verübten Verbrechen hinzuweisen. Im bereits zitierten Bericht des ehemaligen Häftlings Willi T. findet sich diese anschaulich dargestellt. T. schrieb, Karl Meier sei es ein Vergnügen gewesen, Häftlinge zu Tode zu operieren:

„Während Lagerarzt Ortmann ein guter Arzt war.“¹²⁹⁹

Dass Meier eventuell mit Wissen und Genehmigung seines Vorgesetzten Ortmann im HKB operieren konnte, bleibt unberücksichtigt. Auch die von Naujoks überlieferte Misshandlung polnischer Häftlinge durch Meier konnte Ortmann nicht entgangen sein.¹³⁰⁰ Er selbst sagte nach 1945 aus, er sei der einzige Chirurg im Lager gewesen, habe alle im Revier verstorbenen Häftlinge obduziert und „die Ärzte waren verpflichtet, mir alles zu melden“.¹³⁰¹ Entweder wusste er von den Verbrechen und ließ sie geschehen oder er übte als 1. Lagerarzt eine mangelnde Aufsicht über die ihm unterstellten SS-Mediziner aus.

Gemäß eines Personalbefehls vom 12. Februar 1941 wurde Ortmann – im Zuge von Neuaufstellung von Sanitätseinheiten – zum 20. Februar als Chirurg zur SS-Division „Totenkopf“ versetzt. Sein Nachfolger als „Leitender Arzt“ der KL, der bisherige 1. Lagerarzt des KL Dachau Enno Lolling, wurde im gleichen Befehl mit sofortiger Wirkung nach Oranienburg kommandiert.¹³⁰² Mit der Einarbeitung seines Nachfolgers endete für Ortmann der Dienst im Lagersystem, der ihn innerhalb von fünf Monaten vom Hilfsarzt zum „Leitenden Arzt“ der KL aufstiegen ließ.

¹²⁹⁸ Vgl. Aussage Gustav Ortmann v. 28.2.1957 und v. 14.6.1957 und Friedrich S. an den Untersuchungsrichter II beim LG Bonn v. 14.4.1957, in: AS, JD 2/27, Bl. 43; JD 2/38, Bl. 39 und JD 2/58, Bl. 140 und Aussage Gustav Ortmann v. 26.1.1967, in: BAChL, B 162/2415, Bl. 962.

¹²⁹⁹ Willi T., Der wahre Lebenslauf eines KZ-Häftlings von Sachsenhausen v. 20.12.1961, in: AS, JD 1/33, Bl. 5.

¹³⁰⁰ Vgl. Kapitel 6.2.3.

¹³⁰¹ Vgl. Aussage Gustav Ortmann v. 14.6.1957 und v. 26.1.1967, in: AS, JD 2/38, Bl. 40 und BAChL, B 162/2415, Bl. 962f.

¹³⁰² Vgl. Der Chef des SS-Sanitätsamtes, Personalbefehl v. 12.2.1941, in: BAChB, SSO, Lolling, Enno, 19.7.1888. Laut Klee, Personenlexikon, S. 445 sei Ortmann auch im KL Dachau SS-Lagerarzt gewesen, was falsch ist.

6.2.4.3 Die Karriere als Feldchirurg

Im Nürnberger Ärzteprozess sagte Karl Genzken aus, die Sanitätsabteilungen der ersten zwölf SS-Divisionen hätten zwei Sanitätskompanien, ein Feldlazarett und zwei Krankentransportabteilungen umfasst.¹³⁰³ Als Chirurg im Feldlazarett der SS-Division „Totenkopf“, die der 16. Armee angegliedert war, machte Ortmann den Russlandfeldzug von Beginn an mit und übernahm am 25. Mai 1942 die Leitung des Lazaretts von Edwin Jung.¹³⁰⁴ In dieser Funktion war er Vorgesetzter von Walter Sonntag geworden, der dort unter Ortmann seine ersten chirurgischen Erfahrungen sammelte. Und auch Ernst Frowein gehörte dort später zu dem Ortmann unterstellten SS-Personal. Der persönliche Kontakt muss so eng gewesen sein, dass sich Froweins Schwester nach Kriegsende brieflich an Ortmann wandte, der ihr noch aus der Internierungshaft antwortete und nach Froweins Verbleib fragte. Als Chefarzt des Feldlazaretts war Ortmann selbst wiederum dem kommissarischen Divisionsarzt Ludwig Ehrsam unterstellt.¹³⁰⁵

Unterbrochen von einer kurzen Kommandierung zum SS-Lazarett Berlin zwischen Mitte Oktober und Ende November 1942 blieb Ortmann bis zum 1. März 1944 Angehöriger der SS-Division „Totenkopf“. Im Anschluss wurde er zur Sanitätsabteilung 102 des II. SS-Panzerkorps versetzt, das ab April 1944 die SS-Divisionen „Fruntsberg“ und „Hohenstaufen“ umfasste. Laut eigener Aussage leitete Ortmann dort bis Kriegsende das Feldlazarett des Korps.¹³⁰⁶ Seinen Vorgesetzten galt er als guter Lehrer der jüngeren SS-Ärzte:

„Als Arzt Chirurg von Format, wissenschaftlich originell, guter Beobachter und hervorragender Praktiker. Militärisch wenig in Erscheinung tretend, setzt sich überall

¹³⁰³ Vgl. direktes Verhör des Angeklagten Karl Genzken durch Rudolf Merkel am 28. Februar 1947, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 42, Bl. 3828 und Fischer, Sanitätsdienst, S. 2180.

¹³⁰⁴ Vgl. SS-Sanitätsamt, Personalbefehl v. 27.5.1942, in: BArchB, SSO, Jung, Edwin, 11.1.1907.

¹³⁰⁵ Vgl. Pukrop, Freund, S. 55 und Gustav Ortmann an E. Frowein v. 15.9.1948, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers. Über die Zusammenlegung von Flecktyphusfällen mit chirurgischen Komplikationen in einem Lazarett der nördlichen Ostfront schrieb der ehemalige beratende Armeechirurg der 16. Armee in der Heeresgruppe „Nord“ Hans Killian: „Wir schaffen sie [die Flecktyphusstation; M. P.] im Ortslazarett Porchow unter Leitung eines jungen begabten Chirurgen, eines Schwarzwälders.“ Hans Killian, Im Schatten der Siege. Als beratender Armeechirurg an der Ostfront. Unveränderter Neudruck der Ausgabe von 1964, Klagenfurt 2000, S. 165. Vermutlich handelt es sich bei dem namentlich nicht genannten Chirurgen um Gustav Ortmann.

¹³⁰⁶ Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Ortmann, Gustav, 31.1.1904; Aussage Gustav Ortmann v. 28.2.1957, in: AS, JD 2/27, Bl. 41; zu den Divisionen und den Kampfeinsätzen dieses Korps die apologetische Darstellung von Wilhelm Tieke, Im Feuersturm letzter Kriegsjahre. II. SS-Panzerkorps mit 9. und 10. SS-Division „Hohenstaufen“ und „Fruntsberg“, Selent 2006 und Hausser, Soldaten, S. 323ff.

*durch und besitzt wegen seines ärztlichen Könnens größte Achtung. Charakterlich sehr gutmütig, aber energisch und ungemein kraftvoll, guter Nationalsozialist.*¹³⁰⁷

Einen Monat später wurde in einer Beurteilung jedoch auch betont, Ortmann habe eine „leichte Neigung zu Alkohol“, sei militärisch wenig interessiert und wäre aufgrund seiner guten chirurgischen Fähigkeiten als Chef in einem großen Kriegs- oder Heimatlazarett besser aufgehoben als an der Front.¹³⁰⁸

Bei Kriegsende stand Ortmann im Rang eines SS-Obersturmbannführers der Res., dem am 27. September 1944 für seine Verdienste das Deutsche Kreuz in Silber verliehen wurde. Laut MacLean war er einer von lediglich sechs vormaligen SS-Lageroffizieren, die diese Auszeichnung erhalten hatten.¹³⁰⁹

6.2.4.4. Immer wieder Kniegelenke

Auch Gustav Ortmann wurde beschuldigt, pseudomedizinische Versuche im KL Sachsenhausen durchgeführt zu haben. Neben haltlosen Vorwürfen, wie sie die ehemaligen Häftlinge Erwin R. und Curt R. in Vernehmungen erhoben hatten, sind die Ausführungen des früheren Häftlings Vladimír Š. bemerkenswert. In einem Brief an den damaligen Bundesaußenminister Klaus Kinkel schrieb dieser:

„Etwa im Januar 1940 bemerkte der Obersturmbannführer [sic] Dr. med. Ortmann (Chefarzt des Gefängniskrankenhauses), dass ich am linken Knie eine [pe]rfekt durchgeführte Innenmeniskus-Operation habe. [...] Gegen meinen Willen wurde in dem o.a. Krankenhaus ein chirurgischer [Ei]ngriff durchgeführt, mit dem Ziel einer Gruppe von 8-10 jungen [Mä]nnern (es handelte sich wahrscheinlich um zukünftige Chirurgen) [an]statt an einer Figurine [sic] an einem währlosen [sic] KL-Häftling zu zeigen, [wi]e eine solche erfolgreiche Operation aussieht und was man alles an [sol]ch einem wichtigen Gelenk machen kann. Ich weiß nicht, was alles sie mit mir auf dem Operationssaal gemacht haben, aber Folgen dieses [Ein]griffes [sic] der vom Internationalen Roten Kreuz als pseudoärztlicher [Ein]griff betrachtet und als verbrecherischer Versuch bewertet wird, [ist] die Tatsache, dass ich bald große

¹³⁰⁷ SS-Sanitätsabteilung 102 an das SS-Personalhauptamt v. 8.5.1944, in: BArchB, SSO, Ortmann, Gustav, 31.1.1904.

¹³⁰⁸ Vgl. Beurteilung über Gustav Ortmann v. 1.6.1944, in: ebenda.

¹³⁰⁹ Da MacLeans Personalaufstellung unvollständig ist, lässt sich die Anzahl von lediglich sechs Trägern dieser Auszeichnung aber nicht verifizieren. An weiteren Auszeichnungen sind nachweisbar die KVK I. und II. Klasse ohne Schwerter, die Ostmedaille und das SS-Zivilabzeichen. Vgl. MacLean, Camp Men, S. 272 und SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Ortmann, Gustav, 31.1.1904.

Beschwerden hatte. Die Kniescheibe springt oft aus der Gelenkgrube heraus und ich bin gezwungen [mit] dem Stock zu gehen.“¹³¹⁰

Gewicht gewinnen Š. Anschuldigungen durch einen ähnlichen Bericht über Ortmanns Zeit als Truppenarzt, in dem ebenfalls sein Interesse an Kniegelenken betont wird. So finden sich im Archiv des BStU Unterlagen über ein Disziplinarverfahren gegen den Lehrer Richard Allin, der bei seiner Einstellung in Schlema (Kreis Aue) die frühere SS- und NSDAP-Mitgliedschaft verschwiegen hatte. Allin sagte aus, zwischen 1940 und Kriegsende Sanitäter im Feldlazarett der SS-Division „Totenkopf“ gewesen zu sein. Als solcher habe er auch bei Operationen seines Chefs Gustav Ortmann assistiert, den er als Spezialisten für Kniegelenkoperationen bezeichnete. Über Ortmanns Versuche heißt es in einem Allins Aussagen zusammenfassenden Bericht:

„Während der Zeit des Krieges habe Ortmann Versuche unternommen, Sulfonamide bei Operationen an zertrümmerten Kniegelenken anzuwenden. Speziell ging es dabei um den Einsatz flüssiger Sulfonamide. Im Zusammenhang mit diesen Behandlungsmethoden wollte Ortmann eine Professur erhalten und fertigte deshalb eine größere Anzahl von Präparaten, die er aus Kniegelenkoperationen erhielt. 1943 war das Feldlazarett nach Angaben des A. [Allin; M. P.] in Demjansk stationiert. Da Ortmann noch einige Präparate fehlten und sich keine entsprechenden Patienten im Lazarett befanden, ließ er sich aus dem in unmittelbarer Nähe befindlichen Gefangenenlager 3 bis 5 sowjetische Bürger überstellen. Diese hatten nach Angaben des A. zertrümmerte Kniegelenke und wurden von Ortmann operiert. Weiterhin gab A. dazu an, dass diese sowjetischen Bürger noch 5 bis 7 Tage nach der Operation in einem Einzelzimmer des Feldlazaretts behandelt wurden. Nach dieser Zeit habe er selbst gesehen, dass 1 oder 2 dieser Gefangenen in das Lager zurückgebracht wurden. A. hat bei einigen dieser Operationen an sowjetischen Bürgern assistiert.“¹³¹¹

¹³¹⁰ Vladimír Š. an Dr. Klaus Kinkel o.D. [Eingangsstempel v. 1.12.1994], in: AS, P3 Š., Vladimír. Bei seinem Dienstantritt im KL Sachsenhausen im Februar 1940 stand Ortmann jedoch zunächst noch im Range eines SS-Oberscharführers der Res. Vgl. zu den haltlosen Vorwürfen Erwin R., handschriftlicher Bericht v. Januar 1965 und Aussage Curt R. v. 8.2.1965, in: ebenda, JA 1/2, Bl. 72, 144f und 149f.

¹³¹¹ Kreisdienststelle Aue (Leutnant Stötzer), Bericht v. 25.2.1976, in: BStU, MfS, HA IX/11, AK 830/76, Bl. 6. Vgl. auch Major Skiba, Aktenvermerk v. 24.2.1976, in: ebenda, Bl. 10f.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass auch die ominöse, von Andreas Beck in seinem Buch beschriebene Blechschachtel Filme mit Bildern von „abgeschnittenen Kniegelenke[n], präparierte Kniescheiben, Röntgenbilder von Kniegelenken ohne Kniescheiben, herausgelöste Menisken und unterbundene Gefäße“ enthalten haben soll. Eigentümer dieser Bilder soll ein Dr. Burkhardt gewesen sein, der unschwer als Gustav Ortmann zu identifizieren ist. Ausdrücklich wurde in einer Beurteilung Ortmann als „guter Amateurphotograph“ bezeichnet und seine originellen Ansichten und vielseitigen Interessen betont.¹³¹² Welche Motive er photographierte und worin die originellen Ansichten und Interessen bestanden, bleibt ungenannt. Der Wahrheitsgehalt der gegen Ortmann erhobenen Beschuldigungen wurde in keinem Verfahren juristisch geklärt. Da keine Veröffentlichungen ermittelt werden konnte, in der Ortmann Ergebnisse der angeblichen Versuche publiziert hat, andererseits Andreas Beck die Übergabe der vermeintlich belastenden Bilder an eine Forschungs- oder Gedenkstätte verweigert, lassen sich die Vorwürfe bisher nicht klären.¹³¹³ Indes darf trotz der vielen positiven Aussagen ehemaliger Häftlinge nicht vergessen werden, dass Ortmann zur Verrichtung der „alltäglichen“ lagerärztlichen Aufgaben unglaubliche Angaben machte und zu seiner Tätigkeit als „Leitender Arzt“ der KL gänzlich schwieg. So bleibt zumindest der Anfangsverdacht bestehen, auch Ortmann habe Lagerhäftlinge und Kriegsgefangene für eigene Forschungen missbraucht.

6.2.4.5. Die Nachkriegsbiographie

Gemäß eigener Angabe endete der Krieg für Gustav Ortmann erst mit der Kapitulation am 8. Mai 1945:

„Am Tage der Kapitulation kam ich zunächst in russische Gefangenschaft, konnte flüchten und dann in amerikanische Gefangenschaft in Österreich. Ostern 1948 wurde ich den Franzosen überstellt, da ich Angehöriger der Frz.-Zone war. Im Oktober 1948 wurde ich von den Franzosen entlassen.“¹³¹⁴

¹³¹² Vgl. Andreas Beck, Die Blechschachtel. Erzählungen, mit Zeichnungen des Autors, Konstanz 2000, S. 23 und Beurteilung über Gustav Ortmann v. 1.6.1944, in: BArchB, SSO, Ortmann, Gustav, 31.1.1904.

¹³¹³ Vgl. hierzu Flechtmann, Arzt, S. 147.

¹³¹⁴ Aussage Gustav Ortmann v. 28.2.1957, in: AS, JD 2/27, Bl. 41. In einer späteren Aussage gab er den November 1948 als Entlassungszeitpunkt an. Vgl. Aussage Gustav Ortmann v. 13.6.1961, in: ebenda, JD 21/22, Bl. 52.

Diese Angaben decken sich mit dem Brief, den Ortmann am 15. September 1948 an die Schwester von Ernst Frowein gerichtet hatte. In diesem schrieb er über seine persönliche Situation:

„Ich selbst bin immer noch in Internierungshaft, hoffe jedoch in den nächsten Tagen entlassen zu werden. Vor 3 Wochen war ich vor der Spruchkammer und wurde als Mitläufer ohne Sühnemaßnahmen eingestuft. Wenn ich nun nach 9 Jahren nach Hause komme, so erwarten mich daheim sehr üble Zustände. In meinem Krankenhause sitzt ein Kollege, der alles daransetzt und mit den übelsten Waffen kämpft, damit ich nicht mehr dort ankomme. Außerdem sitzt in meinem Hause ein anderer Arzt und macht dort Allgemeinpraxis. Er bewohnt meine schöne Wohnung und will nun auch nicht aus meinen Praxisräumen heraus. [...] Doch ich werde alles versuchen, um mich durchzusetzen.“¹³¹⁵

Am 18. Februar 1949 meldete sich Ortmann zusammen mit seiner Ehefrau aus Hornberg kommend in Schenkenzell (Kreis Wolfach) an. Als Grund des dortigen Zuzuges ist im Melderegister ein „Zwangsaufenthalt“ vermerkt. Welcher Art dieser Zwangsaufenthalt war, ist unbekannt.¹³¹⁶ Am 15. Dezember 1951 meldete sich Ortmann in Schenkenzell ab und verzog nach Kippenheim, wo er im dortigen Spital arbeitete. Im Jahre 1954 übernahm er dann dieses Spital und führte es bis zum Jahre 1974 als Privatklinik weiter.¹³¹⁷ Er wurde wiederholt als Zeuge in NS-Verfahren vernommen, etwa im Jahre 1957 im Bonner-Prozess gegen Gustav Sorge und Wilhelm Schubert oder 1967 im Verfahren gegen Kaspar Drexl, Kurt Eccarius und Franz Ettliger.

Ähnlich wie Alfred Kurzke gelang es Ortmann, sich als der an den Lagerverbrechen gänzlich unbeteiligte „gute SS-Arzt“ zu präsentieren und als solcher bis heute in Erinnerung zu bleiben. Erleichtert wurde ihm dies durch die vielen positiven Häftlingsaussagen und durch den Umstand, dass die ehemaligen Lagerinsassen keinen Einblick in Ortmanns Tätigkeit als „Leitender Arzt“ der KL besaßen. Diese war für die Durchführung der Prozesse gegen die unteren SS-

¹³¹⁵ Gustav Ortmann an E. Frowein v. 15.9.1948, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers.

¹³¹⁶ Vgl. Gemeinde Schenkenzell an den Verfasser v. 16.12.2011 und v. 13.4.2012 und Auszug Melderegister Gemeinde Schenkenzell o.D. Kopie im Besitz des Verfassers.

¹³¹⁷ Vgl. Gemeinde Kippenheim an den Verfasser v. 1.12.2011 und Walter Staudenmeyer, Ein Streifzug durch die Geschichte von A bis Z. Herausgegeben von der Gemeinde Kippenheim, Lahr 1992, S. 188.

Chargen auch nicht von Interesse.¹³¹⁸ Die zahlreichen positiven Berichte ehemaliger Häftlinge, verbunden mit seiner wiedergewonnenen angesehenen Stellung in der Nachkriegsgesellschaft und dem sicheren Auftreten bei den Aussagen scheinen auch die Vernehmenden – ob bewusst oder unbewusst – beeinflusst zu haben. So ist auffällig, dass kritische Nachfragen der Vernehmenden unterbleiben. Vielmehr fügte der Vernehmungsbeamte dem Protokoll vom Juni 1957 einen Vermerk über die Glaubwürdigkeit Ortmanns an:

„Der Zeuge machte einen glaubwürdigen Eindruck. Die Angaben waren bestimmt und sicher.“

Vier Jahre später heißt es dann in einem anderen Protokoll:

„Der prakt. Arzt Dr. med. Gustav O r t m a n n betreibt in Kippenheim eine angesehene Arzt-Praxis und ist gleichzeitig Chefarzt des dortigen Krankenhauses. Er machte während der Vernehmung einen seriösen Eindruck. Seine Angaben erscheinen glaubwürdig.“¹³¹⁹

Auf Gustav Ortmanns unproblematische „Vergangenheitsbewältigung“ bezogen, in der Ermittlungsverfahren schnell eingestellt wurden und er selber ausschließlich als Zeuge aber nie als potentieller Täter oder Mitwisser in Betracht kam, kann mit Hartmut Berghoff treffend bemerkt werden:

„Soziale Herkunft, Bildungsstand und polizeiliches Führungszeugnis schienen eine untrügliche Richtschnur zu sein.“¹³²⁰

¹³¹⁸ Im KL Sachsenhausen waren Gustav Sorge („Eiserner Gustav“) Rapport- und Arbeitsdienstführer, Wilhelm Schubert („Pistolen-Schubert“) Blockführer, Kaspar Drexl Block- und Kommandoführer, Kurt Eccarius Leiter des Zellenbaus und Franz Ettliger Block- und Zweiter Arbeitsdienstführer. Vgl. zu den Genannten die einschlägigen Stellen bei Riedle, Angehörigen.

¹³¹⁹ Gegenüber den angeklagten ehemaligen SS-Unterführern mit ihrer meist niedrigen Volksschulbildung und den nach 1945 wenig erfolgreichen Erwerbsbiographien hob sich der beruflich erfolgreiche und gesellschaftlich angesehene Akademiker Ortmann deutlich ab. Die ebenfalls akademisch ausgebildeten Richter und Staatsanwälte konnten in einem gesellschaftlichen Klima, in dem der sozial schwache, vielleicht auch vorbestrafte SA- oder SS-Schläger, nicht aber der erfolgreiche Akademiker als typischer NS-Täter angesehen wurde, in Ortmann einen der ihren erkennen und ihm unbedingte Glaubwürdigkeit zubilligen. Vgl. Aussage Gustav Ortmann v. 14.6.1957 und v. 13.6.1961, in: AS, JD 2/38, Bl. 40 und JD 21/22, Bl. 55; Elster, Akten, S. 257f; Reichel, Vergangenheitsbewältigung, S.19; Frei, Vergangenheitspolitik, S. 247, 252f, 278 und 403; Herbert, Best, S. 456, 457, 475 und 536 und Berghoff, Verdrängung, S. 105.

¹³²⁰ Berghoff, Verdrängung, S. 105.

So wurde ein gegen ihn gerichtetes Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Freiburg (1 Js 229/61 Freiburg) am 24. November 1961 wieder eingestellt. Auch ein Verfahren der Zentralstelle Köln (6 AR 55/63) wurde offenbar nicht weiter verfolgt.¹³²¹ Gustav Ortmann verstarb am 4. Juli 1979 als angesehenener Bürger in Kippenheim und steht auch heute noch in dem Ruf, ein guter SS-Arzt gewesen zu sein.



Abb. 112: Das Spital in Kippenheim.

6.2.4.6. Zusammenfassung

Wie die meisten seiner SS-Kollegen war auch Gustav Ortmann in einer Familie ohne medizinischer Tradition aufgewachsen. Hingegen lassen sich – Ortmann eingeschlossen – im KL Sachsenhausen vier SS-Ärzte belegen, deren Väter geistliche Berufe als Pfarrer, Prediger oder Missionar ausgeübt hatten. Auffällig ist jedoch, dass alle evangelischer Konfession waren, während katholische Geistliche gänzlich fehlen.¹³²²

Auch die einjährige Tätigkeit als Hilfsarbeiter, mit der sich Ortmann die Mittel für das Studium verdiente, war in der damaligen Zeit nicht ungewöhnlich, war doch das Medizinstudium mit den höchsten Kosten verbunden. Vermutlich bedingt durch die knappen finanziellen Ressourcen konnte er nur die Universitäten Tübingen und

¹³²¹ ZSL (Hg.), Übersicht, und ZSL an den Leiter der Zentralstelle Köln v. 28.1.1963 (Entwurf), in: BArchL, B 162/26701, Bl. 43.

¹³²² Berthold Ammer, Hellmut Delitz, Gustav Ortmann und Johannes Nommensen.

Berlin besuchen. Wann und warum Ortmann die zuvor eindeutige pathologische Orientierung aufgab, ist nicht bekannt. Nicht auszuschließen ist, dass ihn die besseren Berufsperspektiven und Verdienstmöglichkeiten in der Chirurgie angezogen hatten.

Die Stationen, die ihn zum Einsatz als SS-Lagerarzt in der zweiten Stellenbesetzungsphase führten, lassen sich anhand seines Lebenslaufes idealtypisch nachzeichnen:

Zugehörigkeit zur Allgemeinen SS → Einberufung zur bewaffneten SS im Herbst 1939 und militärische Grundausbildung → Dienst als KL-Verstärkung im Lager Sachsenhausen bis Ende April 1940 → Überführung in die Sanitätsabteilung der KL und weiterer Dienst als SS-Lagerarzt → Versetzung an die Front mit Beginn der dritten Stellenbesetzungsphase ab 1941.

Im KL Sachsenhausen galt Ortmann nicht nur als menschlicher Arzt, sondern auch als fähiger Chirurg. Er entspricht damit keinesfalls dem von Eugen Kogon und anderen verallgemeinerten Bild des unfähigen SS-Arztes. Auch die Mehrzahl der mit ihm in dieser Phase eingesetzten SS-Ärzte wie etwa Hans-Hermann Kaether, Eduard Klug oder Viktor Thurnher zeichnete eine jahrelange praktische Erfahrung als Mediziner, verbunden mit dem Fehlen der spezifischen „Lagersozialisation“ der Vorkriegszeit aus. Dies ermöglichte ihnen zunächst die Behandlung nach rein ärztlichen und nicht nach weltanschaulichen Maximen. Insofern ist es nicht unglaublich, wenn Ernst S. über Ortmann sagte:

„Dr. O. war ein sehr geschätzter Chirurg und hat immer wieder auf die anderen Lagerärzte dahingehend eingewirkt, die Gefangenen genauso als Patienten zu Behandeln [sic], wie sie es aus dem Privatleben gewohnt waren.“¹³²³

Ob Gustav Ortmann einen Gewöhnungsprozess an die alltägliche Gewalt durchlaufen hat, wie ihn ehemalige Häftlinge bei den SS-Ärzten Hans-Hermann Sorge, Heinz Baumkötter, Ernst Frowein und Waldemar Wolter erkannt hatten, lässt sich weder belegen noch ausschließen.

¹³²³ Aussage Ernst S. v. 14.10.1964, in: AS, JD 8/1, Teil 2, Bl. 203.

Der schnelle Aufstieg vom Hilfsarzt zum 1. Lagerarzt, SS-Standortarzt und schlussendlich auch zum „Leitenden Arzt“ der KL sowie die darauf folgende Versetzung verdeutlicht einen weiteren Aspekt des Personalmangels im SS-Sanitätswesen und die damit einhergehenden Versuche zur Improvisation. Gustav Ortmann dürfte wie seine Vorgänger Werner Kirchert und Oskar Hock auf den Posten als „Leitender Arzt“ der KL gekommen sein, weil er gerade verfügbar war. Sie wurden jeweils wieder abberufen, wenn ein noch passenderer Nachfolger bereit stand. Alle drei waren aber in den Augen der SS-Sanitätsführung wegen ihrer medizinischen und/oder truppenärztlichen Erfahrungen zu wertvoll, um ihre Arbeitskraft auf Dauer an Lagerinsassen zu „vergeuden“, während den Frontverbänden einsatzfähige SS-Sanitätsoffiziere fehlten. An anderer Stelle der expandierenden Waffen-SS waren sie und ihre Fähigkeiten deutlich effektiver einzusetzen. Aus Sicht der SS-Führung war der als Trinker und Morphinist bekannte Lolling für das Amt des „Leitenden Arztes“ der KL gut genug; im Gegensatz zu Hock, Kirchert und Ortmann wäre er an anderer Stelle des SS-Sanitätswesens kaum noch einsetzbar gewesen.¹³²⁴ Auch hierzu machte Ortmann im Jahre 1967 eine ungläubwürdige Aussage, indem er einen angeblichen Konflikt zwischen ihm auf der „guten“ Seite und dem Reichsarzt-SS und Polizei Grawitz sowie dem Inspekteur der KL Glücks als Gegenpart auf der anderen Seite konstruierte. Wegen der gewaltsamen Todesfälle im Lager Sachsenhausen habe er diese wiederholt aufgesucht, um Abhilfe ersucht und sich schlussendlich zur Front gemeldet, was aber verweigert worden sei.¹³²⁵ In früheren Aussagen hatte er dieses angebliche Zerwürfnis hingegen nie angeführt, sondern vielmehr betont, seine guten Beziehungen zur IKL hätten dazu geführt, dass dem gefürchteten „Eisernen Gustav“, der Arbeitseinsatzführer Gustav Sorge, der Zutritt zum Krankenrevier gänzlich untersagt worden sei.¹³²⁶ Interessanterweise war es gerade dieser Gustav Sorge, der mit Blick auf dieses Zutrittsverbot in einer Vernehmung im Jahre 1957 aussagte:

¹³²⁴ Besonders deutlich zeigt sich dies bei Werner Kirchert, der als „Leitender Arzt“ der KL eingesetzt worden war, damit die Zeit seiner Genesung nicht unproduktiv verstrich. Vgl. Pukrop, Hock, S. 808f.

¹³²⁵ Da Ortmann in den erhaltenen Beurteilungen stets als militärisch desinteressiert beschrieben wird, ist eine freiwillige Meldung zur Front wenig wahrscheinlich. Aus einem Feldpostbrief von Walter Sonntag geht zudem hervor, dass Ortmann die eigene und die Frontversetzung von Sonntag im Zusammenhang mit dem Übergang von der – in dieser Studie so bezeichneten – zweiten zur dritten Stellenbesetzungsphase einordnete. Vgl. Aussage Gustav Ortmann v. 26.1.1967, in: BArchL, B 162/2415, Bl. 962 und Walter Sonntag an Gerda Sonntag v. 21.8.1942 (Abschrift), in: Büro für angewandten Realismus (Hg), Ravensbrück-Dokumentation, Bd. 1 (unpaginiert).

¹³²⁶ Vgl. Aussage Gustav Ortmann v. 28.2.1957, in: AS, JD 2/27, Bl. 42.

„Wenn Dr. Ortmann sagt, ich hätte von Glücks auf seine Veranlassung hin den Befehl erhalten, den Krankenbau nicht mehr zu betreten, dann ist dies auch so gewesen. Ich bin dann also während der Tätigkeit Dr. Ortmanns nicht mehr im Krankenbau gewesen. Soweit ich orientiert bin, ist gegen Dr. Ortmann bereits ein Verfahren wegen seiner Tätigkeit im KL Sachsenhausen anhängig gewesen. Ich möchte jetzt nicht mehr Dr. Ortmann als Zeugen vor Gericht haben, weil es dann leicht vorkommen könnte, dass irgendwelche Zeugen auftreten und andere Aussagen als er machten, er infolgedessen dann des Meineides beschuldigt würde. Insbesondere könnte leicht jemand behaupten, er hätte bei den Todesbescheinigungen falsche Todesursachen angegeben.“¹³²⁷

An der Front dürften Ortmanns kirchliche Bindung und die Kinderlosigkeit der Ehe seine weitere SS-Karriere nicht so sehr behindert haben wie seine fehlende militärische Neigung. Anders lässt sich nicht schlüssig erklären, warum er zwar bis zum SS-Obersturmbannführer der Res. aufstieg, aber trotz seiner medizinischen Fähigkeiten nie als Divisions- oder gar als Korpsarzt eingesetzt wurde.

Aufgrund der offensichtlichen Widersprüche und Auslassungen in Ortmanns Nachkriegsaussagen verwundert zweierlei. Zum einen ist erstaunlich, dass Ortmann der ZSL als „Leitender Arzt“ der KL mit zeitlicher Nähe zum Beginn der Aktion „14f13“ bekannt war, er aber dennoch nicht als potentieller Verdächtiger angesehen wurde. Weil die wenigen bekannten Dokumente nur Enno Lolling belasten würden und weitere Dokumentenfunde in nächster Zeit nicht erwartet wurden, wurden keine weiteren Ermittlungen veranlasst. Zweitens ist bemerkenswert, dass Ortmanns Aussagen bis heute ungeprüft, unkommentiert und vor allem unwidersprochen Eingang in Veröffentlichungen gefunden haben und seine Tätigkeit als „Leitender Arzt“ der KL lediglich beiläufig erwähnt wird.¹³²⁸

Trotz der Vielzahl der positiven Aussagen beinhaltet der hier nachgezeichnete Lebensweg von Gustav Ortmann genügend Verdachtsmomente, die durch die Versäumnisse der Nachkriegszeit heute weder juristisch noch insgesamt bestätigt oder ausgeräumt werden können. Im Einzelnen sind dies: 1) die unglaubwürdigen und unvollständigen Aussagen über die Verrichtung der „alltäglichen“ lagerärztlichen

¹³²⁷ Aussage Gustav Sorge v. 3.7.1957, in: ebenda, JD 2/44, Bl. 124.

¹³²⁸ Auch auf einer Karteikarte des MfS finden sich unter dem Punkt „Belastungen“ lediglich Ortmanns Tätigkeiten als SS-Arzt im KL Sachsenhausen und als Arzt im Feldlazarett der SS-Division „Totenkopf“ aufgeführt. Vgl. Karteikarte Gustav Ortmann, in: BStU, HA IX/11, VK und seine Darstellung bei Flechtmann, Arzt und Tuchel, Konzentrationslager, S. 284 und 384.

Aufgaben (Eröffnung von Sterilisationsanträgen, Leichenschauen, Teilnahme am Strafvollzug und an Exekutionen), 2) die mangelnde Aufsicht oder bewusste Hinnahme der Verbrechen seines Untergebenen Karl Meier, 3) das Verschweigen seiner Tätigkeit als „Leitender Arzt“ der KL, 4) die gleichlautenden Berichte über medizinische Versuche und abschließend 5) die falsche und erst spät aufgestellte Behauptung, er habe sich selber um eine Frontversetzung bemüht. Der Verdacht bleibt bestehen, dass auch der „beste und brauchbarste“ SS-Arzt tief in die Verbrechen im nationalsozialistischen Lagerkosmos verstrickt war.

6.2.5. Dr. August Roschmann – Ein „sehr leistungsfähiger Kriegs-Chirurg“

6.2.5.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

In Augsburg wurde am 26. September 1902 August Roschmann als ältester Sohn der Eheleute August und Kreszentia Roschmann, geb. Kreiter geboren. Nach fünf Jahren auf der Volksschule besuchte er zwischen 1913 und 1922 das humanistische Gymnasium bei St. Anna, das er im April 1922 mit dem Abitur abschloss. Der Familientradition folgend – Vater und Großvater waren Dentisten gewesen – nahm Roschmann im Jahre 1922 ein zahnmedizinisches Studium auf, wechselte dann aber zur Medizin über. Er verbrachte die sechs vorklinischen Semester in München, wo er auch das Physikum ablegte. Die ersten beiden klinischen Semester studierte er in Berlin, kehrte danach wieder nach München zurück und bestand nach zwei weiteren Semestern Ende Juni 1927 das medizinische Staatsexamen mit der Note „gut“. Vom 1. Juli 1927 bis zum 15. Januar 1928 war Roschmann dann als Medizinalpraktikant auf der Inneren Abteilung, anschließend bis zum 30. Juni 1928 auf der Chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Augsburg tätig. Mit Wirkung vom 30. Juni 1928 erhielt Roschmann die Bestallung als Arzt. Ab dem 1. September 1928 war er zunächst unbezahlter Volontärarzt, dann regulärer Assistenzarzt auf der Chirurgischen Abteilung im Krankenhaus Augsburg. Im November 1928 wurde er mit der Arbeit *Heutige Ansichten über die Retroflexio uteri* mit „cum laude“ zum Dr. med. promoviert und schloss mit der Anerkennung als Facharzt für Chirurgie seine medizinische Ausbildung im Jahre 1934 ab.¹³²⁹

Bereits als Abiturient oder Erstsemester war August Roschmann dem Freikorps „Reichskriegsflagge“ beigetreten, dem er bis zur Auflösung im Jahre 1923 angehört und an dessen Einsätzen er teilgenommen hatte. Auch während des Studiums nahm er an militärischen Übungen und Schießausbildungen teil; Mitgliedschaften in politischen oder studentischen Organisationen sind bis zu seinem Eintritt in die NSDAP am 1. August 1932 (Nr. 1 232 743) aber nicht nachweisbar.¹³³⁰ In der Partei, der er als „alter Kämpfer“ galt, fungierte Roschmann zeitweise als Kreisbeauftragter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. Zeitgleich mit seinem

¹³²⁹ Vgl. August Roschmann, *Heutige Ansichten über die Retroflexio uteri*, Med. Diss., München 1928, S. 38; August Roschmann, handschriftlicher Lebenslauf (Fragment); Fragebogen zur Berichtigung bzw. Ergänzung der Führerkartei der SS-Personalkanzlei o.D.; Approbationsurkunde v. 10.7.1928 (Abschrift) und Promotionsurkunde (Abschrift) v. 27.5.1929; SS-Ahnentafel und Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 o.D., in: BArchB, SSO, Roschmann, August, 26.9.1902; RuSHA, Roschmann, August, 26.9.1902 und PK, Roschmann, August, 26.9.1902.

¹³³⁰ Vgl. Führer-Fragebogen o.D. und SS-Stammrollenauszug v. 15.3.1934, in: ebenda, SSO, Roschmann, August, 26.9.1902.

Parteiaustritt war er in Augsburg auch Mitglied in der Allgemeinen SS geworden (Nr. 42 666), in der er schon vor Kriegsbeginn zum SS-Sturmbannführer befördert wurde. Dort lernte Roschmann auch den späteren Kommandanten des KL Sachsenhausen, Hans Loritz, kennen, der ihn noch als SS-Anwärter zum 2. Sturmbannarzt beim SS-Sturmbann II/29 vorschlug.¹³³¹ In der Allgemeinen SS tat er zunächst als Sturmbannarzt und Führer einer Sanitätsstaffel ehrenamtlichen Dienst, bevor er im Juli 1938 aus gesundheitlichen Gründen von der Führung der Sanitätsstaffel III/92 entbunden und zum Führer im Ausbildungsstab der Sanitätsabteilung XXXII (Augsburg) berufen wurde, den er ab April 1939 auch leitete. In diesen Funktionen nahm er im Jahre 1935 an mindestens einem Lehrgang für SS-Ärzte in Berlin teil. Ferner war er Mitglied im Lebensborn e.V. und vermutlich auch im NSDÄB.¹³³²

Da Roschmann seit dem 8. August 1930, und damit vor seinem SS-Eintritt und dem Erlass des SS-Heiratsbefehls am 31. Dezember 1931, verheiratet war, existiert kein Heiratsgesuch von ihm. Bekannt ist aber, dass auch seine erste Ehefrau Ärztin und ebenso fest in NS-Organisationen eingebunden war. Sie gehörte der NSDAP und dem NSDÄB an und war als Oberärztin im Bund Deutscher Mädel (BDM) tätig. Mit ihr hatte Roschmann, der am 23. September 1939 aus der katholischen Kirche austrat, lediglich eine Tochter. Daher wurde 1944 dem Beförderungsvorschlag zum SS-Obersturmbannführer, über den Himmler persönlich entschied, eine Stellungnahme zur Kinderfrage beigefügt, hatte dieser doch mindestens vier Kinder für einen SS-Führer gefordert.¹³³³

Im Februar 1936 wurde Roschmann vom LG Augsburg wegen berufsfahrlässiger Körperverletzung und Verstößen gegen die Reichsstraßenverkehrsordnung zu zwei Tagen Haft oder 20 RM rechtskräftig verurteilt. Welcher Art die Körperverletzung war, konnte nicht ermittelt werden. Im Februar 1937 berichtete die Staatspolizeistelle Augsburg in einem unbekanntem

¹³³¹ Die Beförderung zum SS-Sturmbannführer erfolgte zum 20. April 1939. An SS-Auszeichnungen erhielt er den Totenkopfring und den Julleuchter. Vgl. SS-Sturmbann II/29 an die 29. SS-Standarte v. 14.9.1932 und SS-Stammkarte, in: ebenda und zu Hans Loritz Riedel, Ordnungshüter.

¹³³² Zwischen August 1936 und März 1937 war er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit vom SS-Dienst beurlaubt. Vgl. SS-Personalamt an den SS-Oberabschnitt Süd v. 7.10.1936; SS-Personalamt, Bestätigung v. 10.8.1938 und v. 1.4.1939; SS-Stammkarte; 92. SS-Standarte an den SS-Abschnitt XXXII o.D.; Dienstlaufbahn und Personal-Bericht v. 14.12.1936, in: BArchB, SSO, Roschmann, August, 26.9.1902.

¹³³³ Ein Sohn war im Januar 1932 als Frühgeburt verstorben. Vgl. Beurteilung zum Beförderungsvorschlag zum SS-Obersturmbannführer o.D., in: ebenda.

Zusammenhang dem Reichssicherheitsdienst in Berlin, gegen Roschmann sei in politischer und strafrechtlicher Hinsicht nichts Nachteiliges bekannt.¹³³⁴



Abb. 113: August Roschmann (sitzend, zweiter von links) im SS-Kameradenkreis.

6.2.5.2. Ein Profiteur der Gleichschaltung auf lokaler Ebene

Bereits kurz nach der Machtübernahme und einer ersten Konsolidierung auf Reichsebene gingen die Nationalsozialisten dazu über, ihren Einfluss auch auf regionaler und lokaler Ebene durchzusetzen und zu festigen. Das am 7. April 1933 erlassene *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* stellte das Kernstück zur Gleichschaltung der öffentlichen Verwaltungen dar.¹³³⁵ Dieses Gesetz, das auch für die Beschäftigten im öffentlichen Gesundheitswesen galt, bildete die rechtliche Grundlage und wurde damit zur schärfsten Waffe der Nationalsozialisten, um unliebsame Beamte, Angestellte und Arbeiter aus ihren Positionen zu verdrängen und mit den freigewordenen Stellen „alte Kämpfer“ der Bewegung für die

¹³³⁴ Vgl. Staatsanwaltschaft Augsburg, Auszug aus dem Strafregister von August Roschmann v. 14.7.1937 und Staatspolizeistelle Augsburg an den Reichssicherheitsdienst Berlin v. 24.6.1937, in: ebenda, NS 19/4169.

¹³³⁵ Vgl. Das Reichsgesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 23. Juni 1933 nebst allen Durchführungsverordnungen, erläutert von Dr. Oskar Georg Fischbach, Berlin/Leipzig 1933 und Hans Mommsen, *Beamtentum im Dritten Reich. Mit ausgewählten Quellen zur nationalsozialistischen Beamtenpolitik*, Stuttgart 1966, S. 39 und 59.

„Entbehrungen“ und „Verfolgungen“ in der Kampfzeit zu entschädigen. Das Gesetz hatte seine nachhaltigsten Auswirkungen auf der kommunalen Ebene und sollte offiziell „zur Wiederherstellung eines nationalen Berufsbeamtentums und zur Vereinfachung der Verwaltung“ dienen. Betroffen waren von diesem Gesetz hauptsächlich jüdische und sozialdemokratisch gesinnte Beamte sowie Anhänger der ehemaligen Weimarer Parteien, denn abgesehen von den Arbeits- und Versorgungsämtern, in denen viele Beamte oder Angestellte aus dem gewerkschaftlichen und kommunistischen Umfeld stammten, gab es keine nennenswerte Zahl von Kommunisten in den öffentlichen Verwaltungen.¹³³⁶ Die wichtigsten Paragraphen waren §§ 2 – 4, in denen festgelegt wurde, nach welchen Kriterien der Beamte zu behandeln war. Hiernach war zu entlassen, „wer sich im kommunistischen Sinne betätigt hat, auch wenn er nicht mehr der kommunistischen Partei [...] angehörte.“ Gerade die juristisch schwammige Formulierung des § 4 mit dem Entlassungsgebot bei „nationaler Unzuverlässigkeit“ gab den Nationalsozialisten ein wirksames Instrument an die Hand, missliebige Personen aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen.¹³³⁷ Auf der Grundlage dieses Gesetzes musste jeder Beamte sowie die Angestellten und Arbeiter im öffentlichen Dienst einen Fragebogen ausfüllen. Als Assistenzarzt im Städtischen Krankenhaus Augsburg war auch Roschmann verpflichtet, den Fragebogen zu beantworten, was ihm als „alten Kämpfer“ keine Probleme bereitete.¹³³⁸ Kurze Zeit später – im Juni 1934 – übersiedelte er nach Friedberg bei Augsburg und ließ sich dort als Allgemeinpraktiker mit voller Kassenzulassung nieder. Gegen die Praxiseröffnung legte noch im selben Jahr der bisher einzige ortsansässige Arzt, der ebenfalls Chirurg war, beim zuständigen Oberversicherungsamt Beschwerde ein. Vermutlich fürchtete er Einkommensverluste durch die ungeliebte Konkurrenz. Im Nachhinein erhielt die Angelegenheit zusätzliche Brisanz dadurch, dass der Arzt Sohn des leitenden Arztes des städtischen Krankenhauses war, dessen Nachfolge August Roschmann im Juni 1938 antrat. In einer Stellungnahme des lokalen NSDAP-Kreisleiters hob dieser hervor, er habe gegen die Praxis des „alten Kämpfers“ Roschmann nichts einzuwenden, auch weil es sich bei ihm um ein verdientes Parteimitglied handeln

¹³³⁶ Vgl. ebenda, S. 47 und S. 55.

¹³³⁷ Vgl. Das Reichsgesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933, § 2 Abs. 2, S. 15.

¹³³⁸ Vgl. Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 o.D., in: BArchB, PK, Roschmann, August, 26.9.1902 und zur „Säuberung“ eines Berliner Krankenhauses Christian Pross, Die „Machtergreifung“ am Krankenhaus, in: Johanna Bleker/Norbert Jachertz (Hg.), Medizin im „Dritten Reich“. Zweite, erweiterte Auflage, Köln 1993, S. 97-108.

würde. Ferner wisse er von Roschmann, „dass er wegen besonderer Verdienste in der Kampfzeit außerordentlich [zur Kassenarztpraxis; M. P.] zugelassen worden ist“.¹³³⁹

Wie Karen Noetzel schreibt, wurde Roschmann im Juni 1938 auch zum Nachfolger von Wilhelm Lohmüller als Chefarzt des örtlichen Krankenhauses berufen. Dieser war aus politischen Gründen zwar missliebig aber dennoch zunächst an der Spitze der städtischen Einrichtung geduldet, dann abgelöst und durch das Parteimitglied Roschmann ersetzt worden.¹³⁴⁰ Somit profitierte Roschmann gleich dreifach von seinem Status als „alter Kämpfer“: Er bekam schnell die Zulassung zu allen Krankenkassen, er durfte sich in Friedberg mit Zustimmung der lokalen Parteiorganisation und gegen den Willen des dortigen Arztes niederlassen und ihm wurde die Leitung des städtischen Krankenhauses übertragen. Mit Kriegsbeginn wurde er zum Notdienst verpflichtet und zunächst als Oberarzt an die Chirurgische Abteilung des Krankenhauses Augsburg beordert.¹³⁴¹

6.2.5.3. SS-Arzt im KL Sachsenhausen

In einem Lebenslauf gab Roschmann an, am 1. September 1939 als Chirurg und Oberarzt an den Krankenanstalten Augsburg notverpflichtet worden zu sein. Ob er vor seiner Einberufung zur Waffen-SS und der anschließenden militärischen Grundausbildung, die er zwischen dem 13. April und dem 17. Juni 1940 beim SS-Ersatzbataillon „Germania“ in Hamburg erhalten hatte, noch andere Tätigkeiten ausübte, ist nicht bekannt. Als SS-Arzt war Roschmann seit dem 19. Juni 1940 dem SS-Sanitätsamt zugeteilt, das ihn zum 1. Juli 1940 als SS-Arzt in das KL Sachsenhausen beorderte. Als Kommandant amtierte dort seit April 1940 der ihm bereits aus Augsburg bekannte Hans Loritz. Ob die beiden im Lager ein freundschaftliches, über die formalisierte SS-Kameradschaft hinausgehendes

¹³³⁹ Laut der KVD-Karteikarte besaß er seit dem 16. Juni 1936 die Kassenzulassung, laut einem Fragebogen aus dem Jahr 1935 bereits seit Mai 1934. Durch die Praxiseröffnung verschuldete sich Roschmann erheblich und hatte noch im Dezember 1936 Schulden in Höhe von 1 500 RM. Vgl. Der NSDAP-Kreisleiter Friedberg an Parteigenossen Aschka v. 19.6.1934; Die Deutsche Arbeitsfront, Gau Schwaben und Neuburg an das Schiedsamt beim Oberversicherungsamt Augsburg v. 22.6.1934; KVD, Fragebogen v. 21.11.1935; RÄK-Karteikarte; KVD-Karteikarte und Personal-Bericht v. 14.12.1936, in: BArchB, Diverse (8441001310), Roschmann, August, 26.9.1902; R 9345; R 9347 und SSO, Roschmann, August, 26.9.1902 und Judith Hahn, Scharmützel unter NS-Kameraden. Verteilungskämpfe innerhalb der nationalsozialistischen Ärzteschaft Berlins nach der „Machtergreifung“ 1933, in: Deutsches Ärzteblatt (42) 2007, S. 2862-2864.

¹³⁴⁰ Vgl. Karen Eva Noetzel, Friedberg im Nationalsozialismus. Ein Stadtführer, Friedberg 2005, S. 47.

¹³⁴¹ Vgl. August Roschmann, handschriftlicher Lebenslauf (Fragment), in: BArchB, SSO, Roschmann, August, 26.9.1902.

Verhältnis unterhielten, ist aber nicht bekannt. Im KL Sachsenhausen verrichtete Roschmann Dienst als Chirurg und stellvertretender SS-Lagerarzt.¹³⁴² Waren im Juni 1940 noch vier SS-Ärzte im Lager gewesen, erhöhte sich diese Zahl im Juli nominell auf fünf. Da der SS-Standortarzt Gustav Ortmann, der ebenfalls Chirurg war, ab Juli 1940 in Personalunion auch die Nachfolge von Werner Kirchert als „Leitender Arzt“ der KL antrat, benötigte die Chirurgische Abteilung im Häftlingsrevier einen ausgebildeten Facharzt als Leiter.¹³⁴³ Aufgrund seiner Qualifikationen übernahm Roschmann und nicht der dienstältere und ranghöhere Karl Meier von Ortmann die Abteilung, zunächst im Rang eines SS-Hauptscharführers der Res. Vermutlich um seinen Dienstgrad in der Waffen-SS dem in der Allgemeinen SS anzugleichen und ihn mit Befehlsgewalt gegenüber dem SS-Untersturmführer Karl Meier auszustatten, wurde bereits am 11. Juli 1940 eine direkte Beförderung vom SS-Hauptscharführer zum SS-Hauptsturmführer der Res. beantragt, die rückwirkend zum 1. Juli vorgenommen wurde.¹³⁴⁴

Im Gegensatz zu Meier gibt es über Roschmann keine Berichte ehemaliger Häftlinge, die ihn direkt mit Verbrechen in Verbindung bringen und auch im Fahndungsheft der Zentralstelle Köln wird er nicht genannt. Im Landesarchiv Berlin finden sich jedoch zahlreiche Leichenschauberichte, in denen der mit amtsärztlichen Befugnissen ausgestattete Roschmann in standardisiertem Wortlaut vermeintliche Selbstmorde von Häftlingen bestätigte und jedes Fremdverschulden ausschloss. Auf Grundlage dieser Gutachten stellte die zuständige Berliner Staatsanwaltschaft die Ermittlungsverfahren ein.¹³⁴⁵

Sein Dienst als SS-Lagerarzt endete bereits am 22. August 1940, als er aus dem Lagersystem abberufen und mit sofortiger Wirkung als Chirurg zur SS-„Verfügungsddivision“ versetzt wurde.¹³⁴⁶

¹³⁴² Vgl. August Roschmann an des SS-Personalhauptamt v. 27.2.1943, in: ebenda.

¹³⁴³ Daneben waren noch zwei SS-Zahnärzte und ein SS-Apotheker vorhanden. Vgl. Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit den KL (Stand 1.6.1940 und 1.7.1940), in: ebenda, NS 3/438.

¹³⁴⁴ Vgl. Der Sanitätsinspekteur der Waffen-SS an den Chef des SS-Personalhauptamtes v. 11.7.1940 und Der Reichsführer-SS an August Roschmann v. 2.9.1940, in: ebenda, SSO, Roschmann, August, 26.9.1902.

¹³⁴⁵ Vgl. als Beispiel Der SS-Standortarzt Sachsenhausen an das AG Oranienburg v. 17.7.1940 und Die Generalstaatsanwaltschaft bei dem LG Berlin, Verfügung v. 24.7.1940, in: LArchB, A Rep. 358-02 Nr. 5509.

¹³⁴⁶ Vgl. Der Sanitätsinspekteur der Waffen-SS an den Inspekteur der KL v. 22.8.1940, in: BArchB, SSO, Roschmann, August, 26.9.1902.

6.2.5.4. Ein „sehr leistungsfähiger Kriegs-Chirurg“

Dass der Waffen-SS erfahrene Sanitätsoffiziere fehlten, wie Karl Genzken im Nürnberger Ärzteprozess aussagte, zeigt der Kriegseinsatz von Roschmann. Nicht der jüngere und körperlich leistungsfähigere, fachlich aber unerfahrene Karl Meier wurde am 22. August 1940 mit sofortiger Wirkung zur SS-„Verfügungsddivision“ versetzt, sondern der ältere Fachchirurg August Roschmann. Ein qualifizierter Nachfolger im KL Sachsenhausen ist erst ab Dezember 1940 mit dem 64-jährigen Richard Krieger wieder namentlich zu belegen.

In der SS-„Verfügungsddivision“ übernahm Roschmann die Stellung als 1. Chirurg und Zugführer in der 2. Sanitätskompanie, vertretungsweise auch als Kompanieführer. Mit dieser Einheit nahm er am Russlandfeldzug und an der Abwehrschlacht in der Normandie teil, in deren Verlauf er seit dem 29. Juli 1944 als vermisst galt und in amerikanischer Gefangenschaft vermutet wurde.¹³⁴⁷ Bis Kriegsende stieg er bis zum SS-Obersturmbannführer der Res. auf und erhielt die EK I. (1943) und II. (1940) Klasse sowie die Ostmedaille. Trotz des hohen Dienstgrades und seiner fundierten Fachkenntnisse gelangte Roschmann niemals in leitende Stellungen wie andere vormalige SS-Lagerärzte.¹³⁴⁸ Alle erhaltenen Beurteilungen loben sein fachliches Können und die Fähigkeit, selbst unter schwierigsten Frontbedingungen den Sanitätsdienst zu organisieren. Gleichzeitig betonen sie aber auch Roschmanns cholerasches Temperament und einen Charakter, der zum Einheitsführer wenig geeignet schien. So heißt es in der Beurteilung anlässlich des Beförderungsantrages zum SS-Obersturmbannführer:

„Vorzügliches Allgemeinwissen. Sehr zäh und ausdauernd, ausgesprochen hart gegen sich selbst, schwerhörig. Übergewissenhaft, rechthaberisch, wirkt mitunter im Ton verletzend, besonders Führern gegenüber. Militärisch mitunter zu peinlich genau. Ärztlich ungeheuer leistungsfähig, findet sich vor allem mit den feldchirurgischen Verhältnissen voll und ganz ab. Beförderung zum nächsthöheren Dienstgrad wird befürwortet, zum Einheitsführer nicht geeignet.“

Im Mai 1944 gelangte sein Vorgesetzter dann zu dem Urteil:

¹³⁴⁷ Fälschlich zählt MacLean, Camp Men, S. 284 Roschmann zu den gefallenen ehemaligen SS-Lageroffizieren.

¹³⁴⁸ Vgl. August Roschmann an das SS-Personalhauptamt v. 27.2.1943; SS-Stammkarte und A. Roschmann an das SS-Personalhauptamt v. 26.9.1944, in: BAArchB, SSO, Roschmann, August, 26.9.1902.

„R. ist ein aufrichtiger gerader Charakter, der gegen sich selbst sehr streng ist und dadurch leicht auch die Männer etwas zu scharf anfasst. Sehr leistungsfähiger Kriegs-Chirurg.“¹³⁴⁹

6.2.5.5. Die Nachkriegsbiographie

Über Roschmanns Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft und seinen weiteren Lebensweg nach Kriegsende ist bisher wenig bekannt. Bei Ernst Klee wird lediglich sein Todesdatum genannt.¹³⁵⁰ Eine Anfrage bei der Stadt Friedberg ergab, dass Roschmann sich nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft wieder in Friedberg angesiedelt, 1956 in Baden-Baden eine zweite Ehe geschlossen und in Friedberg bis in die 1980er-Jahre als niedergelassener Arzt praktiziert hatte. Am 26. März 1983 verstarb August Roschmann im Alter von 80 Jahren in Friedberg, offensichtlich ohne jemals über seine Tätigkeit im KL Sachsenhausen vernommen worden zu sein.¹³⁵¹

6.2.5.6. Zusammenfassung

Sein frühzeitiger NSDAP- und SS-Eintritt sowie die erhaltenen Beurteilungen weisen August Roschmann als einen weltanschaulich überzeugten Nationalsozialisten aus, der überdies nach 1933 mehrfach beruflich von seinem Status als „alter Kämpfer“ profitieren konnte. Eine Sondergenehmigung gewährte ihm die schnelle Kassenzulassung in Friedberg und als Nachfolger des aus politischen Gründen entlassenen Chefarztes konnte er später auch die Leitung der städtischen Klinik übernehmen.

Roschmann kam in das KL Sachsenhausen, weil der bisherige SS-Chirurg Gustav Ortmann im Juli 1940 als „Leitender Arzt“ in die IKL wechselte und dessen bisherigem Hilfsarzt Karl Meier die fachliche Qualifikation fehlte, um die Chirurgische Abteilung übernehmen zu können. Obwohl die medizinische Versorgung der Häftlinge in der Realität absolut unzureichend war, hielt die SS-Sanitätsführung in diesem Fall augenscheinlich an der Formalität fest, dass nur ein ausgebildeter

¹³⁴⁹ Beurteilung zum Beförderungsvorschlag zum SS-Obersturmbannführer o.D. und 2. SS-Panzer-Division „Das Reich“, Beurteilung v. 25.5.1944, in: ebenda.

¹³⁵⁰ Vgl. Klee, Auschwitz, S. 56.

¹³⁵¹ Im Bundesarchiv Ludwigsburg ist kein Verfahren/Aussage gegen/von Roschmann verzeichnet. Über das Schicksal seiner ersten Ehefrau ist nichts bekannt. Vgl. Mitteilung Stadtarchiv Friedberg an den Verfasser v. 12.5.2009 und Sterbeurkunde August Roschmann. Kopie im Besitz des Verfassers. Ich danke Frau Otti Mayr und Herrn Manfred Strehle vom Standesamt und Stadtarchiv Friedberg für die Hinweise zu Roschmanns dortiger Tätigkeit.

Fachchirurg die Station leiten konnte. Da sich für Roschmann nach seiner militärischen Grundausbildung im Sommer 1940 noch keine dauerhafte Verwendung im SS-Sanitätswesen gefunden hatte, er gleichzeitig aber die gesuchte Qualifikation als Chirurg besaß, wurde er in das KL Sachsenhausen versetzt, in dem er bis August 1940 verblieb. Dass der expandierenden Waffen-SS für ihre neuen Feldverbände ausgebildete Fachärzte, insbesondere Chirurgen, fehlten, zeigt sich deutlich am Beispiel Roschmann, der schon am 22. August 1940 mit sofortiger Wirkung zur SS-„Verfügungsddivision“ versetzt wurde. Die Sicherstellung der chirurgischen Versorgung der SS-Fronttruppen besaß gegenüber derjenigen der Lagerinsassen absolute Priorität. Dagegen stand dem KL Sachsenhausen vermutlich erst ab Dezember 1940 mit Richard Krieger wieder ein ausgebildeter Chirurg zur Verfügung, dessen fachärztliches Wissen aber auch in SS-Kreisen als veraltet galt.¹³⁵²

Obwohl Roschmann fachliches Können und einen hohen SS-Dienstgrad besaß, mit dem andere SS-Ärzte bereits als Divisions- oder sogar als Korpsärzte amtierten, endete seine SS-Karriere in untergeordneten Dienststellungen. Sein rechthaberischer und cholischer Charakter scheint seiner Laufbahn insofern geschadet zu haben, als er niemals in leitende Dienststellungen der Waffen-SS aufstieg. Dies und die Tatsache, dass er nur sehr kurz im KL Sachsenhausen eingesetzt gewesen war, dürfte ihm bei der Integration in die Nachkriegsgesellschaft der Bundesrepublik geholfen haben. Ohne in Ermittlungen gegen ehemaliges SS-Personal aus dem KL Sachsenhausen einbezogen zu werden, konnte er nach 1945 wieder als Arzt praktizieren und angesehenes Mitglied der Friedberger Gesellschaft werden.

¹³⁵² Vgl. Kapitel 6.2.2.

6.2.6. Dr. Emil-Christian Schmitz – „Von jeher galt meine ganze Arbeit und Liebe dem Arztberuf und dem Wohl der Kranken.“

Abgesehen von Ludwig Ehrsam ist kein SS-Arzt ehemaligen Häftlingen durchgehend so negativ in Erinnerung geblieben wie Emil-Christian Schmitz, der für Harry Naujoks schlicht ein „Mistvieh“ war. Willi K. gab an, er sei irrtümlich von dessen Tod ausgegangen. Er wäre aber aktiv geworden, hätte er erfahren, dass Schmitz als Arzt praktizieren würde:

„Dieser Mann ist kein Arzt und darf nicht wieder als solcher tätig werden.“¹³⁵³

Und Rudi Wunderlich urteilte über Schmitz´ Charakter und dessen medizinische Kenntnisse:

„Der Widerlichste aber war für mich Dr. Schmitz aus Wuppertal [...]. Ein junger Nichtskönner, der als Fahnenjunker nach Shn. kam und sich hier hochlernte. Jeder Häftlingssanitäter konnte bessere Diagnosen stellen. Schm. war arrogant.“¹³⁵⁴

In der wissenschaftlichen Literatur wird Schmitz´ Beteiligung an den Gasbrand- und Phlegmoneversuchen im KL Sachsenhausen hinreichend beschrieben, weshalb auf eine erneute Darstellung verzichtet wird.¹³⁵⁵ Sein Lebensweg hingegen, der ihn schlussendlich zum Exekutor dieser Menschenversuche werden ließ, wird bisher nur bruchstückhaft, teilweise auch falsch überliefert. Deshalb steht dieser nachfolgend im Mittelpunkt der Betrachtung.¹³⁵⁶

¹³⁵³ Willi K. an Dr. Gierlich v. 18.11.1964 und Harry Naujoks an Rudolf Wunderlich v. 23.11.1961, in: AS, JD 20/4, Bl. 27 und NL 6/32, Bl. 156.

¹³⁵⁴ Hohmann/Wieland (Hg.), Konzentrationslager, S. 41.

¹³⁵⁵ Nach dem Scheitern der Blitzkriegskonzeption gegen die Sowjetunion und dem Übergang zum Stellungskampf kam der Artillerie auf beiden Seiten erhöhte Bedeutung zu. Charakteristisch für diese Waffen ist, dass zusammen mit Granatsplittern auch Erde, Holzteile, Uniformreste und sonstige mit Bakterien durchsetzte Fremdkörper in die Wunde eindringen und innerhalb kürzester Zeit schwere Entzündungen hervorrufen, die sich unbehandelt auf den Gesamtkörper ausbreiten. Neben dem Wundstarrkrampf und der allgemeinen Blutvergiftung war der Gasbrand, eine durch anaerobe Bakterien ausgelöste Allgemeininfektion, ein massenhaft auftretendes Phänomen, dem man auf deutscher Seite mit den damaligen kriegschirurgischen Möglichkeiten hilflos gegenüberstand. In den Konzentrationslagern sollten wirksame Heilmittel gegen den Gasbrand, die sogenannten Sulfonamide, erprobt werden. Häftlingen wurden hierfür chirurgisch Wunden zugefügt, in diese fronttypische Verunreinigungen (Stoff, Holzsplitter, Leichenteile oder Stroh) eingebracht und anschließend wieder geschlossen. Vgl. ausführlich zu den Versuchen Ebbinghaus/Roth, Kriegswunden und dies., Opfer.

¹³⁵⁶ Auf die Fehler in der Literatur wird an den entsprechenden Stellen verwiesen.

6.2.6.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Emil-Christian Schmitz wurde am 1. Juli 1914 als Sohn des Diplomkaufmanns Emil Schmitz und seiner Ehefrau Henriette, geb. Göbel in Remscheid geboren. Kurz darauf verzog die Familie nach Wuppertal. Nach Besuch der Volksschule und des Realgymnasiums in Wuppertal-Barmen bestand er zu Ostern 1934 das Abitur. Im direkten Anschluss trat Schmitz noch Anfang April 1934 in Münster als Zeitfreiwilliger in das IR 18 ein, dem er bis zum Oktober 1935 angehörte. Zum Wintersemester 1935/36 nahm er das Medizinstudium in Bonn auf, wechselte im Jahre 1937 nach Marburg und legte dort im Februar 1938 das Physikum ab. Die klinischen Semester studierte er an den Universitäten in Bonn, Düsseldorf, München und ab Januar 1940 an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf. Dort bestand er im Oktober 1940 das



Abb. 114: Emil-Christian Schmitz.

medizinische Staatsexamen mit sehr gutem Ergebnis und wurde 1941 auch zum Dr. med. promoviert.¹³⁵⁷ Ausweislich seiner KVD-Karteikarte wurde ihm noch im Jahr 1940 die Bestallung als Arzt erteilt. Schmitz blieb als Privat- und Vorlesungsassistent am Pathologischen Institut der Medizinischen Akademie Düsseldorf, wo er schon als Student gearbeitet hatte.¹³⁵⁸ Bis zu seiner Einberufung in die Waffen-SS am 3. Juni 1941 war Schmitz somit wenig bis gar nicht als behandelnder Arzt tätig geworden,

¹³⁵⁷ Bereits in seiner Dissertation finden sich Sätze, die Zweifel an der Freiwilligkeit der Probanden aufkommen lassen, laut Schmitz Rekonvaleszente und Magenranke. So heißt es dort: „Nachdem der Nüchterninhalt des Magens auf Menge und Säuregehalt untersucht war, hatten die Patienten die nach Katsch durch Methylblau gefärbte Versuchslösung zu trinken. In der Folgezeit wurden alle 15 Minuten etwa 6 bis 8 ccm des Mageninhalts mittels Rekordspritze ausgehebert.“ Emil-Christian Schmitz, Vergleichende Untersuchungen über die Wirkung von Monosacchariden und Rohrzucker auf Entleerungszeit und Sekretion des Magens, Med. Diss., Düsseldorf 1941, S. 7. Vgl. zum Lebenslauf auch ebenda (unpaginierter Lebenslauf im Anhang); Aussage Emil-Christian Schmitz v. 27.2.1959 (Abschrift), in: BArchL, B 162/3125, Bl. 45ff und RuSHA-Fragebogen Emil-Christian Schmitz o.D., in: BArchB, RuSHA, Schmitz, Emil-Christian 1.7.1914.

¹³⁵⁸ Laut Eintragung auf der KVD-Karteikarte war er ab dem 10. März 1941 Pflichtvolontär an den Städtischen Krankenanstalten in Düsseldorf. Vgl. KVD-Karteikarte, in: ebenda, R 9347 und Emil-Christian Schmitz, maschinengeschriebener Lebenslauf o.D., in: FABI, Personalunterlagen Emil-Christian Schmitz. Kopie im Besitz des Verfassers.

was die von vielen ehemaligen Häftlingen überlieferte mangelhafte diagnostische Befähigung erklärt.¹³⁵⁹

Aus dem Verfahren zur Erlangung der Heiratsgenehmigung geht hervor, dass sowohl Schmitz als auch seine Braut weiterhin der evangelischen Kirche angehörten; eine kirchliche Trauung war indes nicht vorgesehen. In der eingereichten Vermögenserklärung gibt Schmitz das beachtliche Vermögen von 50 000 RM an, das er keinesfalls durch seine kurze ärztliche Tätigkeit erworben haben kann.¹³⁶⁰ Der am 16. Februar 1944 geschlossenen Ehe entstammte bis Kriegsende eine Tochter.¹³⁶¹

Schmitz' Nachkriegsbehauptung, niemals der SS oder der NSDAP angehört zu haben, wird durch den von ihm selbst verfassten Lebenslauf im RuSHA-Fragebogen widerlegt. Dort schrieb er, seit 1932 der NSS [?], der HJ und der SS (Nr. 162 492) angehört zu haben sowie eine Mitgliedsnummer der NSDAP (Nr. 2 879 347) zu besitzen.¹³⁶² Jedoch finden sich in seinen SS-Personalakten keine Informationen über die Eintrittsdaten in die NSDAP und SS. Ohne Quellenbeleg wird in der Literatur als Beitrittsdatum in beide NS-Organisationen das Jahr 1933 genannt, nachdem Schmitz zwischen 1931/32 und 1933 der HJ und zwischen 1925 bis 1928 dem Jungdeutschen Orden angehört hatte.¹³⁶³ Er war damit bereits sehr früh in völkischen Kreisen aktiv geworden. Obwohl Schmitz schon im Sommer 1941 zur Waffen-SS einberufen wurde, erreichte er bis Kriegsende lediglich den Dienstgrad eines SS-Obersturmführers der Res. (seit 20. April 1943).¹³⁶⁴

6.2.6.2. SS-Arzt im KL Sachsenhausen

Den beschriebenen Merkmalen der zweiten Stellenbesetzungsphase entsprechend, begründete Schmitz die Versetzung als SS-Lagerarzt in das KL Sachsenhausen in einer Nachkriegsvernehmung mit seiner eingeschränkten Dienstfähigkeit. So war er

¹³⁵⁹ Die Einberufung terminieren Ebbinghaus/Roth, Kriegswunden, S. 551 Anmerkung 90 fälschlich auf den Winter 1940/41. Vgl. KVD-Karteikarte, in: BArchB, R 9347.

¹³⁶⁰ Dem Schriftverkehr in der RuSHA-Akte zufolge wurde Schmitz oder seine Eltern im Herbst 1943 in Wuppertal ausgebombt. Vgl. Emil-Christian Schmitz an das RuSHA v. 19.10.1943; Emil-Christian Schmitz, Vermögens- und Schuldenstandklärung v. 8.12.1943 und RuSHA-Fragebogen Emil-Christian Schmitz o.D., in: ebenda, RuSHA, Schmitz, Emil-Christian, 1.7.1914.

¹³⁶¹ Vgl. Personalbogen Emil-Christian Schmitz v. 8.5.1950, in: FABI, Personalunterlagen Emil-Christian Schmitz. Kopie im Besitz des Verfassers.

¹³⁶² Vgl. ebenda; Aussage Emil-Christian Schmitz v. 15.6.1959, in: BArchL, B 162/3128 und RuSHA-Fragebogen Emil-Christian Schmitz o.D., in: BArchB, RuSHA, Schmitz, Emil-Christian, 1.7.1914.

¹³⁶³ Während die Stammkarte eine HJ-Mitgliedschaft zwischen 1931 und 1933 nennt, gibt Schmitz eine Zugehörigkeit zwischen 1932 und 1933 an. Vgl. SS-Stammkarte und RuSHA-Fragebogen Emil-Christian Schmitz o.D., in: ebenda, SSO, Schmitz, Emil-Christian, 1.7.1914 und RuSHA, Schmitz, Emil-Christian, 1.7.1914; Klee, Personenlexikon, S. 550 und Ebbinghaus/Roth, Kriegswunden, S. 551 Anmerkung 90.

¹³⁶⁴ Vgl. SS-Verordnungsblatt Nr. 2b v. 20.4.1943, S. 19.

bei einer Untersuchung am 5. Juni 1941 lediglich als „gvH“ gemustert und damit als eingeschränkt tauglich befunden worden:

*„Da ich bei meiner truppenärztlichen Untersuchung drauf hinwies, dass ich im Sommer 1935 eine Tbc durchgemacht hatte und deshalb nicht truppendiensttauglich sei, wurde ich als Arzt im KZ Sachsenhausen eingesetzt. Diese Verwendung sollte zunächst nur vorübergehender Art sein.“*¹³⁶⁵

Wann genau er jedoch seinen Dienst als SS-Lagerarzt aufnahm, lässt sich nicht exakt bestimmen. In Nachkriegsvernehmungen und in seinen Bewerbungsunterlagen bei Boehringer Ingelheim gab er stets an, Ende 1941 zur Waffen-SS eingezogen worden zu sein. Seine KVD-Karteikarte nennt hingegen den 3. Juni 1941 als Einberufungstag. Da Schmitz bereits als Zeitfreiwilliger eine Grundausbildung erhalten hatte, ist es möglich, dass sein Lagerdienst schon im Sommer 1941, im direkten Anschluss an die Einberufung begann. So sagte der ehemalige Häftling Willy B. aus:

*„Nach meinem Erscheinen im KL Sachsenhausen, das muss am 13.6.1941 gewesen sein, wurden wir Zugänge alle dem 1. Lagerarzt Dr. S c h m i t z vorgestellt.“*¹³⁶⁶

¹³⁶⁵ Aussage Emil-Christian Schmitz v. 15.6.1959, in: BArchL, B 162/3128, Bl. 780. Vgl. auch RuSHA, ärztlicher Untersuchungsbogen Emil-Christian Schmitz v. 30.11.1943. Inwiefern sein Abschied aus der Wehrmacht im Herbst 1935 krankheitsbedingt erfolgte, ist unbekannt. Im Leitfaden für die Ausfertigung von Personalpapieren der Wehrmacht, S. 30 heißt in einer Anmerkung zur Einstellung und Entlassung Tuberkulöser: „1. Wird bei der Musterung Wehrpflichtiger festgestellt, dass bei ihnen in den unmittelbar vorangehenden 5 Jahren objektiv nachgewiesene Zeichen einer ansteckungsfähigen Lungentuberkulose vorgelegen haben oder in einem Krankenhaus oder einer Heilstätte operative Maßnahmen durchgeführt wurden (z.B. Gasbrust, Zwerchfellausschaltung) sind sie als zeitlich untauglich zurückzustellen. Wird diese Feststellung bei der Einstellungsuntersuchung gemacht, so ist der Einberufene als zeitlich untauglich zurückzuschicken. Diese zeitlich untauglich Befundenen sind so lange zurückstellen bis der vorstehend angegebene Zeitraum abgelaufen ist, und dann erneut zu mustern. 2. Ergibt sich ein derartiger Sachverhalt bei dem Eingestellten erst nachträglich, so ist unter Mitwirkung eines Facharztes die Dienstfähigkeit zu prüfen. Liegt ein Leiden gemäß L oder U 47 vor, ist der Soldat als a.v. zu beurteilen und dienstunfähig zu entlassen.“

¹³⁶⁶ Aussage Willy B. v. 29.9.1959, in: AS, JD 1/19, Bl. 59. Hervorhebung im Original. Im Juni 1941 war Schmitz aber noch nicht 1. Lagerarzt. Auch der ehemalige Häftling Eduard J. gab an, bei seinem Dienstantritt im KL Sachsenhausen habe Schmitz noch keinen Dokortitel geführt. Er terminierte Schmitz' Dienstbeginn jedoch fälschlicherweise auf das Jahr 1942. Schmitz' Stammkarte verzeichnet Dienststellungen erst seit der Beförderung zum SS-Untersturmführer am 20. April 1942. Vgl. Aussage Eduard J. v. 25.4.1967, in: BStU, MfS, HA IX/11, RHE-West 4, Bl. 11 und SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Schmitz, Emil-Christian, 1.7.1914.

Auch zu seiner offiziellen Funktion innerhalb des Krankenreviers bei Dienstbeginn liegen nur wenige gesicherte Erkenntnisse vor. Aufgrund der allgemeinmedizinischen Ausbildung und des niedrigen Dienstgrades eines SS-Hauptscharführers der Res. war Schmitz vermutlich zunächst Hilfsarzt in der Inneren Abteilung, die bis zum 12. September 1941 von Dr. Rudolf Kunze (1905 – 1983) geleitet wurde.¹³⁶⁷ Zu einem unbestimmten Zeitpunkt wurde er Kunzes Nachfolger als Leiter der Station. Über seine damalige Tätigkeit führte Schmitz aus:

„Mir unterstanden die Innere Abteilung mit der Infektionsabteilung. [...] Neben der stationären Behandlung oblag mir auch die ambulante Betreuung der Patienten mit inneren Erkrankungen. Gelegentlich bin ich auch chirurgisch tätig geworden, dies jedoch nur dann, wenn mir die Patienten wegen schwerer Herz- u. Kreislaufstörungen zur Überwachung und Behandlung des Kreislaufes zugewiesen wurden.“¹³⁶⁸

Im April 1942 übernahm Schmitz zusätzlich auch die Leitung der Pathologischen Abteilung, da der bisherige SS-Pathologe Viktor Lewe krankheitsbedingt aus dem Lagerdienst schied. Aufgrund seiner vorherigen Tätigkeit in Düsseldorf bei gleichzeitigem Mangel an SS-Pathologen schien Schmitz geeignet, diese Stelle zu besetzen.¹³⁶⁹ Ob die Beförderung zum SS-Untersturmführer der Res. am 20. April 1942 lediglich den normalen Beförderungsbedingungen entsprach oder mit seinem Kompetenzzuwachs im Zusammenhang steht, ist unklar.¹³⁷⁰ Wie zuvor bereits dargestellt, vertrat Schmitz auch seinen Vorgesetzten Julius Muthig bei dessen Abwesenheit als 1. Lagerarzt. Als dieser im Juli 1942 an die Front versetzt wurde, trat Schmitz seine Nachfolge an und amtierte fortan offiziell als 1. Lagerarzt, wurde aber nicht befördert.¹³⁷¹

¹³⁶⁷ Vgl. SS-Stammkarte, in: ebenda, SSO, Kunze, Rudolf, 31.5.1906.

¹³⁶⁸ Aussage Emil-Christian Schmitz v. 15.6.1959, in: BArchL, B 162/3128, Bl. 785.

¹³⁶⁹ Vgl. Aussage Harry Naujoks v. 17.4.1959 und v. 8.6.1959, in: AS, JD 1/17, Bl. 17 und 81 und SS-Stammkarte und Beurteilung Viktor Lewe o.D. (Fragment), in: BArchB, SSO, Lewe, Viktor, 19.4.1912.

¹³⁷⁰ Gemäß den Beförderungsbestimmungen für Sanitätsreserveoffiziere der Waffen-SS sollte die Beförderung zum SS-Untersturmführer bei entsprechender Eignung und Bewährung frühestens vier Monate nach der zum SS-Hauptscharführer erfolgen. Wann Schmitz zum SS-Hauptscharführer befördert wurde, ist nicht bekannt. Vgl. Kommandoamt der Waffen-SS, Beförderungsbestimmungen und Ausbildungsvorschriften für Reserveführer der Waffen-SS im SS-Sanitätsdienst (Ärzte, Zahnärzte und Apotheker) v. 25.7.1941, in: ebenda, NS 33/219.

¹³⁷¹ In einer Nachkriegsvernehmung bestritt Schmitz, jemals offiziell 1. Lagerarzt gewesen zu sein. Vgl. Aussage Emil-Christian Schmitz v. 15.6.1959, in: BArchL, B 162/3128, Bl. 783.

Abgesehen von seiner Beteiligung an den Gasbrandversuchen wird Schmitz mit einer Vielzahl von Verbrechen im KL Sachsenhausen in Verbindung gebracht.¹³⁷² So soll er an Tuberkulose erkrankte oder im Zellenbau inhaftierte Häftlinge und die Versuchspersonen seiner Experimente mit Giftinjektionen „abgespritzt“ haben.¹³⁷³ Ferner war er an Sterilisations- und Kastrationsvorgängen beteiligt¹³⁷⁴, soll kranke Lagerinsassen für die Invalidentransporte und Häftlinge mit Verdacht auf Fleckfieber zur Erschießung ausgewählt haben und bei Exekutionen anwesend gewesen sein.¹³⁷⁵ Der ehemalige Häftling Hans R. beschuldigte Schmitz außerdem, am 28. Mai 1942 maßgeblich an der Tötung jüdischer Häftlinge beteiligt gewesen zu sein, die als Vergeltung für einen Anschlag auf eine antisowjetische Propagandaausstellung in Berlin hingerichtet wurden.¹³⁷⁶ Schlussendlich wurde ihm auch die systematische Vorenthaltung medizinischer Hilfe, die Ausstellung gefälschter Sterbedokumente sowie die Tötung von Häftlingen zur Gewinnung anatomischer Präparate vorgeworfen.¹³⁷⁷ Für Harry Naujoks waren die SS-Ärzte Schmitz und Frowein die Hintermänner einer Aktion, die am 1. Oktober 1942 zur Absetzung von 18 kommunistischen Häftlingsfunktionären führte, die dann nach

¹³⁷² Lediglich die Beteiligung an Sterilisations- und Kastrationsverfahren ist dokumentarisch belegbar. Da Schmitz in keinem Strafprozess verurteilt wurde, werden die übrigen Beschuldigungen hier ohne abschließende juristische Bewertung aufgeführt.

¹³⁷³ Vgl. Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR (Hg.), Sachsenhausen, S. 50; Hohmann/Wieland (Hg.), Konzentrationslager, S. 40ff; Aussage Horst W. v. 9.11.1967 und Rudolf Wunderlich, K.Z. Sachsenhausen von 1939-1944, in: AS, JD 8/2, Teil 2, Bl. 162ff und LAG III/21, Bl. 21f und Aussage Eduard J. v. 25.4.1967, in: BStU, MfS, HA IX/11, RHE-West 4, Bl. 11f.

¹³⁷⁴ Vgl. Der 1. Lagerarzt KL Sachsenhausen an den Amtschef D III v. 9.6.1942, in: AS, D 25 A 1 und den Schriftverkehr die Entmannung des Häftlings Willy R. betreffend in: LArchB, A Rep. 380, Nr. 343.

¹³⁷⁵ Vgl. Aussage Horst W. v. 9.11.1967; Aussage Hans R. v. 29.12.1946; Aussage Wilhelm K. v. 8.5.1946; Aussage Hans R. v. 5.3.1946; Aussage Paul Sakowski v. 10.10.1946 und Willi K. an Dr. Gierlich v. 18.11.1964, in: AS, JD 8/2, Teil 2, Bl. 162ff; JSU 1/9, Bl. 20; JSU 1/21, Teil 2, Bl. 210; JSU 1/21, Teil 3, Bl. 315f; JSU 1/40, Teil 1, Bl. 172ff und LAG X/2.

¹³⁷⁶ In einem Tagebucheintrag stellte Joseph Goebbels die Massenerschießungen im KL Sachsenhausen in den Kontext des am 27. Mai verübten Attentats auf Reinhard Heydrich: „Im Verfolg des Heydrich-Attentats sind in Sachsenhausen eine ganze Reihe inkriminierter Juden erschossen worden. Je mehr von diesem Dreckzeug beiseite geschafft wird, umso besser für die Sicherheit des Reiches.“ Tagebucheintrag Joseph Goebbels v. 2.6.1942, in: Elke Fröhlich (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Russlands, Teil II (Diktate 1941-1945), 15 Bde, hier Bd. 4, München u.a. 1995, S. 432. Vgl. Aussage Hans R. v. 5.3.1946, in: AS, JSU 1/21, Teil 3, Bl. 315f; Konrad Kwiet, Organisation, Protest, Flucht, Widerstand – Die Reaktionen der europäischen Juden auf die nationalsozialistische Verfolgung, in: Morsch/zur Nieden (Hg.), Häftlinge, S. 91-115, hier S. 96 und Kershaw, Hitler, Bd. 2, S. 1220 Anmerkung 137.

¹³⁷⁷ Vgl. Herbert B., handschriftliche Ergänzung zum Fragebogen „Bericht über Erlebnisse und Vorkommnisse im Lager“ o.D.; Aussage Horst W. v. 19.10.1964 und Jiří W., Der lange Hans o.D., in: AS, D 30 A Bd. 8/2 A, Bl. 116; JD 8/2, Teil 1, Bl. 9 und P4 Schmitz, Emil-Christian und Joachim Müller, „Unnatürliche Todesfälle“ – Vorfälle in den Außenbereichen Klinkerwerk, Schießplatz und Tongrube, in: ders./Sternweiler (Hg.), Männer, S. 216-263, hier S. 238.

einer fast zweimonatigen Dunkelhaft am 27. November in das KL Flossenbürg überstellt wurden.¹³⁷⁸

Ein ärztlicher Untersuchungsbefund aus dem Dezember 1943 und ein Brief von Rudolf Jöbstl bestätigen Schmitz' Aussage, eine Diphtherieerkrankung habe seinen Lagerdienst im November 1942 beendet:

„Nach meiner Erinnerung war ich Ende September 1942 auf Grund eines Telegramms über die lebensbedrohliche Erkrankung meines Vaters in Sonderurlaub nach Wuppertal gefahren. Dort blieb ich m.W. bis 15. Oktober. [...] Am 15. Oktober fuhr ich zusammen mit meiner Mutter nach Sachsenhausen zurück. Ich hatte hier aber nicht mehr meine Tätigkeit als Lagerarzt wieder aufgenommen, sondern hielt mich in Sachsenhausen bis Anfang November 1942 in meinem Zimmer – im Bett – auf, da ich an Dyphterie [sic] erkrankt war. Hierzu bemerke ich, dass ich mir diese Infektion Ende September bei der Untersuchung eines Dyphteriekranken [sic] absichtlich zugezogen hatte, um auf diese Weise aus dem Lager Sachsenhausen herauszukommen. Offiziell hatte ich aber bei meiner Rückkehr nach Sachsenhausen am 15.10.1942 angegeben, dass ich an Grippe erkrankt sei. Ich bin auch in der Zeit vom 15.10.1942 bis zum Verlassen des Lagers Anfang November 1942 von keinem Arzt behandelt worden. Anfang November 1942 wurde ich in einen Genesungsurlaub nach Wuppertal geschickt.“¹³⁷⁹

Die von Schmitz genannten Begleitumstände sind jedoch wenig glaubwürdig und werden durch Dokumente widerlegt. So zeichnete Schmitz noch Mitte November Totenscheine als verantwortlicher 1. Lagerarzt des KL Sachsenhausen ab.¹³⁸⁰

¹³⁷⁸ Vgl. Naujoks, Leben, S. 338f.

¹³⁷⁹ Aussage Emil-Christian Schmitz v. 15.6.1959, in: BArchL, B 162/3128, Bl. 783. Heinz Baumkötter schrieb hingegen am 7. September 1942 in einem Brief, Schmitz wolle am kommenden Sonntag den kranken Vater in Wuppertal besuchen. In einem anderen Brief heißt es, dass Schmitz erst am 26. November 1942 das positive Ergebnis des Diphtherietests erhalten hatte und Ende November/Anfang Dezember einen zweiwöchigen Erholungsurlaub antreten sollte. Rudolf Jöbstl hingegen berichtete seiner Frau Anfang Januar 1943, weil Schmitz mit Erblindungs- und Lähmungserscheinungen infolge der Diphtherieerkrankung und Baumkötter durch einen Autounfall ausgefallen seien, habe er wieder Lagerdienst versehen. Vgl. Heinz Baumkötter an H. L. v. 7.9.1942 und v. 27.11.1942 und Rudolf Jöbstl an die Ehefrau v. 7.1.1943, in: PA Taube. Kopien im Besitz des Verfassers.

¹³⁸⁰ Vgl. Totenschein Karlheinz S. v. 26.10.1942 und Totenschein Sswawely [sic] S. v. 10.11.1942, in: ITS, Bestand 1.1.38.1 (Listenmaterial Sachsenhausen), Ordner 0.39, Dok. 4083426 und Ordner 0.175, Dok. 4111775. Dagegen schreiben Angelika Ebbinghaus und Karl Heinz Roth fälschlich, Schmitz sei ab Oktober 1942 gar nicht mehr im KL Sachsenhausen gewesen. Vgl. Angelika Ebbinghaus/Karl Heinz Roth, Zwei Welten. Die Opfer und die Täter der kriegschirurgischen Experimente, in: Ebbinghaus/Dörner (Hg.), Vernichten, S. 219-240, hier S. 233f und Ebbinghaus/Roth, Opfer, S. 277.

18.11.42
747

Nach Ausfüllung dem Standesbeamten zu übergeben.

Im Sterbebuch eingetragen unter Nr.

Des Verstorbenen

Stand oder Gewerbe: Landarbeiter
 sämtliche Vor- Sswawely
 und Zunamen: S [REDACTED] **34**
 Geburtstag und Jahr: 5.3.1908 Standesamt: unbekannt Nr.
 Geburtsort: Starvalexandrowka (Kreis: dto.)
 Wohnort: Sochwejewka (Straße: Nr.)
 Religionsbekenntnis: gr.-katholisch (Staatsangehörigkeit: UdSSR)
 (Ledig Verheiratet Verwitwet Geschieden.)
 am verh. 1929 1 zu unbekannt (Reg.-Nr.)
 Kinder: 2 i.A.v. 2 u. 14 Jahren

Des Ehegatten des Verstorbenen

Stand oder Gewerbe:
 sämtliche Vor- Maria
 und Zunamen: geb. [REDACTED] (geboren am unbek.)
 Wohnort: Brojanka Krs. Kirowohradsk
 Sterbeort:

Des ehelichen Vaters des Verstorbenen

Stand oder Gewerbe: Landarbeiter
 sämtliche Vor- Prokofij
 und Zunamen: [REDACTED]
 Wohnort: Donbas Krs. Stalinsk
 Sterbeort:

Der Mutter

Stand oder Gewerbe:
 sämtliche Vor- Maria
 und Zunamen: geb. [REDACTED]
 Wohnort: b. Ehemann wie oben
 Sterbeort:

Das Ableben erfolgte im Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg
 am 10 ten November 1942 5.30 Uhr

Ärztliches Zeugnis	a) Grundkrankheit:	<u>R u h r</u>
	b) Begleitende Leiden:
	c) Unmittelbare Todesursache:	<u>wie unter a.</u>

Der 1. Lagerarzt des K.L.Sh.
 Unterschrift des Arztes: [Signature]
 // -Unterschrift führen

(K. B./aa) Druck: W. Müller, Oranienburg 5000. 10. 42.

Abb. 115: Von Emil-Christian Schmitz am 10. November 1942 unterzeichneter Totenschein.

Aufschlussreich ist auch ein Brief von Heinz Baumkötter vom 1. Advent 1942. In diesem heißt es:

*„Vorhin habe ich mich von dem Kollegen [Schmitz; M. P.] verabschiedet, der morgen früh in Genesungsurlaub fährt und am 14.XII. zum Dienst wieder da ist.“*¹³⁸¹

Obwohl Baumkötter zu dieser Zeit noch davon ausging, dass Schmitz zurückkehren werde, verließ dieser Ende November/Anfang Dezember 1942 Oranienburg endgültig und kam bis Kriegsende auch in keinem weiteren Lager zum Einsatz. Somit muss die nachweisbare Verleihung des KVK II. Klasse im Zusammenhang mit dem von ihm versehenen Dienst im KL Sachsenhausen stehen.¹³⁸²

6.2.6.3. Die Biographie bis Kriegsende

In der Literatur ist wiederholt, nichtsdestotrotz fälschlich zu lesen, Schmitz sei nach Ende seiner Lagertätigkeit im Herbst 1942 Truppenarzt in der Waffen-SS geworden.¹³⁸³ Dagegen benennt seine SS-Stammkarte die Überweisung zum SS-Sanitätsersatzbataillon in Stettin wegen der Diphtherieerkrankung richtig, jedoch ohne Datumsangabe. Nachfolgend stand Schmitz in verschiedenen Lazaretten in Behandlung.¹³⁸⁴ Sowohl die SS-Stammkarte als auch der Schriftverkehr seiner RuSHA-Akte und die KVD-Karteikarte stützen die Angaben, die er 1959 in einer Vernehmung machte:

„Zwischenzeitlich wurde ich ambulant in einem Wehrmachtlazarett in Wuppertal behandelt wegen Herz- und Kreislaufstörung. Anschließend wurde ich am 6. Februar 1943 im Reservelazarett Wuppertal stationär aufgenommen. In der Zwischenzeit hatten sich bei mir an den Gliedmassen [sic], von unten aufsteigend, schwerste Lähmungen eingestellt, so dass ich von [sic] Hause mit dem Krankenwagen ins Reservelazarett gefahren werden musste. In diesem Lazarett blieb ich bis ich infolge Ausbombung in das Lazarett Zittau (Sachsen) verlegt wurde.

¹³⁸¹ Heinz Baumkötter an H. L. v. 1. Advent 1942, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfasser.

¹³⁸² Auch in anderen Lagern wurde SS-Medizinern für ihren Lagerdienst und die Teilnahme an Exekutionen das KVK II. Klasse verliehen. Der von Isabell Sprenger genannte Einsatz von Emil-Christian Schmitz im KL Groß-Rosen beruht dagegen auf einer Verwechslung mit Heinrich Schmitz. Vgl. Sprenger, Groß-Rosen, S. 146 und Hahn, Grawitz, S. 375 Anmerkung 41.

¹³⁸³ Joachim Müller beruft sich auf den ehemaligen Häftling Siegfried G., demzufolge Schmitz zum Fronteinsatz gekommen sei. Vgl. Klee, Personenlexikon, S. 550; Ebbinghaus/Roth, Kriegswunden, S. 551 Anmerkung 90 und Müller, Todesfälle, S. 242.

¹³⁸⁴ Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Schmitz, Emil-Christian, 1.7.1914.

(Etwa Juni 1943) Im Herbst 1943 wurde ich wieder ins Lazarett Wuppertal zurück verlegt. Aus diesem Lazarett heraus wurde ich im März 1944 als d.u. [dienstunfähig; M. P.] entlassen. [...] Anschließend wurde ich Assistent bei Prof. Martini in Bonn an der medizinischen Universitätsklinik. Dort blieb ich bis Kriegsende.“¹³⁸⁵

Laut der SS-Stammkarte war er seit dem 1. Mai 1944 zu Prof. Martini an die Universitätsklinik in Bonn kommandiert. Kurz vor Kriegsende will Schmitz, obgleich dienstuntauglich, ein weiteres Mal eingezogen worden und als Internist in einem Wehrmachtslazarett in Süddeutschland zum Einsatz gekommen sein. In einem Schreiben der Universitätsklinik Bonn wird Schmitz eine dortige Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent zwischen dem 8. Mai 1944 und dem „Kriegsende März 1945“ bescheinigt.¹³⁸⁶

6.2.6.4. Die Nachkriegsbiographie

Durch das gegen ihn geführte Ermittlungsverfahren lässt sich Schmitz' Lebens- und Berufsweg nach 1945 relativ gut rekonstruieren. So sagte er aus, bei Kriegsende sei er zusammen mit seinem Schwiegervater nach Bregenz gegangen, wo sich seine Frau mit dem gemeinsamen Kind aufgehalten habe. Als Reichsdeutscher wurde er aber schon bald aus Österreich ausgewiesen, woraufhin er nach Ravensburg gegangen sei. Im Juni 1946 wurde auch die Ehefrau ausgewiesen und folgte ihm mit dem Kind nach Ravensburg. Hier konnte Schmitz nahtlos an seine vorherige berufliche Tätigkeit anknüpfen und war zunächst Assistenzarzt am dortigen Städtischen Krankenhaus, dann am Aushilfskrankenhaus Klösterle. Nach Auflösung dieser Krankenanstalt, in der Schmitz neben der normalen Internistentätigkeit auch Gutachter- und Beratertätigkeiten für die Versorgungsämter ausgeübt haben will, vertrat er praktische Ärzte in Stadt- und Landpraxis.¹³⁸⁷

¹³⁸⁵ Aussage Emil-Christian Schmitz v. 15.6.1959, in: BArchL, B 162/3128, Bl. 782f.

¹³⁸⁶ Laut der SS-Stammkarte war Schmitz zur Universitätsklinik nur kommandiert. Folglich gehörte er trotz der Dienstunfähigkeit weiterhin der Waffen-SS an. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Schmitz, Emil-Christian, 1.7.1914; Emil-Christian Schmitz, maschinengeschriebener Lebenslauf o.D. und Medizinische Universitätsklinik Bonn, Bescheinigung v. 7.8.1945 (Abschrift), in: FABI, Personalunterlagen Emil-Christian Schmitz. Kopien im Besitz des Verfassers.

¹³⁸⁷ Bei Hrdlicka, Alltag, S. 155 heißt es unpräzise, Schmitz habe nach 1945 weiter als Arzt praktiziert. Ob Schmitz sich einem Entnazifizierungsverfahren stellen musste, war den Behörden unbekannt. Vgl. Kriminalkommissariat Ravensburg an den Leiter des Polizeiamtes Ingelheim v. 20.1.1959 (Abschrift) und Aussage Emil-Christian Schmitz v. 15.6.1959, in: BArchL, B 162/3125, Bl. 29 und B 162/3128, Bl. 783; Emil-Christian Schmitz, maschinengeschriebener Lebenslauf o.D. und Referenzliste o.D., in: FABI, Personalunterlagen Emil-Christian Schmitz. Kopien im Besitz des Verfassers.

Schmitz, dessen berufliches Interesse ausweislich der vorherigen Tätigkeiten nicht in der Behandlung kranker Patienten lag, bewarb sich am 17. April 1950 auf eine in der *Deutschen Medizinischen Wochenschrift* ausgeschriebene Stelle beim Pharmaunternehmen C.H. Boehringer Sohn in Ingelheim, die seinen Neigungen zu Laborarbeit in hohem Maße entsprach.¹³⁸⁸ Nachdem er zum 1. Juli 1950 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Pharmazeutische Spezialitäten eingestellt worden war, siedelte sich Schmitz in Ingelheim an. Nach der Scheidung von seiner ersten Frau schloss er im Juli 1953 eine zweite Ehe, aus der eine weitere Tochter hervorging.

6.2.6.5. Das Ermittlungsverfahren von 1959

Die bis zur Einrichtung der ZSL weitgehend zum Erliegen gekommene Strafverfolgung der 1950er-Jahre gestatte Schmitz einen reibungslosen Übergang in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft, in die er sich bis Anfang 1959 unter seinem richtigen Namen zunächst problemlos integrieren konnte. Das Ermittlungsverfahren gegen ihn war eines der ersten, an dem die im Dezember 1958 geschaffene ZSL beteiligt war.¹³⁸⁹ Am 12. Januar 1959 wurde vermerkt, Schmitz' derzeitiger Aufenthaltsort sei unbekannt und über dessen in Wuppertal lebende Mutter nicht zu ermitteln. Diese habe auch gegenüber engen Bekannten stets behauptet, ihr Sohn sei aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft nicht heimgekehrt, sich zeitgleich aber um „Persilscheine“ für ihn bemüht.¹³⁹⁰ Bereits wenige Tage später war Schmitz in Ingelheim lokalisiert. In einem Schreiben der Staatsanwaltschaft Mainz wurde der Zentralen Stelle mitgeteilt, Schmitz werde unauffällig überwacht. Außerdem wurde warnend darauf hingewiesen, dass dieser unter fadenscheinigen Gründen einen neuen Reisepass beantragt habe, den man

¹³⁸⁸ In dem der Bewerbung beiliegenden Lebenslauf hob Schmitz hervor, er habe in Bonn an der therapeutisch-klinischen Forschung mitgearbeitet und dort die intrasternale Bluttransfusion modifiziert. Er schloss mit den Worten: „Von jeher galt meine ganze Arbeit und Liebe dem Arztberuf und dem Wohl der Kranken.“ Emil-Christian Schmitz, maschinengeschriebener Lebenslauf o.D., in: FABI, Personalunterlagen Emil-Christian Schmitz. Kopie im Besitz des Verfassers.

¹³⁸⁹ Vgl. zur Geschichte der ZSL Rüdiger Fleiter, Die Ludwigsburger Zentrale Stelle und ihr politisches und gesellschaftliches Umfeld, in: GWU (53) 2002, S. 32-50; Gerhard Pauli, Die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltung in Ludwigsburg – Entstehung und frühe Praxis, in: Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Juristische Zeitgeschichte (9), S. 45-62 und Annette Weinke, Eine Gesellschaft ermittelt gegen sich selbst: Die Geschichte der Zentralen Stelle Ludwigsburg 1958-2008. Zweite, um ein Vorwort erweiterte Auflage, Darmstadt 2012.

¹³⁹⁰ Vgl. KM Platte, Vermerk v. 12.1.1959 und Aussage Heinrich M. v. 22.1.1959 (Abschriften), in: BAArchL, B 162/3125, Bl. 6 und 17.

ihm nicht verweigern könne, ohne seinen Verdacht zu erregen.¹³⁹¹ In einer Verfügung vom 27. Februar 1959 wurde die sofortige Ausstellung eines Haftbefehls beim Amtsgericht Ingelheim wegen des Verdachts der Beteiligung an Häftlingstötungen im KL Sachsenhausen beantragt. Ausdrücklich stellte der Oberstaatsanwalt eine Parallele zwischen dem Verfahren gegen Schmitz und der erst kurz zuvor erfolgten Flucht des ehemaligen SS-Arztes Hanns Eisele her, indem er den Antrag für einen neuen Reisepass als Indiz einer Fluchtvorbereitung wertete.¹³⁹² Noch am gleichen Tag erfolgte die Ausstellung des Haftbefehls, die Verhaftung sowie eine erste Beschuldigtenvernehmung, in der Schmitz alle Vorwürfe bestritt und betonte, er habe den Häftlingen auf jede erdenkliche Weise direkt Hilfe geleistet oder indirekt Hilfe zukommen lassen. Der Ernährungszustand und die Sterblichkeit in der von ihm geleiteten Inneren Abteilung „hielt sich durchaus im Rahmen und sie war so, wie ich sie von Krankenhäusern gewohnt bin“. Als Zeugen für sein korrektes Verhalten den Kranken gegenüber benannte er die ehemaligen Häftlinge Wilhelm Thierhoff, Reinhold W. und Heinrich R., die ihm schon kurz nach Kriegsende „Persilscheine“ ausgestellt hatten.¹³⁹³

Das Ermittlungsverfahren wurde noch vor einer offiziellen Anklage am 4. August 1960 mit Zustimmung des Justizministeriums des Landes Rheinland-Pfalz eingestellt. Die Staatsanwaltschaft war zu der Ansicht gelangt, sie werde Schmitz strafbare Handlungen nicht mit einer zur Anklageerhebung ausreichenden Sicherheit nachweisen können.¹³⁹⁴ Ein ehemaliger tschechischer Häftling hatte die Gasbrandversuche irrtümlich auf einen Zeitraum im Oktober 1942 terminiert, an dem Schmitz nachweislich nicht im Lager war. Wie oben dargestellt, kehrte Schmitz aber zurück und übte im Oktober und November 1942 noch Lagerdienst aus, so dass die

¹³⁹¹ Der alte Reisepass war noch bis April 1962 gültig und hatte noch viele freie Seiten für Ein- und Ausreisevermerke. Vgl. Der Oberstaatsanwalt bei dem LG Mainz an die ZSL v. 23.1.1959 (Abschrift), in: ebenda, Bl. 20.

¹³⁹² Auch ehemalige Häftlinge bemerkten nach dem Abtauchen Eiseles und des ehemaligen SD-Angehörigen Ludwig Zind ein energischeres Durchgreifen der Justizbehörden. Vgl. Haltung unverändert und Kollegen, in: Der Spiegel (28) 1958, S. 28-30 und (51) 1958, S. 33-34 und Franz Ballhorn an Willi K. v. 29.5.1959, in: AS, LAG XXXIII/5, Bl. 5.

¹³⁹³ In einer späteren Aussage machte Schmitz die Häftlingspfleger für Todesfälle verantwortlich, die verordnete Behandlungen aus Bequemlichkeit nicht durchgeführt und eigenmächtig operiert hätten. Vgl. Aussage Emil-Christian Schmitz v. 27.2.1959; Reinhold W., Erklärung v. 5.10.1945; Heinrich R., Erklärung v. 13.1.1946 (Abschriften) und Aussage Emil-Christian Schmitz v. 15.6.1959, in: BArchL, B 162/3125, Bl. 48ff, 104 und 106 und B 162/3128, Bl. 785f sowie zum Kreis um Wilhelm Thierhoff, Reinhold W. und Heinrich R. Wolters, Thierhoff und Harry Naujoks, Zum Fall Tierhoff v. 10.12.1945, in: AS, LAG IX/20.

¹³⁹⁴ Vgl. Der Oberstaatsanwalt bei dem LG Mainz an die ZSL v. 4.8.1960 (Abschrift), in: BArchL, B 162/3131, Bl. 72. Bei Ebbinghaus/Roth, Kriegswunden, S. 551 Anmerkung 90 heißt es fälschlich, das Verfahren sei 1950 eingestellt worden. Dieser Fehler findet sich auch bei Büge, 1470 KZ-Geheimnisse, S. 397 Anmerkung 37.

von Angelika Ebbinghaus und Karl-Heinz Roth genannte Begründung, Schmitz sei ab Oktober gar nicht mehr in Oranienburg gewesen, nicht stimmt. Heinz Baumkötter hingegen wurde später vom Vorwurf der Durchführung der Gasbrandversuche freigesprochen, da diese inzwischen richtig auf den Sommer 1942 terminiert werden konnten.¹³⁹⁵ Die DDR nutzte dieses und andere eingestellte Verfahren gegen ehemaliges SS-Personal des KL Sachsenhausen propagandistisch aus und verwies darauf, dass im Gegensatz zu der konsequenten Ahndung der DDR in der BRD „und in Berlin-West zahlreiche schwerbelastete ehemalige SS-Angehörige unberührt leben“ könnten.¹³⁹⁶ Die Verfahrenseinstellung rief bei ehemaligen Häftlingen große Empörung hervor, die kurze Zeit später noch durch Schmitz' Auftritt als Zeuge im Münsteraner Ärzteprozess gesteigert wurde.¹³⁹⁷ Unverständlich mutet es an, wenn Schmitz in einer Aussage im Vorfeld dieses Prozesses jegliches Wissen über Verbrechen im KL Sachsenhausen bestreiten konnte und damit bei dem Vernehmungsbeamten „einen glaubwürdigen Eindruck“ hinterließ.¹³⁹⁸ Zu dieser Zeit war er bereits wieder in der Forschungsabteilung der Arzneimittelfabrik „ASTA-Werke“ in Brackwede beschäftigt. Offensichtlich im Bemühen negative Berichterstattung zu vermeiden, hatte sich sein bisheriger Arbeitgeber 1959 von Schmitz getrennt. Mit Schreiben vom 3. März 1959 informierte die Geschäftsleitung der Firma Boehringer Ingelheim die Kollegen über Schmitz' Verhaftung im Zusammenhang mit NS-Verbrechen und empfahl ihnen, bis zur Klärung der Vorwürfe keine Stellungnahmen nach außen abzugeben. Ein Schreiben vom 30. April 1959 an den noch in Untersuchungshaft sitzenden Schmitz lässt vermuten, dass dieser zunächst beurlaubt und das bestehende Arbeitsverhältnis zum nächstmöglichen Zeitpunkt gekündigt wurde. So heißt es dort:

„Deshalb glaube ich nicht, dass Sie, auch wenn Sie – was ich Ihnen sehr wünsche – bald aus der Haft entlassen werden, den Dienst in der Firma wieder

¹³⁹⁵ Vgl. LG Münster, Urteil gegen Baumkötter, Gaberle und Adam v. 19.2.1962, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 298f.

¹³⁹⁶ Vgl. Wolff, Kalendarium, S. 54.

¹³⁹⁷ Vgl. Aussage Anselm Grand v. 9.11.1965; Rudolf Wunderlich an den Leiter der Zentralstelle Köln v. 19.12.1964 und Harry Naujoks an Rudolf Wunderlich v. 23.11.1961, in: AS, JA 1/2, Bl. 4 und 47 und NL 6/32, Bl. 156.

¹³⁹⁸ Vgl. Aussage Emil Christian Schmitz v. 26.10.1961, in: ebenda, JD 21/24 (unpaginiert).

*aufnehmen können. Aus diesem Grunde wird es wohl am zweckmäßigsten sein, dass Sie bis zur Klärung des Sachverhalts zunächst beurlaubt werden.*¹³⁹⁹

Obwohl Emil Christian Schmitz von vielen ehemaligen Häftlingen beschuldigt wurde, im KL Sachsenhausen Verbrechen begangen zu haben, verstarb er am 8. Mai 1971 in Düren ohne jemals verurteilt worden zu sein und ohne Aberkennung seines Dokortitels.

6.2.6.6. Zusammenfassung

Wie die meisten der im KL Sachsenhausen eingesetzten SS-Mediziner entstammte Schmitz einem Elternhaus ohne medizinischer Tradition. Auch die Versetzung als SS-Lagerarzt nach Sachsenhausen entspricht den für die zweite Stellenbesetzungsphase üblichen Merkmalen und findet eine Parallele im Karriereweg von Viktor Lewe, dessen Nachfolge als Pathologe Schmitz antrat.

Unterschiede zu den meisten seiner Kollegen bestanden hingegen in der beruflichen Orientierung. Wie Hugo Schwarz war Schmitz nicht so sehr auf eine praktisch-ärztliche, sondern vielmehr auf eine wissenschaftlich-forschende Tätigkeit ausgerichtet.¹⁴⁰⁰ Insofern dürften die späteren Anstellungen an der Universitätsklinik Bonn, bei Boehringer Ingelheim und den „ASTA-Werken“ seinen Interessen in hohem Maße entsprochen haben. Nichtsdestotrotz nutzte Schmitz die Tätigkeit als SS-Lagerarzt auch, um seine bis dahin unzureichenden praktischen Fähigkeiten und Erfahrungen zu erweitern. Er entsprach damit dem unzulässig verallgemeinerten Bild des unfähigen und arroganten SS-Mediziners, dem fachlich kompetente SS-Ärzte wie Gustav Ortmann, August Roschmann oder Rudolf Kunze aber nicht gerecht werden. Gleichwohl ist er wiederum nicht mit Karl Meier zu vergleichen, der von den

¹³⁹⁹ C.H. Boehringer Sohn an Emil-Christian Schmitz v. 30.4.1959, in: FABI, Personalunterlagen Emil-Christian Schmitz. Kopie im Besitz des Verfassers. Im Zuge der Ermittlungen gegen Schmitz wurde auch Fritz Fischer vernommen, der im Nürnberger Ärzteprozess für die Teilnahme an chirurgischen Versuchen im FKL Ravensbrück zunächst zu lebenslanger Haft verurteilt worden war und später Schmitz' Kollege bei Boehringer Ingelheim wurde. Vgl. Aussage Fritz Fischer v. 22.1.1960, in: BArchL, B 162/3128, Bl. 1279.

¹⁴⁰⁰ Dem an Boehringer Ingelheim gerichteten Lebenslauf ist zu entnehmen, dass Schmitz in der Zeit an der Medizinischen Akademie und an der Universität Bonn einige Arbeiten publiziert hatte, die für diese Studie aber nicht auffindig gemacht werden konnten. Über Hugo Schwarz, der Ende der 1930er-Jahre Stipendiat der Deutschen Dozentenschaft war, schrieben die Weinheimer Nachrichten anlässlich der Wahl zum Chefarztinternisten des Städtischen Krankenhauses: „Durch sein Kriegserlebnis und die Jahre in der Gefangenschaft hat Dr. Schwarz seine mehr zur Wissenschaft neigenden Pläne aufgegeben und hat die Absicht, sich ganz den Kranken zu widmen.“ Internistenstelle besetzt, in: Weinheimer Nachrichten v. 10.12.1957. Vgl. Emil-Christian Schmitz, maschinengeschriebener Lebenslauf o.D., in: FABI, Personalunterlagen Emil-Christian Schmitz. Kopie im Besitz des Verfassers.

ehemaligen Häftlingen als fachlich ebenso inkompetent wie Schmitz beurteilt wurde. Sowohl die vor wie nach dem Lagerdienst verrichteten Tätigkeiten zeigen, dass Schmitz im Gegensatz zu Karl Meier offensichtlich nie die Absicht hatte, ein praktischer Arzt zu werden.¹⁴⁰¹

Aufmerksamkeit verdient auch die Tatsache, dass Schmitz nach Muthigs Versetzung zum 1. Lagerarzt berufen, gleichzeitig aber SS-Untersturmführer blieb und nicht befördert wurde. Unproblematisch war dies gegenüber dem damals gleichrangigen SS-Lagerchirurgen Ernst Frowein sowie dem SS-Truppenarzt Eduard Kreibich. Inwiefern er aber mit diesem Dienstgrad auch die volle Befehlsgewalt über den SS-Apotheker Behrndt und den SS-Zahnarzt Güssow hatte, die wesentlich älter und ranghöher waren, lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren.¹⁴⁰² Dass ein junger und unerfahrener Arzt wie Schmitz überhaupt mit der Leitung der Inneren und Pathologischen Abteilung, schlussendlich mit der der gesamten Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen betraut wurde, darf als weiterer Beleg für den eklatanten Ärztemangel in der Waffen-SS gelten.

Dass Sachsenhausen das einzige Lager blieb, indem Schmitz tätig wurde, und er bei Kriegsende lediglich im Rang eines SS-Obersturmführers der Res. stand, erklärt sich aus seiner Erkrankung im Spätherbst 1942, die ihn für eine weitere lagerärztliche Verwendung untauglich werden ließ. Glaubwürdig, und durch seine Briefe vom November 1942 belegt, sagte Heinz Baumkötter später aus, er sei bis Januar 1943 nur kommissarischer 1. Lagerarzt gewesen, da Schmitz ursprünglich auf seinen Posten zurückkehren sollte.¹⁴⁰³

Alle Mutmaßungen, welchen Verlauf und welche Dauer seine Karriere als SS-Lagerarzt ohne die Erkrankung genommen hätte, müssen Spekulation bleiben. Nachdenklich stimmt aber die Tatsache, dass der neben Ludwig Ehrsam am häufigsten beschuldigte ehemalige SS-Arzt des KL Sachsenhausen sich nicht einmal einem Gerichtsverfahren stellen musste, er bei Vernehmungsbeamten „einen glaubwürdigen Eindruck“ hinterließ und darüber hinaus als Gutachter von Versorgungsämtern vielleicht auch über Rentenforderungen ehemaliger Lagerhäftlinge mitentscheiden konnte.

¹⁴⁰¹ Vgl. Kapitel 6.2.3.

¹⁴⁰² Naujoks, *Leben*, S. 282 schrieb fälschlich, Frowein sei 1942 SS-Hauptsturmführer gewesen. Harry Behrndt und Hans-Joachim Güssow standen damals bereits im Rang eines SS-Hauptsturmführers.

¹⁴⁰³ Vgl. Aussage Heinz Baumkötter v. 1.7.1946, in: AS, JSU 1/21, Teil 1, Bl. 27.

6.3. *Die SS-Ärzte der dritten Stellenbesetzungsphase*

6.3.1. Dr. Heinz Baumkötter – Der letzte 1. Lagerarzt und der Kreis seiner SS-Kollegen

In den Erinnerungen ehemaliger Lagerinsassen bilden Ludwig Ehrsam und Gustav Ortmann die Gegenpole von Brutalität und Humanität. Während Ehrsam allgemein als „Dr. Grausam“ gefürchtet war, galt Ortmann als bester SS-Arzt im KL Sachsenhausen. Mit Heinz Baumkötter wurde im Januar 1943 ein Mann zum letzten Leiter der dortigen Medizinischen Abteilung berufen, über dessen Tätigkeit sich positive und negative Berichte in etwa die Waage halten. Gleichzeitig war Baumkötter der einzige ehemalige SS-Arzt aus dem KL Sachsenhausen, der in zwei großen Nachkriegsprozessen verurteilt wurde. Nicht so sehr durch seinen Dienstgrad, vielmehr durch seine Funktionen war er zugleich der ranghöchste ehemalige SS-Lagermediziner, der vor ein deutsches Gericht gestellt wurde. Trotz der aus diesen Prozessen resultierenden allgemein guten Quellenlage bleiben vor allem Baumkötters Verbindungen zum Amt D III und dessen Chef Enno Lolling sowie die sich theoretisch daraus ergebenden Einflussmöglichkeiten auf das gesamte Lagersystem unklar. Nachfolgend wird daher auf eine vollständige Schilderung seiner Teilnahme an den Verbrechen im KL Sachsenhausen verzichtet. Auch die Gerichtsverfahren stehen hier nicht im Mittelpunkt der Betrachtung. Der Schwerpunkt der Darstellung wird vielmehr auf die soziale Interaktion innerhalb der Gruppe der SS-Lagermediziner gelegt.

6.3.1.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Heinrich Friedrich Wilhelm Baumkötter wurde am 7. Februar 1912 als ältestes von vier Kindern des Reichsbahninspektors Heinrich Baumkötter und dessen Ehefrau Luise, geb. Plenger in Burgsteinfurt geboren. Nach Besuch der Vorschule in Ahaus wechselte er auf das humanistische Gymnasium in Coesfeld, von dort auf das Gymnasium Paulinum in Münster und schließlich auf die Luitpold-Oberrealschule in München, an der er im Frühjahr 1934 das Abitur bestand.¹⁴⁰⁴ Nach Ableistung des obligatorischen RAD zwischen Mai und Oktober 1934 nahm Baumkötter zum Wintersemester 1934/35 zeitgleich mit Karl Böhmichen das Medizinstudium an der Universität Münster auf, das sie aber durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges

¹⁴⁰⁴ Tilman Taube vermutet in der Umschulung nach München eine Erziehungsmaßnahme der Eltern. Vgl. Gespräch Tilman Taube mit dem Verfasser am 23.6.2012 in Essen.

nicht ordnungsgemäß zum Abschluss bringen konnten. Am 12. September 1939 erhielten beide ohne Ablegung des Staatsexamens eine Notapprobation. Baumkötter arbeitete fortan bis zu seiner Einberufung zur Waffen-SS an einer Dissertation, die er jedoch erst im Lagerdienst Ende 1942 abschließen konnte.¹⁴⁰⁵

Wie vielen seiner SS-Kollegen bereitete ihm das Verlobungs- und Heiratsgesuch beim RuSHA einige Schwierigkeiten. Zum einen behinderte die Ende 1941 ausgebrochene Fleckfieberinfektion seine Bemühungen, die erforderlichen Unterlagen zusammenzutragen, so dass diese bei der endgültigen Entscheidung noch unvollständig waren. Andererseits wurde bei den vorgeschriebenen SS-ärztlichen Untersuchungen sowohl beim Antragsteller als auch bei der Braut – einer Ärztin – eine Kurzsichtigkeit diagnostiziert. Den Dokumenten der RuSHA-Akte ist zu entnehmen, dass Baumkötters Heiratsgesuch letztendlich Himmler zur Entscheidung vorgelegt wurde und dieser die Ehe auf eigene Verantwortung des Brautpaares freigab. Ein Eintrag der Familie in das SS-Sippenbuch war damit aber ausgeschlossen. Der am 22. März 1943 sowohl standesamtlich als auch kirchlich geschlossenen Ehe entstammte eine im Januar 1944 geborene Tochter, die das einzige Kind des Paares blieb.¹⁴⁰⁶

Der Allgemeinen SS will Baumkötter nur angehört haben, um die Mitgliedschaft einer NS-Organisation vorweisen zu können, da ein Parteieintritt für ihn nicht infrage gekommen sei. Ein Kommilitone habe ihm daher geraten, zur SS zu gehen, weil es dort „bequem“ sei. Auf diese Empfehlung hin habe er sich am 10. Januar 1935 zur Allgemeinen SS gemeldet (Nr. 278 430). Ob es sich bei dem namentlich nicht genannten Kommilitonen um Karl Böhmichen handelte, ist unbekannt. Da sich die beiden aber nicht erst aus dem Studium, sondern bereits aus der Gymnasialzeit kannten, wäre dies durchaus möglich. Böhmichen hatte der Allgemeinen SS schon seit dem 9. November 1933 angehört, so dass er den dortigen Dienstaufwand einschätzen konnte. Die Einberufung zur Waffen-SS erfolgte

¹⁴⁰⁵ Vgl. Baumkötter, Untersuchungen (unpaginierter Lebenslauf im Anhang); LG Münster, Urteil gegen Heinz Baumkötter, Alois Gaberle und Otto Adam v. 19.2.1962 (6 Ks 1/61), in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 220ff und RuSHA-Fragebogen Karl Böhmichen v. 26.10.1941, in: BArchB, RuSHA, Böhmichen, Karl, 31.5.1912.

¹⁴⁰⁶ Vgl. Der Chef des RuSHA an den Reichsführer-SS v. 16.6.1942; Aktenvermerk für H.A. III v. 24.6.1942, in: ebenda, RuSHA, Baumkötter, Heinz, 7.2.1912 und die falschen oder fehlenden Angaben zum Namen, zum Geburtsort, zum Berliner Sachsenhausen-Prozess 1947 und zur Ehe bei MacLean, Camp Men, S. 35.

dann zum 21. November 1939, in der Baumkötter noch am 20. April 1945 zum SS-Sturmbannführer der Res. befördert wurde.¹⁴⁰⁷

Wegen ihrer Kirchenfeindlichkeit will Baumkötter, der Mitglied der katholischen Kirche blieb, die NSDAP abgelehnt und ihr nie angehört haben. Hieran bestehen aber ernste Zweifel. So hatte er ja ausgesagt, 1935 SS-Mitglied geworden zu sein, um nicht in die Partei zu müssen. Aufgrund der Aufnahmesperre, die erst zum 1. Mai 1937 aufgehoben wurde, hätte er 1935 unter normalen Umständen gar nicht Mitglied werden können. Augenscheinlich wurde er aber in den Vernehmungen nicht auf diesen Widerspruch aufmerksam gemacht. Hingegen bezeichnete er sich im RuSHA-Fragebogen selbst als Anwärter auf die NSDAP-Mitgliedschaft. Er muss demzufolge ein Aufnahmegesuch abgegeben haben. Für die Ablehnung dieses Antrages sind keine hinreichenden Gründe bekannt, zumal ein älterer aber nicht konsequent gehandhabter SS-Befehl die Parteizugehörigkeit ihrer Mitglieder ausdrücklich verlangte. So ist zu vermuten, dass Baumkötter Ende 1941/Anfang 1942 ebenfalls Parteimitglied geworden war. Daneben ist nur noch die Mitgliedschaft im Lebensborn e.V. dokumentarisch belegt.¹⁴⁰⁸

6.3.1.2. Die außerdienstlichen Verbindungen zu SS-Kollegen¹⁴⁰⁹

Die isolierte Betrachtung einzelner Lebensläufe, wie sie bis dato für die SS-Mediziner kennzeichnend ist, kappt die Verbindungslinien und Berührungspunkte zu den anderen Mitgliedern dieses Täterkollektivs. Daher liegen über die soziale Interaktion dieser Gesamtgruppe bislang nur rudimentäre Kenntnisse vor. Gleichwohl offenbaren die SS-Personalakten bei einer breitgefächerten Auswertung vielfältige Möglichkeiten für eine Kontaktaufnahme zu den SS-Kollegen. Neben Bekanntschaften aus dem zeitgleichen Dienst bei der Allgemeinen SS oder der Einwandererzentralstelle (EWZ) und den gemeinsam besuchten Lehrgängen hat sich vor allem die militärische

¹⁴⁰⁷ Die bisher in der Literatur nicht genannte Beförderung geht aus dem Soldbuch hervor. Vgl. LG Münster, Urteil gegen Heinz Baumkötter, Alois Gaberle und Otto Adam v. 19.2.1962 (6 Ks 1/61), in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 220ff; Aussage Heinz Baumkötter o.D.; Soldbuch Heinz Baumkötter und zur Bekanntschaft mit Böhminen seit der Schulzeit Aussage Heinz Baumkötter o.D., in: AS, JD 1/8, Bl. 82; R 63/38 und JD 1/9, Bl. 22.

¹⁴⁰⁸ In der statistischen Auswertung wird er zu den NSDAP-Mitgliedern gezählt. Vgl. RuSHA-Fragebogen Heinz Baumkötter o.D. und SS-Stammkarte, in: BArchB, RuSHA, Baumkötter, Heinz, 7.2.1912 und SSO, Baumkötter, Heinz, 7.2.1912 und zu den Parteianwärtern Juliane Wetzel, Die NSDAP zwischen Öffnung und Mitgliedersperre, in: Benz (Hg.), Parteigenosse, S. 74-90, hier S. 82.

¹⁴⁰⁹ Der Abschnitt basiert auf meinem Aufsatz zu den Bekanntschafts- und Freundschaftsverhältnissen von SS-Lagermedizinerinnen. Er konzentriert sich nachfolgend aber auf das Verhältnis von Baumkötter zu Böhminen und auf das im Aufsatz noch nicht genannte Verhältnis von Baumkötter zu Max Blancke. Sofern nicht anders genannt, finden sich die Quellenbelege in Pukrop, Freund.

Grundausbildung als Gelegenheit zum Kennenlernen erwiesen. Diese erfolgte spätestens ab der zweiten Stellenbesetzungsphase getrennt von den übrigen SS-Männern in speziellen SS-Sanitätskompanien und sie war in vielen Fällen der Ausgangspunkt langfristiger Freundschaften, die in der ungewohnten Umgebung und Situation emotionale Entlastung und Rückhalt boten.¹⁴¹⁰

Medizinstudenten, die wie Baumkötter kurz vor dem Staatsexamen standen, wurden nach Kriegsbeginn ohne Abschlussprüfung notapprobiert und zur Wehrmacht oder der Waffen-SS eingezogen. Martin Rüter nennt in diesem Zusammenhang für den Herbst 1939 die Zahl von 5 837 Bestellungen.¹⁴¹¹ Zwar erwähnt Christian Dirks die gemeinsame Grundausbildung von Eduard Wirths und Horst Fischer zwischen Februar und April 1940 in Stralsund und erklärt sie zum ersten Berührungspunkt der beiden, aus dem sich die bis Kriegsende anhaltende Freundschaft und das darauf aufbauende Dienstverhältnis im KL Auschwitz entwickelt hatte. Jedoch beschränkt er die Betrachtung auf Fischer und Wirths. Ungenannt bleibt indes, dass an dieser Ausbildung mit Walter Sonntag, Karl Osenbrügge, Friedrich Polzer, Johannes Nommensen, Dr. Hugo Bruder (1901 – ?) und Dr. Heinz Wolanski (1910 – 1994) weitere SS-Mediziner teilgenommen hatten. Bis auf Fischer, Wirths und Bruder hatten alle übrigen bereits einschlägige Erfahrungen in verschiedenen Lagern gesammelt. Auch Waldemar Wolter und Rudolf Kunze wurden zwischen dem 15. Januar und 15. März 1941 bei der SS-Standarte „Germania“ gemeinsam an der Waffe ausgebildet. Weitere Rekruten dieses Lehrgangs waren die SS-Ärzte Dr. Hans Müller (1906 – ?), Gerhard Schiedlausky und Dr. Otto Heidl (1910 – 1955), der SS-Zahnarzt Dr. Kurt Ludwig (1904 – ?) sowie der SS-Apotheker Herbert Czepiczka (1904 – ?).¹⁴¹² Sie alle wurden später in das Lagersystem versetzt. Kunze, Schiedlausky und Müller hatten zuvor bereits seit Herbst 1939 gemeinsamen Dienst bei der EWZ in Polen versehen und kannten sich somit schon vor Beginn der Grundausbildung. Auch die im Frankfurter Auschwitz-Prozess thematisierten guten Beziehungen des ehemaligen SS-Zahnarztes im KL Auschwitz, Willy Frank, zum „Leitenden Zahnarzt“ der KL Hermann Pook hatten ihren Ausgangspunkt in der gemeinsam in Hamburg im Herbst 1940 absolvierten Rekrutenausbildung, an der neben Otto Blaschke und Julius Jung weitere SS-Mediziner teilgenommen hatten.

¹⁴¹⁰ Vgl. Römer, Kameraden, S. 173.

¹⁴¹¹ Vgl. Rüter, Standeswesen, S. 160.

¹⁴¹² Vgl. Liste der Teilnehmer am Lehrgang für Ärzte und Zahnärzte beim Ersatzbataillon SS-„Germania“ in der Zeit vom 15.1.41-15.3.41 v. 6.1.1941, in: AS, P4 Wolter, Waldemar.

Über seine Grundausbildung bei der SS-Lehrkompanie „Deutschland“ vom 21. November 1939 bis zum 1. Februar 1940 sagte Baumkötter nach Kriegsende:

„Von Berlin aus wurden wir nach München geschickt. Wir trafen uns in Berlin schon zu mehreren. Merkwürdigerweise waren es nur Ärzte, Zahnärzte und Apotheker. Und in München kamen wir in die SS-Kaserne des Regiments Deutschland, wo wir zu einer Lehrkompanie zusammengeführt wurden, bekamen dort die Grundausbildung und nach der Grundausbildung wurden dann die einzelnen auf Truppenteile oder Einrichtungen verteilt.“¹⁴¹³

Die späteren SS-Lagerzahnärzte Willi Haupt und Walter Lückert, die SS-Ärzte Gustav Ortmann, Julius Muthig, Eduard Klug, Heinz Neumann, Karl Böhmichen und Max Blancke sowie der SS-Apotheker Harry Behrndt, dessen Vorgesetzter im KL Sachsenhausen Baumkötter im Januar 1943 werden sollte, waren weitere Teilnehmer dieses Lehrgangs. Auch über die anschließende Verteilung der SS-Mediziner auf die einzelnen Front- und Heimattruppen gab Baumkötter Auskunft:

„Dann kam der Inspektor des Sanitätsdienstes, seinerzeit der General Dernitzel [sic] und verfügte über jeden Einzelnen, fragte, wohin er wollte und das Merkwürdige, das werde ich nie vergessen, war bei ihm folgendes [sic], dass er außerordentlich warm für die Konzentrationslager plädierte. Er forderte die Leute auf, doch in die Konzentrationslager zu gehen, es würden Ärzte benötigt, es bestünden dort allerhand Möglichkeiten, sich weiter auszubilden und er fand auch einige, die sich dafür hergaben, und teilweise bis zum Schluss dort in diesen Konzentrationslagern blieben, während ich mich an die Front versetzen ließ.“¹⁴¹⁴

Bei der Aussage ist jedoch zu berücksichtigen, dass Baumkötter bemüht gewesen sein musste, sich nachträglich als einen Arzt darzustellen, der den Verlockungen des leichten Lagerdienstes widerstanden und sich absichtlich dem harten und gefährlichen Fronteinsatz ausgesetzt habe.¹⁴¹⁵ Im Gegensatz zu Baumkötter wurde sein damaliger Freund Karl Böhmichen nach Abschluss der Grundausbildung in das

¹⁴¹³ Transkript Videointerview, in: AS, R 63/38/1, Bl. 1. Vgl. auch Heinz Baumkötter an H. L. v. 24.11.1939, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers.

¹⁴¹⁴ Aussage Heinz Baumkötter o.D., in: AS, JD 1/8, Bl. 86. Gemeint ist Friedrich Dermietzel.

¹⁴¹⁵ In den Briefen vom Frühjahr 1940 finden sich keine Angaben, nach welchen Kriterien die Versetzungen erfolgten. Vgl. Tilman Taube an den Verfasser v. 13.8.2012.

KL Sachsenhausen versetzt. Wie Julius Muthig, der nach der Waffenausbildung in das KL Dachau kam, sagte auch Böhminen aus, nach Lehrgangsende hätten sich die Teilnehmer in Berlin melden und einen Lebenslauf schreiben müssen. Auf dieser Grundlage sei dann ohne Einflussmöglichkeit des Betroffenen über die weitere Verwendung im SS-Sanitätswesen entschieden worden.¹⁴¹⁶ Hierdurch trennte sich im Januar/Februar 1940 zunächst der viele Jahre gemeinsam gegangene Lebensweg von Baumkötter und Böhminen. Sie blieben aber weiter in Kontakt, denn im August 1940 benannte Böhminen Baumkötter als einen Bürgen für seine Braut. Dieser verweigerte jedoch die Übernahme der Bürgschaft, da er die Verlobte nicht genügend kennen würde.¹⁴¹⁷ In einer Nachkriegsvernehmung sagte Böhminen hierzu:

„Ich trat an ihn heran, ob ich ihn als Bürgen für meine seinerzeitige Verlobte angeben könnte. Das hat er aber abgelehnt, weil er sie nicht kannte. Ich habe mich darüber geärgert. Selbstverständlich sollte es sich hier um eine Gefälligkeitsunterschrift handeln. Ich hatte sogar den Eindruck, als wenn er meine damalige Verlobte kannte. Es kann auch sein, dass Dr. B. die Gefälligkeit abgelehnt hat, weil er sehr pieeselig war.“¹⁴¹⁸

Während Böhminen vermutete, Baumkötter habe seine aus Münster stammende Verlobte gekannt, hatte dieser die Bürgschaft gerade deshalb abgelehnt, weil er über sie nicht genügend wissen würde. Der vormals freundschaftliche Umgang muss sich danach merklich abgekühlt und auf rein dienstliche Belange beschränkt haben, etwa wenn Baumkötter Lolling auf dessen Inspektionsreisen in das KL Mauthausen begleitet hatte. Auch nach 1956, als beide in Münster wohnten, ist kein Kontakt zueinander belegt.¹⁴¹⁹

Ein weiterer SS-Arzt, mit dem Heinz Baumkötter zumindest näher bekannt, vermutlich sogar befreundet war, war Max Blancke. Zusammen mit Baumkötter,

¹⁴¹⁶ Vgl. Aussage Karl Böhminen v. 13.9.1956, in: AS, JD 1/10, Bl. 21 und Aussage Julius Muthig v. 18.3.1960, in: BArchL, B 162/7996, Bl. 69.

¹⁴¹⁷ Vgl. Heinz Baumkötter, Bürgschaftsfragebogen v. 10.12.1941, in: BArchB, RuSHA, Böhminen, Karl, 31.5.1912.

¹⁴¹⁸ Aussage Karl Böhminen v. 13.9.1956, in: AS, JD 1/10, Bl. 23. Laut ihrem RuSHA-Fragebogen stammte die Braut aus Münster. Vgl. RuSHA-Fragebogen G. H. v. 26.10.1941, in: BArchB, RuSHA, Böhminen, Karl, 31.5.1912.

¹⁴¹⁹ Gemäß Auskunft von Tilman Taube wird Böhminen in den vom Verfasser nicht eingesehenen Briefen Baumkötters bis Kriegsende nicht genannt. Vgl. Gespräch Tilman Taube mit dem Verfasser am 23.6.2012 in Essen.

Böhmichen und Behrndt war er Teilnehmer der Grundausbildung in München und im Anschluss SS-Arzt in den Lagern Dachau und Buchenwald geworden. Im KL Dachau wiederum hatte Blancke zusammen mit Harry Behrndt Dienst verrichtet, der dort zeitgleich SS-Apotheker war.

Wie in andere Lager wurden auch in das KL Buchenwald nach Beginn des Ostfeldzuges sowjetische Kriegsgefangene zur Exekution eingeliefert.¹⁴²⁰ Mit ihnen kam Fleckfieber in die Lager, das aus Sicht der SS-Sanitätsführung zu einer ernsten Bedrohung für das SS-Personal wurde, vor allem für die besonders gefährdete und kaum zu ersetzende, zahlenmäßig kleine Gruppe der SS-Mediziner. Ende des Jahres 1941 erkrankten nahezu zeitgleich Heinz Baumkötter in Mauthausen, Max Blancke in Buchenwald, Dr. Max Popiersch (1893 – 1942) in Majdanek und Hans-Hermann Sorge in Sachsenhausen. Im KL Auschwitz infizierten sich nacheinander die SS-Chefärzte Dr. Siegfried Schwela (1905 – 1942) und Dr. Kurt Uhlenbrock (1908 – 1992) mit Fleckfieber. Während Schwela und Popiersch die Krankheit nicht überlebten, blieben die anderen monatelang dienstunfähig. So verzeichnet Max Blanckes SS-Stammkarte zwischen dem 19. Januar und dem 15. Juli 1942 eine krankheitsbedingte Zugehörigkeit zum SS-Sanitätersatzbataillon.¹⁴²¹ Im März 1942 trafen sich Baumkötter und Blancke dann in Bad Hofgastein wieder, wo sie sich von ihren Erkrankungen erholten und einen freundschaftlichen Umgang pflegten, der durch die Bekanntschaft aus der Grundausbildung, der gleichen Tätigkeit als SS-Lagerarzt und die gleichen Umstände der Erkrankung gefördert wurde. Aus der Kur schrieb Baumkötter seinen Eltern:

„Ein Kollege von mir [Max Blancke; M. P.] ist auch mit seiner Frau ([...]) hier nach Fleckfiebererkrankung. Auch einer aus der Waffen-SS. Er ist Rheinländer und

¹⁴²⁰ Vgl. Harry Stein, Buchenwald – Stammlager, in: Benz/Distel (Hg.), Ort, Bd. 3, S. 301-356, hier S. 337ff.

¹⁴²¹ Laut Lettow, Arzt, S. 121f hatte sich Blancke durch den Kontakt mit Raubgut und erkrankten sowjetischen Kriegsgefangenen infiziert. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Blancke, Max, 4.5.1909; MacLean, Camp Men, S. 285; Dirks, Verbrechen, S. 82; WAST-Auskunft an den Verfasser v. 10.7.2012 sowie KL Buchenwald, Merkblatt zum Fleckfieber v. 15.11.1941, in: BArchB, NS 4/Bu/49; Kaienburg, Vernichtung, S. 177; Karl-Heinz Leven, Fleckfieber beim deutschen Heer während des Krieges gegen die Sowjetunion (1941-1945), in: Ekkehart Guth (Hg.), Sanitätswesen im Zweiten Weltkrieg. Vorträge zur Militärgeschichte, Bd. 11, Herford/Bonn 1990, S. 127-165; Hinz-Wessels, Robert-Koch-Institut, S. 100-114 und Thomas Werther, Fleckfieberforschung im Deutschen Reich 1914-1945. Untersuchungen zur Beziehung zwischen Wissenschaft, Industrie und Politik unter besonderer Berücksichtigung der IG Farben, Phil. Diss., Marburg 2004, S. 121ff (auf der Seite <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2008/0157/pdf/dtw.pdf> als Pdf-Download verfügbar, 18.9.2012).

hat auch damals mit mir im Regiment „Deutschland“ gedient. Wir sind meistens zusammen, jedenfalls auf den Spaziergängen.“¹⁴²²



Abb. 116: Heinz Baumkötter (links) mit dem Ehepaar Blancke im Frühjahr 1942 in Bad Hofgastein.

Da beide im Jahre 1943 als 1. Lagerärzte amtierten, Baumkötter in Sachsenhausen und Blancke in Natzweiler sowie ab April 1943 dann als SS-Standortarzt in Majdanek, ist davon auszugehen, dass sie sich zumindest in diesem Jahr auf der alljährlichen Versammlung der leitenden SS-Lagerärzte mit Enno Lolling wiedersahen. Diese fand Ende Februar 1943 in Oranienburg statt.¹⁴²³ Wenn Baumkötter nicht bereits durch seine Stellung als Lollings Stellvertreter offiziell über die Funktion Majdaneks als Vernichtungslager im Bilde war, wusste er es spätestens seit Mai 1943 inoffiziell durch Heinrich Nevermann, der kurz zuvor aus Majdanek in das KL Sachsenhausen versetzt worden war. In einem Brief schrieb Baumkötter vielsagend, es

¹⁴²² Heinz Baumkötter an die Eltern v. 24.3.1942, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers.

¹⁴²³ Unter Umständen hatten sich beide aber schon im Sommer 1942 im KL Natzweiler wiedergetroffen. Bis Mitte/Ende Juli 1942 verblieb Baumkötter im Lager, während Blancke vermutlich am 15. Juli 1942 dorthin versetzt wurde. Wie Horst Fischer überlieferte, sah Baumkötter im Jahre 1944 auf dem Treffen der leitenden SS-Lagerärzte auch Hanns Eisele wieder, den er aus dem KL Natzweiler her kannte. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Blancke, Max, 4.5.1909; Aussage Horst Fischer v. 23.7.1965, in: BStU, MfS, HA IX/11, ZUV Nr. 84, Bd. 80, Bl. 395 und Heinz Baumkötter an H. L. v. 17.2.1943 und v. 25.2.1943, in: PA Taube.

„kam noch der dienstjüngste Kollege [Heinrich Nevermann; M. P.] zu mir und sprach sich aus. Er ist auch jung verheiratet und hatte sich das Soldatenleben anders vorgestellt. Seine erste Stelle war ein Ort im Generalgouvernement [Majdanek; M. P.], von der er dann auch bald zu mir versetzt wurde. – Tag für Tag sieht man Schicksalsschläge!“¹⁴²⁴

6.3.1.3. Truppenarzt in der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“

Nach Abschluss der Waffenausbildung wurde Baumkötter nach Warschau versetzt und als Hilfsarzt im SS-IR 11 verwandt. Mit dieser Einheit nahm er, den Kampftruppen folgend, im Mai 1940 am Westfeldzug teil und blieb bis Ende des Jahres 1940 als Besatzungstruppe zur Küstenverteidigung in Holland stationiert. Im Vorfeld des Balkanfeldzuges nach Burgund, anschließend nach Rumänien verlegt, machte er den Krieg gegen Jugoslawien sowie nachfolgend den Russlandfeldzug als Truppenarzt im Verband der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ von Beginn an mit und wurde im August 1941 mit dem EK II. Klasse ausgezeichnet. Im Mittelabschnitt der Ostfront eingesetzt, gelangte die Einheit bis kurz vor Moskau, wurde dann aber in der sowjetischen Gegenoffensive zurückgeworfen. Während die Reste der schwer angeschlagenen Division erst im April 1942 aus der Front herausgezogen und nach Bergen zur Neuaufstellung verlegt wurden, kam Baumkötter schon im Herbst 1941 zurück nach Deutschland. Seine SS-Stammkarte verzeichnet ihn zwischen dem 14. Oktober und dem 1. November 1941 als Angehörigen des SS-Sanitätsamtes. In einer Vernehmung führte Baumkötter die Versetzung auf eine Überzahl an SS-Ärzten zurück:

„Ich kam dann im November – Ende November in die Heimat zurück, weil wir sehr stark zerschlagen waren. Die Division bestand nur noch aus einer ganz winzigen Kampfgruppe. Ich musste mich melden bei der Sanitätsinspektion Berlin und bekam dort ein sog. Kommando in einem Konzentrationslager.“¹⁴²⁵

¹⁴²⁴ Heinz Baumkötter an H. B. v. 18.5.1943, in: PA Taube. Für Tomasz Kranz war das KL Majdanek ein „multifunktionales Provisorium ohne eindeutige Bestimmung“, das in SS-Kreisen als schwieriges Lager galt. Vgl. Tomasz, Kranz, Das KL Lublin – zwischen Planung und Realisierung, in: Herbert u.a. (Hg.), Konzentrationslager, Bd. 1, S. 363-389, hier S. 369ff.

¹⁴²⁵ Aussage Heinz Baumkötter o.D., in: AS, JD 1/8, Bl. 89. Vgl. auch LG Münster, Urteil gegen Heinz Baumkötter, Alois Gaberle und Otto Adam v. 19.2.1962 (6 Ks 1/61), in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 220ff; Aussage Heinz Baumkötter v. 21.12.1946 und Transkript Videointerview, in: AS, JSU 1/2, Bl. 113 und R 63/38/1, Bl. 1f und zu den Einsätzen und den Verlusten der Division SS-FHA, Zusammenfassender Bericht der Tagesmeldungen der SS-Divisionen v. 5.12.1941, 29.12.1941, 13.1.1942, 9.2.1942 und v. 12.3.1942 und RK Den Haag an das SS-FHA v. 17.5.1942 (FS), in:

Die Abordnung Baumkötters zum Lagerdienst zu einer Zeit, in der fronttaugliche SS-Mediziner aus den Lagern heraus an die Front versetzt wurden, steht im Widerspruch zu den Merkmalen der dritten Stellenbesetzungsphase. Da eindeutige Belege auf eine Verwundung oder Erkrankung im Fronteinsatz fehlen, ließe sich diese schlüssig nur durch physische oder psychische Erschöpfungszustände erklären als Folge des Fronteinsatzes unter den klimatisch extremen sowie physisch und psychisch belastenden Bedingungen des Russlandfeldzugs. Dass diese keine Seltenheit waren, zeigen die Berichte der beiden Divisionsärzte Wilhelm Berndt und Oskar Hock.¹⁴²⁶ Nach 1945 führte Baumkötter den Lagerdienst jedoch auf seinen damaligen Reservistenstatus zurück:

„Meiner Bitte, da unsere Einheit ja zerschlagen war, einem Kriegslazarett oder einem Feldlazarett zugeordnet zu werden, um medizinisch jetzt zu profitieren, weil ich ja als beruflich noch als sehr jung galt und es auch war, wurde nicht stattgegeben. Ich war ja nur ein schäbiger Reservist und keiner der Aktiven. Ich wurde dann nach Oranienburg befohlen zur Amtsgruppe D, um mich beim Chef der Amtsgruppe D, Herrn Lolling, dem leitenden Arzt der Konzentrationslager allgemein, zu melden.“¹⁴²⁷

6.3.1.4. SS-Arzt in den KL Mauthausen, Natzweiler, Wewelsburg und Sachsenhausen

Der SS-Stammkarte folgend, wurde Baumkötter am 1. November 1941 in das KL Mauthausen versetzt. Es ist jedoch davon auszugehen, dass er erst später dort eintraf. In Nachkriegsaussagen und im Videointerview gab er die Dauer des dortigen Einsatzes bis zum Ausbruch der Fleckfiebererkrankung mit zwei bis drei Tagen,

BArchB, NS 19/1520 und 19/2571; Hausser, Soldaten, S. 344ff und die apologetische Divisionsgeschichte von Otto Weidinger, Division Das Reich. Der Weg der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“. Die Geschichte der Stammdivision der Waffen-SS, 6 Bde, Osnabrück 1969.

¹⁴²⁶ Belege wären etwa die Verleihung des Verwundetenabzeichens oder die Versetzung zum SS-Sanitätersatzbataillon. Gleichwohl sagte Heinz Baumkötter in einer frühen Vernehmung aus, vor seinem Lagerdienst verwundet und nach Hause geschickt worden zu sein. Auch Joachim Müller nennt ohne Quellenbeleg eine Verwundung Baumkötters. Vgl. Aussage Heinz Baumkötter v. 16.2.1946 (Übersetzung), in: AS, JSU 1/21, Teil 3, Bl. 285; Müller, Todesfälle, S. 250f und zu der angespannten Gesundheitslage in den SS-Divisionen der Ostfront Der Divisionsarzt der SS-Division „Nord“, Bericht über den Gesundheitszustand der zur Zeit noch eingesetzten Infanterie v. 19.9.1941 (Abschrift) und Der IV b der Gruppe Eicke an den Kommandeur der Gruppe Eicke v. 11.4.1942, in: BArchB, NS 19/1520 und NS 19/3694 und 3. Bataillon Gebirgsjägerregiment 91 an das Gebirgsjägerregiment 91 v. 9.11.1941, abgedruckt in: Roland Kaltenecker, Gefangen im russischen Winter. Unternehmen Barbarossa in Dokumenten und Zeitzeugenberichten 1941/42, Rosenheim 2007, S. 298ff.

¹⁴²⁷ Transkript Videointerview, in: AS, R 63/38/1, Bl. 2.

mitunter auch mit zwei Wochen an und zeigte sich stets bemüht, den Zeitpunkt der Infektion auf die letzten Tage seines Fronteinsatzes zu verlegen. Auch das LG Münster übernahm unkritisch Baumkötters Darstellung, ohne den Ort der Infektion genauer zu hinterfragen. In seinem Urteil ging es von einer 14-tägigen Tätigkeit im Lager Mauthausen aus.¹⁴²⁸ Berücksichtigt man jedoch, dass die Inkubationszeit von Fleckfieber zehn bis vierzehn Tage beträgt, zieht den Himmler Befehl vom 15. November 1941, die RuSHA-Akten von Heinz Baumkötter und Karl Böhmichen sowie eine frühe Aussage Baumkötters heran, ergibt sich ein gänzlich anderes Bild der dortigen Tätigkeit. Dieses wirft Zweifel auf, ob Baumkötter dort wirklich nur truppenärztlich tätig war. Wie zuvor schon dargestellt, befahl Himmler im November 1941 den Exekutionsaufschub bei sowjetischen Kriegsgefangenen, wenn diese nach ärztlicher Auffassung „auf Grund ihrer körperlichen Beschaffenheit zur Arbeit in einem Steinbruch eingesetzt werden können“. Gleichzeitig findet sich in Böhmichens RuSHA-Akte das Schreiben Baumkötters vom 10. Dezember 1941, in dem er die Brautbürgschaft verweigerte. Ferner schrieb er selbst dem RuSHA im Juni 1942, er sei im Dezember 1941 erkrankt. Auch sagte er am 14. Juni 1946 aus, die IKL habe ihn in das KL Mauthausen versetzt, in dem zu jener Zeit eine Flecktyphusepidemie geherrscht habe. Fest steht, dass Baumkötter noch Mitte Dezember nicht erkrankt war und sich damit nicht während des Ostfeldzugs infiziert haben kann. Vielmehr ist die Ansteckung auf den indirekten oder direkten Kontakt mit erkrankten sowjetischen Kriegsgefangenen zurückzuführen. Im KL Mauthausen könnte sich somit Baumkötter auch als SS-Lagerarzt betätigt und sich im Rahmen der von Himmler angeordneten Selektion sowjetischer Kriegsgefangener mit dem Fleckfieber infiziert haben.¹⁴²⁹

Dem Ausbruch der Krankheit folgten bis zum 24. April 1942 Lazarett- und Kuraufenthalte in Linz, Bad Hall und Bad Hofgastein. Bis zum 27. Mai 1942 wurde ihm dann ein Erholungsurlaub in Münster gewährt. Seinem Lebenslauf im RuSHA-Fragebogen und der „Stellungnahme des Einheitsführers“ ist zu entnehmen, dass er im Anschluss an den Urlaub seinen Dienst im KL Mauthausen noch für einige Tage wieder aufgenommen hatte. Zum 1. Juni 1942 kam er dann vermutlich in das KL Natzweiler, in dem er bis Mitte Juli 1942 als SS-Arzt verblieb und zusammen mit

¹⁴²⁸ Vgl. ebenda; LG Münster, Urteil gegen Heinz Baumkötter, Alois Gaberle und Otto Adam v. 19.2.1962 (6 Ks 1/61), in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 221 und Aussage Heinz Baumkötter o.D., in: AS, JD 1/8, Bl. 90.

¹⁴²⁹ Vgl. Heinz Baumkötter an den Chef des RuSHA v. 8.6.1942, in: BArchB, RuSHA, Baumkötter, Heinz, 7.2.1912; Aussage Heinz Baumkötter v. 14.6.1946, in: AS, JSU 1/21, Teil 1, Bl. 18 und Freund/Perz, Mauthausen – Stammlager, S. 321f.

Hanns Eisele den lager- und truppenärztlichen Dienst versah. In der Zeit zwischen dem 26. Juni und dem 14. Juli 1942 war er jedoch in das KL Wewelsburg bei Paderborn kommandiert.¹⁴³⁰ Gemäß eigener Darstellung ließ sich Heinz Baumkötter am Montag den 20. Juli 1942 schließlich das SS-Truppenrevier im KL Sachsenhausen übergeben, das er offenbar lediglich als Zwischenstation bis zur dauerhaften Abordnung in das Lager Wewelsburg auffasste. Sein direkter Vorgänger im Truppenrevier muss Otto Blaschke gewesen sein, der am 17. Juli 1942 in das KL Mauthausen versetzt worden war.¹⁴³¹ Wenn auch mit dem Einsatzort unzufrieden, bringt ein Brief vom August 1942 deutlich die Erleichterung zum Ausdruck, nicht wieder an die Front zu müssen. So schrieb Baumkötter:

*„Als ich gestern Nachmittag dienstlich mit dem leitenden Arzt telefonieren musste, sagte er mir im Anschluss daran, dass ich bis auf weiteres in Oranienburg bliebe. Als ich heute morgen mit ihm noch eine unendliche Besprechung hatte, sagte er dasselbe. ‚Vorläufig bleiben Sie hier!‘ Na ja, jedenfalls bin ich für die erste Zeit hier sicher. Wie lange? – Hoffentlich solange, bis ich nach Wewelsburg komme. Das wäre das Neuste.“*¹⁴³²

Als neues Mitglied der Medizinischen Abteilung traf er im KL Sachsenhausen mit dem SS-Apotheker Harry Behrndt zumindest ein ihm von der Grundausbildung her bekanntes Gesicht. Dieser hatte nach Abschluss der Waffenausbildung im KL Dachau gemeinsamen Dienst mit Max Blancke verrichtet. Der SS-Lagerchirurg Ernst Frowein galt ihm in einer ersten Einschätzung als „feiner Kerl“ und insgesamt freute er sich „Burschen gefunden [zu haben], mit denen man mal sprechen kann“ und mit denen er auch einmal außerdienstlich „bis zwei Uhr bei zwei Pullen Wein“ zusammensitzen konnte. Das vorgefundene Truppenrevier war seiner Ansicht nach zwar ein unordentlicher „Saustall“ aber hinsichtlich der Ausstattung und der Räumlichkeit „sehr

¹⁴³⁰ Das LG Münster ging von einer zweiwöchigen Abordnung in das KL Wewelsburg aus. Vgl. RuSHA-Fragebogen Heinz Baumkötter o.D. und Stellungnahme des Einheitsführers v. 29.5.1942, in: BArchB, RuSHA, Baumkötter, Heinz, 7.2.1912; Aussage Heinz Baumkötter v. 19.-27.5.1959, in: AS, JD 1/15, Bl. 50ff; H. L. an T. L. v. 7.7.1942, in: PA Taube; LG Münster, Urteil gegen Heinz Baumkötter, Alois Gaberle und Otto Adam v. 19.2.1962 (6 Ks 1/61), in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 222 und Auflistung der vom britischen Geheimdienst dekodierten geheimen Polizei- und SS-Funksprüche v. 27.6.1942, abgedruckt in: Brebeck u.a. (Hg.), Endzeitkämpfer, S. 299.

¹⁴³¹ Vgl. RuSHA-Fragebogen Otto Blaschke o.D., in: BArchB, RuSHA, Blaschke, Otto, 24.9.1908.

¹⁴³² Heinz Baumkötter an H. L. v. 11.8.1942, in: PA Taube. Die Furcht vor einem neuen Fronteinsatz zeigt, dass er fronttauglich gewesen sein muss. Vgl. zum Dienstantritt Heinz Baumkötter an H. L. v. 24.7.1942, in: ebenda. Kopien im Besitz des Verfassers. Den Dienstbeginn Baumkötters im KL Sachsenhausen terminiert Wickert, Täterkarrieren, S. 199 fälschlich auf den September 1942.

schön“.¹⁴³³ Als SS-Truppenarzt oblag Baumkötter im KL Sachsenhausen die ärztliche Aufnahme von Todesfällen bei „Fluchtversuchen“. Bereits in seinem ersten Brief aus Oranienburg machte er vage Andeutungen über die Verrichtung dieser Tätigkeit im gefürchteten Klinkerwerk. So schrieb er, auch einen etwas abgelegenen „Wirkungskreis“ zu haben, zu dem er „1 x, 2 x oder 3 x“ täglich oder „je nach Anruf“ hinaus müsse.¹⁴³⁴

Vermutlich mit Blick auf die vorgeschriebene Anwesenheit eines SS-Arztes beim Strafvollzug heißt es dann am ersten Advent 1942, an dem er wahrscheinlich als Arzt vom Dienst eingeteilt war:

„Bald störte man mich und bat doch bei einer unangenehmen Angelegenheit dabei zu sein. Da wars [sic] um den schönen Sonntagmorgen geschehen, die Sonntagsstimmung schien dahin.“¹⁴³⁵

Nach Schmitz' Erkrankung übertrug Lolling im Winter 1942, wahrscheinlich zu Anfang Dezember, Baumkötter zunächst kommissarisch die Leitung der Medizinischen Abteilung. Nachdem feststand, dass Schmitz nicht zurückkehren würde, wurde er im Januar 1943 offiziell zum 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen berufen, jedoch nicht befördert.¹⁴³⁶ Ihm gelang damit innerhalb weniger Monate ein Karrieresprung vom einfachen SS-Truppenarzt zum 1. Lagerarzt eines der bedeutendsten Lager im Gesamtsystem und zu Enno Lollings Stellvertreter. Gleichzeitig hatte er den ehrgeizigen und vermutlich auf die Schmitz-Nachfolge spekulierenden Ernst Frowein ausgestochen.¹⁴³⁷

¹⁴³³ Vgl. Heinz Baumkötter an H. L. v. 24.7.1942 und v. 7.9.1942, in: PA Taube. Kopien im Besitz des Verfassers.

¹⁴³⁴ Vgl. Heinz Baumkötter an H. L. v. 24.7.1942, in: ebenda.

¹⁴³⁵ Heinz Baumkötter an H. L. v. 1. Advent 1942, in: ebenda. Kopie im Besitz des Verfassers.

¹⁴³⁶ Auch in diesem Punkt irrt Wickert, Täterkarrieren S. 199. Sie schreibt, mit der Ernennung zum 1. Lagerarzt sei die Beförderung zum Hauptsturmführer der Res. verbunden gewesen. Diese erfolgte jedoch erst zum 9. November 1943. In einer Vernehmung gab Baumkötter an, seit den ersten Dezembertagen 1942 als kommissarischer 1. Lagerarzt amtiert zu haben. Vgl. Aussage Heinz Baumkötter v. 2.9.1946, in: AS, JSU 1/21, Teil 1, Bl. 82.

¹⁴³⁷ Über Lollings Motive, Baumkötter und nicht Frowein zu ernennen, kann nur spekuliert werden. So gaben vielleicht Baumkötters vorherige Lagererfahrungen in Mauthausen, Natzweiler und Wewelsburg und das höhere Alter den Ausschlag. Gleichzeitig besaß Baumkötter als Allgemeinmediziner keine medizinischen Spezialkenntnisse, während Frowein in seiner Funktion als Lagerchirurg nur schwer zu ersetzen war. Als 1. Lagerarzt wäre er vornehmlich administrativ tätig geworden und hätte kaum Zeit für Operationen gehabt. Ein zweiter Chirurg für das KL Sachsenhausen wäre aber schwerlich zu finden und zu rechtfertigen gewesen. Vielleicht war auch nur das bessere zwischenmenschliche Verhältnis von Lolling zu Baumkötter entscheidend. Letztendlich wäre auch möglich, dass Lolling in dem ehrgeizigen Frowein einen potentiellen Konkurrenten um seinen Posten erkannte, dessen Karriere er nicht noch fördern wollte.



Abb. 117: Heinz Baumkötter (vorne links) am 1. September 1944 in Auschwitz.

Entgegen der etwa von Karin Orth geäußerten Vermutung war die personelle Fluktuation bei den leitenden SS-Ärzten kein Phänomen, das alle Lager und Stellenbesetzungsphasen gleichermaßen traf. Vielmehr ist festzustellen, dass zwischen Sommer 1942 und Herbst 1943 mit Otto Heidl im KL Stutthof, Eduard Wirths im KL Auschwitz, Heinz Baumkötter im KL Sachsenhausen, Alfred Trzebinski im KL Neuengamme und Richard Trommer im Lagerkomplex Ravensbrück SS-Chefärzte in ihre Dienststellungen kamen, die bis zur Evakuierung oder Befreiung des jeweiligen Lagers im Jahre 1945 amtieren sollten. Somit war der Posten in einigen Lagern – zumindest in der letzten Stellenbesetzungsphase – mit einem hohen Maß an personeller Kontinuität verbunden, die im Frühjahr 1941 bei Enno Lolling ihren Anfang genommen hatte.¹⁴³⁸

¹⁴³⁸ Vgl. Orth, Konzentrationslager-SS, S. 60f und Hermann Kaienburg, Das Konzentrationslager Neuengamme 1938-1945. Herausgegeben von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Bonn/Dietz 1997, S. 113 und ders., Vernichtung, S. 175. Jedoch war im KL Buchenwald der ehemalige SS-Standortarzt Waldemar Hoven im Zuge der Korruptionsermittlungen gegen den Kommandanten Karl Koch verhaftet worden und auch in den Lagern Dachau und Mauthausen lässt sich diese Kontinuität nicht feststellen. Wodurch die Sonderfälle Buchenwald, Dachau und Mauthausen begründet sind und inwieweit die personelle Kontinuität in den übrigen Lagern den Zusammenhalt der Gesamtgruppe befördert hat, bedarf weiterer Untersuchungen.

In seinen neuen Ämtern oblagen Baumkötter die im zweiten und dritten Kapitel näher beschriebenen Tätigkeiten. Diese standen nun jedoch unter dem offiziellen Verdikt, die Häftlingsarbeitskraft möglichst lange zu erhalten, um sie der Rüstungsindustrie nutzbar zu machen. Folglich hatten die von Peter L. und anderen beobachteten Verbesserungen ihren Ursprung nicht so sehr in humanitären Erwägungen, sondern folgten den allgemeinen Befehlen zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit, denen Baumkötter als stellvertretender Amtschef D III besonders verpflichtet sein musste:

„Ab Mitte 1942 haben sich die Verhältnisse im Krankenbau des KZ Sachsenhausen wesentlich günstiger gestaltet. Unter der Amtsführung des Dr. B. wurden im großen Umfange sog. Häftlingsärzte eingestellt, die die Behandlung aller Kranken übernahmen. Dr. B. hat Wert darauf gelegt, die Zahl der Toten herabzudrücken, d.h. hat angeordnet, dass alles geschehen müsse, was geschehen könne, um das Leben kranker Häftlinge zu retten.“¹⁴³⁹

Bezeichnenderweise sollte der als Häftlingsrevierschreiber in das AL Lieberose entsandte Gunther Lys lediglich solche Misshandlungen an Baumkötter melden, aus denen ein Arbeitsausfall resultierte.¹⁴⁴⁰ Die in seiner Amtszeit von der SS-Sanitätsführung angeordneten Medizinversuche, beispielsweise zum Einsatz von Giftmunition¹⁴⁴¹ und zur Behandlung von Phosphorverbrennungen¹⁴⁴² oder Hepatitis¹⁴⁴³, setzte er dagegen ebenso um wie die Befehle zur Zusammenstellung

¹⁴³⁹ Zeugenformblatt Peter L. o.D., in: AS, JD 1/4, Teil 2, Bl. 81. Vgl. auch Slaza, Bestien, S. 258f und 386.

¹⁴⁴⁰ Vgl. Lys, Leid, S. 23f.

¹⁴⁴¹ Im Februar 1948 forderte der Anwalt des im Nürnberger Ärzteprozess zum Tode verurteilten Joachim Mrugowsky einen Gnadenerweis für seinen Mandanten, da Baumkötter im Berliner Sachsenhausen-Prozess die alleinige Verantwortung für diese Versuche übernommen hätte. In einer Vernehmung vom August 1946 hatte Baumkötter jedoch die Teilnahme an diesem Versuch bestritten. Vgl. Hans-Fritz von Zwehl an Lucius D. Clay v. 19.2.1948, in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 321, Bl. 9759; Der Oberste Hygieniker beim Reichsarzt-SS und Polizei an das Kriminaltechnische Institut v. 12.9.1944, in: IMT, Bd. XXXVII, Dok. 103-L, S. 577ff und Aussage Heinz Baumkötter v. 19.8.1946, in: AS, JSU 1/21, Teil 1, Bl. 65.

¹⁴⁴² Vgl. einleitend zu den Versuchen SS-WVHA, Amt D III an den Reichsarzt-SS und Polizei v. 8.11.1943 (Abschrift), in: ITS, Mappe „Pseudo-medizinische Versuche im KL Sachsenhausen, Lost-Versuche“ und Schmidt, Arzt, S. 366.

¹⁴⁴³ Vgl. Der Reichsarzt-SS und Polizei an den Reichsführer-SS v. 1.6.1943 und Der Reichsführer-SS an den Reichsarzt-SS und Polizei v. 16.6.1943, in: IMT, Bd. XXXVIII, Dok. 010-NO, S. 215 und Dok. 011-NO, S. 216f; Mitscherlich/Mielke (Hg.), Medizin, S. 165ff und Oren-Hornfeld, Feuer. Ob Baumkötter jedoch Versuche auch aus eigener Initiative und zur eigenen Fortbildung durchführte, wie Wickert, Täterkarrieren, S. 185 ohne Beleg behauptet, ist zweifelhaft.

von „Invalidentransporten“ in die Lager Auschwitz, Majdanek und Bergen-Belsen.¹⁴⁴⁴ Durchaus glaubwürdig sagte Horst Fischer aus, anlässlich der turnusmäßigen Zusammenkunft der leitenden SS-Lagerärzte, die im Jahre 1944 im KL Auschwitz stattfand, habe sich Baumkötter beeindruckt von den dortigen Vernichtungskapazitäten gezeigt.¹⁴⁴⁵ Erste Eindrücke von Majdanek hatte er ja bereits 1943 durch Nevermann und vermutlich auch durch Blancke vermittelt bekommen. Ohne zusätzlichen Aufwand für eine bessere Krankenversorgung betreiben zu müssen, ermöglichten ihm die „Invalidentransporte“, die Sterblichkeit und den prozentualen Anteil an arbeitsunfähigen Häftlingen zu senken, indem Schwerkranke und Sterbefälle auf andere Lager „abgewälzt“ wurden. Dadurch konnte gleichzeitig der Anteil an arbeitenden Häftlingen im eigenen Lager erhöht und die knappen medizinischen Ressourcen nur für Kranke verwendet werden, bei denen Aussicht auf eine Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit bestand und die wiederum den Anteil der arbeitenden Häftlingen weiter erhöhen würden. Seine „Erfolge“ bei der Senkung der Sterblichkeit fasste Baumkötter in einer Kurventabelle zusammen, die über Enno Lolling auch Oswald Pohl und Heinrich Himmler erreichte.¹⁴⁴⁶

Noch im Angesicht der Niederlage setzte Baumkötter Vernichtungsbefehle um. Nachdem die Rote Armee im KL Auschwitz etwa 3 000 kranke Häftlinge befreien konnte, die nicht evakuiert worden waren, sollte dies zukünftig verhindert und die betreffenden Häftlinge rechtzeitig abtransportiert oder vor Ort ermordet werden. Daher wurden im Frühjahr 1945 im Rahmen von Evakuierungsvorbereitungen sowohl im Stammlager Sachsenhausen als auch in den Außenlagern die nicht marschfähigen Häftlinge durch die SS-Ärzte listenmäßig erfasst. Insbesondere eine Werkhalle im AL Heinkel-Werk diente als Auffanglager für die nach Oranienburg flutenden Räumungstransporte, in denen sich viele kranke und geschwächte Häftlinge befanden. Ob sich Baumkötter dort an der Selektion und anschließenden Tötung der marschunfähigen Häftlinge mittels Giftinjektion mittelbar – durch die Befehlserteilung an den SS-Arzt Otto Adam und den SS-Apotheker Reinhard Thomas – oder unmittelbar – durch die aktive Teilnahme an der Selektion und Tötung – beteiligt hatte, konnte das Münsteraner Gericht abschließend nicht klären.

Die lange geplante Räumung des KL Sachsenhausen begann am 21. April

¹⁴⁴⁴ Vgl. Wein, Krankenrevier, S. 55f.

¹⁴⁴⁵ Vgl. Aussage Horst Fischer v. 23.7.1965, in: BStU, MfS, HA IX/11, ZUV Nr. 84, Bd. 80, Bl. 395.

¹⁴⁴⁶ Vgl. Der Chef des SS-WVHA an den Reichsführer-SS v. 30.9.1943 mitsamt der anliegenden Kurventabelle und Heinrich Himmler an Oswald Pohl v. 8.10.1943, in: AS, Ordner „Projekt Krankenrevier, Medizinische Experimente, Allgemein, KZ, SS, SS-Ämter, SS-Wirtschaft (4-03/4/12/6)“.

1945 in Richtung Schwerin mit dem Endziel Lübeck, wo Baumkötter am 3. Mai 1945 in britische Kriegsgefangenschaft geriet.¹⁴⁴⁷

6.3.1.5. Die Nachkriegsbiographie

Über britische Kriegsgefangenenlager bei Lauenburg und Eutin wurde Baumkötter nach seiner Identifizierung als SS-Angehöriger in das Internierungslager im ehemaligen KL Neuengamme, Anfang 1946 dann in das Lager Paderborn-Staumühle verlegt. In Lauenburg wurde Baumkötter als Gefangenarzt tätig. Dort traf er auch auf Hans-Joachim Güssow, über den er Briefkontakt zu seiner Frau hielt.¹⁴⁴⁸ Nachdem sich Großbritannien und die UdSSR auf die Durchführung eines sowjetischen Sachsenhausen-Prozesses geeinigt hatten, wurde er am 7. Juni 1946 bei Helmstedt sowjetischen Behörden übergeben. In dem rechtsstaatlichen Ansprüchen nicht genügenden Militärtribunal, das vom 23. Oktober bis zum 1. November 1947 im Pankower Rathaus abgehalten wurde, blieb Baumkötter der einzige ehemalige SS-Mediziner auf der Anklagebank, da die Gruppe der Angeklagten überschaubar bleiben, gleichzeitig aber alle Funktionsebenen der ehemaligen Lagerhierarchie umfassen sollte.¹⁴⁴⁹ Die mit ihm überstellten ehemaligen SS-Ärzte Ludwig Ehrsam und Ernst Frowein waren daher zuvor in Geheimverfahren verurteilt und im Frühjahr 1947 in Berlin hingerichtet worden. Für den linientreuen Prozessbeobachter Fritz Sigl war Baumkötter als Arzt mehr als alle anderen Angeklagten belastet:

„Von den 16 SS-Mördern hat gerade Baumkötter die größte und grässlichste Schuld auf sich geladen. Er war im Lager Sachsenhausen der Mann, der die Kranken und Arbeitsunfähigen aussuchte, sie zu Transporten zusammenstellte und zur Vernichtung in andere Lager überwies. Er hat damit unmittelbar den Tod von nahezu 30000 Menschen herbeigeführt.“¹⁴⁵⁰

¹⁴⁴⁷ Vgl. LG Münster, Urteil gegen Heinz Baumkötter, Alois Gaberle und Otto Adam v. 19.2.1962 (6 Ks 1/61), in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 295 ff, 299 ff und 315.

¹⁴⁴⁸ Vgl. Hans-Joachim Güssow an H. B. v. 4.9.1945 und v. 6.10.1945, in: PA Taube. Kopien im Besitz des Verfassers.

¹⁴⁴⁹ Schon dem *Spiegel* blieb der Schauprozesscharakter nicht verborgen: „Langgewachsene Haare und gepflegtes Äußeres der Angeklagten lassen die Prozessvorbereitung erkennen. Die Antworten kommen programmgemäß.“ 100 000 Opfer, in: Der Spiegel v. 1.11.1947, S. 3. Vgl. Winfried Meyer, Britischer oder sowjetischer Sachsenhausen-Prozess? Zur Vorgeschichte des „Berliner Prozesses“ vom Oktober 1947, in: ZfG (45) 1997, S. 965-991 und ders., Schauprozess.

¹⁴⁵⁰ Sigl (Hg.), Todeslager, S. 80.



Abb. 118: Heinz Baumkötter (ganz rechts) während des Berliner Sachsenhausen-Prozesses.

Nach vorübergehender Abschaffung der Todesstrafe in der Sowjetunion wurde Baumkötter am 1. November 1947 zur Höchststrafe, der lebenslänglichen Haft mit Zwangsarbeit, verurteilt, die er bis zum Jahre 1955 im sibirischen Straflagerkomplex Workuta verbüßte.¹⁴⁵¹ Im Zuge der Bemühungen von Konrad Adenauer, die letzten deutschen Kriegsgefangenen aus der UdSSR zurückzuholen, wurde auch Baumkötter als Nichtamnestierter am 14. Januar 1956 westdeutschen Behörden bei Herleshausen übergeben und über das Durchgangslager Friedland zum Familienwohnsitz nach Münster entlassen, von wo aus er nachfolgend mit einigen ehemaligen Häftlingen in Kontakt trat.¹⁴⁵²

Nachdem der Landesverband Schleswig-Holstein der VVN am 25. Januar 1956 Anzeige gegen die aus der Sowjetunion entlassenen ehemaligen Mitglieder der

¹⁴⁵¹ Obwohl die Ermittlungen schon früh abgeschlossen waren, fand laut Winfried Meyer der Prozess erst statt, als die Todesstrafe abgeschafft war. Vgl. Meyer, Schauprozess, S. 174; Joseph Scholmer, Arzt in Workuta. Bericht aus einem sowjetischen Straflager. Ungekürzte Ausgabe, München 1963, S. 79 und Wladislaw Hedeler/Horst Hennig (Hg.), Schwarze Pyramiden, rote Sklaven. Der Streik in Workuta im Sommer 1953, eine dokumentierte Chronik. Mit einem Vorwort von Wolfgang Schuller und einem Nachwort von Karl Wilhelm Fricke (Schriftenreihe der BpB Bd. 686), Bonn 2008, S. 38ff.

¹⁴⁵² Vgl. Heimkehrererfassungsbogen Heinz Baumkötter v. 14.1.1956, in: AS, JD 1/2, Bl. 8 und zum Kontakt zu Thierhoff Christine Wolters, Wilhelm Thierhoff und das Krankenrevier des KZ Sachsenhausen 1939 bis 1945, unveröffentlichte Magisterarbeit im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin, 2001, S. 113ff.

Sachsenhausener SS-Lagermannschaft erstattet hatte, übernahm die Oberstaatsanwaltschaft Münster das Verfahren hinsichtlich des Beschuldigten Baumkötter, das bis Prozessbeginn auf die ehemaligen SS-Ärzte Alois Gaberle und Otto Adam ausgedehnt wurde.¹⁴⁵³ Die am 17. November 1961 beginnende Verhandlung des Münsteraner Ärzteprozesses endete am 19. Februar 1962 mit einem Urteil, das Heinz Baumkötter wegen Beihilfe zum Mord in zwei Fällen sowie einer Beihilfehandlung zu 14 in Tateinheit stehenden Verbrechen des Mordes schuldig sprach. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Freiheitsstrafe von acht Jahren Zuchthaus. Die Strafe galt jedoch durch die erlittene Untersuchungshaft und die Zeit im Straflager Workuta als verbüßt.¹⁴⁵⁴

Nach seiner Rückkehr aus der Sowjetunion gelang es ihm zunächst schnell wieder, beruflich Fuß zu fassen. Bereits zum 2. Juli 1956 trat Baumkötter eine Assistenzarztstelle im St. Elisabeth-Hospital in Iserlohn an. Aufgrund der wiederholten Untersuchungshaft und vermutlich auch aus Angst vor negativen Schlagzeilen hatte das Krankenhaus das Arbeitsverhältnis jedoch zum 15. November 1958 beendet. Da Baumkötter am 5. Juni 1959 durch den Regierungspräsidenten in Münster die Bestallung entzogen wurde, konnte er nachfolgend nicht mehr als Arzt praktizieren und musste sich andere Berufsfelder erschließen.¹⁴⁵⁵ So war er vor Prozessende zwischen dem 5. September 1960 und dem 30. Juni 1961 als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Firma Grünenthal angestellt, die später durch den Contergan-Skandal bekannt werden sollte. Es folgten zwischen dem 1. November 1962 und dem 30. April 1963 Tätigkeiten als Mitarbeiter im Farblabor der Firma Glasurit-Werke in Münster und ab dem 1. Mai 1963 bis zur Verrentung als

¹⁴⁵³ Vgl. VVN Landesverband Schleswig-Holstein an die Oberstaatsanwaltschaft Bonn v. 25.1.1956 und Der Oberstaatsanwalt Münster an den Oberstaatsanwalt Bielefeld v. 21.2.1956, in: AS, JD 1/1, Bl. 19 und 39.

¹⁴⁵⁴ Baumkötter und Gaberle scheiterten vor dem Bundesgerichtshof mit ihren Revisionsanträgen. Auch eine durch deutsche Behörden beantragte Aufhebung des Berliner Urteils von 1947 wurde durch russische Behörden offenbar abgelehnt. Vgl. LG Münster, Urteil gegen Heinz Baumkötter, Alois Gaberle und Otto Adam v. 19.2.1962 (6 Ks 1/61), in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 324ff; Der 4. Strafsenat des Bundesgerichtshofs, Urteil v. 29.3.1963, in: BArchL, B 162/14128 (unpaginiert) und Wassilij Stepanowitsch Christoforov, Das private Fotoalbum des ersten Lagerkommandanten des Konzentrationslagers Sachsenhausen Karl Otto Koch. Die Geschichte seiner Aufbewahrung und Nutzung, in: Morsch (Hg.), Sachsenburg, S. 43-48, hier S. 46.

¹⁴⁵⁵ Wiederholt findet sich in der Literatur die falsche Angabe, Baumkötter habe nach seiner Rückkehr aus der UdSSR und nach der Verurteilung in Münster wieder als Arzt mit eigener Praxis gearbeitet. Vgl. Der Regierungspräsident Münster an Heinz Baumkötter v. 5.6.1959 und „Heilberufsgesicht entschied gegen ehemaligen KZ-Arzt“, in: Westfälische Nachrichten v. 18.4.1964, in: AS, JD 1/15, Bl. 109 und R 63/38; Hrdlicka, Alltag, S. 155; Wickert, Täterkarrieren, S. 200 und Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR (Hg.), Sachsenhausen, S. 163.

wissenschaftlicher Mitarbeiter/Pharmavertreter bei der Medice GmbH in Iserlohn.¹⁴⁵⁶ Heinz Baumkötter verstarb am 22. April 2001 in Münster. Er ist wohl der einzige ehemalige SS-Lagermediziner, der sich einer Gedenkstätte für ein Videointerview zur Verfügung stellte.



Abb. 119: Heinz Baumkötter (rechts) im Jahre 1970.

6.3.1.6. Zusammenfassung

Sowohl Baumkötters als auch Böhmichens und Muthigs Aussagen zielten hinsichtlich der Versetzungskriterien nach Abschluss der Grundausbildung auf die eigene Entlastung ab. Da Muthig ab Juli 1942, Böhmichen trotz des Ärztemangels in den SS-Feldverbänden erst kurz vor Kriegsende zum Fronteinsatz kam, bis dahin aber ausschließlich Lagerdienst versehen hatte, ist eine Verteilung des Sanitätspersonals nach Maßgabe der Fronttauglichkeit in hohem Maße anzunehmen. Bei Baumkötter wiederum liegen nur vage Hinweise auf eine eingeschränkte Dienstfähigkeit vor, jedoch wäre sein lagerärztlicher Dienst bei einer vollen Frontverwendungsfähigkeit für die dritte Stellenbesetzungsphase sehr ungewöhnlich, insbesondere ab Januar

¹⁴⁵⁶ Vgl. Tilman Taube an den Verfasser v. 9.7.2012 und v. 10.7.2012 und den reißerischen Artikel von Stephan Nuding, Auschwitz und die Conterganhersteller (Online-Flyer Nr. 342 v. 22.2.2012) auf der Internetseite der Neuen Rheinischen Zeitung www.nrhz.de/flyer/beitrag?id=17499 (18.5.2012).

1943 in der exponierten Stellung als Leiter der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen. Ob die vermutete eingeschränkte Diensttauglichkeit jedoch durch die überstandene Fleckfiebererkrankung, eine Verwundung oder eine anderweitige Erkrankung begründet war, ist nicht bekannt.



Abb. 120: SS-Ärzte nach der Besichtigung einer Kohlegrube in der Nähe des KL Auschwitz (Erkennbar sind in der vorderen Reihe von rechts nach links: Fritz Klein, Richard Trommer und Alfred Trzebinski, in der hinteren Reihe von rechts nach links: unbekannt, Heinz Baumkötter, Eduard Wirths, Enno Lolling und der Adjutant des Kommandanten des KL Auschwitz Karl Höcker).

Hinsichtlich der Führungsebene des RSHA weist Christian Ingrao mit Recht auf den gleichen Ausbildungsort der dort tätigen Juristen hin. Den Ausgangspunkt für das sich entwickelnde und diese Tätergruppe verbindende soziale Netzwerk lokalisiert er in der Juristischen Fakultät der Universität Leipzig.¹⁴⁵⁷ Bei den SS-Medizinern der zweiten und dritten Stellenbesetzungsphase diente hingegen die gemeinsame Grundausbildung als Ausgangspunkt für das sich entwickelnde und im Laufe der Jahre enger werdende Netzwerk, das hier am Beispiel von Heinz Baumkötter, Max Blancke und Harry Behrndt verdeutlicht werden sollte. Seinen bildlichen Ausdruck findet es in den Photos, die anlässlich der Eröffnung des SS-Lazarets im KL

¹⁴⁵⁷ Vgl. Christian Ingrao, *Hitlers Elite. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmords*, Berlin 2012, S. 50f.

Auschwitz aufgenommen wurden. Bei diesen Zusammenkünften traf man keine Unbekannten, sondern Kollegen, die man teilweise schon jahrelang dienstlich kannte und mit denen man vielleicht auch privat befreundet war.¹⁴⁵⁸

Durch die räumliche Nähe zu Enno Lolling, die intensive dienstliche wie außerdienstliche Kontakte erleichterte, sowie durch die Funktion als dessen Stellvertreter und die damit verbundenen Inspektionsreisen in andere Lager war Baumkötter einer der am besten informierten SS-Ärzte innerhalb des Lagersystems. Die Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener hatte er im KL Mauthausen selber mitbekommen, vielleicht sogar aktiv daran mitgewirkt. Die ihm darüber hinaus außerdienstlich zugeflossenen Informationen konnten nur im Falle Heinrich Nevermanns dokumentarisch belegt werden. In jedem Fall ist die im Videointerview gemachte Aussage, er habe erst nach Kriegsende erfahren, dass Bergen-Belsen kein Erholungslager gewesen sei, als reine Schutzbehauptung zu werten. Auch Horst Fischer bemerkte ja, Baumkötter habe in Auschwitz die Kapazität der Vernichtungsanlagen überrascht und beeindruckt, nicht aber deren Existenz, von der er bereits zuvor Kenntnis erhalten hatte. Das United States Holocaust Memorial Museum (USHMM) in Washington veröffentlichte Jahre nach Baumkötters Tod Photos, die im September 1944 anlässlich der Eröffnung des SS-Truppenreviers im KL Auschwitz entstanden waren und auf denen auch Heinz Baumkötter als interessiert beobachtender Besucher abgebildet ist.¹⁴⁵⁹

Wie zweiten Kapitel dargestellt, ist davon auszugehen, dass Baumkötter und Lolling kein gestörtes Verhältnis hatten, sondern gut zusammenarbeiten konnten. Die private Korrespondenz von Heinz Baumkötter zeigt weiter, welchen engen dienstlichen und außerdienstlichen Kontakt er mit Lolling unterhielt, der auch die Familien einbezog. Beiläufig aber sehr anschaulich beschreibt sein Brief vom 11. August 1942 diese Nähe und den ungehinderten Zugang zum „Leitenden Arzt“ der KL. Nachmittags telefonierte er mit Lolling und am Vormittag des Folgetags treffen sich beide zu einem langen Gespräch. Als 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen nahm Baumkötter somit eine Sonderstellung im SS-Kollegenkreis ein. Im Gegensatz zu den SS-Ärzten in den anderen Lagern hatte er durch die räumliche Nähe einen direkten Zugang zum Amtschef D III und dürfte nicht nur Empfänger von dessen

¹⁴⁵⁸ Mit Recht betont Felix Römer, dass eine Analyse der Gruppierung von Personen auf ungestellten Photos wichtige Hinweise auf ihre soziale Interaktion liefern kann: „Hier [auf „Schnappschüssen“; M. P.] zerfiel die Einheit in kleine Grüppchen, in denen sich die Männer zu ihren bevorzugten Kameraden gesellten.“ Römer, Kameraden, S. 174.

¹⁴⁵⁹ Die Photos sind über die Internetseite des Museums (www.ushmm.org, 14.6.2013) erreichbar.

Befehlen gewesen sein. Da Lolling in seinem Amt D III kein weiterer Arzt als Mitarbeiter zur Seite stand, ist die Vermutung berechtigt, dass Lolling auf Baumkötters praktische lagerärztliche Erfahrungen vor Ort zurückgegriffen und ihn bei der Formulierung seiner Direktiven beratend eingebunden hatte. Als es darum ging, Himmler Ergebnisse für die gesunkene Sterblichkeit in den Lagern zu präsentieren, muss sich Oswald Pohl an Lolling gewandt haben. Dieser instruierte seinerseits Heinz Baumkötter, entsprechendes Material anzufertigen. Dass Lolling zunächst nur bei ihm die Kurventabelle angefordert hatte, geht aus dem Schreiben Pohls an Himmler klar hervor:

„Gleichartige Kurventabellen können aus allen Lagern erstellt werden.“¹⁴⁶⁰

Wie Ortmann, Siggelkow, Güssow, Kreibich und Muthig war Baumkötter damit in Personalunion sowohl „Praktiker“ als auch „Schreibtischtäter“. Wie bei Gustav Ortmann fällt auch in seinem Falle auf, wie wenig sich damals die sowjetischen und deutschen Ankläger für die Tätigkeit im Amt D III interessiert hatten.

Die hier vermutete enge Einbindung Baumkötters in die Arbeit und Ausrichtung des Amtes D III hatte auch Auswirkungen auf seine Amtsführung im Lager Sachsenhausen. Als 1. Lagerarzt muss er bemüht gewesen sein, Lollings Anweisungen, auf die er mitunter selber Einfluss genommen hatte, in seinem Verantwortungsbereich umzusetzen. So kam der ehemalige Häftling René T. zu dem treffenden Schluss, in seiner Funktion als 1. Lagerarzt habe Baumkötter die Arztpflichten verwaltungstechnischen Zweckmäßigkeiten unterstellt.¹⁴⁶¹ Auch wenn Dorothee Wein seine Tätigkeit im Amt D III nicht berücksichtigt, ist ihrem Urteil zuzustimmen, Baumkötter habe sich im Kreise der SS-Sanitätsführung als „Rationalisierer“ profilieren können, der in seinem Lager die Sterblichkeit senken und den Anteil der Arbeitsfähigen steigern konnte. Dass ihm dies auch durch die Abschiebung kranker und „unproduktiver“ Häftlinge in andere Lager gelang, dürfte

¹⁴⁶⁰ Oswald Pohl an Heinrich Himmler v. 30.9.1943 mitsamt der anliegenden Kurventabelle, in: AS, Ordner „Projekt Krankenrevier, Medizinische Experimente, Allgemein, KZ, SS, SS-Ämter, SS-Wirtschaft (4-03/4/12/6)“.

¹⁴⁶¹ Laut Max G. verstand es Baumkötter, fremde Verbesserungsvorschläge als seine eigenen auszugeben. Vgl. Aussage Max G. v. 29.11.1956; Aussage René T. v. 11.1.1960 und Aussage Wilhelm Friedrich Karl B. v. H. v. 5.10.1960, in: ebenda, JD 1/11, Bl. 130; JD 1/21, Bl. 35 und JD 1/28, Bl. 64; Lys, Leid, S. 22ff; Oren-Hornfeld, Feuer, S. 116f und Michel, Oranienburg-Sachsenhausen, S. 210f.

weder Baumkötter noch Lolling, der die Zahlen an Pohl und Himmler weitergab, interessiert haben.¹⁴⁶²

Entgegen Christian Dirks' Meinung war nicht Horst Fischer der ranghöchste SS-Lagermediziner, der sich vor einem deutschen Gericht verantworten musste, sondern Heinz Baumkötter in seinen Funktionen als 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen, stellvertretender SS-Standortarzt Sachsenhausen-Oranienburg sowie als stellvertretender Amtschef D III. Zudem wurde er sowohl von einem alliierten als auch von einem deutschen Gericht verurteilt.¹⁴⁶³

Ende 1947 kam die Verurteilung zu Zwangsarbeit in sowjetischen Straflagern als „alternativer Höchststrafe“ oder „Ersatzstrafe“ einem Todesurteil gleich und die vorzeitige Entlassung war nicht absehbar.¹⁴⁶⁴ Jedoch muss Baumkötter später froh gewesen sein, aus britischem Gewahrsam der Sowjetunion für einen Schauprozess überstellt worden zu sein. Hinzu kam das Glück, dass diese für das geplante Militärtribunal die Todesstrafe kurzzeitig abgeschafft hatte. In einem Sachsenhausen-Prozess unter britischer Regie wäre er als leitender SS-Arzt mit Gewissheit ebenso zum Tode verurteilt und hingerichtet worden wie seine vormaligen SS-Kollegen Bruno Kitt, Fritz Klein, Benno Orendi, Werner Rohde, Dr. Rolf Rosenthal (1911 – 1947), Gerhard Schiedlausky, Walter Sonntag, Percival Treite und Alfred Trzebinski.¹⁴⁶⁵ Angesichts einer britischen Vollstreckungsquote von nahezu 100 Prozent bei den bekannten Todesurteilen gegen vormalige SS-Ärzte vermuten Alyn Bessmann und Marc Buggeln nicht zu Unrecht, dass die Teilnahme der akademisch gebildeten SS-Ärzte an den Lagerverbrechen britischerseits auf großes Unverständnis stieß, was die Verurteilung zur Höchststrafe begünstigte.¹⁴⁶⁶ Im Gegensatz zur britischen Besatzungsmacht vollstreckten die amerikanischen

¹⁴⁶² Vgl. Wein, Krankenrevier, S. 59f.

¹⁴⁶³ Vgl. Dirks, Verbrechen, S. 325.

¹⁴⁶⁴ Vgl. Bettina Greiner, Verdrängter Terror. Geschichte und Wahrnehmung sowjetischer Speziallager in Deutschland (Schriftenreihe der BpB, Bd. 1082), Bonn 2010, S. 96f und 126.

¹⁴⁶⁵ Ähnliches vermuten Angelika Ebbinghaus und Karl Heinz Roth hinsichtlich der im Nürnberger Ärzteprozess zu Freiheitsstrafen verurteilten Herta Oberheuser und Fritz Fischer. Vor der Vollstreckung des Todesurteils nahm sich Percival Treite am 9. April 1947 das Leben. In britischem Gewahrsam starb Adolf Winkelmann am 1. Februar 1947 vor seiner Urteilsverkündung und Eduard Wirths beging vor einem Prozess am 20. September 1945 Selbstmord. Vgl. Ebbinghaus/Roth, Opfer, S. 277. Laut MacLean, Camp Men, S. 194 beging Rolf Rosenthal erst 1972 Selbstmord.

¹⁴⁶⁶ Die SS-Ärzte Heinrich Schmidt und Alfred Kurzke stellen Sonderfälle dar. Einem Protokoll vom Februar 1946 ist zu entnehmen, dass die britischen Vernehmungsoffiziere zumindest in einer Befragung versuchten, Heinz Baumkötter mit Verweis auf den im Dezember 1945 hingerichteten Fritz Klein zu einer Aussage zu bewegen. Vgl. Alyn Bessmann/Marc Buggeln, Befehlsgeber und Direkttäter vor dem Militärgericht. Die britische Strafverfolgung der Verbrechen im KZ Neuengamme und seinen Außenlagern, in: ZfG (53) 2005, S. 522-542, hier S. 532; Aussage Heinz Baumkötter v. 16.2.1946, in: AS, JSU 1/21, Teil 3, Bl. 305f und Kapitel 6.3.5.

Behörden die Todesurteile nicht so konsequent; in Einzelfällen waren sie sogar bereit, zum Tode verurteilte SS-Ärzte zu begnadigen.¹⁴⁶⁷ Die von Hilberg, Ebbinghaus und Roth vertretene Meinung, wonach alliierte Gerichte gegen SS-Lagerärzte die härtesten Urteile sprachen und auch vollstrecken ließen, bedarf somit zweier grundlegender Einschränkungen. Zum einen trifft diese These hinsichtlich der gefälltten Urteile lediglich auf SS-Mediziner der zweiten und dritten Stellenbesetzungsphase zu, also auf diejenigen, die die Alliierten bei Kriegsende noch in den Lagern vorfanden und die sie mit den dort vorgefundenen, katastrophalen Zuständen in Verbindung bringen konnten. Mit Ludwig Ehrsam ist dagegen nur ein einziger ehemaliger SS-Arzt der Vorkriegszeit bekannt, der – in einem rechtsstaatlichen Ansprüchen nicht genügenden sowjetischen Militärverfahren – zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Andererseits existierten Unterschiede in der Vollstreckungspraxis der Alliierten.¹⁴⁶⁸ Nach derzeitigem Kenntnisstand waren Heinz Baumkötter, Willy Witteler und Otto Heidl die einzigen leitenden SS-Ärzte eines Stammlagers in der dritten Stellenbesetzungsphase, die nicht unmittelbar nach Kriegsende Selbstmord verübt hatten oder hingerichtet wurden.¹⁴⁶⁹

¹⁴⁶⁷ So etwa Hanns Eisele, Wilhelm Witteler und Dr. Fridolin Puhr (1913 – ?). Vgl. Thomas Alan Schwartz, Die Begnadigung deutscher Kriegsverbrecher. John J. McCloy und die Häftlinge von Landsberg, in: VfZ (38) 1990, S. 375-414.

¹⁴⁶⁸ Vgl. Hilberg, Vernichtung, hier Bd. 3, S. 1150ff und Ebbinghaus/Roth, Opfer, S. 277.

¹⁴⁶⁹ Otto Heidl beging am 11. November 1955 in Untersuchungshaft Selbstmord. Vgl. Orth, Konzentrationslager-SS, S. 222f.

6.3.2. Dr. Hellmut Delitz – Lagerdienst als Strafe?

Mit Hellmut Delitz wird nachfolgend ein SS-Arzt vorgestellt, der vielen ehemaligen Häftlingen kaum in Erinnerung geblieben ist, dessen Dienst als SS-Arzt im KL Sachsenhausen dafür aber aus zeitgenössischen Dokumenten und Aussagen vormaliger SS-Kollegen noch ausreichend rekonstruiert werden kann.¹⁴⁷⁰

6.3.2.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Hellmut Bernhard Heinrich Delitz wurde am 18. März 1909 in Hoheneiche (Thüringen) als ältestes von vier Kindern des evangelisch-lutherischen Pfarrers Otto Delitz und seiner Ehefrau Alma, geb. Liebermann geboren. Noch vor seiner Einschulung siedelte die Familie nach Chemnitz über, wo Delitz die Volksschule, die Höhere Knabenschule und das Staatsgymnasium besuchte, das er im März 1928 mit dem Abitur abschloss. Nachfolgend studierte er in Jena und Leipzig zunächst Philologie (Sprachen und Sport). Folgt man dem Lebenslauf der Dissertation, hatte er sich jedoch bereits in den Jahren 1931/32 entschlossen, zur Medizin zu wechseln. Hinzu traten finanzielle Probleme, die Delitz zwangen, das bisherige Studium im Jahre 1932 abzubrechen. Zwischen 1932 und dem Beginn des Medizinstudiums im Herbst 1935 arbeitete er in der Industrie und zwischen Juli und September 1934 war er Teilnehmer an einem dreimonatigen



Abb. 121: Hellmut Delitz.

Freiwilligendienst in der Reichswehr. Die vorklinischen Semester verbrachte Delitz in Marburg und Frankfurt a.M., wo er im Mai 1938 das Physikum mit „gut“ bestand. Sowohl das Klinikum als auch das am 27. Mai 1940 abgeschlossene medizinische Staatsexamen absolvierte er in Leipzig; seine 1940 erschienene Dissertation war zwischen Dezember 1938 und Juni 1939 am Hygiene-Institut der Universität Leipzig entstanden. Laut der KVD-Karteikarte wurde ihm die Approbation noch im Jahre 1940 ohne Ableistung des praktischen Jahres erteilt. Eine ärztliche Tätigkeit bis zur Einberufung zur Waffen-SS ist indes nicht bekannt. Im Gegensatz zu seinem

¹⁴⁷⁰ Die SSO-Akte besteht nur aus der SS-Stammkarte. Als SS-Arzt wird Delitz nur bei MacLean, Camp Men, S. 60; Klee, Auschwitz, S. 49; Scharsach, Ärzte, S. 209 und Tuchel, IKL, S. 156f erwähnt.

späteren Vorgesetzten Heinz Baumkötter wurde Delitz zwar auch im Oktober 1939 als Arzt für die zukünftige Waffen-SS gemustert, jedoch erhielt er keine Notbestellung, sondern wurde bis zur Ablegung des Staatsexamens beurlaubt.

An der Familiengeschichte bemerkenswert ist einerseits, dass Delitz ohne Rücksicht auf die Pfarrtätigkeit oder religiösen Gefühle seines Vaters aus der evangelischen Kirche austrat.¹⁴⁷¹ Aufmerksamkeit verdient andererseits die Tatsache, dass er sich noch vor Beginn des Medizinstudiums im April 1935 verheiratete und im August 1935 Vater eines Sohnes wurde, der im Mai 1939 aber an einer toxischen Diphtherie verstarb. Die Ehe war wirtschaftlich nicht abgesichert und wurde bereits im Juli 1937 wieder geschieden. Ab Juli 1941 verzeichnet seine Gebührenkarte erneut einen Sohn, eine zweite Ehe ist aus den vorhandenen SS-Personalunterlagen aber nicht ersichtlich.¹⁴⁷²

Zwischen März 1933 und März 1935 gehörte Delitz zunächst der SA an, der auch seine beiden Brüder beigetreten waren. Im Juni 1936 wurde er dann in die Allgemeine SS aufgenommen (Nr. 367 740).¹⁴⁷³ Der NSDAP trat er erst zum 1. Dezember 1939 bei (Nr. 7 286 830), was aber nicht als lediglich formaler Beitritt gedeutet werden darf, sondern in einem Versehen begründet lag. So ging Delitz irrtümlich davon aus, er werde nach Ende des Aufnahmestopps für die NSDAP im Mai 1937 automatisch über die SS zur Anmeldung gebracht, da diese von ihren Mitgliedern die Parteimitgliedschaft einforderte. Erst ein langwieriger Schriftwechsel zwischen den beteiligten Dienststellen konnte die Angelegenheit bereinigen, so dass er ab Dezember 1939 offiziell als Parteimitglied geführt wurde.¹⁴⁷⁴ Dagegen ist nicht eindeutig zu rekonstruieren, warum er 1938 aus der SS entlassen werden sollte, der Ausschluss dann aber doch nicht vollzogen wurde. In einem Schreiben zwischen den SS-Oberabschnitten Fulda-Werra und Elbe vom Oktober 1938 heißt es hierzu:

„Der Oberabschnitt hat von dem Vorhandensein der unvollständigen AV-Papiere [Aufnahme- und Verpflichtungspapiere; M. P.] erst durch beiliegendes Schreiben des SS-Abschnitts XXX, [...] Kenntnis erhalten. D e l i t z kommt demnach

¹⁴⁷¹ Im Gegensatz dazu blieb Gustav Ortmann kirchlich gebunden. Vgl. Kapitel 6.2.4.

¹⁴⁷² Laut dem Lebenslauf im RuSHA-Fragebogen begann er das Medizinstudium bereits im Wintersemester 1934/35. Vgl. RuSHA-Fragebogen Hellmut Delitz v. 1.4.1937; Gebührenkarte und KVD-Karteikarte, in: BArchB, RuSHA, Delitz, Hellmut, 18.3.1909 und R 9347 und Delitz, Wachstum (unpaginierter Lebenslauf im Anhang).

¹⁴⁷³ Seine Schwester war Mitglied im BDM. Vgl. RuSHA-Fragebogen Hellmut Delitz v. 1.4.1937, in: BArchB, RuSHA, Delitz, Hellmut, 18.3.1909.

¹⁴⁷⁴ Vgl. den Schriftwechsel in: ebenda, PK, Delitz, Hellmut, 18.3.1909 und AS, P4 Delitz, Hellmut.

*für eine Aufnahme in die SS nicht in Frage. Da schon ein Entlassungsvorgang bei der 48. Standarte vorhanden ist, wird gebeten, die Entlassung unter Benutzung dieser Unterlagen durch die 48. Standarte vornehmen zu lassen.*¹⁴⁷⁵

Bis Kriegsende erreichte Delitz in der Waffen-SS den Dienstgrad eines SS-Hauptsturmführers der Res. (seit 1. September 1944). Wann genau er erneut einberufen wurde, ist nicht bekannt. Seit dem 1. August 1940 führt ihn seine SS-Stammkarte als SS-Untersturmführer der Res. in der Sanitätsinspektion der Waffen-SS. Zwischen Anfang Oktober und Mitte Dezember 1940 war er beim Ersatzbataillon der „LSSAH“, wo er vermutlich die Grundausbildung erhielt. Es folgte bis zum März 1941 ein Einsatz als Truppenarzt beim SS-Ersatzbataillon „Westland“, anschließend bis zum Dezember 1941 als Truppenarzt der SS-Untersführerschule in Radolfzell. Am 1. Dezember 1941 wurde Delitz schließlich zur SS-Division „Totenkopf“ versetzt, die im Gebiet von Demjansk, südlich des Ilmensees, in harte Kämpfe mit der Roten Armee verwickelt war und nachfolgend im Kessel von Demjansk nahezu vollständig aufgerieben wurde. Laut WAST-Auskunft gehörte Delitz hier erst der 1. Sanitätskompanie, dann der 11. Kompanie des IR 3 an. In der Zeit seiner ersten Frontverwendung wurde er zum SS-Obersturmführer der Res. befördert (seit 30. Januar 1942) und mit den EK I. und II. Klasse, der Ostmedaille, dem Infanteriesturmabzeichen sowie dem Demjankschild ausgezeichnet.¹⁴⁷⁶ Sein erster Fronteinsatz endete zum 30. Juni 1943 mit der Versetzung als SS-Arzt in das KL Sachsenhausen.¹⁴⁷⁷

6.3.2.2. SS-Arzt im KL Sachsenhausen aus disziplinarischen Gründen?

Über die Gründe seiner Versetzung kann letztendlich nur spekuliert werden. Den Merkmalen der dritten Stellenbesetzungsphase würde es entsprechen, wäre Delitz im Kriegseinsatz verwundet worden und damit vorübergehend oder dauerhaft für eine weitere Frontverwendung untauglich geworden. Auf der SS-Stammkarte findet sich auch der entsprechende, undatierte Vermerk, Delitz habe das Verwundetenabzeichen in schwarz erhalten. Andererseits enthalten weder die Karte

¹⁴⁷⁵ SS-Oberabschnitt Fulda-Werra an den SS-Oberabschnitt Elbe v. 29.10.1938, in: BArchB, RuSHA, Delitz, Hellmut, 18.3.1909. Hervorhebung im Original.

¹⁴⁷⁶ Vgl. WAST-Auskunft an den Verfasser v. 20.9.2010; SS-Stammkarte und SS-Sanitätsamt, Personalbefehl v. 19.3.1941, in: BArchB, SSO, Delitz, Hellmut, 18.3.1909 und NS 34/93; zum Einsatz der SS-Division „Totenkopf“ Orth, Konzentrationslager-SS, S. 161 und Hausser, Soldaten, S. 359ff.

¹⁴⁷⁷ Laut einer Karteikarte des MfS erfolgte die Versetzung am 5. Juli 1943. Vgl. Karteikarte Hellmut Delitz, in: BStU, MfS, HA IX/11, VK und SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Delitz, Hellmut, 18.3.1909.

noch WAST-Unterlagen Hinweise auf eine Versetzung zum SS-Sanitätsersatzbataillon, die bei einer solch schweren Gesundheitsschädigung sicher erfolgt wäre.¹⁴⁷⁸ Jedoch ist auf der Karte mit einer erstaunlichen zeitlichen Korrelation zur Versetzung vermerkt, dass gegen Delitz Mitte Juni ein Ermittlungsverfahren wegen Misshandlung Untergebener eingeleitet worden war, dass schon am 12. Juni 1943 nach § 46 der Kriegsstrafrechtsverordnung eingestellt wurde. Er wurde zu einer Disziplinarstrafe von einer Woche Stubenarrest verurteilt.¹⁴⁷⁹ Als Grund für die kurze lagerärztliche Tätigkeit erscheint eine Strafversetzung somit sehr wahrscheinlich, zumal Delitz bereits im November 1943 direkt wieder zum Fronteinsatz kam.

Welchen SS-Arzt Hellmut Delitz ablöste oder ob er eine Vakanz in der Leitung der Inneren Abteilung des KL Sachsenhausen beendete, ließ sich nicht zweifelsfrei ermitteln. Zwischen dem Ausscheiden von Emil-Christian Schmitz im Winter 1942 und dem Dienstantritt von Delitz klafft eine Lücke in der Rekonstruktion der Personalbesetzung der Inneren Abteilung. Nachkriegsaussagen ehemaliger SS-Kollegen und Häftlinge betonen übereinstimmend, dass insbesondere in der Inneren Abteilung eine erhebliche Personalfuktuation unter den SS-Ärzten geherrscht habe.¹⁴⁸⁰

Über Delitz' Verhalten als SS-Arzt ließ sich nur die Aussage des ehemaligen Häftlingspflegers Ludwig P. finden, der als Funktionshäftling in der Krankenrevierbaracke R II und im Tuberkuloseblock 5 eingesetzt war:

„Herr Dr. Delitz war ein guter Internist. Stets waren seine Diagnosen richtig und die medikamentöse Versorgung war gut. Niemals hat Herr Dr. Delitz Menschen misshandelt oder kranken Menschen seine Hilfe verweigert. Er war übrigens nur kurze Zeit im Lager. Meines Erachtens nach gehört Delitz nicht in die Liste der Verbrecher. Ich beantrage, dass man Dr. Delitz aus der Liste der Verbrecher streicht. Recht muss recht bleiben. Denn wenn es untergeht, hat es keinen Zweck, dass Menschen auf Erden leben.“¹⁴⁸¹

¹⁴⁷⁸ Auch MacLean, Camp Men, S. 60 erwähnt lediglich die Verwundung ohne Datumsangabe. Vgl. auch WAST-Auskunft an den Verfasser v. 20.9.2010 und SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Delitz, Hellmut, 18.3.1909.

¹⁴⁷⁹ Die Verfahrensunterlagen konnten im Bestand Militärarchiv des Bundesarchivs in Freiburg nicht ermittelt werden. Vgl. ebenda und Bundesarchiv-Militärarchiv an den Verfasser v. 12.7.2011.

¹⁴⁸⁰ Vgl. Aussage Eduard Kreibich v. 15.10.1956 und Aussage Max G. v. 29.11.1956, in: AS, JD 1/11, Bl. 61 und 129f.

¹⁴⁸¹ Aussage Ludwig P. v. 9.10.1964, in: BArchL, B 162/4718, Bl. 51. Hervorhebung im Original.

Auch wenn hierfür keine Dokumentenbelege gefunden werden konnten, darf trotz der positiven Aussage nicht vergessen werden, dass auch die fortlaufend betriebenen Sterilisations- und Kastrationsverfahren zu Delitz' Aufgaben als Leiter der Inneren Abteilung gehörten.¹⁴⁸² Wie im dritten Kapitel dargestellt, oblagen ihm als SS-Lagerarzt auch die Untersuchungen vor und nach dem Strafvollzug an Häftlingen. Der Kopie eines Dienstplanes für die für Woche vom 14. bis zum 20. September 1943 kann weiterhin entnommen werden, dass Delitz am 15., 16. und 20. September als Arzt vom Dienst eingeteilt war. In dieser Zeit hätte er als SS-Arzt am Vollzug von Hinrichtungen und Körperstrafen teilnehmen müssen.¹⁴⁸³ Im Rahmen des von der Sanitätsschule des Amtes D III durchgeführten 3. Lehrganges vom 30. August bis zum 9. Oktober 1943 war Delitz wie seine SS-Kollegen Heinz Baumkötter, Herbert Siggelkow und Heinrich Nevermann als Dozent vorgesehen. Er sollte die Teilnehmer insbesondere über Verletzungen und Erste Hilfe bei den verschiedenen Krankheitsbildern unterrichten.¹⁴⁸⁴

Mit dem Eintreffen des als Nachfolger vorgesehenen, dauerhaft frontuntauglichen Rudolf Horstmann endete für Hellmut Delitz am 2. November 1943 die Tätigkeit als SS-Internist im KL Sachsenhausen.¹⁴⁸⁵

6.3.2.3. Die Biographie bis Kriegsende

Das KL Sachsenhausen blieb das einzige Lager, in dem Delitz lagerärztlichen Dienst verrichtete. Nach einer kurzen, nicht näher bestimmbar Verwendung im SS-FHA in der ersten Hälfte des Novembers 1943 wurde er laut Eintrag auf der SS-Stammkarte am 14. November 1943 zum Generalkommando des VII. SS-Panzerkorps versetzt, dass ursprünglich aus den beiden SS-Divisionen „Frundsberg“ und „Götz von Berlichingen“ gebildet werden sollte, letztlich aber über die Planungsphase nicht hinauskam. Da die Schaffung dieses Generalkommandos verworfen wurde, kam

¹⁴⁸² Über die Beteiligung seines Nachfolgers Rudolf Horstmann an den Verfahren liegen Quellenbelege vor. Vgl. Kapitel 6.3.4.

¹⁴⁸³ Vgl. Ärzte-Dienstplan für die Woche v. 14.9. bis 20.9.1943 (unvollständig), in: AS, Projekt Krankenrevier, Ordner Recherche allgemein IV, Organisation des Krankenreviers (4-03/4/12). In der Woche vom 17. bis zum 23. August 1943 war Delitz nicht zum Dienst eingeteilt, was durch Urlaub oder Erkrankung begründet sein kann. Vgl. Ärzte-Dienstplan für die Woche v. 17. bis zum 23. August 1943, in: ebenda.

¹⁴⁸⁴ Vgl. Sanitätsschule des Amtes D III, Wochendienstplan für den Lehrgang der Sanitätsschule des Amtes D III vom 30. August bis zum 9. Oktober 1943 v. 27.7.1943 und Amtsgruppe D an den Leiter der Sanitätsschule des Amtes D III u.a. v. 10.8.1943, in: BArchB, NS 3/410 und NS 3/426 und Amt D III an den Leiter der Sanitätsschule des Amtes D III u.a. v. 18.8.1943, in: Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar (ThHStAW), Konzentrationslager und Haftanstalten, Nr. 10, Bl. 81.

¹⁴⁸⁵ Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Delitz, Hellmut, 18.3.1909.

Delitz in der 1. Kompanie des IR 37 der neuen 17. SS-Division „Götz von Berlichingen“ zum Einsatz, deren Aufstellung im Oktober 1943 befohlen worden war.¹⁴⁸⁶ Aus der WAST-Auskunft ist ersichtlich, dass Delitz am 23. August 1944 in Sens (Frankreich) als Angehöriger dieser SS-Division, vermutlich als Kampfgruppenarzt der schwer angeschlagenen Division, in amerikanische Gefangenschaft geriet und für ihn der Krieg damit sein Ende gefunden hatte.¹⁴⁸⁷

6.3.2.4. Die Nachkriegsbiographie

Über Hellmut Delitz' Lebensweg nach 1945 finden sich in der einschlägigen Literatur keine Angaben. Anfragen im Rahmen dieser Studie erbrachten einige, jedoch in Bezug auf die familiären Verhältnisse widersprüchliche Informationen. So geht aus der WAST-Auskunft hervor, Delitz habe zwischen seiner Gefangennahme und dem 29. Dezember 1945 als amerikanischer Kriegsgefangener, nachfolgend dann als Internierter gegolten, der am 31. Juli 1947 an britische Besatzungsbehörden übergeben wurde. Wie sein ehemaliger SS-Kollege Alois Gaberle überlieferte, wurde Delitz mit ihm zusammen im ehemaligen KL Neuengamme interniert. Am 13. Oktober 1947 wurde Delitz dann von einer britischen Entlassungsstelle registriert.¹⁴⁸⁸ Auf Nachfrage teilte die Gemeindeverwaltung Solnhofen hingegen mit, Delitz wäre am 7. Februar 1947 – also noch während der Internierung – Vater einer in Rendsburg geborenen Tochter geworden. Weiter wurde mitgeteilt, dass eine Ehe im Mai 1962 durch das LG Nürnberg geschieden, eine neue – vermutlich die dritte – Ehe am 26. Juli 1962 in Lübeck geschlossen worden war. Diese soll bis zu seinem Tod Bestand

¹⁴⁸⁶ Laut Hans Stöber war Delitz Regimentsarzt des IR 37. Vgl. SS-Personalveränderungsblatt Nr. 4b v. 1.9.1944, S. 9; WAST-Auskunft an den Verfasser v. 20.9.2010; Hausser, Soldaten, S. 405f; Stein, Geschichte, S. 187; die apologetische Divisionsgeschichte von Hans Stöber, Die Sturmflut und das Ende. Die Geschichte der 17. SS-Panzer Grenadierdivision „Götz von Berlichingen“, Band 1: Die Invasion, Osnabrück 1976, S. 462 und Max Wind/Helmut Günther (Hg.), Kriegstagebuch der 17. SS-Panzer-Grenadier-Division „Götz von Berlichingen“. 30. Oktober 1943 bis 6. Mai 1945, München 1993.

¹⁴⁸⁷ Bei Stöber heißt es: „Während des Absetzens vom 11.8.1944 forderte ein aus Torigny evakuierter Franzose [...] ärztliche Hilfe für seine Frau, die in den Wehen lag. Dr. D. [Delitz; M. P.] fand die Frau auf einem provisorischen Lager im Stall liegend und half ihr, einen gesunden Knaben zur Welt zu bringen. Er versorgte sie – die Kampfgruppe war bereits abgerückt – und fuhr nach einer Empfehlung an den zuständigen zivilen Arzt [...], auf dessen Grundstück er während der Kämpfe um Mortain seinen Verbandplatz aufgeschlagen hatte, der Truppe nach. Bei seinem Besuch nach 25 Jahren [...] versammelte sich die ganze Familie. Frau L. erinnerte sich noch an die vor 25 Jahren gegebene Hilfe und die Worte von Dr. Delitz beim Eintreten in den Kuhstall: ‚Madame, vous êtes comme la vierge de Bethléhem‘.“ Stöber, Sturmflut, S. 307f. Vgl. auch ebenda, S. 494; WAST-Auskunft an den Verfasser v. 20.9.2010 und SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Delitz, Hellmut, 18.3.1909.

¹⁴⁸⁸ Eine Entnazifizierungsakte zu Hellmut Delitz ist im Staatsarchiv Hamburg aber nicht vorhanden. Vgl. WAST-Auskunft an den Verfasser v. 20.9.2010; Aussage Alois Gaberle v. 10.7.1956, in: AS, JD 4/1, Bl. 130 und Staatsarchiv Hamburg an den Verfasser v. 16.10.2014.

gehabt haben.¹⁴⁸⁹ Gesichert ist dagegen, dass Delitz sich am 15. September 1952 aus Hohn kommend in Solnhofen in Bayern niederließ und dort bis zum Rentenalter als Arzt für Allgemeinmedizin praktizierte.¹⁴⁹⁰ Im September 1979 verzog Delitz nach Würzburg, wo er am 2. August 1991 auch verstarb.¹⁴⁹¹ Im Eintrag eines Internetforums zur 17. SS-Division „Götz von Berlichingen“ heißt es, Delitz habe „solange es gesundheitlich ging [sic] die Treffen der Truppenkameradschaft“ besucht und Aufzeichnungen über seine Einsätze im Weltkrieg angefertigt.¹⁴⁹²

Im Jahre 1963 eröffnete die Zentralstelle Köln ein Vorermittlungsverfahren gegen Hellmut Delitz wegen dessen Tätigkeit im KL Sachsenhausen. Schon im Juli 1962 hatte man sich an die ZSL gewandt und um Informationen über Delitz gebeten, der dort jedoch nicht registriert war.¹⁴⁹³ Das Vorermittlungsverfahren wurde augenscheinlich nicht weiter verfolgt und irgendwann eingestellt. Hinweise auf eine Verurteilung liegen nicht vor, obwohl Delitz in dem Heft der Zentralstelle Köln, in dem das SS-Personal des KL Sachsenhausen für Zeugenbefragungen zusammengestellt wurde, als ermittelter, bisher nicht verurteilter SS-Angehöriger aufgeführt ist, über den Angaben erbeten werden.¹⁴⁹⁴

6.3.2.5. Zusammenfassung

Wie die meisten seiner ehemaligen SS-Kollegen entstammte Delitz einem bürgerlichen Elternhaus ohne medizinische Traditionen. Jedoch kann davon ausgegangen werden, dass bereits der Vater eine akademische Ausbildung erhalten hatte. Das Studium bedeutete eine enorme finanzielle Belastung, der die Familie auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise im Jahre 1932 nicht mehr gewachsen war. Gleichwohl fand Delitz in dieser Zeit eine Anstellung, mit der er sich als Werkstudent das geplante Medizinstudium erarbeiten konnte. Dieses absolvierte er an

¹⁴⁸⁹ Vgl. Gemeindeverwaltung Solnhofen an den Verfasser v. 16.5.2011.

¹⁴⁹⁰ Laut einer Information der Gemeinde Saalfelder Höhe reiste Delitz mindestens einmal in die DDR und besuchte in seinem Geburtsort Hoheneiche die Betreiber des Gasthauses „Zum roten Hirsch im grünen Wald“. Vgl. Gemeinde Solnhofen an den Verfasser v. 10.5.2011 und Gemeinde Saalfelder Höhe an den Verfasser v. 25.1.2011.

¹⁴⁹¹ Vgl. Stadt Würzburg an den Verfasser v. 23.3.2011 und v. 4.5.2011.

¹⁴⁹² Ob es sich bei den Aufzeichnungen um das auch von Hans Stöber genutzte „Tagebuch des Regimentsarztes 37“ handelt, ist unklar. Vgl. Stöber, Sturmflut, S. 61, 101, 255, 258, 285, 290f, 316f, 375 und 507 und den Eintrag von „Kgr. Wahl“ v. 15.8.2007 auf der Internetseite www.militaria-archiv.com/showthread.php?t=100409 (3.5.2011).

¹⁴⁹³ Vgl. Staatsanwaltschaft bei dem LG Köln an die ZSL v. 19.7.1962 mit Vermerk der Sonderkommission/ZSL v. 28.8.1962, in: BArchL, B 162/26684, Bl. 34.

¹⁴⁹⁴ Vgl. Zentralstelle Köln (Hg.), KZ Sachsenhausen, S. 44. Ein Hinweis auf das Ermittlungsverfahren (Sta Köln 40 ZSt 1417/63) findet sich in: ZSL, Liste der Verfahren gegen Ärzte, die im KL Sachsenhausen tätig waren o.D. [1964], in: LArchB, B Rep. 057-01, Nr. 364, Bl. 178ff. Das Verfahren wird dagegen nicht genannt in ZSL (Hg.), Übersicht.

verschiedenen deutschen Universitäten, womit er der hohen Mobilität der deutschen Studentenschaft entsprach.¹⁴⁹⁵ Über die Gründe des von ihm vollzogenen, für den Sohn eines Pfarrers durchaus ungewöhnlichen Kirchenaustritts lässt sich aufgrund fehlender selbstreflektierender Zeugnisse nur spekulieren. Dieser kann als bewusster Akt des Aufbegehrens gegen den Vater interpretiert werden wie auch als Zeichen einer Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Weltanschauung oder als Ausdruck einer vorhandenen hohen Anpassungsbereitschaft an die Normen der SS.

Im Gegensatz zu Heinz Baumkötter und Karl Böhmichen, die beide ihr Medizinstudium bereits im Herbst 1934 aufgenommen hatten, wurde Delitz im Herbst 1939 nicht notbestallt und eingezogen, obwohl Notapprobationen ab dem achten Semester möglich waren.¹⁴⁹⁶ Die Gründe hierfür ließen sich aus den vorhandenen Unterlagen nicht ermitteln.

Als Grundlage für die lagerärztliche Tätigkeit im KL Sachsenhausen ist in Delitz' Fall von einer Strafversetzung wesentlich begründeter auszugehen als im Falle des Sigbert Ramsauer. Dessen im November 1941 erfolgte Überweisung in das Lagersystem wird von Rettl und Pirker ausschließlich als Strafversetzung gedeutet. Neben der zeitlichen Übereinstimmung von Verurteilung und Lagerdienst sprechen als Indizien für eine Versetzung Delitz' aus disziplinarischen Gründen seine kurzfristige Abstellung zum Amt D III im SS-WVHA und die kurze Tätigkeit als SS-Lagerarzt, die weder durch eine Frontuntauglichkeit noch durch andere

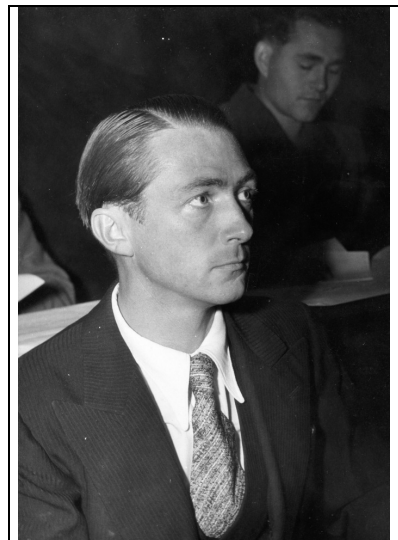


Abb. 122: Sigbert Ramsauer.

Gründe schlüssig erklärt werden kann. Ferner blieb das KL Sachsenhausen das einzige Lager, in dem Delitz Dienst verrichtete. Nach vier Monaten erhielt er umgehend wieder ein Frontkommando. Die Waffen-SS konnte es sich nicht leisten, fronttaugliche SS-Ärzte in den Lagern zu belassen, während diese den Feldeinheiten fehlten. Dagegen blieb Ramsauer bis Kriegsende weiter im Lagersystem eingesetzt. Vor dem Hintergrund des eklatanten Mangels an fronttauglichen SS-Sanitätsoffizieren sowie Himmlers Neigung *seine* SS-Männer recht bald wieder zu begnadigen, erscheint ein mehrjähriger Lagerdienst allein aus Disziplinargründen

¹⁴⁹⁵ Vgl. Grüttner, Studenten, S. 47 und 141.

¹⁴⁹⁶ Vgl. van den Bussche, Dienste, S. 147.

wenig wahrscheinlich.¹⁴⁹⁷ Auch das Ramsauer vorgeworfene strafwürdige Verhalten erscheint als Anlass für eine mehrjährige Strafversetzung wenig geeignet.¹⁴⁹⁸ So soll er einen Mann, der ihn des Betrügens beim Kartenspielen beschuldigt hatte, zum Duell aufgefordert haben.¹⁴⁹⁹

Während seiner Tätigkeit im KL Sachsenhausen ist Delitz ehemaligen Lagerhäftlingen weder durch eine besondere Brutalität noch durch eine ausgeprägte Gutmütigkeit aufgefallen. Gleichwohl beinhaltete bereits der alltägliche Dienst als SS-Arzt eine große Teilhabe an den im Lager begangenen Verbrechen. So durfte ohne vorherige Untersuchung kein Häftling einer körperlichen Strafe unterzogen werden und auch die Bearbeitung der Sterilisations- und Kastrationsvorgänge hing entscheidend von der Beurteilung des damit befassten SS-Arztes ab.

Seine Nachkriegstätigkeit als niedergelassener praktischer Arzt entspricht den Berufswegen der meisten seiner ehemaligen SS-Kollegen, die das Kriegsende sowie die anschließenden alliierten Lagerprozesse überlebten und sich in der Nachkriegsgesellschaft integrieren konnten. Delitz gelang beides und auch ein späteres Ermittlungsverfahren wurde offensichtlich eingestellt. Hierin dürfte begründet sein, dass Delitz in der Literatur bis heute kaum als ehemaliger SS-Lagerarzt erwähnt wird.

Seine Teilnahme an Kameradschaftstreffen von ehemaligen Angehörigen der 17. SS-Division „Götz von Berlichingen“ lässt vermuten, dass der relativ kurze Einsatz als SS-Arzt im KL Sachsenhausen für Delitz offenbar nur eine unwesentliche, die Zugehörigkeit zur und Verbundenheit mit der Waffen-SS nicht nachhaltig beeinträchtigende Episode seiner Karriere als SS-Truppenarzt war. Die Anwesenheit auf den Kameradschaftstreffen und das schriftliche Niederlegen seiner Erlebnisse als SS-Arzt zeigen vielmehr, dass er sich auch nach 1945 mit seiner ehemaligen Einheit und den SS-Kameraden verbunden fühlte.

¹⁴⁹⁷ Hans Buchheim urteilte über die SS-internen Strafverfahren: „Gegenüber anderen war jede Härte recht, untereinander aber sah man sich die Schwächen nach [...].“ Buchheim, Befehl, S. 258ff.

¹⁴⁹⁸ Die Versetzung in das Lagersystem dürfte vielmehr in Ramsauers Tuberkuloseerkrankung begründet liegen. In einer Beurteilung aus dem Jahr 1944 wird er lediglich als „av“ bezeichnet. Auch Viktor Lewe und Emil-Christian Schmitz galten wegen ihrer Tuberkuloseerkrankung als frontuntauglich. Vgl. Rettl/Pirker, Freuden, S. 98, 172 und 318; Der SS-Standortarzt Mauthausen, Beurteilung v. 6.8.1944, in: BArchB, SSO, Ramsauer, Sigbert, 19.10.1909; Sydnor, Soldaten, S. 264f und 269 und Kapitel 6.2.6.

¹⁴⁹⁹ Adolf Hitler verbot das Duellieren zur Wiederherstellung der Ehre erstmalig im Februar 1940 und erneut im Oktober 1942. Vgl. Adolf Hitler, Verfügung zum Verbot des Zweikampfes v. 20.2.1940 und Der Führer und Oberbefehlshaber des Heeres, Verfügung zur Wahrung der Ehre im deutschen Offizierskorps (Duellverbot) v. 15.10.1942, in: Führer-Erlasse, Dok. 22, S. 112 und Dok. 202, S. 287.

6.3.3. Dr. Ernst Frowein – Ein talentierter Chirurg auf Abwegen

6.3.3.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Ernst H. Frowein wird in Berichten Überlebender und in der wissenschaftlichen Literatur zwar wiederholt genannt, über seinen Lebensweg jedoch werden noch immer falsche Angaben gemacht.¹⁵⁰⁰ Entgegen der von Fritz Selbmann kolportierten Meinung war Ernst Frowein wohl kein „Sprössling aus der Familie des Glanzstoffmonopolisten und rheinischen Bankherrn Abraham Frowein“.¹⁵⁰¹ Er wurde am 25. August 1916 als Sohn des Buchhalters Hermann Frowein und dessen Ehefrau Emma Helene Laura in Iserlohn



Abb. 123: Ernst Frowein.

geboren und vermutlich im evangelischen Bekenntnis getauft.¹⁵⁰² In den gesichteten Unterlagen ist bis 1945 weder ein Kirchenaustritt noch eine Eheschließung verzeichnet.¹⁵⁰³

Nach Besuch der Volksschule bestand Frowein zu Ostern 1936 das Abitur am Realgymnasium in Iserlohn. Nach Ableistung des obligatorischen RAD vom April bis zum Oktober 1936 nahm er im Wintersemester 1936/37 an der Universität Marburg das Medizinstudium auf.¹⁵⁰⁴ Ab dem Sommersemester 1938 wechselte er für drei Semester nach Kiel, wo er Anfang 1939 das Physikum bestand. Ab dem Herbsttrimester 1939 studierte er in Jena, ab dem Wintertrimester 1940 dann an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf, wo er im Frühjahr 1941 das medizinische Staatsexamen bestand und anschließend promoviert wurde.¹⁵⁰⁵ Entsprechend der im

¹⁵⁰⁰ Auf die Fehler in der Literatur wird an den entsprechenden Stellen hingewiesen.

¹⁵⁰¹ Vgl. Selbmann, *Alternative*, S. 355; ders., *Nacht*, S. 220f und Dokumentations-Bericht „Sachsenhausen – niemals vergessen“, hrsg. von der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen in Zusammenarbeit mit der Lagerarbeitsgemeinschaft Sachsenhausen bei der Zentraleitung des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, Redaktionsschluss 30.6.1985, S. 290, in: AS, R62. Auf den Industriellen Abraham Frowein verweist auch Reichmann, *Bürger*, S. 91.

¹⁵⁰² Laut Mitteilung des Standesamtes Iserlohn ist bei Ernst Frowein selber keine Konfession vermerkt. Da jedoch beide Elternteile evangelisch waren, ist auch bei ihrem Sohn von diesem Bekenntnis auszugehen. Vgl. Claus Füllberg-Stolberg an den Verfasser v. 13.12.2011.

¹⁵⁰³ Vgl. Stadt Iserlohn an die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten v. 6.8.2006, in: AS, Ordner „Projekt Krankenrevier, „20. Juli“ und SS-Ärzte (4-03/4/11)“.

¹⁵⁰⁴ Laut van den Bussche, *Dienste*, S. 79 konnten sich Studenten ab dem Sommersemester 1934 erst nach der Ableistung des RAD zum Studium immatrikulieren.

¹⁵⁰⁵ In Düsseldorf könnte Frowein bereits seinen späteren Vorgesetzten Emil-Christian Schmitz kennen gelernt haben, der zeitgleich an der Medizinischen Akademie studiert hatte. Gemäß der am 21. Februar 1939 veröffentlichten neuen Studienordnung wurde das akademische Jahr ab Herbst 1939 nicht mehr in Semester, sondern in kürzere Trimester unterteilt, wodurch ein beschleunigter Studienabschluss möglich werden sollte. Im Frühjahr 1941 kehrte man jedoch wieder zur

Juli 1939 geänderten Bestallungsordnung für Ärzte, die den Wegfall des praktischen Jahres beinhaltete, erhielt er gleich im Anschluss an das Staatsexamen die Approbation als Arzt.¹⁵⁰⁶ Seit dem Mai 1941 war Frowein an der Chirurgischen Universitätsklinik in Kiel angestellt, zunächst als unbezahlter Volontär-, dann vermutlich als Assistenzarzt. In dieser Zeit will er einige Aufsätze publiziert haben, die im Rahmen dieser Arbeit aber nicht ermittelt werden konnten. Seine Tätigkeit in Kiel endete mit der Einberufung zur Waffen-SS am 11. Juli 1941.¹⁵⁰⁷ Trotz der ausschließlich chirurgischen Tätigkeit lässt sich bis Kriegsende der Erwerb des Facharztstitels aus den gesichteten Unterlagen nicht belegen.

Schon vor dem Januar 1933 war Ernst Frowein als 16-Jähriger im November 1932 Mitglied der HJ geworden, der er bis zum April 1936 angehörte. Laut seiner SS-Stammkarte war er im November 1936 dann entweder dem NSFK beigetreten oder hatte eine Ordensburg besucht.¹⁵⁰⁸ Während MacLean schreibt, Frowein sei kein NSDAP-Mitglied gewesen, nennen Ley und Morsch ohne Quellenbeleg den Mai 1935 als Eintrittsdatum. In den Unterlagen des sowjetischen Militärtribunals wird hingegen wiederholt der November 1937 als Beitrittstermin benannt. Aufgrund der bis zum Mai 1937 bestehenden Aufnahmesperre erscheint dieses Datum am wahrscheinlichsten.¹⁵⁰⁹

Nach der freiwilligen Meldung zur Waffen-SS wurde Frowein am 11. Juli 1941 einberufen. Eine vorherige Zugehörigkeit zur Allgemeinen SS ist nicht bekannt und aufgrund der hohen SS-Mitgliedsnummer (Nr. 411 912) auch nicht anzunehmen.¹⁵¹⁰ Bis Kriegsende wurde Frowein – eigenen Angaben folgend – bis zum SS-Sturmbannführer der Res. (seit 20. April 1945) befördert und mit der Ostmedaille, dem EK I. Klasse und dem Verwundetenabzeichen in Silber ausgezeichnet; von der

Semestereinteilung zurück. Vgl. Ernst Frowein, Die Beeinflussung des leukopenischen Index durch saure und alkalische Kost, Med. Diss., Düsseldorf 1940 (unpaginierter Lebenslauf im Anhang); van den Bussche, Dienste, S. 133ff und Kater, Ärzte, S. 253.

¹⁵⁰⁶ Laut seiner Aussage wurde er am 14. Januar 1941 promoviert. Vgl. Aussage Ernst Frowein v. 3.5.1946, in: AS, JSU 3 (unpaginiert) und van den Bussche, Dienst, S. 133.

¹⁵⁰⁷ Als Dienstbezeichnung enthält die KVD-Karteikarte die Abkürzung „Vol.“. Neben dem Aufsatz über die Blasenoperationen konnte nur ein weiterer Artikel ermittelt werden. Vgl. KVD-Karteikarte, in: BArchB, R 9347; Ernst Frowein, handschriftliches Gnadengesuch v. 18.11.1946, in: AS, JSU 3 (unpaginiert) und Ernst Frowein, Apparat zur Entfernung des Führungsdrahtes bei der Schenkelhalsnagelung, in: Der Chirurg (15) 1943, Sonderdruck aus Heft 23, S. 1-2.

¹⁵⁰⁸ In der statistischen Auswertung wird die Mitgliedschaft im NSFK angenommen. Vgl. Kapitel 5.8. Anmerkung 806.

¹⁵⁰⁹ Vgl. MacLean, Camp Men, S. 80; Ley/Morsch, Medizin, S. 185 und Aussage Ernst Frowein v. 18.6.1946, in: AS, JSU 3 (unpaginiert).

¹⁵¹⁰ Ley/Morsch, Medizin, S. 185 nennen fälschlich 1942 als Eintrittsjahr. Vgl. WAST-Auskunft an den Verfasser v. 20.9.2010 und KVD-Karteikarte, in: BArchB, R 9347.

SS erhielt er lediglich den Julleuchter.¹⁵¹¹ Mitgliedschaften in anderen NS-Organisationen sind nicht bekannt.



Abb. 124: Ernst Frowein (vordere Reihe, vierter von rechts) im Frühjahr 1944 bei der Verleihung des EK I. Klasse.

6.3.3.2. Der militärische Werdegang bis 1942

Bereits vor dem Eintritt in die Waffen-SS hatte Frowein zwischen Juli und Oktober 1938 sowie von August 1939 bis Januar 1940 zweimal der Wehrmacht angehört und in dieser Zeit sein Studium unterbrochen.¹⁵¹² Nach seiner dritten Einberufung kam er als Truppenarzt zur SS-Artilleriemess-Ersatzbatterie in Glau. Ab November 1941 nahm er dann am Russlandfeldzug als Angehöriger der SS-Kavallerie-Brigade teil, die vornehmlich im Rücken der kämpfenden Truppen gegen versprengte Soldaten und Einheiten der Roten Armee zum Einsatz kam.¹⁵¹³ Am 10. Januar 1942 wurde Frowein, der der 2. Schwadron der Radfahraufklärungsabteilung der Brigade zugeteilt war, in Pjeno durch Lungensteckschuss und Erfrierung beider Füße schwer verwundet und erreichte über das Lazarett Dünaberg am 9. Februar 1942 das SS-Lazarett Berlin-Lichterfelde. Gemäß einer WAST-Auskunft wurde Frowein erst Mitte

¹⁵¹¹ Vgl. Aussage Ernst Frowein v. 10.10.1946 und v. 18.6.1946, in: AS, JSU 3 (unpaginiert).

¹⁵¹² Laut der Stammkarte gehörte Frowein vom 25. Juli bis zum 15. Oktober 1938 dem IR 60 an und vom 29. August 1938 bis zum 10. Januar 1940 der Heeressanitätsstaffel. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Frowein, Ernst, 25.8.1916 und Protokoll der Gerichtsverhandlung im Fall Nr. 001668 v. 18.11.1946, in: AS, JSU 3 (unpaginiert).

¹⁵¹³ Vgl. Steiner, Geschichte, S. 109 und Hausser, Soldaten, S. 380ff.

Mai 1942 als „gvH“ entlassen und war damit fortan untauglich für eine weitere Frontverwendung.¹⁵¹⁴

6.3.3.3. SS-Arzt im KL Sachsenhausen

Den Merkmalen der dritten Stellenbesetzungsphase entsprechend, erfolgte Froweins Versetzung in das Lagersystem aufgrund der eingeschränkten Dienstfähigkeit. Das Zusammentreffen mit dem neuen SS-Arzt schilderte der ehemalige Häftling Ernst S. im Jahre 1964:

*„Er sagte uns gleich am zweiten Tag seiner Tätigkeit in Sachsenhausen, dass er aufgrund schwerer Verwundungen dorthin kommandiert worden sei und dies selbst außerordentlich bedauere.“*¹⁵¹⁵

Im KL Sachsenhausen ist er dokumentarisch erstmalig am 8. Juni 1942 als SS-Lagerchirurg nachweisbar.¹⁵¹⁶ Als Leiter der Chirurgischen Abteilung folgte Frowein Helmut Müllmerstadt nach, der bis zum 18. Mai 1942 diese Station geführt hatte. In der Amtszeit von Heinz Baumkötter avancierte Frowein darüber hinaus zu dessen inoffiziellen Stellvertreter:

*„Es hat dienstlich keinen Stellvertreter des 1. Lagerarztes gegeben, aber als BAUMKÖTTER irgendwohin fuhr, so vertrat ich, FROWEIN, ihn in seiner Abwesenheit.“*¹⁵¹⁷

¹⁵¹⁴ Laut einer Information von Froweins Schwester soll es sich sogar um einen doppelten Lungensteckschuss gehandelt haben. Als Folge der langen Transportwege zu den Sanitätsstationen in ungeheizten Zügen, Flugzeugen oder Kraftfahrzeugen erlitten Soldaten an der Ostfront neben der eigentlichen Kriegsverwundung häufig schwere Erfrierungen. Vgl. WAST-Auskunft an den Verfasser v. 20.9.2010, Tilman Taube an den Verfasser v. 13.8.2012 und Kommandostab Reichsführer-SS, Zusammenstellung der Verluste an Führern und Führeranwärtern in der Zeit vom 1.7.41-31.1.42 v. 4.2.1942, in: BArchB, NS 19/1520.

¹⁵¹⁵ Aussage Ernst S. v. 14.10.1964, in: AS, JD 8/1, Teil 2, Bl. 203. Auch Heinz Baumkötter schrieb seiner Braut, er habe in Oranienburg einen jüngeren Kollegen aus Iserlohn, der nach einer schweren Verwundung Lagerdienst verrichte. Vgl. Heinz Baumkötter an H. L. v. 24.7.1942, in: PA Taube. Kopie im Besitz des Verfassers.

¹⁵¹⁶ Vgl. Operationsbericht Willy R. v. 8.6.1942 (Abschrift), in: LArchB, A Rep. 380, Nr. 343. Falsche Angaben zum Dienstbeginn im KL Sachsenhausen finden sich bei Klee, Personenlexikon, S. 170; Zentralstelle Köln (Hg.), KZ Sachsenhausen, S. 23 und Urteil Nr. 001552 im Namen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken v. 18.11.1946 (Übersetzung), in: AS, JSU 3 (unpaginiert).

¹⁵¹⁷ Aussage Ernst Frowein v. 27.6.1946, in: AS, JSU 1/21, Teil 2, Bl. 227. Hervorhebung im Original.

Als SS-Arzt war Frowein, der laut Henri Michel von den Häftlingen „Fräulein Doktor“ genannt wurde, an den im Lager verübten Verbrechen mittelbar wie auch unmittelbar beteiligt. Neben der chirurgischen Versorgung der durch Knochenbrüche oder Schusswunden verletzten Häftlinge führte er in seiner Station auch Kastrationsoperationen an Lagerinsassen durch.¹⁵¹⁸ Außerdem war er als SS-Arzt beim Vollzug von Prügelstrafen und Exekutionen anwesend und gab in Sterbedokumenten falsche Todesursachen an.¹⁵¹⁹ Ferner soll er sich auch an der Auswahl der Versuchspersonen für die Gasbrandexperimente sowie sowjetischer Häftlinge für die in Straßburg entstehende Skelettsammlung beteiligt und kranke Häftlinge abgespritzt haben.¹⁵²⁰



Abb. 125: Ernst Frowein zusammen mit dem Postminister im Herbst 1942.

Wie Emil-Christian Schmitz galt auch Frowein den politischen Häftlingen als Drahtzieher einer Aktion gegen einflussreiche kommunistische Lagerfunktionäre im Herbst 1942.¹⁵²¹ Vor dem Hintergrund der massiven Anschuldigungen erstaunt die Vielzahl der positiven Berichte über Frowein. Neben Angehörigen des Personenkreises um Wilhelm Thierhoff und Reinhold W. machten auch andere ehemalige Häftlinge Aussagen zu seinen Gunsten. So gab Anselm Grand an, Frowein habe sich bei Konflikten mit SS-Kollegen nicht gescheut, auch den in der benachbarten Amtsgruppe D amtierenden Richard Glücks zum Wohle der Häftlinge

¹⁵¹⁸ Vgl. Michel, Oranienburg-Sachsenhausen, S. 183 und Operationsbericht Willy R. v. 8.6.1942 (Abschrift), in: LArchB, A Rep. 380, Nr. 343.

¹⁵¹⁹ Vgl. Hohmann/Wieland (Hg.), Konzentrationslager, S. 41ff; Aussage Paul Sarkowski v. 28.1.1946 (Übersetzung) und Aussage Wilhelm K. v. 28.12.1946, in: AS, JD 31/71/1, Bl. 126 und JSU 1/9, Bl. 12.

¹⁵²⁰ Lediglich die Beteiligung an Sterilisations- und Kastrationsverfahren ist dokumentarisch belegbar. Da die Vorwürfe in keinem rechtsstaatlichen Verfahren geklärt wurden, werden die übrigen Beschuldigungen hier ohne abschließende juristische Bewertung aufgeführt. Der bei Günter Morsch zitierten Aussage von Gustav Sorge, eventuell habe Frowein im Sommer 1941 an einer Besprechung zur Vorbereitung der Exekutionen sowjetischer Kriegsgefangener teilgenommen, fehlt der Hinweis, dass er zu dieser Zeit noch nicht im KL Sachsenhausen war. Vgl. Naujoks, Leben, S. 284 und 330f; Klaus Drobisch u.a., Sachsenhausen – Mahnung und Verpflichtung, Ordner 1 und Aussage Harry Naujoks v. 8.6.1959, in: AS, R62/1, S. 236 und JD 1/17, Bl. 79ff und Günter Morsch (Hg.), Mord und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945, Berlin 2005, S. 167ff.

¹⁵²¹ Vgl. Naujoks, Leben, S. 282, 332ff und 338 und Selbmann, Alternative, S. 355.

einzuschalten.¹⁵²² Und Franz Ballhorn bedauerte, später nie wieder etwas von ihm gehört zu haben.¹⁵²³

Der Dienst im KL Sachsenhausen endete für Frowein vorzeitig im März/April 1943 vermutlich aus gesundheitlichen Gründen. Frowein selber sagte aus, zwischen April und Juli 1943 sowohl Kurpatient als auch Arzt im Lazarett Bayrischzell gewesen zu sein. Die Kur könnte somit einerseits in einer Erkrankung begründet liegen. Andererseits könnte sie auch noch mit der schweren Verwundung im Frühjahr 1942 im Zusammenhang stehen.¹⁵²⁴ Die erst aus dem Juli 1943 datierende abschließende dienstliche Beurteilung zeigt, dass die Lagerführung offenbar von einer Rückkehr Froweins nach Kurende ausgegangen war. Nach Ansicht des Kommandanten hatte er sich als SS-Arzt voll bewährt. Er galt als strebsamer und zielbewusster SS-Führer, der regen Fleiß und sehr gute Leistungen gezeigt hatte.¹⁵²⁵

6.3.3.4. Der „Beitrag zur operativen Behandlung der Schrumpfblyase“

Ernst Frowein erkannte wie andere SS-Ärzte auch die Möglichkeiten des Lagerdienstes und nutzte diese für private Zwecke.¹⁵²⁶ Dabei bediente er sich der materiellen und personellen Ressourcen des Krankenreviers und nahm Operationen zur Vervollkommnung der eigenen chirurgischen Ausbildung vor, galt doch der Chirurg zu dieser Zeit als „König der Heilkunst“.¹⁵²⁷ Durch die „Verwendung einer tiefsitzenden Dünndarmschlinge“ wollte er die „plastische Erweiterung einer Schrumpfblyase“ bewirken. In britischen wie auch später in sowjetischen Vernehmungen gab Frowein an, diese Operationen im KL Sachsenhausen zur Behebung einer krankheitsbedingten Schrumpfblyase an Häftlingen durchgeführt und die Resultate in einem wissenschaftlichen Aufsatz publiziert zu haben. In seinen

¹⁵²² Vgl. Aussage Wilhelm Thierhoff v. 5.6.1959, in: BArchL, B 162/3127, Bl. 754; Reinhold W. an Rudolf P. v. 24.9.1947, in: AS, P3 W., Reinhold, Bd. 1 und Grand, Turm A, S. 167.

¹⁵²³ Positiv äußerten sich auch Max G., Ernst S., Fritz M. und Walter-Armand K. Vgl. Franz Ballhorn an Willi K. v. 7.12.1956; Max G. an den Oberstaatsanwalt in Münster v. 11.11.1956; Aussage Ernst S. v. 14.10.1956 und Fritz M. an den Untersuchungsrichter beim LG Münster v. 13.2.1959, in: AS, LAG XXXIII/4; JD 1/10, Bl. 42; JD 8/1, Teil 2, Bl. 203 und JD 1/15, Bl. 24 und Aussage Walter-Armand K. v. 27.11.1964, in: BArchL, B 162/4713, Bl. 240.

¹⁵²⁴ Gemäß WAST-Auskunft ist am 15. April 1943 die Zugehörigkeit zur SS-Sanitätsersatzabteilung in Stettin verzeichnet. Die Angabe von Wolters, Thierhoff, S. 108 Frowein habe das Lager erst am 12. Juli 1943 verlassen, kann daher nicht stimmen. Vgl. WAST-Auskunft an den Verfasser v. 20.9.2010 und Aussage Ernst Frowein v. 18.6.1946, in: AS, JSU 3 (unpaginiert).

¹⁵²⁵ Vgl. Kommandantur KL Sachsenhausen, Beurteilung v. 11.7.1943, in: ebenda, P4 Frowein, Ernst.

¹⁵²⁶ So ließen sich im KL Buchenwald Waldemar Hoven und Dr. Erich Wagner (1912 – 1959) ihre Dissertationen von Häftlingen schreiben. Wagners Doktorarbeit „Ein Beitrag zur Tätowierungsfrage“ wird ausführlich vorgestellt bei Herber, Gerichtsmedizin, S. 263ff.

¹⁵²⁷ Vgl. Otto Götze, Das Problem der Universalität in der modernen Heilkunst, in: Zentralblatt für Chirurgie (5) 1940, S. 204-210, hier S. 206 und Kater, Ärzte, S. 65.

Aussagen stellte er diese Eingriffe als notwendigen Teil einer Heilbehandlung dar, aus der sich die Abfassung des im Frühjahr 1944 abgedruckten Artikels beiläufig ergeben habe.¹⁵²⁸ Dagegen berichteten die beiden ehemaligen Funktionshäftlinge Witold Zegarski und Wilhelm B. v. H. übereinstimmend, Frowein habe unter den Häftlingen gezielt Freiwillige für diese Art von Operation gesucht. Die Eingriffe seien mithin kein integraler Bestandteil einer Heilbehandlung gewesen, sondern aus dem alleinigen Wunsch erfolgt, die individuellen chirurgischen Fähigkeiten an dieser Operationsmethode zu erproben:

„Anfang 1943 suchte Dr. Frowein Freiwillige für die Durchführung einer Operation zwecks Erweiterung einer verengten Harnblase. Fünf Gefangene erklärten sich einverstanden, als Dr. Frowein versicherte, dass die Operation nicht gefährlich sei und sie nur kurze Zeit im Lazarett verbringen würden. Bei diesen Freiwilligen handelte es sich um zwei Deutsche, einen Russen und zwei Angehörige anderer Nationalitäten. Im Ergebnis dieser Operation verstarben vier Gefangene, der fünfte lag noch im Jahre 1945 schwer krank im Lazarett.“¹⁵²⁹

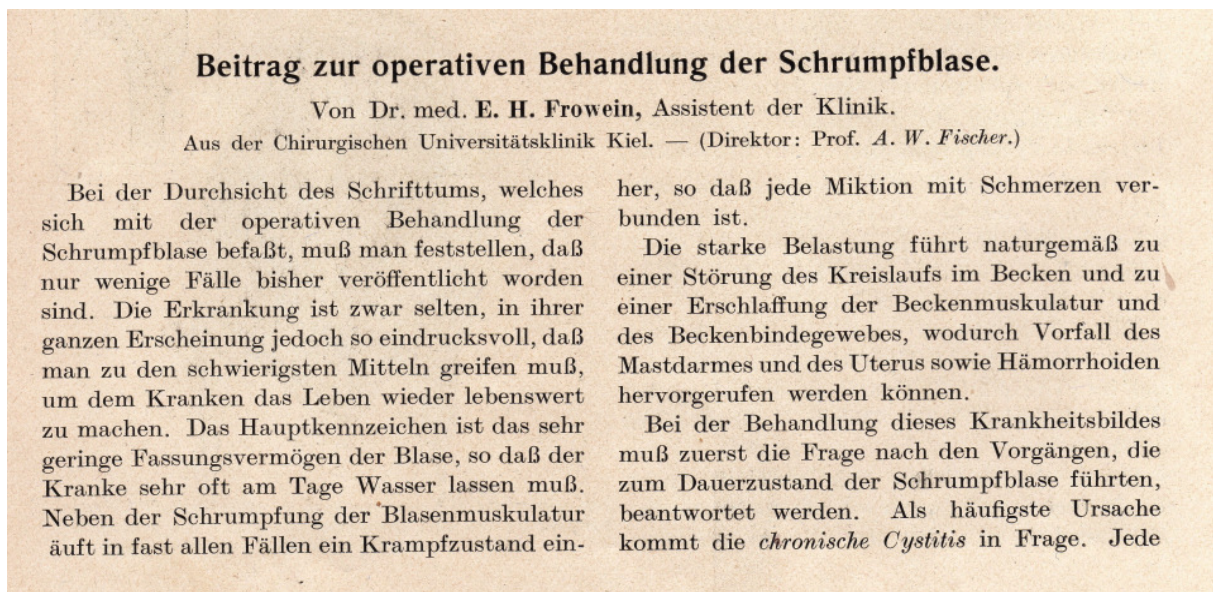


Abb. 126: Auszug aus Froweins Aufsatz über die Blasenoperationen.

Die Aussagen weichen hinsichtlich Opferzahl und Nationalität ab. Frowein sprach von vier Operationen an drei Deutschen und einem Ukrainer, von denen einer nach

¹⁵²⁸ Vgl. Ernst Frowein, Beitrag zur operativen Behandlung der Schrumpfblase, in: Der Chirurg (16) 1944, S. 88-91 und Aussage Ernst Frowein v. 3.5.1946 und v. 10.10.1946, in: AS, JSU 3 (unpaginiert).

¹⁵²⁹ Aussage Wilhelm B. v. H. v. 2.4.1946, in: ebenda, JSU 3 (unpaginiert). Vgl. auch Aussage Witold Zegarski v. 12.1.1968, in: ebenda, JD 22/4, Bl. 10 und Zegarski, Krankenrevier, S. 44f.

mehreren Wochen an Lungenentzündung verstorben sei.¹⁵³⁰ V. H. ging – wie oben angeführt – von fünf Freiwilligen aus, während Zegarski weder Personenzahl noch Nationalität benannte.

Bemerkenswerterweise erschien Froweins Aufsatz in einem Zeitraum, in dem Sigmund Rascher und Dr. Hans Haferkamp (1906 – 1982) ihre im KL Dachau gewonnenen Versuchsergebnisse mit dem Blutstillmittel „Polygal 10“ in der *Münchener Medizinischen Wochenschrift* veröffentlichten.¹⁵³¹ Wie Frowein hatten auch Rascher und Haferkamp ihre Experimente an Häftlingen durchgeführt, jedoch im Unterschied zu ihm die SS-interne Zensur unterlaufen und geheime Informationen verbreitet. So fehlt in Froweins Artikel jeder Hinweis darauf, dass die Operierten Häftlinge waren; vielmehr sprach er neutral von „Fällen“. In den Informationen über Stellung und Anschrift des Verfassers gab sich Frowein, wie schon in seinem Aufsatz aus dem Vorjahr, als Assistent der Chirurgischen Universitätsklinik Kiel aus, obwohl er nachweislich dort seit Sommer 1941 nicht mehr tätig war. Somit kann davon ausgegangen werden, dass Froweins Beitrag die SS-interne Druckfreigabe erhalten hatte. Dagegen benannten Rascher und Haferkamp als Autorenanschrift das KL Dachau, sprachen in ihrem Artikel offen von Versuchspersonen und legten den Aufsatz auch nicht dem Reichsarzt-SS zur Prüfung und Druckfreigabe vor. Nach der Veröffentlichung Ende Januar forderte Grawitz Rascher eindringlich zu einer Stellungnahme auf, warum die Einholung seiner Genehmigung unterblieben sei.¹⁵³² Auch Oswald Pohl sah sich veranlasst, Rascher über die SS-interne Geheimhaltung zu belehren:

¹⁵³⁰ Vgl. Frowein, Beitrag, S. 91 und Aussage Ernst Frowein v. 3.5.1946, in: AS, JSU 3 (unpaginiert). Laut Karl-Werner Ratschko konnte der Aufsatz nur mit Wissen von und Förderung durch Prof. Albert W. Fischer (1892 – 1969) in der renommierten Zeitschrift veröffentlicht werden. Allein die fehlende Angabe der Gesamtzahl der Eingriffe und der Misserfolge hätten einen Abdruck in einem Fachblatt eigentlich verhindern müssen. Vgl. Karl-Werner Ratschko, Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im „Dritten Reich“, Essen 2014, S. 416ff.

¹⁵³¹ Sigmund Rascher/Hans Haferkamp, „Polygal 10“, ein oral zu nehmendes Hämostyptikum, in: *Münchener Medizinische Wochenschrift* (91) 1944, S. 46-47.

¹⁵³² Auch in einer Beurteilung von Dr. Hermann Richter (1915 – 1945) wird betont, dieser habe für die Veröffentlichung einer wissenschaftlichen Arbeit die Freigabe von Grawitz und dem Oberkommando der Wehrmacht erhalten. Friedrich Entress sagte aus, wissenschaftliche Arbeiten aus den Lagern seien an Lolling zur Begutachtung eingereicht worden. Dieser müsste sie dann an Grawitz weitergeleitet haben. Vgl. Der Reichsarzt-SS und Polizei an Sigmund Rascher v. 17.2.1944 (Abschrift) und Der SS-Standortarzt Mauthausen an den Chef des Amtes D III v. 20.4.1943, in: BArchB, Bestand Research, SS-1319 und SSO, Richter, Hermann, 13.8.1915 und Friedrich Entress, eidesstattliche Erklärung v. 14.4.1947, in: IfZ, NO-2368.

„In der Münchener Medizinischen Wochenschrift vom 28.1.1944 haben Sie einen Aufsatz ‚Poligal [sic] 10‘ veröffentlicht. Ich halte es für erforderlich, dass Sie bei weiteren Veröffentlichungen alles peinlichst vermeiden, aus dem Eingeweihte (und mit solchen ist immer zu rechnen) erkennen können, dass es sich um mit Häftlingen vorgenommene Versuche handelt. Im obigen Aufsatz ist das an verschiedenen Stellen ohne weiteres möglich. Vor allen Dingen dürfen Sie als Anschrift des Verfassers auf keinen Fall ‚Dachau 3 K‘ nehmen.“¹⁵³³

6.3.3.5. Die Biographie bis Kriegsende

Nach Abschluss der Kur im Juli 1943 war Froweins Gesundheit offenbar soweit hergestellt, dass er im Feldlazarett der SS-Division „Totenkopf“ erneut an der Ostfront verwendet werden konnte, wo er Gustav Ortman kennen lernte. Die Rückversetzung kann aber auch im Hinblick auf Himmlers Forderung nach einem personellen Austausch zwischen Front und KL interpretiert werden, der Pohl nachkommen wollte. Möglich ist letztlich auch, dass der als skrupelloser Karrierist bezeichnete Frowein trotz der weiter bestehenden eingeschränkten Tauglichkeit selber den erneuten Fronteinsatz betrieb. Obwohl er eigentlich aussichtsreichster Kandidat für die Nachfolge von Emil-Christian Schmitz war, wurde nicht er, sondern Heinz Baumkötter zum 1. Lagerarzt ernannt. Für den ehrgeizigen Frowein muss das ein herber Rückschlag gewesen sein. Dieser könnte ihn zu dem Schluss geführt haben, im Lagerdienst werde er auf absehbare Zeit nicht an Baumkötter vorbeikommen, so dass seine Karriere zu stagnieren drohte. Ähnliche Beweggründe dürften auch den kriegsversehrten Ludwig Ehrsam an der Front gehalten haben.¹⁵³⁴

Im Juni 1944 wurde der mittlerweile in der Panzeraufklärungsabteilung der Division eingesetzte Frowein aus der Front herausgezogen und zum Adjutanten des Reichsarztes-SS und Polizei Ernst Grawitz ernannt. Welche persönlichen oder dienstlichen Merkmale Froweins hierfür ausschlaggebend waren, ist nicht bekannt. Die Stellung eröffnete ihm durch den alltäglichen Zugang zu den höchsten SS-Medizinern ganz neue Karriereperspektiven. Als Adjutant will er bis zum 20. April 1945 vornehmlich mit Personalsachbearbeitung, etwa der Verleihung von Titeln beschäftigt gewesen sein.¹⁵³⁵ In seiner Funktion erhielt Frowein jedoch auch einen

¹⁵³³ Der Chef des SS-WVHA an Sigmund Rascher [Datum unleserlich, Eingangsstempel v. 16.2.1944], in: BArchB, Bestand Research, SS-1319.

¹⁵³⁴ Vgl. Aussage Ernst Frowein v. 18.6.1946, in: AS, JSU 3 (unpaginiert) und Kapitel 6.1.1. und 6.2.4.

¹⁵³⁵ Belege hierfür finden sich in den SSO-Akten von Werner Kirchert und Max Ostermaier. Vgl. Aussage Ernst Frowein v. 18.6.46, in: AS, JSU 3 (unpaginiert); Reichsarzt-SS und Polizei an das SS-

Überblick über die Menschenversuche in den Lagern und war persönlich in die Koordination dieser Experimente involviert. Über die Versuchsvorbereitungen zur Trinkbarmachung von Meerwasser im KL Dachau heißt es in einem Schreiben aus dem Juli 1944:

*„Die Versuche beginnen am 23.7., wenn bis dahin Vp. [Versuchspersonen; M. P.] zur Verfügung stehen und der für den Kommandanten des KL erforderliche Befehl des Reichsführers SS vorliegt. Deswegen wollte sich Dr. Beiglböck selbst mit SS-Hauptsturmführer Frowein, Adjutant des Reichsarztes SS, in Verbindung setzen.“*¹⁵³⁶

Noch kurz vor Grawitz´ Selbstmord am 22. April 1945 wechselte Frowein als Arzt in das SS-Lazarett Berlin-Lichterfelde, am 1. Mai dann zum Lazarett Hohenlychen, wo er am 11. Mai 1945 von britischen Einheiten verhaftet wurde.¹⁵³⁷

6.3.3.6. Die Nachkriegsbiographie und das sowjetische Militärtribunal

Gemäß des „Arrest Categories Handbook“ der britischen Besatzungsbehörden waren alle Mitglieder der Waffen-SS vom Dienstgrad eines SS-Scharführers aufwärts und alle Ränge der SS-TV festzunehmen.¹⁵³⁸ Als SS-Mitglied durchlief Frowein nach seiner Verhaftung im Mai 1945 die britischen Internierungslager Sandbostel und Esterwegen, wo er wegen des Mangels an britischen Sanitätsoffizieren als Barackenarzt tätig wurde.¹⁵³⁹

Nachdem sich die britischen mit den sowjetischen Besatzungsbehörden auf die Durchführung eines Sachsenhausen-Prozesses unter sowjetischer Regie geeinigt hatten, überstellten sie aus ihren Internierungslagern bis September 1946 eine Gruppe von 46 ehemaligen Lagerfunktionären an sowjetische Behörden. Darunter befanden sich mit Ernst Frowein, Heinz Baumkötter und Ludwig Ehram drei

Personalthauptamt v. 1.9.1944 und Der Reichsarzt-SS und Polizei an das SS-Personalthauptamt v. 5.12.1944, in: BArchB, SSO, Kirchert, Werner, 4.10.1906 und Ostermaier, Max, 12.3.1907.

¹⁵³⁶ Persönlicher Stab Reichsführer-SS an den Reichsarzt-SS und Polizei v. 26.7.1944 (Abschrift), in: Dörner u.a. (Hg.), Ärzteprozess, Mikrofiche 136, Bl. 1119f. Vgl. zu den Versuchen Mitscherlich/Mielke (Hg.), Medizin, S. 94ff.

¹⁵³⁷ Vgl. Aussage Ernst Frowein v. 7.10.1946, in: AS, JSU 3 (unpaginiert).

¹⁵³⁸ Vgl. Wember, Umerziehung, S. 37.

¹⁵³⁹ Froweins Mutter gab an, ihr Sohn sei aus Nienburg nach Oranienburg überstellt worden. Vgl. ebenda, S. 53; Aussage Fritz Schmidt v. 27.9.1956; Aufstellung „List of Members of the Staff of KZ Sachsenhausen“ o.D. und Der Leiter des Polizeiamtes Iserlohn, Vermerk v. 8.3.1960, in: AS, JD 1/11, Bl. 28; Ordner „Projekt Krankenrevier, Recherche allgemein II, Biographisches zu SS (4-03/4/12)“ und JD 1/25, Bl. 48.

vormalige SS-Ärzte.¹⁵⁴⁰ Da die Gruppe der Angeklagten einerseits überschaubar bleiben, andererseits aber auch ein breites Täterspektrum – vom Lagerkommandanten bis zum Funktionshäftling – umfassen sollte, wurde aus prozessökonomischen Gründen letztlich nur Baumkötter im Berliner Sachsenhausen-Prozess angeklagt und verurteilt.¹⁵⁴¹ Gegenüber dem langjährigen letzten 1. Lagerarzt war Frowein nur ein subalternen Täter. Als Angeklagter erschien Baumkötter auch geeigneter als Ludwig Ehrsam. Dieser hatte zwar ebenfalls als 1. Lagerarzt amtiert, jedoch noch vor Kriegsbeginn. Mit einem Angeklagten Ehrsam als Vertreter des medizinischen Täters hätten sich die sowjetischen Ankläger auch der Möglichkeit beraubt, die Verbrechen an sowjetischen Häftlingen des KL Sachsenhausen über die Präsentation des SS-Chefarztes propagandistisch herauszustellen, da zu Ehrsams Amtszeit noch keine Häftlinge aus der UdSSR im Lager Sachsenhausen inhaftiert waren.¹⁵⁴² Während der Vorbereitung des Berliner Sachsenhausen-Prozess spielte Frowein weder als Angeklagter noch als Zeuge eine Rolle. So sagte Heinz Baumkötter in den 1950er-Jahren aus:

„Frohwein [sic] wurde mit mir aus englischer Kriegsgefangenschaft an die Sowjets am 7. Juni 1946 ausgeliefert. Wir haben uns drüben noch gesehen. Er wollte sich das Leben nehmen. Ich sagte, das kommt nicht in Frage, halten wir aus und habe ihn dann niemals wiedergesehen. In den Voruntersuchungen ist Frohwein [sic] mir niemals gegenübergestellt worden.“¹⁵⁴³

In einem nichtöffentlichen Verfahren ohne Verteidiger, Zeugen und Staatsanwalt wurde Frowein von einem sowjetischen Militärtribunal angeklagt auf Grundlage des Ukaz 43 *Über Maßnahmen zur Bestrafung der deutsch-faschistischen Übeltäter, die der Ermordung und Misshandlung der sowjetischen Zivilbevölkerung und der*

¹⁵⁴⁰ Vgl. zur Prozessvorbereitung und zum Ablauf Meyer, Sachsenhausen-Prozess und ders., Schauprozess.

¹⁵⁴¹ Vgl. Natalja Jeske/Ute Schmidt, Zur Verfolgung von Kriegs- und NS-Verbrechen durch sowjetische Militärtribunale in der SBZ, in: Hilger u.a. (Hg.), Militärtribunale, Bd. 2, S. 155-192, hier S. 188f.

¹⁵⁴² Vgl. Kapitel 6.1.1.

¹⁵⁴³ Aussage Heinz Baumkötter o.D. [1956], in: AS, JD 1/9, Bl. 56. Bezeichnenderweise schrieb der ehemalige Häftling Wilhelm K. Froweins Schwester im April 1947: „Ich [...] kann jetzt nur wiederholen, was ich eingangs gesagt habe: ich weiß nichts um seinen Aufenthalt. Ich las ebenso wie Sie bereits im vergangenen Jahr von einem geplanten Prozess gegen ehem. Angehörige der Sachsenhausener SS-Bewachungstruppe, ohne jedoch etwas über den voraussichtlichen Termin in Erfahrung gebracht zu haben.“ Wilhelm K. an Erika Frowein v. 4.4.1947, in: AS D30 A Bd. 8/4 C, Bl. 396. Noch 1959 sagte Franz Ballhorn aus, Froweins Vater habe ihn kontaktiert und um Informationen zu seinem vermissten Sohn gebeten. Vgl. Aussage Franz Ballhorn v. 22.3.1959 (Abschrift), in: BArchL, B 162/3125, Bl. 85.

gefangenen Rotarmisten schuldig sind, sowie der Spione und Vaterlandsverräter unter den Sowjetbürgern und deren Helfershelfern vom 19. April 1943.¹⁵⁴⁴ Obwohl dem Protokoll einer vorbereitenden Sitzung vom 15. November 1946 zu entnehmen ist, dass er ursprünglich zu einer Gefängnisstrafe verurteilt werden sollte, wurde drei Tage später, am 18. November 1946, die Todesstrafe ausgesprochen. Ob die Strafverschärfung im Verhalten des Angeklagten während des Prozesses begründet liegt, ist nicht gesichert. Jedoch bekannte sich Frowein – entgegen des üblichen vollen Schuldeingeständnisses – nur zum Teil schuldig. Der sowjetischen Praxis folgend, wonach für eine Verurteilung ein zwingender individueller Tatnachweis nicht erforderlich war, sondern die bloße Anwesenheit am Tatort die Tatbegehung im hohen Maße wahrscheinlich werden ließ, verzichtete das Urteil auf Einzelnachweise und verurteilte Frowein, weil er sich systematisch an der Vernichtung von Häftlingen des KL Sachsenhausen beteiligt und „alle möglichen Experimente“ durchgeführt hatte. Die zeitweilige Zugehörigkeit zur SS-Division „Totenkopf“, die in den Augen der Sowjetunion eine besonders verbrecherische Einheit war, deren Personal gefunden und bestraft werden sollte, wurde im Urteil hingegen nicht berücksichtigt.¹⁵⁴⁵ Nach Ablehnung seines Gnadengesuches vom 18. November und Bestätigung des Urteils wurde die Hinrichtung am 7. Januar 1947 um 19:20 Uhr vollstreckt, vermutlich im Gefängnis Berlin-Lichtenberg.¹⁵⁴⁶

Da über Froweins Verbleib lange Zeit auch in dessen Familie Unklarheit herrschte – laut Klee beging er im Dezember 1946 Selbstmord – wurde auch in der BRD ab 1962 gegen ihn ermittelt. Das Verfahren wurde eingestellt, nachdem der Suchdienst des DRK mitgeteilt hatte, Frowein sei im Dezember 1946 im „GPU-Keller Prenzlauer Berg“ verstorben.¹⁵⁴⁷

¹⁵⁴⁴ Vgl. zum Ukaz, den sowjetischen Verhörmethoden und den rechtsstaatlichen Mängeln der Tribunale Schroeder, *Sowjetrecht*; Andreas Hilger u.a., *Der „Ukaz 43“: Entstehung und Problematik des Dekrets des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 19. April 1943*, in: Hilger u.a. (Hg.), *Militärtribunale*, Bd. 1, S. 177-209; Meyer, *Schauprozess und Schmeitzner*, *Ausschluss*.

¹⁵⁴⁵ Vgl. Urteil Nr. 001552 im Namen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken v. 18.11.1946 (Übersetzung), in: AS, JSU 3 (unpaginiert) und Hilger, *Faustpfand*, S. 220.

¹⁵⁴⁶ Vgl. Ernst Frowein, *handschriftliches Gnadengesuch v. 18.11.1946; Ablehnung des Gnadengesuches v. 20.12.1946 (Übersetzung) und Bestätigung über die Urteilsvollstreckung v. 7.1.1947*, in: AS, JSU 3 (unpaginiert).

¹⁵⁴⁷ Falsche oder keine Angaben zu seinem Tod finden sich bei Klee, *Personenlexikon*, S. 170; ders., *Auschwitz*, S. 50 und MacLean, *Camp Men*. Auf einer Karteikarte des MfS heißt es zu Frowein lediglich: „1946 verstorben“. Vgl. Der Leiter der Zentralstelle Köln an die ZSL v. 7.5.1962, in: BArchL, B 162/26667, Bl. 58; Karteikarte Ernst Frowein, in: BStU, HA IX/11, VK; ZSL (Hg), *Übersicht*; zum Begriff des „GPU-Kellers“ Greiner, *Terror*, S. 161-205 und Bund der Stalinistisch Verfolgten e.V. (Hg.), *GPU-Keller. Arrestlokale und Untersuchungsgefängnisse sowjetischer Geheimdienste in Berlin (1945-1949)*. Eine Dokumentation, zusammengestellt und eingeleitet von Peter Eler unter Mitarbeit von Ekkehard Schultz, Berlin 2005.

6.3.3.7. Zusammenfassung

Wie die meisten seiner SS-Kollegen entstammte Frowein einer typischen Mittelschichtfamilie ohne medizinischer Tradition, deren finanzielle Ressourcen ihm ein Studium an vier Universitäten ermöglichten. Seine Versetzung in das KL Sachsenhausen wie auch der nachfolgende Einsatz im Feldlazarett der SS-Division „Totenkopf“ spiegeln die Merkmale einer ausschließlich an der Kategorie der Kriegsverwendungsfähigkeit orientierten Stellenbesetzungspolitik wider. Wie sein erneuter Kampfeinsatz belegt, war Frowein im Gegensatz zu SS-Kollegen wie Emil-Christian Schmitz und Heinz Baumkötter entweder nur zeitweise frontuntauglich oder er betrieb selber aktiv die Frontversetzung trotz der fortdauernden gesundheitlichen Einschränkungen. Aus diesem Grunde verrichtete Frowein lediglich im KL Sachsenhausen lagerärztlichen Dienst. In dieser Zeit lässt sich bei Frowein – ähnlich wie bei Kurt Stelling – ein schneller Gewöhnungsprozess an die alltägliche Brutalität konstatieren. So berichtete Ernst S., Frowein habe noch am zweiten Tag gegenüber Häftlingen die Versetzung in das Lager bedauert. In seinem Brief an Froweins Schwester schilderte dagegen Wilhelm K. wie schnell dem anfänglich zweifelnden Frowein die Anpassung gelang und er von sich aus die Absetzung der 18 kommunistischen Häftlingsfunktionäre betrieb:

„Er war im KZ Sachsenhausen zweifellos zum ersten Mal mit diesen Menschen in nähere Berührung gekommen, mit jenen erklärten ‚Staatsfeinden‘, die man Verbrecher und Untermenschen schimpfte. Ich las es aus ihm heraus und weiß es aus seinem Munde, dass ihn der Eindruck, den er von diesen Menschen gewann, zunächst durcheinanderwarf. Sie waren insgesamt intelligenter untereinander [sic] kameradschaftlicher, in einer oft beispiellosen negativen Lage mutiger als seine SS-Saufboldenumgebung. Er suchte häufig mit dem einen oder anderen Gefangenen eine Unterhaltung und beendete sie – welcher Verstoß gegen das Reglement – mit einem Händedruck [...] Niemand, kein ‚Druck von oben‘ hatte ihn gezwungen, die Lebensweiche dieser Achtzehn in die Richtung des endgültigen Verderbens zu stellen. [...] Das war nach 8 oder 10 Wochen seiner Lagerarztstätigkeit. Der Dualismus der ersten Zeit, das Hin- und Hergeworfenwerden zwischen dem Menschen und dem Obersturmführer hatte sich beruhigt unter der Wirkung eines Gesetzes, dem auch

*Ernst Frowein nicht zu entfliehen vermochte: das Gesetz der Gewöhnung, der Anpassung ist absolut.*¹⁵⁴⁸

Diese zügige Gewöhnung an die Brutalität deckt sich mit neueren Forschungsergebnissen. So ging Christopher Browning in seiner Studie über das RPB 101 noch davon aus, dass sich Massentötungen in einem schrittweisen Gewöhnungsprozess von einer Ausnahmesituation zur Routine entwickeln würden. In ihrer Edition von abgehörten Gesprächen deutscher Kriegsgefangener betonen jetzt Sönke Neitzel und Harald Welzer hingegen, dass es dieser Gewöhnungsphase mitunter gar nicht bedurft habe. Vielmehr sei man erstaunt gewesen, dass viele Soldaten „binnen weniger Tage bereit waren zu schlimmsten Bluttaten“.¹⁵⁴⁹ In diesem Sinne lassen sich auch Froweins private Blasenoperationen als Zeichen einer schnellen Gewöhnung interpretieren. Diese begannen nicht direkt nach seinem Dienstantritt im Lager, sondern erst ab Jahresbeginn 1943, als er sich an das Lager mit der dort herrschenden alltäglichen Brutalität gewöhnt und die Möglichkeiten zur chirurgischen Fortbildung erkannt hatte. Dem Urteil von Iris Hax, Frowein sei ein skrupelloser Mediziner und Karrierist gewesen, ist daher zustimmend, gleichwohl einschränkend hinzuzufügen, dass diese Wertung den Endpunkt einer Entwicklung beschreibt, in deren Verlauf sich der talentierte und begeisterte Chirurg Ernst Frowein zu einem Medizinverbrecher wandelte, der wehrlose Häftlinge zur persönlichen Fortbildung missbrauchte.¹⁵⁵⁰

Dass ein Schauprozess nicht automatisch für einen Angeklagten die schlimmste Alternative sein muss, belegt der Berliner Sachsenhausen-Prozess von 1947. So wurde Heinz Baumkötter in diesem Prozess zwar angeklagt und verurteilt; nichtsdestotrotz überlebte er als einziger der drei überstellten SS-Ärzte die sowjetischen Militärtribunale und das Straflager Workuta; auch weil die Todesstrafe

¹⁵⁴⁸ Wilhelm K. an Erika Frowein v. 4.4.1947, in: AS D30 A Bd. 8/4 C, Bl. 397.

¹⁵⁴⁹ Bezogen auf kurze Eingewöhnungszeiten ist auch Johann Paul Kremers Krankheitsvertretung im KL Auschwitz im Herbst 1942 in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Er kam ohne „vorbereitende Sozialisation“ als Außenstehender in das Zentrum der Massenvernichtung und hatte dort – abgesehen von den klimatischen Verhältnissen – keinerlei Probleme sich und seine Tätigkeit in den deutlich jüngeren SS-Kollegenkreis und den Vernichtungsprozess zu integrieren. Aus eigenem Interesse entnahm er Häftlingen „lebendfrisches Material“, bereitete es für eine spätere Auswertung auf und kehrte nach Ende seines dreimonatigen Dienstes an die Universität Münster zurück. Seine späteren Aufzeichnungen lassen keine psychologischen Probleme aufgrund der Tätigkeit in Auschwitz erkennen. Vgl. Browning, *Männer*, S. 122f und 211; Neitzel/Welzer, *Soldaten; Ein Erlebnis absoluter Macht. Wie wurden ganz normale Männer zu Massenmördern? Der Historiker Hannes Heer und der Sozialpsychologe Harald Welzer im Gespräch*, in: *Zeitgeschichte* (2) 2011, S. 88-94, hier S. 93 und Johann Paul Kremer, *Tagebuch*, in: *KL Auschwitz in den Augen der SS*, S. 197ff.

¹⁵⁵⁰ Vgl. Hax, *Sterilisierung* S. 69.

aus Propagandagründen kurzzeitig abgeschafft wurde. Hingegen waren Ernst Frowein und Ludwig Ehram für die Durchführung des geplanten Prozesses überflüssig und wurden noch vor Abschaffung der Todesstrafe in Schnellverfahren vor Militärtribunalen abgeurteilt, zum Tode verurteilt und hingerichtet:

„Die ersten nicht-öffentlichen SMT-Prozesse gegen Angehörige des KZ-Personals, denen eine Beteiligung an Misshandlungen von Häftlingen oder Erschießungen im KZ Sachsenhausen zur Last gelegt wurde, endeten im Regelfall, ungeachtet ihrer Stellung in der Lagerhierarchie und ihrer Kompetenzen, mit einem Todesurteil.“¹⁵⁵¹

Obwohl sie britische Besatzungsbehörden im Rahmen eines angedachten eigenen Verfahren lediglich als „Minors“ charakterisiert hatten, starben Frowein und Ehram, während der als Haupttäter eingestufte Baumkötter überlebte.¹⁵⁵²

¹⁵⁵¹ Jeske/Schmidt, Verfolgung, S. 190. Vgl. zur Abschaffung der Todesstrafe Schroeder, Sowjetrecht, S. 85.

¹⁵⁵² Vgl. [Absender unleserlich], Lieut-Colonel, Int.Corps, Cmdg. War Crimes Investigation Unit, BAOR an JAG (WCS), HQ BAOR (British Army of the Rhine) bezüglich Konzentrationslager Sachsenhausen v. 18.5.1946, in: AS, Ordner „Projekt Krankenrevier, Recherche allgemein II, Biographisches zu SS (4-03/4/12)“.

6.3.4. Dr. Rudolf Horstmann - „Nein, Kinder gehören nicht in´s KZ, ich bin dagegen, ich bin Humanist, man muss sie erschießen.“

6.3.4.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Rudolf Leopold Georg Horstmann wurde am 12. Oktober 1913 als Sohn des Ministerialrats Prof. Rudolf Horstmann und seiner Ehefrau Eleonore in Berlin-Steglitz geboren. Nach acht Jahren Volksschule besuchte er das humanistische Gymnasium, das er im Jahre 1932 mit dem Abitur verließ. Die vorklinischen Semester seines Medizinstudiums absolvierte er an den Universitäten in Innsbruck, Freiburg und Rostock, wo er im August 1934 das Physikum mit gutem Erfolg bestand. Zwischen Februar und Mai 1934 unterbrach er das Studium, um den obligatorischen RAD abzuleisten. Die nachfolgenden sechs klinischen Semester verbrachte Horstmann ausschließlich an der



Abb. 127: Rudolf Horstmann.

Universität Berlin. Ob hierfür nach dem frühen Tod des Vaters 1935 finanzielle oder familiäre Gründe ausschlaggebend waren, ist nicht bekannt. Das Staatsexamen bestand er am 12. Oktober 1937 mit der Note „sehr gut“. Vom praktischen Jahr leistete er zwei Monate auf der Chirurgischen und fünf Monate auf der Inneren Abteilung des Auguste-Viktoria-Krankenhauses in Berlin-Schöneberg ab. Die restlichen fünf Monate verbrachte er an der Entbindungsanstalt des Kaiserin-Auguste-Viktoria-Hauses in Berlin-Charlottenburg, das der *Reichsanstalt zur Bekämpfung der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit* angeschlossen war. Dort blieb er auch nach Erhalt der Bestallung am 1. November 1938, zunächst als unbezahlter Volontärarzt, dann bis zu seiner Einberufung als regulärer Assistenzarzt. Seinen fachlichen Interessen folgend, wurde Horstmann von der Universität Berlin im Jahre 1940 mit einer gynäkologischen Arbeit zum Dr. med. promoviert.¹⁵⁵³ Eine abgeschlossene reguläre Facharztausbildung zum Gynäkologen ist aus den Akten jedoch nicht zu belegen.

¹⁵⁵³ Vgl. Rudolf Horstmann, Kinderschädigung und Wehenmittel intra partum, Med. Diss., Berlin 1940 (unpaginierter Lebenslauf im Anhang) und RuSHA-Fragebogen Rudolf Horstmann v. 11.11.1938, in: BArchB, RuSHA, Horstmann, Rudolf, 12.10.1913.

Das im Jahre 1938 beantragte Verlobungs- und Heiratsgesuch beim RuSHA bereitete Horstmann einige Schwierigkeiten, von denen die Schwerhörigkeit des Vaters noch als Kriegsfolgeschaden erklärt werden konnte. Schwerwiegender war, dass ein Onkel mütterlicherseits als imbezill, also mittelgradig schwachsinnig, galt und dass der Brautvater wegen Versicherungsbetruges zu einer Haftstrafe verurteilt worden war. Das RuSHA gelangte aber schlussendlich zu der Ansicht, dass Horstmanns Braut einen überdurchschnittlichen Eindruck mache und die bisherige Lebensbewährung des Paares zu wesentlichen Bedenken keinen Anlass gäbe. Der am 28. September 1939 geschlossenen Ehe entstammten zwei Töchter und ein Sohn, deren Leben im April 1945 tragisch enden sollten.¹⁵⁵⁴

Wie viele spätere SS-Lagerärzte schloss sich Horstmann während seines Studiums einer NS-Organisation an. Dabei konnte er sowohl der SS als auch der NSDAP erst nach dem Ende der jeweiligen Aufnahmesperre zum 1. November 1933 (SS-Nr. 120 026) und zum 1. Mai 1937 (NSDAP-Nr. 4 363 178) beitreten. Während des Studiums in Berlin arbeitete er zwischen August 1934 und September 1937 nebenamtlich als Sachbearbeiter auf der Sturmgeschäftsstelle des SS-Sturmes 8/75, bevor er im September 1937 zur Sanitätsstaffel II/75 versetzt wurde.¹⁵⁵⁵ Bis Kriegsende erreichte er in der Waffen-SS den Rang eines SS-Hauptsturmführers der Res. (seit 9. November 1944).

Im Vorfeld des Überfalls auf die Sowjetunion wurde Horstmann am 20. Mai 1941 als Reservist zur Waffen-SS eingezogen und erhielt im SS-Sanitätsersatzbataillon die militärische Grundausbildung. Der SS-Stammkarte folgend, wurde er am 23. Juli 1942 zur SS-Kavallerie-Brigade versetzt, bei der er – aktenmäßig – bis zum 15. Januar 1943 an der Ostfront eingesetzt blieb und sich das EK II. Klasse erwarb.¹⁵⁵⁶ Durch einen Bauchschuss um Weihnachten 1942 herum schwer verwundet, wurde er für die Zeit der Rekonvaleszenz wieder zum SS-Sanitätsersatzbataillon versetzt und nach der Genesung im Heimatgebiet als SS-Truppenarzt bei einer Ausbildungseinheit der „LSSAH“ verwandt. Wie Horstmanns Schwester 1953 berichtete, erkrankte ihr Bruder nach der Verwundung noch an einer

¹⁵⁵⁴ Sowohl Horstmann als auch die Braut waren evangelischer Konfession, es sollte aber keine kirchliche Trauung erfolgen. Den offiziellen Kirchenaustritt vollzog er erst im Juli 1942. Vgl. Verlobungs- und Heiratsgesuch Stammbblatt Rudolf Horstmann/T. R. und SS-Stammkarte, in: ebenda und SSO, Horstmann, Rudolf, 12.10.1913.

¹⁵⁵⁵ Vgl. RuSHA-Fragebogen Rudolf Horstmann v. 11.11.1938, in: ebenda, RuSHA, Horstmann, Rudolf, 12.10.1913.

¹⁵⁵⁶ Vgl. SS-Stammkarte und KVD-Karteikarte, in: ebenda, SSO, Horstmann, Rudolf, 12.10.1913 und R 9347 und zur Beteiligung der Kavallerie-Brigade an Judenerschießungen in der UdSSR im Sommer 1941 Longerich, Politik, S. 367ff und Rettl/Pirker, Freuden, S. 81ff.

Lungenentzündung und einer schweren Gehirnblutung (Aneurysma). Da Horstmann infolge dieser Erkrankung untauglich für eine weitere Frontverwendung war, wurde er am 2. November 1943 zur Amtsgruppe D des SS-WVHA versetzt, um als SS-Arzt im Lagersystem eingesetzt zu werden.¹⁵⁵⁷

6.3.4.2. SS-Arzt in den KL Sachsenhausen, Auschwitz und Bergen-Belsen

Fälschlich schreibt Alexandra Wenck, Horstmanns erste Station als SS-Lagerarzt sei das KL Papenburg gewesen, in das er am 2. November 1943 gekommen sei.¹⁵⁵⁸

Gesichert ist dagegen, dass am 2. November 1943 der bisherige Leiter der Inneren Abteilung im KL Sachsenhausen, Hellmut Delitz, das Lager verließ, SS-Obersturmführer Rudolf Horstmann seinen Platz einnahm und damit zu seinem ersten Lagereinsatz kam.¹⁵⁵⁹ Als SS-Internist des Häftlingsreviers unterstand ihm fortan nicht nur die Krankenrevierbaracke R II, in der die Innere Abteilung mit etwa 150 Betten untergebracht war, sondern auch die zum Krankenbau zählende Baracke R IV, in der zwischen 800 und 900 Tuberkulosekranke lagen, und die Baracke R V, in der vorwiegend Häftlinge mit Darmerkrankungen zusammengefasst waren. Später oblag ihm zusätzlich die medizinische Aufsicht über das Häftlingsbordell, das im Sommer 1944 im KL Sachsenhausen eröffnet wurde.¹⁵⁶⁰

Neben seiner Beteiligung an den Verbrechen im KL Sachsenhausen blieb Horstmann den ehemaligen Häftlingen insbesondere aufgrund des arroganten und herrischen Benehmens sowie seines Berliner Jargons in Erinnerung. So schrieb der ehemalige Häftling Max G. der Oberstaatsanwaltschaft in Münster:

„Obersturmführer Dr. Horstmann, ich glaube, Berlin, der uns Sanitäter, die Häftlingsärzte und die Kranken oft im üblen Kaschemmenton beschimpfte, erklärte einmal gegenüber Dr. O. [sic] und mir, als wir uns über Fragen des Baues R II unterhielten und er dabei einiger jüdischer Kinder ansichtig wurde, ganz unvermittelt:

¹⁵⁵⁷ Die Information über Horstmanns Verwundung beruht auf schriftlichen Angaben der Schwester gegenüber der Spruchkammer Berlin. Sie werden aber durch das in der SS-Stammkarte verzeichnete Verwundetenabzeichen in schwarz, die Versetzung zum SS-Sanitätsersatzbataillon und den Lagerdienst gestützt. Verwunderlich bleibt aber die für die Schwere der Verwundung und anschließenden Erkrankung kurze Zugehörigkeit zum SS-Sanitätsersatzbataillon im Januar und Februar 1943. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Horstmann, Rudolf, 12.10.1913 und E. H. an die Spruchkammer Berlin v. 5.2.1953, in: LArchB, B Rep. 031-02-01, Nr. 4978.

¹⁵⁵⁸ Vgl. Wenck, Menschenhandel, S. 132 Anmerkung 145.

¹⁵⁵⁹ Vgl. Kapitel 6.3.2.

¹⁵⁶⁰ Vgl. zu den einzelnen Abteilungen insbesondere Gabriel, Morphologie und zum Häftlingsbordell Sommer, KZ-Bordell, S. 150-155.

„Nein, Kinder gehören nicht in´s KZ, ich bin dagegen, ich bin Humanist, man muss sie erschießen.“¹⁵⁶¹

Und der ehemalige Häftling Fritz W. kam über Horstmanns Charakter zu dem Urteil:

„Er ist der Typ des Hitlerjungen – herrisch und arrogant – der Gymnasiast mit den Landsknechtmanieren.“¹⁵⁶²

Bereits im Juli 1946 hatte der ehemalige Schutzhaftlagerführer August Höhn ausgesagt, an von ihm geleiteten Hinrichtungen hätte auch Horstmann als SS-Arzt teilgenommen.¹⁵⁶³ Da für die Außenlager von Sachsenhausen grundsätzlich keine eigenen SS-Ärzte vorgesehen waren, mussten diese aus dem Stammlager zu Hinrichtungen entsandt werden. Über eine im Frühsommer 1944 im AL Berlin-Lichterfelde erfolgte Exekution heißt es im Urteil des LG Düsseldorf gegen August Höhn und andere:

„Mit ihm [Höhn; M. P.] zusammen sei der SS-Arzt Dr. Horstmann gefahren, der der Exekution habe beiwohnen müssen. Der Häftling N. sei von dem Krematoriumshäftling G. in einem LKW nach Berlin gebracht worden. Er, der Angeklagte, und Dr. Horstmann seien im Lager Berlin-Lichterfelde zwischen 16 und 16.30 Uhr eingetroffen. Da die Hinrichtung befehlsgemäß vor versammelter Lagerbelegschaft habe stattfinden sollen, die Häftlinge aber noch nicht von ihrer Arbeitsstelle wieder eingerückt gewesen seien, hätten er und Dr. Horstmann mit der Durchführung der Exekution etwa 2 Stunden warten müssen.“¹⁵⁶⁴

Während seiner Tätigkeit im KL Sachsenhausen nahm Horstmann medizinische Versuche vor, die in mindestens einem Falle seiner eigenen Initiative entsprangen und persönlichen Zielen dienten. So berichtete der ehemalige Häftling René T. wiederholt, Horstmann habe sich in der Abwesenheit des SS-Lagerchirurgen Alois

¹⁵⁶¹ Max G. an den Oberstaatsanwalt Münster v. 11.11.1956, in: AS, JD 1/10, Bl. 42.

¹⁵⁶² Fritz W., Konzentrationslager Sachsenhausen – Ort Appellplatz v. 30.6.1945, in: ebenda, D 30 A, Bd. 8/3, Bl. 355.

¹⁵⁶³ Vgl. Aussage August Höhn v. 13.7.1946, in: ebenda, JSU 1/17, Teil 1, Bl. 28 und Kommandantur des KL Sachsenhausen, Strafverfügung Jan B. v. 19.6.1944, in: ITS, Bestand 1.1.38.1 (Listenmaterial KL Sachsenhausen), Ordner Nr. 0.65, Dok. 4086676f.

¹⁵⁶⁴ LG Düsseldorf, Urteil gegen Böhm, Höhn und Hempel v. 15.10.1960, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVI, S. 631 und zum AL Berlin-Lichterfelde Klaus Leutner, Berlin-Lichterfelde, in: Benz/Distel(Hg.), Ort, Bd. 3, S. 88-92.

Gaberle an mindestens zwei Blinddarmoperationen versucht, obwohl er als Medizinalpraktikant lediglich zwei Monate auf einer chirurgischen Station gearbeitet hatte und ihm somit chirurgische Kenntnisse fast vollständig fehlten. Die Opfer hätten nur überlebt, weil ein Häftlingsarzt durch Notoperationen die von Horstmann verursachten Darmverletzungen versorgt habe. Über die eigenmächtigen Eingriffe sei es dann auch zu einem Streit zwischen Horstmann und Gaberle gekommen.¹⁵⁶⁵

Ob das von Bruno M. überlieferte Experiment mit Gerbsäure einem Befehl oder Horstmanns persönlichen Interessen entsprang, ist nicht bekannt. Als Funktionshäftling in der Inneren Abteilung wurde M. Augenzeuge dieses Versuchs. In einem Nachkriegsbericht schrieb er, Horstmann habe im August 1944 in der mit Durchfallkranken belegten Revierbaracke R V an 16 bis 20 Häftlingen studiert, ob mit Gerbsäure versetzte Kekse heilende oder lindernde Auswirkungen auf bestimmte Darmerkrankungen hätten. Die Versuchspersonen hatte Horstmann persönlich ohne deren Einwilligung bestimmt:

„Schon nach wenigen Tagen starb eine der Versuchspersonen, die diesem Experiment unterworfen war. [...] Dr. Horstmann sah sich durch diesen Todesfall keineswegs veranlasst, seine Versuche aufzugeben; es wurde sofort ein ‚Ersatzmann‘ für den Umgekommenen von ihm ausgesucht, d.h. ein ähnlich schwerer Fall, der nun an Stelle des Verstorbenen in die Versuchsreihe eingeschoben wurde.“¹⁵⁶⁶

Aus M. unbekanntem Gründen wurde die Versuchsreihe nach zwei oder drei Wochen abgebrochen. Daneben waren Horstmann und sein Vorgesetzter Heinz Baumkötter auch an den Hepatitisversuchen beteiligt, die der Wehrmachtsarzt Arnold Dohmen im Jahre 1944 an elf jüdischen Kindern im KL Sachsenhausen vornahm. Die Kinder waren in einem Zimmer der Revierbaracke R II isoliert worden und Horstmann führte in Dohmens Auftrag Kontrolluntersuchungen an ihnen durch.¹⁵⁶⁷

¹⁵⁶⁵ Vgl. René T. an Staatsanwalt König v. 24.4.1959 und René T. an einen namentlich nicht genannten Landgerichtsrat v. 30.3.1962, in: AS, JD 1/15, Bl. 83 und P3 T., René.

¹⁵⁶⁶ Bruno M., Bericht über medizinische Versuche mit Gerbsäure, z.T. mit tödlichem Ausgang, an Häftlingen des Konzentrationslagers Sachsenhausen im Jahre 1944 unter Leitung des Lagerarztes SS-Obersturmführer Dr. Rudolf Horstmann und unter Mitverantwortung des Lagerarztes SS-Hauptsturmführer Dr. Heinrich Baumkötter v. 18.1.1965, Bl. 2, in: ebenda, V/6.

¹⁵⁶⁷ Vgl. Brigitte Leyendecker/Burghard F. Klapp, Deutsche Hepatitisforschung im Zweiten Weltkrieg, in: Christian Pross/Götz Aly (Hg.), Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918-1945, Berlin 1989, S. 261-293; Oren-Hornfeld, Feuer, S. 113ff; ders., Die >Il< von Sachsenhausen, in: Carola Sachse (Hg.), Die Verbindung nach Auschwitz. Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-

Ein SS-interner Bericht belegt, dass am 11. September 1944 im Lager Sachsenhausen vergiftete Munition an fünf Häftlingen getestet wurde. Hierzu fanden sich der Leiter des *Hygiene-Instituts der Waffen-SS*, Joachim Mrugowsky, der Leiter des *Kriminaltechnischen Instituts*, Albert Widmann, und der Leiter des *Instituts für Fleckfieber- und Virusforschung* im KL Buchenwald, Erwin Ding-Schuler, im Lager ein. Da der Versuch im September stattfand und Horstmann noch bis Anfang Oktober Lagerdienst versah, ist es sehr wahrscheinlich, dass Höhns Angaben der Wahrheit entsprechen. Dieser hatte ausgesagt, Horstmann habe die Einschussfläche aus den Leichen geschnitten und sie dem Chemiker Widmann übergeben, der auch die präparierte Munition besorgt und in das Lager gebracht hatte.¹⁵⁶⁸

Darüber hinaus beantragte Horstmann noch im Frühjahr 1944 die Kastration des Sittlichkeitsverbrechers Johann S.¹⁵⁶⁹ Von Hans R., ehemals Funktionshäftling in der Lagerapotheke, wird besonders Horstmann als treibende Kraft hinter den Ermittlungen gegen einflussreiche politische Häftlinge genannt, die im Herbst 1944 zur Erschießung einiger Häftlinge geführt hatten.¹⁵⁷⁰ Auch soll sich Horstmann zusammen mit Heinz Baumkötter an unterschlagenem Zahngold toter Häftlinge bereichert haben.¹⁵⁷¹ Die von Monika Knop und Monika Schmidt ohne Beleg vorgebrachte Belastung, Horstmann habe zusammen mit Baumkötter im Vorfeld der Evakuierung des KL Sachsenhausen die Häftlinge nach ihrer erwarteten Marschfähigkeit selektiert, kann nicht zutreffen. Horstmann hatte im Frühjahr 1945 das Lager Sachsenhausen bereits verlassen. Daher gelangte das LG Münster im

Wilhelm-Instituten. Dokumentation eines Symposiums, Göttingen 2003, S. 94-100; Ley/Morsch, Medizin, S. 338ff; Bruno M., Über medizinische Versuche mit Bakterienkulturen der ansteckenden Gelbsucht an jüdischen Kinderhäftlingen des Konzentrationslagers Sachsenhausen im Jahre 1944 unter Leitung des Stabsarztes Dr. Arnold Dohmen und unter Mitverantwortung des Lagerarztes SS-Hauptsturmführer Dr. Heinrich Baumkötter sowie des Lagerarztes SS-Obersturmführer Dr. Rudolf Horstmann o.D. [1965], in: AS, NL 6/32; Der Reichsarzt-SS und Polizei an den Reichsführer-SS v. 1.6.1943 und Der Reichsführer-SS an den Reichsarzt-SS und Polizei v. 16.6.1943, in: IMT, Bd. XXXVIII, Dok. 010-NO und Dok. 011-NO, Bl. 214ff.

¹⁵⁶⁸ Vgl. Der Reichsarzt-SS und Polizei an das Kriminaltechnische Institut v. 12.9.1944, in: ebenda, Bd. XXXVII, Dok. 103-L, S. 577f und Aussage August Höhn v. 28.7.1946, in: AS, JSU 1/17, Teil 1, Bl. 61.

¹⁵⁶⁹ Vgl. Ärztlicher Bericht zur Frage der Entmannung des Johann S. v. 10.3.1944, in: ebenda, D 25 A 1. Horstmanns Unterschrift auf dem Bericht deutet Hax, Sterilisierung, S. 82 irrtümlich als „Hartmann“.

¹⁵⁷⁰ Vgl. Aussage Hans R. v. 5.3.1946, in: AS, JSU 1/21, Teil 3, Bl. 316 und LG Münster, Urteil gegen Baumkötter, Gaberle und Adam v. 19.2.1962, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 293ff.

¹⁵⁷¹ Vgl. Aussage Erwin R. v. 15.2.1946, in: AS, JSU 1/47, Bl. 389. Im Anschluss an eine weitere Aussage hielt der Vernehmende 1961 fest: „Die Angaben des Zeugen R. sind trotz teils bestechender Präzision mit Vorsicht aufzunehmen. R. ist bei charakterlicher Labilität und mäßiger Intelligenz ein aalglatter Blender, der aus jeder Lage Kapital zu schlagen sucht. Glaubwürdigkeit kann ihm nicht bescheinigt werden.“ Aussage Erwin R. v. 10.7.1961, in: ebenda, JD 7/5, Teil 2, Bl. 160. Vgl. auch Lys, Leid, S. 16f.

Jahre 1962 auch zu der Überzeugung, Adolf Winkelmann habe als einer von Horstmanns Nachfolgern diese Selektionen durchgeführt.¹⁵⁷²

Am 9. Oktober 1944 wurde Horstmann, der sich zu dieser Zeit krank im Lazarett befand und weitere drei Wochen ausfallen sollte, zum 20. Oktober in das KL Auschwitz versetzt, in dem er bis zur Räumung im Januar 1945 verblieb. Der Personalbefehl betonte ausdrücklich, dass Horstmann Frauenarzt sei.¹⁵⁷³ Inwieweit die Versetzung als Gynäkologe in das Frauenlager von Auschwitz mit der Einstellung der Vergasungen im Zusammenhang steht, ist nicht bekannt. Bis dato waren auch Schwangere zur Ermordung selektiert worden. Jedoch fehlten Horstmanns Vorgängern im Frauenlager die nun offensichtlich geforderte fachliche Qualifikation. Da der Gynäkologe Horstmann Dienst in einem Stammlager verrichtete, in dessen Außenlagern kaum weibliche Häftlinge vorhanden waren, lag die Versetzung in das KL Auschwitz mit seinem großen Frauenlager nahe.¹⁵⁷⁴ Auch im Lagerkomplex Ravensbrück waren im Sommer 1944 Entbindungsmöglichkeiten geschaffen worden und bereits seit September 1943 versah dort der Gynäkologe Percival Treite den lagerärztlichen Dienst.¹⁵⁷⁵

Im Gegensatz zum KL Sachsenhausen wird Horstmanns Verhalten im KL Auschwitz durch den ehemaligen Häftlingsarzt Otto Wolken positiv geschildert:

„Er war außerordentlich medizinisch interessiert, ließ sich bei der Visite die einzelnen Fälle vorstellen und bestimmte einzelne Fälle, eine vollkommen neue Einführung, zur Vorstellung bei der wöchentlichen Ärztebesprechung. Zu diesen Besprechungen wurden auch die Ärzte und Ärztinnen aus den anderen Lagerabschnitten eingeladen, und zwar Häftlingsärzte.“¹⁵⁷⁶

¹⁵⁷² Vgl. Monika Knop/Monika Schmidt, Das KZ Sachsenhausen in den letzten Monaten vor der Befreiung, in: Morsch/Reckendrees (Hg.), Befreiung, S. 22-34, hier S. 30 und LG Münster, Urteil gegen Baumkötter, Gaberle und Adam v. 19.2.1962, in: Justiz und NS-Verbrechen, Bd. XVIII, S. 301ff.

¹⁵⁷³ Laut Heinz Baumkötter führte Horstmann im KL Sachsenhausen mindestens eine Entbindung bei einer jüdischen Frau durch. Gemäß seiner Schwester war ein komplizierter Knochenbruch Grund für den erneuten Lazarettaufenthalt. Vgl. Amtsgruppe D III, Verfügung v. 9.10.1944 und Aussage Heinz Baumkötter v. 29.7.1958, in: AS, P4 Horstmann, Rudolf und JD 1/14, Bl. 88 und E. H. an die Spruchammer Berlin v. 5.2.1953, in: LArchB, B Rep. 031-02-01, Nr. 4978.

¹⁵⁷⁴ Vgl. Orth, System, S. 259 und Aussage Horst Fischer v. 20.9.1965, in: BStU, MfS, HA IX/11, ZUV Nr. 84, Bd. 80, Bl. 92.

¹⁵⁷⁵ Vgl. Strebels, KZ Ravensbrück, S. 244f und 261f.

¹⁵⁷⁶ Gleichwohl soll er sich auch an Selektionen beteiligt haben. Vgl. Aussage Otto Wolken, zitiert nach: Klee, Auschwitz, S. 406 und Irena Strzelecka, Women, in: Gutmann/Berenbaum (Hg.), Anatomy, S. 393-411, hier S. 403.

Im Anschluss an die Räumung des KL Auschwitz im Januar 1945 kam Josef Mengele im KL Groß-Rosen erneut als SS-Arzt zum Einsatz. Eduard Wirths und Horst Fischer wurden hingegen in den Lagerkomplex Mittelbau-Dora versetzt. Der am 9. November 1944 zum SS-Hauptsturmführer der Res. beförderte Horstmann trat Ende Februar 1945 zusammen mit Fritz Klein den Dienst im KL Bergen-Belsen an, wo sie den bisherigen SS-Lagerarzt Dr. Alfred Schnabel (1888 – 1955) ablösten. Im Gegensatz zu Klein verließ Horstmann, der sich um die kranken Häftlinge nicht gekümmert hatte, das Lager wenige Tage vor der Befreiung, nachdem es nicht gelungen war, alle Leichen vor dem erwarteten Eintreffen der britischen Armee zu verscharren.¹⁵⁷⁷ Im Lüneburger Bergen-Belsen-Prozess machte Klein für sich geltend, er habe von Horstmann die Anweisung erhalten, sich vornehmlich um die SS-Wachmannschaft und nicht um die Häftlinge zu kümmern. Gleichzeitig will er aber Horstmann auf die absehbaren Folgen seines Nichtstuns hingewiesen haben:

„Dr. Horstmann had relieved Dr. Schnabel. He took me round the camp and showed me everything. I gained the impression that this was a lost post. It was a thankless job. Dr. Horstmann told me that as I would only be there two weeks I had better look after the S.S. troops. He took me very often into the camp and I always said to him, ‚You had better be very careful. You had better make as many reports as you can because the situation is deteriorating every day.‘ I told him that if I was responsible for this camp I would write to Berlin every day so that nobody could accuse me that I did nor warn higher authority.“¹⁵⁷⁸

Während Fritz Klein von den Briten verhaftet, zum Tode verurteilt und noch im Dezember 1945 hingerichtet wurde, konnte sich Horstmann nach Schleswig-Holstein absetzen, bevor er sich – vermutlich ohne vom Schicksal seiner Frau und Kinder zu wissen – am 9. Mai 1945 in Süderhastedt das Leben nahm.¹⁵⁷⁹ Auch Horstmanns Ehefrau, von seiner Schwester als überzeugte Nationalsozialistin charakterisiert,

¹⁵⁷⁷ Vgl. Wenck, Menschenhandel, S. 351; Häftlingsarzt schildert Belsens Hölle (Auszug aus dem Neuer Hannoverscher Kurier v. 2.10.1945), abgedruckt in: Konzentrationslager Bergen-Belsen. Berichte und Dokumente, ausgewählt und kommentiert von Rolf Keller u.a., Göttingen ²1995, S. 223-224, hier S. 223f; Lettow, Arzt, S. 201 und Law Reports, Vol. II, S. 41.

¹⁵⁷⁸ Aussage Fritz Klein am 21. Verhandlungstag (10. Oktober 1945) (auf der Seite www.bergenbelsen.co.uk/pages/trial/trial/trialdefencecase/trial_27_Klein.html abrufbar, 16.4.2013).

¹⁵⁷⁹ Laut Wenck, Menschenhandel, S. 380 verstarb Horstmann vermutlich schon vor Kriegsende an Typhus. In einem Schreiben an das LG Düsseldorf wird ein Selbstmord durch Vergiften als Todesursache genannt. Vgl. Polizeiinspektion Meldorf an den Untersuchungsrichter beim LG Düsseldorf v. 9.10.1958, in: AS, JD 3/4, Bl. 5 und Der Leiter der Zentralstelle Köln an die ZSL v. 14.9.1962, in: BArchL, B 162/26684, Bl. 42.

hatte am 17. April 1945 in Thüringen Selbstmord verübt, zuvor aber ihre eigenen Kinder im Alter von zwei und drei Jahren getötet. Ob es zwischen den Eheleuten eine Absprache gegeben hatte, im Falle einer Kapitulation gemeinsam Selbstmord zu verüben, ist nicht auszuschließen aber auch nicht zu belegen.¹⁵⁸⁰

6.3.4.3. Zusammenfassung

Als Rudolf Horstmann nach seiner Verwundung und längerer Erkrankung im November 1943 seinen Dienst im KL Sachsenhausen aufnahm, traf er auf SS-Ärzte, die wie er Reserveführer in der Waffen-SS und nicht mehr frontdiensttauglich waren, sowie auf ein Umfeld, das ihm Möglichkeiten zur Fortbildung in der Chirurgie und der Inneren Medizin bot, die er ohne Skrupel wahrnahm. Auch im KL Auschwitz war er bestrebt, vom Wissen der Häftlingsärzte, unter denen sich international anerkannte Spezialisten befanden, zu profitieren. Insofern entsprach es wohl eher einem ausgeprägten Nützlichkeitsdenken, die Häftlingsärzte – und nur auf diese bezog sich Wolken's positive Aussage – kollegial zu behandeln. Ernst Klee nimmt dagegen an, Horstmann habe sich kurz vor Kriegsende allen Häftlingen als menschlicher SS-Arzt präsentieren wollen. Der Frage, warum er sich dann nicht auch im Lager Bergen-Belsen um die kranken Häftlinge bemüht hatte, geht er indes nicht nach.¹⁵⁸¹

Im Widerspruch zu ehemaligen Häftlingen, die Horstmann als herrisch und arrogant charakterisierten, beschrieb ihn seine Schwester in einem von ihr angestregten Nachlassverfahren als „sehr weichen Menschen“, für den es „entsetzlich gewesen sein“ muss, Lagerdienst zu verrichten. Auch habe sich Horstmann trotz seiner Erkrankung wiederholt an die Front versetzen lassen wollen, um dem Lagersystem zu entkommen.¹⁵⁸² Diese apologetische Beschreibung ist als – letztendlich erfolgreicher – Versuch der Erbin zu werten, eine drohende Einziehung von Horstmann's Vermögen zu verhindern. Die Spruchkammer Berlin verhängte auf den Nachlass lediglich einen Wiedergutmachungsbetrag von 400 DM und erkannte bei dem Toten noch posthum eine Schuldeinsicht:

¹⁵⁸⁰ Vgl. den Schriftwechsel zwischen E. H. und Berliner Behörden über Horstmann's Nachlass, in: LArchB, B Rep. 031-02-01, Nr. 4978. Zuletzt kam Christian Goeschel zu der Überzeugung, dass „Selbstmord in Verbindung mit Mord an eigenen Familienmitgliedern [...] den hohen Grad an Hoffnungslosigkeit [zeigt], aber auch, wie tief sich die NS-Propaganda über die Grausamkeit ‚der Russen‘ eingeprägt hatte.“ Goeschel, Selbstmord, S. 251. Vgl. auch die Beispiele in Huber, Kind.

¹⁵⁸¹ Vgl. Klee, Auschwitz, S. 406.

¹⁵⁸² Vgl. E. H. an die Spruchkammer Berlin v. 5.2.1953, in: LArchB, B Rep. 031-02-01, Nr. 4978.

„Der Betroffene war, ebenso wie seine Ehefrau, der Überzeugung nach Nationalsozialist. [...] Offenbar hat er sich doch in einer Weise an den Verhältnissen mitschuldig gefühlt, die ihm ein Weiterleben nicht möglich erscheinen ließen. Ähnliche Gründe mögen die Ehefrau zu dem gleichen Schritt bewogen haben. Der Betroffene ist hiernach offenbar als Aktivist zu werten.“¹⁵⁸³

Wie Christian Dirks schreibt, hatten sich im KL Auschwitz die SS-Mediziner ganz offen über die Konsequenzen ihrer Verbrechen in der absehbaren Nachkriegszeit unterhalten. So sagte Horst Fischer in einer Vernehmung aus:

„Wir waren uns darüber im klaren, dass wir für die in Auschwitz begangenen Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden würden und hofften, bei einer Fronteinheit entweder zu fallen oder im Falle einer Gefangennahme nicht als Arzt eines Konzentrationslagers erkannt zu werden.“¹⁵⁸⁴

Horstmann dürfte Teilnehmer dieser Gespräche im Kollegenkreis gewesen sein. Als vormaliger SS-Arzt in den Lagern Sachsenhausen, Auschwitz und Bergen-Belsen muss er damit gerechnet haben, bei einer Gefangennahme wie Fritz Klein in einem Prozess zum Tode verurteilt zu werden. Insbesondere war den britischen Ermittlern bekannt, dass Rudolf Horstmann am 28. März 1945 an der Ermordung des im Lager Bergen-Belsen inhaftierten britischen Kriegsgefangenen Keith Mayer beteiligt war. In dieser ausweglosen Situation des Frühsommers 1945 entzog er sich wie eine ganze Reihe weiterer ehemaliger SS-Ärzte seiner Verantwortung durch Selbstmord.¹⁵⁸⁵

¹⁵⁸³ Spruchkammer Berlin, Entscheidung im Sühneverfahren gegen Verstorbene v. 3.3.1953, in: ebenda.

¹⁵⁸⁴ Aussage Horst Fischer in der Hauptverhandlung o.D., zitiert nach: Dirks, Verbrechen, S. 181.

¹⁵⁸⁵ Britische Besatzungsbehörden empfahlen daher in einem Bericht, auch Horstmann wegen Beihilfe zum Mord vor Gericht zu stellen. Auf Grundlage der britischen Urteile gegen ehemalige SS-Ärzte hätte das Gericht ihn mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zum Tode verurteilt. Vgl. Cramer, Belsen Trial, S. 52 Anmerkung 40; Bessmann/Buggeln, Befehlsgeber, S. 532; Lifton, Ärzte, S. 550f und zu den britischen Urteilen gegen SS-Lagermediziner Kapitel 6.3.1.

6.3.5. Dr. Alfred Kurzke – Wirklich ein guter SS-Lagerarzt?

6.3.5.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

Alfred Paul Hermann Kurzke wurde am 20. Januar 1905 als Sohn des Landwirtes Paul Kurzke und seiner Ehefrau Berta im niederschlesischen Neuhammer geboren. Nach achtjährigem Besuch der evangelischen Volksschule in Neuhammer verließ er 1919 die Schule und arbeitete zunächst ohne Berufsausbildung in verschiedenen Fabriken, um dann eine Lehre als Uhrmacher/Feinmechaniker zu absolvieren. Im Anschluss hieran war er einige Jahre in seinem erlernten Beruf tätig:

„Da ich aber in diesem Berufe meine Befriedigung nicht fand, beschäftigte ich mich in meiner Freizeit mit verschiedenen anderen Wissensgebieten, zunächst nur, um meine Allgemeinbildung zu heben. Nach autodidaktischer Vorbereitung [seit 1930; M. P.] bestand ich im August 1937 mein Abitur als Externer vor der Schulkommission.“¹⁵⁸⁶

Zum Wintersemester 1938/39 schrieb sich Kurzke an der Universität Berlin für das Medizinstudium ein und verbrachte dort die ersten drei Semester. Zur Finanzierung des Studiums war er gezwungen, dieses immer wieder zu unterbrechen und als Werkstudent zu arbeiten. Im ersten Trimester 1941 wechselte er dann an die Universität Marburg, an der er im April 1941 das Physikum bestand.

Nachdem er schon in der Zeit zwischen März und Mai 1933 als Freiwilliger an militärischen Übungen der SS-Standarte „Deutschland“ teilgenommen hatte, war er – laut Lebenslauf in der Dissertation – im August 1941 erneut zur Waffen-SS einberufen und nach Absolvierung eines Lehrganges zur Fortsetzung des Studiums nach Marburg kommandiert worden. Hier muss er sich jedoch geirrt haben, denn der angedeutete Lehrgang, bei dem es sich um den 11. RFAL der SS-ärztlichen Akademie in Graz handelte, endete am 1. November 1942 und Kurzke war nach erfolgreicher Teilnahme zeitgleich zum SS-Unterscharführer befördert und ab dem 2. November 1942 zur Fortsetzung des Studiums zum SS-Sanitätsamt versetzt worden. Teilnehmer dieses am 25. September 1942 begonnenen Kurses an der SS-ärztlichen Akademie war auch Franz Lucas, der am 1. September 1942 zur Waffen-SS

¹⁵⁸⁶ RuSHA-Fragebogen Alfred Kurzke o.D., in: BArchB, RuSHA, Kurzke, Alfred, 20.1.1905. Ähnlich verlief der Bildungsweg bei Alois Gaberle. Vgl. RuSHA-Fragebogen Alois Gaberle o.D., in: ebenda, RuSHA, Gaberle, Alois, 30.9.1907.

einberufen und ebenfalls mit Lehrgangsende befördert worden war; in seinem Fall jedoch zum SS-Hauptscharführer der Res.¹⁵⁸⁷

Zurück in Marburg setzte Kurzke das Medizinstudium und das zwischenzeitlich zusätzlich aufgenommene Studium der Zahnheilkunde fort, begann am 10. Februar 1944 das medizinische Staatsexamen und wurde im gleichen Jahr mit einer Arbeit aus der Inneren Medizin zum Dr. med. promoviert. Die ärztliche Bestallung wurde ihm ohne vorheriges Medizinalpraktikantenjahr am 23. September 1944 erteilt. Ob Kurzke auch das zahnmedizinische Studium zum Abschluss bringen konnte, geht aus den Akten nicht hervor.¹⁵⁸⁸

Entgegen seinen Nachkriegsaussagen, denen zufolge er erst 1933/34 in die NSDAP und SS eingetreten sei, belegen die vorhandenen Quellen Kurzkes frühes und aktives NS-Engagement.¹⁵⁸⁹ Da er bereits vor dem 30. Januar 1933 diesen wichtigsten NS-Organisationen angehört hatte, galt Kurzke sogar als „alter Kämpfer“ der Bewegung und muss daher auch berechtigt gewesen sein, den Winkel für „alte Kämpfer“ als Ehrenzeichen der NSDAP zu tragen. In seinem Fragebogen zum Heiratsgesuch schrieb er, von Mitte 1930 bis zum 1. Mai 1932 der SA angehört zu haben. Zum 1. Mai 1932 sei er dann in die SS übernommen worden (Nr. 67 947) und zeitgleich in die NSDAP eingetreten (Nr. 1 150 736). Bis Kriegsende erreichte Kurzke in der Waffen-SS jedoch nur den Dienstgrad eines SS-Hauptscharführers der Res. Er war damit vermutlich der einzige SS-Arzt im System der Konzentrationslager, der bei Kriegsende in einem SS-Unterführerrang lagerärztlichen Dienst versah. In dem genannten Fragebogen führte er als ehrenamtliche Tätigkeit seine Stellung als Vertrauensmann/Informant des SD an, die er in späteren Zeugenaussagen vorsorglich stets verschwieg.¹⁵⁹⁰

¹⁵⁸⁷ Vgl. SS-Sanitätsamt, Personalbefehl v. 1.11.1942, in: ebenda, SS-Listen (6500002786), Kurzke, Alfred, 20.1.1905.

¹⁵⁸⁸ Benno Orendi gab dagegen an, er sei nach Abschluss seines Staatsexamen noch im April 1944 in das FKL Ravensbrück gekommen, „um hier [...] den ersten Teil meines Assistentenjahres“ abzuleisten. Vgl. Alfred Kurzke, Beitrag zur Kala-Azar, Med. Diss., Marburg 1944 (unpaginierter Lebenslauf im Anhang); RuSHA-Fragebogen Alfred Kurzke o.D. und KVD-Karteikarte, in: BArchB, RuSHA, Kurzke, Alfred, 20.1.1905 und R 9347 und Benno Orendi, eidesstattliche Erklärung v. 31.5.1948, in: BArchL, B 162/ LO 451 i (unpaginiert).

¹⁵⁸⁹ Vgl. Aussage Alfred Kurzke v. 15.6.1964, v. 19.1.1965 und v. 13.9.1967, in: ebenda, B 162/1807 (unpaginiert), B 162/19272, Bl. 97 und B 162/25200, Bl. 329.

¹⁵⁹⁰ Die Beförderung zum SS-Oberscharführer der Res. erfolgte zum 30. Januar 1943, die zum SS-Hauptscharführer der Res. zu einem unbekanntem Zeitpunkt. Vgl. RuSHA-Fragebogen Alfred Kurzke o.D., in: BArchB, RuSHA, Kurzke, Alfred, 20.1.1905.

6.3.5.2. Die Freundschaft zu Werner Rohde und die Affäre Prof. Pfannenstiel¹⁵⁹¹

Als Kurzke im Frühjahr 1942 sein Verlobungs- und Heiratsgesuch beim RuSHA einreichte, fungierte der spätere SS-Arzt der KL Auschwitz und Natzweiler Werner Rohde als Arzt, der die geforderte SS-ärztliche Untersuchung durchführte, und gleichzeitig als Bürge für die Braut. Rohde und Kurzke setzten sich aufgrund ihrer vorher ausgeübten Berufstätigkeit altersmäßig deutlich von ihren jüngeren Kommilitonen an der Universität ab, was ihre Freundschaft ab 1941 befördert haben dürfte.¹⁵⁹² Daneben verband sie die gemeinsame SS-



Abb. 128: Alfred Kurzke.

Mitgliedschaft und die ehrenamtliche Informantentätigkeit für den SD.¹⁵⁹³ Die zweite Brautbürgschaft übernahm der damalige SS-Obersturmbannführer Prof. Dr. Wilhelm Pfannenstiel (1890 – 1982), der an der Marburger Universität das Hygieneinstitut leitete, Oberabschnittsarzt im SS-Oberabschnitt Fulda-Werra war und in diesen Funktionen augenscheinlich zum Mentor für Kurzke und Rohde wurde.

Da sowohl Kurzke als auch seine Braut aus der evangelischen Kirche ausgetreten waren und sich fortan ganz im Sinne der SS als gottgläubig bezeichneten, sollte nur standesamtlich geheiratet werden. Die erforderliche Heiraterlaubnis wurde am 23. Mai 1942 erteilt, jedoch wies das RuSHA einschränkend darauf hin, dass die Ehe nur „auf eigene Verantwortung des Antragstellers vorläufig freigegeben“ sei. Mit einem Eintrag in das SS-Sippenbuch konnte das Paar nicht rechnen, da die Braut 15 Jahre jünger als der Bräutigam war, sie zudem schon ein uneheliches Kind hatte und die Todesursache eines ihrer Großväter abschließend nicht geklärt werden konnte. Die Hochzeit erfolgte am 11.

¹⁵⁹¹ Vgl. zum Folgenden sofern nicht anders ausgewiesen Pukrop, Freund, S. 54f.

¹⁵⁹² Werner Rohde praktizierte zwischen 1930 und 1938 als Zahnarzt und entschloss sich dann für ein Medizinstudium, das er 1942 in Marburg mit seiner zweiten Promotion abschloss. Vgl. zum Lebenslauf Rohdes SS- und Polizeigericht (Dresden), Feldurteil v. 3.12.1942 (beglaubigte Abschrift), in: BArchB, SSO, Rohde, Werner, 11.6.1904.

¹⁵⁹³ Eine ehrenamtliche Tätigkeit als Informant des SD ist auch für Adolf Winkelmann nachweisbar. Carsten Dams und Michael Stolle gehen von etwa 30 000 ehrenamtlichen V-Leute des SD aus. Vgl. Der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD im Generalgouvernement an den Führer des SS-Oberabschnittes Süd-Ost v. 13.4.1942, in: ebenda, SSO, Winkelmann, Adolf, 26.3.1887, Dams/Stolle, Gestapo, S. 77ff und Klaus-Michael Mallmann, Die V-Leute der Gestapo. Umriss einer kollektiven Biographie, in: Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hg.), Die Gestapo. Mythos und Realität. Mit einem Vorwort von Peter Steinbach. Unveränderte Sonderausgabe, Darmstadt 2003, S. 268-287.

April 1942 in Berlin.¹⁵⁹⁴ Ob das Paar gemeinsame Kinder hatte, geht weder aus der RuSHA-Akte noch aus Nachkriegsvernehmungen hervor.

Am 3. Juli 1943 wurde Rohde, zu dieser Zeit bereits SS-Arzt im KL Auschwitz, von der dortigen Politischen Abteilung in einer Wilhelm Pfannenstiel betreffenden Denunziationsangelegenheit vernommen. Rohde sagte aus, Ende Mai/Anfang Juni 1942 habe er im Vorzimmer von Pfannenstiel, der vor 1933 einen jüdischen Assistenten gehabt haben soll, gewartet. In seiner Anwesenheit habe ein Jude um ein Gespräch mit dem Professor nachgesucht, das ihm von der Sekretärin aber verwehrt worden war. Rohde fuhr fort:

„Seit 1936 oder 1937 war ich Vertrauensmann im SD, zuerst am Ort meiner Praxis und anschließend während meines medizinischen Studiums in Marburg. SS-Unterscharführer K u r z k e (jetzt SS-Oberscharführer) war ebenfalls Vertrauensmann im SD und auch mein persönlicher Freund. SS-Oscha. Kurzke, welcher als Freund meiner Familie angesprochen werden kann, kam mich an dem genannten Tag nachmittags in meiner Wohnung besuchen. Da mich die Angelegenheit mit diesem Juden beschäftigte und ich auch empört war, dass ein Jude nach so langer Zeit nach der Machtübernahme es wagte, sich zu einem höheren SS-Führer zu begeben, erzählte ich Kurzke in Gegenwart meiner Ehefrau diesen Vorfall. Kurzke war ebenfalls über das Verhalten des Juden empört und sagte mir sofort, dass ich diese Angelegenheit sofort dem SD melden sollte. Ich lehnte dies jedoch ab, da ich von dieser Angelegenheit kein Aufsehen machen wollte und es mir auch völlig fernlag [sic], dem Prof. Pfannenstiel irgendwelche Unannehmlichkeiten zu bereiten. Ebenso bat ich Kurzke dringend, auch von seiner Seite keine diesbezügliche Meldung an den SD zu machen. Es ist auf keinen Fall richtig, dass ich K. [Kurzke; M. P.] die Verpflichtung auferlegte, über die erwähnte Sache nicht mit Prof. Pfannenstiel zu sprechen. Mir war nicht bekannt, dass Kurzke anschließend mit dem Leiter der SD-Außenstelle über diese Sache sprach, musste dies aber dann vermuten, da ich im August 1942, während meiner Ausbildungszeit in Oranienburg

¹⁵⁹⁴ Vgl. Der Chef des Heiratsamtes im RuSHA an Alfred Kurzke v. 23.5.1942 und Sippenakte Alfred Kurzke/T. B., in: BArchB, RuSHA, Kurzke, Alfred, 20.1.1905; Stadt Hannover an den Verfasser v. 13.11.2012; Gudrun Schwarz, Das Herrenmenschenpaar, in: Kramer (Hg.), Gegenwart, S. 304-313, hier S. 307 und dies., Frau, S. 52.

b/Berlin, vom SD eine schriftliche Aufforderung erhielt, mich zu der genannten Angelegenheit zu äußern.“¹⁵⁹⁵

Im Verlauf der Vernehmung bestritt Rohde, den Professor gegenüber Kurzke des Umgangs mit Juden bezichtigt zu haben. Vielmehr habe er erst auf ausdrückliche Weisung der vorgesetzten Dienststelle Meldung erstattet. Das Ermittlungsverfahren gegen Rohde wurde am 30. November 1943 eingestellt. Die Abschlussverfügung zeigt einerseits, dass Pfannenstiel im Dezember 1942 gegen seinen Protegé Rohde Strafantrag wegen Verleumdung gestellt hatte. Andererseits stellt sie Alfred Kurzke als die treibende Kraft hinter der Denunziation heraus und betont seine guten Kontakte zum SD, die durch eine enge Freundschaft zum Leiter der SD-Außenstelle Marburg gefestigt waren. Kurzke habe, obwohl Rohde eine Anzeige beim SD abgelehnt hatte, auch Kontakt zu anderen informellen SD-Mitgliedern wie dem Oberarzt der medizinischen Universitätsklinik gesucht und sie über die Angelegenheit ins Vertrauen gezogen, „weil ihm das Benehmen des Juden äußerst zuwiderlief“.¹⁵⁹⁶ Über das Verhältnis zwischen Rohde, Kurzke und Pfannenstiel nach diesem Vorfall liegen keine weiteren Unterlagen vor. Auffällig ist jedoch, dass Kurzke im Jahre 1944 nicht bei Pfannenstiel promovierte, was – bei unbelastetem Verhältnis – durchaus nahegelegen hätte.

6.3.5.3. SS-Arzt in den KL Sachsenhausen, Dora und Bergen-Belsen

Alfred Kurzke dürfte neben Erwin Herzum und Adolf Winkelmann die kürzeste Amtszeit im KL Sachsenhausen gehabt haben. Vermutlich war er nur einige Tage oder wenige Wochen im Oktober 1944 dort eingesetzt, bevor er Anfang November 1944 in den Lagerkomplex Mittelbau-Dora bei Nordhausen versetzt wurde.¹⁵⁹⁷ Glaubt man seinen Nachkriegsaussagen, ging seine Einberufung zur Waffen-SS im Jahre 1942 auf das Betreiben von Wilhelm Pfannenstiel zurück. Ob dieser sich damit für Kurzkes Denunziation im Frühjahr 1942 rächen wollte, ist nicht ausgeschlossen. Im September 1967 gab Kurzke an, er sei nach dem Staatsexamen im Herbst 1944 als

¹⁵⁹⁵ Gerichtsabteilung KL Auschwitz, Vernehmungsniederschrift Werner Rohde v. 3.7.1943, in: BArchB, SSO, Rohde, Werner, 11.6.1904. Hervorhebung im Original.

¹⁵⁹⁶ Vgl. SS- und Polizeigericht XV (Breslau), Einstellungsverfügung v. 30.11.1943, in: ebenda.

¹⁵⁹⁷ Während Jens-Christian Wagner Kurzkes Einsatz im KL Sachsenhausen nicht nennt, ließ sich die bei ihm angeführte Tätigkeit Kurzkes im SS-Hauptamt im Oktober 1944 nicht verifizieren. Laut André Sellier kam Kurzke Anfang Dezember 1944 in das Lager Dora. Vgl. Wagner, Produktion, S. 669 und André Sellier, Zwangsarbeit im Raketentunnel. Geschichte des Lagers Dora. Mit einem Vorwort von Eberhard Jäckel, Lüneburg 2000, S. 338.

Truppenarzt zum Fronteinsatz in Südpolen gekommen, nach kurzer Zeit hinter die feindlichen Linien geraten und hätte erst nach drei Wochen wieder Anschluss an deutschen Einheiten gefunden. Als Folge sei er körperlich so geschwächt gewesen, dass er für eine weitere Frontverwendung untauglich geworden sei. Man habe ihn deshalb vom SS-Sanitätsamt zum SS-WVHA, Amt D III in Oranienburg versetzt und nach wenigen Tagen in Richtung Nordhausen in Marsch gesetzt, wo er zunächst als Truppenarzt die lokalen Wehrmachts-, Luftwaffen- und SS-Einheiten betreut habe. Vom SS-Standortarzt Karl Kahr¹⁵⁹⁸ sei er dann auch mit der Betreuung der Häftlinge im KL Dora beauftragt worden.¹⁵⁹⁹ Im März 1945, einige Tage nach Ostern, habe er dann von seinem neuen Vorgesetzten Eduard Wirths den Befehl erhalten, sich in der Nähe von Zorge im Harz zu melden. Dort habe er von einem Oberstleutnant den Marschbefehl nach Neuengamme bekommen, sei jedoch in Neuengamme nach Munster weitergeschickt worden, von wo aus er dann nach Bergen-Belsen gegangen sei.¹⁶⁰⁰ Im britischen Belsen-Prozess 1945 sagte Kurzke hingegen, er sei etwa elf oder zwölf Tage vor der Befreiung des Lagers, laut britischer Anklagebehörde am 10. April 1945, nach Bergen-Belsen gekommen und dort SS-Lagerarzt geworden. Ungefähr drei Tage vor dem Eintreffen britischer Truppen habe man ihn und andere zum KL Neuengamme in Marsch gesetzt, weil das Lager Bergen-Belsen von deutschen und ungarischen Einheiten übernommen werden sollte. In Neuengamme angekommen, habe man sie gleich zurück nach Bergen-Belsen geschickt, wo er am 13. April wieder eingetroffen sei. Am 15. April hatten dann britische Einheiten das Lager befreit.¹⁶⁰¹

¹⁵⁹⁸ Auch Karl Kahr gab an, als Truppenarzt in der SS-„Polizei“-Division im Frühjahr 1942 an der Ostfront schwer verwundet worden zu sein. Nach langen Lazarettaufenthalten habe er fortan als frontuntauglich gegolten und sei daher als SS-Arzt in das KL Dachau gekommen. Vgl. Protokoll über das am 19. September 1945 mit dem ehemaligen SS-Hauptsturmführer Dr. Karl Kahr im Gefangenenlager Landshut geführte Interview o.D. und Interview with Dr. Karl Kahr former Hauptsturmführer in Dora v. 19.9.1945, in: IfZ, NO-1948.

¹⁵⁹⁹ Kurzke war im Frühjahr 1945 in Mittelbau-Dora aber keinesfalls SS-Standortarzt wie Orth, System, S. 306 schreibt. Vgl. Aussage Alfred Kurzke v. 15.6.1964 und v. 13.9.1967, in: BArchL, B 162/1807 (unpaginiert) und B 162/25200, Bl. 328f und Kommandantur KL Mittelbau, namentliches Verzeichnis der Kommandantur KL Mittelbau v. 26.3.1945, in: BArchB, SS-Listen (6500006651), Kurzke, Alfred, 20.1.1905.

¹⁶⁰⁰ Vgl. Aussage Alfred Kurzke v. 19.1.1965 und anhängender Vermerk v. 25.1.1965, in: BArchL, B 162/19272, Bl. 97ff.

¹⁶⁰¹ Vgl. übersetztes Zeugenverhör Alfred Kurzke o.D. (auf der Seite http://www.bergenbelsen.co.uk/Pages/Trial/Trial/TrialDefenceCase/Trial_051_Barsch.html abrufbar, 11.12.2008); Law Reports, Vol. II, S. 55; Wenck, Menschenhandel, S. 380 und zur Befreiung Bergen-Belsens Eberhard Kolb, Bergen-Belsen. Vom „Aufenthaltslager“ zum Konzentrationslager 1943 bis 1945. Vierte, überarbeitete Auflage, Göttingen 1991, S. 48ff; Joanne Reilly, Belsen. The Liberation of a Concentration Camp, London/New York 1998 und Cramer, Belsen Trial, S. 39ff.

Über Kurzkes Verhalten und seine Stellung im KL Sachsenhausen liegt lediglich ein Häftlingsbericht vor, dessen Aussagekraft jedoch erheblich eingeschränkt ist.¹⁶⁰² Der ehemalige SS-Lagerchirurg Alois Gaberle gab an, Kurzke sei nur kurz im Lager gewesen und dann nach Nordhausen gekommen. Im Vorfeld des sowjetischen Sachsenhausen-Prozesses sagte der ehemalige Schutzhaftlagerführer August Höhn aus, an von ihm geleiteten Hinrichtungen habe auch Kurzke in seiner Funktion als SS-Arzt teilgenommen.¹⁶⁰³

Kurzke, der keine chirurgischen Vorkenntnisse besaß und über ein Thema der Inneren Medizin promoviert hatte, wurde in Sachsenhausen vermutlich als Hilfsarzt auf der Inneren Abteilung eingesetzt. Diese wurde offiziell bis zum 20. Oktober 1944 von Rudolf Horstmann und anschließend von Otto Adam geleitet. Horstmann wurde zum 20. Oktober in das KL Auschwitz versetzt, befand sich aber bereits seit Anfang Oktober krank im Lazarett, so dass Kurzke ihn vertreten haben könnte.¹⁶⁰⁴ Hinzu kam, dass am 25. und 26. Oktober 1944 unter den Häftlingen im Lager Sachsenhausen eine Musterungsaktion für die Sondereinheit des SS-Oberführers Oskar Dirlewanger stattgefunden hatte. So ist nicht auszuschließen, dass Kurzke auch als Verstärkung für einige Zeit nach Sachsenhausen abgestellt wurde, um dem dortigen SS-Lagerchirurgen Alois Garberle und dem neuen Leiter der Inneren Abteilung Otto Adam bei den Tauglichkeitsuntersuchungen der Häftlinge zu assistieren, die sich „freiwillig“ gemeldet hatten. Allein im KL Sachsenhausen wurden Ende Oktober 750 Männer als tauglich für den Einsatz in Dirlewangers Einheit befunden.¹⁶⁰⁵ Die ärztlichen Musterungsbögen zusammen mit einer von Kurzke unterschriebenen Strafverfügung sind denn auch die einzig auffindbaren zeitgenössischen Dokumente, die seinen Einsatz im KL Sachsenhausen im Oktober 1944 belegen.¹⁶⁰⁶

¹⁶⁰² Der ehemalige Häftling Curt R. gab an, Kurzke habe in seinem Beisein einen Häftling abgespritzt, den Wilhelm Thierhoff dem Arzt vorgeführt habe. Jedoch war Thierhoff bereits am 3. Juli 1943 aus dem KL Sachsenhausen entlassen worden, während Kurzke nicht vor Herbst 1944 dort eintraf. Vgl. Aussage Curt R. v. 8.2.1965, in: AS, JA 1/2, Bl. 163 und Wolters, Thierhoff, S. 108.

¹⁶⁰³ Vgl. Aussage Alois Gaberle v. 10.7.1956 und Aussage August Höhn v. 13.7.1946 und v. 19.7.1946, in: AS, JD 4/1, Bl. 130; JSU 1/17, Teil 1, Bl. 28 und JSU 1/15, Teil 2, Bl. 245.

¹⁶⁰⁴ Vgl. Kapitel 6.3.4.

¹⁶⁰⁵ Laut Nansen, Tag, S. 214f erging am 23. Oktober 1944 der Aufruf an die deutschen politischen Häftlinge, sich „freiwillig“ zu melden. Vgl. auch Amtsgruppe D an das Amt B II im SS-WVHA v. 3.11.1944, in: BArchB, NS 3/401.

¹⁶⁰⁶ Vgl. Strafverfügung Josef B. v. 10.10.1944, in: ITS, Bestand 1.1.38.1 (Listenmaterial KL Sachsenhausen), Ordner 0.72, Dok. 4087583f und Formular „ärztlicher Untersuchungsbefund bei der Einstellung“ von Otto B. v. 26.10.1944, in: AS, D 30 A/4, Bl. 6.

6.3.5.4. Die Nachkriegsbiographie und die Karriere als Zeuge in NS-Verfahren

Bereits im britischen Bergen-Belsen-Prozess, der vom 17. September bis zum 17. November 1945 in Lüneburg verhandelt wurde, trat Alfred Kurzke als Zeuge für die Anklage auf. Laut John Cramer kam ihm als vormaligen SS-Arzt des Kasernenlagers in Bergen-Belsen zugute, dass dort die „Häftlinge nur zu Dutzenden und nicht zu Tausenden gestorben“ waren, während Fritz Klein als SS-Arzt des Hauptlagers für den dortigen tausendfachen Tod der Insassen verantwortlich gemacht wurde und dafür im Prozess angeklagt, zum Tode verurteilt und noch vor Jahresende 1945 hingerichtet wurde. Hinzu kam, dass es Kurzke vor der absehbaren Befreiung des Lagers verstanden hatte, bei den Häftlingen den Eindruck zu erwecken, er interessiere sich ernsthaft für ihr Wohlergehen.¹⁶⁰⁷ Gemäß seiner Aussagen vom Juni 1964 und vom Mai 1965 war im amerikanischen Dora-Prozess in Dachau 1947 zunächst auch Anklage gegen ihn erhoben, diese dann aber fallen gelassen worden. Nachfolgend sei er dann als Zeuge der Anklage in Dachau und Nürnberg gehört worden.¹⁶⁰⁸ Ein internes Dokument der Staatssicherheit der DDR vermerkt zu Kurzke, er sei im Verfahren gegen die Witwe des Buchenwald-Kommandanten Karl Otto Koch, Ilse Koch, als Sachverständiger „auf dem Gebiet des KZ-Gesundheitswesens“ aufgetreten. Jedoch ist nicht angegeben, ob er 1947 im amerikanischen oder im bundesdeutschen Prozess 1951 ausgesagt hatte.¹⁶⁰⁹

Bis mindestens Ende August 1945 betreute Kurzke als Arzt weiter das Lager Bergen-Belsen. Wie einem Brief an den ehemaligen Häftling Josef Ackermann entnommen werden kann, jedoch nicht ganz freiwillig. Diesen bat er, er möge sich doch dafür einsetzen, dass er für eine anderweitige Verwendung von einer offiziellen Stelle angefordert werden würde:

„Alles lastet [in Bergen-Belsen, M. P.] auf meinen Schultern. Aus diesem Grunde lässt mich auch der englische Kommandant des Mil.Gov. nicht gern weg. Er sagte mir, ich möchte doch warten, bis das Lager aufgelöst wird. Aber das kann eben noch sehr lange dauern, [...]. Weglaufen kann ich nicht. Wäre es nicht möglich, dass Sie mir dort [in der amerikanischen Besatzungszone; M. P.] etwas besorgen und ich mit Ihrer Hilfe, [sic] oder besser auf Ihre Veranlassung, von dort angefordert werde.

¹⁶⁰⁷ Vgl. zu Kurzkes Rolle im Prozess Cramer, Belsen Trial, S. 59ff, 88 und 179f.

¹⁶⁰⁸ Vgl. Aussage Alfred Kurzke v. 15.6.1964 und v. 17.5.1965, in: BArchL, B 162/1807 (unpaginiert) und B 162/19272, Bl. 337 und Wagner, Produktion, S. 669.

¹⁶⁰⁹ Vgl. Karteikarte Alfred Kurzke, in: BStU, MfS, HA IX/11, VK.

[sic] Am liebsten wäre mir eine Praxis auf einem großen Dorfe oder in einer Kleinstadt. Wenn es Ihre Zeit erlaubt, setzen Sie sich doch bitte einmal mit der bezirksärztlichen Vereinigung in Verbindung. Von diesen werden die offenen Praxen vergeben. Sollte keine Möglichkeit sein [,] in einer solchen Unterzukommen [sic], dann gehe ich auch gerne in eine Klinik.“¹⁶¹⁰

Über Kurzkes Verbleib zwischen August 1945 und dem Jahr 1953 ist nichts bekannt. Laut einem weiteren Dokument der Staatssicherheit war Kurzke seit dem 19. Januar 1953 in Forst (DDR) wohnhaft und reiste am 20. Oktober 1953 illegal in die BRD aus.¹⁶¹¹ Aus Neuhohne/Bergen kommend, meldete sich Kurzke am 14. November 1953 in Hannover polizeilich an und lebte dort bis zu seinem Tode am 28. März 1971.¹⁶¹² Hier praktizierte er als niedergelassener Allgemeinmediziner und wurde auch in den 1960er-Jahren wiederholt als Zeuge in NS-Verfahren gehört. Ungeprüft fanden seine Aussagen Eingang in die wissenschaftliche Literatur und wurden als Beweis gewertet, die SS habe auf Himmlers Befehl geplant, alle Häftlinge im KL Dora vor Eintreffen der Alliierten in die Stollen zu treiben und diese dann zu sprengen oder mit Gas zu füllen.¹⁶¹³ Ein 1962 gegen ihn eingeleitetes Vorermittlungsverfahren der Zentralstelle Köln wegen seiner Tätigkeit im KL Sachsenhausen wurde augenscheinlich nicht weiterverfolgt.¹⁶¹⁴

Im Jahre 1967 trat Kurzke im Essener-Prozess gegen den vormaligen Abwehrbeauftragten für die Fertigung und Erprobung der „V-Waffen“ im KL Mittelbau-Dora, Helmut Bischoff, und die mit ihm angeklagten ehemaligen SS-Männer erneut als Belastungszeuge auf. Zwei Jahre später beschuldigte der ehemalige Häftling Siegfried H. dann neben Dr. Heinrich Schmidt (1912 – ?) auch Horst Fischer und Alfred Kurzke, an Selektionen im Häftlingsrevier von Dora beteiligt gewesen zu sein.

¹⁶¹⁰ Sollte Ackermann ihn in keiner Stellung unterbringen können, spekulierte Kurzke auch mit einer „Auswanderung“ in ein außereuropäisches Land, mit der er vielleicht auch eine Flucht andeuten wollte. Vgl. Alfred Kurzke an Josef Ackermann v. 24. August 1945, in: IfZ, NO 1948 und zu Ackermanns Beteiligung an den Ermittlungen gegen Hanns Eisele Christmann, Eisele, S. 90f.

¹⁶¹¹ Vgl. Karteikarte Alfred Kurzke mit angeheftetem Vermerk über die Flucht in die BRD o.D., in: BStU, HA IX/11, AK 6664/83, Bd. 5, Bl. 56.

¹⁶¹² Landeshauptstadt Hannover an den Verfasser v. 7.11.2008 mit handschriftlicher Telefonnotiz v. 21.11.2008.

¹⁶¹³ In dem Brief an Josef Ackermann stellte sich Kurzke als denjenigen dar, der diesen Plan zunichte gemacht habe. Zudem gab er an, im KL Bergen-Belsen hätten die Häftlinge vor der Befreiung durch vergiftetes und mit Glas vermisches Brot getötet werden sollen. Diesen Mordplan habe er durch die Vernichtung des Brotes durchkreuzen können. Vgl. Alfred Kurzke an Josef Ackermann v. 24. August 1945, in: IfZ, NO 1948; Manfred Bornemann, Geheimprojekt Mittelbau. Die Geschichte der deutschen V-Waffen-Werke, München 1971, S. 138; Orth, System, S. 306 und Zámečník, Dachau, S. 371.

¹⁶¹⁴ Vgl. Der Staatsanwalt der Zentralstelle Köln an die ZSL v. 10.7.1962, in: BArchL, B 162/26684, Bl. 52.

Das Verfahren wurde jedoch im Jahre 1972 eingestellt, weil die Beschuldigungen auf Hörensagen und Vermutungen beruhen würden, Zweifel bestünden, dass die selektierten Häftlinge wirklich getötet worden waren, und kaum Aussicht auf neue und konkrete Hinweise auf die Täter zu erwarten seien. Im Übrigen hatte das Verfahren durch Kurzkes Tod im Jahre 1971 seine Erledigung gefunden, so dass die Anschuldigungen gegen ihn nicht mehr gerichtlich geklärt werden konnten.¹⁶¹⁵

Vierteljahresbericht des Stammlagers "Dora" für das I. Quartal
1945

K.L. Mittelbau
Lagerarzt
14 h/3.45/Dr.K.

O.U., den 24. März 1945

Betrifft: Vierteljahresbericht Stammlager "Dora"

An den
Standortarzt d. Waffen-SS
K.L. Mittelbau

1. Durchschnittlicher Lagerbestand 17.147
davon jüdische Häftlinge 1.757

2. Todesfälle im 1. Vierteljahr 1945: 1090 (846 Arier u. 244 Jud.)

J a n u a r		F e b r u a r		M ä r z	
Arier:	Juden:	Arier:	Juden:	Arier:	Juden:
87	25	214	77	545	142

3. der Todesfälle:
 Natürliche Todesfälle 1078
 auf der Flucht erschossen 3
 Unfall bei der Arbeit 9

3. Stationäre Behandlungen (im Tagesdurchschnitt) 1847
 4. Ambulante (im Tagesdurchschnitt) 1672

5. Infektionskrankheiten:

	Januar:	Februar:	März:	Insgesamt:
Tbc	309	340	201	850
Fleckfieber	-	-	1	1
Ruhr	2	3	4	9
Scharlach	4	5	4	23
Diphtherie	1	2	-	-
Erysipel	113	137	119	369
Genorrhoe	-	-	4	1
Lues	4	2	-	6

Zahl der eingesetzten Häftlingsärzte:

Arische Ärzte: 35
 (Rö.2, Pr.Arzt 20, Chir. 3, Intern.6, HNO 1, Path.1, Augen 1, Frauenarzt 1, Zahnarzt 0)

Jüdische Ärzte: 5
 (prakt.Ärzte: 5)

Zusammen = 40 Ärzte

Häftl.Apotheker: 4 (Arier)
 nicht eingesetzte Häftlingsärzte: 0
 eingesetzte Häftlingspfleger: 88
 nicht eingesetzte: 0

Der Lagerarzt
Dr. Kurzke
SS-Stand.-Oberjunker

Abb. 129: Vierteljahresbericht des Stammlagers „Dora“ für das I. Quartal 1945 von Alfred Kurzke vom 24. März 1945 (Abschrift).

¹⁶¹⁵ Vgl. Aussage Siegfried H. v. 17.4.1969 und ZSL, Schlussvermerk v. 26.10.1972, in: ebenda, B 162/15045, Bl. 17 und B 162/15044, Bl. 181ff und Leo Kuntz u.a. (Hg.), Albert Kuntz: „Liebste Ellen ...“. Briefe aus der Nazi-Haft 1933 bis 1944, Berlin 2005, S. 305f.

6.3.5.5. Zusammenfassung

Der Lebensweg von Alfred Kurzke lässt vermuten, dass es sich um eine sehr ehrgeizige, ausdauernde und zielstrebige Persönlichkeit gehandelt haben muss. Aus einem nichtakademischen Elternhaus stammend und bei voller Erwerbstätigkeit holte er über einen Zeitraum von sieben Jahren den Lehrstoff nach, machte das Abitur und vollendete das Studium trotz finanzieller Schwierigkeiten.

Wann und auf welchen Wegen er in das Lagersystem versetzt wurde, konnte nicht eindeutig geklärt werden, auch weil Kurzke in den Unterlagen der WAST nicht verzeichnet ist.¹⁶¹⁶ Aufgrund der bisherigen Ergebnisse dieser Studie über die SS-Ärzte der dritten Stellenbesetzungsphase dürfen gesundheitliche Gründe als Ursache für den Lagerdienst jedoch ausschlaggebend gewesen sein.

Kurzkes Beispiel belegt deutlich, dass die von Rudolf Höss und Hermann Langbein verwandte Einteilung in Tätertypen zu undifferenziert ist. Wenn Langbein schon bei Franz Lucas vermutet, dieser habe sich im Angesicht der bevorstehenden Niederlage durch ein menschliches Verhalten „rechtzeitig eine Rückfahrkarte gekauft“ für das „Danach“, so dürfte dies noch vielmehr auf Kurzke zutreffen, der erst wenige Monate vor Kriegsende in das Lagersystem kam. Zu dieser Zeit bestanden an der absehbaren Niederlage keine Zweifel mehr.¹⁶¹⁷ Daneben weist Jens-Christian Wagner darauf hin, dass Kurzke im Lager Dora Nachfolger des gefürchteten Heinrich Plaza war und es nicht viel brauchte, um sich von diesem positiv abzusetzen. Wenn der ehemalige Häftling Josef Ackermann angab, Kurzke sei dort „Vater der Häftlinge“ und „bester Freund aller politischen Häftlinge“ gewesen, muss diese Aussage besonders kritisch bewertet werden, um so mehr als Ackermann als Häftlingsschreiber im Krankenbau eine Vorzugsstellung besaß und Kurzke ihn selber als persönlichen Freund bezeichnete, zu dem er auch nach Kriegsende noch Kontakt hielt.¹⁶¹⁸ Dass sich Kurzke nach 1945 als „guter“ SS-Lagerarzt etablieren konnte, dürfte auch einem Zufall zu verdanken sein. Da er bis Kriegsende keinen SS-Führerrang erreichte, existiert auch keine SSO-Akte von ihm, in die belastendes Material hätte Eingang finden können. Dieses findet sich jedoch in der SSO-Akte seines Freundes Werner Rohde und es benennt eindeutig den aktiven SD-Informanten Alfred Kurzke als treibende Kraft hinter der Denunziation von Wilhelm

¹⁶¹⁶ Vgl. WAST-Auskunft an den Verfasser v. 20.4.2011.

¹⁶¹⁷ Vgl. Langbein, Menschen, S. 528.

¹⁶¹⁸ Vgl. Wagner, Produktion, S. 297; Aussage Alfred Kurzke v. 15.6.1964 und v. 19.1.1965, in: BAArchL, B 162/1807 (unpaginiert) und B 162/19272, Bl. 99 und die negative Darstellung Ackermanns in Eisele/Ben Nescher (Hg.), Audiatur, S. 69f, 110f und 126.

Pfannenstiel, „weil ihm [Kurzke; M. P.] das Benehmen des Juden äußerst zuwiderlief“ und er „über das Benehmen des Juden empört war“:

„Durch das aufgezeigte Ergebnis der Ermittlungen ist festgestellt, dass nicht der Beschuldigte [Rohde; M. P.], sondern Kurke [sic] im dienstlichen Interesse den Besuch des Juden anderen Personen unterbreitet hat.“¹⁶¹⁹

Verdächtig ist auch, dass Kurzke nach 1945 seine Eintrittsdaten in NS-Organisationen wiederholt falsch angegeben sowie die SD-Tätigkeit und den Einsatz im KL Sachsenhausen verschwiegen hat. Hinzu kommt, dass Kurzkes zahlreiche Aussagen sehr stark variieren und sie mehr zur Verschleierung, denn zur Klärung seiner Dienststellungen beitragen. Allein dadurch erscheinen seine Angaben wenig glaubwürdig, die auch keine gesicherten Rückschlüsse über seine Einsatzzeiten und Tätigkeiten in den einzelnen Lagern zulassen. Obwohl die Widersprüche zum Teil erheblich sind, hat offenbar niemand daran Anstoß genommen; wie John Cramer schreibt, hat vermutlich „ganz einfach niemand danach“ gefragt.¹⁶²⁰ Und auch die von Kurzke gefälschten Eintrittsdaten in NS-Organisationen hätten bei einem Abgleich mit dem Berlin Document Center eigentlich auffallen müssen.¹⁶²¹ In einer Aussage vom Juni 1964 sagte Kurzke, als SS-Arzt habe er auf Totenscheinen immer die richtige Todesursache angegeben, insbesondere auch bei 90 Häftlingen, die etwa im Januar 1945 im KL Dora hingerichtet worden waren, sowie bei einer unbestimmten Anzahl im März 1945 erhängter Häftlinge. Der bei Pachaly und Pelny abgedruckte und von Kurzke verfasste *Vierteljahresbericht des Stammlagers „Dora“ für das I. Quartal 1945* vom 24. März 1945 gibt dagegen an, bei den 1 090 Todesfällen des Quartals handele es sich um 1 078 natürliche Todesfälle (!!!), drei Erschießungen auf der Flucht und neun Arbeitsunfälle.¹⁶²² Den Wert von Kurzkes, Kahrs und

¹⁶¹⁹ SS- und Polizeigericht XV (Breslau), Einstellungsverfügung v. 30.11.1943, in: BArchB, SSO, Rohde, Werner, 11.6.1904.

¹⁶²⁰ Vgl. Cramer, Belsen Trial, S. 60 und die positive Schilderung bei Sellier, Zwangsarbeit, S. 338 und 363.

¹⁶²¹ Gemäß Nürnberger Urteil konnten ehrenamtliche SD-Informanten zu den als verbrecherisch erklärten Organisationen der Gestapo und des SD gezählt werden: „Mit Rücksicht auf den Vorschlag der Anklage, die ehrenamtlichen Informatoren des SD, die nicht Mitglieder der SS waren, und die Mitglieder der Abwehr, die in den SD überführt worden sind, auszunehmen, schließt der Gerichtshof diese Personen ausdrücklich von der Erklärung aus.“ IMT, Bd. I, S. 301. Für Kurzke bedeutet dies im Umkehrschluss, dass er als SS-Mitglied und aktiver SD-Informant nicht ausgenommen war.

¹⁶²² Vgl. Aussage Alfred Kurzke v. 15.6.1964, in: BArchL, B 162/1807 (unpaginiert) und Lagerarzt KL Mittelbau, Vierteljahresbericht Stammlager Dora v. 24.3.1945 (Abschrift), in: Archiv der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Materialsammlung Häftlingskrankenbau, 50.146 und veröffentlicht in: Pachaly/Pelny, KZ-Mittelbau-Dora, Dok. 27, S. 262f. Ein bei Wagner abgedrucktes und von Kurzke

Ackermanns Aussagen über die geplante Vernichtung der Dora-Häftlinge fasste Joachim Neander zusammen „als ein Gemenge von belanglosen Fakten, in Häftlingskreisen kursierenden Gerüchten und eigenen Phantasien, das auch noch in sich höchst widersprüchlich ist“. Er hob ausdrücklich hervor, dass Kurzke, Kahr und Ackermann durch ihre gemeinsame Tätigkeit im Krankenbau eng verbunden waren.¹⁶²³ Es bleiben somit ernsthafte Zweifel, ob Alfred Kurzke wirklich der „gute“ SS-Lagerarzt war, als der er bis heute gilt. Vielmehr erhärtet sich der Verdacht, dass es ihm nicht nur erfolgreich gelungen ist, sich als ehemaliger SS-Arzt in die Nachkriegsgesellschaft zu integrieren, sondern auch seine eigene lagerärztliche Vergangenheit als „Freund der Häftlinge“ zu „re-konstruieren“. Dieser Rekonstruktionsprozess ist bereits deutlich angelegt in einem Brief vom August 1945 an Josef Ackermann. An einer Stelle heißt es dort, „die Verbrecher“ der SS hätten sich vor der Befreiung nach und nach abgesetzt. Er wäre jedoch auf seinem Posten geblieben, hätte die Häftlinge gegen die nicht minder rücksichtslosen ungarischen Einheiten verteidigt und wäre froh gewesen, als die Engländer das Lager und – seiner Wahrnehmung folgend – auch ihn befreit hätten nach „für einen vernünftigen Menschen unerträgliche[n] Stunden“.¹⁶²⁴

Folgerichtig schrieb John Cramer Alfred Kurzke eine enorme schauspielerische Begabung zu, auf die er – so möchte man abschließend hinzufügen – bis zu seinem Tode zurückgreifen konnte:

„Wie groß seine schauspielerische Begabung gewesen sein muss, lässt ein Zeitungsartikel erahnen, der Kurzkes Reaktion auf die Frage des Staatsanwalts wiedergibt, ob es ihn denn nicht angewidert habe, wie die Häftlinge in Dora und Bergen-Belsen behandelt worden seien: ‚Ich habe im Lager wieder gelernt, zu weinen‘, sagte der Arzt leise und weinte.“¹⁶²⁵

erstelltes Sektionsprotokoll vom März 1945 nennt zwar als Todesursache des Häftlings Wojciec B. Leberuptur infolge äußere Gewalteinwirkung. Im Vierteljahresbericht wird dieser Todesfall dann aber nicht erwähnt. Vgl. Lagerarzt KL Mittelbau an die Kommandantur KL Mittelbau v. 19.3.1945, abgedruckt in: Jens-Christian Wagner (Hg.), Konzentrationslager Mittelbau-Dora 1943-1945. Begleitband zur Ständigen Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Göttingen 2007, S. 88.

¹⁶²³ Vgl. Neander, Europa, S. 162f.

¹⁶²⁴ Vgl. Alfred Kurzke an Josef Ackermann v. 24.8.1945, in: IfZ, NO 1948.

¹⁶²⁵ Cramer, Belsen Trial, S. 179.

6.3.6. Dr. Helmut Müllmerstadt – Versuchsoperationen trotz Facharztstitel?

Wie gering das Wissen um die SS-Lagermediziner bis heute ist, zeigt sich deutlich in der Person Helmut Müllmerstadt. Obwohl er bereits im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess von 1945/46 als „Dr. Mürmelstadt“ Erwähnung findet, wird dieser phonetische Fehler seit nunmehr fast 70 Jahren in der wissenschaftlichen Literatur konserviert, ohne dass zwischenzeitlich eine Korrektur erfolgt wäre.¹⁶²⁶

6.3.6.1. Herkunft, beruflicher und politischer Werdegang

In Offenbach kam Helmut Müllmerstadt am 28. April 1913 als Sohn des Verwaltungsdirektors der Allgemeinen Ortskrankenkasse (AOK) Offenbach-Land Ludwig Müllmerstadt und dessen Ehefrau Sophie, geb. Schnabel zur Welt.¹⁶²⁷ Bereits im Juni 1918 verstarb die Mutter 37-jährig an der Grippe verbunden mit einer Lungenentzündung.¹⁶²⁸ In Offenbach besuchte Müllmerstadt zunächst drei Jahre die Volksschule, dann die Oberrealschule, an der er zu Ostern 1931 das Abitur bestand. Im direkten Anschluss nahm er das Medizinstudium an der Universität Heidelberg auf. Da er sowohl als Schüler wie auch als Student mehrere Studienreisen in das europäische Ausland unternahm und neben Heidelberg auch an den Universitäten Würzburg, Frankfurt a.M. und Wien studieren konnte, war der Vater vermutlich auch im Ruhestand finanziell überdurchschnittlich versorgt.¹⁶²⁹ Bemerkenswert ist dabei, dass Ludwig Müllmerstadt im Juli 1933 – zu einem Zeitpunkt an dem sein Sohn bereits als „alter Kämpfer“ der NSDAP gegolten hatte – ein Opfer der Machtübernahme auf lokaler Ebene wurde. Schon vor 1933 hatten die Nationalsozialisten angekündigt, „den Saustall der roten Ortskrankenkassen

¹⁶²⁶ Vgl. zuletzt Eiber, Kriminalakt, S. 24; Zámečník, Dachau, S. 264 und ders., Erinnerungen an das „Revier“ im Konzentrationslager Dachau, in: DH (4), S. 128-143, hier S. 136f. Bei Klee, Auschwitz, S. 33 und 54 wird Müllmerstadt genannt, in ders., Personenlexikon hingegen nicht.

¹⁶²⁷ Insgesamt hatte die Familie sechs Kinder. Eine Schwester Müllmerstadts starb 24-jährig durch einen Verkehrsunfall. Vgl. Helmut Müllmerstadt an das RuSHA v. 25.6.1939, in: BArchB, RuSHA, Müllmerstadt, Helmut, 28.4.1913.

¹⁶²⁸ Die Opferzahlen der Spanischen Grippe in Deutschland variieren von 209 000 (Neitzel) über 225 000 (Müller) bis zu 246 000 (Faulstich) Toten. Vgl. Sönke Neitzel, Blut und Eisen. Deutschland im Ersten Weltkrieg, Zürich 2003, S. 189; Jürgen Müller, Die Spanische Influenza 1918/19. Der Einfluss des Ersten Weltkrieges auf Ausbreitung, Krankheitsverlauf und Perzeption einer Pandemie, in: Wolfgang U. Eckart/Christoph Gradmann (Hg.), Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Herbolzheim² 2003, S. 321-342, hier S. 332 und Faulstich, Hungersterben, S. 55.

¹⁶²⁹ Die Angaben über die besuchten Universitäten bei Ley/Morsch, Medizin, S. 301f sind unvollständig und das Todesdatum Müllmerstadts wird nicht genannt. Bei einer angenommenen Gleichbehandlung aller sechs beziehungsweise später dann fünf Kinder fällt dieser Umstand besonders auf, der im Gegensatz zu Waldemar Wolters Aussage steht. Laut einem unvollständig zu lesendem Vermerk auf der SS-Stammkarte reiste Müllmerstadt nach Holland, Schweden und Frankreich. Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Müllmerstadt, Helmut, 28.4.1913 und Kapitel 5.3.

auszumisten“, wie es Joseph Goebbels ausdrückte.¹⁶³⁰ Auch der spätere Leiter der *Führerschule der Deutschen Ärzteschaft*, Hans Deuschl, ließ im Jahre 1931 auf einer Hauptversammlung des Hartmannbundes keinen Zweifel daran, wie mit den Krankenkassen nach einer Machtübernahme durch die Nationalsozialisten verfahren werden würde:

*„Wir wollen den deutschen Ärzten wieder ihre Freiheit zurückgeben und sie befreien vom Terror der marxistischen Krankenkassen. Weil dies nun nur auf politischem Wege möglich ist, darum politisieren wir unsere deutschen Ärzte bewusst. Wir möchten den Todfeind des deutschen Arztes, den Marxismus, niederkämpfen, der sich in den Krankenkassen heute ein Machtinstrument geschaffen hat, das er freiwillig nicht aus der Hand geben wird und das ihm daher entrissen werden muss.“*¹⁶³¹

Im Rahmen dieser Auseinandersetzung mit den „marxistischen Krankenkassen“ heißt es über die Gleichschaltung der AOK Offenbach-Land in einer Pressemeldung, die in gleichem oder ähnlichen Wortlaut in mehreren örtlichen Zeitungen erschien:

*„Nach vorausgegangenen Besprechungen mit den zuständigen Behörden fand nunmehr auch die Gleichschaltung der Allgemeinen Ortskrankenkasse Offenbach-Land statt, die demnächst mit der A.O.K. Stadt vereinigt werden soll. Der seitherige Geschäftsführer Müllmerstadt wurde seines Amtes enthoben, an dessen Stelle der kommissarische Geschäftsführer D e u ß e r und sein Stellvertreter Paul H a m m e r von der A.O.K. Offenbach-Stadt nunmehr auch die Leitung der A.O.K. Offenbach-Land übernehmen.“*¹⁶³²

Nachdem Müllmerstadt im Juli 1933 in Würzburg das Physikum abgelegt hatte, bestand er am 3. Dezember 1936 in Heidelberg das medizinische Staatsexamen mit

¹⁶³⁰ Ausspruch Joseph Goebbels o.D., zitiert nach: Schmuhl, Rassenhygiene, S. 140.

¹⁶³¹ Hans Deuschl, Rede auf der außerordentlichen Hauptversammlung des Hartmannbundes am 1.11.1931, zitiert nach: Wilhelm Boes, Hans Deuschl, der Begründer und erste Leiter der „Führerschule“, in: Stommer (Hg.), Medizin, S. 43-54, hier S. 46.

¹⁶³² Gleichschaltung der A.O.K. Offenbach-Land, in: Offenbacher Zeitung v. 28.7.1933. In einem anderen Artikel wurden vorangegangene Unterschlagungen als Vorwand für die Absetzung Ludwig Müllmerstadts angedeutet. Vgl. Ortskrankenkasse Land gleichgeschaltet, in: Offenbacher Nachrichten v. 27.7.1933.

der Note „gut“ und wurde im gleichen Monat mit einer ebenfalls „gut“ bewerteten Dissertation zum Dr. med. promoviert.¹⁶³³ Das praktische Jahr absolvierte er zwischen dem 1. Januar und dem 31. Dezember 1937 am Städtischen Krankenhaus in Bielefeld auf der Inneren und der Chirurgischen Abteilung. Im Mai 1937 unterbrach Müllmerstadt das Medizinalpraktikum, um auf der Führerschule der deutschen Ärzteschaft in Alt Rehse einen Jungärzte-Lehrgang zu besuchen. Zur Hebung der Attraktivität dieser Veranstaltungen wurden sie voll auf das verpflichtende praktische Jahr angerechnet.¹⁶³⁴ Nach Vollendung der zwölf Monate erhielt Müllmerstadt dann zum 31. Dezember 1937 die Approbation als Arzt und blieb als Assistenzarzt auf der Chirurgischen Abteilung des Bielefelder Krankenhauses. Dort arbeitete er bis zum Juni 1941, avancierte zum ersten Assistenzarzt und Chefarzt-Vertreter, erhielt zu einem unbekanntem Zeitpunkt die Facharztanerkennung als Chirurg und publizierte mindestens eine wissenschaftliche Arbeit.¹⁶³⁵ Entsprechend positiv fiel auch das rückwirkend verfasste Zeugnis seines damaligen Vorgesetzten aus:

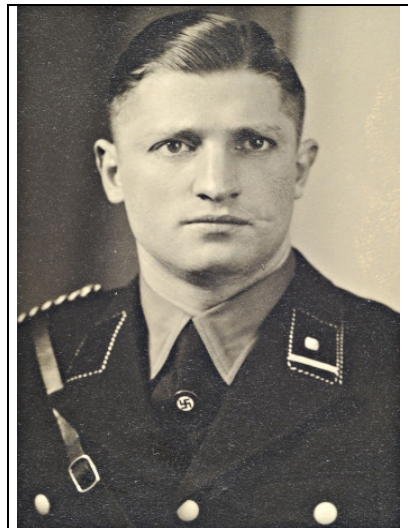


Abb. 130: Helmut Müllmerstadt.

„Herr Dr. med. Helmut MÜLLMERSTADT [...] war vom 1.6.37 – 14.6.41 auf der chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses tätig. Er hat in dieser Zeit sich in allen Zweigen der praktischen Chirurgie ausgebildet. Bei zahlreichen größeren und kleineren Operationen hat er assistiert und auch selbständig alle Operationen ausgeführt. In der Behandlung von Knochenbrüchen hat er sich sehr gute Kenntnisse angeeignet. Er beherrscht auch vollständig die urologische Untersuchungstechnik und ist auch befähigt, endovesikale Operationen selbständig auszuführen. In der Unfallbegutachtung und Röntgendiagnostik hat er seine Kenntnisse sehr erweitert. Herr MÜLLMERSTADT hat sich immer als zuverlässiger

¹⁶³³ Vgl. Helmut Müllmerstadt, Auswaschbarkeit von Blutspuren, Med. Diss., Heidelberg 1938 (unpaginierter Lebenslauf im Anhang); Helmut Müllmerstadt, handschriftlicher Lebenslauf v. 19.6.1941; Promotionsurkunde v. 12.5.1938 und Bestallungsurkunde v. 12.1.1938 (Abschriften), in: BArchB, SSO, Müllmerstadt, Helmut, 28.4.1913.

¹⁶³⁴ Vgl. Alfred Haug, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft in Alt Rehse, in: Kudlien (Hg.), Ärzte, S. 122-130; Thomas Beddies, Die Einbindung der Jungärzte in die nationalsozialistische Gesundheitspolitik, in: Stommer (Hg.), Medizin, S. 55-71 und Pukrop, Freund, S. 53.

¹⁶³⁵ Das Datum der Facharztanerkennung ließ sich nicht ermitteln. Vgl. Helmut Müllmerstadt, Spontane Gasto-Duodenostomie, in: Zentralblatt für Chirurgie (24) 1940, S. 1094-1096 und Aussage Helmut Müllmerstadt v. 2.6.1968, in: BArchL, B 162/25221, Bl. 28f.

und einsatzbereiter Mitarbeiter erwiesen. Er hat mich während meines Urlaubs auch selbständig vertreten. Am 14.6.41 wurde er zur Wehrmacht einberufen. Herr Dr. MÜLLMERSTADT besitzt die Qualifikationen eines Facharztes für Chirurgie. Er ist außerdem in der Lage, die Leitung einer kleineren bzw. mittleren chirurgischen Abteilung zu übernehmen.“¹⁶³⁶

Entgegen der von Ferdinand Sauerbruch und anderen geforderten Ehelosigkeit von Assistenzärzten hatte der zwischenzeitlich aus der evangelischen Kirche ausgetretene Müllmerstadt am 20. Oktober 1939 geheiratet.¹⁶³⁷ Dieser Ehe entstammten bis Kriegsende zwei Kinder.

Der politische Werdegang weißt Helmut Müllmerstadt als das jüngste Parteimitglied unter den späteren SS-Medizinern das KL Sachsenhausen aus. Bereits kurz nach seinem 18. Geburtstag erfolgte zum 1. Juli 1931 die Aufnahme in die NSDAP (Nr. 651 784), in der er nach 1933 trotz seiner Jugend bereits als „alter Kämpfer“ galt und das entsprechende Ehrenzeichen tragen durfte. Außerdem sind Mitgliedschaften im NSDÄB und im Reichskolonialbund sowie eine ehrenamtliche Tätigkeit im Amt für Volksgesundheit nachweisbar. Nach einer kurzen Zugehörigkeit zur SA zwischen dem April 1932 und dem Oktober 1933 trat er mit Ende des Aufnahmestopps zum 1. November 1933 zur Allgemeinen SS über (Nr. 245 841).¹⁶³⁸ Mit der Beförderung zum SS-Untersturmführer am 20. April 1939 erreichte er dort noch vor der Einberufung zur Waffen-SS einen SS-Offiziersdienstgrad. Bis Kriegsende stieg er jedoch lediglich bis zum SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 30. Januar 1944) auf und erhielt an Orden nur das KVK II. Klasse mit Schwertern sowie einige SS-interne Auszeichnungen.¹⁶³⁹

¹⁶³⁶ Der Chefarzt des Städtischen Krankenhauses Bielefeld, Zeugnis v. 29.3.1943, zitiert nach: Staatsanwaltschaft bei dem LG München II, Verfügung v. 11.12.1969, in: ebenda, Bl. 38. Hervorhebung im Original.

¹⁶³⁷ Die Ehefrau war Mitglied in der NSDAP und der NSV. Dagegen schreibt MacLean, Camp Men, S. 165 fälschlich, Müllmerstadt sei nur verlobt gewesen.

¹⁶³⁸ Die SS-Stammkarte gibt als Eintrittsdatum in die SS den 1. Oktober 1933 an, Ley/Morsch, Medizin, S. 302 nennen fälschlich das Jahr 1934. Vgl. RuSHA-Fragebogen Helmut Müllmerstadt v. 5.5.1939; Helmut Müllmerstadt, handschriftlicher Lebenslauf [Datum unleserlich] und SS-Stammkarte in: BArchB, RuSHA, Müllmerstadt, Helmut, 28.4.1913 und SSO, Müllmerstadt, Helmut, 28.4.1913.

¹⁶³⁹ Er erhielt den Totenkopfring, den Julleuchter und das SS-Zivilabzeichen (Nr. 171 283).

Art d. Eingriffes	Flarhoje	Operateur
Milzstamm?	Lumbalpunktion	ohne
Verdacht auf Tuberk.	Punktion	"
Halbdrüsenvergrößerung	Incision	Novocain
Pleuritis secundaria	Punktion	Chloroäthyl
"	"	ohne
"	"	"
Zerschmelzt	"	"
Pleuritis condensata	"	"
Fraktur re. H.-Schädel	Örteleinführung	Eisene Äther
" re. - -	"	"
Abzess auf der Brust	Punktion	ohne
Fibrose re. Brustwarze	Exstirpation	Eisene Äther
- -	- -	- -
Zerschmelzt	Incision	Chloroäthyl
Pleuritis condensata	Punktion	ohne
"	"	"
Schweißdrüsenabszess	Incision	Chloroäthyl
Fraktur a. d. re. Hand	- -	- -
Milzstamm?	Punktion	ohne
Abzess a. d. Brust	Spaltung	Eisene
Baug. Kontraktur li. Zehng.	Exstirpation	- -
Pleuritis condensata	Punktion	ohne
Oberschulterhalbfraktur li.	Exstirpation	Eisene
Fibiafraktur li. H. Sch.	"	"
Fraktur re. H. Sch.	Incision	ohne
Nagelabtragung re. H. Sch.	Nagelabtragung	Chloroäthyl
Beginnendes Empyem	Lumbalpunktion	ohne
Hämorrhoiden	Abtragung	Eisene Äther
Lungen - Te	Punktion	ohne

Abb. 131: Auszug aus dem Dachauer Operationsbuch vom März 1942.

6.3.6.2. SS-Arzt in den KL Dachau und Sachsenhausen

Zum 14. Juni 1941 erfolgte die Einberufung zur Waffen-SS, der eine – zeitlich nicht fassbare – freiwillige Meldung Müllmerstadts vorausgegangen war.¹⁶⁴⁰ Als Motiv soll er nach dem Krieg angegeben haben, er wollte seinen Kindern später nicht erzählen müssen, sich vor dem Wehrdienst gedrückt zu haben.¹⁶⁴¹ Es ist nicht bekannt, mit

¹⁶⁴⁰ Eine erste militärische Übung leiste er zwischen dem 15. August und dem 15. Oktober 1938 beim IR 96 in Deutsch-Krone ab. Vgl. RuSHA-Fragebogen Helmut Müllmerstadt v. 5.5.1939, in: BArchB, RuSHA, Müllmerstadt, Helmut, 28.4.1913.

¹⁶⁴¹ Schriftliche Mitteilung an den Verfasser v. 10.11.2011 (anonymisiert). Laut Cüppers, Wegbereiter, S. 86 meldeten sich Angehörige der Allgemeinen SS teilweise erst „freiwillig“ zur Waffen-SS, nachdem

welchem Tauglichkeitsgrad Müllmerstadt abschließend gemustert worden war. Jedoch lässt der Einsatz im Lagersystem vermuten, dass er nicht voll fronttauglich gewesen war. Über den Weg, der ihn in das System der Konzentrationslager geführt hatte, gab er in einer Vernehmung als Beschuldigter im Jahre 1968 Auskunft:

*„Im späten Frühjahr 1941 habe ich mich freiwillig zum Frontdienst gemeldet. Nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin wurde ich als Chirurg in das KL Dachau versetzt, weil ich mich beschwert hatte, nicht zur Front eingezogen worden zu sein. Im KL Dachau blieb ich nach meiner Erinnerung bis zum März oder April 1942, anschließend arbeitete ich im KL Sachsenhausen.“*¹⁶⁴²

Entgegen der Darstellung von Zámečník war Müllmerstadt im KL Dachau nicht Nachfolger von Dr. Lang als 1. Lagerarzt, sondern er wurde lediglich als SS-Lagerchirurg tätig. Jedoch zeigt das Operationsbuch des KL Dachau, dass er nur einer von mehreren SS-Ärzten war, die dort Operationen vornahmen.¹⁶⁴³ In dieser Funktion unterstand er dem 1. Lagerarzt Julius Muthig, der auch im KL Sachsenhausen sein Vorgesetzter blieb.¹⁶⁴⁴ Sein Dienst im Lager Dachau wird vornehmlich mit der Beteiligung an den Tuberkuloseversuche von Dr. Rudolf Brachtel (1909 – 1988) sowie der Durchführung von medizinisch nicht notwendigen Magen- und Thoraxoperationen in Verbindung gebracht. Diese soll Müllmerstadt zu Übungszwecken an Lagerinsassen vorgenommen haben, von denen mindestens zehn gestorben sein sollen.¹⁶⁴⁵ Bereits im Nürnberger Prozess wurde eine eidesstattliche Erklärung des ehemaligen Häftlings Franz Blaha verlesen, in der es heißt:

„Bis Juli 1941 arbeitete ich in einer Strafkompagnie. Nachher sandte man mich zu dem Krankenhaus, und ich wurde Typhoid-Versuchen unterworfen, die von Dr. Mürmelstadt [sic] durchgeführt wurden. Nachher wollte man an mir eine

Druck auf sie ausgeübt worden war, wiewohl von einer Zwangsrekrutierung noch nicht gesprochen werden kann.

¹⁶⁴² Aussage Helmuth Müllmerstadt v. 2.6.1968, in: BArchL, B 162/25221, Bl. 28.

¹⁶⁴³ Der Vorname und die Lebensdaten von Dr. Lang sind nicht bekannt. Neben Müllmerstadt operierten in der gleichen Zeit auch Franz von Bodmann, Rudolf Brachtel und Eduard Kreibich. Vgl. Zámečník, Dachau, S. 264 und die Einträge im Operationsbuch v. 28.2.-14.3.1942, in: ITS, Bestand 1.1.6.1 (Listenmaterial KL Dachau), Ordner 260, Dok. 9942805.

¹⁶⁴⁴ Vgl. Aussage Julius Muthig v. 5.9.1946, in: AS, P4 Muthig, Julius und Aussage Julius Muthig v. 18.3.1960, in: BArchL, B 162/7996, Bl. 71.

¹⁶⁴⁵ Vgl. Wolters, Belohnung, S. 38

*Versuchsoperation durchführen, und ich verhinderte das nur, indem ich zugab, dass ich ein Arzt war. [...] Die Ärzte, die diese Operationen leiteten, waren: Lang, Mürmelstadt, Wolter, Ramsauer und Kahr. Standartenführer Dr. Lolling war öfters Zeuge dieser Operationen."*¹⁶⁴⁶

Auch andere Häftlinge beschuldigten Müllmerstadt, Operationen zu Lernzwecken durchgeführt zu haben.

Gemäß einer biographischen Aufstellung erfolgte zum 1. April 1942 die Versetzung als SS-Chirurg in das KL Sachsenhausen. Hier wurde er Nachfolger von Hans-Hermann Sorge und unterstand erneut dem 1. Lagerarzt Julius Muthig, den er schon aus dem KL Dachau kannte.¹⁶⁴⁷ Bereits am 9. April führte Müllmerstadt im dortigen HKB bei dem Häftling Fritz J. eine operative Kastration durch. Anderweitige Dokumente oder Häftlingsberichte, die Angaben zu seinem Lagerdienst enthalten, konnten nicht ermittelt werden. Auch wenn Ley und Morsch ohne Angaben von Quellen schreiben, Müllmerstadt sei vorwiegend als Truppenarzt tätig geworden, ist davon auszugehen, dass auch er den „alltäglichen“ Lagerdienst – zumindest zeitweise – verrichtet und somit am Strafvollzug, an Exekutionen oder Leichenschauen teilgenommen hatte.¹⁶⁴⁸ Das Fehlen Müllmerstadts in den Erinnerungsberichten dürfte daher vornehmlich durch die kurze Tätigkeit im KL Sachsenhausen bedingt sein. Diese endete bereits am 18. Mai 1942 mit der Versetzung zum SS-Sanitätsamt.¹⁶⁴⁹ Ob das Lager bis zum Eintreffen seines Nachfolgers Ernst Frowein für eine kurze Zeit ohne SS-Lagerchirurgen auskommen musste oder ob er die Dienstgeschäfte direkt an Frowein übergeben konnte, ließ sich abschließend nicht klären.

6.3.6.3. Die Biographie bis Kriegsende

Das SS-Sanitätswesen profitierte von Grawitz' Doppelstellung als Reichsarzt-SS und Präsident des DRK, indem die SS Zugriff auf Einrichtungen des DRK erhielt und

¹⁶⁴⁶ Franz Blaha, eidesstattliche Erklärung v. 9.1.1946, in: IMT, Bd. XXXII, Dok. 3249-PS, S. 57. Vgl. auch Blaha, Medizin, S. 27f, 54 und 56, in: AD, Signatur 1808.

¹⁶⁴⁷ Vgl. Biographische Aufstellung „Das Unheil der nationalsozialistischen Verblendung“, in: AS, P4 Müllmerstadt, Helmut und Aussage Helmut Müllmerstadt v. 2.6.1968, in: BArchL, B 162/25221, Bl. 28. MacLean, Camp Men, S. 165 nennt dagegen nur den Einsatz im KL Dachau.

¹⁶⁴⁸ Vgl. Der 1. Lagerarzt des KL Sachsenhausen an die Politische Abteilung des KL Sachsenhausen v. 13.4.1942, in: AS, D 25A 1, Bl. 75 und Ley/Morsch, Medizin, S. 301f.

¹⁶⁴⁹ Vgl. SS-Stammkarte, in: BArchB, SSO, Müllmerstadt, Helmut, 28.4.1913.

diese für ihre Belange vereinnahmte. Über die enge personelle und institutionelle Verflechtung zwischen dem DRK und der SS schreibt Judith Hahn:

„Das [...] DRK-Bereitschaftslazarett wurde 1941 vollständig von der SS vereinnahmt. Auf Befehl des Reichsführers SS wurde es mit Wirkung vom 10. April 1941 dem SS-FHA unterstellt. Ihm wurde ein Sanitätspark zugeteilt, sein neuer Standort war das SS-Sanitätsersatzbataillon in Oranienburg. Das Personal für das Bereitschaftslazarett stellte von nun an das SS-Sanitätsersatzbataillon, das im Einvernehmen mit dem Sanitätsamt im SS-FHA zusammengestellt wurde. Zum 1. Juli 1942 wurde das DRK-Bereitschaftslazarett schließlich dem SS-Generalkommando unterstellt und in SS-Lazarett (mot) 1 und SS-Lazarett (mot) 2 umbenannt. Zu welchen Zwecken es eingesetzt wurde, ist unklar.“¹⁶⁵⁰

Diese Verflechtung, die Hahn anschaulich für das Führungspersonal um Ernst Grawitz belegt, spiegelt sich in kleinerem Maßstab auch bei den ehemaligen SS-Ärzten des KL Sachsenhausen Alois Wodraska und Helmut Müllmerstadt wider.¹⁶⁵¹ Zwischen dem 18. Mai und dem 1. Juli 1942 gehörte Müllmerstadt zwar offiziell dem SS-Sanitätsamt an, jedoch wurde er zeitgleich zum DRK-Bereitschaftslazarett in Berlin kommandiert. Analog der von Hahn beschriebenen Vereinnahmung der Ressourcen des DRK durch die SS verblieb er auch nach der am 1. Juli 1942 erfolgten Umwandlung in einem der SS-Lazarette, in dem er als 1. Chirurg tätig wurde.¹⁶⁵² Einem Beförderungsvorschlag vom September 1943 ist zu entnehmen, dass Müllmerstadt zu dieser Zeit weiter als Chirurg im SS-Lazarett (mot) DRK war, dieses jetzt aber als Teileinheit des II. SS-Panzerkorps galt. In der Begründung für eine bevorzugte Beförderung zum SS-Hauptsturmführer der Res. heißt es:

„SS-Obersturmführer Müllmerstadt ist ein sehr guter Chirurg, der sich in den Einsätzen ausgezeichnet hat. Darüber hinaus sehr brauchbar für militärische Aufgaben. Im ganzen sehr gewandt, umsichtig, versteht sich durchzusetzen. Guter Kamerad, charakterlich und weltanschaulich einwandfrei. Vorzeitige Beförderung

¹⁶⁵⁰ Hahn, Grawitz, S. 293. Vgl. auch Markus Wicke, SS und DRK. Das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes im nationalsozialistischen Herrschaftssystem 1937-1945, Potsdam 2002.

¹⁶⁵¹ Vgl. Hahn, Grawitz, S. 285ff und zu Alois Wodraska den biographischen Abriss im Anhang.

¹⁶⁵² Dieses wird in seiner SSO-Akte als „SS-Lazarett (mot) DRK“ bezeichnet. Vgl. SS-Personalhauptamt, Aktennotiz v. 22.7.1942, in: BArchB, SSO, Müllmerstadt, Helmut, 28.4.1913.

zum SS-Hauptsturmführer d. Res. wäre bei ihm auf Grund seines fachlichen Könnens und seiner Verdienste angezeigt.“¹⁶⁵³

Im November 1943 erfolgte die letzte nachweisbare Versetzung als Chirurg zum Feldlazarett der SS-Division „Totenkopf“, in dem er seinen Vorgesetzten erneut durch gute Leistungen auffiel. Bei Kriegsende geriet Müllmerstadt im Range eines SS-Hauptsturmführers der Res. in amerikanische Kriegsgefangenschaft.¹⁶⁵⁴

6.3.6.4. Die Nachkriegsbiographie

Der biographischen Aufstellung folgend, wurde Müllmerstadt schon am 15. Juni 1945 aus der amerikanischen Kriegsgefangenschaft entlassen.¹⁶⁵⁵ Laut Mitteilung des Polizeipräsidiums Offenbach an die ZSL meldete er sich am 22. Februar 1946 nach Hamburg ab, wo seit 1926 ein Bruder wohnte. Auch Müllmerstadt selbst gab in seinem Entnazifizierungsfragebogen an, in Hamburg schon 1946 einen Fragebogen der Militärregierung bei der Ärztekammer und der Gesundheitsverwaltung ausgefüllt zu haben. Eine Anfrage bei der Stadtverwaltung Hamburg ergab jedoch, dass sich Müllmerstadt aus Bielfeld kommend erst am 18. August 1947 dauerhaft in Hamburg angemeldet hatte.¹⁶⁵⁶ Dort erfolgte im Jahre 1949 auch Müllmerstadts Entnazifizierung und die anschließende Einreihung als Entlasteter in die Kategorie V. Offensichtlich fürchtete Müllmerstadt nun die negativen Auswirkungen seiner frühen Eintritte in NS-Organisationen sowie der Zugehörigkeit zur Waffen-SS, so dass er in

¹⁶⁵³ SS-Korps-Sanitäts-Abteilung 2 an SS-Sanitätsamt v. 17.9.1943, in: ebenda. In der Beurteilung wird betont, Müllmerstadt habe noch keinen Fronteinsatz gehabt. Über die Einsatzorte mit dem SS-Lazarett und dem Feldlazarett der SS-Division „Totenkopf“ machte er im Juni 1968 nähere Angaben: „Ich wurde zunächst im Raum Dnjepropetrowsk, und zwar etwa bis zum Herbst 1942 eingesetzt. Im Winter 1942/43 wurden wir nach Frankreich verlegt, kehrten jedoch etwa im Januar/Februar 1943 in das Gebiet um Charkow zurück. Nach dem Frontwechsel Italiens wurden wir für kurze Zeit in Italien eingesetzt. Ab Oktober oder November 1943 gehörte ich der Totenkopf-Division (Feldlazarett) an. [...] Wir wurden erneut im Raum Charkow eingesetzt.“ Aussage Helmuth Müllmerstadt v. 2.6.1968, in: BArchL, B 162/25221, Bl. 29.

¹⁶⁵⁴ Als Zwischenvorgesetzter zeichnete Ludwig Ehrsam die Beurteilung ab. Vgl. 2. Sanitätskompanie der 3. SS-Panzerdivision, Beurteilung v. 9.6.1944, in: BArchB, SSO, Müllmerstadt, Helmut, 28.4.1913 und Aussage Helmuth Müllmerstadt v. 2.6.1968, in: BArchL, B 162/25221, Bl. 29.

¹⁶⁵⁵ Biographische Aufstellung „Das Unheil der nationalsozialistischen Verblendung“, in: AS, P4 Müllmerstadt, Helmut.

¹⁶⁵⁶ Fälschlich schreiben Ley/Morsch, Medizin, S. 302 Müllmerstadt sei ab dem Jahre 1946 hospitierender Arzt in der Augenabteilung des Heidelberger Krankenhauses gewesen. Richtig ist dagegen, dass er vor der Niederlassung als Augenarzt an der Augenklinik Heidberg in Hamburg-Langenhorn als Volontärassistent tätig war. Vgl. Polizeipräsidium Offenbach an die ZSL v. 21.3.1966, in: B 162/25221, Bl. 12; Stadt Hamburg an den Verfasser v. 25.11.2011; Der Staatskommissar für die Entnazifizierung und Kategorisierung der Hansestadt Hamburg, Fragebogen Helmut Müllmerstadt v. 22.5.1949, in: StAH, Bestand 221-11, Nr. 56323KAT und Abbildung 144.

seinem Fragebogen wiederholt falsche Angabe machte.¹⁶⁵⁷ Wahrheitswidrig behauptete er, nie Mitglied in der NSDAP, der Allgemeinen SS oder Waffen-SS, der SA, dem NSDÄB oder Reichskolonialbund gewesen zu sein oder Auszeichnungen wie den Julleuchter und den Winkel für „alte Kämpfer“ erhalten zu haben. Den gesamten Krieg will er als Sanitätsoffizier in der Wehrmacht gedient haben. Wie die anstandslose Einreihung in die Kategorie V vermuten lässt, wurden seine Angaben nicht ernsthaft überprüft. In einem gesellschaftlichen Klima, das nach einem Schlusstrich verlangte und in dem der sich verhärtende Ost-West-Konflikt die Aufmerksamkeit auf sich zog, wurden die noch ausstehenden Verfahren lediglich schematisch und mehr oder weniger lustlos abgearbeitet.¹⁶⁵⁸

Nach diversen Praxisvertretungen begann Müllmerstadt am 1. April 1946 eine Ausbildung zum Facharzt für Augenheilkunde, die er am 11. Mai 1949 mit der Facharztzulassung beenden konnte. Als Grund für die erstaunliche berufliche Umorientierung führte er in einer Vernehmung aus:

*„Da ich im Felde gemerkt hatte, dass ich der Chirurgie physisch nicht gewachsen war, habe ich mit einer neuen Ausbildung in der Augenheilkunde begonnen.“*¹⁶⁵⁹

Ob der Wohnortwechsel, der gleichzeitig auch ein Zonenwechsel war, und die berufliche Neuorientierung zu Verschleierungszwecken erfolgten, muss Spekulation bleiben; überprüfen lässt sich die genannte Motivation nicht.¹⁶⁶⁰ Zu bemerken ist lediglich, dass alle erhaltenen Beurteilungen seine chirurgischen Fähigkeiten loben und den Eindruck vermitteln, er könne die sehr guten theoretischen Kenntnisse auch unter den schwierigen Bedingungen eines Feldlazarettes jederzeit in eine praktische Verwundetenversorgung umsetzen. So wurde im Juni 1944 hervorgehoben:

¹⁶⁵⁷ Laut dem „Arrest Categories Handbook“ waren alle ehemaligen Mitglieder der Waffen-SS ab dem Dienstgrad eines SS-Scharführers aufwärts und alle Ränge der SS-TV festzusetzen. Vgl. Wember, Umerziehung, S. 37.

¹⁶⁵⁸ Vgl. Der Staatskommissar für die Entnazifizierung und Kategorisierung der Hansestadt Hamburg, Fragebogen Helmut Müllmerstadt v. 22.5.1949 und Fachausschuss Nr. XII, Fragebogen Action Sheet Helmut Müllmerstadt v. 1.6.1949, in: StAH, Bestand 221-11, Nr. 56323KAT und zu den Entnazifizierungsverfahren Jarusch, Umkehr, S. 65ff und Kleßmann, Staatsgründung, S. 78ff.

¹⁶⁵⁹ Aussage Helmuth Müllmerstadt v. 2.6.1968, in: BArchL, B 162/25221, Bl. 29.

¹⁶⁶⁰ Vgl. Jarusch, Umkehr, S. 73.

„Anständiger, offener Charakter, ruhig, auch bei großer Beanspruchung heiter und entgegenkommend.“¹⁶⁶¹

Wie eingangs beschrieben, beschuldigte Franz Blaha in seiner eidesstattlichen Erklärung vom 9. Januar 1946, die zwei Tage später im Nürnberger Prozess verlesen wurde, einen „Dr. Müllmerstadt“ „Typhoidversuche“ und Übungsoperationen durchgeführt zu haben. Trotz dieser konkreten Beschuldigungen geriet Müllmerstadt erst 20 Jahre später in den Fokus deutscher Ermittlungsbehörden. Im Jahre 1966 erstattete der ehemalige Häftling Johann W. Anzeige gegen Müllmerstadt, weil dieser ihn in der Zeit zwischen 7. Februar 1942 und 21. April 1945 ohne medizinische Indikation am Magen operiert habe, obwohl er durch frühere, tödlich verlaufene Operationen hätte wissen müssen, dass Lebensgefahr bestanden habe.¹⁶⁶² Konfrontiert mit W. aktuellen und Blahas älteren Vorwürfen beharrte Müllmerstadt in einer Beschuldigtenvernehmung darauf, Häftlinge niemals gegen ihren Willen und ohne medizinische Notwendigkeit operiert zu haben:

„Hierzu möchte ich grundsätzlich sagen, dass während meiner Zeit als Chirurg im KL Dachau keine Versuchs- oder Lernoperationen vorgekommen sind. Ich streite also mit Entschiedenheit ab, Operationen dieser Art vorgenommen zu haben. Ich habe mich immer bemüht, hinter dem Häftling den Menschen zu sehen, dies war für mich als Arzt eine Selbstverständlichkeit. [...] Erst wenn die internistische Behandlung nicht zu dem erhofften Erfolg führte, schlug der Leiter der Abteilung Dr. B r a c h t e l eine Operation vor. Diese Fälle sprach ich im einzelnen mit Dr. B r a c h t e l durch. Teilweise wurden die Patienten für die Chirurgie auch durch die Ambulanz zugewiesen. [...] Vor jeder Operation wurde von mir deren Notwendigkeit überprüft. [...] Ich möchte auf Vorhalt ausdrücklich erklären, dass ich keinen Häftling gegen seinen Willen operiert habe. Von jedem chirurgischen Eingriff wurde ein Operationsprotokoll aufgenommen. [...] Ich wehre mich ausdrücklich nochmals gegen den Vorwurf, Lernoperationen durchgeführt zu haben. Als Vertreter des Chefarztes im Bielefelder Krankenhaus war ich mit der operativen Versorgung eines wesentlich umfangreicheren Krankengutes betraut. [...] Es bleibt hervorzuheben, dass ich nicht

¹⁶⁶¹ 2. Sanitätskompanie der 3. SS-Panzerdivision, Beurteilung v. 9.6.1944, in: BArchB, SSO, Müllmerstadt, Helmut, 28.4.1913.

¹⁶⁶² Ob W. Anzeige durch die Berichterstattung und öffentliche Debatte über den im August 1965 beendeten Auschwitz-Prozess ausgelöst oder beeinflusst wurde, ist nicht bekannt. Vgl. Johann W. an die Staatsanwaltschaft Frankenthal und die ZSL v. 10.2.1966, in: BArchL, B 162/25221, Bl. 2.

*allein operierte. Außer mir führte auch Dr. M u t h i g, der zugleich als erster Lagerarzt fungierte, Operationen durch.“*¹⁶⁶³

Die Staatsanwaltschaft München stellte das Verfahren wegen versuchten und vollendeten Mordes am 11. Dezember 1969 mangels begründeten Tatverdachts ein. Sie ging zwar in der Einstellungsverfügung davon aus, dass sich nicht alle Häftlinge freiwillig hatten operieren lassen. Beweise für einen – allein noch nicht verjährten – vollendeten oder versuchten Mord Müllmerstadts hätten die Ermittlungen aber nicht erbracht. Auch die abgeschlossene chirurgische Facharztausbildung ließ die Staatsanwälte an der Notwendigkeit von Lernoperationen zweifeln. So betonte doch gerade das Arbeitszeugnis des Städtischen Krankenhauses Bielefeld die fundierten und weitgefächerten chirurgischen Fähigkeiten Müllmerstadts. Schlussendlich wurde auch darauf verwiesen, dass kein ehemaliger Häftlingspfleger ihm die Durchführung von Übungsoperationen angelastet habe.¹⁶⁶⁴

Aus heutiger Sicht muss hinzugefügt werden, dass Blahas Ausführungen – wie auch andere Überlebendenberichte – in der Vergangenheit zu unkritisch übernommen und aus Gründen der „political correctness“ ungeprüft weitergetragen wurden. Nicht zu unrecht schreibt Pascal Cziborra, der die Autobiographien ehemaliger weiblicher Häftlinge des KL Flossenbürg auf ihre Stichhaltigkeit hin untersucht hat:

*„Doch noch immer genießen Holocaust-Überlebende einen großen Vertrauensvorschuss, dem sie selten vollkommen gerecht werden.“*¹⁶⁶⁵

Auf Franz Blaha bezogen bemerkte Paul Weindling, dieser habe die Zahlen der Versuchsoffer aufgebauscht und Dachau für ein Vernichtungslager mit Gaskammer gehalten. Ferner habe Blaha bereits alliierten Offizieren als „offensichtlicher Fälscher“ gegolten.¹⁶⁶⁶ Auch der von ihm verfasste Erinnerungsbericht ist auf Müllmerstadt

¹⁶⁶³ Aussage Helmuth Müllmerstadt v. 2.6.1968, in: ebenda, B 162/25221, Bl. 29ff. Hervorhebung im Original.

¹⁶⁶⁴ Vgl. Staatsanwaltschaft bei dem LG München II, Verfügung v. 11.12.1969, in: ebenda, Bl. 34ff.

¹⁶⁶⁵ Cziborra, KZ-Autobiografien, S. 5.

¹⁶⁶⁶ Ein unkritischer Bezug auf Blaha findet sich beispielsweise bei Christmann, Eisele, S. 50ff. Vgl. Weindling, Nazi Medicine, S. 95f; Michael Bryant, Die US-amerikanischen Militärgerichtsprozesse gegen SS-Personal, Ärzte und Kapos des KZ Dachau 1945-1948, in: Eiber/Sigl (Hg.), Prozesse, S. 109-125, hier S. 124 Anmerkung 15; Lessing, Dachauer Prozess, S. 121f und 133 Anmerkung 283; Richard Overy, Verhöre. Die NS-Elite in den Händen der Alliierten 1945, Berlin 2005, S. 601f Anmerkung 40 und zuletzt Cziborra, KZ-Autobiografien.

bezogen zumindest ungenau und widersprüchlich. So schrieb Blaha, dieser sei im Range eines Sturmbannführers Chefchirurg im KL Dachau gewesen, habe aber als solcher auf der Inneren Abteilung amtiert. Weiter heißt es, Müllmerstadt habe die chirurgischen Versuche im Lager erst eingeführt. An anderer Stelle ist davon die Rede, schon sein Vorgänger Dr. Lang habe zu Lernzwecken operiert, seine Nachfolger hätten diese Übungsoperationen dann aber im größeren Stile betrieben.¹⁶⁶⁷ Darüber hinaus ist auch die von ihm kolportierte Geschichte, wie er Müllmerstadt kurz vor Beginn einer der angeblichen Versuchsoperationen entkommen konnte, wenig glaubwürdig und lässt daher eine dramaturgische „Nachbehandlung“ oder eine gezielte Selbstinszenierung vermuten.¹⁶⁶⁸ Es bleiben somit begründete Zweifel, ob Müllmerstadt tatsächlich die ihm vorgeworfenen Lernoperationen durchgeführt hatte.

Nach Einstellung des Ermittlungsverfahrens konnte Müllmerstadt bis zum 30. Oktober 1985 weiter als niedergelassener Augenarzt praktizieren und die seit dem 15. September 1949 bestehende Praxis in Hamburg-Harburg erfolgreich weiterführen. Er verstarb am 9. Dezember 1991 an den Folgen eines zweiten Schlaganfalls.¹⁶⁶⁹

6.3.6.5. Zusammenfassung

An der Herkunft Müllmerstadts ist nicht so sehr bemerkenswert, dass er einer Familie ohne medizinischer Tradition entstammte. Vielmehr erstaunt, dass sein Vater zu einem Zeitpunkt Opfer der Gleichschaltung der lokalen Ortskrankenkasse wurde, an dem sein Sohn bereits als „alter Kämpfer“ der Bewegung galt. Ob und inwieweit die nahe Verwandtschaft zu einem mutmaßlichen Gegner und beruflichen Opfer der Nationalsozialisten Müllmerstadts SS-Karriere behindert hatte beziehungsweise hätte behindern können, ist nicht bekannt. Auffällig ist, dass er in jedem Lebenslauf den Beruf des Vaters neutral als Verwaltungsdirektor im Ruhestand umschrieb, ohne die frühere Tätigkeit in einer Krankenkasse zu erwähnen. Unbekannt ist andererseits

¹⁶⁶⁷ Vgl. Blaha, Medizin, S. 27f, 54 und 56, in: AD, Signatur 1808 und zur Entwicklung und Organisation des dortigen Krankenreviers Aussage Julius Muthig v. 18.3.1960, in: BArchL, B 162/7996, Bl. 69f.

¹⁶⁶⁸ Franz Blaha will von Müllmerstadt als Versuchsperson für eine Magenresektion ausgewählt worden sein. Auf dem Operationstisch gab er sich dann als Mediziner zu erkennen und konnte in der entstehenden allgemeinen Verwirrung aus der Chirurgischen Abteilung fliehen. Müllmerstadt soll ihm hinterhergerufen haben: „Lasst ihn! Der Hund wird sowieso verrecken.“ Vgl. Blaha, Medizin, S. 27f, in: AD, Signatur 1808; Klee, Auschwitz, S. 33; Zámečník, Erinnerungen, S. 136f.

¹⁶⁶⁹ Vgl. Biographische Aufstellung „Chronologisches Portrait von Dr. med. Helmut Müllmerstadt (1913-1991)“, in: AS, P4 Müllmerstadt, Helmut und Stadt Hamburg an den Verfasser v. 25.11.2011.

aber auch, ob Müllmerstadt von seinem Status als „alter Kämpfer“ beruflich profitieren konnte, beispielsweise durch einen beschleunigten und bevorzugten Zugang zu der begehrten chirurgischen Facharztausbildung.¹⁶⁷⁰

Die nach 1945 genannte Motivation für die Meldung zur Waffen-SS erscheint hinsichtlich des Zeitpunktes durchaus glaubwürdig und findet in der Biographie Ernst Froweins eine – nicht nur zeitliche – Übereinstimmung. Zum Zeitpunkt ihrer Einberufung im Sommer 1941 beherrschte die Wehrmacht weite Teile Europas und der alte „Erbfeind“ Frankreich war binnen weniger Wochen besiegt worden. Großbritannien hingegen war isoliert und musste den Krieg ohne starken Verbündeten auf dem Kontinent fortsetzen. Und auch der erst wenige Tage alte Feldzug gegen die Sowjetunion versprach ein weiterer erfolgreicher Blitzkrieg zu werden. Zeitgleich hatte sich die noch verhältnismäßig kleine Waffen-SS in den bisherigen Feldzügen neben der Wehrmacht behaupten und etablieren können. Der nach dem Ende des Ersten Weltkrieges mystifizierte und wohl auch karrierefördernde Status eines Frontsoldaten schien im Hinblick auf das spätere berufliche Fortkommen zu diesem Zeitpunkt noch relativ gefahrlos erwerbbar, so dass freiwillige Meldungen nicht unüblich waren. Unklar ist hingegen, mit welchem Tauglichkeitsgrad Müllmerstadt gemustert worden war. Bei voller Kriegsverwendungsfähigkeit hätte die Versetzung in einen Feldverband nahegelegen. Er aber kam fast ein ganzes Jahr hindurch als SS-Lagerarzt zum Einsatz. Und auch nach Ende des Lagerdienstes lässt sich kein direkter Fronteinsatz belegen. Insofern erscheint es gerechtfertigt, Müllmerstadt als SS-Arzt der dritten Stellenbesetzungsphase zu bezeichnen. Das Hauptmerkmal dieser Gruppe besteht ja gerade darin, dass die SS-Ärzte dieser Phase aufgrund einer gänzlich nicht vorhandenen oder eingeschränkten Frontverwendungsfähigkeit oder aber wegen einer zeitlich befristeten Frontuntauglichkeit in das Lagersystem versetzt worden waren.

Die gegen ihn erhobenen Vorwürfe, Operationen zur persönlichen Fortbildung unternommen zu haben, zeigen ein Desiderat in der Medizingeschichte auf. Denn obwohl aus vielen Lagern Berichte über diese Lern- und Versuchsoperationen überliefert sind, hat sich noch kein Historiker gefunden, diese systematisch zu

¹⁶⁷⁰ Auch Müllmerstadts Teilnahme an dem Jungärzte-Kurs in Alt Rehse kann in diesem Sinne gedeutet werden. Im Jahre 1935 hatte Hans Deuschl, der erste Leiter der Führerschule der deutschen Ärzteschaft, in seiner Eröffnungsrede betont, nicht alle Jungärzte sollten dort geschult werden, sondern ausschließlich „die Auslese der jungen deutschen Ärzteschaft“, also diejenigen, die als ärztlicher Führernachwuchs in Partei und Staat vorgesehen waren. Vgl. Beddies, Einbindung, S. 62.

untersuchen.¹⁶⁷¹ Durch die jahrelange chirurgische Tätigkeit im Krankenhaus Bielefeld und die erworbene Facharztqualifikation hatte Müllmerstadt jedoch fachlich wenig gemein mit SS-Ärzten wie Karl Meier und Emil-Christian Schmitz, die keinerlei chirurgische Erfahrungen aber „ein krankhaftes Verlangen nach der Chirurgie [besaßen], wenngleich sie hierzu überhaupt keine Voraussetzungen mitbrachten“.¹⁶⁷² Insofern verdeutlicht die Gegenüberstellung von fachlich versierten SS-Ärzten wie Gustav Ortmann und Helmut Müllmerstadt mit unerfahrenen wie Karl Maier und Emil-Christian Schmitz einen weiteren Aspekt der Heterogenität der SS-Lagerärzte.

Das für die Verfolgung von NS-Tätern verlorene Jahrzehnt der 1950er-Jahre bewirkte, dass sich Müllmerstadt mühelos als angesehenes Mitglied in die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft integrieren konnte. Er musste sich niemals vor einem Gericht für seine Taten als SS-Lagerarzt verantworten, obwohl er schon unmittelbar nach Kriegsende als potentieller NS-Täter benannt worden war. Insofern findet Ulrich Herberts Aussage in seiner Person eine Bestätigung, dass

„nur wer diese Phase [die Tage und Wochen nach der Kapitulation; M. P.] überstand, gelangte überhaupt in die 50er Jahre der Bundesrepublik.“¹⁶⁷³

Die Ermittlungen aus dem Jahre 1966 litten hingegen unter der zwischenzeitlich eingetretenen Verjährung für alle Verbrechen außer Mord und ebenjener war Helmut Müllmerstadt in einem rechtsstaatlichen Verfahren nicht mehr mit einer für eine Verurteilung ausreichender Sicherheit nachzuweisen. Insofern verwundet es, wenn Ley und Morsch ohne Hinweis auf das genannte Ermittlungsverfahren pauschal behaupten, Müllmerstadt wäre nach Kriegsende „nicht zur Rechenschaft gezogen“ worden.¹⁶⁷⁴

¹⁶⁷¹ Vgl. zum KL Sachsenhausen Marco Pukrop, „[...] ließen ihren eingebildeten chirurgischen Fähigkeiten freien Lauf“ - Private chirurgische Versuche im KL Sachsenhausen. Referat gehalten im Workshop Menschenversuche in der Medizin I auf dem Gemeinsamen Kongress der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention (DGSMP) und der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Soziologie (DGMS) in Zusammenarbeit mit dem MDK im Lande Bremen am 22. September 2011.

¹⁶⁷² Bericht Prof. Dr. Podlaha, zitiert nach: Maršálek, Geschichte, S. 175. Auch die zweite Facharztanerkennung als Augenarzt belegt, dass Müllmerstadt ein medizinisches Verständnis besessen haben muss.

¹⁶⁷³ Herbert, NS-Eliten, S. 98.

¹⁶⁷⁴ Vgl. Ley/Morsch, Medizin, S. 302.

7. Abschließendes Fazit

Die hier vorgestellten Ergebnisse vermitteln erste Einblicke in die personelle Zusammensetzung der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen während der neunjährigen Existenz des Lagers, über die soziale Interaktion der vor Ort tätigen SS-Mediziner sowie deren essentielle Bedeutung für die Funktionsfähigkeit des gesamten SS-Standortes Sachsenhausen-Oranienburg und der IKL/des Amtes D III. Gleichzeitig konnten für dieses Lager die in der wissenschaftlichen Literatur konservierten Paradigmen der sozialen Homogenität der SS-Lagermediziner, der dauerhaften Personalfluktuations in der Besetzung der Medizinischen Abteilung sowie der strikten Aufspaltung des Personenkollektivs in vermeintliche „Praktiker“ in den Lagern und den „Schreibtischtätern“ der IKL widerlegt werden. Mit den SS-Medizinern des KL Sachsenhausen verfügte die in Oranienburg ansässige Verwaltungszentrale der Lager vielmehr über eine vor Ort verfügbare, auf Abruf jederzeit einsetzbare administrative Funktionseleite, die Personallücken kurzzeitig schließen und die Zusatzaufgaben wie im Falle von Hans-Joachim Güssow und Julius Muthig zeitlich befristet oder wie im Falle von Heinz Baumkötter, Herbert Siggelkow und Eduard Kreibich dauerhaft übernehmen konnte.

Im Unterschied zu Michael Wildt, der in der Führungsgruppe des RSHA ein sehr homogenes Täterkollektiv erkannte, lassen sich bei den SS-Medizinern im KL Sachsenhausen kaum übergreifende biographische Gemeinsamkeiten ausmachen, die den lagermedizinischen Dienst hinreichend erklären könnten. Mit Blick auf die relativ kleine Gruppe der SS-Mediziner ist daher Felix Römer zuzustimmen, der über die soziale Zusammensetzung der ungleich größeren Wehrmacht treffend bemerkte:

„Die Wehrmacht war so vielschichtig wie die Gesellschaft, aus der sie sich rekrutierte. Und die Spannbreite der Verwendungen, Erlebnisse und ihrer Deutungen war so groß, dass sich geradezu gegensätzliche Soldatenbiografien ergeben konnten.“¹⁶⁷⁵

Wie für die von Paul Weindling analysierte Gruppe der 23 Angeklagten im Nürnberger Ärzteprozess sind auch für die fast viermal so große Gruppe der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen die im fünften Kapitel ausführlich beschriebene

¹⁶⁷⁵ Römer, Kameraden, S. 19. Vgl. auch Weindling, Nazi Medicine, S. 157.

Heterogenität in der sozialen Herkunft und die Vielzahl der unterschiedlichen Lebenswege und -entwürfe vor und nach dem Lagerdienst die zentralen Merkmale dieses Personenkollektivs. Wo nach derzeit vorherrschender Meinung eigentlich soziale Homogenität vorfindbar sein sollte, dominiert die Vielfalt. Die SS-Mediziner im KL Sachsenhausen lassen sich daher auch nicht auf einen „idealtypischen“ Lebensweg reduzieren, verdichten und vereinheitlichen.¹⁶⁷⁶ Das unzulässig verallgemeinerte Klischee des verlotterten, skrupellosen und fachlich unfähigen jungen SS-Arztes mag einzelne Angehörige des Kollektivs wie Karl Meier treffend beschreiben.¹⁶⁷⁷ Als Charakteristikum der ganzen Gruppe, der auch ältere, hochqualifizierte und erfahrene Fachärzte wie Gustav Ortmann, August Roschmann oder Hans-Hermann Kaether angehörten, ist es dagegen vollkommen unangebracht. Zusammenfassend lässt sich daher feststellen, dass es weder während der gesamten Existenz des KL Sachsenhausen noch in irgendeiner Phase den „typischen“ SS-Mediziner dort gab; sie alle kennzeichnen individuelle Lebens- und Berufswege und die damit verbundenen individuellen Lebens- und Berufserfahrungen. Auffällig ist hier, dass die Lebenswege nur in der Minderzahl geradlinig verliefen, es dominieren eindeutig solche (Berufs-)Biographien, in denen es Umwege oder Sackgassen gab.

Die vermeintlich hohe Selbstrekutierung innerhalb der deutschen Ärzteschaft konnte zumindest für die SS-Mediziner des KL Sachsenhausen ebenfalls nicht nachgewiesen werden. Verglichen mit den Berufen ihrer Väter – und in Ansätzen auch der Mütter – kennzeichnet sie das erfolgreich abgeschlossene Universitätsstudium als soziale Aufsteiger. Nur eine Minderheit der SS-Lagermediziner entstammte überhaupt einem medizinisch oder anderweitig akademisch vorgeprägtem Elternhaus. Daher – so Paul Weindling – habe in den Familien keine Weitergabe traditioneller ärztlich-ethischer Werte stattfinden können, wodurch diese Mediziner anfälliger für die nationalsozialistische Ideologie geworden seien. Mit Blick auf das KL Sachsenhausen ist jedoch einschränkend anzumerken, dass mit Ludwig Ehram, Richard Krieger und Karl-Josef Fischer gerade jene SS-Ärzte besonders gefürchtet waren, deren Väter bereits Ärzte gewesen waren. Somit bedarf Weindlings Ansicht immer der konkreten Prüfung am Einzelfall.¹⁶⁷⁸

¹⁶⁷⁶ Vgl. Weindling, *Nazi Medicine*, S. 171ff.

¹⁶⁷⁷ Auf den drei Jahre jüngeren Facharzt Helmut Müllmerstadt trifft dieses Bild schon nicht mehr zu.

¹⁶⁷⁸ Karl-Josef Fischer war von den Häftlingen jedoch nicht so sehr wegen seiner Unmenschlichkeit, sondern wegen der praktischen Unfähigkeit gefürchtet. Vgl. Weindling, *Nazi Medicine*, S. 175.

Unter Außerachtlassung einer schwer belegbaren generationellen Prägung lässt sich die Personalbesetzung der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen erst durch eine Verbindung des individuellen Lebensalters mit dem übergeordneten Strukturierungsinstrument der Stellenbesetzungsphasen schlüssig interpretieren, trotz der in allen Phasen vorhandenen Ausnahmen. Abweichend von Karin Orths Befunden sind für die SS-Lagermediziner jedoch eigene Stellenbesetzungsphasen auszumachen, die sich nicht aus den sich wandelnden Funktionen der Lager ergeben, sondern die mit den Anforderungen des Krieges in ursächlichem Zusammenhang stehen. Der Personalpolitik innerhalb des SS-Sanitätswesens lag somit ein hohes Maß von Systematik zugrunde. Insofern muss Enno Lollings vermeintlich aktiver Gestaltungseinfluss auf die Personalbesetzung der Konzentrationslager, der insbesondere von Barbara Bromberger und Hans Mausbach betont wurde, relativiert werden. Während er durchaus Spielraum hatte, welcher SS-Mediziner in welchem Lager eingesetzt werden sollte, hatte er kaum Einfluss auf die grundsätzliche Auswahl des SS-Sanitätspersonals, das in seinem Bereich zum Einsatz kommen sollten, wie das Beispiel des in Ungnade gefallenen Sigmund Rascher anschaulich zeigt.

Bis zum Kriegsbeginn gründete der lagermedizinische Dienst demnach in einer freiwilligen Bewerbung um Aufnahme in die bewaffnete SS, deren Einstellungsbedingungen neben körperlicher Belastbarkeit eine Altersbeschränkung vorsahen. Entsprechend waren die SS-Ärzte der Vorkriegszeit insgesamt gesehen die jüngsten und beruflich unerfahrensten, da älteren und erfahreneren Bewerbern der Weg in die SS-TV versperrt war. Die Dominanz der jüngeren Jahrgänge in der ersten Phase ist daher vornehmlich auf die rigiden Einstellungsbedingungen zurückzuführen und lässt sich nicht monokausal durch eine vermeintlich größere, jedoch schwer belegbare weltanschauliche Überzeugung der jüngeren Ärzte erklären. Vielmehr ist noch einmal zu betonen, dass die bewaffnete SS gerade für junge, nicht etablierte Ärzte ein attraktiver Arbeitgeber in einem für sie schwierigen Berufsumfeld war.

Ein weiteres Kennzeichen dieser ersten Phase war die bereits zu jener Zeit herrschende große Durchlässigkeit zwischen den einzelnen Teilen der SS. Wer sich wie Karl Matz, Max Peters oder Wilhelm Fehrensens bewusst für eine Anstellung bei der SS-VT entschieden hatte, konnte mitunter dennoch zum lagermedizinischen

Einsatz kommen. Im umgekehrten Falle wechselte beispielsweise Wilhelm Berndt von den SS-TV zur SS-VT.

Auch wenn im KL Sachsenhausen in der Vorkriegszeit mehr SS-Ärzte zum Einsatz gekommen waren, als in der Literatur bisher angenommen wurde, handelt es sich – auf alle Lager bezogen – insgesamt gesehen um eine relative kleine Gruppe, die auf wenige Standorte verteilt war. Insbesondere die erfahrenen SS-Ärzte, die wie Max Ostermaier, Wilhelm Fehrensens, Ludwig Ehram und Otto Schröder mehrere Jahre in den Lagern tätig waren, mussten sich folglich schon aus dem gemeinsamen Dienstbetrieb kennen. Auch wenn keine dokumentarischen Belege für über die formalisierte SS-Kameradschaft hinausgehende Freundschaftsverhältnisse gefunden werden konnten, lässt doch gerade die langjährige und enge dienstliche Verbindung von Wilhelm Fehrensens zu Karl Genzken vermuten, dass zumindest zwischen diesen beiden Männern auch ein privates Freundschaftsverhältnis bestanden hatte. Von diesem konnte Fehrensens wiederum auch beruflich profitieren, in dem er an Genzkens Seite Karriere im SS-Sanitätswesen machte und zeitweise zum zweitkommandierenden SS-Sanitätsoffizier avancierte.

Der Kriegsbeginn markierte für die aktiven SS-Ärzte dann lediglich einen lokalen Umgebungswechsel, der sie und ihre Kameraden von der „inneren Front“ der Konzentrationslager an die äußere transferierte. Das persönliche Umfeld und die Unterstellungsverhältnisse blieben hingegen weitestgehend intakt, insbesondere in der SS-Division „Totenkopf“. Wie im KL Sachsenhausen war beispielsweise Kurt Stelling an der Front direkt Ludwig Ehram unterstellt und beiden übergeordnet war wiederum Karl Genzken als Divisionsarzt, der seinerseits erneut dem Divisionskommandeur Theodor Eicke unterstand, dem vormaligen Inspekteur der Konzentrationslager. Auch Karl Heinz Knapp hatte schon seit Ende 1937 unter Genzken, etwa als Mitarbeiter in seinem Stab, Dienst im Lagersystem verrichtet, bevor er mit diesem zusammen in der „Totenkopf“-Division zum Einsatz kam. Die langjährige personelle Kontinuität im Sanitätskorps der SS-TV, die in der SS-Division „Totenkopf“ ihre Fortsetzung fand, verdeutlicht Karl Genzkens Beförderungsvorschlag für Max Ostermaier. In der Beurteilung schrieb Genzken über seinen ehemaligen Adjutanten und dessen vorhergehende Tätigkeiten im Lagersystem:

„SS-Hauptsturmführer O s t e r m a i e r ist der älteste Arzt in den SS-Totenkopfstandarten. [...] Auf Grund seiner chirurgischen Vorbildung und seiner Verdienste innerhalb der Sanitätsabteilung der SS-Totenkopfstandarten wurde ihm ein chirurgisch-klinisches Kommando in München gegeben. Während seiner SS-Standortarzt-Tätigkeit hat er gute organisatorische Talente gezeigt. Als Adjutant bei mir, [sic] war er ein wertvoller Mitarbeiter. Seine charakterliche Einstellung ist SS-mäßig und soldatisch. Sein ärztliches Können ausgezeichnet.“¹⁶⁷⁹

Mit Recht betont Felix Römer die elementare Bedeutung personeller Kontinuität für die Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit militärischer Verbände.¹⁶⁸⁰ Dass das SS-Sanitätswesen ab September 1939 trotz der Vielzahl der Probleme und der verspäteten Kriegsvorbereitungen im Großen und Ganzen funktionierte, liegt wohl auch darin begründet, dass die Träger dieses System sich mitunter schon lange kannten und bereits jahrelang in gleichen oder doch zumindest ähnlichen Unterstellungsverhältnissen zusammengearbeitet hatten.

Im Gegensatz zu den übrigen Kommandanturstabsangehörigen hatte der Kriegsbeginn und die ihm folgende zweite Stellenbesetzungsphase auf die Personalzusammensetzung der Medizinischen Abteilung einschneidende Auswirkungen. Von nun an folgte die Personalbesetzung bis zum Kriegsende dem Primat der Sicherstellung der medizinischen Versorgung der Fronttruppen und war durch eine hohe Systematik gekennzeichnet. Ab September 1939 verließen daher zunächst nach und nach alle aktiven SS-Ärzte das KL Sachsenhausen und wechselten in die entstehende SS-Division „Totenkopf“ oder in andere neue Feldverbände der zukünftigen Waffen-SS. Sie wurden durch Mediziner aus der Allgemeinen SS ersetzt, die sich durch ihr Alter wie auch durch die Berufserfahrung, die fehlende hauptamtliche SS-Tätigkeit und die fehlende Lagersozialisation von ihren Vorgängern unterschieden. In sich selber waren die SS-Mediziner der zweiten Phase dabei aber wiederum keineswegs homogen zusammengesetzt. Auf Grundlage der *Notdienstverordnung* wirkten in der zweiten Phase voll kriegstaugliche SS-Mediziner neben solchen, die aufgrund einer Krankheit oder ihres Alters nur eingeschränkt verwendbar oder gänzlich frontuntauglich waren. Zu ihnen gehörten junge, aus den unterschiedlichsten Gründen in der praktischen Tätigkeit unerfahrene

¹⁶⁷⁹ Der Divisionsarzt der SS-Totenkopfdivision, Begründung zum Beförderungsvorschlag zum Sturmbannführer für Dr. Ostermaier o.D., in: BArchB, SSO, Ostermaier, Max, 12.3.1907.

¹⁶⁸⁰ Vgl. Römer, Kameraden, S. 179ff.

Ärzte wie Karl Meier, Emil-Christian Schmitz, Hugo Schwarz und Karl Böhmichen aber auch durch langjährige Praxis routinierte ältere Mediziner wie Gustav Ortmann, Hans-Joachim Güssow und Eduard Klug. Mit Erich Lippke und Hans-Joachim Güssow sind nun erstmals auch SS-Apotheker und SS-Zahnärzte im KL Sachsenhausen namentlich belegbar.

Mit der dritten Stellenbesetzungsphase änderte sich die Personalbesetzung der Medizinischen Abteilung abermals. Nun war die Frontverwendungsfähigkeit – zumindest bei den SS-Ärzten – der alles bestimmende Faktor geworden, der über Dienststellung und Einsatzort entschied.

Ab 1943 bildete sich mit Heinz Baumkötter, Hans-Joachim Güssow, Herbert Siggelkow, Eduard Kreibich und Alois Gaberle im KL Sachsenhausen zudem eine Personalkonstellation mit bis dahin ungekannter Kontinuität aus, die als medizinische „Kerngruppe“ des Lagers Sachsenhausen bezeichnet werden kann. Diese blieb bis zum Kriegsende intakt und sie wurde auch nicht durch die offizielle Versetzung von Herbert Siggelkow in das Amt D III und später dann zum HSL aufgebrochen. Mit Ausnahme von Alois Gaberle ist ein weiteres Merkmal dieser Kerngruppe die enge dienstliche und persönliche Verflechtung mit dem Amt D III wie auch die außerdienstlichen Beziehungen zu dessen Leiter Enno Lolling. Hierdurch dürften die SS-Mediziner des KL Sachsenhausen, insbesondere Heinz Baumkötter und Herbert Siggelkow, zu den am besten informierten im gesamten Lagersystem gehört haben.¹⁶⁸¹

Mit Blick auf die Größe der 81 Personen umfassenden Untersuchungsgruppe zeigten sich zwei, auf den ersten Blick widersprüchliche Befunde. So konnten – ausgehend von der bisherigen Forschungsliteratur – für die Vorkriegsphase deutlich mehr SS-Ärzte ermittelt werden, die im KL Sachsenhausen zum Einsatz gekommen sein müssen. Gleichzeitig konnte die Anzahl der in der Kriegszeit dort eingesetzten SS-Mediziner deutlich reduziert werden. Die oftmals unscharfe Trennung der jeweiligen Einsatzorte und Tätigkeiten am SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg hatte zur Folge, dass in der Literatur etliche SS-Mediziner zum Personal des KL Sachsenhausen hinzugezählt werden, obwohl sie zum SS-Sanitätsersatzbataillon, zur Sanitätsschule der Waffen-SS oder zur SS-Standortzahnstation versetzt oder kommandiert worden waren oder die sich „lediglich“ zur Durchführung medizinischer

¹⁶⁸¹ Da Alois Gaberle der einzige Chirurg am SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg war, war seine medizinische Tätigkeit aber über das eigentliche Schutzhaftlager hinaus von Bedeutung.

Versuche im KL Sachsenhausen aufgehalten hatten. In jeden Fall hatten sie keinen regulären lagermedizinischen Dienst im KL Sachsenhausen verrichtet.

In jeder Phase seines Bestehens agierten im KL Sachsenhausen Personen, die – obwohl in Strukturen eingebunden – ihrem Handeln einen persönlichen Sinn und Zweck beimaßen und die durch ihr Handeln die sie einbindenden Strukturen wiederum selber beeinflussen konnten. Insbesondere gilt dies für die vielen, bisher wenig beachteten SS-Mediziner des KL Sachsenhausen, die in Personalunion auch mit offiziellen Ämtern in der IKL/dem Amt DIII betraut waren. Dieses zeitgleiche Nebeneinander von medizinischem Dienst im Lager und administrativer Tätigkeit in der Verwaltungszentrale des Lagersystems, wie auch der schnelle persönliche Zugang zu den maßgebenden Entscheidungsträgern vor Ort kennzeichnet die SS-Mediziner des KL Sachsenhausen und unterscheidet sie von denen der anderen Lagern zusätzlich.

Mit Ausnahme von Hans-Joachim Güssow, der während seiner fast zwölfjährigen SS-Zugehörigkeit insgesamt etwa sechs Jahre Dienst im KL Sachsenhausen verrichtet hatte, stellte der Lagerdienst für die übrigen SS-Mediziner nur einen kleinen Teil der mitunter langjährigen SS-Karrieren dar, dem anderweitige Tätigkeiten im SS-Sanitätswesen oder in anderen Institutionen und Strukturen jeweils vor- und/oder nachgelagert waren. Aus diesem Grund kann eine Arbeit über die SS-Lagermediziner nie auf das eigentliche Lagersystem beschränkt bleiben. Da die gleichen SS-Mediziner auch in anderen Strukturen agierten, muss eine biographische Studie folglich auch diese mit einbeziehen: Oskar Hock und Rudolf Röderer fanden nach ihrem Dienst im Lagersystem Verwendung auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlichen Bereichen des Polizeiwesens, die Kriegsmarine war ein Faktor, der die Laufbahnen von Herbert Nordhaus, Herbert Siggelkow, Otto Schröder, Karl Genzken und Enno Lolling entscheidend prägte. Walter Döhrn wiederum diente nach seinen Ausscheiden aus den SS-TV im Sanitätswesen der Wehrmacht, während seine vormaligen SS-Kameraden wie Karl Matz, Ludwig Ehrsam oder Hermann Kieseewetter in Feldeinheiten der Waffen-SS zum Einsatz kamen. Mit Wilhelm Berndt und Wilhelm Fehrensens gab es im KL Sachsenhausen auch zwei SS-Ärzte, die später zur Führungsebene des SS-Sanitätswesens zählen sollten. Schlussendlich ist bei Medizinern wie Hans-Hermann Kaether, Emil-Christian Schmitz, Helmut Müllmerstadt, Viktor Thurnher und Alois Wodraska ihre Tätigkeit in universitären Institutionen beziehungsweise in

Einrichtungen des DRK zu berücksichtigen, an deren personellen und materiellen Ressourcen die SS ein „positives Interesse“ besaß und dieses auch nachdrücklich zum Ausdruck brachte.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der gegen die alleinige Fixierung auf die Lagertätigkeit und für die Betrachtung der gesamten SS-Karriere spricht, ist auf der außerdienstlichen, persönlichen Ebene zu finden. Obwohl in Strukturen eingebunden, agierten die SS-Mediziner nicht im beziehungsfreien Raum, sondern persönliche Sympathien und Antipathien prägten den Dienstbetrieb maßgeblich mit und konnten Karrieren fördern oder behindern. Insofern bedarf Hans Buchheims Postulat der „Kameraderie“ der Ergänzung, dass nicht nur die formalisierte und ritualisierte Kameradschaft die Teilnahme an Verbrechen begünstigte, sondern auch echte Freundschaften.¹⁶⁸² Insbesondere dürfte dies auf die seit Kriegsausbruch eingezogenen SS-Mediziner zutreffen. Als Mediziner schon seit der Grundausbildung von den übrigen SS-Angehörigen getrennt, trafen sie in den Kommandanturstäben auf eine „Lager-SS“, die im Allgemeinen wenig übrig hatte für Akademiker und die ihnen das Gefühl von Außenseitern gab, das noch durch die unterschiedlichen Wehrverhältnisse verstärkt wurde. Während es sich bei der „Lager-SS“ um aktive SS-Führer handelte, die schon durch den jahrelangen Lagerdienst entsprechend „sozialisiert“ waren, wurden die SS-Mediziner aus ihren zivilen Stellungen heraus als SS-Reserveoffiziere einberufen, wodurch ihnen die prägende „Lagersozialisation“ fehlte. Entsprechend wichtig war es für die SS-Mediziner, zumindest Rückhalt in der eigenen, vergleichsweise kleinen Gruppe zu finden und in dieser nicht auch zum Außenseiter und so aller sozialen Kontakte verlustig zu werden. Die sozialen wie auch situativen Zwänge dürften für die SS-Mediziner in den Lagern daher entsprechend groß gewesen sein. Erleichtert wurde die Annäherung dabei durch die alle Gruppenmitglieder verbindende akademische Ausbildung sowie die Vielzahl an Möglichkeiten, vor dem ersten Lagerdienst in Kontakt mit anderen SS-Medizinern zu kommen, etwa bei der gemeinsamen Grundausbildung oder dem Dienst in der EWZ.

Wie hier gezeigt werden konnte, war der frühere gemeinsame Dienst im Lagersystem die Basis für Wilhelm Fehrensens Aufstieg im SS-Sanitätswesen an der Seite von Karl Genzken. Auch das in der Literatur als problematisch geschilderte Verhältnis von Kurt Stelling zu Ludwig Ehram war mit dem Ausscheiden der beiden aus dem Lagerdienst keineswegs beendet. Ebenfalls aus dem Lagersystem kannten

¹⁶⁸² Anschaulich zeigt das Hugo Schmicks Eintrag im Gästebuch der Familie Höss. Vgl. auch Buchheim, Befehl, S. 257f; Römer, Kameraden, S. 23 und 475 und Pukrop, Freund.

sich bereits Gustav Ortmann und Walter Sonntag und der Austausch über den dortigen Dienst bildete die Grundlage für ihre persönliche Annäherung während des gemeinsamen Fronteinsatzes. Ähnliches darf für Ortmanns Bekanntschaft mit Ernst Frowein angenommen werden.

Dass Bekanntschafts- und Freundschaftsverhältnisse auch schon vor dem Lagerdienst entstehen konnten – etwa durch den gemeinsamen Schul- und/oder Universitätsbesuch und vor allem durch die gemeinsame Grundausbildung – zeigen die Beispiele Heinz Baumkötter und Karl Gustav Böhmichen¹⁶⁸³, Alfred Kurzke und Werner Rohde, Eduard Kreibich und Herbert Siggelkow sowie Heinz Baumkötter, Max Blancke und Harry Behrndt.

Nicht durch Zufall waren Wilhelm Berndt und Wilhelm Fehrensen die beiden SS-Mediziner aus dem KL Sachsenhausen, die es bis in die höchsten SS-Ränge schafften. Durch ihre Fronteinsätze seit Kriegsbeginn stiegen im Allgemeinen die SS-Mediziner der ersten Stellenbesetzungsphase in der SS-Hierarchie am weitesten auf. Hinzu kam, dass für die laufend neu aufgestellten SS-Verbände Führungspersonal benötigt wurde, das aufgrund des Personalmangels zum großen Teil aus den schon bestehenden Einheiten rekrutiert und oftmals ohne vorherige Vorbereitung in die nächsthöheren Dienststellungen eingesetzt wurde.

Für die SS-Ärzte der ersten Phase war der Lagerdienst folglich der Beginn ihrer Karrieren im SS-Sanitätswesen. Wie die Beispiele Gustav Ortmann und Hans-Hermann Kaether zeigen, galt dies vereinzelt auch noch für SS-Mediziner der zweiten Phase. Aber schon für Richard Krieger und Enno Lolling kann der Einsatz im Lagersystem nur als Karriereendstation gedacht gewesen sein, da sie an anderen Stellen des SS-Sanitätswesens kaum noch zu verwenden waren. Ähnliches darf für Adolf Winkelmann angenommen werden, der durch die vorherige Tätigkeit als Amtsarzt von Tschentochau kompromittiert war, fünf Jahre lang nicht befördert wurde und bis Kriegsende lediglich im Rang eines SS-Hauptsturmführers der Res. verblieb.

Alle hier vorgestellten Biographien dokumentieren dabei auf die eine oder andere Weise auch den in allen Phasen vorherrschenden Personalmangel im SS-Sanitätswesen. So antwortete Adolf Winkelmann auf die Frage, ob sein Herzleiden besser geworden sei und er darum 1940 erneut zur SS einberufen werden konnte, obwohl er nur kurz zuvor aus dem Wehrverhältnis entlassen worden war:

¹⁶⁸³ Ob Baumkötter und Böhmichen an der Universität Münster auch schon Franz Lucas kennen gelernt hatten, ist nicht bekannt.

„Nein, aber in der Zwischenzeit wurden viele Ärzte entfernt, viele Ärzte wurden im Hinterland gebraucht, waren gestorben oder gefallen und viele Ärzte wurden zu Hause gebraucht[,] die vor 1940 nicht gebraucht worden waren.“¹⁶⁸⁴

Dieser systemimmanente Personalmangel, der vor allem ein Mangel an fronttauglichen SS-Ärzten war, findet seinen Ausdruck auf der Mikroebene der Biographien beispielhaft bei Ludwig Ehram, Karl Matz, Hans-Hermann Kaether, Richard Krieger, Karl-Josef Fischer, Emil-Christian Schmitz und Hellmut Delitz. So blieb Ludwig Ehram trotz schwerster Beschädigung bis zum Kriegsende im Fronteinsatz. Der Karl Matz schon genehmigte SS-Abschied wurde bei Kriegsbeginn kurzfristig widerrufen und im weiteren Verlauf des Krieges kam er, obwohl als letzter Sohn reklamiert und damit eigentlich vom Fronteinsatz freigestellt, zum gefährlichen Partisanenkrieg nach Jugoslawien. Hans-Hermann Kaether wurde trotz seines relativ hohen Alters in den aktiven Dienst der Waffen-SS übernommen, während der wesentlich ältere Richard Krieger noch bis zum Kriegsende im Lagersystem Verwendung fand. Karl-Josef Fischer blieb aufgrund seiner Kriegstauglichkeit an der Front eingesetzt, obwohl ihm seine Vorgesetzten wiederholt absolute Unfähigkeit bescheinigt hatten, unter Frontverhältnissen medizinische Versorgung leisten zu können, wodurch er für seine Einheit eine Belastung und für die verwundeten deutschen Soldaten eine ernste Gefahr geworden war. Trotz der eklatanten fachlichen Wissenslücken und der fehlenden ärztlichen Erfahrungen wurde Emil-Christian Schmitz schon früh Leitungsverantwortung für die Medizinische Abteilung im KL Sachsenhausen übertragen. Mit Hellmut Delitz findet sich abschließend ein SS-Mediziner, der vermutlich aus disziplinarischen Gründen kurzzeitig Lagerdienst versehen hatte und danach umgehend wieder dem Fronteinsatz zugeführt wurde. Dass der Personalmangel im SS-Sanitätswesen schon vor Kriegsbeginn erheblich war, zeigen die häufigen Versetzungen zwischen den einzelnen Armen der bewaffneten SS, mit denen die SS-Sanitätsführung die größten Lücken zu schließen versuchte.

Hinsichtlich des Verbleibs der ehemaligen SS-Mediziner des KL Sachsenhausen nach 1945 kann diese Studie belegen, dass die verbreitete Ansicht, in alliierten Nachkriegsprozessen seien gegen vormalige SS-Lagermediziner die härtesten Urteile gefällt worden, einer Relativierung bedarf. Allein auf die 60 SS-

¹⁶⁸⁴ Aussage Adolf Winkelmann v. 22./23.1.1947, in: DÖW, Bestand Ravensbrück, Akt 84, S. 13.

Mediziner der zweiten und dritten Phase bezogen, mag diese Einschätzung richtig sein; insbesondere wenn man neben den sieben tatsächlich Exekutierten auch die ursprünglich zum Tode verurteilten und die mit 25 Jahren sibirischer Zwangsarbeit bestraften SS-Ärzte hinzurechnet (Richard Krieger und Willy Witteler sowie Heinz Baumkötter und Karl Gustav Böhmichen). Bei Einbeziehung der SS-Ärzte der ersten Phase ergibt sich jedoch ein anderes Bild. Hier zeigt sich, dass gerade die ehemaligen SS-Ärzte der ersten Phase den alliierten Richtern und ihren konsequenten Urteilen entgangen sind. Diese verurteilten vornehmlich solche SS-Mediziner, die sie mit den bei der Befreiung vorgefundenen katastrophalen Lagerzuständen in ursächlichen Zusammenhang bringen konnten.

Die hier vorgestellten Ergebnisse verdeutlichen ferner, dass auch die bundesdeutsche Justiz wenig Interesse an den SS-Ärzten der ersten Phase gezeigt hatte, weder als Beschuldigte noch als Zeugen. Diese konnten sich im Allgemeinen problemlos in die Nachkriegsgesellschaft integrieren und hohe gesellschaftliche Reputation erwerben; aufwändiger Täusch- und Tarnmanöver bedurfte es hierfür nicht. Diese ehemaligen SS-Ärzte lebten und arbeiteten unter ihren richtigen Namen in der Nachkriegsgesellschaft, in der sie nicht weiter auffielen und in der sich kaum jemand für ihre Tätigkeiten vor 1939 interessierte. Die Problemlosigkeit, mit der sie sich integrieren konnten, ist dabei auch ein Beleg, dass es sich bei ihnen nicht um dämonische oder gestörte Persönlichkeiten gehandelt hat, sondern um „ganz normale“ Mediziner, die unter den Bedingungen des Nationalsozialismus und seiner Weltanschauung, der Gewöhnung an die alltägliche Gewalt in den Lagern und situativer oder sozialer Zwänge innerhalb militärischer Verbände Verbrechen selber begehen oder geschehen lassen konnten.

Nach der Entlassung aus der alliierten Kriegsgefangenschaft beziehungsweise aus alliierter Internierungs- oder Strafhäft konnten die meisten ehemaligen SS-Mediziner ihre Berufsbiographien anstandslos in (Zahn-)Arztpraxen, Krankenhäusern oder Apotheken fortsetzen. Soweit ermittelbar, bedeutete das Kriegsende lediglich für Hans-Hermann Kaether einen tieferen beruflichen Einschnitt, da er seine Universitätslaufbahn in der Bundesrepublik nicht fortsetzen konnte.¹⁶⁸⁵

Abschließend, dass hat sich in dieser Studie mehrfach erwiesen, müssen nicht nur die Aussagen und Berichte von ehemaligen SS-Medizinern stets kritisch

¹⁶⁸⁵ Wie im biographischen Abriss zu Hans-Hermann Kaether dargestellt, kann die Abkehr von der theoretischen und die Hinwendung zur praktischen Arzttätigkeit auch durch privaten Gründe motiviert gewesen sein.

hinterfragt werden, sondern auch die von vermeintlichen Topzeugen aus den Reihen der ehemaligen Häftlinge. Anhand der Beispiele von Karl Meier, Gustav Ortmann und Helmut Müllmerstadt konnte gezeigt werden, dass in den Angaben von Harry Naujoks und Franz Blaha Ungenauigkeiten und Widersprüche zu finden sind, über die in der Vergangenheit – vielleicht aus Gründen der „political correctness“ – hinweggesehen wurde. Mit Recht weiß Pascal Cziborra auf die Heterogenität der Überlebenden hin und betont:

„Autorinnen von Holocaust-Autobiografien sind nicht zwangsläufig diejenigen Überlebenden, die sich am verlässlichsten erinnern. Gedächtnisvermögen, Erinnerungsleistung, [sic] sowie sprachliche Ausgestaltungsfähigkeiten sind auch hier breit gefächert.“¹⁶⁸⁶

Cziborras Untersuchung ist in dieser Hinsicht vielleicht ein Tabubruch, jedoch ein notwendiger, der der Erforschung des Nationalsozialismus am Ende mehr nutzen als schaden wird.

Jedoch muss die Forderung nach kritischer Überprüfung auch für die wissenschaftliche Literatur erhoben werden, die bezogen auf die SS-Mediziner häufig noch ungenau, unvollständig oder fehlerhaft ist. Hier empfiehlt sich eine konsequente Rückbesinnung auf die Quellen, die – das hat sich im Verlauf der Recherchen zu dieser Arbeit wiederholt gezeigt – in Form von privater Korrespondenz, Photographien, Zeitungsartikeln oder offiziellen Dokumenten in Privathaushalten, Archiven und öffentlichen Verwaltungen die Jahrzehnte überdauert haben und die auf ihre Auswertung warten.¹⁶⁸⁷

Der Verfasser dieser Studie war sich zu jeder Zeit bewusst, dass die hier vorgestellten Ergebnisse lediglich Momentaufnahmen des derzeitigen Wissenstandes abbilden und keine unabänderlichen Wahrheiten darstellen. Hierfür bleiben allein bei der Zusammensetzung der Untersuchungsgruppe zu viele Fragen offen, die trotz intensivster Recherchen nicht zu beantworten waren. Beispielhaft sei an die vermutlich unvollständige Rekonstruktion der SS-Lagerzahnärzte erinnert, wie auch an die unklaren Gründe, am 5. und 6. Mai 1941 mit Viktor Thurnher, Josef

¹⁶⁸⁶ Cziborra, KZ-Autobiografien, S. 148

¹⁶⁸⁷ Vgl. beispielsweise die jetzt auf der Internetseite www.holocaust-history-archive.com (6.4.2013) abrufbaren privaten Briefe von Heinz Baumkötter und Wilhelm Berndt.

Friedl, Alois Wodraska, Raimund Ehrenberger und Eduard Krebsbach fünf SS-Ärzte in das KL Sachsenhausen zu kommandieren.

Einige vermeintlich neue Erkenntnisse werden im Verlaufe weiterer Forschungen sicherlich korrigiert oder aber gänzlich verworfen werden. Gleichwohl bleibt die kleine Hoffnung, dass der Korrekturbedarf dieser Studie nicht zu groß und die Kritik an ihr nicht allzu verheerend ausfallen werden. Vielleicht wird allein die kritische Rezeption dieser Arbeit weitere Forschungen anregen, deren Ergebnisse unser Wissen um die SS-Mediziner und um die Medizin in den Lagern bereichern werden. Noch gilt es, viele offene Fragen und Erkenntnislücken zu beantworten und zu schließen. Abschließend sei daher an den Begründer der isländischen Geschichtsschreibung erinnert. Ari Þorgilsson machte es bereits im 12. Jahrhundert all jenen, die es aufgrund der ihnen zugänglichen Quellen besser wüssten, zur Verpflichtung, Fehler seiner Arbeit zu korrigieren. Dieser Aufforderung will sich auch der Verfasser dieser Studie stellen.¹⁶⁸⁸

¹⁶⁸⁸ In der Einleitung seines *Íslendingabóks* schrieb Ari Þorgilsson: „But whatever is incorrectly stated in these records, it is one’s duty to prefer what proves to be more accurate.“ Ari Þorgilsson, *Íslendingabók*, in: Viking Society for Northern Research (Hg.), *Viking Society for Northern Research Text Series*, Bd. XVIII, *Íslendingabók – Kristni Saga. The Book of the Icelanders – The Story of the Conversion*, London 2006, S. 1-14, hier S. 3.

8. Anhang

8.1. *Biographischer Anhang*¹⁶⁸⁹

8.1.1. Die SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945

- 1) **Adam, Otto:** Geboren am 28. August 1903 in Schumburg (Sudetenland) als Sohn eines Lehrers. 1922 – 1928 Medizinstudium an der deutschen Universität in Prag, Staatsexamen, Promotion und Approbation am 14. Januar 1928. Anschließend zunächst anatomische, dann chirurgische Assistenzarztstelle an der Universitätsklinik in Prag. Ab 1930 praktischer Arzt in Bilin und dort zugleich Distrikts-, Stadt-, Kur-, Vertrauens- und Knappschaftsarzt. Eintritt in die Allgemeine SS am 14. November 1938 (Nr. 347 121), Einberufung in die Waffen-SS am 7. September 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 9. November 1942). Kein NSDAP-Beitritt. Nach der Einberufung zunächst bei der 1. SS-Totenkopfstandarte in Dachau, dann im SS-Lazarett Bayrischzell und seit dem Jahresanfang 1940 bei der EWZ in Posen. Zwischen Januar und März 1940 zur Grundausbildung kommandiert. Nachfolgend dann ab Juni 1940 Truppenarzt beim 15. sowie ab November 1940 dann beim 8. SS-Regiment und mit diesem Teilnahme am Russlandfeldzug. Ab dem 28. November 1943 dann an der Ostfront als Truppenarzt in der 11. SS-Freiwilligenpanzergrenadierdivision „Nordland“ und dort im Januar 1944 bei einem Zugunfall schwer verunglückt. Verletzungsbedingt ab dem 1. März bis zum 20. September 1944 zum SS-Sanitätsersatzbataillon versetzt und während dieser Zeit in Lazarettbehandlung. Im September 1944 als „bedingt kv“ aus dem Lazarett entlassen und nachfolgend dann ab dem 20. September 1944 mit der Tauglichkeitsstufe „av“ zur Amtsgruppe D III versetzt. Zunächst wenige Tage Dienst im KL Sachsenhausen als SS-Truppenarzt der SS-Wachmannschaft, dann bis Ende Oktober 1944 in gleicher Funktion im KL Dachau. Ende Oktober 1944 als SS-Lagerarzt erneut zum KL Sachsenhausen versetzt und dort Leiter der Inneren Abteilung. Ab dem 5. Februar 1945 zum KL Flossenbürg versetzt, in dem er bis zur Evakuierung im April 1945 verblieb. Am 7. Januar 1948 aus der Internierung entlassen, als Mitläufer entnazifiziert und nachfolgend dann praktischer Arzt in Hammelburg. Im Münsteraner Ärzteprozess am 19. Februar 1962 freigesprochen. Am 30. September 1967 in Hammelburg verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: nein, Kinder vor Mai 1945: nein.
- 2) **Ammer, Berthold:** Geboren am 20. März 1907 in Eupen (Belgien) als Sohn eines evangelischen Pfarrers. Übersiedlung der Familie Ammer von Eupen nach Bonn-Beuel am 3. Januar 1923. 1927 – 1934 Medizinstudium in Bonn und Wien, Staatsexamen am 11. Oktober 1934, Promotion angeblich am 15. Oktober 1934 und Approbation am 15. Oktober 1935. Anschließend Assistenzarzt an der Medizinischen Universitätspoliklinik in Bonn. Nach Bewerbung Eintritt in die SS-TV am 15. Juli 1938 (Nr. 308 264), höchster

¹⁶⁸⁹ Zur Vereinheitlichung folgt die Benennung der oft umgegliederten und umbenannten SS-Divisionen der Darstellung bei Stein, Geschichte, S. 269ff und Hausser, Soldaten, S. 338ff.

Dienstgrad SS-Obersturmführer (aktiv, seit 15. Juli 1938). Noch vor Kriegsbeginn auf eigenen Antrag Austritt aus den SS-TV und Überweisung zur Allgemeinen SS. NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1937 (Nr. 4 387 929). Laut der SS-Stammkarte Angehöriger des SS-TV „Brandenburg“ zwischen dem 6. Oktober 1938 und dem 17. Januar 1939, Verwendung im KL Sachsenhausen nicht zu rekonstruieren. Laut einem Lebenslauf aus der Nachkriegszeit nach dem Austritt aus den SS-TV zwischen Januar und Juli 1939 als Arzt beim RAD im Moselgebiet. Im Sommer 1939 dann Umzug nach Frankfurt a.M. Laut WAST zwischen März 1940 und dem 8. Januar 1942 Kriegsdienst im Sanitätswesen der Luftwaffe und, dem genannten Lebenslauf folgend, Teilnahme am Westfeldzug als Führer einer Sanitätsstaffel. Am 8. Januar 1942 uk. gestellt und anschließend dienstverpflichteter Arzt in Bendorf (bis Juli 1944), Riesenburg und Danzig. Laut dem Lebenslauf Anfang März 1945 dem Flüchtlingsschiff „Hamburg“ als Schiffsarzt zugeteilt und mit diesem am 11. März 1945 Schiffbruch erlitten. Danach bis zur Kapitulation in eigener Praxis in Jürgenshagen (Kreis Güstrow) tätig. Am 7. Dezember 1945 aus britischer Kriegsgefangenschaft entlassen und danach laut Lebenslauf widerruflich zugelassener Arzt in Rantrum in Schleswig-Holstein. Im Zuge der Überprüfung der widerruflichen Zulassungen soll die Zulassung für Schleswig-Holstein aufgehoben worden sein. Im Anschluss kehrte er nach Frankfurt a.M. zurück, wo er eine Kassenzulassung erhielt und als Arzt praktizierte. In den 1960er-Jahren kam es zum Streit zwischen Ammer und der Kassennärztlichen Vereinigung um die Frage, ob er berechtigt sei, den Dokortitel zu führen, da er keine Promotionsurkunde oder Dissertation vorlegen konnte. Am 30. Juni 1968 gab Ammer die Kassenzulassung zurück und betrieb fortan eine Privatpraxis. Am 31. Mai 1975 in Frankfurt a.M. verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: nein, Kinder vor Mai 1945: nein.

- 3) **Baumkötter**, Heinrich (Heinz): Siehe Kapitel 6.3.1.
- 4) **Behrndt**, Harry: Geboren am 12. Februar 1909 in Rummelsburg (Pommern) als Sohn eines Amtsgerichtsrates. Zwischen 1928 – 1930 zunächst Jurastudium in Leipzig, danach ab dem 1. Oktober 1930 bis zum September 1932 Apothekerausbildung in Rostock und Berlin und nachfolgend als Apothekerassistent in Berlin und Kröpelin tätig. 1933 – 1936 Pharmaziestudium in Berlin und Rostock, pharmazeutisches Staatsexamen im Oktober 1936, danach angestellter Apotheker in Rostock, Büsum, Schmalkalden und Bad-Polzin. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. November 1933 (Nr. 174 497), erste Einberufung zur KL-Verstärkung und Dienst im KL Buchenwald vom 29. September bis zum 5. November 1938 zusammen mit Georg Norin und Herbert Siggelkow, erneute Einberufung zur Waffen-SS am 19. November 1939, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 30. Januar 1944). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1937 (Nr. unbekannt). Zwischen dem 20. November 1939 und dem 31. Januar 1940 Grundausbildung in München zusammen mit dem Zahnarzt Willi Haupt sowie den Ärzten Gustav Ortmann, Julius Muthig, Eduard Klug, Heinz Neumann, Karl Böhmichen und Heinz Baumkötter. Nach der Grundausbildung zwischen dem 1. Februar und dem 12. April 1940 zunächst im HSL der Waffen-SS in Berlin-Lichterfelde, ab dem 12. April 1940 dann im SS-Sanitätszweiglager Danzig. Ab dem 1. Juli 1940 bis vermutlich März 1942 SS-Lagerapotheker im KL Dachau, danach bis

zum 18. März 1943 in gleicher Stellung im KL Sachsenhausen. In beiden Lagern Vorgänger von Herbert Siggelkow als SS-Lagerapotheker. Bei einer Selektion von kranken und unerwünschten Häftlingen im Rahmen der Aktion „14f13“ im Sommer 1942 soll Behrndt nicht nur das Gift für die Injektionen ausgegeben, sondern aktiv an der Auswahl der zu Tötenden mitgewirkt haben. Außerdem soll er Lebensmittel und Medikamente aus Lagerbeständen unterschlagen und seiner Ehefrau geschickt haben. Zwischen dem 18. März und dem 13. April 1943 erneute Tätigkeit als Apotheker im HSL der Waffen-SS. Ab dem 13. April 1943 bis mindestens zum Februar 1945 Apotheker in der 15. Waffengrenadierdivision der SS (lettische Nr. 1). Herbert Siggelkow will Behrndt nach Kriegsende im Internierungslager Neuengamme getroffen haben. Informationen über eine Kriegsgefangenschaft oder Internierung liegen der WAST jedoch nicht vor. Aus Lemförde kommend am 28. März 1958 Zuzug nach Bodenfelde. Informationen über die Dauer des Aufenthalts sowie der Tätigkeit in Lemförde liegen nicht vor. In Bodenfelde zwischen dem 19. Mai 1958 und dem 31. Dezember 1972 Betreiber der Greif-Apotheke. Am 11. August 1992 in Bodenfelde verstorben. Ermittlungsverfahren wegen seiner Lagertätigkeit sind nicht bekannt. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 5) **Berndt, Wilhelm:** Geboren am 2. August 1889 in Hamburg als Sohn eines Constablers oder eines evangelischen Pfarrers (Angaben weichen ab). Ab 1907 naturwissenschaftliches Studium in Berlin, nach drei Semestern Wechsel zur Medizin. 1908 – 1914 Medizinstudium in Berlin, Greifswald und einer ungenannten britischen Hochschule, Notapprobation am 10. August 1914, Promotion am 29. März 1919. 1914 – 1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Truppenarzt, danach Niederlassung als praktischer Arzt in Hamburg. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. November 1933 (Nr. 229 196), nach Bewerbung Eintritt in die SS-TV am 1. November 1938, höchster Dienstgrad SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS (aktiv, seit 9. November 1944). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1937 (Nr. 4 054 776). Ab dem 1. November 1938 bis zum 31. Januar 1939 zunächst SS-Truppen- und Lagerarzt, zwischen dem 1. Februar und dem 6. März 1939 dann SS-Standortarzt im KL Sachsenhausen. Anschließend ab dem 7. März 1939 mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Standortarztes sowie Führers der Sanitätsstaffel SS-VT Hamburg beauftragt und Truppenarzt der SS-Standarte „Germania“. Mit dieser ab September 1939 Teilnahme am Polenfeldzug. Im Frühjahr 1941 „Leitender Arzt“ beim Befehlshaber der Waffen-SS „Ost“ in Krakau. Ob sich Berndt dort an Verbrechen gegen die polnische Zivilbevölkerung beteiligte, ist nicht bekannt. In einem Brief an die Tochter schrieb er jedoch, nach einer achttägigen Dienstreise seien er und seine Kameraden „zur Belohnung und Entspannung“ in den Wintersportort Zakopane geschickt worden. Ab dem 20. Mai 1941 als „Leitender Arzt“ zur Dienststelle des Befehlshabers der Waffen-SS „Nord“ versetzt und dann bis zum 10. März 1942 Divisionsarzt der 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“. In dieser Funktion warnte er schon früh vor dem Zusammenbruch der finnischen Front als Folge des rücksichtslosen Einsatzes der kämpfenden SS-Verbände. Anschließend Hauptabteilungsleiter der Abteilung I und als solcher stellvertretender Chef des SS-Sanitätsamtes. Nach Reorganisation des SS-Sanitätsamtes Leiter des Amtes XIII (Truppenärztlicher Dienst) in der Amtsgruppe D des SS-FHA. In dieser Stellung Stellvertreter des Amtsgruppenchefs. Ab dem 1. Mai 1943 bis Kriegsende „Leitender Arzt“ im

SS-Hauptamt. Am 16. Mai 1945 im Marinelazarett in Marne unter nicht zu rekonstruierenden Umständen verstorben. Er erlitt bei der Gefangennahme vermutlich eine tödlich Verwundung oder starb nach einem Selbstmordversuch. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.

- 6) **Blaschke**, Otto: Geboren am 24. September 1908 in Oberritz (Sudetenland) als Sohn eines Bahninspektors. 1927 – 1936 Medizinstudium an der deutschen Universität in Prag, Staatsexamen, Promotion und Bestallung am 28. Juni 1936. Anschließend ab Sommer 1936 bis zur Einberufung zur Waffen-SS Assistenzarzt in den Krankenhäusern in Aussig und Reichenberg, Arztvertreter und Vertrauensarzt der Arbeitsämter Brüx und Oberleutensdorf. Nach freiwilliger Meldung Eintritt in die Waffen-SS am 1. Oktober 1940 (Nr. 277 582 oder 391 852), höchster Dienstgrad SS-Obersturmführer der Res. (seit 9. November 1942). NSDAP-Beitritt am 1. November 1938 (Nr. 6 669 400). Zwischen dem 1. Oktober und dem 30. November 1940 Grundausbildung in Hamburg zusammen mit den Zahnärzten Willy Frank und Hermann Pook sowie dem Arzt Julius Jung. Eigenen Angaben zufolge dann nach der Grundausbildung als SS-Truppen- und Lagerarzt in den Lagern Auschwitz (1. Dezember 1940 bis 4. Dezember 1941), Flossenbürg (5. Dezember 1941 bis Anfang Januar 1942), Ravensbrück (Anfang Januar bis Mitte Mai 1942), Sachsenhausen (Mitte Mai bis 17. Juli 1942) und Mauthausen (18. Juli bis 9. November 1942). Laut dem Häftlingsarzt Stanislaw Suliborski soll sich Blaschke an der ersten Vergasung im KL Auschwitz beteiligt haben. Ab dem 10. November 1942 bis Kriegsende Fronteinsatz als Truppenarzt bei der 1. SS-Panzerdivision „LSSAH“. Am 8. Mai 1945 bei Lietzen in Österreich in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten und bis zum 23. Januar 1948 in Kriegsgefangenschaft und Internierung in den Lagern Altheim, Ebensee, Kraiburg, Mittenwald, Auerbach, Dachau und Ludwigsburg. Er gab in seinem Entnazifizierungsverfahren an, zu 60 Prozent erwerbsgemindert zu sein und der Versehrtenstufe II anzugehören. Am 22. April 1949 als Minderbelasteter entnazifiziert und mit einer Geldstrafe sowie einem Berufsverbot bis zum 17. Juni 1950 belegt. Nach der Entlassung ab dem 30. Januar 1948 in Esslingen gemeldet und dort zunächst Ärztevertreter, zwischen Oktober 1948 und Juli 1949 Ärztepropagandist, anschließend dann zunächst arbeitslos. Im Jahre 1954 aus Esslingen kommend Anmeldung in Ludwigsburg und dort niedergelassener Arzt. Am 1. November 1977 Abmeldung nach Asperg und dort am 7. Oktober 1982 verstorben. Ein Ermittlungsverfahren wegen seines Dienstes im KL Auschwitz wurde im Jahre 1997 eingestellt. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.
- 7) **Bludau**, Johannes (Hans): Geboren am 20. Juni 1904 in Coesfeld als Sohn eines Gymnasial-Oberlehrers. 1925 – 1931 Medizinstudium in Innsbruck, Münster und Kiel. Staatsexamen im Februar 1931, Approbation am 1. April 1932, Promotion im Februar 1935 in Jena. Anschließend bis zum 15. August 1935 Assistent an der Bakteriologischen Abteilung des Hygieneinstituts der Universität in Jena, dann bis zum 31. Juli 1937 Oberarzt der Bakteriologischen Abteilung des Krankenhauses Dresden-Friedrichstadt und ab dem 1. August 1937 bis zum Eintritt in die SS-VT am Hygieneinstitut in Dessau. Nach Bewerbung auf eine Stellenannonce im *Deutschen Ärzteblatt* Eintritt in die SS-

VT am 1. November 1938 (Nr. 310 384), höchster Dienstgrad SS-Obersturmbannführer (aktiv, seit 21. Juni 1943). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1933 (Nr. 2 765 344). Nach Eintritt in die SS-VT zunächst Truppenarzt bei der Sanitätsstaffel SS-VT Berlin bis zum 1. Juni 1939. Zwischen dem 1. Januar und dem 1. April 1939 jedoch Grundausbildung in Arolsen zusammen mit Willy Witteler, Karl Heinz Knapp und Wilhelm Overhoff. Vom 1. Juni bis zum 1. Oktober 1939 zur Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ versetzt. Verwendung im KL Sachsenhausen nicht zu rekonstruieren. Nachfolgend als Bakteriologe dem Hygiene-Institut beim SS-Sanitätsamt zugeteilt, ab dem 10. Juni 1941 in diversen Feldlaboratorien im Osteinsatz. Laut eigener Aussage zwischen Ende Oktober 1941 und Oktober 1944 in Riga. Besuchte am 3. Februar 1942 als Angehöriger einer Kommission von Medizinern und Hygienikern der deutschen Zivilverwaltung das Ghetto in Riga und drängte auf eine Bekämpfung der Seuchengefahr, da zuvor wahllos nicht entwesete Kleidung und Einrichtungsgegenstände aus dem Ghetto verbracht worden waren. Anschließend bis Ende November 1944 mit Scharlach in einem Berliner Lazarett. Ab dem 1. Dezember 1944 bis zum Mai 1945 erneut bei einem SS-Feldlaboratorium in Prag. Bei Kriegsende im Sudetengebiet in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten, aus der er im April 1946 floh. Nach neun Monaten erneute Festnahme und Internierung bis zum November 1947. Wegen Zugehörigkeit zu einer verbrecherischen Organisation zu sechs Monaten Gefängnis durch die Spruchkammer Recklinghausen verurteilt. Ermittlungsverfahren wegen seines Dienstes im KL Sachsenhausen sind nicht bekannt. Aus Coesfeld kommend am 28. November 1951 Anmeldung in Gelsenkirchen und dort nach längerer Arbeitslosigkeit ab 1952 Aufbau einer Praxis für Allgemeinmedizin. Am 10. April 1978 in Gelsenkirchen verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.

- 8) **Böhmichen**, Karl Gustav: Geboren am 31. Mai 1912 in Rheine als Sohn eines Justizoberinspektors. 1934 – 1939 Medizinstudium in Münster, Notapprobation am 12. September 1939, Promotion am 27. Juni 1958 in Münster. Spätestens seit dem gemeinsamen Studium Bekanntschaft mit Heinz Baumkötter. Eintritt in die Allgemeine SS am 9. November 1933 (Nr. 256 732), Einberufung zur Waffen-SS am 21. November 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 9. November 1943). Laut Personalstammblatt des KL Sachsenhausen NSDAP-Beitritt am 1. Oktober 1935 (Nr. unbekannt). Zwischen dem 21. November 1939 und dem 31. Januar 1940 Grundausbildung in München zusammen mit dem Apotheker Harry Behrnt, dem Zahnarzt Willi Haupt sowie den Ärzten Gustav Ortmann, Julius Muthig, Eduard Klug, Heinz Neumann, Karl Böhmichen und Heinz Baumkötter. Nach der Grundausbildung vom 1. Februar bis zum 1. Juli 1940 als SS-Truppen- und Lagerarzt im KL Sachsenhausen, anschließend vom 1. Juli 1940 bis zum 1. August 1941 im KL Flossenbürg. Nach eigener Aussage im Spätsommer 1940 an einer schweren Sepsis erkrankt und neun Monate dienstunfähig. Nach Wiedergenesung vermutlich wegen Frontuntauglichkeit erneut SS-Truppen- und Lagerarzt. Ab dem 1. August 1941 für etwa sechs Monate im KL Neuengamme und dann für etwa 15 Monate im KL Mauthausen. Ferner undatierbare Einsätze in den Lagern Plaszow und Riga. Die SS-Stammkarte nennt als letzte Einheit ab dem 12. September 1944 die Nachrichtenabteilung 106 des Generalkommandos des VI. SS-Freiwilligenkorps. Bei Kriegsende im

Raume Memel in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten und in Rostow zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Am 10. November 1955 Rückkehr aus der Sowjetunion. Anschließend Promotion in Münster und laut Ernst Klee Oberarzt an einem Sanatorium für Herz- und Kreislauferkrankungen im Kreis Büdingen. Diverse Ermittlungsverfahren wegen des Dienstes in mehreren Lagern wurden eingestellt. Am 14. Juli 1964 in Hillersbach verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 9) **Delitz**, Helmut: Siehe Kapitel 6.3.2.
- 10) **Dietz**, Hans: Geboren am 21. Juli 1908 in Dudenweiler als Sohn eines Volksschullehrers. 1930 – 1936 Medizinstudium in Bonn und Heidelberg. Staatsexamen am 7. Dezember 1936, Approbation am 7. Dezember 1937, keine Promotion. Anschließend kurzzeitige Tätigkeit in der Psychiatrisch-Neurologischen Klinik der Universität Heidelberg. Eintritt in die Allgemeine SS am 20. Juli 1932 (Nr. 181 122), nach Bewerbung Eintritt in die SS-TV am 1. März 1938, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer (aktiv, seit 20. April 1943). NSDAP-Beitritt am 1. November 1932 (Nr. 1 355 249). Nach Eintritt in die SS-TV ab dem 1. März 1938 bis zum 1. Februar 1939 Dienst als SS-Truppen- und Lagerarzt in den Lagern Dachau und Flossenbürg. Zwischen dem 5. Mai und dem 20. Juli 1938 jedoch zur Grundausbildung kommandiert. Ab dem 1. Februar 1939 bis zur Aufstellung der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ im Herbst 1939 Dienst im KL Sachsenhausen. Verwendung im KL Sachsenhausen nicht zu rekonstruieren. In der „Totenkopf“-Division zunächst Bataillonsarzt im SS-IR 3, dann etwa neun Monate Abteilungsarzt einer Wehrmachtseinheit, die der 4. SS-Polizeipanzergrenadierdivision angegliedert war. Ab dem 15. März 1941 bis zum Juli 1942 Adjutant beim Divisionsarzt, ab Juli 1941 dann Regimentsarzt im SS-IR 7 in der 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“. Ab dem 15. Mai 1942 wegen eines Magengeschwürs Patient und anschließend ab dem 14. August 1942 bis zum 6. September 1943 dann als Arzt in der SS-Lazarettabteilung Charité Berlin, ab dem 6. September 1943 bis zum Kriegsende im SS-Lazarett Prag und dort Vertreter des Chefarztes. Am 9. Juni 1944 mit einem strengen Verweis wegen voreiliger Anzeigeerstattung bestraft. Ermittlungsverfahren wegen des Lagerdienstes und Informationen über seine Nachkriegstätigkeit sind nicht bekannt. Am 5. September 1993 in Sulzbach verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1
- 11) **Döhrn**, Walter: Geboren am 5. April 1909 in Wesel als Sohn eines Wäschereibesitzers. 1927 – 1929 kaufmännische Lehre in Ilmenau, dann 1929 – 1936 Studium der Leibesübung und der Medizin in Greifswald, Graz, Kiel und Düsseldorf. Sportlehrerexamen im Februar 1935, medizinisches Staatsexamen am 12. August 1936, Promotion 1936, Approbation am 15. August 1937. Nach Bewerbung Eintritt in die SS-TV vor Spätsommer/Herbst 1936 (Nr. 81 367), höchster Dienstgrad SS-Untersturmführer (aktiv, seit 9. November 1937). NSDAP-Beitritt am 1. März 1937 (Nr. unbekannt). Nach Eintritt in die SS-TV Dienst als SS-Truppen- und Lagerarzt im KL Sachsenhausen vermutlich zwischen Sommer 1937 und Mitte/Ende 1938. Ende 1938/Anfang 1939 Austritt aus den SS-TV und Niederlassung als praktischer Arzt in Schneidemühl. Ab Sommer 1940 Dienst als Truppenarzt in

verschiedenen Heimatformationen der Wehrmacht. Am 19. Dezember 1945 aus britischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Am 6. August 1945 aber aus Sietwende kommend Anmeldung in Laboe und dort praktischer Arzt, dann im April oder Oktober 1952 Umzug nach Düsseldorf und dort erneut als praktischer Arzt und in Ärztekreisen organisatorisch und schriftstellerisch tätig. Laut Handelsregistereintrag und Meldung in der *Pharmazeutischen Zeitung* zwischen dem 9. Mai 1956 und dem 14. Januar 1957 Geschäftsführer der neugegründeten Meda-Medikamente GmbH, deren Geschäftsfelder die Überprüfung der inhaltlichen Zusammensetzung und der Vertrieb von Arzneimitteln waren. Daneben war Döhrn zeitgleich in Düsseldorf an Immobiliengeschäften beteiligt, über die es zu jahrelangen juristischen Auseinandersetzungen mit der Düsseldorfer Stadtverwaltung kam. Ermittlungsverfahren wegen des Dienstes im KL Sachsenhausen sind nicht bekannt. Am 31. Juli 1983 in Düsseldorf verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 3.

- 12) **Ehrenberger**, Raimund: Geboren am 6. August 1893 in Wien (Österreich) als Sohn eines Bahnbeamten, der Stiefvater war Kaufmann. 1913 – 1919 mit Unterbrechungen Medizinstudium in Graz, medizinisches Staatsexamen, Promotion und Bestallung am 28. Juni 1919. 1914 – 1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg zunächst als Sanitäter, dann als Sanitätsoffizier. Ab 1921 Distriktsarzt in der Steiermark, ab 1924 in Wien und dort als Zahnarzt tätig. Obwohl nur ein Medizinstudium nachweisbar ist, vornehmlich als Zahnarzt tätig. Ab 1925 Facharzt für Zahnheilkunde, laut RÄK-Karteikarte ab dem 20. Oktober 1941 auch Anerkennung als Facharzt für Mund-, Zahn- und Kieferkrankheiten. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. März 1933 (Nr. 308 257), Einberufung zur Waffen-SS am 9. Januar 1941, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 21. Juni 1943). NSDAP-Beitritt am 1. Juni 1932 (Nr. 1 087 654). Am 10. Januar 1941 zur IKL versetzt und ab dem 15. Januar 1941 zum DRK kommandiert. Mit Wirkung vom 5. Mai 1941 zusammen mit den SS-Ärzten Viktor Thurnher, Josef Friedl und Alois Wodraska vom DRK zum KL Sachsenhausen kommandiert und dort bis zum 21. Juni 1941 tätig. Verwendung im KL Sachsenhausen nicht zu rekonstruieren. Laut SS-Stammkarte ab dem 21. Juni 1941 auch im KL Auschwitz. Am 8. Dezember 1941 für die Zeit zwischen dem 15. Januar 1941 bis zum 30. Januar 1942 rückwirkend zum SS-Sanitätsamt versetzt. Ebenfalls gemäß SS-Stammkarte zwischen dem 30. Januar und dem 13. Mai 1942 dann erneut zur IKL versetzt, aber vermutlich wieder zum DRK kommandiert. Am 13. Mai 1942 vom DRK-Bereitschaftslazarett zum SS-Ausbildungsbataillon Prag versetzt. Ab dem 11. Oktober 1942 bis zum 6. Februar 1943 Chefarzt im SS-Lazarett Oulu, ab dem 6. Februar 1943 dann Truppenarzt in der 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“. Wegen einer Erkrankung ab dem 20. August 1943 bis zum 11. Oktober 1943 zum SS-Sanitätsersatzbataillon in Stettin versetzt. Ab dem 11. Oktober 1943 bis zum Kriegsende Truppenarzt der Artillerieabteilung 105 beim Generalkommando V. SS-Gebirgskorps. Am 1. Dezember 1947 vom Volksgericht Wien zu 15 Monaten schweren Kerker verurteilt und anschließend kurzzeitig in Haft. Am 22. April 1948 wurde ihm wegen der Verurteilung der Dokortitel aberkannt aber bereits am 23. Mai 1949 wiederverliehen. Danach als Zahnarzt in Wien und Graz tätig. Am 14. Oktober 1974 in Graz verstorben. Konfession: römisch-

katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.

- 13) **Ehrsam**, Ludwig: Siehe Kapitel 6.1.1.
- 14) **Fehrensen**, Wilhelm: Siehe Kapitel 6.1.2.
- 15) **Fischer**, Karl-Josef (auch Carl-Josef): Geboren am 14. März 1904 in Graz (Österreich) als Sohn eines praktischen Arztes. 1922 – 1928 Medizinstudium in Graz, Staatsexamen, Approbation und Promotion am 12. Mai 1928. 1927 – 1932 parallel dazu Jurastudium ebenfalls in Graz, juristisches Staatsexamen und Promotion am 20. Juli 1932. Laut RÄK-Karteikarte anschließend Stadtarzt in einer unbekanntem Stadt, vermutlich bis zur Einberufung in die Waffen-SS. Eintrittsdatum in die Allgemeine SS unbekannt (Nr. 324 601), Einberufung zur Waffen-SS am 22. November 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 21. Juni 1941). NSDAP-Beitritt im Februar 1938 (Nr. unbekannt). Nach Einberufung zur Waffen-SS vermutlich zunächst Grundausbildung und im Anschluss in der SS-Lazarettabteilung Hohenlychen. Laut Aleksander Lasik von dort zwischen dem 17. Oktober und dem 27. November 1940 als SS-Lagerarzt in das KL Auschwitz kommandiert. Der Stellenbesetzungsplan der IKL vom Juli 1940 führt ihn zu dieser Zeit schon als SS-Lagerarzt im KL Auschwitz. Danach ab dem 1. Dezember 1940 bis zum 15. Februar 1941 Truppenarzt bei der SS-Nachrichtenersatzabteilung in Unna und zwischen dem 15. Februar und dem 20. November 1941 als Arzt im SS-Lazarett Prag, anschließend im SS-Lazarett Wien. Laut der SS-Stammkarte dann zwischen dem 25. November 1941 und dem 25. Februar 1942 zur IKL kommandiert und in dieser Zeit vermutlich als SS-Lagerarzt auf der Chirurgischen Abteilung des KL Sachsenhausen tätig. Laut Rudi Wunderlich unter den Lagerinsassen als der „Schnippler“ gefürchtet. Laut Lasik jedoch auch in den Lagern Neuengamme, Mauthausen und Majdanek eingesetzt. Ab dem 25. Februar bis zum 18. März 1942 als Truppenarzt in der 2. Sanitätskompanie zur 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“ kommandiert, im Anschluss bis zum 23. Dezember 1944 als Zugführer zum 1. Zug des Feldlazarets der 4. SS-Polizeipanzergrenadierdivision versetzt. Die von Lasik genannte Versetzung zur 13. Waffengebirgsdivision „Handschar“ wurde widerrufen und blieb unwirksam. In seiner letzten Dienststellung Truppenarzt bei der 34. SS-Freiwilligengrenadierdivision „Landstorm Nederland“. Seine praktischen chirurgischen Fähigkeiten wurden selbst von den SS-Vorgesetzten als katastrophal beurteilt. Kam laut eigener Aussage in der Gegend von Salzburg in amerikanische Kriegsgefangenschaft, in der er bis zum Sommer 1947 verblieben sein will. Zwischen 1948 und 1951 will er in Gmunden, Linz und Graz inhaftiert gewesen sein. Nach der Entlassung wohnhaft in Graz und Reisevertreter für Heilmittel. Österreichische und deutsche Ermittlungsverfahren wegen des Dienstes im KL Sachsenhausen wurden in den 1970er-Jahren mangels hinreichenden Tatverdachts eingestellt. Am 1. November 1992 in Graz verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja (Wiedereintritt nach 1945), verheiratet vor Mai 1945: nein, Kinder vor Mai 1945: nein.
- 16) **Friedl**, Josef: Geboren am 18. Dezember 1907 in Allhütten (Tschechoslowakei) als Sohn eines Landesbeamten. 1927 – 1935

Medizinstudium in Wien und Prag, Staatsexamen, Promotion und Bestallung am 11. Juni 1935. Anschließend bis zur Einberufung zur Waffen-SS Arzt im Krankenhaus in Reichenberg. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. Oktober 1938 (Nr. 314 532), Einberufung zur Waffen-SS am 1. Februar 1940, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 21. Juni 1943). NSDAP-Beitritt am 1. November 1938 (Nr. 6 669 413). Nach der Einberufung zur Waffen-SS zunächst etwa dreimonatige Tätigkeit beim Ergänzungsamt der Waffen-SS, ab dem 15. Mai bis zum 13. Juli 1940 Grundausbildung und anschließend Angehöriger des SS-Sanitätersatzbataillons. Ab dem 1. September 1940 von der Waffen-SS zum DRK abgestellt. Mit Wirkung vom 5. Mai 1941 zusammen mit den SS-Ärzten Viktor Thurnher, Raimund Ehrenberger und Alois Wodraksa vom DRK zum KL Sachsenhausen kommandiert und dort vermutlich bis zum 26. Juni 1941 tätig. Verwendung im KL Sachsenhausen nicht zu rekonstruieren. Laut Gerhard Schiedlauskys eidesstattlicher Erklärung war Friedl zu einem unbekanntem Zeitraum zwischen März und September 1941 auch im KL Mauthausen tätig. Ab dem 26. Juni bis zum 13. Oktober 1941 Arzt in den SS-Lazaretten Shitomir und Kiew, dann ab dem 14. Oktober bis zum 10. Dezember 1941 als Chirurg bei Karl Gebhardt. Anschließend zwischen dem 6. Januar und dem 15. Mai 1942 zum SS-Lazarett Berlin kommandiert und dort als Chirurg tätig, am 1. Februar 1942 bereits als 1. Chirurg zum Feldlazarett der 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“ versetzt, jedoch noch bis zum 15. Mai 1942 zum SS-Lazarett Berlin kommandiert. Ab dem 15. Juni 1943 als Chirurg zur 13. Waffengebirgsdivision der SS „Handschar“ (kroatische Nr. 1) versetzt. Am 15. November 1943 bei Imotski in Kroatien gefallen. Zur Besserstellung der Hinterbliebenen nach Kriegstod posthum in der Waffen-SS aktiviert. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 17) **Frowein**, Ernst: Siehe Kapitel 6.3.3.
- 18) **Gaberle**, Alois: Geboren am 30. September 1907 in Öls-Döberney (Sudetenland) als Sohn eines Fabrikarbeiters. 1927 – 1939 mit Unterbrechungen Medizinstudium an der deutschen Universität in Prag, Staatsexamen, Promotion und Bestallung am 6. Mai 1939. Will nach eigenem Bekunden die Facharztanerkennung als Chirurg erst am 5. Januar 1946 in Bad Segeberg erhalten haben. Im Anschluss an die Bestallung Arzt im Krankenhaus in Iglau und bis zur Einberufung zur Waffen-SS uk. gestellt. Eintritt in die Allgemeine SS im August 1939 (Nr. 363 185), Einberufung zur Waffen-SS am 15. Februar 1943, höchster Dienstgrad SS-Untersturmführer der Res. (seit 20. April 1944). NSDAP-Beitritt am 1. November 1938 (Nr. 6 621 162). Ab dem 15. Februar bis zum 21. April 1943 Grundausbildung in Stettin, dann bis zum 4. Juni 1943 Musterungsarzt für estnische Freiwillige. Zwischen dem 4. Juni und dem 9. Juli 1943 RFAL in Graz und daran anschließend Arzt im SS-Reservelazarett Wien. Ab dem 24. August 1943 zum Amt D III versetzt und bis zur Evakuierung 1945 Dienst als SS-Lagerarzt auf der Chirurgischen Abteilung im KL Sachsenhausen. Dort mit Eduard Kreibich und Herbert Siggelkow befreundet. Herbert Siggelkow gab an, Gaberle habe wegen einer fehlenden Fronttauglichkeit Lagerdienst versehen. Zwischen dem 25. Januar und dem 10. Februar 1945 Kommandierung in das KL Mittelbau-Dora. Am 2. Mai 1945 in britische Kriegsgefangenschaft geraten und zwischen dem 24. Juli 1945 und dem 4. Mai 1948 im Lager Neuengamme interniert. Gab wie sein

Freund Herbert Siggelkow nach 1945 wiederholt an, im Jahre 1949 durch die Spruchkammer Hamburg-Bergedorf zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden zu sein, die durch die Internierung als verbüßt galten. Jedoch wurde er am 27. April 1948 lediglich zu einer Geldstrafe von 5 000 RM verurteilt und nach seinem Einspruch am 19. Mai 1949 als „entlastet“ entnazifiziert. Nach der Entlassung aus der Internierung im Sommer 1948 auf Sylt wohnend, im Herbst 1948 dann Umzug nach Hamburg und dort zunächst Bauhilfsarbeiter, nach Abschluss der Entnazifizierung und Kassenzulassung ab 1950 in Hamburg als Arzt in eigener Praxis tätig. Im Zusammenhang mit dem laufenden Ermittlungsverfahren wegen der Tätigkeit im KL Sachsenhausen ab dem 6. Oktober 1959 jedoch mit Berufsverbot belegt. Im Münsteraner Ärzteprozess 1962 dann zu drei Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt, auf die die Internierungs- und Untersuchungshaft angerechnet wurden. Laut Frank Flechtmann klagte Gaberle gegen das Berufsverbot bis zum Bundesverwaltungsgericht, dass ihm 1969 die Unwürdigkeit zur Ausübung des Arztberufes noch einmal bestätigte. Im Anschluss daran als Pharmareferent tätig. Am 17. November 1982 in Hamburg verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja (Wiedereintritt nach 1945), verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 19) **Güssow**, Hans-Joachim: Geboren am 19. Mai 1889 in Seehausen als Sohn eines Oberlehrers. 1910 – 1918 Philologiestudium (Deutsch, Geschichte und Erdkunde) in Greifswald, Königsberg, Kiel und Berlin, philologisches Staatsexamen im November 1918. 1914 – 1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg, dann als letzter Sohn reklamiert und vom Frontdienst abgezogen. Nach Studium Lehrer und Erzieher, wegen schlechter Berufsaussichten zwischen 1920 – 1923 Studium der Zahnheilkunde in Rostock, zahnmedizinisches Staatsexamen und Approbation am 20. April 1923, Promotion am 31. Mai 1923. Anschließend ab Juni 1923 niedergelassener Zahnarzt in Salzwedel, ab August 1927 bis zur Einberufung zur Waffen-SS dann beamteter Schulzahnarzt in Stettin. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. November 1933 (Nr. 135 798), Einberufung zur KL-Verstärkung und Dienst im KL Sachsenhausen vom 24. September 1938 bis zum 31. Oktober 1938, erneute Einberufung zur Waffen-SS am 31. August 1939, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 20. April 1943). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1933 (Nr. 2 671 551). Ab dem 31. August 1939 bis zur Evakuierung 1945 Dienst als SS-Lagerzahnarzt, zeitweise auch SS-Standortzahnarzt Oranienburg und Stellvertreter des „Leitenden Zahnarztes“ der KL und durch diese Funktionen enge Zusammenarbeit mit Enno Lolling. Als SS-Lagerzahnarzt geriet er in den Verdacht, an Unterschlagungen von Zahngold beteiligt gewesen zu sein. Bei Kriegsende in britische Kriegsgefangenschaft geraten und zunächst im Gefangenenlazarett Ratzeburg zusammen mit Heinz Baumkötter, anschließend dann im Lager Neuengamme interniert. Am 28. Oktober 1946 im Internierungslager Neuengamme unter unbekanntem Umständen verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.
- 20) **Hattler**, Josef: Geboren am 26. Februar 1912 in Talhausen als Sohn eines Schlossers. 1931 – 1936 Medizinstudium in Wien, Würzburg und München, Staatsexamen im Herbst 1936, Approbation am 5. Januar 1938, Promotion im Juli 1939. Anschließend, vermutlich bis zur Einberufung zur Waffen-SS,

Assistenzarzt am Pathologischen Institut des Städtischen Krankenhauses München-Schwabing. Eintritt in die Allgemeine SS im November 1933 (Nr. 142 037), Einberufung zur Waffen-SS am 5. September 1941, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 30. Januar 1943). Mitgliedschaft in der NSDAP nicht bekannt. Zwischen dem 5. September und dem 23. Oktober 1939 in der 1. Sanitätskompanie der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“. Vom 23. bis zum 27. Oktober 1939 zum SS-Sanitätersatzbataillon SS-VT versetzt. Ab dem 28. Oktober 1939 bis zum 1. Mai 1941 SS-Lager-, dann auch SS-Standortarzt im KL Flossenbürg. Anschließend vom 1. Mai 1941 bis zum 28. Februar 1942 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen. In seiner Amtszeit begann im KL Sachsenhausen die Mordaktion gegen sowjetische Kriegsgefangene und laut Wilhelm Thierhoff tötete Hattler auch persönlich Häftlinge im Rahmen der Aktion „14f13“. Ab dem 1. März 1942 Truppenarzt in der Flakabteilung 1 der 1. SS-Panzerdivision „LSSAH“. Am 8. Januar 1944 bei Stepock in der Sowjetunion gefallen. Ein Vorermittlungsverfahren der ZSL wurde 1962 wegen des Todes Hattlers eingestellt. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja (laut Soldbuch), Kinder vor Mai 1945: keine Angaben.

- 21) **Haupt, Willi:** Geboren am 8. Oktober 1911 in Lahr als Sohn eines Kaufmanns. Vermutlich 1933 – 1937 Studium der Zahnheilkunde in Jena und Freiburg, zahnmedizinisches Staatsexamen und Approbation im Frühjahr 1937, Promotion im Juni 1937. Anschließend in Kitzingen, Ansbach und Würzburg angestellter Zahnarzt, ab dem 1. Januar 1939 niedergelassener Zahnarzt in Lahr. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. November 1933 (Nr. 226 781), Einberufung zur Waffen-SS am 23. November 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 20. April 1943). NSDAP-Beitritt am 1. März 1930 (Nr. 208 509). Zwischen dem 23. November 1939 und dem 31. Januar 1940 Grundausbildung in München zusammen mit dem Apotheker Harry Behrndt sowie den Ärzten Gustav Ortmann, Julius Muthig, Eduard Klug, Heinz Neumann, Karl Böhmichen und Heinz Baumkötter. Danach bis Ende Mai 1941 als Truppen- und Musterungszahnarzt in der Waffen-SS eingesetzt. Ab dem 1. Juni 1941 bis zum 27. Juni 1942 zunächst 2. SS-Lagerzahnarzt im KL Sachsenhausen, dann in der SS-Standortzahnstation Oranienburg tätig. Ab dem 27. Juni 1942 Truppenzahnarzt bei der 8. SS-Kavalleriedivision „Florian Geyer“, ab Juli 1943 dann bei Verwaltungs- und Ausbildungseinheiten der Waffen-SS in den Niederlanden und ab dem 20. Oktober 1944 erneut Truppenzahnarzt bei der 34. SS-Freiwilligengrenadierdivision „Landstorm Nederland“. Ein Vorermittlungsverfahren der ZSL ist bekannt, wurde aber offenbar eingestellt. Nach 1945 erneut niedergelassener Zahnarzt in Lahr und dort am 7. Februar 1983 verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja (Wiedereintritt nach 1945), verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.
- 22) **Heim, Aribert:** Geboren am 28. Juni 1914 in Radkersburg (Österreich) als Sohn eines Gendarmerieinspektors. 1933 – 1940 Medizinstudium in Wien und Rostock, Staatsexamen, Promotion und Approbation am 26. Januar 1940. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. Oktober 1938 (Nr. 367 744), Einberufung zur Waffen-SS am 17. April 1940, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 20. April 1944). NSDAP-Beitritt am 1. Dezember 1935 (Nr.

6 116 098). Nach der Grundausbildung zwischen dem 17. April und Ende Juni 1940 als Truppenarzt beim SS-Sanitätersatzbataillon in Prag und beim DRK-Bereitschaftslazarett. Ab dem 1. April bis zum 19. Juni 1941 SS-Lagerarzt auf der Chirurgischen Abteilung im KL Sachsenhausen, anschließend vom 19. Juni bis zum 14. Juli 1941 SS-Truppenarzt im KL Buchenwald. Nach kurzem Einsatz als Truppenarzt beim Ersatzbataillon der 1. SS-Panzerdivision „LSSAH“ ab dem 8. Oktober bis offiziell zum 24. November 1941 SS-Truppen- und Lagerarzt im KL Mauthausen, führte dort aber noch bis zum 30. November Operationen durch. Anschließend bis zum 24. Februar 1942 im SS-Lazarett Wien, dann bis zum 21. Oktober 1942 Musterungsarzt im SS-Hauptamt. Ab dem 21. Oktober 1942 bis zum 15. März 1945 Truppenarzt in der 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“. Ab dem 15. März 1945 in amerikanischer Kriegsgefangenschaft, ab dem 27. November 1946 bis zum 22. Dezember 1947 dann in den Lagern Ludwigsbug und Hohenasperg interniert. Anschließend Aufenthalt in Wien, Bad Nauheim und Mannheim und in dieser Zeit Arzt an diversen Krankenhäusern. Ab 1954 dann bis zur Flucht im September 1962 niedergelassener Gynäkologe in Baden-Baden. Nach Hinweisen auf einen gegen ihn bestehenden Haftbefehl seit September 1962 flüchtig, vermutlich Anfang 1963 unter seinem zweiten Vornamen Ferdinand nach Ägypten eingereist und fortan in Kairo wohnend. Er soll 1980 zum Islam konvertiert sein und den Namen Tarek Hussein Farid angenommen haben. Nach Informationen der New York Times und des ZDF im Jahre 1992 in Kairo verstorben. Vom Landgericht Baden-Baden im September 2012 mit dem Todesdatum 10. August 1992 für tot erklärt. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: nein, Kinder vor Mai 1945: 1 (unehelich).

- 23) **Hellinger**, Martin: Geboren am 17. Juli 1904 in Pirna als Sohn eines Kaufmanns. 1924 – 1927 Studium der Zahnheilkunde in Leipzig, zahnmedizinisches Staatsexamen und Approbation im Dezember 1927, Promotion im Dezember 1928. Anschließend Assistent am zahnärztlichen Institut der Universität Leipzig, ab April 1931 gemeinsame Zahnarztpraxis mit seinem Bruder in Pirna. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. Juni 1933 (Nr. 134 328), erste Einberufung zur Wehrmacht vom 8. September bis zum 30. September 1939, erneut eingezogen am 30. September 1940 und nach einem Verkehrsunfall am 12. Dezember 1940 als dienstunfähig aus der Wehrmacht entlassen. Letztmalig einberufen zur Waffen-SS am 3. März 1941, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 9. November 1944). NSDAP-Beitritt am 1. März 1933 (Nr. 2 969 503). Ab dem 3. März 1941 bis zum 17. Oktober 1941 als SS-Lagerzahnarzt im KL Sachsenhausen und an der SS-Standortzahnstation Oranienburg, im Juli 1941 kurzzeitig zur SS-Standortzahnstation in Dresden kommandiert. Vom 18. Oktober 1941 bis zum 14. März 1943 als Zahnarzt in der SS-Standortzahnstation im KL Flossenbürg, ab dem 14. März 1943 bis zum Kriegsende leitender SS-Zahnarzt im FKL Ravensbrück. Laut SSO-Akte nicht zum Fronteinsatz gekommen, weil in den Feldeinheiten alle Zahnarztplanstellen mit jüngeren SS-Zahnärzten besetzt werden konnten. Laut eigener Aussage bei Kriegsende mit Herzschaden im Marinelazarett Marne, anschließend im Lager Neumünster interniert. Am 3. Februar 1947 durch ein britisches Militärgericht in Hamburg zu 15 Jahren Haft verurteilt, dann begnadigt und – laut Literatur – am 14. Mai 1955, laut eigener Aussage und Auskunft der Stadt Hamburg im November 1954 aus der

Haftanstalt Werl vorzeitig entlassen. Anschließend niedergelassener Zahnarzt in Hamburg, im Juni 1969 aufgrund des Unfalls aus dem Jahre 1940 als berufsunfähig anerkannt. Durch Artikel 3 Absatz 3 b des Überleitungsvertrags vor weiterer Strafverfolgung geschützt. Am 13. August 1988 in Hamburg verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 24) **Herzum**, Erwin: Geboren am 10. November 1915 in Reichenberg (Sudetenland) als Sohn eines Postobersekretärs. 1934 – 1939 Medizinstudium an der deutschen Universität in Prag, Staatsexamen, Promotion und Approbation am 16. Dezember 1939. Anschließend bis zur Einberufung zur Waffen-SS Assistenzarzt auf der Chirurgischen Abteilung im Krankenhaus Reichenberg. Eintritt in die Allgemeine SS vermutlich im Herbst 1938 (Nr. 315 565), Einberufung zur Waffen-SS am 15. Juli 1940, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 9. November 1943). Kein NSDAP-Beitritt. Nach Einberufung zur Waffen-SS zwischen dem 15. Juli und dem 15. September 1940 Grundausbildung in München, anschließend Versetzung zur IKL und vermutlich in der Zeit zwischen dem 1. und dem 20. Oktober 1940 als SS-Lagerarzt im KL Sachsenhausen, vermutlich auf der Chirurgischen Abteilung. Dann versetzt und zwischen dem 20. Oktober 1940 und dem 25. April 1941 in gleicher Stellung im KL Groß-Rosen. Vermutlich wegen eingeschränkter Tauglichkeit nicht zum Fronteinsatz gekommen, sondern ab dem 25. April 1941 bis zum 25. September 1941 Truppenarzt einer SS-Einheit auf dem SS-Truppenübungsplatz Debica, die laut eigener Aussage aus eingeschränkt tauglichen SS-Männern bestand. Ab dem 25. September 1941 bis zum 16. Januar 1942 Arzt im SS-Lazarett Prag. Dann im Sondereinsatz „Versorgung von Verwundeten-Transporten“, zunächst bis zum 31. März 1942 in der Sanitätskompanie B (mot.) 716, anschließend bis zum 19. November 1944 in der Krankentrageabteilung 592. Ab dem 19. November 1944 bis zum Mai 1945 Truppenarzt in der 16. SS-Panzer Grenadierdivision „Reichsführer-SS“. Am 8. Mai 1945 bei Tamsweg in Kärnten in britische Kriegsgefangenschaft geraten. Laut eigener Aussage bis zum Oktober 1948 in Ägypten in Kriegsgefangenschaft sowie Internierung und anschließend in Aschaffenburg als „entlastet“ entnazifiziert. Im November 1951 aus einem unbekanntem Ort – vermutlich Aschaffenburg – kommend nach Laufach gezogen und dort zeitgleich Übernahme einer Arztpraxis, die Herzum bis zum November 1984 betrieb. Gegen Herzum als Beschuldigten geführte Ermittlungsverfahren sind nicht bekannt. Am 7. Februar 1995 in Laufach verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: nein, Kinder vor Mai 1945: nein.
- 25) **Horstmann**, Rudolf: Siehe Kapitel 6.3.4.
- 26) **Jobst**, Willibald (Willi): Geboren am 27. Oktober 1912 in Eger (Sudetenland) als Sohn eines Postunterbeamten. 1930 – 1938 Medizinstudium an der deutschen Universität in Prag, Staatsexamen, Promotion und Approbation am 27. Juni 1938. Anschließend bis zum September 1938 unbezahlter Volontärarzt auf der Geburtshilflichen Abteilung des Krankenhauses Eger und seit Anfang November 1938 bis zum Kriegsbeginn kommissarischer Oberarzt der Landesheil- und Pflegeanstalt Wiesengrund. Eintritt in die Allgemeine SS am 9. Januar 1939 (Nr. 327 636), Einberufung zur Waffen-SS am 5.

September 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 30. Januar 1943). NSDAP-Beitritt am 1. November 1938 (Nr. 6 749 388). Laut eigenem Lebenslauf nach Kriegsbeginn zunächst bei der SS-Totenkopfstandarte „Oberbayern“, dann bei der SS-Standarte „Deutschland“ und am SS-Lazarett Dachau tätig. Mit Wirkung vom 15. März 1940 vom Sanitätsersatzbataillon Prag zur Sanitätsstaffel SS-VT Berlin versetzt. Ab dem 18. Juni 1941 bis Ende Februar 1942 Truppenarzt in der 1. SS-Panzerdivision „LSSAH“ und dort vermutlich verwundet. Ab dem 1. März 1942 bis zum 11. März 1942 SS-Lagerarzt im KL Auschwitz, dann bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt 1. Lagerarzt im KL Stutthof. Laut Rundschreiben des WVHA ab dem 27. Mai 1942 Truppenarzt des SS-WVHA. Ab Juli bis Ende August 1942 SS-Lagerarzt im KL Sachsenhausen, vermutlich auf der Inneren Abteilung. Anschließend bis Ende 1943/Anfang 1944 im KL Groß-Rosen, dann zwischen Anfang 1944 und etwa April 1944 im KL Warschau. Ab April/Mai 1944 bis zum Kriegsende im AL Ebensee des KL Mauthausen. Am 13. Mai 1946 im Dachauer Mauthausen-Prozess zum Tode verurteilt und am 28. Mai 1947 in Landsberg hingerichtet. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: nein.

- 27) **Jöbstl**, Rudolf: Geboren am 25. März 1903 in Steyr (Österreich) als Sohn eines Magistratsbeamten. 1925 – 1930 Medizinstudium in Wien und Innsbruck, Staatsexamen, Promotion und Approbation am 15. März 1930. Anschließend Sekundararzt im Landeskrankenhaus Steyr und ab 1932 niedergelassener Allgemeinpraktiker mit Kassenzulassung sowie Gemeindefacharzt in Hinterstoder. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. Januar 1936 (Nr. 323 775), Einberufung zur Waffen-SS am 7. Juni 1941, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 20. April 1943). Ein SS-Disziplinarverfahren wegen des Verdachts auf Durchführung einer illegalen Abtreibung wurde 1939 eingestellt. NSDAP-Beitritt am 1. Juni 1930 (Nr. 443 741). Vermutlich aufgrund einer eingeschränkten Tauglichkeit direkt nach der Einberufung zur Waffen-SS als SS-Lagerarzt in das KL Sachsenhausen versetzt und dort auf der Inneren Abteilung tätig. Im Rahmen der Aktion „14f13“ unterschrieb laut Gustav Sorge auch Jöbstl als Arzt die Listen von ausgemusterten Häftlingen für Transporte in die Vergasungsanstalten der „Euthanasie“-Aktion. Laut Fritz Ficker wusste Jöbstl zudem von der bevorstehenden Tötung der sowjetischen Kriegsgefangenen und besorgte für die Täter medizinische Handschuhe. Als SS-Lagerarzt stellte Jöbstl auch Anträge zur Sterilisierung von Häftlingen auf Grundlage des GzVeN. Ab Oktober 1941 bis mindestens Januar 1945 als Truppenarzt der IKL/Amtsgruppe D belegt. Aus dieser Tätigkeit resultiert vermutlich auch die Freundschaft zu Arthur Liebehenschel, dem Leiter des Amtes D I in der IKL. Ende 1942/Anfang 1943 jedoch erneut auch als SS-Lagerarzt im KL Sachsenhausen tätig, da die etatmäßigen SS-Ärzte Heinz Baumkötter und Emil-Christian Schmitz krankheitsbedingt ausgefallen waren. Aus dem Brief Robert Keplers an Jöbstls Ehefrau geht hervor, dass sich Jöbstl nach der Räumung des Standortes Sachsenhausen-Oranienburg einer aus Resten anderer SS-Einheiten eilig aufgestellten Alarmeinheit angeschlossen hatte und im Verband dieser Einheit am 2. Mai 1945 in Lenzen in Brandenburg gefallen ist. Noch im Februar 1991 wurde ein Vorermittlungsverfahren der ZSL gegen Jöbstl an das österreichische Bundesinnenministerium abgegeben, vermutlich dann aber von diesem eingestellt. Konfession: römisch-katholisch,

Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: drei.

- 28) **Jung**, Julius: Geboren am 29. August 1914 in Eltville als Sohn eines Kaufmanns. 1933 – 1935 zunächst Apothekerlehre, im April 1935 pharmazeutisches Vorexamen und bis Herbst 1935 Apothekerassistent. 1935 – 1940 Medizinstudium in Frankfurt, Gießen, Kiel und Berlin, Staatsexamen und Approbation im Frühjahr 1940, Promotion am 15. August 1940. Anschließend bis zur Einberufung zur Waffen-SS unbezahlter Volontärassistent an der Universitätsfrauenklinik Berlin. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. März 1933 (laut SS-Stammkarte Nr. 70 364, laut SS-Verordnungsblatt Nr. 1 vom 30. Januar 1941 Nr. 382 462), Einberufung zur Waffen-SS am 1. Oktober 1940 und dort am 1. November 1941 in den aktiven Dienst übernommen, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer (aktiv, seit 30. Januar 1943). NSDAP-Beitritt am 1. Februar 1933 (Nr. unbekannt). Zwischen dem 1. Oktober und dem 30. November 1940 Grundausbildung in Hamburg zusammen mit den Zahnärzten Willy Frank und Hermann Pook sowie dem Arzt Otto Blaschke. Im Anschluss dann ab dem 1. Dezember 1940 bis zum 1. November 1941 SS-Truppen- und Lagerarzt in mehreren Lagern, darunter als erstem Sachsenhausen. Laut Ernst Klee und Aleksander Lasik war er auch in den Lagern Buchenwald und Auschwitz. Laut Tadeusz Pazuła hatte Jung im Vorfeld der ersten Vergasung im KL Auschwitz eine Selektion in einem Krankenblock durchgeführt. Ab dem 15. November 1941 Truppenarzt in der 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“. Am 2. Oktober 1944 im Raum Kemi-Tornio in Finnland gefallen oder er beging – wie Franz Schreiber schreibt – Selbstmord vor der Gefangennahme durch die Rote Armee. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: nein.
- 29) **Kaether**, Hans-Hermann: Siehe Kapitel 6.2.1.
- 30) **Kiesewetter**, Hermann: Siehe Kapitel 6.1.3.
- 31) **Klug**, Eduard: Geboren am 27. März 1901 in Leitmeritz (Sudetenland) als Sohn eines Photographen mit eigenem Photostudio und zwei Filialgeschäften. 1920 – 1926 Medizinstudium an der deutschen Universität in Prag sowie in Innsbruck und Wien, Staatsexamen, Promotion und Approbation am 19. Juni 1926. Anschließend von 1926 bis 1929 Sekundärarzt am Krankenhaus in Leitmeritz, ab 1929 dann niedergelassener praktischer Arzt in Leitmeritz, daneben zwischen 1930 und 1932 auch Leiter des dortigen Marienhospitals. Ab 1934 Anstaltsarzt des Siechenhauses und ab 1935 auch Amts- und Stadtarzt in Leitmeritz. Zusätzlich ab 1930 Gerichtsarzt und ab 1938 Gefängnisarzt. Eintritt in die Allgemeine SS am 15. Oktober 1938 (Nr. 329 646), Einberufung zur Waffen-SS am 23. November 1939, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 9. November 1942). NSDAP-Beitritt am 1. Dezember 1938 (Nr. 6 698 307). Zwischen dem 23. November 1939 und dem 31. Januar 1940 Grundausbildung in München zusammen mit dem Apotheker Harry Behrndt, dem Zahnarzt Willi Haupt sowie den Ärzten Gustav Ortmann, Julius Muthig, Heinz Neumann, Karl Böhmichen und Heinz Baumkötter. Anschließend ab dem 1. Februar bis zum 9. Oktober 1940 SS-Truppen- und Lagerarzt im KL Sachsenhausen. Ab dem 10. Oktober 1940

dann Truppenarzt beim SS-Ersatzbataillon „Der Führer“, ab dem 15. März 1941 bis zum 31. Dezember 1941 als Bataillonsarzt in der Aufklärungsabteilung der 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“, dort ab dem 20. Dezember 1941 Lazarettaufenthalt wegen „allgemeiner Körperschwäche und Schwäche des Gefäßnervensystems“. Nach Genesung und kurzer Verwendung im SS-FHA ab dem 22. Januar 1942 bis zum 30. Juni 1944 im Fürsorge- und Versorgungsamt der Waffen-SS in Düsseldorf tätig. Im Anschluss daran vermutlich bis Kriegsende Truppenarzt in der Amtsgruppe D des SS-FHA. Nach britischer Kriegsgefangenschaft und Internierungshaft ab dem 9. April 1947 in Lüdenscheid wohnhaft und dort als praktischer Arzt tätig. In Lüdenscheid auch am 30. August 1947 erste Eheschließung. Am 28. Juni 1982 auf Reisen in Bonn-Bad Godesberg verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: nein, Kinder vor Mai 1945: nein.

- 32) **Knapp**, Karl Heinz: Geboren am 23. März 1913 in Hamborn als Sohn eines Kaufmanns. 1931 – 1936 Medizinstudium in Bonn, Köln, Tübingen und Düsseldorf, Staatsexamen am 13. November 1936, Promotion am 14. November 1936, Approbation am 15. November 1937. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. November 1933 (Nr. 226 015), nach Bewerbung Eintritt in die SS-TV am 1. Oktober 1937, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer (aktiv, seit 20. April 1943). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1933 (Nr. 2 034 178). Laut Karl Genzken einer der besten SS-Ärzte des Nachwuchses, daher auch Teilnehmer an einem Jungärztekurs in Alt Rehse und zwischen dem 23. April und dem 14. Mai 1939 Teilnahme am SS-Ärztelehrgang in Groß-Schulzendorf zusammen mit Max Peters und Willy Witteler. Noch vor Erteilung der Approbation ab dem 1. November 1937 bis zum 11. August 1938 SS-Truppen- und Lagerarzt im KL Sachsenhausen, in gleicher Stellung ab dem 11. August 1938 bis zum 15. Mai 1939 im KL Mauthausen, jedoch zwischen dem 1. Januar und dem 1. April 1939 Grundausbildung in Arolsen zusammen mit Willy Witteler, Hans Bludau und Wilhelm Overhoff. Ab dem 15. Mai bis zum 19. Juni 1939 Mitarbeiter im Stab des „Leitenden Arztes“ der SS-Totenkopfstandarten/KL im Gruppenkommando in Oranienburg, anschließend bis zum 5. Oktober 1939 Hilfsarzt bei der SS-Heimwehr Danzig. Mit Aufstellung der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ im Herbst 1939 bis zum 1. November 1942 als Bataillons-, Abteilungs- und Regimentsarzt tätig. Ab dem 1. November 1942 bis Kriegsende Truppenarzt in der 1. SS-Infanteriebrigade und nachfolgend dann in der aus ihr hervorgegangenen 18. SS-Freiwilligenpanzergrenadierdivision „Horst Wessel“. Laut WAST noch am 8. Mai 1945 gefallen. Er wurde 1955 vom AG Düsseldorf für tot erklärt. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.
- 33) **Körber**, Georg: Geboren am 16. Februar 1908 in Bamberg als Sohn eines Kaufmanns. 1927 – 1933 Medizinstudium in Erlangen, Greifswald, München und Würzburg, Staatsexamen am 11. Februar 1933, Approbation am 15. Februar 1934, Promotion im Mai 1937. Eintritt in die Allgemeine SS im Jahre 1933 (Nr. 67 899), nach Bewerbung vermutlich ab März 1934 dann auch in der bewaffneten SS, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer (aktiv, seit 13. September 1936). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1933 (Nr. 3 151 573), angeblich aber schon 1934 wieder ausgetreten. Laut KVD-Karteikarte bereits zwischen

1923 – 1927 Parteimitglied. Laut eigenem Lebenslauf seit dem 15. März 1934 SS-Lagerarzt im österreichischen Flüchtlingslager in Dachau (SS-Hilfswerk Dachau), dann ab spätestens August 1934 bis zum Februar 1935 SS-Lagerarzt im KL Esterwegen, ab Februar 1935 bis Anfang Oktober 1937 SS-Lager- und Standortarzt Oranienburg und als solcher zunächst lagerärztlicher Dienst im KL Berlin-Columbiahaus, dann im KL Sachsenhausen. Laut Spruchgerichtsurteil auch kurzzeitig als SS-Lagerarzt im FKL Lichtenburg tätig. Letzte nachweisbare Dienststellung als Arzt im Stab der Sanitätsabteilung der SS-TV. Auf eigenen Wunsch am 31. Juli 1938 aus der SS entlassen und laut KVD-Karteikarte ab dem 1. Oktober 1938 niedergelassener Arzt mit Kassenzulassung in Berlin und ab 1942 bis Kriegsende als Vertragsarzt der Ordnungspolizei verpflichtet. Am 22. August 1945 aus Kiel kommend wieder nach Straubing verzogen. Dort offenbar am 7. November 1945 verhaftet und anschließend bis zum 8. August 1947 im Lager Regensburg interniert. Im Spruchgerichtsurteil vom 8. Juli 1947 als aktiver NS-Gegner bezeichnet und als „entlastet“ entnazifiziert. Anschließend wieder in Straubing als praktischer Arzt tätig. Am 1. Dezember 1956 in Straubing verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: nein.

- 34) **Krebsbach**, Eduard: Geboren am 8. August 1894 in Bonn als Sohn eines Kaufmanns. Im Oktober 1914 freiwillige Meldung und Teilnahme am Ersten Weltkrieg von 1914 – 1918. 1912 – 1919 mit Unterbrechungen Medizinstudium in Freiburg, Staatsexamen am 17. Juni 1919, unter Anrechnung des Kriegsdienstes auf das praktische Jahr Approbation am 18. Juni 1919, Promotion am 28. Oktober 1919. Anschließend Assistenzarzt in den Krankenhäusern in Freiburg und Köln, ab dem 1. April 1920 bis zum 30. September 1925 niedergelassener Kassenarzt in Buir. Laut SSO-Akte im Besitz der Anerkennung als HNO-Facharzt. Ab dem 1. Oktober 1925 bis zum 3. Oktober 1933 Kreisarzt in Bergheim, Köln, Sigmaringen und Rotenburg o.T., dann entlassen auf Grundlage des Berufsbeamtengesetzes wegen angeblicher Gegnerschaft dem Nationalsozialismus gegenüber. Ab dem 1. November 1933 bis zum 1. November 1937 praktischer Arzt in Freiburg, dann dort als Polizeiarzt angestellt. Galt durch den Parteieintritt und die staatliche Anstellung als rehabilitiert. Eintritt in die Allgemeine SS am 23. Juni 1933 (Nr. 106 821), erste Einberufung zur Waffen-SS am 1. Oktober 1939, erneute Einberufung zur Waffen-SS am 5. Mai 1941, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 9. November 1942). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1937 (Nr. 4 142 556). Nach Einberufung ab dem 1. Oktober 1939 bis zum Juli 1940 Truppenarzt in der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“, im Juli 1940 erkrankt und ab dem 15. Juli bis zum 1. September 1940 beim SS-Sanitätsersatzbataillon in Prag. Anschließend aus der Waffen-SS entlassen und ab dem 2. September bis zum 31. Dezember 1940 als Polizeivertragsarzt in Mühlhausen uk. gestellt, ab dem 1. Januar 1941 Betriebsarzt in Kassel. Nach einer überstandenen schweren Ruhrerkrankung war er nur noch „gvH“. Erneute Einberufung zur Waffen-SS am 5. Mai 1941 und sogleich vom 6. Mai bis zum 18. Juni 1941 als SS-Lagerarzt zum KL Sachsenhausen kommandiert, ab dem 18. Juni 1941 bis zum August 1943 SS-Standortarzt im KL Mauthausen, wo er am 22. Mai 1943 einen Wehrmachturlauber wegen nächtlicher Ruhestörung vor seinem Haus erschoss. Das SS-interne Ermittlungsverfahren wurde am 30. Juli 1943 eingestellt, Krebsbach – der im

Lager allgemein als „Dr. Spritzbach“ gefürchtet war – wurde aber im August 1943 in das KL Riga versetzt, wo er – Hans Maršálek folgend – bis zum 6. August 1944 blieb. Anschließend dann „Seucheninspektor für Lettland, Estland und Litauen“ mit Sitz in Riga. Ab dem 17. Oktober 1944 zum Zwecke der Entlassung aus dem Wehrverhältnis zum SS-FHA versetzt und bis zur Entlassung beurlaubt. Im Anschluss erneut Betriebsarzt in Kassel. Nach Kriegsende festgenommen und am 13. Mai 1946 im Mauthausen-Hauptprozess von einem US-Militärgericht zum Tode verurteilt. Am 28. Mai 1947 in Landsberg hingerichtet. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja (2x), Kinder vor Mai 1945: 4 (davon zwei vermutlich aus erster Ehe der zweiten Ehefrau).

- 35) **Kreibich**, Eduard: Geboren am 16. Juli 1908 in Bensen (Sudetenland) als Sohn eines praktischen Arztes. 1928 – 1937 Medizinstudium an der deutschen Universität in Prag, Staatsexamen, Approbation und Promotion am 1. Dezember 1937. Ab dem 1. Oktober 1937 bis zum 4. Oktober 1938 Dienst in der tschechoslowakischen Armee. Anschließend ab dem 1. Januar 1939 bis zur Einberufung zur Waffen-SS Assistenzarzt am Krankenhaus Warnsdorf. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. Oktober 1938 (Nr. 335 385), Einberufung zur Waffen-SS am 2. März 1942, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 30. Januar 1945). NSDAP-Beitritt am 1. November 1941 (Nr. 8 085 781). Vermutlich direkt nach der Einberufung zur Waffen-SS zur IKL versetzt und durch das OP-Buch als SS-Lagerarzt im KL Dachau spätestens seit dem 12. März 1942 nachweisbar. Beim SS-Sanitätsersatzbataillon in Oranienburg zwischen dem 4. Mai und dem 7. Juni 1942 RFAL und dort Bekanntschaft mit Herbert Siggelkow, mit dem er in Kontakt blieb. Laut OP-Buch nach Lehrgangsende erneut im KL Dachau als SS-Lagerarzt und gemäß Aleksander Lasik dann ab dem 19. Juni 1942 SS-Lagerarzt im KL Auschwitz, laut eigener Aussage jedoch im Sommer 1942 in Bad Neuheim im Kuraufenthalt. Die ausschließliche Verwendung im Lagersystem lässt eine eingeschränkte oder fehlende Fronttauglichkeit und eine dadurch bedingte Kur durchaus wahrscheinlich erscheinen. Ab dem 21. September 1942 bis zur Evakuierung SS-Truppen- und vertretungsweise Lagerarzt im KL Sachsenhausen und Truppenarzt beim SS-Standortarzt. Zeitgleich auch Leiter der Sanitätsschule des Amtes D III in Oranienburg. Dort mit Alois Gaberle und Herbert Siggelkow befreundet. In Norddeutschland in britische Kriegsgefangenschaft geraten und von 1946 bis 1948 im Lager Neuengamme interniert. Informationen zur Entnazifizierung liegen dort jedoch nicht vor. Ein Vorermittlungsverfahren der ZSL wegen der Tätigkeit im KL Sachsenhausen wurde offenbar eingestellt. Ab dem 18. Oktober 1948 aus Plön kommend in Kiel angemeldet und dort als praktischer Arzt tätig. Am 16. März 1967 in Kiel verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.
- 36) **Krieger**, Richard: Siehe Kapitel 6.2.2.
- 37) **Kunze**, Rudolf: Geboren am 31. Mai 1906 in Oberhausen als Sohn eines Kaufmanns. 1925 – 1930 Medizinstudium in Jena, Köln, München und Düsseldorf, Staatsexamen im Sommer 1930, Approbation am 18. August 1931, Promotion 1933. Anschließend ab dem 15. Oktober 1931 als unbezahlter Volontärassistent an der Medizinischen Universitätsklinik in Kiel.

Ab dem 10. März 1935 praktischer Arzt in Herzfelde, ab dem 1. Juni 1937 bis zur Einberufung zur Waffen-SS dann in Grevesmühle. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. November 1933 (Nr. 173 282), Einberufung zur Waffen-SS am 28. Oktober 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 4. Januar 1942). NSDAP-Beitritt am 9. August 1932 (Nr. 2 444 615). Ab dem 28. Oktober 1939 bis zum 23. August 1940 SS-Arzt in der EWZ Nordost in Posen, dann zwischen dem 23. August 1940 und dem 25. März 1941 als Angehöriger der Sanitätsinspektion der Waffen-SS in Prag, jedoch am 11. Dezember 1940 als Patient im SS-Lazarett Berlin gemeldet und zwischen dem 15. Januar und dem 15. März 1941 Grundausbildung zusammen mit Waldemar Wolter und weiteren späteren SS-Lagermedizinern bei der SS-Standarte „Germania“. Ab dem 25. März bis zum 12. September 1941 zur IKL versetzt und als SS-Truppen- und Lagerarzt sowie als Leiter der Inneren Abteilung im KL Sachsenhausen tätig. Ab dem 12. September 1941 bis offiziell zum 9. August 1942 im Feldlazarett der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“. In dieser Zeit wiederholte Lazarettaufenthalte wegen Hepatitis, Cholangitis und Gallenleiden. So vom 25. November bis zum 18. Dezember 1941 im Feldlazarett in Demjansk, vom 28. Januar 1942 bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt erneut im Feldlazarett der Division sowie im Reservelazarett Eschwege, schließlich vom 15. Juli bis zum 27. Juli 1942 in den Reservelazaretten Lyck und Königsberg II. Am 27. Juli 1942 als „gvH“ aus dem Lazarett entlassen und vom 9. August bis zum 11. September 1942 zum SS-Sanitätsersatzbataillon versetzt. Laut Meldung vom 3. August 1942 zu dieser Zeit im Genesendenheim der Waffen-SS im Lazarett Karlsbad und am 31. August 1942 erneut als „gvH“ entlassen. Ab dem 11. September 1942 bis zum 30. Januar 1943 dann im SS-Lazarett Wien und ab dem 30. Januar 1943 erneut versetzt zum SS-Sanitätsersatzbataillon. Dienststellung und Einsatzort bei Kriegsende unbekannt. Ermittlungen oder Verfahren wegen des Dienstes als SS-Lagerarzt im KL Sachsenhausen sind nicht bekannt. Nach Kriegsende vermutlich praktischer Arzt in München und dort am 1. Januar 1983 verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 3.

- 38) **Kurzke**, Alfred: Siehe Kapitel 6.3.5.
- 39) **Laule**, Rudolf: Geboren am 20. Februar 1894 in Bermersbach als Sohn eines Baumeisters. Nach dem Abitur ab Oktober 1914 bis zum Oktober 1916 Teilnahme am Ersten Weltkrieg, nach Verwundung als kriegsbeschädigt aus dem Militärdienst entlassen. 1916 – 1920 Medizinstudium in Freiburg, Heidelberg und München, Staatsexamen am 27. März 1920, Promotion im Sommer 1920, unter Anrechnung des Kriegsdienstes auf das praktische Jahr Approbation im September 1920. Anschließend vermutlich Tätigkeit als Knappschaftsarzt in Essen, ab dem 1. April 1934 bis zur Einberufung zur Waffen-SS praktischer Arzt in Gelsenkirchen. Eintrittsdatum in die Allgemeine SS unbekannt (Nr. 267 606), Einberufung zur Waffen-SS am 3. Oktober 1939, höchster Dienstgrad SS-Obersturmführer der Res. (seit 1. August 1940). NSDAP-Beitritt am 25. März 1932 (Nr. 908 122). Vermutlich direkt nach der Einberufung zur Waffen-SS ab Oktober 1939 bis höchstens März 1940 als SS-Lagerarzt in das KL Sachsenhausen versetzt. Der Lagerdienst ist in der SSO-Akte nicht verzeichnet, jedoch benannten die ehemaligen Häftlinge Fritz Bringmann, Harry Naujoks und Wilhelm Thierhoff übereinstimmend Rudolf

Laule als vormaligen SS-Lagerarzt im KL Sachsenhausen. Anschließend als SS-Arzt bei der EWZ Nordost, nach Alkoholeskapaden am 15. Februar 1941 aus der Waffen-SS entlassen. Über die Verwendung Laules bis Kriegsende 1945 liegen der WAST keine Informationen vor. Bei Kriegsende in britischer Gefangenschaft geraten, aus der er am 12. Juni 1946 entlassen wurde. Nach dem Tod der Ehefrau und der einzigen Tochter im Jahre 1955 sowie der vorläufigen Bestellung eines gerichtlich beauftragten Vormunds am 14. März 1956 in Gelsenkirchen Selbstmord. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja (Wiedereintritt nach 1945), verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 40) **Lewe**, Viktor: Geboren am 19. April 1912 in Löningen als Sohn eines Kaufmanns. 1932 – 1938 Medizinstudium in Tübingen, Münster, Göttingen, Bonn und Greifswald, Staatsexamen am 20. August 1938, Approbation am 1. November 1939, Promotion im Frühjahr/Sommer 1939. Anschließend bis zur Einberufung zur Waffen-SS als unbezahlter Volontärassistent an den Städtischen Krankenanstalten in Solingen. Nach freiwilliger Meldung Einberufung zur Waffen-SS am 12. April 1940 (Nr. 382 546), höchster Dienstgrad SS-Obersturmführer der Res. (seit 30. Januar 1943). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1933 (Nr. 3 174 312). Zwischen dem 12. April und dem 31. Juli 1940 Waffenausbildung bei der 10. SS-Totenkopfstandarte „Thüringen“ und anschließend bis zum 16. April 1941 als SS-Pathologe im KL Buchenwald, ab dem 16. April 1941 bis zum 4. April 1942 in gleicher Stellung im KL Sachsenhausen. Nach Tuberkulose-Erkrankung bis zum 17. März 1943 zum SS-Sanitätsersatzbataillon versetzt und in der Lungenheilanstalt Görberdorf und in der SS-Lazarettabteilung Mölln in Behandlung, ab dem 17. März 1943 dann als SS-Arzt dort tätig. Aufgrund der Erkrankung für eine Frontverwendung untauglich. Ab dem 1. Juli 1943 bis zum 20. März 1944 zur Ausbildung zum Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten zum SS-Lazarett Prag versetzt, dann ab dem 20. März bis zum 23. November 1944 Truppenarzt bei der SS-Bewährungsabteilung in Chulm, anschließend bis zum Kriegsende Truppenarzt beim SS-Artillerieausbildungs- und Ersatzregiment in Beneschau. Ein SS-Ermittlungsverfahren wegen Falschbekundung des religiösen Bekenntnisses bei der Trauung wurde im November 1942 eingestellt, ebenso eingestellt wurden nach 1945 mehrere Ermittlungsverfahren wegen des Dienstes als SS-Lagerarzt im KL Sachsenhausen. Am 18. September 1950 aus Löningen kommend Anmeldung in Haselünne und dort als praktischer Arzt tätig. Am 26. November 1965 in Haselünne verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja (2x), Kinder vor Mai 1945: nein.
- 41) **Lippke**, Erich: Geboren am 2. Februar 1886 in Tilsit als Sohn eines Kaufmanns. Nach dem Abitur ab dem 1. Oktober 1907 Apothekerausbildung in Tilsit. 1911 – 1913 Pharmaziestudium in Königsberg, pharmazeutisches Staatsexamen am 4. November 1913, Approbation als Apotheker am 6. November 1915. Anschließend in Tilsit in der Ausbildungsapotheke als Apotheker angestellt. Im Ersten Weltkrieg zwischen Januar und Februar 1917 kurzer Fronteinsatz, dann für den Dienst in der Apotheke reklamiert und eingestellt. Ab dem 1. Oktober 1920 bis zum 30. August 1939 angestellter Apotheker in Stolp. Eintritt in die Allgemeine SS am 25. Juni 1933 (Nr. 215 362), erste Einberufung zur KL-Verstärkung und Dienst im KL

Sachsenhausen zwischen September und Oktober 1938. Erneute Einberufung zur Waffen-SS laut Lippkes Lebenslauf am 31. August 1939, laut der SS-Stammkarte am 6. September 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 20. April 1940). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1933 (Nr. 2 226 010). Direkt nach der zweiten Einberufung zum KL Sachsenhausen versetzt und dort bis zum 15. März 1941 als SS-Lagerapotheker tätig. Laut eigenem Lebenslauf richtete er die Lagerapotheke erst ein. Zwischen dem 15. März und dem 30. Oktober 1941 zwecks Durchführung der Entlassung aus dem Wehrverhältnis zum SS-Sanitätsamt versetzt und ab dem 15. März nach Stralsund beurlaubt. Galt nachfolgend als uk. gestellt und betrieb in Stralsund eine Apotheke. Am 22. Juni 1945 durch sowjetische Besatzungsbehörden inhaftiert, am 18. Juli 1945 in das NKWD-Lager Nr. 9 Neubrandenburg-Fünfeichen eingeliefert und am 19. Januar 1946 nach Berlin überführt. Der weitere Verbleib ist unbekannt. Am 15. April 1958 auf Antrag einer Tochter durch das Kreisgericht Stralsund rückwirkend zum 31. Dezember 1950 für tot erklärt. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.

- 42) **Litschel**, Gustav: Geboren am 5. Februar 1903 in Wien (Österreich) als Sohn eines Möbelfabrikanten. 1921 – 1934 mit Unterbrechungen Medizinstudium in Wien und Graz, Staatsexamen, Promotion und Approbation im Juli 1934. Anschließend bis zum Eintritt in die SS-TV Assistenzarzt in Enzenbach, Wien, Hollabrunn und Graz. Nach Bewerbung Eintritt in die SS-TV am 15. August 1938 (Nr. 308 262), höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer (aktiv, seit 30. Januar 1944). NSDAP-Beitritt am 14. März 1932 (Nr. 896 674). Mit Aufnahme in die SS-TV sogleich zum SS-Hauptsturmführer befördert und vom 15. August bis zum 1. September 1938 zur 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ versetzt. Verwendung im KL Sachsenhausen nicht zu rekonstruieren. Ab dem 1. September 1938 bis zum 31. Januar 1939 als SS-Lagerarzt zum KL Dachau versetzt und dort auch zwischen dem 1. November 1938 und dem 31. Januar 1939 Grundausbildung. Anschließend ab dem 1. Februar 1939 bis zum 13. Januar 1940 SS-Lagerarzt im KL Flossenbürg. Laut einer von ihm abgezeichneten Strafverfügung Ende November 1939 – eventuell als Urlaubs- oder Krankheitsvertretung – erneut im KL Sachsenhausen tätig. Ab dem 13. Januar 1940 bis zum 8. Juni 1942 beim SS-Fürsorge- und Versorgungsamt in München. Ab dem 8. Juni 1942 bis zum 11. Mai 1943 Truppenarzt in der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“, ab dem 11. Mai 1943 zur 4. SS-Polizeipanzergrenadierdivision, jedoch zeitgleich auch zum SS-Artillerieersatzregiment in München versetzt, nachfolgend dann bis zum 20. Juli 1944 beim SS-Artillerieausbildungs- und Ersatzregiment in Prag. Zwischen dem 20. Juli und dem 15. September 1944 SS-Standortarzt beim Truppenübungsplatz „Mähren“, dann zwischen dem 15. September 1944 und dem 1. Januar 1945 in der Amtsgruppe D des SS-FHA. Laut letztem Eintrag der SS-Stammkarte ab dem 1. Januar 1945 erneut beim SS-Artillerieausbildungs- und Ersatzregiment in Prag. Nach Erkenntnissen der ZSL ist Litschel im Oktober 1945 auf dem Weg nach Sibirien verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.
- 43) **Lucas**, Franz: Geboren am 15. September 1911 in Osnabrück als Sohn eines Schlachtermeisters/Kaufmanns. 1933 – 1937 mit Unterbrechungen zunächst

vier Semester Philologiestudium in Münster, 1937 – 1942 Medizinstudium in Rostock und Danzig, Staatsexamen, Bestallung und Promotion am 26. Juli 1942. Eintritt in die Allgemeine SS am 15. November 1937 (Nr. 350 030), erste Einberufung zur Waffen-SS vom 15. Oktober bis zum 20. Dezember 1939, dann zur Fortsetzung des Studium entlassen, erneute Einberufung zur Waffen-SS am 1. September 1942, höchster Dienstgrad SS-Obersturmführer der Res. (seit 9. November 1943). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1937 (Nr. 5 632 058). Nach zweiter Einberufung zur Waffen-SS ab dem 1. September 1942 bis zum 30. September 1943 Truppenarzt beim SS-Nachrichtenersatz- und Ausbildungsregiment in Nürnberg, zwischen dem 25. September und dem 1. November 1942 Teilnahme am 11. Führeranwärterlehrgang der SS-ärztlichen Akademie in Graz zusammen mit Alfred Kurzke. Anschließend vom 1. Oktober bis zum 11. Oktober 1943 zur Amtsgruppe D im SS-FHA versetzt und ab dem 11. Oktober bis zum 15. Dezember 1943 beim SS-Fallschirmjägerbataillon in Chulm. Laut eigener Aussage wegen defätistischer Äußerungen am 15. Dezember 1943 zum Amt D III im SS-WVHA strafversetzt. Laut SSO-Akte erkrankte Lucas jedoch durch Überarbeitung im Dienst an Pneumonie und erlitt nachfolgend einen Kollaps, womit die Versetzung in das Lagersystem und der dortige Einsatz bis Kriegsende durch die eingeschränkte Fronttauglichkeit wesentlich begründeter anzunehmen ist. Nach der Versetzung bis zum 19. August 1944 SS-Lagerarzt im KL Auschwitz, dann zwischen dem 10. August und dem 20. Oktober 1944 im KL Mauthausen. Zwischen dem 20. Oktober und dem 15. Dezember 1944 SS-Lagerarzt im KL Stutthof, zwischen dem 15. Dezember 1944 und dem 26. Februar 1945 dann im FKL Ravensbrück und ab dem 27. Februar 1945 bis Mitte April 1945 im KL Sachsenhausen, anschließend von dort abgesetzt. Seit dem 26. April 1945 in Elmshorn wohnhaft und seit 1950 in erster Ehe verheiratet. Nach Kriegsende ohne Entnazifizierungsverfahren zunächst Assistenz-, dann Oberarzt im dortigen Krankenhaus und schließlich Leiter der Geburtshilflichen Abteilung. Nach seiner Aussage im Münsteraner Ärzteprozess und wegen der Anklage im Frankfurter Auschwitz-Prozess entlassen, da er den Lagerdienst bei der Einstellung verschwiegen hatte. Anschließend praktischer Arzt in Elmshorn. Im Frankfurter Auschwitz-Prozess am 19. August 1965 zunächst zu drei Jahren und drei Monaten Zuchthaus verurteilt, im Urteil der Revisionsverhandlung am 8. Oktober 1970 von allen Vorwürfen freigesprochen und anschließend bis 1983 wieder als praktischer Arzt in Elmshorn tätig. Am 7. Dezember 1994 in Elmshorn verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: nein, Kinder vor Mai 1945: nein.

- 44) **Matz**, Karl: Siehe Kapitel 6.1.4.
- 45) **Meier**, Karl: Siehe Kapitel 6.2.3.
- 46) **Müllmerstadt**, Helmut: Siehe Kapitel 6.3.6.
- 47) **Muthig**, Julius: Geboren am 9. Mai 1908 in Aschaffenburg als Sohn eines Lokomotivführers. 1927 – 1928 zunächst Volkswirtschaftsstudium in Würzburg, 1928 – 1934 dann Medizinstudium in Würzburg und Innsbruck, Staatsexamen am 5. Dezember 1934, Promotion am 17. Dezember 1934, Approbation am 2. Januar 1936. Anschließend bis zum 20. Oktober 1937 Assistenzarzt am Krankenhaus Sondershausen, dann bis zum 31. Dezember

1938 niedergelassener Arzt in Großenehrich und bis zur Einberufung zur Waffen-SS in Ebeleben. Eintritt in die Allgemeine SS im Juni 1933 (Nr. 104 518), Einberufung zur Waffen-SS am 6. November 1939, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 9. November 1944). NSDAP-Beitritt am 1. März 1932 (Nr. 951 631). Zwischen dem 20. November 1939 und dem 31. Januar 1940 Grundausbildung in München zusammen mit dem Apotheker Harry Behrndt, dem Zahnarzt Willi Haupt sowie den Ärzten Gustav Ortmann, Eduard Klug, Heinz Neumann, Karl Böhmichen und Heinz Baumkötter. Anschließend ab dem 8. Februar bis zum Juli 1940 SS-Lagerarzt im KL Dachau, dann 1. Lagerarzt im KL Neuengamme bis Ende März 1941, ab dem 1. April 1941 bis zum Februar 1942 in gleicher Funktion wieder im KL Dachau. Zwischen Februar und Juli 1942 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen und dort auch zeitweise Stellvertreter Enno Lollings als Amtschef D III. Ab dem 31. Juli 1942 bis zum 21. Januar 1943 Truppenarzt in der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“, anschließend wegen Herzmuskelschädigung vom Frontdienst abgezogen und bis zum 17. Februar 1945 als Truppenarzt in der Unterführerschule der Waffen-SS in Posen-Treskau verwendet. Die SS-Stammkarte verzeichnet als letzte Dienststellung eine unbekannte Verwendung in der Amtsgruppe D des SS-FHA. Nach Kriegsende in amerikanischer Kriegsgefangenschaft und Internierung. In dieser Zeit auch Abgabe einer eidesstattlichen Erklärung für den Nürnberger Ärzteprozess. Nach Entlassung zunächst in Vockenhausen, dann ab dem 2. Juni 1950 als praktischer Arzt in Idstein. 1952 zweite Ehe mit seiner Schwägerin Mathilde Wolters, die durch ihre Arbeit in der Anstalt Kalmenhof mit dem Verdacht belastet war, an „Euthanasie“-Verbrechen beteiligt gewesen zu sein. Ermittlungsverfahren wegen des Dienstes in den Lagern Dachau und Sachsenhausen wurden am 25. Oktober 1960 und am 8. Februar 1974 mangels hinreichender Erfolgsaussichten eingestellt. In Idstein am 19. Dezember 1989 verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 3.

- 48) **Neumann**, Heinz: Geboren am 29. Juli 1911 in Saarbrücken als Sohn eines Lokomotivführers. 1930 zunächst Jurastudium in Berlin, 1933 – 1939 dann Medizinstudium in Berlin, Kiel und Würzburg, Notapprobation vermutlich am 5. September 1939, keine Promotion nachweisbar. Anschließend bis zur Einberufung zur Waffen-SS am 25. November 1939 Assistenzarzt am Städtischen Krankenhaus Berlin-Köpenick. Am 23. Oktober 1938 in einer unbekanntenen Angelegenheit durch die Gestapo Berlin verhört. Eintritt in die Allgemeine SS am 30. Oktober 1933 (Nr. 130 692), Einberufung zur Waffen-SS am 25. November 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 9. November 1943). NSDAP-Beitritt vermutlich im Sommer 1933 (Nr. 2 011 571). Zwischen dem 25. November 1939 und dem 31. Januar 1940 Grundausbildung in München zusammen mit dem Apotheker Harry Behrndt, dem Zahnarzt Willi Haupt sowie den Ärzten Gustav Ortmann, Julius Muthig, Eduard Klug, Karl Böhmichen und Heinz Baumkötter. Anschließend ab dem 1. Februar bis zum 27. März 1940 SS-Lagerarzt im KL Sachsenhausen, dann in gleicher Stellung bis zum Juni 1940 im KL Buchenwald und bis zum 10. Februar 1941 im KL Flossenbürg. Ab dem 10. Februar 1941 bis zum 4. Oktober 1941 bei der SS-Nachrichtenersatzabteilung in Nürnberg. Die SS-Stammkarte verzeichnet zwischen dem 4. März und dem 4. Oktober 1941 eine Zugehörigkeit zum SS-Lazarett Prag, jedoch erfolgte die Versetzung zur IKL

am 4. Oktober 1941 von der SS-Nachrichtenersatzabteilung. Nach Versetzung zur IKL bis zum 30. Januar 1942 erneuter Einsatz als SS-Lagerarzt im KL Gusen, anschließend bis zum 18. September 1944 als Truppenarzt bei der SS-Artillerieschule I in Glau. Dann bis zum 18. Oktober 1944 in der Amtsgruppe D des SS-FHA. Laut der SS-Stammkarte war die letzte Dienststellung ab dem 18. Oktober 1944 als Truppenarzt beim SS-Panzergranadierausbildungs- und Ersatzbataillon 10 in Brünn. Ermittlungsverfahren wegen des Lagerdienstes und Informationen über seine Nachkriegstätigkeit sind nicht bekannt. Am 16. Oktober 1991 in Villingen-Schwenningen verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 49) **Nevermann**, Heinrich: Geboren am 27. Oktober 1912 in San Padrode Mojaon (Costa Rica) als Sohn eines Entomologen und Bananenpflanzers. 1927 Übersiedlung nach Deutschland zur Beendigung einer deutschen Schulbildung. 1934 – 1939 Medizinstudium in Kiel, Heidelberg, Frankfurt a.M. und Hamburg. Staatsexamen und Approbation im September 1939 und kurz danach Promotion. Anschließend ab dem November 1939 Assistenzarzt am Allgemeinen Krankenhaus St. Georg in Hamburg, dann ab Februar 1940 bis zur Einberufung zur Waffen-SS am Städtischen Krankenhaus Bad Oeynhausen und als solcher uk. gestellt. Im Dezember 1941 erneute Bewerbung um Aufnahme in die Waffen-SS, Einberufung zur Waffen-SS Anfang Juni 1942 (Nr. 455 142), höchster Dienstgrad SS-Obersturmführer der Res. (seit 30. Januar 1944). Kein NSDAP-Beitritt. Laut eigener Aussage nach Einberufung zur Waffen-SS zunächst für etwa drei bis vier Wochen im SS-Lazarett Berlin und anschließend dann zur Grundausbildung in Oranienburg. Ab dem 13. August 1942 bis zum 28. Februar 1943 SS-Truppen- und Lagerarzt im KL Majdanek. Anschließend dann ab dem 1. März bis zum August 1943 Nachfolger von Ernst Frowein und Vorgänger von Alois Gaberle als Leiter der Chirurgischen Abteilung im KL Sachsenhausen. Ab September 1943 bis zum Herbst 1944 Truppenarzt des SS-WVHA in Berlin. Durch zwei schwere Erkrankungen im Jugendalter vermutlich eingeschränkt kriegstauglich. Aus diesem Grund wahrscheinlich auch erst ab Herbst 1944 bis zum Kriegsende als Truppenarzt in der 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“ eingesetzt. Bei Kriegsende in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten und interniert, dann den britischen Besatzungsbehörden übergeben und bis Anfang März 1948 erneut interniert. Laut Verfügung des Spruchgerichts Stade wurde das Verfahren gegen Nevermann am 27. Februar 1948 ohne Auflagen, ein weiteres Ermittlungsverfahren offenbar in den 1960er-Jahren eingestellt. Laut Auskunft der Stadt Flensburg meldete sich Nevermann am 9. März 1948 aus der Internierung kommend in Flensburg an und am 4. Oktober 1949 nach San Joside (Costa Rica) wieder ab. Laut Erkenntnissen der ZSL soll er 1958/59 noch einmal am Universitätskrankenhaus in Hamburg-Eppendorf gearbeitet haben. Nach Auskunft der Botschaft Costa Ricas erwarb Nevermann im Jahre 1949 die costaricanische Staatsbürgerschaft und starb am 11. Februar 1974 an einem dem Verfasser unbekanntem Ort in Costa Rica. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.
- 50) **Nommensen**, Johannes: Geboren am 26. Dezember 1909 in Si-Goempar (Sumatra) als Sohn eines Missionars. 1920 Übersiedlung nach Deutschland

zur Erlangung einer deutschen Schulbildung. 1932 – 1938 Medizinstudium in Marburg, Kiel und Tübingen, Staatsexamen vermutlich Ende 1937/Anfang 1938, Promotion 1938, Approbation im März 1939. Laut KVD-Karteikarte ab Mai 1939 bis zur Einberufung zur Waffen-SS an der Dr. Lubinus Klinik in Kiel. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. November 1933 (Nr. 194 673), Einberufung zur KL-Verstärkung und Dienst im KL Sachsenhausen zwischen dem 24. September und dem 15. Oktober 1938, erneute Einberufung zur Waffen-SS am 1. September 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 9. November 1943). Bekanntschaft mit Walter Sonntag durch das Studium in Kiel und den gemeinsamen Sanitätsdienst im SS-Sturm XX. NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1937 (Nr. 3 970 356). Ab dem 1. September 1939 bis zum 2. Februar 1940 als SS-Lagerarzt erneut im KL Sachsenhausen, vermutlich als Hilfsarzt auf der Inneren Abteilung. Anschließend bis Ende April 1940 im FKL Ravensbrück, zwischen dem 15. Februar und dem 15. April 1940 aber Grundausbildung in Stralsund zusammen mit Karl Osenbrügge, Friedrich Polzer und Walter Sonntag sowie weiteren späteren SS-Lagerärzten. Ab Mai 1940 bis vermutlich zum Herbst/Winter 1941 im KL Dachau, ab Herbst/Winter 1941 bis zum Frühjahr 1942 SS-Standortarzt im KL Neuengamme. Vermutlich ab Frühjahr 1942 Truppenarzt in der 5. SS-Panzerdivision „Wiking“. Laut Gerhard Hoch wurde Nommensen am 3. September 1943 schwer verwundet und kam nach der Genesung zum SS-Pionier-Ersatzbataillon in Stettin. Es folgten – vermutlich bedingt durch eine fortan eingeschränkte Fronttauglichkeit – truppenärztliche Tätigkeiten bei der SS-Junkerschule Braunschweig ab dem 1. März bis zum 15. August 1944, in der Amtsgruppe D des SS-FHA bis zum 1. September 1944, bei dem SS-Flak-Ausbildungs- und Ersatzbataillon in München bis zum 1. Januar 1945 sowie bei der SS-Flakabteilung „Skorpion“ am Truppenübungsplatz Hohenfeld-Regensburg bis zum 16. Februar 1945. Laut der SS-Stammkarte war er in seiner letzten Dienststellung ab dem 16. Februar 1945 bis zum Kriegsende Truppenarzt bei der 18. Freiwilligenpanzergrenadierdivision „Horst Wessel“. Am 10. Mai 1945 bei Pirna in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten und bis zum 24. September 1953 inhaftiert. Nach Rückkehr aus der Sowjetunion wurde ein Vorermittlungsverfahren der ZSL wegen der Tätigkeit im KL Sachsenhausen offenbar eingestellt. Ab 1954 zunächst erneute Tätigkeit in der Dr. Lubinus Klinik in Kiel, dann am 15. September 1956 nach Havetoft verzogen und dort als praktischer Arzt tätig. Laut Auskunft des Amtes Südangeln ist Nommensen am 23. Februar 1967 in Kiel verstorben, laut Gerhard Hoch am 2. März 1967. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 51) **Nordhauss**, Herbert: Geboren am 20. Januar 1911 in Berlin als Sohn eines Polizeihauptmanns. 1932 – 1934 zunächst Studium der Tiermedizin in Berlin, 1934 – 1938 dann Medizinstudium in Jena, Staatsexamen am 2. September 1938, Approbation am 3. September 1939, Datum der Promotion unbekannt. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. November 1933 (Nr. 203 977), Einberufung zur Waffen-SS vermutlich zum 1. Mai 1940, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 21. Juni 1943). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1933 (Nr. 2 850 879). Am 4. September 1939 zunächst zur Kriegsmarine eingezogen und – laut SS-Stammkarte – bis zum 4. Mai 1940 im Marinelazarett Bordsholm tätig. Da er laut eigener Aussage dort überzählig war, zur Waffen-SS abgestellt und vermutlich ab dem 1. Juni 1940 bis zum 1.

Oktober 1940 im KL Sachsenhausen als SS-Truppen- und Hilfslagerarzt auf der Inneren Abteilung eingesetzt. Anschließend ab dem 1. Oktober 1940 bis zum 15. Februar 1941 als SS-Truppen- und Lagerarzt im Sonderlager Hinzert, dann zwischen dem 15. Februar und dem 13. August 1941 Arzt im SS-Lazarett Berlin. Ab dem 13. August 1941 bis zum 1. September 1944 Musterungsarzt beim Ergänzungsamt der Waffen-SS, beispielsweise bei der Ergänzungsstelle Nordsee (X), anschließend ab dem 1. September 1944 bis zum 10. Januar 1945 als Leiter der Abteilung A II 1 a im SS-Hauptamt. Ab dem 10. Januar 1945 als Truppenarzt bei der Ergänzungsstelle des Heeres und der Waffen-SS Donau (XVII). Laut eigener Aussage bei Kriegsende als Patient in einem Wiener Lazarett und von dort nach Garmisch-Patenkirchen verlegt. Anschließend ohne Inhaftierung Rückkehr zur Familie in Altenmünster und dort im Juli 1945 freiwillig den amerikanischen Behörden gestellt. Nachfolgend bis zum Mai 1948 in Dachau interniert und anschließend praktischer Arzt zunächst in Wendelstein, dann ab September 1960 in Nürnberg. Ein Verfahren wegen seiner Tätigkeit im SS-Sonderlager Hinzert wurde am 9. Mai 1961 eingestellt, weil ihm keine strafbaren Handlungen nachweisbar waren. Am 9. Mai 1975 in Nürnberg verstorben. Obwohl er bereits zehn Jahre tot war, teilte Simon Wiesenthal im Juni 1985 der Zentralstelle Köln mit, Nordhaus lebe als Vertreter eines Reisebüros in Ägypten. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.

- 52) **Norin**, Georg: Geboren am 31. August 1909 in Essen-Kupferdreh als Sohn eines Bergmanns. 1929 – 1931 Apothekerausbildung in Essen, 1932 – 1934 mit Unterbrechung Pharmaziestudium in Freiburg, pharmazeutisches Staatsexamen am 13. November 1934. Anschließend ab dem 1. Januar 1935 angestellter Apotheker in Karlsruhe. Eintritt in die Allgemeine SS am 3. Juni 1933 (Nr. 226 546), Einberufung zur KL-Verstärkung und Dienst im KL Buchenwald vom 27. September bis zum 5. November 1938 zusammen mit Harry Behrndt und Herbert Siggelkow, erneute Einberufung zur Waffen-SS am 1. September 1939, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 9. November 1943). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1937 (Nr. 4 142 648). Nach der zweiten Einberufung zur Waffen-SS bis Ende Juni 1940 Apotheker im HSL der Waffen-SS in Berlin-Lichterfelde und ausweislich des „Führerstellenbesetzungsplan für den Stab des Inspektors der Konzentrationslager mit den Konzentrationslagern“ als solcher dem Stab des Inspektors der KL beigeordnet. Verwendung zwischen Juli 1940 und Oktober 1941 unklar, laut SS-Stammkarte bis zum 9. November 1941 bei der Generalinspektion der Totenkopfstandarten, jedoch spätestens ab Anfang Oktober 1941 bis spätestens März 1942 SS-Lagerapotheker im KL Sachsenhausen und Vorgänger von Harry Behrndt. Anschließend Verwendung erneut unbekannt, ab dem 3. August 1942 dann als Apotheker und technischer Leiter zur Deutschen Heilmittel GmbH nach Prag kommandiert, dort am 29. Dezember 1942 zum Prokuristen, ab dem 11. Februar 1943 dann zum Geschäftsführer bestellt. Laut dem „Bericht über die bei der Deutschen Heilmittel GmbH, Prag vorgenommene Prüfung der Jahresabschlüsse zum 31. Dezember 1942 und 31. Dezember 1943“ vom 15. Januar 1945 zu diesem Zeitpunkt noch als Geschäftsführer tätig. Aufgrund einer eingeschränkten Tauglichkeit („gvH“) ausschließliche Verwendung im Heimatkriegsgebiet. Nach Kriegsende zunächst in Lörrach gemeldet, dann ab

dem 14. Dezember 1950 als Apotheker in Rheinfeldern und ab dem 1. Oktober 1952 bis zum 30. September 1957 Pächter einer Apotheke in Weil am Rhein. Ab dem 1. Februar 1958 dort Eigentümer einer Apotheke. Laut Meldung der *Pharmazeutischen Zeitung* besaß Norin ab dem 1. Mai 1956 zusätzlich die Konzession, in Freiburg die Marien-Apotheke führen zu dürfen. Am 2. Januar 1971 in Freiburg verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1 (sowie 2 aus der ersten Ehe der Ehefrau).

- 53) **Orendi**, Benno: Geboren am 29. März 1918 in Hermannstadt (Rumänien) als Sohn eines Ingenieurs. 1936/37 – 1944 mit Unterbrechungen Medizinstudium in Klausenburg, Greifswald, Würzburg, München und Berlin, Staatsexamen, Approbation und Promotion vermutlich am 20. April 1944. Nach freiwilliger Meldung Aufnahme in die Waffen-SS am 11. Februar 1940 (Nr. 379 245), Einberufung zur Waffen-SS am 25. Juni 1940, höchster Dienstgrad SS-Untersturmführer der Res. (seit 30. Januar 1945). Nach der Einberufung zur Waffen-SS Grundausbildung bei der SS-Panzerjägerersatzabteilung, im Sommer 1941 Abkommandierung zum Studium, laut eigener Aussage danach Teilnahme am Feldzug gegen die Sowjetunion in der 1. SS-Panzerdivision „LSSAH“ bis zum Oktober 1942 und dann erneute Abkommandierung zur Fortsetzung und Beendigung des Studiums. Obwohl es kein praktisches Jahr mehr gab, will er zur Ableistung des ersten Teils seines Assistentenjahres am 26. April 1944 bis zum 21. Dezember 1944 in das FKL Ravensbrück gekommen sein. Auch eine chirurgische Facharztausbildung ist mit Blick auf seine vornehmlich internistische Berufsorientierung fraglich. Anschließend – laut Alois Gaberle – bis zur Evakuierung im KL Sachsenhausen, vermutlich als Hilfsarzt auf der Inneren Abteilung. Im siebten Hamburger-Prozess von einem britischen Militärgericht zusammen mit Walter Sonntag wegen des Lagerdienstes im FKL Ravensbrück am 4. Juni 1948 zum Tode verurteilt und am 17. September 1948 in Hameln hingerichtet. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1 (unehelich).
- 54) **Ortmann**, Gustav: Siehe Kapitel 6.2.4.
- 55) **Osenbrügge**, Karl: Geboren am 2. April 1910 in Longville (Elsass-Lothringen) als Sohn eines Feldwebels. 1930 – 1932 zunächst Chemiestudium in München, 1932 – 1935 dann Medizinstudium in Göttingen und Würzburg. Bestand wegen angeblich zu umfangreicher Tätigkeit für den SD zweimal das Physikum nicht. Schlussendlich 1935 – 1938 Studium der Zahnheilkunde ebenfalls in Würzburg, zahnmedizinisches Staatsexamen im Jahre 1938, keine Promotion nachweisbar. Anschließend ab dem 15. Juni 1938 bis zur Einberufung zur Waffen-SS hauptamtliche Tätigkeit in der Allgemeinen SS. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. Mai 1933 (Nr. 114 973), Einberufung zur Waffen-SS am 3. September 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 20. April 1943). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1932 (Nr. 1 119 117). Vermutlich direkt nach der Einberufung zur Waffen-SS zur IKL versetzt und als SS-Lagerzahnarzt und Leiter der Zahnstation im KL Flossenbürg bis zum 20. April 1940 tätig, zwischen dem 15. Februar und dem 15. April 1940 aber in Stralsund Grundausbildung zusammen mit Johannes Nommensen, Friedrich Polzer und Walter Sonntag sowie weiteren späteren SS-Lagerärzten. Laut SS-

Stammkarte dann vom 20. April 1940 bis zum 15. Februar 1941 SS-Lagerzahnarzt im KL Sachsenhausen. Anschließend ab dem 15. Februar 1941 bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt im Jahre 1944 Truppenzahnarzt im Nachschubregiment der 5. SS-Panzerdivision „Wiking“, dann Sachbearbeiter im Amt des Reichsarztes-SS und Polizei. Am 11. Mai 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten und am 2. Juli 1946 in die Internierungshaft überführt. Am 21. Dezember 1946 aus der Internierung entlassen. Am 20. Juni 1950 aus Veckerhagen kommend Anmeldung in Großalmerode und dort bis zum 1. September 1954 wohnhaft und als niedergelassener Zahnarzt in eigener Praxis tätig. Am 4. September 1954 dann Anmeldung in Wolfhagen und dort vermutlich wieder niedergelassener Zahnarzt. Zwischen dem 18. August 1978 und dem 20. Oktober 1982 in Vellmar, dann vom 21. Oktober 1981 bis zum 12. März 2003 in Bad Lippspringe wohnhaft. Keine Ermittlungsverfahren wegen seines Dienstes in mehreren Lagern bekannt. Am 12. März 2003 in Würzburg verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.

- 56) **Ostermaier**, Maximilian (Max): Geboren am 12. März 1907 in München als Sohn eines praktischen Arztes. 1926 – 1931 Medizinstudium in München, Heidelberg und Wien, Staatsexamen vermutlich im Dezember 1931, Approbation vermutlich im Dezember 1932, Promotion 1933. Anschließend Assistenzarzt an der Chirurgischen Universitätsklinik München und als solcher bereits zeitweise als SS-Lagerarzt in das KL Dachau kommandiert. Laut eigener Angabe Teilnehmer am Hitler-Putsch im Jahre 1923. Am 20. Oktober 1933 in München wegen fahrlässiger Körperverletzung im Amt im Zusammenhang mit einem Verkehrsunfall bei einer Dienstfahrt für das KL Dachau zu einer Strafe von 50 RM oder ersatzweise 10 Tagen Haft verurteilt. Eintritt in die Allgemeine SS am 15. Oktober 1932 (Nr. 63 959), nach Bewerbung Eintritt in die SS-TV am 1. Oktober 1934, höchster Dienstgrad SS-Obersturmbannführer (aktiv, seit 1. September 1941). NSDAP-Beitritt am 1. September 1932 (Nr. 1 316 542). Ab dem 1. Oktober 1934 bis zum 31. März 1936 SS-Lagerarzt im KL Dachau, ab dem 1. April bis zum 15. September 1936 SS-Lagerarzt und Führer der SS-Sanitätsstaffel im KL Esterwegen, zwischen dem 15. September 1936 und dem 20. Januar 1937 zur Grundausbildung kommandiert. Ab dem 20. Januar bis zum 1. Dezember 1937 Adjutant des Führers der Sanitätsabteilung SS-TV, ab dem 1. Dezember 1937 bis zum 1. Dezember 1938 zum KL Sachsenhausen versetzt und mit der Führung der 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ sowie der Wahrnehmung der Geschäfte des SS-Standortarztes beauftragt. Ab dem 1. Dezember 1938 bis zur Aufstellung der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ erneut zum KL Dachau versetzt und bis zum 19. November 1939 zur Fortsetzung der chirurgischen Facharztausbildung an die Chirurgische Universitätsklinik München kommandiert. Anschließend bis zum 26. August 1940 Dienst in der 1. Sanitätskompanie der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“, dann zwischen dem 26. August 1940 und dem 22. Dezember 1941 erneute Abkommandierung an die Chirurgische Universitätsklinik München. Ab dem 22. Dezember 1941 bis zum 1. Juli 1942 Truppenarzt in der 5. SS-Panzerdivision „Wiking“, ab dem 1. Juli 1942 bis zum 1. Januar 1944 in der 7. SS-Freiwilligengebirgsdivision „Prinz Eugen“. Ab dem 1. Januar 1944 „Leitender Arzt“ beim Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF) Russland-Mitte, ab dem 1. März 1944 in gleicher Stellung beim HSSPF Russland-Süd und

Schwarzes Meer und ab dem 1. Dezember 1944 mit der Wahrnehmung der Geschäfte des „Leitenden Arztes“ beim HSSPF West beauftragt. Bei Kriegsende in britische Gefangenschaft geraten und dann in Internierungshaft überführt, aus der er am 19. Februar 1948 entlassen wurde. Durch das Spruchgericht Benefeld-Bomlitz am 3. August 1948 zu zwei Jahren Haft wegen Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation verurteilt. Die Haft galt durch die Kriegsgefangenschaft und Internierung als verbüßt. Am 9. September 1952 stellte das LG Hagen ein Verfahren wegen Körperverletzung im Amt während des Dienstes im KL Sachsenhausen auf Grundlage des Straffreiheitsgesetzes vom 31. Dezember 1949 ein beziehungsweise sprach ihn frei. Zwei Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft München wegen des Dienstes im KL Dachau wurden am 3. April 1959 und am 22. Juli 1963 eingestellt. Ab 1949 praktischer Arzt in Hemer. Am 10. November 1982 in München verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 3.

- 57) **Overhoff**, Wilhelm: Siehe Kapitel 6.1.5.
- 58) **Peters**, Maximilian (Max): Geboren am 29. Januar 1908 in Remscheid als Sohn eines Maschinenfabrikanten. Nach dem Abitur zwischen 1928 und 1929 als Werkstudent in der Industrie tätig. 1929 – 1936 Medizinstudium in Frankfurt a.M. und Rostock, Staatsexamen im Juni 1936, Promotion im Dezember 1936, Approbation am 1. Juli 1937. Anschließend zunächst unbezahlter Volontärassistent auf der Chirurgischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Remscheid, dann zwischen dem 18. Oktober und dem 18. Dezember 1937 militärische Grundausbildung bei der Wehrmacht, ab dem 1. Januar 1938 bis zum 31. März 1939 erneut als Assistenzarzt auf der Geburtshilflich-Gynäkologischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Remscheid. Nach Bewerbung Eintritt in die SS-VT am 1. April 1939 (Nr. 323 791), höchster Dienstgrad SS-Obersturmbannführer (aktiv, seit 30. Januar 1945). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1937 (Nr. 3 964 775). Nach Eintritt in die SS-VT zunächst Dienst im SS-Lazarett Berlin und zwischen dem 23. April und dem 14. Mai 1939 Teilnahme am SS-Ärztelehrgang in Groß-Schulendorf zusammen mit Karl Heinz Knapp und Willy Witteler. Ab dem 1. Juni 1939 bis zur Aufstellung der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ im Herbst 1939 Überweisung zur SS-TV und Dienst als SS-Lagerarzt im KL Sachsenhausen, vermutlich als Hilfsarzt auf der Chirurgischen Abteilung. Aus dem Lagerdienst resultiert die Freundschaft zu Hugo Schmick. Anschließend bis zum 15. Januar 1942 offiziell Truppenarzt in der Nachrichtenabteilung der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ aber erst Anfang März 1942 zurück vom Osteinsatz und Meldung beim SS-Sanitätsamt in Berlin. Vermutlich nach zweimaliger Verwundung untauglich für den weiteren Frontdienst. Ab dem 15. Januar bis zum 7. Juli 1942 dem SS-Sanitätsamt zugeteilt und in dieser Zeit Regimentsarzt beim SS-IR 7, das Teil der neu aufgestellten 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“ war, sowie zur Geburtshilflich-Gynäkologischen Abteilung des SS-Lazaretts Berlin kommandiert. Aufgrund der geburtshilflich-gynäkologischen Ausbildung ab dem 7. Juli 1942 bis zum 25. Juni 1943 als Arzt zur Frauenklinik und Hebammenlehranstalt in Paderborn kommandiert. Ab dem 25. Juni 1943 – laut eigener Aussage – bis zum Januar 1945 Hauptabteilungsleiter II a (Personalwesen) der Amtsgruppe D im SS-FHA. Dienststellung und Einheit bei Kriegsende unbekannt. Im Januar 1947 im

Lager Neuengamme interniert, Informationen zur Entnazifizierung liegen dort jedoch nicht vor. Nach der Entlassung zurück nach Remscheid gezogen und dort als praktischer Arzt tätig. Ein Vorermittlungsverfahren der ZSL wegen des Dienstes im KL Sachsenhausen wurde offenbar eingestellt. Am 30. Januar 2001 in Remscheid verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: nein.

- 59) **Pfitzner**, Walter: Geboren am 23. April 1910 in Rotterdam (Niederlande) als Sohn eines Kaufmanns. Übersiedlung nach Deutschland im Jahre 1923 und Einbürgerung am 26. Dezember 1928. Nach dem Abitur zunächst zwischen April und Oktober 1929 für sechs Monate freiwilliger Wehrdienst. 1929 – 1935 Medizinstudium in Marburg, München und Bonn, Staatsexamen im Dezember 1935, Promotion Ende 1935/Anfang 1936, Approbation am 15. Dezember 1936. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. August 1933 (Nr. 223 210), nach Bewerbung Eintritt in die SS-TV am 1. Dezember 1936, höchster Dienstgrad SS-Obersturmbannführer (aktiv, seit 9. November 1944). NSDAP-Beitritt vermutlich zum 1. Mai 1937 (Nr. 5 718 253). Ab dem 1. Dezember 1936 bis zum 1. September 1937 Dienst als SS-Lagerarzt im KL Sachsenhausen, ab dem 1. September 1937 bis zum 1. Mai 1939 Adjutant des Führers der Sanitätsabteilung SS-TV (vgl. Ostermaier), als solcher aber am 10. Mai 1938 als SS-Standortarzt in das FKL Lichtenburg kommandiert. Anschließend ab dem 1. Februar 1939 bis zur Aufstellung der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ im Herbst 1939 erneut SS-Truppen- und Lagerarzt im KL Sachsenhausen, zwischen dem 15. Juli und mindestens bis zum 24. August 1939 aber als Urlaubsvertretung im FKL Ravensbrück. Der bei Bernhard Strebel angeführte dortige Dienst als SS-Standortarzt bis Mai 1940 kann nicht stimmen, da Pfitzner – laut eigenem Lebenslauf – ab dem 5. September 1939 als Standartenarzt zur 5. SS-Totenkopf-Standarte nach Berlin-Lichterfelde kommandiert und dann ab dem 11. Oktober 1939 Abteilungsarzt im SS-Totenkopf-Artillerieregiment in München war. Als Truppenarzt des Artillerieregiments Angehöriger der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ vermutlich bis zum Mai 1943. Ab dem 10. Mai 1943 Arzt im Auffanglager für Volksdeutsche am Truppenübungsplatz Heidelager, ab dem 10. August 1943 mit der Führung der Dienstgeschäfte des Standortarztes der Waffen-SS Heidelager beauftragt und ab dem 1. September 1943 zum dortigen SS-Standortarzt ernannt. Am 15. November 1943 bis zum 30. April 1944 mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Brigadearztes der 3. Estnischen Freiwilligen Brigade beauftragt, ab dem 1. Mai 1944 Divisionsarzt der aus dieser Brigade hervorgegangenen 20. Waffengrenadierdivision der SS (estnische Nr. 1). Bei Kriegsende vermutlich immer noch Divisionsarzt dieses Verbandes. Angaben über eine Kriegsgefangenschaft oder Internierung liegen nicht vor. Am 14. Juni 1946 Selbstmord in Rotterdam. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: nein.
- 60) **Polzer**, Friedrich (Fritz): Geboren am 27. November 1909 in Graz (Österreich) als Sohn eines Schuhmachermeisters. 1930 – 1939 mit Unterbrechungen Medizinstudium in Graz und Berlin, Staatsexamen am 15. Dezember 1938, Notapprobation am 1. September 1939, Promotion am 27. Juli 1955. Die Unterbrechungen und die Fortsetzung des Studiums in Berlin resultieren aus österreichischen Haftstrafen für verbotene Parteiarbeit, die Flucht aus

Österreich nach dem gescheiterten Umsturzversuch vom Juli 1934 und die Arbeit im Berliner NSDAP-Flüchtlingshilfswerk. Eintritt in die Allgemeine SS am 15. April 1934 (Nr. 272 144), Einberufung zur Waffen-SS am 6. September 1939, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 20. April 1944). NSDAP-Beitritt am 1. März 1933 (Nr. 1 621 574). Laut eigenem Lebenslauf am 6. September 1939 einberufen zur 2. SS-Totenkopfstandarte „Brandenburg“ und dort SS-Truppenarzt. Zwischen November 1939 und Februar 1940 dann Truppenarzt beim I. und II. Bataillon des SS-Totenkopfrekrutenregiments und beim Sondersturmbann in Dachau. Zwischen dem 15. Februar und dem 15. April 1940 Grundausbildung in Stralsund zusammen mit Karl Osenbrügge, Johannes Nommensen und Walter Sonntag sowie weiteren späteren SS-Lagerärzten. Ab dem 20. April bis zum 14. September 1940 Kompanieführer beim SS-Sanitätseratzbataillon in Prag, dann ab dem 14. September 1940 bis zum 15. Oktober 1944 Truppenarzt in der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“. Dort zunächst Hilfsarzt, dann Zug- und Kompanieführer in der 1. Sanitätskompanie, abschließend Chefarzt im Feldlazarett der Division. Seit dem 1. Februar 1944 aus Hattingen kommend in Essen polizeilich gemeldet. Zwischen dem 15. Oktober und dem 21. November 1944 als Angehöriger der Amtsgruppe des SS-FHA in einer unbekanntenen Stellung, anschließend dann vom 21. November 1944 bis zum 18. Januar 1945 bei einer unbekanntenen, neu aufgestellten SS-Einheit. Laut letztem Eintrag der SS-Stammkarte ab dem 18. Januar 1945 Truppenarzt im Generalkommando IV. SS-Panzerkorps. Ab dem 12. Mai 1945 als Angehöriger des Feldlazaretts 504 bei Radstadt in Österreich in westalliierte Kriegsgefangenschaft geraten. Laut eigenem Lebenslauf dann bis Ende 1946 Kriegsgefangenschaft und gleichzeitig ärztliche Tätigkeit im ehemaligen Reservelazarett IX in Garmisch, von Dezember 1946 bis zum März 1948 dann in einem ungenannten Internierungslager. Zwischen Dezember 1948 bis zum Mai 1952 Werksarzt auf dem Flugplatz in Oldenburg. Dann ab Sommer 1952 erneut in Essen und dort ab Juli 1952 zunächst als Assistenzarzt zehn Monate auf der Frauenabteilung des Kruppschen Krankenhauses, dann Praxisvertretungen sowie Tätigkeit als Gastarzt am Max-Planck-Institut für Arbeitsphysiologie in Dortmund. Am 9. Mai 1967 in Köln verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirch Austritt vor Mai 1945: ja (Wiedereintritt nach 1945), verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 61) **Post**, Ernst: Geboren am 1. Januar 1901 in Tilsit als Sohn eines Mittelschullehrers. Nach dem Notabitur im Januar 1919 bis zum Mai 1919 im Ostpreußischen Freiwilligen Korps. 1919 – 1923 Studium der Zahnheilkunde in Halle (Saale), Königsberg und Graz, zahnmedizinisches Staatsexamen und Approbation am 12. Januar 1923, Promotion am 21. Dezember 1923. Ab dem 15. Juni 1923 niedergelassener Zahnarzt in Wiek auf Rügen. Eintritt in die Allgemeine SS am 15. Februar 1931 (Nr. 6 649), Einberufung zur Waffen-SS am 20. Mai 1941, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 21. Dezember 1944). NSDAP-Beitritt am 1. April 1930 (Nr. 229 089). Vermutlich direkt nach der Einberufung zur Waffen-SS zur IKL versetzt und als SS-Lagerzahnarzt im KL Sachsenhausen bis zum 21. Mai 1942 verwendet. Ab dem 21. Mai 1942 bis zum 5. Oktober 1943 Zahnarzt in der SS-Standortzahnstation in Stralsund, zwischen dem 5. und dem 18. März 1943 zum SS-Standortkommandanten in Berlin sowie zwischen dem 24. Mai und dem 5. Oktober 1943 zur SS-Zahnstation am Obersalzberg kommandiert. Laut

dem SS-Verordnungsblatt Nr. 1 vom 30. Januar 1943 gehörte Post im Januar 1943 dem SS-Panzerergrenadierersatzbataillon „Der Führer“ in einer unbekanntem Stellung an. Unklar ist ferner, aus welchen Einsätzen die Verleihungen des EK II. Klasse und des Verwundetenabzeichen in schwarz resultieren, da ein Fronteinsatz nicht nachweisbar ist. Ab dem 5. Oktober 1943 bis zum Kriegsende dann zur Zahnstation des SS-Kommandos Obersalzberg versetzt. Am 2. November 1944 Tod der ersten Ehefrau, die gemäß der Todesanzeige im „Schwarzen Korps“ in „fanatischer Gefolgschaftstreue zum Führer“ stand. Laut WAST am 8. Mai 1945 in westalliierte Kriegsgefangenschaft geraten, am 1. Juli 1946 in das Internierungslager Regensburg überführt und am 14. Oktober 1946 unbekanntem deutschen Behörden überstellt. Am 30. April 1948 durch die Spruchkammer der Internierungslagers Regensburg als Minderbelasteter (Kategorie III) entnazifiziert und zu einer Bewährungsfrist von zwei Jahren verurteilt, in der er entschädigungslos acht Wochenstunden für „Sonderarbeiten im Dienste der Volksgesundheit zu Gunsten der Allgemeinheit“ ableisten sollte. Anschließend bis zum 31. August 1953 praktischer Zahnarzt in Buchenhöhe, Gemeinde Salzberg. Am 31. August 1953 Abmeldung nach Schönau am Königssee und dort erneut als praktischer Zahnarzt tätig. Zweite Ehe am 31. Mai 1952 in Berchtesgaden geschlossen, aus der zwei weitere Kinder entstammten. Am 30. April 1974 Abmeldung nach Gräfelfing. Am 16. Januar 1975 in München verstorben. Ermittlungsverfahren wegen des Lagerdienstes sind nicht bekannt. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 8.

- 62) **Röderer, Rudolf:** Geboren am 7. Oktober 1910 in Mannheim als Sohn eines Stadtkassendirektors. 1930 – 1934 Studium der Zahnheilkunde in Heidelberg, zahnmedizinisches Staatsexamen und Approbation im Februar 1934, Promotion vermutlich im Mai 1934. Anschließend zwischen Mai 1934 und April 1936 zweijährige Assistentenzeit, von Mai bis August 1936 dann Zahnarztvertreter in Mannheim. Ab dem 1. September 1936 bis zum 1. September 1939 niedergelassener Zahnarzt in Trier, ab dem 2. September 1939 wieder in Mannheim gemeldet. Eintritt in die Allgemeine SS am 26. Mai 1934 (Nr. 200 198), Einberufung zur KL-Verstärkung und Dienst an einem unbekanntem Standort vom 29. September bis zum 20. Oktober 1938, erneute Einberufung zur Waffen-SS am 5. November 1939, höchster Dienstgrad SS-Untersturmführer der Res. (seit 30. Januar 1941). Nach Einberufung zur Waffen-SS zunächst bis zum 31. Januar 1940 Grundausbildung, ab dem 16. November 1939 bei Ersatzeinheiten der „LSSAH“ in Berlin. Vermutlich direkt nach der Grundausbildung ab dem 1. Februar 1940 bis zum 15. März 1941 Zahnarzt am Truppenübungsplatz Debica, anschließend bis zum 4. Juni 1941 SS-Lagerzahnarzt im KL Sachsenhausen. Am 4. Juni 1941 bis zum 6. September 1941 als Führerreserve zum SS-Sanitätersatzbataillon versetzt, jedoch bereits ab dem 23. Juli 1941 zur Dienststelle des Oberstleutnant Sitte im Reichsministerium des Inneren (RMdI) kommandiert und dort zahnärztliche Tätigkeiten bei Einheiten der Feuerschutzpolizei. Am 7. September 1941 rückwirkend zum 23. Juli 1941 zum SS-Sanitätsamt versetzt und weiterhin zum RMdI kommandiert. Im November 1941 wird eine UK-Stellung Röderers für die Polizei abgelehnt, am 30. April 1942 dann aber bis zum 30. Juni 1942 genehmigt und im September 1942 bis zum 31. Dezember 1942 verlängert. Am 4. September 1943 wird festgestellt, dass Röderer immer noch als

Angehöriger der Waffen-SS im aktiven Wehrverhältnis steht und eine Unterkunft für die Polizei nicht notwendig ist. Bis zum 30. Mai 1942 beim Feuerschutz-Regiment „Sachsen“ tätig und ab dem 1. Juni 1942 zur zahnärztlichen Versorgung der in Mährisch-Ostrau stationierten Polizeieinheiten zum Polizei-Regiment Mähren in Brünn abgeordnet. Im Herbst 1944 an der Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Polizeiverwaltung Essen tätig, ab dem 6. November 1944 dann an der Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten der Polizeiverwaltung Kattowitz. Vermutlich Ende 1944/Anfang 1945 zur Polizeiklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten nach Berlin versetzt und dort Anfang März 1945 Ziel von Ermittlungen der Ordnungspolizei und laut einem handschriftlichen Vermerk im März 1945 auch in Stuttgart verhaftet. Am 5. Juli 1948 aus französischer Kriegsgefangenschaft kommend in Mannheim angemeldet, bereits am 16. Juli 1948 Abmeldung nach Sonthofen, zurück nach Mannheim am 3. Januar 1950 und am 22. August 1950 erneute Abmeldung nach Sonthofen und dort – laut dem Stadtarchiv Mannheim – am 4. September 1953 verstorben. Jedoch laut Meldekarte der Stadt Sonthofen am 21. September 1954 in Sonthofen tot in einem Auto aufgefunden. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja (Wiedereintritt nach 1945), verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: nein.

63) **Roschmann**, August: Siehe Kapitel 6.2.5.

64) **Scheidtmann**, Theodor: Geboren am 3. Juli 1907 in Essen als Sohn eines Kaufmanns. 1930 – 1935 Medizinstudium in Würzburg, München, Berlin und Düsseldorf, Staatsexamen im Dezember 1935, Promotion 1936, Approbation am 15. Januar 1937, Anerkennung als HNO-Facharzt am 23. Januar 1941. Zunächst bis zum 31. Oktober 1938 unbezahlter Volontärassistent und Assistenzarzt auf der Hals-, Nasen- und Ohrenstation am Maria-Viktoria-Krankenhaus in Berlin, dann bis zum 31. November 1941 in gleicher Stellung im Städtischen Krankenhaus „Am Urban“ in Berlin. Laut Feldurteil des SS- und Polizeigericht III Berlin vom 11. Mai 1942 wegen fahrlässiger Tötung eines sechszehnjährigen Schülers im Februar 1941 zu einer Geldstrafe von 1 000 RM verurteilt. Scheidtmann will sich daraufhin auf eigenen Entschluss und „als Sühne für seine fahrlässige Handlung zur Waffen-SS“ gemeldet haben. Daneben wegen eines unbekanntes Vergehens mit einem förmlichen Verweis bestraft. Nach vermutlich freiwilliger Meldung Eintritt in die Waffen-SS am 1. Dezember 1941 (Nr. unbekannt), höchster Dienstgrad SS-Obersturmführer der Res. (seit 20. April 1944). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1937 (Nr. 4 362 862). Nach Einberufung zunächst Grundausbildung und Teilnahme an einem RFAL bis zum 20. März 1942 beim SS-Sanitätsersatzbataillon in Oranienburg. Anschließend ab dem 20. März 1942 bis Anfang/Mitte Juli 1942 SS-Lagerarzt im KL Sachsenhausen, vermutlich auf der Inneren Abteilung. Ab Mitte Juli 1942 für den Einsatz an der Ostfront vorgesehen, erkrankte Scheidtmann am 14. Juli 1942 auf dem Weg zu seiner Einheit an einem fiebrigen Infekt mit nachfolgender Herzmuskelschädigung. Bis zum 3. September 1942 im SS-Lazarett Dnjepropetrowsk, dann vom 10. November bis zum 21. Dezember 1942 Kuraufenthalt im Reservekurlazarett Salzuflen, erneuter Kuraufenthalt zwischen dem 12. Januar und dem 1. März 1943 in Bad Nauheim; im Endergebnis dauerhaft frontuntauglich. Nach Wiederaufnahme des Dienstes bis zum 21. Juli 1943 Truppenarzt in der SS-Junkerschule Bad Tölz, dann

zwischen dem 21. Juli 1943 und dem 25. September 1944 Arzt im SS-Lazarett Wien und anschließend bis zum Kriegsende Abteilungsarzt im SS-Lazarett Weilmünster. Nach Kriegsende in den Lagern Dachau und Staumühle interniert, am 1. Januar 1948 als „unbelastet“ entnazifiziert und am 15. Januar 1948 aus Staumühle entlassen. Seit dem 30. Januar 1948 erneut in Essen wohnhaft. Nach der Rückkehr in Essen als praktischer Arzt tätig und dort am 10. Januar 1985 verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: nein, Kinder vor Mai 1945: nein.

- 65) **Schmick**, Hugo: Geboren am 30. März 1909 in Gelsenkirchen als Sohn eines Ingenieurs und Wasserwerksdirektors. 1928 – 1934 Medizinstudium in Marburg, Greifswald und Göttingen, Staatsexamen im Sommer 1934, Promotion am 29. Mai 1935, Approbation am 15. Juli 1935, chirurgische Facharztqualifikation vermutlich erst nach 1945 zuerkannt. Zunächst Assistenzarzt am Knappschafts-Krankenhaus in Gelsenkirchen bis zum 30. April 1936. Eintritt in die Allgemeine SS am 15. Mai 1933 (Nr. 84 693), nach Bewerbung als Truppenarzt in der „LSSAH“ Eintritt in die SS-VT am 1. Mai 1936, höchster Dienstgrad SS-Obersturmbannführer (aktiv, seit 9. November 1942). NSDAP-Beitritt im Jahre 1935 (Nr. 3 681 138). Bewerbung für die SS-VT ausgelöst durch ein Zusammentreffen mit dem Reichsarzt-SS Grawitz, dem Schmick auf einem SS-Kameradschaftsabend durch seine Körpergröße als potentieller Truppenarzt für die „LSSAH“ aufgefallen war. Ab dem 1. Mai 1936 bis zum 31. Oktober 1937 Truppenarzt bei der „LSSAH“ am Standort Berlin, zwischen dem 1. August und dem 31. Oktober 1937 zur Grundausbildung nach Ellwangen kommandiert. Ab dem 1. November 1937 bis zum 1. Juli 1939 mit der Führung der Sanitätsstaffel SS-VT Dresden beauftragt und Truppenarzt des dortigen SS-Pionierbataillons, ab dem 1. Juli 1939 für den Einsatz am Standort Sachsenhausen zur Sanitätsabteilung der SS-Totenkopfstandarten/KL versetzt. Ab dem 1. September 1939 dann offiziell zur 2. SS-Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ versetzt, dort bis mindestens November 1939 SS-Lagerchirurg sowie 1. Lagerarzt und an den Lost-Versuchen von Walter Sonntag beteiligt. Unter den Lagerinsassen als „Elefantenbaby“ bekannt. Aus dem Lagerdienst resultiert die Freundschaft zu Rudolf Höss und dessen Familie sowie zu Max Peters. Der bei Ley/Morsch genannte Lagerdienst zwischen Mai 1939 und Oktober 1940 ist falsch datiert, da Schmick laut eigenem, glaubhaften Bekunden ab Spätherbst 1939 als Chirurg zur 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ versetzt wurde und nach Alzey kam. Mit diesem Verband Teilnahme am Westfeldzug. Ab dem 1. Oktober 1940 bis zum 15. Mai 1941 zur SS-Lazarettabteilung Hohenlychen kommandiert, dann ab dem 15. Mai 1941 bis zum 21. August 1942 erneuter Fronteinsatz und Teilnahme am Ostfeldzug bei der 2. SS-Infanterie-Brigade (mot). Ab dem 21. August 1942 bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt im SS-Lazarett (mot) in Dnjepropetrowsk, anschließend bis zum 17. Oktober 1943 Truppenarzt in der 5. SS-Panzerdivision „Wiking“ und von dort am 5. Januar 1944 rückwirkend zum 17. Oktober 1943 zum SS-FHA versetzt und ab dem 18. Oktober 1943 bis zum 1. September 1944 zur Chirurgischen Universitätsklinik in Jena kommandiert. In dieser Stellung an Medizinversuchen im KL Buchenwald führend beteiligt. Anschließend zwischen dem 1. September und dem 20. Dezember 1944 dritter Fronteinsatz als Truppenarzt der 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“. In seiner letzten Dienststellung ab dem 20. Dezember 1944 bis zum Kriegsende als Chefarzt

der Chirurgischen Abteilung im SS-Lazarett Garmisch-Partenkirchen und dort in Kriegsgefangenschaft geraten und nachfolgend bis 1948 interniert. Vom 21. Juli bis zum 21. September 1951 in Untersuchungshaft. Weil die Freiwilligkeit der Probanden nicht widerlegt werden konnte, wurde ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Duisburg wegen der Lost-Versuche am 25. Februar 1953 außer Verfolgung gesetzt. Ein Ermittlungsverfahren wegen Mordverdacht in den Lagern Sachsenhausen und Buchenwald wurde am 27. Januar 1960 mangels hinreichenden Tatverdachts von der Staatsanwaltschaft München eingestellt. Nach dem Ende der Internierung am 30. Juni 1948 Verlegung des Wohnsitzes von Oranienburg nach Gräfelfing und dort bis 1981 als Facharzt für Chirurgie in eigener Privatklinik tätig. Am 19. Oktober 1982 in München-Pasing verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 5.

- 66) **Schmitz**, Emil-Christian: Siehe Kapitel 6.2.6.
- 67) **Schröder**, Otto: Siehe Kapitel 6.1.6.
- 68) **Schultz**, Erich: Geboren am 28. Mai 1886 in Regenwalde als Sohn eines Kaufmanns. 1906 – 1911 Medizinstudium in Jena, München und Kiel, Staatsexamen im Jahr 1911, Approbation im Jahr 1912, Promotion im Jahr 1914. Nach Abschluss des praktischen Jahres ab 1912 bis zum 3. August 1914 Assistenzarzt auf der Äußeren Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Stettin. Am 4. August 1914 Eintritt in die Armee und Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Truppenarzt bis 1918. Nach Kriegsende bis zur Einberufung zur Waffen-SS niedergelassener Arzt in Schivelbein (Pommern). Eintritt in die Allgemeine SS am 1. April 1934 (Nr. 250 187), Einberufung zur Waffen-SS am 1. September 1939, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 20. April 1942). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1937 (Nr. unbekannt). Nach Einberufung zur Waffen-SS als KL-Verstärkung ab dem 1. September 1939 bis vermutlich Ende Mai 1940 zunächst SS-Lagerarzt, dann 1. Lagerarzt im KL Sachsenhausen und in dieser Position Nachfolger von Hugo Schmick und Vorgänger von Gustav Ortmann. Außerdem SS-Standortarzt in Oranienburg und als solcher ab Mitte November 1939 bis Mitte Januar 1940 als „ärztlicher Referent“ dem Inspekteur der KL beigeordnet. Ab Mai/Juni 1940 bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt dann SS-Standortarzt im KL Neuengamme und dort Nachfolger von Karl Matz. Laut Hermann Kaienburg durch Julius Muthig als SS-Standortarzt im KL Neuengamme abgelöst. Laut dem SS-Verordnungsblatt Nr. 5 vom 20. April 1942 bei der Beförderung zum SS-Sturmbannführer bereits Truppenarzt bei der SS-Panzerjägerersatzabteilung in Hilversum. Vom 3. Februar bis zum 17. Februar 1943 wegen einer unbekanntem Ursache im SS-Lazarett Nr. 5, ab dem 17. Februar bis zum 21. April 1943 Aufenthalt in der Hansaklinik in Berlin und dann am 21. April 1943 zur weiteren Behandlung in das Reservelazarett Nr. 6 in das Städtische Krankenhaus Stettin verlegt. Dort am 11. Juli 1943 an einer unbekanntem Ursache verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 5.
- 69) **Schwarz**, Hugo: Geboren am 23. Januar 1909 in Moers als Sohn eines Kreissparkassendirektors. 1928 – 1933 Medizinstudium in Freiburg, Bonn und Marburg, Staatsexamen am 27. Dezember 1933, Approbation am 1. Januar

1935, Promotion 1937. Anschließend bis zum 30. August 1935 zunächst unbezahlter Volontärarzt, ab dem 1. September 1935 dann als Assistenzarzt an der Medizinischen Universitätsklinik Bonn. Ab dem 1. November 1936 bis zur Einberufung zur Waffen-SS wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Physiologischen Institut in Göttingen und in dieser Zeit Stipendiat der Nachwuchsförderung der Deutschen Dozentenschaft. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. November 1933 (Nr. 260 727), Einberufung zur Waffen-SS am 5. November 1939, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 9. November 1944). NSDAP-Beitrittsdatum und Mitgliedsnummer unbekannt, im Oktober 1938 aber im Status eines Parteianwärters. Nach Einberufung zur Waffen-SS vermutlich zunächst Grundausbildung und nachfolgend bis zum 25. August 1940 beim Generalkommando der SS-Totenkopfstandarten. Ab dem 25. August bis zum 1. Dezember 1940 zur IKL versetzt und als SS-Lagerarzt im KL Sachsenhausen eingesetzt, vermutlich auf der Inneren Abteilung. Laut eigener Angabe hatte er dort die Position eines stellvertretenden Lagerarztes. Ab dem 1. Dezember 1940 bis zum 3. Juli 1944 Truppenarzt bei der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“, anschließend zwischen dem 3. Juli und dem 9. September 1944 unbekannte Verwendung im Sanitätswesen der Waffen-SS. Laut SS-Stammkarte ab dem 9. September 1944 als Arzt im SS-Lazarett Prag und dort auch bei Kriegsende in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten, aus der er im Oktober 1951 oder Oktober 1953 entlassen wurde. Anschließend durch Vermittlung seines alten Mentors wieder an der Medizinischen Universitätsklinik in Bonn beschäftigt, zunächst als außerplanmäßiger, ab dem 1. April 1954 dann als planmäßiger wissenschaftlicher Assistent. Ende 1957 durch den Weinheimer Gemeinderat zum Chefarzt der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses gewählt und in dieser Funktion vom 1. März 1958 bis zum 30. Juni 1975 tätig. Im Ruhestand noch Nebentätigkeit als praktischer Arzt in Weinheim. Ein Vorermittlungsverfahren der ZSL wegen des Dienstes im KL Sachsenhausen wurde offenbar eingestellt, weil sich keine Beschuldigungen ergaben. Am 23. Februar 1999 in Weinheim verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: nein.

- 70) **Seydel, Otto:** Geboren am 3. Dezember 1909 in Dortmund als Sohn eines Eisenbahnbuchhalters. 1930 – 1933 Studium der Zahnheilkunde in Heidelberg, zahnmedizinisches Staatsexamen und Approbation im Jahre 1933, Promotion am 14. März 1934. Anschließend bis zur Einberufung zur Waffen-SS niedergelassener Zahnarzt in Dortmund. Eintritt in die Allgemeine SS im Jahre 1933 (Nr. 111 882), Einberufung zur Waffen-SS am 6. September 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 21. Juni 1943). Kein NSDAP-Beitritt. Nach Einberufung zur Waffen-SS vermutlich zunächst Grundausbildung und im Anschluss hieran bis zum 1. März 1941 als 2. SS-Lagerzahnarzt unter Hans-Joachim Güssow in das KL Sachsenhausen versetzt. Zwischen dem 1. und dem 14. März 1941 zum SS-Totenkopf-Infanterieersatzbataillon I kommandiert, dann zwischen dem 14. März und dem 18. April 1941 in einer unbekanntenen Dienststellung beim SS-Sanitätsamt. Ab dem 18. April 1941 bis zu einem unbekanntenen Zeitpunkt Truppenzahnarzt beim SS-Ersatzbataillon „Westland“ und anschließend bis zum 20. August 1942 in der SS-Standortzahnstation Klagenfurt. Ab dem 20. August 1942 bis zu einem unbekanntenen Zeitpunkt Truppenzahnarzt beim SS-IR „Thule“, einem Regiment der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“. Dann erneut bis zum 1. Mai

1944 in einer unbekannter Dienststellung beim SS-Sanitätsamt. Da Seydel das EK II. Klasse verliehen bekam, muss er mit einer der oben genannten Einheiten im Fronteinsatz gestanden haben. Ab dem 1. Mai 1944 vermutlich bis zum Kriegsende Zahnarzt bei der 4. zahnärztlichen Einsatzabteilung 500 in Prag, zwischen dem 1. Mai und dem 1. Juni 1944 jedoch zum Generalkommando II. SS-Panzerkorps kommandiert. Nach Kriegsende bis 1979 wieder in Dortmund wohnhaft und dort niedergelassener Zahnarzt. Ermittlungsverfahren wegen der Tätigkeit im KL Sachsenhausen sind nicht bekannt. Im Jahre 1979 Übersiedlung nach Lugano und dort am 20. Dezember 1998 verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 71) **Siggelkow**, Herbert: Geboren am 17. November 1906 in Schleswig als Sohn eines Soldaten/Garnisonsverwaltungsleiters. Wollte nach dem Abitur 1928 Offizier werden, wurde aber mangels freier Stellen nicht genommen. Laut eigener Angabe scheiterte der Eintritt in die Laufbahn als Kommunalbeamter an seiner politischen Einstellung, danach bis 1931 Landarbeiter auf einem Rittergut. 1931 – 1933 Apothekerlehre, wegen finanzieller Schwierigkeiten erst 1938 – 1940 Pharmaziestudium in Braunschweig, pharmazeutisches Staatsexamen am 19. Dezember 1940. Laut eigenem Lebenslauf konnte er das Studium nur durch die 1940 erfolgte krankheitsbedingte Entlassung aus der KL-Verstärkung beenden. Im Anschluss dann bis zur dritten Einberufung zur Waffen-SS am 5. Juni 1941 angestellter Apotheker in Stendal. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. Februar 1932 (Nr. 222 606), erste Einberufung zur KL-Verstärkung und Dienst im KL Buchenwald vom 27. September bis zum 24. Oktober 1938 zusammen mit Harry Behrndt und Georg Norin, zweite Einberufung zur KL-Verstärkung und erneuter Dienst im KL Buchenwald vom 1. September bis maximal März 1940, dritte Einberufung zur Waffen-SS am 5. Juni 1941, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 9. November 1944). NSDAP-Beitritt am 1. Februar 1932 (Nr. 914 845). Nach der dritten Einberufung zur Waffen-SS zunächst Sanitätslehrgang in Oranienburg bis zum 19. Juli 1941 und im Anschluss Versetzung als Apotheker zum HSL der Waffen-SS in Berlin-Lichtenfelde bis zum Februar 1942. Im Februar/März 1942 RFAL beim SS-Sanitätersatzbataillon in Oranienburg und dort Bekanntschaft mit Eduard Kreibich, mit dem er nach Lehrgangsende in Kontakt blieb. Ab dem 19. März 1942 bis zum 23. März 1943 Nachfolger von Harry Behrndt als SS-Lagerapotheker im KL Dachau, ab dem 23. März 1943 bis zum 31. Dezember 1944 als SS-Lagerapotheker im KL Sachsenhausen erneut Nachfolger von Harry Behrndt. Dort mit Alois Gaberle und Eduard Kreibich befreundet. Nach vorheriger Doppelstellung als SS-Lagerapotheker und „Leitender Apotheker“ der KL ab dem 1. Januar 1945 bis zum 1. März oder 1. April 1945 ganz zum Amt D III versetzt, jedoch – laut eigener Aussage – immer noch zur Unterstützung seines Nachfolgers Reinhard Thomas in der Lagerapotheke tätig. Ab dem 1. März oder dem 1. April 1945 bis Kriegsende offiziell erneut als Apotheker zum HSL der Waffen-SS versetzt, jedoch weiterhin im KL Sachsenhausen tätig und zusammen mit dem SS-Personal Teilnahme an der Evakuierung des Lagers. Kam zusammen mit Baumkötter in Norddeutschland in britische Kriegsgefangenschaft und wurde anschließend im Lager Neuengamme interniert. Zwischen Oktober 1946 und Oktober 1947 als Zeuge im Pohl-Prozess in Nürnberg inhaftiert, dann bis zur Freilassung – laut eigener Aussage – im Juli 1948 erneut in Neuengamme interniert. Gab

nach 1945 wiederholt an, vom Spruchgericht Hamburg-Bergedorf zu einer neunmonatigen Haftstrafe verurteilt worden zu sein, dabei wurde er im Juni 1948 im vollen Umfang freigesprochen, weil – so das Urteil – ein Austritt aus der Waffen-SS im Kriege „ohne erhebliche Lebensgefahr unmöglich“ gewesen sei. Im Anschluss daran – auch durch eine positive Aussage seines Freundes Alois Gaberle – als „entlastet“ entnazifiziert. Laut Auskunft der Stadt Hamburg war Siggelkow aus Braunschweig kommend seit dem 1. Juli 1948 in Hamburg wohnhaft und dort als Apotheker tätig. Ein Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Köln wegen der Häftlingstötungen im Vorfeld der Evakuierung des KL Sachsenhausen sowie der Zyankali-Versuche wurde am 21. Februar 1974 eingestellt, weil ihm seine entlastenden Aussagen nicht zu widerlegen waren. Am 30. September 1976 in Hamburg verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: nein.

- 72) **Sonntag**, Walter: Geboren am 13. Mai 1907 in Metz (Elsass-Lothringen) als Sohn eines Ministerialsekretärs. Nach Kriegsende Ausweisung der Familie und Übersiedlung nach Saarbrücken. 1928 – 1932 Studium der Zahnheilkunde in München und Kiel, zahnärztliches Staatsexamen und Approbation am 25. November 1932, zahnärztliche Promotion im März 1933. Parallel zum Studium der Zahnheilkunde und der anschließenden zahnärztlichen Tätigkeit 1928 – 1938 Medizinstudium ebenfalls in München und Kiel, Staatsexamen am 30. April 1938, Approbation am 1. Mai 1939, Promotion während der Rekonvaleszenz 1943. Nach dem zahnärztlichen Staatsexamen bis zum 1. Oktober 1934 Assistent an der Universitätszahnklinik in Kiel, ab dem 1. November 1934 bis zum 30. April 1938 niedergelassener Zahnarzt in Kiel. Ab dem 1. Mai 1938 bis zum 30. April 1939 Medizinalpraktikant an der Medizinischen Universitätsklinik in Kiel. Im Anschluss daran weitere Tätigkeit als niedergelassener Zahnarzt in Kiel. In Kiel durch das gemeinsame Studium und den gemeinsamen Dienst im SS-Sanitätssturm XX Bekanntschaft mit Johannes Nommensen. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. November 1933 (Nr. 257 328), Einberufung zur KL-Verstärkung am 31. August 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 21. Juni 1942). NSDAP-Beitritt am 13. August 1933 (Nr. 2 683 413). Nach Einberufung zur KL-Verstärkung zur IKL versetzt und ab dem 31. August 1939 bis zum 15. Januar 1940 als SS-Hilfsarzt, danach dann bis Ende Februar 1940 als SS-Lagerarzt im KL Sachsenhausen, vermutlich auf der Inneren Abteilung, eingesetzt. Führte dort im Herbst/Winter 1939 an Häftlingen Versuche mit dem Kampfgas „Lost“ (Senfgas) durch. Ab dem 15. Februar bis zum 15. April 1940 jedoch Grundausbildung in Stralsund zusammen mit Karl Osenbrügge, Friedrich Polzer und Johannes Nommensen sowie weiteren späteren SS-Lagerärzten. Im Anschluss an die Grundausbildung bis zum 18. Dezember 1941 SS-Standortarzt im Lagerkomplex Ravensbrück, ab dem 2. Dezember 1941 jedoch offiziell zum SS-Sanitätsamt versetzt und lediglich nach Ravensbrück kommandiert. Am 21. Juli 1941 Hochzeit mit der Ravensbrücker Lagerärztin Gerda Weyand, der Schwester von Walter Weyand, des ehemaligen SS-Standortarztes in den Lagern Dachau und Flossenbürg. Ab dem 18. Dezember 1941 bis offiziell zum 24. September 1942 Truppenarzt in der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“, dort zunächst in der 2. Sanitätskompanie unter Ludwig Ehram, ab dem 20. August dann im Feldlazarett dieser Division. Dort enger Kontakt zu Gustav Ortman, der zum

chirurgischen Lehrer avancierte. Zwischen dem 27. August und dem 23. September 1942 wegen Herzklappenfehler, Herzmuskelschädigung und nachfolgender Kreislaufschwäche im SS-Lazarett in Riga. Wegen der Erkrankung vom 24. September 1942 bis zum 14. Juli 1943 zum SS-Sanitätsersatzbataillon versetzt und Behandlung im SS-Lazarett Dachau sowie bis Ende April 1943 Kuraufenthalt in Bad Nauheim. Nachfolgend nur noch eingeschränkte Tauglichkeit („gvH“). Ab dem 1. Juni 1943 zur SS-Lazarettabteilung in Hohenlychen kommandiert, am 5. Juni 1943 jedoch auch zur 10. SS-Panzerdivision „Frundsberg“ kommandiert. Ab dem 14. Juli 1943 bis zum 25. April 1944 zur SS-Lazarettabteilung Bad Nauheim versetzt, dann ab dem 25. April bis zum 20. September 1944 Truppenarzt beim SS-Truppenübungsplatz „Kurmark“ in Jamlitz, wo auch ein AL des KL Sachsenhausen existierte. Zwischen dem 1. und dem 31. Juli 1944 erneute kurzzeitige Kommandierung in die SS-Lazarettabteilung Bad Nauheim. In der letzten Dienststellung ab dem 20. September 1944 bis Kriegsende „Leitender Arzt“ der SS-Lazarettabteilung Veldes am See. Bei Kriegsende in britische Kriegsgefangenschaft geraten und zunächst in Graz inhaftiert, am 10. April 1947 Überstellung nach Minden, am 16. Juli 1947 dann nach Hamburg-Fischbeck. Im siebten Ravensbrück-Prozess von einem britischen Militärgericht zusammen mit Benno Orendi wegen des Dienstes im FKL Ravensbrück am 4. Juni 1948 zum Tode verurteilt und am 17. September 1948 in Hameln hingerichtet. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.

- 73) **Sorge**, Hans-Hermann: Geboren am 4. April 1912 in Königsee als Sohn eines praktischen Arztes. 1932 – 1937 Medizinstudium in Tübingen, Jena und Freiburg, Staatsexamen im November 1937, Promotion im Dezember 1937, Approbation am 1. Dezember 1938. Anschließend Volontärassistent an einer unbekanntenen Krankenanstalt, ab Januar 1939 bis vermutlich Ende April 1939 in der Praxis seines Vaters in Königsee beschäftigt, ab dem 30. April 1939 zunächst erneut Volontärassistent, ab dem 1. Juni 1939 bis zur Einberufung zur Waffen-SS dann als außerplanmäßiger Assistenzarzt an der Chirurgischen Universitätsklinik in Jena tätig. Laut eigener Aussage im Auschwitz-Prozess zunächst von der Luftwaffe als kriegstauglich gemustert, aber als Chirurg für die Klinik in Jena uk. gestellt. Mit der Abgabe von der Luftwaffe zur Waffen-SS wurde die uk-Stellung aufgehoben. Einberufung zur Waffen-SS am 10. April 1941 (Nr. 411 935), höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 30. Januar 1944). NSDAP-Beitritt 1. Mai 1937 (Nr. unbekannt). Nach Einberufung zur Waffen-SS zwischen April und Juni 1941 Grundausbildung in Oranienburg und im Anschluss dann bis zum 1. Mai 1942 als SS-Lagerarzt und Leiter der Chirurgischen Abteilung im KL Sachsenhausen. Laut eigener Angabe im Lagerdienst an Fleckfieber erkrankt und im September 1941 in das SS-Lazarett in Berlin gekommen. Die ehemaligen Häftlinge Ernst S. und Willi F. bestätigten in ihren Aussagen eine Erkrankung Sorges ohne Datierung. Die SS-Stammkarte verzeichnet den Dienst im KL Sachsenhausen jedoch bis zum 1. Mai 1942 und nachfolgend einen Aufenthalt im SS-Lazarett in Berlin bis zu einem unbekanntenen Zeitpunkt. Auch das SS-Verordnungsblatt Nr. 3 vom 9. November 1941 nennt als Einsatzort Sorges das KL Sachsenhausen, das SS-Verordnungsblatt Nr. 6 vom 9. November 1942 wiederum das SS-Lazarett Berlin, was die Zeitangaben der SS-Stammkarte stützt. Laut Rudolf Wunderlich war Sorge an der „Tätowierungs“-Aktion im KL Sachsenhausen

beteiligt. Die Falschdatierung des Lazarettaufenthalts könnte im Zusammenhang mit den gegen ihn erhobenen Anschuldigung stehen, er habe auch an der im Spätsommer/Herbst 1941 begonnenen Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener teilgenommen. Laut WAST wurde er erst am 20. November 1941 mit Fleckfieberverdacht aus dem KL Sachsenhausen in das SS-Lazarett Berlin-Lichterfelde verlegt und am 23. Januar 1942 als „av“ entlassen. Zwischen dem 30. März und dem 30. April 1942 Aufenthalt im SS-Lazarett Hohenlychen wegen einer Ulnarisverletzung, im Anschluss bis zum 4. Mai 1942 Aufenthalt im SS-Lazarett Berlin nach Fleckfiebererkrankung. Am 4. Mai 1942 als zeitlich eingeschränkt tauglich („gvH“) aus dem SS-Lazarett entlassen und dem gleichen SS-Lazarett als Personal zugewiesen. Zwischen dem 31. Oktober und dem 5. Dezember 1942 Kuraufenthalt in der SS-Lazarettabteilung Bad Nauheim (vgl. Baumkötter) und im Anschluss zurück zum SS-Lazarett Berlin-Lichterfelde versetzt. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt Aufhebung der zeitlich befristeten Tauglichkeitseinschränkung und im Anschluss Versetzung als Truppenarzt in eine Feldeinheit. Laut *SS-Personalveränderungsblatt* Nr. 1b vom 30. Januar 1944 Truppenarzt in der 9. SS-Panzerdivision „Hohenstaufen“ vermutlich bis Kriegsende. Polizeiliche Anmeldung in Aachen am 1. September 1945 und laut eigener Aussage zunächst etwa zehn Jahre als Chirurg am dortigen Krankenhaus tätig, anschließend dann niedergelassener Arzt in eigener Praxis. Ein Ermittlungsverfahren wegen des Dienstes im KL Sachsenhausen ist bekannt, wurde aber offenbar eingestellt. Im Frankfurter Auschwitz-Prozess am 12. April 1965 als Zeuge aufgetreten. Am 6. November 2000 in Aachen verstorben, weitere Informationen zu seinem Aufenthalt und seiner Tätigkeit nach 1945 sind dem Stadtarchiv Aachen nicht bekannt. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: nein, Kinder vor Mai 1945: nein.

74) **Stelling**, Kurt: Siehe Kapitel 6.1.7.

75) **Thomas**, Reinhard (Reiner/Rainer/René): Geboren am 22. August 1919 in Straßburg (Elsass-Lothringen) als Sohn eines Eisenbahninspektors. Nach dem Abitur im Juni 1938 Apothekerlehre in Straßburg und nach der Räumung Straßburgs 1939 – 1940 Pharmaziestudium in Clermont-Ferrand, im April 1940 dann zur französischen Armee einberufen und dort an der Artillerieoffiziersschule in Valence tätig. Nach dem Waffenstillstand am 25. Juni 1940 noch bei verschiedenen französischen Einheiten in Südfrankreich und im Dezember 1940 in Grenoble aus dem Militärdienst entlassen. 1941 – 1942 Fortsetzung des Pharmaziestudiums in Freiburg, Staatsexamen am 31. Juli 1942. Eintritt in die Allgemeine SS im April 1941 (Nr. unbekannt), Einberufung zur Waffen-SS vermutlich im Frühjahr/Sommer 1943, höchster Dienstgrad vermutlich SS-Hauptscharführer der Res. (Beförderungsdaten unbekannt). Kein NSDAP-Beitritt. Laut eigenem Lebenslauf nach dem Staatsexamen diverse Einsätze in Baden und im Elsass – vermutlich als Vertreter von eingezogenen Apothekern – und ab dem 1. April 1943 bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach Braunschweig verpflichtet. Dienststellungen und Einsatzorte bis zum 5. Januar 1945 unbekannt. Laut dem Eintrag im Wehrpass wurde Thomas am 5. Januar 1945 zur Kommandantur des KL Sachsenhausen versetzt. Im Berliner Sachsenhausen-Prozess 1947 wiederholt als Beteiligter an der Ermordung von kranken und

geschwächten Häftlingen im AL Heinkelwerk im Februar 1945 genannt. Informationen über eine Kriegsgefangenschaft oder Internierung sowie Ermittlungsverfahren wegen des Dienstes im KL Sachsenhausen liegen nicht vor. Vermutlich direkt nach Kriegsende aus Alfeld kommend Zuzug nach Hildesheim. Am 1. April 1956 oder am 30. Juli 1957 aus Hildesheim kommend Zuzug nach Mannheim, dort bis 1983 wohnhaft und ab 1957 Inhaber oder Pächter der Mohren-Apotheke. Ab dem 1. Mai 1983 aus Mannheim kommend in Grenzach-Wyhlen unter der französischen Form seines Namens als René Thomas gemeldet und dort am 18. März 1995 verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 76) **Thurnher**, Viktor: Geboren am 4. Februar 1903 in Dornbirn (Österreich) als Sohn eines praktischen Arztes. 1922/23 – 1929 Medizinstudium in Innsbruck und Wien, Staatsexamen im September 1929, Approbation am 16. November 1929, Promotion am 21. November 1929. Im Anschluss Weiterausbildung an der Landeskrankenanstalt Steyr bis Ende 1930 und nachfolgend bis 1935 auf der Inneren Abteilung des St. Johannspitals in Salzburg. Anerkennung als Facharzt für Innere Medizin 1935 und ab diesem Zeitpunkt bis zur Einberufung zur Waffen-SS als Internist in eigener Praxis sowie nebenamtlich als Betriebsarzt der Firma Herburger und Rhomberg in Dornbirn tätig. Jedoch zwischen dem 5. Mai und dem 8. August 1939 Grundausbildung beim Flakregiment 38 der Luftwaffe in Linz. Eintritt in die Allgemeine SS im Januar 1933 (Nr. 298 221), Einberufung zur Waffen-SS am 21. März 1940, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 20. April 1943). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1933 (Nr. 1 620 298). Nach der Einberufung zur Waffen-SS als KL-Verstärkung ab dem 21. März 1940 bis zum 23. Mai 1940 SS-Lagerarzt auf der Inneren Abteilung im KL Sachsenhausen. Anschließend bis zum 1. September 1940 weiter offiziell zur IKL versetzt, jedoch ab dem 23. Mai bis zum 1. September zum DRK kommandiert und mit diesem Einsatz im Westfeldzug. Vom 1. bis zum 15. September 1940 zur Sanitätsinspektion der Waffen-SS versetzt, im Anschluss dann bis zum 1. Oktober 1940 zur 9. SS-Totenkopfstandarte versetzt und als Arzt im erweiterten SS-Revier in Brünn tätig. Vom 1. Oktober 1940 bis zum 15. Januar 1941 wieder zur Sanitätsinspektion der Waffen-SS versetzt und nachfolgend bis zum 31. Oktober 1940 zum SS-Revier in Brünn, bis zum 15. Januar 1941 in das RMdl zum Chef der Deutschen Polizei, dann bis zum 5. Mai 1941 zum DRK-Bereitschaftslazarett kommandiert. Mit Wirkung vom 5. Mai 1941 zusammen mit den SS-Ärzten Raimund Ehrenberger, Josef Friedl und Alois Wodraska vom DRK zum KL Sachsenhausen kommandiert und dort vermutlich bis Ende Juli 1941 tätig. Verwendung im KL Sachsenhausen nicht zu rekonstruieren. Ab dem 1. August bis zum 10. Oktober 1941 als Internist im Kriegslazarett Kiew, ab dem 1. Dezember 1941 bis zum 10. Januar 1942 als Internist zum SS-Lazarett Wien versetzt. Zwischen dem 10. Januar und dem 15. September 1942 Fronteinsatz als Truppenarzt in der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“, dann zwischen dem 15. September und dem 26. Oktober 1942 Internist im SS-Lazarett Bobruisk und ab dem 26. Oktober 1942 bis zum 25. November 1944 „Leitender Arzt“ der SS-Lazarettabteilung Nürnberg, zwischen dem 15. Januar und dem 15. September 1944 zusätzlich mit der Wahrnehmung der Geschäfte des SS-Standortarztes in Nürnberg beauftragt. Jedoch am 15. September 1944 bereits zum SS-Lazarett Dachau, am 25. November 1944

hingegen von der SS-Lazarettabteilung Nürnberg zum SS-Lazarett Laibach versetzt und dort vermutlich bis Kriegsende verblieben. Laut Mitteilung des Stadtarchivs Dornbirn am 25. März 1946 aus dem britischen Kriegsgefangenenlager Möllbrücke/Villach entlassen und seit dem 1. Dezember 1947 wieder in Dornbirn ansässig und dort bis 1962 als Facharzt für Innere Medizin tätig. Ermittlungsverfahren wegen des Dienstes im KL Sachsenhausen sind nicht bekannt. Am 15. Oktober 1970 in Dornbirn verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.

- 77) **Werthschützky**, Heinz: Geboren am 24. April 1910 in Zwotental als Sohn eines Bahnhofwirts. 1930 – 1936 Medizinstudium in Jena und Leipzig, Staatsexamen vermutlich im Mai 1936, Promotion am 12. Juni 1936, Approbation am 31. Mai 1937. Anschließend bis zum 26. September 1938 Assistenzarzt an der Universitäts-Kinderklinik in Leipzig, zwischen dem 23. Mai und dem 26. Juli 1938 jedoch Grundausbildung im IR 11 der Wehrmacht. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. März 1931 (Nr. 34 124), nach Bewerbung Eintritt in die SS-TV am 26. September 1938, höchster Dienstgrad SS-Obersturmbannführer (aktiv, seit 30. Januar 1945). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1931 (Nr. 526 472). Nach Eintritt in die SS-TV Versetzung in die 2. SS-Sanitätsstaffel „Brandenburg“ und Dienst als SS-Truppenarzt im KL Sachsenhausen bis zum 1. März 1939, laut eigenem Lebenslauf jedoch bereits seit Dezember 1938 SS-Truppenarzt in der 4. Sanitätsstaffel SS-TV „Ostmark“ bis spätestens Ende März 1940. Anschließend offiziell bis zum 15. September 1942 Truppenarzt im SS-IR 3 der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“. Laut SS-Stammkarte ab dem 15. September, jedoch vermutlich schon seit dem 21. August 1942 Führer der Sanitätskompanie der 2. SS-Infanteriebrigade (mot) bis zum 20. April 1943, anschließend bis zum 15. November 1943 als Truppenarzt zur lettischen SS-Freiwilligenbrigade versetzt und ab dem 20. Juli 1943 zusätzlich mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte des Brigadearztes beauftragt. Vermutlich krankheitsbedingt zwischen dem 15. November 1943 und dem 6. Januar 1944 zum SS-Sanitätsersatzbataillon versetzt. Ab dem 6. Januar bis zum 20. November 1944 dann als Arzt im SS-Lazarett Riga und zwischen dem 7. und dem 20. Juli 1944 zusätzlich mit der vertretungsweisen Führung der Geschäfte des Leiters der Sanitätsschule der Waffen-SS in Riga beauftragt. Ab dem 18. Oktober bis zum 20. November 1944 als Arzt in das SS-Lazarett Krakau kommandiert. In seiner letzten bekannten Dienststellung ab dem 20. November 1944 als Truppenarzt im Feldlazarett 511 des XI. SS-Armeekorps. Über eine Kriegsgefangenschaft und Internierung sowie über die Nachkriegsbiographie und Ermittlungsverfahren konnten keine Informationen ermittelt werden. Im Jahre 1988 in München verstorben, nähere Angaben wurden von der Stadtverwaltung München verweigert. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.
- 78) **Winkelmann**, Adolf: Geboren am 26. März 1887 in Salzkotten als Sohn eines Landgerichtsrats. 1908 – 1913 mit Unterbrechung Medizinstudium in Würzburg, Berlin und Kiel, Staatsexamen am 9. Dezember 1913, Notapprobation am 4. August 1914, Promotion am 26. September 1914. Am 1. August 1914 Eintritt als Kriegsfreiwilliger in die kaiserliche Marine und von 1914 – 1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Schiffs- und Festungsarzt. Ab

Anfang 1919 bis zur Einberufung zur Waffen-SS Ende Januar 1940 praktischer Arzt in Lippstadt. Eintritt in die Allgemeine SS am 18. Juni 1933 (Nr. 109 112), nach freiwilliger Meldung Einberufung zur Waffen-SS am 30. Januar 1940, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 20. April 1940). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1933 (Nr. 3 101 530). Nach der Einberufung vom 1. Februar bis zum 27. September 1940 Regimentsarzt im SS-IR 8 in Radom, dann mit einem Herzleiden als dienstuntauglich entlassen, daneben vermutlich auch alters- und krankheitsbedingt (chronische Leber- und Gallenleiden) nicht fronttauglich. Laut eigenem Lebenslauf jedoch uk. gestellt und bis zum Dezember 1944 als Amtsarzt in Tschenstochau tätig, zusätzlich dort auch Polizeivertrags-, leitender Luftschutz- und leitender Arzt des deutschen Krankenhauses sowie ehrenamtlicher SD-Informant. Ein SS-Disziplinarverfahren wegen Vernachlässigung seiner Amtspflichten und Ausstellung falscher Atteste zur Begünstigung von Untersuchungshäftlingen und Juden wurde am 25. Mai 1944 eingestellt. In unbekannter Stellung zwischen dem 15. und dem 19. Dezember 1944 kurzzeitig zur Amtsgruppe D im SS-FHA versetzt, am 19. Dezember 1944 dann zum Amt D III des SS-WVHA versetzt und laut eigener Aussage bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt als SS-Lagerarzt im KL Groß-Rosen tätig. Anschließend – ab etwa 23. Januar bis etwa zum 20. Februar 1945 – als SS-Lagerarzt zum KL Sachsenhausen versetzt und dort als Leiter der Inneren Abteilung führend an der Selektion kranker und marschunfähiger Häftlinge im Zusammenhang mit Evakuierungsvorbereitungen beteiligt. In dieser Zeit zusammen mit seiner Familie im Haus der Familie Baumkötter untergebracht. Zum 26. Februar 1945 in gleicher Stellung zum Lagerkomplex Ravensbrück versetzt und dort noch bis zum 25. oder 26. April 1945 an der Selektion marschunfähiger Häftlinge beteiligt. Im 1. britischen Ravensbrück-Prozess angeklagt, jedoch vor der Urteilsverkündung am 1. Februar 1947 im Gefängnis Hamburg-Altona verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja (2x), Kinder vor Mai 1945: 1.

- 79) **Witteler**, Wilhelm (Willy): Geboren am 20. April 1909 in Essen-Steele als Sohn eines Wirtes. 1930 – 1937 Medizinstudium in Bonn, München, Greifswald und Würzburg, Staatsexamen am 4. Februar 1937, Promotion im Juni 1937, Approbation am 1. März 1938. Ab dem 14. März 1938 zur Grundausbildung bei der Wehrmacht einberufen, die er nach zwei Tagen wegen einer schweren Erkrankung der Ehefrau abbrach, anschließend bis zum Eintritt in die SS-VT arbeitslos. Nach Bewerbung Eintritt in die SS-VT am 15. Oktober 1938 (Nr. 310 314), höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer (aktiv, seit 21. Juni 1943). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1933 (Nr. 2 137 040). Nach Eintritt in die SS-VT ab dem 15. Oktober bis zum 31. Dezember 1938 Hilfsarzt auf der Chirurgischen Abteilung des SS-Lazarett München-Dachau. Zwischen dem 1. Januar und dem 1. April 1939 Grundausbildung in Arolsen zusammen mit Hans Bludau, Karl Heinz Knapp und Wilhelm Overhoff. Dann zwischen dem 23. April und dem 14. Mai 1939 Teilnahme am SS-Ärztelehrgang in Groß-Schulzendorf zusammen mit Karl Heinz Knapp und Max Peters. Ab dem 15. Mai 1939 zur 2. Sanitätsstaffel SS-TV „Brandenburg“ kommandiert, ab dem 1. Juni bis zum 1. September 1939 dann dorthin versetzt. Verwendung im KL Sachsenhausen nicht zu rekonstruieren. Ab dem 1. September 1939 bis zum 31. Mai 1941 Bataillonsarzt im II. Bataillon des SS-IR 2 der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“, ab dem 1. Juni bis zum 28. Juli 1941 im Feldlazarett dieser

Division, zwischen dem 29. Juli 1941 und dem 30. November 1942
Abteilungsarzt im Artillerieregiment, ab dem 1. Dezember 1942 Regimentsarzt
des Artillerieregiments der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“. Vermutlich
bedingt durch eine Erkrankung oder Verwundung am 15. Dezember 1943 zum
Amt D III versetzt und zunächst als SS-Lagerarzt im KL Dachau tätig. Laut
eigener Aussage dann vom 1. Januar bis vermutlich Mitte/Ende September
1944 dort 1. Lagerarzt. Seine letzte Dienststellung vor Kriegsende ist unklar,
laut der SSO-Akte war er im Dezember 1944 nebenamtlicher Betriebsarzt der
Deutschen Wirtschaftsbetriebe GmbH und der ihr angeschlossenen
Unternehmen. Seit dem 30. August 1945 inhaftiert und im amerikanischen
Dachauer-Hauptprozess am 13. Dezember 1945 zum Tode verurteilt, dann
zunächst zu 20 Jahren Haft begnadigt aber bereits im März 1954 aus
Landsberg entlassen. Anschließend wieder in Essen-Steele als praktischer
Arzt tätig und dort am 13. Mai 1993 verstorben. Konfession: römisch-
katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder
vor Mai 1945: 2.

- 80) **Wodraska**, Alois: Geboren am 15. April 1909 in Neulengbach (Österreich) als
Sohn eines Tierarztes. 1928 – 1934 Medizinstudium in Wien, Staatsexamen,
Promotion und Approbation am 6. März 1934. Anschließend bis zur
Einberufung zur Waffen-SS Assistenzarzt am Krankenhaus der Stadt Wien,
zuletzt als Oberarzt der dortigen Hals-, Nasen- und Ohren-Abteilung. Laut
KVD-Karteikarte im Besitz der Anerkennung als HNO-Facharzt vor dem Juni
1941. Eintritt in die Allgemeine SS am 3. Januar 1938 (Nr. 301 086), nach
freiwilliger Meldung Einberufung zur Waffen-SS am 20. Juni 1940, höchster
Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 9. November 1943). NSDAP-
Beitritt am 1. Juni 1933 (Nr. 1 629 197). Nach der Einberufung zur Waffen-SS
vermutlich zunächst Grundausbildung bei der 13. Totenkopfstandarte in Wien,
anschließend dann – vermutlich seit dem 1. September 1940 – bis zum 5. Mai
1940 Angehöriger der Sanitätsinspektion der Waffen-SS und als Leiter der
HNO-Abteilung des DRK-Lazarettes eingesetzt. Mit Wirkung vom 5. Mai 1941
zusammen mit den SS-Ärzten Raimund Ehrenberger, Viktor Thurnher und
Josef Friedl vom DRK zum KL Sachsenhausen kommandiert und dort
vermutlich bis zum 26. Juni 1941 tätig. Verwendung im KL Sachsenhausen
nicht zu rekonstruieren. Laut einem Eintrag in der SSO-Akte auch kurzzeitig
SS-Lagerarzt im KL Dachau. Ab dem 26. Juni bis zum 20. November 1941 als
HNO-Facharzt im SS-Lazarett Kiew-Shitomir, ab dem 20. November 1941
dann bis zum 10. August 1942 Leiter der HNO-Station im SS-Lazarett Wien.
Am 1. Juni 1942 vom SS- und Polizeigericht in Wien wegen leichter
Körperverletzung durch einen Verkehrsunfall zu einer Geldstrafe verurteilt. Ab
dem 10. August 1942 bis zum 20. Juli 1943 zum SS-Lazarett (mot) DRK
versetzt. Vom 20. Juli 1943 bis zum 20. April 1944 als Leiter der HNO-
Abteilung zum SS-Lazarett Prag versetzt, jedoch laut WAST ab dem 14. März
1944 zur Kur in der SS-Lazarettabteilung Karlsbad und seit dem 3. April 1944
wieder kriegsverwendungsfähig. Anschließend dann bis zum 22. August 1944
in gleicher Stellung beim SS-Lazarett Gaya. Zwischen dem 22. August 1944
und dem 20. Januar 1945 Fronteinsatz als Truppenarzt bei der 2. SS-
Panzerdivision „Das Reich“. Laut der SS-Stammkarte in seiner letzten
Dienststellung ab dem 20. Januar 1945 vermutlich krankheitsbedingt beim SS-
Sanitätersatz- und Ausbildungsbataillon in Stettin. Über eine
Kriegsgefangenschaft oder Internierung liegen keine Informationen vor. Vom

Verbleib und der beruflichen Tätigkeit bis zur Anmeldung in Gmunden ist lediglich bekannt, dass er für einen unbestimmten Zeitraum in Strobl gewohnt hatte. Dann aus Strobl kommend am 21. Februar 1949 Zuzug nach Gmunden und dort vermutlich als praktischer Arzt tätig. Ermittlungsverfahren wegen des Lagerdienstes im KL Sachsenhausen sind nicht bekannt. Am 23. März 1993 in Gmunden verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 81) **Wolter**, Waldemar: Geboren am 19. Mai 1908 in Würzburg als Sohn eines Studienprofessors. 1929 – 1935 Medizinstudium in Würzburg, Staatsexamen am 15. Juli 1935, Approbation am 16. Juli 1936, Promotion am 26. März 1938. Anschließend für etwa zwei Monate Arztvertreter, dann ab dem 1. Oktober 1936 Assistenzarzt am Städtischen Krankenhaus in Frankfurt (Oder). Laut eigenem Lebenslauf für einen unbekanntem Zeitraum hauptamtlicher Angestellter beim Amt für Volksgesundheit der NSDAP. Beantragte die bevorzugte Kassenzulassung aufgrund seines politischen Engagements für die NSDAP und erhielt diese vermutlich auch, so dass er ab dem 21. September 1938 bis zur Einberufung zur Waffen-SS als niedergelassener Allgemeinmediziner in einem unbekanntem Ort im Bezirk Mainfranken-Ost praktizieren konnte. Gemäß eigener Aussage erfolgte der SS-Beitritt um ein Stipendium erhalten zu können. Eintritt in die Allgemeine SS am 21. März 1933 (Nr. 104 540), laut undatiertem Vermerk im Herbst 1939 Einberufung zur KL-Verstärkung und ab dem 2. September 1939 bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt Dienst im KL Dachau, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 30. Januar 1945). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1933 (Nr. 3 140 090). Laut der SS-Stammkarte ab dem 20. April 1940 bis zum 18. April 1941 mit unbekannter Verwendung bei der Generalinspektion der SS-Totenkopfstandarten. Zwischen dem 15. Januar und dem 15. März 1941 jedoch Grundausbildung zusammen mit Rudolf Kunze und weiteren späteren SS-Lagermedizinern bei der SS-Standarte „Germania“. Im Anschluss daran vom 15. bis zum 25. März 1941 Teilnahme an einem Lehrgang des Sanitätsersatzbataillons in Oranienburg. Danach zur IKL versetzt, laut eigener Angabe wegen fehlender Fronttauglichkeit durch eine Herzerkrankung. Die SS-Stammkarte nennt als Wolters Einsatzorte zwischen dem 18. April und dem 18. Juni 1941 das KL Buchenwald, zwischen dem 18. Juni und dem 1. November 1941 das SS-Sonderlager Hinzert, wo er an der Exekution von sowjetischen Kriegsgefangenen durch Giftinjektionen beteiligt gewesen sein soll, und ab dem 1. November das KL Sachsenhausen. Im Gegensatz dazu terminierte Wolters seine Einsatzorte in einer Nachkriegsaussage wie folgt: ab dem 25. März 1941 für etwa vier oder fünf Wochen SS-Truppenarzt im KL Dachau, im Anschluss daran in gleicher Stellung in den Lagern Buchenwald und Sachsenhausen bis Ende März 1942, ab dem 1. April 1942 dann 1. Lagerarzt im KL Dachau bis zum September 1943, wo er an den dortigen Menschenversuchen beteiligt war. Zwischen dem 15. August und dem 16. September 1942 jedoch Kommandierung in das KL Mauthausen. Anschließend dann SS-Truppen- und Lagerarzt im KL Herzogenbusch in Holland bis Ende Mai 1944. Ab August 1944 bis zum Kriegsende als SS-Standortarzt erneut in das KL Mauthausen versetzt. Im Mauthausen-Hauptverfahren am 13. Mai 1946 von einem US-Militärtribunal zum Tode verurteilt und am 28. Mai 1947 in Landsberg hingerichtet. Konfession:

römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

8.1.2. Sonstige SS-Mediziner mit Bezug zum KL Sachsenhausen oder dem SS-Standort Sachsenhausen-Oranienburg

- 1) **Capesius**, Viktor: Geboren am 7. Februar 1907 in Reußmarkt (Rumänien) als Sohn eines Arztes und Apothekers. 1925 – 1933 mit Unterbrechung Pharmaziestudium in Klausenburg und Wien, Datum des pharmazeutischen Staatsexamens unbekannt, Promotion am 28. Oktober 1933. Betrieb ab 1931 zusammen mit seinem Bruder die elterliche Apotheke in Schäßburg. Ab dem 1. bis zum 31. Mai 1931 erste Einberufung zum Sanitätskurs bei der rumänischen Armee. Vom 1. Oktober 1931 bis zum 28. Oktober 1933 zur Fortführung des Studiums nach Wien beurlaubt. Ab dem 1. Februar 1934 Beginn einer dreimonatigen Ausbildung zum Pharmavertreter der Bayer Werke in Leverkusen, im Anschluss daran in diesem Beruf tätig bis zur zweiten Einberufung zur rumänischen Armee am 21. Juni 1941. Zwischen dem 30. Juni 1941 und dem 16. Juni 1942 als Apotheker beim Kriegslazarett der rumänischen Armee in Cerna-Voda. Danach zur besseren pharmazeutischen Versorgung der Zivilbevölkerung uk. gestellt und wieder als Pharmavertreter tätig. Aufgrund eines Abkommens zwischen Deutschland und Rumänien im Juni 1943 für die deutsche Wehrmacht gemustert und trotz fehlender SS-Tauglichkeit zur Waffen-SS überwiesen. Eintritt in die Waffen-SS am 1. August 1943 (Nr. unbekannt), höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer der Res. (seit 9. November 1944). Mitgliedschaft in der NSDAP unbekannt. Laut Hans Laternser nach dem SS-Eintritt vom 14. September bis zum 14. Oktober 1943 zum SS-Sanitätszentrallager in Warschau versetzt zur Vorbereitung auf den sanitätstechnischen Apothekendienst in der Waffen-SS und vom 15. Oktober 1943 bis zum 9. Februar 1944 dann zum SS-Sanitätszentrallager in Dachau versetzt. Laut Urteil im Frankfurter Auschwitz-Prozess am 24. September 1943 als SS-Lagerapotheker in das KL Dachau versetzt und am 12. Februar 1944 Dienstantritt im KL Auschwitz als Vertreter beziehungsweise als Nachfolger des erkrankten, dann verstorbenen Dr. Friedrich Krömer (1895 – 1944). Im Zuge der Räumung des KL Auschwitz am 18. Januar 1945 Absetzung nach Berlin/Oranienburg und von dort in das KL Mauthausen versetzt. Da dort kein zusätzlicher SS-Lagerapotheker gebraucht wurde Rückkehr nach Oranienburg. Laut Herbert Siggelkow wurde Viktor Capesius noch am 1. März oder am 1. April 1945 sein Nachfolger als „Leitender Apotheker“ der KL. Im Zuge der Evakuierung Oranienburgs Flucht nach Schleswig-Holstein, dort Anfang Mai 1945 in britische Kriegsgefangenschaft geraten und im Lager Neuengamme interniert. Am 23. Mai 1946 aus der Internierung entlassen, Zuzug nach Stuttgart und Beginn eines Studiums der Elektrotechnik, da er keine Zulassung als Apotheker bekam. Bei einem Besuch in München Ende Juli 1946 von einem ehemaligen Auschwitz-Häftling erkannt, festgenommen und in den Lagern in München, Dachau und Ludwigsburg bis zum 2. August 1947 erneut interniert. Nach der Entlassung zunächst bis Ende September 1950 angestellter Apotheker in Stuttgart, ab dem 5. Oktober 1950 Eigentümer einer Apotheke in Göppingen,

ab September 1956 auch Eigentümer eines Kosmetiksalons in Reutlingen. Am 4. Dezember 1959 verhaftet und bis zum Prozessbeginn in Untersuchungshaft genommen. Im Frankfurter Auschwitz-Prozess angeklagt und am 19. August 1965 wegen gemeinschaftlicher Beihilfe zum gemeinschaftlichen Mord in mindestens vier Fällen mit mindestens je 2 000 Opfern zu neun Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Jahre 1968 aus der Haft entlassen und Rückkehr nach Göppingen. Dort am 20. März 1985 verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 3.

- 2) **Dermietzel**, Friedrich: Geboren am 7. Februar 1899 in Lunow als Sohn eines Gutsbesitzers. Nach dem Abitur Eintritt in die kaiserliche Armee am 18. Juni 1915, 1916 – 1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg in verschiedenen Pioniereinheiten. Im September 1919 Abschied aus der Armee. 1919 – 1923 Medizinstudium in Königsberg, Kiel, Jena und Berlin, Staatsexamen im Januar 1923, Approbation am 2. August 1923, Promotion am 30. November 1923. Nach der Approbation von 1923 bis Frühjahr 1931 Assistenzarzt an der Chirurgischen Universitätsklinik Jena, am Augusta-Hospital Berlin, an den Frauenkliniken in Chemnitz und Jüterburg und an der Universitätsklinik Köln. In dieser Zeit Erwerb umfangreicher Kenntnisse in der Chirurgie, der Geburtshilfe und der Gynäkologie sowie Fortbildung zum Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohren-Krankheiten. Im Anschluss dann bis zum 1. November 1931 Chefarztvertreter in den Krankenhäusern Glogau, Sagan, Spremberg und Bad Ems. Ab dem 1. November 1931 Niederlassung in Berlin-Tempelhof als HNO-Facharzt. Ab dem 1. April 1933 Leiter der HNO-Poliklinik im Krankenhaus Berlin-Moabit, im Jahre 1934 Wechsel an das Städtische Krankenhaus Berlin-Westend und spätestens dort Bekanntschaft und später dann Freundschaft mit Ernst Robert Grawitz. Eintritt in die Allgemeine SS am 25. Juni 1932 (Nr. 31 115), Eintritt in die bewaffnete SS am 1. Mai 1935, höchster Dienstgrad SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS (aktiv, seit 20. April 1942). NSDAP-Eintritt am 1. Mai 1932 (Nr. 1 106 473). Meldete am 30. August 1935 dem SS-Hauptamt, er sei „als Chefarzt der Hals-, Nasen- und Ohrenklinik im Westend-Krankenhaus, Berlin-Charlottenburg, und als Krankenkassenarzt gezwungen [...], Juden zu behandeln und mit jüdischen Ärzten Umgang zu haben.“ Ab dem 1. Mai 1935 bis zum 1. April 1936 Hauptabteilungsleiter im SS-Sanitätsamt für die bewaffnete SS, ab dem 1. April 1936 bis zum Februar 1937 Führer der Sanitätsabteilung SS-TV, ab dem 1. Juli 1936 zusätzlich auch Führer der Sanitätsabteilung SS-VT und Leiter der SS-ärztlichen Junkerschule. Zwischen dem 5. Mai 1936 und dem 8. Januar 1937 auch als Stabsführer und Stellvertreter des Reichsarztes-SS verwendet. Laut der SS-Stammkarte zwischen dem 8. Januar 1937 und dem 1. April 1937 dann beim Reichsarzt-SS und Chef des SS-Sanitätsamtes. Ab dem 1. April 1937 bis zum 14. Dezember 1938 Chef des SS-Sanitätsamtes im SS-Hauptamt und zeitgleich weiter Führer der Sanitätsabteilung SS-VT. In diesen Dienststellungen war der Aufbau des Sanitätswesen der bewaffneten SS im Wesentlichen auf Dermietzel zurückzuführen. Ab dem 14. Dezember 1938 auf eigenen Wunsch von der Führung der Sanitätsabteilung SS-VT entbunden, weiterhin aber Chef des SS-Sanitätsamtes und ab dem 14. Dezember 1938 als Korpsarzt der bewaffneten SS und Vertreter im Amt Reichsarzt-SS ohne wirklichen Einflussbereich. Ab dem 10. Oktober 1939 oblag Dermietzel als Korpsarzt der Sanitätsabteilung SS-VT die Aufstellung und Ausrüstung der

Sanitätseinheiten der neuen Feldverbände der bewaffneten SS. Im November 1939 endgültiger Bruch mit Grawitz und Aufkündigung der Freundschaft, da Dermietzel im Gegensatz zu Grawitz kein Frontkommando erhielt und dieser eine Personalentscheidung Dermietzel rückgängig gemacht hatte. Ab dem 1. April 1940 bis zum 20. Mai 1942 Divisionsarzt der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“, danach kurz wieder Angehöriger des SS-Sanitätsamtes und zunächst ab dem 1. Juni 1942 als „Leitender Arzt“ zum HSSPF Russland-Süd kommandiert. Im Juli 1942 dann aber rückwirkend zum 1. Juni 1942 als Korpsarzt zum Generalkommando II. SS-Panzerkorps versetzt. Ab dem 1. November 1944 bis zum Kriegsende als Armeearzt zur 6. SS-Panzerarmee versetzt. Über die Nachkriegsbiographie konnte lediglich ermittelt werden, dass Dermietzel am 14. Mai 1954 in Köln eine zweite Ehe geschlossen hatte und dort auch am 7. Juli 1981 verstorben ist. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 3.

- 3) **Frick**, Gernot: Geboren am 26. April 1918 in Waidhofen/Ybbs (Österreich) vermutlich als Sohn eines Arztes. 1936 – 1941 Medizinstudium in Wien, Staatsexamen, Approbation und Promotion am 20. oder 30. Mai 1941. Spätestens seit dem Studium Bekanntschaft und Freundschaft mit Karl Babor, mit dem er später auch „verschwägert“ war. Eintritt in die Allgemeine SS am 15. Januar 1934 oder 1935 (Nr. 309 585), Einberufung zur Waffen-SS am 17. April 1940, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 20. April 1944). NSDAP-Beitritt vermutlich 1934 (Nr. unbekannt). Nach der Einberufung zur Waffen-SS vermutlich zunächst Grundausbildung und im Anschluss zur Beendigung des Studiums beurlaubt. Am 3. Juni 1941 Ende des Studienurlaubs und Dienstbeginn in Oranienburg, vermutlich als Arzt beim SS-Sanitätersatzbataillon. Wie Frick in einem Lebenslauf schrieb, wurde er Ende Juni 1941 Leiter der Sanitätsschule der Waffen-SS in Oranienburg, jedoch zwischen dem 30. Oktober und dem 2. Dezember 1941 als Begleitarzt eines Ersatztransportes der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ zum Osteinsatz kommandiert. Nach der Rückkehr erneute Tätigkeit als Arzt beim SS-Sanitätersatzbataillon. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt Versetzung als Truppenarzt zur 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“, bei der er offiziell bis zum 23. Juli 1942 blieb. Da kein Verwundetenabzeichen verzeichnet ist, war die erneute Zugehörigkeit zum SS-Sanitätersatzbataillon zwischen dem 23. Juli und dem 15. November 1942 vermutlich krankheitsbedingt. Dann zwischen dem 15. November und dem 10. Dezember 1942 Versetzung an die Hochgebirgsschule der Waffen-SS in Neustift. Vom 10. Dezember 1942 bis zum 7. März 1943 zur SS-Lazarettabteilung Karlsbad beziehungsweise zwischen dem 11. Januar und dem 26. Januar 1943 zur SS-Junkerschule in Bad Tölz kommandiert. Ab spätestens 7. März 1943 bis zum 6. September 1943 dann zur SS-Lazarettabteilung Karlsbad versetzt. Am 6. September 1943 zur Amtsgruppe D im SS-FHA versetzt und mit dem gleichen Tag als Arzt zum RSHA kommandiert, bei dem er bis mindestens April 1944 blieb. Die Dienststellungen und Einsatzorte bis zum Kriegsende sind unbekannt. Ebenfalls fehlen Informationen zu einer eventuellen Kriegsgefangenschaft, der Entnazifizierung und dem Verbleib bis Mitte Juni 1948. Am 16. Juni 1948 polizeiliche Anmeldung in Wien und dort bis zum September 1949 wohnhaft und vermutlich als praktischer Arzt tätig. Am 9. September 1949 Abmeldung nach Addis Abeba (Äthiopien). In einer Meldung des *Morning Bulletins* vom 9.

Juli 1954 heißt es, der Wiener Arzt Gernot Frick sei im August 1953 zusammen mit einem Kollegen im Flugzeug des äthiopischen Kaisers Haile Selassies in den Jemen geflogen, um den Kronprinzen eines jemenitischen Sultanats zu behandeln. Der weitere Verbleib sowie der Todesort und das Todesdatum konnten nicht ermittelt werden. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 4) **Genzken**, Karl: Geboren am 8. Juni 1885 in Preetz als Sohn eines evangelischen Pastors. Nach dem Abitur zwischen dem 1. April und dem 30. September 1906 als einjähriger Freiwilliger beim IR 180. 1906 – 1911 Medizinstudium in Tübingen, Marburg, Kiel und München, Staatsexamen vermutlich im Frühjahr 1911, Promotion am 21. September 1912, Approbation vermutlich am 1. August 1912. Am 4. August 1912 Eintritt als Sanitätsoffizier in die kaiserliche Marine und als solcher zwischen November 1913 und Juli 1915 im deutschen Schutzgebiet in Kiautschou tätig. Nach der Rückkehr nach Deutschland ab Oktober 1915 bis zum 28. November 1919 erneut aktiver Marinesanitätsoffizier und Teilnehmer der Skagerrak-Schlacht. In dieser Zeit als Schiffsarzt, Flottillenarzt von U-Boot-Einheiten und als Arzt im Werftkrankenhaus von Wilhelmshaven tätig. Am 28. November 1919 Abschied aus dem Militärdienst als Marinestabsarzt und fortan praktischer Arzt bis zum Oktober 1934 in der seit Juni 1919 aufgebauten eigenen Praxis in Preetz. Dort auch am Städtischen Krankenhaus tätig und Leiter zweier Sanatorien. Im Oktober 1934 Praxisaufgabe aus gesundheitlichen Gründen und Umzug nach Berlin. In den Jahren 1934/35 erfolglose Versuche um die Reaktivierung als Sanitätsoffizier in der Reichsmarine. Vom 18. Oktober 1934 bis zum 1. Februar 1935 Referent für Mobilmachungsangelegenheiten im Reichswehrministerium, im Anschluss zwischen Februar 1935 und März 1936 Vertrauensarzt beim Verband der Krankenkassen für Groß-Berlin. Eintritt in die Allgemeine SS am 5. November 1933 (Nr. 207 954), nach freiwilliger Bewerbung am 28. Februar 1936 Eintritt in die SS-VT, höchster Dienstgrad SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS (aktiv, seit 30. Januar 1943). NSDAP-Eintritt am 7. Juli 1926 (Nr. 39 913), Besitzer des goldenen Parteiabzeichens und als Kreisamtsleiter des NSDÄB für den Kreis Plön tätig. Nach Eintritt in die SS-VT zunächst Referent im SS-Sanitätsamt, dann Truppenarzt bei der SS-Nachrichtenabteilung in Berlin-Adlershof. Ab dem 24. Juli 1936 Führer der Sanitätsstaffel SS-VT Berlin, ab dem 1. September 1936 zusätzlich auch Chefarzt im SS-Lazarett Berlin-Lichtefelde. Ab dem 1. Februar 1937 offiziell bis zum 10. Oktober 1939 Führer der Sanitätsabteilung SS-TV und „Leitender Arzt“ beim Führer der SS-TV und Inspekteur der KL. Ab dem September 1939 mit der Aufstellung der Sanitätseinheiten der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ befasst und zwischen dem 10. Oktober 1939 und dem 1. April 1940 Divisionsarzt dieser Einheit. Am 1. April 1940 als Stabsführer zur Sanitätsinspektion der Waffen-SS versetzt, am 4. Dezember 1940 dann zum Chef des Sanitätsamtes der Waffen-SS im SS-FHA ernannt. Nach erfolgter Umstrukturierung des Amtes ab Ende Dezember 1942 bis zum Kriegsende Chef der Amtsgruppe D (Sanitätswesen der Waffen-SS) im SS-FHA. Am 15. Mai 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten, im Lager Neuengamme interniert und dann an den Nürnberger Gerichtshof überstellt, wo er im Nürnberger Ärzteprozess angeklagt wurde und am 20. August 1947 wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die

Menschlichkeit sowie der Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation (Anklagepunkte zwei bis vier) zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. Die Strafe wurde am 31. Januar 1951 zunächst auf 20 Jahre herabgesetzt und Genzken dann am 17. April 1954 auf Bewährung aus dem Landsberger Gefängnis entlassen. Nach der Entlassung verzog Genzken am 17. April 1954 nach Görwihl zu seiner Schwester. Er wurde 1955 in einem Berliner Entnazifizierungsverfahren zu einer Geldstrafe von 34 500 DM verurteilt. Bis zu seinem Tode in Görwihl wohnhaft, verstarb Genzken am 10. Oktober 1957 in Hamburg-Blankenese. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 3.

- 5) **Grawitz**, Ernst Robert: Geboren am 8. Juni 1899 in Berlin als Sohn eines Arztes und Medizinprofessors. 1917 Notabitur, am 4. Mai 1917 Eintritt in die Armee und bis zum August 1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg, danach bis zum November 1919 in britischer Kriegsgefangenschaft. 1919 – 1924 Medizinstudium in Berlin, Staatsexamen im Mai 1924, Approbation am 1. Juli 1925, Promotion am 13. Juli 1925. Nach der Approbation ab Juli 1925 bis 1929 Assistenzarzt auf der 1. Inneren Abteilung am Städtischen Krankenhaus Berlin-Westend und Ausbildung zum Facharzt für Innere Medizin. Zwischen 1929 und 1933 in Berlin niedergelassener Facharzt für Innere Medizin und weiter als „Privatassistent“ am Städtischen Krankenhaus Berlin-Westend tätig. Zwischen 1933 und 1936 „dirigierender Arzt“ und Leiter der neuen 3. Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhaus Berlin-Westend. Eintritt in die Allgemeine SS am 29. März 1932 (Nr. 27 483), höchster Dienstgrad SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS (aktiv, seit 20. April 1944). NSDAP-Eintritt am 1. November 1931 (Nr. 1 102 844). Bekam durch die Schulfreundschaft mit Dr. Leonardo Conti (1900 – 1945) schon kurz nach dem SS-Eintritt bedeutende Stellungen im Sanitätsdienst der Berliner SS zugewiesen. Zunächst auch enge Freundschaft zu Friedrich Dermietzel, der ihm aber im November 1939 diese offiziell aufkündigte. Ab April 1935 bis zum 1. April 1937 Chef des Sanitätsamtes im SS-Hauptamt, ab dem 1. Juni 1935 zusätzlich zum Reichsarzt-SS ernannt, am 1. Januar 1937 auch zum Stellvertretenden Präsidenten des DRK. Ab dem 15. Dezember 1937 bis zum Selbstmord auch Geschäftsführender Präsident des DRK, ab dem 28. Dezember 1939 ferner Vorstandmitglied im Lebensborn e.V. Am 1. April 1940 zum Chef der Sanitätsinspektion der Waffen-SS berufen und zwischen dem 10. Mai und dem 19. Juni 1940 Teilnahme am Westfeldzug im Verband der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“. Am 17. Juli 1941 zum Kommandoarzt beim Kommandostab Reichsführer-SS ernannt. Im Dezember 1941 gegen den Willen des Berufungsausschusses der Medizinischen Fakultät der Universität Graz zum Honorarprofessor berufen, was selbst Himmler als fachlich nicht gerechtfertigt erachtete. Durch seine Dienststellungen schon früh initiativ an den medizinischen Menschenversuche in den Lagern sowie an der Häftlingstötungsaktion „14f13“ beteiligt. In der zweiten Kriegshälfte gelang es Grawitz, seine relativ schwache Position zu festigen und mit zentralen Befehlsbefugnissen für das gesamte Sanitätswesen der SS auszustatten. Laut Judith Hahn beging Grawitz am 22. April 1945 in Berlin-Babelsberg zusammen mit seiner Familie Selbstmord, laut Wolfgang Eckart und Ernst Klee erfolgte der Suizid am 24. April 1945. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 5.

- 6) **Hock**, Oskar: Geboren am 31. Januar 1898 in Babenhausen als Sohn eines praktischen Arztes. 1916 – 1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Funker, im Anschluss Teilnahme als Freikorpskämpfer an der Niederwerfung der Münchener Räterepublik. 1919 – 1923 Medizinstudium in Würzburg, Erlangen und Giessen, Staatsexamen im Juni 1923 und Promotion im Juli 1923, Approbation 1924. Im Anschluss an die Approbation Assistenzarzt am Städtischen Krankenhaus in Ludwigshafen, von 1925 bis zum 31. Juli 1934 praktischer Arzt und nebenamtlicher Reichsbahnarzt in Regen. Nach bestandener Prüfung für den ärztlichen Staatsdienst als „alter Kämpfer“ bevorzugt als Bezirksarzt in Lindau angestellt, ab August 1935 dann auch Leiter des neuen Gesundheitsamts in Lindau und Beisitzer am Erbgesundheitsgericht Kempten. Nach freiwilliger Bewerbung am 1. August 1936 Eintritt in die SS-VT (Nr. 276 822), höchster Dienstgrad SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei und Waffen-SS (aktiv, seit 1. September 1943). NSDAP-Eintritt am 1. September 1928 (Nr. 97 862), Besitzer des goldenen Parteiabzeichens und in diversen kommunalpolitischen Ämtern tätig. Ab dem 1. August 1936 zur Sanitätsstaffel SS-VT München-Dachau versetzt und ab dem 1. November 1936 bis zum 31. Januar 1937 SS-Standortarzt und Chefarzt im SS-Lazarett München-Dachau. Im Anschluss bis zum 31. Juli 1938 in gleicher Funktion zur Sanitätsstaffel SS-VT Berlin versetzt und zusätzlich zum Leiter der SS-Sanitätsschule und Stellvertreter des Kommandeurs der Sanitätsabteilung SS-VT ernannt. Ab dem 1. August 1938 bis zum 25. September 1938 Mitarbeiter im Stab der Sanitätsabteilung SS-VT, ab dem 25. September 1938 bis zum 1. Dezember 1938 zur Sanitätsstaffel SS-VT Wien kommandiert und Truppenarzt der dortigen SS-Standarte „Der Führer“. Ab dem 1. Dezember 1938 bis zum 19. Oktober 1939 in gleicher Funktion dorthin versetzt. Nachdem er als designierter Chefarzt des Feldlazaretts der SS-Division „Totenkopf“ den Dienstantritt verweigert hatte, wurde er am 19. Oktober 1939 aus der SS entlassen. Nach Wiederaufnahme am 13. Januar 1940 zum Stab des Reichsarztes-SS versetzt, am 16. Januar 1940 dann zur IKL kommandiert und mit der Wahrnehmung der Geschäfte des „Leitenden Arztes“ der KL beauftragt. Ab dem 15. April 1940 bis zum 15. August 1940 „Leitender Arzt“ in der Generalinspektion der verstärkten Totenkopfstandarten, dann bis zum 15. Februar 1941 in der Sanitätsinspektion der Waffen-SS. Ab dem 15. Februar 1941 bis zum 21. Juni 1943 Chefarzt der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“, dann vom 21. Juni 1943 bis zum 1. September 1943 in der Amtsgruppe D im SS-FHA. Ab dem 1. September 1943 bis zum 10. April 1944 Chef des Sanitätswesens im Hauptamt Ordnungspolizei, vom 10. April 1944 bis zum 23. August 1944 erneut in der Amtsgruppe D des SS-FHA tätig. Ab dem 23. August 1944 bis zum 11. November 1944 Korpsarzt des XIII. SS-Armeekorps, ab dem 11. November 1944 bis zum Kriegsende in gleicher Dienststellung beim II. SS-Panzerkorps. Bei Kriegsende in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten und anschließend bis zum Frühjahr 1948 interniert. Am 13. August 1948 zunächst als „Minderbelasteter“ entnazifiziert, im Sommer 1950 dann als „Entlasteter“. Ab 1950 bis zum Ruhestand praktischer Arzt in Leverkusen und für die amerikanische Armee Verfasser eines Erfahrungsberichts über die Probleme des deutschen Sanitätsdienstes im Russlandfeldzug. Ermittlungsverfahren wegen der Tätigkeit als „Leitender Arzt“ der KL sind nicht bekannt. Am 24. Juni 1976 in Leverkusen verstorben. Konfession: römisch-katholisch,

Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 3.

- 7) **Hoven, Waldemar:** Geboren am 10. Februar 1903 in Freiburg als Sohn eines Gutsbesitzers. Vor dem Ablegen des Abiturs Abbruch der Schulausbildung und dann als Landarbeiter zwischen 1919 – 1921 Aufenthalt in Dänemark und Schweden, dann zwischen Ende 1921 – 1924 Aufenthalt in den Vereinigten Staaten von Amerika. 1924 – 1930 vorübergehende Rückkehr nach Deutschland und in dieser Zeit auf dem elterlichen Hofgut und als Sekretär im elterlichen Sanatorium tätig. 1930 – 1932 als Sekretär eines Journalisten in Paris. 1933 endgültige Rückkehr nach Deutschland und nach dem Tod des Bruders bis 1935 Nachholung des Abiturs. 1935 – 1939 Medizinstudium in Freiburg und München, Staatsexamen und Notapprobation vermutlich am 17. Oktober 1939, Promotion am 27. Juli 1943. Eintritt in die Allgemeine SS im Jahre 1933 (Nr. 244 594), Einberufung zur Waffen-SS am 28. August 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 20. April 1942). NSDAP-Eintritt am 1. Mai 1937 (Nr. 5 257 152). Seit dem gemeinsamen SS-Dienst in Freiburg mit dem späteren Kommandanten des KL Buchenwald, Hermann Pister, befreundet. Nach der Einberufung zur Waffen-SS zunächst Grundausbildung und ab dem 26. Oktober 1939 dann im KL Buchenwald eingesetzt, zunächst als Hilfsarzt im Häftlingsrevier, ab Januar 1940 dann als Truppenarzt der dortigen SS-Wachmannschaft, ab Anfang 1941 dann wieder als SS-Lagerarzt im Häftlingsrevier. Ab Juli 1942 SS-Standortarzt der Waffen-SS Weimar-Buchenwald. Seit 1943 auch stellvertretender Leiter der Abteilung für Fleckfieber- und Virusforschung des Hygiene-Instituts der Waffen-SS im KL Buchenwald und als solcher direkt an den dortigen Menschenversuchen beteiligt. Führte für seine Dissertation über die Behandlung der Lungentuberkulose mittels Inhalation von Kohlenkolloid Menschenversuche durch, an denen mindestens fünf Versuchspersonen starben. Die Dissertation selber ließ er sich im KL Buchenwald von Häftlingen schreiben. In einem unbestimmbaren Zeitraum vor 1943 in Oranienburg auch Stellvertreter Enno Lollings als „Leitender Arzt“ der KL. Im Zuge der SS-internen Ermittlungen gegen Karl Koch, Pisters Vorgänger als Kommandant des KL Buchenwald, am 12. September 1943 durch das SS- und Polizeigericht z.b.V. Kassel verhaftet, weil Hoven den Hauptbelastungszeugen ermordet haben soll. In einem Gutachten kam der Psychiater Werner Heyde über Hoven zu dem Urteil, dass er „einen Grenzfall darstelle und mangels ausreichender Intelligenz in gutem Glauben gehandelt hat“. Am 18. September 1944 Überstellung als Sonderhäftling in den Zellenbau des KL Buchenwalds und dort vermutlich bis zum 15. März 1945 inhaftiert, anschließend wieder in seine vorherigen Ämter und Funktionen eingesetzt. Am 11. April 1945 in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten und nachfolgend in den Lagern Bad Kreuznach, Dachau und Nürnberg inhaftiert und im Nürnberger Ärzteprozess angeklagt. Noch vor der Urteilsverkündung wurde ihm im April 1947 von der Universität Freiburg der Dokortitel aberkannt, weil er die Dissertation nicht selber verfasst hatte. Das amerikanische Militärgericht sprach Hoven am 20. August 1947 schuldig wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit sowie der Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation (Anklagepunkte zwei bis vier) und verurteilte ihn zum Tode. Er wurde am 2. Juni 1948 in Landsberg hingerichtet. Konfession: evangelisch,

Kirchaustritt vor Mai 1945: ja (Wiedereintritt nach 1945 in die katholische Kirche), verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 3.

- 8) **Kirchert**, Werner: Geboren am 4. Oktober 1906 in Halle (Saale) als Sohn eines Mittelschulrektors. 1927 – 1929 zunächst Meteorologiestudium in Halle, 1929 – 1933 dann Medizinstudium in Halle, Staatsexamen am 8. Dezember 1933, Approbation am 28. Dezember 1934, Promotion am 5. Januar 1935. Ab dem 1. Januar 1935 bis zum Eintritt in die SS-TV zunächst Volontärarzt an der Universitätsnervenklinik in Halle, ab dem 1. Januar 1936 dann planmäßiger Assistenzarzt und Leiter der Röntgenabteilung der Universitätsnervenklinik in Halle. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. November 1933 (Nr. 245 540), nach freiwilliger Bewerbung Eintritt in die SS-TV am 1. Juni 1936, höchster Dienstgrad SS-Obersturmbannführer (aktiv, seit 1. September 1942). NSDAP-Eintritt vermutlich am 1. Mai 1937 (Nr. 5 020 760). Nach Dienstantritt bei den SS-TV bis zum 30. April 1937 SS-Lagerarzt im KL Sachsenburg, jedoch zwischen dem 1. Februar und dem 30. April 1937 zur Grundausbildung nach Ellwangen kommandiert. Nach der Grundausbildung zwischen dem 1. Mai und dem 1. November 1937 als SS-Lagerarzt im KL Dachau und dort mit der Führung der 1. Sanitätsstaffel SS-TV „Oberbayern“ beauftragt. Ab dem 1. November 1937 bis zum 1. Dezember 1938 in gleicher Stellung und Funktion zur 3. Sanitätsstaffel SS-TV „Thüringen“ versetzt. Laut Eugen Kogon war Kirchert neben Hanns Eisele der schlimmste SS-Lagerarzt im KL Buchenwald. Er soll sich dort – wie Richard Krieger im KL Sachsenhausen – intensiv um die Sterilisierung oder Kastration von Sittlichkeitsverbrechern bemüht haben. Mit Wirkung vom 1. Dezember 1938 für zwei Jahre zur Facharztausbildung an die Psychiatrische und Nervenklinik der Charité Berlin kommandiert. War laut eigener Aussage im Jahre 1939 für die Position als Direktor der „Euthanasie“-Vergasungsanstalt Grafeneck vorgesehen, die er aber ablehnte und stattdessen seinen Freund Horst Schumann empfahl. Nach Aufstellung der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ im Herbst 1939 Führer der 2. Sanitätskompanie bis zu einem Autounfall im Frühjahr 1940, nachfolgend dienstunfähig und bis zu seiner Genesung zwischen dem 15. April und Ende Juni 1940 Nachfolger von Oskar Hock als „Leitender Arzt“ der KL. Im Anschluss bis zum 1. März 1941 erneut als Truppenarzt bei der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“. Dann vermutlich zum SS-Sanitätsamt versetzt, dem Reichsarzt-SS und Polizei zugeteilt und in dieser Zeit Teilnahme an einem tropenärztlichen Kursus. Ab dem 26. Mai 1941 bis zum 15. Juni 1942 als Arzt zur Dienststelle des Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti kommandiert und dort dessen persönlicher Referent. Ab dem 15. Juni bis zum 27. Juli 1942 zweiter Versuch, ihn als Truppenarzt der 5. SS-Panzerdivision „Wiking“ zum Fronteinsatz zu bringen. Nach erneuter Erkrankung zwischen dem 27. Juli 1942 und dem 1. September 1942 zum SS-Sanitätersatzbataillon versetzt. Zwischen dem 1. und dem 20. September 1942 als „Leitender Arzt“ zum SS-Genesungsheim Sellin versetzt, in dem er vermutlich selber in Behandlung gestanden hatte. Mit Wirkung vom 20. September 1942 erneut zum SS-Sanitätsamt versetzt und bis zum 1. Januar 1943 in unbekannter Stellung dort tätig. Ab dem 1. Januar 1943 vermutlich bis zum Kriegsende „Leiter des Sanitätswesens“ im RSHA, in der Zeit zwischen dem 17. September 1943 und dem 15. Juli 1944 zusätzlich mit der Stellung eines „Leitenden Arztes“ beim HSSPF Elbe beauftragt. Ab dem 15. November 1944 dann für drei Monate als Gruppenarzt zur Einsatzgruppe „H“ in die

Slowakei abgeordnet. Laut dem Schwurgerichtsurteil aus dem Jahre 1953 geriet Kirchert bei Kriegsende in Österreich zusammen mit Einheiten der 17. SS-Panzer Grenadierdivision „Götz von Berlichingen“ in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Vermutlich im Juni 1946 in die Internierungshaft überführt und im Lager Nürnberg-Langwasser festgesetzt. Am 16. November 1948 durch die Spruchkammer Nürnberg in die Kategorie I (Haupttäter) eingereiht und zu 10 Jahren Arbeitslager, Vermögensentzug, Verlust aller öffentlichen Pensions- und Rentenansprüche, Verlust des aktiven und passiven Wahlrechts, Verlust der Approbation auf Lebenszeit und Aufenthaltsbeschränkungen verurteilt. In einem Strafgerichtsverfahren wurde Kirchert am 10. September 1952 durch das Schwurgericht beim LG München II wegen Mordes und anderer Verbrechen zu drei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt, das Urteil wurde aber am 27. März 1953 durch den Bundesgerichtshof aufgehoben. In der Neuverhandlung wurde Kirchert am 11. Juni 1953 zu 54 Monaten Zuchthaus verurteilt, auf die 18 Monate der Untersuchungshaft angerechnet wurden. Von einer Aberkennung der Ehrenrechte und einem Berufsverbot wurde abgesehen, weil er laut Gericht nicht aus verbrecherischer Neigung, sondern aus Willensschwäche gehandelt habe. Bereits am 16. September 1955 Zuzug nach Kiel und dort bis zum 31. Januar 1980 wohnhaft. Laut Ernst Klee in Kiel Geschäftsführer der Firma O.W.G.-Chemie. Am 31. Januar 1980 nach Starnberg verzogen. Am 1. November 1986 dann nach Eitorf (Nordrhein-Westfalen) verzogen und dort am 10. Dezember 1987 verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.

- 9) **Lardschneider**, Johann (Hans): Geboren am 15. Dezember 1898 in Innsbruck (Österreich) als Sohn eines Postmeisters. 1916 – 1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Zugführer und Offiziersanwärter, 1917 Kriegssabitur, Abschied aus der Armee im November 1918. 1918 – 1923 Medizinstudium in Innsbruck, Staatsexamen, Approbation und Promotion am 3. Februar 1923. Im Anschluss vom 1. April 1923 bis zum 31. März 1924 Sekundararzt an der Chirurgisch-Orthopädischen Abteilung der Kinderklinik Graz, vom 1. April 1924 bis zum 30. Juni 1926 Assistenzarzt und Ausbildung zum Facharzt für Nervenkrankheiten an der Neurologischen Klinik Graz. Ab dem 1. Juli 1926 bis zur Einberufung zur Waffen-SS niedergelassener Facharzt für Nervenkrankheiten mit eigener Praxis in Innsbruck. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. April 1938 (Nr. 314 162), Einberufung zur Waffen-SS am 23. November 1939, höchster Dienstgrad SS-Obersturmbannführer der Res. (seit 20. April 1944). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1933 (Nr. 1 620 426) und für diese in diversen kommunalpolitischen Ämtern tätig, so etwa als Amtsleiter in der NSDAP-Kreisleitung Innsbruck. Laut eigenem Lebenslauf nach der Einberufung Zug-, ab dem 1. April 1940 dann Kompanieführer einer Sanitätskompanie der SS-Totenkopfstandarten und ab dem 18. Juni 1940 Vertreter des „Leitenden Arztes“ bei der Inspektion SS-TV in Oranienburg. In anderen Dokumenten wird die Dienststellung als „Leitender Arzt“ bei der Generalinspektion der SS-Totenkopfstandarten bezeichnet. Laut der SS-Stammkarte dann vom 30. Januar bis zum 17. Juli 1941 Abteilungsleiter im Sanitätsamt im SS-FHA. Am 17. Juli 1941 zum Nachfolger von Hans-Hermann Kaether als Kommandeur des SS-Sanitätsersatzbataillons ernannt, jedoch zunächst nur kommissarisch mit der Führung der Dienstgeschäfte des Kommandeurs beauftragt. Zur Vorbereitung seines Fronteinsatzes vom 10. bis

zum 25. April 1942 zum Hochgebirgsausbildungslehrgang nach Innsbruck kommandiert und mit Lehrgangsende am 26. April 1942 als Truppenarzt und Kompanieführer zur 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“ versetzt. Nach einer Auseinandersetzung unter Alkoholeinfluss im Kameradenkreis zum SS-Oberscharführer der Res. degradiert und vermutlich deswegen am 3. Juli 1942 in das SS-Sanitätsamt kommandiert, ab dem 1. Oktober 1942 dann dorthin versetzt. Am 1. August 1943 als stellvertretender Korpsarzt zum neuen V. SS-Gebirgskorps versetzt, jedoch erst am 21. Juli 1943 von Himmler wieder in seinen alten Dienstgrad als SS-Sturmbannführer der Res. eingesetzt „mit Rücksicht auf Ihre Verdienste um die Bewegung in der Ostmark und auf Ihre gute dienstliche Beurteilung“. Vom 10. September bis zum 12. November 1943 mit der Aufstellung der SS-Sanitätsabteilung 105 für das V. SS-Gebirgskorps beauftragt und im Anschluss ab dem 12. November 1943 bis vermutlich zum Kriegsende Divisionsarzt der 7. SS-Freiwilligengebirgsdivision „Prinz Eugen“. Gemäß Auskunft der Stadt Innsbruck wurde Lardschneider am 9. Oktober 1947 wegen der Zugehörigkeit zur SS sowie seiner politischen Ämter in der NSDAP zu 16 Monate schweren Kerker, mit vierteljährlichem harten Lager verurteilt. Der Aufenthalt bis zum Zuzug nach Salzburg ist örtlich und/oder zeitlich nicht rekonstruierbar. Am 4. Mai 1951 aus St. Koloman kommend polizeiliche Anmeldung in Salzburg und bereits am 14. Mai 1952 erneute Abmeldung nach St. Koloman. Seit dem 19. März 1951 bis zum Ruhestand am 31. August 1966 als Facharzt für Nervenkrankheiten in eigener Praxis in Salzburg tätig. Am 22. März 1984 in Grödig verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 10) **Lolling**, Enno: Geboren am 19. Juli 1888 in Köln als Sohn eines Maschinenbauschuldirektors. 1908 – 1914 Medizinstudium an der Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen. Staatsexamen und Notapprobation am 2. August 1914, Promotion im November 1914. 1914 – 1918 Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Schiffs- und Truppenarzt. Ab dem 1. Januar 1919 bis zum Eintritt in die SS-VT am 13. September 1936 Kleinstadt- und Landarzt in Neustrelitz-Strelitz. Eintritt in die Allgemeine SS am 28. August 1933 (Nr. 179 765), nach freiwilliger Bewerbung Eintritt in die SS-VT am 13. September 1936, höchster Dienstgrad SS-Standartenführer (aktiv, seit 9. November 1943). NSDAP-Eintritt am 1. Mai 1937 (Nr. 4 691 483). Die Anstellung bei der SS-VT war durch eine vorherige Morphiumsucht gefährdet. Ferner verfügte Himmler am 3. November 1937 die sofortige Entlassung aus der SS, weil Lolling sich ohne Wissen der SS-Sanitätsführung um Übernahme in die Wehrmacht beworben hatte. Nach Rücknahme der Bewerbung wurde die Entlassungsverfügung zurückgezogen. Nach Dienstantritt bei der SS-VT bis zum 1. November 1937 an der Junkerschule Bad Tölz. Ab dem 1. November 1937 bis zum 1. Dezember 1939 zur Sanitätsstaffel SS-VT München-Dachau versetzt und dem SS-Lazarett Dachau zugeteilt. Dort auch Bataillonsarzt des I., ab dem 8. April 1938 auch des II. Bataillons der SS-Standarte „Deutschland“. Laut Dienstlaufbahn und entgegen Johannes Tuchels Darstellung ab dem 1. November 1939 im Feldlazarett der „Verfügungsddivision“. Laut Führerstellenbesetzungsplan für den Stab der IKL vom April 1940 schon seit dem 1. April 1940 SS-Standortarzt im KL Dachau bis zum 12. Februar 1941. Am 12. Februar 1941 sofortige Kommandierung zum „Leitenden Arzt“ der KL Gustav Ortman zur Einarbeitung in das Amt. Ab

dem 20. Februar 1941 dann Ortmanns Nachfolger als „Leitender Arzt“ der KL, zunächst jedoch nur kommandiert, ab dem 1. Juni 1941 dann dauerhaft versetzt, zeitgleich auch SS-Standortarzt Sachsenhausen-Oranienburg. Durch die Eingliederung der IKL als Amtsgruppe D in das neue SS-WVHA ab 3. März 1942 neue Dienstbezeichnung Amtschef D III. In der Zeit zwischen dem 28. April 1942 und dem 5. Juli 1942 krankheitsbedingt durch Julius Muthig vertreten. In einem unbekanntem Zeitraum auch durch Waldemar Hoven sowie ab Januar 1943 dann durch Heinz Baumkötter vertreten. Bei Kriegsende mit der Amtsgruppe D nach Schleswig-Holstein geflüchtet und dort am 27. Mai 1945 im Reservelazarett in Flensburg vermutlich durch Selbstmord verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.

- 11) **Meixner**, Johann (Hanns): Geboren am 5. November 1906 in Reichertshofen als Sohn eines Glaser- und Zinngießermeisters. 1926 – 1932 Medizinstudium in München, Staatsexamen am 8. Juni 1932, Approbation am 1. August 1933, Promotion am 16. Februar 1937. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. Oktober 1930 (Nr. 3 429), Einberufung zur Waffen-SS am 13. Oktober 1939, höchster Dienstgrad SS-Obersturmbannführer (vermutlich aktiv, seit 20. April 1941). NSDAP-Eintritt am 1. Oktober 1930 (Nr. 707 707). Im Anschluss an die Approbation ab dem 14. September 1933 bis zum 30. September 1934 SS-Lagerarzt im KL Dachau, bis zum 9. März 1934 zunächst als Sturmbannarzt III/1. SS-Standarte zum Lagerdienst kommandiert, dann ab dem 9. März 1934 offiziell zum SS-Lagerarzt des KL Dachau ernannt. Ab dem 1. Oktober 1934 bis zum 1. November 1934 Adjutant des Reichsarztes-SS. Ab dem 1. November 1934 bis zum 1. Juli 1935 Teilnehmer am 1. erbbiologischen und rassenhygienischen Kurs am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie. Im Anschluss seit dem 1. Juli 1935 Hilfsarzt am Staatlichen Gesundheitsamt im Kreis Niederbarnim und als solcher mit Todesfällen im KL Sachsenhausen befasst. Laut dem Lebenslauf der Dissertation war er am Staatlichen Gesundheitsamt Niederbarnim Leiter der Abteilung für Erb- und Rassenpflege. Am 8. Dezember 1938 zum Medizinalrat ernannt und gleichzeitig zum stellvertretenden Amtsarzt des Staatlichen Gesundheitsamtes für den Kreis Niederbarnim bestellt. Ab dem 1. Januar 1939 zum Amtsarzt und Leiter des Staatlichen Gesundheitsamtes in Wehlau (Regierungsbezirk Königsberg) bestellt und in Personalunion Kreisamtsleiter des Amtes für Volksgesundheit der NSDAP. Nach Kriegsbeginn seit dem 13. Oktober 1939 als Leiter der Gesundheitsstelle zur EWZ abgeordnet und dort seit Januar 1941 auch zum ständigen Stellvertreter des EWZ-Dienststellenleiters bestellt. Ferner als Inspizient der „Fliegenden Kommission des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD“ zur Erfassung der Volksdeutschen in Frankreich tätig. Während der Tätigkeit bei der EWZ als Angehöriger des RuSHA der SS geführt. Laut SS-Stammkarte am 1. Mai 1943 zum RSHA versetzt und dort bis zum 18. November 1944 als „Leitender Arzt“ zum Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD „Ostland“ zeitweise abgeordnet und in dieser Zeit – laut Werner Kirchert – als Arzt in der Einsatzgruppe A tätig. Laut einer Vorschlagsliste zur Verleihung des KVK. II. Klasse bereits seit dem 26. Februar 1942 bei der Einsatzgruppe A und beim Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD „Ostland“ als Gruppenarzt tätig. In dieser Stellung hat er sich hauptsächlich bei den Sonderkommandos an der Frontlinie aufgehalten und die dortige medizinische Betreuung organisiert. Erstattete am 26. März 1942 Reinhard

Heydrich in Prag persönlich Bericht über die Todesumstände des Führers der Einsatzgruppe A Dr. Walter Stahlecker am 23. März 1942. Als Angehöriger der Einsatzgruppe A am 2. Juni 1944 Verleihung des EK I. Klasse. Weitere Dienststellungen seit dem 18. November 1944 nicht bekannt, im Dezember 1944 in Guben wohnend. Bei Kriegsende mit einem Knöchelbruch verletzt in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten und in unbekanntem Lager in Bayern bis zum April 1948 interniert. Am 19. April 1948 aus dem Internierungslager Garmisch-Zugspitzstrasse entlassen, in dessen Krankenrevier er während der Haftzeit gearbeitet hatte. Nach Entlassung Rückkehr nach Reichertshofen, wo die Familie bei Meixners Mutter untergekommen war. Ab dem 24. Mai 1948 bis Ende Dezember 1948 zunächst als Hilfsarbeiter in der Reichertshofener Metallwarenfabrik eines Bekannten beschäftigt. Am 23. Juni 1948 von der Spruchkammer Ingolstadt-Land als „Minderbelasteter“ entnazifiziert sowie mit einer Geldbuße und einer dreimonatigen Bewährung belegt. Für das bevorstehende Spruchkammerverfahren verfasste auch Werner Kirchert am 9. Februar 1948 eine entlastende eidesstattliche Erklärung. Die von Meixner betriebene Wiedereinstellung in den amtsärztlichen Staatsdienst scheiterte im August 1948 an der politischen Belastung und der fehlenden vorherigen Verwendung im bayerischen Staatsdienst. Nach Ablauf der Bewährungsfrist durch die Hauptkammer Ingolstadt am 16. Dezember 1948 rückwirkend zum 13. November 1948 als „Mitläufer“ ohne Sühnemaßnahmen entnazifiziert. Am 13. Januar 1949 erhielt Meixner die Zulassung zur Kassenpraxis für Reichertshofen, wo er zunächst vertretungsweise die Praxis des verstorbenen Arztes besorgt hatte, die er dann auch übernehmen konnte und sie bis zum Ruhestand weiterführte. Im Kontext der Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Frankfurt a.M./Hamburg zur Einsatzgruppe A wurde auch Meixner mehrfach vernommen, ohne jedoch später zum Kreis der Angeklagten zu gehören. Am 20. Oktober 1999 in Ingolstadt verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 3.

- 12) **Pook**, Hermann: Geboren am 1. Mai 1901 in Berlin als Sohn eines Zahntechnikers/Dentisten. 1921 – 1925 Studium der Zahnheilkunde in Berlin, zahnmedizinisches Staatsexamen und Approbation am 2. Mai 1925, Promotion am 5. Juli 1927. Im Anschluss ab dem 1. Oktober 1925 bis zum 30. September 1940 niedergelassener Zahnarzt in Berlin-Lichterfelde. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. Juni 1933 (Nr. 155 870), Einberufung zur Waffen-SS am 1. Oktober 1940 und dort auf eigenen Wunsch hin am 1. Juli 1941 aktiviert, höchster Dienstgrad SS-Obersturmbannführer (aktiv, seit 20. April 1942). NSDAP-Eintritt am 1. Mai 1933 (Nr. 2 645 140). Zwischen dem 1. Oktober und dem 30. November 1940 Grundausbildung in Hamburg zusammen mit dem Zahnarzt Willy Frank und den Ärzten Otto Blaschke und Julius Jung. Seit dieser Zeit mit Willy Frank befreundet. Nach der Grundausbildung vom 1. Dezember 1940 bis zum 15. April 1942 Zahnarzt im SS-Sanitätsamt. Vom 15. April 1942 bis zum 1. Februar 1943 zur SS-Standortkommandantur Berlin versetzt und zeitgleich als „Leitender Zahnarzt“ zur SS-Zahnstation Berlin-Mitte kommandiert. Ernst Klee gab fälschlich an, ab 1942 habe Pook lagerzahnärztlichen Dienst im KL Mauthausen versehen. Ab dem 1. Februar 1943 bis zum 3. September 1943 „Leitender Zahnarzt“ in der 9. SS-Panzerdivision „Hohenstaufen“. Ab dem 3. September 1943 bis zum

Kriegsende zum Amt D III im SS-WVHA versetzt und dort Nachfolger von Paul Reutter als „Leitender Zahnarzt“ der KL und als „Leitender Zahnarzt“ der SS-Standortzahnstation Oranienburg. Am 3. Mai 1945 in Norddeutschland in britische Kriegsgefangenschaft geraten und interniert. Am 11. Mai 1946 an die Amerikaner übergeben und am 3. November 1947 im vierten Nürnberger Folgeprozess gegen den Chef des SS-WVHA Oswald Pohl wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit sowie Kriegsverbrechen und der Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation zu zehn Jahren Haft verurteilt. Nach Verkürzung der Strafe auf die bereits verbüßte Haftzeit am 3. Februar 1951 aus Landsberg entlassen. Nach der Entlassung Rückkehr nach West-Berlin und durch die dortige Spruchkammer zu einer Entnazifizierungsgebühr von 50 DM verurteilt, da „der Betroffene in Nürnberg zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, [...], ist es auch für die Spruch-Kammer eine Unmöglichkeit, nunmehr das Verfahren aus formalen Gründen einzustellen“. Im Anschluss wieder niedergelassener Zahnarzt in Berlin. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt von Berlin nach Hemmingstedt verzogen und dort erneut als Zahnarzt tätig. Laut den Angaben bei Wilhelm Schulz im Jahre 1983 verstorben. Das genaue Todesdatum und der Todesort ließen sich trotz Anfragen an die Verwaltungen in Berlin und Hemmingstedt amtlich nicht ermitteln. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 13) **Precht**, Elimar Lüder: Geboren am 25. Mai 1912 in Freiburg als Sohn eines Naturwissenschaftlers. Vermutlich ab 1931 – 1936 Studium der Zahnheilkunde in Freiburg, zahnmedizinisches Staatsexamen und Approbation im Mai 1936, Promotion unbekannt. Im Anschluss an die Approbation bis zur Einberufung zur Waffen-SS zahnärztlicher Assistent, zuletzt in Neckarsteinach. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. November 1933 (Nr. 233 392), Einberufung zur Waffen-SS am 6. September 1939, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 20. April 1943). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1937 (Nr. unbekannt). Nach der Einberufung zur Waffen-SS zunächst bis zum 30. November 1939 Grundausbildung und dann ab dem 1. Dezember 1939 bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt als Zahnarzt zur 3. Sanitätersatzkompanie in Dachau versetzt. Ob er bereits in dieser Zeit Lagerdienst versehen hatte, ist nicht bekannt. Laut seiner eigenen Aussage dann vom 27. Juni 1940 bis zum 25. Juli 1942 Truppenzahnarzt in der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“, vom 26. Juli 1942 bis zum 27. Juli 1943 SS-Truppen- und Lagerzahnarzt im KL Natzweiler, vom 28. Juli 1943 bis zum 16. Oktober 1944 in gleicher Funktion im KL Dachau, vom 17. Oktober 1944 bis zum 31. Januar 1945 im KL Auschwitz und vom 1. Februar bis zum 15. April 1945 erneut im KL Natzweiler. Precht will noch vom 16. April bis zum 2. Mai 1945 in Oranienburg als SS-Standortzahnarzt amtiert haben. Im Mai 1945 vermutlich in Kriegsgefangenschaft geraten und bis zum Februar 1950 in französischer Haft. Laut Ernst Klee arbeitete Precht nach der Entlassung einige Monate in Bad Cannstatt in der Praxis seines ehemaligen SS-Kollegen Willy Frank. Laut Auskunft der dortigen Stadtverwaltung verzog Precht jedoch bereits am 5. September 1945 nach Bad Krozingen und meldete im Jahre 1954 einen Zweitwohnsitz in Offenburg an, wohin er am 18. April 1956 auch seinen Erstwohnsitz verlegte. In Offenburg war er bereits seit dem 9. September 1954 – vermutlich mit dem Zweitwohnsitz – polizeilich gemeldet und dort angestellter Vertrauens- und Schulzahnarzt. Am 7. März 1969 in Offenburg

verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: nein, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 2.

- 14) **Reutter**, Paul: Geboren am 14. Oktober 1911 in Bad Homburg v.d.H. als Sohn eines Schlossers. 1931 – 1937 mit Unterbrechungen Studium der Zahnheilkunde in Frankfurt a.M., zahnmedizinisches Staatsexamen und Approbation im Mai 1937, Promotion im Frühjahr 1938. Im Anschluss an die Approbation bis Ende Mai 1938 als Assistent am Zahnärztlichen Universitäts-Institut in Frankfurt a.M. Eintritt in die Allgemeine SS am 1. Januar 1933 (Nr. 55 447). Gemäß eigener Aussage nach Bewerbung auf eine Stellenanzeige in den *Zahnärztlichen Mitteilungen* im Juni 1938 Eintritt in die bewaffnete SS, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer (aktiv, seit 20. April 1943). NSDAP-Eintritt am 1. Januar 1933 (Nr. 1 795 672). Nach Eintritt in den aktiven SS-Dienst ab Juni 1938 Führer im SS-Hauptamt und als Vertragszahnarzt auf der zahnärztlichen Station des SS-Lazaretts München-Dachau eingesetzt, seit September 1939 bis zum Februar 1940 dann Leiter dieser Station. Vom 12. Februar 1940 bis zum 12. April 1940 Grundausbildung bei einer Ersatzeinheit der „LSSAH“. Im Anschluss dann 1. Lagerzahnarzt im KL Dachau bis zum 15. Februar 1941. Laut einer Beurteilung aber schon seit August 1939 im Bereich der Konzentrationslager tätig. Ab dem 15. Februar 1942 bis zum 10. Juni 1942 „Leitender Zahnarzt“ der 5. SS-Panzerdivision „Wiking“. Wurde dann als einziger Sohn reklamiert, vom Fronteinsatz abgezogen und zum SS-Sanitätsamt versetzt. Zwischen dem 10. Juni und dem 4. August 1942 vermutlich als SS-Standortzahnarzt auf der SS-Standortzahnstation in Nürnberg. Ab dem 4. August 1942 bis zum 1. Oktober 1943 „Leitender Zahnarzt“ der KL unter Enno Lolling, den er schon aus der gemeinsamen Dienstzeit im KL Dachau kannte. Ab dem 1. Januar 1943 zusätzlich auch „Leitender Zahnarzt“ der SS-Standortzahnstation Oranienburg. Ab dem 25. November 1942 für vier Wochen als Leiter zur SS-Standortzahnstation München-Freimann kommandiert und in dieser Zeit durch Hans-Joachim Güssow in Oranienburg vertreten. Der von Ernst Klee genannte Dienst im KL Buchenwald kann nicht verifiziert werden. Ab dem 1. Oktober 1943 zum Generalkommando IV. SS-Panzerkorps als „Leitender Zahnarzt“ versetzt und zwischen dem 21. Oktober und dem 1. Dezember 1943 zur Zahnstation am SS-Lazarett Dachau und dann ab dem 1. Dezember 1943 zur SS-Standortkommandantur München als Zahnarzt für die Standortzahnstation der Waffen-SS München kommandiert. Mit Wirkung vom 20. April 1944 dann als „Leitender Zahnarzt“ zum Generalkommando VII. SS-Panzerkorps kommandiert und vorläufig in der Standortzahnstation der Waffen-SS Mörchingen eingesetzt. Im Mai und Oktober 1944 wurden Reutters Kommandierungen nachträglich und rückwirkend geändert. So wurde er zum 30. Juni 1944 rückwirkend erneut zum Generalkommando IV. SS-Panzerkorps als „Leitender Zahnarzt“ kommandiert, bei dem er vermutlich bis Kriegsende verblieb. Nach Kriegsende zunächst in Dachau interniert, anschließend in das Internierungslager Darmstadt überführt, von wo er als Zeuge für Hermann Pook zum Nürnberger Ärzteprozess überstellt wurde. Anschließend Rücküberstellung nach Darmstadt, wo er von einer alliierten Spruchkommission in die Gruppe der „Mitläufer“ ohne jede Sühnemaßnahme eingereiht und dann entlassen wurde. Im Anschluss von der westdeutschen Justiz unbehelligt und wieder als niedergelassener Zahnarzt in Bad Homburg tätig. Dort am 2. Januar 1994 verstorben. Konfession: römisch-katholisch,

Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.

- 15) **Weickenmeier**, Josef: Geboren am 30. Dezember 1912 in Murnau als Sohn eines Privateisenbahnangestellten. 1932 – 1934 Apothekerlehre, 1935 – 1937 Pharmaziestudium in Erlangen, pharmazeutisches Staatsexamen im Juli 1937, im Anschluss 1937 – 1938 Chemie- und Nahrungsmittelchemiestudium ebenfalls in Erlangen, chemisches Verbandsexamen im Dezember 1938, naturwissenschaftliche Promotion am 23. Februar 1940. Im Anschluss an das chemische Examen wissenschaftlicher Assistent am Institut für pharmazeutische und angewandte Chemie der Universität Erlangen, vermutlich seit Januar 1939. Eintritt in die Allgemeine SS am 4. April 1934 (Nr. 229 686), erste Einberufung zur KL-Verstärkung und Dienst im KL Dachau vom 5. September bis zum 15. Oktober 1939, danach bis zum 20. April 1940 zur Beendigung der Promotion beurlaubt, erneute Einberufung zur Waffen-SS am 20. April 1940 zur SS-Standarte „Deutschland“ und Fortsetzung der Grundausbildung, höchster Dienstgrad SS-Hauptsturmführer der Res. (seit 20. April 1944). NSDAP-Beitritt am 1. November 1939 (Nr. 7 296 939). Nach Abschluss der Grundausbildung am 30. April 1940 zum HSL der Waffen-SS in Berlin versetzt, dort vermutlich bis Ende Juni 1940 tätig und laut der SS-Stammkarte in dieser Stellung schon Zugehörigkeit zur IKL. Laut Führerstellenbesetzungsplan vom Juli 1940 seit dem 1. Juli 1940 bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt Apotheker im Stab des Inspektors der KL. Der von Belinda Klausning angenommene Dienst als SS-Apotheker im KL Sachsenhausen ist dokumentarisch nicht belegbar, zumal dort auch Erich Lippke und nachfolgend dann Georg Norin tätig waren. Am 18. August 1941 dann bis zum 11. Dezember 1941 vom SS-Sanitätsamt zum DRK-Bereitschaftslazarett versetzt. Im Anschluss vom 11. Dezember 1941 bis zum 30. Januar 1942 als Leiter der chemischen Untersuchungsstelle zum SS-Sanitätslager in Lemberg versetzt. Laut SS-Stammkarte dann am 30. Januar 1942 Rückversetzung zum SS-Sanitätsamt und nachfolgend dann bis zum 12. Juli 1944 als Apotheker und Nahrungsmittelchemiker in den Sanitätslagern der Waffen-SS in Dnjepropetrowsk und Laibach tätig. Am 27. Januar 1943 mit vier Wochen Stubenarrest bestraft, weil er als dienstältester SS-Führer geduldet hatte, dass ein alkoholisierte SS-Mann einen „folgschweren Kraftwagenunfall“ verursachen konnte. Ein weiteres SS-internes Ermittlungsverfahren wegen eines Verkehrsdeliktes wurde am 22. Mai 1944 eingestellt. Trotz voller Fronttauglichkeit wurde Weickenmeier erst am 12. Juli 1944 zur 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ versetzt und dort vermutlich bis zum Kriegsende in der 1. Sanitätskompanie verwendet. Informationen zu einer eventuellen Kriegsgefangenschaft, Internierungshaft und zur Entnazifizierung wie auch zu seiner Tätigkeit bis 1952 fehlen. Am 18. März 1952 aus Erlangen kommend Anmeldung in Bad Wörishofen und dort als Apotheker tätig. Am 20. Juli 1958 in Mindelheim verstorben. Konfession: römisch-katholisch, Kirchaustritt vor Mai 1945: ja, verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 1.
- 16) **Wolf**, Helmut: Geboren am 17. Oktober 1907 in Düsseldorf als Sohn eines Hospizdirektors. 1928 – 1929 zunächst Jurastudium in Freiburg, 1929 – 1935 Medizinstudium in Freiburg, Köln, Bonn und Düsseldorf, Staatsexamen im März 1935, Approbation am 21. März 1936, Promotion unbekannt. Bewarb

sich bereits als Medizinalpraktikant bei der bewaffneten SS. Eintritt in die Allgemeine SS im März 1933 (Nr. 126 796), nach freiwilliger Bewerbung Eintritt in die SS-TV am 1. April 1936, höchster Dienstgrad SS-Sturmbannführer (aktiv, seit 21. Juni 1941). NSDAP-Beitritt am 1. Mai 1933 (Nr. 1 942 114). Nach Eintritt in die SS-TV bis zum 1. Oktober 1936 SS-Lagerarzt im KL Berlin-Columbiahaus, dann ab dem 1. Oktober 1936 bis zum 10. Juli 1937 zunächst SS-Truppenarzt und mit der Führung der Sanitätsstaffel SS-TV „Lichtenburg“ beauftragt, seit dem 30. Januar 1937 zum Führer dieser Sanitätsstaffel ernannt. Zwischen dem 1. Februar und dem 30. April 1937 Grundausbildung bei der SS-Standarte „Deutschland“. Vom 10. Juli 1937 bis zum 1. September 1938 als Führer der 3. Sanitätsstaffel SS-TV „Thüringen“ und SS-Standortarzt Weimar-Buchenwald Dienst im KL Buchenwald. Er hatte sich dort „in den schwierigen Verhältnissen beim Aufbau des K.L. Buchenwald [...] als allein verantwortlicher Lagerarzt vorzüglich bewährt“. Am 1. September 1938 als Führer in den Stab der Sanitätsabteilung SS-TV versetzt und in dieser Stellung Adjutant des Führers der Sanitätsabteilung SS-TV bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt. Im Anschluss vermutlich im SS-Sanitätsamt in unbekannter Stellung tätig und am 15. Februar 1941 zur 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ versetzt und in dieser Einheit Führer der 2., dann der 1. Sanitätskompanie. Am 15. Januar 1942 zum SS-Sanitätersatzbataillon nach Oranienburg versetzt und zum Kommandeur dieser Einheit ernannt. Laut dem ehemaligen Häftling Karl R. besuchte Emil-Christian Schmitz die Familie Wolf des öfteren. Am 10. Januar 1943 erneute Versetzung an die Front zur 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“, in der Wolf bis zum 10. April 1943 die 1. Sanitätskompanie führte. Zwischen dem 10. April 1943 und dem 26. September 1943 zur 9. SS-Panzerdivision „Hohenstaufen“ versetzt und dort als Regimentsarzt eingesetzt. Zwischen dem 26. September 1943 und dem 15. August 1944 krankheitsbedingt zum SS-Sanitätersatzbataillon nach Stettin versetzt. Am 15. August 1944 dann zur Amtsgruppe D im SS-FHA versetzt und mit dem gleichen Tag zur Universitäts-Hautklinik in Leipzig kommandiert, an der er vermutlich bis zum Kriegsende verblieb. Bereits am 26. Mai 1945 Wiederanmeldung in Düsseldorf, jedoch am 4. Juni 1945 verhaftet und nachfolgend bis zum 4. Februar 1948 in den Lagern Wuppertal, Hemer, Eselheide und Paderborn-Staumühle interniert. Vermutlich von der Spruchammer Bielefeld mit einem unbekanntem Urteil entnazifiziert. Am 4. Februar 1948 aus Paderborn-Staumühle kommend erneute Anmeldung in Düsseldorf. Die berufliche Tätigkeit in Düsseldorf ist nicht bekannt. Am 11. November 1950 Abmeldung nach Heiligenhaus, wo er bis in die 1970er-Jahre als niedergelassener Arzt in eigener Praxis tätig war. Dort am 27. Juni 1997 verstorben. Konfession: evangelisch, Kirchenaustritt vor Mai 1945: ja (Wiedereintritt nach 1945), verheiratet vor Mai 1945: ja, Kinder vor Mai 1945: 3.

8.2. Dokumentarischer Anhang

Ortskrankenkasse Land gleichgeschaltet

Nach einer grundlegenden Besprechung mit den maßgebenden Behörden am Dienstag fand gestern Vormittag die offizielle Gleichschaltung der Allgemeinen Ortskrankenkasse Offenbach - Land statt. Der kommissarische Geschäftsführer der Allgemeinen Ortskrankenkasse Offenbach - Stadt, Pg. W i l l y D e u z e r, hat auch in der AOK. Offenbach - Land den Posten des Geschäftsführers kommissarisch übernommen. Sein Stellvertreter ist auch hier der Pg. P a u l H a m m e r. Der bisherige Geschäftsführer Müllmerstadt wurde seines Amtes enthoben. Ebenso fanden auch im Vorstand der Kasse grundlegende Personenveränderungen statt. Statt des bisherigen Vorsitzenden Joh. A. Mayer hat der Landtagsabgeordnete Pg. Göckel, Bürgermeister in Langen, den Vorsitz ehrenamtlich übernommen. Sämtlichen Angestellten wurde vorsorglich die Kündigung ausgesprochen. Sicher sind auch einige Veränderungen im Personal zu erwarten. Es ist daran gedacht, die Ortskasse „Land“ mit der Ortskasse Stadt in absehbarer Zeit zu vereinigen. An Amtsräumen besteht ja im AOK.-Palast am Friedrichring kein Mangel, so dass die Räume der Ortskasse Land dem Wohnungsamt zur Vergebung zugewiesen werden können. Bei der Übernahme durch den kommissarischen Geschäftsführer Pg. Deuzer hielt dieser an das gesamte Personal eine Ansprache, in der er die Veränderungen in der Leitung bekannt gab, seine Mitarbeiter anwies, jederzeit ihre Pflicht zu tun, vor allem die Versicherten pfleglich zu behandeln und nur gegen Simulanten und Schmarotzer scharf vorzugehen. Die Angestellten verpflichteten sich durch Handschlag gegenüber den Leitern der Kasse zu treuer Ausübung ihres Dienstes. Auch Bürgermeister Pg. Göckel gab den Angestellten Anweisungen für ihre Dienstführung und brachte ein Sieg-Heil auf die Führung des Reiches aus. Wie wir hören, werden im Zahlungsverkehr der einzelnen Landzahlstellen besondere Maßnahmen ergriffen werden, die Unterschlagungen von vornherein unmöglich machen. Der Geschäftsverkehr der einzelnen Zahlstellen dürfte einer besonders genauen Prüfung unterzogen werden.

Abb. 132: Artikel in den *Offenbacher Nachrichten* vom 27. Juli 1933 (Abschrift).

Im Rahmen der Dienststellen des Führers der W-TV. und der Konzentrationslager ist die Sanitäts-Abteilung eine Einheit, die die nachstehend aufgeführten Aufgaben zu lösen hat.

A. Für die Truppe:

- 1) Musterungs- und Einstellungs-Untersuchungen.
- 2) Truppenärztliche Versorgung der Stäbe und Einheiten der TV und der Lagerkommandanturen.
- 3) Truppenärztliche Versorgung der dazugehörigen Familienangehörigen.
- 4) Klinische Versorgung der Truppe und Familienangehörigen in den Lazaretten:
Chirurgie, Innere Medizin, Hals- Nasen- Ohren und Augenkrankheiten, Orthopädische Leiden, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Infektionskrankheiten.
Röntgenuntersuchungen, Zahnärztliche Versorgung.
- 5) Aufgaben der Truppenhygiene: Überwachung der Lebensbedingungen der Truppe:
Bauten, Wasseruntersuchung, Lebensmitteluntersuchung, sonstige wissenschaftliche Untersuchungen.
- 6) Amtsärztlicher Dienst für die Truppe im Rahmen des öffentlichen Gesundheitsdienstes des Deutschen Reiches.
- 7) Führung der Gesundheits- und Krankenakten.
- 8) Versorgungsrärztlicher Dienst, Kuren und Heilverfahren.

B. Für die Lager und ihre Insassen:

- 1) Untersuchung auf Haftfähigkeit,
- 2) Ambulante Krankenbehandlung in den Häftlingsrevieren.
- 3) Ambulante zahnärztliche Behandlung.
- 4) Klinische Behandlung der Häftlinge in den Krankenrevieren.
- 5) Lagerhygiene wie unter A5, Vorsorge gegen Seuchen.
- 6) Pathologisch-anatomische Untersuchungen.
- 7) Amtsärztliche Aufgaben:
Erkennung und Absonderung der Infektionskranken insbes. der Tuberkulose-Kranken, durch klinische und Röntgenuntersuchungen in Zusammenarbeit mit der The.-Fürsorgestelle des Reichsinnenministeriums.
Durchführung der Sterilisierungsverfahren nach dem Gesetz zur Verhütung von erbkranken Nachwuchs.

Entmannungsverfahren.

- 8) Errichtung und Betrieb von Häftlingslazaretten mit Abteilungen für:
Chirurgie, Innere und Infektionskrankheiten, Hals-Nasen- und Ohrenkrankheiten, Augenkrankheiten, Geschlechtskrankheiten, Haut- und ekelerregende Krankheiten,
Seuchen (gemeingefährliche Krankheiten).

C. Gemeinsam für Truppe und KL.:

Leitung des ärztlichen Dienstes für Truppe und Häftlinge im Stab des RFW, W-Sanitätsamt, im Stab des Führers der KL.

Auswertung der bei der Truppe und bei den Häftlingen erhobenen Krankheitsbefunde und Erstellung zusammenfassender Berichte an den RFW und an die Gesundheitsabteilung im Reichsinnenministerium.

Erstmalige und laufende Versorgung der Truppe, der W-Lazarette, der KL und der Häftlingslazarette mit ärztlichem Gerät und Instrumentarium, Röntgenfilmen, Medikamenten und Verbandstoffen.

Laufende nahrungsmittelchemische Untersuchungen, laufende bakteriologische, serologische, pathologische und anatomische Untersuchungen für ca. 15 - 25.000 Menschen.

Fachliche Ausbildung und Fortbildung der Ärzte und des übrigen San.-Personals und des Nachwuchses.

Abb. 133: Die Aufgaben der Medizinischen Abteilungen der SS-TV gemäß SS-Haushaltsvoranschlag.

4-Standortarzt Sachsenhausen
als Amtsarzt im K.L.Sh.

Oranienburg, den 10. Juli 1940

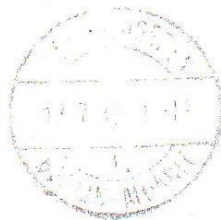


Betrifft: Amtsärztliche Leichenschau des B.V. 7 [redacted]
[redacted], Julius, geboren am [redacted]
zu Hamburg.

Bezug : ---

Anlagen : ---

An das
A m t s g e r i c h t,
O r a n i e n b u r g.



Am 10.7.40 um 9.00 Uhr habe ich die Leiche des Häftlings Julius [redacted] amtsärztlich besichtigt. Zahlreiche blaurote Totenflecke an den abhängenden Partien und ausgedehnte Totenstarre waren festzustellen. Der Hals weist eine 2 - 3 cm breite und 0,5 cm tiefe Strangulationsfurchung auf. Der Tod ist infolge Erhängens eingetreten. Sektion wurde angeordnet. Ein gewaltsamer Eingriff anderer Personen konnte nicht festgestellt werden.

Die Leiche wurde mir als die des B.V. 7 [redacted], Julius, geboren am [redacted] zu Hamburg bezeichnet. Mit der vorgeschriebenen dienstlichen Versicherung.

12.7. 40
[Handwritten signature]

Der 4-Standortarzt Sachsenhausen
als Amtsarzt im K.L.Sh.



[Handwritten signature]

- Hauptsturmführer.

Abb. 134: Von Eduard Klug unterzeichneter Leichenschaubericht vom 10. Juli 1940.

W-Standortarzt Sachsenhausen
als Amtsarzt im K.L.Sh.

Oranienburg, den 17. Juli 1940.

An das
A m t s g e r i c h t,
O r a n i e n b u r g.



Betrifft: Amtsärztliche Leichenschau des Pol. 25 [REDACTED]
[REDACTED], Paul, geb. [REDACTED] zu Budapest.

Am 17.7.40 um 9.00 Uhr habe ich die Leiche eines Erhängten amts-
ärztlich besichtigt. Zahlreiche blaurote Totenflecke an den ab-
hängenden Partien und ausgedehnte Totenstarre waren festzustellen.
Die Leiche weist eine 2 - 3 cm breite und 0,5 cm tiefe Strangulati-
onsfurche auf. Der Tod ist durch Erhängen eingetreten. Zeichen ei-
nes gewaltsamen Eingriffs anderer Personen sind nicht festzustel-
len. Sektion wurde angeordnet.

Die Leiche wurde mir als die des Pol. 25 [REDACTED] [REDACTED], Paul,
geb. [REDACTED] zu Budapest, bezeichnet.

Mit der vorgeschriebenen dienstlichen Versicherung.

Der W-Standortarzt Sachsenhausen
als Amtsarzt im K.L.Sh.

19.7.40



i. V. *A. Roschmann*

W - Hauptscharführer.

Abb. 135: Von August Roschmann unterzeichneter Leichenschaubericht vom 17. Juli 1940.

<p>Lagerarzt K.L.Sh. S.Az.: 14h 84.41 Lud.</p> <p style="text-align: right;">Oranienburg den 8. April 1941.</p> <p><u>Beitritt:</u> Vierteljahresmeldung über den San.-Dienst im K.L. Sachsenhausen. <u>Besuch:</u> Rf. SS, Inspekteur der K.L. Abt. IV b/Az. 14h 85.40 - K./K. - <u>Anlass:</u> - 3 - <u>Tammi:</u> 10.4.1941</p> <p>An den Leitenden Arzt beim Inspekteur der K.L. <u>Oranienburg.</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Die durchschnittliche Belegstärke des Konzentrationslagers Sachsenhausen im 1. Vierteljahr 1941 betrug <u>11.270 Häftlinge</u>, Sachsenhausen im 1. Vierteljahr 1941 betrug <u>1.431 Häftlinge</u> (das sind 12,4% der durchschnittlichen Belegstärke des K.L.S.). 2. Die durchschnittliche Belegstärke des Krankenbaus im 1. Vierteljahr 1941 betrug <u>3.8 Häftlinge</u> im 1. Vierteljahr 1941 betrug <u>3.8 Häftlinge</u> ist ausreichend. 3. Im Krankenbau des K.L. Sh. werden 71 Häftlinge als Krankenpfleger, im Laboratorium, in der Schmelzerei, Taaküche, im Hefetraum, als Friseur, Leinwandtöpler etc. beschäftigt. Die Anzahl der beschäftigten Häftlinge entspricht der derzeitigen Belegstärke des Krankenbaus im K.L. Sh. 4. Der Krankenbau des K.L. Sh. gliedert sich in folgende Abteilungen: <ul style="list-style-type: none"> a) eine innere Abteilung mit <u>152 Betten</u> b) drei chirurgische Abteilungen mit <u>403 Betten</u> c) eine Tbc.-Abteilung mit <u>112 Betten</u> d) eine Rekonvaleszenten-Abteilung mit <u>173 Betten</u>. 5. Die Notwendigkeit einer Behandlung von Häftlingen außerhalb des Krankenbaus - in anderen Krankenhäusern u. s.w. - ergab sich nie. 6. Bei der Besetzung eines Blindgängers fanden 6 Häftlinge einen ehrenvollen Tod. Während 5 Häftlinge sofort tot waren, wurden 3 mittelschwere Verletzungen in das Staatskranken Berlin überführt. Von ihnen ist inzwischen einer verstorben. 7. Unfruchtbarwerden wurden im Berichtsvierteljahr <u>2</u> durchgeführt. 	
	<p>Anträge zur Unfruchtbarwerden wurden <u>12</u> gestellt. Weiter wurde im Berichtsvierteljahr <u>1</u> Einmummung durchgeführt.</p> <p>9. Das vorhandene Sanitätsmaterial entspricht den derzeitigen Anforderungen und wird bei Bedarf laufend ergänzt.</p> <p>10. Die Erfahrungen mit neuen Medikamenten (CIBA-Kur etc.) sind in Sonderberichten mitgeteilt worden.</p> <p>11. Zur Zeit werden verschiedene Heilverfahren an dem tuberkulösen Häftlingen vorgenommen. Zu diesem Zwecke sind vom Rf. SS die Ärzte Bolder, Dr. Zahn als Therapeuten zugelassen. Auch wurden in Ergänzung der laufenden Heilverfahren Kost-Außensetzungen für die Kranken bewilligt.</p> <p>Die weiteren einschlägigen Einzelheiten sind in bisher 4 (vier)- Sonder-Berichten mitgeteilt worden.</p> <p style="text-align: right;">Der Lagerarzt des K.L. Sh. SS-Sturmbarndtner</p>

Abb. 136: Vierteljahresbericht aus dem KL Sachsenhausen von Richard Krieger vom 8. April 1941 (Abschrift).

00192

Fernspruch · Fernschreiben · Funkspruch · Blinkspruch

Durch die Nachr.-Stelle auszufüllen!

Nachr.-Stelle	Nr. <i>64</i>	Befördert				
		an	Tag	Zeit	durch	Nolle

Bemerkte:

Angenommen oder aufgenommen

von	Tag	Zeit	durch
ORBG.	8.7.	13.12	GE

*2) Abschr. instelle
5/7-11 45.*

Abgang	An <u>LAGERARZT</u>	Absendende Stelle
Tag:	<u>MAUTHAUSEN, DACHAU, FLOSSENBERG,</u>	<i>[Signature]</i>
Zeit:	<u>BUCHENWALD, NEUENGAMME, STUTTHOF,</u>	
Dringlichkeits- Bemerk	<u>AUSCHWITZ, NATZWEILER</u>	
		Fernspruch- Anschluß:

Dringend

ZWECKS ZUSAMMENFASSUNG DER DURCH KRANKHEIT FUER LAENGERE
ZEIT VOM ARBEITSEINSATZ AUSFALLENDEN HAEFTLINGE , BITTE ICH UM
SOFORTIGE DURCHGABE DER ZAHL DER IN DEN KRANKENBAUEN BE-
FINDLICHEN KRANKEN HAEFTLINGE, BESONDERS INTERESSIERT DIE
ZAHL DER ERKRANKTEN TB FAELLE ~~offen sind~~ ~~ausser~~ ~~UND~~ ~~GESCHL~~ ~~schickender~~
TERMIN 10.7. 9 UHR. TERMIN IST EINZUHALTEN, DA DIE ZAHL DER
VORLAGE BEIM HAUPTAMTSCHEF GEBRAUCHT WERDEN.

CHEF DES AMTES D ROEM.3

I.V. GEZ.: B A U M K O E T T E S

f. d. Richtigkeit

[Signature]

Funkstellenleiter

Abb. 137: Funkspruch Heinz Baumkötters als stellvertretender Amtschef D III vom 8. Juli 1944.

~~Fernspruch · Fernschreiben · Funkspruch · Blinfspruch~~

Durch die Nachr.-Ordnung zugestrichelt!

Nachr.-Stelle		Nr.		Befördert				
Standort-Funkstelle Weimar-Buchenwald		21		an	Tag	Zeit	durch	Rolle
Bemerkte:				Eingang: 12. JAN. 1945				
Angenommen oder aufgenommen								
von	Tag	Zeit	durch					
ORBG.	11.1.	17.25	HB.					

Abgang	An	Absendende Stelle
Tag: 11.1.	MAUTHAUSEN, DACHAU, BUCHENWALD,	
Zeit: 16.37	NEUENGAMME, STUTTHOF.	
Dringlichkeits- Bemerk	SS - STANDORTARZT.	
		Fernsprech- Anschluß:

FUER EIN SONDERLAGER WIRD DRINGEND EIN HAEFTLING-
PATHOLOGE BENOETIGT. ES WIRD UM FS.MITTEILUNG GEBETEN,
OB EIN SOLCHER ABGEGEBEN WERDEN KANN.

I.V. BEZ. BAUMKÖTTER.

Inhalt

f. d. Wichtigkeit

Heintz

Funktstellenleiter

Abb. 138: Funkspruch Heinz Baumkötters als stellvertretender Amtschef D III vom 11. Januar 1945.

Rabeburg d. 4.9.45

Ihr geehrte Frau Baumkötter!

Für Ihre Karte vom 29.8. vielen Dank! Gerade gestern hatte ich auch von meiner Frau wieder Nachricht, nachdem sie von ihrer Reise wieder zurückgekehrt war nach Kreuzberg bei Wittingen (Kreis Gifhorn).

Bei Dr. med. Carl Oltmanns. Meine Frau hat Schwere durchgemacht im April/Mai. Es geht ihr aber gesundheitslich pingpongmasse gut, nur die Sorge um Dieter drückt, von dem sie seit Mitte März ohne Nachricht ist. 1058 Tagen kommt ich Ihnen Gatten hier wiedersehend. Er war für eine kurze Stunde hier u. wir haben uns mal gegenseitig unsere Eindrücke erzählt im Rahmen. Es geht ihm gesundheitslich durchaus gut u. er lässt herzliche Grüsse an Sie alle bringen. Jedoch sind einmal die Gelegenheiten er gibt, lasse ich ihm Ihre Grüsse ausrichten. Mir selbst ist es bisher ganz gut gegangen, ich bin gesund, habe meine Arbeit auf der Zahnstation u. komme so über die Zeit weg. H. ist ebenfalls eingesetzt als Leitender Arzt und hat also ebenfalls seine Tätigkeit, die ihn voll in Anspruch nimmt. Ihre Grüsse an meine Frau werde ich ausrichten und ihr auch Ihre Anschrift mitteilen, sie wird sich sehr freuen mit von Ihnen zu hören. - Nochmals vielen Dank für Ihre Karte! Mit dem besten Wünschen und Grüßen H. v. Güssow

Abb. 139: Postkarte Hans-Joachim Güssows an H. Baumkötter vom 4. September 1945.

d. 6.10.45

Sehr verehrte Frau Baumkötter!

Für Ihre Karte vom 29.8. vielen Dank! Mein Herr hat Nachricht, dass er mit Schwester gesund in Minister wird. Es geht ihm wieder sehr gut. Meine Frau war vor 8 Tagen hier und hat mich zum zweiten Mal besucht. Sie kann Ihnen über alles näher berichten. Sorgen brauchen sie sich um Heinz nicht zu machen, es geht ihm gesundheitlich gut und er hat seine Tätigkeit. Gedulde manen wir allerdings alle behalten. Schreiben kann H. allerdings vorläufig nicht. Meine Frau wird Ihnen ausführlicher berichten, ich schreibe ihr deshalb auch heute noch. — Ihr Dieter haben wir leider immer noch keine Nachricht. Meine Frau ist schon ganz begeistert darüber. Ich hoffe, dass wir jetzt durch die neue Verbindung mit der Central-Ermittlungsstelle in Kammberg bald etwas erfahren. Mit dem besten Grüßen für ergebene H. Güssow

Abb. 140: Postkarte Hans-Joachim Güssows an H. Baumkötter vom 6. Oktober 1945.

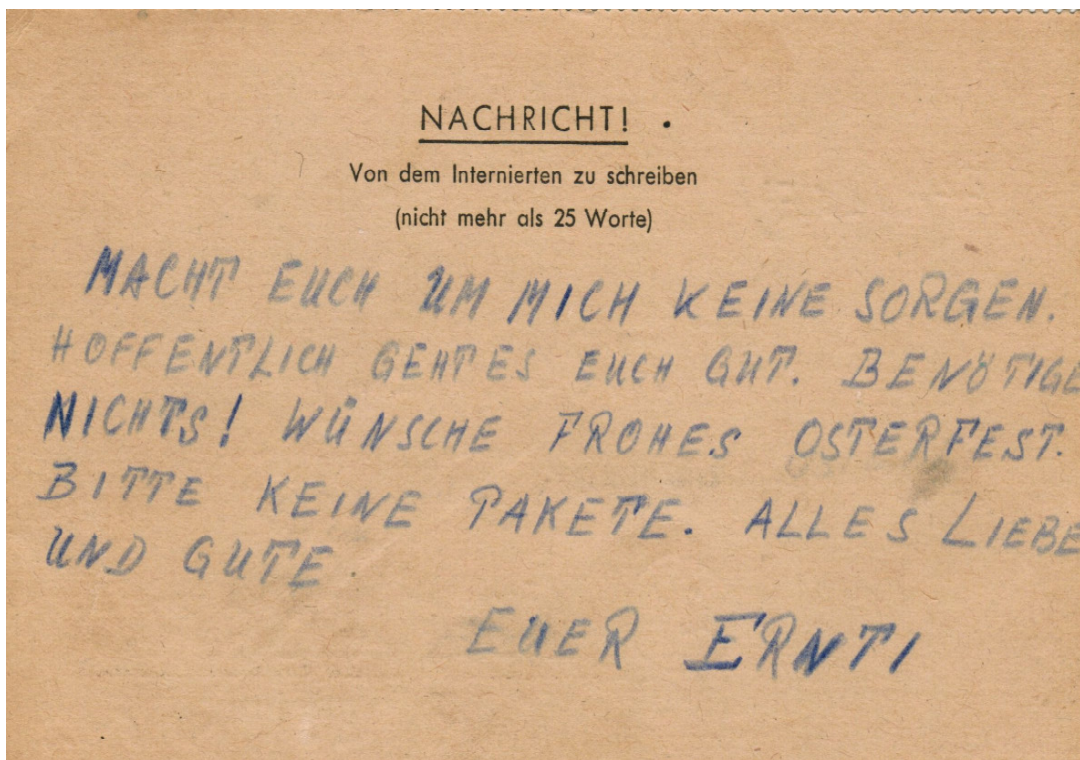


Abb. 141: Vorder- und Rückseite von Ernst Froweins letzter Postkarte aus britischer Internierung [um Ostern 1946].

Bisingen, am 15.9.48.

Sehr verehrtes gnädiges Fräulein!

Schon seit langem wollte ich Ihnen schreiben, kam aber jedoch infolge äusserer Umstände nicht dazu. Meine Frau überbrachte mir bei ihrem Weihnachtsbesuch bei mir im Lager Ludwigsburg Ihren Brief vom 3.8.47. Ich hoffe ja nun, dass Ihr Bruder nun mittlerweile entlassen ist, und hoffe, dass er mir dann selbst einmal schreiben kann. Sollte er noch nicht entlassen sein, so schreiben Sie mir doch bitte seine Anschrift.

Ich selbst bin immer noch in Internierungshaft, hoffe jedoch in den nächsten Tagen entlassen zu werden. Vor 3 Wochen war ich vor der Spruchkammer und wurde als Mitläufer ohne Sühmassnahmen eingestuft. Wenn ich nun nach 9 Jahren nach Hause komme, so erwarten mich daheim sehr üble Zustände. In meinem Krankenhause sitzt ein Kollege, der alles daransetzt und mit den übelsten Waffen kämpft, damit ich nicht mehr dort ankomme. Ausserdem sitzt in meinem Hause ein anderer Arzt und macht dort Allgemeinpraxis. Er bewohnt meine schöne Wohnung und will nun auch nicht aus meinen Praxisräumen heraus. Meine Frau bewohnt noch 2 Zimmer des ganzen Hauses ohne Küche. Doch ich werde alles versuchen, um mich durchzusetzen.

Ich freue mich nun bis ich von Ihrem Bruder Nachricht erhalte und

bin mit vielen herzlichen Grüßen

Ihr ergebener

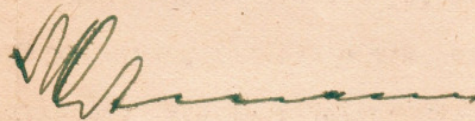


Abb. 142: Brief Gustav Ortmanns an E. Frowein vom 15. September 1948.

DER STAATSKOMMISSAR FÜR DIE ENTNAZIFIZIERUNG UND KATEGORISIERUNG
DER HANSESTADT HAMBURG



Fragebogen

Mit Schreibmaschine oder deutlich in Druckschrift ausfüllen. Jede Frage mit „Ja“ oder „Nein“ bzw. mit „Keine“ oder „Unzutreffend“ beantworten. Bei Platzmangel Bogen anheften. Falsche oder unvollständige Angaben sind gemäß der Verordnung der Militärregierung strafbar.

1. Name: SIGGELKOW 2. Vorname: HERBERT

3. Geburtsdatum: 17. XI. 06 4. Geburtsort: SCHLESWIG

5. Personalausweis Nr. SHA AL 947678 6. Staatsangehörigkeit: DEUTSCH

7. Gegenwärtige Anschrift: HAMBURG 33, LORICHSSTR. 30

8. Ständiger Wohnsitz: "

9. Beruf: APOTHEKER

10. Augenblickliche Stellung: KEINE

11. Stellung, für die Bewerbung erfolgt: KEINE

12. Welcher Kirche gehören Sie an: EV.-LUTH. 13. Falls Sie je Ihre Verbindung mit einer Kirche aufgelöst haben, Zeit und Gründe angeben: UNZUTREFFEND

14. Welche Religion haben Sie bei der Volkszählung 1939 angegeben? EV.

15. Führen Sie alle Vergehen, Übertretungen oder Verbrechen an, für welche Sie verurteilt worden sind, mit Angaben des Datums, des Orts und der Art KEINE

16. Kriegsbeschädigt? Evtl. welche Stufe: NEIN

17. Besuchte Schulen und Hochschulen:

Name und Art (NS-Schulen u. z. deutlich angeben)	Ort	Zeit von bis	Welche Abschlußprüfung
<u>MITELSCHULE</u>	<u>STENDAL</u>	<u>1913 - 1916</u>	<u>-</u>
<u>HUM. GYMNASIUM</u>	<u>"</u>	<u>1916 - 1928</u>	<u>REIFEPRÜFUNG</u>
<u>TECHN. HOCHSCHULE</u>	<u>BRAUNSCHWEIG</u>	<u>APRIL 1938 - DEZ 1940</u>	<u>STAATSEXAMEN</u>

18. Welchen studentischen Organisationen angehört? KEINER

19. An welchen Napola, Ordensburgen, Schulungslagern, NS-Führerschulen, Militär-Akademien haben Sie unterrichtet, wo und wann?
UNZUTREFFEND

20. Hat eines Ihrer Kinder eine der obigen Schulen besucht, wo und wann?
UNZUTREFFEND

21. An welcher Schule waren Sie je Vertrauenslehrer bzw. Jugendwarter, wo und wann?
NICHT

22. Berufs- oder Handwerksprüfung:

Name und Art der Prüfung	Ort	Ergebnis	Datum
TECHN. HOCHSCHULE	BRAUNSCHWEIG	STAATSEXAMEN (APOTHEKER)	19. XI. 40

23. Organisationen, denen Sie angehörten:

	Ja oder nein	von bis	Nummer	Höchstes Amt od. Rang von - bis	wann Aufnahme-Antrag gestellt
a) NSDAP	JA	1. T. 32 - KAP. 914845(?)			
b) Allg. SS' einschl. Reiter SS	JA	1. T. 32 - KAP. 222.606		V. SCHA. AB 1934	
c) Waffen SS	JA	5. VI. 41 - KAP.		HAUPTSTURME AB 9. XI. 44	
d) Sicherheitsdienst	NEIN				
e) SA	NEIN				
f) HJ einschl. BDM und Jungvolk	NEIN				
g) NSStB	NEIN				
h) NSDoB	NEIN				
i) Frauenschaft	NEIN				
k) NSKK	NEIN				
l) NSFK	NEIN				
m) DAF einschl. NSBO	NEIN				
n) And. berufl. Organisationen und zwar:	NEIN				
o) Sonstige Organisationen	NEIN				

24. Mit Ausnahme von kleineren Beiträgen zur Winterhilfe und gewöhnlichen Mitgliedsbeiträgen geben Sie alle von Ihnen direkt oder indirekt an die NSDAP oder irgendeine der angeführten Organisationen geleisteten Beiträge in Form von Geld, Sachwerten oder Besitz einzeln an:

UNZUTREFFEND

25. Sind Ihnen von einer der obigen Organisationen irgendwelche Titel, Orden, Zeugnisse verliehen oder andere Ehren erwiesen worden, falls ja, nähere Angaben:

PARTEI-DIENSTAUSZ. i. BRONZE

26. Waren Sie Mitglied einer Partei vor 1933, falls ja, welcher: NEIN

27. Waren Sie seit 1933 Mitglied einer verbotenen Oppositionsgruppe, evtl. welcher und wann:

NEIN

28. Waren Sie Mitglied einer nach 1933 aufgelösten oder verbotenen Gewerkschaft oder sonstigen Organisation:

NEIN

29. Sind Sie aus irgend einer Stellung auf Grund aktiven oder passiven Widerstandes gegen die Nazis entlassen worden?

NEIN

30. Waren Sie aus rassischen, religiösen oder politischen Gründen in Haft oder sonst in Ihrer beruflichen oder persönlichen Freiheit beschränkt?

NEIN

31. Geben Sie zwei Zeugen für die bejahende Beantwortung der Fragen 26 bis 30 an

32. Unter Auslassung der bereits oben beantworteten Punkte geben Sie an:

- Jedes Nebenamt (auch unbezahlt) oder Vertrauensstellung, welche Sie als Vertreter eines Reichsministeriums oder der Leitstelle für den Vierjahresplan oder ähnlichen Stellen innehatten.
- Jedes Amt oder Tätigkeit bei öffentlich-rechtlichen Körperschaften wie z. B. Reichsnährstand, Bauernschaften, Hauptvereinigungen, Reichs- und Gauwirtschaftskammern, Reichsgruppen, Wirtschaftsgruppen und ähnlichen Körperschaften sowie deren untergeordneten und angeschlossenen Körperschaften und Gebietsstellen.
- Dienst in militärischen, militärähnlichen, polizeilichen, Luftschutz-Organisationen wie Organisation Todt, Technische Nothilfe, Reichsarbeitsdienst, Stoßtrupp, Werkscharen, Abwehr, Gestapo und ähnlichen Organisationen.

von bis	Name u. Art der Organisation	Höchstes Amt oder Rang	Seit wann	Aufgaben
UNZUTREFFEND				

33. Geben Sie auf einem Extrabogen die Titel und Verleger aller von Ihnen seit 1933 bis jetzt ganz oder teilweise geschriebenen, zusammengestellten oder herausgegebenen Veröffentlichungen und alle von Ihnen gehaltenen öffentlichen Ansprachen und Vorlesungen mit Angabe des Themas, Datums, der Auflage oder Zuhörerschaft an. Falls Sie im Auftrage einer Organisation geschrieben oder sprachen, geben Sie deren Namen an. UNZUTREFFEND

34. Reisen oder Wohnsitz außerhalb Deutschlands (einschl. Feldzüge)

Land	von bis	Zweck der Reise	Auf wessen Veranlassung und Kosten
UNZUTREFFEND			

35. Haben Sie jemals in der Zivilverwaltung eines der von Deutschland besetzten oder besetzten Gebiete gearbeitet? Nähere Einzelheiten:

NEIN

36. Beschäftigungen, Anstellungen und Militärdienst seit 1. Januar 1931:

37. Höhe des jährlichen Einkommens vom 1. Januar 1931 bis zur Gegenwart. In Ermangelung von Belegen sind ungefähre Beträge anzugeben:

Von bis	Arbeitgeber u. Anschrift oder Militäranschrift	Stellung oder Dienstgrad	Art der Tätigkeit	Grund für Wechsel oder Beendigung	Betrag des Brutto-Einkommens jährl.
1931 1. I. - 31. XII.	LÖWENAPOTHEKE STENDAL	PRAKTIKANT	LEHRE	—	KEIN
1932 1. I. - 31. XII.	WIEVOR	WIEVOR		—	KEIN
1933 ab 1. IV. 33	LÖWENAPOTHEKE STENDAL		ASSISTENT		1250.- RM
1934					1800.- RM
1935	ALTE APOTHEKE MAGDEBURG				1800.- RM
1936 bis					1800.- RM
1937 1. APRIL 38	LÖWENAPOTHEKE RATSAPOTHEKE	PERLEBERG GARDELEGEN			2000.- RM
1938 6. APRIL 38					750.- RM
1939	TECHN. HOCHSCHULE BRAUNSCHWEIG		STUDENT		KEIN
1940 BIS 19. XII. 40					KEIN
1941 BIS 4. VI. 41	ALBRECHTAPOTHEKE STENDAL	KANDIDAT	APOTHEKER		4800.- RM
1942 AB 5. VI. 41		SCHÜTZE			
1943	WAFFENS	ABG. 41 USCHA. JAN. 42 D.SCHA. MÄRZ 42 H.SCHA. JUN. 42 U. STUF. JUNI 43 O. STUF. NOV. 44 H. STUF.	APOTHEKER	AB USCHA KRIEGSBESOL DUNG	NICHT BEKANNT, DA MEINER MUTTER BERN. MEINER FRA ZUM VERBRAUCH ÜBERWIESEN
1944 BIS KAPITUL.					
1946 VOM 4. MAI 45					
1947 BIS JUNI 48	INTERNIERUNG				

38. Waren Sie U. K. gestellt? (genaue Angaben) NEIN

39. Waren Sie Mitglied eines Generalstabes, wann? NEIN

40. Waren Sie NS-Führungsoffizier, wann und wo? NEIN

41. Waren Sie in der Militärregierung oder Wehrkreisverwaltung eines der von Deutschland besetzten Länder einschl. Österreich und Sudetenland tätig, evtl. genaue Einzelheiten: NEIN

42. Welche Orden und Ehrenzeichen, evtl. aus welchem Anlaß? KYK II.

43. Ihnen oder unmittelbaren Angehörigen gehöriger Grundstücks- oder Hausbesitz, Erwerbsdatum und Veräußerer. Art der Gebäude, Grundstücksgröße in Hektar, gewöhnliche Verwendung: UNZUTREFFEND

44. Haben Sie oder ein unmittelbarer Angehöriger je Besitz erworben, der anderen Personen aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen entzogen oder im Verlauf der Besetzung anderer Länder enteignet wurden, evtl. nähere Einzelheiten: NEIN

45. Waren Sie je Verwalter oder Treuhänder für jüdischen Besitz, evtl. nähere Einzelheiten: NEIN

46. Wo, wann und bei welcher Stelle haben Sie bereits einen Fragebogen der Militärregierung ausgefüllt und eingereicht? WÄHREND DER INTERNIERUNG

47. Sind Sie jemals auf Anordnung der Militärregierung irgendeines Postens enthoben oder an einer Berufsausübung oder Beschäftigung gehindert worden? Evtl. nähere Einzelheiten: NEIN

48. Bemerkungen: IT. SPRUCHGERICHTS URTEIL D. SPRUCHGERICHTS BERGEDORE 95p. L. 211/48

9/241 v. 11. VI. 48 FREIGESPROCHEN.

Ich versichere die Richtigkeit und Vollständigkeit der obigen Angaben an Eidesstatt. Die Strafbarkeit, falscher und unvollständiger Angaben ist mir bekannt.

Herbert Siggelkow
Unterschrift

HAMBURG 11. 10. 48
Ort und Datum

Abb. 143: Fragebogen von Herbert Siggelkow vom 11. Oktober 1948.

Fachauschuß XII

DER STAATSKOMMISSAR FÜR DIE ENTNAZIFIZIERUNG UND KATEGORISIERUNG
DER HANSESTADT HAMBURG

56323



Fragebogen

Dies ist ein Auszug aus dem Original-Fragebogen der Militärregierung.
Mit Schreibmaschine oder in Druckschrift ausfüllen. Jede Frage mit „Ja“ oder „Nein“ bzw. mit „Keine“ oder „Nicht zutreffend“ beantworten. Bei Platzmangel Bogen anheften.

1. Name: Dr. MÜLLMERSTADT 2. Vorname: HELMUT
 3. Geburtsdatum: 28 APRIL 1913 4. Geburtsort: OFFENBACH A/MAIN
 5. Personalausweis Nr. AR 726061 SMA 6. Staatsangehörigkeit: DEUTSCHER
 7. Gegenwärtige Anschrift: HAMBURG GROSS FLOTTBEK GOTTFRIED KELLERSTR. 6
 8. Ständiger Wohnsitz: "
 9. Beruf: ARZT (AUGENARZT)
 10. Augenblickliche Stellung: VOL ASSISTENT A.K. HEIDBERG HAMBURG-LANGENHORN
 11. Stellung, für die Bewerbung erfolgt: KASSENZULASSUNG FÜR AUGENPRAXIS HARBURG
 12. Welcher Kirche gehören Sie an: EVANG. 13. Falls Sie je Ihre Verbindung mit einer Kirche aufgelöst haben, Zeit und Gründe angeben: o
 14. Welche Religion haben Sie bei der Volkszählung 1939 angegeben? EVANG.
 15. Führen Sie alle Vergehen, Übertretungen oder Verbrechen an, für welche Sie verurteilt worden sind, mit Angaben des Datums, des Orts und der Art KEINE

16. Kriegsbeschädigt? Evtl. welche Stufe: NEIN
 17. Besuchte Schulen und Hochschulen: (NS-Schulen u. ä. deutlich angeben)

Name und Art	Ort	Zeit von bis	Welche Abschlussprüfung
<u>ÖBERREALSCHULE</u>	<u>OFFENBACH A/MAIN</u>	<u>1922-1931</u>	<u>REIFEPRÜFUNG</u>
<u>UNIVERSITÄT</u>	<u>FRANKFURT A/MAIN</u>	<u>1931-1932</u>	
<u>"</u>	<u>WIEN</u>	<u>SOMMER 1932</u>	
<u>"</u>	<u>WÜRZBURG</u>	<u>1932-1933</u>	<u>PHYSIKUM</u>
<u>"</u>	<u>HEIDELBERG</u>	<u>1933-1936</u>	<u>MED. STAATSEXAMEN</u>

18. Welchen studentischen Organisationen angehört? DEUTSCHE BÜRSCHENSCHAFT
 19. An welchen Napola, Ordensburgen, Schulungslagern, NS-Führerschulen, Militär-Akademien haben Sie unterrichtet, wo und wann? o
 20. Hat eines Ihrer Kinder eine der obigen Schulen besucht, wo und wann? o
 21. An welcher Schule waren Sie je Vertrauenslehrer bzw. Jugendwalter, wo und wann? o

Doppel nicht vorhanden

22. Berufs- oder Handwerksprüfung:

Name und Art der Prüfung	Ort	Ergebnis	Datum
/			

23. Organisationen, denen Sie angehörten:

	Ja oder nein	von bis	Nummer	Höchstes Amt od. Rang von - bis	wann Aufnahme-Antrag gestellt
a) NSDAP	NEIN				
b) Allg. SS einschl. Reiter-SS	"				
c) Waffen-SS	"				
d) Sicherheitsdienst	"				
e) SA	"				
f) HJ einschl. BDM und Jungvolk	"				
g) NSStB	"				
h) NSDoB	"				
i) Frauenschaft	"				
k) NSKK	"				
l) NSFK	"				
m) DAF einschl. NSBO	"				
n) And. berufl. Organisationen und zwar:					
o) Sonstige Organisationen (NSV, RAD usw.)	KEINE				

24. Mit Ausnahme von kleineren Beiträgen zur Winterhilfe und gewöhnlichen Mitgliedsbeiträgen geben Sie alle von Ihnen direkt oder indirekt an die NSDAP oder irgendeine der angeführten Organisationen geleisteten Beiträge in Form von Geld, Sachwerten oder Besitz einzeln an:

0

25. Sind Ihnen von einer der obigen Organisationen irgendwelche Titel, Orden, Zeugnisse verliehen oder andere Ehren erwiesen worden, falls ja, nähere Angaben:

NEIN

26. Waren Sie Mitglied einer Partei vor 1933, falls ja, welcher: NEIN

27. Waren Sie seit 1933 Mitglied einer verbotenen Oppositionsgruppe, evtl. welcher und wann: NEIN

28. Waren Sie Mitglied einer nach 1933 aufgelösten oder verbotenen Gewerkschaft oder sonstigen Organisation: NEIN

29. Sind Sie aus irgend einer Stellung auf Grund aktiven oder passiven Widerstandes gegen die Nazis entlassen worden? NEIN

30. Waren Sie aus rassischen, religiösen oder politischen Gründen in Haft oder sonst in Ihrer beruflichen oder persönlichen Freiheit beschränkt? NEIN

31. Geben Sie zwei Zeugen für die **bejahende** Beantwortung der Fragen 26 bis 30 an 0

32. Unter Auslassung der bereits oben beantworteten Punkte geben Sie an:
- a) Jedes Nebenamt (auch unbezahlt) oder Vertrauensstellung, welche Sie als Vertreter eines Reichsministeriums oder der Leitstelle für den Vierjahresplan oder ähnlichen Stellen innehatten.
 - b) Jedes Amt oder Tätigkeit bei öffentlich-rechtlichen Körperschaften wie z. B. Reichsnährstand, Bauernschaften, Hauptvereinigungen, Reichs- und Gauwirtschaftskammern, Reichsgruppen, Wirtschaftsgruppen und ähnlichen Körperschaften sowie deren untergeordneten und angeschlossenen Körperschaften und Gebietsstellen.
 - c) Dienst in militärischen, militärähnlichen, polizeilichen, Luftschutz-Organisationen wie Organisation Todt, Technische Nothilfe, Reichsarbeitsdienst, Stoßtrupps, Werkscharen, Abwehr, Gestapo und ähnlichen Organisationen.

von bis	Name u. Art der Organisation	Höchstes Amt oder Rang	Seit wann	Aufgaben
1938-1945	DEUTSCHE WEHRMACHT - HEER	STABSARZT	1942	SANITÄTS OFFIZIER

33. Geben Sie auf einem Extrabogen die Titel und Verleger aller von Ihnen seit 1933 bis jetzt ganz oder teilweise geschriebenen, zusammengestellten oder herausgegebenen Veröffentlichungen und alle von Ihnen gehaltenen öffentlichen Ansprachen und Vorlesungen mit Angabe des Themas, Datums, der Auflage oder Zuhörerschaft an. Falls Sie im Auftrage einer Organisation schrieben oder sprachen, geben Sie deren Namen an.

34. Reisen oder Wohnsitz außerhalb Deutschlands (einschl. Feldzüge)

Land	von bis	Zweck der Reise	Auf wessen Veranlassung und Kosten
POLEN	} 1939-1945	}	} IM RAHMEN DER FELDZÜGE
FRANKREICH			
RUSSLAND			
ITALIEN			

35. Haben Sie jemals in der Zivilverwaltung eines der von Deutschland eingegliederten oder besetzten Gebiete gearbeitet? Evtl. nähere Einzelheiten:

36. Beschäftigungen, Anstellungen und Militärdienst seit 1. Januar 1931: Höhe des jährlichen Einkommens vom 1. Januar 1931 bis zur Gegenwart. In Ermangelung von Belegen sind ungefähr Beträge anzugeben:

Von bis	Arbeitgeber u. Anschrift oder Militäranschrift	Stellung oder Dienstgrad	Art der Tätigkeit	Grund für Wechsel oder Beendigung	Betrag des Bruttoeinkommens jährl.
1931					
1932					
1933					
1934					
1935					
1936					
1937	LUDOLF KREAZ KLINIK	MED-PRAKTIK	MED-PRAKTIK	—	—
1938	DEUTSCHE WEARMACHT				
1939	"	ASSISTENZARZT			4000 R.M.
1940	"	OBERARZT			5000 R.M.
1941	"	"			" "
1942	"	STABARZT			6000 R.M.
1943		"			"
1944		"			"
1945		"			"
1946					
1947					

37. Waren Sie U. K. gestellt? (genaue Angaben) **NEIN**
38. Waren Sie Mitglied eines Generalstabes, wann? **NEIN**
39. Waren Sie NS-Führungsoffizier, wann und wo? **NEIN**
40. Waren Sie in der Militärregierung oder Wehrkreisverwaltung eines der von Deutschland besetzten Länder einschl. Österreich und Sudetenland tätig, evtl. genaue Einzelheiten: **NEIN**
41. Welche Orden und Ehrenzeichen, evtl. aus welchem Anlaß? **E.K.I., K.V.K.I.**
42. Ihnen oder unmittelbaren Angehörigen gehöriger Grundstücke oder Hausbesitz, Erwerbsdatum und Veräußerer, Art der Gebäude, Grundstücksgröße in Hektar, gewöhnliche Verwendung: **0**
43. Haben Sie oder ein unmittelbarer Angehöriger je Besitz erworben, der anderen Personen aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen entzogen oder im Verlauf der Besetzung anderer Länder enteignet wurde, evtl. nähere Einzelheiten: **NEIN**
44. Waren Sie je Verwalter oder Treuhänder für jüdischen Besitz, evtl. nähere Einzelheiten: **NEIN**
45. Wo, wann und bei welcher Stelle haben Sie bereits einen Fragebogen der Militärregierung ausgefüllt und eingereicht? **ÄRZTEKAMMER u. GESUNDHEITSVERWALTUNG HAMBURG 1946**
46. Sind Sie jemals auf Anordnung der Militärregierung irgendeines Postens enthoben oder an einer Berufsausübung oder Beschäftigung gehindert worden bzw. haben Sie bereits einen Entnazifizierungsbescheid, auch einer anderen Zone, in Händen? (Nähere Einzelheiten). **NEIN**

Ich versichere die Richtigkeit und Vollständigkeit der obigen Angaben an Eidesstatt. — Ich bin mir bewußt, daß jegliche Auslassung oder falsche und unvollständige Angaben ein Vergehen gegen die Verordnung der Militärregierung darstellt und mich der Anklage und Bestrafung aussetzt. Weiterhin ist mir bekannt, daß im Falle von Unstimmigkeiten dieser Auszug von einem Britischen Militärgericht als rechtskräftig anerkannt wird.

Helmut Müllerstadt
Unterschrift

Hamburg, den 22. 5. 1949
Ort und Datum

Abb. 144: Fragebogen von Helmut Müllerstadt vom 22. Mai 1949.

Der Entnazifizierungs-Hauptausschuß

für den ~~Landkreis Steinburg~~
Bezirk Itzehoe
Gesch.-Zeich.: HA. 13 882

Itzehoe, den 26. August 1949

zugestellt 3/9.49

Beschluß

In der Entnazifizierungssache des Herrn ~~Dr. Matz~~
Vor- und Zuname: Dr. Karl Matz
Anschrift: Schieren/Kreis Segeberg
Beruf: Arzt geb.: 21.6.1909
hat der Entnazifizierungs-Hauptausschuß für den ~~Landkreis Steinburg~~ Bezirk Itzehoe
unter Mitwirkung des Dr. Eberhard Ulmke als Vorsitzenden
Curt Diesing
Richard Gravert
Hans Müllers
Wilhelm Hansen als Beisitzer

aufgrund der Sitzung vom 16.8.49 beschlossen:

Der Betroffene wird als Mitläufer in die Gruppe 4 gem. § 5 des Gesetzes zur Fortführung und zum Abschluss der Entnazifizierung eingestuft.

Die Verfahrensgebühren werden auf DM 10.-- festgesetzt und dem Betroffenen gem. § 2 der Kostenordnung auferlegt. Zahlung in monatlichen Raten ist gestattet.

gez. Dr. Ulmke, C. Diesing, R. Gravert, H. Müllers, W. Hansen.

Dieser Beschluß wird rechtskräftig, wenn nicht der Betroffene oder der öffentliche Kläger innerhalb eines Monats nach Zustellung dieser Entscheidung einen Antrag auf mündliche Verhandlung bei der Geschäftsstelle des Ausschusses stellt.

Gründe:

Der Betroffene war Pg seit 1933 ohne Amt und Rang. Ferner gehörte er seit 1933 der SA an, von 1937 dem NSKK als Rottenführer und war seit 1938 Angehöriger der Waffen-SS und bekleidete hier den Rang eines SS-Ober-Sturmabführers. Durch seinen frühen Parteieintritt und seine Zugehörigkeit und Stellung in der SS hat der Betroffene den Nationalsozialismus zumindest unwesentlich unterstützt. Entlastungsmomente gem. § 6 Abs. 3 nämlich, daß der Betroffene dem Nationalsozialismus aktiven Widerstand geleistet hat und aussergewöhnliche Umstände für seine Entlastung sprechen, wurden nicht beigebracht. Deshalb mußte die Einstufung in Gruppe 4 gem. § 5 als Mitläufer erfolgen.

Für die Richtigkeit:

gez. Dr. Ulmke

Vorsitzender des Hauptausschusses



[Signature]
Geschäftsführer

Abb. 145: Entnazifizierungsbeschluss für Karl Matz vom 26. August 1949.

Internistenstelle besetzt

Gemeinderat wählte Dr. Hugo Schwarz aus Bonn

Die Internistenstelle am Städtischen Krankenhaus ist durch den Gemeinderat besetzt worden. Übertragen wurde sie Dr. Hugo Schwarz aus Bonn.

Bekanntlich war die Stelle ausgeschrieben worden. 125 Bewerbungen gingen daraufhin ein, das waren überraschend viele, die doppelte Zahl dessen, was man ungefähr erwartet hatte. Unter den Bewerbern befanden sich Ärzte der verschiedenen Altersstufen, von jungen Internisten, die ihre Ausbildung gerade beendet hatten, bis zum Professor der Medizin aus der Ostzone. Begreiflicher Weise war es unter diesen Umständen schwer, zur richtigen Auswahl zu kommen. Sie wurde durch einen bekannten, frei praktizierenden Karlsruher Internisten medizinisch beraten, der sich nahezu einen ganzen Tag zur Verfügung stellte, um alle Bewerbungen mit dem Oberbürgermeister und seinen Herren durchzusprechen. Durch die Krankenhaus-Kommission erfolgte dann eine Auswahl von zwölf Herren, von denen schließlich sechs zur Vorstellung eingeladen wurden. Unter diesen sechs Herren befanden sich außer einem hier praktizierenden Internisten Herren aus Berlin, Wuppertal, Bonn, Heidelberg und Heidenheim. Sie stellten sich dem Gemeinderat in einer nichtöffentlichen Sitzung vor. Ein Teil von ihnen hatte sich die Krankenhausanlagen vorher angesehen, andere benutzten den Tag ihrer Anwesenheit, um sich mit den Verhältnissen vertraut zu machen.

Da der Gemeinderat schon früher seine

Vertragsbestimmungen geklärt. In der Gemeinderatssitzung zogen sich die Herren nach den Vorträgen der Kandidaten zur Beratung zurück. Nach den Vorschriften des § 37 der Gemeindeordnung von Baden-Württemberg war die Wahl mit geheimen Stimmzetteln vorzunehmen, wenn nicht alle Mitglieder des Gemeinderats für öffentliche Wahl stimmten. Eine Abstimmung hierüber war nicht notwendig, da man die geheime Wahl in diesem Fall grundsätzlich bejahte. Gewählt war nach § 37 der Gemeindeordnung derjenige Bewerber, der mehr als die Hälfte der Stimmen der anwesenden Stimmberechtigten auf sich vereinte. Für den Fall, daß diese Mehrheit nicht erreicht wurde, sollte in einer zweiten Wahl derjenige Bewerber gewählt sein, der die meisten Stimmen auf sich vereinigt. Da nach längeren Beratungen der Fraktionen bei der ersten Wahl Dr. med. Hugo Schwarz aus Bonn von 25 Stimmberechtigten 14 Stimmen auf sich vereinigte, war die vorgeschriebene Stimmenmehrheit schon beim ersten Wahlgang erreicht.

Dr. Hugo Schwarz hat seine klinische Ausbildung in Bonn bei dem in Deutschland bekannten Professor Martini erhalten. Er war sodann einige Jahre an der Universität Göttingen wissenschaftlich tätig. Dann wurde er zur Wehrmacht eingezogen und geriet am Beginn des Rußlandfeldzuges in russische Gefangenschaft. Sieben Jahre hat Dr. Schwarz in Sibirien zugebracht und wurde erst nach 8½-jähriger Gefangenschaft im September 1953 entlassen. Nur teilweise war er dabei als Arzt tätig und wurde im übrigen wie die anderen Kriegsgefangenen zu handwerklichen Arbeiten herangezogen. Seit seiner Rückkehr ist Dr. Schwarz wieder bei Professor Martini in Bonn tätig. Durch sein Kriegserlebnis und die Jahre in der Gefangenschaft hat Dr. Schwarz seine mehr zur Wissenschaft neigenden Pläne aufgegeben und hat die Absicht, sich ganz den Kranken zu widmen. Er ist kinderlos verheiratet, 49 Jahre alt und wird seinen Dienst in Weinheim voraussichtlich am 1. März 1958 aufnehmen.

Stellung dahin festgelegt hatte, daß man keinen Belegarztvertrag abschließen wollte, sondern daß der künftige Internist sich voll und ganz für das Krankenhaus einsetzen soll, war es als richtig angesehen worden, den ausgewählten zwölf Herren einen Vertragsentwurf zuzusenden, der mit dem Hauptgeschäftsführer der Krankenhausesellschaft Baden-Württemberg ausgearbeitet worden war.

Die entscheidende Sitzung des Gemeinderats fand am 4. Dezember statt. Am Vormittag wurden durch Oberbürgermeister Engelbrecht und Bürgermeister Dr. Meiser mit einzelnen Kandidaten noch verschiedene

Abb. 146: Artikel in den *Weinheimer Nachrichten* vom 10. Dezember 1957.

30. April 1959

Herrn

Dr. Christian E. Schmitz
(22b) Ingelheim -Mitte

Wilhelm Leuschner-Str. 42

Sehr geehrter Herr Dr. Schmitz !

Infolge längerer Abwesenheit komme ich leider erst heute dazu, auf Ihre beiden Briefe zu antworten.

Laufend bin ich überdies durch Herrn von Schlabrendorf über den Stand der Angelegenheit unterrichtet worden und weiss daher auch, wie schwer die Lage für Sie ist. Seien Sie bitte aber auch davon überzeugt, dass die Situation auch für die Firma besonders schwierig ist.

Ihre Aufgabenstellung im Rahmen der Firma und die Pressenotiz machte es notwendig, dass wir die Mitarbeiter informieren mussten. Im Rahmen dieser Information an die Mitarbeiter haben wir klargestellt, dass der Firma über Ihre frühere Tätigkeit nichts bekannt war, da sie aus den Personalunterlagen nicht hervorging. Die Firma hat jedoch Abstand davon genommen, irgendeine Stellung zu beziehen, bevor von berufener Seite der Sachverhalt geklärt ist. Dies ist auch heute noch die Auffassung der Firma. Deshalb glaube ich nicht, dass Sie, auch wenn Sie - was ich Ihnen sehr wünsche - bald aus der Haft entlassen werden, den Dienst in der Firma wieder aufnehmen können. Aus diesem Grunde wird es wohl am zweckmässigsten sein, dass Sie bis zur Klärung des Sachverhalts zunächst beurlaubt werden.

Ich hoffe, dass Sie für diese Entscheidung Verständnis aufbringen werden und verbleibe mit freundlichen Grüßen

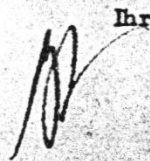
Ihr


Abb. 147: Schreiben der Geschäftsführung der Firma C.H. Boehringer Sohn Ingelheim an den inhaftierten Emil-Christian Schmitz vom 30. April 1959.

Gesundheit auf schnellem Fuß

Arzt hält bloßen Zeitvertreib nicht für Erholung

Von einem falschen Verständnis des Begriffes „Erholung“ warnt der Düsseldorfer Arzt Dr. Walter H. W. Doehrn. Er bezieht sich auf den Artikel „Wie haben Sie den Urlaub verbracht?“ von Dr. med. E. van Aaken, Waldniel, den „Der Rheinische Kassenarzt“ veröffentlicht hat. Van Aaken stellt darin fest, der Aufenthalt in frischer Luft, „das Liegen in der Sonne“ und das „Bräunen der Haut“ trage nicht wesentlich dazu bei, Gesundheit zu erhalten oder gar zu fördern.

„Diese Feststellung (van Aakens) ist durch wissenschaftliche Untersuchung untermauert und muß eine tragende Rolle bei der Planung von Naherholungsgebieten und Freizeitzentren spielen. Der Begriff „Erholung“ wird noch immer eng mit einer Vorstellung verbunden, die aus einer Zeit stammt, in der man sich von körperlicher Schwerarbeit ausruhen mußte, um den Körper zu entspannen und zu entlasten.

Der menschliche Körper ist in allen seinen Teilen auf eine bestimmte Art und Dauer von Belastung abgestellt. Wie bei einem Auto wirken sich bei ihm nicht nur Überbelastung nachteilig auf sein Funktionieren aus, auch ständige unkontrollierte Unterforderung führt zu Schädigungen seiner Wirkungsweise (Gesundheit).

Um die Bewegungsarten zu ermitteln, die von der Natur vorgeschrieben sind, um die auf- und abbauenden Vorgänge des menschlichen Organismus (Stoffwechsel) in der Waage zu halten, braucht man den menschlichen Körper nur näher zu betrachten: Der Mensch ist als einziges Lebewesen aus der Reihe der Säugetiere zu aufrechtem Gang geschaffen; dazu benutzt er die hinteren Extremitäten, die Beine und Füße.

Funde aus der Zeit des Übergangsfeldes vom Tier zum Menschen beweisen, daß sich die Füße schneller zu ihrer jetzigen Wirkungsweise entwickelt haben als das Gehirn. Der Mensch war rasch in der Lage, schnell und ausdauernd zu laufen. Diese Fähigkeit nutzte er, um zu jagen und um seinen Feinden zu entkommen.

Dieses Laufvermögen, im Leistungssport vervollkommen, besitzen wir noch heute, und wir müssen auch mit den daraus entstehenden Folgen rechnen. Halten wir es nicht durch Training aufrecht, schränken wir es ein. Zugleich heben wir auch seine Wirkung auf, die der Körper braucht, um gesund zu bleiben oder zu gesunden.

Den besten gesundheitlichen Effekt haben wissenschaftlichen Untersuchungen zufolge Läufe über längere Strecken in einem mäßigen Tempo. Dabei kann man sich mühelos unterhalten. Sportler der verschiedensten Disziplinen haben diese Art des Laufens längst in ihr Aufbau- oder Ausgleichstraining aufgenommen.

Ausgleich für Ruhe ist nicht eine andere Art von Ruhe, sondern Bewegung. Wir, die wir bei der Arbeit in der Regel geistig angestrengt, körperlich aber träge sind, müssen demnach versuchen, geistige Entspannung mit maßvoller körperlicher Belastung zu verbinden, und uns damit von veralteten Vorstellungen und falschen Bezeichnungen trennen.

Ein optimaler Gesundheitszustand — das Ziel jedes Kranken und jedes Erholungsuchenden — ist also ohne körperliches Training nicht zu bewirken. Dies gilt für beide Geschlechter und ist nicht altersbedingt. Der Amerikaner Larry Lewis ist 106 Jahre und führt ein regelmäßiges (tägliches) Lauftraining durch — seit 95 Jahren. Auch bei Frauen bewirkt Lauftraining fast immer eine Steigerung des Leistungsvermögens, bedingt durch einen ausgeglicheneren und gesunden Gesamtorganismus.

Vermehrte Sauerstoffzufuhr ermöglicht dem Körper, Nähr- und Aufbaustoffe im Blut schneller zu transportieren. Schnellerer Transport wiederum bedeutet zügigere Versorgung der Organe. Man hört oft, diese Wirkung lasse sich auch durch ‚viel Spaziergehen‘ erzielen. Dem ist entgegenzuhalten, daß die Sauerstoffaufnahme des Körpers beim Laufen mit etwa vier Liter pro Minute doppelt so hoch ist wie beim schnellen ‚Spazierengehen‘; beim Sitzen, ‚Erholen‘ und Ausruhen atmet der Mensch in der Regel nur einen Liter Sauerstoff pro Minute ein.

Diese Feststellung muß zwangsläufig dazu führen, Kritik an der Art von Naherholungsgebieten zu üben, die von Gemeinden und vom Staat propagiert werden oder sich gar bereits im Stadium der Planung befinden. Minigolfanlagen, Spielplätzen, Schachischen und ähnlichen Einrichtungen läßt sich außer dem damit verbundenen Zeitvertreib kein Erholungswert zusprechen. Zudem lassen sie sich in der Regel nicht das ganze Jahr über nutzen.

Ärzte können, wenn sie mit dem oben beschriebenen Gesundheitstraining Erfahrung gesammelt haben, nur darauf drängen, daß die kreislaufgeschädigte Stadtbevölkerung durch eine andere Art der ‚Naherholung‘ vorrangig zur Steigerung der Gesundheit und erst in zweiter Linie zum Zeitvertreib angeregt werden. Daher gehört zu einer entsprechenden Anlage ausreichend viel Gelände zur Gesundheitsförderung durch Lauftraining.

Solche Gelände sind augenblicklich in Großstadtnähe praktisch nicht mehr auffindbar. Um dem Großstädter dennoch sinnvolle Erholung zu ermöglichen, zu der er aufs Land ausweichen muß, sind Verkehrsverbindungen wie die S-Bahn erforderlich, die den Menschen schnell und ohne Platzangst zu den Trainingsparks und wieder nach Hause oder zum Arbeitsplatz bringen. Hier müssen schnell die entsprechenden Weichen gestellt werden, wollen wir die Volksgesundheit nicht in fünfzig Jahren völlig ruiniert sehen.

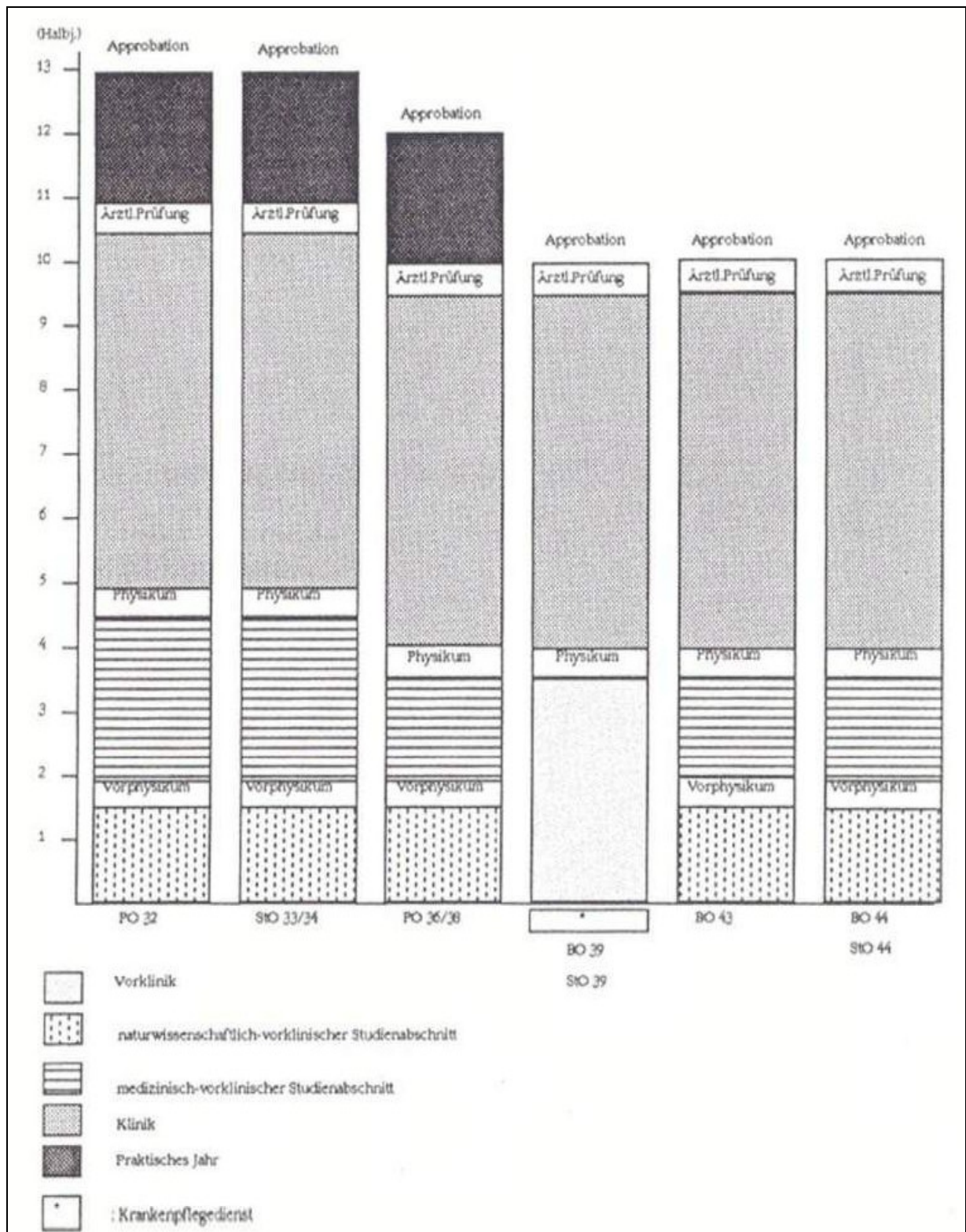


Abb. 149: Die Struktur der ärztlichen Ausbildung 1932 - 1945.

Vor Studienbeginn: 6 Monate Arbeitsdienst (ab 1934)

Vorklinik: SA-Dienst (1933/34) (m)
Sport- und Leibesübungen
politische Schulungen / Kameradschaften
Arbeitsgemeinschaften / Fachschaftsarbeit

Fabrik- und Landdienst (ab 1935)
Ausbildung DRK-Helferin (ab WS 1935/36) (w)
Krankenpflegedienst (ab 1937)

Klinik: SA-Dienst (1933/34) (m)
Sport- und Leibesübungen
Arbeitsgemeinschaften / Fachschaftsarbeit

Famulatur (ab 1937)

Luftschutzsanitätsdienst (ab WS 1935/36) (w)

Abb. 150: Das extracurriculare Programm für Medizinstudenten 1933 - 1938.

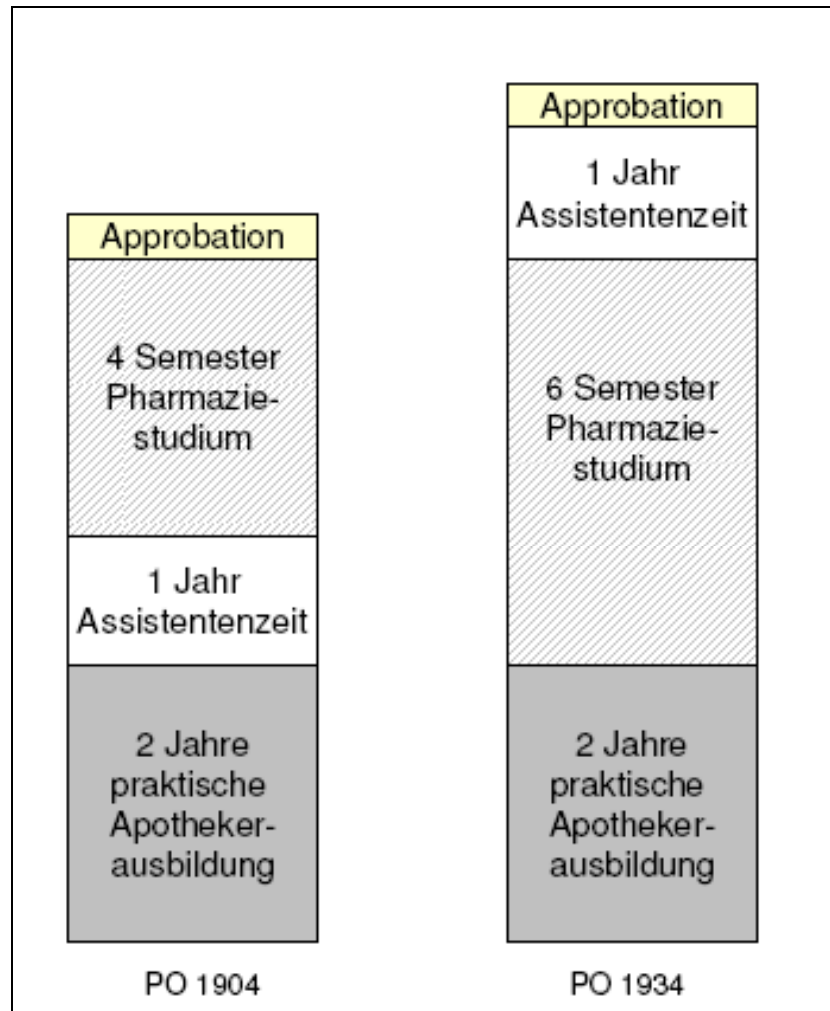


Abb. 151: Die Struktur der pharmazeutischen Ausbildung 1904 - 1945.

8.3. *Photographischer Anhang*



Abb. 152: Eine Gruppe von SS-Männern beim Besuch einer Kohlemine in der Nähe von Auschwitz (Erkennbar sind von links nach rechts: unbekannt, Heinz Baumkötter, unbekannt, Enno Lolling (zum Teil verdeckt), Karl Höcker, Eduard Wirths und Alfred Trzebinski.).



Abb. 153: Eine Gruppe von SS-Männern nach dem Besuch der Kohlemine (Erkennbar sind in der linken Reihe von links nach rechts: Karl Höcker, unbekannt, Heinz Baumkötter, Fritz Klein und Eduard Wirths. In der rechten Reihe rechts außen sitzt Alfred Trzebinski.).



Abb. 154: Heinz Baumkötter 1943 in seinem Dienstzimmer im KL Sachsenhausen.



Abb. 155: Willibald Jobst (Nr. 56, stehend) und Waldemar Wolter (Nr. 58, in der zweiten Reihe als zweiter von links sitzend) 1946 als Angeklagte im Dachauer Mauthausen-Hauptprozess.

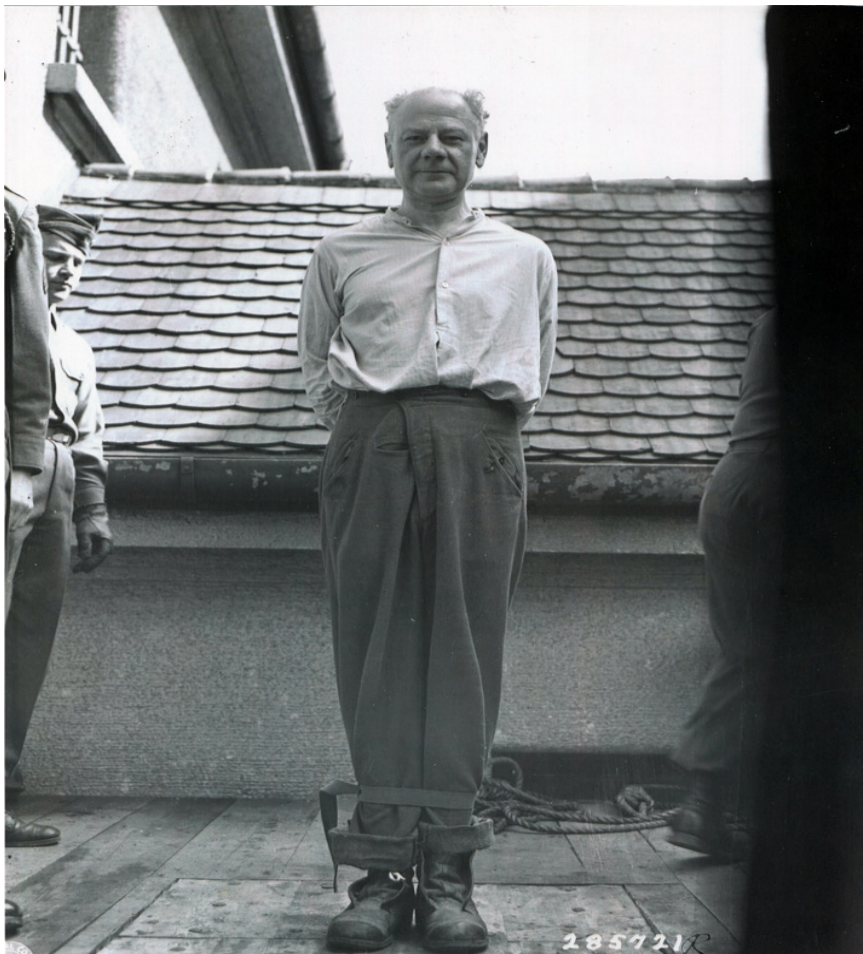


Abb. 156: Exekution von Eduard Krebsbach am 27. Mai 1947.



Abb. 157: Grabstein des Ehepaares Güssow in Ratzeburg.



Abb. 158: SS-Führer des KL Berlin-Columbiahaus, darunter der Kommandant Erich Koch (zweiter von rechts) und der SS-Arzt Georg Körber (ganz rechts) mit Äskulapstab auf dem linken Ärmel.



Abb. 159: Waldemar Wolter.



Abb. 160: Julius Muthig.



Abb. 161: Harry Behrndt.



Abb. 162: Friedrich Dermitzel.



Abb. 163: Eduard Klug.



Abb. 164: Hans Lardschneider.



Abb. 165: Hanns Meixner.



Abb. 166: Julius Muthig.



Abb. 167: Benno Orendi.



Abb. 168: Hermann Pook.



Abb. 169: Theodor Scheidtmann.



Abb. 170: Heinz Werthschützky.



Abb. 171: Helmut Wolf.



Abb. 172: Waldemar Wolter.



Abb. 173: SS-Führer des KL Mauthausen (Erkennbar sind von links nach rechts: der SS-Apotheker Erich Wasicky (1911 – 1947), Karl Schulz, Franz Zierteis, Eduard Krebsbach, Karl Böhmichen, unbekannt).

8.4. *Abbildungsverzeichnis*

- Abbildung 1, S. 14:** Artikel in der *Bild-Zeitung* vom 7. September 2005 (Axel Springer Syndication GmbH, Berlin).
- Abbildung 2, S. 41:** Unterteilung diverser Täterkollektive in vermeintliche Tätertypen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 3, S. 67:** Pläne des Lagers Sachsenhausen und des SS-Standortes Sachsenhausen-Oranienburg (entnommen: Rainer Kühn, Konzentrationslager Sachsenhausen. Herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin. Zweite, überarbeitete Auflage, Berlin 1990, Einband).
- Abbildung 4, S. 69:** Die Entwicklung der Häftlingszahlen in den Jahren 1936 bis 1945 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 5, S. 73:** Die Aufteilung der Revierbaracken RI und RII (AS).
- Abbildung 6, S. 77:** Enno Lolling (zweiter von links) am 1. September 1944 bei einem Besuch im KL Auschwitz (von links zu sehen sind: Eduard Wirths, Enno Lolling, Richard Baer, Karl Höcker und Rudolf Höss, USHMM Photo Archiv, Höcker Album).
- Abbildung 7, S. 79:** Schema der Unterstellungsverhältnisse der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen vom Sommer 1936 bis zum Oktober 1939 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 8, S. 81:** Schema der Unterstellungsverhältnisse der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen vom November 1939 bis zum Januar 1940 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 9, S. 82:** Schema der Unterstellungsverhältnisse der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen vom Januar 1940 bis zum März 1942 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 10, S. 83:** Schema der Unterstellungsverhältnisse der Medizinischen Abteilung im KL Sachsenhausen nach Eingliederung der IKL in das SS-WVHA im März 1942 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 11, S. 99:** Waldemar Hoven (Die Aufnahme entstand während des Nürnberger Ärzteprozesses, USHMM Photo Archiv).
- Abbildung 12, S. 105:** Hans-Joachim Güssow (BArchB, SSO, Güssow, Hans-Joachim, 19.5.1889).
- Abbildung 13, S. 106:** Eduard Kreibich (BArchB, RuSHA, Kreibich, Eduard, 16.7.1908).
- Abbildung 14, S. 119:** Die Organisationsstruktur des Kommandanturstabes nach Karin Orth (entnommen: Orth, Konzentrationslager-SS, unpaginierter Anhang).
- Abbildung 15, S. 121:** Heinz Baumkötter in seinem Dienstzimmer (Originalbeschriftung: Vati in seinem Dienstzimmer, PA Taube).
- Abbildung 16, S. 125:** Transportuntersuchung für Heinrich G. o.D. (ITS Digital Archive Bad Arolsen, Bestand 1.1.38.1, 4079323).
- Abbildung 17, S. 138:** Viktor Lewe (BArchB, RuSHA, Lewe, Viktor, 19.4.1912).
- Abbildung 18, S. 144:** Phenolanforderung des HKB Auschwitz an die dortige Lagerapotheke (The State Museum Auschwitz-Birkenau).
- Abbildung 19, S. 153:** Hans Dietz (BArchB, RuSHA, Dietz, Hans, 21.7.1908).
- Abbildung 20, S. 157:** Stellenannonce im *Deutschen Ärzteblatt* vom 10. September 1938 (Deutscher Ärzte-Verlag GmbH).
- Abbildung 21, S. 158:** Hans Bludau (BArchB, SSO, Bludau, Hans, 20.6.1904).
- Abbildung 22, S. 160:** Max Peters (BArchB, RuSHA, Peters, Max, 29.1.1908).
- Abbildung 23, S. 162:** Karl Heinz Knapp (BArchB, RuSHA, Knapp, Karl Heinz, 23.3.1913).
- Abbildung 24, S. 164:** Karl Gustav Böhmichen (BArchB, RuSHA, Böhmichen, Karl, 31.5.1912).
- Abbildung 25, S. 166:** Heinz Neumann (BArchB, RuSHA, Neumann, Heinz, 29.7.1911).
- Abbildung 26, S. 169:** Die Verteilung der SS-Lagermediziner im April, Juni und Juli 1940 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 27, S. 170:** Alois Wodraska (BArchB, RuSHA, Wodraska, Alois, 15.4.1909).
- Abbildung 28, S. 171:** Oskar Hock (BArchB, SSO, Hock, Oskar, 31.1.1898).
- Abbildung 29, S. 172:** Werner Kirchert (BArchB, RuSHA, Kirchert, Werner, 4.10.1906).
- Abbildung 30, S. 178:** Die Tauglichkeitsstufen in der Wehrmacht bis zum 18. Dezember 1943 (Layout Marco Pukrop).

- Abbildung 31, S. 178:** Die Tauglichkeitsstufen in der Wehrmacht ab dem 18. Dezember 1943 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 32, S. 189:** Herbert Siggelkow mit Ehefrau, Eduard Kreibich und Alois Gaberle (von rechts nach links) um 1944 im Kommandanturbereich des KL Sachsenhausen (AS).
- Abbildung 33, S. 190:** Hugo Schmick (BArchB, RuSHA, Schmick, Hugo, 30.3.1909).
- Abbildung 34, S. 191:** Reinhard Thomas (BArchB, RuSHA, Thomas, Reinhard, 22.8.1919).
- Abbildung 35, S. 194:** Die Personalstärke der Sanitätsabteilung der SS-TV von April 1936 bis zum Dezember 1937 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 36, S. 197:** Georg Norin (BArchB, RuSHA, Norin, Georg, 31.8.1909).
- Abbildung 37, S. 200:** Die Generationszugehörigkeit der 81 SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945. (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 38, S. 201:** Die Generationszugehörigkeit der 21 SS-Mediziner der 1. Phase im KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 39, S. 202:** Die Generationszugehörigkeit der 34 SS-Mediziner der 2. Phase im KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 40, S. 203:** Die Generationszugehörigkeit der 26 SS-Mediziner der 3. Phase im KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 41, S. 204:** Martin Hellinger (BArchB, RuSHA, Hellinger, Martin, 17.7.1904).
- Abbildung 42, S. 206:** Die Geburtsjahrgänge der 81 SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 43, S. 207:** Die Geburtsjahrgänge der 21 SS-Mediziner der 1. Phase im KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 44, S. 208:** Die Geburtsjahrgänge der 34 SS-Mediziner der 2. Phase im KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 45, S. 209:** Adolf Winkelmann (BArchB, RuSHA, Winkelmann, Adolf, 26.3.1887).
- Abbildung 46, S. 210:** Die Geburtsjahrgänge der 26 SS-Mediziner der 3. Phase im KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 47, S. 211:** Das Alter der 81 SS-Mediziner bei Dienstbeginn im KL Sachsenhausen 1936 - 1945 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 48, S. 212:** Das Alter der 21 SS-Mediziner der 1. Phase bei Dienstbeginn im KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 49, S. 213:** Das Alter der 34 SS-Mediziner der 2. Phase bei Dienstbeginn im KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 50, S. 214:** Das Alter der 26 SS-Mediziner der 3. Phase bei Dienstbeginn im KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 51, S. 217:** Undatierte Anzeige für Heinrich Klugs Photostudio (Online abrufbar auf der Seite www.atrieste.org/viewtopic.php?p=42245&sid=f7c23154b917ca81b65d4b6ba69815b3 (21.6.2013)).
- Abbildung 52, S. 218:** Max Ostermaier (BArchB, RuSHA, Ostermaier, Max, 12.3.1907).
- Abbildung 53, S. 219:** Johannes Nommensen (BArchB, RuSHA, Nommensen, Johannes, 26.12.1909).
- Abbildung 54, S. 220:** Berthold Ammer, Karl Osenbrügge, Walter Sonntag und Herbert Siggelkow (Landesärztekammer Hessen, Bestand Meldewesenunterlagen; BArchB, RuSHA, Osenbrügge, Karl, 2.4.1910; BArchB, RuSHA, Sonntag, Walter, 13.5.1907 und BArchB, RuSHA, Siggelkow, Herbert, 17.11.1906).
- Abbildung 55, S. 225:** Die Anzahl der besuchten Universitäten während des Medizinstudiums (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 56, S. 228:** Approbationsdatum und SS-Eintritt (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 57, S. 230:** Die nationale oder regionale Herkunft der SS-Mediziner im KL Sachsenhausen 1936 - 1945 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 58, S. 231:** Walter Pfitzner (BArchB, RuSHA, Pfitzner, Walter, 23.4.1910).
- Abbildung 59, S. 232:** Heinrich Nevermann (BArchB, RuSHA, Nevermann, Heinrich, 27.10.1912).
- Abbildung 60, S. 233:** Die reichs-, sudetendeutschen und österreichischen Bevölkerungsanteile im Deutschen Reich und in der Medizinischen Abteilung des KL Sachsenhausen 1936 - 1945 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 61, S. 234:** Die Bevölkerungsanteile in der Medizinischen Abteilung des KL Sachsenhausen in den Jahren 1936 - 1945 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 62, S. 236:** Die Konfessionszugehörigkeit der deutschen Bevölkerung und der SS-Mitglieder (Layout Marco Pukrop).

- Abbildung 63, S. 238:** Die Konfessionszugehörigkeit der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen 1936 - 1945 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 64, S. 240:** Die Kirchenaustritte der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen bis zum 8. Mai 1945 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 65, S. 242:** Wilhelm Wittler (Aufgenommen am 29. April 1945 nach der Gefangennahme im Zuge der Befreiung des KL Dachau, USHMM Photo Archiv).
- Abbildung 66, S. 244:** Die Berufsfelder der Ehefrauen der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 67, S. 245:** Todesanzeige von Magda Post (entnommen: Schwarz, Frau, S. 35).
- Abbildung 68, S. 247:** Hugo Schwarz (BArchB, RuSHA, Schwarz, Hugo, 23.1.1909).
- Abbildung 69, S. 248:** Die Parteieintritte der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen 1936 - 1945 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 70, S. 253:** Josef Hattler (PA Taube).
- Abbildung 71, S. 254:** Die Einbindung der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen in NS-Organisationen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 72, S. 255:** Eduard Krebsbach (BArchB, RuSHA, Krebsbach, Eduard, 8.8.1894).
- Abbildung 73, S. 256:** Franz Lucas (BArchB, RuSHA, Lucas, Franz, 15.9.1911).
- Abbildung 74, S. 257:** Die Fronteinsätze der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 75, S. 258:** Karl-Josef Fischer (entnommen: Zentralstelle Köln (Hg.), KZ Sachsenhausen, S. 107).
- Abbildung 76, S. 259:** Wilhelm Berndt (BArchB, SSO, Berndt, Wilhelm, 2.8.1889).
- Abbildung 77, S. 260:** Rudolf Röderer (BArchB, RuSHA, Röderer, Rudolf, 7.10.1910).
- Abbildung 78, S. 262:** Die bis Kriegsende erreichten Dienstgrade der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 79, S. 263:** Die Zeitpunkte der Beförderungen zum SS-Hauptsturmführer (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 80, S. 264:** Die vorherigen Lagererfahrungen der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 81, S. 265:** Die Einsatzorte im Lagersystem vor dem Dienst im KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 82, S. 266:** Julius Jung (BArchB, RuSHA, Jung, Julius, 29.8.1914).
- Abbildung 83, S. 268:** Die unnatürlichen Todesfälle der SS-Mediziner des KL Sachsenhausen (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 84, S. 269:** Willibald Jobst (BArchB, RuSHA, Jobst, Willi, 27.10.1912).
- Abbildung 85, S. 271:** Otto Blaschke, Walter Döhrn, Herbert Nordhaus und Fritz Polzer (Stadtarchiv Esslingen am Neckar, Meldeblätter und Kennkarten 1946, Meldeblatt Otto Blaschke; BArchB, RuSHA, Döhrn, Walter, 5.4.1909; BArchB, RuSHA, Nordhaus, Herbert, 20.1.1911 und BArchB, RuSHA, Polzer, Fritz, 27.11.1909).
- Abbildung 86, S. 273:** Aribert Heim (entnommen: Zentralstelle Köln (Hg.), KZ Sachsenhausen, S. 110).
- Abbildung 87, S. 274:** Artikel in den *Weinheimer Nachrichten* vom 30. März 1998 (DiesbachMedien GmbH, Weinheim).
- Abbildung 88, S. 275:** Raimund Ehrenberger (BArchB, SSO, Ehrenberger, Raimund, 6.8.1893).
- Abbildung 89, S. 278:** Willi Haupt (BArchB, RuSHA, Haupt, Willi, 8.10.1911).
- Abbildung 90, S. 285:** Ludwig Ehram (BArchB, RuSHA, Ehram, Ludwig, 31.7.1910).
- Abbildung 91, S. 293:** Ludwig Ehram (zweiter von rechts) auf dem Hauptverbandsplatz der SS-Division „Totenkopf“ (entnommen: Herbert Walther, Divisionen der Waffen-SS im Einsatz. Leibstandarte – Das Reich – Totenkopf – Wiking – Kavallerie-Division – HJ-Division – Die europäischen Freiwilligen. Eine Bilddokumentation mit Fotos der Kriegsberichterstatler. Nachauflage, Wölfersheim-Berstadt 1997, S. 62).
- Abbildung 92, S. 296:** Ludwig Ehram in der Gefangenschaft (Archiv des Föderalen Dienstes für Sicherheit der Russischen Föderation (FSB) Moskau).
- Abbildung 93, S. 302:** Wilhelm Fehrensens (BArchB, SSO, Fehrensens, Wilhelm, 12.12.1898).
- Abbildung 94, S. 306:** Schreiben Fehrensens als SS-Standortarzt Sachsenhausen vom 9. Juli 1938 (LArchB, A Rep. 356, Nr. 6468).
- Abbildung 95, S. 307:** Karl Genzken (Die Aufnahme entstand während des Nürnberger Ärztoprozesses, USHMM Photo Archiv).

- Abbildung 96, S. 313:** Hermann Kiesewetter (BArchB, RuSHA, Kiesewetter, Hermann, 7.1.1912).
- Abbildung 97, S. 322:** Hermann Kiesewetter alias Hermann Kühnl (Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 267 Nr. 1986, Bl. 1185).
- Abbildung 98, S. 323:** Todesanzeige im *Holsteinischen Courier* vom 3. Dezember 1992 (Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Flensburg).
- Abbildung 99, S. 328:** Karl Matz (BArchB, RuSHA, Matz, Karl, 21.6.1909).
- Abbildung 100, S. 334:** Karl Matz (in der Mitte sitzend) im Februar 1943 im SS-Erholungsheim Arco am Gardasee (PA Pukrop).
- Abbildung 101, S. 341:** Wilhelm Overhoff (BArchB, RuSHA, Overhoff, Wilhelm, 25.8.1912).
- Abbildung 102, S. 350:** Wilhelm Overhoff (Aufnahme aus dem Jahr 1954, PA Pukrop).
- Abbildung 103, S. 351:** Kinder aus Blender vor der Arztpraxis von Wilhelm Overhoff (Undatierte Aufnahme, PA Wolters und online abrufbar auf der Seite [www.alt-blender.de/beschreibungen/AB_Roepe_Etta\(5\).htm](http://www.alt-blender.de/beschreibungen/AB_Roepe_Etta(5).htm) (21.6.2013)).
- Abbildung 104, S. 353:** Todesanzeige im *Weser Kurier* vom 3. November 1990 (Weser-Kurier Mediengruppe/Bremer Tageszeitungen AG, Bremen).
- Abbildung 105, S. 365:** Kurt Stelling (BArchB, RuSHA, Stelling, Kurt, 25.2.1911).
- Abbildung 106, S. 371:** Todesanzeige im *Schwarzen Korps* vom 20. August 1942 (BArchB, RuSHA, Stelling, Kurt, 25.2.1911).
- Abbildung 107, S. 377:** Hans-Hermann Kaether (BArchB, RuSHA, Kaether, Hans-Hermann, 2.7.1897).
- Abbildung 108, S. 392:** Richard Krieger (BArchB, SSO, Krieger, Richard, 30.10.1876).
- Abbildung 109, S. 401:** Karl Meier (BArchB, RuSHA, Meier, Karl, 9.7.1910).
- Abbildung 110, S. 403:** Die personelle Besetzung der Medizinischen Abteilung des KL Sachsenhausen im April 1940 (BArchB, Bestand Research, SL 19a).
- Abbildung 111, S. 411:** Gustav Ortmann (entnommen: Zentralstelle Köln (Hg.), KZ Sachsenhausen, S. 126).
- Abbildung 112, S. 421:** Das Spital in Kippenheim (entnommen: Staudenmeyer, Streifzug, S. 186).
- Abbildung 113, S. 428:** August Roschmann (sitzend, zweiter von links) im SS-Kameradenkreis (BArchB, SSO, Roschmann, August, 29.9.1902).
- Abbildung 114, S. 436:** Emil-Christian Schmitz (BArchB, RuSHA, Schmitz, Emil-Christian, 1.7.1914).
- Abbildung 115, S. 442:** Von Emil-Christian Schmitz am 10. November 1942 unterzeichneter Totenschein (ITS Digital Archive Bad Arolsen, Bestand 1.1.38.1, 4111775).
- Abbildung 116, S. 457:** Heinz Baumkötter (links) mit dem Ehepaar Blancke im Frühjahr 1942 in Bad Hofgastein (PA Taube).
- Abbildung 117, S. 463:** Heinz Baumkötter (vorne links) am 1. September 1944 in Auschwitz anlässlich der Eröffnung des neues SS-Lazarets (USHMM Photo Archiv, Höcker Album).
- Abbildung 118, S. 467:** Heinz Baumkötter (ganz rechts) während des Berliner Sachsenhausen-Prozesses (USHMM Photo Archiv).
- Abbildung 119, S. 469:** Heinz Baumkötter (rechts) im Jahre 1970 (PA Taube).
- Abbildung 120, S. 470:** SS-Ärzte nach der Besichtigung einer Kohlegrube in der Nähe des KL Auschwitz (Erkennbar sind in der vorderen Reihe von rechts nach links: Fritz Klein, Richard Trommer und Alfred Trzebinski, in der hinteren Reihe von rechts nach links: unbekannt, Heinz Baumkötter, Eduard Wirths, Enno Lolling und der Adjutant des Kommandanten des KL Auschwitz Karl Höcker, USHMM Photo Archiv, Höcker Album).
- Abbildung 121, S. 475:** Hellmut Delitz (BArchB, RuSHA, Delitz, Hellmut, 18.3.1909).
- Abbildung 122, S. 482:** Sigbert Ramsauer (Muzej Novejše Zgodovine Slovenije, Ljubljana).
- Abbildung 123, S. 484:** Ernst Frowein im Jahre 1936 (PA Taube).
- Abbildung 124, S. 486:** Ernst Frowein (vordere Reihe, vierter von rechts) im Frühjahr 1944 bei der Verleihung des EK I. Klasse (PA Taube).
- Abbildung 125, S. 488:** Ernst Frowein zusammen mit dem Postminister im Herbst 1942 (PA Taube).
- Abbildung 126, S. 490:** Auszug aus Froweins Aufsatz über die Blasenoperationen (mit Genehmigung des Springer-Verlags entnommen: *Der Chirurg* (16) 1944, S. 88).
- Abbildung 127, S. 499:** Rudolf Horstmann (BArchB, RuSHA, Horstmann, Rudolf, 12.10.1913).
- Abbildung 128, S. 511:** Alfred Kurzke (BArchB, RuSHA, Kurzke, Alfred, 20.1.1905).

- Abbildung 129, S. 518:** Vierteljahresbericht des Stammlagers „Dora“ für das I. Quartal 1945 von Alfred Kurzke vom 24. März 1945 (Abschrift, KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Materialsammlung Häftlingskrankenbau, 50.146).
- Abbildung 130, S. 524:** Helmut Müllmerstadt (BArchB, RuSHA, Müllmerstadt, Helmut, 28.4.1913).
- Abbildung 131, S. 526:** Auszug aus dem Dachauer Operationsbuch vom März 1942 (ITS Digital Archive Bad Arolsen, Bestand 1.1.6.1, 9942805).
- Abbildung 132, S. 611:** Artikel in den *Offenbacher Nachrichten* vom 27. Juli 1933 (Abschrift).
- Abbildung 133, S. 612:** Die Aufgaben der Medizinischen Abteilungen der SS-TV gemäß SS-Haushaltvoranschlag (ITS Digital Archive Bad Arolsen, Bestand 1.1.0.3, 78659416f).
- Abbildung 134, S. 613:** Von Eduard Klug unterzeichneter Leichenschaubericht vom 10. Juli 1940 (LArchB, A Rep. 358-02, Nr. 5500).
- Abbildung 135, S. 614:** Von August Roschmann unterzeichneter Leichenschaubericht vom 17. Juli 1940 (LArchB, A Rep. 358-02, Nr. 5509).
- Abbildung 136, S. 615:** Vierteljahresbericht aus dem KL Sachsenhausen von Richard Krieger vom 8. April 1941 (Abschrift, Original in: ITS Digital Archive Bad Arolsen, Bestand 1.1.38.0, 78768474f).
- Abbildung 137, S. 616:** Funkspruch Heinz Baumkötters als stellvertretender Amtschef D III vom 8. Juli 1944 (ThHStAW, Konzentrationslager und Haftanstalten, Buchenwald Nr. 10, Bl. 192r).
- Abbildung 138, S. 617:** Funkspruch Heinz Baumkötters als stellvertretender Amtschef D III vom 11. Januar 1945 (ThHStAW, Konzentrationslager und Haftanstalten, Buchenwald Nr. 10, Bl. 37r).
- Abbildung 139, S. 618:** Postkarte Hans-Joachim Güssows an H. Baumkötter vom 4. September 1945 (PA Taube).
- Abbildung 140, S. 618:** Postkarte Hans-Joachim Güssows an H. Baumkötter vom 6. Oktober 1945 (PA Taube).
- Abbildung 141, S. 619:** Vorder- und Rückseite von Ernst Froweins letzter Postkarte aus britischer Internierung [um Ostern 1946] (PA Taube).
- Abbildung 142, S. 620:** Brief Gustav Ortmanns an E. Frowein vom 15. September 1948 (PA Taube).
- Abbildung 143, S. 621ff:** Fragebogen von Herbert Siggelkow vom 11. Oktober 1948 (StAH, Bestand 221-11 Staatskommissar für die Entnazifizierung und Kategorisierung, Z10744).
- Abbildung 144, S. 625ff:** Fragebogen von Helmut Müllmerstadt vom 22. Mai 1949 (StAH, Bestand 221-11 Staatskommissar für die Entnazifizierung und Kategorisierung, 56323KAT).
- Abbildung 145, S. 629:** Entnazifizierungsbeschluss für Karl Matz vom 26. August 1949 (PA Pukrop).
- Abbildung 146, S. 630:** Artikel in den *Weinheimer Nachrichten* vom 10. Dezember 1957 (DiesbachMedien GmbH, Weinheim).
- Abbildung 147, S. 631:** Schreiben der Geschäftsführung der Firma C.H. Boehringer Sohn Ingelheim an den inhaftierten Emil-Christian Schmitz vom 30. April 1959 (FABI, Personalunterlagen Emil-Christian Schmitz).
- Abbildung 148, S. 632:** Artikel in der *Rheinischen Post* vom 3. November 1973 (Rheinische Post Verlagsgesellschaft mbH).
- Abbildung 149, S. 633:** Die Struktur der ärztlichen Ausbildung 1932 - 1945 (entnommen: van den Bussche, Dienste, S. 18).
- Abbildung 150, S. 634:** Das extracurriculare Programm für Medizinstudenten 1933 - 1938 (nach van den Bussche, Dienste, S. 78).
- Abbildung 151, S. 635:** Die Struktur der pharmazeutischen Ausbildung 1904 - 1945 (Layout Marco Pukrop).
- Abbildung 152, S. 636:** Eine Gruppe von SS-Männern beim Besuch einer Kohlemine in der Nähe von Auschwitz (Erkennbar sind von links nach rechts: unbekannt, Heinz Baumkötter, unbekannt, Enno Lolling (zum Teil verdeckt), Karl Höcker, Eduard Wirths und Alfred Trzebinski, USHMM Photo Archiv, Höcker Album).

- Abbildung 153, S. 636:** Eine Gruppe von SS-Männern nach dem Besuch der Kohlemine (Erkennbar sind in der linken Reihe von links nach rechts: Karl Höcker, unbekannt, Heinz Baumkötter, Fritz Klein und Eduard Wirths. In der rechten Reihe rechts außen sitzt Alfred Trzebinski, USHMM Photo Archiv, Höcker Album).
- Abbildung 154, S. 637:** Heinz Baumkötter 1943 in seinem Dienstzimmer im KL Sachsenhausen (Originalbeschriftung: Vati in seinem Dienstzimmer, PA Taube).
- Abbildung 155, S. 637:** Willibald Jobst (Nr. 56, stehend) und Waldemar Wolter (Nr. 58, in der zweiten Reihe als zweiter von links sitzend) 1946 als Angeklagte im Dachauer Mauthausen-Hauptprozess (USHMM Photo Archiv).
- Abbildung 156, S. 638:** Exekution von Eduard Krebsbach am 27. Mai 1947 (USHMM Photo Archiv).
- Abbildung 157, S. 638:** Grabstein des Ehepaars Güssow in Ratzeburg (PA Taube).
- Abbildung 158, S. 639:** SS-Führer des KL Berlin-Columbiahaus, darunter der Kommandant Erich Koch (zweiter von rechts) und der SS-Arzt Georg Körber (ganz rechts) (FSB Archiv Moskau).
- Abbildung 159, S. 639:** Waldemar Wolter (BArchB, RuSHA, Lewe, Viktor, 19.4.1912).
- Abbildung 160, S. 639:** Julius Muthig (BArchB, RuSHA, Muthig, Julius, 9.5.1908).
- Abbildung 161, S. 640:** Harry Behrndt (BArchB, RuSHA, Behrndt, Harry, 12.2.1909).
- Abbildung 162, S. 640:** Friedrich Dermietzel (BArchB, SSO, Dermietzel, Friedrich, 7.2.1899).
- Abbildung 163, S. 640:** Eduard Klug (BArchB, SSO, Klug, Eduard, 27.3.1901).
- Abbildung 164, S. 640:** Hans Lardschneider (BArchB, SSO, Lardschneider, Hans, 15.12.1898).
- Abbildung 165, S. 640:** Hanns Meixner (Undatierte Aufnahme, vermutlich aus den 1930er-Jahren, PA Pukrop).
- Abbildung 166, S. 640:** Julius Muthig (BArchB, RuSHA, Muthig, Julius, 9.5.1908).
- Abbildung 167, S. 640:** Benno Orendi (BArchB, RuSHA, Orendi, Benno, 29.3.1918).
- Abbildung 168, S. 640:** Hermann Pook (BArchB, SSO, Pook, Hermann, 1.5.1901).
- Abbildung 169, S. 640:** Theodor Scheidtmann in SA-Uniform (BArchB, Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten, ZA I 5611 A. 30).
- Abbildung 170, S. 641:** Heinz Werthschützky (BArchB, SSO, Werthschützky, Heinz, 24.4.1910).
- Abbildung 171, S. 641:** Helmut Wolf (BArchB, RuSHA, Wolf, Helmut, 17.10.1907).
- Abbildung 172, S. 641:** Waldemar Wolter (BArchB, RuSHA, Lewe, Viktor, 19.4.1912).
- Abbildung 173, S. 641:** SS-Führer des KL Mauthausen (Erkennbar sind von links nach rechts: der SS-Apotheker Erich Wasicky (1911 – 1947), Karl Schulz, Franz Ziereis, Eduard Krebsbach, Karl Böhmichen, unbekannt, USHMM Photo Archiv).

Ich habe mich bemüht, alle Inhaber der Bildrechte zu identifizieren und ausfindig zu machen. Sollte mir dabei ein Fehler unterlaufen sein, bitte ich den/die rechtmäßigen Inhaber der Bildrechte um eine entsprechende Information und Kontaktaufnahme.

8.5. *Danksagung*

Diese Arbeit konnte nur durch die Unterstützung einer Vielzahl von Menschen realisiert und abgeschlossen werden, denen ich zu Dank verpflichtet bin. An erster Stelle danke ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Claus Füllberg-Stolberg, der in einer kritischen Phase des Dissertationsprojekts die Betreuung übernommen hat und ohne dessen Unterstützung ich dieses nicht zum Abschluss hätte bringen können. Dank gebührt ebenfalls den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der genannten Archive, die meine Recherchearbeiten vor Ort in jeder Hinsicht unterstützt haben und ohne deren kundige Hilfe ich mich vermutlich in den Beständen verirrt hätte. Zu nennen sind hier: Frau Dr. Astrid Ley, Frau Monika Liebscher und Frau Barbara Müller vom Archiv der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen, Frau Nicole Jakobi, Frau Undine Beier sowie das gesamte Lesesaal-Team vom Bundesarchiv Berlin, Frau Vera Lemke vom BStU in Berlin, Frau Bianca Welzing-Bräutigam vom Landesarchiv Berlin, Herr Dr. Winfried Schultze und Frau Sandra Eitel vom Archiv der Humboldt Universität Berlin, Herr Albert Knoll vom Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, Herr Norbert Perkuhn vom Stadtarchiv Düsseldorf, Frau Birgit Stuke vom ITS Bad Arolsen, Herr Dr. Michael Siebler vom Firmenarchiv der Boehringer Ingelheim GmbH sowie Frau Dorreen Foth-Müller von der WAST in Berlin. Dank schulde ich ferner Frau Caroline Waddell und Herrn Michael Fauser vom USHMM in Washington für die schnelle und unkomplizierte Übersendung von Photos sowie Frau Iris Papke von der Bibliothek der Medizinischen Klinik des Universitätsklinikums Freiburg und Frau Dr. Eva Pleticha-Geuder von der Bibliothek der Universität Würzburg, die mir bei der Suche nach den alten Dissertationen und wissenschaftlichen Aufsätzen unschätzbare Hilfestellung gewährten. Ich danke auch Frau Els Herrebut vom Staatsarchiv Eupen und Herrn Markus Ernzerhoff vom Stadtarchiv Bonn für die überaus wertvolle Unterstützung bei der Rekonstruktion von Berthold Ammers spannender Familiengeschichte. Frau Mai Schaltenbrand danke ich dafür, dass sie sich bereiterklärte, für mich im Archiv der Landesärztekammer Hessen Berthold Ammers Personalakte einzusehen. Nur durch die Hilfe von Frau Ilona Kotyzová vom Staatlichen Archiv Leitmeritz gelang es, Eduard Klugs familiäre Herkunft zu klären und erst durch die Bereitstellung eines Zimmers wurde mir von Herrn Dr. Ulrich Nanko vom Studentenwerk in Ludwigsburg in einer finanziell sehr schwierigen Zeit der dreiwöchigen Forschungsaufenthalt im dortigen Bundesarchiv ermöglicht. Mein besonderer Dank gilt allen Angehörigen ehemaliger SS-Mediziner, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben. Hervorzuheben ist hier Herr Tilman Taube, der mir Einblick in sein umfangreiches Privatarchiv gewährte, unschätzbares Dokumenten- und Photomaterial zur Verfügung stellte, für Rückfragen jederzeit erreichbar war und der mich mit seinen fundierten Kenntnissen auf Unklarheiten und chronologische Fehler in meiner Arbeit hinwies. Prof. Dr. Jan Wieseke von der Ruhr Universität Bochum erklärte sich dankenswerterweise bereit, das Manuskript zu lesen und hilfreiche Anregungen zu geben. Ich bedanke mich auch bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der öffentlichen Verwaltungen und der Stadtarchive, ohne deren Unterstützung ich die Nachkriegsbiographien der ehemaligen SS-Lagermediziner nicht hätte rekonstruieren können. Abschließend gebührt mein Dank meiner Mutter Erika Pukrop und meinem Bruder Ronald Pukrop (†), die in der Zeit meiner Forschungsaufenthalte Haus und Hof versorgt haben sowie meiner Freundin Petra, die in den vergangenen Jahren mein großer Rückhalt war; ihr sei daher auch diese Arbeit gewidmet.

8.6. Quellen- und Literaturverzeichnis

Archive

Staatsarchiv Amberg

Bestand Sonderministerium für Politische Befreiung, Sprüchesammlung Regensburg-Lager

Archiv der Humboldt-Universität Berlin

Bestand Matrikel/Stammbuch der deutschen Studenten 1934-1939

Bestand Studentenkartei vor 1945

Bestand Studentenverzeichnis 1930/31

Bestand UK-P, K 12

Landesarchiv Berlin

Bestand A Rep. 003-04-01 Städtische Heil- und Pflegeanstalt Buch

Bestand A Rep. 356 Erbgesundheitsgericht Berlin

Bestand A Rep. 358-02 Generalstaatsanwaltschaft bei dem LG Berlin – Strafverfahren 1933-1945

Bestand A Rep. 380 Kriminalbiologische Untersuchungs- und Sammelstellen

Bestand B Rep. 031-02-01 Entnazifizierungsstellen Berlin (West) – Spruchammer I

Bestand B Rep. 031-02-02 Entnazifizierungsstellen Berlin (West) – Spruchammer II

Bestand B Rep. 057-01 Generalstaatsanwaltschaft bei dem Kammergericht/Arbeitsgruppe RSHA

Bestand B Rep. 058 Staatsanwaltschaft bei dem LG Berlin

Bestand C Rep. 031-02-12 Entnazifizierungsstellen Groß-Berlin - Entnazifizierungskommission Steglitz

Bestand C Rep. 375-01-08

Bestand C Rep. 375-01-11

Bestand C Rep. 375-01-18

Firmenarchiv der Boehringer Ingelheim GmbH

Bestand Personalunterlagen Emil-Christian Schmitz

Brandenburgisches Landeshauptarchiv

Bestand Pr.Br. Rep. 2 A Regierungsbezirk Potsdam

Bestand Pr.Br. Rep. 35 H KZ Sachsenhausen

Staatsarchiv Bremen

Bestand 4,82/1-4310 Meldekartei Stadt Bremen

Bundesarchiv Berlin

Bestand SSO-, RuSHA- und PK-Personalakten, SS-Listen, SM und SA

Bestand NS 3 SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt

Bestand NS 4 Konzentrationslager

Bestand NS 7 SS- und Polizeigerichtsbarkeit

Bestand NS 19 Persönlicher Stab Reichsführer-SS

Bestand NS 21 Das Ahnenerbe

Bestand NS 31 SS-Hauptamt

Bestand NS 33 SS-Führungshauptamt

Bestand NS 34 SS-Personalhauptamt

Bestand Research
Bestand R 2 Reichsfinanzministerium
Bestand R 58 Reichssicherheitshauptamt
Bestand R 3001 Reichsjustizministerium
Bestand RY 1/I Bestand Kommunistische Partei Deutschlands
Bestand R 9345 Reichsärztekammer
Bestand R 9347 Kassenärztliche Vereinigung Deutschlands
Bestand Sammlung Schumacher

Bundesarchiv Zwischenarchiv Dahlwitz-Hoppegarten

Bestand VgM
Bestand ZA
Bestand ZB
Bestand ZM
Bestand ZR
Bestand ZSK

Bundesarchiv Ludwigsburg

106 AR 3895/88 gegen Niedballa, Gustav
Bestand B 162
Ordner Verschiedenes, 301 Bs, Nr. 152

Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen der Staatssicherheit der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik

Diverse Bestände

Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau

Bestand 1808 (Franz Blaha, Medizin auf schiefer Ebene)

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Bestand Ravensbrück, Akt 84

Stadtarchiv Düsseldorf

Bestand Akten des Büros Oberstadtdirektor 1946-1976

Staatsarchiv Eupen

Bestand Das Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Eupen-Neu-Moresnet

Archiv der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Bestand B 16

Archiv der Georg-August-Universität Göttingen

Bestand Promotionsakte Wilhelm Fehrensén

Archiv der Karl-Franzens-Universität Graz

Bestand Nationale Karl-Josef Fischer und Raimund Ehrenberger

Archiv der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

Bestand Med.Diss. II-77, Promotionsakte Ernst Post

Staatsarchiv Hamburg

Bestand 741-4, K5273 Einwohnermeldekartei für das Gesamtgebiet Hamburg 1954-1957

Bestand 221-11 Staatskommissar für die Entnazifizierung und Kategorisierung

Archiv der Ruprechts-Karls-Universität Heidelberg

Bestand Promotionsakte Otto Seydel

Archiv der Landesärztekammer Hessen

Bestand Meldewesenunterlagen

Archiv des Instituts für Zeitgeschichte

Bestand Nürnberger Dokumente

Online-Bestand Zeugenschrifttum

Archiv des Internationalen Tracing Services

Bestand 1.1.0.1 Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt

Bestand 1.1.0.3 Verschiedenes

Bestand 1.1.6.1 Listenmaterial KL Dachau

Bestand 1.1.11.1 Listenmaterial KL Groß Rosen

Bestand 1.1.38.0 Allgemeine Informationen Sachsenhausen

Bestand 1.1.38.1 Listenmaterial KL Sachsenhausen

Bestand 1.1.50.0 Allgemeine Informationen KL Buchenwald

Bestand Hist. Abteilung. Pseudo-medizinische Versuche im KL Ravensbrück, KL Auschwitz-KL Ravensbrück, KL Sachsenhausen

Staatsarchiv Ludwigsburg

Bestand EL 903 Spruchkammer der Interniertenlager

Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München

Bestand Studentenkartei I, Karl Meier

Online-Bestand Personal- und Studentenverzeichnisse 1826-1946 (auf der Internetseite <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/perverz.html> online verfügbar (4.1.2013))

Online-Bestand Doktoren und Dissertation 1472-1970 (auf der Internetseite <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/refbooks.html> online verfügbar (4.1.2013))

Landesarchiv Nordrhein-Westfalen

Bestand Ger. Rep. 267 Staatsanwaltschaft Köln-Zentralstelle für NS-Verbrechen

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Diverse Unterlagen aus dem amerikanischen Mauthausen-Hauptprozess

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora

Bestand Materialsammlung Häftlingskrankenbau

Archiv der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Bestand 55 Promotionsakten

Privatarchiv Pukrop
Diverse Unterlagen und Photos

Archiv der Universität Rostock
Matrikelbuch der Universität Rostock Wintersemester 1919 – Wintersemester 1923
(auf der Internetseite matrikel.uni-rostock.de online verfügbar (4.7.2013)).

Archiv der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen
Diverse Bestände

Privatarchiv Taube
Nachlass Heinz Baumkötter
Diverse Unterlagen und Photos

Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar
Bestand Konzentrationslager und Haftanstalten

United States Holocaust Memorial Museum
Online Photo-Bestand

Historisches Archiv des Vogtlandkreises
Bestand Standesamt Adorf/Vogtlandkreis, 2525

Vojenský ústřední archiv Prag
Bestand SS-ärztliche Akademie Graz

Schriftliche Mitteilungen an den Verfasser

Stadt Aachen an den Verfasser v. 20.5.2009 (Hans-Hermann Sorge) und v. 31.1.2011 (Hans-Hermann Kaether).

Stadtarchiv Aachen an den Verfasser v. 15.5.2013 (Hans-Hermann Sorge und Erich von dem Hoff).

Standesamt Adorf (Vogtland) an den Verfasser v. 16.3.2012 (Heinz Wertschützky).

Ärztchammer Bremen an den Verfasser v. 13.11.2012 (Wilhelm Overhoff).

Ärztchammer Salzburg (Österreich) an den Verfasser v. 8.9.2013 (Hans Lardschneider).

Ärztchammer Schleswig-Holstein an den Verfasser v. 7.2.2011 (Hermann Kiewewetter alias Hermann Kühnl, Otto Schröder, Berthold Ammer, Wilhelm Overhoff, Rudolf Kunze und Alois Wodraska).

Ärztchammer Westfalen-Lippe an den Verfasser v. 28.6.2012 (Wilhelm Overhoff).

Standesamt Alfeld (Leine) an den Verfasser v. 6.3.2012 (Reinhard Thomas).

Staatsarchiv Amberg an den Verfasser v. 13.4.2012 (Georg Körber).

Bürgermeisteramt Asperg an den Verfasser v. 30.4.2012 (Otto Blaschke).

Stadt Bad Arolsen an den Verfasser v. 3.5.2011 (Hans-Hermann Kaether).

Stadtarchiv Bad Arolsen an den Verfasser v. 22.11.2011 (Hans-Hermann Kaether).

Krankenhaus Bad Arolsen GmbH an den Verfasser v. 22.3.2012 (Hans-Hermann Kaether).

Stadtarchiv Bad Hersfeld an den Verfasser v. 26.5.2011 (Karl Abraham).

Stadt Bad Homburg an den Verfasser v. 1.6.2010 (Paul Reutter).

Stadt Bad Krozingen an den Verfasser v. 28.5.2013 (Elimar Precht).

Stadt Bad Lippspringe an den Verfasser v. 20.6.2011 und v. 4.5.2012 (Karl Osenbrügge).

Stadt Bad Wörishofen an den Verfasser v. 10.9.2013 (Josef Weickenmeier).

Gemeinde Bad Schönborn an den Verfasser v. 16.2.2011 (Richard Krieger).

Stadt Bad Schwalbach an den Verfasser v. 15.4.2013 (Ludwig Blies).

Kreisarchiv Landkreis Barnim an den Verfasser v. 29.1.2013 (Friedrich Dermietzel).

Gemeinde Berchtesgaden an den Verfasser v. 29.8.2012 und v. 3.9.2012 (Ernst Post).

Landesarchiv Berlin an den Verfasser v. 6.7.2010 (diverses), v. 23.10.2012 (Wilhelm Berndt), v. 21.1.2013 (Hermann Pook) und v. 26.4.2013 (Karl Josef Bause).

Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin an den Verfasser v. 8.2.2012 (Hans-Hermann Kaether), v. 2.5.2012 (Heinz Neumann), v. 12.6.2012 (Friedrich Polzer) und v. 6.12.2012 (Karl Meier).

Senatsverwaltung für Inneres und Sport Berlin an den Verfasser v. 20.3.2013 (Karl Josef Bause).

Bezirksärztekammer Südbaden in der Landesärztekammer Baden-Württemberg an den Verfasser v. 8.2.2011 (Heinz Neumann).

Flecken Bodenfelde an den Verfasser v. 16.8.2012 (Harry Behrndt).

Universitätsarchiv Bonn an den Verfasser v. 19.11.2012 (Berthold Ammer).

Stadtarchiv Bonn an den Verfasser v. 12.12.2012 (Berthold Ammer).

Amt Boostedt-Rickling an den Verfasser v. 17.5.2011 und v. 1.7.2011 (Hermann Kiesewetter alias Hermann Kühnl).

Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Costa Rica an den Verfasser v. 19.8.2011 (Heinrich Nevermann).

Botschaft der Republik Costa Rica an den Verfasser v. 19.11.2012 (Heinrich Nevermann).

Freie Hansestadt Bremen an den Verfasser v. 8.11.2012 und v. 20.11.2012 (Wilhelm Overhoff).

Staatsarchiv Bremen an den Verfasser v. 9.1.2013 und v. 11.1.2013 (Wilhelm Overhoff).

Der Senator für Gesundheit in Bremen an den Verfasser v. 25.3.2013 (Wilhelm Overhoff).

Stadtarchiv Brilon an den Verfasser v. 9.12.2011 (Hans-Hermann Kaether).

Stadt Büdingen an den Verfasser vom 3.5.2012 (Karl Böhmichen).

Stadtarchiv Büdingen an den Verfasser v. 8.5.2012 (Karl Böhmichen).

Bundesärztekammer an den Verfasser v. 13.12.2010 (diverse Ärzte betreffend).

Bundesarchiv Ludwigsburg an den Verfasser v. 8.2.2011 (Richard Krieger).

Bundesarchiv-Militärarchiv an den Verfasser v. 12.7.2011 (Hellmut Delitz).

Stadt Coesfeld an den Verfasser v. 3.12.2009 (Johannes Bludau).

Archiv KZ-Gedenkstätte Dachau an den Verfasser v. 22.1.2008 (Ludwig Ehrsam und Maximilian Ostermaier), v. 18.11.2009 (Wilhelm Fehrensens), v. 9.5.2012 (Eduard Kreibich) und v. 14.5.2012 (Johannes Nommensen).

Stadt Darmstadt an den Verfasser v. 20.5.2011 (Hans-Hermann Kaether).

Stadt Dessau-Roßlau an den Verfasser v. 14.5.2009 (Wilhelm Overhoff).

Stadtarchiv Dornbirn (Österreich) an den Verfasser v. 3.5.2011 und v. 27.8.2012 (Viktor Thurnher).

Stadt Dortmund an den Verfasser v. 7.5.2010, v. 2.8.2011 und v. 11.8.2011 (Otto Seydel).

Stadt Dresden an den Verfasser v. 23.4.2010 (Fritz Gebhardt) und v. 1.7.2011 (Willi Rost).

Stadtarchiv Düsseldorf an den Verfasser v. 21.12.2010, v. 11.2.2011 (Walter Döhrn und Rudolf Hennings), v. 5.10.2011 (Walter Döhrn) und v. 21.5.2013 (Helmut Wolf).

KZ-Gedenkstätte und Zeitgeschichte Museum Ebensee an den Verfasser v. 2.1.2013 und v. 19.1.2013 (Willibald Jobst).

Stadt Eitorf an den Verfasser v. 27.1.2010 (Werner Kirchert).

Stadt Elmshorn an den Verfasser v. 9.5.2012 (Franz Lucas).

Stadt Emsdetten an den Verfasser v. 7.5.2013 (Heinrich Hagel).

Gemeindearchiv Engelskirchen an den Verfasser v. 23.5.2011 und v. 26.5.2011 (Rudolf Hennings).

Gemeinde Epfendorf an den Verfasser v. 17.3.2011 und v. 20.11.2012 (Josef Hattler).

Universitätsarchiv Erlangen an den Verfasser v. 6.2.2009 und v. 31.1.2011 (Karl Meier).

Stadt Essen an den Verfasser v. 31.3.2010 (Theodor Scheidtmann), v. 4.3.2010, v. 14.4.2011 (Wilhelm Witteler) und v. 28.6.2012 (Friedrich Polzer).

Stadtarchiv Essen an den Verfasser v. 4.6.2012 (Theodor Scheidtmann).

Stadtarchiv Esslingen an den Verfasser v. 23.5.2012 (Otto Blaschke).

Stiftung Gedenkstätte Esterwegen an den Verfasser v. 15.9.2011 und v. 4.11.2011 (Ludwig Ehrsam).

Staatsarchiv Eupen (Belgien) an den Verfasser v. 26.8.2011 und v. 12.9.2011 (Berthold Ammer).

Katholische Pfarrei Falkenstein an den Verfasser v. 23.8.2012 (Heinz Werthschützky).

Stadt Flensburg an den Verfasser v. 15.6.2012 (Heinrich Nevermann).

Gemeindeverwaltung Forbach an den Verfasser v. 17.5.2011 (Rudolf Laule).

Stadtarchiv Forst (Lausitz) an den Verfasser v. 20.10.2011 (Harry Behrndt).

Stadt Frankfurt a.M. an den Verfasser v. 2.1.2013 (Berthold Ammer).

Stadtarchiv Freiburg an den Verfasser v. 26.4.2012 (Georg Norin).

Universitätsklinikum Freiburg an den Verfasser v. 17.5.2011 (Rudolf Laule).

Universitätsarchiv Freiburg an den Verfasser v. 7.2.2013 (Waldemar Hoven) und v. 24.5.2013 (Elimar Precht).

Stadt Friedberg an den Verfasser v. 8.6.2009 (August Roschmann).

Claus Füllberg-Stolberg an den Verfasser v. 13.12.2011 (Ernst Frowein).

Pfarramt Fürstenfeld (Österreich) an den Verfasser v. 25.11.2011 (Karl Kahr).

Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen an den Verfasser v. 29.3.2011 (Rudolf Laule) und v. 11.4.2012 (Hans Bludau).

Amt Geltinger Bucht an den Verfasser v. 20.4.2009 (Otto Schröder).

Universitätsarchiv Gießen an den Verfasser v. 10.4.2012 und v. 11.4.2012 (Julius Jung).

Stadt Glücksburg (Ostsee) an den Verfasser v. 20.5.2009 (Otto Schröder).

Stadtamt Gmunden (Österreich) an den Verfasser v. 20.3.2012 (Alois Wodraska).

Bezirkshauptmannschaft Gmunden (Österreich) an den Verfasser v. 21.5.2012 (Alois Wodraska).

Gemeinde Görwihl an den Verfasser v. 25.4.2013 (Karl Genzken).

Universitätsarchiv Göttingen an den Verfasser v. 2.11.2009 (Wilhelm Fehrens).

Gemeindearchiv Gräfelfing an den Verfasser v. 1.6.2012, v. 11.6.2012 und v. 13.11.2012 (Hugo Schmick).

Archiv der Diözese Graz (Österreich) an den Verfasser v. 11.5.2011 (Karl-Josef Fischer) und v. 2.9.2011 (Friedrich Polzer).

Universitätsarchiv Graz (Österreich) an den Verfasser v. 21.6.2011 (Raimund Ehrenberger) und v. 21.5.2012 (Karl-Josef Fischer).

Universitätsarchiv Greifswald an den Verfasser v. 21.4.2011 (Ernst Post) und v. 22.8.2011 (Wilhelm Berndt).

Gemeinde Grenzach-Wyhlen an den Verfasser v. 5.4.2012 und v. 13.4.2012 (Reinhard Thomas).

Stadt Großalmerode an den Verfasser v. 24.5.2011 (Walter Lückert) und v. 21.6.2012 (Karl Osenbrügge).

Stadtarchiv Großalmerode an den Verfasser v. 8.10.2012 und v. 22.10.2012 (Karl Osenbrügge).

Stadt Halle (Saale) an den Verfasser v. 3.12.2009 (Werner Kirchert).

Stadt Hallein (Österreich) an den Verfasser v. 4.7.2013 und v. 9.7.2013 (Hans Lardschneider).

Der Dekan der Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg an den Verfasser v. 16.2.2012 (Hans-Hermann Kaether).

Stadt Haltern am See an den Verfasser v. 17.12.2014 (Bernhard Dreckmann).

Stadt Hamburg an den Verfasser v. 17.2.2009 (Herbert Siggelkow), v. 4.5.2011 (Martin Hellinger) und v. 25.11.2011 (Helmut Müllmerstadt).

Staatsarchiv Hamburg an den Verfasser v. 22.8.2011, v. 28.10.2011 (Wilhelm Berndt), v. 27.4.2012 (Heinrich Nevermann), v. 17.8.2012 (Heinz Wolanski), v. 16.10.2014 (Hellmut Delitz) und v. 3.11.2014 (Eduard Kreibich und Max Peters).

Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf an den Verfasser v. 27.4.2012 (Heinrich Nevermann).

Stadt Hammelburg an den Verfasser v. 5.2.2010 (Otto Adam).

Stadt Hannover an den Verfasser v. 7.11.2008 mit handschriftlicher Telefonnotiz v. 21.11.2008 und v. 13.11.2012 (Alfred Kurzke).

Stadtarchiv Hannover an den Verfasser v. 9.6.2011 (Wilhelm Fehrensens).

Stadt Haselünne an den Verfasser v. 6.7.2009 und v. 10.12.2012 (Viktor Lewe).

Universitätsbibliothek Heidelberg an den Verfasser v. 19.5.2011 (Rudolph Hennings) und v. 7.9.2011 (Otto Seydel).

Amt Heider-Umland an den Verfasser v. 9.1.2013 und v. 11.1.2013 (Hermann Pook).

Stadtarchiv Heilbronn an den Verfasser v. 7.3.2013 (Werner von Schenck).

Stadtarchiv Heiligenhaus an den Verfasser v. 23.5.2013 (Helmut Wolf).

Stadt Hermsdorf an den Verfasser v. 28.6.2013 (Kurt Plötner).

Stadt Hildesheim an den Verfasser v. 30.8.2012 (Reinhard Thomas).

Gemeinde Hinterstoder (Österreich) an den Verfasser v. 4.4.2011 (Rudolf Jöbstl).

Stadt Idstein an den Verfasser v. 7.10.2009 (Julius Muthig).

Landeshauptstadt Innsbruck (Österreich) an den Verfasser o.D. [Poststempel v. 2.7.2013] (Hans Lardschneider).

Stadtarchiv Innsbruck (Österreich) an den Verfasser v. 18.6.2013, v. 20.6.2013 und v. 3.7.2013 (Hans Lardschneider).

Universitätsarchiv Innsbruck (Österreich) an den Verfasser v. 13.4.2012 (Rudolf Jöbstl).

Stadtarchiv Isselburg an den Verfasser v. 2.9.2014 (Heinrich Wehninck).

Universitätsarchiv Jena an den Verfasser v. 16.9.2011 (Erich Schultz) und v. 8.6.2012 (Herbert Nordhauss).

Stadtarchiv Kassel an den Verfasser v. 16.6.2011 (Walter Lückert).

Kassenärztliche Bundesvereinigung Deutschland an den Verfasser v. 13.11.2012 (Berthold Ammer).

Kassenärztliche Vereinigung Hessen an den Verfasser v. 16.11.2012 (Berthold Ammer).

Kassenärztliche Vereinigung Bremen an den Verfasser v. 19.11.2012 (Wilhelm Overhoff).

Stadt Kevelaer an den Verfasser v. 26.11.2012 (Walter Döhrn).

Stadt Kiel an den Verfasser v. 26.1.2009 (Karl Matz), v. 15.10.2009 (Werner Kirchert und Hans-Joachim Jantzen), v. 14.5.2010 (Eduard Kreibich) und v. 7.1.2013 (Werner Kirchert).

Gemeinde Kippenheim an den Verfasser v. 1.12.2011 (Gustav Ortmann).

Stadt Köln an den Verfasser v. 6.2.2013 (Friedrich Dermietzel) und v. 16.4.2013 (Friedrich Weigel).

Stadt Lahr an den Verfasser v. 26.4.2011 (Wilhelm Haupt).

Gemeinde Laufach an den Verfasser v. 6.6.2011 und v. 23.5.2012 (Erwin Herzum).

Samtgemeinde „Altes Amt Lemförde“ an den Verfasser v. 2.10.2012 und v. 9.10.2012 (Harry Behrndt).

Samtgemeindearchiv Lemförde an den Verfasser v. 24.10.2012 (Harry Behrndt).

Stadt Lippstadt an den Verfasser v. 14.6.2011 (Wilhelm Overhoff).

Státní okresní archiv Litoměřice se sídlem v Lovosicích an den Verfasser v. 18.10.2012 und v. 22.10.2012 (Eduard Klug).

Stadt Löningen an den Verfasser v. 16.4.2012 und v. 14.5.2012 (Viktor Lewe).

Stadt Ludwigsburg an den Verfasser o.D. [Poststempel v. 19.4.2012] (Otto Blaschke).

Stadt Ludwigshafen an den Verfasser v. 29.4.2013 (Walter Weyand und Gerda Beyler, verw. Sonntag, geb. Weyand).

Stadtarchiv Lüdenscheid an den Verfasser v. 8.6.2011 (Eduard Klug).

Stadtarchiv Mannheim an den Verfasser v. 16.12.2009 (Rudolf Röderer) und v. 13.6.2012 (Reinhard Thomas).

Stadt Mannheim an den Verfasser v. 24.8.2012 und v. 28.8.2012 (Reinhard Thomas).

Stadt Markneukirchen an den Verfasser v. 29.3.2011 und v. 21.5.2012 (Heinz Werthschützky).

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen an den Verfasser v. 29.10.2008 (Eduard Krebsbach).

Stadt Moers an den Verfasser v. 31.3.2011 (Hugo Schwarz).

Stadt München an den Verfasser v. 27.4.2010 (Maximilian Ostermaier) und v. 26.4.2011 (Heinz Werthschützky).

Stadtarchiv München an den Verfasser v. 5.12.2012 (Heinz Werthschützky).

Universitätsarchiv München an den Verfasser v. 12.9.2011 (Erich Schultz) und v. 3.12.2012 (Karl Meier).

Universitätsarchiv Münster an den Verfasser v. 27.11.2012 (Eva Kaether) und v. 4.1.2013 (Karl Josef Bause).

Marktarchiv Murnau an den Verfasser v. 9.8.2013 (Josef Weickenmeier).

Markt Murnau an den Verfasser v. 20.8.2013 (Josef Weickenmeier).

Stadtarchiv Neubrandenburg an den Verfasser v. 21.7.2011 (Ernst Post) und v. 18.8.2011 (Erich Lippke).
 Gemeinde Neuenstein an den Verfasser v. 7.6.2011 (Karl Abraham).
 Stadtgemeinde Neulengbach (Österreich) an den Verfasser v. 6.3.2012 (Alois Wodraska).
 Stadt Neumünster an den Verfasser v. 6.7.2011 und v. 13.9.2011 (Hermann Kiesewetter alias Hermann Kühnl).

Stadt Oberhausen an den Verfasser v. 21.1.2011 (Rudolf Kunze).
 Verbandsgemeinde Offenbach an der Queich an den Verfasser v. 16.5.2013 (Walter Weyand).
 Stadt Offenburg an den Verfasser v. 9.6.2011 (Elimar Precht).
 Stadtarchiv Oranienburg an den Verfasser v. 6.12.2007 (Johann Meixner).
 Stadt Ortenberg an den Verfasser v. 26.7.2012 (Karl Böhmichen).
 Stadt Osnabrück an den Verfasser v. 2.8.2011 (Franz Lucas).

Amt Probstei (Laboe) an den Verfasser v. 13.12.2011, v. 23.12.2011 und v. 2.1.2012 (Walter Döhrn).

Gemeinde Recke an den Verfasser v. 16.12.2011 und v. 19.12.2011 (Hans-Hermann Kaether).
 Verwaltungsgemeinschaft Reichertshofen an den Verfasser v. 17.6.2012, v. 24.9.2012 und v. 1.10.2012 (Johann Meixner).
 Stadt Remscheid an den Verfasser v. 16.10.2009 (Max Peters).
 Stadt Rheinberg an den Verfasser v. 22.8.2012 (Kurt Ludwig).
 Stadtarchiv Rheinberg an den Verfasser v. 28.8.2012 (Kurt Ludwig).
 Stadtarchiv Rheine an den Verfasser v. 25.4.2012 (Karl Böhmichen).
 Stadtarchiv Rheinfeldern an den Verfasser v. 2.5.2012 (Georg Norin).
 Landkreis Rügen an den Verfasser v. 14.7.2011 (Ernst Post).

Gemeinde Saalfelder Höhe an den Verfasser v. 25.1.2011 (Hellmut Delitz).
 Stadt Saarbrücken an den Verfasser v. 13.12.2010 (Heinz Neumann) und v. 31.1.2011 (Hans Dietz).
 Kreisarchiv Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge an den Verfasser v. 14.6.2013 (Hans Schlosser).
 Stadtarchiv Salzburg (Österreich) an den Verfasser v. 15.7.2013 (Hans Lardschneider).
 Gemeinde Schenkenzell an den Verfasser v. 16.12.2011 und v. 13.4.2012 (Gustav Ortmann).
 Schleswig-Holsteinisches Ministerium für Arbeit, Soziales und Gesundheit an den Verfasser v. 29.11.2011 und v. 12.12.2011 (Hermann Kiesewetter alias Hermann Kühnl, Otto Schröder, Berthold Ammer, Wilhelm Overhoff, Rudolf Kunze und Alois Wodraska).
 Landesarchiv Schleswig-Holstein an den Verfasser v. 30.8.2011 (Erich Schultz).
 Landesbibliothek Schleswig-Holstein an den Verfasser v. 8.6.2011 (Hermann Kiesewetter alias Hermann Kühnl).
 Gemeinde Schönau am Königssee an den Verfasser v. 6.9.2012 und v. 29.10.2012 mit handschriftlichen Anhang (Ernst Post).
 Landeshauptarchiv Schwerin an den Verfasser v. 19.8.2011 (Erich Lippke).
 Stadtarchiv Siegen an den Verfasser v. 25.6.2012 (Wilhelm Overhoff).
 Stadtarchiv Solingen an den Verfasser v. 25.5.2011 und v. 26.5.2011 (Willi Rost).

Gemeinde Solnhofen an den Verfasser v. 10.5.2011 und v. 16.5.2011 (Hellmut Delitz).

Stadt Sonthofen an den Verfasser v. 14.5.2012 (Rudolf Röderer).

Stadt Starnberg an den Verfasser v. 8.1.2013 (Werner Kirchert).

Stadt Steyr (Österreich) an den Verfasser v. 14.3.2011 (Rudolf Jöbstl).

Stadtarchiv Steyr (Österreich) an den Verfasser v. 23.3.2011 (Rudolf Jöbstl).

Hansestadt Stralsund an den Verfasser v. 8.8.2011 und v. 16.10.2012 (Erich Lippke).

Stadtarchiv Stralsund an den Verfasser v. 17.8.2011 (Erich Lippke).

Amtsgericht Stralsund an den Verfasser v. 21.12.2012 (Erich Lippke).

Stadt Straßburg (Frankreich) an den Verfasser v. 13.3.2012 (Reinhard Thomas)

Stadt Straubing an den Verfasser v. 16.9.2011 (Georg Körber).

Gemeinde Strobl (Österreich) an den Verfasser v. 22.3.2012 (Alois Wodraska).

Amt Südangeln an den Verfasser v. 7.5.2012 (Johannes Nommensen).

Stadtarchiv Sulzbach an den Verfasser v. 8.2.2011 (Hans Dietz).

Tilman Taube an den Verfasser v. 10.7.2012, v. 13.8.2012 (Heinz Baumkötter und Ernst Frowein), v. 3.9.2012 (Heinz Baumkötter und Karl Böhmichen), v. 14.12.2012 (Karl Böhmichen), v. 6.4.2013 (Hans-Joachim Güssow), v. 16.4.2013 (Heinz Baumkötter, Ernst Frowein und Rudolf Horstmann), v. 17.4.2013, v. 20.4.2013, v. 23.4.2013 (Rudolf Jöbstl) und v. 3.6.2013 (Hans-Joachim Güssow).

Stadtarchiv Teterow an den Verfasser v. 17.4.2012 (Harry Behrndt).

Stadt Thale an den Verfasser v. 24.11.2011 (Edwin Jung).

Stadt Tönisvorst an den Verfasser v. 27.8.2014 (Heinrich Wehninck).

Universitätsarchiv Tübingen an den Verfasser v. 4.12.2012 (Karl Meier).

Stadt Vellmar an den Verfasser v. 15.5.2011 (Karl Osenbrügge).

Stadt Viersen an den Verfasser v. 29.8.2014 mit handschriftlichem Zusatz v. 6.11.2014 (Heinrich Wehninck).

Stadt Villingen-Schwenningen an den Verfasser v. 11.1.2011 (Heinz Neumann).

Historisches Archiv des Vogtlandkreises an den Verfasser v. 27.4.2012 (Heinz Werthschützky).

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. an den Verfasser v. 16.4.2013 (Hans-Joachim Güssow).

Stadt Waidhofen/Ybbs (Österreich) an den Verfasser v. 18.6.2013 (Gernot Frick).

Stadt Waldbröl an den Verfasser v. 17.5.2011 (Rudolph Hennings).

Stadt Warstein an den Verfasser v. 17.5.2013 (Karl Josef Bause).

WASSt-Auskunft an den Verfasser v. 29.8.2008 (Erich Schultz), v. 14.11.2008 (Wilhelm Fehrensens und Wilhelm Berndt), v. 24.11.2008 (Georg Körber), v. 13.5.2009 (Walter Döhrn), v. 30.6.2009 (Otto Schröder), v. 20.9.2010 (Ernst Frowein, Wilhelm Overhoff und Hellmut Delitz), v. 20.4.2011 (Alfred Kurzke), v. 21.10.2011 (Ernst Post und Hermann Kiesewetter), v. 28.11.2011 (Karl Osenbrügge und Reinhard Thomas), v. 17.1.2012 (Josef Hattler), v. 7.3.2012 (Berthold Ammer und Erwin Herzum), v. 10.7.2012 (Hans-Hermann Sorge), v. 23.7.2012 (Hans-Hermann Kaether und Harry Behrndt), v. 13.8.2012 (Alois Wodraska, Fritz Polzer und Ernst Post), v. 12.11.2012 (Berthold Ammer), v. 1.2.2013 (Erich Lippke, Rudolf Kunze und Rudolf Laule) und v. 11.4.2013 (Eduard Klug).

Stadt Weinheim an den Verfasser v. 1.6.2012 (Hugo Schwarz).

Stadtarchiv Weinheim an den Verfasser v. 1.6.2012 (Hugo Schwarz).

Stadt Wesel an den Verfasser v. 6.12.2010 (Walter Döhrn).
Stadtarchiv Weil am Rhein an den Verfasser v. 8.7.2010 (Georg Norin).
Stadt- und Landesarchiv Wien (Österreich) an den Verfasser v. 26.7.2011, v. 26.8.2011 (Raimund Ehrenberger) und v. 1.8.2013 (Gernot Frick).
Stadt Wien (Österreich) an den Verfasser v. 26.5.2011 (Raimund Ehrenberger).
Volker Wolters an den Verfasser v. 6.11.2012 und v. 17.11.2012 (Wilhelm Overhoff).
Stadt Wolfhagen an den Verfasser v. 24.5.2012 (Karl Osenbrügge).
Stadt Würzburg an den Verfasser v. 23.3.2011, v. 4.5.2011 (Hellmut Delitz) und v. 24.6.2011 (Karl Osenbrügge).
Universitätsbibliothek Würzburg an den Verfasser v. 14.12.2009 (Richard Krieger).
Universitätsarchiv Würzburg an den Verfasser v. 17.5.2011 (Josef Hattler).
Stadtarchiv Wuppertal an den Verfasser v. 29.3.2011, v. 17.11.2011 und v. 1.2.2012 (Hans-Hermann Kaether).

Stadtverwaltung Zirndorf an den Verfasser v. 7.9.2013 (Josef Weickenmeier).

Anonymisierte schriftliche Mitteilungen an den Verfasser

Schriftliche Mitteilung an den Verfasser v. 9.2.2013, v. 15.2.2013 und v. 24.2.2013 (Waldemar Hoven).
Schriftliche Mitteilung an den Verfasser v. 25.2.2009, v. 6.3.2009, v. 16.3.2009, v. 31.7.2011 und v. 8.9.2011 (Karl Matz).
Schriftliche Mitteilung an den Verfasser v. 5.12.2012, v. 30.12.2012, v. 5.2.2013 und v. 15.2.2013 (Hanns Meixner).
Schriftliche Mitteilung an den Verfasser v. 10.11.2011 (Helmut Müllmerstadt).
Schriftliche Mitteilung an den Verfasser o.D. und v. 20.1.2013 (Wilhelm Overhoff).
Schriftliche Mitteilung an den Verfasser v. 25.9.2011 und v. 8.10.2011 (Otto Seydel).
Schriftliche Mitteilung an den Verfasser v. 14.9.2014 (Heinrich Wehninck).
Schriftliche Mitteilung an den Verfasser v. 31.8.2014 und v. 3.9.2014 (Heinrich Wehninck).

Nicht veröffentlichte Quellen

Blaha, Frantisek, Medicina Na Šikmej Ploche (Medizin auf schiefer Ebene). Übersetzt für den Gebrauch beim Internationalen Suchdienst Arolsen, Manuskript o.J., in: Archiv der Gedenkstätte Dachau, Signatur 1.808.

Gedruckte Quellen

Adressbuch Mannheim 1981/82. Stand: Oktober 1981. Mit den Stadtteilen Feudenheim, Friedrichsfeld, Käfertal, Kirschgartshausen, Neckarau, Rhinau, Sandhofen (mit Sandtorf-Blumenau und Scharhof), Seckenheim, Strassenheim, Waldhof, Wallstadt, Mannheim 1982.
Adressbuch für Oranienburg und Umgebung 1937/38. Auf Grund des amtlichen Materials des Verkehrsamtes der Stadt Oranienburg herausgegeben von Wilhelm Möller, Oranienburg 1937.

- Behnken, Klaus (Hg.), Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934-1940, 7 Bde, Salzhausen/Frankfurt a.M. ³1980.
- Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald v. 10.5.1945, in: David A. Hackett (Hg.), Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, München 1996, S. 53-137.
- Boberach, Heinz (Hg.), Meldungen aus dem Reich 1938-1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS. Eingeleitet von Heinz Boberach, 17 Bde, Herrsching 1984.
- Broszat, Martin (Hg.), Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höss, München ¹²1989.
- Büro für angewandten Realismus (Hg.), Ravensbrück-Dokumentation, 2 Bde im Selbstverlag, Ludwigshafen 1997 (Kopie in der Bibliothek der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen, Sign. 4988).
- Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, 8. Stück v. 17.2.1947.
- Dam, Hendrik G. van/Giordano, Ralph (Hg.), KZ-Verbrechen vor deutschen Gerichten. Dokumente aus den Prozessen gegen Sommer (KZ Buchenwald), Sorge, Schubert (KZ Sachsenhausen), Unkelbach (Ghetto in Czenstochau), Frankfurt a.M. 1962.
- Das Reichsgesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 23. Juni 1933 nebst allen Durchführungsverordnungen, erläutert von Dr. Oskar Georg Fischbach, Berlin/Leipzig 1933.
- Demant, Ebbo (Hg.), Auschwitz – „Direkt von der Rampe weg ...“ Kaduk, Erber, Klehr: Drei Täter geben zu Protokoll. Mit einer Einführung von Axel Eggebrecht, Reinbek 1979.
- Der Friedensvertrag von Versailles nebst Schlussprotokoll und Rheinlandstatut sowie Mantelnote und deutsche Ausführungsbestimmungen. Neue, durchgesehene Ausgabe in der durch das Londoner Protokoll vom 30. April 1924 revidierten Fassung. Mit Inhaltsübersicht und Sachverzeichnis nebst einer Übersichtskarte über die heutigen politischen Grenzen Deutschlands, Berlin o.D.
- Der neue Brockhaus. Allbuch in vier Bänden und einem Atlas. Mit über 10 000 Abbildungen und Karten im Text und auf etwa 1 000 einfarbigen und bunten Tafel- und Kartenseiten sowie einem zerlegbaren Modell. Atlas, Leipzig 1937.
- Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg vom 14. November 1945 – 1. Oktober 1946, 42 Bde, Nürnberg 1947-1949.
- Dienstalterliste der Waffen-SS. (SS-Obergruppenführer bis SS-Hauptsturmführer). Stand vom 1. Juli 1944. Neu herausgegeben von Brün Meyer, Osnabrück 1987.
- Dokumente des Verbrechens. Aus Akten des Dritten Reiches 1933-1945, herausgegeben und eingeleitet von Helma Kaden und Ludwig Nestler, 3 Bde, Berlin 1993.
- Ein Kapitel Weinheimer Krankenhausgeschichte, in: Weinheimer Nachrichten v. 23./24.1.1999, S. 5.
- Eisele, Armin/Ben Nescher, Raphael (Hg.), Audiatur et et altera pars. Das Memorandum des KZ-Arztes Hans Eisele, Hamburg 2013.
- Frei, Norbert u.a. (Hg.), Standort- und Kommandanturbefehle des Konzentrationslagers Auschwitz 1940-1945, München 2000.

- Freundeskreis e.V. (Hg.), Curiohaus-Prozess. Verhandelt vor dem britischen Militärgericht, in der Zeit vom 18. März bis zum 3. Mai 1946 gegen die Hauptverantwortlichen des KZ-Neuengamme, 4 Bde im Selbstverlag, Hamburg 1969 (Kopie in der Fachbereichsbibliothek Geschichte der Universität Hannover, Sign. 9637 5850:1 bis 9637 5850:4).
- Fritz Bauer Institut (Hg.), Auschwitz-Prozess 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main, Köln 2004.
- Fröhlich, Elke (Hg.), Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Russlands, Teil II (Diktate 1941-1945), 15 Bde, hier Bd. 4, München u.a. 1995.
- Führer-Erlasse 1939-1945. Zusammengefasst und eingeleitet von Martin Moll. Edition sämtlicher überlieferter, nicht im Reichsgesetzblatt abgedruckter, von Hitler während des Zweiten Weltkrieges schriftlich erteilter Direktiven aus den Bereichen Staat, Partei, Wirtschaft, Besatzungspolitik und Militärverwaltung. Genehmigte Lizenzausgabe, Hamburg 2011.
- Glass, Rudi, Zahnbehandlung bei SS und Häftlingen, in: David A. Hackett (Hg.), Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, München 1996, S. 53-137.
- Gleichschaltung der A.O.K. Offenbach-Land, in: Offenbacher Zeitung v. 28.7.1933.
- Grau, Günter (Hg.), Homosexualität in der NS-Zeit. Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung. Mit einem Beitrag von Claudia Schoppmann, Frankfurt a.M. 1993.
- Großer, Lucie (Hg.), KZ Sachsenhausen, Berlin o.J.
- Hackett, David A. (Hg.), Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, München 1996.
- Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), Friedrich Mennecke. Innenansichten eines medizinischen Täters im Nationalsozialismus. Eine Edition seiner Briefe 1935-1947, bearbeitet von Peter Chroust, 2 Bde, Hamburg 1987.
- Heiber, Helmut (Hg.), Der ganz normale Wahnsinn unterm Hakenkreuz. Triviales und Absonderliches aus den Akten des Dritten Reiches. Vierte Sonderausgabe, München 2005.
- Hohmann, Joachim S./Wieland, Günter (Hg.), Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg 1939 bis 1944. Die Aufzeichnungen des KZ-Häftlings Rudolf Wunderlich, Frankfurt a.M. 1997.
- Hofer, Walther (Hg.), Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945. Überarbeitete Neuauflage 1982, Frankfurt a.M. 1992.
- In den ersten Jahren ein Ein-Mann-Betrieb, in: Weinheimer Nachrichten v. 30.3.1998.
- Internationales Komitee vom Roten Kreuz (Hg.), Dokumentation über die Tätigkeit des IKRK zugunsten der in den deutschen Konzentrationslagern inhaftierten Zivilpersonen (1939-1945). Deutscher Nachdruck des im April 1947 erschienenen französischen Originals, Genf 1985.
- Internistenstelle besetzt, in: Weinheimer Nachrichten v. 10.12.1957.
- Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen 1945-1966. Bearbeitet von Adelheid L. Rüter-Ehlermann und Christiaan F. Rüter, 26 Bde, Amsterdam 1968-2001.

- Kaltenegger, Roland, Gefangen im russischen Winter. Unternehmen Barbarossa in Dokumenten und Zeitzeugenberichten 1941/42, Rosenheim 2007.
- KL Auschwitz in den Augen der SS. Höß – Broad – Kremer, Kattowitz 1981.
- Klee, Ernst (Hg.), Dokumente zur „Euthanasie“, Frankfurt a.M. ⁵2001.
- Kogon, Eugen u.a. (Hg.), Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas. Eine Dokumentation. Vierte, durchgesehene Ausgabe, Frankfurt a.M. 2003.
- Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR (Hg.), SS im Einsatz. Eine Dokumentation über die Verbrechen der SS, Berlin (Ost) ³1957.
- Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR (Hg.), Sachsenhausen. Dokumente, Aussagen, Forschungsergebnisse und Erlebnisberichte über das ehemalige Konzentrationslager Sachsenhausen, Berlin (Ost) 1974.
- Konzentrationslager Bergen-Belsen. Berichte und Dokumente. Ausgewählt und kommentiert von Rolf Keller u.a., Göttingen ²1995.
- Konzentrationslager Dokument F 321 für den Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, herausgegeben vom Französischen Büro des Informationsdienstes über Kriegsverbrechen. Durchgesehen, erläutert und mit einem Nachwort versehen von Peter Neitzke und Martin Weinmann, Frankfurt a.M. ¹¹1995.
- Konzentrationslager Oranienburg. Augenzeugenberichte aus dem Jahre 1933: Gerhart Seger Reichstagsabgeordneter der SPD, Max Abraham Prediger aus Rathenow. Neu herausgegeben von Irene A. Dieckmann und Klaus Wetting, Potsdam 2003.
- Kremer, Johann Paul, Tagebuch, in: KL Auschwitz in den Augen der SS. Höß – Broad – Kremer, Kattowitz 1981, S. 197-281.
- Kret, Josef, Ein Tag in der Strafkompagnie, in: Hermann Langbein u.a. (Hg.), Auschwitz. Zeugnisse und Berichte, Frankfurt a.M./Hamburg ⁴2003, S. 23-43.
- Kuntz, Leo u.a. (Hg.), Albert Kuntz: „Liebste Ellen ...“. Briefe aus der Nazi-Haft 1933 bis 1944, Berlin 2005.
- Langbein, Hermann (Hg.), Der Auschwitz-Prozess. Eine Dokumentation. 2 Bde, unveränderter Nachdruck der Erstausgabe von 1965, Frankfurt a.M. 1995.
- Langbein, Hermann u.a. (Hg.), Auschwitz. Zeugnisse und Berichte, Frankfurt a.M./Hamburg ⁴2003.
- Law Reports of Trials of War Criminals, selected and prepared by The United Nations War Crimes Commission, Vol. II, The Belsen Trial, London 1947 (auf der Seite www.loc.gov/rr/frd/military_law/pdf/law-reports_vol-2.pdf als Pdf-Download verfügbar, 22.3.2010).
- Leeser, Kurt, „Vernehmung bis zur Aussage!“, in: David A. Hackett (Hg.), Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, München 1996, S. 235-236.
- Leitfaden für die Ausfertigung von Personalpapieren der Wehrmacht. Bearbeitet und herausgegeben von H. Filges, Oberfeldwebel beim W.B.K. Wuppertal, unter Mitwirkung für die Luftwaffe von Oberfeldwebel Birkholz, W.E.I. Berlin, Gruppe Luftwaffe. Zweite, verbesserte Auflage, Berlin 1943.
- Mannheimer Adressbücher der Jahre 1956, 1957, 1961 und 1963, mit den Stadtteilen Feudenheim, Friedrichsfeld, Käfertal, Kirchgartshausen, Neckarau, Rheinau, Sandhofen (mit Blumenau und Scharhof), Schönau, Seckenheim, Strassenheim, Waldhof, Wallstadt, Mannheim 1956-1963.
- Mitscherlich, Alexander/Mielke, Fred (Hg.), Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses. Mit einem neuen Vorwort zum Nachdruck von 1977 von Alexander Mitscherlich, Frankfurt a.M. ¹⁵2001.

Naumann, Bernd, Auschwitz. Bericht über die Strafsache Mulka u.a. vor dem Schwurgericht Frankfurt. Mit einem Nachwort von Marcel Atze und einem Text von Hannah Arendt, vom Autor bearbeitete und gekürzte Fassung, Berlin/Wien 2004.

Ortskrankenkasse Land gleichgeschaltet, in: Offenbacher Nachrichten v. 27.7.1933.

Podewin, Norbert (Hg.), Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Berlin (West). Reprint der Ausgabe 1968 (3. Auflage). Mit einer kritischen Würdigung und einem Gespräch mit dem Leiter der damaligen Arbeitsgruppe, Prof. Dr. Gerhard Dengler, Berlin o.D.

Der Reichsführer-SS (Hg.), SS-Dienstvorschrift Nr. 8 - Sanitäts-Vorschrift für die Allgemeine SS (SS-San.-V.) vom 16. August 1935.

Der Reichsführer-SS (Hg.), SS-Standortdienst-Vorschrift (Entwurf), Berlin 1937. Reichsgesetzblatt 1938, Teil I.

Römhild, Ferdinand, Die Situation der Homosexuellen im Konzentrationslager Buchenwald, in: David A. Hackett (Hg.), Der Buchenwald-Report. Bericht über das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, München 1996, S. 206-212.

Rüter, Christiaan F. (Hg.), DDR-Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung ostdeutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen, Bd. III, Amsterdam/München 2003.

Schuldig im Sinne des Rechts und des Völkerrechts. Auszüge aus dem Protokoll des Prozesses gegen den KZ-Arzt Fischer vor dem Obersten Gericht der DDR, hrsg. von der Arbeitsgruppe der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Auschwitz beim Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der Deutschen Demokratischen Republik und der Nationalen Front des demokratischen Deutschland, Berlin (Ost) 1966.

Seiger, Gerhart, Oranienburg. Erster authentischer Bericht eines aus dem Konzentrationslager Geflüchteten. Mit einem Geleitwort von Heinrich Mann, in: Konzentrationslager Oranienburg. Augenzeugenberichte aus dem Jahre 1933: Gerhart Seiger Reichstagsabgeordneter der SPD, Max Abraham Prediger aus Rathenow. Neu herausgegeben von Irene A. Dieckmann und Klaus Wetting, Potsdam 2003, S. 15-89.

Sigl, Fritz (Hg.), Todeslager Sachsenhausen. Ein Dokumentarbericht vom Sachsenhausen-Prozess, Berlin 1948.

SS-Hauptamt (Hg.), Dich ruft die SS, Berlin [nach April 1942], (auf der Seite www.archive.org als Pdf-Download verfügbar, 16.6.2013).

SS-Personalhauptamt (Hg.), Dienstalterliste der Schutzstaffel der NSDAP. (SS-Obergruppenführer - SS-Standartenführer). Stand vom 30. Januar 1942, Berlin 1942.

SS-Personalhauptamt (Hg.), Dienstalterliste der Schutzstaffel der NSDAP. (SS-Obergruppenführer - SS-Standartenführer). Stand vom 20. April 1942, Berlin 1942.

SS-Personalhauptamt (Hg.), Dienstalterliste der Schutzstaffel der NSDAP. (SS-Obersturmbannführer - SS-Sturmbannführer). Stand vom 1. Oktober 1942, Berlin 1942.

SS-Personalhauptamt (Hg.), Dienstalterliste der Schutzstaffel der NSDAP. (SS-Oberst-Gruppenführer - SS-Standartenführer). Stand vom 9. November 1942, Berlin 1942.

- SS-Personalhauptamt (Hg.), Dienstalterliste der Schutzstaffel der NSDAP. (SS-Oberst-Gruppenführer - SS-Standartenführer). Stand vom 15. Mai 1943, Berlin 1943.
- SS-Personalhauptamt (Hg.), Dienstalterliste der Schutzstaffel der NSDAP. (SS-Obersturmbannführer - SS-Sturmbannführer). Stand vom 1. Oktober 1943, Berlin 1943.
- SS-Personalhauptamt (Hg.), Dienstalterliste der Schutzstaffel der NSDAP. (SS-Oberst-Gruppenführer - SS-Standartenführer). Stand vom 30. Januar 1944, Berlin 1944.
- SS-Personalhauptamt (Hg.), Dienstalterliste der Schutzstaffel der NSDAP. (SS-Obersturmbannführer - SS-Sturmbannführer). Stand vom 1. Oktober 1944, Berlin 1944.
- SS-Personalhauptamt (Hg.), Dienstalterliste der Schutzstaffel der NSDAP. (SS-Oberst-Gruppenführer - SS-Standartenführer). Stand vom 9. November 1944, Berlin 1944.
- SS-Personalveränderungsblatt Nr. 1b v. 30. Januar 1944; Nr. 2b v. 20. April 1944; Nr. 3b v. 21. Juni 1944; Nr. 4b v. 1. September 1944; Nr. 5a v. 9. November 1944; Nr. 5b v. 9. November 1944 und Nr. 1b v. 30. Januar 1945.
- SS-Verordnungsblatt Nr. 1 v. 9. November 1934; Nr. 3 v. 30. Januar 1935; Nr. 7 v. 1. Juni 1935; Nr. 9 v. 5. September 1935; Nr. 10 v. 30. Oktober 1935; Nr. 1 v. 29. Januar 1936; Nr. 2 v. 20. April 1936; Nr. 5 v. 8. September 1936; Nr. 1 v. 30. Januar 1937; Nr. 6 v. 9. November 1937; Nr. 1 v. 30. Januar 1938; Nr. 2 v. 20. April 1938; Nr. 4 v. 11. September 1938; Nr. 1 v. 30. Januar 1939; Nr. 2 v. 20. April 1939; Nr. 4 v. 24. Januar 1940; Nr. 5 v. 20. April 1940; Nr. 1 v. 30. Januar 1941; Nr. 2 v. 20. April 1941; Nr. 3 v. 9. November 1941; Nr. 4 v. 30. Januar 1942; Nr. 5 v. 20. April 1942; Nr. 6 v. 9. November 1942; Nr. 1 v. 30. Januar 1943; Nr. 2b v. 20. April 1943; Nr. 3b v. 21. Juni 1943 und Nr. 4b v. 9. November 1943.
- Schutzstaffel der NSDAP (Hg.), Statistisches Jahrbuch der Schutzstaffel der NSDAP. 1936 - 1938 (nur für den Dienstgebrauch), Berlin 1937 - 1939.
- Statistisches Reichsamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Fünfundfünfzigster Jahrgang 1936 - neunundfünfzigster Jahrgang 1941/42, Berlin 1936 - 1942.
- Sultan's Son Cured, in: Morning Bulletin v. 9.7.1954, S. 11.
- Todesanzeige Hermann Kiesewetter/Kühnl, in: Holsteinischer Courier v. 23.11.1992 und v. 3.12.1992.
- Todesanzeige Wilhelm Overhoff, in: Weser-Kurier v. 3.11.1990.
- Todesanzeige Max Peters, in: Remscheider Generalanzeiger v. 1.2.2001.
- Porgilsson, Ari, Íslendingabók, in: Viking Society for Northern Research (Hg.), Viking Society for Northern Research Text Series, Bd. XVIII, Íslendingabók – Kristni Saga. The Book of the Icelanders – The Story of the Conversion, London 2006, S. 1-14.
- United States vs. Karl Brandt et al., Military Tribunal No. I, case No. 1 (auf der Seite nuremberg.law.harvard.edu als Pdf-Download verfügbar, 2.2.2013).
- United States vs. Hans Altfuldisch et al., case no. 000-50-5 (auf der Seite www.jewishvirtuallibrary.org/source/holocaust/dachautrial/50.pdf als Pdf-Download verfügbar, 22.3.2010).

United States vs. Martin Gottfried Weiss et al., case no. 000-50-2 (auf der Seite www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/holocaust/dachautrial/d3.pdf als Pdf-Download verfügbar, 22.3.2010).

Verordnungsblatt der Waffen-SS Nr. 1 v. 1. Juni 1940; Nr. 2 v. 15. Juni 1940; Nr. 9 v. 15. September 1940; Nr. 10 v. 1. Oktober 1940; Nr. 1 v. 15. Januar 1941; Nr. 3 v. 15. Februar 1941; Nr. 6 v. 1. April 1941; Nr. 7 v. 15. April 1941; Nr. 9 v. 15. Mai 1941; Nr. 10 v. 1. Juni 1941; Nr. 15 v. 15. August 1941; Nr. 19 v. 15. Oktober 1941; Nr. 12 v. 15. Juni 1942; Nr. 13 v. 1. Juli 1942; Nr. 15 v. 1. August 1942; Nr. 1 v. 1. Januar 1943; Nr. 4 v. 15. Februar 1943; Nr. 5 v. 1. März 1943 und Nr. 14 v. 15. Juli 1944.

Viking Society for Northern Research (Hg.), Viking Society for Northern Research Text Series, Bd. XVIII, Íslendingabók – Kristni Saga. The Book of the Icelanders – The Story of the Conversion, London 2006.

Völklein, Ulrich (Hg.), Dr. med. Eduard Wirths: Ein Arzt in Auschwitz. Eine Quellenedition, Norderstedt 2005.

Wind, Max/Günther, Helmut (Hg.), Kriegstagebuch der 17. SS-Panzer-Grenadier-Division „Götz von Berlichingen“. 30. Oktober 1943 bis 6. Mai 1945, München 1993.

Witkop, Philipp (Hg.), Kriegsbriefe gefallener Studenten. Sechste, erweiterte Auflage München 1928.

Wolken, Otto, Chronik des Quarantänelagers Birkenau, in: Hermann Langbein u.a. (Hg.), Auschwitz. Zeugnisse und Berichte, Frankfurt a.M./Hamburg 2003, S. 111-122.

Zentralstelle im Lande Nordrhein-Westfalen für die Bearbeitung von nationalsozialistischen Massenverbrechen in Konzentrationslagern bei dem Leitenden Oberstaatsanwalt in Köln (Hg.), KZ Sachsenhausen, Köln o.J.

Die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Verbrechen (Hg.), Übersicht über Verfahren wegen NS-Verbrechen nach dem Stand vom 20. September 1967, Ludwigsburg 1967.

Zeitgenössische Dissertationen und sonstige medizinische Literatur

Abraham, Karl, Die röntgenologische Untersuchung des Unterkiefers, Med. Diss., Göttingen 1931.

Arbeitsgemeinschaft der Berufsvertretungen Deutscher Apotheker (Hg.), Pharmazeutische Zeitung vereinigt mit Apotheker-Zeitung. Zentralorgan für den Deutschen Apothekerstand, 101. Jahrgang Nr. 28 v. 12.7.1956 und Nr. 42 v. 18.10.1956.

Baumkötter, Heinz, Geohydrologische Untersuchungen im Bereich der Messtischblätter Osnabrück (Nr. 2011), Iburg (Nr. 2079), Borgholzhausen (Nr. 2080), Neuenkirchen (Nr. 2081), Med. Diss., Münster 1942.

Bause, Karl Josef, Untersuchungen über die Konservierung von Komplement mit Natriumacetat und Borsäure, Med. Diss., Münster 1935.

Berndt, Wilhelm, Ein Fall von Sarkom des Schulterblatts mit besonderer Berücksichtigung der Sarkomtherapie, Med. Diss., Berlin 1919.

Bludau, Hans, Strychninvergiftung oder Tetanus? Med. Diss., Jena 1935.

- Bludau, Hans/Burger, Herta, Ausführung und Beurteilung serologischer Untersuchungsverfahren, in: Joachim Mrugowsky (Hg.), Arbeitsanweisungen für Laboratorium und Klinik des Hygiene-Instituts der Waffen-SS, Heft 2, Berlin u.a. 1942.
- Böhmichen, Karl Gustav, Das Krankheitsphänomen des Priapismus unter besonderer Berücksichtigung der Pathogenese und Therapie, Med. Diss., Münster 1958.
- Das Dritte Reich unter uns: Die Zustände an der Deutschen Universität in Prag, in: Internationales Ärztliches Bulletin. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte, Jahrgang I-VI (1934-1939). Reprint-Ausgabe mit einem Vorwort von Florian Tennstedt, Christian Pross und Stephan Leibfried sowie einem Register von Marlene Ellerkamp und Monika Ludwig, Berlin 1989, II. Jahrgang, Nr. 4 (April 1935), S. 46-50.
- Delitz, Hellmut, Wachstum von anspruchsvollen Bakterien auf Fleischwasseragar mit Zusatz von kalt sterilisierten Säften aus Stierhoden oder aus Schilddrüse, oder Tonsillen oder Zirbeldrüse vom Schwein, Med. Diss., Leipzig 1940.
- Dermietzel, Friedrich, Ein Fall von Causalgie, Med. Diss., Berlin 1923.
- Deutsches Ärzteblatt v. 10.9.1938.
- Die akademische Freiheit, in: Internationales Ärztliches Bulletin. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte, Jahrgang I-VI (1934-1939). Reprint-Ausgabe mit einem Vorwort von Florian Tennstedt, Christian Pross und Stephan Leibfried sowie einem Register von Marlene Ellerkamp und Monika Ludwig, Berlin 1989, IV. Jahrgang, Nr. 2/3 (März/April 1937), S. 36.
- Die Not der deutschen Jungärzte, in: Internationales Ärztliches Bulletin. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte, Jahrgang I-VI (1934-1939). Reprint-Ausgabe mit einem Vorwort von Florian Tennstedt, Christian Pross und Stephan Leibfried sowie einem Register von Marlene Ellerkamp und Monika Ludwig, Berlin 1989, V. Jahrgang, Nr. 3/4 (April/Mai 1938), S. 29-30.
- Döhrn, Walter, Über die Beziehungen zwischen Brustschwimmen und behinderter Nasenatmung, Med. Diss., Düsseldorf 1936.
- Döhrn, Walter, Über die praktische Durchführung der Ordnung der Medizin, in: Ärztekammer Nordrhein (Hg.), Rheinisches Ärzteblatt (2) 1953, S. 26-28.
- Döhrn, Walter, Kassenarzt und Badeanstalten, in: Archiv des Badewesens (11) 1955, S. 365-367.
- Döhrn, Walter, Grundlagen der medizinischen Dokumentation und medizinischen Symptomen-, Diagnosen-, Therapie- und Therapieerfolgsstatistik, in: Internationale Gesellschaft für praktisch angewandte Medizin, Arbeitskreis für Systematik, Statistik und Dokumentation (Hg.), Grundlagen der medizinischen Dokumentation und medizinischen Symptomen-, Diagnosen-, Therapie- und Therapieerfolgsstatistik/Systematik der Augenheilkunde, Oelde 1963, S. 9-31.
- Ehrsam, Ludwig, Über Akkomodationsparese infolge von Botulismus, Med. Diss, Würzburg 1935.
- Fehrensens, Wilhelm, Über ein Carcinom in einer Strumacyste. Cystocarcinoma glandulae thyreoideae (Kocher), Med. Diss., Göttingen 1925.
- Fichtmüller, Werner, Dissertationen in den medizinischen Fakultäten der Universitäten Deutschlands von 1933 bis 1945 zum Thema: „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933, Med. Diss., Erlangen-Nürnberg 1972.

- Frowein, Ernst, Die Beeinflussung des leukopenischen Index durch saure und alkalische Kost, Med. Diss., Düsseldorf 1940.
- Frowein, Ernst, Apparat zur Entfernung des Führungsdrahtes bei der Schenkelhalsnagelung, in: Der Chirurg (15) 1943, Sonderdruck aus Heft 23, S. 1-2.
- Frowein, Ernst, Beitrag zur operativen Behandlung der Schrumpfbilse, in: Der Chirurg (16) 1944, Heft 3/6, S. 88-91.
- Geburtenpropaganda und wirtschaftliche Lage bei den deutschen Ärzten, in: Internationales Ärztliches Bulletin. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte, Jahrgang I-VI (1934-1939). Reprint-Ausgabe mit einem Vorwort von Florian Tennstedt, Christian Pross und Stephan Leibfried sowie einem Register von Marlene Ellerkamp und Monika Ludwig, Berlin 1989, VI. Jahrgang, Nr. 1/2 (Februar/März 1939), S. 29.
- Genzken, Karl, Beitrag zur Statistik des Krebses, Med. Diss., Kiel 1912.
- Gesundheit auf schnellem Fuß, in: Rheinische Post Nr. 256 v. 3. 11. 1973.
- Götze, Otto, Das Problem der Universalität in der modernen Heilkunst, in: Zentralblatt für Chirurgie (5) 1940, S. 204-210.
- Güssow, Hans Joachim, Über Rahinol, experimentelle Untersuchungen und klinische Erfahrungen, Med. Diss., Rostock 1923.
- Hattler, Josef, Beitrag zur Frage der angeborenen Erythroblastosen, Med. Diss., Würzburg 1939.
- Haupt, Willi, Der kurzgeheizte Kautschuk für die Prothese, Med. Diss., Freiburg 1937.
- Hennings, Rudolf, Über fokale Infektion unter besonderer Berücksichtigung der Polyarthrits, Med. Diss., Heidelberg 1938.
- Hock, Oskar, Erfahrungen mit Lumbalanästhesie an der Würzburger Frauenklinik, Med. Diss., Würzburg 1923.
- Horstmann, Rudolf, Kindesschädigung und Wehenmittel intra partum, Med. Diss., Berlin 1940.
- Internationales Ärztliches Bulletin. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte, Jahrgang I-VI (1934-1939). Reprint-Ausgabe mit einem Vorwort von Florian Tennstedt, Christian Pross und Stephan Leibfried sowie einem Register von Marlene Ellerkamp und Monika Ludwig, Berlin 1989.
- Interpellation der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten in den Parlamenten zum Fall Dr. Gach, in: Internationales Ärztliches Bulletin. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte, Jahrgang I-VI (1934-1939). Reprint-Ausgabe mit einem Vorwort von Florian Tennstedt, Christian Pross und Stephan Leibfried sowie einem Register von Marlene Ellerkamp und Monika Ludwig, Berlin 1989, II. Jahrgang, Nr. 4 (April 1935), S. 52-53.
- Jung, Julius, Kann die Fluoreszenzmikroskopie den Tierversuch beim Tuberkelbazillennachweis ersetzen?, in: Deutsches Tuberkulose-Blatt (14) 1940, Heft 4, S. 65-69.
- Kaether, Eva, Auswirkung aktiver Therapie der Lungentuberkulose auf den Kreislauf, gemessen mit der Regulationsprüfung nach Schellong, Med. Diss., Brilon 1949.
- Kaether, Hans-Hermann, Die Entwicklung der Rheinischen Braunkohle zur Konkurrentin der Ruhrkohle, Phil. Diss., Heidelberg 1923.

- Kaether, Hans-Hermann, Über pathergische Reaktionen im Verlauf von Leukämien, Med. Diss., Berlin, 1937.
- Kaether, Hans-Hermann, Zur Frage der intestinalen Autointoxikation als Ursache rheumatischer Erkrankungen und über Versuche zur Umstimmung der Darmflora, Dresden 1941.
- Kahler, Waldemar, Das Apothekenwesen, Berlin 1937.
- Knapp, Karl-Heinz, Die Differentialdiagnose des Choledochusverschlusses durch Stein bzw. durch Kompression bei Pankreaskopftumor, Med. Diss., Düsseldorf 1937.
- Körper, Georg, Über Verkalkungsvorgänge in Pleuraschwarten, Med. Diss., Würzburg 1937.
- Krebsbach, Eduard, Über Spirochaeten. Befunde im Kleinhirn bei progressiver Paralyse, Med. Diss., Freiburg 1919.
- Krieger, Richard, Über die Wirkung des Guajacetins bei Lungenphthise, Med. Diss., Würzburg 1900.
- Kunze, Rudolf, Zur Lumbalpunktion bei Augenkrankheiten, Med. Diss., Düsseldorf 1933.
- Kurzke, Alfred, Beitrag zur Kala-Azar, Med. Diss., Marburg 1944.
- Laule, Rudolf, Über die Erb'sche Flexuslähmung, Med. Diss., Freiburg 1922.
- Leingerber, Dr., Kriegschirurgische Erfahrungen. Grundbedingungen und Grundzüge chirurgischen Arbeitens am Hauptverbandplatz einer Panzerdivision, in: Der Chirurg (16) 1944, Heft 7/10, S. 153-166.
- Lewe, Viktor, Die Säuglingssterblichkeit in Pommern (1919-1928), Med. Diss., Greifswald 1939.
- Lolling, Enno, Über die Operation des Empyems und ihre Erfolge, Med. Diss., Kiel 1914.
- Lucas, Franz, Symptomatologie, Diagnose und Therapie der Extrauterin gravidität, Med. Diss., Danzig 1942.
- Matz, Karl, Die Totgeburten bei unter der Geburt in die Klinik eingelieferten Frauen, Med. Diss., Greifswald 1936.
- Meixner, Hanns, Kinderzahl und soziale Stellung der Eltern Münchner Hilfsschüler, Med. Diss., Berlin 1937.
- Moritz, Karl, Über Persönlichkeitsbildung durch Werkstudententum, Phil. Diss., Königsberg 1932.
- Müllmerstadt, Helmut, Auswaschbarkeit von Blutspuren, Med. Diss., Heidelberg 1938.
- Müllmerstadt, Helmut, Spontane Gasto-Duodenostomie, in: Zentralblatt für Chirurgie (24) 1940, S. 1094-1096.
- Muthig, Julius, Eklampsie ohne Krämpfe, Med. Diss., Würzburg 1934.
- Nazigeist an den Prager deutschen Hochschulen, in: Internationales Ärztliches Bulletin. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte, Jahrgang I-VI (1934-1939). Reprint-Ausgabe mit einem Vorwort von Florian Tennstedt, Christian Pross und Stephan Leibfried sowie einem Register von Marlene Ellerkamp und Monika Ludwig, Berlin 1989, II. Jahrgang, Nr. 4 (April 1935), S. 45-46.
- Nevermann, Heinrich, Über eine Reihenuntersuchung des Magensaftes an magengesunden Patienten, Med. Diss., Hamburg 1939.
- Nommensen, Johannes, Der Unfall als Symptom, Med. Diss., Kiel 1938.

- Orendi, Benno, Über Erkrankungen innerer Organe bei erblicher Fallsucht, Med. Diss., Berlin 1944.
- Ortmann, Gustav, Hat das Wetter Einfluss auf den Eintritt des Todes?, in: Virchows Archiv (291) 1933, S. 237-259.
- Ortmann, Gustav, Witterungseinflüsse auf den menschlichen Organismus, Med. Diss., Berlin 1938.
- Osenbrügge, Karl, Auswertung der im Sommer-Semester 1937 in Rhönorten vorgenommenen Untersuchungen auf das Vorkommen von Karies hin (Auswertung von Untersuchungen über Zahn- und Mundverhältnisse in den Rhöndörfern Ginolfs und Weisbach). Arbeit im Reichsberufswettkampf der deutschen Studenten 1937/38 der Universitätszahnklinik Würzburg, Würzburg o.J.
- Ostermaier, Max, Die Ergebnisse der operativen Behandlung der gewohnheitsmäßigen Schulterverrenkung nach Eden, Med. Diss., München 1935.
- Overhoff, Wilhelm, John Douglas. Chirurg und Lithotomist, Med. Diss., Leipzig 1937.
- Peters, Max, Über die Einwirkung des A.T. 10 auf die Callus-Bildung bei Ratten, Meerschweinchen und Kaninchen, Med. Diss., Rostock 1936.
- Pfitzner, Walter, Verkalkungen der Zwischenwirbelscheiben (Calcinosis intervertebralis), Med. Diss., Bonn 1935.
- Polzer, Friedrich, Energieumsatz und Gangbild beim Auf- und Abwärtsgehen auf einer Treppe, Med. Diss., Münster 1955.
- Pook, Hermann, Über die Kombination von Missbildungen der Mundbucht mit anderen, Med. Diss., Berlin 1927.
- Post, Ernst, Die Entwicklung der Brückenarbeiten seit 1900, Med. Diss., Greifswald 1923.
- Rascher, Sigmund/Haferkamp, Hans, „Polygal 10“, ein oral zu nehmendes Hämostyptikum, in: Münchener Medizinische Wochenschrift (91) 1944, S. 46-47.
- Rindfleisch, Heinrich, Ausschaltung des Gelenkschmerzes durch Strontiumbromid, Med. Diss., Berlin 1942.
- Röderer, Rudolf, Untersuchungen über die Typendifferenzierung von Paratyphus B-Bazillen, Med. Diss., Heidelberg 1935.
- Roschmann, August, Heutige Ansichten über die Retroflexio uteri, Med. Diss., München 1928.
- Rundschau: Die Not der deutschen Jungärzte, in: Internationales Ärztliches Bulletin. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte, Jahrgang I-VI (1934-1939). Reprint-Ausgabe mit einem Vorwort von Florian Tennstedt, Christian Pross und Stephan Leibfried sowie einem Register von Marlene Ellerkamp und Monika Ludwig, Berlin 1989, V. Jahrgang, Nr. 5/6 (Juli/August 1938), S. 52.
- Scheidtmann, Theodor, Beitrag zur Frage des Vorkommens multipler primärer Carcinome von gleicher Struktur in verschiedenen Organen bei demselben Menschen, Med. Diss., Düsseldorf 1936.
- Schmick, Hugo, Wandlungen in der Technik der geburtshilflichen Operationen, Med. Diss., Göttingen 1935.

- Schmitz, Emil-Christian, Vergleichende Untersuchungen über die Wirkung von Monosacchariden und Rohrzucker auf Entleerungszeit und Sekretion des Magens, Med. Diss., Düsseldorf 1941.
- Schule Schloffer, in: Internationales Ärztliches Bulletin. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte, Jahrgang I-VI (1934-1939). Reprint-Ausgabe mit einem Vorwort von Florian Tennstedt, Christian Pross und Stephan Leibfried sowie einem Register von Marlene Ellerkamp und Monika Ludwig, Berlin 1989, II. Jahrgang, Nr. 4 (April 1935), S. 50-51.
- Schultz, Erich, Zur Entstehung der Paranoia chronica im Gefolge von Alkoholismus und ihrer forensischen Bedeutung, Med. Diss., Kiel 1914.
- Schwarz, Hugo, Chemische Untersuchungen an Pferdearten, Med. Diss., Bonn 1937.
- Seydel, Otto, Die Expansion von Gips, Modelit und Moldano unter besonderer Berücksichtigung der Intensität des Anrührens. Gips von Ellrich und Mack, Nordhausen, Modelit von L. Böhme, Hohenbocka O.L., Moldano von I.G. Farben, Med. Diss., Heidelberg 1935.
- Sonntag, Walter, Über die Lymphogranulomatose, Med. Diss., Kiel 1933.
- Sonntag, Walter, Die Medizinalgesetzgebung seit 1933, Med. Diss., München 1943.
- Sorge, Hans-Hermann, Zur Begutachtung der Schizophrenen im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, Med. Diss., Jena 1938.
- Stelling, Kurt, Drei Jahre Bluttransfusion auf der chirurgischen Abteilung des Krankenhauses Bethesda, Breslau, Med. Diss., Breslau 1937.
- Valentin, Dr., Die Krankenversorgung im Konzentrationslager, in: Internationales Ärztliches Bulletin. Zentralorgan der Internationalen Vereinigung Sozialistischer Ärzte, Jahrgang I-VI (1934-1939). Reprint-Ausgabe mit einem Vorwort von Florian Tennstedt, Christian Pross und Stephan Leibfried sowie einem Register von Marlene Ellerkamp und Monika Ludwig, Berlin 1989, III. Jahrgang, Nr. 4 (Mai 1936), S. 57-59.
- Vor 50 Jahren, in: Rheinisches Ärzteblatt (4) 2003, S. 6.
- Weickenmeier, Josef, Über das Berberin mit besonderer Berücksichtigung seiner oxydativen Überführung in das Hydrastinin, naturwissenschaftliche Dissertation, Erlangen 1940.
- Werthschützky, Heinz, Beitrag zur Entstehung der angeborenen Zwerchfellmissbildungen und der Agenesie des Isthmus aortae, Med. Diss., Leipzig 1936.
- Winkelmann, Adolf, Progressive Paralyse und Schwangerschaft, Med. Diss., Kiel 1914.
- Wir trauern um unsere Kollegen, in: Hessisches Ärzteblatt (8) 1975, S. 634.
- Witteler, Wilhelm, Renaler Infantilismus, Med. Diss., Würzburg 1937.
- Wolter, Waldemar, Die kolloidchemische Entstehung des Kotsteines im Appendix, Med. Diss., Würzburg 1938.

Darstellende Literatur

100 000 Opfer, in: Der Spiegel v. 1.11.1947, S. 3.

Absolon, Rudolf, Wehrgesetz und Wehrdienst 1935-1945. Das Personalwesen in der Wehrmacht, Boppard 1960.

Adler, Hans-Günter, Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland, Tübingen 1974.

Allen, Michael T., The Business of Genocide. The SS, Slave Labor, and the Concentration Camps, Chapel Hill 2002.

Aly, Götz (Hg.), Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus (Schriftenreihe der BpB Bd. 586), Bonn 2006.

Amicale d'Oranienburg-Sachsenhausen (Hg.), Sachso. Au coeur du système concentrationnaire nazi, Paris 1981.

Angrick, Andrej/Klein, Peter, Die „Endlösung“ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941-1944, Darmstadt 2006.

Arminger, Gerhard, Involvement of German Students in NS Organisations based on the Archive of the Reichsstudentenwerk, in: Historische Sozialforschung (30) 1984, S. 3-34.

Auf der Suche nach Doktor Tod, in: Berliner Zeitung v. 16.7.2008.

Ayaß, Wolfgang, Asoziale im Nationalsozialismus, Stuttgart 1995.

Aziz, Philippe, Doctors of Death, Bd. 2, Joseph Mengele, The Evil Doctor, Genf 1976.

Baader, Gerhard, Heilen und Vernichten – Die Mentalität der NS-Ärzte, in: Angelika Ebbinghaus/Klaus Dörner (Hg.), Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen, Berlin 2001, S. 275-294.

Baader, Gerhard u.a., Vorwort, in: Gerhard Baader/Ulrich Schultz (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus. Tabuisierte Vergangenheit – ungebrochene Tradition? Zweite, verbesserte Auflage, Berlin 1983, S. 7-9.

Baader, Gerhard/Schultz, Ulrich (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus. Tabuisierte Vergangenheit – ungebrochene Tradition? Zweite, verbesserte Auflage, Berlin 1983.

Bär, Siegfried, Der Untergang des Hauses Rascher, Freiburg 2011.

Bästlein, Klaus, Eine andere Heimatgeschichte. Schleswig-Holstein im 20. Jahrhundert, in: Eckhard Heesch (Hg.), Heilkunst in unheilvoller Zeit. Beiträge zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1993, S. 139-166.

Bajohr, Frank, Parvenüs und Profiteure. Korruption in der NS-Zeit, Frankfurt a.M. 2001.

Balcke, Jörg, Verantwortungsentlastung durch Organisation. Die „Inspektion der Konzentrationslager“ und der KZ-Terror, Tübingen 2001.

Ballhorn, Franz, Die Kelter Gottes. Tagebuch eines jungen Christen 1940-1945, Münster 1946.

Bamm, Peter (Dr. Curt Emmerich), Die unsichtbare Flagge. Ein Bericht, München³1952.

Banach, Jens, Heydrichs Elite. Das Führungskorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936-1945, München u.a. 1998.

Bar-On, Dan, Rationalisierung der Schrecken des Holocaust mit Hilfe einer limitierten persönlichen Moral: Interviews mit einem Arzt von Auschwitz und seinem Sohn (1990), in: Helgard Kramer (Hg.), Die Gegenwart der NS-Vergangenheit, Berlin/Wien 2000, S. 77-92.

- Bastian, Till, *Arzt, Helfer, Mörder. Eine Studie über die Bedingungen medizinischer Verbrechen*, Paderborn 1982.
- Bastian, Till, *Furchtbare Ärzte. Medizinische Verbrechen im Dritten Reich*, München 2001.
- Beck, Andreas, *Die Blechschachtel. Erzählungen, mit Zeichnungen des Verfassers*, Konstanz 2000.
- Beddies, Thomas, Die Einbindung der Jungärzte in die nationalsozialistische Gesundheitspolitik, in: Rainer Stommer (Hg.), *Medizin im Dienste der Rassenideologie. Die „Führerschule der Deutschen Ärzteschaft“* in Alt Rehse, Berlin 2008, S. 55-71.
- Beer, Mathias, Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den Juden, in: VfZ (3) 1987, S. 403-417.
- Beischl, Konrad, Dr. med. Eduard Wirths und seine Tätigkeit als SS-Standortarzt im KL Auschwitz, Würzburg 2005.
- Belohnung verdoppelt, in: *Der Spiegel* (6) 2006, S. 18.
- Benz, Angelika/Vulesica, Marija (Hg.), *Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern*, Berlin 2011.
- Benz, Wolfgang, Dr. med. Sigmund Rascher. Eine Karriere, in: DH (4), *Medizin im NS-Staat. Täter, Opfer, Handlanger*, München 1988, S. 190-214.
- Benz, Wolfgang (Hg.), *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, Bd. 8, Frankfurt a.M. 1999.
- Benz, Wolfgang, Mitglieder der Häftlingsgesellschaft auf Zeit. „Die Aktionsjuden“ 1938/39, in: DH (21), *Häftlingsgesellschaft*, München 2005, S. 179-196.
- Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, 9 Bde, München 2005-2009.
- Benz, Wolfgang/Distel, Barbara, Vorwort, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 1, *Die Organisation des Terrors*, München 2005, S. 7-9.
- Benz, Wolfgang u.a., *Auschwitz*, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 5, *Hinzert, Auschwitz, Neuengamme*, München 2007, S. 79-173.
- Benz, Wolfgang (Hg.), *Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder*, Frankfurt a.M. 2009.
- Berger, Alexander, *Kreuz hinter Stacheldraht. Der Leidensweg deutscher Pfarrer*, Bayreuth 1963.
- Berger, Bennet M., How long is a Generation?, in: *The British Journal of Sociology* (11) 1960, S. 10-23.
- Berghoff, Hartmut, *Zwischen Verdrängung und Aufarbeitung. Die bundesdeutsche Gesellschaft und ihre nationalsozialistische Vergangenheit in den Fünfziger Jahren*, in: GWU (2) 1998, S. 96-114.
- Bessmann, Alyn/Buggeln, Marc, Befehlsgeber und Direkttäter vor dem Militärgericht. Die britische Strafverfolgung der Verbrechen im KZ Neuengamme und seinen Außenlagern, in: ZfG (53) 2005, S. 522-542.
- Best, S. Payne, *The Venlo Incident. A true Story of Double-Dealing, Captivity, and a Murderous Nazi Plot*. Introduction by Nigel Jones, London/New York 2009.
- Birn, Ruth Bettina, *Die Höheren SS- und Polizeiführer. Himmlers Vertreter im Reich und in den besetzten Gebieten*, Düsseldorf 1986.
- Birn, Ruth Bettina, Methode „Nazijäger“, in: Fritz Bauer Institut (Hg.), *Einsicht 07. Bulletin des Fritz Bauer Instituts*, Frühjahr 2012, Frankfurt a.M. 2012, S. 82.

- Blatman, Daniel, Die Todesmärsche 1944/45. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords, Reinbek 2011.
- Bleker, Johanna/Schmiedebach, Heinz-Peter (Hg.), Medizin und Krieg. Vom Dilemma der Heilberufe 1865 bis 1985, Frankfurt a.M. 1987.
- Bleker, Johanna/Jachertz, Norbert (Hg.), Medizin im „Dritten Reich“. Zweite, erweiterte Auflage, Köln 1993.
- Blome, Kurt, Arzt im Kampf. Erlebnisse und Gedanken, Leipzig 1942.
- Bloxham, Donald, Pragmatismus als Programm. Die Ahndung deutscher Kriegsverbrecher durch Großbritannien, in: Norbert Frei (Hg.), Transnationale Vergangenheitspolitik. Der Umgang mit deutschen Kriegsverbrechern in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2006, S. 140-179.
- Böhler, Jochen, Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939 (Schriftenreihe der BpB Bd. 550), Bonn 2006.
- Boes, Wilhelm, Hans Deuschl, der Begründer und erste Leiter der „Führerschule“, in: Rainer Stommer (Hg.), Medizin im Dienste der Rassenideologie. Die „Führerschule der Deutschen Ärzteschaft“ in Alt Rehse, Berlin 2008, S. 43-54.
- Bornemann, Manfred, Geheimprojekt Mittelbau. Die Geschichte der deutschen V-Waffen-Werke, München 1971.
- Bracher, Karl Dietrich u.a. (Hg.), Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft. Zweite, ergänzte Auflage (Schriftenreihe der BpB Bd. 314), Bonn 1993.
- Bracher, Karl Dietrich u.a. (Hg.), Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft. Dritte Auflage mit aktualisierter Auswahlbibliographie (Schriftenreihe der BpB Bd. 251), Bonn 1998.
- Brebeck, Wulff E., Wewelsburg, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 3, Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006, S. 611-613.
- Brebeck, Wulff E. u.a. (Hg.), Endzeitkämpfer. Ideologie und Terror der SS, Berlin/München 2011.
- Bringmann, Fritz, Erinnerungen eines Antifaschisten 1924-2004, Hamburg 2004.
- Bromberger, Barbara/Mausbach, Hans, Die Tätigkeit von Ärzten in der SS und in Konzentrationslagern, in: Barbara Bromberger u.a., Medizin, Faschismus und Widerstand. Drei Beiträge, Frankfurt a.M. ²1990, S. 186-262.
- Bromberger, Barbara/Mausbach, Hans, Ärzte im Widerstand. Zur Geschichte des antifaschistischen Widerstandes 1933-1945, in: Barbara Bromberger u.a., Medizin, Faschismus und Widerstand. Drei Beiträge, Frankfurt a.M. ²1990, S. 263-340.
- Bromberger, Barbara u.a., Medizin, Faschismus und Widerstand. Drei Beiträge, Frankfurt a.M. ²1990.
- Broszat, Martin, Das sudetendeutsche Freikorps, in: VfZ (9) 1961, S. 30-49.
- Broszat, Martin/Fröhlich, Elke (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. 2, München 1979.
- Broszat, Martin, Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945, in: Hans Buchheim u.a., Anatomie des SS-Staates, München ⁷1999, S. 323-445.
- Browning, Christopher R., Ganze normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen, Reinbek 1993.
- Bryant, Michael, Die US-amerikanischen Militärgerichtsprozesse gegen SS-Personal, Ärzte und Kapos des KZ Dachau 1945-1948, in: Ludwig Eiber/Robert Sigel (Hg.), Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945-1948. Verfahren, Ergebnisse, Nachwirkungen, Göttingen ²2007, S. 109-125.

- Bryant, Thomas, Himmlers Kinder. Zur Geschichte der SS-Organisation „Lebensborn e.V.“ 1935-1945, Wiesbaden 2011.
- Buchheim, Hans, Die SS – das Herrschaftsinstrument, in: Hans Buchheim u.a., Anatomie des SS-Staates, München⁷1999, S. 15-212.
- Buchheim, Hans, Befehl und Gehorsam, in: Hans Buchheim u.a., Anatomie des SS-Staates, München⁷1999, S. 215-318.
- Buchheim, Hans u.a., Anatomie des SS-Staates, München⁷1999.
- Büge, Emil, 1470 KZ-Geheimnisse. Heimliche Aufzeichnungen aus der Politischen Abteilung des KZ Sachsenhausen Dezember 1939 bis April 1943. Bearbeitet und mit Anmerkungen sowie einem Nachwort versehen von Winfried Meyer, Berlin 2010.
- Buergenthal, Thomas, Ein Glückskind. Wie ein kleiner Junge zwei Ghettos, Auschwitz und den Todesmarsch überlebte und ein neues Leben fand (Schriftenreihe der BpB Bd. 682), Bonn 2007.
- Buggeln, Marc, Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, Göttingen 2009.
- Buggeln, Marc, Die weltanschauliche Schulung der KZ-Wachmannschaften in den letzten Kriegsmonaten. Der „Nachrichtendienst für die SS-Männer und Aufseherinnen in den Außenkommandos“ im KZ Stutthof 1944/45, in: Angelika Benz/Marija Vulesica (Hg.), Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern, Berlin 2011, S. 170-183.
- Bund der Stalinistisch Verfolgten e.V. (Hg.), GPU-Keller. Arrestlokale und Untersuchungsgefängnisse sowjetischer Geheimdienste in Berlin (1945-1949). Eine Dokumentation, zusammengestellt und eingeleitet von Peter Erler unter Mitarbeit von Ekkehard Schultz, Berlin 2005.
- Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen Memorial, Jahresbericht 2008.
- Burger, Adolf, Des Teufels Werkstatt. Im Fälscherkommando des KZ Sachsenhausen, Berlin (Ost) 1983.
- Burleigh, Michael, Tod und Erlösung. Euthanasie in Deutschland 1900-1945, Zürich/München 2002.
- Buser, Verena, Überleben von Kindern und Jugendlichen in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Auschwitz und Bergen-Belsen, Berlin 2010.
- Bussche, Hendrik van den, Im Dienste der „Volksgemeinschaft“. Studienreform im Nationalsozialismus am Beispiel der ärztlichen Ausbildung, Berlin/Hamburg 1989.
- Busse, Helmut, Soldaten ohne Waffen. Zur Geschichte des Sanitätswesens. Das Sanitätskorps in Krieg und Frieden, Berg am See 1990.
- Casagrande, Thomas, Die volksdeutsche SS-Division „Prinz Eugen“. Die Banater Schwaben und die nationalsozialistischen Kriegsverbrechen, Frankfurt a.M./New York 2003.
- Cefrey, Holly, Doctor Josef Mengele: the Angel of Death, New York 2001.
- Christel, Albert, Apokalypse unserer Tage: Erinnerungen an das KZ Sachsenhausen. Herausgegeben und eingeleitet von Manfred Ruppel und Lothar Wolfstetter, Frankfurt a.M. 1987.
- Christmann, Bernd, Hanns Eisele. Biographische Nachforschungen zu einem SS-Arzt, Marburg 2011.
- Christoforov, Wassilij Stepanowitsch, Das private Fotoalbum des ersten Lagerkommandanten des Konzentrationslagers Sachsenhausen Karl Otto

- Koch. Die Geschichte seiner Aufbewahrung und Nutzung, in: Günter Morsch (Hg.), Von der Sachsenburg nach Sachsenhausen. Bilder aus dem Fotoalbum eines KZ-Kommandanten, Berlin 2007, S. 43-48.
- Chroust, Peter, Social Situation and Political Orientation – Students and Professors at Giessen University 1918-1945, in: Historische Sozialforschung (39) 1986, S. 36-57.
- Chroust, Peter u.a., Aeskulap & Hakenkreuz. Zur Geschichte der Medizinischen Fakultät in Gießen zwischen 1933 und 1945, Frankfurt a.M. 1989.
- Chroust, Peter, Demokratie auf Befehl? Grundzüge der Entnazifizierungspolitik an den deutschen Hochschulen, in: Renate Knigge-Tesche (Hg.), Berater der braunen Macht. Wissenschaft und Wissenschaftler im NS-Staat, Frankfurt a.M. 1999, S. 133-149.
- Cramer, John, Belsen Trial 1945. Der Lüneburger Prozess gegen Wachpersonal der Konzentrationslager Auschwitz und Bergen-Belsen, Göttingen 2011.
- Cüppers, Martin, „... auf eine so saubere und anständige SS-mäßige Art.“ Die Waffen-SS in Polen 1939-1941, in: Klaus-Michael Mallmann/Bogdan Musial (Hg.), Genesis des Genozids. Polen 1939-1941, Darmstadt 2004, S. 90-110.
- Cüppers, Martin, Wegbereiter der Shoah. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939-1945, Darmstadt 2005.
- Cziborra, Pascal, KZ-Autobiografien. Geschichtsfälschungen zwischen Erinnerungsversagen, Selbstinszenierung und Holocaust-Propaganda, Bielefeld 2012.
- Dachauer Hefte (15), KZ Außenlager – Geschichte und Erinnerung, München 1999.
- Dams, Carsten/Stolle, Michael, Die Gestapo. Herrschaft und Terror im Dritten Reich, München 2008.
- Danyel, Jürgen u.a. (Hg.), 50 Klassiker der Zeitgeschichte, Göttingen 2007.
- Deák, István, Holocaust Views: The Goldhagen Controversy in Retrospect, in: Central European History (30) 1997, S. 295-307.
- Der letzte offene Fall der Nazi-Jäger, in: Bild-Bundesausgabe v. 29.8.2005, S. 10.
- Die Fahnder sind „Doktor Tod“ dicht auf den Fersen; in: Weser Kurier v. 17.10.2005, S. 3.
- Dirks, Christian, Strafverfolgung zwischen Antifaschismus und SED-Kampagnenpolitik. Der Prozess gegen den KZ-Arzt Dr. Horst Fischer, in: Sabine Moller u.a. (Hg.), Abgeschlossene Kapitel? Zur Geschichte der Konzentrationslager und der NS-Prozesse, Tübingen 2002, S. 158-172.
- Dirks, Christian, Die Verbrechen der Anderen. Auschwitz und der Auschwitz-Prozess der DDR. Das Verfahren gegen den KZ-Arzt Dr. Horst Fischer, Paderborn u.a. 2006.
- Długoborski, Waław/Piper, Franciszek (Hg.), Auschwitz 1940-1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, 5 Bde, Oświęcim 1999.
- Dörner, Klaus u.a. (Hg.), Der Nürnberger Ärzteprozess 1946/47. Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, Quellen zum Umfeld. Erschließungsband zur Mikrofiche-Edition, München 2000.
- Domeinski, Heinz, Zur Entnazifizierung der Ärzteschaft im Lande Thüringen, in: Achim Thom/Horst Spaar (Hg.), Medizin im Faschismus. Symposium über das Schicksal der Medizin in der Zeit des Faschismus in Deutschland 1933-1945 (Protokoll), Berlin (Ost) 1985, S. 250-254.

- Dreeßen, Carl, Die deutsche Flottenrüstung in der Zeit nach dem Vertrag von Versailles bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges und ihre Darstellung und Behandlung im Nürnberger Prozess von 1945/ 46, Hannover 2000.
- Drobisch, Klaus, Mediziner in frühen Konzentrationslagern 1933-1936, in: Achim Thom/Horst Spaar (Hg.), Medizin im Faschismus. Symposium über das Schicksal der Medizin in der Zeit des Faschismus in Deutschland 1933-1945 (Protokoll), Berlin (Ost) 1985, S. 186-191.
- Drobisch, Klaus, Mediziner in frühen Konzentrationslagern 1933 bis 1936, in: Christoph Kopke (Hg.), Medizin und Verbrechen, Ulm 2001, S. 221-227.
- Drobisch, Klaus/Wieland, Günther, System der NS-Konzentrationslager 1933-1939, Berlin 1993.
- Dülffer, Jost, Weimar, Hitler und die Marine. Reichspolitik und Flottenbau 1920-1939, Düsseldorf 1972.
- Durand, Pierre, Die Bestie von Buchenwald. Mit einem Vorwort von Alain Decaux, Berlin (Ost) ²1986.
- Ebbinghaus, Angelika/Roth, Karl Heinz, Kriegswunden. Die kriegschirurgischen Experimente in den Konzentrationslagern und ihre Hintergründe, in: Angelika Ebbinghaus/Klaus Dörner (Hg.), Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen, Berlin 2001, S. 177-218.
- Ebbinghaus, Angelika/Dörner, Klaus (Hg.), Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen, Berlin 2001.
- Ebbinghaus, Angelika/Roth, Karl Heinz, Die Opfer und die Täter der kriegschirurgischen Experimente in den Konzentrationslagern, in: Christoph Kopke (Hg.), Medizin und Verbrechen, Ulm 2001, S. 258-286.
- Eckart, Wolfgang U., Fall 1. Der Nürnberger Ärzteprozess, in: Gerd R. Ueberschär (Hg.), Der Nationalsozialismus vor Gericht. Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943-1952, Frankfurt a.M. ²2000, S. 73-85.
- Eckart, Wolfgang U./Gradmann, Christoph (Hg.), Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Herbolzheim ²2003.
- Eckart, Wolfgang U., SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Prof. Dr. med. Ernst Grawitz, in: Gerd R. Ueberschär (Hg.), Hitlers militärische Elite. 68 Lebensläufe. Zweite, durchgesehene und bibliographisch aktualisierte Auflage, Darmstadt 2011.
- Eggebrecht, Axel, Erinnerungen. Der Bergen-Belsen-Prozess in Lüneburg, in: Werner Holtfort u.a. (Hg.), Hinter den Fassaden. Geschichten aus einer deutschen Stadt, Göttingen ²1982, S. 53-57, hier S. 55.
- Eiber, Ludwig, Kriminalakt „Tatort Konzentrationslager Dachau“. Verbrechen im KZ Dachau und Versuche zur ihrer Ahndung bis zum Kriegsende, in: Ludwig Eiber/Robert Sigel (Hg.), Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945-1948. Verfahren, Ergebnisse, Nachwirkungen, Göttingen ²2007, S. 12-40.
- Eiber, Ludwig/Sigel, Robert (Hg.), Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945-1948. Verfahren, Ergebnisse, Nachwirkungen, Göttingen ²2007.
- Eiberg, Claudia u.a., Studierende an der Medizinischen Fakultät in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Bernd Grün u.a. (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, Frankfurt a.M. u.a. 2002, S. 221-244.

- Eickmann, Arnold, Der KZ-Gärtner...vom gesundheitspolitischen Standpunkt ein Staatsfeind. Aufgezeichnet von Karl-Heinz Wegner, herausgegeben und eingeleitet von Andreas Seeger, Bremen 2007.
- Ein Erlebnis absoluter Macht. Wie wurden ganz normale Männer zu Massenmördern? Der Historiker Hannes Heer und der Sozialpsychologe Harald Welzer im Gespräch, in: ZeitGeschichte Nr. 2/2011, S. 88-94.
- Elster, Jon, Die Akten schließen. Recht und Gerechtigkeit nach dem Ende von Diktaturen (Schriftenreihe der BpB Bd. 520), Bonn 2005.
- Endlich, Stefanie, Die äußere Gestalt des Terrors. Zu Städtebau und Architektur der Konzentrationslager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 1, Die Organisation des Terrors, München 2005, S. 210-229.
- „Es geht mir gut“, in: Der Spiegel (35) 2005, S. 44-48.
- Esch, Michael G. u.a. (Hg.), Die Medizinische Akademie Düsseldorf im Nationalsozialismus, Essen 1997.
- Fachschaft Medizin der Phillips-Universität Marburg (Hg.), „Bis endlich der langersehnte Umschwung kam...“. Von der Verantwortung der Medizin unter dem Nationalsozialismus, Marburg 1991.
- Fahndung nach KZ-Arzt, in: Der Spiegel (31) 2007, S. 17.
- Falter, Jürgen W., Wahlen und Wählerverhalten unter besonderer Berücksichtigung des Aufstiegs der NSDAP nach 1928, in: Karl Dietrich Bracher u.a. (Hg.), Die Weimarer Republik 1918-1933. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft. Dritte Auflage mit aktualisierter Auswahlbibliographie (Schriftenreihe der BpB Bd. 251), Bonn 1998, S. 484-504.
- Falter, Jürgen W., Die „Märzgefallenen“ von 1933. Neue Forschungsergebnisse zum sozialen Wandel innerhalb der NSDAP-Mitgliedschaft während der Machtergreifungsphase, in: GuG (4) 1998, S. 595-616.
- Faulstich, Heinz, Hungersterben in der Psychiatrie 1914-1949. Mit einer Topographie der NS-Psychiatrie, Freiburg 1998.
- Faust, Anselm, Der Nationalsozialistische Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, 2 Bde, Düsseldorf 1973.
- Fischer, Albrecht, Nach Freispruch durch den Volksgerichtshof im Konzentrationslager Sachsenhausen, in: Winfried Meyer (Hg.), Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen, Berlin 1999, S. 237-244.
- Fischer, Hubert, Der deutsche Sanitätsdienst 1921-1945. Organisation, Dokumente und persönliche Erfahrungen, Bd. 3, Teil C: Der Sanitätsdienst der Wehrmacht im 2. Weltkrieg (1939-1945) – Eismeerfront, Nordafrika, Italien, Balkan, Landung der Alliierten, Heimatkriegsgebiet, Sanitätsdienste der Kriegsmarine, Luftwaffe, Waffen-SS und ausländischen Freiwilligenverbände, Organisation des Sanitätsdienstes, Osnabrück 1984.
- Fischer, Wolfram (Hg.), Exodus von Wissenschaften aus Berlin: Fragestellungen – Ergebnisse – Desiderate. Entwicklungen vor und nach 1933, Berlin/New York 1994.
- Flechtmann, Frank, Der Arzt, der kein Mörder war – Dr. Gustav Ortmann aus Hornberg und „Die Blechschachtel“, in: Die Ortenau – Zeitschrift des Historischen Vereins für Mittelbaden, Sonderdruck 2006, S. 139-150.
- Fleiter, Rüdiger, Die Ludwigsburger Zentrale Stelle und ihr politisches und gesellschaftliches Umfeld, in: GWU (53) 2002, S. 32-50.
- Frei, Norbert (Hg.), Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit, München 1991.

- Frei, Norbert, Identitätswechsel. Die „Illegalen“ in der Nachkriegszeit, in: Helmut König u.a. (Hg.), Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen, München 1997, S. 207-222.
- Frei, Norbert, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1999.
- Frei, Norbert u.a. (Hg.), Geschichte vor Gericht. Historiker, Richter und die Suche nach Gerechtigkeit, München 2000.
- Frei, Norbert u.a. (Hg.), Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik, München 2000.
- Frei, Norbert, Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933-1945, erweiterte Neuauflage, München 2002.
- Frei, Norbert (Hg.), Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945. Zweite, durchgesehene Auflage, Frankfurt a.M./New York 2002.
- Frei, Norbert (Hg.), Transnationale Vergangenheitspolitik. Der Umgang mit deutschen Kriegsverbrechern in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2006.
- Freidl, Wolfgang u.a. (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus in der Steiermark, Innsbruck 2001.
- Freimüller, Tobias, Mediziner – Operation Volkskörper, in: Norbert Frei (Hg.), Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945. Zweite, durchgesehene Auflage, Frankfurt a.M./New York 2002, S. 13-69.
- Freund, Florian, Der Mauthausen-Prozess. Zum amerikanischen Militärgerichtsverfahren in Dachau im Frühjahr 1946, in: DH (13), Gericht und Gerechtigkeit, München 1997, S. 99-118.
- Freund, Florian/Perz, Bertrand, Mauthausen – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 4, Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück, München 2006, S. 293-346.
- Friedlander, Henry, Der Weg zum Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung, München 1997.
- Friedrich, Hannes/Matzow, Wolfgang (Hg.), Dienstbare Medizin. Ärzte betrachten ihr Fach im Nationalsozialismus, Göttingen 1992.
- Friedrich, Jörg, Die kalte Amnestie. NS-Täter in der Bundesrepublik, Frankfurt a.M. 1984.
- Fritz Bauer Institut (Hg.), „Beseitigung des jüdischen Einflusses...“ – Antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M./New York 1999.
- Fritz Bauer Institut (Hg.), Gesetzliches Unrecht. Rassistisches Recht im 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M./New York 2005.
- Fritz Bauer Institut (Hg.), Einsicht 07. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, Frühjahr 2012, Frankfurt a.M. 2012.
- Gabriel, Ralph, Morphologie und Topologie des Krankenreviers im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen. Sanitätshygienische und medizinische Ambitionen als Bauaufgabe. Eine Analyse im Auftrag der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, unveröffentlichtes Manuskript, Berlin 2000.
- Gabriel, Ralph u.a. (Hg.), Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager, Tübingen 2004.
- Gallus, Alexander, Biographik und Zeitgeschichte, in: APuZ (1/2) 2005, S. 40-46.
- Gehler, Michael, Studenten und Politik. Der Kampf um die Vorherrschaft an der Universität Innsbruck 1918-1938, Innsbruck 1990.

- Gericht erklärt NS-Verbrecher Aribert Heim für tot, in: www.spiegel.de/panorama/justiz/kriegsverbrecher-gericht-erklaert-aribert-heim-fuer-tot-a-857132.html (21.9.2012).
- Gerlach, Christian (Hg.), „Durchschnittstäter“. Handeln und Motivation, Berlin 2000.
- Gerlach, Christian/Aly, Götz, Das letzte Kapitel. Der Mord an den ungarischen Juden. Realpolitik, Ideologie und der Mord an den ungarischen Juden 1944/1945, Stuttgart/München 2002.
- Gestrich, Andreas, Einleitung: Sozialhistorische Biographieforschung, in: Andreas Gestrich u.a. (Hg.), Biographie – sozialgeschichtlich. Sieben Beiträge, Göttingen 1988, S. 5-28.
- Gestrich, Andreas u.a. (Hg.), Biographie – sozialgeschichtlich. Sieben Beiträge, Göttingen 1988.
- Gesucht! Wer schnappt sich Deutschlands höchste Belohnungen?, in: Bild am Sonntag v. 7.5.2006, S. 48-49.
- Glauning, Christine, Wehrmacht und KZ. Strukturelle Veränderungen innerhalb des KZ-Systems 1944/45 am Beispiel des KZ Bisingen, in: Christine Glauning/Konrad Pflug (Hg.), Arbeit und Vernichtung. Das Außenlagersystem des KZ Natzweiler-Struthof. Dokumentation der Jahrestagung 2002 der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen Baden-Württemberg 12.-14. April 2002 in Schwäbisch Hall-Hessental, Stuttgart 2004, S. 19-33.
- Glauning, Christine/Pflug, Konrad (Hg.), Arbeit und Vernichtung. Das Außenlagersystem des KZ Natzweiler-Struthof. Dokumentation der Jahrestagung 2002 der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen Baden-Württemberg 12.-14. April 2002 in Schwäbisch Hall-Hessental, Stuttgart 2004.
- Godau-Schüttke, Klaus-Detlev, Die Heyde/Sawade-Affäre. Wie Juristen und Mediziner den NS-Euthanasieprofessor Heyde nach 1945 deckten und straflos blieben, Baden-Baden 1998.
- Goeschel, Christian, Selbstmord im Dritten Reich, Berlin 2011.
- Goldhagen, Daniel J., Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996.
- Grabitz, Helge u.a. (Hg.), Die Normalität des Verbrechens. Bilanz und Perspektiven der Forschung zu den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, Berlin 1994.
- Grand, Anselm J., „Turm A ohne Neuigkeit“! Erleben und Bekenntnis eines Österreicherers. Ein Komponist, Maler und Schriftsteller schildert das KZ, Wien/Leipzig 1946.
- Greiner, Bettina, Verdrängter Terror. Geschichte und Wahrnehmung sowjetischer Speziallager in Deutschland (Schriftenreihe der BpB, Bd. 1082), Bonn 2010.
- Greiser, Katrin, Die Dachauer Buchenwald-Prozesse. Anspruch und Wirklichkeit – Anspruch und Wirkung, in: Ludig Eiber/Robert Sigel (Hg.), Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945-1948. Verfahren, Ergebnisse, Nachwirkungen, Göttingen 2007, S. 12-40.
- Gries, Rainer, Mythen des Anfangs, in: APuZ (18/19) 2005, S. 12-18.
- Grimm, Steffen, Die SS-Totenkopfverbände im Konzentrationslager Buchenwald, Hamburg 2011.
- Grode, Walter, Die „Sonderbehandlung 14f13“ in den Konzentrationslagern des Dritten Reiches. Ein Beitrag zur Dynamik faschistischer Vernichtungspolitik, Frankfurt a.M. u.a. 1987.
- Gross, Raphael, Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral (Schriftenreihe der BpB Bd. 1103), Bonn 2010.

- Gruchmann, Lothar, Die bayerische Justiz im politischen Machtkampf 1933/34. Ihr Scheitern bei der Strafverfolgung von Mordfällen in Dachau, in: Martin Broszat/Elke Fröhlich (Hg.), Bayern in der NS-Zeit, Bd. 2, München 1979, S. 415-428.
- Gruchmann, Lothar, Justiz im Dritten Reich 1933-1940. Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner, München 1988.
- Grün, Bernd, Die Assistenten der Medizinischen Fakultät und der NS-Dozentenbund, in: Bernd Grün u.a. (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, Frankfurt a.M. u.a. 2002, S. 189-220.
- Grün, Bernd u.a. (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“, Frankfurt a.M. u.a. 2002.
- Gründel, Ernst Günther, Die Sendung der Jungen Generation. Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise. Dritte, durchgesehene Auflage, München 1933.
- Grüttner, Michael, Studenten im Dritten Reich, Paderborn u.a. 1995.
- Gutmann, Yisrael/Berenbaum, Michael (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death Camp, Bloomington/Indianapolis 1994.
- Haase, Norbert/Paul, Gerhard (Hg.), Die anderen Soldaten, Frankfurt a.M. 1995.
- Haffner, Sebastian, Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914-1933, Stuttgart/München⁷2001.
- Hahn, Judith u.a., Medizin und Konzentrationslager – eine Annäherung, in: Judith Hahn u.a. (Hg.), Medizin im Nationalsozialismus und das System der Konzentrationslager. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums. Mit einem Geleitwort von Gerhard Baader, Frankfurt a.M. 2005, S. 9-25.
- Hahn, Judith u.a. (Hg.), Medizin im Nationalsozialismus und das System der Konzentrationslager. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums. Mit einem Geleitwort von Gerhard Baader, Frankfurt a.M. 2005.
- Hahn, Judith, Scharmützel unter NS-Kameraden. Verteilungskämpfe innerhalb der nationalsozialistischen Ärzteschaft Berlins nach der „Machtergreifung“ 1933, in: Deutsches Ärzteblatt (42) 2007, S. 2862-2864.
- Hahn, Judith, Grawitz, Genzken, Gebhardt. Drei Karrieren im Sanitätsdienst der SS, Münster 2008.
- Halbmayr, Brigitte, Zeitlebens konsequent. Hermann Langbein 1912-1995. Eine politische Biografie, mit einem Vorwort von Erika Thurner und Anton Pelinka, Wien 2012.
- Halter, Hans, Die Mörder sind noch unter uns, in: Der Spiegel (25) 1988, S. 112-122.
- Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), Die Auschwitz-Hefte. Texte der polnischen Zeitschrift ‚Przegląd Lekarski‘ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz, 3 Bde in einem, Hamburg²1995.
- Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), Eine Ausstellung und ihre Folgen. Zur Rezeption der Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“, Hamburg 1999.
- Harten, Hans-Christian u.a., Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-bibliographisches Handbuch, Berlin 2006.

- Hartewig, Karin, Wolf unter Wölfen? Die prekäre Macht der kommunistischen Kapos im Konzentrationslager Buchenwald, in: Ulrich Herbert u.a. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Taschenbuchausgabe, Frankfurt a.M. 2002, Bd. 2, S. 939-958.
- Haug, Alfred, Die Führerschule der deutschen Ärzteschaft in Alt Rehse, in: Fridolf Kudlien (Hg.), Ärzte im Nationalsozialismus, Köln 1985, S. 122-130.
- Hausser, Paul, Soldaten wie andere auch. Der Weg der Waffen-SS. Zweite, erweiterte und überarbeitete Auflage, Osnabrück 1982.
- Hax, Iris, Sterilisierung und Kastration von Häftlingen des KZ Sachsenhausen, in: Judith Hahn u.a. (Hg.), Medizin im Nationalsozialismus und das System der Konzentrationslager. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums. Mit einem Geleitwort von Gerhard Baader, Frankfurt a.M. 2005, S. 66-90.
- Hedeler, Wladislaw/Hennig, Horst (Hg.), Schwarze Pyramiden, rote Sklaven. Der Streik in Workuta im Sommer 1953, eine dokumentierte Chronik. Mit einem Vorwort von Wolfgang Schuller und einem Nachwort von Karl Wilhelm Fricke (Schriftenreihe der BpB Bd. 686), Bonn 2008.
- Heer, Hannes, „Hitler war´s“. Die Befreiung der Deutschen von ihrer Vergangenheit, Berlin 2005.
- Heesch, Eckhard (Hg.), Heilkunst in unheilvoller Zeit. Beiträge zur Geschichte der Medizin im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1993.
- Heger, Heinz, Die Männer mit dem rosa Winkel. Der Bericht eines Homosexuellen über seine KZ-Haft von 1939-1945, Hamburg 1972.
- Hehl, Ulrich von, Die Kirchen in der NS-Diktatur. Zwischen Anpassung, Selbstbehauptung und Widerstand, in: Karl Dietrich Bracher u.a. (Hg.), Deutschland 1933-1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft. Zweite, ergänzte Auflage (Schriftenreihe der BpB Bd. 314), Bonn 1993, S. 153-181.
- Heiber, Helmut, Universität unterm Hakenkreuz, Teil 2, Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 2, München u.a. 1994.
- Heil, Johannes/Erb, Rainer (Hg.), Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit. Der Streit um Daniel J. Goldhagen, Frankfurt a.M. 1998.
- Heilbut, Peter, Meilensteine. Gestapo-Haft in Dresden, KZ Sachsenhausen, Todesmarsch (1943-1945), Berlin 2012.
- Hein, Bastian, Himmlers Orden. Das Auslese- und Beitrittsverfahren der Allgemeinen SS, in: VfZ (59) 2011, S. 263-280.
- Heinemann, Isabel, „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas, Göttingen 2003.
- Heiße Spur zu KZ-Arzt, in: Bild am Sonntag v. 16.10.2005, S. 9.
- Henke, Josef, England in Hitlers politischem Kalkül 1935-1939, Boppard am Rhein 1973.
- Herber, Friedrich, Gerichtsmedizin unterm Hakenkreuz. Ungekürzte Lizenzausgabe, Paderborn 2006.
- Herbert, Ulrich, Rückkehr in die „Bürgerlichkeit“? NS-Eliten in der Bundesrepublik, in: Bernd Weisbrod (Hg.), Rechtsradikalismus in der politischen Kultur der Nachkriegszeit. Die verzögerte Normalisierung in Niedersachsen, Hannover 1995, S. 157-173.
- Herbert, Ulrich, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903-1989, Bonn 1996.

- Herbert, Ulrich, NS-Eliten in der Bundesrepublik, in: Wilfried Loth/Bernd-A. Rusinek (Hg.), Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt a.M./New York 1998, S. 93-115.
- Herbert, Ulrich (Hg.), Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Frankfurt a.M. 1998.
- Herbert, Ulrich, Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des „Holocaust“, in: Ulrich Herbert (Hg.), Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Frankfurt a.M. 1998, S. 9-66.
- Herbert, Ulrich u.a., Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Geschichte, Erinnerung, Forschung, in: Ulrich Herbert u.a. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Taschenbuchausgabe, Frankfurt a.M. 2002, Bd. 1, S. 17-40.
- Herbert, Ulrich u.a. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, 2 Bde, Taschenbuchausgabe, Frankfurt a.M. 2002.
- Herbert, Ulrich, Wer waren die Nationalsozialisten? Typologien des politischen Verhaltens im NS-Staat, in: Gerhard Hirschfeld/Tobias Jersak (Hg.), Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionseliten zwischen Mitwirkung und Distanz, Frankfurt a.M./New York 2004, S. 17-42.
- Hesse, Hans (Hg.), „Am mutigsten waren immer wieder die Zeugen Jehovas“. Verfolgung und Widerstand der Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus. Zweite, verbesserte Auflage, Bremen 2000.
- Hesse, Hans, Das frühe KZ Moringen (April-November 1933). „...ein an sich interessanter psychologischer Versuch...“, Moringen 2003.
- Hettling, Manfred/Jeismann, Michael, Der Weltkrieg als Epos. Philipp Witkops „Kriegsbriefe gefallener Studenten“, in: Gerhard Hirschfeld u.a. (Hg.), „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“ Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges, Frankfurt a.M. 1996, S. 205-234.
- Hickethier, Knut, Nur Histotainment? Das Dritte Reich im bundesdeutschen Fernsehen, in: Peter Reichel u.a. (Hg.), Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung (Schriftenreihe der BpB Bd. 766), Bonn 2009, S. 300-317.
- Hilberg, Raul, Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt a.M. 1997.
- Hilberg, Raul, Die Vernichtung der europäischen Juden. Neunte, erneut durchgesehene Taschenbuchausgabe, 3 Bde, Frankfurt a.M. 1999.
- Hilger, Andreas u.a., Der „Ukaz 43“: Entstehung und Problematik des Dekrets des Präsidiums des Obersten Sowjets vom 19. April 1943, in: Andreas Hilger u.a. (Hg.), Sowjetische Militärtribunale, Bd. 1, Die Verurteilung deutscher Kriegsgefangener 1941-1953, Köln u.a. 2001, S. 177-209.
- Hilger, Andreas, Faustpfand im Kalten Krieg? Die Massenverurteilungen deutscher Kriegsgefangener 1949/50 und die Repatriierung Verurteilter 1950 bis 1956, in: Andreas Hilger u.a. (Hg.), Sowjetische Militärtribunale, Bd. 1, Die Verurteilung deutscher Kriegsgefangener 1941-1953, Köln u.a. 2001, S. 211-271.
- Hilger, Andreas u.a. (Hg.), Sowjetische Militärtribunale, 2 Bde, Köln u.a. 2001-2003.
- Hinz-Wessels, Annette, Das Robert-Koch-Institut im Nationalsozialismus, Berlin 2008.
- Hirschfeld, Gerhard u.a. (Hg.), „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch...“ Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkrieges, Frankfurt a.M. 1996.
- Hirschfeld, Gerhard/Jersak, Tobias (Hg.), Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionseliten zwischen Mitwirkung und Distanz, Frankfurt a.M./New York 2004.

- Hitlers Dr. Tod, in: Bild-Bundesausgabe v. 6.2.2009, S. 9.
- Hoch, Gerhard, „Sie stören das schöne Bild der Erinnerung“. Dr. Johannes Nommensen – vom Missionarssohn zum KZ-Arzt in Dachau, Ravensbrück und Neuengamme, in: Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte (47) 2006, S. 4-49.
- Hoche, Alfred E., Jahresringe. Innenansichten eines Menschenlebens, 56. – 61. Tausend, München/Berlin 1940.
- Hochstetter, Dorothee, Motorisierung und Volksgemeinschaft. Das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps (NSKK) 1931-1945, München 2005.
- Höhne, Heinz, Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS, Augsburg 1997.
- Hörath, Julia, Terrorinstrument der „Volksgemeinschaft“. KZ-Haft für „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ 1933 bis 1937/38, in: ZfG (6) 2012, S. 513-532.
- Hohendorf, Gerrit/Magull-Seltenreich, Achim (Hg.), Von der Heilkunde zur Massentötung. Medizin im Nationalsozialismus, Heidelberg 1990.
- Holtfort, Werner u.a. (Hg.), Hinter den Fassaden. Geschichten aus einer deutschen Stadt, Göttingen²1982.
- Horn, Christa, Die Internierungslager in Bayern, 1945-1952, Frankfurt a.M. 1992.
- Horsinga-Renno, Mireille, Der Arzt von Hartheim. Wie ich die Wahrheit über die Nazi-Vergangenheit meines Onkels herausfand, Reinbek 2008.
- Hrdlicka, Manuela R., Alltag im KZ. Das Lager Sachsenhausen bei Berlin, Opladen 1992.
- Hubenstorf, Michael/Walther, Peter T., Politische Bedingungen und allgemeine Veränderungen des Berliner Wissenschaftsbetriebes 1925-1950, in: Wolfram Fischer (Hg.), Exodus von Wissenschaften aus Berlin: Fragestellungen – Ergebnisse – Desiderate. Entwicklungen vor und nach 1933, Berlin/New York 1994, S. 5-100.
- Huber, Barbara, Der Regensburger SS-Zahnarzt Dr. Willy Frank, Würzburg 2009.
- Huber, Florian, Kind, versprich mir, dass du dich erschießt. Der Untergang der kleinen Leute 1945, (Schriftenreihe der BpB, Bd. 1610), Bonn 2015.
- Husemann, Friedrich, Die guten Glaubens waren. Geschichte der SS-Polizei-Division (4. SS-Polizei-Panzer-Grenadier-Division), Bd. 1, 1939-1942, Osnabrück 1971.
- Ingrao, Christian, Hitlers Elite. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmords, Berlin 2012.
- Institut für Zeitgeschichte (Hg.), Medizin im Nationalsozialismus. Kolloquium des Instituts für Zeitgeschichte am 5. November 1987 in München, München 1988.
- Jäckle, Renate, „Pflicht zur Gesundheit“ und „Ausmerze“. Medizin im Dienst des Regimes, in: DH (4), Medizin im NS-Staat. Täter, Opfer, Handlanger, München 1988, S. 59-77.
- Jäger, Hans, Generationen in der Geschichte. Überlegungen zu einer umstrittenen Konzeption, in: GuG (3) 1977, S. 429-452.
- Jäger, Herbert, Verbrechen unter totalitärer Herrschaft. Studien zur nationalsozialistischen Gewaltkriminalität. Mit einem Nachwort zur Neuauflage von Adalbert Rückerl, Frankfurt a.M. 1982.
- Jagd auf den letzten Nazi-Arzt, in: Bild am Sonntag v. 7.11.2004, S. 38-39.
- Jagoda, Zenon u.a., Opfer und Peiniger, in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), Die Auschwitz-Hefte. Texte der polnischen Zeitschrift ‚Przegląd Lekarski‘ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz, 3 Bde in einem, Hamburg²1995, Bd. 1, S. 53-88.

- Jarausch, Konrad, Die Umkehr. Deutsche Wandlungen 1945-1995 (Schriftenreihe der BpB, Bd. 469), Bonn 2004.
- Jasper, Hinrich, Maximilian de Crinis (1889-1945). Eine Studie zur Psychiatrie im Nationalsozialismus, Husum 1991.
- Jaworski, Rudolf, Vorposten oder Minderheit? Der sudetendeutsche Volkstumskampf in den Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und der ČSR, Stuttgart 1977.
- Jeske, Natalja/Schmidt, Ute, Zur Verfolgung von Kriegs- und NS-Verbrechen durch sowjetische Militärtribunale in der SBZ, in: Andreas Hilger u.a. (Hg.), Sowjetische Militärtribunale, Bd. 2, Die Verurteilung deutscher Zivilisten 1945-1955, Köln u.a. 2003, S. 155-192.
- John-Stucke, Kirsten, Niederhagen/Wewelsburg – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 7, Niederhagen/Wewelsburg, Lublin-Majdanek, Arbeitsdorf, Herzogenbusch (Vught), Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora, München 2008, S. 17-29.
- Jütte, Robert (Hg), Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert, Köln 1997.
- Jütte, Robert u.a., Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung, Göttingen 2011.
- Jureit, Ulrike/Wildt, Michael (Hg.), Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs, Hamburg 2005.
- Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Juristische Zeitgeschichte, 19 Bde, Düsseldorf 1993-2012.
- Kaelble, Hartmut, Chancenungleichheit und akademische Ausbildung in Deutschland, 1910-1960, in: GuG 1 (1975), S. 121-170.
- Kaienburg, Hermann, „Vernichtung durch Arbeit“. Der Fall Neuengamme. Die Wirtschaftsbestrebungen der SS und ihre Auswirkungen auf die Existenzbedingungen der KZ-Gefangenen, Bonn 1990.
- Kaienburg, Hermann (Hg.), Konzentrationslager und deutsche Wirtschaft 1939-1945, Opladen 1996.
- Kaienburg, Hermann, Das Konzentrationslager Neuengamme 1938-1945. Herausgegeben von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Bonn/Dietz 1997.
- Kaienburg, Hermann, KZ-Häftlingsarbeit im Spannungsfeld von Repression und Wirtschaftsinteresse, in: Winfried Meyer/Klaus Neitmann (Hg.), Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg. Formen, Funktion und Rezeption, Potsdam 2001, S. 23-44.
- Kaienburg, Hermann, Die Wirtschaft der SS, Berlin 2003.
- Kaienburg, Hermann, KZ-Terror und Kriegsgewalt. Zur Bedeutung von soldatischen Traditionen beim Aufbau von SS-Eliteverbänden, in: KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 7, Entgrenzte Gewalt. Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus, Bremen 2003, S. 37-49.
- Kaienburg, Hermann, Der Militär- und Wirtschaftskomplex der SS im KZ-Standort Sachsenhausen-Oranienburg. Schnittpunkt von KZ-System, Waffen-SS und Judenmord, Berlin 2006.
- Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 3, Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006, S. 17-72.

- Kaienburg, Hermann, Die Systematisierung der Gewalt. Das KZ Sachsenhausen als neues Zentral- und Musterlager, in: Hermann Kaienburg (Hg.), Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945: Die Veränderungen der Existenzbedingungen, Berlin 2010, S. 51-71.
- Kaienburg, Hermann, Resümee: Die Veränderung der Existenzbedingungen in den Konzentrationslagern, in: Hermann Kaienburg (Hg.), Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945: Die Veränderungen der Existenzbedingungen, Berlin 2010, S. 163-184.
- Kaienburg, Hermann (Hg.), Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945: Die Veränderungen der Existenzbedingungen, Berlin 2010.
- Kater, Michael H., Zum gegenseitigen Verhältnis von SA und SS in der Sozialgeschichte des Nationalsozialismus von 1925 bis 1939, in: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (62) 1975, S. 339-379.
- Kater, Michael H., The Work Student: A Socio-Economic Phenomenon of Early Weimar Germany, in: Journal of Contemporary History (10) 1975, S. 71-94.
- Kater, Michael H., Bürgerliche Jugendbewegung und Hitlerjugend in Deutschland von 1926 bis 1939, in: Archiv für Sozialgeschichte (17) 1977, S. 127-174.
- Kater, Michael H., Professionalization and Socialization of Physicians in Wilhelmine and Weimar Germany, in: Journal of Contemporary History (20) 1985, S. 677-701.
- Kater, Michael H., Generationskonflikt als Entwicklungsfaktor in der NS-Bewegung vor 1933, in: GuG (11) 1985, S. 217-243.
- Kater, Michael H., Medizinische Fakultäten und Medizinstudenten: Eine Skizze, in: Fridolf Kudlien (Hg.), Ärzte im Nationalsozialismus, Köln 1985, S. 82-104.
- Kater, Michael H., Physicians in Crisis at the End of the Weimar Republic, in: Peter D. Stachura (Hg.), Unemployment and the Great Depression in Weimar Germany, London 1986, S. 49-77.
- Kater, Michael H., Medizin und Mediziner im Dritten Reich. Eine Bestandsaufnahme, in: Historische Zeitschrift (244) 1987, S. 299-352.
- Kater, Michael H., Die soziale Lage der Ärzte im NS-Staat, in: Angelika Ebbinghaus/Klaus Dörner (Hg.), Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzeprozess und seine Folgen, Berlin 2001, S. 51-67.
- Kater, Michael H., Ärzte als Hitlers Helfer. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, München 2002.
- Kaul, Friedrich K., Ärzte in Auschwitz, Berlin (Ost) 1968.
- Kautsky, Benedikt, Teufel und Verdammte. Erfahrungen und Erinnerungen aus sieben Jahren in deutschen Konzentrationslagern, Wien 1961.
- Keine Spur von Nazi-Arzt Aribert Heim, in: Weser Kurier v. 3.11.2005, S. 4.
- Keller, Sven, Günzburg und der Fall Josef Mengele. Die Heimatstadt und die Jagd nach dem NS-Verbrecher, München 2003.
- Kernbauer, Alois, Das Ende der freien Wissenschaft. Die Auswirkungen der NS-Herrschaft auf die Struktur der Medizinischen Fakultät der Universität Graz, in: Wolfgang Freidl u.a. (Hg.), Medizin und Nationalsozialismus in der Steiermark, Innsbruck 2001, S. 27-57.
- Kershaw, Ian, Hitler, 2 Bde. Zweite und dritte Auflage, Stuttgart 1998-2000.
- Kiechle, Oliver, Fritz Selbmann als Kommunist und SED-Funktionär. Individuelle Handlungsspielräume im System. Eine politische Biographie, Düsseldorf 2013.
- Kielar, Wieslaw, Anus Mundi – Fünf Jahre Auschwitz. Ungekürzte Taschenbuchausgabe, Frankfurt a.M. ¹⁰2004.
- Kiesewetter, Max, Ein Jahrzehnt sudetendeutsche Wirtschaft, in: Archiv für das gesamte Auslandsdeutschtum (1) 1931, S. 118-124.

- Killian, Hans, Im Schatten der Siege. Als beratender Armeechirurg an der Ostfront. Unveränderter Neudruck der Ausgabe von 1964, Klagenfurt 2000.
- Kirchhoff, Wolfgang, Zahnmedizin und Faschismus – ein Überblick, in: Wolfgang Kirchhoff (Hg.), Zahnmedizin und Faschismus, Marburg 1987, S. 9-42.
- Kirchhoff, Wolfgang, Zahnmedizin in der SS, SA und HJ, in: Wolfgang Kirchhoff (Hg.), Zahnmedizin und Faschismus, Marburg 1987, S. 85-117.
- Kirchhoff, Wolfgang (Hg.), Zahnmedizin und Faschismus, Marburg 1987.
- Klausing, Belinda Karin, Apotheker in der SS und in den Konzentrationslagern in der Zeit des Nationalsozialismus, naturwissenschaftlich-mathematische Dissertation, Heidelberg 2013.
- Klausch, Hans-Peter, Antifaschisten in SS-Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtsstrafgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlewanger, Bremen 1993.
- Klausch, Hans-Peter, Tätergeschichten. Die SS-Kommandanten der frühen Konzentrationslager im Emsland, Bremen 2005.
- Klee, Ernst, Medizinische Forschung und Wissenschaft im Nationalsozialismus, in: Helgard Kramer (Hg.), Die Gegenwart der NS-Vergangenheit, Berlin/Wien 2000, S. 158-172.
- Klee, Ernst, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer. Überarbeitete Neuauflage, Frankfurt a.M. 2001.
- Klee, Ernst, Was sie taten – Was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- oder Judenmord, Frankfurt a.M. ¹¹2001.
- Klee, Ernst, Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945, Frankfurt a.M. ²2001.
- Klee, Ernst, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945? Frankfurt a.M. 2003.
- Klee, Ernst, „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“, Frankfurt a.M. ¹¹2004.
- Klemp, Stefan, KZ-Arzt Aribert Heim. Die Geschichte einer Fahndung, Münster/Berlin 2010.
- Kleßmann, Christoph, Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955 (Schriftenreihe der BpB Bd. 298). Fünfte, überarbeitete und erweiterte Auflage, Bonn 1991.
- Knigge, Volkhard/Frei, Norbert (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord (Schriftenreihe der BpB Bd. 489), Bonn 2005.
- Knigge-Tesche, Renate (Hg.), Berater der braunen Macht. Wissenschaft und Wissenschaftler im NS-Staat, Frankfurt a.M. 1999.
- Knop, Monika/Schmidt, Monika, Das KZ Sachsenhausen in den letzten Monaten vor der Befreiung, in: Morsch, Günter/Reckendrees, Alfred (Hg.), Befreiung Sachsenhausen 1945, Berlin 1996, S. 22-34.
- Knopp, Guido/Pischke, Theo, Der Todesarzt, in: Guido Knopp, Hitlers Helfer. Sonderausgabe, München 2000, S. 307-370.
- Knopp, Guido, Hitlers Helfer. Sonderausgabe, München 2000.
- Koch, Werner, „Sollen wir K. weiter beobachten?“ – Ein Leben im Widerstand. Mit einem Geleitwort von Thomas Klaus und einem Vorwort von Helmut Gollwitzer, Argenbühl-Christazhofen 1993.
- Koehl, Robert L., The Black Corps. The Structure and Power Struggles of the Nazi SS, Madison 1983.
- Koehl, Robert L., The SS. A History 1919-1945, Stroud/Gloucestershire 2004.

- Köhler, Thomas, Das System der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager, in: Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Juristische Zeitgeschichte (12), Lublin-Majdanek. Das Konzentrations- und Vernichtungslager im Spiegel von Zeugenaussagen, Düsseldorf 2003, S. 1-34.
- König, Helmut u.a. (Hg.), Vertuschte Vergangenheit. Der Fall Schwerte und die NS-Vergangenheit der deutschen Hochschulen, München 1997.
- König, Helmut, Die Zukunft der Vergangenheit. Der Nationalsozialismus im politischen Bewusstsein der Bundesrepublik, Frankfurt a.M. 2003.
- Königseder, Angelika, Die Entwicklung des KZ-Systems, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 1, Die Organisation des Terrors, München 2005, S. 30-42.
- Koerber, Adolf-Victor von, Die letzten Tage von Sachsenhausen, in: Winfried Meyer (Hg.), Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen, Berlin 1999, S. 292-296.
- Kogon, Eugen, Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München²⁵1993.
- Kohlhagen, Erich, Zwischen Bock und Pfahl. 77 Monate in deutschen Konzentrationslagern, Berlin 2010.
- Kolb, Eberhard, Bergen-Belsen. Vom „Aufenthaltslager“ zum Konzentrationslager 1943 bis 1945. Vierte, überarbeitete Auflage, Göttingen 1991.
- Koop, Volker, Besetzt – Amerikanische Besatzungspolitik in Deutschland, Berlin 2006.
- Koop, Volker, Besetzt – Britische Besatzungspolitik in Deutschland, Berlin 2007.
- Koop, Volker, In Hitlers Hand: „Sonder- und Ehrenhäftlinge“ der SS, Köln 2010.
- Kopke, Christoph/Schultz, Gebhard, Menschenversuche mit chemischen Kampfstoffen bei Wehrmacht und SS. Ein Forschungsbericht, in: Christoph Kopke (Hg.), Medizin und Verbrechen, Ulm 2001, S. 239-257.
- Kopke, Christoph (Hg.), Medizin und Verbrechen, Ulm 2001.
- Kramer, Helgard (Hg.), Die Gegenwart der NS-Vergangenheit, Berlin/Wien 2000.
- Kramer, Helgard, The „Doubled Self“ of SS Doctors at Auschwitz Revisited: An Empirical Critique of Robert Jay Lifton’s Hypothesis in „The Nazi Doctors“. Paper presented at the 25th Annual Scientific Meeting of the International Society of Political Psychology (ISPP) in Berlin, July 16-19, 2002.
- Kramer, Helgard, SS-Mediziner in Auschwitz und ihre Repräsentation im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess – Dr. Hans Münch und Standortarzt Dr. Eduard Wirths, in: Fritz Bauer Institut (Hg.), Gesetzliches Unrecht. Rassistisches Recht im 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M./New York 2005, S. 209-240.
- Kranebitter, Andreas, Aribert Heim: Lagerarzt im KZ Mauthausen, im Spiegel der Dokumente, in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen/Mauthausen Memorial, Jahresbericht 2008, S. 86-94.
- Kranz, Tomasz, Das KL Lublin – zwischen Planung und Realisierung, in: Ulrich Herbert u.a. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Taschenbuchausgabe, Frankfurt a.M. 2002, Bd. 1, S. 363-389.
- Kranz, Tomasz, Lublin-Majdanek – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 7, Niederhagen/Wewelsburg, Lublin-Majdanek, Arbeitsdorf, Herzogenbusch (Vught), Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora, München 2008, S. 33-84.

- Kubica, Helena, Kinder und Jugendliche im KL Auschwitz, in: Waclaw Długoborski/Franciszek Piper (Hg.), Auschwitz 1940-1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz, Bd. 2, Die Häftlinge – Existenzbedingungen, Arbeit und Tod, Oświęcim 1999, S. 251-351.
- Kubica, Helena, Children, in: Yisrael Gutmann/Michael Berenbaum (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death Camp, Bloomington/Indianapolis 1994, S. 412-427.
- Kudlien, Fridolf, Der Ärzte-Anteil in der frühen NS-Bewegung: ein soziologisch-soziographisches Problem, in: Medizinhistorisches Journal (19) 1984, S. 363-384.
- Kudlien, Fridolf, Ärzte als Anhänger der NS-„Bewegung“, in: Fridolf Kudlien (Hg.), Ärzte im Nationalsozialismus, Köln 1985, S. 18-34.
- Kudlien, Fridolf (Hg.), Ärzte im Nationalsozialismus, Köln 1985.
- Kühn, Hans-Georg, Die Verbrechen der SS-Ärzte im Häftlingskrankenbau des Konzentrationslagers Buchenwald und die hygienischen Bedingungen im Lager (Buchenwald Hefte, 30), Buchenwald 1988.
- Kühn, Rainer, Konzentrationslager Sachsenhausen. Herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit Berlin. Zweite, überarbeitete Auflage, Berlin 1990.
- Kühnrich, Heinz, Der KZ-Staat 1933-1945, Berlin (Ost) 1983.
- Kümmel, Werner F., Die Ausschaltung rassistisch und politisch missliebiger Ärzte, in: Fridolf Kudlien (Hg.), Ärzte im Nationalsozialismus, Köln 1985, S. 56-81.
- Kulish, Nicholas/Mekhennet, Souad, The Eternal Nazi. From Mauthausen to Cairo, the relentless Pursuit of SS Doctor Aribert Heim, New York 2014.
- Kumm, Otto, Vorwärts, Prinz Eugen! Die Geschichte der 7. SS-Freiwilligen-Division „Prinz Eugen“, genehmigte Lizenzausgabe, Dresden 2007.
- Kuretsidis-Haider, Claudia, Österreichische Prozesse zu Verbrechen in Konzentrations- und Vernichtungslagern, in: Ludwig Eiber/Robert Sigel (Hg.), Dachauer Prozesse. NS-Verbrechen vor amerikanischen Militärgerichten in Dachau 1945-1948. Verfahren, Ergebnisse, Nachwirkungen, Göttingen 2007, S. 237-271.
- Kwiet, Konrad, Von Tätern zu Befehlsempfängern. Legendenbildung und Strafverfolgung nach 1945, in: Jürgen Matthäus u.a., Ausbildungsziel Judenmord? „Weltanschauliche Erziehung“ von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der „Endlösung“, Frankfurt a.M. 2003, S. 114-138.
- Kwiet, Konrad, Organisation, Protest, Flucht, Widerstand – Die Reaktionen der europäischen Juden auf die nationalsozialistische Verfolgung, in: Günter Morsch/Susanne zur Nieden (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945, Berlin 2004, S. 91-115.
- KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.), Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Bd. 7, Entgrenzte Gewalt. Täterinnen und Täter im Nationalsozialismus, Bremen 2003.
- Lagnado, Lucette M./Dekel, Sheila C., Die Zwillinge des Dr. Mengele. Der Arzt von Auschwitz und seine Opfer, Reinbek 1994.
- Lang, Hans-Joachim, Die Frauen von Block 10. Medizinische Versuche in Auschwitz, Hamburg 2011.
- Langbein, Hermann, Menschen in Auschwitz, Neuausgabe, Wien/München 1995.
- Langhoff, Wolfgang, Die Moorsoldaten, Berlin 1960.
- Lasik, Aleksander, Historical-Sociological Profile of the Auschwitz SS, in: Yisrael Gutmann/Michael Berenbaum (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death Camp, Bloomington/Indianapolis 1994, S. 271-287.

- Lasik, Aleksander, Rudolf Höss – Manager of Crime, in: Yisrael Gutmann/Michael Berenbaum (Hg.), *Anatomy of the Auschwitz Death Camp*, Bloomington/Indianapolis 1994, S. 288-300.
- Lasik, Aleksander, Personalbesetzung des Gesundheitsdienstes der SS im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau in den Jahren 1940-1945, in: Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), *Hefte von Auschwitz*, Bd. 20, Oświęcim 1997, S. 290-368.
- Lasik, Aleksander, Die Organisationsstruktur des KL Auschwitz, in: Waclaw Długoborski/Franciszek Piper (Hg.), *Auschwitz 1940-1945. Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz*, Bd. 1, Aufbau und Struktur des Lagers, Oświęcim 1999, S. 165-320.
- Lebt Dr. Tod doch noch?, in: *Bild-Bundesausgabe* v. 22.4.2009, S. 11.
- Lehmann, Albrecht, Die Kriegsgefangenen, in: *APuZ* (7-8) 1995, S. 13-19.
- Leide, Henry, *NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR*, Göttingen 2005.
- Lenarczyk, Wojciech u.a. (Hg.), *KZ-Verbrechen. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager und ihrer Erinnerung*, Berlin 2007.
- Leniger, Markus, *Nationalsozialistische „Volkstumsarbeit“ und Umsiedlungspolitik 1933-1945. Von der Minderheitenbetreuung zur Siedlerauslese*, Berlin 2006.
- Lepre, George, *Himmler's Bosnian Division. The Waffen-SS Handschar Division, 1943-1945*, Atglen 1997.
- Lessing, Holger, *Der erste Dachauer Prozess (1945/46)*, Baden-Baden 1993.
- Lettow, Fritz, *Arzt in den Höllen. Erinnerungen an vier Konzentrationslager*, Berlin 1997.
- Leutner, Klaus, Berlin-Lichterfelde, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 3, Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006, S. 88-92.
- Ley, Astrid/Ruisinger, Marion Maria (Hg.), *Gewissenlos-gewissenhaft. Menschenversuche im Konzentrationslager. Eine Ausstellung des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Erlangen-Nürnberg in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Erlangen*, Ausstellungskatalog, Erlangen 2001.
- Ley, Astrid, *Zwischen Erleben und Infektionskrankheit: Wahrnehmung und Umgang mit Tuberkulose im Nationalsozialismus*, in: *Pneumologie* (60) 2006, S. 360-365.
- Ley, Astrid/Morsch, Günter, *Medizin und Verbrechen. Das Krankenrevier des KZ Sachsenhausen 1936-1945*, Berlin 2007.
- Ley, Astrid, *Vom Krankenmord zum Genozid. Die „Aktion 14f13“ in den Konzentrationslagern*, in: *DH* (25), *Die Zukunft der Erinnerung*, München 2009, S. 36-49.
- Ley, Astrid, *Kollaboration mit der SS zum Wohle von Patienten? Das Dilemma der Häftlingsärzte in Konzentrationslagern*, in: *ZfG* (61) 2013, S. 123-139.
- Leyendecker, Brigitte/Klapp, Burghard F., *Deutsche Hepatitisforschung im Zweiten Weltkrieg*, in: Christian Pross/Götz Aly (Hg.), *Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918-1945*, Berlin 1989, S. 261-293.
- Lienau, Heinrich, *Zwölf Jahre Nacht. Mein Weg durch das „Tausendjährige Reich“ von Heinrich Lienau, Dolmetscher in der politischen Abteilung des Konzentrations-Lagers Sachsenhausen-Oranienburg (Häftling 15 735)*, Flensburg 1949.
- Lifton, Robert J., *Ärzte im Dritten Reich*, Stuttgart 1988.

- Lilienthal, Georg, Der Nationalsozialistische Deutsche Ärztebund (1929-1943/1945). Wege zur Gleichschaltung und Führung der deutschen Ärzteschaft, in: Fridolf Kudlien (Hg.), Ärzte im Nationalsozialismus, Köln 1985, S. 105-121.
- Lingens, Ella, Gefangene der Angst. Ein Leben im Zeichen des Widerstandes, herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Peter Michael Lingens, Berlin 2005.
- Loewenberg, Peter, The Psychohistorical Origins of the Nazi Youth Cohort, in: The American Historical Review (76) 1971, S. 1457-1502.
- Longerich, Peter, Die braunen Bataillone. Geschichte der SA. Genehmigte Lizenzausgabe, Augsburg 1999.
- Longerich, Peter, Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München/Zürich 1998.
- Longerich, Peter, Tendenzen und Perspektiven der Täterforschung, in: APuZ (14/15) 2007, S. 3-7.
- Longerich, Peter, Heinrich Himmler. Biographie, München ²2008.
- Lorenz, Oliver, Die Adolf-Kurve 1932-1945, in: Götz Aly (Hg.), Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus (Schriftenreihe der BpB Bd. 586), Bonn 2006, S. 22-37.
- Loth, Wilfried/Rusinek, Bernd-A. (Hg.), Verwandlungspolitik. NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, Frankfurt a.M./New York 1998.
- Lucas, James, Handbuch der Wehrmacht 1939-1945. Ein Nachschlagewerk, Wien 2000.
- Lys, Gunther R., Kilometerstein 12,6, Berlin 1948.
- Lys, Gunther R., Geheimes Leid – Geheimer Kampf. Ein Bericht über das Außenlager Lieberose des KZ Sachsenhausen. Herausgegeben von Andreas Weigelt, Berlin 2007.
- MacLean, French L., The Cruel Hunters. SS-Sonder-Kommando Dirlwanger, Hitler's most notorious Anti-Partisan Unit, Atglen 1998.
- MacLean, French L., The Camp Men. The SS Officers Who Ran The Nazi Concentration Camp System, Atglen 1999.
- Mabire, Jean, Die SS-Panzer-Division „Wiking“, Eggolsheim o.D.
- Mäckle, Helga, Bioret und seine Henker, in: Südwest Presse v. 17.9.2011 (auf der Seite www.swp.de/ulm/lokales/alb_donau/Bioret-und-seine-henker;art4299;1117113 online verfügbar, 12.3.2015).
- Malinowski, Stephan, Vom König zum Führer. Deutscher Adel und Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. ²2004.
- Mallmann, Klaus-Michael, Die V-Leute der Gestapo. Umriss einer kollektiven Biographie, in: Gerhard Paul/Klaus-Michael Mallmann (Hg.), Die Gestapo. Mythos und Realität. Mit einem Vorwort von Peter Steinbach. Unveränderte Sonderausgabe, Darmstadt 2003, S. 268-287.
- Mallmann, Klaus-Michael/Paul, Gerhard (Hg.), Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004.
- Maršálek, Hans, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation, Wien 1974.
- Maršálek, Hans, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. Dritte, erweiterte Auflage, Wien 1995.
- Martin, Dunja, Die Funktion des Krankenreviers in NS-Konzentrationslagern am Beispiel des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück. Unveröffentlichte Magisterarbeit an der Universität Hannover, Hannover 1994.

- Marxen, Klaus/Weinke, Annette (Hg.), Inszenierungen des Rechts: Schauprozesse, Medienprozesse und Prozessfilme in der DDR, Berlin 2006.
- Matthäus, Jürgen u.a., Ausbildungsziel Judenmord? „Weltanschauliche Erziehung“ von SS, Polizei und Waffen-SS im Rahmen der „Endlösung“, Frankfurt a.M. 2003.
- Matthias, Walter, Theodor Overhoff, Magistratsbaurat der Stadt Dessau und Geschäftsführer der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft Dessau, Stadt und Land mbH. Eine Lebensskizze seines Wirkens in Dessau von 1911-1946, in: Stadtarchiv Dessau-Roßlau (Hg.), Dessauer Kalender 2006. Heimatliches Jahrbuch für Dessau und Umgebung, Dessau 2006, S. 126-133.
- Mausbach, Hans, Zur Situation und Rolle der ärztlichen Standesorganisationen unter der Herrschaft des deutschen Faschismus, in: Wolfgang Kirchhoff (Hg.), Zahnmedizin und Faschismus, Marburg 1987, S. 59-65.
- Mein Vater, der Nazi-Verbrecher mit dem Millionenkonto, in: Bild am Sonntag v. 24.8.2008, S. 30-31.
- Meyer, Winfried, Britischer oder sowjetischer Sachsenhausen-Prozess? Zur Vorgeschichte des „Berliner Prozesses“ vom Oktober 1947, in: ZfG (45) 1997, S. 965-991.
- Meyer, Winfried, Stalinistischer Schauprozess gegen KZ-Verbrecher? Der Berliner Sachsenhausen-Prozess vom Oktober 1947, in: DH (13), Gericht und Gerechtigkeit, München 1997, S. 153-180.
- Meyer, Winfried, Terror und Verfolgung nach dem 20. Juli 1944 und das KZ Sachsenhausen, in: Winfried Meyer (Hg.), Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen, Berlin 1999, S. 11-53.
- Meyer, Winfried (Hg.), Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen, Berlin 1999.
- Meyer, Winfried/Neitmann, Klaus (Hg.), Zwangsarbeit während der NS-Zeit in Berlin und Brandenburg. Formen, Funktion und Rezeption, Potsdam 2001.
- Michaelis, Rolf, Ukrainer in der Waffen-SS. Die 14. Waffen-Grenadier-Division der SS (ukrainische Nr. 1), Dresden 2006.
- Michaelis, Rolf, Esten in der Waffen-SS. Die 20. Waffen-Grenadier-Division der SS (estnische Nr. 1), Dresden 2006.
- Michaelis, Rolf, Die Waffen-SS. Mythos und Wirklichkeit. Dokumentation über die personelle Zusammensetzung und den Einsatz der Waffen-SS, Eggolsheim 2011.
- Michel, Henry, Oranienburg-Sachsenhausen. KZ-Erinnerungen und Hungermarsch in die Freiheit eines Politischen Gefangenen, Eupen 1985.
- Moi, Arne, Das Lager. Ein Norweger in Bergen-Belsen, Göttingen 2002.
- Moisel, Claudia, Frankreich und die Deutschen Kriegsverbrecher. Politik und Praxis der Strafverfolgung nach dem Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2004.
- Moisel, Claudia, Résistance und Repressalien. Die Kriegsverbrecherprozesse in der französischen Zone und in Frankreich, in: Norbert Frei (Hg.), Transnationale Vergangenheitspolitik. Der Umgang mit deutschen Kriegsverbrechern in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2006, S. 247-282.
- Moller, Sabine u.a. (Hg.), Abgeschlossene Kapitel? Zur Geschichte der Konzentrationslager und der NS-Prozesse, Tübingen 2002.
- Mollo, Andrew, Uniformen der Waffen-SS. Bekleidung – Abzeichen – Ausrüstung – Ausstattung, Wölfersheim-Berstadt 1993.
- Mommsen, Hans, Beamtentum im Dritten Reich. Mit ausgewählten Quellen zur nationalsozialistischen Beamtenpolitik, Stuttgart 1966.

- Mommsen, Hans, Forschungskontroversen zum Nationalsozialismus, in: APuZ (14/15) 2007, S. 14-21.
- Morsch, Günter (Hg.), Konzentrationslager Oranienburg, Berlin 1994.
- Morsch, Günter/Reckendrees, Alfred (Hg.), Befreiung Sachsenhausen 1945, Berlin 1996.
- Morsch, Günter/Nieden, Susanne zur (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945, Berlin 2004.
- Morsch, Günter, Organisations- und Verwaltungsstruktur der Konzentrationslager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 1, Die Organisation des Terrors, München 2005, S. 58-75.
- Morsch, Günter (Hg.), Mord und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945, Berlin 2005.
- Morsch, Günter, Gründung und Aufbau des Konzentrationslagers Sachsenhausen, in: Günter Morsch (Hg.), Von der Sachsenburg nach Sachsenhausen. Bilder aus dem Fotoalbum eines KZ-Kommandanten, Berlin 2007, S. 87-194.
- Morsch, Günter (Hg.), Von der Sachsenburg nach Sachsenhausen. Bilder aus dem Fotoalbum eines KZ-Kommandanten, Berlin 2007.
- Morsch, Günter, Sachsenhausen – ein neuer Lagertypus? Das Konzentrationslager bei der Reichshauptstadt in der Gründungsphase, in: ZfG (56) 2008, S. 805-822.
- Müller, Fritz, 19633 – Wofür im Konzentrationslager? Manuskript, Lippspringe 1946.
- Müller, Joachim, „Unnatürliche Todesfälle“ – Vorfälle in den Außenbereichen Klinkerwerk, Schießplatz und Tongrube, in: Joachim Müller/Andreas Sternweiler (Hg.), Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen, Berlin 2000, S. 216-263.
- Müller, Joachim, „Um von meinem Trieb befreit zu werden“ – Kastrationen im Krankenrevier, in: Joachim Müller/Andreas Sternweiler (Hg.), Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen, Berlin 2000, S. 283-299.
- Müller, Joachim/Sternweiler, Andreas (Hg.), Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen, Berlin 2000.
- Müller, Jürgen, Die Spanische Influenza 1918/19. Der Einfluss des Ersten Weltkrieges auf Ausbreitung, Krankheitsverlauf und Perzeption einer Pandemie, in: Wolfgang U. Eckart/Christoph Gradmann (Hg.), Die Medizin und der Erste Weltkrieg, Herbolzheim ²2003, S. 321-342.
- Müller, Klaus-Dieter, Die Ärzteschaft im staatlichen Gesundheitswesen der SBZ und DDR 1945-1989, in: Robert Jütte (Hg), Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert, Köln 1997, S. 243-273.
- Naasner, Walter, Die Wirtschaftsorganisation der SS, das Amt des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition/Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Boppard am Rhein 1994.
- Naasner, Walter, SS-Wirtschaft und SS-Verwaltung – „Das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt und die unter seiner Dienstaufsicht stehenden wirtschaftlichen Unternehmungen“ und weitere Dokumente, Düsseldorf 1998.
- Nansen, Odd, Von Tag zu Tag. Ein Tagebuch, Hamburg 1949.
- Naujoks, Harry, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942. Erinnerungen des ehemaligen Lagerältesten, Berlin 1989.
- Neander, Joachim, „Hat in Europa kein annäherndes Beispiel“. Mittelbau-Dora - ein KZ für Hitlers Krieg, Berlin 2000.

- Neitzel, Sönke, Blut und Eisen. Deutschland im Ersten Weltkrieg, Zürich 2003.
- Neitzel, Sönke/Welzer, Harald, Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben (Schriftenreihe der BpB Bd. 1139), Bonn 2011.
- Nicholls, Nick, De kartonnen doos: van Rode Driehoek tot Rose Neus, Amsterdam 1994.
- Niemand und nichts ist vergessen. Ehemalige Häftlinge aus verschiedenen Ländern berichten über das KZ Sachsenhausen, hrsg. vom Sachsenhausenkomitee Westberlin und dem Arbeitskreis Sachsenhausenkomitee Berlin (West) in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Verband der Antifaschisten (VVN/VdA), Berlin 1984.
- Niemann, Beate, Mein guter Vater. Mein Leben mit seiner Vergangenheit. Eine Täter-Biographie. Zweite, durchgesehene Auflage, Teetz 2006.
- Niemöller, Martin, Briefe aus der Gefangenschaft. Konzentrationslager Sachsenhausen (Oranienburg), herausgegeben von Wilhelm Niemöller, Bielefeld 1979.
- Niethammer, Lutz, Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns, Berlin/Bonn²1982.
- Niethammer, Lutz (Hg.), Der „gesäuberte“ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald. Dokumente, Berlin 1994.
- Niethammer, Lutz, Häftlinge und Häftlingsgruppen im Lager. Kommentierende Bemerkungen, in: Ulrich Herbert u.a. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Taschenbuchausgabe, Frankfurt a.M. 2002, Bd. 2, S. 1046-1060.
- Noetzel, Karen Eva, Friedberg im Nationalsozialismus. Ein Stadtführer, Friedberg 2005.
- Norseth, Helge, Gefangen und doch frei. Der Weg eines jungen Norwegers durch norwegische und deutsche Konzentrationslager, Neuhausen/Stuttgart 1995.
- Nuding, Stephan, Auschwitz und die Conterganhersteller (Online-Flyer Nr. 342 v. 22.2.2012) auf der Internetseite der Neuen Rheinischen Zeitung www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=17499 (18.5.2012).
- Nyiszli, Miklós, Im Jenseits der Menschlichkeit. Ein Gerichtsmediziner in Auschwitz, herausgegeben von Friedrich Herber. Zweite, überarbeitete Auflage, Berlin 2005.
- Oren-Hornfeld, Saul, Die >II< von Sachsenhausen, in: Carola Sachse (Hg.), Die Verbindung nach Auschwitz. Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten. Dokumentation eines Symposiums, Göttingen 2003, S. 94-100.
- Oren-Hornfeld, Saul, Wie brennend Feuer. Ein Opfer medizinischer Experimente im Konzentrationslager Sachsenhausen erzählt, Berlin 2005.
- Orth, Karin, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999.
- Orth, Karin, Gab es eine Lagergesellschaft? „Kriminelle“ und politische Häftlinge im Konzentrationslager, in: Norbert Frei u.a. (Hg.), Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik, München 2000, S. 109-133.
- Orth, Karin, Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien, Göttingen²2001.
- Orth, Karin, Bewachung, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 1, Die Organisation des Terrors, München 2005, S. 126-140.

- Orth, Karin, Die Kommandanten der nationalsozialistischen Konzentrationslager, in: Ulrich Herbert u.a. (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Taschenbuchausgabe, Frankfurt a.M. 2002, Bd. 2, S. 755-786.
- Orth, Karin, Egon Zill – ein typischer Vertreter der Konzentrationslager-SS, in: Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul (Hg.), Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004, S. 264-273.
- Osterloh, Jörg/Vollnals, Clemens (Hg.), NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundesrepublik und DDR, Göttingen 2011.
- Otosen, Kristian, Liv og død, historien om Sachsenhausen-fangene, Oslo 1995.
- Overy, Richard, Verhöre. Die NS-Elite in den Händen der Alliierten 1945, Berlin 2005.
- Pachaly, Erhard/Pelny, Kurt, KZ-Mittelbau-Dora. Zum antifaschistischen Widerstandskampf im KZ Dora 1943 bis 1945, Berlin (Ost) 1990.
- Paul, Christa, Zwangsprostitution. Staatlich errichtete Bordelle im Nationalsozialismus, Berlin 1994.
- Paul, Gerhard, Einführung, in: Gerhard Paul (Hg.), Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? Göttingen 2002, S. 7-9.
- Paul, Gerhard, Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und „ganz gewöhnlichen“ Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung, in: Gerhard Paul (Hg.), Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? Göttingen 2002, S. 13-90.
- Paul, Gerhard (Hg.), Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? Göttingen 2002.
- Paul, Gerhard/Mallmann, Klaus-Michael (Hg.), Die Gestapo. Mythos und Realität. Mit einem Vorwort von Peter Steinbach. Unveränderte Sonderausgabe, Darmstadt 2003.
- Paul, Gerhard/Mallmann, Klaus-Michael, Sozialisation, Milieu und Gewalt. Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung, in: Klaus Mallmann/Gerhard Paul (Hg.), Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004, S. 1-32.
- Pauli, Gerhard, Die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltung in Ludwigsburg – Entstehung und frühe Praxis, in: Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Juristische Zeitgeschichte (9), Die Zentralstellen zur Verfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen – Versuch einer Bilanz, Düsseldorf 2000, S. 45-62.
- Perz, Bertrand, Österreich, in: Volkhard Knigge/Norbert Frei (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord (Schriftenreihe der BpB Bd. 489), Bonn 2005, S. 170-182.
- Perz, Bertrand, Gusen I und II, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 4, Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück, München 2006, S. 371-380.
- Peukert, Detlev J.K., Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne, Frankfurt a.M. 1987.
- Pichler, Hans, Truppenarzt und Zeitzeuge. Heilen und Helfen im Krieg, Villach 1988.
- Pioch, Karl, Nie im Abseits, Berlin (Ost) 1978.
- Plock, Arno, Damals in jenen dunklen Jahren. Als KZ-Häftling Zwangsarbeiter in der Rüstungsindustrie 1943 bis 1945. Erlebnisbericht des ehemaligen politischen Häftlings Nr. 61418 des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Zweite, überarbeitete Fassung 1994.
- Poller, Walter, Arztschreiber in Buchenwald. Bericht des Häftlings 996 aus Block 39, Hamburg 1947.

- Pollmeier, Heiko, Inhaftierung und Lagererfahrung deutscher Juden im November 1938, in: Wolfgang Benz (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Bd. 8, Frankfurt a.M. 1999, S. 107-130.
- Poppinga, Onno u.a., Ostfriesland – Biographien aus dem Widerstand, Frankfurt a.M. 1977.
- Posner, Gerald L./Ware, John, Mengele. Die Jagd auf den Todesengel, Berlin 1993.
- Posner, Gerald L./Ware, John, Mengele. The Complete Story, New York 2000.
- Pretzel, Andreas, „Ich wünsche meinem schlimmsten Feind nicht, dass er das durchmacht, was ich durchgemacht habe“. Vorfälle im Konzentrationslager Sachsenhausen vor Gericht in Berlin, in: Andreas Pretzel/Gabriele Rossbach, „Wegen der zu erwartenden hohen Strafe...“. Homosexuellenverfolgung in Berlin 1933-1945, Berlin 2000, S. 119-168.
- Pretzel, Andreas/Rossbach, Gabriele, „Wegen der zu erwartenden hohen Strafe...“. Homosexuellenverfolgung in Berlin 1933-1945, Berlin 2000.
- Proctor, Robert N., Racial Hygiene. Medicine under the Nazi, Cambridge/London 1988.
- Pross, Christian/Aly, Götz (Hg.), Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918-1945, Berlin 1989.
- Pross, Christian, Die „Machtergreifung“ am Krankenhaus, in: Johanna Bleker/Norbert Jachertz (Hg.), Medizin im „Dritten Reich“. Zweite, erweiterte Auflage, Köln 1993, S. 97-108.
- Przybylski, Peter, Täter neben Hitler, Wiesbaden o.J.
- Przyrembel, Alexandra, Ilse Koch – ‚normale‘ SS-Ehefrau oder ‚Kommandeuse von Buchenwald‘, in: Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul (Hg.), Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004, S. 126-133.
- Pukrop, Marco, Junge Ärzte und NS-Verbrechen – Untersuchung zur Motivation von NS-Tätern am Beispiel von Dr. med. Heinrich Rindfleisch, unveröffentlichte Magisterarbeit an der Universität Hannover, Hannover 2004.
- Pukrop, Marco, Dr. med. Heinrich Rindfleisch. Eine Lagerarzt Karriere im KZ Majdanek, in: Wojciech Lenarczyk u.a. (Hg.), KZ-Verbrechen. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager und ihrer Erinnerung, Berlin 2007, S. 33-51.
- Pukrop, Marco, Dr. med. Oskar Hock – „Leitender Arzt“ der Konzentrationslager, in: ZfG (57) 2009, S. 794-810.
- Pukrop, Marco, „... welcher als Freund meiner Familie angesprochen werden kann“ – Bekanntschafts- und Freundschaftsverhältnisse unter SS-Lagermedizinern, in: AG Rechtsextremismus/Antifaschismus beim Bundesvorstand der Partei Die Linke (Hg.), Rundbrief 2/11, Berlin 2011, S. 50-58.
- Pukrop, Marco, „[...] ließen ihren eingebildeten chirurgischen Fähigkeiten freien Lauf“ - Private chirurgische Versuche im KL Sachsenhausen. Referat gehalten im Workshop Menschenversuche in der Medizin I auf dem Gemeinsamen Kongress der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention (DGSM) und der Deutschen Gesellschaft für Medizinische Soziologie (DGMS) in Zusammenarbeit mit dem MDK im Lande Bremen am 22. September 2011.
- Pukrop, Marco, Die SS-Karrieren von Dr. Wilhelm Berndt und Dr. Walter Döhrn. Ein Beitrag zu den unbekanntem KZ-Ärzten der Vorkriegszeit, in: WerkstattGeschichte (62) 2013, S. 76-93.
- Raeder, Erich, Mein Leben, 2 Bde., Tübingen-Neckar 1956-1957.

- Ratschko, Karl-Werner, Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im „Dritten Reich“, Essen 2014.
- Rawicz, Jerzy, Vorwort, in: KL Auschwitz in den Augen der SS. Höss, Broad, Kremer, Kattowitz 1981, S. 5-33.
- Reemtsma, Jan Philipp, Mord am Strand. Allianzen von Zivilisation und Barbarei, durchgesehene und erweiterte Taschenbuchausgabe, Hamburg 2000.
- Reichel, Peter, Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die politisch-justitielle Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur nach 1945 (Schriftenreihe der BpB Bd. 433), Bonn 2003.
- Reichel Peter u.a., Die „zweite Geschichte“ der Hitler-Diktatur. Zur Einführung, in: Peter Reichel u.a. (Hg.), Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung (Schriftenreihe der BpB Bd. 766), Bonn 2009, S. 7-21.
- Reichel, Peter u.a., Nach dem Ende nationaler Nachkriegsmythen – eine europäische Erinnerungskultur?, in: Peter Reichel u.a. (Hg.), Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung (Schriftenreihe der BpB Bd. 766), Bonn 2009, S. 398-415.
- Reichel, Peter u.a. (Hg.), Der Nationalsozialismus – Die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung (Schriftenreihe der BpB Bd. 766), Bonn 2009.
- Reichmann, Hans, Deutscher Bürger und verfolgter Jude. Novemberpogrom und KZ Sachsenhausen 1937 bis 1939, bearbeitet von Michael Wildt, München 1998.
- Reilly, Joanne, Belsen. The Liberation of a Concentration Camp, London/New York 1998.
- Rettl, Lisa/Pirker, Peter, „Ich war mit Freuden dabei.“ Der KZ-Arzt Sigbert Ramsauer. Eine österreichische Geschichte, Wien 2010.
- Rettmann, Fritz, Aus dem Leben eines Sozialisten, Berlin (Ost) 1963.
- Richardi, Hans-Günter, Schule der Gewalt. Das Konzentrationslager Dachau, München/Zürich 1995.
- Riedel, Dirk, Ordnungshüter und Massenmörder im Dienst der „Volksgemeinschaft“: Der KZ-Kommandant Hans Loritz, Berlin 2010.
- Riedle, Andrea, Die Angehörigen des Kommandanturstabs im KZ Sachsenhausen. Sozialstruktur, Dienstwege und biografische Studien, Berlin 2011.
- Röhr, Werner (Hg.), Faschismus und Rassismus. Kontroversen um Ideologie und Opfer, Berlin 1992.
- Römer, Felix, Kameraden. Die Wehrmacht von innen (Schriftenreihe der BpB Bd. 1323), Bonn 2012.
- Rossmann, Erich, Ein Leben für Sozialismus und Demokratie, Stuttgart/Tübingen 1946/47.
- Roth, Karl Heinz, Historiographie der DDR und Probleme der Faschismusforschung, in: Werner Röhr (Hg.), Faschismus und Rassismus. Kontroversen um Ideologie und Opfer, Berlin 1992, S. 228-236.
- Roth, Karl Heinz, Tödliche Höhen: Die Unterdruckkammer-Experimente im Konzentrationslager Dachau und ihre Bedeutung für die luftfahrtmedizinische Forschung des „Dritten Reichs“, in: Angelika Ebbinghaus/Klaus Dörner (Hg.), Vernichten und Heilen. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Folgen, Berlin 2001, S. 110-151.
- Rückerl, Adalbert, Die Strafverfolgung von NS-Verbrechen 1945-1978. Eine Dokumentation, Heidelberg/Karlsruhe 1979.

- Rüther, Martin, Ärztliches Standeswesen im Nationalsozialismus 1933-1945, in: Robert Jütte (Hg.), Geschichte der deutschen Ärzteschaft. Organisierte Berufs- und Gesundheitspolitik im 19. und 20. Jahrhundert, Köln 1997, S. 143-193.
- Rusinek, Bernd-A., Ende des Zweiten Weltkriegs lokal, regional, international. Forschungsstand und Perspektiven, in: Bernd-A. Rusinek (Hg.), Kriegsende 1945. Verbrechen, Katastrophen, Befreiungen in nationaler und internationaler Perspektive, Göttingen 2004, S. 7-23.
- Rusinek, Bernd-A. (Hg.), Kriegsende 1945. Verbrechen, Katastrophen, Befreiungen in nationaler und internationaler Perspektive, Göttingen 2004.
- Sachse, Carola (Hg.), Die Verbindung nach Auschwitz. Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten. Dokumentation eines Symposiums, Göttingen 2003.
- Sauerbruch, Ferdinand, Das war mein Leben, Gütersloh 1956.
- Schacht, Klaus, Probleme bei der Beurteilung von Zeugenaussagen in Verfahren wegen NS-Verbrechen, in: Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Juristische Zeitgeschichte (9), Die Zentralstellen zur Verfolgung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen – Versuch einer Bilanz, Düsseldorf 2000, S. 63-71.
- Scharsach, Hans-Henning, Die Ärzte der Nazis. Mit einem Vorwort von Teddy Kollek, Wien u.a. 2000.
- Scherf, Werner, Die Verbrechen der SS-Ärzte im KZ-Buchenwald. Der antifaschistische Widerstand im Häftlingskrankenbau (Juristische Probleme, 2), Berlin (Ost) 1987.
- Scherf, Werner, Strafverfolgung von Ärzteverbrechen im KZ Buchenwald, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin (37) 1988, Heft 5, S. 503-506.
- Scheub, Ute, Das falsche Leben. Eine Vatersuche, München 2006.
- Schirdewan, Karl, Ein Jahrhundert Leben, Erinnerungen und Visionen, Autobiographie, Berlin 1998.
- Schirra, Bruno, Die Erinnerung der Täter, in: Der Spiegel (40) 1998, S. 90-100.
- Schlesak, Dieter, Capesius, der Auschwitzapotheker, Bonn 2006.
- Schmeitzner, Mike, Unter Ausschluss der Öffentlichkeit? Zur Verfolgung von NS-Verbrechen durch die sowjetische Sonderjustiz, in: Jörg Osterloh/Clemens Vollnhals (Hg.), NS-Prozesse und deutsche Öffentlichkeit. Besatzungszeit, frühe Bundesrepublik und DDR, Göttingen 2011, S. 149-166.
- Schmellentin, Karl, Arbeiter – Schutzhäftling – Staatsfunktionär. Erinnerungen, Berlin (Ost) 1989.
- Schmidt, Eberhard, Ein Lied – ein Atemzug. Erinnerungen und Dokumente. Gesprächspartner und Herausgeber Manfred Machlitt, Berlin (Ost) 1987.
- Schmidt, Ulf, Hitlers Arzt Karl Brandt. Medizin und Macht im Dritten Reich, Berlin 2009.
- Schmitt, Oliver/Westenberger, Sandra, Der feine Unterschied im Heldentod, in: Götz Aly (Hg.), Volkes Stimme. Skepsis und Führervertrauen im Nationalsozialismus (Schriftenreihe der BpB Bd. 586), Bonn 2006, S. 96-115.
- Schmuhl, Hans-Walter, Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“, 1890-1945, Göttingen 1987.
- Schnabel, Reimund, Macht ohne Moral. Eine Dokumentation über die SS, Frankfurt a.M. 1957.

- Schneider, Christian, Schuld als Generationenproblem, in: *Mittelweg* (36) 1998, Heft 4, S. 28-40.
- Schneider, Christoph, Eine Division verblutet. Die sanitätsdienstliche Versorgung der 295. Infanteriedivision auf dem Weg nach Stalingrad, in: *Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung* (4) 2012, S. 18-21.
- Schneppen, Heinz, Streitbar und umstritten. Simon Wiesenthal retrospektiv, in: *ZfG* (59) 2011, S. 101-112.
- Schnitzler, Thomas, „Ein unerklärlicher Widerspruch“. Ein Arzt in Hermeskeil und im KZ Hinzert, in: *Kreisverwaltung Trier-Saarburg* (Hg.), *Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg* 2007, S. 226-235.
- Schoeps, Julius H. (Hg.), Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust, Hamburg³1996.
- Scholmer, Joseph, *Arzt in Workuta. Bericht aus einem sowjetischen Straflager. Ungekürzte Ausgabe*, München 1963.
- Schreiber, Franz, *Kampf unter dem Nordlicht. Die Geschichte der 6. SS-Gebirgsdivision „Nord“*. Genehmigte Lizenzausgabe, Dresden 2007.
- Schreiber, Jürgen, *Gnadenlos. Warum Menschen morden*, München 2011.
- Schröder, Friedrich-Christian, Das Sowjetrecht als Grundlage der Prozesse gegen deutsche Kriegsgefangene, in: Andreas Hilger u.a. (Hg.), *Sowjetische Militärtribunale, Bd. 1, Die Verurteilung deutscher Kriegsgefangener 1941-1953*, Köln u.a. 2001, S. 69-92.
- Schröder, Friedrich-Christian, Rechtsgrundlagen der Verfolgung deutsche Zivilisten durch Sowjetische Militärtribunale, in: Andreas Hilger u.a. (Hg.), *Sowjetische Militärtribunale, Bd. 2, Die Verurteilung deutscher Zivilisten 1945-1955*, Köln u.a. 2003, S. 37-58.
- Schröder, Gerald, *NS-Pharmazie. Gleichschaltung des deutschen Apothekenwesens im Dritten Reich – Ursachen, Voraussetzungen, Theorien und Entwicklungen*, Stuttgart 1988.
- Schueler, Kaj, Heckendorf's List, in: Peter Stenberg (Hg.), *Contemporary Jewish Writing in Sweden. An Anthology*, Lincoln/London 2004, S. 243-252.
- Schulte, Jan Erik, *Zwangsarbeit und Vernichtung. Das Wirtschaftsimperium der SS. Oswald Pohl und das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt 1933-1945*, Paderborn u.a. 2001.
- Schulz, Arnold, *Schutzhäftling 409*, Essen 1947.
- Schulz, Wilhelm, *Zur Organisation und Durchführung der zahnmedizinischen Versorgung durch die Waffen-SS in den Konzentrationslagern während der Zeit des Nationalsozialismus*, Med. Diss., Bonn 1989.
- Schulze, Hagen, Die Biographie in der „Krise der Geschichtswissenschaft“, in: *GWU* (29) 1978, S. 508-518.
- Schwarz, Gudrun, *Eine Frau an seiner Seite. Ehefrauen in der „SS-Sippengemeinschaft“*, Berlin²2001.
- Schwarz, Gudrun, Das Herrenmenschenpaar, in: Helgard Kramer (Hg.), *Die Gegenwart der NS-Vergangenheit*, Berlin/Wien 2000, S. 304-313.
- Schwartz, Thomas Alan, Die Begnadigung deutscher Kriegsverbrecher. John J. McCloy und die Häftlinge von Landsberg, in: *VfZ* (38) 1990, S. 375-414.
- Segev, Tom, *Die Soldaten des Bösen. Zur Geschichte der KZ-Kommandanten*, Reinbek 1992.
- Seidel, Karl u.a., Einführung, in: Karl Seidel u.a. (Hg.), *Im Dienst am Menschen. Erinnerungen an den Aufbau des neuen Gesundheitswesens 1945-1949*, Berlin (Ost) 1985, S. 5-43.

- Seidel, Karl u.a. (Hg.), Im Dienst am Menschen. Erinnerungen an den Aufbau des neuen Gesundheitswesens 1945-1949, Berlin (Ost) 1985.
- Selbmann, Fritz, Die lange Nacht, Halle/Saale 1974.
- Selbmann, Fritz, Alternative – Bilanz – Credo. Versuch einer Selbstdarstellung, Halle/Saale 1975.
- Sellier, André, Zwangsarbeit im Raketentunnel. Geschichte des Lagers Dora. Mit einem Vorwort von Eberhard Jäckel, Lüneburg 2000.
- Sigel, Robert, Im Interesse der Gerechtigkeit. Die Dachauer Kriegsverbrecherprozesse 1945-1948, Frankfurt a.M./New York 1992.
- Šlaža, Mikas, Žverys Žmogaus Pavidalu = Bestien in Menschengestalt. Litauischer und deutscher Text, Wilna 1995.
- Smith, Arthur L., Die Hexe von Buchenwald. Der Fall Ilse Koch, Köln 1984.
- Sofsky, Wolfgang, Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager. Vierte, durchgesehene Auflage, Frankfurt a.M. 2002.
- Sommer, Robert, Das KZ-Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Paderborn u.a. 2009.
- Sparing, Frank, Zwangskastrationen im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Kriminalbiologischen Sammelstelle Köln, in: Justizministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.), Juristische Zeitgeschichte (6), Kriminalbiologie, Düsseldorf 1997, S. 169-212.
- Spitzer, Alan B., The historical Problem of Generations, in: The American Historical Review (78) 1973, S. 1353-1385.
- Sprenger, Isabell, Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien, Köln u.a. 1996.
- Sprenger, Isabell/Kumpmann, Walter, Groß-Rosen – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 6, Natzweiler, Groß-Rosen, Stutthof, München 2007, S. 195-221.
- Springmann, Veronika, „Sport machen“: eine Praxis der Gewalt im Konzentrationslager, in: Wojciech Lenarczyk u.a. (Hg.), KZ-Verbrechen. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager und ihrer Erinnerung, Berlin 2007, S. 89-101.
- Stachura, Peter D. (Hg.), Unemployment and the Great Depression in Weimar Germany, London 1986.
- Stahl, Daniel, Nazi-Jagd. Südamerikas Diktaturen und die Ahndung von NS-Verbrechen, Göttingen 2013.
- Stambolis, Barbara, Der Mythos der jungen Generation. Ein Beitrag zur politischen Kultur der Weimarer Republik, Bochum 1982.
- Stang, Knut, Dr. Oskar Dirlwanger – Protagonist der Terrorkriegsführung, in: Klaus Mallmann/Gerhard Paul (Hg.), Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt 2004, S. 66-75.
- Staudenmeyer, Walter, Ein Streifzug durch die Geschichte von A bis Z. Herausgegeben von der Gemeinde Kippenheim, Lahr 1992.
- Stein, George H., Geschichte der Waffen-SS. Genehmigte Lizenzausgabe, Wiesbaden o.D.
- Stein, Harry, Buchenwald – Stammlager, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 3, Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006, S. 301-356.
- Steiner, Felix, Die Armee der Geächteten, Preußisch Oldendorf ⁴1971.
- Stenberg, Peter (Hg.), Contemporary Jewish Writing in Sweden. An Anthology, Lincoln/London 2004.

- Steinkamp, Peter, Alkohol- und Drogenmissbrauch in der deutschen Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg, in: Militärgeschichte. Zeitschrift für historische Bildung (2) 2014, S. 14-17.
- Stengel, Katharina, Ein Auschwitz-Überlebender in den erinnerungspolitischen Konflikten der Nachkriegszeit, Frankfurt a.M./New York 2012.
- Sternweiler, Andreas, „Er ging mit ihm alsbald ein sogenanntes „Festes Verhältnis“ ein“ – Ganz normale Homosexuelle, in: Joachim Müller/Andreas Sternweiler (Hg.), Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen, Berlin 2000, S. 58-78.
- Sternweiler, Andreas, „er habe sich zeichnend am Leben erhalten“ – Der Künstler Richard Grune, in: Joachim Müller/Andreas Sternweiler (Hg.), Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen, Berlin 2000, S. 190-206.
- Stöber, Hans, Die Sturmflut und das Ende. Die Geschichte der 17. SS-Panzer Grenadierdivision „Götz von Berlichingen“, Band 1: Die Invasion, Osnabrück 1976.
- Stölzle, Astrid, Kriegskrankenpflege im Ersten Weltkrieg. Das Pflegepersonal der freiwilligen Krankenpflege in den Etappen des Deutschen Kaiserreichs, Stuttgart 2013.
- Stoll, Katrin, Walter Sonntag – Ein SS-Arzt vor Gericht, in: ZfG (50) 2002, S. 918-939.
- Stommer, Rainer (Hg.), Medizin im Dienste der Rassenideologie. Die „Führerschule der Deutschen Ärzteschaft“ in Alt Rehse, Berlin 2008.
- Streim, Alfred, Sowjetische Gefangene in Hitlers Vernichtungskrieg. Berichte und Dokumente 1941-1945, Heidelberg 1982.
- Strebel, Bernhard, KZ Ravensbrück. Geschichte eines Lagerkomplexes. Mit einem Geleitwort von Germaine Tillion, Paderborn u.a. 2003.
- Strippel, Andreas, NS-Volkstumspolitik und die Neuordnung Europas. Rassenpolitische Selektion der Einwandererzentralstelle des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD 1939-1945, München u.a. 2011.
- Strohm, Christoph, Die Kirchen im Dritten Reich (Schriftenreihe der BpB Bd. 1205), Bonn 2011.
- Strzelecka, Irena, Hospitals, in: Yisrael Gutmann/Michael Berenbaum (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death Camp, Bloomington/Indianapolis 1994, S. 379-392.
- Strzelecka, Irena, Women, in: Yisrael Gutmann/Michael Berenbaum (Hg.), Anatomy of the Auschwitz Death Camp, Bloomington/Indianapolis 1994, S. 393-411.
- Sundhausen, Holm, Zur Geschichte der Waffen-SS in Kroatien 1941-1945, in: Südost-Forschungen (30) 1971, S. 176-196.
- Süss, Dietmar/Süss, Winfried, „Volksgemeinschaft“ und Vernichtungskrieg. Gesellschaft im nationalsozialistischen Deutschland, in: Dietmar Süss/Winfried Süss (Hg.), Das „Dritte Reich“. Eine Einführung. Sonderausgabe für die Landeszentralen für politische Bildung, München 2008, S. 79-100.
- Süss, Dietmar/Süss, Winfried (Hg.), Das „Dritte Reich“. Eine Einführung. Sonderausgabe für die Landeszentralen für politische Bildung, München 2008.
- Sverrisson, Garðar, Wohnt hier ein Isländer? Erinnerungen von Leifur Muller, Bremerhaven 1997.
- Sydnor, Charles W. Jr., Soldaten des Todes. Die 3. SS-Division „Totenkopf“ 1933-1945. Mit einem Geleitwort von Bernd Wegner, Paderborn u.a. 2002.
- Szalet, Leon, Baracke 38. 237 Tage in den „Judenblocks“ des KZ Sachsenhausen. Bearbeitet, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Winfried Meyer, Berlin 2006.

- Szczerbowski, Kazimierz, Der erste Schreiber im „Revier“ von Auschwitz. Erinnerungen, in: Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), Die Auschwitz-Hefte. Texte der polnischen Zeitschrift „Przeгляд Lekarski“ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz. Drei Bände in einem, Hamburg ²1995, Bd. 1, S. 155-158.
- Szepansky, Wolfgang, Dennoch ging ich diesen Weg, Berlin 2000.
- Thalhofer, Elisabeth, Neue Bremm. Terrorstätte der Gestapo. Ein erweitertes Polizeigefängnis und seine Täter 1943-1944. Mit einem Vorwort von Rainer Hudemann, St. Ingbert 2004.
- Thamer, Hans-Ulrich, Laboratorium der Zeitgeschichte. Die „Wehrmachtsausstellungen“ und ihre Kataloge als Beiträge zur Geschichtskultur, in: Jürgen Danyel u.a. (Hg.), 50 Klassiker der Zeitgeschichte, Göttingen 2007, S. 235-239.
- Thom, Achim/Spaar, Horst (Hg.), Medizin im Faschismus. Symposium über das Schicksal der Medizin in der Zeit des Faschismus in Deutschland 1933-1945 (Protokoll), Berlin (Ost) 1985.
- Tieke, Wilhelm, Im Feuersturm letzter Kriegsjahre. II. SS-Panzerkorps mit 9. und 10. SS-Division „Hohenstaufen“ und „Frundsberg“, Selent 2006.
- Tieke, Wilhelm, Tragödie um die Treue. Kampf und Untergang des III. (germ.) SS-Panzer-Korps, Selent 2007.
- Trunk, Achim, Zweihundert Blutproben aus Auschwitz. Ein Forschungsvorhaben zwischen Anthropologie und Biochemie (1943-1945), Berlin 2003.
- Tuchel, Johannes, Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“ 1934-1938, Boppard am Rhein 1991.
- Tuchel, Johannes, Die Inspektion der Konzentrationslager 1938-1945. Das System des Terrors, Berlin 1994.
- Tuchel, Johannes, Die Kommandanten des Konzentrationslagers Dachau, in: DH (10), Täter und Opfer, München 1994, S. 69-90.
- Tuchel, Johannes, Die Kommandanten des Konzentrationslagers Flossenbürg. Eine Studie zur Personalpolitik der SS, in: Helge Grabitz u.a. (Hg.), Die Normalität des Verbrechens. Bilanz und Perspektiven der Forschung zu den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, Berlin 1994, S. 201-219.
- Ueberschär, Gerd R. (Hg.), Der Nationalsozialismus vor Gericht. Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943-1952, Frankfurt a.M. ²2000.
- Ueberschär, Gerd R. (Hg.), Hitlers militärische Elite. 68 Lebensläufe. Zweite, durchgesehene und bibliographisch aktualisierte Auflage, Darmstadt 2011.
- Uhl, Heidemarie, Zwischen Versöhnung und Verstörung: Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem Anschluss, Wien u.a. 1992.
- Uhl, Heidemarie, Österreichischer Opfermythos, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (1) 2001, S. 19-34.
- Ullrich, Christina, „Ich fühl mich nicht als Mörder!“. Die Integration von NS-Tätern in die Nachkriegsgesellschaft, Darmstadt 2011.
- Ungváry, Krisztián, Die Schlacht um Budapest 1944/45: Stalingrad an der Donau, München 1999.
- Utsch, Bert, Gestapo-Häftling 52478 aus dem KZ Oranienburg-Sachsenhausen. Vorwort Bert Irving, Selbstverlag 1945.

- Versteckt sich der KZ-Teufel in Alicante?, in: Bild-Bundesausgabe v. 7.9.2005, S. 8.
- Vieten, Bernward, Medizinstudenten in Münster. Universität, Studentenschaft und Medizin 1905 bis 1945, Köln 1982.
- Völklein, Ulrich, Josef Mengele. Der Arzt von Auschwitz, Göttingen 1999.
- Völklein, Ulrich, Der „Märchenprinz“. Eduard Wirths: Vom Mitläufer zum Widerstand. Als SS-Arzt im Vernichtungslager Auschwitz, Gießen 2006.
- Vorländer, Herwart, Die NSV. Darstellung und Dokumentation einer nationalsozialistischen Organisation, Boppard am Rhein 1988.
- Vulesica, Marija, Kroatien, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 9, Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschuttlager, Polizeihaftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeitslager, München 2009, S. 313-336.
- Wackernagel, Günther, Zehn Jahre gefangen. Ein Bericht, Berlin (Ost) 1987.
- Wagner, Bernd C., IG Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1945, München 2000.
- Wagner, Jens-Christian, Produktion des Todes. Das KZ Mittelbau-Dora, Göttingen 2001.
- Wagner, Jens-Christian (Hg.), Konzentrationslager Mittelbau-Dora 1943-1945. Begleitband zur Ständigen Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Göttingen 2007.
- Walther, Herbert (Hg.), Die Waffen-SS. Eine Bilddokumentation mit Beiträgen von Generalfeldmarschall v. Manstein, Generalleutnant a.D. Hasso v. Manteuffel und Hinz Höhne, Echzell-Bisses o.D.
- Walther, Herbert, Die 1. SS-Panzer-Division Leibstandarte Adolf Hitler. Eine Dokumentation in Wort und Bild, Eggolsheim o.D.
- Walther, Herbert, Divisionen der Waffen-SS im Einsatz. Leibstandarte – Das Reich – Totenkopf – Wiking – Kavallerie-Division – HJ-Division – Die europäischen Freiwilligen. Eine Bilddokumentation mit Fotos der Kriegsberichterstatler. Nachauflage, Wölfersheim-Berstadt 1997.
- Weber, Thomas, Hitlers erster Krieg. Der Gefreite Hitler im Weltkrieg – Mythos und Wahrheit (Schriftenreihe der BpB Bd. 1281), Bonn 2012.
- Wegner, Bernd, Hitlers Politische Soldaten. Die Waffen-SS 1933-1945. Leitbild, Struktur und Funktion einer nationalsozialistischen Elite, Paderborn u.a. ⁸2008.
- Wehler, Hans-Ulrich, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949 (Schriftenreihe der BpB Bd. 776), Bonn 2009.
- Weidinger, Otto, Division Das Reich. Der Weg der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“. Die Geschichte der Stammdivision der Waffen-SS, 4 Bde, Osnabrück 1969.
- Weigel, Björn, „Märzgefallene“ und Aufnahmestopp im Frühjahr 1933. Eine Studie über den Opportunismus, in: Wolfgang Benz (Hg.), Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt a.M. 2009, S. 91-109.
- Weigelt, Andreas, Lieberose, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 3, Sachsenhausen, Buchenwald, München 2006, S. 224-229.
- Weigelt, Andreas, Judenmord im Reichsgebiet. Lieberose: Außenlager des KZ Sachsenhausen, Berlin 2010.

- Wein, Dorothee, Das Krankenrevier im Konzentrationslager Sachsenhausen in seiner Funktion als Vorführobjekt, in: Judith Hahn u.a. (Hg.), Medizin im Nationalsozialismus und das System der Konzentrationslager. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums. Mit einem Geleitwort von Gerhard Baader, Frankfurt a.M. 2005, S. 46-65.
- Weindling, Paul Julian, Nazi Medicine and the Nuremberg Trials: From Medical War Crimes to Informed Consent, New York/Hampshire 2006.
- Weinke, Annette, Die Verfolgung von NS-Tätern im geteilten Deutschland, Vergangenheitsbewältigung 1949-1969 oder Eine deutsch-deutsche Beziehungsgeschichte im Kalten Krieg, Paderborn 2002.
- Weinke, Annette, Eine Gesellschaft ermittelt gegen sich selbst: Die Geschichte der Zentralen Stelle Ludwigsburg 1958-2008. Zweite, um ein Vorwort erweiterte Auflage, Darmstadt 2012.
- Weisbrod, Bernd (Hg.), Rechtsradikalismus in der politischen Kultur der Nachkriegszeit. Die verzögerte Normalisierung in Niedersachsen, Hannover 1995.
- Weisbrod, Bernd, Generation und Generationalität in der Neueren Geschichte, in: APuZ (8) 2005, S. 3-9.
- Weiß-Rüthel, Arnold, Nacht und Nebel. Aufzeichnungen aus fünf Jahren Schutzhaft, München ²1946.
- Welzer, Harald, Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt a.M. ²2005.
- Wember, Heiner, Umerziehung im Lager. Internierung und Bestrafung von Nationalsozialisten in der britischen Besatzungszone Deutschlands, Essen ²1992.
- Wenck, Alexandra-Eileen, Zwischen Menschenhandel und „Endlösung“: Das Konzentrationslager Bergen-Belsen, Paderborn u.a. 2000.
- Werther, Thomas, Fleckfieberforschung im Deutschen Reich 1914-1945. Untersuchungen zur Beziehung zwischen Wissenschaft, Industrie und Politik unter besonderer Berücksichtigung der IG Farben, Phil. Diss., Marburg 2004 (auf der Seite <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2008/0157/pdf/dtw.pdf> als Pdf-Download verfügbar, 18.9.2012).
- Wetzel, Juliane, Die NSDAP zwischen Öffnung und Mitgliedersperre, in: Wolfgang Benz (Hg.), Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder, Frankfurt a.M. 2009, S. 74-90.
- Wicke, Markus, SS und DRK. Das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes im nationalsozialistischen Herrschaftssystem 1937-1945, Potsdam 2002.
- Wickert, Christl, Täterkarrieren. Die SS-Lagerleitung Sachsenhausen 1942-1945, in: IWK (33) 1997, Heft 2, S. 173-211.
- Wickert, Christl, Die Formierung der SS in den frühen Konzentrationslagern 1933-1937. Das Beispiel Karl Otto Koch, in: Günter Morsch (Hg.), Von der Sachsenburg nach Sachsenhausen. Bilder aus dem Fotoalbum eines KZ-Kommandanten, Berlin 2007, S. 195-201.
- Wieber, Georg, Der Fall Dohnanyi, in: Winfried Meyer (Hg.), Verschwörer im KZ. Hans von Dohnanyi und die Häftlinge des 20. Juli 1944 im KZ Sachsenhausen, Berlin 1999, S. 205-207.

- Wieland, Günther, Der Beitrag der DDR zur völkerrechtsmäßigen Ahndung der in der Nazizeit unter dem Deckmantel der Medizin verübten Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, in: Achim Thom/Horst Spaar (Hg.), Medizin im Faschismus. Symposium über das Schicksal der Medizin in der Zeit des Faschismus in Deutschland 1933-1945 (Protokoll), Berlin (Ost) 1985, S. 242-249.
- Wiesing, Urban (Hg.), Ethik in der Medizin. Ein Studienbuch, dritte, aktualisierte Auflage, Stuttgart 2008.
- Wiesner, Otto, Lasst nicht mehr zu, was wir an Last getragen – Sachsenhausen, Mauthausen, Moosberg. Stuttgart 1996.
- Wiggershaus, Norbert T., Der deutsch-englische Flottenvertrag vom 18. Juni 1935. England und die geheime deutsche Aufrüstung 1933-1935, Phil. Diss., Bonn 1972.
- Wildt, Michael, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002.
- Wildt, Michael, Die Epochenzäsur 1989/90 und die NS-Historiographie, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe, (5) 2008, Heft 3, S. 6f (auf der Seite www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Wildt-3-2008 als Pdf-Download verfügbar, 14.9.2012).
- Wildt, Michael, Von Apparaten zu Akteuren. Zur Entwicklung der NS-Täterforschung, in: Angelika Benz/Marija Vulesica (Hg.), Bewachung und Ausführung. Alltag der Täter in nationalsozialistischen Lagern, Berlin 2011, S. 11-22.
- Winkelbauer, Thomas, Plutarch, Sueton und die Folgen. Konturen und Konjunkturen der historischen Biographie, in: Thomas Winkelbauer (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Referate der Tagung „Vom Lebenslauf zur Biographie“ am 26. Oktober 1997 in Horn, Horn u.a. 2000, S. 9-46.
- Winkelbauer, Thomas (Hg.), Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik. Referate der Tagung „Vom Lebenslauf zur Biographie“ am 26. Oktober 1997 in Horn, Horn u.a. 2000.
- Wolff, Georg, Kalendarium der Geschichte des KZ Sachsenhausen – Strafverfolgung, Oranienburg 1987.
- Wolters, Christine, Wilhelm Thierhoff und das Krankenrevier des KZ Sachsenhausen 1939 bis 1945, unveröffentlichte Magisterarbeit an der Freien Universität Berlin, 2001.
- Wolters, Christine, „Zur ‚Belohnung‘ wurde ich der Malaria-Versuchsstation zugeteilt...“ Die Karriere des Dr. Rudolf Brachtel, in: Ralph Gabriel u.a. (Hg.), Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager, Tübingen 2004, S. 29-45.
- Wolters, Christine, Tuberkulose und Menschenversuche im Nationalsozialismus. Das Netzwerk hinter den Tbc-Experimenten im Konzentrationslager Sachsenhausen, Stuttgart 2011.
- Wuttke-Groneberg, Walter, Medizin im Nationalsozialismus. Ein Arbeitsbuch, Tübingen 1980.
- Zámečník, Stanislav, Erinnerungen an das „Revier“ im Konzentrationslager Dachau, in: DH (4), Medizin im NS-Staat. Täter, Opfer, Handlanger, München 1988, S. 128-143.
- Zámečník, Stanislav, Das war Dachau, Luxemburg 2002.

- Zarniko, Wilhelm, Neun Jahre lebendig begraben. Ein Tatsachenbericht aus der Hölle der Nazi-KZ, Hamburg 1946.
- ZDF: NS-Verbrecher Heim tot, in: Weser Kurier v. 5.2.2009, S. 2.
- Zegarski, Witold, Das Krankenrevier in Sachsenhausen 1940-45, in: Niemand und nichts ist vergessen. Ehemalige Häftlinge aus verschiedenen Ländern berichten über das KZ Sachsenhausen, hrsg. vom Sachsenhausenkomitee Westberlin und dem Arbeitskreis Sachsenhausenkomitee Berlin (West) in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Verband der Antifaschisten (VVN/VdA), Berlin 1984, S. 39-53.
- Zeiger, Antje, Zeugen Jehovas im Konzentrationslager Sachsenhausen, in: Hans Hesse (Hg.), „Am mutigsten waren immer wieder die Zeugen Jehovas“. Verfolgung und Widerstand der Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus. Zweite, verbesserte Auflage, Bremen 2000, S. 76-101.
- Ziegler, Herbert F., The Fight against the empty cradle: Nazi Pronatal Policies and the SS-Führungskorps, in: Historical Social Research (38) 1986, S. 25-40.
- Ziegler, Herbert F., Nazi Germany's new Aristocracy SS. The SS Leadership 1925-1939, Princeton 1989.
- Zillich, Heinrich, Ein Siebenbürger Opfer der Siegerjustiz - Dr. med. Fritz Klein, in: Südostdeutsche Vierteljahresblätter (30/1) 1981, S. 46-47.
- Zimmermann, Sabine, Die Medizinische Fakultät der Universität Jena während der Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 2000.
- Zofka, Zdenek, Der KZ-Arzt Josef Mengele. Zur Typologie eines NS-Verbrechers, in: VfZ (34) 1986, S. 245-267.
- Zuroff, Efraim, Operation Last Chance. One Man's Quest to Bring Nazi Criminals to Justice, New York 2009.
- Zweifel am Tod des „Dr. Tod“, in: Weser Kurier v. 6.2.2009, S. 2.

Telefoninterviews

- Telefoninterview am 7.12.2012 (anonymisiert) (Alois Gaberle).
- Telefoninterview am 26.11.2012 (anonymisiert) (Wilhelm Overhoff).
- Telefoninterview am 1.9.2013 (anonymisiert) (Hans Lardschneider).

Persönliche Interviews

- Interview Tilman Taube mit dem Verfasser am 23.6.2012 in Essen.

Genutzte Internetseiten

- www.alt-blender.de (21.6.2013).
- www.archive.org (16.6.2013).
- <http://archiv.ub.uni-marburg.de> (18.9.2012).
- www.atrieste.org (21.6.2013).
- www.bergenbelsen.co.uk (16.4.2013)
- www.bludau-family.de (8.12.2009).
- www.d-nb.de (28.6.2013).
- www.spiegel.de (21.9.2012).
- www.dws-xip.pl (17.8.2012).
- www.ev-kirche-eupen-neumoresnet.org (28.6.2013).
- <http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/perverz.html> (4.1.2013).

<http://epub.ub.uni-muenchen.de/view/lmu/refbooks.html> (4.1.2013).
www.ifz-muenchen.de (28.6.2013).
www.jewishvirtuallibrary.org (22.3.2010).
www.history-shop.de (14.9.2011).
www.holocaust-history-archive.com (6.4.2013).
www.loc.gov (22.3.2010).
matrikel.uni-rostock.de (4.7.2013).
www.militaria-archiv.com (3.5.2011).
www.nrhz.de (18.5.2012).
nuremberg.law.harvard.edu (2.2.2013).
www.swp.de (12.3.2015).
www.ushmm.org (14.6.2013).
www.wollheim-memorial.de (22.12.2011).
www.worldcatlibraries.org (28.6.2013).
www.zeithistorische-forschungen.de (14.9.2012).

Filmdokumentationen

2 oder 3 Dinge, die ich von ihm weiß (BRD 2005).
Berlinskij Prozess. Ein Film über die Gerichtsverhandlung gegen die faschistischen Henker des ehemaligen Todeslagers „Sachsenhausen“ (Sowjetunion 1948).
Die Jagd nach Dr. Tod. Protokoll einer Fahndung (BRD 2008).
Meine Familie, die Nazis und Ich (BRD 2012).
Mein Vater, der SS-Offizier (BRD 2011).
Most Wanted Nazi. Das Geheimnis des Dr. Tod (USA 2009).
Todeslager Sachsenhausen (Deutschland 1946).

Sonstiges

Amtsgericht Düsseldorf, Handelsregisterauszug der Firma Meda-Medikamente GmbH.
Dörner, Klaus u.a. (Hg.), Der Nürnberger Ärzteprozess. Wortprotokolle, Anklage- und Verteidigungsmaterial, Quellen zum Umfeld. Deutsche und englische Ausgabe, im Auftrag der Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. In Zusammenarbeit mit Karl Heinz Roth und Paul Weidling. Mikrofiche-Edition, München 2000/2001.
Fritz Bauer Institut/Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), Der Auschwitz-Prozess. Tonbandmitschnitte, Protokolle, Dokumente, DVD-Edition Berlin 2007.
Gegen das Vergessen. Häftlingsalltag im KZ-Sachsenhausen 1936-1945, CD-ROM herausgegeben von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und der Bundeszentrale für politische Bildung, München 2005.